Singularia Historico-Geographica.

Res.
H. misc
292
c

36 x
0

36x
0

H. misc. 292 c

~~Hist. univ. q. 534~~

~~458~~

Singularia.

C. Julius Cæſar
Leopoldus Magnus

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche
Merckwür=
digkeiten/
Beſtehende
In Zwölff Stücken/
Worinnen aus der
Hiſtorie
Vom Volcke GOttes des Alten Teſta=
ments/ wie auch von denen 4. Monarchien
biß auff gegenwärtige Zeit/
und aus der
GEOGRAPHIE
Von gantz-Aſien/ ingleichen von gantz Portu=
gall und Spanien curieus gehandelt wird/
Nebſt einem vollſtändigen Regiſter/
So
In der Hiſtorie/ Geographie und Oratorie
angenehme Dienſte thun kan.

LEJPZJG/
Verlegts Friedrich Groſchuff / 1702.

Vorrede
über das gantze Werckgen.

Hochgeneigte Leſer/

ES iſt unſere Hiſtoriſche und Geographiſche Arbeit durch GOttes Gnade nunmehro ſo weit gekommen / daß wir in der Hiſtorie die vornehmſten Sachen vom Volcke GOttes/und denen 4. Monar-

narchien biß auff gegenwär-
tige Zeit abgehandelt ha-
ben: In der Geographie a-
ber præſentiret ſich nicht nur
gantz Aſien / ſondern auch
von Europa gantz Portu-
gall uñ Spanien. Ich werde
nicht ſo alber ſeyn/ und mei-
ne eigene Geburth loben:
Gleichwohl lebe ich der ge-
troſten Hoffnung / es wer-
den dieſe 12. Stücke einen
curieuſen Liebhaber Hiſtori-
ſcher und Geographiſcher
Galanterien beydes in der
Methode / als auch in der
Abhandelung der Sachen
gar

gar wohl contentiren. Es hätte zwar noch eines und das andere können mitgenommen werden: Allein es möchte der Band zu dicke geworden ſeyn / und dem Buchbinder eine Gelegenheit zur Ungedult gegeben haben. Wer weiß / ob er nicht ſchon über gegenwärtige Geſtalt brummen werde. Demnach entſchuldigen ſie mich bey ihren Gedancken auffs beſte / erwarten fernere Dienſte in Verfertigung der Hiſtorien von denen übrigen Königreichen

und Staaten / und leben beglückt. Gegeben in meinem Museo Anno 1701. im Monath September.

ſo Gehets in der Welt

SINGULARIA

Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

in der Hiſtorie und Geographie

vor etwas ſonderliches paſſiren

können/

vorgetragen werden.

Erſtes Stück.

Leipzig/

Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1699.

Vorrede.

Geneigte Leſer.

ES præſentiren ſich Ihnen allhier Singularia aus der Hiſtorie und Geographie. Sie machen über dieſen Titul keine verächtliche und ungütige Mine. Denn verdienen dieſe Sachen gleich nicht bey allen ſolchen Nahmen / ſo wird er ihnen doch von vielen / auch wohl den meiſten gegönnet werden. Ich will nach und nach die Hiſtorie und Geographie durchlauf-

ſen/ jedoch nicht alle Kleinigkeiten/ ſondern nur das Merckwürdigſte mitnehmen. Jenes laſſen die vielen Hiſtoriſchen und Geographiſchen Bücher / ſo in kurtzem heraus gekommen/ nicht zu/ wohl aber dieſes / als welches wegen der Menge anderer Dinge in ihnen nicht hat können beobachtet werden ; deßwegen halte ich eine Nachleſe/ doch ſoll auch anderen etwas gelaſſen bleiben. Die von mir abgehandelten Materien ſind ſo beſchaffen / daß ſie zuweilen über den Hiſtoriſchen und Geographiſchen Forum in einen andern treten/hoffe auch/es werde niemand eine ungereimte Mixtur daraus machen. Die Sache theilet ſich ohne meine Bemühung ſelbſt in zwey Stücke / und wird demnach allemahl das erſte Capitul Hiſtoriſche/ das andere aber Geographiſche Sachen in ſich halten. Beyde Capitul ſollten zwar einander correſpondiren und von einerley Reichen und Ländern handeln; allein wo die Ordnung in beyden ſoll beobachtet werden / ſo wird dieſes unmöglich ſeyn / doch will ich mich einiger Convenienz befleißigen / wo es angehet. Sie leben vergnügt.

Cap.

Cap. I.

Hiſtoriſ. Merckwürdigkeiten vom Volcke GOttes.

I. Periodus

Von der Schöpffung biß auf die Sündfluth.

Von der Schöpffung der Welt.

JCh will in dieſem Periodo von der Schöpffung der gantzen Welt nicht viel Weitläufftigkeiten machen; gleichwohl kan ich nicht vorbey / die jenigen Jrrthümer kurtz anzuführen / welche ehemahls hierbey ſind geheget worden. Der Abgott vieler Philoſophorum Ariſtoteles hielt die Welt vor ewig; ſein treuer / doch von ihm offt verſpotteter Præceptor Plato meynete / es wäre die Welt nur aus einer unerſchaffenen Materie hervorgebracht worden; Hermogenes war eben dieſer Meynung / als welcher dieſe Materie GOtt gleich ewig machte; Democritus, Leucippus und Epicurus leh-

ſtreiten / daß die Welt ohngefehr aus denen Atomis entſprungen. Wiewohl Plato und Ariſtoteles werden von etlichen gar ſehr entſchuldiget und etwas gütiger erkläret / wobey ich mich aber nicht aufhalten will. Chriſten haben aus der heiligen Schrifft die gewiſſe Verſicherung / daß die Welt von GOtt aus nichts geſchaffen worden. Und laſſen ſich etlicher Gedancken gar wohl hören / welche ſie über die Worte: Im Anfang ſchuff GOtt Himmel und Erde: haben. Denn / ſprechen ſie / es ſtehet nicht: **Es werde Himmel und Erde**; wie es bey der Schöpffung des Lichts heiſſet: **Es werde Licht**; ſondern: GOtt ſchuff Himmel und Erde. Damit nicht die albern Leute unter den Jüden meynen möchten / es habe GOtt Himmel und Erde aus einer vorhergeweſenen Materie werden laſſen. Wie hievon Cornelius à Lapide in h. l. p. 11. meldet.

Von Adam / als dem erſten Menſchen.

Wir laſſen alle andere Geſchöpffe fahren / und wenden uns nur zu denen Menſchen. Daß Adam der erſte darunter geweſen / wird ein geſcheueter Biebel-Leſer nicht läugnen. Unter denen alten Arabern funden ſich die Nabathæi und Sabæi, welche / nach Hottingers Bericht in ſeiner Orientali-

taliſchen Hiſtorie L. 1. c. 8. viel Menſchen herzuzehlen wuſten/die lange Zeit vor dem Adam gelebet/ und aus welchen er natürlicher Weiſe/ wie alle andere Menſchen/ gezeiget worden. In dieſem Seculo Anno 55. warff ſich ein Frantzoſe/ Iſaacus Peyrerius, in denen Niederlanden auf/ der viel von denen Præ-Adamiten ſchreiben kunte. Er hat in die zwantzig Jahr und drüber/ (nach ſeinem eigenen Bekäntniß/) bey ſich angeſtanden/ dieſe Meynung der Welt öffentlich vorzulegen/ gleichwohl kunte er ſich letzlich davon nicht enthalten. Deſſen ſaubere Gedancken beſtehen meiſtens darinn: Es habe GOtt der HErr lange Zeit vor dem Adam in allen Theilen der Welt Menſchen gemacht/ gleichwie Er die Thiere/ Pflantzen und Kräuter nicht an einem/ ſondern an allen Oertern der Welt hervorgebracht; dieſe Menſchen wären die Heyden/ Adam aber wäre der Vater der Jüden; Jener Urſprung würde im erſten/ Adams hingegen im andern Capitel des erſten Buchs Moſis beſchrieben; Jene würden durch die Thiere angedeutet/ welche zu dem Adam geführet und von ihm mit ſonderlichen Nahmen genennet worden; Adam wäre Anfangs als ein unmündig Kind auſſer dem Paradieſe geweſen/ doch hätten ihn die Præ-Adamiten unterrichtet und vorhergeſaget/ daß er dermahleins hinein kommen würde; von denen heydniſchen Weibern hätte es keine verdienet gehabt/ des

Adams Ehegatte zu werden / deßwegen hätte GOtt die Evam geſchaffen / welche nach erlangten mannbaren Alter ſeine Ehe-Frau ſeyn ſollte; Cain hätte eine von denen Præ-Adamitiſchen Töchtern geheyrathet / 2c.

So ungründlich nun dieſe Meynung immer war / ſo pflichtete derſelben dennoch Johannes Meffreſozotius bey. Was gedachter Præ-Adamitiſcher Stamm-Vater vor ſubtile / dabey aber gottloſe Fundamente ſeiner Lehre vorbringe / und wie darauf zu antworten / kan in einer guten Methode beym ſeel. D. Quenſtedt in Syſt. Theol. P. I. p. 515. geleſen werden. Die vorhergehende Pagina beweiſet auch gnugſam / daß Adam der erſte Menſch geweſen.

Von Adams-Weibe / der Eva.

DEr gütige GOtt wollte den Adam nicht allein laſſen: deßwegen ſchuff er ihm ein Weib / die Evam. Hiebey müſſen wir dieſe beyde Umſtände erwegen: GOtt ſchuff dieſe Evam / da Adam ſchlieff; Er ſchuff ſie aus des Adams Riebe. Der ſcharffſinnige Petrus Molinæus ſagt in ſeinem Tractat von der Erkäntniß GOttes §. 66. p. m. 134. GOtt habe die Evam unterwährendem Schlaffe des Adams geſchaffen / damit ein Mann / wenn er heyrathet / nicht meynen möchte / als habe er es

seiner

ſeiner Klugheit und Wachſamkeit / ſondern GOttes Güte zuzuſchreiben / wenn er ein gutes Weib bekommet / weil ihm dieſelbe gleichſam im Schlaffe von GOtt gegeben werde. Rupertus Tuitienſis hält davor / es habe Gott die Tugend eines klugen Mañes dadurch entdecken wollen / der bey ſeiner Heyrath wie ein Schlaffender ſeine leiblichen Augen zuthun / und nicht auf Schönheit / Reichthum oder irrdiſche vergängliche Dinge ſein Abſehen richten ſolte. Ein gewiſſer Theologus unſerer Zeiten glaubet / daß der allwiſſende GOtt den Jammer und das Wehe / ſo nach dem Sündenfalle den Eheſtand quälen und drücken würde / tröſtlich hiermit entworffen ; daß / es gehe dem Menſchen darinne ſo elend / als es wolle / es peinige ihn entweder derjenige / von welchem er genommen / oder diejenige / ſo ſein Fleiſch ſey / beyde ihr Elend durch kräfftige Wirckung des ruhigen Geiſtes GOttes verſchlaffen ſollen. Warum aber die Eva aus des Adams Riebe geſchaffen worden / davon hat der bekante Johannes Heidfeldius in ſeinem Sphinge Theologico-Philoſophica cap. 16. p. m. 385. dieſe Gedancken. GOtt habe die Evam aus einer herrlichern Materie als den Adam gebildet / damit nicht der Mann wegen ſeines edlern (männlichen) Geſchlechts das Weib wegen ihres geringern verachten möchte ; ferner habe GOtt die Evam nicht aus der euſerſten Haut des

Mannes geſchaffen / ſondern ſey biß auf die Beine gegangen / und habe die Riebe deſſelben mit etwas Fleiſch dazu gebrauchet / damit er wieſe / es ſey Mann und Weib ein Fleiſch und Bein / und komme deßwegen dem Manne zu / ſein Weib als ſich ſelbſt zu lieben und zu hegen; und endlich ſey die genaue Verbindung Mannes und Weibes damit zu verſtehen gegeben worden. Die Eva nun ward dem Adam zugeſellet / daß ſie um ihn ſeyn und Kinder mit ihm zeugen ſollte. Johann Baptiſta von Helmont in dem eilfften Satze meynet zwar / es würden im Stande der Unſchuld die Menſchen von der Even / gleichwie Chriſtus von Maria / durch Überſchattung des heiligen Geiſtes ohne eines Mannes Zuthun ſeyn gezeuget worden; ja es giebet dieſer unreiffe Theologus gar den Adam mehr vor der Even Diener / als Mann aus: Allein wir wiſſen es beſſer als Helmont, weil auch im Stande der Unſchuld GOtt zu beyden ſprach / ſie ſollten fruchtbar ſeyn und ſich mehren. Noch liederlicher aber iſt etlicher Rabbinen Traum / die da vorgeben / es habe Adam einen Teufel / mit Nahmen Lelith, am Halſe getragen / mit welcher er nichts als junge Teufel gezeuget. Wenn dieſe Träumer durch die Teufel ſündhaffte Menſchen verſtünden / könte man ſie gar wohl paſſiren laſſen. Es bleibet dabey / daß von Adam und Eva alle Menſchen ihren Urſprung haben. Die Einwohner Terræ

Novæ

Novæ in America geben vor: GOtt habe/ nachdem er alles geſchaffen/ eine Anzahl Pfeile in die Erde geſtecket/ woraus denn ſo wohl Männer/ als Weiber zu erſt entſprungen/ welche ſich hernach vermehret. Vid. Richardi Blome Engliſches America p. 209. Es ſind Gedancken der Heyden/ welchen man eine Theologiſche Faute zu gute halten muß.

Von Evä und Adams Sünden-Fall.

EVa war eben wie Adam nach GOttes Bilde heilig uñ gerecht geſchaffen/ſie blieb es aber nicht lange/ ſondern ließ ſich durch die Schlange verführen. Etliche verſtehen dadurch eine rechte natürliche Schlange/ welche entweder mit der Even deutlich geredet/ oder ihr nur bey ſich im Hertzen zu reden Gelegenheit gegeben/ daß auch ihr die verbotene Frucht nicht ſchaden würde/ weil ſie der Schlangen nichts ſchadete; andere verſtehen dadurch den Teufel/ der nur Gleichniß-weiſe eine Schlange genennet würde; andere ein Geſpenſte; etliche die Wollüſte/ etliche dasjenige Glied/ welches theils Menſchen in das Männliche Geſchlecht ſetzet/ wodurch der Satan die Begierde in Even erwecken wollen; ja manche erklären es gar von Chriſto/ welchen die eherne Schlange hernach vorgebildet. Am beſten iſts/ wenn man

man ſaget: Der Teufel habe ſich in die natürliche Schlange geſtecket und durch ſie mit der Even geredet. Vid. Pfeiffers Dubia Vexata in Gen. III, 1. p. 21. Alſo verführete die Schlange Evam/ dieſe ihren Mann. R. Salomon hält dafür/ es ſey aus lauter Neid geſchehen/ daß wenn ſie ſtürbe/ er auch ſterbe und keine andere nach ihrem Tode nehmen könte. Rivetus hingegen urtheilet/ daß ſie die Liebe zu Adam dazu bewogen/ ihn der vermeynten Freude und Güther auch theilhafftig zu machen. R. David Kimchi lehret: Adam ſey am Freytage um 3. Uhr/ oder nach unſer Abtheilung um 9. geſchaffen worden/ habe um 11. Uhr geſündiget/ ſey um 12. Uhr verurtheilet und aus dem Paradieß verjaget worden/ da er denn den Uberreſt des Tages und dieſelbe gantze Nacht mit Thränen und Heulen über ſeinen erbärmlichen Zuſtand zugebracht. Am Morgen des Sabbaths habe ihm GOtt ſeine Sünde vergeben/ und da habe der betrübte Adam ſich erholet/ daß ſein Leib und Seele GOtt gejauchzet für dieſe groſſe Wohlthat/ die er in der Schöpffung ihm erwieſen/ da er denn an dem allererſten Sabbath dieſes Lied gedichtet und ſeiner Even zugeruffen: Es iſt ein köſtlich Ding dem HErrn dancken. Adam und Eva ſündigten ſehr gröblich/ und zwar/ wie Hr. D. Mayer in ſeiner Diſputation de Pœnitentia Adami erwieſen/ wider alle zehen Gebothe; Doch ſoll man ſie nicht verdammen/

wie

wie Tatianus und die Encratiten gleichwohl von Adam abſonderlich ſagen. Dawider aber kan geleſen werden Voſſii Diſput. II. de Peccato Adami Quæſt. V. Andreæ de Salute Adami & Mayeri, ut ſupra.

Von Adams Säulen und Alter.

Gleichwie Adam ſeiner Poſterität durch den Sünden-Fall ſehr geſchadet: Alſo wollte er derſelben auch anderswo gerne dienen; deßwegen richtete er 2. ſteinerne Säulen (nach etlicher Meynung hat dieſes Seth gethan) auf/ daran ſchrieb er die Hiſtorie von der Schöpffung/ vom Falle der Menſchen und der gnädigen Verheiſſung des Weibes-Saamen/ als Joſephus berichtet. Von andern Gebrauche dieſer Säulen vid. Carionis Chronicon P.I.L.I. p.27. Von dem Alter des Adams ſagt die Schrifft Geneſ. V, 5. daß er es auf 930. Jahr gebracht. Pererius beym Cornelio à Lapide in Geneſ. V, 27. meynet/ er ſey älter als Mathuſalem geweſen. Denn Adam wäre in vollkommenem Alter und rechter Statur geſchaffen worden/ welche ietzund in 30. damals aber in 60. Jahren beſtanden hätte; Mathuſalem hingegen wäre als ein kleines Kind zur Welt kommen/ und hätte alſo 60. Jahr zubringen müſſen/ ehe er den Adam in ſeinem erſten Zuſtande gleich worden; wenn man nun 60.

Jahr

Jahr von Mathuſalem abzöge und zu Adams Alter hinzu ſetzete / würde man befinden / daß Adam 21. Jahr älter und 990. Jahr alt worden wäre. Allein dieſe Rechnung hat ein gantz falſches Principium; man zehlet ja die Jahre von dem Leben eines Menſchen her. Die Jüdiſchen Rabbinen wiſſen es noch artiger vorzutragen / wenn ſie vorgeben: Es wäre dem Adam ein Tag / das iſt / 1000. Jahr (Pſalm. XC, 4.) zum Leben beſtimmet worden / er hätte aber aus Prophetiſchem Geiſte vorher geſehen / daß David in Mutter-Leibe ſterben würde; deßhalben hätte er ihm von ſeinen 1000. Jahren 70. geſchencket / und alſo nur 930. gelebet. Vid. Pfeifferi Diſput. de Henocho c. 2. §. 12. Es fehlet nichts / als das Buch oder die gewiſſe Offenbahrung / woraus die Rabbinen ſolche nachdenckliche Wiſſenſchafft gehabt haben. Und ſo viel von Adam.

Von Cains Geburth und Mord-That.

Etliche Nachkommen des Adams waren böſe / etliche gut. Von jenen iſt Cain der Stamm. Dieſen ſollte die Eva bey ſeiner Geburth vor den Meßiam gehalten haben / wie es einige aus ihren Worten Geneſ. IV, 1. Ich habe den Mann den HErrn / ſchlüſſen wollen / denen aber der ſeel. Sebaſtian Schmid

in

in einer beſondern Diſputation de Fide Matris Evæ gründlich wiederſprochen / und im 23ſten §. erwieſen / daß Eva mit ſolchen Worten nicht auf den neu-gebohrnen Cain / ſondern auf den verheiſſenen Meßiam geſehen. Cain führete ſich gegen ſeinen Bruder Abel ſehr übel auf; ſo daß es von Worten zum Todtſchlage kam. Die Rabbinen wiſſen dieſes Geſpräche recht fein zu erzehlen. Denn als Abels Opffer GOtt angenehmer geweſen / als des Cains / hätte dieſer jenen aufs Feld gelocket und zu ihnen geſprochen / es wäre kein Gerichte / kein Richter / keine andere Zeit nach dieſer / keine Vergeltung des Böſen und Guten / die Welt wäre nicht mit Barmhertzigkeit geſchaffen worden / würde auch nicht durch dieſelbe regieret / ſonſt wäre ja ſein Opffer eben wie des Abels Gott angenehm geweſen. Als nun Abel dem Cain in allen wiederſprochen / wäre er von ihm todt geſchlagen worden. Andere von ihnen meynen / es wäre dieſer Streit und Mord der Weiber halben entſtanden / der gantze Verlauff dieſer Sache beſtehet darinn: Eva zeugte Zwillinge (nach der Jüden Traum) / den Sohn hieß ſie Cain / die Tochter Aſrun; wiederum brachte ſie Zwillinge / davon der Knabe Abel / das Mägdgen Awin genennet wurde. Als nun dieſe Söhne und Töchter zu mannbaren Alter gelanget / ſagte Adam zu Eva / ich möchte gerne / daß Cain die Awin / und Abel die Aſrun heyrathete. Cain

B ſagte

ſagte zu ſeiner Mutter aus Widerſinn: Ich will meine / Abel mag ſeine Schweſter zum Weibe haben; denn die Aſrun war ſchöner als die Avin. Aſrun aber ward hernach ſehr ungeſtalt; deßwegen ſprach Cain / ich will meinen Bruder Abel erwürgen / damit ich ſein Weib bekomme. Und es geſchahe / da ſie auf dem Felde / das iſt / beym Weibe / welche dem Felde gleich / waren / ſo erſchlug Cain den Abel. Etliche von dieſen Fabuliſten ſagen / Cain und Abel hätten ſich wegen der Erſten-Geburth oder Succeſſion gezancket / biß Abel darüber das Leben eingebüſſet. Die Schrifft ſaget uns die rechte Urſache / daß Cain deßwegen den Abel ermordet / weil deſſen Opffer GOtt angenehmer geweſen als ſeines. Von denen obigen Phantaſtereyen der Jüden kan des ſeel. Pfeiffers Diſput. de Colloquio Caini & Abelis th. 11. 13. 14. & 15. geſehen werden. Nach geſchehenem Morde ward dem Cain ziemlich bange / darum lamentirte er ſehr und ſprach: Meine Sünde iſt gröſſer / denn daß ſie mir vergeben werden möge. Etliche meynen / er habe dadurch nur zu verſtehen gegeben / daß er dieſe Schuld nicht ertragen könne; andere hingegen ſagen / er habe damit die gröſte Verzweifelung an den Tag geleget. Derohalben erbitterte auch der heilige Auguſtinus über ſolche Worte und ſagte: Mentiris Cain, major enim eſt Dei bonitas, quàm omnium hominum

num iniquitas. Dieſer erſte Bruder-Mörder meynete auch / es würde ihn erſchlagen / wer ihn findete / daß aber ſolches nicht geſchehen ſollte / ward ihm von GOtt ein Zeichen gemacht / wovon unterſchiedene Meynungen ſind. Es ſoll ihm von GOtt ein Hund ſeyn zugeſellet worden / der die Menſchen und wilden Thiere abgehalten / daß ſie Cain nicht tödten und zerreiſſen möchten; oder es ſoll die Erde immer um ihn gezittert haben / als ob ſie ihn verſchlingen wollte (dieſes aber hätte ihm meines Erachtens wenig Troſt gegeben); oder GOtt ſoll ihm einen Buchſtaben aus ſeinem weſentlichen Nahmen auf die Stirn / oder den Arm gedrucket haben; oder es ſoll ihm ein Horn aus der Stirn gewachſen ſeyn; oder ſein Leib habe unaufhörlich gezittert; oder GOtt habe ihn durch ein ſonderbares Wunderwerck / ſo er vor ihm gethan / verſichert / er ſolle von niemanden erſchlagen werden. Und dieſe Meynung beweiſet oftererwehnter Pfeiffer in ſeinen Dubiis Vexatis p. 45. Ob aber Cain gleichwohl hernachmahls von dem gottloſen Lamech ſey getödtet worden / daſſelbe ſoll unten vorkommen.

Von Lamechs zweyen Weibern und Mordthat.

Von Hanoch / Irad / Mahuſael und Methuſael iſt nichts remarquables;

jedoch wird etwas bey dem Lamech zu gedencken ſeyn. Dieſer hatte 2. Weiber / eine hieß Ada / die andere Zilla. Etliche Rabbinen ſagen / die Adam habe er zum Kinder-Zeugen / die Zillam aber nur zur Wolluſt gehabt / ſich an ihrer Schönheit zu ergetzen. Sonſt war dieſer Burſche auch ein Mörder / wie er ſelbſt gegen ſeine Weiber geſtehet: Ich habe einen Mann und einen Jüngling erſchlagen. Geneſ. IV, 23. Etliche / als Lightfoot beym Matth. Polo in h. l. meynen / Lamech habe von einem Geiſtlichen Todtſchlage geredet / daß er nehmlich mit ſeiner gottloſen doppelten Heyrath der Welt gröſſern Schaden gethan / als Cain; dieſer hätte ja nur einen Menſchen / und zwar nur deſſen Leib getödtet / er aber brächte ſo vieler Leute Seelen um / weil Junge und Alte ſeinem böſen Exempel folgen und ſich hierdurch in den andern Todt ſtürtzen würden. Andere legens als eine Ruhmräthigkeit aus / und daß er vor den Ohren ſeiner Weiber auf ſeine Stärcke getrotzt und gleichſam geſaget: Für wem fürchtet ihr euch / ihr meine Weiber / ſehet / ich bin euer Schutz; Trotz / daß ſich jemand an euch wage / ich will meine Kräffte an einem Manne und Jünglinge weiſen / ſollte ich auch gleich Wunden davon tragen. Diejenigen / ſo etwas mehr wollen angemercket haben / ſprechen / er rede von einem ſolchen Morde / den er würcklich begangen / und von deſſen Blut ſeine Hände noch gleichſam getroffen:

troffen: Derowegen verſtehen ſie durch die Ermordeten den Cain und Thubalkain. Die Jüden kützeln ſich mit dieſer Fabul: Lamech ſey ein überaus groſſer Liebhaber der Jägerey gewesen/ welchen unbändigen Appetit ihm auch das hohe Alter nicht nehmen können; weil aber die Augen damahls ſehr tunckel geweſen/ habe er den Thubalkain oder einen andern Jüngling zu ſich genommen/ ſo ihm Bogen und Pfeile nachtragen müſſen; als ſich nun hinter dem Gepüſche etwas gereget/ und der Knabe vermeynet/ es ſey ein Wild/ habe er dem Lamech Köcher und Bogen gegeben und ſelbige auf den Ort gerichtet/ wo er das Geräuſche vermercket/ worauf Lamech abgedrücket und etwas gefället. Da aber der Knabe hinzu gelauffen/ ſo ſey das erlegte Wild Cain geweſen/ welcher ſich in den Wäldern Buſſe zu thun aufgehalten/ worüber Lamech erſchrocken/ daß er ſeinen alten Vater Cain ermordet/ habe darauf den Knaben Thubalkain jämmerlich geſchlagen/ von welchen Schlägen er auch plötzlich geſtorben ſey. Allein auf dieſe Art wäre das Zeichen/ ſo der HErr an Cain gemacht/ von ſchlechtem Nachdrucke geweſen. Dannenhero erklären es Lutherus und andere alſo: Es hätten ſowohl alte als junge Propheten und Männer GOttes die Boßheit des Lamechs nicht ertragen können/ wären deßhalben aus gerechtem Eyfer getrieben worden und hätten ſeine Boßheit geſtrafft/

hierüber ſey der Lamech entbrannt / und habe ſo wohl einen alten / als jungen Propheten hingerichtet. Nach ſolcher böſen That ſey ihm das Gewiſſen aufgewacht und habe er bekennet / daß er einen Mann erſchlagen ihm zur Wunde / und einen Jüngling ihm zur Beule. Es bleibet endlich dabey: Lamech hat 2. Leute erſchlagen / wer ſelbige seyn / können wir nicht ſagen / weil die Schrifft davon ſchweiget / und andere wahrhafftige Hiſtorien-Bücher darüber nicht verhanden.

Von Seth / Kenan und Henoch.

Jubal und Thubalkain haben wenig gethan / und alſo auch bey andern wenig Gedancken über ſich erwecket: Dannenhero wollen wir ietzund die frommen Nachkommen des Adams / ſo von Seth hergeführet werden / betrachten. Dieſer fromme Sohn des Adams ſoll andern Leuten als König von GOtt seyn vorgeſtellet worden / und hat ein gewiſſer Autor gar die Rede GOttes an Seth wiſſen wollen / welche darinn beſtanden:

Te vero, Te Sethe tuis Regemq́ Patremq́
Civibus impono, jam nunc ad ſceptra vocatus
Aggredere inprimis Aras, & Templa tueri,

Tum

Tum regere Imperio populos & jure memento,
Tutari innocuos, pœnis frenare ſuperbos.

Vid. Becmanni Syntagma Dignitatum P.I. Diſſertat. I. C. I. No. I. Wie **Enos** den Gottesdienſt eingerichtet / damit wollen wir uns nicht aufhalten. Deſſen Sohn **Kenan** hat nach der Jüden Meynung die gantze Welt beherrſchet; dieſe Leute geben auch vor / es habe der Alexander M. an den Ariſtotelem geſchrieben / daß er in einer Perſianiſchen Inſul Menſchen / Ichthyophagos, Fiſchfreſſer / genannt / gefunden / welche Griechiſch geredet und ihm erzehlet / es wäre mitten auf derſelben das Grab Kenans / des Sohnes Enos / ſo vor der Sündfluth über die gantze Welt geherrſchet. Vid. Becm. l. c. Von **Mahaleel** und **Jared** iſt nichts zu melden; Bey dem **Henoch** werden wir uns ein wenig aufhalten müſſen. Das meiſte aber wird aus der oben angeführten Diſputation des ſeel. D. Pfeiffers de Henocho hergeholet werden. Die Jüden haben den Henoch nicht vor einen eingefleiſchten Engel gehalten / wie ihnen Cornelius à Lapide zumuthet; ſondern vielmehr geglaubet / daß er nach ſeiner Hinwegnehmung von der Welt ein Engel worden. C. 1. §. 5. Dieſer Mann blieb in einem Göttlichen Leben 300. Jahr. Nach etlicher Rabbinen Meinung heiſſt dieſes ſo viel /

als : Er habe wie ein Kind gelebet / oder : Er ſey zwar gerecht/ aber eines unbeſtändigen und leichtſinnigen Gemüthes geweſen c. II. §. 2. Jacobus Bould ic ein Päbſtler ſtatuiret / er ſey ein Capuciner Mönch geweſen/ und habe andern Ordens-Brüdern auf Befehl ſeines Oberſten-Generals des Enos fleißig fürgeprediget und ſie zu beſſern geſucht / §. 3. R. Judæ Levitæ ſagt : Er ſey ein Einſiedler geweſen §.4. Aber es wird durch ſein Göttl. Wandel nichts anders angedeutet/als ſein unſträffliches Leben. § 5.&c. Deßwegen nahm ihn auch GOtt aus der Welt hinweg. Etliche Jüden und Chriſten lehren / der Enoch ſey vorher geſtorben c. 3. §. 1. 2. andere hingegen beweiſen mit beſſerm Grunde / daß er lebendig von der Erden hinweggenommen worden. §. 3. &c. Der gantze Proceſs davon kan zwar nicht unfehlbar beſchrieben werden ; jedoch kan man fromme Muthmaſſungen gar wohl gelten laſſen. Alſo meynet der ſeel. Lutherus : Henoch habe ſich vielleicht ins Graß geleget/ habe daſelbſt gebetet / ſey darüber eingeſchlaffen und von GOtt in aller Anverwandten Abweſenheit weggeholet worden. §. 8. Andere Lehrer unſerer Kirche ſprechen : Es wäre ſolches vielleicht am Sabbath mitten unter dem Opffern in Gegenwart der gantzen Kirchen geſchehen / da Henoch in der Flamme des Opffer-Feuers hinaufgefahren / und von denen heiligen Engeln begleitet worden. ib. daß

er

er in den Himmel der Auserwehlten aufgenommen worden / daran iſt wohl nicht zu zweifeln. Jedennoch geben die Jüden und Papiſten vor/ er wäre ins irrdiſche Paradies gekommen. Wenn man ihnen einwendet / wo er denn in der Sündfluth darinn habe bleiben können? ſo antworten etliche der Papiſten ; das Waſſer der Sündfluth wäre gar nicht ins Paradies gedrungen / ob es gleich ſonſt die gantze Welt überſchwemmet. Andere geben vor / es hätte das Paradies 20. Ellen höher als die erhabenſten Berge gelegen / und alſo noch 5. Ellen über das Waſſer der Sündfluth hervor geraget / ja ſie erheben es gar biß an den Monden. Einige ſagen / Henoch wäre bey dieſem groſſen Waſſer unverletzt geblieben / und hätte inzwiſchen entweder in der Lufft geſchwebet ; oder in einem Gewölbe / ſo vom Waſſer umgeben / geſeſſen ; oder in einem Winckelgen des Kaſtens verborgen gelegen. §. 9. Die Herren Papiſten/ ſo in dieſem Falle mit denen Rabbinen Geſchwiſter-Kinder ſind / verſchweigen auch die Koſt und Kleidung des Henochs im irrdiſchen Paradies nicht. Denn da ſoll ihm entweder von denen Engeln oder auf andere wunderbare Weiſe die Nahrung ſeyn zugebracht worden ; oder er ſoll ohne alle Speiſe geſund und friſch gelebet haben. Im übrigen hätte er wie Adam vor dem Falle mit bloſſem Leibe herum gewandelt. §. 10. Henoch ſoll ſich auch bey der gelehrten Welt

ſehr verdienet gemacht haben. Man giebt ihn/ doch ohne gewiſſen Beweiß / vor einen groſſen Mathematicum aus / als welcher die Geometrie und Aſtronomie, abſonderlich den Embolismum erfunden und unterſchiedliche Aſtronomiſche Bücher geſchrieben ; desgleichen ſoll er der erſte Grammaticus ſeyn / und weiſen etliche des Henochs Characteres und Alphabet auf. Vid. Pfeifferus ib. c. 2. §. 11. Nach etlicher Urtheil iſt er auch der Oberälteſte aller Schneider/ ib. c. 4. §. 1. Von deſſen Propheceyung/ wovon der Apoſtel Judas in ſeiner Epiſtel gedencket/ iſt viel Sagens und Schreibens. Er hat dieſelbe entweder ſchrifftlich hinterlaſſen/ und iſt ſie in der Arche Noah verwahret und nachgehends mehr und mehr abgeſchrieben worden ; oder er hat ſie mündlich vorgebracht/ und iſt ſolche auf eben dieſe Art fortgepflantzet und dem Apoſtel Judæ erzehlet worden / welcher ſie durch ſein Zeugnis bekant und giltig gemacht. Ob aber dieſelbe jemand beſitze/ daran iſt wohl ſehr zu zweifeln. Es wollen ſie die Aethiopier in Abyßiniſcher Sprache aufweiſen / ſie ſoll in einer Morgenländiſchen Bibliothec ſeyn ; Peireſcius wollte ſie unter ſeinen Büchern haben/ von welchem ſie der Cardinal Mazarini bekommen / und in deſſen Bibliothec ſoll ſie noch gefunden werden. Wer ſie vor avtentiſch annehmen ſoll / muß entweder ſehr einfältig ſeyn/ oder einen überaus ſtarcken Glauben haben.

Vid.

Vid. Pfeiff. ib. C. 4. & Morhofii Polyhiſtor. P. I. C. VI. p. 46.

Von Mathuſalem.

Mathuſalem iſt der Aelteſte unter allen Menſchen geweſen. Es wollen einige gar künſtliche Rechenmeiſter abgeben/ und erweiſen in ihrem Facit, daß er 14. Jahr nach der Sündfluth müſſe gelebet haben. Weil nun ſeiner unter den 8. Leuten/ ſo im Kaſten Zeit währender Sündfluth geweſen/ nicht gedacht wird/ ſo kommen gedachte Subtilitäten-Krämer endlich auf die Gedancken/ er habe inzwiſchen bey ſeinem hinweggenommenen Vater Henoch gelebet. Weit beſſer iſts/ wenn man mit andern glaubet/ daß er im Jahr der Welt 1656. ſieben Tage vor der Sündfluth geſtorben. Und auf dieſe Rechnung kommt auch ſein Alter gar wohl heraus/ ſintemahl er A. M. 687. gebohren worden. Vid. Auguſtinus de Civ. D. L. 15. c. 11. & Cornelius à Lapide in Gen. V, 27.

Von Noah und der Sündfluth.

Lamech giebt wenig Gelegenheit zu ſchreiben: Darum wollen wir ſeinen wohlverſuchten Sohn den Noah vor uns nehmen. Dieſer muſte ſeine Gedult in der Waſſers-Noth 1656. und 57. wohl probiren

und

und eine ziemliche lange Weile in dem Kaſten aushalten / er hatte zwar Menſchen / doch mehr Thiere um ſich. Etliche närriſche Leute haben dürffen ſagen / der Noah wäre / ehe er in den Kaſten gegangen / an alle Orte und Enden in der Welt herum gelauffen / habe allerley Arten der Thiere zuſammen geſucht / und ſie mit Netzen oder auf eine andere Weiſe gefangen: Allein es ſchickt ſich beſſer / wenn man ſagt / daß die Thiere entweder ſelbſt durch Göttlichen Trieb zu dem Noah gekommen / oder ihm durch die heiligen Engel zugetrieben worden. Andere Umſtände von der Sündfluth laſſen wir fahren. Die Innwohner Terræ Novæ in America / als Blome in ſeinem Engliſchen America p. 305. meldet / erzehlen die Sache alſo: Es ſey vor gar langen Zeiten einsmahls ihr Land gantz überſchwemmet / auch zugleich alle Leute und andere Creaturen darinn erſäufft worden / nur ein einiger Powaw und Webb oder Weib / welches dieſes zuvor geſehen / wären auf die weiſſen Berge geflohen / hätten zugleich einen Haſen bey ſich geführet / und wären alſo noch entkommen; eine Weile hernach hätte der Powaw den Haſen ausgeſchickt / und weil ſelbiger nicht wieder zurücke kommen / ſo hätten ſie gleichfals einen Muth gefaſſet / und ſich wieder herab begeben / auch hernach lange gelebet und viel Kinder gezeuget. Die ſogenante Sündfluth des Deucalionis kommt nicht viel klüger

heraus.

Deucalion war König in Theſſalia, deſſen Gemahlin hieß Pyrrha. Zu dieſes Königs Zeiten/ ungefehr 2432. ſoll Griechen-Land mit einer allgemeinen Waſſer-Fluth gantz und gar ſeyn überſchwemmet worden / Deucalion und Pyrrha blieben allein übrig/und wurden durch Hülffe eines Schiffes auf den Berg Parnaſſum gebracht. Als nun das Waſſer verſchoſſen und die Welt von allen andern Menſchen entblöſet war / wuſten dieſe alte verlaſſene Eheleute keinen Rath/ wie ſie die Welt wieder bevölckern ſollten: Dannenhero gab ihnen das Oraculum dieſen Bericht / ſie ſollten Steine hinter ſich werffen/ welche an Statt des Saamens ſeyn würden. Welche nun Deucalion warff / daraus wurden Männer / welche aber Pyrrha ausſtreuete/ daraus wurde Weiber. Dieſe beyde heydniſchen Sündfluthen verrathen lauter Fabeln/ welche zu der wahren Hiſtorie angeflicket worden.

II. Periodus

Von der Sündfluth biß auf den Ausgang aus Egypten.

Von

Von denen drey Söhnen Noah und ihren Nachkommen.

NAch der Sündfluth iſt die Welt von denen drey Söhnen Noah mit Leuten beſetzet worden. Es iſt unter etlichen Gelehrten ein Streit geweſen / welcher von ihnen der Aelteſte ſey. Im erſten Buch Moſes am V. und X. Cap. ſtehen ſie in dieſer Ordnung: Sem / Cham / Japhet. Nach etlicher Meynung ſollen ſie alſo geſtellet werden: Sem / Japhet / Cham; oder: Cham / Sem / Japhet; oder: Japhet / Sem / Cham; oder: Japhet / Cham / Sem. Es iſt faſt eine ſolche Variation, wie man in Verſetzung der Propoſitionum Syllogiſmorum zu halten pfleget. Welche ſich nicht gerne haben zancken wollen / ſind auf dieſe Gedancken gerathen / ſie wären alle drey zugleich gebohren. Aber durch dieſe Ausflucht haben ſie ſich gar wenig geholffen. Denn es muß doch einer ehe / als der andere die Welt erblicket / oder ihre Mutter muß eine neue Façon im Gebühren aufgewieſen haben. Dem offtangeführten D. Pfeiffer hat dieſes in ſeinen Dub. Vex. p. 57. zu probiren beliebt; daß Japhet der Aelteſte / Sem der Mittelſte und Cham der Jüngſte geweſen. Von dem Japhet nun ſollen die Europäer / und von deſſen Enckel Aſcane abſonderlich die Teutſchen herſtammen.

Käy-

Keyſer Maximilianus I. wollte dieſes einsmahls gar deutlich erweiſen und ſein Geſchlecht biß von Noah her deduciren: Allein er bekam durch Einrathen ſeines luſtigen und verſchmitzten Wahrſagers bald einen Eckel davor. Denn es ſagte dieſer kurtzweilige Rath zu ihm: Wofern er ſolches thäte / ſo würde er auch des Keyſers Verwandter ſeyn / und künfftig nicht mehr ſo groſſen Reſpect gegen ihn ſehen laſſen. Von Sem hohlt man derer Leute in Aſien Urſprung her / und da deſſen Sohn Aſſur vor dem Stamm-Vater der abergläubiſchen Heyden gehalten wird; ſo ſoll der Arphachſad hingegen denen gläubigen Iſraeliten ihr Geſchlecht ertheilet haben. Der verfluchte Cham iſt der Vater der tummen Africaner / welche deßwegen ſo ſchwartz ſeyn ſollen / weil den Cham ihren Vater und ſeinen Nachkommen zugleich mit der Fluch des Noah getroffen. Es iſt aber nicht ſo wohl der Fluch / als die groſſe Sonnen-Hitze und viele ſchmutzigte Salben ſolcher Schwärtze Urſache.

Vom Thurn zu Babel und Verwirrung der Sprachen.

Es wurden die Nachkommen der 3. Söhne Noah weit von einander geſondert / aus der Urſache / weil ihre Sprache verwirret ward / daß ſie einander nicht verſtehen kun-

kunten. Dieſe Verwirrung kam daher / weil ſie den Babyloniſchen Thurn bauen wollten. Zu ſolchem Wercke trieb ſie der Hochmuth / damit ſie ſich einen Nahmen erwecketen; es ſollte auch vielleicht dieſer Thurn ihr Schutz ſeyn / wenn ja noch einmahl eine ſo groſſe Sündfluth käme; oder ſie waren ſo curieux, daß ſie wollten ſehen / wie es oben im Himmel beſchaffen wäre. Es haben ſich viel um die Beſchaffenheit dieſes Thurns bekümmert. Hieronymus meynet / er wäre 4000. Schritt oder eine Teutſche Meile hoch geweſen. Die neuen Reiſe-Beſchreibungen geben zu erkennen / daß er eine rundte Form gehabt. Es mag dieſes alles ſeyn / wie es will / ſo gefiel dieſer Bau GOtt gar nicht: Deßwegen verwirrete er auch die Sprache dieſer Bau-Leute. Woraus denn erhellet / daß eines müſſe die rechte erſte Mutter-Sprache geweſen ſeyn. Viele verſtehen unter derſelbe die Aethiopiſche; etliche die Chaldäiſch-Syriſche; andere die Grichiſche; noch andere die Cimbriſche; einige die Siniſche / und manche gar die Niederländiſche. Welche aber accurater verfahren / die beweiſen es von der Ebreiſchen / welche in dieſer Verwirrung dennoch übrig geblieben. Vid. Pfeifferi Diſp. de Lingua Protoplaſtorum. Wie viel Sprachen aber in dieſer Verwirrung entſtanden / darüber iſt man auch noch nicht einig. Etliche von denen Patribus zehlen 72. weil ſo

vieler

vieler Völcker gedacht werde; andere nehmen nur 55. weil man auch nur ſo viel abſonderliche Familien aufbringen könte. Vid. Perer. L. 15, 16. Sonſt iſt dieſe gantze Geſchicht in denen heydniſchen Fabeln alſo vorgetragen worden. Es hätten die Rieſen biß an den Himmel ſteigen und die Götter daraus verjagen wollen, zu dieſem Ende hätten ſie viel Berge über einander gehäuffet, auf welche ſie geſtiegen, den Himmel mit Gewalt zu ſtürmen; Jupiter aber, der Höchſte unter den Göttern, hätte, ſie dieſes Frevels halber zu ſtraffen, ſeinen Donner über ſie geſchoſſen, die Berge umgekehret, und über einen Hauffen geworffen, von denen die Rieſen überfallen worden und über einen Hauffen lägen.

Von Abraham, dem die Beſchneidung anbefohlen, der Iſaac verheiſſen, und deſſen Opfferung aufgeleget wird.

WIr wollen uns bey den Vorfahren des Abrahams, als dem Arphachſad, Salah, Eber, Peleg, Regu, Serug, Nahor und Thara nicht aufhalten, ſondern nur den Abraham ſelbſt ein wenig betrachten. Dieſer zog auf GOttes Befehl aus Haran in Canaan; GOTT richtete hernach mit ihm und ſeinem gantzen Hauſe ein Bündniß auf,

doch ſo / daß ſie vorher die Vorhaut ihres Flei-ſches beſchneiden ſollten / welches ſie auch willig thaten. Cornelius à Lapide in Gen. XVII, 11. fragt: Warum die Beſchneidung eben an dieſem Gliede geſchehen müſſen? Und antwortet / es wåre darum geſchehen: Weil Adam eben in dieſem Gliede den erſten Effect ſeines Ungehorſams und des Fleiſches Unbåndigkeit vermercket; oder / weil die Menſchen durch dieſes Glied gezeuget und die Erb-Sůnde auf ſie fortgepflantzet / welche aber durch die Beſchneidung geſaubert wird; oder auch / daß dadurch bedeutet worden / Chriſtus der Erlöſer und Stiffter des neuen Bundes ſollte aus dem Saamen Abrahæ herkommen. Sonſt erwieſe GOtt dem Abraham und der Sara in ihrem Alter noch eine beſondere Gnade / da er ihnen einen Sohn verhieß. Abraham hatte ſo viel Urſache daran zu zweiffeln / als Sara / doch glaubte er es / da hingegen dieſe darůber lachete. Ambroſius hålt davor / ſie håtte aus Prophetiſcher hertzlicher Freude gelachet / weil ſie allgemeine Freude durch den Iſaac gebåhren werde. Allein es lachete dieſe Matrone mehr aus einem unglåubigen als Prophetiſchen Geiſte / weil ſie ſonſt von GOtt keinen ſo ſcharffen Verweiß wůrde bekommen und ihr Lachen gelåugnet haben. So groß nun das Glůcke war / ſo Abraham durch die Geburth des Iſaacs erlangete / ſo groß war ohne Zweifel die Bekůmmernis / als er von

GOtt

GOtt Befehl bekam/ dieſen lieben Sohn zu opffern. Jedoch wollte er es mit groſſer Hertzhafftigkeit thun/ biß ihm GOtt wåhrete und davor einen Widder zu opffern anbefahl. Die Perſianer haben ſich aus dem Alcoran beſchwatzen laſſen/ als ob Abraham nicht den Iſaac / ſondern den Iſmael habe ſchlachten ſollen / und an deſſen Statt nicht einen Widder/ ſondern ein Cameel geopffert habe. Dannenhero feyren ſie jåhrlich an Oſtern hievon ein ſehr groſſes Feſt. Sie wehlen das ſchönſte Cameel / ſchmücken es mit falſchen gold- und ſilbernen Schnüren / führen es bald des Morgens für die Stadt auf einen groſſen Platz mit Begleitung alles Volckes. Nach vielen Gebethen wirfft der König oder an deſſen Statt der Ober-Hauptmann einen Spieß nach dem Cameel. Alsdenn wird das Cameel mit etlichen an ſeinen Beinen gemachten Stricken zur Erde geworffen / der Kopff abgehauen / und das übrige ſeines Leibes in eilff Stücke getheilet / damit jede von den zwölff Compagnien zu Iſpahan eines davon bekomme. Vid. Tavernier Reiſeb. P. I. p. 180. & Petri Della Valle P. II. p. 61. Endlich wollen die Jüden auch ein Buch von dem Abraham geſchrieben aufweiſen / welches das Buch der Schöpffung genennet wird / und etwas von der Cabala in ſich hält. Deßhalben iſt auch von des Abrahams Schulen in Egypten und Indien ſo viel Erzehlens / woraus die Braminen/

als gleichſam Abraminen ihre Gelehrſamkeit zu erſt bekommen. Vid. Morhofii Polyhiſtor. P. I. p. 48.

Von der Zerſtörung Sodom und Gomorra.

Zu des Abrahams Zeiten A. 390. nach der Sündfluth wurden dieſe Städte wegen der übermachten Boßheit mit Feuer ausgerottet. Man glaubet insgemein / daß ſolche um die Gegend des todten Meeres gelegen / allwo man noch itzo Steine findet / welche als Holtz brennen / mit einem dicken Rauch / ſtincken aber dermaßen von Schwefel und Pech / daß man nicht lange dabey dauren kan. Je näher man aber zu dem todten Meer kommet / je mehr brennen die Steine. Es ſind auch die Felſen und Steine gantz weiß überzogen / als wären ſie mit Aſche beſtreuet. Wenn man die Steine zerſchlägt / ſo ſind ſie inwendig dunckel und Aſchenfarb; ſie verbrennen auch nicht gantz und gar / ſondern wenn der Schwefel und das Pech daraus verzehret / bleiben die Steine etwas kleiner als zuvor / doch werden ſie gantz ſchwartz / und erlöſchen von ihnen ſelbſt / können auch niemahls wieder zum brennen gebracht werden. Siehe Ammanns Reiſeb. P. II. p. 131. Um eben dieſelbe Gegend findet man Aepffel / welche vortreflich roth und weiß ausſehen / und alle Men-

ſchen

ſchen an ſich locken / wenn man ſie aber aufma- chet / findet man nichts als Dampff und Aſche darinn / und ſind ohn allen Geſchmack. Siehe Joſeph. de Bello Jud. L. V. C. V. & Ammann l. c. Borchardus hingegen in ſeiner Beſchrei- bung des heiligen Landes P. I. C. VII. N. 35. ſagt: Es wäre dieſelbe Gegend durch 6. Meil Weges gantz unfruchtbar / und nicht ein Stäud- gen zu ſehen / zur Rechten und zur Lincken wä- ren nichts / als dürre und wüſte Berge. Weil aber mehr glaubwürdige Zeugen das Wieder- ſpiel darthun / ſo gilt dieſer Autor mit ſeiner Er- zehlung nicht viel.

Von Loths Weibe / ſo in eine Saltz-Säu- le verwandelt ward.

Als GOtt die Städte Sodoma / Gomor- ra / ꝛc. verderbete / ward der gerechte Loth mit ſeinem Weibe und Töchtern aus der Gefahr errettet. Weil ſich aber deſſelben Weib wider GOttes ausdrücklichen Befehl umſahe / ward ſie in eine Saltzſäule verwandelt. Die Rabbinen geben dieſem Weibe unterſchied- liche Nahmen / als: Erit / Arit / Aretia / Irot / Adit / Titran. Ob / und warum ſie in eine Saltz- Säule verwandelt worden / davon ſind viele Gedancken. Was den erſten Punct betrifft / ſo ſpricht Vatablus, ſie wäre eine immerwähren- de Säule / welche als eine ſaltzerne daurete / ge-

worden; Lutherus meynet / ſie wäre einer ſaltzernen gleich geweſen; Rungius urtheilet / daß ſie aus Stein beſtanden uñ die Geſtalt des Saltzes gehabt hätte. Jüden und Chriſten führen mancherley Urſachen dieſer Verwandelung an. Jene ſprechen / ſie hätte eben dieſe Straffe bekommen / weil ſie denen Gäſten / ſo bey ihr eingekehret und Sodom zu verderben gegangen / aus Haß kein Saltz vorgeſetzet; oder es hätte der feurige und ſchwefelichte Regen viel Saltz in ſich gehalten / und wäre alſo Loths Weib mit einem Theil dieſer Straffe beleget worden. Etliche der Chriſten urtheilen: Sie wäre in eine Saltz-Säule verwandelt worden / weil ihr Saltz / welches ein Zeichen der Klugheit iſt / gefehlet. Die beſte Meynung iſt wohl dieſe / daß ſie ihres Ungehorſams und ihrer groſſen Liebe wegen / ſo ſie zu denen zeitlichen Gütern in Sodom getragen / mit ſolcher Straffe beleget worden. Daß aber dieſe Säule von Saltz ſey / lehren viele Reiſe-Bücher. Wenn ein Vieh etwas davon ablecket / oder ein Menſch etwas abſchläget / ſo wird der Abgang bald wieder erſetzet. Wir wollen nicht ſagen / daß die Seele / ſondern nur der Leib dieſe Verwandelung erfahren / und Loths Weib ſich dennoch vorher bekehret habe. Dieſe Säule ſoll nach etlicher Bericht anitzo nicht mehr zu ſehen ſeyn; jedoch wollen ſie etliche auch in dieſem Seculo beſchauet haben. Ja es erzehlen einige / daß ſie die

Geſtalt eines Weibes gar accurat vorſtelle und wie andere lebendige Frauen-Bilder eine martialiſche Correſpondence mit dem Monden halte. Vid. Pfeiff. Dub. Vex. p. 126. & D. Grammy, Prof. Kilon. de Metamorphoſi Uxoris Lothi in ſtatuam ſalinam converſæ.

Von dem Iſaac und ſeinem Weibe Rebecca.

Es iſt ſchon oben unterſchiedliches von dem Iſaac geſaget worden und wird auch unten noch etwas von ihm vorkommen. Hier wollen wir uns nur um den Schertz bekümmern / welchen er mit ſeinem Weibe Rebecca zu Gerar hatte / woraus der Philiſter König Abimelech erkennete / daß es nicht / wie er vorgab / ſeine Schweſter / ſondern ſein Weib wäre. Geneſ. XXVI, 8. Die meiſten Jüden und etliche Chriſten verſtehen dadurch die eheliche Beywohnung oder ein ander Veneriſches Exercitium, weil ſonſt Abimelech ihren Eheſtand nimmermehr daraus geſchloſſen hätte. Allein es wäre die gröſte Brutalität von der Welt geweſen / wenn Iſaac mit ſeinem Weibe ſolche Dinge an demjenigen Orthe vorgenommen hätte / wo ſie andere Leute ſehen kunten. Dannenhero hat dieſer Schertz ohne Zweiffel nur im Umfaſſen / Küſſen und Liebkoſen beſtanden. Denn es waren damahls dieſe Manieren auſſer denen Eheleuten nicht im Gebrauch /

ob man wohl heutiges Tages aus dergleichen Converſation, weil ſie grand' mode worden/ nicht bald ein paar Eheleute erkennen würde. Man ſiehet ja dieſe Galanterien auch von Unvermählten zuweilen auf öffentlichen Straſſen.

Von Jacobs Verdrüßlichkeit mit Eſau/ Eheſtande und Abſterben.

JAcob giebt viel Gelegenheit zu ſchreiben; es iſt aber an dieſem Orthe nicht Zeit alles auszuführen. Was er vor Verdrüßligkeiten mit ſeinem Bruder Eſau gehabt/ iſt bekand. Er ſchwatzte ihm ſeine Erſte Geburth ab und nahm ihm heimlich den Vater-Seegen weg; wiewohl GOttes Hand war überall mit im Spiel. Der Eſau ward deßwegen über den Jacob ſo erbittert/ daß er ihn auch zu erwürgen gedachte; Jacob hingegen hatte gar ein gelaſſenes Gemüthe. Nichts deſto weniger meynen die Rabbinen/ er hätte auch den Groll wider den Eſau biß ins Grab mitgenommen/ und als er ſchon geſtorben/ ſich über Eſau Unglück hertzlich erfreuet. In ſeiner Heyrath ſahe er mehr auf Rahel als Lea/ weil jene ſchön/ und dieſe heßlich war. Etliche von den Jüden erheben die Rahel wegen ihrer Schönheit ſo hoch/ daß ſie ſagen dürffen: Wer ſie von Manns-Perſonen nur erblicket hätte/ der wäre genöthiget worden/ dasjenige von ſich zu laſſen/ wor-

woraus heut zu Tage die Menſchen gezeuget werden. Des Jacobs Todt ſoll nach der Juden Urtheil auch etwas ſonderliches an ſich gehabt haben. Denn ſie ſprechen: Jacob wäre der allererſte Menſch / ſo von GOtt mit Kranckheit angegriffen worden / die vorigen Alt-Väter wären insgeſamt durch das Nieſen geſtorben. Dieſes aber / gleichwie alle andere Sachen der Rabbinen / ſo ſie in der alten Hiſtorie anführen / ſind Träume / und wer ſie glauben ſoll / muß gleichfalls ſchläffrige Gedancken haben.

Von Joſephs Keuſchheit und Converſation mit dem gefangenen Schencken und Becker Pharaonis.

JOſeph war der liebſte Sohn Jacobs / ward aber von ſeinen Brudern ſehr gehaſſet und denen Iſmaeliten verkaufft / von welchen ihn Potiphar an ſich handelte. Mit deſſen Weibe ſollte Joſeph Unzucht begehen / ſchlug es aber ab. R. Eliezer ſagt: Joſephs Wille wäre dabey geweſen / Ehebruch zu begehen / wenn ihm nicht das Bild ſeines Vaters Jacobs erſchienen / für welchem er ſich entſetzet und ſolche verdammliche Sünde gemieden. Allein das 39ſte Cap. Geneſ. giebt beſſern Beſcheid; daß der Joſeph dieſem verhurten Weibe niemahls gerne zu nahe gekommen und nicht wider GOtt ſündigen wollen; Gleichwohl

muſte er ſich unſchuldiger Weiſe ins Gefängnis ſetzen laſſen. Daſelbſt aber war gute Gelegenheit beliebt zu werden. Denn er legte dem gefangenen Schencken und Becken des Pharao ihre Träume ſehr wohl aus. Der oberſte Schencke ſol deßwegen ins Gefängnis gebracht worden ſeyn / weil er eine Fliege in den Mund-Becher des Königes fallen laſſen und ihm alſo ſelbigen dargereichet; der oberſte Becker darum / weil er Steine in das Brod backen laſſen. Es kommt klüger heraus / wenn man ſpricht / dieſe Beamten haben entweder den König mit Gifft wegräumen wollen / oder haben ihn ſehr beſtohlen. Der oberſte Schencke kam nach Josephs Traum-Deutung wieder an ſein Amt / und ſchlug den Joſeph zum Ausleger vor / als der Pharao die Erklärung ſeiner Träume wiſſen wollte.

Von Moſes ſchweren Sprache.

GOtt wollte die Iſraeliten durch Moſen aus Egypten führen / doch ſollte er mit Pharao deßwegen reden; Moſes aber wendete unter andern auch ſeine ſchwere Sprache vor. Was die Urſache ſolches Fehlers geweſen / das wollen uns die Rabbinen ſagen / und weil die Umſtände lächerlich ſind / wollen wir ſie doch anhören. Da Moſes noch ein klein Kind war / ſprechen ſie / und auf dem Schooſſe der Tochter Pharao am Egyptiſchen Hofe ſpielete /

ſatzte

ſatzte ihm dieſe Prinzeßin die Königliche Crone auf; der kleine Moſes aber rieß dieſelbe vom Haupte/ warff ſie auf die Erde und trat ſie mit Füſſen. Dieſes Werck deuteten die Egyptiſchen wahrſager alſo: Eben dieſes Kind würde dem Königlichen Thron und Stuhl groſſen Schaden zufugen/ darum ſolle man es bey Zeiten ermorden und aus dem Wege räumen. Dem aber widerſprach ein Ebräiſcher Prieſter/ und ſchrieb ſolche That nicht einem boßhafften Vorſatze/ ſondern dem kindiſchen Unverſtande zu. Damit man nun hiervon Gewißheit haben möchte/ ſo ſetzte man dem kleinen Moſi eine Schüſſel mit Kleinodien/ und eine andere mit feurigen Kohlen für/ mit dem Abſehen: Würde er die Kohlen angreiffen/ und damit ſpielen wollen/ ſo ſehe man gnugſam ſeine Kindheit; ſollte er ſich aber für ihnen fürchten/ und ſie nicht anrühren/ ſo hätte man eine Probe ſeines Witzes und Verſtandes. Damit nun Moſes beym Leben erhalten würde/ ſey der Engel Gabriel erſchienen/ und habe des Moſis Hand wider Willen zu den Kohlen ausgeſtrecket/ auch ſo geleitet/ daß ſie dieſes Bübgen ins Maul geſtecket/ und ſich die Zunge damit verbrandt/ welches ihm an ſeiner Rede Lebenslang geſchadet. Allein es hat gar wohl eine natürliche Urſache ſeyn können/ daß wir dieſes wunderlichen Weſens nicht von nöthen haben.

Von Moſis Ausführung der Kinder Iſrael aus Egypten.

DEr König Pharao wollte Anfangs Moſi kein Gehör geben/ auch GOtt ſelbſt nicht reſpectiren / und ſagte: Wer iſt der HErr / des Stimme ich hören müſſe? Worauf ihm aber Moſes / nach der Rabbinen Gedancken / den Nahmen Jehovah ins Ohr geſaget/ wovon er gleich / als wenn ihn der Donner gerühret/ zu Boden gefallen: Gleichwohl ließ der Pharao endlich die Iſraeliten ziehen. Die Egyptier lehneten ihnen ſilberne und güldene Geräthe nebenſt Kleidern / welches ſie mit ſich hinweg nahmen. Dieſes war kein Diebſtahl/ ſondern ein verdienter Lohn und ertheiltes Geſchencke von GOtt dem HErrn / welcher über die Güter der Menſchen eine freye Gewalt hat/ und dieſelbe geben kan/ wem er will. Unter andern Sachen nahmen auch die Iſraeliten des Joſephs Gebeine mit ſich aus Egypten hinweg. Etliche der Herren Jüden meynen/ Moſes habe dieſe Gebeine auf folgende Art bekommen: Er habe einem Schaaffe den Nahmen GOttes an den Halß gebunden / welches zu der Begräbnis-Stätte Joſephs gelauffen und mit Menſchen-Stimme ausgeruffen habe: Hier liegt dieſer heilige Mann begraben. Oder es habe die überaus alte Sara / die Tochter Aſſer dem Moſi entdecket: Joſeph liege / den Nilum

zu ſeegnen / in dem Waſſer begraben / da ihn denn Moſes mit Beſchwerungs-Künſten heraus gebracht.

Von Moſis Eyffer über der Iſraeliten Abgötterey.

Als Moſes gar zu lange bey GOtt auf dem Berge Sinai verzog / wurde das Volck Iſrael ungedultig und verlangte von dem Aaron andere Götter. Dieſer nahm des murrenden Volcks Ohren-Ringe und machte ein Kalb daraus / welches die Iſraeliten mit einem groſſen Freuden-Feſt beehreten. Einige ſagen / es wäre ein rechter Ochſe geweſen / würde aber nur ein Kalb genennet / weil es eine kleine Geſtalt gehabt. Etliche ſprechen / es wäre nichts / als der Kopff vom Ochſen geweſen. Die Rabbinen urtheilen gar: Es wäre ein lebendiges Kalb aus dem Feuer hervorgeſprungen / und hätte geblecket. Aaron wird zwar nimmermehr ſo tolle geweſen ſeyn / und das Kalb vor denjenigen Gott ausgegeben haben / welcher die Iſraeliten aus Egypten geführet; die Iſraeliten werden auch nicht ſo unvernünfſtig geurtheilet und dieſes Viehe vor den wahren GOtt angenommen haben; ſondern alle zuſammen wollten GOtt in dieſem Kalbe ihren Dienſt erweiſen: Nichts deſto weniger haben ſie insgeſamt dadurch eine grobe Abgötterey begangen. Da nun Moſes von dieſem greu-

lichen

lichen Spectacul Nachricht erhielt und vom Berge Sinai herab ſtieg / zerbrach er aus groſſem Eyffer die zwey Taffeln des Geſetzes / welche GOtt ſelbſt geſchrieben und ihm gegeben hatte. Und alſo wollen wir dem nicht glauben / was die Rabbinen vorgeben ; daß nehmlich dieſe Taffeln von den koſtbarſten Sapphieren geweſen / und Moſes ſie deßwegen zerbrochen / damit er aus denen Particulgen Geld löſen möge. Moſes ſoll endlich das Kalb durch Chymiſche Kunſt in Staub reſolviret / und in den Bach / ſo von dem Berge Sinai kam und durch der Iſraeliten Lager floß / geworffen haben / wovon die Ebreer trincken muſten / damit ſie einen deſto gröſſern Abſcheu davor bekommen möchten. Die Jüden fabuliren / daß diejenigen / welche das Kalb mit hefftiger Begierde geküſſet / vergüldete Bärthe und Lippen bekommen / vielleicht hat auch vorerwehntes Trincken dergleichen Effect hinter ſich gelaſſen. Conf. Pfeiff. Dub. Vex. p. 247.

Von Moſis glåntzendem Angeſichte.

DA Moſes das andere mahl vom Berge Sinai herab kam / glåntzete ſein Angeſicht ſo ſehr / daß ihn die Iſraeliten nicht anſehen kunten. Weil nun dieſer Glantz Strahlen von ſich warff / ſo haben ihn etliche unverſtändige Mahler gar mit Hörnern gebildet.

Und

Und ſind manche auf dieſe tumme Gedancken gerathen: Moſes habe ſich auf dem Berge ſo ausgehungert/ daß die Gebeine ſeines Geſichtes denen Hörnern gantz ähnlich worden; oder ſein Weib habe ihm durch die untreue Ehe-Liebe Hörner aufgeſetzet. Hätte er Hörner gehabt/ ſo hätten ſich Aaron und die Iſraeliten wohl ſchwerlich vor ihm entſetzet/ weil ſie doch eher mit Horn-Viehe umgegangen waren. Die albern Chriſtlichen Mahler ſollten ſich in dergleichen Schildereyen beſſer in acht nehmen/ damit man nicht andere zu läſtern reitze. Denn ſo offt die Jüden den Moſen alſo abgebildet geſehen/ ſo haben ſie allemahl gelachet und geſagt: Die Chriſten hielten Moſen entweder vor den Teuffel ſelbſt/ oder doch vor einen Hahnrey. Die Jüden aber ſollten ſich nicht auf ungelehrter Mahler/ ſondern kluger Männer Autorität beruffen. Denn unſere Theologi bezeugen ja gnugſam/ Moſes habe geglän-tzet/ weil er ſo lange mit GOtt zu thun gehabt/ und ſey dadurch der Glantz vorgeſtellet worden/ den die Auserwehlten dermahleins von GOttes Converſation und Anſchauen erhalten werden.

Von Moſis Todte und Begräbnis.

ES kan ſonſt kein Menſch ſeinen eignen Todt und Begräbnis beſchreiben/ Moſes aber hat es aus Göttlicher Offenbah-

rung

rung gethan / obſchon viele dieſen Bericht dem Esdræ, Joſuæ oder Eleazaro zuſchreiben. GOtt befahl es ihm ausdrücklich auf dem Berge Nebo zu ſterben / und kunte wegen ſeines erwieſenen Unglaubens nicht ins gelobte Land einziehen. Die Juden ſagen / GOtt habe den Moſen geküſſet uñ dadurch ſeine Seele von ihm abgefodert. Ja ſie erzehlen auch die Art gar lieblich / wie er ſey begraben worden. Er ſey nehmlich auf den Berg geſtiegen / habe daſelbſt eine Höle / welche GOtt ſelbſt zubereitet / in derſelben ein gemachtes Bette und eine brennende Lampe davor ſtehen geſehen und erfahren / daß ſein Bruder Aaron in eben dieſem Bette gelegen / Hände und Füſſe darinn ausgeſtrecket / Mund und Augen geſchloſſen / GOtt aber deſſelben Geiſt im Friede von ihm genommen. Als Moſes dieſes geſehen / habe er auch dergleichen Todt gewünſchet. Andere geben vor: Er wäre freywillig und lebendig in ſolche Höle geſtiegen und habe ſich ſelbſt begraben / wiewohl noch andere den Joſuam zum Todten-Gräber machen. Warum ſolte aber nicht GOtt den Dienſt der Engel hierzu gebrauchet haben / weil es ſtehet / daß er ihn ſelbſt begraben. Von ſeinem Grabe ſpricht Moſes ſelbſt / es ſey von niemanden gefunden worden. Dorotheus hat zwar aus dem Epiphanio erweiſen wollen / der Prophet Jeremias hätte dieſes Grab nach etlichen ſeculis gefunden. Beyde Scribenten

grun-

gründen ihre Meinung auf das andere Capitul des andern Buchs der Maccabeer: Weil aber dieſes eine Apocryphiſche / das fünffte Buch Moſis hingegen / worinn das Wiederſpiel behauptet wird / eine Canoniſche Schrifft iſt / ſo glaubet man billich dieſer mehr als jener. Uber dieſes ſo ſiehet man auch in dem andern Capitul des andern Buchs der Maccabeer nicht / daß Jeremias des Moſis Grab gefunden; ſondern es ſtehet nur daſelbſt / er ſey zu dem Berge / worauf Moſes ehemahls geweſen / gekommen / und habe daſelbſt eine Höle angetroffen. Georgius Hornius meldet in ſeiner Kirchen-Hiſtorie / daß allererſt in dieſem Seculo Ao. 55. des Moſis Grab entdecket worden. Die gantze Erzehlung hält dieſes in ſich. Es weideten etliche Maronitiſche Hirten auf den Bergen Nebo und Ararim ihre Ziegen / deren etliche 2. biß 3. Tage von der Heerde wegblieben / und allemahl bey ihrer Widerkunfft einen ſehr lieblichen Geruch mit ſich brachten. Die Hirten waren begierig / der Sachen eigene Beſchaffenheit zu erforſchen / giengen deßwegen dieſen von der andern Heerde abweichenden Ziegen fleißig nach / und wurden durch dieſelben zu einer ſehr wohlriechenden Höhle geführet / in deren Mitten ein mit etlichen Buchſtaben bezeichnetes Grab war. Weil ſie aber als einfältige Leute die Schrifft weder leſen noch verſtehen kunten / und gleichwohl

muthmaßeten / es müſſe etwas ſonderliches vorhanden ſeyn / ſo verkündigten ſie die gantze Sache den Patriarchen der Maroniter / welcher auf dem Berge Libanon wohnete. Dieſer ward durch die neue Zeitung hefftig eingenommen / ſchickte deßwegen alsbald 2. Prieſter dahin / welche das Grab nebſt dieſer Uberſchrifft funden: Moſes / der Knecht Gottes. Sie vermeineten auch des alten Moſis Grab gefunden zu haben. Allein es können nach dieſem viel andere Moſes gelebet haben und GOttes Knechte geweſen / und daſelbſt begraben worden ſeyn. Des erſten Moſis Grab hat GOTT verborgen und wird auch wohl unbekandt bleiben; warum dieſes geſchehen / davon ſind allerhand muthmaſſungen. Auguſtinus ſagt L. 1. de Mirabilibus Scripturæ C. 35. Es würden die Juden / wenn ſie Moſis Grab gewuſt / den Cörper darinnen angebetet und alſo die Ehre / welche GOtt allein zuſtehet / einem ſterblichen und bereits geſtorbenen Menſchen gegeben haben: Darum habe die Göttliche Weißheit denen zur Abgötterey ſehr geneigten Iſraeliten die Gelegenheit zu ſolchem verbothenen Dienſte benehmen wollen. Es hält ietzt-gedachter Pater davor / Moſes habe auch ſeinen Stab / womit er durch Göttliche Hülffe ſo viel Wunder gethan / mit ſich ins Grab genommen / damit ſolcher nicht ebenfals / gleichwie die von ihm aufgerichtete Schlange / dem Jüdiſchen Volcke

cke

cke zur abgöttiſchen Anbetung dienen möchte. Dieſer Gedancken iſt auch der ſeelige Lutherus; doch ſetzet er noch dieſes hinzu: Es wäre durch das Begräbniß Moſis angedeutet worden / daß der Dienſt des Geſetzes bey ankommenden Licht des Evangelii gäntzlich ſollte aufgehoben und nicht wiederum von den Jüden gefunden und hervor gebracht werden. Deßhalben würde ſich derjenige nur vergebens bemühen / welcher das Grab Moſis ſehen oder weitläufftig beſchreiben wollte.

III. Periodus

Von dem Ausgange aus Egypten biß zur Aufrichtung des Königreichs.

Von Jephthæ Gelübde und Opfferung ſeiner Tochter.

Es iſt vor langen Zeiten ein groſſer Streit geweſen: Ob Jephthah ſeine Tochter wahrhafftig geopffert habe? Wer es bejahet / thut wohl am ſicherſten? Denn er that ja / wie er gelobet hatte; Er gelobete aber dasjenige dem HErrn zu opffern / was ihm zum erſten bey ſeiner ſiegreichen Wie-

derkunfft begegnen würde; und es begegnete ihm ſeine Tochter / welche ihn eben deßwegen/ daß er ſie zu opffern verſprochen / beugete und betrübete. Die Wiederpart erinnert etwas ſo wohl bey dem Gelübde ſelbſt / als auch deſſen Erfüllung. Bey dem erſten ſagen ſie; Es hätte Jephthah alſo gelobet: Was ihm zum erſten begegnen würde / das ſollte entweder des HErrn ſeyn/ oder er wollte es opffern. Wer will doch aber hier nicht lieber ſagen / Er habe beydes conjungiret / und das erſte durch das letzte erkläret / nehmlich / es ſollte des HErrn ſeyn / welches ſo viel hieſſe: Er wollte es dem HErrn opffern. Von der Erfüllung dieſes Gelübdes ſprechen ſie: Er habe ſie zum Nonnen-Stande deſtiniret / und weil alſo ſein Geſchlecht untergehen würde/ ſo hätte ihn die Tochter ſo ſehr gebeuget und betrübet. Aber wer hat doch damahls von dem Nonnen-Stande gewuſt/ dabey die Ehe verboten geweſen; und ob auch dieſe Tochter wäre verheyrathet worden/ würde denn ſie des Jephthæ Geſchlecht uñ Nahmen erhalten haben? Ich meyne nicht/ weil nur die Söhne die Familie zu erhalten tüchtig waren und noch ſind. Demnach bleibt es dabey: Jephthah hat ſeine Tochter wahrhafftig geopffert. Und alſo ſind es wohl erſonnene und überflüßige Thränen / welche die Töchter Iſraelis jährlich ſollen vergoſſen und die unbrauchbare Jungferſchafft ihrer Geſpielin da-

mit

mit beweinet haben. Ob Jephthah zu ſolchem Gelübde und deſſen Execution Recht gehabt/ iſt eine neue Frage. Wer wollte ihm aber hierinn Recht geben? GOtt verlangete kein Menſchen-Opffer/ u. hatte ſich Jephthah im Geloben übereilet und im Halten ein ungegründetes Gewiſſen gemacht. Allein es wird ihn niemand deßwegen verdammen; ſondern vielmehr aus ſeinem Exempel lernen: Daß groſſe Leute auch fehlen und gute Vorſichtigkeit vonnöthen haben. Plura vid. in B. Dannhaueri Diſp. de Voto Jephthæo, & Pfeiff. Dub. Vex. p. 346.

Von Simſons Händeln mit den Philiſtern und von ſeinem Tode.

WJe ſehr der Simſon die Philiſter vexiret habe/ iſt gnugſam bekant; jedoch ward er endlich von ſeiner Delila in der Feinde Hände übergeben/ welche ihn ins Gefängniß brachten/ daß er allda mahlen ſollte. Einige haben vorgegeben/ daß ihn dieſes Mahlen nicht ſo wohl zu einem Müller/ als vielmehr zu einem Ehemanne ſtarcker Philiſtäiſcher Weiber gemacht/ mit welchen er junge Simſones/ die gleicher Stärcke mit ihm wären/ zeugen ſollte. Man kan die Philiſter wegen ihres Abſehens anietzo nicht um Rath fragen/ und mag alſo dieſe Meinung glauben oder verneinen. Simſon ward an dem Feſte des Dagons vor

die Philiſter geholet / daß er ihnen eine Luſt machete; Er ſchmieß aber das Hauß nebſt 3000. Männern und Weibern darnieder und ſtarb mit ihnen zu gleicher Zeit. Viele wollen ihn des Selbſt-Mordes beſchuldigen; Allein es geſchiehet ihm Unrecht; Denn er war ein Vorbild Chriſti / welcher auch ſein Leben freywillig dahin gab / und ſtellete über dieſes einen Krieges-Mann vor / der ſeine und ſeines Volckes Feinde mit eignem Tode erlegete.

Von Samuels Erſcheinung nach dem Tode.

ALs Samuel geſtorben war / wollte ihn Saul noch gerne einmahl um Rath fragen; gieng deßhalben zu einer Hexenmeiſterin nach Endor / welche ihm den Samuel hervor bringen ſollte / ſie brachte ihm auch einen alten Mann in einem ſeidenen Rocke herauf / welchen Saul vor Samuel hielt. Die Papiſten meinen / GOtt habe hier etwas ſonderliches gethan / und ohne der Endoriſchen Hexen Künſte den Samuel aufgeſtellet. Die meiſten von denen Evangeliſchen Schrifft-Erklärern ſagen / es ſey der Satan ſelbſt erſchienen. Und iſt dieſe Meinung glaublicher als jene / weil ſich gleiches mit gleichem gerne geſellet / und der böſe Feind der Hexen einmahl eine ehrbare Viſite wird gegeben haben. Samuels Seele

war

war in GOttes Hand/ der Leib in ſeiner Ruhe-Stätte/ und hat alſo GOtt der Herren/ dem Saul oder auch denen Herren Papiſten zu Gefallen nichts ſonderliches vorgenommen. Vid. B. Strauchii Diſp. de Samuele Perſonato.

IV. Periodus.

Von der Aufrichtung des Königreichs bis auf deſſen Untergang.

Von Sauls Erwehlung zum Königreich.

DJe Jüden hatten bißher GOtt ſelbſt zum Könige gehabt; nunmehro verlangten ſie um mehrers Anſehens willen nach Art der Heiden auch einen irrdiſchen und ſichtbaren König. GOtt ließ ihr Verlangen erfüllet werden und gab ihnen Saul zum Könige. Samuel foderte die Stämme zuſammen und ließ ſie loſen/ da doch Saul ſchon von GOtt zum Könige erſehen war/ und das Loß fiel auf gedachten Saul. Martyr in Comm. ſupra 1. Sam. X. hat darüber dieſe Gedancken: Samuel hätte deßwegen das Loß werffen laſſen/ damit nicht ein Aufruhr unter

den Iſraeliten werden möchte. Denn hätte er einen König nach ſeinem Gefallen erwehlet / ſo wäre gar leichte gemuthmaſet worden / als hätte er ſeinen Affecten gefolget; wäre es auffs Votiren angekommen / ſo würde ein jeder Stamm auf ſich am meiſten geſehen haben / und wegen Vielheit der Stämme eine groſſe Unordnung entſtanden ſeyn. Da nun das Loß bereits auf den Saul gefallen war / præſentirte er ſich nicht alsbald / ſondern hatte ſich unter die Faſſe verſtecket. Joſephus Antiq. Jud. L. VI. c. V. ſagt: Er hätte dadurch ſeine ſonderbare Beſcheidenheit zu erkennen gegeben / und da ſich andere auch nur bey Erlangung eines kleinen Glückes alsbald hervor thäten und prangeten / hätte ſich dieſer hingegen verſteckt gehabt. Andere meinen / es wäre nur eine verſtellete Beſcheidenheit geweſen.

Von Sauls und ſeiner Söhne Begräbniß.

ES ſind über die Worte 1. Sam. XXXI, 12. mancherley Erklärungen entſtanden / da etliche ſagen / es wären Sauls und ſeiner Söhne Gebeine beräuchert / andere / verbrant worden. Welche vor das letztere ſtreiten / ſprechen / es wäre darum geſchehen / weil die Gebeine ſchon ſtinckend geweſen / und damit ſie nicht ferner verſpottet werden möchten. Weil

aber

aber dieſe Art Todten zu begraben / niemahls bey der alten Kirche gebräuchlich geweſen / ſo iſts wohl nicht nöthig / dieſe Meinung zu hegen / ſondern es iſt beſſer / wenn man glaubet / die Gebeine wären beräuchert worden / zumahl weil im 13. Verſe ſtehet / die Leute hätten die Gebeine begraben. Die Contra-Part will gleichwohl Recht behalten / und ſagt / das Fleiſch wäre der Fäule wegen nur verbrannt / die Gebeine aber begraben worden. Allein wer wird doch einen ſo gedultigen Koch oder Anatomicum abgegeben und das Fleiſch von denen Gebeinen abgeſondert haben.

Von Davids Muſic.

DAß der David einen künſtlichen Harffen- und Pſalter-Spieler abgegeben / iſt allen bekant. Die Rabbinen lehren / er habe ſeine Harffe und Pſalter allezeit am Bette hangen gehabt; wenn nun früh Morgens der Nordwind gewehet und in die Harffe geſtrichen / habe ſie die ſchönſten Morgen-Lieder von ſich ſelbſt geſpielet. Worauf David ſich ermuntert und ſeiner ſpielenden Harffe zugeruffen: Wache auf meine Ehre! wache auf Pſalter und Harffe!

Von Davids Ehebruch und Mord.

DAvid kollerte nicht ſo ſehr vor Achis / als auf dem Dache / da er des Uriä Weib baden ſahe/ ſich in ſie verliebete / ſie zu ſich holen ließ und ſchwängerte. Es ſind einige Gelehrten / welche ſagen / er habe dieſe Schand-That am NeuJahrs-Tage begangen. Chryſoſtomus führet dieſes ſchwangere Weib Homil. I. in Pſalm. LI. alſo redend ein: O König/ es iſt um mich geſchehen! der König fragte: Was mangelt dir? ſie antwortete: Ich bin ſchwanger/nun kommt die Frucht meiner Sünden herfür/ in meinem Leibe habe ich das Huren-Kind meinen Ankläger / und unter meinem Hertzen liegt mein Verräther! wenn nun mein Mann kommen wird / was ſoll ich ſagen / wie ſoll ichs entſchuldigen? David aber war inventieuſe, doch ohne alles Gewiſſen / welches er auf eine Zeit an dem Nagel gehangen. Urias muſte an die Spitze geſtellet und erſchlagen werden; Und werden demnach einige der Jüdiſchen Lehrer wenig ausrichten/wenn ſie ſagen: David habe keinen Ehebruch begangen. Denn wer zu Davids Zeiten in den Krieg gezogen/ hätte ſeinem Weibe einen Scheide-Brieff gegeben/ damit ſie nicht gar zu lange eine Wittbe ſeyn müſte / wenn er im Felde erſchlagen und ſein Todt nicht kundbahr gemacht worden. Sollte dieſes wahr ſeyn / ſo hätte vielleicht der

Prophet Nathan ſeines artigen Verweiſes gegen den David entübriget ſeyn können / und David würde in manchem Pſalm nicht ſo ſehr lamentiret haben.

Von der Kälte und Erwärmung des Davids.

DAvid kunte ſich in ſeinem Alter nicht mehr erwärmen / ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckete / doch war ſolches die Dirne Abiſag zu thun mächtig. Die Kälte ſoll daher kommen ſeyn / weil er des Sauls Mantel zerriſſen ; oder / weil er von kalten und entkräffteten Eltern gebohren worden ; oder / weil er den Engel den Verderber des Landes geſehen ; oder / welches auch am klügſten ſcheinet / weil ihm die vielen Kriege / abſonderlich das Alter ſein warmes Geblüte hinweg genommen. Die Abiſag erwärmete ihn / welche er zwar nicht erkennete / doch wird ſie ohne Zweiffel ſeine Ehe-Frau worden ſeyn / weil ſonſt die Ehrbarkeit ſolche Erwärmung ſchwerlich zugelaſſen hätte.

Von Salomons Qualitäten.

SAlomon war ſo weiſe / daß er auch eine Königin aus fernen Landen zu ſich locken kunte / und ſo ſchön / daß nach R. Aben-Eſræ Meinung alle Nacht 70. tapffere Helden

um

um ſein Bette ſtehen und wachen müſſen/ damit er nicht wegen ſeiner überaus-groſſen Schönheit von den Räubern geſtohlen und fremden Königinnen verkaufft werden möchte.

Von Salomons Thron und Tempel.

DEr König Salomon bauete ihm ein koſtbares Hauß / darinn er reſidirete / alles davon kan hier nicht berühret werden. Von ſeinem Königlichen Throne lehren die Jüden / er wäre ſo künſtlich gemacht geweſen / daß/ ſo bald ſich Salomon darauf geſetzet / eine güldene Taube von der Säule weggeflogen / eine Lade eröffnet/ das Buch des Geſetzes heraus genommen/ und dem Könige in die Hand gegeben. Hierdurch habe Salomon lehren wollen / ein König ſolle bey ſeinem Regiment allemahl GOttes Geſetz vor Augen haben und ſich darnach richten. Gleichwie aber Salomon vor ſein Hauß geſorget: Alſo bauete er auch dem groſſen GOtt eines. Wer alles von dieſem Tempel wiſſen will / muß gantze Tractate davon leſen. An dieſem Orte wollen wir nur die zehen Wunder-Wercke anhören / welche ſich nach der Jüden Vorgeben bey dieſem Tempel allezeit herfür gethan. (1.) Hätten diejenigen Weiber / ſo das heilige Fleiſch im Tempel gerochen/ niemahls abortiret. (2.) Dieſes heilige Fleiſch

Fleiſch wäre niemahls ſtincken worden. (3.) In dem Hauſe der Popen oder Prieſter wäre niemahls eine Fliege geweſen. (4.) Daß der Hoheprieſter an dem Abend des Verſühnungs-Feſts gar keinen Anſtoß von der Gonorrhæa gehabt. (5.) Daß auch die allergröſten Platz-Regen das Feuer auf dem Brand-Opffers-Altar nicht auslöſchen können. (6.) Der Rauch vom Brand-Opffer wäre ſo ſtarck geweſen / daß ihn kein Wind weder zur Rechten noch zur Lincken einiger maßen gelencket. (7.) Unter den Schau-Brodten hätte ſich niemahls was unächtes gefunden. (8.) Die Iſraeliten hätten an den Sabbathen und andern hohen Feſten ſehr dicke bey einander geſtanden / wenn ſie aber zum Anbeten auf die Erden gefallen, hätte dennoch ein jeder gnugſamen Raum gehabt. (9.) Zu Jeruſalem wäre niemals ein einiger Menſch von Schlangen oder Scorpionen gebiſſen worden. (10.) Es wären ſo unzehlig viel Menſchen nach Jeruſalem zu den Feſten gekommen und hätten gleichwohl nie geklaget / daß ihnen der Platz zu herbergen gar zu enge geweſen.

Von Salomonis hefftiger Liebe / Abgötterey / Buſſe / Seeligkeit und Schrifften.

Salomon war ſehr weiſe / die Liebe aber vermochte ihn dennoch zu verblenden. Die

Diejenige / ſo er gegen ſeine Egyptiſche Braut ſoll gehabt haben / war ſehr groß / doch zuläßig. Von der Gröſſe derſelben zeugen die Jüden und derſelben treuer Vaſall Hugo Grotius, wenn ſie ſprechen / Salomons Hohe-Lied handele ſeinem Wort-Verſtande nach von nichts anders / als von ſeiner Liebe und ſeiner Braut / der Egyptiſchen Prinzeßin / und weil er gewünſchet / daß dieſes Lied nicht möchte untergehen / habe er mit Fleiß unterſchiedene verblümte Redens-Arten mit eingemenget / welche ſich gar wohl auf die Liebe GOttes gegen das Iſraelitiſche Volck ſchickten. Welcher Meinung die recht-gläubigen Lehrer gnugſam wiederſprochen. Darinn ließ Salomon ſeinem verliebten Affect eine unzuläßige Freyheit / da er 700. Weiber zu Frauen und 300. Kebs-Weiber hatte. Etliche haben zwar gemeinet / er habe nur 6. rechte Weiber gehabt / die übrigen aber hätte er nur zum Staat unterhalten / weil er ſonſt mehr als menſchliche Kräffte alle 1000. zu bedienen / müſte gehabt haben. Klärere Augen wollen hingegen das Wiederſpiel aus der Schrifft erblicken. Die abgelebten Kräffte des Salomons waren im Alter ſo ſchwach / daß er ſich dieſe verliebten Bilder gar zur Abgötterey führen ließ; jedoch ſoll er nach dieſem abſcheulichen Fehler hertzliche Buſſe gethan haben / wie denn etliche meinen / er habe nach dem Fall allererſt ſeinen Prediger geſchrieben / und

denſelben zu ſeinem Beicht-Buche gebraucht/ darinn er nicht nur ſeine ſchändliche Sünden erkennet/ ſondern auch andere vor dergleichen und anderen ernſtlich gewarnet. Einige Jüden und Papiſten haben mehr Umſtände von ſeiner Buſſe / welchen aber wenig Glauben beyzumeſſen. Sie ſagen: Er habe ſich funff mahl durch die Stadt Jeruſalem zur öffentlichen Buſſe ziehen laſſen/ und wäre mit 5. Ruthen in den Tempel gekommen/ womit ihn die Schrifftgelehrten ſtreichen ſollen / und weil ſie ſich deſſen gewegert/ hätte er ſich ſelbſt damit gegeiſſelt. Vid. Joh. de Pineda L. 8. de rebus Salom. Halten wir gleich dieſes vor eine Fabel/ ſo wollen wir doch nicht an ſeiner Seeligkeit zweiffeln/ wie etliche gethan. Denn daß wir obengemeldete Sachen nicht noch einmahl wiederholen/ ſo war deſſen Sohn Rehabeam kein Abgötter/ und wird alſo der Vater den wahren GOttesdienſt unſtreitig wieder eingeführet haben; Chriſtus hätte auch einen verdammten Menſchen nimmermehr zum Vorbilde gebrauchet/ welches doch an Salomon geſchehen. Joannes Picus ein Graf von Mirandula ſagt/ der Salomon hätte auch auſſer dem Buch der Weißheit / ſo unter den Apocryphiſchen Büchern in unſer Bibel enthalten iſt / und deſſen Autor der Jude Philo ſeyn ſoll / noch eines unter dieſem Titul geſchrieben; andere melden von ſeinem Kräuter-Buche/ noch an-

dere von andern. Vid. Morhofii Polyhiſtor. P. I. p. 48.

Von Zerſtörung des erſten Tempels.

DJe Juden vor / daß / als Nebucadnezar der König zu Babel den Tempel zu Jeruſalem mit Feuer hätte anſtecken laſſen / der Hoheprieſter nebſt denen andern Prieſtern aus dem Allerheiligſten auf einer Treppe zu den Zinnen des Tempels gegangen / und die Schlüſſel zum Tempel gen Himmel geſchmiſſen hätten / worauf eine Hand aus dem Himmel dieſelben aufgefangen. Und als die Flamme über Hand genommen / wären die Prieſter wieder herunter gegangen und hätten ſich in dem Allerheiligſten mit verbrennen laſſen. Sie haben ohne Zweiffel hierdurch / wo die Sache anders wahr iſt / ihre Hochhaltung und Liebe gegen den Tempel zu verſtehen gegeben / als welchen ſie nicht gerne den Heyden überlaſſen / und von ihm nicht wegweichen wollen.

V. Periodus.

Von dem Untergang des Jüdiſchen Königreichs bis auff die gäntzliche Abſchaffung des Jüdiſchen Regiments.

Von

Von dem andern Tempel.

OBſchon der Cores oder Cyrus denen Jüdē Freyheit gab/ ihre Tempel wieder aufzubauen/ und obgleich ſolcher unter dem Dario Notho würcklich erbauet ward / ſo kunten ſie dennoch des erſten nicht vergeſſen / ſondern erinnerten ſich deſſelben mit Thränen. GOtt der HErr ließ ſie aber durch den Haggai tröſten / weil die Herrligkeit des letzten Hauſes gröſſer werden ſollte / als des erſten geweſen. Dannenhero haben etliche der Jüdiſchen Lehrer vorgegeben / es hätte der Herodes durch ſeine Munificenz den andern Tempel weit prächtiger gemacht als Salomon den erſten; ja es hätte der andere 420. der erſte aber nur 410. Jahr geſtanden. Weil aber etliche eine genauere Vergleichung angeſtellet und befunden / daß dem andern fünff vornehme Stücke gefehlet/ welche der erſte gehabt / nehmlich: der Gnaden-Stuhl mit den Cherubim; das heilige Feuer; die Göttliche Majeſtät; die Prophezeyungen / und endlich das Urim und Thumim: So haben ſie es von dem dritten Tempel verſtanden/ daß dieſer ſollte herrlicher ſeyn als der erſte. Allein dieſer Tempel iſt ein Non-Ens, und wird es auch bleiben. Der andere Tempel iſt nichts deſtoweniger herrlicher geweſen als der erſte/weil ſich der Meßias darinnen ſehen laſſen.

Und eben dieſes hätten die blinden Jüden bedencken ſollen.

Von Herodis Magni Regierung und Tode.

DJeſer Herodes war kein rechter Jüde/ ſondern ein Jdumäer/ und alſo den Jüden ſehr zu wider/weil er ſich aber zu Rom wohl zu inſinuiren wuſte/ſo ward er den Jüden als Regente vorgeſetzet. Denn es führeten ihn Antonius und Auguſtus in der mitten vom Rathhauſe herunter/ die Bürgemeiſter Domitius Calvinus und Aſinius Pollio, giengen vorher/ die übrigen Raths-Herren begleiteten ihn auffs Capitolium zum Opffer. Hierauf ward er von den Römern zum Könige über Judæa beſtätiget. Die Jüden wollten ihn nicht annehmen/ er bekam aber Jeruſalem mit gewaffneter Hand ein/ und regierete als der ärgſte Tyranne. Er ließ nicht nur viel Jüden/ ſondern auch ſeine Gemahlin Mariamne, Schwieger-Mutter Alexandra, und drey Söhne/ Alexandrum, Ariſtobulum und Antipatrum jämerlich umbringen. Dannenhero ſagte ſein voriger Patron, Käyſer Auguſtus: Er wollte lieber Herodes Schwein (weil er als ein vermeynter Jüde vor deſſen Fleiſche einen Eckel hätte/) als Sohn ſeyn. Wie er ſonſt die Jüden auf alle Weiſe vexiret habe/ kan in Cunæi Buch de Republica Hebræorum L. I. c. 16. geleſen werden. Nichts

deſto-

deſtoweniger wollte er vor einen groſſen Jüden-Freund angeſehen ſeyn. Er vergröſſerte den Tempel zu Jeruſalem/ daß er dem erſten in der Länge und Breite nichts nachgab / mit unſäglichen Unkoſten ; doch ſorgete er auch gar ſehr vor ſeinen Etat, und hatte abſonderlich eine Teutſche Leib-Garde ; die Exequien muſten ihm gleichfals recht Königlich gehalten werden/ vid. Joſephi Antiq. L. 17. C. 10. & Joſeph Ben Gorion.

Von der Zerſtörung Jeruſalem.

DJe Jüden lebten nunmehro unter Röm. Gewalt. Der Käyſer Nero hatte ihnen Feſtum Florum zum Land-Pfleger vorgeſetzet/welcher aber die Jüden zu hart hielt/und als er gar ihren Tempel berauben wollte/ ward er von ihnen erſchlagen. Die Jüden waren ſo erbittert / daß ſie auch ihres eigenen Königes Agrippæ nicht verſchoneten / ſondern ſeinen Pallaſt anzündeten. Agrippa mahnete ſie auf alle Weiſe von der Rebellion wider die Römer ab / und fragte ſie / ob ſie doch wohl die Gallier an Reichthum / die Teutſchen an Tapfferkeit/ die Griechen an Eintracht der Gemüther übertreffen ? welche Völcker aber insgeſamt von den Römern überwunden worden. Vid. Joſeph. de bello Jud. L. 2. C. 28. Allein die Jüden waren unſinnig und rebellirten ohne alles Nachſinnen/ daß der Käyſer Nero bewogen ward/ſeinen General

neral Veſpaſianum wider ſie zu ſchicken. Dieſer Held nahm auch innerhalb 2. Jahren alles/ auſſer der Stadt Jeruſalem/ im gelobten Lande ein. Weil nun Veſpaſianus wegen erlangter Käyſerl. Würde nach Rom zog/ ſo überließ er die Continuation des Krieges ſeinem Sohne Tito Veſpaſiano, welcher auch Jeruſalem am Oſter-Feſte einnahm/ 70. Jahr nach Chriſti Geburth. Es ließ GOtt dieſe Eroberung eben am Oſter-Feſte geſchehen/weil die gottloſen Jüden um die Zeit ſolches Feſtes ſeinen Sohn JEſum gecreutziget hatten. Es ſollen damahls eilff-hundert tauſend erſchlagen/und hundert tauſend Menſchen gefangen weggeführet worden ſeyn. Titus berathſchlagete lange bey ſich/ ob er auch den Tempel ruiniren ſollte/ weil es gleichwohl ein vortreffliches Gebäude wäre/und man nach geſchehener Einäſcherung den Römern eine erſchreckliche Grauſamkeit nachſagen würde. Endlich gefiel es andern und ihm ſelbſt/ den Tempel zu zerſtören/ damit die Jüdiſche und Chriſtliche Religion/ welche aus jener herſtammete/ zugleich möchten ausgerottet werden. Vid. Sulpicius Severus L. 2. C. 30. Ob nun wohl Titus das Werckzeug war/ welches GOtt zu Beſtraffung der Jüden brauchete/ ſo hat er doch mit ſeinem Abſehen in beyden Stücken weit gefehlet/ zumahl was die Chriſtliche Religion anlanget.

* * *

Alſo haben wir die Hiſtorie vom Volcke GOttes abgehandelt. Es hätte zwar ein mehres ſollen und können vorgebracht werden: Weil aber dieſes erſte Stück gedachte Hiſtorie in ſich zu hegen wünſchete / und nach deſſen Abſolvirung auch die Geographie mit etwas bedencken muſte; ſo iſt die Arbeit nicht länger gerathen.

Cap. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

Diejenigen Sachen / ſo wir in dieſem erſten Stücke abgehandelt und in nechſtfolgenden abhandeln werden / ſind mehrentheils in Aſien vorgegangen; dannenhero hoffen wir nicht zu irren / wenn wir allhier Aſien zu betrachten anfangen.

Von Aſia insgemein.

I. Von den Meeren.

WIr treffen in dieſem Theile der Welt etliche Meere an / als

I. **Das ſchwartze Meer.** Es hat ſeinen Nahmen von dem ſchwartzen Waſſer und ſchlammichten Grunde / ſo darinn iſt. Della

Valle Reiſeb. P. I. p. 121. Der alte Hiſtorien-Schreiber Polybius hat ſich in ſeinem vierdten Buche hiervon gar einen groſſen Kummer gemacht / es werde daſſelbe nach Verlauff einiger Jahre zur Schiffarth gantz undienlich gemacht werden / weil die Donau / der Borysthenes und andere Flüſſe durch ihren Einlauff eine erſchreckliche Menge Sand mit ſich brächten und dieſes Meer gantz verſchleimeten: Allein der berühmte Käyſerl. Abgeſande an den Türckiſchen Hoff Busbequius hat in ſeinem erſten Briefe p. 53. erwieſen / daß Polybius eine ungegründete und unnöthige Sorge gehabt. Denn er brauchte nur ſein vernünfftiges Urtheil / nicht aber die Erfahrung / welche gleichwohl gedachten Busbequium gelehret / daß dieſem Meere wegen der Bequemligkeit zu ſchiffen biß dato das geringſte abgegangen wäre.

II. **Das Caſpiſche Meer.** Es iſt ſolches nicht tief und hat dabey viel Sand-Bäncke / daß man deßwegen darauf gar kleine Schiffgen brauchen muß. Von kleinen Fiſchen hat man faſt gar keine daraus / weil es entweder keine in ſich hält / oder weil ſelbiges wegen des ſeichten Waſſers die Auswerffung der Netze und alſo den Fang ſelber verhindert: Im Gegentheil hat es unterſchiedene groſſe Fiſche / welche aber ſehr unangenehm ſchmecken / ob ſie wohl fett ſeyn; dieſe Fettigkeit ſoll daher kommen / weil

beſag-

beſagtes Meer nicht ſo wohl ſteinicht als ſchleimicht iſt. Della Valle Reiſeb. P. II. p. 95. 97.

III. **Das Mittelländiſche Meer.** Solches gehöret zwar mehr zu Europa und Africa, als Aſia: Doch wollen wir es auch hiebey mitnehmen. Es haben die Gelehrten ein Wunder der Natur daran obſerviret / daß es gar nicht aufſchwelle / da doch ſo viel Flüſſe / ja andere Meere mit einer groſſen Force hineinfallen; zumahl weil es überall verfloſſen iſt / auſſer daß es bey der Gaditaniſchen Meer-Enge einen kleinen Ausfluß hat. Endlich ſind ſie auf dieſe Gedancken kommen / es müſſe daſſelbe durch die unterirdiſchen Gänge in das rothe Meer und anders wohin lauffen. Vid. Becmanni Hiſtoriam Orbis Geogr. & Civ. p. 27. Desgleichen wird an wenig Orten dieſes Meers die Ebbe und Fluth geſpüret.

IV. **Das rothe Meer.** Es ſind vielerley Gedancken / woher es dieſen Nahmen bekommen. Etliche deriviren ihn von dem Wiederſchein der Berge / die gleichſam als verbrannt anzuſehen; einige von dem Regen-Waſſer und ſonderlich einer ſtarcken Quelle / ſo ſich an denen Cüſten dieſes Meers in Arabien findet; andere von dem rothen Sande und Waſſer dieſes Meers. Der letztern Meinung aber widerſpricht Della Valle als ein Teſtis Oculatus P. I. p. 121. in ſeiner Reißb. und ſagt; das Waſſer dieſes Meers ſey ſo klar und helle / daß man biß auf

den Grund ſehen könne / von ferne aber wäre es blau / wie ander Meer-Waſſer. Ingleichen wäre deſſen Sand nicht roth / ſondern ſchön weiß. Und gefallen dieſem Autori folgende zwey Meinungen am beſten: Es habe ſolches Meer ſeinen Nahmen vom Könige Erithreo, (welches nach Loccenii Gedancken in Notis ad Curtium Edom oder Eſau iſt /) deſſen Bedeutung ſo viel als ein Rother ſey / welcher nach Strabonis Bericht L. X. in einer Inſul des Mittägigen groſſen Meers begraben worden / und dieſem gantzen / wie auch dem Arabiſchen Meer / als einem Theil von jenem / dieſen Nahmen ertheilet. Oder es heiſſe das rothe Meer / weil es an vielen Orten der heiligen Schrifft alſo genennet würde. Andere wollen / es habe dieſes Meer ſeine Denomination von den Egyptiern / welche / da ſie die Iſraeliten verfolgeten / hierinn erſauffen muſten; oder von dem vielen rothen Koral / ſo auf deſſen Grunde wächſet; oder von dem Kraute Zuph / welches häuffig darinn ſtehet / eine ſchöne rothe Farbe hat und denen Ethiopiern zur Speiſe und Mahlerey dienet.

Das rothe Meer hat Perlen und ſehr viel Korallen-Bäumgen / welche als kleine Büſche hervor ragen und die Schiffarthen offt incommodiren. Sonſt findet man auch See-Männer und See-Frauen darinnen / welche aber von den Egyptiſchen Strand-Leuten niemanden verkaufft werden. Denn ſie geben vor / es müſte

ihre gantze Familie in Jahres-Friſt ſterben/weñ man ein ſolches Meer-Geſchöpffe tödten ſollte. v. Dappers Africa p. 664. & Neitſchütz P. III. L. VI. c. IV.

Einige Phyſici wollen glauben / daß die Iſraeliten /weil die Ebbe u. Fluth dieſes Meers ſo groß iſt / bey deſſen Abfluß trocken wären hindurch gegangen; die Egyptier aber/ſo das rechte Tempo nicht beobachtet / wären bey deſſen ſchnellen Wiederfluß erſäufft worden. Allein die Schrifft erkläret jenes vor ein Wunderwerck und dieſes vor eine Straffe von GOtt.

V. Das Arabiſche Meer / wobey wir uns nicht verweilen werden.

VI. Das Indiſche Meer / welches wir vorbey laſſen.

VII. Das ſtille Meer. Man nennet es alſo / weil die Schiffleute darauf allemahl ſtillen Wind (der aber auch offt die Schiffarthen aufhält) vermercken/ ſo daß ſie aus dem Haven Aquapulco in Mexico biß nach den Philippiniſchen Inſuln in Aſien gar ſicher ſchiffen können. Und will man obſerviret haben/daß noch nie ein einiges Schiff auf dieſer weiten Reiſe verunglücket ſey. Vid Kircherum de A M. L. III. p. 4. C. 2. p. 469. Andere holen den Nahmen daher/ weil auf dieſem Meer alles ſtill wäre ſowohl von Kriegen/welche hier gar ſelten geführet würden/ als auch von andern Flüſſen/ deren ſich faſt keiner in dieſes Meer ergöſſe.

VIII. **Das Tartariſche Meer/ bey welchem nichts ſonderliches beobachtet worden.**

II. Von den Flüſſen.

Da findet ſich

I. **Der Euphrat.** Die Araber und Perſianer nennen ihn auch Aefrat/ Forath/ oder nur bloß Frat. Er conjungirt ſich bey Baſra mit der Tyger / und heiſſet alsdenn nebſt derſelben Sciatel Arab, der Fluß der Arabier. Sein Waſſer iſt nach Della Valle Bericht röthlich / und ſein Fluß ſchneller als der Tyger / welches Letztere aber Dapper umkehret. Seine Ergieſſung thut unbeſchreiblichen Schaden. Es wächſchet in demſelben das Kraut / aus deſſen Aſche die feinen Venetianiſchen Gläſer zubereitet werden; desgleichen ein Rohr/welches die Türcken/ Perſer/Araber/Armenier und Hebräer an Statt der Schreibe-Federn gebrauchen. Die gantze Ebene herum liegt voll weiſſer und glänꜩender Mineralien/ ſo wie Salpeter oder Talch ausſehen. Conf. Della Valle Reiſeb. P.I p. 186. & 191. Tavernier P.I. p. 74. Dappers Aſia von Meſopotamien p. 55.

II. **Die Tyger.** Die Araber nennen ihn Deggila, er iſt gröſſer und breiter / als der Euphrat/ verſteckt ſich etliche mahl unter die Erde und kommt wieder hervor. Es ſind an dieſem Fluß viel Quellen / woraus Hartz und warm ſchweſelicht Waſſer hervor quillet. Der Dam

an der Tyger macht einen Waſſer-Fall von ungefehr 20. Elen. Der Autor deſſelben ſoll nach der Araber Urtheil Alexander M. oder Darius ſeyn. Die Nachbarn dieſes Fluſſes leiden durch deſſen Ergieſſung groſſen Schaden. Della Valle P. I. p. 191. 393. Tavern. P. I. p. 87.

III. Der Ganges. Er hält Crocodil in ſich/ desgleichen Gold/ Perlen/ und allerhand koſtbare Steine/ worauf artige Figuren gefunden werden. Sein Waſſer hält man vor heilig: Deßwegen ſteigen alle Tage viel Braminen in dieſen Fluß/ füllen etliche Gefäſſe mit dieſem Waſſer voll/ bringen ſie zu dem Groß-Prieſter/ welcher das Mundloch der Geſchirre mit drey oder vierfacher feuerrother Leinwand bedecken läſſt und ſein Siegel darauf drücket. Die Braminen tragen es hernach etliche Meilweges herum/ verkauffen und verſchencken es. Wenn ſie ſelbſt Gaſt-Gebothe halten/ abſonderlich ihre Kinder verheyrathen/ trincken ſie offt dieſes Waſſers vor 4. biß 500. Thaler aus. Der Groß-Mogol hat ſtets ſolch Waſſer um ſich. Ja es wird an weit entlegene Oerter verſchickt. Die Leute in Indien meinen/ wenn ſie dieſes Waſſer getruncken/ ſo wären ihre Sünden alsbald weggeſchwemmet und vergeben worden. Die Benjanen und andere Indianer ſtellen in groſſer Menge bey 4. biß 5. tauſenden Walfahrten zu dem Fluß Ganges an/ und wenn ſie ſich darinn gebadet oder davon getruncken haben/ ſo legen

ſie

ſie groſſe Geſchencke aus Danckbarkeit in die daſelbſt aufgerichtete Götzen-Tempel. Etliche werffen Gold und Silber in den Fluß und opffern ihm alſo. Aller ſolcher Aberglaube kommt daher/ weil dieſer Fluß aus dem Paradieß entſtehen ſoll. Wie denn auch einige unter den Chriſten ſeyn/ welche vorgeben/ der Euphrat/ Tyger/ Ganges und Nilus wären die Flüſſe/ deren in der Biebel beym Paradieß Meldung geſchiehet. Allein die bloſſen Nahmen geben einen ſehr ſchwachen Beweiß hievon. Vid. Abraham Rogers Opene Deure tot het verborgene Heydendom P. II. C. 18. 19. Tavernier P. II. p. 165. Dapper von Indien p. 3.

IV. Der *Indus*.

V. Der Oby.

VI. Der *Quiam*. Bey welchen dreyen nichts ſonderliches zu melden iſt.

III. Von den Bergen.

DAs groſſe Gebürge iſt Taurus, deſſen Aerme ſind Imaus und Caucaſus. Des Berges Emaus extenſion ſtellet ein Creutz vor/ denn er gehet ſo wohl gegen Morgen und Abend/ als auch gegen Mittag und Mitternacht. Von dem Berge Caucaſo dichteten die Alten/ er wäre ſo hoch/ daß deſſen Gipffel auch in der Nacht von den Sonnen-Strahlen erleuchtet würde/ welches aber Kircherus in M. S. L. 2. c. 14. widerleget hat.

IV.

IV. Von den Ländern/
und zwar
A. Von Natolien oder klein Aſien/ ſo dem Türckiſchen Käyſer gehöret.

Allhier kommen dieſe Provinzen vor

I. Natolien inſonderheit. In dieſem treffen wir folgende Städte an:

1. *Cutaye* oder Chintay/ wo der Türckiſche Beglerbeg, d.i. Stadthalter reſidirt. v. infra.

2. Smyrna/ deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird/und welche wegen der ſtarcken Handlung ſehr berühmt iſt. Der Hafen ſoll nicht tief ſeyn/ wird aber von vielen beſucht. Die Stadt iſt ohne Mauren und einem Dorffe gar ähnlich/doch hält ſich viel Volck darinnen auf. Denn man zehlet 2410000. Menſchen daſelbſt/ nehmlich über 60000. Türcken/ 15000. Griechen/ 8000. Armenier/ und 6. biß 7000. Jüden. Tavernier P. I. p. 32. Eine jedwede Europäiſche Nation, ſo dahin handelt/ hat ihren eignen Conſul daſelbſt. Ao. 1688. d. 30. Junii entſtund zu Smyrna ein groſſes Erdbeben/ welches die gantze Frantzöſiſche Straſſe und einen groſſen Theil der Stadt verderbete/ und ſehr viel Menſchen tödtete. Drey Stunden hernach erhub ſich unter den verfallenenen Häuſern eine Feuersbrunſt/ welche denen Engeländern/ Franzoſen/ Holländern und Zantiotten

viel

viel Waaren verderbete. v. Relat. Lipſ. ejus anni Cont. 29. p. 118. wiewohl dergleichen Unglück in Smyrna nichts neues iſt: Denn Wehler ſagt in ſeiner Voyage du Levant P. I. L. 3. ſie wäre 6. mahl vom Erdbeben ruinirt worden / ſollte das 7de mahl dazu kommen / ſo würde nach der Einwohner Vorgeben / die gantze Stadt untergehen.

3. *Pergamus* oder *Bergamo.* Iſt eine ſchöne Stadt / ſo daß Thomas Schmid in ſeinen Brieſen von den 7. Aſiatiſchen Kirchen p. 114. ſagt: Er hätte faſt nicht geglaubt / daß allda Türcken wohneten / weil alles ſo vortrefflich ausgeputzet wäre. Dieſe Stadt iſt wegen unterſchiedlicher berühmter Leute wohl zu mercken. Æſculapius profitirte allhier die Medicin, welchen auch ein Tempel zu Ehren gebauet worden. Galenus ward allhier gebohren; Oribaſius gleichfals ein berühmter Artzt / dabey aber des Galeni groſſer Affe / welchem er in allen Dingen nachzufolgen ſuchte / florirte auch an dieſem Orte; P. Scipio ſtarb hier. Sonſt hält man dafür / das Pergamen habe in dieſer Stadt ſeinen Anfang bekommen.

4. *Pruſia*, oder *Purſa*, oder *Bourſa.* Dieſe Stadt iſt in zwey Stücke getheilet / nehmlich in die Obere und Untere Stadt. Die Mauren haben anderthalb Meilen im Umkreiß. Vor Zeiten reſidirten allhier die Bithymiſchen Könige / die Griechiſchen Chriſten aber jagten ſie aus

und nahmen dieſe Stadt ein. Unter des Griechiſchen Käyſers Andronici Regierung nahm ſie der Türckiſche Käyſer Orchanes Ao. 1327. den Chriſten weg/und blieb dieſer Ort biß 1453. da Conſtantinopel erobert ward/die Türckiſ. Reſidenz. Man findet auch daſelbſt viel Türckiſ. Käyſer Grabſtädte. Es ſind allhier viel Türcken/ Juden und Griechen; die Kauffleute haben eine ſchöne Börſe; es ſoll auch keine Stadt in der Welt ſeyn/ die ſo viel Brunnen hätte / als dieſes Bourſa. Nahe dabey iſt ein ſehr ſchwefelicht und heiſſes Waſſer / welches mit kaltem muß temperirt werden.

5. *Abydo* eine trefliche Feſtung am Helleſpont, auf deſſen anderer Seite liegt Seſto in Europa Beyde zuſammen heiſſen jetzo die Dardanellen.

6. *Epheſus*. Anietzo hat es nicht mehr das Anſehen einer Stadt / weil man kein rechtes Hauß mehr daſelbſt erblicket; In alten Zeiten war es eines von den ſieben Wunderwercken der Welt. Nach etlicher alten Scribenten Meinung ſoll ſie von den Amazonen / oder von dem Androclo des Athenienſiſchen Königes Codri Sohn / oder von dem Agathocle Lyſimachi Sohn ſeyn erbauet worden. Das allermerckwürdigſte war daſelbſt der Dianæ Tempel / deſſen Grund mehr / als das übrige alles koſtete / weil das Erdreich feuchte u. ſumpficht war/und deßwegen mit Kohlen und Wolle nebſt andern

Mate-

Materialien muſte gefüllet werden. Dieſes Gebäude hat nach Plinii Bericht 425. Schuh in der Länge und 120. in der Breite ausgetragen. Es ward aber dieſes von Marmor und andern Koſtbarkeiten verfertigte Hauß durch einen liederlichen Menſchen in Brand geſtecket. Strabo und Solinus nennen dieſen Vogel Heroſtratus; Heſychius aber Lygdamis. Als man dieſe Brut folterte / bekante er / es wäre ſolches deswegen von ihm geſchehen / damit dadurch ſein Nahme in aller Welt möchte bekandt werden. Worauf aber durch allgemeinen Rathſchluß beliebet ward / es ſollte niemand dieſes Böſewichts gedencken/ welches doch nicht beobachtet worden/ weil ſeiner in unterſchiedenen Büchern gedacht wird. Es geſchahe dieſer Brand gleich an dem Tage/ da Alexander M. gebohren ward. Damit nun die Heiden den Credit ihrer Göttin Dianæ ſalvireten/ als ob ſie nicht mächtig genug geweſen/ ſolches Unglück zu verhindern / ſageten ſie: Es hätte dieſelbe gleich damahls der Olympiæ, als ſie Alexandrum M. gebahr / ſtatt einer Hebamme gedienet / und auf andere Sachen nicht Achtung gegeben. Alexander M. wollte nachmahls dieſen Tempel wieder aufbauen/ doch mit dem Bedinge/ daß man ſeinen Nahmen über den vorderſten Giebel ſetzete: Die Epheſer aber hatten nicht Luſt / ihm dieſe Ehre zu gönnen/ und lieſen ihm dieſe verſchmitzte Antwort geben; es ſchicke ſich nicht / daß ein Gott/

wie

wie er/einer andern Göttin einen Tempel widmete. Nahe bey dieſem Tempel wird die Höle der Sieben-Schläfer gewieſen. Dieſe ſollen vor der Verfolgung des Käyſers Diocletiani wider die Chriſten in die Höle geflohen ſeyn und 200. Jahr darinn geſchlaffen haben / welches ihnen als eine eintzige Nacht gedaucht. Andere wollen dieſe Höle auf der Inſul Cypern unweit Baffo geſehen haben. Die Papiſten geben vor/ es lägen viere davon zu Marſeille in Franckreich begraben. Vid. Monconys Reiſeb. p. 123. Zu Epheſo ſiehet man ein groß Becken/ welches von ſchönen Marmor / wie Jaſpis geſtrahlt / und insgemein des heiligen Johannis Tauffſtein genennet wird / worinn er 5000. Menſchen ſoll getaufft haben. Hiernechſt ſind einige Reliquien von einem viereckichtem Thurn/ wo der Apoſtel Paulus und nach ihm viel Märtyrer ſollen gefangen geſeſſen haben / wird deßwegen biß dato Pauli Gefängniß tituliret. Nicht weit von Epheſo ſind die zwey artigen Flüſſe/ Cayſtri und Meander / welche im Fortflieſſen unterſchiedene Krummen machen / und ſoll dergleichen der Fluß Meander 600. zehlen laſſen / ſo Figuren von allerhand Griechiſchen Buchſtaben vorſtellen. Was in Eccleſiaſticis zu Epheſo vorgangen / iſt kundbar. Paulus ſchrieb eine Epiſtel dahin / Johannes hatte mit ihrem Lehrer zu thun ; die Kirchen-Väter haben daſelbſt viel Zuſammenkünffte und 3. Concilia

cilia gehalten. Vid. Tavern. P. I p. 33. Spo
P. I. p. 66. Dapper von klein Aſien p. 242.

7. *Troja.* War vor dem eine anſehnlich
Stadt/ iſt aber jetzo ein greßlicher Steinhau
fen. Denn als Paris des Trojaniſchen Köni
ges Priami Sohn auf ſeiner Reiſe die ſchön
Helenam des Lacedæmoniſchen Königs Me-
nelai Gemahlin heimlich entführet hatte/ bekrie-
geten die Griechen unter Anführung des Myce-
niſchen Königes Agamemnonis die Trojaner/
und nahmen nach 10. jähriger Belägerung ihre
Stadt mit Liſt ein/ welches ungefehr Ao. 2767.
geſchahe. Dion Chryſoſthomus hat in einer
beſondern Oration darthun wollen/ daß Troja
nicht von den Griechen eingeäſchert worden/
weil ihm ein Egyptiſcher Prieſter erzehlet / es
wären diejenigen billich auszulachen / welche es
denen Griechen zuſchrieben / weil ſie der Home-
rus ſchrecklich betrogen. Dieſes Unglück der
Trojaner hat viele zum Mitleiden bewegt; der
Tyranniſche Käyſer Nero hingegen machte ſich
eine groſſe Freude darüber/ ſo gar/ daß er auch
dieſes Feuer zu ſehen verlangete. Er ließ deß-
wegen die Stadt Rom an etlichen Orten mit
Feuer anſtecken/ und als die Flamme groß
ward / ſtieg er auf den oberſten Gipfel ſeines
Palaſtes / und ſang die Zerſtörung der Stadt
Troja ſehr vergnügt daher / als wovon er ſelbſt
Verſe gemacht hatte. Funffhundert und funff-
zig Jahr nach dieſer erſten Eroberung / ward
Troja

Troja von den Römern durch Cajum Fimbriam in eilff Tagen mit Sturm eingenommen. Als ſich nun ein Römer viel damit wuſte / daß Fimbria in eilff Tagen dieſer Stadt Meiſter worden / da hingegen Agamemnon mit einer Flotte von 100. Schiffen und mit Hülffe des ſämtlichen Griechenlandes kaum in 10. Jahren dieſelbe einbekommen / antwortete ein Trojaner: Es wäre das letzte mahl kein Hector zugegen geweſen / der vor die Stadt geſtritten hätte: Er hätte mögen dazu ſetzen: Es wäre nicht mehr das erſte Troja geweſen. Bey dem jetzigen Zuſtande finden wir nichts merckwürdiges / ohne 3. warme Quell-Brunnen / welche ſaltzicht Waſſer haben / woraus Saltz kan geſotten werden.

8. *Nicæa*. Iſt wegen des daſelbſt gehaltenen Concilii bekandt worden. Als Ao. 1204. Conſtantinopel von Balduino einem Grafen aus Flandern erobert ward / ward der Griechiſchen Käyſer Reſidenz zu Nicæa aufgerichtet und blieb es in die 60. Jahr. Um dieſe Gegend finden ſich gewiſſe Thiere / welche die Türcken Ciacales nennen / nichts anders aber / als Wölffe ſind. Sie ſehen etwas kleiner als die gemeinen Wölffe aus / und ſind ein wenig gröſſer / als die Füchſe; freſſen aber ihre Stimme ſo gut / als groſſe Wölffe / gleichwohl thun ſie Menſchen und Vieh nichts / ob ſie ſchon Heerden-Weiſe daher lauffen: Sondern trachten nur

dahin/ wie ſie etwas diebiſcher/ nicht gewaltſamer Weiſe erhaſchen mögen. Des Nachts ſchleichen ſie in der Türcken Gezelte und Häuſer/ und freſſen darinnen alles weg/ was zu eſſen taug. Finden ſie ſonſt nichts/ ſo müſſen die ledernen Waaren herhalten/ da benagen ſie die Schue/ Stieffeln/ Gürtel/ Degen-Scheiden/ und anderes. Die Behutſamkeit aber fehlet dieſen Dieben: Denn wenn eines von ihren Mitgliedern auſſer dem Hauſe geblieben iſt und ohngefehr zu heulen anfänget/ ſtimmen ſie über ihrem Diebſtähle collegialiter mit ein/ wecken dadurch die Leute auf und geben ihnen Gelegenheit/ ſie mit allerhand Gewehre übel zu tractiren. Vid. Busbequii Epiſt. I. p. 55.

9. *Chalcedon* jetzt *Scutaſi*. Hier ward das 4te allgemeine Concilium gehalten. Ein alter Patriote wollte einſten erweiſen/ es wäre Chalcedon älter als Conſtantinopel/ und alſo dieſem vorzuziehen; darauf ſagte ein Perſer/ es müſten die erſten Erbauer blind geweſen ſeyn/ weil ſie ein ſo vortheilhaftig Lager/ wie Conſtantinopel hätte/ nicht erwehlet. Heute zu Tage iſt dieſer Ort ein ſchlechter Flecken.

10. *Halicarnaſſus*. Hier war ſonſt das vortreffliche Mauſoleum, oder des Königes Mauſoli Begräbniß/ welches ihm ſeine Gemahlin Artemiſia bauen ließ/ und unter die 7. Wunderwercke der Welt gerechnet wird. Dieſes Gebäude war durch und durch von dem ſchönſten

ſten Marmor/ hielte in ſeinem Umfange 411. Schuh/ in der Höhe 25. Elen/ und hatte rings umher 26. oder 36. ſchöne Säulen. Es war ſo künſtlich/ daß man davon alle koſtbare Begräbniſſe Mauſolea genennet hat. Die Artemiſia erklärete ihre eheliche Liebe nicht nur durch dieſes herrliche Grabmahl/ ſondern auch durch unaufhörliches Weinen und Klagen/ welches ihr gar den Todt brachte/ ehe noch dieſes admirable Gebäude verfertiget war/ und als ſie kurtz vorher die ſämtlichen Gebeine ihres Herrn/ ſo zu Pulver verbrennet worden/ durch das gewöhnliche Geträncke zu ſich genommen. Aus dieſer Stadt waren gebürtig der Hiſtorien-Schreiber Herodotus, der Poet Heracletus, wie auch der ältere und jüngere Dionyſius.

11. Alachars oder Allah-Scheyr/ d. i. Gottes Stadt/ ſonſt Philadelphia, deren in der Offenbahrung Johannis gedacht wird. Sie waren offt den Erdbebungen vor Alters unterworffen/ nichts deſtoweniger hatten ſich die Innwohner an dieſe Gegend gewehnet/ daß ſie dieſelbe aus Liebe aller Gefahr ungeachtet/ nicht verlaſſen kunten. Da ſchon die übrigen Städte alle in Klein Aſien unter dem Türckiſchen Joche lagen/ wiederſtund Philadelphia dennoch tapffer. Alſo belägerte ſie der Türckiſche Käyſer Orchanes 1340. und nach ihm Amurath I. vergebens/ Bajazeth I. oder Gilderun aber bekam ſie 1392. ein/ da ſich die Innwohner vorher

etliche mahl tapffer gewehret hatten. Weil nun dieſe Bürger ſeinen Vorfahren und ihm ſelbſt ſo hartnäckicht widerſtanden hatten / ließ er viele davon erbärmlich niederhauen/und zum Andencken ſeiner Rache eine dicke Mauer ungefehr 1500. Schritte gegen Mittag aus Menſchen-Knochen und Steinen mit Kalck zuſammen ſetzen. Vid. Schmit von den 7. Aſiat. Kirchen p. 141.

12. *Sardo* ſonſt *Sardis*. Hier war das Grab des Königes Alyattes / Crœſi Vaters/ welches die Gemeine der Stadt/ oder wie andere wollen / die Quackſalber und Handwercks-Leute mit Hülffe etlicher Huren aufgerichtet hatten. Ao. 3403. nahm der Perſiſche Monarch Cyrus dem Crœſo dieſe Stadt weg. Nachmals ward ſie unter Dario Hyſtaſpe von denen Griechen mit groſſer Mühe erobert. Unter Käyſers Tiberii Zeiten ſchmieß ein groſſes Erdbeben die meiſten Städte über einen Hauffen. Johannes hat in ſeiner Offenbahrung mit ihrem Biſchoffe zu thun.

13. Ackhiſar oder ſonſt *Thyatira*, treibet ſtarcken Handel mit Baumwolle / welche nach Smyrna gebracht und den Europäern verhandelt wird. Die Offenbahrung Johannis hat mit ihrem Lehrer zu ſchaffen.

14. *Laodicea*. Mit deren Lehrer Johannes in ſeiner Offenbahrung redet. Hierum ſind die beſten Schaafe/ deren Wolle die Mileſiſche

an

an Lindigkeit übertrifft / und den Raben an der Schwärtze nichts nachgiebet. Bey dieſer Stadt fleſſt der Lycus, ein ſehr angenehmer Fluß / durch welchen die Nimphen eingenommen worden / daſelbſt zu wohnen / wie die Poeten dichten.

II. Amaſien. Worinn

1. *Amaſan* oder *Amaſia*. Wo der Beglerbeg reſidirt.

2. *Tocat*. Dieſe Stadt iſt mit ihrem Zugehör der Türckiſchen Käyſer-Mutter Leib-Gedinge. Um deſſen Gegend wächſt vortreffliher Wein / und häuffiger Saffran / welches ſonſt in gantz Aſien mit ſolcher Menge nicht geſchiehet. Tavern. P. I. p. 5.

3. *Trebiſonde* oder *Trapezunt*. Als Anno 1204. die Lateiner Conſtantinopel eroberten / ſalvirte ſich Alexius Comnenus ein Käyſerl. Anverwandter nach dieſer Stadt und richtete ein Fürſtenthum darinn an; nachdem nun die Lateiner Ao. 1259. Conſtantinopel wieder verlohren / nenneten ſich kurtz darauf die Trapezuntiſchen Fürſten gar Käyſer / und war dieſer Titul biß auf den David im Gebrauch / welchen nebſt dieſem kleinen Käyſerthum Mahometh II. Türckiſcher Käyſer Ao. 1461. ein Ende machete.

4. *Angori*. Iſt berühmt wegen der zwey grauſamen Schlachten / ſo hierbey vorgegan-

gen / in deren erſten Pompejus M. den Ponti-ſchen König Mithridatem Ao. 3887. und Tamerlanes den Bajazeth Ao. 1399. überwunden hat.

III. Caramanien. In dieſem iſt

1. *Cogni.* Hier reſidirt der Beglerbeg.

2. *Tarſo.* Des Apoſtels Pauli Geburths-Stadt. Nicht weit davon iſt der Fluß Cydnus, worinn der Alexander M. nach gepflogenem Bade faſt ſein Ende gefunden / Käyſer Fridericus I. Barbaroſſa aber wircklich fand.

IV. Alanduli. Darinnen

1. *Maras.* Wo der Beglerbeg ſeine Reſidenz hat.

2. *Samoſat.* Von ſchlechter Condition.

V. Zwey Inſuln / Als

1. Cypern. Es iſt hierbey ſehr viel zu mercken; deßwegen muß man etwas weitläufftig ſeyn. Wir wollen anſehen

a. Die unterſchiedenen Herren davon. Dieſe Inſul gehörete anfangs den Egyptiſchen und Perſiſchen Königen / kam hernach an das Röm. Reich/ welchem es die Saracenen entriſſen/ und ihre rechtmäßige Prætenſion aus ihren Geſchicht-Schreibern erweiſen wollten; worinnen ſtünde/ es hätte der fünffte Capitain oder General ihrer Religion ſelbige bezwungen/ und könte man noch daſelbſt die Gräber der alten

Muſul-

Muſulmänner finden. Als die Chriſten das Gelobte Land eroberten / jagten ſie die Saracenen aus Cypern wieder fort / und machten es zu einer Provintz des Königreichs Jeruſalem. Richardus König aus Engeland nahm es in dem dritten Zuge des heiligen Krieges Anno 1191. einem Conſtantinopolitaniſchen Printzen Iſaacio Comneno weg / verkauffte es den Tempel-Herren / dieſe dem vertriebenen Könige von Jeruſalem Guidoni Luſignano; dem von den Genueſern Famagoſta genommen ward. Nach Königes Johannis Tode ſtritten Carlotta von Savoyen und deſſen unächter Sohn Jacobus um das Königreich. Endlich wurde Jacobus von den Mammelucken / ſo damahls viel gulten und die Ober-Herrſchafft der Inſul hatten / damit belehnet und durch ihre Waffen unterſtützet / daß er nicht allein Carlottam nebſt ihrem Gemahl Ludwig von Savoyen aus der Inſul jagte / ſondern auch Famagoſta denen Genueſern wieder abnahm / und ſich alſo zum abſoluten Herrn der Inſul machte. Weil er nun den Barbarn / welche ein wachſames Auge auf Cypern hatten / Widerſtand zu thun / einen mächtigen Freund brauchte / bewarb er ſich um die Freundſchafft und den Schutz der Republic Venedig / heyrathete deßwegen auf Andreæ Cornaro Einrathen die Catharina Cornara, eines Venetianiſchen Patritii, Marci Cornaro Tochter / welches der Republic Venedig ſo

wohlgefiel/ daß ſie dieſe Königliche Braut vor ihre Tochter erklärete/ ihr 100000. Ducaten zum Heyrath-Gut beſtimmte/ und nebſt ihr den König und ſeine Erben ihres Beyſtandes verſicherte. Ja als dieſe Catharina nach Cypern abfahren ſollte/ holete der Doge nebſt vielen Senatoren/ ſo ihn begleiteten/ ſelbige in ihrem eigenen Hauſe ab. Der Doge gab ihr die rechte Hand frey/ und gieng ſie alſo unter der Bedienung des Andreæ Bragadino, welchen der Senat zu dieſer Verrichtung erwehlete/ zu Schiffe/ kam auch mit gutem Winde in Cypern/ woſelbſt ſie von dem Könige prächtig angenommen ward. Sie zeugten hernach einen Printz mit einander/ welcher aber frühzeitig ſtarb/ und vermachte der Jacobus ſeiner Gemahlin das Königreich erblich/ welche es ihrem Vaterlande Venedig willig abtrat 1472. Die Hertzoge von Savoyen erhielten nichts/ doch urgireten ſie ihre Prætenſion ſcharff und thun es noch ietzo. Der Urſprung iſt ſchon oben in etwas berühret worden; doch beſtehet die gantze Sache darinn: Hertzog Ludwig zu Savoyen heyrathete die Cypriſche Prinzeßin Anna 1432. Sein Herr Sohn Hertzog Ludwig III. hatte des Cypriſchen Königes Johannis II Prinzeßin Tochter/ Charlotta zur Ehe/ weil ſie aber nichts gebahr/ vermachte ſie ihr Recht auf Cypern ihres Gemahls Bruders-Sohne/ Hertzog Carlen zu Savoyen/ welcher auch 1488. den

Königl.

Königl. Titul brauchte. Vid. Europ. Herold p. 1096. Als in dieſem Seculo Ao. 33. ein Catholiſcher Prediger das Recht des Hertzogs von Savoyen Victoris Amadæi I. auf Cypern öffentlich darthat / ließ dieſer Hertzog alsbald die offene Hertzogliche Crone oben zumachen und in eine Königliche verändern. Vid Limn. Enucl. L. 3. c. 22. n. 6. Und eben das iſt die Urſache / warum der Hertzog von Savoyen Ihre Königliche Hoheit genennet wird. Ao 1692. verſprachen dieſem Hertzoge die ſämtlichen Alliirten / ſie wollten das Königreich Cypern in den Friedens-Tractaten vor ihn ausdingen / weil er der rechte Erbe dazu wäre. Der Effect davon will ſich noch nicht weiſen. Heute zu Tage iſt das Königreich Cypern ja noch unter Türckiſ. Gewalt / und haben ſie es ſeit Ao 1570. beſeſſen / da es unter des Selims II. Regierung eingenommen ward. Dieſer Selim wollte ſich gerne beym Volcke recommendiren und ihnen ein Hoſpital bauen laſſen; er durffte aber nicht / weil es keinem Türckiſchen Käyſer vergönnet iſt / ſolche heilige Gebäude aufzurichten / wenn ſie nicht vorher das Reich mit einer anſehnlichen Landſchafft vermehret haben / welches doch Selim bißher nicht gethan. Deßhalben bekriegte er die Venetianer in Cypern. Es giengen allerhand Wunderzeichen vorher / welche dieſer Inſul ihr Unglück ankündigten. Man merckete ein groſſes Erdbeben und einen Cometen.

Weil nun die Innwohner in Cypern durch di bißherige Ruhe zum Kriege gantz untüchti worden / und fremde Hülffe nicht eilend zu be kommen / oder die gegenwärtige nicht treu und ſufficant war / eroberten die Türcken dieſe ſchöne Inſul. Sie führeten ungemein viel und koſtbaren Raub mit hinweg. Unter andern hatten ſie ein Schiff vor den Sultan mit einem unſäglichen Schatz und den ſchönſten Cypriſchen Jungfern beladen. Die allerſchönſte davon war Arnalda de Rocas, welche ihren Helden-Muth in der gröſten Gefahr ſehen ließ. Denn ſie erwegte bey ſich / daß ſie nach allem ausgeſtandenen Jammer allererſt der Geilheit des Sultans würde müſſen zu Theil werden: Deßwegen ſteckte ſie die Munition des Schiffes mit Feuer an / und machte daſſelbe nebſt allem / was darauf war / zu Aſche. Siehe von dieſen und oben berührten Sachen die neu-eröfnete Ottomanniſche Pforte p. 55. 63. und 236.

b. **Das jetzige Regiment.** Die gantze Inſul wird durch einen Baſſa regiret / welcher in der Stadt Nicoſia wohnet. Wenn aber dieſer die Feſtung Famaguſta beſehen will / läſſet er ſich vorher bey dem Begen / der darüber zu befehlen hat / anmelden; bey ſolchem ſtehet es ſo dann / dem Baſſa die Einlaſſung zu verſagen / gleichwie auch offt geſchehen iſt. Tavern. P. I. p. 85.

c. **Der Kirchen-Staat.** Auf dem Berge

ge Santa Croce ſtehet eine Kirche / von welcher die Leute des Orts ſagen: Es wäre unter der Regierung Käyſers Conſtantini M. in Cypern 17. nach anderer Bericht 36. Jahr lang / ein ſo groſſer Mangel an Waſſer geweſen / daß jedermann das Land verlaſſen / biß die heilige Helena / gedachten Käyſers Mutter von Jeruſalem wieder zurück gekommen / und in währender Noth durch ihre Inſul gereiſet. Da hätte ſie eine Kirche auf den Berg Olympus erbauen laſſen / und derſelben ein Stück von dem wahren Creutze in Verwahrung gegeben / wodurch ſich dann der Eyffer derer / ſo dieſer Käyſerin gefolget / dergeſtalt vermehret / daß ſie durch ihr Gebeth einen gnädigen Regen von GOtt erhalten / welcher die Quellen wieder erquicket und das Erdreich befeuchtet hätte. Nach der Zeit haben die Einwohner des Dörffs Leucara dieſes Stück vom Creutze in ihre Kirche herüber getragen / allwo es noch ietzo gewieſen wird. v. Davit. von Aſien p. 62. Sonſt hat dieſe Inſul einen Ertz-Biſchoff / welcher eine Meile von der Stadt Nicoſia wohnet / und über das Mittel der Inſul nebſt dem Theil gegen Morgen zu befehlen hat; weiter finden ſich allhier drey Weyh-Biſchöffe / deren einer zu Papho / der andere zu Cerines und der dritte zu Larneca wohnet. Dieſe alle ſind der Grichiſchen Religion ergeben. Sie ſtehen die Sonn- und Feyertäge zwiſchen 1. und 2. Uhren nach Mitternacht auf / um die Früh-Meſſe

zu

zu ſingen. Deßwegen lauffet ein junger Mönch von Thüren zu Thuren / klopffet an dieſelben mit einer Klapper / die Leute vom Schlaff zu erwecken/und rufft in ihrer Sprache: Ihr Chriſten gehet in die Kirche! Die Männer und die alten Frauen / ſo am eyfrigſten ſind / thun es; die Jungfrauen und jungen Weiber aber gehen/ der Turcken wegen / des Nachts nicht aus/ und befinden ſich nur bey dem Morgen-Gebeth und der Meſſe/ ſo darauf geleſen wird. Tavern. P. I. p. 85.

d. **Die Beſchaffenheit des Landes und der Einwohner.** Die Inſul Cypern hat 500. oder gar 700. Meilen im Umfange / 200. in die Länge. Es iſt ein liebliches Land/hat geſunde temperirte Lufft / warme annehmliche Windgen: Daher iſt es der Göttin Veneri gewidmet worden / welche nichts als Annehmligkeiten vertragen kan. An weiſſem ſchönen Saltz iſt eine ſolche Menge / daß man jährlich 100. Schiffe damit beladen kan. Es ſoll daſelbſt viel Zucker ſeyn; andere meynen/ vor dem wäre viel geweſen. Denn nachdem die Inſul denen Venetianern abgenommen worden / hätte der Baſſa, ſo dahin zum Stadthalter geſendet ward/ alle Zucker-Röhren/ die in einem groſſen Felde geſtanden / hinweg brennen laſſen. Vor uhralten Zeiten iſt dieſe Inſul allenthalben mit Wäldern überzogen geweſen / und obwohl die Innwohner jährlich eine groſſe Menge Holtz verbrandten/

ten/die Metallen zu reinigen/ wuchſe doch deſ-
ſen ſo viel hernach/ daß die Geſträuche nicht zu
vertilgen. Endlich machte man eine Ordnung/
daß ein jeder ſo viel Holtz abhauen möchte/ als
er wollte/ und ſollte das Feld/ ſo er gereiniget/
ſein eigen ſeyn. Es hat dieſes Land vielerley
Früchte/ ſonderlich aber vortreflichen Wein/ ſo
ſich 60. biß 70. Jahr hält/ und wird der rothe
endlich vor Alter weiß. Man findet ein Berg-
werck / worinnen Federweiß gegraben wird/
welches ſonſt der Amiant-Stein iſt; aus wel-
chem vor Alters eine Baum-Wolle gemacht
ward/ die man ſpinnen und weben kunte. Sol-
ches Gewebe verderbete das Feuer nicht/ ſon-
dern machte es weit vollkommener und weiſſer.
Die Gewerbſchafften zu Cypern beſtehen in un-
verarbeiteter Baum-Wolle / die allhier die
ſchönſte in gantz Morgenland ſeyn ſoll; und in
Seide/ ſo aber weder ſchön noch häuffig iſt. Die
Heuſchrecken incommodiren dieſes Königreich
ſehr/ weil ſie manches Jahr alles Geträidte in
der Blüthe abfreſſen und alle Gärten verder-
ben. Tavern. P. I. p. 48. Die Innwohner ſind
gar höflich/ ſauber/ doch dabey wollüſtig/ ſtarck
vom Leibe und daneben faſt zu ſehr melan-
choliſch.

e. Die Städte. Als

(a) *Nicoſia*. Die Haupt-Stadt und Reſi-
denz des Baſſa. Als die Türcken 1570. die
Inſul Cypern angriffen / hatten ſich die vor-
nehm-

nehmſten Leute nebſt ihren beſten Koſtbarkeiten hieher retiriret / welches die übergelauffenen Bauren denen Türcken verriethen / deßhalben ward auch dieſe Stadt von ihnen zu erſt angegriffen. Die Venetianer hatten ſolche / da ſie erſt 9. Meilen im Umfange hatte / in 3. zuſammen gezogen / damit die Feſtung deſto beſſer könte vorgenommen werden; ja es war auch alles ſo proportionirlich eingerichtet / daß der beſte Ingenieur nichts daran tadeln durffte. Tavern. P. I. p. 83. Allein der bißherige Commandant Nicolò Dandolo war nicht weit her / ließ die Fortification eingehen / ſorgte weder vor Proviant noch vor Volck. Er wollte zwar ſeine Negligence bey Ankunfft der Türcken durch Herbeyſchaffung nöthiger Sachen erſetzen; es war aber zu lange geharret / und machte dadurch nur gröſſere confuſion. Alſo muſte der Vorrath an Lebens-Mitteln / ſo noch alle aufm Felde war / dem Feinde zu ſeinem Gebrauch überlaſſen werden. Es lagen in der Feſtung 10000. Fuß-Völcker und kamen noch 1000. Cypriſche Edelleute dazu / welche aber insgeſamt ſchlechten Verſtand vom Kriege hatten / und muſte man die meiſte Zuverſicht auf die 1500. Italiäner ſetzen / ſo darinn waren. Der Commandant ward nichts geachtet / man parirte ihm in keinem Stücke / und kunte es nicht verwehren / daß Caſale Leofara nicht rebelliret hätte / ob er gleich 400. Innwohner niederhauen ließ: Deßwegen

wegen nahmen ſich andere der Sache an. Andrea Corteſe, Antonio del Beretino, Ceſare Piovene, Joh. Baptiſta da Fano, Jacobus Nores, Conte di Tripoli und andere ſtritten tapffer wider den Feind / verlohren auch alle das Leben darüber. Die Türcken nöthigten die Belagerten mit Gelindigkeit zur Ubergabe / erhielten aber von ihnen die Antwort / daß ſie lieber alle fechtend ſterben / als ſich ergeben wollten. Die Türcken thaten alſo einen General-Sturm / welcher doch abgeſchlagen ward. Sie wagten einen andern früh morgens / ehe noch die Sonne aufgangen war / weil ſie in der Dunckelheit ſicherer und den Belägerten deſto erſchrecklicher zu seyn gedachten. Sie drungen auch mit ſtürmender Hand in die Bruſtwehr hinein. Conte di Rocas wollte zwar den eingebrochenen Feind zurück ſchlagen / ward aber erſchoſſen / wodurch vielen andern der Muth ſanck / welche doch Bernardino Polani, Capitano della Saline von der Flucht abzuhalten bemühet war / den aber die Türcken bald in Stücken zerhieben. Giovanni Faliero, ein Kauffmann und dabey tapfferer Held führete die Chriſten mitten durch die Feinde nach dem Marckt / welche der Baſſa von Aleppo durch drey Stücklein / ſo er auf ſie richten ließ / von dar auf den Hoff des Pallaſts zu marchiren

nöthigte / woſelbſt ſich dennoch der Biſchof Contarein mit den übrigen durch den Degen in der Fauſt zu wehren entſchloſſen. Als ihnen aber der Baſſa einen Calogero zuſchickte und das Leben verſprach / wenn ſie die Waffen niederlegen und ſich freywillig ergeben wollten / nahmen es die beängſtigten Leute in der Noth an / ſchmieſſen die Waffen nieder und öffneten das Thor. Alſo drangen die Türcken mit grauſamer Wuth hinein / ſebelten alles nieder / auch den Biſchoff Contarein, den Commandanten Dandolo nebſt allen Edelleuten. Die in ihre Kirchen geflohen waren / erfuhren gleiches Glück / und ſollen dieſen einigen Tag 20000. Chriſten ermordet und 15000. in die Sclaverey geführet worden ſeyn. In Conſtantinopel wurden wegen glücklicher Eroberung dieſer Stadt anſehnliche Freuden-Feſt gehalten. Muſtapha, der dieſe Belägerung dirigirt / bekam groſſe Belohnungen und Promeſſen / daß man ihm ferner auffs möglichſte beyſtehen wollte / ſein Deſſein glücklich auszuführen. Vid. Neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte p. 237. & 243.

(b) *Famagoſta*, worüber ein ſonderlicher Baſſa zu befehlen hat / welcher ſich von dem Stadthalter der gantzen Inſul / der zu Nicoſia reſidirt / nichts gebieten läſſet. Es war die andere Stadt / welche die Türcken in Cypern

pern angriffen und Anno 1571. den 1. Augusti eroberten. Die Türcken ſchlugen ihr Lager Anno 1570. auf der Ebene / welche ſich von der Feſtung biß ans Meer erſtreckete / und mit Citronen / Pomerantzen und friſchen Quellen aufs beſte verſehen war. Muſtapha commandirte ſeine Reuterey vor die Stadt / welche die Köpffe der Getödteten aus Nicoſia auf Stangen ſtecketen; vornehmlich führeten ſie des Dandolo, geweſenen Commandantens zu Nicoſia, ſein Haupt auf einer Lantze / damit ſich Bragadino der Gouverneur allhier daran ſpiegeln und es nicht auf das euſerſte ankommen laſſen möchte. Allein dieſer gab zur Antwort: Er entſetzete ſich hierüber gar nicht / und könte ſich leicht einbilden / daß ihm dergleichen Unglück eben ſo bald und eher begegnen könte / nachdem er entſchloſſen / ſich auf alle Weiſe zu defendiren / und ſein Leben auch bey der gröſten Gefahr nichts zu achten / ja nicht anders als fechtend zu ſterben. Muſtapha ließ den ſämtlichen Belägerten einen beſtändigen Frieden anbieten / wann ſie ſich gutwillig ergeben wollten. Er ſchickte einen Sclaven von Nicoſia, Nahmens Johann Sozomenus, in die Stadt / unterm Vorwand / Geld vor ſeine Ranzion zu Wege zu bringen / die Ubergabe zu facilitiren. Es ward ihm aber kein Gehöre gegeben. Muſtapha

pha erdichtete ferner ein Schreiben / als ob Bragadino ſolches an den Bailo nach Conſtantinopel abgeſchickt / darinn er neben kläglicher Beſchreibung der groſſer Noth und Gefahr dieſer Stadt denſelben erſuchte / mit dem Sultan einen Accord und Capitulation zu treffen. Er richtete aber nichts aus. Die alliirten Chriſtlichen Flotten hätten den Belagerten gar wohl helffen können / ſie waren aber theils zu langſam / theils zu uneinig unter ſich ſelbſt. Etliche wollten nach Cypern ſegeln / dem Unglück daſelbſt zu widerſtehen; andere und abſonderlich der Spaniſche Admiral Doria wollten einen andern Türckiſchen Ort angreiffen / dem Feinde eine Diverſion zu machen / und durch eine neue Eroberung den Schaden zu erſetzen. Die erſten aber drungen durch und ſchiffte man auf Cypern zu. Die Flotte beſtund aus 12. Päbſtlichen / 45. Spaniſchen und 124. Venetianiſchen leichten Galeeren / 12. groſſen Schiffen und 14. Venetianiſchen / nebſt andern Gefäſſe zur Munition. Es waren auf dieſer Flotte 15000. beſoldete Knechte und ſehr viel Volontairs. Sie kam mit gutem Winde biß zu dem Caſtell Rozo in Caramanien / 60. Meilen von Cypern; wie aber die Poſt kam / daß Nicoſia erobert wäre / ſegelte Doria mit ſeinen Spaniern hurtig wieder zurücke / die Päbli-

chen

chen und Venetianiſchen Generale / Colonna und Zane mochten ihm zureden / wie ſie wollten. Etliche meyneten / er hätte dieſes aus Geitz gethan / weil er bey andern Spaniſchen Flotten mehr / als bey dieſer einzunehmen gewuſt. Der Groß-Vezier Meemet ließ den Bailo Barbaro durch Rabi Salomon fragen / wie es doch mit der Chriſtlichen Flotte stünde / von der man Anfangs groß Weſen gehöret / anietzo aber nichts anders im Wercke erführe / als daß ſie einen Zuſchauer abgäbe; ob ſie vielleicht den Compaſs und Weg verlohren / und an ſtatt Cypern in Weſt-Indien gefahren. Der Pabſt war der Autor dieſer Allianz und kam deßwegen bey den Venetianern in üblen Credit, und ob er auch ſchon den Käyſer mit hineinziehen wollte / hatten doch jene mehr Luſt zum Friede mit den Türcken. Sie beſchloſſen Jacobum Ragazoin nach Conſtantinopel zu ſchicken unterm Vorwande / als ob er wegen der Handlung etwas verrichten und etliche Sclaven ranzioniren ſollte; die rechte Meynung war / Tractaten mit den Türcken zu pflegen. Der Pabſt aber brachte ſie durch Marcum Antonium Colonna, welchen er nach Venedig ſchickte / endlich auf andere Gedancken / ſo / daß die vorige Alliance wieder beliebet ward / worein auch andern Potentaten zu treten frey ſtund. Don

G 3 Juan

Juan d' Auſtria und in deſſen Abweſenheit Marcus Antonius Colonna, ſollte allein das Ober-Commando haben. Die combinirte Flotte lief aus/ und warff Marcus Antonius Querini den Succurs von 1600. neben noch andern 800. glücklich in Famagoſta, wodurch die Belägerten neue Courage bekamen. Die Türcken huben die Belagerung wegen des harten Winters eine Zeitlang auf/ fiengen ſie aber im Früh-Jahr deſto hefftiger wiederum an / und beſtund ihre Armee aus mehr als 80000. Mann. Der Commandant in Famagoſta Bragadino ſtellete den Soldaten und Inwohnern beweglich vor / was ſie vor Ruhm und Vergeltung von GOtt haben würden/ wenn ſie vor ihre Religion / Freyheit und Vaterland tapffer ſtritten; und ob ſie auch das Leben darüber einbüſten / würden ſie als Märtyrer im Himmel angeſehen werden. Worauf alle Officirer mit lauter Stimme ſchrien/ daß ſie tapffer halten wollten. Die Belagerten wurden hart bedränget/ und erfüllete das grauſame Knallen der Muſqueten und Canonen die gantze umliegende Lufft / die Belagerer verlohren hingegen nicht wenig Volck/ wie denn ihrer gar zeitig 20000. Mann ſollten gefallen ſeyn/ daß ſie auch um einen zweytägigen Stillſtand anhielten / die Todten zu begraben. Sie verlohren einen Sturm / der 7. Tage wäh-

rete/

rete / wobey jedes Theil die Säbel und Schwerdter alſo braucheten / daß nicht ein einiger Hieb oder Stoß vergebens war / und fiel ja nicht der gantze Mann / ſo flogen doch Arme / Hände und andere Glieder davon. Gleichwohl ſtritten von den Belägerten nicht nur diejenigen / ſo wieder geſund worden / ſondern auch die Krancke / Verwundete und Geſtummelte; Ja etliche / ſo die Beine verlohren / krochen dahin. Auch die Weiber führeten ſich als tapffere Männer auf / worunter abſonderlich eine / deren Mann von einem Janitſcharen niedergeſäbelt worden / ein Schwerdt ergriffe / und damit nicht nur den Thäter niederhieb / ſondern noch einen tödtlich verwundete. Sie ſelbſt wurde hefftig beſchädiget / daher ihr andere Weiber zurieffen / ſie ſollte ſich hinweg begeben und verbinden laſſen / allein ſie antwortete: Mein Leben iſt mir nicht ſo lieb / daß ich deßwegen meines lieben Mannes Blut an dieſen Barbaren zu rächen unterlaſſen ſolte? Gehet ihr andere heim / wann ihr wollt / ich bin ſchon entſchloſſen / auf dieſer Mauer zu ſterben. Nach dieſen Worten wagte ſie ſich aufs neue unter den dickſten Hauffen / und ward endlich fechtend niedergemacht. Die Feinde giengen immer ſchärffer auf die Belägerten loß / Muſtapha führete ſie ſelbſt an / trieb die Langſamen mit dem Säbel zum

Sturm / und verſprach den Tapffern groſſe Belohnungen; kunte aber doch das eine Thor nicht mit Gewalt einnehmen. Alſo brauchte er dieſe Invention: Er ließ eine Menge von gewiſſem Holtz / Teglia genant / welches auf der Inſul Cypern häuffig wächſet und ſich leicht entzündet / zuſammen bringen / mit andern Dingen / ſo einen häßlichen Rauch machen / auch Stroh und Reiß-Büſchel nahe bey dem Thor über einander werffen und anſtecken / daraus eine ſolche Brunſt entſtunde / daß das Feuer / ob man gleich gantze Tonnen mit Waſſer darauf goß / nicht zu löſchen war. Ja es währete ſolches 4. gantzer Tage / daß die Belagerten vor Hitz / Rauch und Geſtanck nicht länger bleiben kunten / ſondern ſich zurücke ziehen und das Thor ſchlieſſen muſten. Hierauf kam die Stadt in die euſerſte Noth; deßhalben bath Mattheo Golfi ein Cyprianer Commandanten Bragadino: Er ſollte doch die Stadt übergeben / und derſelben nebſt den übrigen Inwohnern verſchonen / weil ſie gerne weiter kämpffen wollten / aber nicht könten. Weil nun Bragadino wuſte / daß die Türcken keinen Glauben hielten / ſchob er die Ubergabe noch auf / welche aber kurtz hernach wegen euſerſten Mangels an Pulver und Kugeln erfolgete. Der Accord beſtund darinn: Die Belägerten ſollten mit Gewehr / Sack und

Pack / auch 5. Stücken / mit Schiffen nach Candia gebracht werden ; den Inwohnern aber ſollte frey ſtehen mit Behaltung der Religion / Freyheit / Leben / Guth und Ehre abzuziehen / oder in der Stadt zu bleiben. Muſtapha unterſchrieb alles mit eigener Hand / hielt es aber / wie der Hund die Faſten. Denn ſo bald die Türcken in die Stadt kommen waren / tractirten ſie die Inwohner grauſam / Bragadino beſchwerete ſich deßwegen bey Muſtapha und provocirte auf den Accord; dieſer Scheinheilige verſprach alle Hülffe / begehrete auch den tapffern Bragadino ſelbſt zu ſehen / welcher ſich darauf mit Baglione, Martinengo, Querini, etlichen andern Officirern und vielen Griechiſchen Edelleuten / alle zu Pferde / in Begleitung 40. Schütze zu Fuß / nach ſeinem Gezelte begab. So bald er ankam / muſte er den Degen von ſich geben / ſollte auch wegen der Schiffe Verſicherung thun. Bragadino antwortete / es wäre ſolches im Accord nicht enthalten ; damit wieſe Muſtapha auf Querini einen anſehnlichen Venetianiſchen Noblen, daß er ihn zur Geiſſel verlangete. Weil nun Bragadino hierzu nicht Ja ſagen wollte / ergrimmete Muſtapha ſo ſehr / daß er mit fluchen befahl / alle in Feſſel zu legen / und zu ſeinem Gezelte hinaus zu ſchleppen; endlich ließ er gar Baglione, Querini

 und

und andere Compagnions in Stücken zerhauen / welches Bragadino anſehen muſte. Er muſte auch ſelbſt etliche mahl den Halß herhalten / doch nahm man ihm nicht das Leben / ſondern ſchnitte ihm nur Naſe und Ohren ab; weil er nun in ſolcher Marter den HErrn Chriſtum anrieff / ließ der Muſtapha gräßliche Läſterungen wider JEſum hören. Er vexirte den Bragadino noch mehr: Denn er muſte am Freytage / als der Türcken Sabbathe / Sand zu Ausbeſſerung der Schantz-Körbe tragen / welches Muſtapha ſelbſt mit anſahe / und ſo offt Bragadino vor ihm vorbey gieng / muſte er in tiefſter Demuth niederfallen und die Erde küſſen. Hernach ſchlepte man ihn ans Meer / und hengte ihn in einem Lehn-Stuhl zum Spectacul der Soldaten / Sclaven und gantzen Türckiſchen Armee / an den Maſt einer Galeere auf; von dar führte man ihn in die Stadt und ließ ihn lebendig ſchinden. Denn es ſagte Muſtapha; derjenige / welcher ſo viel Blut der Muſelmänner vergoſſen / ſollte billich kein Blut in den Adern aus der Welt bringen. Bragadino ſtund alles großmüthig aus / betete bey allen Schmertzen das Miſerere mit lauter Stimme / und wie er auf die Worte kam: Schaffe in mir / GOtt / ein reines Hertz / und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt; verſchied er. Der abgezo-

zogene Leib ward in kleine Stücken zerhauen/ Muſtapha ließ deſſen Haut mit Stroh ausſtopffen und im Lager herum tragen/ an den Maſt einer Galeere hengen/ und nach Conſtantinopel bringen/ woſelbſt ſie im Zeughauſe verwahret wird. Muſtapha ließ auch die Gräber aufmachen/ die vermoderte Aſche in die Lufft ſtreuen und die Beine ins Meer werffen. Die Stadt befeſtigte man nach dieſem weit beſſer/ als ſie vorhin geweſen war. vid. loc. cit. p. 239-250. Dieſe Weitläufftigkeit gehöret mehr in die Hiſtorie als Geographie: Jedoch weil ſie auch hier wohl à propos komt/ wird ſich der geneigte Leſer dadurch nicht unvergnügt machen laſſen.

(c) *Larneca.* Hier iſt die Niederlage der Waaren/ ſo man nach oder aus Cypern bringet. Die Franzoſen/ Engel- und Holländer haben ihre Conſules daſelbſt.

(d) *Salines.* Iſt nach etlicher Meynung nur ein anderer Nahme von Larneca; manche nehmen es vor eine beſondere Stadt. Es iſt nahe dabey ein See/ wo eine groſſe Menge Saltz gemacht wird.

(e)

(e) *Cerines* und *Papho* haben nichts ſonderlichs / als daß in der letzten vor dieſem die Göttin Venus hoch verehret ward.

2. Rhodis. Dabey mercken wir

a. Den Urſprung derſelben. Faroneus der andere König der Argiven ſoll ſie erbauet und ihr den Nahmen Rhodis gegeben haben / weil man einen ſchönen Roſen-Stock bey Anlegung des Grundes fand ; oder weil darauf viel Roſen ſind / welche einen vortreflichen Geruch von ſich geben.

b. Die Beſchaffenheit des Landes und der Kunſt-Wercke. Sie hat gute Weide vor das Vieh / ſchöne Citronen-Pomerantzen- und Oliven-Bäume in groſſer Menge ; desgleichen einen groſſen Wein-Wachs / viel Honig / Wachs und Seiffen ; es werden auch daſelbſt viel Zeuge von Schamlot und Teppichen gemacht. An den Küſten ſind wenig ſichere Häven / aber viel gute Rheden. In alten Zeiten war auf dieſer Inſul der Coloſſus, oder das Bild der Sonnen / eines von den ſieben Wunder-Wercken der Welt. Cares aus der Stadt Lindo, des berühmten Bildgieſſers Lyſippi Schüler / bauete daſſelbe und brachte gantzer

zwölff

zwölff Jahr darüber zu. Es ſoll 70. Elen / oder wie andere melden / 127. Schuh / eine Ele vor anderthalbe Schuh gerechnet / hoch geweſen ſeyn. Den Daum dieſes Coloſſes kunte kein Menſch mit beyden Armen umfaſſen / und jeder Finger war dem dickeſten Menſchen gleich. Die Schiffe kunten durch deſſen Beine ungehindert fortſchiffen. In der Hand hielt es ein Gefäß mit Wach-Feuer zur Sicherheit der Schiffarthen. Nachdem es nun 56. Jahr geſtanden / ward es durch ein Erdbeben übern Hauffen geworffen / das Oraculum verboth es auch den Rhodiſern / ſelbiges wieder aufzurichten. Anno 654. und ohngefehr 1470. Jahr nach deſſen Aufrichtung / ward es von einem Saraceniſchen Feld-Herrn / Mabia, welcher die Inſul erobert / in kleine Stücken zerſchlagen / und das Metall davon einem Juden verkaufft worden / der 900. Cameele damit beladen und nach Alexandriam geführet hat.

c. **Die unterſchiedlichen Herren darüber.** Rhodis gehörete ſonſt zum Orientaliſchen Käyſerthum; Anno 1309. eroberten es die Johanniter-Ritter / welche auch daher Rhodiſer-Ritter genennet worden. Anno 1522. ward es der Türcken. Die vornehmſten Umſtände ſind nachfolgende: Es war damals Philippus

lippus Villerius Lilladamus Groß-Meiſter daſelbſt. Als dieſer ſein Amt antrat/ ſchrieb ihm der Türckiſche Kayſer Solimannus II. einen Griechiſchen Brief/ worinnen er ihm die Eroberung der Stadt Belgrad und die Niederlage der Ungarn mit hochtrabenden Worten berichtete / und wegen der angetretenen Regierung hochmüthig gratulirte / ſo daß es einer Drohung als Gratulation ähnlicher war. Lilladamus antwortete darauf höflich/ doch aber auch unerſchrocken. Die vörnehmſten Bedienten am Türckiſchen Hoffe lagen dem Groß-Sultan ſtets in Ohren / er ſollte doch die Inſul Rhodis mit Krieg angreiffen / welches er auch nach langer Uberlegung und Ausflucht endlich that. Es fand ſich darauf ein gottloſer Jude / welchen Selim, der vorige Türckiſche Kayſer / als einen Spion dahin geſchicket hatte / welcher von allen auch den geheimſten Sachen / ſo darinn vorfielen / dem Türckiſchen Hofe Bericht ertheilete. Damit aber dieſer Vogel deſto mehr Glauben finden möchte / ließ er ſich zum Schein öffentlich tauffen / und brauchte inzwiſchen zu ſeiner correſpondenz mit Solymanno einen Griechen auf der Inſul Scio. Er ermahnete den Groß-Sultan mit vielen Gründen / er ſollte ja zu ſeinem Schaden den Angrieff dieſer Inſul nicht länger aufſchieben / ſondern je eher/

je beſſer ins Werck richten. In währender Belägerung verrieth dieſer Böſewicht gleichfals / was in der Jnſul vorgienge / und was die Türcken laſſen oder thun ſollten. Endlich aber ward dieſe Verrätherey kundbar / indem man ihn gleich ertappete / als er vermittelſt eines Pfeils einen Brieff zu den Belägerern ſchoß / er kunte dieſes und vorige Schelmſtücke nicht läugnen ; deßwegen ward er öffentlich geviertheilet. Solche Verrätherey hatte nicht nur bey dieſem Juden / ſondern auch gar bey dem Rhodieſer-Orden ſelbſt eingekehret. Denn es correſpondirte Andreas Amaral, ein Portugeß / und Cancellarius des Ordens, gleichfals mit den Türcken. Er war ein Competent des Lilladami zur Groß-Meiſterſchafft geweſen / und weil er nichts erhielt / ward er dem gantzen Orden und abſonderlich dem Groß-Meiſter ſehr gehäßig. Er ſagte von dieſem : Lilladamus würde wohl der letzte Groß-Meiſter in Rhodis ſeyn / und rückte derſelben jüngſter Tag bereits herbey. Er hatte ſeines Amts halber die vornehmſte und geheimſte Sachen vorgenommen / daher er durch Hülffe eines Sclaven / der die Türckiſche Sprache verſtund / alle An- und Rathſchläge nach Conſtantinopel berichtete. Die Türcken waren anfangs ſo vorſichtig / daß niemand ihr Vorhaben erfahren kunte / und gaben vor / ſie wollten

ten etwas mit Cypern vornehmen; und ob gleich die Rhodieſer einen Raguſer nach Conſtantinopel ſchickten / der alles aufs möglichſte erforſchen ſollte / ſo brachte ſolcher doch nur dieſen Bericht mit / man dencke daſelbſt gar nicht an Rhodis / welches gedachter Amaral überaus zu verſichern wuſte. Endlich aber kam ein Sclav und Ruder-Knecht / ſo von einer Türckiſchen Galeere ins Waſſer geſprungen war / zu Rhodis an / und brachte die Nachricht / daß die Türckiſche Flotte mit eheſtem ankommen würde / und ſollte über dieſelbe Muſtapha zu Lande / Curtogolo aber zur See commandiren. Weil nun der Groß-Meiſter gerne rechte Gewißheit haben wollte / was die Türcken entſchloſſen wären / muſten etliche ſchlaue Rhodieſer mit einem Schifflein ausfahren / und ſich ſtellen / als ob ſie Aepffel verkauffen wollten / dadurch ſie denn bey ſo groſſer Hitze die Türcken anlocketen / daß ſie deren zwey / ſo zu ihnen kommen waren / gefangen nahmen und mit in die Stadt brachten. Dieſe berichteten / daß ihre Arbeit langſam von ſtatten gienge / die Janitſchaaren ſehr murreten und ihren Officirern wenig parirten / weil ſie zu dieſer Belägerung keine Luſt gehabt. Es war auch in der That alſo; Derohalben ſchrieb der Baſſa Piri an den Groß-Sultan / es wäre ſeine Gegenwart

 höchſt

höchſt von nöthen / wofern die Soldaten von der Rebellion ablaſſen und die Sachen vor ſie glücklich lauffen ſollten. Solymann machte ſich alsbald von Conſtantinopel auf / ob es ihm gleich viele Baſſen wiederriethen. So bald er angelanget war / hörete alles Murren und Furcht im Türckiſchen Lager auf / und war ein jedweder begierig / das Euſerſte zu thun. Die Belägerung ward demnach hitzig angefangen / dabey aber ſehr wenig ausgerichtet / daß die Janitſchaaren von neuen murreten / und Solymann ſelbſt auf Muſtapha, als den vornehmſten Urheber ſolches Krieges / einen Haß warff. Nichts deſtoweniger ließ er die vornehmſten Häupter der Armee zuſammen kommen / gab etlichen einen praven Verweiß / und ſagte zu ihnen / er wollte vor dieſer Stadt ehe alt und grau werden / als vergebens abziehen / und damit er den Janitſchaaren einen rechten Muth verſchaffen möchte / ſo ließ er ausruffen / daß er die Stadt zu plündern Preiß gebe / wofern die Soldaten mit ſtürmender Hand hineindringeten. Darauf thaten die Türcken alsbald einen deſperaten General-Sturm / fanden aber bey den Belägerten tapffern Wiederſtand. Denn nicht allein Ritter / Soldaten und Bürger / ſondern auch die Geiſtlichen Franciſcaner Mönche / alte Männer / Kin-

der und Weiber trieben den Feind mit Steinen / Schwefel / heiſſen Pech nnd Oel / siedendem Waſſer und dergleichen ab. Die Weiber labeten die Müden mit Speiß und Tranck / etliche fochten mit und wurden erſchlagen. Eine Griechin / nachdem ſie ihren Mann / ſo ein Officier geweſen / verlohren / ergrief ihre Kinder / welche ſie vorher mit groſſer Hertzens-Bewegung küſte und druckte / auch mit dem Creutz bezeichnete / und ſtach ihnen mit dieſen Worten die Kähle ab: Es iſt euch beſſer / meine Kinder / daß ihr von meinen / als des Feindes Händen ſterbet. Nach dieſem zog ſie ihres Mannes Kleider / ſo noch von deſſen Blute beſudelt waren / an / nahm ein Schwerdt / drang mitten unter den Feind / ſchlug damit gleich einen Janitſchaaren todt / wurde aber von einem andern / da ſie ſich lange tapffer gewehret / nieder gemacht. Eine andere gemeine Dirne / welche durch dieſes gute Werck ihre vorige Sünden büſſen wollte / machte ſich zu der Breche; grieff den Feind behertzt an und erlegte zwey Janitſchaaren. Der Groß-Meiſter war in eigener Perſon dar / als die Türcken ſchon ein Bollwerck inne hatten / und fieng ein groſſes Gemetzel mit ſeinen Leuten unter den Türcken an / ſo / daß er das Bollwerck mit dem Degen in der Fauſt wieder eroberte und ſich

der

der aufgeſteckten Fahnen bemächtigte. Solymann ließ mit allem Fleiß zum Abzuge blaſen / damit es das Anſehen hätte / als wären ſeine Leute nicht mit Gewalt abgetrieben worden / ſondern freywillig und aus Müdigkeit zurück gewichen. Ja er wolte gar raſend werden / daß er ſo viel Leute verlohr und hatte in Willens gar wieder abzuziehen (vielleicht war er vor Kummer ſchon grau und alt worden /) befahl auch / daß man den Muſtapha als erſten Urheber der Belagerung mitten unter der Armee mit Pfeilen todt ſchieſſen ſollte. Piri Baſſa aber / welcher beym Sultan viel galt / that einen Fußfall und bath / ihm das Leben zu ſchencken / weil die Eroberung nicht wegen Zag- und Faulheit der Türcken / ſondern allein wegen tapfferer Gegenwehr der Chriſten ſo viel Mühe und Blut koſtete. Solymann ließ ſich endlich erweichen ; doch durffte ihm der Muſtapha nimmer vor die Augen kommen / ſondern muſte ſich unter dem Schein einer weiten Reiſe fort machen. Der mehrgedachte Verräther Amaral ſtellete dem Sultan die groſſe Noth des Orths durch ein Schreiben nachdrücklich vor / wendete ihn vom Entſchluß wegen des Abzuges ab / und ermahnete ihn zur Continuation der Belägerung. Letztens ward ſeine Leichtfertigkeit verrathen. Man ſahe einen ſeiner Diener /

Nahmens Blaſius Diez, etliche mahl mit einem Baläſter um Mittags-Zeit zur Mauer gehen; weil er nun eines vornehmen Ritters Diener war / ließ man es anfangs ohne Argwohn geſchehen; endlich ward er / weil er allemahl ſeine gewiſſe Zeit und Stunde hielt / angepacket. Alſo bekante er / daß er auf Befehl ſeines Herrn unterſchiedliche Briefe zu den Türcken hinaus geſchoſſen hätte; deßwegen nahmen ihn die Richter beym Kopffe und confrontirten ihn mit ſeinem Herrn. Der Amaral wollte durchaus nichts bekennen / da er aber gnugſam überzeuget worden / ward ihm der Kopff abgeſchlagen / der Leib geviertheilt / und / damit es die Türcken ſehen könten / auf den 4. Bollwercken aufgehenckt / da ſie am hefftigſten anſetzten. Der Knecht ward durch den Strick beſtrafft. Iſt die Sache ſo bewandt / ſo müſſen wohl diejenigen nothwendig irren / welche vorgeben: Der Amaral hätte ſich eine Mariage mit einer Türckiſchen Prinzeßin ausgedungen: Solymann aber hätte geſagt / er müſte vorher die Chriſtliche Haut ausziehen und eine Türckiſche anthun / wornach er lebendig geſchunden worden. Die Belägerten waren nunmehro in groſſer Noth; Pabſt Adrianus VI. kam eben zur ſelben Zeit mit einigen Galeeren und Schiffen aus Spanien / um die Gegend bey

Rom /

Rom/ wollte aber ſelbige nicht / man mochte ihm einreden / wie man kunte / mit den 50. Venetianiſchen Galeen , welche auf alle Stund in Candia zu Beſchirmung ſelbigen Königreichs fertig lagen / conjungiren und den Belagerten zu Hülffe ſchicken. Denn er wendete vor / er als ein angehender Regent wäre nicht genug gefaſt / ein ſolches Werck auszuführen. Piri Baſſa ſchickte kurtz darauf einen Genueſer an die Belagerten / welcher ſie zur Ubergabe bewegen ſollte. Die Bürgerſchafft / wie auch der ſämtliche Rath willigten darein / der Groß-Meiſter aber hatte keine Luſt dazu. Endlich bekam er ein Schreiben von Solymann, darinn ihm mit ſehr hochmüthigen Worten und gar empfindlich angedeutet wurde / den Orth mit guten Conditionen zu übergeben / oder bey erfolgter Eroberung das allergrauſamſte zu erfahren. Der Groß-Meiſter muſte endlich ſeinen Willen darein geben / und als es geſchehen / wollten die Bürger lieber murren und biß auf den letzten Bluts-Tropffen ſtreiten / welche aber gantz vernünfftig beſänfftiget wurden. Es wurden etliche Perſonen an den Solymann abgeordnet ; als ihm dieſe nun vortrugen / daß ſie an 3. Tagen Stillſtand nicht gnug hätten / die Capitulation völlig aufzuſetzen und zum Stand zu bringen : Antwortete Solymann

nichts darauf/ ließ aber im Geſicht mercken/ daß ihm der Verzug nicht anſtünde / und befahl alſobald/ des Stillſtands ungeacht / die Kriegs-Arbeit fortzuſetzen / ſchickte unterdeſſen einen von den Abgeordneten wieder zurück/ den andern aber behielt er im Lager/damit es nicht ſchiene / als ob er die Tractaten gantz ausſetzen wollte. Der Groß-Meiſter ſchickte nunmehr eine Capitulation mit / dabey auch dieſe / in welcher Bajazeth mit dem Orden Friede gemacht / und einen grauſamen Fluch auf ſeine Nachfolger geleget / die ſolchen brechen würden / um zu erfahren / ob Solymann, welcher ein ſonderbarer Eyfferer des Mahometaniſchen Aberglaubens ſeyn wollte / in Anſehung deſſen / ſich zu einem beſſern Accord verſtehen / und etwan mit den Kriegs-Unkoſten ſich vergnügen und die Belagerung aufheben würde. Wie aber ſolche Capitulation geleſen wurde / konte Solymann ſeinen Grimm nicht mäßigen / ſondern zerrieß ſie in tauſend Stuck / trat ſie mit Füſſen und jagte die Abgeordnete mit grober Beſchimpffung von ſich. Weil ihm auch eben zur ſelbigen Zeit zwey Chriſtliche Schantz-Gräber / die man gefangen hatte / vorgeſtellet wurden / ließ er ſeinen Gifft an denſelben aus / und befahl / ihnen Naſen / Ohren und die Finger abzuſchneiden/ und ſie ſo zerſtümmelt in die Stadt zu ſchicken/

cken / mit Bedrohung / daß ers allen und jeden auf dieſe Art machen wollte / wofern er ſich des Orts mit Gewalt bemächtigen würde. Die Belagerten ergaben ſich und wurde folgende Capitulation gemacht: Es ſollten die Kirchen der Chriſten nicht entheiliget / auch keinem Vater ſein Kind genommen werden / einen Janitſchaaren daraus zu machen / und insgemein der Chriſtlichen Religion keine Gewalt geſchehen. Fünff Jahr ſolle das Volck von aller Dienſtbarkeit frey ſeyn / wer hinweg ziehen wollte / ſollte dieſes frey thun können / wer aber bleiben würde / ſicher und ruhig gelaſſen werden. Sie ſollten alles Geſchütz mit nach Candia nehmen / doch alle andere Veſtungen auf der Inſul den Türcken einräumen. Die Belagerten ſollten 12. Tage zum Abzuge haben. Die Janitſchaaren wurden beym Einzuge aber am fünfften Tage ſchon ſo unbändig / daß ſie alles und jedes / Heiliges und Unheiliges / mit Gewalt / Rauben / Plündern / Stehlen und Schänden des Weibes-Volcks verderbeten und verwüſteten. Der Sultan trug Verlangen / den Groß-Meiſter zu ſehen / dieſer erſchien auch vor ihm / und ward höflich von ihm empfangen und verſichert / daß ihm keine Gewalt oder Leid angethan werden / ſondern er ſicher abziehen ſollte; deßwegen ihm nicht allein ein ſtatt-

licher Paßport / ſondern auch alle nothwendige Lebens-Mittel auf das Schiff mitgegeben wurden. Alſo kam nunmehr die Inſul Rhodis in der Türcken Gewalt / nachdem ihrer vorher 40000. das Leben dabey ſollen eingebüſſet haben. Solymann zog mit Pracht und Triumph ein / befahl die Mauren wieder auszubeſſern und zu bauen. Vid. ut ſupra p. 109 -- 117. Petrus Della Valle in ſeiner Reiſeb. P. I. p. 89. will ſich gar nicht verwundern / daß die Turcken ſolchen Ort bekommen haben / weil ihr Land daben nahe angräntzete / ohne welches dieſe Inſul nicht beſtehen konte; weil ſie gute und unverdroſſene Schantz-Gräber hätten / welche in die hundert oder zweymahl hundert tauſend Mann ſtarck / ſo viel ihrer vor Belagerung einer Stadt lägen / insgeſamt mit Hauen und Schauffeln arbeiteten / und / als wenn ſie zu einer Hochzeit giengen / Sturm lieſſen / da ſie in dem abergläubiſchen Wahn ſtecketen / es ſtünde einem jeden ſein Todt an der Stirne geſchrieben; das vornehmſte aber wäre dieſes / weil der Grund und Boden dieſer Inſul gantz ſandig / lück und weichend wäre / und deßwegen mit den kleinen Wurtzeln der Bäume veſt und dicht gemacht werden müſte: Dannenhero den Türcken nicht ſchwer gefallen / groſſe Wälle und hohe Schantzen von Erden / wie ſie da-

mahls

mahls gethan / aufzuwerffen / mit welchen ſie die Gräben / wiewohl ſolche ſehr breit geweſen / ausgefüllet und durch dieſes Mittel die Mauren überwältiget. Er glaubet gewiß / wenn gleich dieſelbe noch einmahl ſo hoch geweſt wären / ſie doch auf ſolche Weiſe würden ſeyn übermeiſtert worden / weil es unmöglich / daß eine Hand voll Volcks einer ſolchen unſäglichen Menge den Paß verwehren können / zumahl da die Mauren übern Hauffen geworffen / und die Gräben ausgefüllet worden / daß eine gantze Armee leichtlich darein kommen können / und ſich für dem Wiederſtand der Belagerten nichts befürchten durffen. Wer auſſer dem die obberührten Umſtände erweget / wird ſich noch weniger über dieſe Eroberung verwundern.

d. **Die Städte darinnen.** Es iſt ietzo nichts mehr / als die Haupt-Stadt Rhodis zu mercken. Es iſt ſolche zwar noch heute zu Tage eine gute Feſtung / mit der alten aber in keine Vergleichung zu ziehen. Es ſind darinn viel Türcken / Juden und Chriſten. Die letztern dürffen in der Nacht nicht in der Stadt bleiben / weil ihnen die Türcken nicht trauen ; am Tage aber mögen ſie darinn handeln und wandeln. Die übrigen Städte / als Filerro, Vaſica, Catavia und

Lindo

Lindo ſind anietzo nur Flecken. Aus Lindo war der berühmte Bildhauer Cares gebürtig / welcher den Coloſſum machete.

VI.

Etwas von Natolien überhaupt.

Als

(1.) Beſchaffenheit des Landes und der Inwohner. Das Land hat temperirte Lufft / und iſt überaus luſtig / inſonderheit an den Flüſſen / welche ihre Ufer mit Korn und Weide ſehr fruchtbar machen. Mitten im Lande hat es einige dürre und ſandigte Wüſten und unfruchtbare Felder / dem aber abzuhelffen / die Innwohner ein gewiſſes weiſſes Körnlein ausſäen / aus welchem ein Rohr eines Daumes dick wächſet / das ſie an ſtatt des Holtzes brennen. Die eingebohrnen Inwohner ſind insgemein ungeſchliffen / tölpiſch und üppig. Ihre Kleidung beſtehet in einer gefütterten Mütze und langem Kleide. Die Bauren ziehen mit ihren Heerden im Felde von einem Orth zum andern herum / und ſind ſo faul / daß ſie nur die euſſerſte Noth dazu treibet / ein

Stück-

Stücklein Feld zu bauen. Man handelt allhier mit Leder / Baumwolle / Leinwand / Tapezereyen und Geiß-Haaren / und wird der Charmelot / den man hier machet / ſo hoch gehalten / daß man denſelben aller Orthen einführet und verkaufft.

(2.) Religion. Die Mahometiſche hat die Oberhand / doch dürffen ſich auch Jüden / desgleichen Griechiſche und Armeniſche Chriſten darinn aufhalten und ihres Gottesdienſtes pflegen.

(3.) Regiement. Solches beſtehet mehrentheils bey den Beglerbegen. Das Wort Beglerbeg heiſſt in Türckiſcher Sprache einen Herrn aller Herren / und iſt die nächſte Würde nach dem Groß-Vezier. Wenn man einen ſolchen gegen andere Länder vergleichen wollte / würde er ſo viel / als ein Ertz-Hertzog ſeyn. Ein ſolcher hat unterſchiedene Sangiac oder Grafen / viel Begs, Aga und andere geringere Officiers unter ſich. Er bekommt vom Groß-Sultan zum Zeichen ſeines hohen Standes drey Tugs, oder groſſe Stäbe / an deren Ende ein mit einem güldenen Knopff angemachter

Pferd-

Pferd-Schwantz hänget / dadurch er denn von denen Baſſa, ſo nur 2. Tugs, und denen Sangiac Begs, ſo auch Baſſa genennt werden / und nur einen führen / unterſchieden werden. Der Beglerbeg zu Cutaye hat jährlich eine Million Aſpers Einkünffte; der zu Amaſan 734850. der zu Login 660074. der zu Maras 628450. vid. Neu-eröfnete Ottomanniſche Pforte P. I. p. 27.

Ende des Erſten Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico - Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche
Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

in der Hiſtorie und Geographie vor

etwas ſonderliches paſſiren können/

vorgetragen werden.

Zweytes Stück.

Leipzig/

Verlegts Friedrich Groſchuff / 1700.

Meſſieurs.

Ich habe Ihnen in dem Erſten Stücke mit einer kurtzen Hiſtorie vom Volcke GOttes aus dem Alten Teſtament aufgewartet / und iſt ihnen ſolche Arbeit / als ich vernehme / nicht unanſtändig geweſen: Dannenhero bin ich durch Ihre Gütigkeit encouragiret worden / in meinem propos fortzufahren. Die Ordnung der Hiſtoriſchen Sachen befielet mir / in dieſem und etlichen folgenden Stücken die 4. Monarchien vorzunehmen. Nun hat zwar die heutige Welt einen gar

wunderlichen Gout/ daß den meiſten von ihnen die neuen Sachen weit beſſer ſchmecken / als die alten. Dieſer Affect kan auch nicht allemahl getadelt werden/ weil die neuen Sachen in den heutigen Affairen viel nützlicher und nöthiger ſeyn / als die alten. Jedoch / wenn ich bedencke / daß nicht alle neue Dinge angenehme und profitables, und alle alte nicht verdrüßlich und ſchädlich ſeyn / und aus den alten manches gefaſſet / auch die neuen Geſchäffte bißweilen eine zuträgliche information darinnen antreffen: So finde ich Urſachen / warum ich auch das alte mitnehmen dürffte / und Troſt/ daß ſolches etlichen gar wohl gefallen werde. Solten mich meine Gedancken nicht betriegen/ ſo wird hinführo die Feder deſto hurtiger ſeyn / zu den Novitäten zu eilen. Wegen der Geographiſchen Materien mache ich mir gar einen kleinen Kummer / indem die Abhandelung derſelben ausweiſet / daß altes und neues beyſammen ſtehe. Nun ich weiß/ ſie ſind dieſer Arbeit gewogen / und ich lebe ihnen höchſt obligirt. Adjeu!

α ω.

Cap. III.

Hiſtoriſche Merck-würdigkeiten von denen Monarchien/

Und zwar

I. Von denen Monarchien insgemein.

DAs Wort Monarchie iſt auf zweyerley Art zu verſtehen; denn von denen Politicis wird es anders genommen/ als von denen Hiſtoricis und Theologis. Die Politici verſtehen dadurch eine ſolche Republique, darinnen die höchſte Gewalt von einem allein geführet wird; die Hiſtorici und Theologi hingegen zeugen damit diejenige Republique an/ welche viel andere Staaten bezwungen und zu ſolcher Macht gelanget/

langet / daß ihr keine gleich geweſen / ungeacht / ob ein oder viel Menſchen das Regiment in Händen gehabt. Nach der Politiſchen Bedeutung ſind demnach ſo viel Monarchien / als Königreiche / und ſo viel Monarchen / als freye Könige; in der Hiſtoriſchen und Theologiſchen Signification aber ſind nicht mehr als vier Monarchien / die Aſſyriſche / Perſiſche / Grichiſche und Römiſche. Von der Aſſyriſchen wollen wir anietzo vermöge der Chronologie den Anfang machen / und das remarquableſte / ſo bey denen Autoribus gefunden wird / anführen / wegen der Warheit im übrigen uns keine Sorge machen / weil die groſſe Unordnung und Ungewißheit doch keinen rechten Ausſchlag geben kan.

II. Von denen Monarchien inſonderheit / und zwar

(1.) Von der Aſſyriſchen Monarchie.

ES ſoll ſich dieſe Monarchie im Jahr 1718. nach Erſchaffung der Welt / und alſo 60. Jahr nach der Sündfluth angefangen und faſt 17. Secula

cula gewähret haben / welches von einem ſo wüſten Regiment groſſe Verwunderung erwecket; der ſeel. Herr von Pufendorff gedencket in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie P. I. p. 6. zweyer Staats-Maximen / derer ſich die Aſſyriſchen Monarchen bedienet. Anfangs ſollen ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet haben / weil ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen / und von niemand / als ihren nächſten Dienern ſehen laſſen / auch denen Unterthanen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben / wodurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen / es wären dieſe Könige etwas mehr als andere Menſchen. Hernach hätten ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provinzien in ihre Reſidenz kommen laſſen / über welche ſie einen Obriſten / den ſie am treueſten zu ſeyn vermeinet / über ſie geſetzet / welches Heer ſowohl Gehorſam bey denen Unterthanen / als Furcht bey denen Auswärtigen verurſachet; dieſe Völcker wären alle Jahr abgedancket / und an deren Stelle andere ausgeſchrieben worden / damit der Obriſt nicht Zeit hätte / ſie allzu ſehr an ſich zu hengen und durch deren Beyſtand das Reich an ſich zu bringen. Das Letztere von dieſen Kunſt-Stücken iſt gar klug ausgeſonnen / das Erſte aber erwecket ja wohl bey albern Leuten bißweilen Verwunderung / nicht allemahl Liebe, und Gehorſam.

Und dieſes hat ſich gnugſam erwieſen/ als zu des Sardanapali Zeiten ein ſo groſſer Aufſtand und Abfall geſchahe: Dannenhero theilet ſich auch die Hiſtorie von dieſer Monarchie frey-willig in zwey Periodos, davon der erſte dieſenigen Monarchen und Sachen abhandelt/ welche vom Urſprung biß zur Theilung regieret und vorgegangen; der andre aber die von der Theilung an biß zum gäntzlichen Untergange.

Erſter Periodus vom Urſprung biß zur Theilung.

Allhier kommet vor

I. Nimrod. Von etlichen wird er Belus, auch wohl Saturnus genennet/ und ſoll/ wie oben gedacht/ Anno 1718. ſeine Regierung angefangen und 56. Jahr lang geführet haben. Die meiſten Autores ſagen/ es ſey eben derjenige/ deſſen im 1. Buch Moſis am 9. Cap. gedacht wird/ woſelbſt zwey Redens-Arten gar ſonderlich müſſen gemercket werden/ daß er nehmlich habe angefangen ein gewaltiger Herr zu ſeyn auf Erden/ und daß er ein gewaltiger Jäger für dem HErrn geweſen. Aus der erſten Redens-Art erkennen ihn etliche vor

vor einen Rieſen / der in den Wolcken eine Crone geſehen / einen Rothgieſſer habe herholen und ſich eine Crone von demſelben machen laſſen / welche er nachmahls auf ſeinem Haupte getragen: Dannenhero ſoll es auch gekommen ſeyn / daß die Leute insgemein geſagt haben / es wäre dem Nimrod eine Krone vom Himmel herabgefallen. Dieſes mag glauben / wer da will / daß aber ein gewaltiger Herr und Rieſe einerley ſey / wird ſich niemand leicht bereden laſſen. Daß er ein gewaltiger Jäger für dem HErrn heiſſet / darüber haben ſich allerhand Gedancken eröffnet. Etliche Autores erkennen ihn vor einen rechten Jäger / welcher Wild gefangen und hernachmahls GOtt zum Opffer gebracht habe. Die Jüdiſchen Gelehrten ſagen / er hätte des Adams Peltz bekommen; wenn er nun denſelben angezogen / wären die wilden Thiere und Vögel freywillig herzu gelauffen und geflogen / und hätten ſich von ihm fangen laſſen. Dieſes kräfftigen Peltz-Rocks hätte ſich in nachfolgender Zeit der Eſau bedienet / als er den Nimrod getödtet. Andere meynen / Er habe auf GOttes Befehl die Straſſen-Räuber und übrige Völcker / die als die wilden Thiere herum vagirten / aufgefangen und zu einer bürgerlichen Geſellſchafft gezwungen / oder auch andere kleine Staaten übern Hauffen geworffen und ſich unterthänig gemacht.

Nun kan beydes wohl beyſammen ſtehen / daß er ein Jäger und gewaltiger Kriegsmann geweſen / weil eines aus dem andern herzuflieſſen pfleget. Wer viel Blut der Thiere vergieſſet / ſcheuet ſich nicht ſehr / wenn er dergleichen auch mit den Menſchen vornimmet; und wer ſeine Kräffte an dem wilden Viehe verſuchet / wird auch gegen die Menſchen damit etwas ausrichten können. Dieſer Nimrod ſoll im 45ſten Jahr ſeiner Regierung etliche Fürſten als den Aſſur, Medum, Magog und Moſcum hier und da Colonien anzubauen ausgeſchicket haben / welche nach ihren Nahmen unterſchiedene Königreiche geſtifftet / als das Aſſyriſche / Mediſche / Magogiſche und Moskiſche. Eben zu dieſer Zeit iſt nach etlicher Meynung das aureum Seculum oder die güldene Zeit geweſen / da die Leute gantz ſicher ohne alle Arbeit / Furcht und Geſetze in den gröſten Wollüſten lebten / dergleichen Glück nirgends als in dem Elyſiſchen Feldern anzutreffen geweſen. Und iſt dieſes ein artiges Muſter / wornach müßige Leute zu unſeren Zeiten das Schlauraffen-Land gebildet haben. Conf. Rabeneri Amœnitates Hiſtorico-Philologicas p. 281. und George Rollenhagens warhaffte Lügen im 20ſten Capitel / welcher endlich dieſen Ausſpruch thut: Zu Adams Zeiten war die güldene Zeit nicht: Denn ſein Acker trug Diſtel und Dorn / er muſte

muſte in ſeinem Schaff-Peltzlein ſich mit Kum-
mer darauf nehren und im Schweiß ſeines
Angeſichtes ſein Brod eſſen / biß er wieder zur
Erden ward / von der er genommen war;
Es verachtete auch Cain GOttes und der El-
tern Warnung und ſchlug ſeinen Bruder
todt / lief in ein ander Land und verfolgte mit
ſeinen Nachkommen ſeiner Brüder Kinder;
vielweniger war es zu der Patriarchen Zeit /
denen ihre Nahrung blutſauer ward / und im-
mer ein Bruder den andern verfolgete und die
Eltern todt marterte; noch weniger war es
bey den Jſraeliten in der Wüſten und im ge-
lobten Lande / die Richter Saul und David
hatten immer zu ſtreiten und war ſonderlich
eine fröliche güldene Zeit / als David die Am-
moniter legte unter eiſerne Segen und Zacken
und eiſerne Keile / und verbrante ſie in Ziegel-
Oeffen / und hernach von Abſolon ſeinem lieb-
ſten Sohne ſelbſt verjaget ward / ꝛc. Und
wer die Warheit kurtz beyſammen haben will /
der ſuche die güldene Zeit im Stande der Un-
ſchuld / ſonſt wird er ſich eine vergebene Mühe
machen.

II. Aſſur oder Ninus I. des Nimrods
Sohn / regierte von Anno 1850. biß 1905.
Er war der erſte / ſo mit ſeinen Nachbarn
Krieg führete und den gantzen Orient unter
ſeine Gewalt brachte / nachdem er den Zoroa-
ſter der Bactrianer König überwunden hatte /
in

in welchem Kriege er aber ſelbſt ſein Leben be-ſchlüſſen muſte. Andere hingegen wollen be-haupten/ es hätte ihn ſeine Gemahlin Semiramis hinrichten laſſen: Denn es ſoll dieſelbe vom Nino die Freyheit gebeten haben/ 5. Tage abſolut zu herrſchen/ und als ſie dieſes erhalten/ ſo hätte ſie befohlen ihren Gemahl umzubringen.

III. Semiramis, des Nini Gemahlin. So bald ſie gebohren worden/ ſollen ihr die Vögel/ abſonderlich die jungen Tauben/ Speiſe herzugebracht haben: Deßwegen hat ſie auch eine Taube in ihren Fahnen geführet/ ja es iſt auch nach ihrem Tode dieſer Vogel der Aſſyrier und Babilonier Feld-Zeichen geblieben. Als ihr Gemahl Ninus todt war und einen gar jungen Printzen/ den Ninyas hinterlaſſen/ welcher ſich noch nicht zum Regiment ſchickte/ gab ſie ſich vor denſelben aus/ als dem ſie an Statur/ Lineamenten und Stimme ſehr gleich war. Und dieſe Verſtellung kunte gar füglich vorgenommen werden/ weil ſich die Aſſyriſchen Könige/ als oben gemeldet/ vom Volcke überaus ſelten anſehen lieſſen. Damit nun ſolcher Betrug nicht offenbahr würde/ ließ ſie ihr lange Kleider machen/ welche Arm und Bein bedeckten/ ſatzte eine groſſe Mütze auf den Kopff/ und daß auch hieraus kein Argwohn entſtünde/ gab ſie Befehl/ es ſollten ſich die andern Leute

ebenfals ſo kleiden / welches auch geſchahe und zu einer ſonderbaren Mode dieſes Volckes wurde. Auf dieſe Art ſtunde ſie dem Reiche ungemein wohl vor / erweiterte ihre Gräntzen von Mohren-Land biß an Indien / erbauete oder befeſtigte zum wenigſten die Stadt Babel; über dem vornehmſten Thore ließ ſie ihr ein Grab-Mahl in der Höhe aufrichten / und folgende Worte daran ſchreiben: Wenn einem von den Babyloniſchen Königen / die nach mir regieren werden / Geld mangeln wird / ſo eröffne er dieſes Grab / und nehme daraus / ſo viel ihm beliebet; jedoch nur alsdenn / wenn er deſſelben höchſt benöthiget iſt / ſonſt laſſe er es bleiben / weil es ihm nicht bekommen wird. Als nun hernachmahls der Perſiſche König Darius Hyſtaſpes die Stadt Babel einnahm und dieſes Grab-Mahl öffnen ließ / fand er darinnen kein Geld / ſondern nur dieſe Schrifft: Wenn du nicht ein unerſättlicher Geitzhalß wäreſt / hätteſtu die Gräber der Verſtorbenen nicht aufgemacht / vid. Herodotus lib. 1. Sonſt war ſie die erſte / welche Verſchnittene zu ihren Dienſten gebrauchete; die Wohlluſt hatte ſie dermaßen eingenommen / daß nicht nur unzehliche Manns-Perſonen / ſondern auch gar die wilden Thiere ihre unflätige Brunſt leſchen muſten / ihren Courtiſanen aber koſtete es gemeiniglich das Leben / damit ſie ihr weibliches Geſchlecht nicht verrathen

möch-

möchten. Ja ſie nöthigte ihren leiblichen Sohn den Ninyam zum Beyſchlaffe/ der ihr aber an Statt ſeiner Liebe den Todt zuſchanzete/ nachdem ſie 42. Jahr regieret hatte. v. Juſtinus L. 1. C. 2. wiewohl andere glauben/ der Ninyas habe ſie wircklich geheyrathet und ſie ſey eines natürlichen Todes geſtorben.

IV. Ninyas oder Ninus II. des Nini I. und der Samiramidis Sohn. Dieſer war zu frieden/ daß ſich ſeine Vorfahren um das Aufnehmen des Reichs bekümmert hatten/ und bekümmerte ſich weder um den Krieg noch andere Staats-Sachen/ ſondern brachte ſeine Lebens-Zeit bey dem Frauenzimmer zu/ ließ ſich auch ſelten von Manns-Perſonen ſehen/ und wenn ſeine Unterthanen einen Rath von ihm verlangeten/ gab er ihnen durch ſeine Bedienten Antwort. Seine Nachfolger insgeſamt waren von eben dieſer Gattung / und thaten im Regiment keine Wunder/ weswegen ſie auch nicht werth ſeyn/ daß ich ihre bloſſe Nahmen herſetzete. Nichts deſtoweniger muß in etwas betrachtet werden

V. Sardanapalus, der von 3057. biß 3077. regieret hat. Dieſer war die Wolluſt ſelbſt und einem Weibe ähnlicher als einem Manne: Denn er ſaß ſtets unter ſeinen Concubinen, theilete ihnen ihr Tagewerck aus/ ſtickte ſelbſt im Purpur/ ſchminckte ſich/ nahm ſeinen Maitreſſen zu gefallen eine weibiſche

Spra-

Sprache an / kleidete ſich in Weiber-Habit, und / damit er ihnen gantz gleich ſchiene / ließ er ſich den Bart glatt abſcheren. Dem Geitze gab er auch einen ziemlichen Platz in ſeinem Hertzen / und ließ ſeine beſten Schätze vergraben. So liederlich aber als er lebte / gedachte er doch an ſeinen Todt / und ließ ihm ein ſchönes Grab-Mahl bauen / dabey ſein Bildniß von Steine ſetzen / und an der rechten Hand die Finger dergeſtalt præſentiren / als ob er damit ein Schnipchen ſchliege. An dieſem Gebäude waren nachfolgende Worte zu ſehen : Sardanapalus. Anacyndaraxis. Filius. Anchialen. Et. Tarſum. Uno. Die. Condidit. Tu. Vero. Hoſpes. Ede. Bibe. Lude. Reliqua. Ne. Tanti. Qvidem. Dadurch ward das Schnipchen mit den Fingern gemeinet. Dieſes wollüſtige Leben des Sardanapali erfuhr niemand von ſeinen Unterthanen auſſer ſeine Bedienten / weil er ſich nach Art ſeiner Vorfahren gar ſelten blicken ließ : Arbaces aber / der Gouverneur aus Meden war curieux ſeinen König und deſſen Verrichtungen zu ſehen / beſtach deßhalber einen Kammerdiener des Sardanapali mit Gelde / daß er ihn unbekanter Weiſe ins Königes Zimmer partirte. Als nun Arbaces dieſen Monarchen in weiblichen Kleidern und Geſchäfften mitten unter dem Frauen-Zimmer ſitzen ſahe / ward er voll Zorns / daß ſo unzeh-

lich

lig viel Männer einem ſolchen Weibe unterthan wären / und diejenigen / welche Eiſen und Waffen trügen / einer Perſon gehorchten / die nur mit Wolle zu thun hätte. Hierauf erzehlete er ſeinen Geſellen / was er geſehen / und ſagte: Er begehrete einem ſolchen nicht unterthänig zu ſeyn / der lieber ein Weib als einen Mann abgeben wollte / richtete auch durch ſeine Zuredungen eine Conſpiration wider den König an / die endlich in einen hefftigen Krieg ausbrach. Sardanapalus führete ſich Anfangs als ein Weib auf / und war nicht in Willens das Reich zu beſchützen / ſondern ſahe ſich vielmehr nach einem ſichern und verborgenen Winckel um / biß ihn die euſerſte Noth zu einer Gegenwehr zwang. Alſo gieng er den Rebellen mit einer wenigen und ungeübten Mannſchafft entgegen / hielte mit ihnen etliche Schlachten / welche ihm aber überlegen waren / und ihn in ſeiner Reſidenz-Stadt Ninive belagerten. Weil ſich nun gleich damahls der Fluß Tigris überaus ſehr ergoß / und ein groſſes Stücke von der Feſtung wegſchwemmete / wuſte ſich der ehrliche Sardanapalus nicht weiter zu helffen: Dannenhero begab er ſich mit ſeinen Liebes-Göttinnen / andern vertrauten Dienern und den beſten Schätzen auf ſeine Königliche Burg / ſetzete ſich damit auf einen Scheiter-Hauffen und brachte dem Vulcano ein Brand-Opffer / welches

Feuer 15. Tage ſoll gebrennet haben. Bey ſo geſtalten Sachen iſt ſein Todt weit männlicher geweſen / als ſein gantzes Leben. Etliche Gelehrten verneinen dieſe gantze Todes-Geſchichte / und ſagen / er wäre vom Arbace erſtochen worden; andere wiederſprechen auch dieſem / und geben vor / er ſey im hohen Alter geſtorben / nachdem er vorher das Reich verlohren / und ſoll der Perſiſche König Cyrus deſſen Grab in der Stadt Ninive eingeäſchert haben. Herr Pufendorff ſchreibt dieſen unglücklichen Ausgang nicht nur des Sardanapali Weichligkeit / ſondern auch dieſem Staats-Fehler zu / daß die letztern Könige in einem ſo weiten Reiche den Statthaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen / welche den Königen deſto leichter zum Haupte gewachſen / weil dieſe durch die Süßigkeit der Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern / und nicht zuweilen durch Krieg und andere berühmte Wercke ihr Anſehen erneuert. Wer ſonſt ein kurtzes und wahres Indicium von dem Sardanapalo verlanget / der wird es in dieſem Verſe finden:

> Non homo, ſed porcus, Sardanapalus
> erat.

Nach dieſem hatte zwar der obgedachte Arbaces die gantze Aſſyriſche Monarchie unter ſeiner Gewalt / als er aber ſtarb /, wurden aus

derſelben drey abſonderliche Königreiche / nehmlich das Mediſche / Aſſyriſche und Babyloniſche / und alſo folget anietzo der

Andere Periodus von der Theilung biß zum endlichen Untergange.

In dieſem Stücke mercken wir

I. Das Mediſche Königreich.

Die Notableſten Könige ſind

(I.) Arbaces als der erſte von 3077. biß 3105. heiſſt bey den Hiſtoricis auch Arbactus, von dem kurtz vorher geſagt worden.

(II.) Cyaxares von 3314. biß 3355. Er hatte Anfangs etwas mit den Scythen zu thun: Denn als ſich unter dieſen Vieh-Hirten ein Streit erhub / wandte ſich ein Theil davon nach Meden / unterwarffen ſich dieſem Cyaxari, welcher ſie ſehr gnädig annahm und hoch hielt / ſo gar / daß er ihnen auch etliche Knaben anvertrauete / welche ſie in der Scytiſchen Sprache und in der Kunſt mit dem Bogen wohl umzugehen / unterrichten ſollten. Dieſe neue Gäſte nun giengen fleißig aus ſchieſſen / und brachten mehrentheils ein Wildpret

pret mit nach Hauſe; jedoch waren ſie zuwei-
len ſo unglücklich / daß ſie nichts fiengen. Das
Letztere aber war dem Cyaxari gar nicht eben/
deßhalben ſahe er der Scythiſchen Jäger lee-
ren Hände ungnädig an und gab ihnen harte
Verweiſe. Die Scythen waren damit nicht
zu frieden / und beſchloſſen unter einander / ſie
wollten einen von den Knaben / die ſie unter-
weiſen muſten / ſchlachten und dem Cyaxari
als ein Wildpret zurichten und zur Speiſe
vorſetzen / welches ſie auch wircklich thaten.
Der Cyaxares und die andern Tiſchgenoſſen
mercketen unterm eſſen dieſen Betrug und lieſ-
ſen die Scythen aufſuchen: Allein dieſe hat-
ten ſich in gröſter Eyl nach Sarden in Lydi-
en gewendet und dem daſelbſt regierenden Ha-
lyatti demüthigſt unterworffen. Der Cya-
xares ließ dieſen freundlich erſuchen / er möch-
te ihm die Scythen abfolgen laſſen / welches
ihm aber abgeſchlagen ward: Alſo führeten
die Lydier und Meder aus dieſer Urſache fünff
gantzer Jahr einen blutigen Krieg. Hernach
iſt dieſes von ihm wohl zu mercken / daß er
durch Hülffe des Babyloniſchen Königes die
Stadt Ninive eingenommen und mit ihm die
Aſſyriſche Monarchie getheilet habe.

(III.) Aſtyages von 3355. biß 3391.
Dieſer wird von den meiſten vor den letzten
Mediſchen König erkennet. Er hatte eine ein-
tzige Tochter / welche Meda, Madane und

Mandane in den Hiſtorien heiſſet. Von dieſer träumete ihm einsmahls / als ob ſo viel Waſſer von ihr gienge / welches ſeine gantze Stadt erfüllete und gantz Aſien überſchwemmete. Dieſen Traum erzehlete er ſeinen Wahrſagern / welche ihn einhellig alſo auslegten: Es würde aus dieſer Prinzeßin ein Sohn herkommen / der ſich gantz Aſien unterthänig machen würde. Aſtyages befürchtete ſich / es möchte ihn dieſer Printz wohl ſelbſt vom Throne ſtoſſen / und ſuchte alſo dieſem Ubel vorzukommen. Er ward Raths / ſeine Tochter weder einem vornehmen Mann / noch auch einem von ſeinen untergebenen Medern zum Weibe zu geben / damit nicht etwan das vornehme Väter- oder Mütterliche Geſchlecht ſeinen Enckel hochmüthig und ehrgeitzig machen möchte: Dannenhero verheyrathete er ſie an einen ausländiſchen Perſianiſchen Edelmann / Cambyſen, der zwar von vornehmen / doch nunmehro armen Geſchlechte / dabey gar ſtille und demüthig war. Eben in demſelben Jahre / als dieſes geſchahe / träumete dem Aſtyagi zum andern mahl / als wenn aus ſeiner Tochter Schoß ein Weinſtock hervor wüchſe / welcher mit ſeinen Blättern gantz Aſien bedeckete. Nun gieng die Madane dazumahl ſchwanger und ſollte bald niederkommen / und die Wahrſager erklärten den Traum / daß gantz Aſien von dem Kinde / welches Mandane zeugen

würde /

würde / ſolte beherrſchet werden: Deßhalben ließ Aſtyages ſeine ſchwangere Tochter vor ſich holen / gab ihr etliche Wächter zu / damit das Kind / ſo ſie gebähren würde / alsbald vor ſeinen Augen möchte getödtet werden. So bald Madane einen Sohn gebohren hatte / foderte Aſtyages den Harpagum ſeinen vertrauten und getreuen Diener zu ſich / und befahl ihm / er ſolte den Knaben / ſo Madane zur Welt gebracht / mit ſich nach Hauſe nehmen und tödten / hernach möchte er ihn begraben / wie er ſelbſt wollte. Harpagus ſagte / er wäre gehorſam dieſes zu verrichten / wenn es der König verlangete; nahm alſo das Kind zu ſich / trug es in ſein Hauß / und erzehlete ſeiner Gemahlin mit viel Thränen alles / was der König ihm anbefohlen und er gewilliget hätte. Seine Gemahlin fragte ihn / was er denn zu thun gedächte? worauf er ihr zur Antwort gab: Hat dieſes gleich der König befohlen / und ſollte er auch noch unſinniger werden / als er jetzo iſt / ſo will ich dennoch ſeinem Befehl nicht gehorchen und dieſe Mordthat vollziehen / und ſolches wegen vieler Urſachen / theils weil mir der Knabe ſelbſt verwandt / theils / weil Aſtyages alt iſt und keinen Männlichen Erben hat; wenn er nun ſtirbet und das Reich auf ſeine Tochter komt / deren Sohn ich jetzo tödten ſoll / wird mir nicht die gröſte Gefahr über dem Kopffe

ſchweben? deswegen bin ich ſicherer / wenn der Knabe zwar umkommet / jedoch nicht durch meine / ſondern durch des Königes Diener. Nachdem er dieſes ausgeredet / ſchickte er alsbald einen Boten zu dem Kühhirten des Aſtyagis, welcher ſo wohl gute Nachricht von dem beſten Viehe hatte / als auch die jenigen Berge ſehr wohl wuſte / da ſich das Wild am meiſten einſtellete / und derſelbe Hirte hieß Mitradates, deſſen Haußgenoßin und Mit-Hirtin die Cyno war / welche in der Grichiſchen Sprache ſo viel als eine Hündin bedeutet und bey den Medern Spaco genennet wurde. Als nun dieſer Mann vor dem Harpago erſchien / ſagte dieſer zu jenem: Der Aſtyages befielet dir durch mich / dieſes Kind zu nehmen und auf den allerwüſteſten Berg zu legen / damit es bald umkomme / und wofern du daſſelbe nicht tödten / oder auf einige Arth beym Leben zu erhalten ſuchen wirſt / ſollſt du durch die ſchwereſte Marter umgebracht werden: Denn ich bin darüber geſetzt / daß ich auf dieſes Knabens Hinwegwerffung und Todt Achtung haben ſoll. Wie dieſes der Hirte angehöret / eilete er wiederum zu ſeinem Viehſtall. Indem er aber zu dem Harpago in die Stadt gieng / war ſein Eheweib einen gantzen Tag in Kindes-Nöthen begriffen / und gebahr endlich nach GOttes ſonderbarer Schickung einen Sohn. So lange

ihr Ehemann von ihr abweſend war / lebten ſie alle beyde in groſſem Kummer / der Mann deswegen / weil ſeine Frau in einem ſo gefährlichen Zuſtande lebte / die Frau darum / daß er wieder Gewohnheit zu ſeinem Herrn gefodert ward. So bald er wiederkam / fragte ihn ſeine Ehe-Frau / warum ihn der Harpagus ſo unverhofft zu ſich kommen laſſen? Er gab ihr zur Antwort: Ich habe etwas geſehen und gehöret / das man weder ſehen noch bey unſern Herren vornehmen ſollte. Des Harpagi Hauß war voller Klagen / worüber ich beym erſten Eintritt hefftig erſchrack / ich ſahe ein zartes Kind / ſo mit Gold und koſtbaren Kleidern umgeben war / zappeln und weinen. Da mich der Harpagus erblickte / befahl er mir / ich ſollte dieſen Knaben alsbald nehmen und auf den ungeheuerſten Berg legen / weil ſolches Aſtyages haben wollte / und mir / wofern ichs nicht thäte / die gröſte Marter gedräuet hätte. Ich nahm das Kind / und meynete / es wäre irgend eines von ſeinen Haußgenoſſen / nicht aber von des Aſtyagis Geſchlechte: Doch ward ich darüber in etwas ſtutzig / daß dieſer Knabe mit Gold und koſtbaren Kleidern angethan und in des Harpagi Hauſe ein ſo erſchreckliches Wehklagen war. Unter wegens vernahm ich aus des Dieners Worten / der mich aus der Stadt führete / und mir den Knaben gegeben hatte /

daß er der Madane des Aſtyagis Tochter und des Cambyſis Sohn wäre / welcher auf des Aſtyagis Wort getödtet werden ſollte / und habe ihn weggeleget. Indem der Hirte alſo redete / bath ihn ſeine Frau inbrünſtig / er ſollte ihr doch den Knaben herholen und zeigen. Der Hirte gieng hin und fand bey dem Kinde eine Hündin / welche daſſelbe mit ihren Brüſten ſäugete / und vor den wilden Thieren und Vögeln beſchützete. Er gieng mit dem Kinde zu ſeiner Hütte; der Hund folgte ihm mit winſeln nach. Darauf wickelte er den Knaben auf / und als ſeine Ehe-Frau ſahe / daß es ein überaus ſchönes Kind wäre / umfaſſete ſie ihren Mann und küſſete ihn mit Vergieſſung vieler Thränen / bath ihn dabey hefftig / er wollte doch den Knaben nicht hinweg legen. Der Mann wegerte ſich ihr Begehren zu erfüllen / weil der Harpagus Leute beſtellet / die Achtung geben ſollten / ob er den gegebenen Befehl in acht nehmen würde / und thäte er es nicht / ſo müſte er eines grauſamen Todes gewärtig ſeyn. Als ſich nun der Mann durch ſeines Weibes bewegliche Zuredungen nicht wollte gewinnen laſſen / ſagte ſie zu ihm: Weil ich dich gar nicht bewegen kan / und wofern es höchſt nothwendig iſt / daß der Knabe weggeworffen werden muß / ſo ſiehe / ich habe einen todten Sohn gebohren; trag dieſen hinaus und den Sohn der Mada-

ne

ne wollen wir / als ob es unſer Kind wäre / auf⸗erziehen: Denn alſo wirſt du deinem Herrn nicht ungehorſam ſeyn / und wir werden uns nicht übel gerathen haben; dieſer / ſo todt iſt / wird ein Königliches Begräbnis bekommen / und der / welcher noch lebet / wird ſein Leben behalten. Dieſem Rathe folgte auch der Hir⸗te / legte das todte Kind hinaus / ließ einen andern Viehhirten dabey bleiben / und gieng in die Stadt zu dem Harpago und erzehlete ihm / daß er den todten Cörper des Knabens zeigen wollte. Harpagus ſchickte ſeine getreue⸗ſten Diener hinaus / ließ das todte Kind holen und begraben. Die Hirten⸗Frau aber erzog den noch lebenden Knaben / welcher ſonſt Cy-rus heiſſet und ein Perſiſcher Monarche ward / doch die Frau nennete ihn nach ihres Mannes Nahmen. Conf. Herodotus & Juſtinus lib. 1. Ich habe dieſe Hiſtorie deswegen ſo weitläuf⸗tig angeführet / weil daraus vielerley Affecten und GOttes ſonderbare Vorſorge vor den Cyrum, der nachgehends dem Volcke GOt⸗tes viel Gnade erweiſen muſte / ſo klar erken⸗net werden kan. Als dieſer Cyrus zehen Jahr alt war / ſpielete er auf demſelben Dorffe / wo ſein Pflege⸗Vater wohnete / mit den Bau⸗er⸗Kindern / und ward von ihnen zu ihrem Könige erwehlet. Solcher Dignität nahm er ſich auch mit groſſer Grandezze an / thei⸗lete ihnen unterſchiedene Chargen aus. Zu

dieſen Knaben geſellete ſich einsmahls des Artembaris eines vornehmen Meders Sohn/ mit ihnen zu ſpielen; als er aber des Cyri Befehl nicht nachlebete/ ließ ihn dieſer kleine König durch die andern Knaben greiffen und wichtig abklopffen. Weil nun dieſe ſcharffe Execution des vornehmen Mannes Sohne nicht anſtund/ gieng er bey nächſter Gelegenheit zu ſeinem Vater in die Stadt/ und klagte ihm das Unrecht/ ſo ihm von des Hirtens Sohne wäre angethan worden. Sein Vater Artembares ward darüber zornig und führete ihn mit ſich zum Könige/ beklagte ſich über das angethane unerträgliche Unrecht/ wieß ihm den verwundeten Rücken/ und ſagte: Sollen denn deine Bedienten von eines Küh-Hirtens-Sohne alſo tractiret werden? Der Aſtyages wollte dieſe Schmach Ehrenthalben rächen/ und ließ den Hirten mit ſeinem Sohne vor ſich kommen. Da ſie alle beyde vor ihm ſtunden/ ſahe er den Cyrum an und ſprach zu ihm: Warum unterſteheſtu dich/ du Hirten-Junge/ meines vornehmſten Bedientens Sohn alſo zu prügeln? der kleine Cyrus ſahe den Aſtyagem mit unerſchrockenem Geſichte an und ſagte: Herr/ ich habe das mit Recht gethan: Denn die Dorff-Knaben/ worunter auch dieſer war/ erwehleten mich im Spiel zu ihrem Könige/ weil ich ihnen am tüchtigſten darzu ſchien; dieſer nun/ da die

an-

andern alle gehorſam waren / wollte meinen Befehl nicht reſpectiren und achtete mich nichts / deßwegen muſte er geſtraffet werden; habe ich alſo hierinn unrecht gethan / ſo mache / was du willſt / ich bin da. Aſtyages verwunderte ſich über des Knabens Großmüthigkeit / freye Worte und Geberden / erinnerte ſich der Träume / die er von ſeiner Tochter Madane gehabt / und ſchwieg eine Weile ſtille. Endlich kam er wieder zu ſich / verſprach dem Artembari Satisfaction, doch ſollte er den Hirten ausfragen / woher er dieſen Knaben bekommen hätte. Artembares that ſolches und bekam vom Hirten zur Antwort / es wäre ſein leiblicher Sohn und lebte ſeine Mutter noch in ſeinem Hauſe. Jener ſagte / er würde in groſſe Gefahr kommen / und befahl alſobald ſeinen Dienern / ſie ſollten ihn gefangen nehmen. Wie ſie demnach Ernſt ſehen lieſſen / bekante der Hirte die rechte Wahrheit / und bath / es möchte ihm dieſes geglaubet und Gnade erwieſen werden. Als dieſes Aſtyages hörete / glaubte er es gar gerne / weil zumahl der Knabe ſeinem Enckel gantz gleich war / doch ſagte er wenig / ſondern ließ nur den Harpagum zu ſich holen und fragte ihn / durch was vor eine Arth das Kind / ſo ſeine Tochter Madane gebohren und er hätte tödten ſollen / wäre umgebracht worden. Harpagus, als der den Hirten vor ſich ſtehen ſahe /

he / wollte kein kahle Entſchuldigungen vorbringen / weil er der Warheit bald hätte können überzeuget werden / ſondern gab dieſen Bericht; Er hätte dasjenige gethan / was ihm der König befohlen / hätte den Knaben dem Hirten übergeben / daß er ihn hinweglegen und zum Tode befördern möchte; der Hirte hätte es gethan und ihm hernachmahls angeſagt / daß der Knabe todt wäre / worauf er ſeine getreueſten Diener hinaus geſchickt / die Warheit erkundigen laſſen und es alſo befunden / und wäre der Knabe auch alsbald begraben worden. Aſtyages verſtellete ſeinen Zorn / und erzehlete dem Harpago, daß er die Sache mit eben ſolchen Umſtänden vom Hirten vernommen / jedoch lebe der rechte Knabe annoch und befinde ſich gar wohl; derohalben ſollte er ſeinen Sohn zu dieſem neuangehenden Enckel herſchicken / und ihn vor deſſen wunderbare Erhaltung den Göttern aufopffern / als welchen dieſe Ehre gebührete / und bey ihm darauf zu Gaſte ſeyn. Da Harpagus dieſes hörete / fiel er dem Könige zu den Füſſen und gratulirte ſich ſelbſt aufs höchſte / daß ſeine begangene Schuld einen ſo beglückten Ausgang erreichet / u. er als ein unwürdiger Knecht des Königs Gaſt ſeyn ſolte / und begab ſich nach Hauſe; darauf ſchickte er ſeinen eintzigen Sohn / der ungefehr 13. Jahr alt war / aufs allereilfertigſte zu dem Aſtyage, mit der Inſtruction alles zu thun / was man

ihm

ihn heiſſen würde/ erzehlete inzwiſchen ſeiner Gemahlin mit gröſter Freude/ was mit ihm vorgegangen wäre. Als dieſer Knabe zum Aſtyage kam / ließ ihn dieſer alsbald ſchlachten/ in Stücke zerhauen und theils braten/ theils kochen; ſo bald die Gäſte und Harpagus zur Mahlzeit erſchienen/ wurde angerichtet/ und dem Aſtyagi nebſt den andern Gäſten Lamm-Fleiſch / dem Harpago von ſeines Sohnes Fleiſch vorgeſetzet / ausgenommen den Kopff und das euſſerſte von den Händen und Füſſen/welches in einer verdeckten Schüſſel auffgetragen ward. Da nun Aſtyages urtheilete / daß der Harpagus ſatt wäre/ fragte er ihn / ob es ihm wohlgeſchmecket? Harpagus antwortete: Uberaus wohl! demnach ließ Aſtyages durch diejenigen / ſo darzu beſtellet waren / des Harpagi Sohns Kopff nebſt dem euſerſten von Händen und Füſſen herbringen / und als er das beſcheidene Eſſen ſelbſt aufdecken muſte / ward ihm befohlen / er ſollte davon nehmen/ was er wollte. Harpagus gehorchete / und ob er gleich merckete / daß es Reliquien von ſeines Sohnes Leibe wären/ ſtellete er ſich gar nicht conſternirt / ſondern dachte deſto mehr bey ſich ſelbſt. Aſtyages fragte ihn / ob er wüſte / was das vor Wildpret wäre? dieſer antwortete/ er wüſte es und gefiele ihm gar wohl / was der König thäte. Nach ſolcher Antwort nahm er das Ubrige

von

von ſeines Sohnes Fleiſch / trug es mit ſich nach Hauſe und wollte es auſſer Zweiffel begraben; die Rache aber gegen den König behielt er in ſeinem Hertzen und wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit / da er dieſelbe ausüben könte / welche ihm auch hernachmahls an die Hand gegeben ward und den König um ſeine Königliche Würde brachte. Nunmehro wollte Aſtyages auch über den Cyrum, und fragte eben diejenigen Wahrſager / die ihm die obenangeführte Träume ausgeleget / wie er ſich gegen dieſen Knaben am klügſten zu verhalten hätte. Dieſe kluge Meiſter gaben ihm zur Antwort / der Knabe würde nothwendig herrſchen / wo er noch lebte; Der König ſagte / er lebte allerdings annoch / und hätte ſich bißher unter den Bauer-Kindern als einen König aufgeführet. Die Wahrſager urtheileten darauf alſo: Iſt der Knabe noch am Leben / und hat er allbereit ohne Göttliche Verordnung geherrſchet / ſo ſey der König gutes Muthes / und glaube /, er werde nicht noch einmahl herrſchen; denn unſere Erklärung iſt in etwas geringen erfüllet worden / gleichſam als wenn einem etwas zu träumen ſcheinet / da man doch nicht recht ſchläfft und keinen Traum hat. Der König ſagte / ich bin faſt euer Meynung / und gedencke / mein Traum habe ſchon ſeine Erfüllung / weil der Knabe bereits vor einen König iſt angenommen worden / und hoffe /

ſe / ich werde mich nichts weiter von ihm zu befürchten haben: Aber bedencket euch recht / was wohl vor mein Hauß und eure Wohlfart am ſicherſten ſey. Die Traum-Deuter erklåreten ſich darauf folgender geſtalt: Es iſt uns ſehr viel daran gelegen / daß dein Reich / Hr. König / beſtåndig ſey; ſolte es verändert werden und auf dieſen Knaben / der ein Perſer iſt / kommen / ſo würden wir / die wir Meder ſeyn / in die Knechtſchafft der Perſer gerathen / und als Ausländer nichts bey ihnen gelten; ſo lange aber du das Regiment in Händen haſt / herrſchen wir als Einheimiſche zum Theil mit / und leben in groſſen Ehren; deßwegen ſind wir verbunden / vor deine und deines Reiches Wohlfart zu ſorgen / und wo wir etwas ſchädliches vorher ſehen / dir zu offenbahren. Allein wir ſehen / daß aus unſerm Traum nur ein Spiel geworden / ſo befürchten wir nichts mehr / und bitten dich / du wolleſt gutes Muthes ſeyn und dieſen Knaben wieder zu ſeinen rechten Eltern in Perſien ſchicken. Als der Aſtyages ſolches vernahm / ward er voll Freuden / ließ den Cyrum vor ſich kommen und ſagte zu ihm: Mein Sohn / ich habe dir Unrecht gethan / denn ich ward durch etliche Träume zum Zorn wieder dich erreget / und ſehe doch jetzo / daß du aus aller Todes-Gefahr errettet worden: Derowegen ſey frölich und gehe mit dieſen Dienern / ſo dich begleiten ſollen / wiederum zu deinen

nen Perſern; wenn du dahin kommeſt/ wirſt du deine Eltern allda finden/ einen Vater/ der kein Kühhirte/ wie Mitradates, und eine Mutter/ die gar was anders/ als deſſen Ehe-Frau iſt. Hierauf kam der Cyrus in ſeines Vaters Cambyſis Hauß/ erzehlete ihm ſeine wunderlichen fata, und ward von ſeinen Eltern mit groſſer Vergnügung aufgenommen/ weil ſie nicht anders meynten/ als daß er längſt todt wäre. Sie fragten ihn/ wie er beym Leben wäre erhalten worden/ worauf er antwortete: Er hätte ſie nicht vorher gekandt und deßhalben ſehr geirret und geglaubet/ er wäre eines von des Aſtyagis Kühhirten Sohn; die Diener aber/ ſo ihm vom Aſtyage wären mit auf den Weg gegeben worden/ hätten ihm nunmehro alles und jedes kund gethan. Was dieſer Cyrus ferner gethan und wie er auf des Harpargi Antrieb den Groß-Vater Aſtyagem vom Throne geſtoſſen/ und dem Mediſchen Königreiche ein Ende gemacht habe/ ſoll in der Perſiſchen Hiſtorie gemeldet werden. Alſo betrachten wir anietzo

II. Das Aſſyriſche Königreich.

Hier iſt zu mercken

(I.) Salmanaſſar, regierte von Ao. 3216. biß 3230. Er nahm Anno 3227. Samariam ein/ nahm den Iſraelitiſchen König Hoſeam

nebſt

nebſt zehen Stämmen gefangen / und machte dem Iſraelitiſchen Königreiche ein Ende. Es iſt unter den Gelehrten ein groſſer Streit / ob dieſe zehen Stämme annoch übrig ſeyn / und in welchem Lande man ſie ſuchen müſſe? Etliche ſprechen hievon nichts gewiſſes; andere / ſie wären gantz untergegangen und mit den Heyden vermiſchet worden; noch andere / ſie wären biß dato noch übrig / doch haben auch dieſe Letztern wieder unterſchiedene Meynungen. R. David Kimchi ſaget ausdrücklich / man könne den Ort nicht wiſſen / wo ſie ſich aufhalten. Die meiſten Talmudiſten halten davor / es wären die Weiber von dieſen zehen Stämmen unfruchtbar worden / und alſo die Manns-Perſonen in kurtzer Zeit zu Grunde gegangen. Mit dieſer Meynung aber kan vielen Scrupeln nicht begegnet werden. Viele ſtehen in den Gedancken / es ſtammeten die Tartarn / als bey welchen auch die Beſchneidung floriret / von dieſen Exulanten her / welcher Punct doch nicht zulanget / ſolchen Satz zu beweiſen. Noch andere glauben / daß ſie nicht allein noch übrig ſeyn / ſondern auch in groſſem Glück leben und weit und breit herrſchen. Dieſes aber ſind liebliche Träume / worüber ſich etliche albere Jüden und Chriſten beluſtigen mögen; welchen an Simplicität vielleicht diejenigen nicht viel nachgeben / ſo da meynen / daß die Lieflandiſchen

Bauern von ihnen herkommen. Man trifft ſie auch wohl ſchwerlich oberhalb des Nili in groſſer Gewalt an / wie die Abyßiner ſchwaͤtzen / allwo ihnen ein armer Koͤnig Geſetze vorſchriebe. Daß ſie aus der Tartarey gejaget und innerhalb 18. Monaten in America angekommen / will gleichfalls kein kluger Menſch gerne glauben. Endlich wollen einige dargethan haben / als ob ſie ſich in dem Nordlichen Theile von Aſien aufhielten / und hat ſich der Herr Olearius, als er in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung erwehnet / bereden laſſen / daß ſie in China und ſonderlich in den Provinzien Honan und Chequin lebeten und ihr freyes Religions-Exercitium haͤtten / da doch andere ſcharffſinnige Paſſagiers nichts davon erfahren koͤnnen. Es iſt dieſes eine Materie / davon uns niemand Gewißheit geben kan.

(II.) Sannherib von Anno 3230. biß 3233. dieſer belagerte die Stadt Jeruſalem / aber mit ſeinem groͤſten Schaden / weil der Engel des HERRN in einer Nacht 185000. von ſeinen Leuten erſchlug / und halten die gelehrten Juͤden davor / daß dieſe Erſchlagene auch ploͤtzlich verbrannt und zu Aſchen worden waͤren. Herodotus berichtet dieſes Lib. 2. mit folgenden Umſtaͤnden: Der Sannherib waͤre in Egypten eingefallen / und haͤtte ein verlaſſener Prieſter ſeinem Gott die

groſſe

groſſe Gefahr mit vielen Thränen geklaget und wäre darüber eingeſchlaffen; im Traume hätte er Gott an ſeiner Seite geſehen / welcher ihn ermahnet / er ſollte auſſer aller Gefahr ſeyn / wofern er dem Aſſyriſchen Heer entgegen gienge / denn er wollte ihm Hülffs-Völcker zuſchicken; der Prieſter wäre durch dieſes Geſichte behertzt gemachet worden / und hätte einige unbewaffnete Egyptier zu ſich genommen: Als ſie nun des Nachts die Feinde anſichtig worden / hätten ſie geſehen / daß eine groſſe Menge erſchrecklicher Mäuſe der Aſſyrier Köcher / Bogen und Schilde gantz und gar benaget / ſo / daß dieſelbe des folgenden Tages ohne Waffen davon fliehen und viele der Ihrigen einbieſſen müſſen. Dannenhero ſtünde des Königs Sannheribs Bild in des Vulcani Tempel und hielte eine Mauß in der Hand / mit dieſer Beyſchrifft:

In me quis intuens, pius eſto.

III. Das Babyloniſche Königreich.

Wir betrachten nur

(I.) Den Nabochdonoſor oder Nebucadnezar, welcher von Anno 3346. biß 3389. regieret hat. Er war ein ſehr mächtiger Herr / führete Anno 3349. und folgende Jahre die Jüden nebſt ihrem Könige Zedekia in die Babyloniſche Gefängniß / und zerſtörete

alſo auch das Jüdiſche Königreich. Von dem groſſen Bilde / ſo ihm im Traume vorkam/und von dem/ das er als einen Götzen aufrichten ließ / wollen wir nichts melden: Doch kan die geſchehene Metamorphoſis, die ihm aus gerechtem Gerichte GOttes vor ſeinen Hochmuth begegnet / nicht gantz mit Stillſchweigen übergangen werden. Man findet von dieſer mutation vielerley Gedancken: Etliche meynen/ der Nebucadnezar ſey nicht wircklich von den Menſchen weggenommen und unter das Vieh verwieſen worden / ſondern es werde nur unter dieſer Beſchreibung der Fall des Satans abgebildet/welchen GOtt aus dem Himmel in die hölliſche Finſternüs geworffen / oder es ſey ſonſt ein anderer unglückſeeliger Zuſtand des Nebucadnezars darinn vorgeſtellet. Andere halten davor/ der Nebucadnezar habe ſich's nur eingebildet/ als wenn er in ſolchem Elende lebte / es ſey aber nicht wahrhafftig alſo geweſen; Oder aber / der böſe Feind hätte der Zuſeher Augen bezaubert / daß ſie gedacht / ſie ſehen den König unter dem Vieh herum lauffen; oder/ der Teuffel habe ihn unſinnig gemacht und leiblicher Weiſe beſeſſen: Da man doch mit beſſerm Grunde ſagen kan / GOtt habe ihm dieſe auſſerordentliche Straffe zugeſchickt/ und dem böſen Feinde nur zugelaſſen / daß er ihn in der Veränderung einmahl über das

ander vexiren dürffen. Einige ſind dahin gekommen/ daß ſie geſagt/ er habe zwar ſeine Seele behalten / doch habe er ſie nicht allemahl/ ſondern nur bißweilen gebrauchen können / damit er an die vorige Würde gedencken und ſich deſto mehr betrüben möchte: Der Leib aber ſey einem Schweine/ oder von vorne einem Ochſen / von hinten zu einem Löwen ähnlich geweſen / weil er einen Ochſen-Kopff und Löwen-Schwantz gehabt; geredet habe er auch nicht / ſondern als ein Ochſe gebrüllet / ſey über den gantzen Leib / als wie Eſau rauch geweſen / und auf Händen und Füſſen herum gekrochen / und habe nach Art der Ochſen Graß gefreſſen. Daß er ſeiner Vernunfft beraubet worden / daran läſſet uns die Heilige Schrifft nicht zweiffeln; daß er aber von auſſen die Geſtalt eines Ochſens gehabt/ dazu wird uns niemand bereden; denn ſonſt müſte er auch wegen der groſſen Nägel und Haare ein Adler worden ſeyn. Plura vid. in Cl. Mag. Nimptſchii Diſſertatione de Metamorphoſi Nabuchodonoſoris A. 1688. Lipſiæ habita.

(II.) Den Darium Medum, welcher Ao. 3412. vom Cyro überwunden / und alſo mit ihm das Babyloniſche Königreich beſchloſſen ward.

(II.) Von der Perſiſchen Monarchie.

ES hat dieſe Monarchie ungefehr 200. Jahr geſtandē/und iſt in ſolcher Zeit weder durch euſſerliche Gewalt/noch durch innerliche Unruhe zerriſſen worden. Zu ſolchem Glück hat Cyrus einen guten Grund geleget/ der zwar in alle Provinzien Statthalter ſetzete/ die Feſtungen aber vor ſich behielt/ und dieſelbe einem von geringen Stande anvertrauete. Hierdurch ward verhütet / daß ſich die Gouverneurs ihrer Gewalt nicht mißbrauchen kunten/ und haben ihm die Franzoſen dieſes Kunſt-Stücke gar artig abgelernet/ als welche ihren Gouverneurs die beſten Plätze in den Provinzien nicht untergeben. Was hierinn zwiſchen dem Hertzog von Longueville als Gouverneur in Normandie und dem Cardinal Mazarin wegen Havre de Grace Anno 1647. vorgegangen/ kan beym Priolo Lib. 2. Sect. 49. geſehen werden. Wie ſich nun die Perſiſchen Monarchen in ihrem Regiment aufgeführet/ wollen wir gleich vernehmen/ und præſentiret ſich

(I.) Cyrus oder Cores, der biß Anno 3421. regieret hat. Von deſſen wunderbaren Auferziehung iſt ſchon vorhin in der Mediſchen

diſchen Hiſtorie gedacht worden. Anie-
mercken wir noch / was er zu thun gehabt

(a) Mit den Perſern und Medern. Wir haben oben vernommen / wie Aſtyages des Cyri Groß-Vater mit ſeinem Diener Harpago verfahren. Dieſer Harpagus nun wollte ſich gerne an dem Aſtyage rächen / und beſchloß / dem Cyro, ſo bald er ein wenig ins Männliche Alter gekommen / ein Præſent zu ſchicken / weil er gar wohl ſahe / daß er als eine privat-Perſon wider den Aſtyagem nichts ausrichten würde / welches doch durch Cyrum gar glücklich geſchehen könte. Der Aſtyages war überdiß dazumahl überaus ſcharff wider die Meder; dannenhero inſinuirte ſich der Harpagus bey den Vornehmſten / und überredete ſie / man müſte Aſtyagem vom Throne ſtoſſen und Cyrum an ſeine Statt erwehlen. Als er dennoch bey den Medern Gehöre fand / und ſolchen Anſchlag dem Cyro gerne wollte wiſſen laſſen / und gleichwohl wuſte / daß alle Straſſen mit Aufſehern beſetzet wären / welche auf die Reiſenden muſten Achtung geben / ſo erdachte er dieſe Liſt: Er ließ einen Haſen ausnehmen / einen Brief an den Cyrum darein ſtecken / und den Bauch wieder zunehen / gab auch Netze dazu / damit es ſchiene / als ob der Haſe allererſt wäre gefangen worden. Mit dieſem Wildpret ſchickte er einen von ſeinen getreue-

ſten Jägern ab / befahl ihm / er ſollte das Præſent niemanden anders als dem Cyro ſelbſt geben / und dabey erſuchen / er möchte doch den Haſen aufſchneiden / einen Brief heraus-nehmen und leſen / ſolches aber keinem Menſchen wiſſen laſſen. Cyrus that dieſes / und fand in dem Brieffe dieſe Worte: Du Sohn Cambyſis, vor den die Götter ſorgen / räche dich jetzo an dem Aſtyage, der deinen Todt zu befördern ſuchte / die Götter aber und ich haben dich beym Leben erhalten. Du wirſt vielleicht dieſes alles und die Schmach / ſo mir Aſtyages angethan / ſchon wiſſen ; willſtu mir nun gehorchen / ſo kanſtu dir alles Land / ſo dem Aſtyagi zu Gebothe ſtehet / unterwerffen. Wenn du die Perſer zur Rebellion gebracht haſt / ſo greiff mit denſelben die Meder an / und ſey verſichert / es ſoll dir alles gelingen / es mag entweder mir oder einem andern vornehmen Meder vom Aſtyage befohlen werden / wider dich zu Felde zu ziehen / ſintemahl wir insgeſamt in Bereitſchafft ſtehen / dich vor unſern Herrn zu erkennen und den Aſtyagem abzuſchaffen : Deßwegen verweile dich nicht / dieſen Anſchlag zu bewerckſtelligen. Dem Cyro gefiel ſolcher Rath ſehr wohl / und trachtete auf Mittel und Wege / wie er die Perſer rebelliſch machen möchte / endlich kam er auf dieſen Anſchlag : Er ſchrieb einen Brief / und gab dar-

innen vor / als wenn ihn Aſtyages zum Gouverneur in Perſien gemacht hätte / ſchrieb darauf einen Land-Tag aus / laß dieſen Brieff den Perſern vor / und befahl ihnen / ſie ſollten ihre Aexte mit ſich nehmen und wiederum vor ihm erſcheinen. Die Perſer thaten ſolches / worauf ihnen der Cyrus befahl / ſie ſollten in einem Tage einen dicken Wald / der ihnen angewieſen ward / umhauen. Nachdem dieſe Arbeit verrichtet war / lud ſie der Cyrus auf den andern Tag zu Gaſte / und tractirte ſie auffs herrlichſte. Unter dem Eſſen fragte er ſie / ob ihnen das geſtrige oder das heutige Tractament beſſer gefiele / und welches ſie wohl / wenn ihnen die Wahl gelaſſen würde / erwehlen wollten. Sie votirten allerſeits ohne einigen Zwang und Weitläufftigkeit auf das heutige. Wie nun der Cyrus ſo viel Wind hatte / ſagte er zu ihnen: Ihr Perſer wollet ihr mir gehorchen und von den Medern abfallen / ſo ſollet ihr freye Leute ſeyn / und immerfort alſo gehalten werden; werdet ihr aber noch ferner den Medern unterthan bleiben / ſo müſſet ihr derſelben Knechte ſeyn / und ohn Unterlaß ſolche Dienſtbarkeit thun: Derowegen ſehet zu / daß ihr das Mediſche Joch eheſt abwerffen möget. Den Perſern war dieſes ein gefundener Handel / als welche der Mediſchen Herrſchafft gerne längſt loß geweſen wären / und nahmen den

Cyrum vor ihren Obern an. So bald Aſtyages hievon Nachricht bekam / ſchickte er einen Expreſſen an den Cyrum, und ließ ihn zu ſich fodern; Cyrus ſchickte denſelben geſchwind wieder zurücke und ließ dem Aſtyagi vermelden / er wollte eher bey ihm ſeyn / als ers begehrete. Dieſer merckte gar wohl / wie man dieſen kurtzen Text erklären müſte / ruffte alle ſeine Meder zuſammen / und befahl ihnen / wider die Perſer zu ſtreiten. Und da muſte es ſich aus gerechtem Gerichte GOttes ſo wunderlich ſchicken / daß dem Harpago das Commando über die Völcker anvertrauet ward: Denn Aſtyages dachte nicht mehr an das groſſe Unrecht / ſo er ihm vor dieſem angethan hatte. Alſo ſchlugen die Meder mit den Perſern / und die / welche von des Harpagi Anſchlage nichts wuſten / hielten ſich tapffer / die andern hingegen / ſo davon Nachricht hatten / giengen zu den Perſern über. Aſtyages ließ ſich dadurch ſeinen Muth noch nicht nehmen / ſondern ſagte: Cyrus iſt noch lange nicht da / wo er gerne ſeyn will / jedoch ließ er diejenigen Wahrſager / welche ihm zu des Cyri Loßlaſſung gerathen hatten / vor ſich kommen / und an den Galgen hencken / waffnete darauf Junge und Alte / daß ſie wider die Perſer ſtreiten ſollten. Die Meder hielten ſich auch ſo tapffer / daß ſie die Perſer in die Flucht ſchlugen / welche aber von dem gegen-

genwärtigen Weibsvolcke wieder munter gemacht wurden: Denn als ſie in der gröſten Flucht begriffen waren/ lieffen ihnen ihre Mütter und Weiber entgegen/ huben ihre Röcke auf/ wieſen ihre Arcana naturalia hin/ und fragten ſie/ ob ſie ihre Zuflucht in der Mütter und Weiber Leibe ſuchen wollten. Hiedurch wurden die flüchtigen Perſer ſchamroth gemacht/ wandten ſich wieder gegen die Meder und ſchlugen ſie/ fiengen auch den Aſtyagem ſelbſt/ welchen doch der Cyrus nicht als einen überwundenen Feind/ ſondern als ſeinen Groß-Vater tractirte/ und ihn über die Hyrcanier ſetzte/ weil er ſelbſt nicht wieder in Meden regieren wollte. Als ihn des Cyri Armée gefangen hatte/ machte ſich der obgedachte Harpagus zu ihm/ hönete ihn auffs allerärgſte/ und erinnerte ihn des Gaſtgeboths/ bey welchem er ihm von ſeines Sohnes Fleiſch zu eſſen fürgeſetzet hatte. Der Aſtyages fragte ihm: Ob die jetzigen Kriegs-Thaten von ihm oder dem Cyro wären vorgenommen und ausgeführet worden? worauf Harpagus antwortete: Er wäre der Uhrheber davon. Aſtyages ſagte: Du biſt ein überaus unvorſichtiger und ungerechter Menſch: Unvorſichtig/ daß du einem andern das Reich zugeſchantzet/ da du es ſelbſt hätteſt haben können; ungerecht/ daß du wegen des einigen Gaſtgeboths alle Meder in die Knechtſchafft

ſchafft gebracht haſt. Denn hätte ja ein anderer an meiner Stelle König werden ſollen/ ſo wäre es ja weit beſſer geweſen/ daß man ſolches Glück lieber einem Meder als Perſer gegönnet hätte; anjetzo ſind die Meder/ welche an dem ehemahligen Gaſtgebothe keine Schuld hatten/ aus Herren Knechte und die Perſer aus Knechten Herren worden.

(b) Mit den Lydiern/ deren damahligen König Crœſum er überwunden und ſein Land eingenommen hat. Von deſſen Vorfahren iſt der Candaules König der Heracliden wohl zu mercken: Denn derſelbe liebte ſeine Gemahlin überaus ſehr/ und meynete aus groſſer Liebe/ ſie wäre die allerſchöneſte Frauens-Perſon auf der gantzen Welt/ konte ſich auch nicht enthalten/ deren ſonderbahre Schönheit in Gegenwart ſeines Dienes Gygis heraus zu ſtreichen; weil er aber gedachte/ daß es dieſer nicht glaubete/ vermahnete er ihn/ er ſollte ſich bemühen/ daß er ſie einmahl bloß zu ſehen bekäme. Gyges fieng überlaut an zu lachen und ſagte: Herr/ was ſind das vor tumme Reden? Ich ſoll meine gebietende Frau nackend ſehen? Denn ſo bald ein Weib die Kleider ableget/ ſo bald leget ſie auch damit die Schamhafftigkeit ab/ und was unſer iſt/ das können wir wohl anſehen; ich aber glaube dir/ daß deine Gemahlin das ſchönſte Frauenzimmer

zimmer in der Welt ſey / und bitte dich / du wolleſt nichts Unanſtändiges von mir begehren. (Denn Gyges befürchtete ſich / es möchte ihm dieſe Curioſité gar übel bekommen.) Candaules verſicherte ihn / es ſollte ihm keine Gefahr bringen / und nahm ihn heimlich mit in ſeine Schlaff-Kammer / da er zu dieſem Glück gelangen / und hernach gantz ſtille wieder fortgehen ſollte. Es gieng dieſe invention von ſtatten / nur darinn hinckete ſie / daß der Gyges im Herausgehen von der Frau geſehen ward. Als ihr Candaules den gantzen Verlauff erzehlete / that ſie / als ob ihr nichts drum wäre / nahm ihr aber im Hertzen vor / ſich an ihren Gemahl zu rächen. So bald der Tag anbrach / ließ dieſe Frau den Gygem durch ihre vertrauteſten Diener zu ſich ruffen und legte ihm folgende Stücke vor: Er ſollte entweder den Candaulem tödten / und ſie heyrathen / oder er müſte ſelbſt ſterben. Gyges reſolvirte in der Noth ſich zum erſten / doch ſollte ihm dieſe Frau Mittel an die Hand geben / wie er ſolchen Mord verrichten könte: Sie verſprach ihn ebenfals in ihre Schlaff-Kammer zu bringen / daſelbſt ſollte er den Candaulem an eben demſelben Orte erſtechen / wo er ſie bloß geſehen hatte. Dieſer Anſchlag gieng von ſtatten und Gyges ward ihr Gemahl. Von ſolchem Gyge nun ſtammete Crœſus her / der dem Cyro ins Land fiel / dabey

dabey aber ſehr unglücklich war. Denn er verlohr die vortrefliche Stadt Sardis, erlitte vorher einen andern Schaden / und ward endlich gar geſchlagen und gefangen. Cyrus entſetzete ſich anfangs vor der ſtattlichen Cavallerie des Crœſi, bekam aber von dem Harpago dieſen guten Rath: Er ſollte nur die Camele / ſo ſeinem Kriegs-Heer nachfolgeten / und entweder Getreyde oder Geſchirr trügen / von ſolcher Laſt befreyen und bewaffnete Männer darauf ſetzen / und vorne an die Spitze gegen des Crœſi Reuterey ſtellen / weil ſich die Pferde ſo wohl vor der Geſtalt als auch vor dem Geruche der Camele entſetzeten. Cyrus ließ ihm ſolches gefallen / ſchickte die Camele voran / und befahl denen Soldaten darauf / ſie ſollten alle Lydier todt machen / den Crœſum aber gefangen zu ihm bringen. Wie nun die Armeen zuſammen rückten / und die Lydiſchen Pferde die Camele ſahen und rochen / kehreten ſie zurücke / und verurſachten / daß die Lydier geſchlagen wurden. Hierauff griffen die Perſer die Stadt Sardis an / welche ihnen Anfangs viel Mühe koſtete / endlich aber doch von ihnen eingenommen ward. Als die Perſer in die Stadt gedrungen waren / lief einer von ihnen auf den Crœſum zu und wollte ihn tödten / wuſte aber nicht / daß es Crœſus war; nun hatte Crœſus einen ſtummen Sohn / welcher Zeit ſeines Lebens kein Wort

gere-

geredet hatte / damahls aber / als dieſer Mör-
der auf ſeinen Vater loß kam / mit vollem
Halſe ſchrie: Menſch / tödte den Crœſum
nicht! behielt auch von dieſer Zeit an in ſei-
nem übrigen Leben eine gute Ausſprache. Der
gefangene Crœſus ward zu dem Cyro ge-
bracht / welcher ihn nebſt andern 14. vorneh-
men Lydiern auf einen Scheiter-Hauffen ſe-
tzen ließ / daß er ſollte verbrannt werden. Ob
er denen Göttern hiedurch ein Opffer bringen /
oder ſein Gelübde halten / oder erfahren woll-
te / ob einer von den Göttern dieſen Crœſum,
der vor ſo fromm gehalten ward / aus dem
Feuer erretten würde / können wir nicht erra-
then. Indem nun der Crœſus in der gröſten
Angſt war / gedachte er an des Griechiſchen
Philoſophi Solonis Spruch / welchen er eins-
mahls zu ihm geſaget hatte / daß niemand / ehe
er geſtorben / glückſeelig zu nennen ſey / und
nennete dreymahl mit tieffen Seufftzern des
Solonis Nahmen. Cyrus ließ ihn fragen /
wen er anruffete? Er antwortete aber nichts.
Endlich ward er gezwungen zu reden / und
ſagte / daß der Solon von Athen ehemahls
ſeine Schätze angeſehen und vor nichts gehal-
ten hätte; gleichwie er nun dieſes vor wahr
befände / alſo möchten es auch alle andere / und
ſonderlich die / ſo ſich ſelbſt vor glückſeelig ſchä-
tzeten / als eine gewiſſe Wahrheit anſehen.
Cyrus ſann dieſem Dinge ein wenig nach und
ge-

gedachte / du biſt nichts mehr / als dieſer Crœ-ſus geweſen iſt / und könte dir vielleicht einmahl eben wie ihm gehen; deßhalben jammerte ihn des Crœſi, ließ das bereits angezündete Holtz wieder auslöſchen und Crœſum herabnehmen. Die Leute kunten aber das Feuer keineswe-ges löſchen / biß der Crœſus ſeinen Gott Apol-lo um Errettung hefftig anrief / weil er zu-mahl von des Cyri Reue Nachricht erhalten hatte. Der Apollo ſoll alsbald beym helle-ſten Wetter einen erſchrecklichen Platz-Regen verſchaffet und damit das Feuer gelöſchet ha-ben. Crœſus gab nach der Zeit dem Cyro kluge Staats- und Lebens-Regeln / und ward davor bey ihm in allen Ehren gehalten.

(c) Mit den Babyloniern. Über dieſe herrſchete damahls Darius Medus, deſſen ſchon oben gedacht worden. Die Stadt Ba-bylon war nach damahliger Manier faſt un-überwindlich / deßhalben lachte ſie auch nur über des Cyri Ankunfft / zumahl weil viel Proviant auf etliche Jahr darein geſchaffet ward: Allein Cyrus ließ den Fluß Euphrat in unterſchiedliche Arme zertheilen / und bekam alſo dieſe hochmüthige Stadt ein.

(d) Mit den Jüden. Dieſe waren da-mahls noch in der Babyloniſchen Gefängniß / und wurden von dem Cyro wieder in ihr Va-terland gelaſſen.

(e) Mit

(e) Mit denen Maſſageten. Dieſes war ein Scythiſches Volck / über welches damals eine Königin/ mit Nahmen Tomiris, regierete. Sie hatten einen artigen Baum: Denn wenn ſie die Früchte davon ins Feuer warffen und ſich dabey wärmeten / wurden ſie von dem Geruch gantz truncken gemacht/ und jemehr ſie davon ins Feuer ſchmieſſen / je gröſſer ward der Rauſch / biß ſie endlich gár anhuben zu ſingen und zu tantzen. Wenn einer von ihnen ſehr alt war/kamen ſeine Nachbarn und Verwandten zuſammen / ſchlachteten und aſſen ihn bey andern Speiſen auf. Dieſe Völcker nun wollte Cyrus gerne unter ſeiner Bothmäßigkeit haben / und ließ zum Schein bey der Tomiri um die Ehe anhalten; weil ſie aber merckte / daß es dem Cyro mehr um das Reich der Maſſageten als um ihre Liebe zu thun wäre/ ſchlug ſie es ihm ab. Wie Cyrus ſahe / daß die Liſt nichts helffen wollte / grieff er dieſe Nation mit gewaffneter Hand an; der gefangene Crœſus aber/ welchen er bey ſich hatte / rieth ihm / er ſollte in ſeinem Lager ein reichliches Gaſt-Geboth von Vieh und Wein zurichten/ und nur die allerſchwächſten Soldaten dabey laſſen/ indeſſen wollten ſie ſich mit der übrigen Armee zurücke ziehen/ ſo würden denn die Maſſageten/ als welche dergleichen Tractamenten ungewohnt/ kommen und ihnen ſolche mit aller Luſt wohl ſchmecken laſſen/ worauf man ſie gar

leichte niedermachen könte. Cyrus nahm dieſen Rath mit Vergnügen an / und ließ Anſtalt zu einem Schmauſe machen. Die Maſſageten kamen anmarchiret / die Perſer wichen / und jene fielen als wie Flügen auf die zubereiteten Delicateſſen/ befraſſen und beſoffen ſich dergeſtalt/daß ſie nicht von der Stelle kunten ; die Perſer übereileten ſie / ſchlugen viel todt / noch mehr aber bekamen ſie gefangen/ unter welchen auch der Tomiris Sohn / Spargapiſes war. Die Tomiris ließ es dem Cyro verweiſen / daß er ihre Leute mit Liſt und nicht mit Tapfferkeit überwunden: Deßwegen ſollte er ihr den gefangenen Sohn wieder aushändigen / ſich an dieſem Morde begnügen laſſen / und ſeine Straſſe ziehen: Wo nicht / ſo ſchwöre ſie bey der Sonne / er ſollte ſehen / daß ſie ſich als König der Maſſageten aufführen / und ihn mit Blute / ob er gleich deſſen unerſättlich wäre/ ſättigen wollte. Cyrus verlachte dieſe Dräu-Worte / und Spargapiſes, als er den Rauſch ausgeſchlaffen/ befand ſich in Ketten und Banden/ bath den Cyrum, man möchte ihn von ſolchen Feſſeln befreyen : So bald er dieſes erhielt/ſtach er ſich ſelbſt todt ; weil nun die Tomiris mit guten Worten nichts erhalten kunte/ brauchte ſie Gewalt / gieng auf den Cyrum loß und ſchlug ihn mit ſeiner gantzen Armee/ daß auch nicht ein einiger übrig blieb / welcher dieſe harte Niederlage andern Perſern hatte

erzeh-

erzehlen können. Dem Cyro ließ ſie den Kopff abhauen/ ſteckte ihn in einen Sack voll Menſchen-Blut/ und ſagte: Satia te ſanguine, quem ſitiſti, cujusq; inſatiabilis ſemper fuiſti. Andere ſagen / ſie hätte ihn an ein Creutz hefften und daran ſterben laſſen; noch andere glauben / er wäre in dieſer Schlacht tödtlich verwundet worden und kurtz darauf geſtorben. Etliche halten gar davor / er hätte das hunderſte Jahr ſeines Alters erreichet und wäre vor groſſem Gram geſtorben / als er vernommen/ daß ſein Sohn Cambyſes, welchem er das Regiment anvertrauet / gleichſam auf des Vaters Befehl die meiſten Anverwandten getödtet. Von ſeinem Grabe findet man auch unterſchiedene Gedancken; und ſoll daſſelbe in des Königes Garten in einem mittelmäßigen Thurne / den viel dicke Bäume umgaben/ geweſen ſeyn. Die Perſiſchen Warſager hätten daſſelbe bewachen müſſen / und wäre ihnen alle Tage ein Schaaff / alle Monat aber ein Pferd / als worinn ſie eine ſonderbare Delicateſſe ſuchten / zur Speiſe verordnet worden. Alexander Magnus (wie Curtius L. X. C. I. meldet) ließ ſolches eröffnen / in Meynung/ einen groſſen Schatz darinn zu finden / traf aber darinn nichts an / als einen vermoderten Schild / zwey Scythiſche Bogen und einen Sebel; verwunderte ſich darauf / daß ein ſo groſſer Monarch kein beſſers Grab bekommen hätte.

(II.) Cambyſes, Cyri Sohn / regierte von Ao. 3421. biß 3428. wir mercken

(a) Seine Qualitäten. Er war der Blutſchande ſo ergeben / daß er ſich auch nicht ſcheuete / ſeine zwey leibliche Schweſtern zu Weibern zu nehmen. Als er dieſes zu thun vorhatte / beruffte er die Königl. Richter / und fragte ſie / ob man wohl ein Geſetze hätte / welches zulieſſe / daß einer ſeine Schweſter heyrathen möchte? Sie antworteten darauf / daß ſie kein Geſetze wüſten / welches dieſe Ehe verſtattete: Doch fänden ſie eines / vermöge deſſen einem Könige in Perſien freyſtünde zu thun / was er wollte. Deñ auf dieſe Art vermeyneten ſie weder das Geſetze abzuſchaffen / noch auch den König verdrießlich zu machen. Hiemit kam es auf / daß ſolche Ehen in Perſien vor giltig gehalten wurden. Sonſt war er auch ein unerhörter Weinſäuffer / ſchrecklicher Tyrann / und ward von den meiſten gar vor unſinnig gehalten. Er fragte einsmahls ſeinen vornehmſten und vertrauteſten Diener Prexaſpem: Vor was vor einen Mann ihn die Perſer hielten / und was ſie von ihm redeten? Dieſer antwortete: Sie lobten das andere alles an ihm / nur dieſes eintzige tadelten ſie / daß er gar zu gerne Wein trincke. Cambyſes ward darüber zornig und ſagte: So glauben die Perſer / daß ich darinn eine Schwachheit begehe / weil ich ſo gerne Wein trincke / und daß ich vielleicht gar nicht recht bey

Sin-

Sinnen ſey; Bey ſo geſtalten Sachen haben ſie vor Zeiten ſehr geirret: Denn als die vornehmſten Perſer einmahl beyſammen geweſen/ hätte er ſie gefraget: Wie er ihnen in Regard ſeines Vaters ſchiene? hätten ſie ihm zur Antwort gegeben: Er übertreffe ſeinen Vater weit. Dieſes Lob kützelte nun dazumahl den Cambyſen und verdroß ihm/ daß man nunmehro gantz anders von ihm urtheilete. Hierauf ſagte er im Zorne zu dem Prexaſpe, er ſollte an ſich ſelbſt erfahren/ ob die Perſer die Warheit geredet/ oder ob ſie mit dieſen Worten die gröſte Narrheit zu erkennen gegeben: Denn er befahl/ es ſollte deſſelben Sohn/ der im Vorgemach ſtand/ die lincke Hand auf den Kopff legen; Cambyſes ſpannete ſeinen Bogen/ zielete auf ihn und ſchoß ihn/ daß er zu Boden fiel. Nun/ ſagte er/ ſollten ſie ihn aufſchneiden/ und ſehen/ ob er nicht ſein Hertz getroffen hätte? Dieſes befand ſich alſo/ und Cambyſes ſprach zum Prexaſpe, hieraus würde er zur Gnüge ſehen/ daß er nicht unſinnig wäre. Prexaſpes ſchloß es allerdinges daraus/ doch ſagte er: Er glaubte nicht/ daß die Götter einen ſo gewiſſen Schuß thun könten. Cambyſes gieng nicht nur mit Fremden/ ſondern auch mit ſeinen Bluts-Verwandten ſo tyranniſch um: Denn weil ſein Bruder Smerdis beſſer mit dem Bogen umgehen konte/ als andere Perſer/ und weil ihm überdiß von ihm traumete/ als wenn er auf einem Königlichen Throne

ſäſſe und mit dem Kopffe bis an den Himmel reichete/und demnach befürchtete/er möchte von ihm aus ſeinem Königreiche verjaget werden/ ließ er ihn umbringen. Es währete nicht lange/ ſo kam die Reyhe auch an die Schweſter / welche zugleich / als oben gedacht / ſeine Ehe-Frau war. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Es ließ der Cambyſes einen jungen Löwen und jungen Hund mit einander ſtreiten ; als nun der Löwe den Hund überwand/kam dieſem ſein junges Brüdergen zu Hülffe/ daß ſie alſo beyde zugleich den Löwen bezwungen. Cambyſes hatte hieran eine groſſe Luſt / ſeine Schweſter und Gemahlin aber weinete darüber. Cambyſes fragte nach der Urſache ſolcher Thränen; worauff ſie antwortete : Sie ſähe / daß ein Hund dem andern beyſtünde / wenn er in Gefahr käme / und gleichwohl begehrete niemand ihres Bruders Smerdis Todt zu rächen. Auf dieſen Beſcheid ſoll ſie der Cambyſes augenblicklich umgebracht haben. Andere berichten/ ſie hätte unter dem Eſſen ein Blat Sallat zerriſſen und ihren Gemahl gefraget : Ob der gantze oder zertheilte Sallat ſchöner wäre? worauf er geantwortet : Der gantze. Sie hätte zu ihm geſaget : Er wäre mit des Cyri Geſchlecht eben ſo umgegangen / als wie ſie mit dem Sallat ; auf dieſem Vorwurff hätte ſie Cambyſes, ob ſie gleich ſchwanger geweſen/ mit Füſſen getreten / und verurſacht /, daß ſie ab-

abortirt und geſtorben. Ja er war ſo vertrackt boßhafftig / daß er auch lieber alle Götter ausgerottet hätte. Dieſes eintzige war an ihm zu loben/ daß er zu gewiſſer Zeit ſo genaue Obſicht auf die Gerechtigkeit hatte: Denn als ſich der Siſannes, ſo Præſident im Gerichte war/ durch Geld beſtechen laſſen und ein falſches Urtheil geſprochen hatte / ließ er ihn lebendig ſchinden und die Haut über den Richter-Stuhl ziehen/ hernach ſetzete er des Siſannis Sohn Oranem in ſeines Vaters Præſidenten-Amt / und befahl dieſe Haut anzuſehen und recht zu richten/ wo er nicht dergleichen Straffe erwarten wollte.

(b) Seine Verrichtungen in Egypten. Es regierte damahls in dieſem Königreiche Amaſis, deſſen Vorfahren überaus hoffärtige Leute waren / und mit Macht die allerälteſten Völcker ſeyn wollten; damit ſie nun deßwegen eine Gewißheit haben möchten / ſo erfand ihr damahliger König Pſammetichus, dieſes Mittel: Er gab einem Hirten zwey Knaben / ſo allererſt von geringen Eltern waren gebohren worden / unter dem Viehe aufzuziehen / und befahl ihm ausdrücklich / es ſollte niemand in ihrer Gegenwart etwas reden. Denn er wollte vernehmen / was vor eine Sprache ſie aus eigenem Triebe reden würden / woraus er das Alterthum der Nationen erfahren wollte. Der Hirte nahm

ſein Amt getreulich in acht / ließ dieſe Kinder keinen Menſchen reden hören; als aber zwey Jahr um waren und er zu den Kindern in den Stall kommt / lauffen ſie ihm auf allen Vieren entgegen und ruffen: Beccus. Der Hirte ſchwieg gantz ſtille dazu; die Kinder aber wiederholeten ihr Beccus einmahl über das ander. Es wird dieſes vor den König Pſammetichum gebracht / welcher auf geſchehene Nachforſchung erfähret / daß die Phrygier ihr Brod Beccus nennen / und hält ſie demnach vor älter als die Egyptier. Des obgedachten Amaſis Tochter nun ward von dem Cambyſe zur Gemahlin begehret; Jener wollte ihm weder ſeine Tochter geben noch verſagen / weil er wuſte / daß die Königinnen in Perſien nicht anders als Concubinen gehalten würden / und weil er ſich vor der Perſer groſſen Gewalt fürchtete; dannenhero bedienete er ſich dieſes Mittels: Es hatte ſein vornehmſter Bedienter eine groſſe / anſehnliche und ſchöne Tochter / dieſe ward als eine Königliche Prinzeßin angekleidet / und als ob ſie des Amaſis Tochter wäre / zum Cambyſe geſchicket. Dieſer nahm ſie davor an / und nennete ſie immerfort des Amaſis Tochter / biß ſie einmahl dem Cambyſi ihr Geſchlechte und den gantzen Verlauff der Sache offenbahrete. Darüber ward Cambyſes entrüſtet / und überzog den Amaſim mit Kriege. Dieſer ſtarb aber / ehe es noch recht dazu kam / und

und muſte ſich alſo deſſelben Sohn Pſammenitus mit dem Cambyſe herum ſchlagen / als wir bald vernehmen werden. Nach der Zeit ließ Cambyſes des Amaſis todten Cörper vor ſich bringen / mit Priegeln auf ihn zuſchlagen und aufs allerärgſte beſchimpffen / und wie er nicht nachgeben wollte / weil er eingeſaltzen und davon gantz gehärtet war / befahl er ihn zu verbrennen. Hierauf grieff er den vorgedachten Pſammenitum mit Kriege an / überwand ihn / und bekam gantz Egypten unter ſeine Gewalt. Den gefangenen Pſammenitum ließ er vor ſich bringen / und zum Schimpff in die Vorſtädte der Stadt Memphis, welche ſeine Reſidenz geweſen / und nunmehro vom Cambyſe eingenommen war / logiren / dergleichen auch den übrigen vornehmſten Egyptiern wiederfuhr. Des Pſammeniti Tochter / und der vornehmſten Egyptier Töchter wurden als Sclavinnen angekleidet / vor ihrer Eltern Häuſern Waſſer zu holen / vorbey geſchicket. Wie nun dieſe Töchter vor ihren Eltern mit vielem Wehklagen vorüber giengen / bewegten ſie die Väter zu gleichem Jammer; Pſammenitus aber ſchlug nur die Augen nieder / und ſagte weiter nichts. Nachdem dieſe Jungfern vorbey waren / ließ der Cambyſes auch des Pſammeniti Sohn vor des Vaters Augen mit noch 2000. andern Egyptiern vorbey führen / welche insgeſamt Stricke um den Halß und

Zäume in dem Munde hatten / und zum Tode gebracht wurden; die andern Egyptier weineten abermahls / und Pſammenitus ſchlug nur / wie vorhin / die Augen nieder. Es währete nicht lange / ſo gieng einer von des Pſammeniti geweſenen Bedienten vorbey und muſte einen Bettelmann abgeben; als ihn der Pſammenitus erblickte / fieng er an überlaut zu weinen / nennete ihn ſeinen Freund und klopffete ihn auf das Haupt. Dieſes alles ward vor des Cambyſis Ohren gebracht / welcher ſich darüber hefftig verwunderte / und den Pſammenitum fragen ließ: Woher es doch käme / daß er / da ſeine Tochter und Sohn in ſo elender Geſtalt wären zum Tode geführet worden / weder geklaget noch geweinet / und hingegen / ſo bald er den armen Mann geſehen / ſo viel Thränen vergoſſen? Pſammenitus gab zur Antwort: Das Unglück / welches ſeine Kinder betraͤffe / wäre gröſſer / als daß es könnte beweinet werden; den armen Freund aber hätte er deßwegen mit Thränen beklaget / weil er von einem guten Vermögen zu ſolcher Armuth gelanget / abſonderlich zu der Zeit / da ſein hohes Alter angienge. Dieſe kluge Rede gefiel dem Cambyſi und allen anweſenden Perſern ſo wohl / daß er Befehl gab / man ſöllte des Pſammeniti Sohn nicht tödten; es war aber ſolches ſchon geſchehen / und der Anfang an ihm gemacht worden: Pſammenitus ſelbſt ward

ward aus den Vorſtädten in des Königes Wohnung gebracht / und gar raiſonable gehalten. Ja er hätte wohl gar ſein Egypten wieder bekommen / wenn er nicht vorgehabt / die Egyptier zum Abfalle vom Cambyſe zu bewegen: Denn als dieſe Leichtfertigkeit vor den Cambyſen kam und der Pſammenitus ſeiner Untreue überzeuget ward / muſte er eine ziemliche Quantität Ochſen-Blut (andere ſagen Gifft) trincken / wovon er bald ſeinen Geiſt aufgab.

(c) Seinen Anſchlag auf Aethiopien. Er bemühete ſich anfangs dieſes Land mit allerhand Liſt an ſich zu bringen: Deßwegen ſchickte er ſelbigem Könige zum Schein koſtbare Geſchencke / damit ſich ſeine Diener des Zuſtandes ſelbigen Königreichs erkundigen und zuſehen möchten / ob es denn wahr wäre / was man von dem ſo genanten Tiſche der Sonnen vorgäbe. Denn man hielte davor / es wäre daſelbſt eine gewiſſe Wieſe mit allerley gebratenem Viehe angefüllet / welche des Nachts auf der Obrigkeit Verordnung zubereitet ward / und ſo bald der Tag anbrach / ſtunde es einem jeden frey / dahin zu Gaſte zu gehen; und eben dieſes ward der Sonnen-Tiſch genennet. Der Cambyſes nun ſchickte etliche von den Ichthyophagis oder Fiſch-Freſſern in ſeinem Nahmen zu dem Aethiopiſchen Könige / und ließ ihm einen Purpur-Rock / eine güldene Kette / und dergleichen Armbänder / wie auch

eine alabaſterne Schachtel mit Balſam nebſt einem Gefäß von Phöniciſchem Weine über-bringen. Dieſe Leute gaben ſich beym Aethiopiſchen Könige an / daß ſie vom Cambyſe abgeſchickt wären / ihm deſſen Freundſchafft anzukündigen und einige Geſchencke zu übergeben / wollten aber gerne ſelbſt mit dem Könige reden. Der König kam ſie zu beſehen und ſagten zu dieſen Bothen: Der König in Perſien hat euch nicht deßwegen mit Geſchencken zu mir geſchicket / daß er meine Freundſchafft hoch achte / und ihr ſelbſt redet nicht die Warheit / als die ihr nur gekommen ſeyd / mein Reich zu erkundigen. Euer König iſt auch kein gerechter Mann / denn wäre er ein ſolcher / ſo würde er nicht ein frembdes Land begehren / ſondern mit dem ſeinigen zu frieden ſeyn / würde auch nicht diejenigen Leute / ſo ihm nichts zu wieder gethan / in die Dienſtbarkeit führen; derowegen bringet ihm dieſen Bogen / und ſaget ihm alſo: Der Aethiopiſche König giebt dem Könige in Perſien den Rath / wenn die Perſer mit ſolchen groſſen Bogen leicht umgehen können / denn mögen ſie mit einem anſehnlichern Heer wider die Aethiopier kriegen; inzwiſchen wolle er den Göttern Danck ſagen / daß ſie den Aethiopiern nicht haben laſſen in den Sinn kommen / ein ander Land auſſer dem ihrigen zu begehren. Als er ſolches geredet / ließ er den Bogen loß und gab ihn den Bothen; hierauf nahm er das überſchickte Purpur-Kleid / und fragte ſie / was das wäre und wie man es zubereitet hätte?

Da ſie es ihm erkläret/fieng er an: Ihr ſeyd betrügliche Leute und dieſes ſind betrügliche Kleider. Er fragte weiter/was das Gold/die Ketten und Armbänder wären/und auf erhaltenē Bericht ſagte er mit lachendem Muthe/ weil er es vor ſolche Bande hielte/ſo man den Gefangenen anleget: Ach wir haben bey uns weit ſtärckere Bande. Von dem Balſam urtheilete er eben ſo/ als wie von den Kleidern; Endlich kam er auf den Wein/ und als er hörete/ wie er zubereitet würde/war er ungemein darüber erfreuet/ wieß ihnen allerhand Raritäten und ſchickte ſie wieder zurücke. So bald Cambyſes von ihren Verrichtungen Nachricht bekam/ ward er gantz raſend/und zog unbedachtſamer Weiſe ohne gnugſamen Proviant gegen die wüſten Oerter und Aethiopien zu. Er hatte kaum 5. Tage gereiſet/ ſo gebrach ihm der Proviant, ſo gar/ daß auch kein Zug-Viehe zu Vorſpannung mehr übrig war/nichts deſto weniger marchirte er weiter fort/ und muſte mit ſeinen Soldaten Kräuter eſſen; wie ſie nun in die ſandigtē Oerter kamen/hattē ſeine Leute gar nichts mehr zu eſſen/deßhalbē loßten ſie unter einander/ und fraſſen im̄er den Zehenden von ihnen auf. Cambyſes erfuhr alſo/daß er nichts ausrichtē könte/ u. reiſete unverricht. Sache wieder nach Hauſe.

(d) Sein Todt. Dieſer war alſo beſchaffen: Es hatte ſich eine Rebellion wider den Cambyſen angeſponnen; als er davon Nachricht bekam/ ſetzte er ſich eilend zu Pferde/

da-

damit er dem Ubel vorbauen möchte / im Her-aufſteigen aber fiel die Scheide vom Degen/ und dieſer verletzete den Cambyſen in dem Schoß ſo gefährlich / daß er von der Wunde kurtz darauf ſterben muſte / nachdem er vorher den begangenen Mord wider ſeinen Bruder Smerdem und anders Unrecht mehr beklaget hatte.

(III.) Smerdis. Er regierete Ao. 3428. nur 7. Monat/ und war einer von den Magis, gab ſich aber vor des Cambyſis Bruder Smerdem aus/ welcher auf jenes Befehl von dem Prexaſpe war getödtet worden. Damit nun dieſer Betrug nicht möchte bekandt werden / ſuchten die Magi den Prexaſpem auf alle Weiſe einzunehmen/ und lieſſen dem Volck viel Freyheiten zu/ bezeigten ſich auch ſonſt ſehr ſpendable gegen ſie. Was abſonderlich den Prexaſpem betrifft/ lieſſen ſie ſolchen vor ſich kommen/ erzehleten ihm den Betrug/ welchen ſie vorhätten/ daß nehmlich einer von ihnen vor den Smerdem des Cambyſis Bruder ausgegeben würde/ und über die Perſer herrſchete; weil aber viele davor hielten/ daß er ſolchen Smerdem getödtet hätte/ ſo ſollte er doch in Gegenwart der Perſer öffentlich darthun (denn dieſer Mann lebte bey den Leuten in ſehr groſſer Autorität)/ daß der Smerdis nicht todt wäre / ſondern anietzo an ſeines Bruders Stelle regierete; ſie verſprachen ihm dabey alle Hülffe und groſſe Geſchencke. Als nun Prexaſpes in ihr Anſuchen willigte / lieſſen

ſie die Unterthanen vor das Schloß komen/ des Prexaſpis Bericht anzuhören; dieſer aber vergaß mit Fleiß dasjenige/ was er auf der Magorum Bitte vermelden ſolte / und ſagte nach einem langen præambulo: Er hätte es bißher aus Furcht nicht ſagen wollen/ daß er den Smerden getödtet / anietzo aber triebe ihn die Noth / die Warheit zu bekennen; er habe auf des Cambyſis Befehl den Smerdem gewiß erſchlagen/ und itzo regiereten die Magi. verkündigte dabey den Perſern einen ſchweren Fluch / wo ſie das Regiment der Magorum nicht abſchaffeten. Und als er dieſes geſaget / ſtürtzete er ſich vom Schloſſe hernieder/ weil er doch ein gar ſchlechtes præmium vor ſeine abgelegte Oration zu gewarten hatte. Alſo giengen den Perſern die Augen ziemlich auf/ doch ſuchten ſie noch mehrern Beweiß von dem gegenwärtigen betrüglichen Regiment/ und denſelben funden ſie hierin: Otanes ein vornehmer Perſer hatte ſeine Tochter Phædynam bey Hofe/ welche des ietzt regierenden Smerdis Concubine war / dieſelbe ließ er fragen/ ob ſie des Smerdis Cyri Sohns oder eines andern Beyſchläfferin wäre? Sie berichtete ihm / daß ſie des Cyri Sohn niemahls geſehen/ und auch niemand wüſte/ wer derjenige wäre/ in deſſen Dienſten ſie ſtünde. Otanes gab ihr dieſe Inſtruction, ſie ſolte/ wenn dieſer Smerdis bey ihr ſchlieffe / fielen / ob er Ohren hätte; wären ſie ihm abgeſchnitten/ ſo läge der Betrug am Tage (denn der falſche Smerdis war ſonſt

ein

ein Küchen-Junge / und begieng einsmahls Diebſtahl / deßwegen ließ ihm Cambyſes die Ohren abſchneiden.) Sie ſchützete zwar die groſſe Gefahr vor / worein ſie auf dieſe Art kommen würde; doch that ſie es endlich / und befand / daß ihrem Galan die Ohren fehleten. So bald es ihr Vater erfuhr / hielt er mit den vornehmſten Perſiſchen Magnaten eine ſolenne Proceſſion nach Hofe / und ward in ſolcher Qvalität ungehindert durchpaſſiret / erſchlug alſo mit ſeinen Cameraden den Smerdem und andere Magos mehr. Ja es ward nachgehends wegen dieſer Maſſacre der Magorum in Perſien ein groſſes Feſt an eben dieſem Tage jährlich gefeyert.

(IV.) Darius I. Hyſtaſpes, regierete von Ao. 3429. biß 3464. An ihm iſt zu mercken

(a) Wie er zum Königreiche gekommen / und was er wider die Babylonier ausgerichtet. So bald 5. Tage nach des Smerdis Tode vergangen waren / berathſchlagten die vornehmſten Perſer / welche dieſen Mord begangen hatten / wie ſie künfftig ihr Regiment anſtellen wollten. Otanes, einer von ihnen / nahm ſich des Werckes ſonderlich an und ſagte / es wäre nicht rathſam / daß man wiederum einem aus ihrem Mittel das Regiment auftrüge / weil ſie noch gar wohl wiſſen würden / wie übel es unter des Cambyſis und Smerdis Regierung hergegangen / und würde dannenhero am allerbeſten ſeyn / daß man ſie insgeſamt

ſamt herrſchen lieſſe. Megabyſus hatte zwar auch einen Abſcheu vor der Monarchie, jedoch wolte er nicht / wie ſein College Octanes zur Democratie, ſondern vielmehr zur Ariſtocratie rathen. Darius gab auch ſein Wort darzu/ und bewieß mit vielen Gründen / daß man wiederum einen Monarchen über Perſien beſtätigen ſolte/ und ſolcher Meynung waren gleichfalls die 4. übrigen Herrn Collegen. Endlich geriethen ſie nach vielen Berathſchlagen auff die Invention: Sie wolten morgendes Tages vor der Sonnen Aufgang vor die Stadt reiten/ und welches Pferd am erſten wiehern würde / der ſolte König ſeyn. Der vorgedachte Darius hatte einen verſchnitten Stallmeiſter / Oebares genant/ dem erzehlete er ihren Anſchlag und erſuchte ihn/ wo er ein Mittel wüſte / ſo ſolte er verſchaffen/ daß ſein Pferd zu erſt wieherte / und er alſo König würde. Oebares gab ihm gute Vertröſtung/ weil er ſolche Artzneyen hätte/ die ſein Pferd gar bald zum wiehern bringen ſolten. Als es nun Nacht ward/ führete dieſer Oebares eine Stutte/ welche des Darii Pferd ſonderlich lieb hatte/ vor die Stadt/ und band ſie daſelbſt an/ hernach holete er des Darii Pferd nach/ trieb es auf demſelben Platze herum/ brachte es einmal über das ander nahe zur Stutte / und ließ es ſolche zuletzt gar beſpringen. Wie der folgende Tag anbrach/ ritten die vornehmſten Perſier gehaltener Abrede nach vor die Stadt/ marchireten hin und wie-

der / und da ſie an den Ort gelangeten / wo die Stutte in voriger Nacht war geſtanden geweſen/ lieff des Darii Pferd hinzu / und fing an zu wiehern; gleich darauf geſchahe bey hellem Wetter Blitz und Donner vom Himel. Die übrigen Perſer nahmen dieſes vor eine göttliche Schickung an/ſprungen von ihren Pferden/ fielen vor dem Dario nieder und erkenneten ihn vor ihren König. Andere meynen/ der Oebares habe ſeine Hand in die Genitalia oder Stutte geſtecket und dieſelbe des Darii Pferde vor die Naſe gehalten/ wodurch es zum wiehern bewogen worden. Darius ſetzte aus Danckbarkeit das Pferd in ſein Wapen/da ſonſt die Könige in Perſien einen Adler führeten/ja er ließ ein ſteinernes Bild zu Pferd aufrichten mit der Schrifft: Darius Hyſtaſpis tum eqvi virtute, tum Oebaris equiſonis Perſarum regnum adeptus. Es ward dieſer neue König alsbald von allen vor den Oberherrn erkennet/allein die Stadt Babylon wolte nicht pariren/und verließ ſich auf ihre groſſe Gewalt. Darius zog ſein Kriegsvolck zuſamen/ und belägerte ſie/welches ſie aber nichts achtete/ſondern nur ſeiner und des gantzen Kriegs-Heers ſpottete. Zeit währender Belägerung ließ ſich einer von den Babyloniern gegen die Perſer vernehmen/ warum ſie doch ſo närriſch wären und Babylon belägerten/ da ſie ſolche doch nicht eher würden einbekomen/biß eine Maul-Eſelin gebähre (er meynete aber/dieſes wäre gantz unmüglich). Darius hatte

hatte ſchon ein Jahr uñ ſieben Monat mit ſolcher Belägerung zugebracht/und verdroß ihn endlich/ daß er weder mit Liſt noch Gewalt etwas ausrichten kunte. Im folgenden Monat begab ſichs/ daß des Zopyri eines von den jenigen Perſern/ welche den Smerdem getödtet hatten / Eſelin gebahr/ welches er nicht eher glauben wolte / biß er das Füllen mit ſeinen Augen ſahe. Als er nun hievon gewißheit hatte/verbot er ſeinen Knechten/ ſie ſolten dieſes Wunder niemand ſagen / weil er hieraus ſchloß / daß Babylons Eroberung wol nun bald geſchehen würde. Er ging hierauf zum Könige Dario, fragte ihn/ob ihm an der Eroberung der Stadt Babylon viel gelegen wäre/und als Darius dieſes bejahete/erdachte Zyporus folgende Liſt: Er ſchnitte ſich Naſe/ Ohren/ Lippen und Haare ab/ und præſentirte ſich alſo vor dem Dario; ſo bald ihn dieſer anſichtig ward / ſprang er vor groſſer Entſetzung vom Königlichen Stuhl und fragte/ wer einen ſo anſehnlichen Mañ auff dergleichen Art zugericht hätte. Zopyrus antwortete/ er hätte es ſelbſt gethan / weil er nicht leiden könte/ daß die Babylonier die Perſer verſpottete/ und erzehlete ihm / was er hiemit auszurichten gedächte. Er ging demnach in ſolcher zierlichen Poſitur gegen die belägerte Stadt und ſtellete ſich/ als ob er ein überläuffer wäre / ſahe auch immer zurücke/ wie die Leute von dergleichen Sorte zu thun pflegen. Die Schildwache fragte ihn/ wer er wäre und was er ſuchete ? Wie er nun

antwortete/ daß er der Zopyrus wäre/ und zu ihnen überlieffe / ward er vor den Rath geführet/ allwo er ſeinen elenden Zuſtand mit Thränen klagte / daß ihn Darius ſo übel zurichten laſſen/ weil er ihm den Rath gegeben/ er ſolte mit ſeinem Kriegs-Heer von der Stadt Babylon wieder abziehen / als welche er auff keinerley Art einbekommen würde / verſprach dabey / ihnen auffs treulichſte beyzuſtehen/ denn er wüſte alles / was der Darius vorzunehmen gedächte. Die Babylonier lieſſen ſich übertelpen / glaubten ihm alles/ was er ihnen vorſchwatzte / und erboten ſich ihm in allen zu willfahren. Er foderte eine gewiſſe Anzahl Soldaten/ und ſo bald er die erhielt/ that er damit einen Ausfall und ſchlug 1000. von des Darii Soldaten / welche auff des Darii Anordnung herhalten muſtē. Hierüber wurden die Babylonier unſäglich erfreuet / daß ein ſo ehrlicher Mañ zu ihnen übergelauffen / und waren bereit/ ihm in allen Stücken zu gehorchen. Etliche Tage hernach (gleichwie er es mit dem Dario abgeredet hatte) ging er wiederum mit den auserleſenſten Babyloniern auff des Darii Volck loß/ und erlegte 2000. davon. Die Babylonier nahmen hieraus einen neuen Beweiß ſeiner Treue/ und redeten von niemand mehr/ als von dem ehrlichen und tapffern Zopyro. Auff eine andere beſtim̃te Zeit / fiel er das dritte mal aus der Stadt heraus/ uñ ſchlug 4000. Perſer/ tödte und brachte es endlich ſo weit/ daß ihm die Babylonier zum Ge-

Generaliſsimo und Auffſeher über die Mauren machten. Da hatte er nun das Hefft recht in die Hände bekommen/ ſeinen Anſchlag auszuführen: Denn als die Babylonier die Mauern beſtiegen und die Perſer davon abhalten wolten/ machte er ihnen indeſſen die Thore auf/ daß ſie in die Stadt hinein drungen und dieſelbe einnahmen. Darius ließ kurtz darauff 3000. der vornehmſten Perſer an den Galgen hengen; Zopyrum aber wuſte er nicht gnuſam zu loben: Dannenhero ſagte er auch einsmals / da er einen Puniſchen Apffel in der Hand hatte: Er begehrete keinen gröſſern Schatz/ als daß er nur ſo viel Zopyros hätte/ als in dieſem Apffel Körner wären. Dieſes war demnach die erſte That des Darii, ſeit dem er König geweſen/ nach der Zeit legte er ſeinen Unterthanen einen ſchweren Tribut auff/ daß man auch im gemeinen Sprichwort ſagte: Darius wäre ein Krämer/ Cambyſes ein Herr und Cyrus ein Vater geweſen. Denn Darius ſuchte in allen Dingen ſeinen Profit, Cambyſes war ernſthafft und Cyrus freundlich.

(b) Was er mit den Macedoniern vorgehabt. Die Perſiſchen Monarchen hatten immerfort ein Auge auff Macedonien/ wie ſie es wegen der guten Bergwercke an ſich bringen möchten: Deßwegen ſchickte Darius eine Geſandſchafft an den damaligen König Amyntam, und begehrete von ihm/ er ſolte ihm alles / was er zu Lande und Waſſer beſäſſe/ übergeben. Amyntas

fürchtete ſich vor der groſſen Gewalt der Perſer/ und gab deshalben auff dieſes Begehren eine gelinde Antwort / lud auch die Perſiſchen Geſandten zu Gaſte. Dieſe ungeſchliffene Gäſte ſchrieben dem Amyntæ Geſetze vor / und verlangten/ er ſolte die vornehmſten Weibes-Perſonen mit zur Taffel fordern laſſen/ welches auch geſchahe. Als ſich nun die Herren Perſer ziemlich berauſchet hatten / fingen ſie an denen Perſiſchen Damen einen Kuß über den ander zu geben / und erkühneten ſich endlich gar eine Viſitation in deren Buſen anzuſtellen. Solche Grobheit verdroß den König Amyntam und ſeinen Sohn Alexandrum, und vermahnete dieſer den Vater/ er ſolte ſich nur ſtellen/ als wenn er ſchläffrich wäre/ und aus dem Gaſtgebothe hinweg gehen. Wie nun der Vater hinweg war / ſtellte ſich der Alexander immer luſtig/ und bat kurtz darauff die Perſer / ſie möchten dem Frauenzimmer vergönnen ein wenig auffzuſtehen / weil ſie bald wiederumb zugegen ſeyn ſolten. So bald dieſe hinaus gegangen waren/ befahl er eben ſo vielen Adelichen Jünglingen / ſie ſolten der abgewichenen Weibes-Perſonen ihre Kleider anziehen / unter dieſelben Dolche ſtecken/ und die Perſer / wenn ſie ſie betaſteten / erſtechen / welches auch alſo erfolget iſt.

(V.) Xerxes I. regierte von Anno 3464. biß 3485. Wir mercken nur an ihm

(a) Wie

(a) Wie er zum Regiment gelanget. Darius Hyſtaſpis, dieſes Xerxis Vater/ hinterließ viel Söhne/ der älteſte davon/ Artemenes, wolte ihm mit Macht ſuccediren/ dem aber Xerxes widerſtund/ und ſagte: Artemenes wäre zwar der älteſte Bruder / der Vater Darius aber häte ihn gezeuget / als er noch eine Privat-Perſon geweſen/ ihn aber / nachdem er König worden; Artemenis Groß-Eltern von der Mutter Seite wären gleichfals lauter Privat-Leute / ſeine aber lauter Königliche Perſonen. Sie lieſſen endlich dieſe Streit-Sache vor ihren Vetter Artaphernem gelangen/daß er einen Ausſpruch thun ſolte; Dieſer aber gab dem Xerxi recht. So lange der Streit währete / ja als er auch ſchon geſchlichtet war / ſchicken ſich die beyden Brüder immer Geſchencke zu/bathen einander zu Gaſte/ und erwieſen in einer ſo groſſen Sache ein rares Exempel der Brüderlichen Einträchtigkeit.

(b) Wie er ſich gegen die Grichen auffgeführet. Er führete mit ihnen weitläufftige/ dabey aber ſehr unglückliche Kriege. Als er im Begrieff war dieſen Krieg anzufangen / lebete damals der Lacedæmoniſche König Demaratus als ein Exulant an ſeinem Hofe/welcher aus Liebe zu ſeinē Vaterland dieſes Vorhaben an die Obrigkeit auf höltzernen Taffeln/ſo mit Wachs überzogen waren/berichtete. Die Lacedæmonier wuſtē nicht/ was ſie mit dieſen Taffeln anfangen ſolten/ weil ſie keine Schrifft darauff ſahen/ gleichwol muth-

maſſeten/ daß ſie nicht vergebens könten ſeyn geſchickt worden. Endlich verſtund die Schweſter des Königs Leonidæ ſolche Invention, ließ das Wachs von den Taffeln abſchaben/ und laß die Nachricht von des Xerxis Kriegs-Zurüſtungen. In dieſem Kriege nun widerſtund niemand dem Xerxi ſo ſehr / als die Stadt Athen; Denn als er ſeine Abgeſandten an dieſelbe abſchickte / und ſie unter gewiſſe Conditionen zur Ubergabe vermahnete / gab ſie ihnen kein Gehöre / und als ſie einer von ihren Bürgern darzu bewegen wolte / ſteinigten ihn die andern Bürger/ und ſein Weib ward von dem Athenienſiſchen Frauen-Volcke auff gleiche Arth aus der Welt fortgeſchicket. Nichts deſto weniger muſte ſich dieſe anſehnliche Stadt nachmals dem Xerxi ergeben. Wie er ſich aber breit genug in Grichen-Land gemachet hatte/ kam er zu letzt ſo ſehr in die Enge/daß er einem armen Schiffer gute Worte geben / und voller Furcht ohne einigen Diener auff einem geringen Kahne davon ſchiffen muſte. Und dieſes Elend hatte er auch gar wol verdient/weil er ſo gottloß war/daß er 4000. Mañ nach Delphos ſchickte/des Apollinis Tempel zu plündern / welche aber alle durch Regen- und Doñerwetter umkamen. Der Lacedæmoniſche General Pauſanias putzte des Xerxis Volck bey Platea auch ziemlich / doch war er bey ſeiner Victorie ſo beſcheiden/daß er auf Einrathē der Seinigen die Köpffe der erſchlagenen Perſi-

ſchen Kriegs-Obriſten nicht wolte ans Creutz hefften laſſen / wie es doch die Perſer mit dem Lacedæmoniſchen Könige Leonida gemacht hatten / denn er ſagte : Er verlangte die todten nicht zubeſchimpffen / ſondern wäre zu frieden / wenn er ſeinen Spardanern durch löbliche Thaten und Reden gefallen könte, dieſer Pauſanias correſpondirte nachgehends mit den Perſern / und verſprach ihnen das gantze Griechenland zu unterwerffen / wenn ſie ihn durch ihre Hülffe zum Könige darüber machen und des Xerxis Tochter zum Weibe geben wolten ; Es kam aber dieſe Verrätherey an den Tag / Pauſanias ward deßwegen ins Gefängniß geworffen und muſte darinnen Hungers ſterben.

(c) Wie ſein Ende beſchaffen geweſen. Er Liebte ſeines Bruders Weib und Tochter ſehr / weil ihn aber der Bruder hierinn ſtörete / ſchlug er ihn todt / hatte aber kurtz darauff eben ein ſolches Ende. Denn weil er in dem Griechiſchen Kriege ziemlich unglücklich geweſen war / fiel ſeine Autoritæt bey den Perſern von Tage zu Tage / biß ihn der Artabanus einer ſeiner vornehmſten Bedienten zuletzt gar todt ſchlug.

(VI.) Artaxerxes I. Longimanus regierete von Anno 3485. biß 3525. daß Artabanus ſeinen Vater Xerxem erſchlagen / iſt kurtz vorher geſaget worden : Als nun ſolches Artaxerxes erfuhr / und dabey vernahm / daß dieſer Mörder auch ſeinen Bruder Darium getödtet und

mit ihm eben dergleichen vornehmen wolte / ließ er ſein Kriegs-Volck mit völliger Mundirung und Waffen des folgenden Tages erſcheinen/ damit er ſehen möchte/ wie ſtarck ſie wären und was ſie in denen Krieges-Exercitien præſtiren könten. Unter ſolchen nun war auch Artabanus, zu welchen Artaxerxes ſagte / er hätte gar zu einen kurtzen Pantzer / deßwegen ſolte er ihm ſeinen geben; indem aber Artabanus den ſeinigen auszog und alſo bloß war/ließ ihn Artaxerxes erſtechen.

(VII.) Artaxerxes II. Mnemon, regierete von Anno 3546. biß 3589. Er war ein ſehr liberaler Herr und liebte ſeine Bedienten ungemein; damit er aber ſein gutes Gemüthe recht deutlich gegen ſie möchte zu erkennen geben/ ſchickete er ihnen halb volle flaſchen Wein zu/ womit ſie ſich nebſt ihren Freunden ergetzen ſolten/weil er in langer Zeit keinen beßern gehabt hätte; desgleichen ſendete er ihnen auch halbe Gänſe/davon er die Helffte ſelbſt verzehret hätte. Hierdurch wolte er beweiſen / daß er ihnen von eben den Sachen etwas gönnete / welche ihm einige Vergnügung gebracht/und daß ihm ohne ſeine liebſten Diener nichts wol ſchmeckete. Mit ſeinen Sohn Dario aber hatte er viel Verdrießligkeiten / die Gelegenheit dazu war nachfolgende: Es lebte damals eine überaus ſchöne Dame, Aſpaſia genandt/ welche er ſehr liebte; als

als er nun ſeinen Sohn Darium zum Könige machte/und es der Gebrauch war/ daß an demſelben Tage / da der Vater den Sohn zum Könige beſtätigte / der Sohn vom Vater bitten durffte/was er wolte / welches ihm nicht abgeſchlagen werden kunte / bath Darius um die Aſpaſiam. Artexerxes gieng zwar ſchwer daran/ doch gab er ſie ihm/nahm ſie ihm aber in kurtzer Zeit wieder. Darius empfand dieſes ſehr übel/ brach auff Anſtifften und Hülffe des Tiribazi zu gewiſſer Zeit mit vielen gewaffneten Mäñern in des Vaters Schlaff-Gemach/in willens/ihn zu tödten; der Vater aber hatte davon zeitig Nachricht bekoñen/ ſtellete ſich alſo zur Gegenwehr und ließ den Tiribazum nebſt allen gewaffneten Männern durch ſeine Trabanten todt ſchlagen. Darius ward lebendig gefangen und auff Gutbefinden der Vornehmſten Perſer gleichfalls getödtet.

(VIII.) Artaxerxes Ochus, regierete 3589. biß 3611. Wir betrachten an ihm nur dieſes einige/daß er mit dem Jüdiſchen Volcke gar übel umgegangen. Denn ſeit dem die Jüden wiederum in ihr Vaterland gekoñen und in einem beglückten Zuſtande gelebet / waren ſie ſicher und wollüſtig worden. Unter dieſes Ochi Regierung kam es endlich gar dahin / daß ſich zwey Brüder um die Hoheprieſterliche Würde zanckten. Es war nehmlich dazumal einer Nahmens Johan-

Johanna Hoherprieſter; Damit ihn nun ſein Bruder Jeſus/ umb ſolche Ehre bringen möchte/ ruffte er den Perſiſchen Land-Vogt Vagoſem zu Hülffe/ daß er den Tempel zu Jeruſalem mit Gewalt einnehmen ſolte. Johanna merckte ſeines Bruders Anſchlag und tödtete ihn im Tempel; Vagoſes kam nicht deſto weniger zu Jeruſalem an/ vergriff ſich an dem Tempel und nahm vielen Raub daraus mit ſich hinweg. Der Hoheprieſter Johanna hielt ihm vor/ daß er hieran nicht recht thäte/ dem aber Vagoſes antwortete/er hätte noch übler gethan/ daß er ſeinen Bruder im Tempel erſchlagen. der König Ochus entzog auch darauf den Tempel die Jährlichen Einkünffte/welchen ihm ſeine Vorfahren Cyrus und Artaxerxes Longimanus verordnet/ und legte den Jüdiſchen Volcke einen ſchweren Tribut auff/ bedrängte ſie auch auff andere Art mehr.

(IX.) Darius Codomanus, regierete von Anno 3614. biß 3619. Er hatte mit dem Alexandro Magno Krieg/ ward auch endlich von ihm überwunden/ worauff die Perſiſche Monarchie auffhörete und die Griechiſche anfieng. Bald beym Anfange ſolches Krieges hatte er einem Traum/ welcher ihm einen unglücklichen Ausgang vorherſagte: Deñ es kam ihm vor/ als wenn des Alexandri Magni Lager in voller Flamme ſtünde/ und kurtz darauff Alexander M. ſelbſt in einem Perſiſchen Kleide/ derglei-

chen

chen er zu tragen pflegte/zu ihm geführet würde; nicht lange hernach ſahe er ihn auff einem Pferde durch die Stadt Babylon reiten uñ nach dieſem mit ſamt dem Pferde aus den Augen Verſchwinden. Dieſes Geſichte erklåreten ihm etliche von ſeinen Warſagern als etwas gutes/ andere als etwas ſchådliches. Wie er nun etliche mahl wieder den Alexandrum M. ſehr unglücklich geſtritten hatte / wurden ihm ſeine eigene Bedienten untreu / worunter ſonderlich Beſſus und Nabarzanes ein paar Haupt-vögel waren: Deñ ſie nahmen ſich vor/den Darium entweder zu verrathen oder gar zu tödten / und als ihre Leichtfertigkeit an den Tag kam/ wuſten ſie ſich vor dem Dario ſo zu demütigen uñ weiß zu brennen/daß er ihnen wegen ſeines einfåltigen und ſittſamen Naturels nicht nur glaubete / ſondern ſich gar zu Vergieſſung vieler Thrånen bewegen ließ. Nicht lange aber hernach fielen ſie mit Hülffe der Bactrianer auff den Darium loß/ nahmen ihn gefangen / wurffen ihn auff einen garſtigen Wagen mit Fellen bedecket / banden ihn/damit er doch etwas Königliches an ſich haben möchte/mit güldenen Feſſeln/und eileten alſo mit ihm nach dem Alexandro M. zu. Allein unter Wegens erfuhren ſie / daß dieſer auff das Perſiſche Heer anmarchirte: Deshalben verwundeten ſie den Darium, wie auch die Pferde/ welche ihn zohen/ auffs hefftigſte/und lieſſen ihn in ſeinem Blute liegen. In dieſem miſerablen

Zu-

Zuſtande nun traf ihn der Polyſtratus ein Macedonier an/durch welchen Darius dem Alexandro M. nachfolgenden Bericht ertheilen ließ: Er ſtürbe als ſein Schuldner und danckte ihm auffs ſchönſte vor die Wolthaten/ welche er ſeiner gefangenen Muttter/ Gemahlin und Töchtern erwieſen/da er ihnen nicht nur das Leben gelaſſen/ ſondern ſie auch als Königliche Perſonen tractiret hätte; bathe ihn dabey / er ſolte ſeinen Todt rächen / Nachdem er dieſes geſaget/ verlangte er in ſeiner Mattigkeit von den Polyſtrato einen Trunck Waſſer/und als er ſolchen bekommen / ergrieff er den Polyſtratum bey der Hand zum Zeichen ſeiner Danckbarkeit und ſtarb. Wie ſolches dem Alexandro M. verkündiget ward / begab er ſich zu dem verblichenen Cörper vergoß viel Thränen dabey/ließ ihn Königlich ankleiden / überſchickte ihn des Darii Muttter Syſigambi, befahl ihn auf Perſiſche und Königliche Art zu begraben und in ſeiner Vorfahren Grab zu legen. Und dieſes mag genug ſeyn von der Perſiſchen Monarchie. Wir haben nunmehro auch etwas zu mercken

(III.) Von der Griechiſchen Monarchie.

WIr wollen uns gar nicht in den alten Zuſtand der Griechen einlaſſen ! ſondern ſehen

hen nur hauptſächlich auff den rechten Griechiſchen Monarchen/ welcher iſt

Alexander M.

Dieſer war von Jugend auff ſehr ehrgeitzig/ biß es endlich gar ſo weit mit ihm kam/ daß er ein Götter-Sohn ſeyn und als ein Gott verehret werden wolte. Er weigerte ſich ein Bildniß vor das ſeinige zu erkennen/ wofern es nicht von Apelle gemahlet und von Lyſippo ausgeſonnen wäre. Ja die gantze Welt war ihm zu enge: Dannenhero ward ſein Feind Darius, König in Perſien/ bewogen zu ſagen; Alexander wäre ein eintziges Thier / und zwar ein verwegenes und unſinniges. Derſelbige Herr von Hoffmannswaldau hat es gar wol getroffen / wenn er dieſe Grabſchrifft auff ihn gemacht:

Mir war die Welt zu klein/ ich ſpielte mit der See/
Ich ſprützte reichlich aus Blut/ Feuer/ Mord und Weh.
Nun ich geſtorben bin / was nutzet mir mein Siegen?
Hier könten noch bey mir viel Alexandri liegen.

Die erſten Proben ſeiner Tapferkeit legte er wider die rebelliſche Griechen ab/ und demühtigte die

die Stadt Theben. Als er dieſelbe eingenom̃en hatte/ ging einer von ſeinen Soldaten zu einer Thebaniſchen Matrone/ und verlangte ihr Gold uñ Silber. Die Frau befürchtete ſich/ es möchte ihr auch wol ans Leben gehen/ ſagte deßhalben zu ihm/ er ſolte mit ihr in den Garten zu einen Brunnen gehen/ daſelbſt hätte ſie es verborgen. Da nun der Soldate ſeine Augen zum Brunnen wendete/ ſtürtzte ſie ihn hinein. Dem Alexandro M. gefiel auff erhaltenen Bericht dieſe Großmüthigkeit ſo wol/ daß er dieſe Frau nebſt ihren Söhnen und Töchtern frey gehen ließ. Denen Athenienſern ließ Alexander M. Friede anbieten/ wofern ſie ihm die beyden Redner/ den Demoſthenem und Lycurgum, als welche zu der Rebellion gerathen/ aushändigen wolten. Der Phocion wolte ſie bereden/ ſie ſolten ſich dem Alexandro M. unterwerffen und vor das Valerland auffopffern / damit daſſelbige möge in Sicherheit bleiben; Demoſthenes aber erzehlete die Fabel/ da die Wölffe einsmals den Hirten einen Frieden angeboten/ wofern ſie ihnen die Hunde vorher überliefern wolten. Alſo ſchickten die Athenienſer den Redner Demades an den Alexandrum M. ab / ſuchten bey ihm den Frieden und erhielten ihn auch. Was er mit den Perſern und ihrem Könige Dario Codomanno vorgehabt/ iſt theils ſehr bekant/ theils vorhin ſchon berühret worden. Dieſes war an ihm ſehr zu loben/ daß er mit deſſelben gefangenen

nen Familie ſo honnetement umging / und die Mutter/Gemahlin/Schweſter und zwey Töchter recht Königlich tractirte. Dannenhero ſagte auch ein Perſiſcher Bothe zu dem Dario: Alexander wäre ſo wol in den Schlachten ſehr ſcharff/ als auch dem Siege ſehr gnädig. Nachdem nun Alexander M. mit den Perſern fertig war/ nahm er einen Feldzug wider die Indianer vor. In dieſer Expedition fiel er anfangs dem Taxili, welcher über Egypten und andere Länder mehr Herr war/ auff den Halß / der ſich aber ſubmittirte/ und zum Alexandro M. ſagte: Es wäre nicht nöthig/daß ſie Krieg führeten/ſondern er wolte lieber mit Wolthaten wider ihn ſtreiten. Wäre er mächtiger / als Alexander, ſo wolte er ihm Geſchencke geben / wäre er aber geringer/ ſo würde es ihm angenehm ſeyn/wenn er von Alexandro Geſchencke nehmen ſolte. Alexandro gefiel dieſe Submiſſion gar wohl / und that nichts feindliches wider ihn/ſondern gab und nahm Königliche Geſchencke / und ließ ihm ſeine Länder. Hierauff wandte er ſich weiter nach Indien / und führete mit dem damaligen Könige Poro einen ſcharffen Krieg. Porus rüſtete ſich zu einer tapffern Wehre/und hielt einen prächtigen Auffzug/ſintemal er nicht nur länger war / als andere Menſchen/ ſondern auch auff einen hohen Thurne ſaß/den ein Elephant trug. Dieſer Feind nun war dem Alexandro M. recht / deßhalben ſagte er auch/ſo bald er des Pori und ſeines Heers

mit den vielen Elephanten und Thürnen anſichtig ward: Dieſe Gefahr ſtehet meinem Gemüthe an / denn ich habe allhier beydes mit grauſamen Beſtien als auch mit tapffern Männern zu ſtreiten. Kaum hatte er dieſes geſaget und ſeine Officirer zur Tapfferkeit vermahnet / ſo ſetzte er alſobald mit ſeinem Pferde auff den Feind loß. Die Indianer erſchreckten zwar anfangs mit ihren Elephanten die Macedoniſchen Reuter / und brachten ſie in Unordnung: Allein Alexander M. reſolvirte ſich bald mit ſeinen Leuten / und verwundete die Elephanten dergeſtalt / daß ſie zu Boden fielen und ihre Gäſte aus der Herberge warffen. Porus aber wehrete ſich von ſeiner Burg noch immer tapffer / ob er gleich in der Bruſt und im Rücken mit lauter Pfeilen beſpicket war; Doch ward er endlich ſo verwundet / daß er vom Elephanten herab zu fallen anfing. Der Indianer / ſo dieſes Thier regierete / meynete / der König Porus ſtiege mit Fleiß herab / deßwegen bracht er den Elephanten dahin / daß er / wie gewöhnlich / auff die Knie fallen muſte; wie dieſes die übrigen Elephanten ſahen / thaten ſie dergleichen und gerieth alſo Porus nebſt ſeinen Leuten in des Feindes Hand. Alexander M. ließ des Pori Leichnam plündern / in Meynung / daß er gantz todt wäre: Als nun etliche hinzulieffen / dem Poro den Pantzer und das Kleid auszuziehen / fing das Thier an / wider dieſelben

den zu wüten/ und lieff mit ſeinem Herrn wieder davon / welcher aber in kurtzen ſo verwundet ward / daß er herab fiel und auff einen Wagen geleget wurde. Alexander M. ging zu ihm und fragte: Warumb er doch ſo unſinnig geweſen und mit ihm geſtritten / da er doch wol würde gehöret haben/ was er bißher vor groſſe Thaten gethan? Porus ſagte / weil er denn einige Nachricht verlangete/ſo wolte er mit eben ſolcher Freyheit antworten/als er gefraget: Er hätte gemeynet/ er wäre der tapfferſte unter allen Menſchen; weil er ſeiner / nicht aber des Alexandri Kräffte gekennet. Alexander M. fragte ihn/wie er ihn in ſeiner Gefangenſchafft tractiren ſolte? Porus ſagte: Königlich. Durch ſolche großmüthige Reſolution ward Alexander bewogen / daß er ihm ſein Königreich wieder gab. Endlich machte er ſich auch an die Jüden / wiewol er that ihnen keinen Schaden: Denn der damalige Hohepriester Jaddus zog ſein Hohepriesterliches Kleid an und ging ihm mit allen Prieſtern und Aelteſten entgegen / und bat ihn um Friede. Alexander M. ſtieg bey deren Ankunfft alsbald vom Pferde / grüßte den Hohenprieſter auffs freundlichſte und verſprach ihnen Friede. Seine Officirer fragten ihn / warumb er den Hohenprieſter ſo ſehr ehrete? Er gab zur antwort: Er hätte vor dieſem Kriege eben einen ſolchen Mañ und zwar in eben ſolcher Kleidung im Traume geſehen / welcher ihn in Aſien geruffen/ und

befohlen / er ſolte wider die Perſer Krieg führen/ hätte ihm dabey die rechte Hand gereichet / als ob er ihn führen wolte; Weil er nun ſähe/ daß dieſer Hohepriеſter eben eine ſolche Geſtalt hätte/ als ſchlöſſe er daraus / daß GOtt ſonderlich vor dieſes Volck ſorgen müſte / und hätte dannenhero beſchloſſen/ deſſelben zu verſchonen/ und ihm noch dabey gutes zu thun. Er erfüllete auch ſein Vornehmen/ indem er dem Jüdiſchen Volcke denjenigen Tribut erließ / welchen ihm ſein Vorfahrer Ochus auffgeleget hatte / und noch dabey die Samaritaner ſtillete/die wider die Jüden unruhig waren. Nach ſolcher Zeit lebte er in allerhand Laſtern/ nnd ſoll ſich auch durch vieles debauchiren den Todt zugezogen haben/wiewol andere meynen / daß ihm Gifft beygebracht worden. Als er todt war/ zertheilte ſich die Griechiſche Monarchie / und entſtunden daraus das Macedoniſche/ Aſiatiſche/Syriſche und Egyptiſche Königreich. Wir betrachten alſo

I. Das Macedoniſche Königreich.

Allhier kommt vor

(1.) Aridæus, regierte von Anno 3627. biß 3633. Er war des Philippi, Königs in Macedonien/ natürlicher Sohn / welchen er mit einer Täntzerin/ Lariſſæa genant/ gezeuget hatte/ und alſo des Alexandri M. natürlicher Bruder/ der ihn aber gar nicht zu ſeinem Nachfolger vor-

ſchlug.

ſchlug. Und dieſes war auch nicht zu verwundern: Denn er gedachte wegen der Succeſſion nicht einmal an ſeinen Sohn Herculem, auch nicht an ſeine ſchwangere Gemahlin Roxanem, geſchweige denn an den Aridæum, ſondern ſagte ſchlechterdinges auff ſeinem Todt-Bette / der beſte ſolte ihm ſuccediren. Allein wie es nach des Alexandri M. Abſterben zu einer neuen Wahl kam / gab der Meleager dieſem Aridæo ſein Wort / obgleich Ptolemæus hefftig widerſprach; Endlich fielen ihm auch die Soldaten zu / und alſo gelangte er zum Königreiche. Es währete aber dieſe Herrligkeit nicht gar zu lange / ſintemal ihn die Olympias, Alexandri M. Mutter / ermorden ließ.

(2.) Caſſander, regieret von Anno 3634. biß 3653. Er war des Antipatri Sohn / auff deſſen Befehl er dem Alexandro M. Gifft ſoll beygebracht haben / welches von ſolcher Krafft geweſen / daß es weder in einem Küpffernen / noch eiſernen / noch thönern Gefäſſe / ſondern allein in einem Horne vom Pferde-Fuſſe habe können getragen werden. So bald ſein Vorfahrer Aridæus todt war / gedachte deſſen Mörderin Olympias den Herrn zu ſpielen / und ließ viel vornehme Leute hinrichten: Allein der Caſſander ging ihr bald auf den Leib uñ legte ihr ſolches Handwerck. Als er ſie nun hatte gefangen genommen / ließ er das Volck zuſammen ruffen / und fragte ſie / was man wol mit der Olympias thun ſolte. Er hatte

aber auch in geheim die Eltern der jenigen/ deren Sohne auff ihren Befehl waren ermordet worden/ beſtellet/ daß ſie in Trauer-Kleidern erſcheinen und dieſes gottloſen Weibes Grauſamkeit anklagen ſolten. Die Macedonier wurden darüber ſehr erbittert/ und beſchloſſen/ man ſolte ſie tödten. Olympias war unerſchrocken/und ging den beſtellten Mördern in ihren Königlichen Kleidern mit ihren beyden Mägden entgegen / über welchen Anblick die verordneten Diener erſchracken und zurück wichen : Jedoch wurden bald andere von dem Caſſandro abgeſchicket/die ihr den Reſt gaben / welches auch die Olympias großmüthig ausſtand. Nach dieſem grieff der Caſſander auch die übrigen von des Alexandri M. Familie an/ und ließ ſie umbringen.

(3.) Perſeus, regierte von Anno 3771. biß 3782. Er führete einen ſchweren Krieg mit den Römern/ welcher aber auff ſeiner Seite gar ſehr unglücklich war : Denn der tapffere Römiſche Bürgermeiſter L. Paulus Æmilius ſchlug 20000 Mann von ſeinem Fuß-Volcke; Perſeus flohe zwar/ ward aber ergriffen und nebſt ſeinen beyden Söhnen / Philippo und Alexandro, im Triumph zu Rom vor des Æmilii Wagen hergeführet. Und auf ſolche Art ward Macedonien zu einer Römiſchen Provintz gemacht.

II. Das Aſiatiſche Königreich.

Hier kommt vor

(1.) Antigonus, regierete von Anno 3639. biß 3649. und war der erſte von dieſen Königen.

(2.) Seleucus Nicanor. Seiner Mutter Laudice traumete/ als wenn ſie durch den Beyſchlaff des Apollinis wäre ſchwanger worden/ und zum Geſchencke vor dieſe Vertrauligkeit einen Ring bekommen hätte/ in deſſen Edelgeſteine ein Ancker geſtochen geweſen / mit empfangenem Befehl/ dieſen Ring dem jenigen Sohn zu geben/ den ſie gebähren würde. Da ſie des folgenden Tages vom Schlaff erwachete / fand ſie eben einen ſolchen Ring bey ſich im Bette / und ihr Sohn/ nemlich dieſer Seleucus, brachte die Figur eines Anckers in der Hüffte mit auff die Welt / dergleichen Merckmal auch alle ſeine Söhne und Enckel ſollen gehabt haben. Nach ſeinem Tode zertheilete ſich das Aſiatiſche Reich in 4. Stücke / und entſtund daraus:

(I.) Das Pergameniſche Königreich. In dieſem mercken wir nur Attalum III. als den letzten/ welcher von Anno 3813. biß 3818. regieret hat. Er war ein ſchrecklicher Tyranne/ und ließ nicht nur ſeine beſten Freunde / ſondern auch die näheſten Anverwandten umbringen. Nach ſolcher Grauſamkeit aber gerieth er in die gröſte Simplicität / daß er einem unſinnigen Menſchen nicht unähnlich ſchiene. Endlich bekümmerte er ſich gar nicht mehr umb die Regierung / ſondern bauete ſeinen

Garten/ mengete gutes und böſes untereinander und ſchickte offtmals ſeinen beſten Freunden lauter vergiffte Sachen / als ein ſonderbares Geſchencke. Wie ihm auch dieſe Luſt nicht mehr anſtund / legte er ſich auff die Schmiede- Wachs- und Rothgieſſer-Arbeit. Hierauf wolte er ſeiner Mutter ein Begräbniß auffrichten/über welcher Verrichtung er von der allzugroſſen Sommer-Hitze in eine gefährliche Kranckheit verfiel/ woran er auch am ſiebenden Tage ſtarb/ nachdem er vorher die Römer zu Erben ſeines Königreichs beſtätiget hatte. Solcher geſtalt ward aus dem Pergameniſchen Königreiche eine Römiſche Provintz.

(II.) Das Pontiſche Königreich. Der letzte König hierinnen war Mithridates, ſo wegen ſeiner groſſen Thaten nicht unbekandt iſt. In dem Jahre/als er gebohren ward und die Regierung antrat/ ließ ſich alle beydemal ein Comet 70. Tage lang ſehen / welcher von ſolcher Gröſſe und Klarheit war / daß es ſchiene / als ob der gantze Himmel brennete. Seine Vormünde wolten ihm gerne vom Brode helffen: Deßwegen zwungen ſie ihm einsmals/daß er ſich auff ein ſehr wildes Pferd ſetzen uñ mit Wurffpfeilen auf demſelben exerciren muſte: Allein er nahm hierdurch keine Gefahr/ ſondern wuſte das Pferd überaus wol zu regiren. Demnach bemüheten ſie ſich/ihm Gifft beyzubringen; als er aber dieſes merckete/ tranck

tranck er ſolche Träncke / welche dem Gifft wi-
derſtunden / wodurch er es ſol ſo weit gebracht
haben/daß er auch hernachmals vom Gifft nicht
einmal getödtet werden können/ob er ſchon gern
gewolt. Weil er ſich nun befürchtete/es möch-
ten ihm ſeine Feinde mit Gewalt nach dem Le-
ben ſtehen/ legte er ſich aufs Jagen und Kam in
7. Jahren unter kein Dach / ſondern hielt
ſich entweder in den Wäldern oder auff den
Bergen auff/ ſo daß niemand wuſte / wo er wä-
re. Er ward durch dieſes Exercitium ſo ge-
ſchickt/daß er einem wilden Thier gleich lauffen
kunte und ſich auch mit etlichen derſelben in ei-
nen Kampff einzulaſſen getrauete. Solcher
Geſtalt entgieng er der hinterlüſtigen Nachſtel-
lung ſeiner Feinde und gewehnete ſeinen Leib
zur euſerſten Geduld in allen Widerwärtigkei-
ten. So bald er die Regierung angetreten
hatte/überzog er die ſonſt unüberwindliche Scy-
then mit Kriege und brachte ſie unter ſeinen Ge-
horſam. Hierauf wolte er ſich an Aſien ma-
chen: deßwegen reiſete er incognito mit etlichen
guten Freunden durch dieſes gantze Land und
erkundigte alles auffs genaueſte. Nach langer
Zeit kam er wieder in ſein Königreich / da ſeine
Leute meyneten / er wäre ſchon längſt todt / in
welcher Meynung auch ſeine Gemahlin und
Schweſter Laudice ſtand/und hatten deßhal-
ben hauptſächlich courtiſiret: dannenhero wolte
ſie den Mithridatem einen vergifftete Tranck

zum Wilkommen præſentiren, den aber die Uberbringer ſelbſt austrincken muſte/ nachdem Mithridates ſolches von der Magd erfahrē hatte. In folgender Zeit tyranniſirete er aufs ärgſte/ daß er ſich auch nicht entſatzte/ ſeiner Schweſter Cleopatræ, die zugleich ſeine Gemahlin war / denjenigen Sohn/ welchen er mit ihr gezeuget/ an ihren Geburts-Tage in kleine Stücken zerhackt und in einem Kaſten verwahret/ zum Angebinde zu überſchicken. Zuletzt ging er mit den Römern ſehr verächtlich um / weil er meynete/ es wäre ihm niemand in der Welt gewachſen : Allein der Ausgang hat erwieſen/ daß ihm die Römer überlegen wären. Denn ob er ſich gleich eine weile tapffer wieder ſie wehrete/ überwanden ſie ihn doch endlich/ und machten aus ſeinem Königreich eine Römiſche Provintz.

(III.) Das Armeniſche Königreich. Der letzte König war Tigranes, welchen die Römer durch ihren General Lucullum überwunden und aus Armenien eine Römiſche Provintz gemacht haben

(IV.) Das Parthiſche Königreich. Mit dieſem kunten die Römer nicht ſo bald fertig werden/ ſondern hatten etlichemal tapffern Widerſtand: Dannenhero hat auch dieſes Reich biß ins andre Seculum nach Chriſti Geburth ſeine

Herr-

Herrſchafft wieder die Römer mit Ruhm behauptet. Nunmehro folget zu betrachten

III. Das Syriſche Reich.

Hier iſt nun ſonderlich zu mercken

(I.) Seleucus Nicanor, der zugleich König in Aſien und Macedonien war / und ſchon oben da geweſen iſt.

(II.) Antiochus III. Magnus. Er wolte auf Anſtifften des Hannibals die Römer vexiren/ ward aber von ihnen weidlich geputzet.

(III.) Antiochus IV. Epiphanes. Wie ſehr er die Jüden gehudelt/ iſt aus den Büchern der Maccabeer bekant.

(IV.) Antiochus VII. Soter. Dieſer nahm wieder die Parther einen Krieg für/der Auffzug aber war ſo niedlich / daß man dencken muſte/ er ziehe zu einem Gaſtgeboth und nicht zu einem Streite: Denn er hatte zwar biß in die 80000. Mann bey ſich / allein die meiſten davon waren Köche / Becker nnd Comœdianten. Es war an dieſen Volck alles ſo koſtbar/daß auch die gemeinen Soldaten Hoſen mit Gold geſticket trugen und die Köche lauter ſilberne Inſtrumente zu ihrer Handthierung hatten. Anfangs fiel ihm alles Volck in Orient zu/letztens aber verließen ihn auch alle: Dannenhero büſte er auch ſein Leben alhier ein/jedoch ließ ihn der Parthiſche König in einen ſilbernen Sarck legen und nach Syrien in ſeiner Vorfahren Begräbnis bringen.

(V.) Tigranes, der letzte von dieſen Königen. Er ward vom Pompejo M. überwunden und ſein Land zu einer Römiſchen Provintz gemacht. Nun iſt noch übrig

IV. Das Egyptiſche Reich.

Hier beliebet uns nur

(I.) Ptolomæus Philadelphus. Dieſer ſorgete ſehr vor die Gelehrſamkeit und Religion: denn er verſchrieb viel gelehrte Leute nach Alexandria, damit die Lehrbegierigen Gemüther daſelbſt möchten unterwieſen werden / legte zugleich daſelbſt eine vortreffliche Bibliotheck an. Wie er überdieß ſahe/ daß die Religion der Jüden mit der Vernunfft gar ſehr überein käme/ ließ er viel von ihren Büchern in die Grichiſche Sprache überſetzen; ja er ſchickte dem damaligen Hohenprieſter Eleazaro die Gefäße/welche vor dem aus den Tempel zu Jeruſalem waren geraubet worden/und andere koſtbare Geſchenmehr zu/und ließ ihn erſuchen / er möchte ihn etliche gute Dolmetſcher überlaſſen / derowegen wurden ihm 72. Aelteſtē überſchicket/welche das alte Teſtament in die Grichiſche Sprache überſetzet haben/ und noch heute zu Tage unter dem Titul der 70. Dolmetſcher bekand ſind.

(II.) Cleopatra, wieder welche und ihren Gemahl Antonium der Auguſtus Krieg führeteund jene zu ſolcher Deſperation brachte/ daß ſie ſich Schlangen an die Bruſt ſetzete und dadurch tödlich vergifftete. Solcher Geſtalt

machte

machte Auguſtus aus dem Egyptiſchen Königreiche eine Römiſche Provintz

Ich bin in dieſen alten Geſchichten mit Fleiß etwas unvollkommen gegangen / weil die Vollkommenheit ohne allen Zweiffel einen groſſen Eckel durch ihre Prolixität würde erwecket haben: Derowegen wird niemand hierüber ein ungütiges Urtheil fällen.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

WIr haben in dem erſten Stücke etwas von Aſien gehandelt und darinn abſonderlich Natolien betrachtet: deßhalben folget nunmehro in der Ordnung zu reden

(B.) Von Sorient, oder Syrien welches dem Türckiſchen Keyſer zuſtehet/und von ſeinen drey Baßen regieret wird. Alſo gehöret etwas

(I.) Unter den Baßen von Aleppo / als

I. Aleppo / die vornehmſte Stadt nach Conſtantinopel und Cair im gantzen Türckiſchen Reiche/welche vortrefliche Handlung treibet. Die Kauffleuthe daſelbſt haben ſo viel Geld / daß ſie ſich nicht einmal die Mühe nehmen/ die groben Sorten einander zuzuzehlen/ ſondern füllen gewiſſe Kaſten mit Reichs-Thalern und wägen ſie. Die Weiber ſuchen ihre gröſte Vergnügung im Bade: Deßwegen ſparen ſie die gantze Woche darauff/ damit ſie alda

eine

eine luſtige Collation anſtellen mögen. In einer Vorſtadt iſt eine Moſque/in deren Mauren findet man einen Viereckichten Stein ; darauff præſentiret ſich ein ſehr wohlgeſtalter Kelch / über deſſen Munde eine Hoſtie/welche von einem Creutz bedecket wird / deſſen beyde Ende gleich biß auff den Rand des Kelchs herunter hangen. Und dieſes alles hat nicht die Kunſt / ſondern die Natur alſo gebildet. Es haben etliche Vornehme Herren biß 2000. Thaler dafür gebothen / der Baſſa zu Aleppo aber hat ihn niemals verkauffen wollen.

(2.) **Alexandrette oder** Scanderona, dieſer Ort ſiehet zwar ſehr wüſte aus / jedoch giebt es alda einen guten Hafen und ſtarcke Handlung. Die Kauffleute alda correſpondiren mit denen zu Aleppo ſtarck und brauchen gar wunderliche Poſtillons dazu / welche die Briefe innerhalb 4. oder 5. Stunden dahin überbringen/ob gleich mehr als zwey Tagreiſen zu Pferde dahin ſind: Denn ſie binden den Brief einer Taube / welche dazu abgerichtet iſt unter die Flügel / und ſolche fliegt gerade Zu; um mehrer Sicherheit aber werden allezeit ordentlich zwey abgeſandt / damit / wenn ſich ja etwan die eine bey duncklem Wetter verirrete / welches bißweilen geſchiehet / die andere derſelben Abgang erſetzen möge. Sonſt iſt die Lufft alhier überaus ungeſund / abſonderlich im Sommer/ ſo/daß die/ſo nicht gar ſterben/doch eine Kranck-

heit davon tragen. Und ſolches komt daher/weil ſie am Meer an einem ſumpfichten Orthe erbauet iſt/da der Wind wegen des umbligenden Gebürges keinen freyen Gang haben und die Lufft reinigen kan. welche aber von ſo harter Natur ſind/daß ſie drey oder vier Jahr daſelbſt dauren können und aſſo die böſe Lufft gewohnen/ thun ſehr wol/wenn ſie alda bleiben; Denn wo ſie wieder an einen geſunden Orth ziehen/ pflegen ſie gemeiniglich nicht lange zu leben.

(3.) Antiochia. Vor zeiten war ſie in groſſen Anſehen/ jetzo aber iſt ſie ſehr wüſte. Dieſes eintzige iſt bey ihr zu mercken/daß die Chriſten in Orient daſelbſt ihren Patriarchen haben/ wiewol andere meynen/ daß derſelbe zu Damaſcus wohne. Dieſer nun führet ſeinen Urſprung von dem Apoſtel Petro her/deſſen Bildniß nebſt dem Creutze er auch in ſeinem Wapen führet / und nennet ſeine Reſidenz eben wie der Pabſt zu Rom den Apoſtoliſchen Sitz / weil der Apoſtel Petrus allhier zu erſt ſoll reſidiret haben.

(4.) **Der Berg Libanon.** Es wohnen darauff die Maronitiſche Chriſten / welche mehrentheils mit den Catholiſchen übereinſtimmen. Sie geben dem Türckiſchen Keyſer einen gewiſſen Tribut/ nnd leben dannenhero von aller Gefahr und Gabe frey / haben auch das Privilegium, daß ſie in einem Cloſter die Glocken läuten dürffen/welches ſonſt den Chriſten / ſo im Türckiſchen Gebiete leben / durchaus verboten iſt. Vielleicht darumb / weil die Türcken ſelbſt

kei-

keine Glocken haben. Dieſes Gebürge aber ſoll von den vielen Weyrauch-Sträuchen / die darauf gefunden werden / den Nahmen haben / wiewol andere meynen / es bedeute ſo viel / als Weißberg oder Wittenberg / weil auff demſelben etliche Hügel und Spitzen ſehr hoch in die Lufft auffſteigen / die immerfort mit Schnee bedecket liegen / welcher einen ſolchen weißen Glantz von ſich giebet / daß ihn die Seefahrenden noch weit von ferne ſehen können.

(II.) Unter den Baßen von Tripoli gehöret die Stadt Tripoli mit dem Zunahmen di Soria, damit ſie nicht mit Tripoli in Africa confundiret werde. Nahe bey dieſer Stadt ſiehet man den ſo genanten Liebes-Thurn / an welchem das Wapen eines Venetianiſchen Edelmanns ſtehet / der ſolchen hat bauen laßen. Die Gelegenheit dazu war dieſe: Es hatte dieſer Edelmann eine Türckiſche Jungfrau beſchlaffen; nun aber halten es die Türcken ſo ſcharf / daß ein Chriſt / der mit einer Türckin unzüchtige Liebe gepflogen / entweder das Leben laßen oder die Mahometaniſche Religion annehmen muß. (Dieſes iſt aber gewiß eine ſehr artige Oppoſition). Der Venetianer hatte ſo wol ſein Leben / als auch ſeine Chriſtliche Religion lieb; deßhalben ſchlug er dieſes Tertium vor / er wolte beſagten Thurn bauen laſſen / welches die Türcken auch annahmen. Wie aber der Thurn fertig war / und der Edellmann kein Türcke werden

wolte /

wolte/ ward ihm nichts deſto weniger das Leben genommen/ denn die Türcken gaben vor/ ſie hätten ihm nicht eben vom Tode loßgeſprochen/ ſondern denſelben nur eine Weile auffgeſchoben.

(III.) Unter den Baſſen von Damaſco gehöret

1. Damaſco. Dieſe Stadt ſoll Eleazar, des Abrahams Knecht/ erbauet haben. Daß die Orientaliſchen Chriſten allhier ihren Patriarchen haben/ welcher ſonſt zu Antiochia gewohnet/ iſt ſchon vorhin geſaget worden. Jedoch leben die Chriſten an dieſem Orthe in einem gar miſerablen Zuſtande/ und wenn ſie ſterben/ bekommen ſie mit groſſer Noth ein Ruheſtädtgen. Man glaubet insgemein/ daß ihr Begräbniß-Orth die jenige Stelle ſey/ wo der HERR JEſus den wütenden Saul angeſchrien: Saul/ Saul/ was verfolgſtu mich; und darauff erleuchtet und bekehret habe. Eine Meile von der Stadt weiſen ſie auch den Orth/ wo Cain ſeinen Bruder Abel erſchlagen/ und wo Adam und Eva nach dem Fall gewohnet haben. Von den vielen Heiligthümern/ die ſie allhier haben wollen/ ſchweige ich. Mitten in der Stadt iſt ein ſchönes und veſtes Caſtell/ worinn der Türckiſche Baſſa reſidiret. Dieſes ſoll ein Florentiner/ der vorher ein Türcke worden/ erbauet haben/ nachdem ihm der Türckiſche Käyſer dieſe Stadt geſchencket/ weil er ihm das Gifft wieder abgetrieben/ ſo ihm war beygebracht worden. Sonſt haben die

Herren Medici allhier was beſonders / indem ſie mit denen Patienten / ehe ſie noch Hand anlegen / ein Gedinge machen / was ſie ihnen nach verrichteter Cur geben ſollen. Uber dieß findet man an dieſem Orthe ein artiges Uhrwerck / welches ein gewiſſer Philoſophus verfertiget: Es hat nehmlich derſelbe eine künſtliche Mauer umb eine Arabiſche Kirche auffgeführet / in welcher Mauer ſo viel Löcher ſind / als Tage im Jahr; Dannenhero durchgehet die Sonne jeden Tag eines / ſamt ſeinen 12. Stuffen / nach der Zahl der Stunden / und deutet alſo Jahr und Tag an. Daß die Damaſte / welche in dieſer Stadt häuffig gemacht werden / davon den Nahmen haben / iſt bekant. Die Damaſcener Klingen / ſo allhier zu erſt erfunden worden / ſind ſo beliebt / daß ſich deren nicht nur die vornehmen Türcken und Perſianer / ſondern auch andere Cavaliers gerne gebrauchen. Sie werden auff eine künſtliche Art temperirt, daß ſie eine ſonderbare Härte haben / ſind undulirt oder gewäſſert / daß man Gold und Silber darauf probiren kan / ja ſie pflegen auch perfumiret zu werden.

2. **Seyda oder Sidon.** War vor dieſem anſehnlich / jetzo nicht mehr. Nicht weit davon am Meer zeiget man eine viereckichte Capelle / allwo das Cananäiſche Weib dem HErrn JEſu den Weg verlauffen und ihn angeſchrien!

Ach HErr/ du Sohn David / erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget.

3. Jeruſalem. Weil ich nicht in Willens bin/ von dem gelobten Lande viel ſchreibens zu machen / ſo wird hier etwas von dem alten und neuen Jeruſalem zu gedencken ſeyn. Wie das alte Jeruſalem von dem Tito Veſpaſiano eingenommen und zerſtöret worden/ ſtehet im erſten Stücke dieſer Merckwürdigkeiten. Der Keyſer Ælius Hadrianus nahm die Rudera davon und bauete eine neue Stadt/ welche er nach ſeinem Nahmen Æliam Capitolinam nennete; richtete auch zugleich neben dem Tempel zu Jeruſalem dem Jupiter einen Tempel auff / worüber die Jüden gantz unſinnig wurden / und eine Rebellion wider den Keyſer anfingen. Ihr Heerführer war Barcochba , der ſich vor den Meſſiam ausgab/ und die Weiſſagung von dem wahren Meſſia, welche Numer. 24. in dieſen Worten enthalten iſt: Es wird ein Stern aus Jacob auffgehen: auff ſich applicirte/ weil ſein Nahme ſo viel als einen Sternen-Sohn bedeutet. Allein ſie wurden etliche mal geſchlagen / und endlich gar aus dem Jüdiſchen Lande gejaget; Damit ihnen auch recht wehe geſchehen möchte / wurden über den Thoren der Stadt Æliæ Schweine und andere denen Jüden verhaßte Bilder in Marmor gehauen. Ihren Heer-Führer Barcochba nennete man

hernachmals/ weil er ſeine Sachen ſo ſchön ausgeführet/ Barcosba, oder einen Lügen-Sohn. Dieſes gieng demnach im andern Seculo mit Jeruſalem vor. Im vierdten Jahrhundert nach Chriſti Geburth nahm auch Keyſer Julianus Apoſtata etwas vor. Dieſer war nun ein geſchworner Feind der Chriſten/ und damit er ihnen einen Poſſen beweiſen möchte/ gab er denen Jüden Freyheit/ ihre Policey wieder auffzurichten. Die Jüden kamen aus allen Ecken der Welt zuſammen/und wolten den Tempel zu Jeruſalem wieder erbauen: Allein GOTT wolte ſeinen Ausſpruch nicht vergebens gethan haben; deßwegen muſte ſich unten die Erde mit Erſchütterungen und oben der Himmel mit Donner und Blitz auff ſeinen Befehl eröffnen/ alles gebauete übern Hauffen werffen und viel Jüden verzehren. Auff den Kleidern und Speiſen der Jüden wurden viel Creutze geſehen/ welche vom Himmel auff ſie gefallen waren. Alſo muſte das alte Jeruſalem eine Wüſteney bleiben. Die Saracenen haben nach der Zeit eine neue Stadt/ gleiches Nahmens/ an einem benachbarten Orthe auffgebauet/ welche ſich in der Geſtalt einer langen Birn præſentiret. Darinnen wohnen allerhand Chriſten/ als Grichen/ Maroniten/ Neſtorianer/ Georgianer/ Abyßiner und andere mehr.

(IV.) Se-

(IV.) Sehen wir noch etwas von Syrien insgemein an. Das Erdreich in dieſer Landſchafft iſt von Natur gut und fett / und bringet an etlichen Orthen auch ungebauet köſtliches Korn und anderes Geträyde herfür. Jedoch wollen die Victualien nicht gar wol zureichen / weil die Inwohner nachläßig und die Türcken faul seyn. Die Syrer ſelbſt ſind eines unbeſtändigen und leichtſinnigen Gemüthes / tragen lange Bärthe / die Haupt-Haare hingegen laſſen ſie ihnen offt abſcheren. Die Weiber ſind ſehr einfältig und dumm / eſſen ſelten mit den Männer beyſammen / ſondern behelffen ſich mit ſchlechter Koſt in ihren eigenen Zimmern. Die Eingebohrne ſind ſehr ſtreitbar / und führen gemeiniglich Bogen und Pfeile nebſt einem krummen Dolch an der Seite. Und damit ſie für tapffer und gute Soldaten angeſehen werden mögen / ſo gehen ſie auf der Reiſe mit bloſſem Leibe und Armen / und legen ihr Hembd ſamt dem Rock hinter ſich auff den Rücken. Die Peſte graſſiret / wie gemeiniglich bey den Türcken / auch in dieſem Lande gar offt / und verzehrete Anno 1693. über zehenmal hundert tauſend Menſchen.

C. Von Arabien.

Dieſes Land gehöret unterſchiedenen kleinen Fürſten / welche theils des Türckiſchen / theils des Perſianiſchen Käyſers Vaſallen ſind. Es

wird in drey Stücke eingetheilet/und alſo treffen wir darinnen an

(I.) Das glückſeelige Arabien.

Hierinnen mercken wir

1. Mecca oder Meccha. In dieſer Stadt iſt der Türcken Groß-Vater und Prophet Mahometh gebohren worden; ſoll auch / wie etliche Scribenten berichten / daſelbſt begraben worden ſeyn / als aber der Portugeſiſche Hauptmann Albuqverqve vorgehabt / die Stadt Mecca zu überfallen/ und des Mahomeths Reliqvien wegzunehmen / hätte man deſſen Leib nach Medina gebracht / woſelbſt er auch noch verwachet werde / wovon hernach etwas wird zu vernehmen ſeyn. Nach Mecca wird nichts deſto weniger alle Jahr eine Walfarth von 12. 15. manchmal gar 40000. Perſonen angeſtellet/ dem Mahometh daſelbſt ihre ſchuldigſte obſervanz zu erweiſen. Die Zahl der Camele/welche das Volck / die Lebens-Mittel und andere Dinge tragen / erſtrecket ſich zuweilen auff 60. biß 90000. Der Groß Sultan giebt allein zu dieſer Walfarth 1200000. Reichsthaler. Denn es begeben ſich viel Bettler zu Fuſſe mit auff den Weg / ohn einigen Vorrath. Vor dieſe läſſet nun der Türckiſche Keyſer viel Cameele beſtellen / damit ſie/ wenn ihnen etwan eine Kranckheit oder Müdigkeit zuſtoſ-

ſtoſſen möchte / könten geführet oder getragen werden. Uber dieß wendet er ein groſſes Geld auff koſtbare Teppich und Gezelte / welche er jährlich dahin ſchicket / die heiligen Oerter in der Moſqvée daſelbſt auszuputzen. Zu ſolchem Geſchencke hat der Cheq oder oberſte Prieſter des Mahometiſchen Geſetzes zu Mecca den Groß Sultan ſeines Nutzens wegen überredet: Denn wann das neue Geſchencke vom Keyſer angekommen iſt / ſo ſchickt dieſer oberſte Prieſter aus ſonderbarer Gunſt denen meiſten Mahometaniſchen Potentaten ein Stück von dem Fürhange des alten Gezeltes / welche ſolches mit anſehnlichen Gegen-Præſenten compenſiren / weil er ihnen eingebildet / daß ſie / wenn ſie wider die Ungläubigen Krieg führeten / durch Hülffe dieſes Stückes lauter Glück hätten und den Sieg unfehlbar davon trügen. Einem ſehr vornehmen Potentaten / als dem Tartar-Cham und groſſen Mogul / pfleget er alle zehen oder zwölff Jahr den gantzen Teppig zu offeriren. Ehe ſich aber ſolche heilige Compagnie auff die Reiſe begiebt / werden alle Cameele / Wägen und das gantze Volck beſichtiget und in Ordnung geſtellet. In ſolcher Ordnung ziehen ſie vom Schloſſe des Baſſa biß vor das Thor mitten durch die Stadt / welches länger als einen Tag währet / auff ein freyes Feld. Allda warten

ſie auff einander und machen ſich zur Reiſe fertig / ja ſie bleiben acht und mehr Tage ſtille liegen / ehe ſie auffbrechen. So bald der Arabiſche Scheriff oder Fürſt mercket / daß die Walfarter ankommen / begiebt er ſich mit ſeinen Soldaten aus der Stadt Mecca ins Gebürge. Und allda bleibt er ſo lange / biß die Walfarter wieder weg gezogen / denen er fort und fort drohet / wofern ſie nach zwantzig Tagen nicht wieder weg ziehen / das Waſſer zu benehmen. Er fliehet aber aus Furcht vor den Türcken ins Gebürge / weil er allemal argwöhnet / ſie möchten ihn unter dem Schein der Walfart überrumpeln: Wiewol der Groß Sultan ihm alle Jahr koſtbare Geſchencke ſendet / nehmlich einen güldenen Pantzer / und ſeinen Kindern und Brüdern 150000. Ducaten. Davor ſchicket der Scheriff dem Groß Sultan wieder 400. Stück von ſehr feinem ſeidenen Tuche / mit drey oder vier Pfunden Balſams. In der Rückreiſe wenden ſich dieſe Walfarter nach einem Berge / Afrat genant. An deſſen Fuſſe liegt der Orth Maura, woſelbſt ſie opffern / zum Andencken des Abrahams / welcher ihrem Vorgeben nach allda ſoll geopffert haben. Als die Türcken Anno 1697. bey Zenta eine groſſe Niederlage von den Chriſten erlitten / ſchrieb der Groß Sultan ſolches und anderes Unglück dem erzürneten

Gott zu / ſuchte deßhalben denſelben wieder zu verſöhnen/ und publicirte ein Mandat/ vermöge deſſen in jeden Monate etliche Faſt- und Bet-Tage ſolten gehalten und eine große Proceßion nach Mecca vorgenommen werden / bey welcher die Wallfarter alle Tage 20. Türckiſche Meilen abſolviren muſten. Die Umbſtände davon waren nachfolgende: (1.) Solte eine Kiſte mit Toden-Gebeinen/ zerbrochenen Säbeln / verbundenen Hand-Röhren/ zerſchlagenen Pfeil-Köchern und dergleichen getragen/ und von 6000. Perſonen / ſo ohne Turband/ barfuß / mit Säbeln angethan und mit Stricken um den Halß und Leib gehen / begleitet werden (2.) Solten 3000. Türcken mit Blut und Aſchen beſprenget / auch mit klagen / heulen und ſchreyen daher gehen und ihre Kleider zerreiſſen. (3.) Solten 6000. andere halb nackend ihre Achſeln und Brüſte dergeſtalt mit Dornen geiſſeln / daß das Blut auff die Erde flieſſe / ohne ſolches abzuwiſchen. (4.) Solten 3000 Spahi ohne Turband / mit hangenden Schnautz-Bärten/ des Propheten Mahomets Kiſten mitte in dieſer Proceßion herumtragen/ wobey ſich 300. Baſſen finden ſolten/ diejenigen/ ſo die Kiſte mit offenen Augen anſehen würden/ niederzuhauen und denen Hunden vorzuwerffen. (5.) Solte man alle Meilweges einen Chriſten-Sclaven und einen Juden zu Boden hauen/ ſelbige im Blut liegen und alſo ſterben

laſſen. (6.) Solten 30. Baſſen aus denen Provinzien ohne Purpur mit ihren Turbanden / ſo mit einfacher ſchwartzer Leinwand / die vorher in Juden- und Eſels-Blut eingetuncket / überzogen / erſcheinen / und keinen Säbel / an deſſen Stelle aber eine Hand auff den Rücken haben / und in derſelben einen Camel-Schweiff / welcher ihnen auff der Erden nachgeſchleppet werden ſolte. (7.) Solten 3000. Janitſcharen ohne Wehr und Waffen mit Stecken in den Händen / ſo ſie auff dem Boden nach ſich ziehen würden / folgen und immer ſchreyen: Gott erzeige uns deine Barmhertzigkeit! (8.) Solte eine Kiſte mit Aſper-Müntze kommen / welche ſie auff die Erde auszuſtreuen hätten; Doch ſolte niemand / bey Straffe des Spieſſes / ehe die Proceßion vorbey / etwas aufheben. (9.) Solte die Menge des Volcks den Beſchluß machen / in deſſen Mitte aber 100. Einſiedler ſich befinden / welche mit Meſſern ihre Geſichter / Augen und Brüſte ritzen und ausruffen ſolten: Genug / O Gott! O du Barmhertziger Gott. Wie ſolches alles die ordentlichen Zeitungen gelehret. Daß nun die Türcken ſolche Walfart anſtellen / pfleget nach ſchon gedachter Urſache auch daher zukommen / weil ſie aus einer alten Tradition davor halten / Mecca ſey der Orth / allwo Abraham von Gott Befehl bekommen habe / ihm ein Hauß zu bauen / und ſo lange er ſich allda aufgehalten / wären / allerhand Völcker ihn zu

be-

beſuchen/dahin gereiſet; weil auch eben dieß der Orth wäre/ wo Mahometh den Alcoran vom Himmel empfangen hätte. Weiter haben die Türcken den Befehl / daß ſie alle ihr Lebtag einmal nach Mecca Wallfarten ſollen; jedoch erſtreckt ſich ſolch Geboth nicht zugleich auff die Armen / welche gar nichts zu leben haben / und die durch ihre Abweſenheit die ihrigen in euſerſtes Verderben bringen würden/ weil ſie ihnen nichts laſſen können / wovon ſie leben möchten. Allein es brauchten die Türcken ſolche groſſe Wallfart nach Mecca nicht / weil etliche Autores ſagen/ daß daſelbſt nicht mehr/ als ein Pantoffel von Mahometh übrig ſey. Eine Moſqve/ die mitten in der Stadt gelegen/iſt ſehens werth. Man gehet durch mehr/als hundert Thüren/deren jede obenher ein Fenſter hat/hinein; der Boden dieſer Moſqve iſt tieff/und muß man durch zehen oder zwölff Staffeln hinunter gehen. Die Türcken ſtehen in dem Aberglauben / daß ihr Grund ſehr heilig ſey. Die Köſtlichkeit der Tapezereyen iſt nicht auszuſprechen und ſchimmert es überall von Gold / inſonderheit an dem Orthe/wo ihrem vorgeben nach / des Abrahams Hauß geſtanden. Man gehet durch eine Thür von Silber / welche eines Mannes hoch iſt/hinein. Zur Seyten iſt eine Capelle in welcher ein ſehr tieffer Brunn / und deſſen waſſer geſaltzen / aber ſo heilſam iſt / daß es ihrer Meynung nach / wenn man ſich damit

mit wäſchet / die Sünden austilget. Sie haben auch einen gewißen Tag im Jahr / welcher auff den 23. unſers Monats May fällt / an welchem und auff ihre Weiſe heiliges Feſt / wegen Aus-ſchöpffung des Waſſers aus dieſem Brunnen / womit man die Mahometaner beſprenget / be-gehen. Dieſes geſchiehet um die Zeit / wann die große Schaaren der Pillgrim nach Mecca kom-men. Weil ſich nun ein ziemlicher Schatz in dieſer Stadt befindet / als fehlet es auch nicht an begierigen Liebhabern / welche von demſelben gerne etwas an ſich ziehen wollen. Derglei-chen fand ſich Anno 1694. welcher ſeiner Pro-fesſion ein Auffrührer in Arabien war / aus Mahomets rechter Linie herſtammen / und der-geſtalt als ein rechtmäßiger Erbe das Reich an ſich ziehen wolte. Dieſer Burſche war ſo keck / daß er den Baſſa / welchen die Ottomaniſche Pforte an ihn abgeordnet hatte / nebſt allen Tür-ckiſchen Bedienten / ſo ſich daſelbſt befunden / maſſacriren ließ / und verglich ſich mit den Per-ſianern / daß er auff allen Fall die Freyheit ha-ben ſolte / unter ihrem Schutz zu leben. Weil es ihm nun an großem Anhange nicht ermangel-te / ſo ward die gantze Aſiatiſche Militz nach A-rabien commandirt, die er aber gantz geſchwin-de mit ſeinen Völckern zerſtreuen / vier Baſſen / ſo dabey gefangen waren / decolliren und ſich nach dieſem Glücke Türckiſchen Keyſer in Aſi-en nennen ließ. Es kunte ihm auch nach der Zeit

faſt

faſt niemand wiederſtehen / weil er nicht allein in Arabien / ſondern auch Natolien Leuthe genug antraff/ die begierig waren/ das Türckiſche Joch abzuwerffen. Sonderlich Kam ihm der große Schatz überaus wol zu ſtatten/ welchen er nach Eroberung dieſer Stadt Mecca und Medine aus dem Grabe des Mahomets genommen und ſich dadurch am deutlichſten als den rechtmäßigen Erben des Mahomeths aufgeführet hat.

(2.) Medina. Dieſes iſt der heilige Orth der Türcken / wohin ſie ſo groſſe Walfarten alle Jahr anſtellen. Es iſt auch ein jedweder von ihnen vermöge des Alcorans verbunden/ zum wenigſten einmal Zeit ſeines Lebens ſolche Walfart vorzunehmen: Heute zu Tage aber reiſet faſt niemand mehr/als der gemeine Mañ/ dahin/ und befreyet der groß Mufſti die vornehmen Leute von dieſer Pilgerſchafft / mit dem Bedinge/ daß ſie jemanden an ihre ſtatt dahin ſenden / und unter die Armen Allmoſen austheilen laſſen. Dieſe Stadt wird deßwegen vor ſo heilig gehalten / weil des Mahomeths Grab daſelbſt ſeyn ſoll / welches er ſich ſelbſt alda erwehlet und ſeine Geburths-Stadt Mecca dieſer Ehre nicht gewürdiget. Denn als er ſeine Religion mit Gewalt ausbreitete und ſich auch zu Mecca als einen gebietenden Herrn aufführen wolte / empöreten ſich die Bürger wieder ihn/ daß er Anno 622. flüchtig werden und

ſich

ſich nach der nächſten Stadt Medina ſalviren muſte. Von ſeinem Grab nun ſind vielerley Gedancken: Etliche geben vor/ es hätten ſeine Jünger den Cörper in einen eiſernen Sarg geleget/ welcher von dem groſſen Magnet / ſo oben im Gewölbe eingemauert geweſen / in die höhe gezogen worden / wodurch ſich der Pöbel bereden laſſen / Mahometh wäre lebendig gen Himmel gefahren. Nach anderer Meynung ruhet der Sarg auff dünnen Säulen von ſchwartzem Marmor / und iſt mit einem ſilbernen Gegitter welches voller Lampen hänget / die den Orth gantz dunckel und finſter machen / umbgeben. Auff anderer Bericht / iſt der Leib Mahomets gar nicht allda zu finden/ welches auch der Vorſteher zu Medina ſelbſt ſchon vor mehr als 200. Jahren bekennet hat. Denn als dazumal die groſſe Wallfart ankam / bath der Heerrführer ſolcher Caravanen den Vorſteher zu Medina/ er ſolte ihm doch des Mahomets Leib ſehen laſſen / vor welche Freyheit er ihm 4000. Seriph geben wolte. Dieſer ward über dieſes Anſuchen faſt Unſinnig / und ſagte zu jenem: Ob er ſich denn mit den Augen/ durch welche er ſo viel Laſter begangen/ denjenigen anzuſehen getrauete / auff deſſen Anblick der groſze Gott Himmel und Erde geſchaffen hätte. Der Heerführer ſagte: Mein Herr / du redeſt die Warheit/ aber laß mich doch dieſes einzige von dir bitten/ daß ich den Propheten Mahometh ſehen möge/ denn

denn ſo bald ich ihn beſchauet habe / will ich mir ſeinetwegen meine Augen ausſtechen. Der Vorſteher ward hierauff treuhertzig und entdeckete ihm den gantzen Handel / daß Mahometh zwar zu Medina geſtorben / alsbald aber von den Engeln unter die Götter verſetzet / und alſo gleichſam lebendig gen Himmel gebracht worden wäre. Als der Heerführer dieſes vernommen / ſagte er zu ſeinen Reiſe-Gefährten: Sehet ihr lieben / wovor ich 4000. Seriph habe verſchwenden wollen. Wie dieſes alles vom Romano Patricio in ſeiner Reiſe-Beſchreibung Lib: I. Cap. XII. zu leſen iſt. Es mag nun mit dieſen unterſchiedenen Meynungen beſchaffen ſeyn / wie es will / ſo ſcheinet doch / als wenn die erſte nicht gantz falſch ſey: Denn Anno 1687. ward in den ordentlichen Zeitungen gemeldet / daß des Mahomeths Sarg herunter gefallen / und die Mahomethaner wegen des Betrugs mit den oben angemachten und nach und nach gantz entkräffteten Magneten / ſehr perturbiret habe. Einige von ihnen haben gar daraus ſchlieſſen wollen / daß auff dieſen Ruin auch das Mahomethiſche Reich untergehen und ſeine Endſchafft erreichen werde.

2. Aden. Anno 1536. nahm der Türckiſ. Keyſer Solymann II. durch einen von ſeinen liſtigſten Baſſen dieſe Stadt mit Betrug ein. Denn ſo bald dieſer Baſſa in ſelbige Gegend kam / ſchickte

er

er einen Abgeſanten an den König daſelbſt ab/ und begehrete von ihm / weil er mit der Pforte in gutem Vernehmen ſtünde / ſolte er ſich nicht entgegen ſeyn laſſen / ihm gegen danckbare und reichliche Bezahlung mit Proviant und Lebens-Mitteln an die Hand zu gehen; über das muthete er demſelben auch zu/ daß er etlichen ſeiner Soldaten / ſo ſich kranck auff der Flotte befänden / das Qvartier in ſeiner Stadt gönnen möchte. das Mittleyden gegen die Glaubens-Genoſſen und die Furcht vor einem ſo mächtigen Monarchen bewegten dieſen unvorſichtigen Herrn / daß er ſich zu beyden beqvemete. Damit trugen allezeit 4. Soldaten einen verſtellten Krancken auff einem Bette / und war die Kranckheit nichts anders / als ein unerſättlicher Durſt die Stadt einzunehmen. Wie nun die Mataratzen mit allerhand Waffen ausgefüllet waren / alſo war ein jeder Krancker ein verwegener ſtarcker Kerl/den 4. noch ſchlimmere Vögel/ als er/ tragen muſten/ biß endlich durch dieſe Krieges-Liſt/oder vielmehr durch die Inwohner/unvermerckt 500. Soldaten am Lande waren/welche eines von den Thoren einahmen und ihren Geſellen den Weg öffneten. Ferner befahl der Baſſa / daß ſich der König zu ihm auff die Flotte begeben ſolte/weil er ihm etwas heimliches von dem groß Sultan zu eröfnen hätte/ und obwol derſelbe/aus Furcht eines neuen Betrugs/zu entwiſchen trachtete/ergriffen ihn doch die

die Janitſcharen in ſeinem Pallaſt mit Gewalt/ und brachten ihn vor den Baſſa / der ihn wegen ſeines Ungehorſams nicht allein ſcharff anfuhr/ ſondern gar in ſeinem Schiff an den Maſt zu hencken befahl/ den Platz aber beſetzte er mit einer ſtarcken Garniſon.

(II.) Das Steinigte Arabien. Hier mercken wir nur die zwey Berge / Sinai und Horeb / welche die Schrifften Moſes ſehr bekant gemacht haben. Petrus della Valle in ſeiner Reiſebeſchreibung P. I. p. 116. hält ſie alle beyde nur vor einen Berg/ weil ſie nur eine Wurtzel beyde zuſammen hätten; je höher man aber hinauff ſtiege/ je mehr theileten ſie ſich von einander. Von den vielen Raritäten / ſo die Münche noch heute zu Tage darauff weiſen / wil ich nicht viel Weſens machen. Auff der oberſten Spitze des Berges Sinai iſt ein Stein / worein alle Glieder des menſchlichen Leibes/ dem Anſehen nach/ tieff gehauen ſind/ und wie ein Sarg iſt; Und ſagt man/ daß es eben der jenige ſey / in welchem ſich Moſes/ als er die Herrligkeit Gottes im Fürübergehen nicht ertragen können / ſondern derſelben hinten nach geſehen/ verborgen habe/ und daß dieſer Stein durch ein Wunderwerck die Geſtalt des Leibes Moſes behalten habe / nach den Worten Exod. 33, v. 22. Ich wil dich nicht in der Felß-Klufft laſſen ſtehen. In der Mitten des Berges ſiehet man einen Fußtritt eines Cameels/ welches/ nach der Mahometaner Auſſage/

ein Fußtapff des jenigen Camecls iſt / auff welchem Moſes den Berg hinan geritten. Die heilige Schrifft aber berichtet nichts vom Herauffreiten/ ſondern ſaget nur vom Herauffſteigen.

(III.) **Das wüſte Arabien.** Daſelbſt finden wir

1. **Anna.** Die Hauptſtadt hierinn/ iſt nicht weit/ ſondern lang / wie man von den Meilen zu reden pfleget. Denn ſie beſtehet nur aus einer eintzigen Gaſſe / welche fünff / oder/ wie andere wollen/ eine deutſche Meile lang ſeyn ſoll. Sie hat auch nicht können in die Breite gebauet werden/weil auf beyden Seiten rauhe uñ ungebante Hügel liegen/welche ihr an ſtatt der Mauren zur Feſtung dienen. Von dieſen Hügeln gehen etliche enge Fußſteige in dieStadt/und ſind gleichſam die Pforten. Mitten durch die Stadt flieſſet der Euphrat / und macht an unterſchiedlichen Orthen viel kleine Inſuln. Es gebietet über ſolche Stadt ein Emir oder Fürſt/welcher in einem beweglichen Schloß / nemlich in Zelten / reſidiret/ in denen er von einem Orthe zum andern reiſet/ damit er vor feindlichen Einfällen ſicher ſeyn/ und ſehen möge / wie ſeine Unterthanen Haußhalten. Er ſoll ein Vaſal des Groß Sultans ſeyn/ er lebet aber / wie Petrus della Valle gar ſinnreich urtheilet/ unter einer freyen Bothmäſſigkeit/ ſintemal der Türckiſche Käyſer alles bittweiſe von ihm ſuchen muß. In dieſer Stadt fin-

finden ſich viel Ungläubige/welche heimlich einen andern Glauben / als die Mahomethaner / haben / und einer ſonderbaren Secte zugethan ſind / indem ſie keine andere Welt / kein anderes leben/ ja wol gar keinen GOtt glauben/ keine Faſten halten / nicht beten / keinen Gottesdienſt verrichten / und ohn einiges Anſehen der Blut-Freundſchafft / die Mütter ſich mit den Söhnen/ und die Schweſtern mit den Brüdern vermiſchen / und ihnen weder in dieſem noch in andern Stücken kein Gewiſſen drüber machen. Man hält dafür/ daß ſie doch gleichwol die Sonne anbeten/ oder derſelben Göttliche Ehre erweiſen/ weil man ſie des morgens / wenn ſie auffzugehen beginnet / mit Neigung des Haupts und andern ehrerbietigen Worten dieſelbe grüſſen ſiehet. Alles dieſes aber geſchiehet ſehr heimlich/ denn wenn ſolches offenbar / und ſie in ſolcher That ergriffen werden ſolten / würden ſie von den Mahomethanern / welche dieſe Secte, als gottloß / verfluchen / hart geſtrafft werden; deſſen zum Beweiß/ haben ſie einsmals / als ſie ein Buch / welches von ſolchen Geſetzen gehandelt/ gefunden/auff Befehl des Emirs, ſamt dem Palmbaum/ woran ſie es auffgehangen / öffentlich verbrant.

2. Balſora oder Baſſora. Es iſt eine ſehr berühmte und vortreffliche Handel-Stadt/ welche vor dieſem ihren eigenen Fürſten / der ſich einen

König ſchelten ließ/ zum Herrn hatte/ nunmehro aber ſo weit gebracht iſt/ daß ein Türckiſcher Baſſa darinn reſidiret. Die rebelliſchen Herren Araber unterſtunden ſich zwar Anno 1694. dieſelbe zu belagern; allein die Belagerten thaten einen ſtarcken Ausfall/ und machten viel von ihnen nieder: Dannenhero wurden ſie genöthiget/ von der Belagernng abzuſtehen und ſich zu retiriren. Es halten ſich daſelbſt unter andern die Johannis-Chriſten auff/ welche vor Alters umb den Jordan/ wo Johannes tauffete/ wohneten/ und daher ihren Nahmen bekommen haben. Als die Mahometaner Palæſtinam einnahmen/ ſchrieb ihr Prophet Mahometh mit eigener Hand an dieſe Chriſten/ und verſprach ihnen/ daß ſie niemand mit einigem Unfuge belegen ſolte/ hielt es auch/ weil er lebete. So bald er aber todt war/ beſchloſſen ſeine Nachfolger/ dieſe Chriſten zu vertilgen/ zerſtöreten deßhalben ihre Kirchen/ verbranten ihre Bücher/ und gingen auffs grauſamſte mit ihnen um. Dannenhero wurden dieſe arme Leute bewogen/ in Meſopotamien und Chaldåen zu weichen/ woſelbſt ſie auch lange Zeit geblieben/ biß ſie ſich endlich nach Perſien und Arabien gewendet/ allwo ſie auch noch leben. Sie feyren alle Jahr ein Feſt fünff Tage lang/ iñerhalb welchen kleine und groſſe Hauffenweiſe zu ihren Biſchoffen kommen/ von denen ſie mit der Tauffe Johannis wiedergetaufft werden. Sie tauffen aber allemal in Flüſſen/ und

zwar allein an den Sontägen / der Biſchoff tritt mit allen / ſo der Tauffe beywohnen / biß an die Knie mitten ins Waſſer / und tauffet das Kind im Nahmen des HErrn / des erſten und letzten in der Welt uñ im Paradieß / des allerhöchſten Schöpfers aller Dinge. In dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit haben ſie gantz keine Erkäntniß / und halten nur mit den Mahometanern davor / daß der HErr JEſus Chriſtus der Geiſt und des ewigen Vaters Wort ſey; Von der Jungfrau Maria ſey er zwar ohne Zuthun eines Mannes empfangen worden / doch ſey ſolche Empfängniß vermittelſt eines Waſſers / welches ſie aus einem gewiſſen Brunnen getruncken / befördert worden; Mit ſeiner Creutzigung und Begräbniß ſey es lauter Blendwerck geweſen / weil er den Jüden nur ein Schatten ſeines Leibes hinterlaſſen. Im heiligen Abendmahl gebrauchen ſie ein Brod von Mehl / das ſie mit Wein und Oel unter einander knetten: Nach geſchehener Conſecration nim̃t der Prieſter einen Theil dieſes Brods / iſſet es / und theilet das übrige unter die Communicanten aus. Wenn einer von ihren Biſchöffen oder Prieſtern ſtirbet und einen Sohn hinterläſſet / erwehlen ſie denſelben an ſeine ſtatt; hat er keinen Sohn / ſo kommt einer von den nächſten Anverwandten zu dieſer Würde / muß aber von Biſchöfflichen Stamm / und ſeine Mutter / als ſie geheyrathet / eine Jungfrau geweſen ſeyn. Deñ ihre Prieſter dürffen keine andere / auch in der

andern Ehe / als eine Jugfrau heyrathen. Wen̄ ſonſt bey andern eine Vermählung vorgehen ſol/ ſo ſetzet ſich die Braut unter ein Gezelt / der Biſchoff gehet zu ihr/ und fragt ſie/ob ſie eine Jungfrau ſey? Wenn ſie es bejahet / ſo muß ſie einen Eyd darzu thun. Hierauff ſchicket der Biſchoff ſeine Frau nebſt etlichen andern Weibern zu ihr/ welche ſie beſichtigen. Wenn ſie nun vor gut befunden wird/ ſo muß ſolches die Biſchöffin eydlich auſſa[illegible]en. Nach andern Umſtänden ſchläget der Biſchoff ſein Wahrſager-Buch auf und ſuchet darinnen den Tag / welcher zu Vollführung der Ehe am glückſeeligſten ſeyn möge/ und giebt denen Getraueten davon Nachricht. Von der Erſchaffung der Welt glauben dieſe Johannes-Chriſten/ daß der Engel Gabriel/als er die Welt nach GOttes Befehl erſchaffen wollen/ 336000. Teuffel genommen/und die Erde ſo fruchtbar gemacht/ daß man des Morgens ſäen und des Abends darauff erndten können; Er hätte auch den Adam ſäen und Bäume pflantzen gelehret / ſamt allem was zum menſchlichen Leben nöthig geweſen. Von der andern Welt ſagen ſie / es gebe darinnen Städte / Häuſer und Kirchen / und hätten eben ſo wol auch die unreinen Geiſter ihre Kirchen / in denen ſie ihre Gebethe ſingend verrichteten / auch auff Inſtrumenten ſpieleten / und äſſen / gleichwie wir in dieſer Welt zu thun pflegten. Wenn ein Menſch ſtürbe / wären zwey Engel bereit / ſo

in einer Wage einer jedweden Seelen Handlungen abwägeten / die dann / wo ſie der Herrligkeit würdig befunden worden / ſo bald dahin eingeführet würde. Von der Jungfrau Maria ſagen ſie / es wäre dieſelbe nicht geſtorben / ſondern lebete noch jetzo / und ginge in der Welt herum / nur wüſte niemand / wo ſie anzutreffen. Johannem den Täuffer halten ſie nach der Maria vor den gröſten Heiligen im Himmel / welchen ſeine Eltern durch ihre bloſſe Umarmungen erzeuget / und als er groß worden / ihn verheyrathet / da er denn vier Kinder gehabt / welche er aus des Jordans Waſſer gezeuget / und ſeiner Ehefrauen hernach zur Aufferziehung übergeben / welche ihm auch nur bloß dazu gedienet hätte. Er wäre eines natürlichen Todes geſtorben / hätte aber ſeinen Jüngern befohlen / ihn nach ſeinem Tode zu creutzigen / damit er dem HErrn Chriſto als ſeinem nahen Befreundten möchte gleich werden. Dem Creutze erweiſen ſie groſſe Ehre / und ſprechen / daß alle Morgen ſehr frühe die Engel daſſelbe nehmen / und in die Mitten der Sonne legen / welche auch von demſelben eben ſo wol / als der Mond / ihr Licht habe. Ihre Prieſter ſind zugleich ihre Schlächter / welche die Hüner / Cameel und andere Thiere abſchlachten müſſen / damit ſie eingeweihet und zur Nahrung eingeſegnet werden. Sie bilden ſich ein / ſie werden alle die Seeligkeit erlangen / weil am Jüngſten Tage die Gerechten

vor die Böſen bitten/ und dergeſtalt alleſamt ſee-lig werden würden. Wer mehr ſpecialia von dieſen Leuten verlanget/ wird ſolche beym Tavernier P. I. p. 95. finden. In dieſer Stadt Baſſora und deren Gegend ſollen die ſchönſten und arbeitſamſten Pferde der gantzen Welt ſeyn/ welche in die 30. Stunden immer fort ohne Eſſen und Trincken eine Laſt ziehen können.

(IV.) Mercken wir noch etwas von den Arabern. Dieſe rühmen ſich nun ihres alten Adels/ welches man ihnen auch gar gerne zuläſſet/ weil ſie frey leben/ und ſich von Anfang der Welt her mit keinen andern Völckern in Blut-Freundſchafft eingelaſſen/ ſondern ſich jederzeit unter ſich ſelbſt/ und nicht allein unter ihres Gleichen/ ſondern faſt immerdar in ihr Geblüt verheyrathet haben. So edel aber als ſie ſeyn wollen/ ſo faul ſind ſie auch/ daß ſie alles Ungemach/ als Hunger und Durſt/ Kälte und Hitze gar gerne ausſtehen/ wenn ſie nur nicht arbeiten dürffen. Und dieſe Tugend regiret deßwegen unter ihnen/ weil ihre Vorfahren geboten haben/ daß man weder das Land bauen/ noch einig beſtändig Gebäude auffrichten ſolte; Denn die jenigen/ welche dergleichen Beqvemligkeiten ſuchten/ würden gar bald unter eines andern Gewalt gebracht. Wie denn auch die Araber ihre Freyheit ſo ſehr lieben/ als immermehr ein Volck in der Welt. Ihre Weiber haben gar eine artige

Schmin-

Schmincke/ denn ſie färben ſich an den Armen/ Lippen und meiſten ſichtbaren Theilen des Leibes mit Viol- oder dunckelbrauner Farbe/ welche ſie mit einer Nadel-Spitze ins Fleiſch tipffelweiſe ritzen. Die Pferde ſchätzen ſie ſo ſo hoch/ daß ſie ordentliche Regiſter über dero Stamm und herkommen halten: Dannenhero geſchiehet es gar offt/ daß Pferde/ ja ſo gar Füllen von guter Art/ unter ihnen um drey biß viertauſend Reichs-Thaler verkaufft werden.

D. Von Georgien.

Hierinnen ſind etliche Fürſtenthümer/ welche theils des Türckiſchen Käyſers / theils des Perſianiſchen Königs Vaſallen ſind. Alſo mercken wir

(I.) **Die Türckiſche Vaſallen.** Dieſe ſind aber

1. Der Fürſt in **Mingrelien**. Er giebt dem Groß-Sultan alle drey Jahr 80000. Ellen Leinwand zum Tribut / desgleichen 7. junge Knaben und ſo viel Mägdlein / ohne / andere Sclaven / womit er die groſſen am Hofe beſchencket. Dieſen Tribut haben ſie um der Urſach willen vor einem andern erwehlt / weil der Menſchen-Handel bey ihnen ſo ſehr florirt/ ſintemal ſie darinn ſo leichtſinnig ſeyn / daß ſich ein Vater nicht ſchämt/ ſeine eigene Kinder/ ein älterer Bruder ſeinen jüngern / ja ein Prieſter

ſei-

ſeine Kirch-Schäfflein zu verkauffen. Offt verkaufft ſich auch einer dem andern / ja ſie vertauſchen ſich manchmal den Krämern um Bänder / Leinwand und andere geringe Sachen. Einsmals hat ein Sohn ſeine Muttter umb ein türckiſch Pferd/ſo ihm gefallen/ verkauffet. Sie halten davor / die Sclaverey und Knechtſchafft ſey beſſer/als eine arme Freyheit. Mit ſolchen Menſchen-Tribut ſchicken ſie nun ihren Abgeſandten in Begleitung 70. oder 80. Perſonen an den Türckiſchen Hoff/ welcher alle Tage einige davon verkaufft / damit er Zehrung habe; Dannenhero komt ohne den Dolmetſcher/ den er nothwendig auff die Rückreiſe haben muß/ nicht einer davon wieder nach Hauſe / ja auch der Secretarius und Hoffmeiſter ſelbſt nicht. Hat er aber einigen Profit von dieſer Ambaſſada noch übrig/ ſo wird ſolcher in den gemeinen Schatz geleget. Dieſer Abgeſandte iſt gemeiniglich ein tummer Schöps / und hat ſich einer bey des Herrn Taverniers Gegenwarth in Conſtantinopel allerley ſchlechte Sachen in einer Bude ausgeſehen / und erkaufft zwey meſſinge Ringe/ein paar kleine Spiegel nebſt einer Pfeiffe/ die er in den Sack geſtecket/folgends aber alle Straſſen durch darauff gepfiffen biß nach Hauß / wie die jungen Buben zu thun pflegen. Die Prieſter in Mingrelien ſind gute Soldaten nnd tragen kein Bedencken / ihrem

Fürſten im Kriege mit der Sturm-Haube auff dem Haupte und dem Säbel an der Seite zu dienen. Die Mingrelier fragen auch nichts darnach / ob ihre Prieſter ungelehrt und Laſterhafft ſeyn ; ſondern die reichſten gelten unter ihnen am meiſten / und tractiren den armen nach ihren Gefallen. Die Kinder in den Wiegen werden ſchon zu künfftigen Biſchöffen erwehlet. Die Prieſter machen Eheſcheidungen nach ihrem Gefallen / und die Perſon / ſo ihrer Meynung nach / an der Eheſcheidung Schuld iſt / wird verkaufft. So es irgend einer mit ſeiner Heyrath nicht nach Wunſch getroffen / verläſſet er ſein Eheweib / und mietet eine andere / ſo lange er will / ums Geld. Die Jungfrauen dieſes Landes werden zeitlich verheyrathet / ſo daß ſie öffters im zehenden Jahr ſchon Kinder zeugen / welche ob ſie zwar ſehr klein und ſchwach ſind / jedoch mit der Zeit ſtarcke Leuthe werden. Wenn eine Frau ein Kind gebohren hat / kommt der Pfaff zwey oder drey Tage nach der Geburth / verrichtet etliche Gebethe / beſchmieret die Mutter nnd das Kind mit Oel / welches anſtatt der Tauffe ſeyn ſoll. Die Jungfrauen in denen Klöſtern / deren hier gar viel ſind / ſtudiren fleißiger als die Prieſter ſelbſt / und wenn ſie was rechts begriffen haben / ſo hören ſie Beichte / tauffen /

copuli-

copuliren und verrichten andere dergleichen Kirchen-Ceremonien mehr.

2. **Der Fürſt in Imirette.**

3. **Der Fürſt in Guriel.**

(II.) **Die Perſianiſchen Vaſallen**, welche ſind

1. Der Fürſt in Carduel oder Teflis/ welches ſonſt die Haupt-Stadt dariñen iſt. Die Gerichte Verwalten die im Lande gebohrne Chriſten / wobey es ſo zugehet: Ein Creditor hat Macht ſeines Schuldners Güter alle zunehmen und zu verkauffen / biß es die Summa der Schuldforderung austrägt / ſind ſie aber nicht ſo viel werth / ſo kan er auch des Schuldners Weib und Kinder verkauffen und zu Gelde machen. Ein Dieb wird gegen ſiebenfache Wiederſtattung frey geſprochen. Zwey Theile bekomt der beſtohlne/einen Theil die Gerichten/ die übrigen vier der Landes-Fürſt. Hat der Dieb aber nicht ſo viel/ſo wird er verkaufft; langt dieſes noch nicht zu / ſo müſſen ſein Weib und Kinder gleichfalls verkaufft werden. Jedoch wofern der beſtohlne den Dieb ohn Entgeld frey laſſen will/ſo haben weder der Fürſt/ noch die Richter etwas darein zu ſprechen. Ein Todtſchläger wird zum Tode verurtheilet und denen Verwandten des entleibeten übergeben/um mit ihm Krafft Rechtens zu verfahren/ gleichwol können ſie ſeiner mit der Todes-Straffe verſchonen/ wofern er 60. Kühe dem nächſten Bluts-Freunde des ermordeten zu geben vermag. Der

2. Der Fürſt in Racheti.

(III.) Von den Georgianern mercken wir noch etwas. Sie ſind Chriſten von Alters her und haben in allen auch den gröſten Verfolgungen beſtändig ausgehalten. Ihre Religion aber iſt aus den Grichiſchen und Armeniſchen Glaubens-Artickuln ſehr gemenget/doch haben ſie längſt eine gute Luſt zu den Catholicken bezeuget: Dannenhero ſchickte Pabſt Urbanus VIII. Ann. 1626. etliche Patres von den Theatinern zu ihnen/ welche ſie bekehren ſolten / ob ſie aber viel ausgerichtet/kan ich nicht meldē. Den Heiligen Georgium reſpectiren ſie als ihren Patron, von dem ſie auch den Nahmen haben/ Sie ſollen die beſten Soldaten in Aſien ſeyn: Deßwegen hat der König in Perſien und der Groß-Mogul gar viel von ihnen in ſeinen Dienſten. Desgleichen hält man auch ihr Frauen-Zimmer vor das ſchönſte in Aſien / doch haben ſie dieſen Fehler/daß ſie den Wein allzuſehr lieben. Wiewol dieſer Fehler der gantzen Nation anhänget. Die Weiber eſſen nicht offentlich mit ihren Männern / und wenn der Mann heute ſeinen Freunden einen Schmauß gegeben/ ſo thut das Weib des morgenden Tages dergleichen mit ihren Freundinnen. Dieſes iſt alhier etwas Leichtfertiges/daß es ſo viel Menſchen-Diebe gibt: Deñ ſo bald ein Mägdaen erwachſen und ſchön iſt/ ſtehlen etliche loſe Vögel daſſelbe zeitlich weg / und geben es ihren An-

ver-

wanten zur Auferziehung/verkauffen es hernach in Perſien/Türckey oder Indien. Dannenhero werdē die Eltern genöthiget/daß ſie ihre Töchter bald in dem zarteſten Alter in die Klöſter geben/ damit ſie nur vor ſolchen Diebē ſicher ſeyn mögē.

E. Von Turcomannia oder Dageshan, vor Alters Armenien.

Es erkennet den Türckiſchen Keyſer und Perſianiſchen König vor den Oberherrn. Es wollen etliche das irrdiſche Paradieß in dieſer Gegend ſetzen/ weil ſie im Mittel der Welt und am höchſten gelegen ſeyn ſoll. Etwas von den Armeniern zu gedencken / ſo behaupten dieſelben / daß ſie die Türcken nicht können zu Sclaven und Leibeigenen machen/weil ihnen Mahometh / dem ſie etlicher maſſen beygeſtanden/ ein Privilegium ertheilet. Dannenhero treiben faſt alle Kauffleuthe in der Türckey unter dem Nahmen Armenier ihren Handel. Mit ihren Prieſtern hat es dieſe Bewandnis: Wenn ein Vater ſeinen Sohn der Kirchen wiedmet / ſo führet er ihn zum Prieſter / dieſer leget ihm das Meßgewand auff die Schuldern / ſaget etliche Gebethe und der Vater führet ihn darauff wieder nach Hauſe. Wenn ſolches Kind nun kein Münch/ſondern nur ein Prieſter werden ſoll/ ſo verheyrathet man es. Denn ihre Prieſter verheyrathen ſich einmal/ und weñ die Frau geſtorben und ſie wieder eine andere nehmen wollen/ kön-

können ſie nicht mehr Meſſe halten ſintemal ſich ihre Prieſter bey der Meſſe gar ſonderlich verhalten müſſen. Wenn ſie nehmlich Meſſe geleſen/ kehren ſie in fünff Tagen nicht nach Hauſe/ eſſen/trincken und ſchlaffen nicht bey ihren Weibern / enthalten ſich alles Fleiſches und aller Fiſche / und genieſſen nur Eyer ohne Butter und Oel/wie auch Reiß mit Saltz und Waſſer gekocht. Desgleichen wenn ſie Meſſe halten wollen/müſſen ſie fünff Tage über in der Kirche verharren/dürffen ſich nicht niederlegen/noch etwas mit den Händen anrühren/auſſer dem Löffel / womit ſie eſſen. Sie unterſtehen ſich auch nicht einmal zu huſten/oder die Naſe zu reinigen. Wenn ſie den Morgen vor der Meſſe ungefehr einen Tropffen Waſſer in ſich gelaſſen / können ſie ſolche keines Weges halten. Wenn der Ertz-Biſchoff die Meſſe celebriret und das Evangelium geleſen wird/ zündet man viel Kertzen an; nach Verleſung derſelben haben ſie groſſe meßinge Bleche mit Schellen und läuten damit / unterdeſſen ſingen Geiſt- und Weltliche gar angenehm. Hierauff öffnet der Ertz-Biſchoff ein Fenſter in der Mauren des Altars und nimmt den Kelch mit den Wein heraus/ gehet damit unter vorbeſagter Muſic um den Altar herum / worauff er ihn unter etlichen Gebethen nieder ſetzet. Hernach wendet er ſich mit demſelben gegen das Volck / auff dem Kelche aber lieget das Brod. Alsdenn

fällt

fällt das Volck auff die Knie / küſſet die Erde/ ſchlägt an die Bruſt. Der Ertz-Biſchoff tuncket das Brod in den Wein und giebet es denen Communicanten/ daß ſie alſo zugleich eſſen und trincken. Die Armenier geben auch den kleinen Kindern von 2. biß 3. Monathen/welche die Mütter / wenn ſie communiciren/auff den Armen tragen / das heilige Abendmal. Bey den Kind-Tauffen verfahren ſie alſo : Die Kinder-Mutter trägt das Kind in die Kirche/ der Prieſter tauchet es gantz nackend ins Waſſer/ leget es dem Pathen auff die Arm und lieſet etliche Gebethe. Unter währenden leſen hält er Baum-Wolle in der Hand/drehet ſolche und machet einen Faden von einer halben Elen daraus/macht auch noch einen dūñen gleicher Länge von rother Seyde; und dieſe zwey Fäden drehet er zu einer Schnur/ ſo er dem Kinde um den Halß bindet. Sie ſagen/ daß dieſe weiſſe und rothe Schnur das Blut und Waſſer JEſu Chriſti bedeute / welches aus ſeiner Seyte/ da er am Creutze mit einer Lantze geſtochen ward/ gefloſſen. Hierauff ſalbet er das Kind erſtlich an der Stirn/ darnach an dem Kinn und Magen/ entlich an den Achſeln / Händen und Füſſen. Nach vollbrachter Tauffe trägt der Pathe das Kind auff den Armen aus der Kirche/ und hält in jeder Hand eine angezündete weiſſe Wachs-Kertze. Sind die Eltern des Kindes vermögend / ſo gehet man mit Trommeln/

Trom-

Trompeten/ Schalmeyen uñ andern Inſtrumen-ten aus der Kirche vor dem Kinde her / biß in ihr Hauß/daſelbſt überliefert der Pathe das Kind ſei-ner Mutter. Dieſe leget ſich ſo bald vor den Pa-then auf die Erde/küſſet ihm die Füſſe/und in dieſer Poſitur küſſet ſie hinwiederum der Pathe oben auf das Haupt. Weder des Kindes Vater noch der Pathe geben ihn den Nahmen / ſondern der jeni-ge/ ſo es tauffet/eignet ihm deſſen Heiligen/der auf denſelben Sontag fället/ Nahmen zu. Die Ver-mählungen geſchehen bey ihnen mehrentheils ſo/ daß beyde Theile einander nicht geſehen / ja auch die Väter nichts davon wiſſen/ ſondern wenn die Mütter alles richtig gemacht haben/ ſo ſagen ſie es ihren Ehemännern/welche ihren Vertrag billigen. Bißweilen vermählen ſie die Kinder ſchon im an-dern oder dritten Jahre/ ja weñ zwey gute Freun-dinnen mit einander ſchwanger gehen/verſprechen ſie einander / unter denen Kindern / ſo ſie im Leibe tragen/ eine Ehe zu ſtifften/ wofern das eine Kind ein Knabe / das andere ein Mägdgen ſeyn werde. Wenn es ſich nun alſo zuträget/ ſo verlobt man ſie bald bey ihrer Geburth/ und nachdem das Mañs-bild den Ring von ſich gegeben/ und ob es auch 20. Jahr unverheyrathet bliebe/iſt es verbunden/ alle Jahr auf Oſtern ſeiner Liebſten ein Kleid mit aller Zugehör/ nach ihrer Condition, zu ſchicken. Bey dem Verlöbniß macht ſich des Jünglings Mutter mit zwey alten Frauen / und einem Prieſter in der Jungfer Behauſung / und läſſet ihr durch dieſen

einen Ring überreichen. Den Abend vor der Hochzeit kommt der Bräutigam in Geſellſchafft ſeiner Bewandten / mit Schalmeyen / Tromeln und andern Juſtrumenten in der Braut-Hauß / bekomt ſie aber ſelber nicht zu ſehen / ſondern ſie bleibet in einem beſondern Gemach die gantze Nacht ungeſchlaffen bey den Weibern gantz ernſthafftig und ſtets an einem Orth ſitzen / iſt mit tauſenderley Schmuck gezieret / ihre Hände ſind mit einer gewiſſen Farbe angeſtrichen / und ihr Geſicht über und über mit Gold-Blättgen / wie die Marzepanen / vergüldet. Umb ſie her ſtehen viel Lichter / und hat das Geſicht mit einem ſeidenen Leibfarben Flor / worauff eine güldene Sonne gemahlet / bedeckt. Die Weiber bringen die gantze Nacht mit ſingen / klingen und tantzen zu. Jhre Geſänge aber ſind meiſtentheils mit Fleiß hierzu gemachte Tantz-Lieder / von welchen die jenige / ſo den Reyhen führet / jedesmal allein ein oder zwey Geſetze ſinget / und zu Ende derſelben der gantze Chor zugleich die Zwiſchen-Verſe wiederholet. Weñ die Trauung ſelbſt vor ſich gehen ſol / ſetzet ſich der Bräutigam und die Braut zu Pferde; Jn den Händen haben ſie einen Gürtel / der Bräutigam bey einem / die Braut bey dem andern Ende / welchẽ ſie auch unter währender Trauung immer feſte halten. Die Anverwandten folgen ihnen mit Muſic nach / und hat ein jeder eine brennende Kertze in der Hand. Unter der Copulation kehren ſie einander die Stirnen zu / doch ſind die Geſichter mit Netzen umhüllet / daß man nichts

als

als die Augen an ihnen deutlich erkennen kan. Der Prieſter leget ihnen die Biebel/ welches ein ziemlich ſchwerer Foliant iſt/ auf die Köpfe/ und verrichtet ſein Amt. Wenn nun die Trauung richtig uñ der Schmauß verbracht iſt/ wobey die Weiber mehr Wein verſchlucken als die Männer/ gehet der Mann zu erſt ins Bette/ die Braut ziehet ihn beym Arme / thut auch ihren Schleyer oder Netze nicht eher ab/ biß das Licht verlöſchet. Die Frauen ſtehen auch insgemein eher auff als die Männer/ und zwar vor Tage; ja es hat mancher Armenier wol 10. Jahr ein Weib gehabt/ und dennoch ihr Antlitz nicht geſehen/ noch ſie reden gehört. Deñ er mag ihr ſagen/ was er wil/ ſo antwortet ſie nur mit dem Kopfe. Die Art Todten zu begraben/ iſt bey ihnen ſo beſchaffen: So bald jemand verſchieden iſt/ laufft ein beſtellter Kerl geſchwind zur Kirchen/ einen Topf geweihetes Waſſers zu holen/ worein er hernach den Leichnam leget/ er iſt aber bey den andern Leuten ſo verhaßt/ daß niemand mit ihm iſſet. Alles was der Verſtorbene im Abſchied an ſich gehabt/ iſt ſein. Der Leichnam wird darauf angekleidet/ in einen groſſen neuen leinen Sack geſteckt und vernehet/ uñ von ſeinen Anverwanten/ ſo alle Wachskertzẽ in den Händen tragen/ zum Grabe begleitet. Das Grab iſt auf ſolche Art gemacht/ daß ſich des verſtorbenen Geſicht und Augen gerade gegen Oſten wenden; Dañenher legen ſie denſelben auf den Rücken/ und machẽ/ daß ſich das Haupt nach Weſten/ die Füſſe nach Oſten/ die rechte Hand nach Süden und die lincke nach Norden kehret.

Dieſes thun ſie darum/ weil ſie ſagen/ daß am Tage des jüngſten Gerichts die Trompete von Orient erſchallen werde/ und daß dannenhero der Leib gegen dieſelbe Seite gewendet ſeyn müſſe/ damit er deſto eher daſelbſt ſeyn könne. Nach geſchehener Beerdigung gehen die Anverwanten zuſam̃en/ und halten das Mahl. Sie haben auch im Gebrauch/ etliche Prieſter/ auch viel dürfftige Leute/ ſo wol Mittags als Abends/ ſieben Tage nach einander zu ſpeiſen/ wenn ſie es im Vermögen haben. Sie halten des Verſtorbenen Seele nicht vor ſeelig/ wenn ſie ſich nicht/ wo es anders möglich/ dieſe Unkoſten machen. Ich habe dieſe Gebräuche mit Fleiß etwas weitläufftig abgehandelt/ weil wir daraus unterſchiedene Moralia ziehen können. Nunmehro ſehen wir die merckwürdigſten Oerter in dieſem Lande an/ es ſind aber ſolche

1. **Erzerom.** Ein wichtiger Paß gegen Perſien und vornehme Gräntz-Veſtung. Der Zoll bringt allhier was rechtes ein. In dieſer Stadt iſt ein Schloß/ worin der Türckiſche Baſſa reſidirt, nahe dabey iſt ein Hügel/ auff welchen eine kleine Schantze angeleget/ worinnen der Janitſcharen Age ſeine Wohnung hat/ und worüber der Baſſa nichts befehlen darff. Weñ der Groß Sultan den Kopff dieſes Baſſa/ oder ſonſt einer vornehmen Perſon in derſelben Provinz verlanget/ ſendet er nur einen Befehl an den Janitſcharen Aga/ daß er den jenigen/ dem das Leben abgeſprochen worden/ ſolle in die Schantze kommen laſſen/ und wird die

Exe-

Execution von Stund an vollbracht. Es iſt nun dieſe Gegend gemeiniglich ſehr kalt/und gleichwol wächſet die Gerſte allda/ (welches ſehr merckwürdig) innerhalb 40. Tagen / und das Korn innerhalb 60. Sonſt haben die Leute an dieſem Orte gar gewöhnlich böſe Augen / und iſt niemand verhanden/ der ſie curiren könte.

2. **Das Gebirge Ararat.** Das jenige Gebirge/ auf welchem der Kaſten Noæ geruhet; wird in der Bibel eben alſo genennet : Dannenhero wollen auch die Einſidler auff dieſem Berge noch heute zu Tage den gantzen Kaſten Noæ beſitzen/ und geben vor / die gemäßigte Lufft in dieſer Gegend habe verhindert / daß er nicht verfaulet ſey. Sie zeigen den Reiſenden ein höltzernes Creutz/ welches ihrem Vorgeben nach / aus einem Bort von dieſem Kaſten gemacht worden. Die Höhe dieſes Gebirges wird ſo groß beſchrieben/daß man ſieben Tage zu reiſen habe / wenn man jeden Tag fünff Meilen hinter ſich laſſe. Es reichet biß an die Gegend der Lufft / wo die Wolcken formiret werden/ von der Mitte an biß an die Spitze iſt es allezeit mit Schnee bedeckt/ und offt drey oder vier Monath mit Nebeln umgeben. So bald die Armenier dieſes Gebirge erblicken / küſſen die Erde/ heben die Augen auff gen Himmel / machen ein Creutz und ſprechen etliche Gebete.

F. **Von Diarbeck.** Solches ſtehet unter des Türcken Bothmäßigkeit/ und iſt darinnen

1. Bagdad, oder Babylon, welches aber nicht

vor das alte / ſo drey Meilen davon lieget und nur noch einige Rudera aufweiſet / muß angenommen werden. Dieſe Stadt iſt innerhalb 200. Jahren ſechsmal eingenommen worden / dreymal von den Perſern / und eben ſo vielmal von den Türcken. Anno 1398. nahm es Schach Iſmael Sophi dem Bajazethi, dieſem aber der bekante Tamerlanes weg/doch blieb es hernach bey den Perſern. Anno 1535. nahm es der Türckiſche Groß Sultan Solymannus II. dem Schach Tamæ; denn der Perſiſche Commendant dariñen/Meemet, hatte nicht vermeynet / daß ſich die Türcken ſo weit wagen würden / und hatte ſich gar nicht gefaſt gemacht/ denſelben den Kopf zu bieten/ſondern nahm bey deren Ankunfft die Flucht / alſo daß Solymañus mit Triumph hinein zoge/ welcher auch durch Freygebigkeit nicht nur die vornehmſten / ſondern auch den gemeinen Mann an ſich brachte/ und ſich nach altem Gebrauch der Perſiſchen Könige krönen ließ; Solymanno entriß es wieder Schach Muhamed; Achmed der Türckiſche Käyſer eroberte es Anno 1605. wieder; Anno 1622. brachte es der Perſiſche König Schach Abas unter des Türckiſchen Käyſers Oſmanni Regierung in ſeine Gewalt. Deñ Bichir Baſſa von Babylonien ſchickte nicht allein der Ottomañiſchen Pforte das gewöhnliche Einkomen nicht/ ſondern hatte ſich gar der beſagtẽ Stadt vor ſich bemächtigt. Damit er ſich nun bey dieſer Gewalt etabiliren möchte / correſpondirte er mit dem Perſianer/doch ſo/ daß er ſich mehr unter deſſen Schutz als Herꝛſchaft begab. Als aber in

Con-

Conſtantinopel hiervon Nachricht einlieff/machte man alſobald Præparatoria, dieſen Ort mit aller Gewalt zu recuperiren/ welches dem Bichir auch nicht verborgen blieb: Allein deſſen Sohn/welcher ſeines Vaters Meynung/daß er ſich nicht unter des Perſianers Gehorſam begebē/und ſich der Türcken Zorn allein auf den Halß reitzete/nicht billigte/correſpondirte heimlich mit den Perſern / ließ ſie des Nachts zu einem Thor in die Stadt/ uñ verkauffte alſo ſeinen eigenen Vater/den der König/ſo bald er hinein kam/ gefangen nehmen/ und in einen tieffen Thurn ſetzen ließ; Hierauf ward eine Perſiſche Beſatzung hinein gelegt/uñ blieb der Ort in der Perſer Gewalt. Unter der Regierung des Groß Sultans Amurath IV. verſuchten die Türcken zweymal ihr Heyl an dieſer Stadt. Anfangs belagerten ſie dieſelbe Anno 1626. mit einer groſſen Armee: Allein die Soldaten tumultuirten wegen etlichen groſſen Niederlagen noch imer/deßwegen gingen die Verrichtungen langſam von ſtatten/weil auch die Perſiſche Garniſon vielfältige Ausfälle that / und gar ſchlechte Gegenwehr fand / indem die Türcken Hauffenweiſe ausriſſen / muſte die Belagerung bald wieder auffgehoben werden. Hernachmals aber Anno 1638. waren ſie glücklicher; Denn nachdem Amurath wegen der Belägerung vielfältigen Rath gehalten / ging er ſelbſt mit vor die Stadt/ viſitirte alle Poſten/verſprach denen Soldaten güldene Berge / ſchrieb auch an den Caimacam nach Conſtantinopel / er ſolte ei-

nen Beth-Tag anſtellen und ihm Geld ſchicken/ er wäre entſchloſſen / entweder zu ſiegen oder zu ſterben. Damit ihn nun die Feinde nicht kennen und ihm abſonderlich nachſtellen möchte / zog er nur ſchlechte Kleider an/ und verſchwur ſich ſolche nicht zu ändern/ biß er in Bagdad wäre. Sein Pferd muſte ſtets bey ſeinem Zelte ſtehen/ damit er bald/ wenn es Noth war / auffſitzen kunte ; Er brante das erſte und gröſte Stück mit eigener Hand loß / und trug den erſten Raſen zur Schantze. Die Belägerten thaten ſo ſtarcke Ausfälle / daß ſie gantze Armeen gleich ſchienen. Amurath war erſchrecklich hitzig/ und hätte die Trouppen in eigener Perſon vor den Brechen angeführet/ wenn ihn nicht die vornemſten Bedienten davon abgehalten und ſeine Stelle vertreten hätten. Es wurden aus jedem Gezelte drey Männer/ ja gantze Regimenter / nachdem ſie das Loß traff/ in die Gräben / ſolche zu füllen/ herunter geſtoſſen. Es war eine ſolche Menge todter Leichnam allda / daß ſelbige zur Stiege die Mauren zu erſteigen dienen muſten. Der alle Commendant in der Stadt/ welcher ſich allemal tapffer wider die Türcken gewehret/ ward abgeſetzet/ und kam einer von des Königes Favoriten an ſeine Stelle. Dieſem ehrlichen Cavalier verdroß ſolcher Schimpff über die maſſen : Dannenhero ließ er in Gegenwart ſeiner Officirer und des Kriegs-Volcks ſeine Frau und Sohn herbey holen / nahm drey Becher voll Gifft zur Hand/ und ſagte zu ſeiner Frauen/ wo ſie ihn jemals geliebet / ſolte ſie ihm deſſen jetzo ein

Zeugnüß ſehen laſſen uñ mit ihm großmüthig ſter-
ben. Als er nun gleicher Weiſe eine Ermahnung
an ſeinen Sohn gethan/ truncken ſie alle drey/ein
jedes ſeinen Becher mit Gift aus und ſturben kurtz
darauff. So bald die Soldaten/welche dieſen
Gouverneur allezeit ſehr geliebet/dieſen trauri-
gen Anblick ſahen und wuſten/daß der Türckiſche
Groß-Sultan gewinnen würde / wolten ſie dem
neuen Commendanten nicht gehorchen/ und er-
regten einen Auffruhr in der Stadt. Sie accor-
dirten mit den Türcken/ welche aber kein Wort
hielten/ſondern alles in der Stadt niederhaueten.
Allein die Türcken hatten bey dieſer Belägerung
auch nicht wenig Volck eingebüſſet/ ſintemal der
erſchlagenen 40000. der verwundeten 10000.
der durch Kranckheit und anderes Ungemach um-
gekommen 20000. gezehlet wurden. Anno 1696.
verſuchten zwar die Perſer dieſen Ort wieder ein-
zunehmen / wurden aber mit einer langen Naſe
abgewieſen und ſtehet ſolche Stadt biß jetzo unter
Türckiſcher Gawalt. Es reſidirt darinn ein Ca-
di oder Præſident, der alles verrichtet/auch ſo gar
das Amt des Mufti ſelbſt; Sonſt iſt dieſe Stadt
lange Zeit der Sitz der Caliphen oder Mahometi-
ſchen Päbſte geweſen. Es wohnen allhier aller-
hand Chriſten/als Neſtorianer/Armenianer/Ja-
cobiten; Desgleichen Juden/welche alle Jahr in
ziemlicher Menge nach dem Grabe des Prophe-
then Ezechiel/ ſo anderthalb Tagreiſen von der
Stadt gelegen / walfarthen; Von Mahome-

thanern findet man allhier ſehr viel. Wegen der Frauen allhier lieſet man wunderliche Sachen/ welche ich kurtz berůhren wil. Die Måñer ſind gewohnet / ihren ordentlich-vermåhlten Frauen abſonderlich Donnerſtags oder Freytags beyzuliegen; Deswegen gehen die Frauen an dieſen Tagen Frühe ins Bad/ ſich zu waſchen/ und begieſſen ſich den Leib und das Haupt mit vielen wohlriechenden Waſſern. Sie důrffen auch manchmal/ wo es ihnen der Mann erlaubet/ ihre Verwandten zu beſuchen ausgehen / ſie bedecken ſich aber unter Weges gantz von Fuß auff mit einer Leinwand/ ſo bey den Augen zwey Lőcher hat / damit ſie ſehen kőnnen/ wo ſie hingehen. Auff ſolche Art kan man dieſe Frauen nicht erkennen/ wenn ihnen auch ihr eigener Ehemann begegnen ſolte. Dieſe Damen ſind aber ſo geartet/ daß ſie lieber alle ihr Lebes Tage zu Hauſe bleiben wůrden / wenn ſie nicht zu Pferde eine Paſſage vornehmen ſolten. Man hat auch daſelbſt ein gewiſſes keñzeichen/ eine ehrliche Frau von einer allgemeinen Courtiſanin zu unterſcheiden/ indem dieſe den Fuß in den Stegreif/ eine ehrliche Frau aber niemals anderswohin/ als zwiſchen die Riemen/ woran der Stegreif angemachet iſt/ einſetzet. Die Frauens-Perſonen/ ſind überdieß allhier nach ihrer Art ſehr hoffårtig/ welche wir zwar bey uns vor nårriſch halten wůrden. Denn es iſt ihnen nicht genug/ daß ſie an Armen und Ohren Kleinodien tragen/ ſondern ſie laßen ſich auch die Naſenlőcher durchbohren/

ren / Ringe darein zu hängen. (Die Arabiſchen Weiber laſſen den Unterſchied zwiſchen den Naſenlöchern durchbrechen / wodurch ſie einen goldenen Ring hängen in der dicke als ein Feder-Kiel / doch iñen hol / Gold zu erſparen / uñ damit es deſto leichter zu tragen ſey.) Sie ſchwärtzē ſich um gröſſerer Schönheit willen / rund um die Augē herum / mit einer gewiſſen Farbe / uñ thun ſich in der Wüſten / ſo wol Männer / als Frauen / von ſolcher gar in die Augen / weil ihren vorgeben nach / das Geſichte dadurch vor der Sonnen Hitze bewahret wird. Wenn ihnen die Männer ſterben / da ſind ſie gar unſinnig: Denn ſie entblöſſen ihr Haupt und laſſen die Haare zerſtreuet hinhängē / machen ſich an einem Keſſel Boden ſchwartz im Geſichte / und nehmen hernach ein ſolches Springen und Tantzen vor / daß die zuſeher mehr zum Lachen / als Weinen beweget werden. Die andern Frauen machen / eine der andern zu Trotze / tauſenderley Affenſpiel / ſchlagen ſich auff die Wangen / ſchreyen wie die Faſtnachts-Narren / und fangen hernach alle auff einmal an / nach zwey Trommeln / ſo mit Schellen umhangen / und von einigen Frauen eine Viertel Stunde lang geſchlagen werden / zu tantzen. Unterdeſſen iſt eine unter ihnen / ſo dergleichen Narren-Poſſen ſchon gewohnet / und Traur-Geſänge herſinget / worauff ihr die andern / mit Verdopplung ihres Geſchreyes / dergeſtalt antworten / daß man ſie ziemlich weit vernehmen kan. Es wäre zu ſolcher Zeit ver-

ge-

gebens/ wenn man ſich bemühen wolte / die Kinder des verſtorbenen zu tröſten: Denn dieſelben ſcheinen ſo ſehr auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn/daß ſie gar nichts verſtehen köñen/und müſſen ſie ſich zum wenigſten dergeſtalt anſtellen/wo ſie ſich nicht die üble Nachrede/ daß ſie gegen ihren Vater keine Liebe getragen/ auff den Halß ziehen wollen. Wenn man den Leichnam zu Grabe träget / erſcheinen viel arme Leuthe mit Fahnen und halben Monden/ welche ſie auff groſſen Stäben tragen/und ſingen im fortgehen etliche Begräbnis Lieder: Die Frauen ſelbſt dürffen nicht mitgehen: Denn ſie haben nicht Erlaubnis/ auſſer dem Hauſe zu gehen / als am Donnerſtage oder Freytage/ und alsdenn begeben ſie ſich zu dem Grabe/vor den Verſtorbenen zu bitten. Von der alten Stadt Babylon wird nicht nöthig ſeyn / Meldung zu thun; Was den Thurn anbelanget/ ſo glaubet zwar das gemeine Volck um ſelbige Gegend/als weñ die Reliqvien davon noch zu ſehen wären: Allein die klügern ſagen/es habe dieſen Thurn/ den man heute zu Tage daſelbſt ſiehet/ein Arabiſcher Fürſt erbauet/der alda eine hohe Laterne zu verſamlung ſeiner Unterthanen in Kriegs-Zeiten gehalten.

2. Monſul. Dieſe Stadt ſcheinet von auſſen ſehr ſchön/und pranget mit ſeinen hohen Mauren/ ſo aus Qvater-Steinen beſtehen: Innen aber iſt ſie faſt gantz eingefallen/weil nichts darinnen/als kleine Häuſer zu ſehen ſind. Das Schloß/worauff

rauf der Baſſa reſidirt, und welches auff die Tiger erbauet iſt/ ſoll einige Parade machen: Es iſt aber klein und ſonſt nicht weit her. Jedoch hat es daher einigen Nahmen bekommen/weil die Kaufleuthe alda ſtarck negotiiren. Insgemein hält man davor/daß es aus den Ruderibus der Stadt Ninive entſtanden ſey/welche Stadt nach etlicher Scribenten Ausrechnung 24. Französiſche Meilen im Begriff ſoll gehabt haben. Nicht weit davon iſt eine Türckiſche Moſqve, in welcher/ wie die Türcken vorgeben/der Prophet Jonas begraben lieget. Dieſer Orth wird von ihnen in ſo hohen Ehren gehalten/ daß kein Chriſt leichtlich darein kommen kan/ es geſchehe denn durch Gunſt oder Geſchencke/ und zwar nur des Nachts und mit bloſſen Füſſen. Mitten in dieſer Moſqve ſiehet man ein Grab/ das mit einen ſchönen Perſiſchen Teppich von Seyden und Silber bedecket iſt. An den vier Ecken ſtehen vier groſſe küpfferne Leuchter mit Wachs-kertzen/ darüber hangen viel Lampen von Straußvögel-Eyern. Auſſer der Moſqve befinden ſich gemeiniglich viel Mahometaner/und in derſelben leſen faſt allezeit 2. Mahometaniſche Heiligen den Alcoran. Daß der Prophet Jonas aber warhafftig allhier begrabẽ liege/ wil uns der berühmte Herr Neitſchütz in ſeiner Reiſe-Beſchreibung nicht glauben laſſen / als welcher dieſes heiligen Mannes Grab auf einem Dorffe nahe bey Nazareth wil gefunden haben.

3. Ofra oder Ourfa, vor Zeiten Edeſſa. An die-

dieſem Orthe ſoll der König Abgarus oder Akbarus gebohren worden ſeyn und reſidirt haben/ welcher an unſern Heyland Chriſtum etlicher vorgeben nach geſchrieben/ dem auch Chriſtus geantwortet / und dabey ſein Bildnis in ein ſauberes Tuch gedrucket und jenem überſchicket. Den Brieff des Abgari weiſet Euſebius in ſeiner Kirchen-hiſtorie Grichiſch/ Ludovicus de Dieu Arabiſch/ Xavierus Perſiſch auf; das Exemplar von dieſem Brieffe hatte der in vielen Sprachen hocherfahrne Medicus Johannes Elichman, welches hernachmals Uſſerius Armachanus bekommen. Euſebius berichtet/ er habe ihn zu ſeiner Zeit unter den öffentlichen Schrifften zu Edeſſa gefunden. Der gantze Verlauff dieſer Fabel verhält ſich alſo: Es hatte gedachter Abgarus von den Wunderwercken des Herrn JEſu vernommen/ deßwegen ſchrieb er an ihn/ er möchte doch zu ihm kom̃en und ihn von ſeiner Kranckheit geſund machen. Der Herr JEſus antwortete ihm folgender Geſtalt: Abgare, du biſt ſeelig / daß du an mich gläubeſt/ ob du mich gleich nicht geſehen haſt/ denn es iſt von mir geſchrieben: Daß die jenigen/ ſo mich ſehen / an mich nicht glauben werden/ damit die jenigen/ ſo mich nicht ſehen/ an mich glauben und ſeelig werden. Du aber ſchreibeſt / ich ſolle zu dir kommen/ ſo wiſſe/ daß ich hier / wo ich jetzo bin/ alles nothwendig erfüllen muß / weswegen ich in die Welt geſchicket worden / und wenn ich alles vollendet habe/ zu dem / der mich geſandt

hat/

hat/wieder zurücke kehre. So bald ich mich zu dieſem werde gewendet haben/wil ich einen von meinen Jüngern zu dir ſchicken / welcher dich geſund machen und dir nebſt den deinigen zum Leben verhelffen ſol. Euſebius berichtet ferner/ daß er bey dieſem Briefe eine Nachricht in Syriſcher Sprache gefunden/wie nach der Him̃elfart Chriſti Judas Thaddæus/ einer von den 70. Jüngern zum Abgaro geſchicket/ von ihm willig aufgenommen worden uñ ihn geheilet habe. Wer dieſe Fabel uñ deſſen Widerlegung anders wo leſen wil / wird beydes in des Heideggeri Enchiridio Biblico p. 1040. finden. Andere meynen / es habe dieſer Abgarus des HERRN JESU Contrefait holen laſſen und ihm alle ſein Land und Macht dargebothen / damit er ihm nur wider die Jüden / welche damals etwas Feindliches wider ihn vorhatten / Hülffe leiſten möchte. Die Armeniſchen Chronicken melden / daß Abgarus von ihrer Nation geweſen / und ſie von dieſer Zeit an angefangen hätten/den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/und ſich von dem Apoſtel/ welchen der HErr JEſus nach ſeiner Aufferſtehung dieſem Fürſten zugeſchickt/ tauffen laſſen. Man ſiehet annoch die verfallenen Mauren von dieſes Abgari Schloß / und darinn einen groſſen Saal ſamt drey oder vier Gemächern/ welche gar ſchön ſind. In der Stadt iſt ein groſſer Brunn/ der einem Teiche gleich ſiehet/

und die Krafft haben ſol/ den Auſſatz zu heilen/ deſſen Qvelle mitten in der vornehmſten Moſqve dieſer Stadt/ welche dem Abraham zu Ehren erbauet worden/ gezeiget wird. Die Chriſten des Landes ſagen/ daß Abraham allhier auff die Knie niedergefallen uñ gebetet/ ehe er ſeinen Sohn opffern wollen/ und daß unter ſeinen beyden Knien 2. Qvellen von den Waſſern ſeiner Höle/ darinnen er war/ entſprungen/ von denen dieſer Teich/ neben der Moſqve, erfüllet worden. Der Brunn iſt voller Fiſche/ ſo gar/ daß ſie auch den Leuten/ ſo an deſſen Rande ſpatzieren gehen/ nachfolgen/ wenn ſie ihnen Brod hinein werffen. Es wird ſich nicht leicht jemand darzu nahen/ weil die Türcken dieſe Fiſche/ welche ſie Abrahams-Fiſche neñen/ in groſſen Ehren halten; Ja ſie bedecken gar den Platz um den Teich herum in die 20. Schritt mit ſchönen Teppichen. In die Höle/ darinn die 2. Spring-Qvellen ſind/ darff kein Menſch/ wer er auch ſey/ anders/ als barfuß hinein. Hier machet man den ſchönen gelben Saffian, den blauen zu Tocat, den rothen zu Diarbeqvir. Und kan man in der gantzen Türckey keinen ſo ſchön machen/ als an dieſen drey Orten/ weil den andern dergleichen ſchönes Waſſer fehlet.

4. Diarbeqvir oder Car-Emu. Iſt eine groſſe Stadt mit doppelten Mauren umbgeben/ an der äuſſern ſiehet man 72. Thürne/ ſo den 72. Jüngern JEſu zu Ehren ſollen aufgerichtet ſeyn. Daß hier der ſchönſte rothe Saffian gemacht werde/ haben wir kurtz vorher gehöret.

ENDE des zweyten Stückes.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Drittes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedr. Groſchuff. 1700.

A. Ω.

Cap. I.
Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten von der Römiſchen Monarchie.

Gleichwie im vorigen Stücke bey denen drey erſten Monarchien nicht alles / ſondern nur das Merckwürdigſte mitgenom̃en worden: Alſo wünſchet auch die letzte Monarchie in dieſer und folgenden Partien eben dergleichen Methode. Und zwar begehre ich gar nicht / in die uhr-alten Zeiten zu gehen / ſondern fange von der Römiſchen Monarchie ſelbſt an. Hier iſt nun dieſes die beſte Abtheilung / daß man betrachtet

I. Die Käyſer vom Anfange der Monarchie biß auf deſſen Zertheilung / welches eine Zeit von 4. Seculis iſt. Vorher aber muß mit Wenigen angeſehen werden JULIUS CÆSAR, und zwar

1. Seine Qualitäten. Er war ein rechtes Meiſter-Stück der Natur und Kunſt/ ließ auch ſeine ſonderbare Gaben bald in der Jugend hervor blicken: dannenhero wolte ihn der Sylla, als er noch ein Knabe war/ aus dem Wege geräumet wiſſen/ weil in ihm viel Marii (groſſe und tapffere Leuthe) verborgen legen. Vellejus Paterculus Lib. 2. Cap. 41. vergleichet/ ja ziehet ihn in etlichen Stücken gar dem Alexandro M. vor. Der Ehr-Geitz und Hochmuth plagten ihn bald Anfangs: Denn/ als er noch in ſeinen jungen Jahren um das Pontificat anhielt/ und gleich im Begrieff war/ in die Verſammlung des Römiſchen Raths zu gehen/ ſagte er zu ſeiner Mutter: Er würde entweder als Pontifex, oder gar nicht wieder zurücke kommen. Da er einsmals auff dem ungeſtümen Meer fuhr/ und der Gouverneur des Schiffs zu zagen anfing/ ſprach er zu demſelben: Qvid times, nauta? Cæſarem vehis.

2. Seine Thaten. Dieſe ſind ſo viel und ſo groß/ daß ich ſie allhier nicht beſchreiben kan. Mit ſeinem wichtigen Æmulo, dem Pompejo M. ſchlug er ſich wacker herum/ und war ſelbſt allemahl hinten und vorne / ſo offt ihre beyden Armeen zuſammen rückten. Wehreten ſich des Pompeji Leuthe tapffer/ ſo ſchrye er ſeinen Soldaten zu: Miles, faciem feri; Flohen ſie aber/ ſo rieff er den Seinigen zu: Miles, parce civibus. Dieſe Schlacht geſchahe in den Pharſali-

ſchen

ſchen Feldern/ wo Pompejus M. das Feld räumen/ und nach Egypten fliehen muſte. Er vermeinete daſelbſt einen ſichern Auffenthalt zufinden/ weil er des damahligen Königs Ptolemæi Vater wieder in ſein Königreich eingeſetzt hatte: Der Theodotus aber/ dieſes jungen Ptolemæi Præceptor, ſahe gar wohl vorhero/ daß man auff dieſe Arth den erhitzten Julium Cæſarem und mit ihm den Krieg in Egypten locken würde/ dannenhero gab er den Rath/ man ſolte Pompejum M. tödten laſſen/ weil doch ein todter Hund nicht mehr bellen könte. Hierauff begaben ſich alsbald etliche Egyptier auff des Pompeji Schiff/ und ward/ indem er die Griechiſche Oration / womit er den Ptolemæum complimentiren wolte/ durchlaß/ von dem Septimio, einem Kriegs-Officierer/ hinterwärts durchſtochen. Dergeſtalt ward nun der einheimiſche Krieg geendiget/ und dem Julio Cæſari, mit des Römiſchen Volcks gröſtem Frolocken/ die Perpetua Dictatura auffgetragen. Sie ſetzten ſein Bildniß bey die Tempel; præſentirten ihn auf dem Theatro mit einer Crone/ ſo allerhand Strahlen von ſich warff; nenneten ihn Patrem Patriæ; ſetzten den Monat Julium, an ſtatt des Quintilis, in den Calender. Bey voriger Gelegenheit hätte er Egypten gar wohl unter der Römer Gewalt bringen können/ wenn ihn nicht die allzuhäfftige Liebe gegen die Egyptiſche Königin Cleopatram, gar zu Kraffts-

loß und gütig gemacht hätte. In Numidien/ Ponto, Hiſpanien/ Luſitanien/ Gallien und Britannien/ erwieſe er ſich hertzhaffter/ und brachte ſie unter der Römer Bothmäßigkeit. Herr Bornmeiſter ſagt in ſeinem Schau-Platz der Römiſch-Teutſchen Käyſer/ er hätte 50. Feld-Schlachten gethan/ 800. Städte eingenommen/ und 300. ausländiſche Völcker bezwungen/ welches letztere gar enge zu erklären/ oder gar in Zweifel zu ziehen iſt. Selim I. Türckiſcher Käyſer/ ließ ſich die Hiſtorien von des Alexandri M. und Julii Cæſaris Thaten/in die Türckiſche Sprache überſetzen/ und vorleſen/ damit er/ durch deren Exempel/ zur Tapfferkeit ermuntert werden möchte. Vid. Neu-eröffnete Ottomanniſche Pforte P.II. p. 101.

3. Sein Todt. Dieſer war ſehr miſerable, und kam daher: Es war vielen von dem Röm. Rathe des Cæſaris groſſe Gewalt ein Dorn im Auge/ und unterhielten eine geheime Conſpiration wider ihn unter ſich; weil nun/ zumahl dem Caſſio, die geſuchte Prætura Urbana verweigert wurde/ nahm er den Brutum, und andere ſeiner Cameraden/ zu ſich/ und erſtachen den Cæſarem auff dem Rath-Hauſe mit 23. Wunden. Er hatte viele Anzeigungen dieſes gewaltſamen Todes/ welche er aber alle in den Wind ſchlug. Als man des Capys, welcher Capua ſoll erbauet haben/ Grabmahl öffnete/ fand ſich darinnen eine eherne Tafel/ worauff

dieſe Schrifft mit Griechiſchen Buchſtaben und Worten geleſen ward: Wenn des Capys Gebeine entdecket würden/ ſo würde einer von dem Juliſchen Geſchlechte / durch die Hand der Blutsverwandten umgebracht werden. Desgleichen wolten auch kurtz vorher etliche von des Cæſaris Pferden gar nicht freſſen/ und weineten dabey ſehr. Die Haruſpices vermahneten ihn/er ſolte ſich an denen Idibus Martii wohl in Acht nehmen / weil ihm alsdenn ein Unglück vorſtünde. Den nächſten Tag vor dieſen Idibus, kam ein Zaun-König mit einem Lorbeer-Zweiglein aus dem näheſten Walde in ſeinen Pallaſt geflogen / ward von allerhand Vögeln verfolget/und endlich zerriſſen. Seiner Gemahlin Calpurniæ träumete/es fiele der Giebel vom Hauſe hernieder/ und ihr Gemahl würde in ihrem Schooſſe erſtochen/ worauff ſich auch bald die Thüre zur Schlaff-Kammer von ſich ſelbſt öffnete. Ja ihm ſelbſt kam/die Nacht vor ſeinem Tode/im Traume vor/ als ob er über die Wolcken flöge/ und der Jupiter ihm die Hand böthe. Als er an ſeinem Todes-Tage auff das Rath-Haus ging / wurde ihm die Rolle ſeiner Mörder übergeben/ er vermiſchte aber dieſelbe unter andere Briefe / welche er in der lincken Hand hatte/ und wolte ſie hernach durchleſen. Auffm Rath-Hauſe lachte er den Spurinnam aus/ als welcher falſch geweiſſaget hätte/ weil er ohne allen Schaden die Idus Martii erlebet;

Spurinna antwortete: Dieſer Tag iſt zwar angegangen/ aber noch nicht geendiget. Julius Cæſar ſoll ſich auch längſt vorher einen ſchleünigen Todt gewünſchet haben/ damit er nicht allererſt viel Schmertzen auff dem Todt-Bette ausſtehen dürffte. Der Römiſche Bürger-Meiſter Antonius ſuchte ſeinen Todt zu rächen/ hielt deswegen eine bewegliche Rede an das Volck/ zeigte ihnen den blutigen Rock Cæſaris, und brachte es ſo weit/ daß der Pöbel auff des Caſſii und Bruti Haus mit Fackeln zulieffen/ die Mörder aber hatten ſich ſchon mit der Flucht ſalviret / doch ſind ſie auch hernach elendiglich ums Leben gekommen.

Nunmehro ſehen wir die Römiſchen Käyſer nach den 4. Seculis an: Demnach regierte

A. Im erſten Seculo

1. Octavius Cæſar Auguſtus von A. M. 3906. biß 3963.

Bey dieſem hochberühmten Käyſer mercken wir

1. Seine Geburth. Ehe noch Auguſtus gebohren ward/ hatte ſeine Mutter Atia einen Traum/ als ob ihr ein Drache [der Gott Apollo] ehelich beywohnete; So bald ſie erwachete/ reinigte ſie ſich/ indem ſie vermeynete/ es hätte ſie ihr Gemahl ehelich umfaſſet/ fand aber an ihrem Leibe die Figur eines Drachens gemah-

mahlet / deswegen kam ſie auch nicht mehr in die öffentlichen Bad-Stuben / damit nicht etwan dieſes Bild an ihrem Leibe von iemanden möchte geſehen werden. Und wie Auguſtus zehen Monat hernach gebohren ward / hielt man ihn vor des Apollinis Sohn. Zu einer andern Zeit hatte dieſe Atia einen Traum / als wenn ihr Eingeweide zu den Sternen geführet / und über den gantzen Umfang Himmels und Erden ausgebreitet würde. Desgleichen träumete auch ſeinem Vater Octavio, es gienge aus der Atiæ Leibe der Sonnen Glantz hervor. An demjenigen Orte / wo er ſolte ſeyn gebohren und geſäuget worden / war es ſehr unſicher / und kam dem / ſo aus Verwegenheit hinein gieng / allemahl ein Schauer und eine Furcht an. Es ward daſſelbige Vorwerck einſt an einen neuen Herrn verkaufft; dieſer wolte nun erfahren / ob es denn ſo unruhig daſelbſt / wie man ſagte / zugienge / und legte ſich deswegen an denſelbigen Orth ſchlaffen; Als er aber nur etliche wenige Stunden im Bette gelegen hatte / ward er mit einer häfftigen Gewalt heraus geworffen / und halb todt vor der Thüre gefunden.

2. Seine Qualitäten. Es ließ ſich bald in ſeiner Jugend etwas Groſſes an ihm mercken: Denn / als er nur hatte zu reden angefangen / und in einer alten Vor-Stadt zu Rom war / befahl er den Fröſchen / ſie ſolten ſchweigen / welches auch geſchehen / und ſollen dieſelben

von der Zeit an in ſelbiger Gegend niemahls wieder gequäcket haben. Als er einsmals in einem Walde ſein Mittags-Brodt aß/ kam ein Adler/ und nahm ihm unverſehens das Brodt aus der Hand/ wie er am höchſten geflogen war/ kam er bey ſachtem wieder herab/ und brachte ihm ſein Brodt wieder. Er ſchien von auſſen gar nicht Ehr-geitzig zu ſeyn: Denn/ als ihm das Römiſche Volck die Dictaturam mit Gewalt auffdringen wolte/ fiel er auff ſeine Knie zur Erden/ warff den Rock von den Schuldern/ und bath mit entblöſter Bruſt/ ſie möchten ihn mit dieſer Ehre verſchonen. Den Titul/ Herr/ wolte er durchaus nicht annehmen/ ſondern verfluchte ihn/ und trug einen häfftigen Abſcheu davor. Und/ da ihn zu gewiſſer Zeit etliche Schmarutzer damit beehren wolten/ winckte er mit der Hand/ und gab ſeinen Unwillen darüber zu verſtehen/ publicirte auch des folgenden Tages ein ſcharffes Edict, es ſolten ihm weder ſeine Anverwandte/ noch andere den Titul Herr geben. Ob er aber auch im Hertzen ſo gar demüthig geweſen/ weiß ich und andere nicht. Er fuhr nicht leicht bey Tage zur Stadt aus oder ein/ damit er nicht iemanden beunruhigen und zur Auffwartung bewegen möchte. Er war darbey ſo freundlich/ daß er alle auff der Gaſſe grüſſete und anhörete/ wenn ſie etwas bey ihm zu ſuchen hatten; Wiewohl auch zuweilen einige Ernſthafftigkeit mit unterlieff. Sintemahl er den

den Tedium durch das bloſſe Anſchauen ſo erſchröckete/ daß er ſich alsbald von der Höhe herab ſtürtzete; Und da er argwöhnete/ daß ihm Q. Gallius nachſtellete / ließ er ihm alſobald vom Richter-Stuhl wegreiſſen/ durch die Soldaten erſchröcklich abprügeln / und da er nicht augenblicklich bekennen wolte / gar tödten / riß ihm auch vorher mit ſeinen eigenen Händen die Augen aus dem Kopffe. Gegen andere war er im Gegentheil ſehr gelinde: Der Junius Novatus hatte eine läſterliche Schrifft wider ihn heraus gegeben/ gleichwohl beſtraffte er ihn nur um ein geringes Geld; Caſſius Patavius, eben wie der vorige / ein gemeiner Kerl/ hatte in Volck-reicher Verſammlung geſagt; Sein Wunſch und Wille wäre iederzeit geweſen/ den Auguſtum zu erſtechen; Vor dieſe verwegene Rede aber muſte er nur in ein kurtzes Exilium wandern. Offtmals kamen ihm aufm Rath-Hauſe Paſquille vor die Augen/ worüber er ſich aber wenig entrüſtete / ſondern nur ſagte/ man möchte doch verhüten / daß nicht iemand ohne genennten Nahmen/ wider iemanden anders dergleichen Schrifften heraus gebe. Hiernechſt war er ſehr furchtſam/ abſonderlich/ wenn Ungewitter entſtanden: Denn zu ſolcher Zeit begab er ſich allemahl in verborgene Oerter/ oder kroch gar in die Gewölben unter der Erden; damit ihm auch der Donner ja nicht Schaden thun möchte / trug er allezeit eine Haut vom

Meer-

Meer-Kalbe um ſich. Der Arbeit lag er ſehr ob/ und las oder ſchrieb auch zu der Zeit etwas/ wenn der Balbierer ſeinen Bart bediente. Mit denen Gelehrten mochte er gerne umgehen/ und ſaß vielmahl zwiſchen den beyden Poeten Horatio und Virgilio, davon der eine trieffende Augen hatte / der andere aber einmahl über das andere ſeuffzete; dannenhero ſagte er auch insgemein: Er ſäſſe zwiſchen lauter Thränen und Seufzern. Wenn er ſich erluſtigen wolte/ ſo angelte er nach Fiſchen / oder nahm Würffel und Nüßgen/ und ſpielte mit den kleinen Kindern/ und ließ vornehmlich diejenigen fleißig zuſammen ſuchen/welche fein lieblich vom Geſicht und ſchwatzhafftig waren. Damit hat er ſich proſtituirt/ daß er ſo abergläubiſch war: denn wenn er etwan den Schuch des Morgens nicht recht/ oder den lincken vor den rechten anzog/ ſo ſchloß er bald was böſes daraus.

3. Seine Religion. Daß Auguſtus ein Heyde geweſen/ daran wird ſchwerlich iemand mit Grunde zweifeln. Es geben zwar etliche vor / daß er vieles von Chriſto/ ſo unter ſeiner Regierung gebohren worden / erfahren habe. Denn Svidas, Georgius Cedrenus und Nicephorus Calliſtus ſchreiben von ihm / er ſey nach Delphos gereiſet/ und habe des Apollinis Oraculum wegen ſeines Nachfolgers gefraget/ Pythia aber habe ihm keine Antwort gegeben; Als ſich nun Auguſtus darüber verwundert/ habe

be Sie endlich dieſe Verſe hergeſungen/welche im Lateiniſchen ſo viel bedeuten.

Puer Ebræus jubet me, Diis beatis imperans,
Hanc ædem relinqvere, & ad Orcum rurſus ire.
Cæterum abi tacens ab aris meis.

Worauf Auguſtus wieder nach Rom gereiſet/ auf dem Capitolio einen Altar gebauet und dieſe Schrifft daran geſetzet habe: Ara primigeniti DEI. v. Cellarii Diſput: de Primo Principe Chriſtiano §. 4. Nach anderer Meynung hat er vieles hievon aus den Sibylliniſchen Schrifften erlernet. Poſtellus ſtatuirt/die Sibylliniſche Lehre habe ihren Uhrſprung von einer Frauen welche über den gantzen Orient geherrſchet/und eine nahe Bluts-Freundin des Nohæ geweſen Ja er macht dieſe erſte Sibylle gar zu Nimrods Weibe und Nohä Schnur/ nennet ſie Sabbathen oder Sembethen, die den GOttesdienſt im Orient angeordnet und in groſſem Anſehen gelebet habe; derſelben ſollen nachgehend viel gelehrte Weiber angefangen haben/ deren Schrifften zuſammengetragen und zu Rom treflich viel gegolten. Wie viel ſolcher Sibyllen und ihrer Schrifften geweſen/ iſt unter den Gelehrten noch nicht ausgemacht. Iſaacus Voſſius meynet / die Sibylliniſchen Oracula hätten zwar ſehr deutliche Zeugniße von Chriſto in ſich gehalten/ ſie wären aber von den Jüden aus ihrer Propheten Schrifften unter dem Nahmen

men der klugen Sibyllen / als welche bey den Heyden viel gegolten/zuſammen getragen worden; von denen unterſchiedenen Fatis, ſo die Sibylliniſchen Bücher gehabt/wie auch von voriger Erzehlung kan Morhofii Polyh P. I. pag. 91. 92. geleſen werden.

4. Seine Familie. Hier müſſen wir die Liviam ein wenig betrachten. Sie war des Augusti vierdte Gemahlin/welcher ſie ihrem erſten Herrn Tiberio Claudio Neroni einen vornehmen Römer entführete / da ſie gleich mit dem Druſo, von dem wir hernach hören werden/ ſchwanger gieng. Als ſie ſich mit Auguſto verſprochen hatte/ließ ihr im Sitzen ein Adler eine weiße Henne aus der Lufft unverletzt in den Schooß fallen/ und hatte die Henne einen Lorbeer-Zweig mit Beeren behangen im Schnabel. Die Wahrſager riethen alſobald/ man ſolte die Henne und die Jungen von ihr aufziehen/auch den Lorbeer-Zweig wohl verwahren. Welches denn in den Villa Cuſarum, ſo an der Tieber liegt/ geſchehen iſt/ der daher der Hüner-Hoff genennet worden / und iſt ein wunderbarer Wald daraus entſtanden. Wenn Auguſtus nach der Zeit triumphiret/ hat er einen ſolchen Zweig in den Händen/und dergleichen Lorbeer-Krantz auf dem Haupte getragen/ welches hernach die andern Käyſer auch gethan. Sie wuſte ſich in des Auguſti humeur über aus wohl zu ſchicken/wartete ihn wohl und zog mit ihm in

denen

denen Provinzien herum. Da ſie einſt gefraget wurde/wie ſie ihren Gemahl Auguſtum zur Beſtändigkeit bewogen hätte (denn er hatte vor ihr ſchon drey Gemahlinnen verſtoßen) gab ſie zur Antwort: Sie hätte ſich gegen ihm Treu verhalten/alles was er gewolt/ willig verrichtet/ und nicht ſcharf nach ſeinen Heimligkeiten gefraget/ ſondern wenn ſie etwas geſehen und erfahren/ſich geſtellet als ob ſie es nicht wüſte. Ja ſie hat ihm offters im Regiments-Sachen einen guten Rath ertheilet / abſonderlich/ daß er ſeine Feinde mehr mit Sanfftmuth und Gütigkeit/als mit harten Straffen bezwingen ſolte. Wie ſehr Sie auch Auguſtus dargegen geliebet/kan man daraus abnehmen: Denn er ſtarb in ihren Armen unter vielen Liebes-Küſſen/und nahm mit dieſen Worten Abſchied: Livia, noſtri conjugii memor vive & vale. Wiewohl ſie von einigen beſchuldiget wird / daß ſie ihm mit vergifteten Feigen vergeben habe. Und ſie war auch ſehr regierſüchtig/ſintemal ſie nicht nur ihre Kinder/erſter Ehe/auf den Thron zubringen ſuchte / und es beym Auguſto ſo weit brachte/ daß er ihren Sohn Tiberium adoptirete/ ſondern auch nach des Auguſti Tode das Regiment gröſten Theils führete/ und kunte Tiberius allererſt nach ihrem Abſterben zur völligen Regierung gelangen/worüber er ſein Mißfallen reichlich zu verſtehen gab. Er beſuchte ſie nicht in ihrer Kranckheit/ redete in drey Jahren nur wenig

nig

nig Stunden mit ihr/ ließ ihr kein würdiges Begräbniß halten/ und als der Römiſche Rath ſolches thun wolte/ gab er vor / ſie hätte ſelbſt befohlen/ ihr keine göttliche Ehre zu erweiſen. Er war auch nicht einmahl bey ihrer Beerdigung zugegen/ ſondern entſchuldigte ſich wegen vieler Geſchäffte. Nichts deſto weniger hat ſie der Käyſer Claudius unter die Zahl der Göttinnen geſetzet/ und ihr zu Ehren eine Kirche aufgebauet/ worinne man die Geſänge/ ſo ihr zu Ehren gemacht/ abgeſungen. Sie war unter allen Römiſchen Weibern die erſte / der ſolche Ehre angethan worden. Ihr Sohn Druſus Germanicus muß hier nicht vergeſſen werden. Hierzu ſolte nun zwar ihr erſter Gemahl Tiberius Claudius Nero Vater ſeyn. Allein es wolten faſt die meiſten glauben/ als weñ der Käyſer Auguſtus das beſte dabey gethan. Denn ſie hatte dieſen Auguſtum kaum drey Monate zum Ehe-Herrn gehabt/ als ſie den Druſum gebahr/ und ward darauf der Griechiſche Verſ zum Sprüchwort/ daß Glückſeelige Leute auch in drey Monaten Kinder zeugeten. In Teutſchland hat er unter allen Römiſchen Generalen das meiſte verrichtet / ſintemal er über den Rhein geſetzet/ über die Weſer gangen/ und hat gar über die Elbe rücken wollen/ wenn er nicht von einer Weibes-Perſon übernatürlicher Geſtalt in Lateiniſcher Sprache wäre gewarnet worden / nicht weiter fort zu rücken. Wegen dieſer groſſen Thaten ward

er auch Germanicus genennet / büſte aber in eben dieſen Lande ſein Leben ein. So bald ſein Herr Bruder Tiberius, nachgehens Käyſer/ von ſeiner Kranckheit vernahm / erſchrack er häfftig darüber/machte ſich geſchwinde aus Italien auf und reiſete Tag und Nacht. Druſus kunte ihn vor groſſer Leibes Schwachheit nicht bewillkommen/ jedoch gab er in den letzten Todes-Zügen Ordre, daß die Regimenter mit ihren Fahnen dem Tiberio entgegen rücken und ihn zum General annehmen ſolten. Tiberius ging die gantze Reiſe hindurch zu Fuß vor der Leiche her/und brachte ſie alſo nach Rom.

5. Sein Regiment. Er that ſelbſt die gerichtlichen Ausſprüche aufs fleißigſte/ bißweilen tief in die Nacht hinein wolte es ja die Leibes Schwachheit nicht gar wohl verſtatten/ſo ließ er ihm eine Senffte vor den Richtſtuhl tragen. Er that auch gar gelinde Ausſprüche / und da einer des offenbarlichen Vater-Mordes beſchuldiget ward / wolte er ihn nicht gerne ſäcken laſſen/weil man nur die jenigen/ſo dergleichen Laſter ſelbſt geſtünden / mit ſolcher Straffe belegen könte/ und fragte ihn deßhalben: Iſt es nicht wahr/ du haſt deinen Vater nicht ermordet?

6. Seine Kriegs-Thaten. Er ließ durchaus keinen Krieg und Schlachten zu/ wo nicht ein gröſſerer Nutzen zu hoffen/ als Schaden zu befürchten war. Denn er pflegte zu ſagen/

wer mit groſſer Gefahr nach einem kleinen Vortheil ſtrebte/ wäre dem jenigen gleich/ der mit einem güldenen Hamen fiſchete/ würde derſelbe abgeriſſen/ ſo könte der Verluſt durch keine Fiſche erſetzet werden. Was er aber vor Kriege beydes als Triumvir als Käyſer / entweder ſelbſt oder durch ſeine Generalen geführet/ wil ich nicht ausführlich beſchreiben. Daß er aus Egypten eine Römiſche Provintz gemacht habe/ iſt bereits im andern Stücke dieſer Merckwürdigkeiten berichtet worden. So glücklich ſein Stief-Sohn Druſus in Teutſchland geweſen war/ ſo unglücklich war daſelbſt ſein General Qvintilius Varus. Dieſen hatte der Geitz der Geſtalt eingenommen/ daß er die Teutſchen mit allerhand neuen Auflagen beſchwerete: Dannenhero wurden dieſe unlängſt conqvetirten Provintzien rebelliſch/ zumal/ da ihnen Arminius, des Siegmars / eines teutſchen Fürſten Sohn/ein tapfferer und verſchlagener Cavalier, den Rücken hielt. Denn dieſer führte die teutſchen Trouppen wieder die Römer ſo großmüthig an / daß ſie einen herrlichen Sieg erhielten/ und Varus ſich ſelbſt aus Deſperation erſtach. Als der Käyſer Auguſtus von dieſem groſſen Unglück Nachricht bekam/ ward er ſo beſtürtzt / daß er etliche Monath lang ſeinen Bart und Haare nicht abnehmen/ ſondern wachſen ließ. Ja er lief öffters mit den Kopffe an die Hand und ſchrie:

Qvintili Vare, legiones redde, und verordnete/daß dieſer Tag/nehmlich der dritte Julii, jährlich mit Trauren ſolte begangen werden. Der Biſchoff zu Paderborn und Münſter / Ferdinandus Fürſtenbergius hat in ſeinen Monumentis Paderbornenſibus, von dieſer Niederlage folgendes Carmen gemacht.

En! ubi Romanæ cladis monumenta ſuperſunt,
Varus & Arminio ſtratus ab hoſte jacet,
Et campo in medio notum victoria nomen.
Servat, adhuc noſtris inclyta temporibus,
Auſpiciis rapuit pubes Germana ſecundis
Imperii geminas, nobile pignus, aves (ſcil: aqvilas.)
Deſinat Euphrates Parthos memorare triumphos!
Clarior eſt cæſo Luppia Qvinctilio.
Rapta Jovi Latio Craſſi ſpolia illa perêmti
Reddidit, hic Aqvilas obtinet usqve ſuas.

Und der ſeelige Herr von Ziegler hat in ſeinem Schau-Platz den Varo dieſes Epitaphium gemachet.

Ich wolte Syrien auf teutſchen Boden ſuchen/
Und fand mein eigen Grab / ſtatt Goldes Fluth und Koth;
Der Käyſer/Rom uñ Welt wird meinen Geitz verfluchen/
Denn der die Völcker drückt / den ſtürtzet Fall und Todt.

2. Claudius Tiberius Nero von Ao. 14. biß 37.

Wir betrachten

1. Seine Geburth. Dieſe war gar ominöſe: Denn als ſeine Mutter Livia mit ihm ſchwanger ging und gerne wiſſen wolte/ ob ſie einen Sohn gebähren würde / nahm ſie einer brütenden Henne ein Ey unter dem Leibe weg/ underwärmete es bald in ihrẽ/bald in ihrer Bedienten Händen/ ſo lange/ biß ein junges Hähngen mit einem groſſen Kamme aus der Schale hervor kam. Hierüber ſtellete nun Scribonius ein Mathematicus dieſes Prognoſticon, es würde der Liviæ Sohn / den ſie annoch im Leibe trüge/ ein vornehmer Mann werden/auch gar einmahl herrſchen / ob ſchon nicht als ein König.(welches letzte aber der Ausgang gnugſam wiederleget hat.) Es ließ ſich auch alles gar zeitig zu einem groſſen Herrn bey ihm an: Denn als er den erſten Feldzug that und bey die Stadt Philippen in Grichenland kam/ fing alsbald ein unverhofftes Feuer auf dem heiligen Altar daſelbſt von freyen Stücken an zu leuchten; und als er in Illyrien bey der Stadt Padua zu des Geryonis Oraculo ging/ ward er durch ein Loß ermahnet/er ſolte güldene Würfel in einen gewiſſen Brunn werffen/ſo bald er dieſes that / warf er die gröſte Zahl. Und zu Rhodis ſetzte ſich ein Adler auf die Spitze ſeines Hauſes/ja als er ein anderes Kleid anzog/ſchien

es/

es/ als ob daſſelbe brennete.

2. Seinen Eheſtand. Des Tiberii erſte Gemahlin war Agrippina, welche er aber auf des Käyſers Auguſti Befehl verſtoßen und deſſen Tochter Juliam zur Ehe nehmen muſte. Wiewol ihm kurtz darauf beydes gereuete/ weil er der verſtoßenen Agrippinæ noch immer günſtig war. Und als ihm dieſelbe nach der Zeit ungefähr begegnete/ ſahe er ſie mit ſo vergnügten und verliebten Augen an/ daß man ſie genau verwahrete und gar nicht mehr vor ſein Geſicht kommen ließ. Weil die Liebe mit der Julia noch neu war/ ſolte ſie zwar etwas zu bedeuten haben/ er ward ihr aber in kurtzen ſo gram/ daß er gar nicht mehr bey ihr ſchlief/ ja ſich endlich gar von ihr ſcheiden ließ.

3. Sein Regiment. Er wägerte ſich ſehr/ daſſelbe anzunehmen/ und als ihn die Freunde dazu bewegen wolten/ ſchalt er ihre Unwiſſenheit/ denn es wäre dieſe Herrſchafft eine grauſame Beſtie; der Römiſche Rath fiel vor ihm auf die Knie und bath/ er möchte doch dieſe Würde über ſich nehmen/ er gab ihnen aber lauter zweiffelhafftige Antworten und zog ſie von einer Zeit zur andern auf/ daß ihnen auch endlich die Gedult ausrieß uñ einer von ihnen im Zorne ſagte: Je/ ſo mag er es thun oder bleiben laſſen. Ein anderer ſagte es ihm in die Augen: Manche Leute verſprechen etwas/ das ſie doch langſam hielten: Er verſpreche das langſam/ was er

doch halten würde. Endlich ward er gleichſam gezwungen Käyſer und beklagte ſich / daß ihm eine elende und beſchwerliche Dienſtbarkeit auf geleget würde/ behielt ſich auch dieſes vor/ daß er einmal wider abdancken dürffte. Es war aber alles lauter verſtelltes Weſen. Anfangs führete er nun das Regiment ſehr löblich/ hernach aber ward er ein grauſamer Tyranne/ welches auch der Käyſer Auguſtus ſchon vorher geſaget; Denn als ihn Tiberius auf ſeinem Todt-Bette beſuchte und nur weggegangen war/ rief Auguſtus aus: Miſerum populum Romanum, qvi ſub tam lentis maxillis erit. Wie wohl Svetonius aus andern Documentis erweiſet / daß er ſehr viel von ihm gehalten und geſaget:

Unus homo nobis vigilando reſtituit rem.

Sein Præceptor Theodorus Gadareus, merckte bald in ſeiner Jugend ein blutdürſtiges Gemüth an ihm/ und neñete ihn deswegen Lutum ſangvine maceratum. Von ſeiner Tyranney/ wil ich nur etliche Proben anführen. Als ſeine Schwieger-Tochter / Agrippina, nach dem Tode ihres Mañes ein wenig zu frey klagte/ ergrief er ſie bey der Hand uñ ſprach: Si non dominaris, filiola, injuriam te accipere exiſtimas, redete auch darauf aus Unwillen kein Wort mehr mit ihr / ließ ſie bey einer andern Gelegenheit ſtattlich abprügeln; da ſie vor Hunger ſterben wolte/ließ er ihr den Mund mit Ge-

Gewalt aufbrechen und Speiſe einſacken; ja es muſte ihm in einer ſolennen Rede gedancket werden/daß er ſie nicht gar mit dem Stricke hätte erwürgen laſſen. Es durffte kein Tag vorbey gehen / an welchen er nicht iemanden geſtrafft hätte. Die Anverwandten durfften ſich unter einander nicht beklagen / wenn gleich einer von ihnen am Leben geſtrafft ward. Wer einen andern angab / bekam die gröſten Geſchencke und fand iederzeit Glauben bey ihm. Dannenhero geſchahe es / daß ſich die / ſo vor Gericht gefodert wurden / zu Hauſe ſelbſt verwundeten/damit ſie nicht allererſt vom Tiberio mit groſſer Marter angethan würden; etliche nahmen mitten aufm Rath-Hauſe Gifft zu ſich/ welches ihnen aber wenig half. Denn es wurden ihnen die Wunden verbunden/uñ wurden halb todt ins Gefängnis geworffen. Weil die Jungfern nach damaliger Verordnung nicht durfften ſtrangulirt werden / ſo ließ er ſie erſt durch den Scharfrichter ſchänden/ und als denn erwürgen. Ja es ward gar zu einem Gnaden-Zeichen/ wenn er iemanden am Leben straffte: Dannenhero als ihn einer bath / er möchte ihn doch bald zum Tode befördern laſſen/ſagte er zu ihm: Du biſt mir noch nicht ausgeſöhnet worden. Durch dieſe herrliche Thaten brachte er es ſo weit / daß etliche folgende Verſe auf ihn machten.

Aſper & immitis, breviter vis omnia dicam?

Diſpeream, ſi te mater amare poteſt.
Non es eqves. Quare? non ſunt tibi millia centum:
Omnia ſi qværas, & Rhodos exilium eſt.
Aurea mutaſti Saturni ſecula, Cæſar:
Incolumi nam te, ferrea ſemper erunt.
Faſtidit vinum, qvia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, qvam bibit ante merum.
Aſpice felicem ſi non tibi Romule Sullam;
Et Marium, ſi vis, aſpice, ſed reducem.
Nec non Antoni civilia bella moventis,
Nec ſemel infectas aſpice cæde manus.
Et dic, Roma perit: Regnabit ſangvine multo,
Ad regnum qvisqvis venit ab exilio.

So bald die Poſt kam/ daß er todt wäre / entſtund eine ungemeine Freude bey dem Volcke. Etliche ſchrien einmal über das ander: Tiberium in Tiberim; etliche bathen die Erde und die unterirrdiſchen Götter / ſie möchten dem Verſtorbenen doch keinen andern Platz / als unter den Gottloſen verſtatten. Solche Gunſt und Lob erwerben ſich Tyrannen bey ihren Unterthanen.

4. Seine übrige Qvalitäten. Es hatte Tiberius auch viel wunderns würdiges an ſich. Er war allererſt neun Jahr alt / da er ſeinen verſtorbenen Vater eine öffentliche Lob-Rede hielte. Hatte einen verſchmitzten Geiſt / und als etliche Abgeſandten eine ſpäte Condolenz bey

bey ihm ablegten/da der Schmertz ſchon längſt wieder vergangen war/ ſpottete er ihrer und antwortete; er trüge gleichfals Mitleyden mit ihnen/ daß ſie ihren tapffern Hector ein gebüſſet. (Welcher aber damals längſt vergeſſen war.) Er ward mit allerhand Schmäh-Schrifften angegriffen/ die er aber alle groß-müthig verachtete/und wenn ihn ſeine Freunde vermahneten/ er ſolte doch die Uhrheber derſelben beſtraffen/ ſagte er: In einer freyen Stadt müſſen auch freye Zungen ſeyn. Wenn ihn gar der Römiſche Rath zur Rache reitzete/ gab er ihnen zur Antwort: Wir haben nicht ſoviel Zeit übrig/ daß wir ſie könten auf ſolche Dinge anwenden/ ja wo wir uns einmal in dergleichen Sachen einlaſſen/ ſo werden wir hernach nichts anders zu thun haben. Die Natur hatte ihn mit ſo groſſen und hellen Augen verſorget/daß er auch bey finſterer Nacht auf eine kleine Zeit damit ſehen kunte. Nur ließ er dieſelbe gar zu ſehr mit Liebes-Feuer erfüllet werden; wie er denn ſo geil war/daß er offters vor ſeinen Augen die gröſten Schand-Thaten vornehmen ließ/ damit ſein verliebter Affect deſto mehr möchte erreget werden. Ja auch die ſchönen Knaben waren nicht einmal vor ſeiner Unfläterey ſicher. Als er einſten/ mitten unter den Opffer/einen angenehmen Jüngling mit dem Rauchfaſſe ſeine Bedinung verrichten ſahe, ward er häfftig gegen ihm entbrant und

kunte es kaum erwarten/ biß das Opffer zu Ende ging/ gebrauchte auch nach demſelben dieſe ſchöne Creatur zu ſeiner Leichfertigkeit. Dabey war er von der Furcht ſehr eingenommen/ und damit ihm abſonderlich der Donner nicht ſchaden möchte/trug er davor einen Lorbeer-Crantz um das Haupt.

5. **Die Kirchen-Sachē unter ihm.** Daß Johannes der Täuffer/auf Herodis Befehl unter der Regierung dieſes Käyſers Tiberii, ſey enthauptet worden/wird wol denen wenigſten unbekand ſeyn. Origenes hat Homil. 4. in Luc. p. 245. Vorgeben dürffen / Johannes der Täuffer wäre auch nach dem Tode/ gleichwie im Leben/ Chriſti Vorläuffer geweſen / ſey zur Höllen gefahren und habe denen Teuffeln und verdammten Menſchen daſelbſt die Ankunfft Chriſti verkündiget. Wer aber dieſes glaubet/muß mehr Weißheit haben / als ihm die heilige Schrifft ertheilet. Daß ferner unſer liebſter Heyland zu des Tiberii Zeit gelitten habe/ iſt eine ausgemachte Sache; ob aber Pilatus dieſem Käyſer/ die großen Wunderwercke Chriſti berichtet und ihn dadurch zu einiger Liebe gegen der Welt Heyland bewogen habe/ darüber ſind die Gelehrten nicht einig. Tertullianus meldet Apologet. Cap. 5. Tiberius habe das jenige / was er aus Syrien in Palæſtina vernommen/dem Rath zu Rom vorgetragen und von ihnen verlanget / ſie möchten nebſt ihm

ihm einſtimmig ſeyn / daß man Chriſtum mit unter die Götter ſetzete / welches aber beſag- ter Rath abgeſchlagen/auch [wie Paulus Oro- ſius lib. 7. Cap. 4. berichtet] alsbald die Verordnung gethan/ es ſolten alle Chriſten aus der Stadt Rom gejaget werden. Allein Ti- berius blieb/ nach Tertulliani Erzehlung / bey ſeiner Meynung/ und dräuete denen jenigen eine große Gefahr/ welche die Chriſten anklagen würden/demnach war dieſes zwar an den Tibe- rio zu loben/ daß er Chriſtum vor keinen bloßen Menſchen hielt / ſondern denen Göttern gleich ſchätzete: jedoch war dieſes an ihm zu tadeln/ daß er den wahren GOtt unter die falſchen Götter zehlen wolte.

3. Cajus Cæſar Caligula.
Von Ao. 37. biß 41.

Wir betrachten

1. Seine Qvalitäten. Er war ein anderer Eſau und ziemlich rauch: Dannenhero hatte er es bey Lebens Straffe verbothen / wenn er vor über ginge/ aus einem Ober-Gemache auf ihn herunter zu ſehen uñ das Wort Ziege im Mun- de zu führen. Sein Vorfahrer Tiberius mer- ckete gar zeitig an ihm / was er vor ein früchtgen wäre/ und ſagte etliche mal: Der Cajus lebete ihm und allen Leuten zum Verderben Er erzöge dem Römiſchen Volcke eine Schlan- ge und der gantzen Welt einen Phäethon. Sei- ne Geilheit iſt faſt nicht auszuſprechen / dieweil

er nicht nur mit ſeinen Schweſtern greuliche Blut-Schande begieng / ſondern auch dem C. Piſoni ſeine Braut Oreſtillam mit Gewalt nahm. Denn als dieſer Mann/mit gedachter Frauens-Perſon/Hochzeit hielt/ſagte der Käyſer Caligula zu ihm: Noli uxorem meam premere und entführete ihm dieſelbe als bald aus dem Gaſtgebothe/publicirte auch den folgenden Tag ein Edict, daß er einen Eheſtand nach dem Exempel des Romuli und Auguſti gefunden. Dem tourniren war er ſo ergeben / daß er auch vielmals in der Nacht herum tantzete/ und ließ zu gewiſſer Zeit/ mitten in der Nacht/ drey Raths-Perſonen in ſeinen Pallaſt zu ſich fodern/ welche ihnen die äuſſerſte Gefahr einbildeten / Sie wurden aber nur auf eine Bühne geſetzet und er Caligula ſprang unverſehens in ſeinem langen Rocke auf dem Platz hervor und tantzete nach einer darzu beſtelleten Muſic. Dabey war er ſehr verſchwenderiſch/ ließ bißweilen die koſtbarſten Perlen im Eſſig zerfließen und tranck ſie alſo hinein; ſeinen Gäſten legte er güldene Brode und Speiſen vor. Der Ehrgeitz plagte ihm ſehr / daß er auch gar denen Götzen-Bildern/ſo aus Griechenland nach Rom gebracht wurden / die Köpffe von den Rumpen abnehmen und ſeinen darauf ſetzen ließ; ja er ſtellete ſich offtmahls in die Mitten zwiſchen die beyden Götter und Brüder/Caſtor und Pollux, und verlangte/ daß ihn die vorübergehenden e-

ben

ben wie dieſe Götter anbeten ſolten. Etliche nenneten ihn auch gar den Jupiter. Er ging zuweilen mit einem güldenen Barte/ Donnerkeil/ Gabel und andern Zierath/ womit die Götter vorgeſtellet wurden/ unter die Leute/ damit er ja einem GOtte recht ähnlich ſeyn möchte. Von denen Jüden verlangte er / ſie ſolten ſein Bildnis in den Tempel zu Jeruſalem in das allerheiligſte ſetzen. Wie aber die hoffärtigen Leute gemeiniglich die gröſten Narren ſeyn: Alſo traff auch dieſes bey den Caligula ein. Die Agrippina war ihm zu ſchlecht uñ wolte durchaus nicht vor ihren Enckel angeſehen ſeyn / ſondern gab vor / er wäre aus der Blut-Schande gezeuget worden/ welche der Käyſer Auguſtus mit ſeiner eigenen Tochter Julia begangen hätte. In der Nacht ladete er offtmals den vollen und ſcheinenden Monden ein/ daß er bey ihm ſchlaffen ſolte; und bey Tage ſchwatzete er ingeheim mit dem Jove Capitolino, welchem er bald etwas einziſchelte/ bald von ihm etwas geheimes zu vernehmen begehrete und ihm deswegen das Ohr hinreckete. So ſehr aber/ als er wolte geehret ſeyn / ſo wenig Ehre gönnete er andern. Die jenigen Statuen/ welche der Käyſer Auguſtus gelehrten Männer hatte aufrichten laſſen/ befahl er übern Hauffen zu werffen; des Homeri Verße wolte er gantz abgeſchaffet wiſſen; Des Virgilii und Titi Livii Schrifften wolte er nebſt ihren Bildniſſen aus allen Bibliothe-

quen geworffen haben. Wenn ihm einer begegnete/ ſo etwan ſchöne Haar hatte/ ſo ließ er ihm dieſelbe augenblicklich abſcheren. Gleichwohl ſuchte er ſolche Sachen zu ehren / die der Ehre nicht werth waren. Seinem Pferde Incitato, ließ er einen Stall von Marmor und eine Krippe von Helffenbein machen/belegte es mit Purpurn Decken/ machte ihm ein Halßband von Edelgeſteinen um/gab ihm ein Haus/ Aufwärter und Haußrath/damit die/ ſo in deſſen Nahmen ein geladen wurden/ fein herrlich möchten empfangen werden. Er ſoll auch gar beſchloſſen haben/daſſelbe zum Bürgemeiſter zu machen.

2. Sein Regiment. Er kunte den Todt ſeines Vorfahrers Tiberii nicht wol erwarten/ deßwegen ſoll er ihm Gifft beygebracht haben/ und da er noch nicht recht todt war/ zog er ihm ſchon den Ring ab / erſtickete ihm mit einen Küſſen und drückte ihm mit der Hand die Gurgel feſte zu; Anfangs nahm er das Volck mit vielen Liebes-Zeichen ſehr ein/ und brachte es ſo weit/daß ſie ihm einen güldenen Schild verordneten/welchen die Collegia der Prieſter jährlich an einem gewiſſen Tage aufs Capitolium tragen muſten in Begleitung des Raths/wobey die Jünglinge und Jungfrauen ſein großes Lob abſungen. Allein es währete nicht lange ſo tyranniſirte er grauſam. Es muſten ihm manchmahl die vornehmſten des Raths in ihren

ren Ampts-Kleidern etliche tauſent Schritte entgegen kommen und bey der Taffel geſchürtzt aufwarten. Einige davon brachte er umbs Leben/ und foderte ſie nichts deſto weniger/ gleichſam als ob ſie noch lebeten/ vor ſich / und gab nach wenigen Tagen darauf für/ ſie wären freywillig geſtorben. Viele erbare Leute ließ er erſtlich grauſam verwunden / hernach verdammete er ſie in die Bergwercke oder auf den Bau / ließ ſie auch wol den wilden Thieren vorwerffen oder als ſolche in Kefichte ſperren und mit einer Säge mitten von einander ſchneiden. Dabey meynete er noch Recht übrig zu haben und ſagte: Jhm und einem Menſchen wäre alles vergönnet: Wenn er einen martern ließ/ befahl er dem Diener: Ita feri, ut ſe mori ſentiat. Und ſo ihm das Römiſche Volck nicht alsbald in allen Stücken gehorchen wolte/ that er dieſen tiefen Seuffzer: Utinam populus Romanus unam cervicem haberet! Unter ſeinen geheimſten Sachen wurden zwey Bücher gefunden / davon das eine Gladius, das andere Pugio betituliret ward. Beyde hielten die Nahmen der jenigen in ſich/ welche er dem Tode aufopffern wolte. Es wuſte niemand/ was ſie in acht nehmen ſolten / weil er keine Geſetze aufſchreiben ließ / und da ſolches von ihm begehret ward / gab er endlich eines/ welches aber mit ſo kleinen Buchſtaben und in einem engen Orte geſchrieben ward/ daß es niemand

mand leſen kunte. Dergeſtalt war Caligula ein rechtes Ungeheuer von einem Regenten.

3. Sein Todt. Er ward von etlichen zuſammen verſchwornen Leuten ermordet. Den Tag vor ſeinem Tode träumete ihn / als weñ er im Himmel vor des Jupiters Throne ſtünde / welcher ihn auf die große Zehe ſeines rechten Fuſſes ſchlüge / wovon er zu Boden fiele. In dem Hauſe wo er war ermordet worden / war es ſehr unruhig und hörete nicht eher auf biß man es von Grunde aus abbrennete.

4. Claud. Tiberius Druſus. von Ao. 41. biß 54. Wir mercken.

1. Seine Qvalitäten. Er war in vielen Stücken nur ein halber Menſch: Dannenhero nennete ihn auch ſeine Mutter Antonia, ein Monſtrum von einem Menſchen / welcher von der Natur noch nicht vollendet / ſondern nur angefangen worden / und wenn ſie einen tummen Kerlen beſchreiben wolte / ſagte ſie: Er iſt noch närriſcher als mein Sohn Claudius. Abſonderlich war ihm das Gedächtnis ſehr untreu / alſo fragte er / wo ſeine Gemahlin bliebe / da er ſie doch kurtz vorher hatte umbringen laſſen. Viele / welchen er das Leben abgeſprochen hatte und würcklich waren hingerichtet worden / ließ er den folgenden Tag zu Gaſte und auf ein Bretſpiel einladen / u. als ob ſie ſich verweilten / ſcharff ausmachen. Dabey war er ſehr furchtſam uñ argwöhniſch / und vermeynete / es ſtünden

ihm

ihm alle Leute nach dem Leben.

2. Sein Regiment. Darinn gab er offt wunderlich Zeug vor. Einsmals publicirte er an einem Tage zwantzig Edicta, worunter dieſe zwey waren; Wenn eine reiche Weinleſe wäre/ ſolte man die Fäßer wol pichen; Wenn jemand von einer Otter gebiſſen würde/ ſolte er nichts anders/ als den Safft vom Ibenbaum brauchen. Ja er ſoll vorgehabt haben/ ein Edict zu geben/ darinne einen jedweden ſolte vergönnet werden/ die übrigen Winde aus ſeinem Leibe beym Gaſtgebothe [ſal. ven.] von ſich zu laſſen/ weil er befunden/ daß ſich einer aus Schamhafftigkeit einsmals großen Schaden gethan.

5. Domitius Nero von Ao. 54. biß 68.

Wir erwegen

1. Seine Qvalitäten. Es waren bald allerhand böſe Anzeigungen von ihm; darumb ſagte auch ſein Vater Domitius, als ihm die Freunde zu der Geburth dieſes Sohnes gratulirten: Ex me & Agrippina nil niſi deteſtabile & malo publico naſci potuit. In der Muſic und Pöeſie hatte er etwas gethan/und viel Leute dadurch eingenommen/ daß auch etliche von ſeinen Verſen mit göldenen Buchſtaben geſchrieben und dem Jovi Capitolino gewiedmet wurden. Er bildete ſich auch was rechtes damit ein/ welches er durch ſein Symbolum

gnugſam zu verſtehen gab/das in folgenden Worten beſtand: Artem qvævis terra alit. Womit er gleichſam ſagen wolte: Werde ich gleich vom Throne geſtoſſen/ ſo werde ich doch überall meinen Auffenthalt finden/weil mich meine Verſe und Flöte reichlich recommendiren. Als er ſich das erſte mal den Bart abſcheren ließ/ that er ſolchen in eine goldene Schachtel/ſo mit den koſtbarſten Perlen beſetzet war und wiedmete ihn dem Jovi Capitolino, wie grauſam er geweſen/wollen wir bald vernehmen.

2. Sein Regiment. Die erſten fünff Jahr hielt er ſich überaus wol/ und wenn er ein Todes-Urtheil unterſchreiben ſolte/ ſagte er allemal mit Seufftzen: Qvam vellem neſcire literas! Dannenhero raiſonnirte auch Käyſer Trajanus von ihm: Procul diſtare cunctos Principes â Neronis qvinqvennio. Und ſein Præceptor Seneca,ſchrieb ein Buch de Clementia Neronis. Nach ſolcher Zeit über traff er alle Käyſer an Laſtern: Denn er war ſchröcklich verſchwenderiſch/lobte und verwunderte ſich über ſeinen Vetter Cajum, daß er das große Reichthum/ſo ihm Tiberius hinterlaſſen/in kurtzer Zeit verthan hätte. Er zog kein Kleid zweymal an; Ließ mit göldenen Netzen fiſchen/woran purpurne Stricke gebunde waren. Wenn er verreiſete/muſte er jedesmal tauſend Wagen umb ſich haben und ließ

alle

alle Maul-Eſel mit Silber beſchlagen. Aus dieſer Urſache muſten ihm anderer Leute Güther zu ſeinen Dienſten ſtehen/ ſagte auch offt: Hoc agamus, ne qvis qvidqvam habeat. Endlich grief er auch gar die Tempel an/ nahm ihn alle Koſtbarkeiten hinweg und ließ die göldenen und ſilbernen Bilder zerſchmeltzen. Das ärgſte an ihm war die unmenſchliche Grauſamkeit/ welche ſchon in der Jugend hervor blickte. Denn wenn die Leute vom Abend-Eſſen kamen/ prügelte und verwundete er ſie auf der Gaſſen und ſteckte ſie wol gar in die Cloacken. Alß ihn ſeine Mutter/ Agrippina, wegen ſeiner unanſtändigen Reden und Thaten beſtraffete/ kunte er es nicht leyden/ ſondern verfolgete ſie aufs häfftigſte/ ließ ihr dreymahl Gifft beybringen welches ſie aber durch gute præſervative ohne Schaden abwieß/ wolte ſie in Schlaffe tödten laſſen/ da ihr die Decke auff den Hals fallen ſolte/ welchem Unglück ſie aber auch entwiſchete; Sie ward auf ein Schiff geſetzet und den wütenden Meer überlaſſen/ es ſchadete ihr aber auch dieſes nichts. Endlich gab er einem Hauptmann Befehl/ ſie zu ermorden/ wovor die Agrippina wenig erſchrack/ und den Mörder ihren bloßen Leib darboth/ denſelben zu zerhauen/ als welcher ein ſolches Ungeheuer zur Welt gebracht hätte. Nero war ſo curiöſ, uñ wolte den jenigen Ort in Mutter-Leibe beſchauen/ worinn er gelegen hätte. Sein Præ-

ceptor Seneca ward gleichergeſtalt umgebracht weil er deſſen Zucht nicht mehr vertragen wolte; Doch hatte er die Gnade/ ſich nach ſeinen Belieben einen Todt zu erwehlen/ worauf ſich dieſer die Adern öffnen ließ und alſo ſanffte hinſtarb. Der Poëte Lucanus muſte ſterben weil er beſſere Verſe machen kunte / als Nero. Ja er ließ auch ſeine beyde ſchwangere Gemahlinnen Octaviam und Poppæam hinrichten/ welche letzte er doch ſonſt ſo ſehr liebete / daß er iedwedes Haar/ ſo ihr ausfiel/ in Gold faſſen ließ. Einsmals kam ihm ein Appetit an/ die Stadt Troja brennen zu ſehen / deswegen ſteckte er die Stadt Rom an unterſchiedenen Orten mit Feuer an/ wodurch er ſo beluſtiget ward / daß er auf den oberſten Ort ſeines Pallaſtes hinaufſtieg/ und die Verße mit höchſter Vergnügung abſung/ welche er auff den Trojaniſchen Brand ſelbſt verfertiget hatte. Als ihm aber dieſe That von denē Römern ſcharff verwieſen ward/ ſchob er alle Schuld auf die Jüden oder Chriſten/ und ließ ſie auffs allerärgſte martern. Etliche wurden in die Häute der wilden Thiere genähet und von den Hunden zerriſſen / etliche mit Pech und Hartz beſchmieret und an ſtatt der Nachtfackeln angezündet und was dergleichen erſchröckliche Plagen mehr waren. Simon der Zauberer hingegen ſtand bey ihm in gröſten Gnaden. Dieſe herrliche Tugenden bewogen den Römiſchen Rath / daß ſie den

Ser-

Sergium Galbam mit ſeinem Soldaten wider ihn aufboten/ welcher den Neronem umbringen ſolte. Nero roch den Braten und flohe davon/und weil ihm das Gewiſſen plagte/wolte er bald in die Tyber ſpringen/bald durch Gifft/ bald durch andere/ſo ihm in den Wurff kamen/ getödtet ſeyn. Es war aber alles vergebens/ dannenhero tödtete er ſich zu letzt mit eigener Hand.

6. Sergius Sulpitius Galba von Ao. 68. biß 69.

Wir betrachten mit wenigen

1. Seine Qvalitäten. Er hatte ſehr hockerichte Hände und Füße/daß er kein Buch halten noch Schuch leyden kunte; fraß einen überaus guten Stylum und ließ ſich im Winter offtmahls etwas zu Eſſen aufftragen / ehe es noch Licht ward. Dabey war er ein ſehr ſcharffer Gaſt und kunte ſich bißweilen im Straffen gar nicht moderiren. Als ein Caſſenhalter mit dem Gelde nicht recht umb gegangen war / ließ er ihm die Hände abhauen und auff ſeinen eigenen Tiſch nageln. Einen gewiſſen Vormund/ der ſeinen Pupillen, aus Hoffnung zu deſſen Erbſchafft zugelangen/ mit Gifft hingerichtet hatte/ liß er ans Creutze häfften / und da ſich derſelbe auf das Römiſche Bürgerrecht und die Geſetze berufſte/ daß ihm ſolcher Todt nicht anſtünde/ ward ihm zu Ehren ein höherer und weiß angeſtrichener Galgen auffgerichtet. Die Sol-

daten empfunden ſeine Schärffe auch ſehr: Dannenhero als er an des Römiſchen Generals Gætulici Stelle zur Armée geſchicket wurde / erſchallete alsbald durchs gantze Lager: Diſce miles, militare: Galba eſt, non Gætulicus.

2. Sein Regiment. Er war ſchon 73. Jahr alt / als er zu denſelben gelangete. Da Käyſer Tiberius erfuhr / daß Galba einmahl regieren würde / aber nicht eher / als im hohen Alter / ſagte er gantz freymüthig: Vivat ſane, qvando id ad nos nihil pertinet; und als ſein Großvater einsmals opfferte / kam ein Adler und nahm ihm die Eingeweide von dem Opffer-Viehe aus den Händen und trug ſie auff eine fruchtbare Eiche; Dieſes erklärten die Wahrſager alſo; es würde einer aus ſeinem Geſchlechte zu der höchſten Herrſchafft gelangen / doch würde ſolches ſehr ſpät geſchehen. Der Großvater lachete darüber und ſprach. Sane, cum mula pepererit. Zu der Zeit / da er noch als General in Spanien commandirte / begab es ſich / daß bey währenden Gottesdienſt einer von des Prieſters Knaben / ſo mit einem Rauchfaſſe zu thun hatte / augenblicklich grau ward / we[illegible]s etliche dergeſtalt auslegeten / es würde eine ſchleinige Veränderung im Regiment vorgehen und ein alter Mann einem Jünglinge ſuccediren / nehmlich der Galba dem Neroni. So lange er nun regierte / hatte er immerfort

drey Hoff-Meiſter um ſich / den T. Vinium, Cornelium Laconem und Icelum, welche alle gar viel bey ihm golten / ja nach ihrem Belieben mit ihm umbgingen/ und weil ſie alle drey von unterſchiedlichen Humeur waren/machten ſie ihm den Kopff manchmahl ziemlich warm.

3. Seinen Todt. Nachdem er 6. Monate das Regiment geführet hatte/ ward er von ſeinen Nachfolger Ottone umbgebracht/ welcher ſeine Soldaten zu dieſen Morde gebrauchete. So bald Galba dieſen Tumult vermerckete/ ſagte er zu den Soldaten: Qvid agitis, commilitones? ego veſter ſum, & vos mei. Verſprach ihnen auch dabey Geſchencke. Wiewol andere meynen/ er habe ihnen ſeinen Hals freywillig hingehalten und ſie ermahnet/ ſie ſolten ihn immer ermorden / wo ſie es vor gut befänden.

7. Marcus Salvius Otto
Anno 69.

Dieſer war bald in ſeiner Jugend ein liederlicher Burſche/ marchirte des Nachts auf den Gaſſen herum/und wenn er irgend einen ſchwachen oder betrunckenen Menſchen antraff/ ſo prügelte er ihn weidlich ab. Er kunte keinen Bart vertragen und hatte ſich bald von den erſten Milch-Haaren an das Kinne mit naſſen Brodte beſtreichen laſſen/ damit der Bart im wachſen möchte gehindert werden; nichts deſto weniger ließ er ſich noch über diß alle Tage be-

ſcheren. Daß er ſich durch Ermordung ſeines Vorfahrers ins Regiment eingedrungen / iſt allererſt geſaget worden. Allein er genoß dieſer Ehre kaum 4. Monate: Denn es ging ihm der nachfolgende Käyſer Vitellio mit ſeiner Armée auf den Leib/ daß er genöthiget ward/ ſich ſelbſt zu ermorden.

8. Aulus Vitellius
Anno 69.

Da er noch als Römiſcher General im Felde lebete/ hatte er ſich bey der Armée ſo treflich inſinuiret, daß ſie ihn bey Abends-Zeit in ſeinen gewöhnlichen Kleidern aus dem Bette heraus nahmen und zum Käyſer macheten. So bald er hörete/daß der Käyſer Galba todt wäre/ ging er mit ſeinem Volcke auff ſeinen Vorfahrer Ottonem loß / hatte auch dabey das Glücke/ daß ſich ein Adler zu dem rechten Flügel ſeiner Soldaten wendete / vor ihnen herflog und einen Wegweiſer abgab. Wie er zum Regimente gelanget war/ tyranniſirte er ſchröcklich und brachte es ſo weit/ daß er von ſeines Nachfolgers Veſpaſiani Anhange überfallen und erbärmlich umbgebracht ward/nachdem er irgend 8. Monate regieret hatte. Im Schwelgen kunte er vor einem Meiſter paſſiren und hielt offtmals in einem Tage drey/ auch wol viermal Taffel und vermochte es gar wol auszuſtehen/ weil er gewohnet war / das übrige wieder weg zu vomiren.

9. Titus Flavius Veſpaſianus
von Ao. 70. biß 79.

Wir mercken

1. Sein Regiment. Daß unter dem Käyſer Nerone die Jüden rebelliret, dieſer Veſpaſianus ſie ziemlich geſtillet und Jeruſalem durch ſeinen Sohn u. Nachfolger eingenomen habe/ iſt ſchon im erſten Stücke dieſer Merckwürdigkeiten geſaget worden; die Miliz ſpielete damahls den Herrn/ deßwegen ging ſie mit den 3. vorigen Käyſern/ Galba, Ottone und Vitellio nach ihren Belieben umb/ biß ſie endlich dieſen Veſpaſianum in Jüdiſchen Lande zum Käyſer erwehlete. Er hatte in Palæſtina unter andern auch den Jüdiſchen Hiſtoricum Joſephum gefangen bekommen / welcher ihm die Käyſerliche Würde prophezeyete / wovon die gelehrte Diſputation der beyden Herren Oleariorum, die ſie Anno 1699. Zu Leipzig gehalten / nachgeſchlagen werden kan. Es gingen viel andere wunderbare Begebenheiten vor / welche ihm dieſe hohe Ehre ankündigten. Denn / als er einſten im Felde Mittags-Taffel hielt / kam ein frembder Hund von der Straße/ trug eine Menſchen Hand im Maule und warf ſie unter ſeinen Tiſch; und unter dem Abend-Eſſen lieff ein Ochße/ der ſein Joch abgeworffen und davon geflohen war / auf ihn zu / warff ſich zu ſeinen Füſſen und demüthigte ſich vor ihm. Zu einer andern Zeit rieß ſich ein Cypreſſen Baum auff

des Veſpaſiani Acker mit den Wurtzeln aus der Erde/ richtete ſich aber den folgenden Tag ſelbſt wider auf und fing an zu grünen. Dieſes erklärten ſie einmüthig alſo/ daß Veſpaſianus Käyſer werden und dem zerrütteten Römiſchen Weſen wieder aufhelffen würde. Wie er das Regiment in Händen hatte/ reformirte er die unordentliche Miliz aufs mögligſte und nahm alle Gelegenheit darzu in acht: Dannenhero/ als ein Jüngling/ der ſich gantz und gar perfoumiret hatte/ zu ihm kam und vor erlangte Kriegs Charge danckete/ gab ihm Veſpaſianus eine Verächtliche Mine/ verwieß ihm die unnöthige Verſchwendung und ſagte: Maluisſem, alium oboluisſes, ruffte auch ſein Wort/ wegen ertheilter Beförderung/ wider zurück. Die ruinirten Gebäude ſuchte er in einen beſſern Stand zubringen und als das Capitolium renoviret werden ſolte/ legte er zu erſt die Hand an das Werck und trug etliche Stücken auf ſeinem Buckel heraus. Wie denn das insgemein von ihm gerühmet wird/ er ſey ſehr laboriöſ geweſen/ und wenn bißweilen gute Freunde vor ihm gelaſſen worden/ habe er ſich ſelbſt die Schuhe und andere Kleider angezogen.

2. Seine Qvalitäten. Es wird von ihm erzehlet/ daß er einsmahls einem blinden Manne mit ſeinem Speichel/ und einem Lahmen mit Anrührung ſeines Fuſſes zu voriger Geſund-

heit

heit geholffen. Seine Langmuth war admirable, und als Demetrius Cynicus, da doch Veſpaſianus ſchon Käyſer war/ weder vor ihm aufſtehen noch eines Gruſſes würdigen wolte/ und gar in geheim aus Widerwillen brummete/ that er ihm nichts/ ſondern hieß ihn nur einen Hund. Daß er aber dem Geitze ſo viel Gehöre gab/ ward an ihm getadelt. Seine Bedienten hielte er vor Schwämme/ und befeuchtete die dürren/ da er hingegen die naſſen ausdrückete. Ja er ſoll gar auf den Urin einen gewiſſen Tribut geleget haben/ und weil dieſes ſeinem Sohne Tito übel gefiel/ hielt er ihm einsmals eine Hand voll Geld vor die Naſe/ und fragte: Ob es ſtincke? Wie nun der Sohn mit nein antwortete/ ſagte er zu ihm: Es komt aber vom Urin her. Wiewol andere meynen/ Veſpaſianus habe nur den Wollen-Webern/ ſo damit umgehen und ihren Profit dadurch befördern/ ein gewiſſes Geld aufgeleget.

3. Sein Todt. Dieſer war ſehr großmüthig: Denn ob er wohl große Paſſiones im Leibe hatte/ und ſeinen Todt vor Augen ſahe/ wartete er gleichwohl ſeiner Ampts-Geſchäffte/ ließ ſich auch durch keine Einrede davon abhalten/ ſondern ſprach: Ein Käyſer muß ſtehende ſterben; Ließ ſich darauf von etlichen umbſtehenden in die Höhe richten und ſtarb unter ihren Händen.

10. Titus

10. Titus Veſpaſianus
von Ao. 79. biß 81.

Er war des vorigen Käyſers Sohn und gegen die Unterthanen überaus gütig / pflegte dannenhero zu ſagen: Es müſte niemand von einem Fürſten traurig weggehen/ und als er ſich einsmahls bey der Abendmahlzeit beſann / daß er an demſelben Tage niemanden eine Gnade erwieſen/ ſprach er: Meine Freunde/ dieſen Tag habe ich übel angewendet. Aus dieſer Urſache/ ward er auch die Liebe und das Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts genennet Der Tod übereilete ihm ein wenig zu zeitig / womit er übel zufrieden war; Deßwegen ſahe er gen Himmel/ſeuffzete und ſprach: Das Leben wird mir unverdienter Weiſe genommen/ und habe nichts gethan/ das mich gereuen könte/ohne ein eintziges Werck.

11. Titus Flavius Domitianus
von Ao. 81. biß 96.

Er war des Titi Veſpaſiani Bruder und alſo des Flavii Veſpaſiani Sohn/ ſoll ſeinen Bruder mit Giffte vergeben und ſich alſo auf den Käyſerlichen Thron geſchwungen haben. Im Anfange regierte er ſehr löblich/ hernach aber war er ein Inbegrief aller Laſter/ und judicirt Eutropius Lib. 7. Cap. 15. Von ihm: Er wäre dem Neroni, Caligulæ oder Tiberio ähnlicher geweſen als ſeinem Vater und Bruder. Wie er denn ſchröcklich tyranniſirte und die andere

groſze Verfolgung wider die Chriſten/vornahm. Seine Grauſamkeit erfuhren nicht nur Menſchen/ ſondern auch unvernünfftige Thiere/ſintemahl er eine gewiſſe Zeit darauf wendete/ daß er in ſeinem Zimmer nichts that/als Fliegen mit einem ſpitzigen Griffel todt ſtach. Als dannenhero iemand bey dem Käyſer Audienz haben wolte und den Vibium Criſpum fragte: Ob der Käyſer iemanden bey ſich hätte? Sagte dieſer: Auch nicht eine Fliege. Er wuſte dieſe arme Thiergen auch gar meiſterlich zu treffen / weil er einen ſehr guten Schützen abgab/ und einem Knaben / ſo ziemlich weit von ihm ſtand und die Hand hinhalten muſte/ zwiſchen allen Fingern durchſchieſen kunte. Der Hochmuth hatte ihn über alle maßen eingenommen/ und nennete ſich in ſeinen Befehlen und Brieffen einen Herrn und GOtt/ verlangete auch/ daß man den Monath September nach ſeinem Nahmen Germanicum und den October Domitianum nennen ſolte/ welches ihm aber unterthänigſt abgeſchlagen ward. Er tractirte einsmahls den Römiſchen Rath gar auf eine wunderliche Weiſe: Denn ſie wurden in einen gantz ſchwartzen Saal geführet und von gantz entblöſten/und mit ſchwartzer Farbe angeſtrichenen Jünglingen bedienet. Alle Speiſen waren in ſchwartzen Gefäßen und ſchwartz zubereitet. Domitianus führete dabey nur lauter Geſpräche von Mord und Todt-

ſchlag.

ſchlag. Endlich nachdem er ſie eine lange Weile mit der gröſten Furcht geſchröcket hatte/ beſchenckete er ſie auffs reichlichſte. Gleichwie ihm nun niemand recht trauen durffte/ alſo befürchtete er ſich/ es möchte ihm iemand nach dem Leben ſtehen. Da er noch ein Knabe war hatten ihm ſchon die Chaldäer das Jahr/ den Tag/ die Stunde und Arth ſeines Todes vorher geſaget/ und da ihm ſolches gar der Aſcletarion, ein Mathematicus, in die Augen prophecenete/ fragte Domitianus denſelben/ was vor eines Todes denn er ſelbſt/ vermöge ſeiner Principiorum, ſterben würde? Dieſer antwortete: Er würde in kurtzer Zeit von denen Hunden zerriſſen werden. Damit aber Domitianus dieſes Prognoſticon zu Schandē machen möchte/ ließ er ihn den Augenblick umbringen und befahl/ ihn aufs ſicherſte zu begraben; indem ſie nun mit deſſen Leichnam beſchäfftiget waren/ fiel unverhofft ein großer Platz Regen/ daß ſie den halb verbranten Cörper muſten liegen laſſen/ welchen darauff die Hunde vollend zerriſſen. Weil auch ſein Todt auf die fünffte Stunde geſetzet war/ hütete er ſich treflich davor/ ward aber von ſeinen Bedienten überredet/ als ob es ſchon ſechſe wäre. Derjenige/ ſo den Mord an ihm vollbrachte / hieß Stephanus, und fieng ſeine Sache gar liſtig an: Denn er trug etliche Tage vorher den lincken Arm in einem Bunde/ als ob er darauff lahm wäre / damit ja kein

Verdacht auf ihn geworffen würde/machte ſich auch zum Domitiano und überreichte ihm die Rolle der Conſpiranten / da nun der Käyſer dieſelbe durchlaß / ſtach ihm der lahmhändige Kerle in den Wanſt / daß er ſtarb Zu eben der Stunde ſoll der Apollonius Thyanæus, zu Epheſo in Aſien / eine Rede an das Volck gehalten/plötzlich gleichſam aus Beſtürtzung darinn geſtammlet und darauf ſtill geſchwiegen/ endlich aber zurück gegangen ſeyn / und mit heller Stimme geruffen haben: Stephane! Es iſt ſehr wohl gethan! Schlag den Tyrannen/ den Menſchen-Mörder todt! Wolan nunmehro haſtu ihn verwundet/ erſchlagen und getödtet. Etliche Monath vorher ſchrie eine Krähe auff dem Capitolio Es wird alles gut ſeyn! Welches einer durch folgenden Verß auslegete.

Nuper Tarpejo qvæ ſedit culmine cornix,
Eſt Bene! non potuit dicere; dixit: Erit!

11. Nerva Coccejus
von Ao. 96. biß 98.

Dieſer war ein ſehr löblicher Regent / unter welchem auch die Chriſten bey guter Ruhe gelaſſen wurden. Dannenhero ſagte einsmals der Römiſche Burgemeiſter Fronto: Malum esſe, eum imperare, ſub qvo nemini qvicqvam conceſſum ſit: Sed longè pejus, ſub eo vivere, ſub qvo maxima ſit licentia, qvibus libet. Welcher Ausſpruch in Theſi gar

recht

recht iſt/ wenn er damit nur nicht auf die Chriſten gezielet hätte. Als dieſer Nerva ſtarb/ ließ der Römiſche Rath ſeinen Leib in des Käyſers Auguſti Grabmahl legen und gab dadurch ſeine Liebe gegen ihn gnugſam zu erkennen. Auſonius hat dieſen Verß von ihm gemacht:
Nerva ſenex, Princeps nomine, mente Parens.

B. Im andern Seculo.

1. Ulpius Trajanus.

von Ao. 98. biß 117.

Wir betrachten

1. Sein Regiment. Sein Vorfahrer Nerva adoptirte und ſchlug ihm zum Succesſor vor. Er hatte von dieſer hohen Würde auch ſchon vorher einige Anzeigungen: Denn es traumete ihn/ als wenn er von einem alten Manne gecrönet und mit einem Purpur-Mantel umbgeben würde. Er führete ſich bey ſeinem Regiment vortrefflich auf und war gegen alle überaus gnädig: Dannenhero ward auch ſein Nahme faſt an alle Wände geſchrieben/ und nennete ihn deßwegen der Käyſer Conſtantinus M. Herbam Parietariam. Wenn in nachfolgenden Zeiten ein Käyſer war erwehlet worden/ ruffte man ihm insgemein glückwünſchend alſo zu: Sis Auguſto felicior, Trajano probior. Seine Freunde wolten es ihm verweiſen/ daß er allen Leuten ſo gar freundlich begegnete/ er gab

gab aber zur Antwort: Talem ſe Imperatorem eſſe privatis, quales eſſe ſibi Imperatores privatus optaſſet. Er hätte mit unterſchiedenen Völckern zu kriegen/ abſonderlich gieng Er dem Könige der Dacier Decebalo ſcharff auf den Leib/ überwandt Jhn auch und machte Dacien zu einer Römiſchen-Provintz/ es koſtete Jhm aber ſo viel Römiſches-Blut/ daß man nicht Leinwand gnug hatte/ die Wunden zu verbinden und muſte Trajanus ſeinen eigenen Feld-Rock zerreiſſen und die Flecke dazu hergeben. Weil Er nun ſo löblich regieret und gleichwol als ein Heyde geſtorben und verdammet worden: So haben etliche von den albern Herrn Papiſten vorgegeben/ der Gregorius M. habe Jhn durch ſein inbrünſtiges-Gebeth aus der Hölle erlöſet/ dabey aber von GOtt die Erinnerung bekommen/ Er ſolte ihn hinführo mit dergleichen Anſuchen verſchonen. Einige haben dürffen ſagen/ Gregorius hätte/ da er im Begrif geweſen/ den Trajanum zu befreyen/ des verſtorbenen Seele in geheim getauffet/ oder nach geſchehener Aufferweckung mit dieſem Hochheiligen Sacramente verſehen/ als Leo Allatius de libr: Ecclef: Græcor: Lib: 2. p. 123. berichtet. Allein Comnenus, ſonſt Griechiſcher Religion/ hält in ſeinem Tractat, welchen er Anno 1697. herausgegeben und worinnen Er weiſen wollen/ wie die Griechiſche und Catholiſche Religion mit einander überein-

kommen/ dieſe Befreyung aus der Verdamm-niß vor eine Fabel. Conf: Acta Erud: Lipſ: de Anno 1698. p. 2.

2. Die Kirchen-Sachen unter Jhm. Er nahm die dritte groſſe Verfolgung wieder die Chriſten vor/ weil Er ſich/ wie ehemahls Pharao, befürchtete/ ſie möchten zu ſtarck und den Römern ſchädlich werden. Unter den ermordeten Chriſten befand ſich einer/ mit Nahmen Simeon, der Cleopæ Sohn/ welche eine Schweſter der Jungfrau Mariæ war. Dieſer Mann war Biſchoff zu Jeruſalem und ſchon 120. Jahr alt; ward von den Jüden angeklaget/ daß Er von dem Könige David herſtammete und gar leicht eine rebellion erregen könte. Eben unter ſolchen Märtyrern war auch Ignatius, Biſchoff zu Antiochia, welcher vor ſeiner Marter an Polycarpum ſchrieb: Es möchten alles/ Feuer / Creutz/ Thier-Kampf/ Zergliederung/ Zertheilung ſeines Leibes und alle Marter/ welche der Teuffel ſelbſt erdacht/ an Jhm gehäuffet werden/ wenn Jhm nur Chriſtus zu Theil würde. Gleich da Er den Löwen ſolte vorgeworffen werden/ fieng Er gantz freudig an dieſe Worte zu reden: Jch bin ein Weitzen-Körnlein meines GOttes/ welches durch der wilden Thiere Zähne muß zumalmet werden / damit ich ein reines und ſchönes Brodt vor meinem JEſU ſeyn möge. Dieſe Verfolgung würde auch vielleicht noch gröſ-

gröſſer geweſen ſeyn/ wenn nicht der C. Plinius Cœcilius Secundus dem Trajano die Sache durch einen Brieff/ ſo unter ſeinen Epiſteln die 97ſte im 10ten Buche iſt/ recht vorgeſtellet und Ihn auf andere Gedancken gebracht hätte. Einen guten Commentarium über dieſen Brieff geben die zwey ſchönen Diſputationes ab; welche Anno 1693. zu Wittenberg eine unter des Herrn Profeſſoris Kirchmajeri, die andere unter des Herrn M. Albini Præſidio gehalten worden. Der Käyſer ſchrieb gedachten Plinio unter andern dieſes zur antwort: Conqvirendos Chriſtianos non eſſe, ſi verò deferantur & arguantur, eſſe puniendos. Welche Reſolution der Tertullianus in ſeinem Apologetico Cap: 1. dem Trajano alſo vorhielt: Si damnas, cur non & inquiris? Si non inquiris, cur non abſolvis? Außer dieſem hatte Trajanus auch mit den Jüden zuſchaffen. Dieſe unvorſichtige Leute gedachten nicht mehr an die groſſen Plagen/ welche ſie unter dem Flavio Veſpaſiano wegen ihrer rebellion ausgeſtanden hatten und rebellirten in Egypten/ Cyrene und in der Inſul Cypern von neuen und ermordeten daſelbſt über vierhundert tauſend Menſchen mit ſolcher Grauſamkeit/ daß ſie etliche mit Sägen von einander ſchnitten/ andere denen wilden Thieren vorwurffen. Einige von ihnen waren ſo vertrackt/ daß ſie der erſchlagenen ihre Eingeweide und Gedärme umb

ſich gürteten/ mit ihren Blute ſich beſchmiere-ten/ deren Häute anzogen und ihr Fleiſch auf-fraßen. Trajanus aber legte ihnen bald das Handwerck/ ſchickte den Lucium Qvietum, mit einem Krieges-Heer in Cypern und ließ ſie alle ausrotten/ gab dabey ein Geſetze/ wofern ein Jude entweder mit Vorſatz oder zufälliger Weiſe einen Fuß in die Inſul Cypern ſetzen würde/ ſolte Er am Leben geſtrafft werden.

2. Ælius Hadrianus

von Anno: 117 biß 138.

Wir erwegen

1. Seine Qualitäten. Er führete ein löbliches Regiment und kunte viel Travaillen ausſtehen/ ſintemal Er die Römiſchen Provinzen meiſtens zu Fuße und mit bloſem Haupte durchreiſet iſt. Er hatte gar ſonderbare Gemüths-Gaben und kunte zu einer Zeit Brieffe ſchreiben/ dictiren/ anhören und mit guten Freunden conferiren. Als Ihn einsmahls ein Poet mit dieſen Verſen zu höhnen trachtete:

Ego nolo Cæſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

Lachte Er ihn damit aus und retorquirte augenblicklich alſo:

Ego nolo Florus eſſe,

Am-

Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Sonſt hat Er die Engelsburg zu Rom erbauet und iſt der erſte von den Römiſchen Käyſern geweſen/ der ſich einen Bart hat wachſen laſſen.

2. Die Kirchen-Sachen unter Jhm.
Etliche Gelehrten behaupten/ Hadrianus habe die vierdte groſſe Verfolgung wieder die Chriſten vorgenommen/ welches aber andere wiederlegen und ſprechen/ es könne ſolches weder durch das Zeugniß eines alten Hiſtorici, noch durch das Exempel eines Märtyrers bewieſen werden/ und ſey dieſes vielmehr eine Reliquie von der Verfolgung/ ſo unter dem Trajano vorgegangen/ geweſen/ oder eine neue nur befürchtet worden. Denn wie Hieronymus in ſeiner 84ſten Epiſtel an den Magnum berichtet/ ſol der Quadratus ein Jünger der Apoſtel und Biſchoff zu Athen/ dem Hadriano ein Buch von der Chriſtlichen Religion übergeben und Jhm auff ſehr gnädige Gedancken gebracht haben/ daß Er gar in willens geweſen/ dem HErrn Chriſto einen Tempel zu wiedmen. Ja es ſollen hernach auf ſeinen Befehl die Tempel in allen Städten ohne Heydniſche Götzen-Bilder auffgerichtet worden ſeyn/ als Lampridius in Alexandro Severo Cap: 43 meldet.

Oroſius ſchreibet lib. 7. Cap: 13. folgender geſtalt von Ihm: Hadrianus per Quadratum, diſcipulum Apoſtolorum & Ariſtidem Athenienſem, virum fide ſapientiaq; plenum, & per Serenum Granium Legatum, libris de Chriſtiana religione compoſitis inſtructus atq; eruditus, præcepit per epiſtolam ad Minucium Fundanum proconſulem Aſiæ datam: Ut nemini liceret Chriſtianos ſine objectu criminis aut probatione damnare. Mit denen Jüden muſte er hingegen ſchärffer verfahren: Denn als er in der Gegend/ wo Jeruſalem geſtanden/ die Stadt Æliam Capitolinam erbauet/ und auff dem Berge/ wo der Tempel des wahren GOttes geweſen/ dem Jovi Capitolino ein Götzen-Hauß aufgerichtet hatte/ fiengen die Juden an zu rebelliren; allein es bekam ihnen ſo wol/ daß ihrer 600000. erſchlagen wurden/ und ſagten ſie ſelber untereinander: Hadrianus habe im Eyfer zweymal mehr Jüden erſchlagen als aus Egypten ausgegangen/ und habe ihnen weder Nebucadnezar, noch Titus Veſpaſianus ſolche Trangſal angethan/ wie Hadrianus. Wiewohl/ die Römer aßen auch nicht Zucker dabey/ ſondern es wurde ihrer eine ſolche Menge erſchlagen/ daß auch Hadrianus nach Dionis Bericht L. I. C. 169. in dem Brieffe an dem Römiſchen-Rath die gewöhnliche Formul ausließ: Si vos liberiq; veſtri valetis, bene eſt &c. Ego exer-

exercitusq; valemus. Mehr Umſtände von dieſer Unruhe ſind in dem erſten Stücke dieſer Arbeit angeführet worden.

3. Antoninus Pius
von Anno: 138. biß 161.

Er war ein ſehr löblicher Herr und Käyſer/ abſonderlich von groſſer Leutſeligkeit: Denn als er einſt in eines Freundes-Hauß kam und Säulen von Porphyr-Stein darinn antraff/ fragte er den Beſitzer/ woher er ſolche hätte bringen laſſen? dieſer aber gab dem Käyſer zur Antwort: In aliena domo ſurdum & mutum eſſe decet, i. e, nec fabellas efferentem, nec curioſe ſciſcitantem aliena, nec petacem. Der Käyſer ward über dieſe freye Arth zu reden gar nicht zornig/ ſondern ließ ſich dieſelbe ſehr wol gefallen.

4. Antoninus Philoſophus
von Anno: 161 biß 180.

Dieſer hat ebenfalls ein groſſes Lob wegen ſeines Regiments hinter ſich gelaſſen. Er war ein überaus gnädiger Herr und ſchrieb an ſeine Gemahlin/ Fauſtinam: Non eſt quicquam, quod Imperatorem melius commendet gentibus, quàm clementia. Hæc Cæſarem Deum fecit; hæc Auguſtum conſecravit; hæc

patrem tuum [denn ſie war des vorigen Käyſers Antonini Pii Tochter] pii nomine ornavit. Die Philoſophi ſtanden bey Ihm in hohen werthe und beſuchte er / da er ſchon Käyſer und über 50. Jahr alt war / noch offt des Apollonii und Hermogenis Häuſer lernens wegen. Als er wieder die teutſchen Völcker / die Quados und Marcomannos Krieg führete kam ſeine Armée zwiſchen die engen der Berge und wolte faſt vor Durſt vergehen; Der Regiments-Qvartier-Meiſter gieng zum Käyſer ſo in voller Angſt war und ſagte zu ihm / es wäre unter dem Krieges-Heer eine Legion, ſo ſich Chriſtlich nennete / und pflegte nicht nur mit Waffen / ſondern auch mit dem Gebethe wieder ihre Feinde zu ſtreiten und es wäre nichts ſo groß / welches ſie nicht von GOTT mit ihrem Gebeth erlangen könte. Der Käyſer befahl dieſer Legion, ſie ſolte auff ihren knyen GOtt umb einen milden Regen bitten / welches ſie auch that und Regen erlangete / wodurch das Römiſche Krieges-Heer ſampt allem zug Viehe reichlich erqvicket ward / die Feinde aber wurden mit häfftigem Donner und Blitz erſchröcket und muſten davon fliehen. Und dieſes iſt die bekandte Legio Fulminatrix, die Heyden ſelbſt haben ſich nicht unterſtanden / dieſes Wunder-Werck zu läugnen / jedoch beſchuldigten ſie die Chriſten / ſie hätten daſſelbe durch Zauberey zuwege gebracht. Conf: M. Frickij diſſert: de Legione

one Fulminatrice Anno *1696.* Lipſiæ habita. Nichts deſto weniger haben die Chriſten unter ihm [andere ſagen/ unter dem Antonino Pio] eine harte Verfolgung ausſtehen müßen. Denn man klagte ſie beym Käyſer an/ daß ſie nächtliche Zuſammenkünffte hielten / liederliche Hochzeiten feyerten und Kinder umbrächten. Ja ſie wären an allen Unglücks Fällen/ Erdbeben/ Peſten/ Kriegen und anderm Ungemach/ Schuld.

5. Commodus.
von Anno 180. biß 192.

Dieſes war ein Client der Wolluſt/ hielt ſich 300. Kebs-Weiber/ kam offt Weiblich gekleidet in den Rath nicht des Regiments wegen/ ſondern eines herum zu trincken.

6. Pertinax
von Anno 192. biß 193.

Er regierte wol und hatte groſſe Liebe bey dem Volcke/ dannenhero ließ es auch/ als er vom Læto war ermordet worden/ dieſe Stimme hören: da Pertinax herrſchete/ lebten wir ſicher und dürfften uns vor niemand fürchten. O dem frommen Vater/ dem Vater des Raths/ dem Vater aller Frommen.

7. Didius Julianus
Anno 193.

Er hatte ſich die Käyſerliche Ehre von denen Soldaten mit Gelde erkaufft/ ward aber auch von einem Soldaten ermordet. Sonſt war er ſo Geitzig/ daß er vielmal nicht einen biſſen Fleiſch/ſondern lauter Kraut und Linſen-Früchte aß.

C. Im dritten Seculo.

1. Septimius Severus.
von Anno 193 biß 211.

Unter ihm wurden die Chriſten abermal häfftig verfolget. Von ſolchen Märtyrern iſt ſonderlich die Jungfrau Potamiæna merckwürdig/ denn dieſelbe ſol durch ihr Gebeth bey GOtt ſo viel ausgewircket haben/ daß der Baſilides, welcher des Käyſers grauſamen Befehl wieder die Chriſten am ſchärffſten exeqvirete zum Chriſtenthum bekehret ward und hernach ſelbſt einen Blut-Zeugen abgab.

2. Antoninus Baſſianus Caracalla.
von Anno 211. biß 217.

Dieſer wolte allen berühmten Helden gleich ſeyn/ und ſtellete ſich bald als Alexander M. bald als Achilles an/ war aber dabey der gröſte Narr: Denn er ließ einſten 8. Lahme/8. Blinde/8. Taube und 8. Kahlköpffige zu gaſte laden. Als er ſeine Stieffmutter Juliam entblößet ſahe/ entbrante er häfftig gegen ſie und ſprach: Liberet, ſi liceret welche ihm darauf zur antwort

wort gab: Si libet, licet, Imperator es, leges debes ferre, non accipere. Sie verſtand aber den Statum controverſiæ nicht recht/ daß dieſe Geſetze über des Käyſers Forum giengen/ gleichwol nahm er ſie zum Weibe

3. Macrinus
von Anno 217. biß 218.

Er hielt ſcharffe Krieges-Diſciplin und als zwey Soldaten ihre Wirthin genothzüchtiget hatten/ ließ er ſie in Ochſen-Häute ſtecken/ ſo daß ſie mit den Köpffen heraus kuckten und darinn ſterben muſten.

4. Heliogabalus
von Anno 218. biß 222.

Dieſer war tümmer als ein Narr. Er gab ſich vor ein Weib aus und heyrathete Männer; verſchwendete alles und ſagte: was iſt beſſer/ als daß ich mein und meiner Frauen Erbe bin; Fuhrleuthe und Comödianten machte er zu Burgemeiſtern/ Obriſten und Abgeſandten.

5. Alexander Severus
von Anno 222. biß 235.

Er war ein guter Chriſten-Freund und berichtet Lampridius Cap. 29. von ihm/ daß er in ſeinem Larario auch des HErRN Chriſti Bildniß gehabt und darinn alle Morgen ſeine Andacht gehalten. Und in dem 43ſten Capitul ſaget dieſer Autor von ihm/ er habe Chri-

ſto

ſto einen Tempel bauen und ihn unter die Götter aufnehmen wollen. Gleichwol aber darf man ihn vor keinen Chriſten ausgeben/ weil er gar viel auf die heydniſchen Götter gehalten hat. Ob ſeine Mutter Julia Mamæa des Origenis Scholarin und eine Chriſtin geweſen/ iſt noch nicht ausgemacht. In zwiſchen meldet Euſebius von ihr/ daß/ als ſie zu Antiochia gelebet/ ſie begierig worden den Origenem zu hören und ſelbigen aus Egypten zu ſich holen laſſen; und Hieronymus nennet ſie eine andächtige Frau.

6. Maximinus Senior und Junior
von Ao: 235. biß 237.

Der Maximinus Senior war ein ſchröcklich ſtarcker Kerl und kunte einem Pferde gleich lauffen/ fraß dabey auf einmal 40. biß 60. Pfund Fleiſch und tranck 10. oder 12. Kannen Wein. Mit dieſer Stärcke bildete er ſich auch was rechtes ein und gedachte es könte ihn niemand tödten: dannenhero gab er genau achtung drauf/ als einsmahls dieſe Verſe vom Theatro auf ihn gerichtet wurden:

Et qvi ab uno non poteſt, occiditur â multis.
Elephas grandis eſt, & occiditur.
Leo fortis eſt, & occiditur.
Tigris fortis eſt, & occiditur.
Cave multos, ſi ſingulos non times.

Es

Es traff dieſer Ausſpruch richtig ein und ward er nebſt ſeinem Herrn Sohne und Mit-Regenten zugleich erſchlagen. Mit denen Chriſten verfuhr er grauſam/ doch ließ er nur die Prieſter und Lehrer hinrichten/ weil er urtheilete/ daß nach deren hinweg räumung die einfältigen Layen gar bald zum Heydenthum könten gebracht werden.

7. Gordianus Tertius oder Junior von Ao: 237. biß 244.

An dem Tage/ da er zum Käyſer creiret ward/ geſchahe ſo eine entſetzliche verfinſterung der Erden/ daß man bey Tage Fackeln anzünden muſte. Er ward von etlichen Soldaten ermordet/ welche aber durch eben dieſelben Degen/ womit ſie den Käyſer umbracht/ ſind getödtet worden.

8. Philippus Arabs von Ao: 244. biß 250.

Dieſer wird von vielen vor den erſten Chriſtlichen Käyſer ausgegeben/ als welche ſich auff des Euſebij Zeugniß lib: 6. Hiſt: Eccleſ: Cap: 34. beruffen: weil er aber ſo viel heydniſche Spiele ſeinen Göttern zu ehren gehalten/ ſo verneinen es andere mit beſſerm Grunde vid Herrn Profeſs: Schurtzfleiſches Diſputation de Philippis Auguſtis §. 3. und Herr Profeſs. Cellarij de Primo Principe Chriſtiano §. 21

9. De

9. Decius.
von Ao: 250. biß 252.

Unter ihm wurden die Chriſten abermal ſehr hart verfolget und waren der Märtyrer ſo viel/ daß man nach des Nicephori Ausſpruch eher den Sand des Meers/als dieſelben hätte zehlen können. Der bekante Origenes hielt ſich nicht wol/ ſondern als die Marter zu groß werden wolte/ opfferte er denen heydniſchen Götzen/ doch beweinete er nachgehens ſeinen Fall vor der gantzen Kirche. Unter den verfolgten Chriſten/ ſollen auch die ſo genanten Sieben-Schläffer geweſen ſeyn/ welche des Käyſers Decij Trabanten waren und mit Nahmen Maximianus, Malchus, Martinianus, Dionyſius, Johannes, Serapion, und Conſtantinus hießen. Denn als dieſelbe nicht abfallen wollen/ ſollen ſie ſich untereinander beredet haben in die Hölen des Berges Cœlii zu fliehen und daſelbſt vor dem Tyrannen ſicher zu bleiben. Wie Decius davon nachricht bekam/ ließ er die Hölen mit groſſen Steinen verlegen damit dieſe 7. Leuthe därinnen Hungers ſterben möchten/ welche aber darinn gar ruhig geſchlaffen und nach 200. Jahren wieder herausgegangen/als bereits im erſten ſtücke dieſer Merckwürdigkeiten gemeldet worden.

10. Vibius Gallus
von Ao: 252. biß 253.

11. La-

11. Licinius Valerianus
von Ao: 253. biß 259.

Beym Trebellio Pollione rühmet und redet ihn der Römiſche-Rath mit dieſen worten an: Primus genere, nobilis ſangvine, emendatus vita, doctrina clarus, moribus ſingularis, exemplum antiquitatis. Victor aber judicirt alſo von ihm: Parentibus ortus ſplendidiſſimis, ſtolidus tamen & multum iners, neq; ad uſum aliqvem publici officij conſilio ſeu geſtis accommodatus. Anfangs wurden die Chriſten von ihm geruhig gelaſſen/ hernachmals aber ſchröcklich verfolget/ wozu ihm die Egyptiſchen Zauberer bewogen. Denn weil er ſich an deren Gauckeleyen ziemlich beluſtigte und doch dabey vermerckete/ daß die Chriſten ſolchen poſſen wiederſprechen/ward er ſo erboſt/ und opfferte die Chriſten ſeinen Göttern auff und lies die neugebohrnen Kinder auffſchneiden. Seine Bedienten tyranniſirten gleicher geſtalt in allen Provintzen; Aber GOtt bezahlete dieſen Wüterich mit baarer Müntze: denn als er wieder die Perſer ſelbſt zu Felde gieng/ ward er von ihrem Könige Sapore unter dem Schein einer Unterredung gefangen und als ein Slave gehalten. Eutropius meldet von ihm/ der Sapor habe ihn an ſtatt eines Fuß-Schemels gebrauchet/ und ihm auf den Rücken getreten / wenn er zu Pferde geſtiegen.

Tre-

Trebellius Pollio hingegen ſaget; Sapor habe nur mit ihm als mit einem Knechte geredet; Aurelius Victor ſpricht/ er ſey alsbald hingerichtet/ und Agathias bekennet/ er ſey geſchunden worden.

12. Gallienus
von Ao: 259. biß 268.

Dieſes war ein über alle maßen leichtſinniger Herr/ und als ihm zu Ohren gebracht wurde/ daß Egypten von den Römern abgefallen wäre/ ſagte er: Quid, ſine lino Ægyptiaco eſſe non poſſumus? Da er hörete/ daß Aſien durch der Scythen Einfall wäre verwüſtet worden/ ſprach er: Quid, ſine aphronitris eſſe non poſſumus? Als Gallien war verlohren gegangen/ fieng er lachend an auszuruffen: Non ſine trabeatis ſagis tuta eſt Reſpublica? Und als er hörete/daß ſein Vater umbs Leben kommen wäre/ fällete er ohne Motion dieſes Urtheil: Sciebam, patrem meum mortalem eſſe.

13. Flavius Claudius
von Ao: 268. biß 270.

Bey dem Römiſchen Rathe ſtand er in ſolchem Credit, daß ſie ihn alſo anredeten: Claudi Auguſte, tu frater, tu Pater, tu amicus, tu bonus Senator, tu verè Princeps. In ſeiner Fauſt hatte er eine überaus groſſe ſtärcke/ und kunte damit einem Pferde oder Maulthier die Zähne herauß ſchlagen.

14. Au-

14. Aurelianus
von Ao. 270. biß 275.

Als er noch ein Kind war/ legte ihn ein Adler auff den Altar. Die Grauſamkeit fand in ſeinem Hertzen wenig Platz/ welches er ſonderlich bey Belägerung der Stadt Thyana in Bithynien hat ſehen laſſen: Denn als ſich dieſelbe nicht bald ergeben wolte/ übereilete ihn der Zorn/ und ſagte: Er wolte auch nicht einen Hund in der Stadt leben laſſen. Wie er nun dieſelbe eroberte/ und die Soldaten alle Inwohner ohne Unterſcheid niederhieben/ verwieß er ihnen ſolches ſcharff/ und ſagte: Die Hunde tödtet/ weil ich geſagt habe/ ich wolte keinen Hund in der Stadt leben laſſen.

15. Claudius Tacitus
Ao. 275.

16. Valerius Probus
von Ao. 276. biß 282.

17. Aurelius Carus
von Ao. 282. biß 284.

Sein Vorfahrer Probus legte in Gegenwart des Römiſchen Raths dieſes Zeugnis von ihm ab: Felix eſſet Reſpublica noſtra, ſi plures Cari ſimiles haberemus.

18. Diocletianus
von Ao. 284. biß 304.

Er war ein verſchmitzter Kopff/ und als einsmals ein Philoſophus anhielt/ der Käyſer möchte ihm doch die Gaben wegen ſeines Väterli-

chen Erbguths erlaſſen/ ſprach Diocletianus zu ihm: Petitio tua cum profeſſione tua pugnat; profiteris enim eam artem, qvæ vincere docet affectus, & ipſe ab affectibus vinceris, avaritiæ cum fræna laxas. Doch/ damahls plagte Diocletianum der Hochmuth ſehr/ als er Egypten/ und ſonderlich die Stadt Alexandriam eingenommen hatte/ denn es ſolten ihn alle ohne Unterſcheid/ wie man ſonſt denen Perſiſchen Königen zu thun gepfleget/ anbeten und die Füſſe küſſen. Uber dieß nahm er auch wider die Chriſten die zehende und letzte Verfolgung vor/ da dieſen unſchuldigen Leuthen auffgebürdet ward/ ſie hätten den Königlichen Pallaſt zu Nicomedia mit Feuer angeſtecket. Unter ſolchen theuren Märtyrern befand ſich ein Jüngling/ mit Nahmen Johannes, und war ſo unerſchrocken/ daß er des Käyſers Edict, welches er zu Nicomedia wider die Chriſten hatte anſchlagen laſſen/ herunter riß; als er nun deßwegen vor den Käyſer/ ſo damahls zu Nicomedia war/ gebracht/ ihm die Haut abgezogen/ und darein Saltz und Eßig gerieben ward/ ſtand er ſeine Marter großmüthig aus/ daß ſich auch die Hencker ſelbſt darüber entſetzen muſten.

D. Im vierdten Seculo.

1. Conſtantius I.

von Ao. 304. biß 306.

Dieſer wird von etlichen vor einen Chriſten ausgegeben / andere aber beſtreiten vielmehr / daß er nur denen Chriſten gewogen geweſen.

2. Conſtantinus M.

von Anno 306. biß 337.

Wir behalten etwas

1. Von ſeiner Familie. Des Conſtantini M. Vater war der vorhergehende Käyſer Conſtantius, welcher von ſeiner blaſſen Farbe Chlorus genennet ward; Seine Mutter war die Helena, und ſoll nach Zeileri Bericht in ſeinen Briefen eine Hauß-Magd in einem Wirthshauſe zu Trier geweſen ſeyn. Zoſimus hat ſie Lib. 2. Cap. 8. aus Neide vor des Conſtantii Concubine ausgegeben / damit nur des Conſtantini M. Herkommen möchte beſchimpffet werden: Allein es haben ihm andere Heyden / Eutropius Lib. 9. C. 14. und Aurelius Victor in Diocletiano zur Gnüge widerſprochen / und Gruterus weiſet p. 1084. eine alte Grabſchrifft auff / in welcher dieſe Worte ſtehen: Helenæ Uxori Divi Conſtantii. Dieſe Helena war anfangs eine Heydin / nach der Zeit aber eine ſehr devote Chriſtliche Matrone. Nach des Sulpitii Severi, Socratis, Theodoreti, Sozomenis, Nicephori und der heutigen Herren Papiſten

Bericht hat Sie / aus Begierde das Heilige Creutz zu finden / durch eine groſſe Anzahl Leuthe den Berg Golgatha abräumen laſſen / und ſind unter den Steinen und Höltzern endlich drey Creutze gefunden worden. Da ſie nun bekümmert geweſen / welches eigentlich das Creutz des HErrn CHriſti ſey / habe ſie auf die erſten beyden Creutze einen todten Cörper geleget / worauff er ſich aber nicht gereget; allein als man ihn auff das dritte gebracht / ſey er lebendig worden. Baronius giebet in ſeinen Annalibus ad annum Chriſti 326. der Sache gar einen leichten Ausſchlag / und führet etliche Worte aus des Ambroſii Trauer-Reden an / worinn er den Theodoſium lobet / und die Erfindung des Heiligen Creutzes der Helenæ zuſchreibet. Die eigentlichen Worte / ſo zu dieſer Materie gehören / lauten n. 43. alſo: Venit ergo Helena, cæpit reviſere ſancta loca; infudit ei Spiritus, ut lignum crucis reqvireret &c. Invenit, qvia in medio patibulo prælatus titulus erat: Jeſus Nazarenus Rex Judæorum. Der ſeel. Herr D. Sagittarius aber ſpricht in ſeiner Diſput. de Conſtantino M. §. 8 es ſey die Erfindung ſolches Creutzes und des Ambroſii Oration zum wenigſten um 60. Jahr von einander entfernet / in welcher Zeit gar vieles hätte können erdichtet werden. Und Euſebius, der das Leben Conſtantini M. gar fleißig beſchrieben / gedencket von allen ſolchen Erzehlun-

zehlungen mit keinem Worte. Nach etlicher Meynung ſoll die Helena auch 3. oder 4. Nägel bey dem Creutze gefunden haben/ einen davon ſoll Conſtantinus M. zur Käyſerl. Crone genommen haben / aus zweyen einen Pferde-Zaum verfertigen laſſen/ und der vierdte ſoll von ihm ſeyn ins Meer geworffen worden/ das Ungewitter dadurch zu vertreiben. Die Herren Papiſten müſſen ſich aber hierinn verrechnet haben / weil ſie ſchon von vielen Seculis her mehr als 4. Nägel zehlen. Einer iſt zu Mäyland / einer zu Rom in der Helenen-Kirche/ noch einer eben daſelbſt zum Heiligen Creutz/ der vierdte zu Sens, der fünffte zu Venedig/ der ſechſte zu Cöln bey der dreyen Marien-Kirche / der ſiebende zu St. Denys in Franckreich/ der achte zu Pariß in der heiligen Capelle/ der neundte eben daſelbſt bey den Carmeliten/ der zehende zu Bourges, und der eilffte in einer gewiſſen Abtey/ ſo von den Zangen ihren Nahmen führet. Allhier muß auch nicht des Criſpini, Conſtantini M. Sohns vergeſſen werden. Dieſes Criſpini Stiefmutter und Conſtantini M. Gemahlin Fauſtina, wolte ihren Stief-Sohn zur Unzucht bereden / da es ihr aber derſelbe abſchlug/ verleumdete ſie ihn beym Conſtantino M. als ob er mit ihr unzüchtig umgehen wollen/ worüber ſich dieſer dergeſtalt ereyfferte/ daß er den Sohn ohne fernere Unterſuchung ermorden ließ: Jedoch wie er hin-

ter die Warheit kam/ ward er wider die Fauſtinam ſo erbittert / daß er ſie hinrichten ließ. Etliche Autores meynen / ſie wäre in einer ſcharff-eingeheitzeten Badſtube erſticket worden ; andere ſchreiben/ ſie wäre an eine Klippe gebunden/ und den wilden Thieren zur Speiſe überlaſſen worden ; einige zweiffeln an der gantzen Geſchichte.

2. Von ſeiner Bekehrung. Conſtantinus M. hatte mit ſeinem Gegen-Käyſer Maxentio viel zu ſchaffen ; als er nun auch zwiſchen der Donau und dem Rhein wider ihn zu Felde war/ erſchien ihm am Himmel ein Creutz/ mit der Beyſchrifft : Hoc vince. Euſebius ſagt in Laudatione, es habe dieſes Zeichen um den Mittag über der Erden geſtanden/ und ſey zugleich von allen Soldaten geſehen worden. Philoſtorgius giebt vor / es hätten ſich die Sterne in Geſtalt der Buchſtaben zuſammen geſetzet / und dieſe Schrifft vorgeſtellet. Sozomenus meldet Lib. 1. Cap. 3. Conſtantinus M. habe das Zeichen des Creutzes im Schlaffe geſehen/ wovon die beyſtehenden Engel geſagt : Hoc vice. Euſebius berichtet Lib. 1. de V. C. c. 28. als dem Conſtantino dieſes Zeichen am Tage erſchienen / habe er nicht gewuſt/ was ihm damit angezeiget würde / deßwegen ſey ihm der HERR Chriſtus in der Nacht erſchienen/ und befohlen/ er ſolle es hinfort zu ſeinem Panier gebrauchen. Was die

Gelehr-

Gelehrten vor einen Streit über die Figur dieſes Creutzes haben/ kan in des Herrn Wildvogelii Diſput. de Venerabili ſigno crucis Cap. 1. §. 12. geſehen werden. Conſtantinus M. hat nachgehends zu Ehren des Creutzes Chriſti die Creutzigung / welches eine Römiſche Lebens-Straffe war/ abgeſchaffet / hingegen den Galgen zur Beſtraffung der Diebe in den Geſetzen eingeführet. Desgleichen ſoll er auch zum Andencken dieſer Erſcheinung einen Ritter-Orden aufgerichtet haben. Aus dieſen und vielen andern Umſtänden zweiffelt man gar nicht/ daß Conſtantinus M. ein wahrer Chriſt geweſen / ob ihn gleich etliche von den Heyden und Chriſten gar übel nachreden/ Zoſimus giebt Cap. 29. vor/ nachdem Conſtantinus M. ſeinen Sohn Criſpum und die Gemahlin Fauſtinam elendiglich umbringen laſſen/ uñ von denen heydniſchen Prieſtern deßwegen Abſolution begehret/ aber nicht erhalten / wäre er zu den Chriſten übergegangen / welche ihn auch gar willig abſolviret hätten. Dieſes hat Herr Cellarius in ſeiner mehrgedachten Diſputation de Primo Principe Chriſtiano §. 26. gar gründlich widerleget. Der berühmte Scaliger ſoll geſaget haben/ Conſtantinus M. wäre eben ſo ein guter Chriſt geweſen/ als er/ Scaliger, ein Tarter. Nun iſt zwar dieſes aus der Kirchen-Hiſtorie ſattſam bekant / daß ſich dieſer Käyſer durch etliche Ketzer verführen laſſen / und dem

Biſchoffe Alexandro befohlen habe/ den Arium öffentlich in Conſtantinopel einzunehmen/ welcher Biſchoff auch die Nacht zuvor / ehe Arius eingeführet ward/ ſo inbrünſtig zu GOtt gebetet/ daß der Ketzer / als man ihn zur Kirchen einführete / an einem Blutfluße gehling ſtarb. Allein hieraus iſt noch lange nicht gewiß zu ſchlieſſen/ daß Conſtantinus kein rechter Chriſt geweſen / weil viel andere fromme Proben/ ſo theils ſchon da geweſen/ theils noch kommen werden/ ein anders bezeugen. Die Herrn Papiſten machen ſich gar breit damit/ daß Conſtantinus vom Pabſt Sylveſtro I. ſey getauffet/ und vom Auſſatze ſey gereiniget worden / und erweiſet ſolches Baronius ad annum Chriſti 324. n. 29. aus dem Concilio Romano, welches in dieſem Jahr unter gedachtem Sylveſtro gehalten worden. Die gantze Antiqvität aber weiß nichts von dieſer Fabel/ und beſagtes Concilium findet gar wenig Glauben. conf. Sagittarii Diſput. de Conſtantino M. §. 39. &c. Daß aber Conſtantinus ſeine Tauffe ſo lange verſchoben/ kam daher/ weil er gerne im Jordan / allwo ſein Heyland war getauffet worden/ dieſes Sacrament gebrauchen wolte: Er iſt aber zu dieſem Glücke nicht gelanget/ ſondern ließ ſich zu Nicomedia, an welchem Orte er auch ſtarb/ tauffen. v. Euſeb. de Vit. Conſtant. L. 4. C. 62. Wer dieſes alles bedencket/ wird gar leichte urtheilen können/ daß die Donation

nation nichts ſey/ in welcher Conſtantinus M. dem Pabſt Sylveſtro I. vor die ertheilte Tauffe die Stadt Rom/ nebſt dem gantzen dabey liegenden Patrimonio, nemlich 72. Städte/ 200. Flecken/ und die angrentzenden Inſuln/ wie auch die geiſtliche Herrſchafft über alle Kirchen der Welt/ ein Königliches Wapen/ und die Politiſche Gewalt über den gantzen Orient ſoll geſchencket haben. Dannenhero that auch der Venetianiſche Abgeſandte gar klug/ als er dem Pabſte erweiſen ſolte/ aus was vor einen Grunde ſeine Principalen die Herrſchafft über das Adriatiſche Meer prætendirten/ indem er dem heiligen Vater die höhniſche Antwort gab; Ihre Päbſtliche Heiligkeit möchten nur das Original von Conſtantini M. Donation auffſchlagen/ ſo würden Sie auff der andern Seite ein Inſtrument finden / worinnen den Venetianern das Dominium über das Adriatiſche Meer zugeſtanden würde. Und als einſten des Pabſts Pauli III. geheimſten Freunde von dieſen Argument unter einander diſputirten/ lachte er ſie als Schul-Füchſe aus / und ſagte / ſie wären albere Leuthe/ daß ſie den Urſprung von dieſer Gewalt biß auf des HErrn Chriſti Zeiten hinaus ſetzen wolten/ da er doch die würckliche Beſitzung dieſes Patrimonii vor das beſte und ſicherſte Recht dazu hielte. Wer eine gründliche Widerlegung von ſolcher Donation verlanget / ſehe gedachte Diſput. des ſeel. Herrn

Sagittarii §. 50. &c. und des berühmten Herrn Beckmanns Syntagma Dignitatum Parte II. p. 1273. &c. an.

3. Von ſeinem Regiment. Conſtantinus M. hat ſich an ſeinem Hofe ſehr löblich und fromm aufgeführet/ er hat nach Euſebii Bericht viel Kirchen erbauet und gebeſſert/ auch denſelben reichliche Einkommen verordnet. Er hatte ſtets Prieſter um ſich/ auf deren Gebeth er viel hielt/ und ſie als Behüter ſeiner Seelen achtete. Sein Bildniß auf der Müntze ließ er in ſolcher Geſtalt prägen/ daß er Angeſicht und Hände gen Himmel hob/ wie diejenigen zu thun pflegen/ welche beten. In ſeiner Käyſerlichen Schloß-Kirche ſcheuete er ſich nicht das Geſangbuch in die Hände zu nehmen/ und die Lieder/ ſo da ſolten geſungen werden/ ſelbſt anzufangen. Wenn er mit ſeinen Hoff-Leuthen von göttlichen Dingen redete/ ſtand er allemahl dazu auf. Als er wider die Perſer zu Felde zog/ ließ er ſich ein Zelt in Geſtalt einer Kirche machen/ welches allemahl/ wo er hin zog/ als ein Gottes-Hauß bey ſich hatte. Dieſe ſeine Gottesfurcht belohnte auch GOtt aus Gnade/ und ließ das Römiſche Reich unter ihm in gutem Flor ſtehen; darinn aber hat er demſelben einen unerſetzlichen Schaden zugezogen/ daß er die Stadt Byzanz erbauete/ und nach ſeinem Nahmen Conſtantinopel nennete. Denn als dieſer koſtbare Bau vorgenommen ward/ muſten

ſten die Armeen dahin marchiren / wodurch die Barbarn eine erwünſchte Gelegenheit bekamen/ die occidentaliſchen Provinzen anzufallen/ denen auch der Conſtantinus, weil er ſeine Reſidenz zu Conſtantinopel auffgeſchlagen/ gar wenigen Widerſtand that.

4. Von den Kirchen-Sachen unter ihm. Dieſer Chriſtliche Käyſer ſtellete Anno 325. zu Nicea in Bithynien das erſte allgemeine Concilium wider die Arianiſche Ketzerey an / berieff aus Europa, Aſia und Africa 318. Biſchöffe dazu / deren Vorbilder die 318. Soldaten des Abrahams/ mit welchen er Geneſ. 14. die Feinde ſchlug / ſollen geweſen ſeyn. In dieſem Concilio præſidirte Conſtantinus M. ſelbſt/ und brachte es ſo weit/ daß die Arianiſchen Irrthümer gründlich widerleget wurden. Hievon kan mit Nutzen nachgeſchlagen werden des ſeel. Hrn. D. Bajeri Diſputation, in welcher er das Anſehen dieſes Concilii ſo wohl wider den Daniel Zvickerum einen Monarchianer/ als auch wider den Chriſtoph Sandium einen Arianer/ weitläufftig und nervöſe defendiret hat.

3. Conſtantinus II.
von Anno. 337. biß 361.

Was er mit ſeinen Brüdern/ als Reichs-Genoſſen/ vor Händel gehabt/ und wie er ſie alle beyde überwunden/ will ich nicht berühren. Er war ein groſſer Patron der Arianer / wozu ihm

ſeine Gemahlin Euſebia bewogen hatte. Denn es hatte dieſer Käyſer einem Arianiſchen Prieſter die Freyheit gegeben / daß er an ſeinem Hofe ungehindert ein-und ausgehen durffte; dieſer Geiſtliche bediente ſich ſeiner Freyheit gar wol/ und ward in kurtzer Zeit ſowol bey der Käyſerin als auch deren Verſchnittenen ziemlich bekant. Unter ſolchen beredete er ſonderlich den Hofmeiſter der Käyſerlichen Kammer-Pagen/ daß er des Arii Lehre beypflichtete/ und die übrigen beſchnittenen zu gleichem Irrthum bewegete / mit welchen es auch die Käyſerin ſelbſt hielt. Dieſe nahm in kurtzer Zeit ihren Gemahl ebenfalls damit ein/ ja es wurden alle Provinzen und Häuſer mit dieſem Schwarme angefüllet. v. Dn. D. Joh. Andr. Schmidtii Diſput. de Muliere Heterodoxa §. 16. Was den Leib dieſes Käyſers anlanget/ ſo war er von kleiner Statur; nichts deſto weniger bückete er ſich gar tief/ als er einſten zu Rom einen Triumph hielt/ und durch die aufgerichteten Ehren-Pforten marchirete/ damit er ſich nicht etwan an den Kopff ſtoſſen möchte/ welche demüthige/ wiewol unnöthige Poſitur bey denen Zuſchauern ein groſſes Gelächter verurſachete.

4. Julianus Apoſtata.
von Anno 361. biß 363.

Aus ſeiner Phyſiognomie ſchloß Gregorius Nazianzenus bald in der Jugend lauter böſe Ding/ gleichwol war er wegen ſeiner ſonderbaren

ren Gelehrſamkeit zu admiriren. Darinnen beging er eine ſchröckliche Gottloſigkeit/ daß er aus einem Chriſten ein Heyde ward/ und die Chriſten mit ihrem Heyland und Religion ſo unverantwortlich läſterte und verfolgte. Als ihm eine Defenſion vor die Chriſtliche Lehre zugeſchickt ward / ſchrieb er an die Biſchöffe mit dieſen Worten: Legi, Cognovi, Rejeci. Die Biſchöffe aber antworteten ihm: Legiſti, ſed non cognoviſti; ſi enim cognoviſſes, non rejeciſſes, vid. D. Rechenbergii Diſput. de Juliani Imperat. Apoſtaſia. Solche Leichtfertigkeit ward ihm ſchon in dieſem Leben bey ſeinem Tode belohnet: Denn als er wider die Perſer ſtritte / ward er mit einem Spieße tödtlich verwundet / worauff er eine Hand-voll Blut gen Himmel warff/ und ſagte: Viciſti tandem Galilæe; bald hernach ſahe er nochmals in die Höhe/ und ſprach: Saturare Nazarene! v. de Juliani Apoſtatæ morte Rabeneri Amœnitates Hiſtorico-Philologicas pag. 85. &c.

5. Jovianus
von Anno 363. biß 364.

6. Valentinianus
von Anno 364. biß 375.

7. Gratianus
von Anno 376. biß 383.
und ſein College
Theodoſius Magnus
von Anno 379. biß 395.

Gratianus war ein vortrefflicher Orator und Poëte, liebte auch die Gelehrten ungemein/ wie er denn den Poëten Auſonium zum Römiſchen Burgemeiſter machte/ und dabey ſein Gemüthe gegen ihn alſo erklärete: Solvi, qvod debui, & adhuc debeo, qvod ſolvi.

Theodoſius M. war ein frommer Herr/ und ſoll ſich nach Auguſtini Bericht mehr gefreuet haben/ daß er ein Glied der Kirche/ als Beherrſcher der Welt wäre. Anfangs wolte er die Arianer nicht angreiffen / deswegen erdachte Amphilochius ein Biſchoff dieſe Liſt: Er kam in den Käyſerlichen Pallaſt eben zu der Zeit/ da der junge Käyſerliche Printz und ſchon benenter Succeſſor Arcadius neben ſeinem Herrn Vater ſtunde. Amphilochius erzeigte die gebührende Ehre zwar dem Herrn Vater / nicht aber dem Herrn Sohne / ſondern redete mit demſelben eben als wenn es ſonſten eines gemeinen Mannes Kind wäre. Uber ſolche Beſchimpffung entrüſtete ſich Theodoſius dermaſſen/ daß er den Biſchoff zur Thür hinaus ſtoſſen ließ. Hierauff ſagte Amphilochius: Eure Käyſerliche Majeſtät bedencke wol / wie ſchröcklich der himmliſche Vater ſich über die erzürne/ die Ihm und ſeinem Sohne nicht gleiche Ehre geben. Nach der Zeit führete ſich auch Theodoſius ſehr Chriſtlich auff / indem er das andere allgemeine Concilium zu Conſtantinopel wider den Macedonium Ao. 385.

aus-

ausſchrieb. Das war zu beklagen/ daß er ſich einſt den Zorn ſo ſchröcklich einnehmmen/ und wegen eines entſtandenen Tumults zu Theſſalonich innerhalb drey Stunden biß auf 7000. ſchuldige und unſchuldige Menſchen umbringen ließ. Wie er nun zum Abendmal gehen wolte/ that ihn Ambroſius wegen dieſer Grauſamkeit in den kleinen Bann/ doch recipirte er ihn auch nach bezeigter ernſtlichen Buſſe wieder. v. D. Rechenbergii Diſput. de Theodoſio M. Imperatore Excommunicato. Das Römiſche Reich theilete er unter ſeine zwey Printzen/ und gab dem Arcadio den Orient, dem Honorio den Occident: Dannenhero betrachten wir

II. Das Occidentaliſche Käyſerthum/ und zwar

(I.) Die Zeit vor dem Carolo M. da herrſcheten nun im Occident

A. Die Käyſer/ als

1. Honorius
von Anno 395. biß 423.

Die Gothen vexireten ihn wichtig / nahmen auch gar die Stadt Rom ein / und meynete damals ein gewiſſer Mann/ es wäre nunmehro der Sibylliniſche Ausſpruch erfüllet / welcher alſo hieß: Roma adhuc erit vicus, & qvæ prius per orbem terrarum inclaruerat, in occulto jacebit. Dieſer Käyſer war ſonſt ein unvorſichtiger Herr / und unterſchrieb bißweilen Briefe/ die er nicht einmal durchgeleſen hatte;

te; Seine Schweſter Placidia, eine kluge Dame / wolte ihm dieſes gerne abgewöhnen/ und ſchrieb deßhalben einen Brief in des Käyſers Nahmen / darinnen er verwilligte / ſeine Schweſter dem allergeringſten Kerlen zu vermählen. Der Käyſer unterſchrieb ſolches ebenfalls/ ehe er es geleſen; da nahm die Schweſter den Brieff / fiel vor dem Herrn Bruder nieder und beklagte ſich über dieſe Schmach; der Käyſer fragte nach der Urſache/ warum ſie ſich alſo ſtellete/ da gab ſie ihm den Brief/ und als er ihn geleſen hatte/ änderte er forthin ſeine Unvorſichtigkeit.

2. Valentinianus

von Anno 424. biß 455.

Unter ihm that der Hunnen König Attila denen occidentaliſchen Provinzen groſſen Schaden/ von welchen Burſchen und deſſen Thaten diejenige Diſputation gnugſamen Unterricht giebet/ welche Anno 1671. zu Jena unter dem Præſidio Herrn M. Roths iſt gehalten worden/und dieſen Titul führet: Attila Hunnorum Rex.

3. Romulus Momyllus Auguſtulus

von Anno 475. biß 476.

Die andern habe ich mit Fleiß ausgelaſſen/ weil ſie nicht viel importiren; dieſes aber iſt der letzte / und ward von denen Herulis überwunden. Und alſo regiereten in Italien

B. Die Heruli, welche aber von den Oſt-Gothen bald verſchlungen wurden; demnach ſpieleten den Herrn in Occident.

C. Die

C. Die Oſt-Gothen / welche Narſes, des Orientaliſchen Käyſers Juſtiniani General überwand/ daß ſie alſo ohne König ſeyn/ und den Orientaliſchen Käyſern gehorchen muſten. Nach der Zeit regierten im Occident

D. Die Exarchi nebſt den Longobardern. Der letzte ſolcher Exarchorum war Eutychius, welchen der Longobardiſche König Aiſtulphus bezwang / und dem Exarchat ein Ende machte. Allein es währete auch nach dieſem der Longobarder Herrligkeit nicht lange / indem ihr letzter König Deſiderius ungefehr 20. Jahr hernach vom Carolo M. überwunden/ und die Longobardiſche Herrſchafft gantz und gar ausgerottet ward.

Der kluge Leſer wird gar leicht mercken/ warum ich zuletzt ziemlich abgeſchnapt habe/ weil die alte Hiſtorie in dieſem dritten Stücke abſolviret/ und die Geographiſchen Materien auch mitgenommen werden ſolten; Wiedrigenfalls würde ſich der Titul dieſer Arbeit ziemlich proſtituiret haben.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten

In den vorigen zwey Stücken haben wir von Aſien das Natolien betrachtet/ und greiffen dannenhero in dieſer Partie an

B. Perſien. Hiebey mercken wir

1. Den Herrn dieſes Landes. Es regie-

ret über Perſien ein König / welcher allemal die zwey Nahmen Schach und Sophi zu führen pfleget. Schach bedeutet ſo viel als ein Haupt/Lehrer/ König oder Alten / die Türckiſchen Käyſer aber nennen die Perſianiſchen Könige nur Schichogli, das iſt / Söhne des Propheten / oder von einem heiligen Stamme gebürtig. Sophi zeuget den erſten König derjenigen Familie an / aus welcher die heutigen Könige herſtam̃en. vid. Becmanni Syntagma Dignitatum Diſſert. 2. Cap. 3. §. 4. & 5. Desgleichen laſſen ſich auch dieſe Könige nicht ſo wol den Ehrgeitz/ als ihren eingeführten Hoff-Stylum dahin bewegen / daß ſie ſich Brüder der Sonnen und des Mondes tituliren. Ihr Reichs-Siegel / welches kaum ſo groß als ein halber Thaler iſt/ beſtehet nach des Olearii Bericht in ſeiner Perſianiſchen Reiſe-Beſchreibung L. 5. c. 24. aus lauter Schrifft/ und zwar in der Mitten dieſes Innhalts: Dem einigen GOtt ſein Sclave bin ich Schach Sephi von Hertzen. Auf dem Rande herum: Aaly/ es mag einer ſagen von dir was er will / ich bin ſtets dein Freund. Wer für deſſen Thür ſich nicht als Staub und Erde achtet / wenn er auch ein Engel wäre / über deſſen Haupt ſey Staub und Erde. Der Staat/ welchen dieſer König führet/ iſt überaus groß / und ſchreibet Chardin in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. 494. davon alſo: Der letzt-verſtorbene König in

in Perſien ließ ſich ein Zelt machen / ſo zwey Millionen koſtete; daſſelbe wurde das güldene Hauß genennet / weil das Gold an allen und jeden Orten deſſelben herfür ſchimmerte / und iſt leicht zu ermeſſen/ was für Reichthum darauff befindlich ſeyn müſſe / zumal weil daſſelbe ſo groß iſt / daß es von 280. Camelen muß getragen werden. Dieſes kan man auch aus demjenigen Bericht abnehmen / welcher unlängſt in den Novellen aus Iſpahan vom 12. Junii Anno 1699. ſtand/ und alſo lautete: Der hieſige König verſchaffet dem Päbſtlichen Legaten/ ſo zu dem groſſen Mogol reiſet / täglich 60. Ducaten zur Zehrung/ und 30. Pferde vor ihn und ſeine Leuthe. Da er zur Audienz geführet ward/ ſtunden vor des Königs Pforte drey Elephante/ und zwölff der ſchönſten Pferde aus des Sophi Marſtall/ mit Zäumen von Maßiv-Gold und geſtickten Decken/ und zwar ſehr reich mit Diamanten und andern Edelgeſteinen gezieret/ alſo / daß jedes Pferd mit der Mundirung über eine Million werth geweſen. Die Säle / durch welche man nach dem Audienz-Saal gehen muſte/ waren mit mehr als 400. Perſianiſchen Edelleuthen / ſo über die maßen prächtig gekleidet / angefüllet. Bey der Taffel wurden über 700. Schüſſeln und Gefäße von Maßiv-Gold auffgeſetzet. Nun dieſer König kan es gar wol thun/ wie denn etliche meynen/ daß er jährlich biß 20. Millionen

Gülden einzunehmen habe. Es muß ihm alles Tribut geben / auch die Wehmütter; Er bekomt von jedem Stück Viehe ein gewiſſes; jeder Ballen Seyde / ſo im Lande fällt / bringet ihm 10. Reichsthaler; jeder Armeniſche Chriſt / deren mehr als 100000. ſind / muß ihm jährlich zwey Reichsthaler Kopff-Geld lieffern. Daß dieſer König die Frembden ſehr liebe / iſt bekant; dannenhero dürffen ſie auch in ſeinem Garten nach ihrem eigenem Belieben Früchte abbrechen; als auch einsmals ein Tartariſcher Fürſt von ihm gaſtiret ward / und ſeine Stieffeln gerne ausziehen wolte / keinen Bedienten aber bey ſich hatte / der ihm helffen kunte / lieff der König ſelbſt hinzu / und hielt ihm den Rücken / damit er nicht auf einem Beine umfallen möchte. Wie ſich nun ein Portugeſiſcher Pater darüber verwunderte / lachte ihn der König an / und ſagte: Lieber Pater, verwundert euch nicht / daß ich ihm dieſe Ehre erweiſe / denn er iſt mein Gaſt / und kan mir ſonſt nichts liebers und angenehmers ſeyn. Gegen ſeine Unterthanen führet er ein gelindes Regiment / und bekomt deswegen / ſonderlich am Neu-Jahrs Tage / viel Geſchencke von ihnen; den Adel aber läſſet er aus einer Staats-Maxime nicht allzuhoch ſteigen. Der Reſpect iſt faſt unglaublich / welchen Ihm ſeine Unterthanen erweiſen: Denn ſie halten ſcharff darüber / daß niemand in des Königes Gegenwart weder huſten /

ſten/ räuſpern/ noch mit Fingern auf denſelben weiſen darff/ wofern er ſeine Hand nicht verlieren will. Seine Vaſallen knien dreymal vor ihm nieder/ küſſen ihm die Füſſe / und gehen dreymal um ihn herum / womit ſie anzeigen/ alles Unglück / ſo dem Könige begegnen möchte/ auf ſich zu nehmen. Wenn ein Ubelthäter zu des Königes Pallaſt ſeine Zuflucht nimmt/ ſo iſt er allda ſicher/ wie groß auch ſein Verbrechen ſey/ und darff nur die Thürſchwelle anrühren / als welche vor heilig und unverletzlich gehalten wird. Ja wenn die Perſianer einen Eyd thun/ ſo ſchwären ſie nicht anders/ als bey dem Kopffe des Königes; ja wenn einer ſchon bey dem Nahmen GOttes / bey ſeinem Geſetze/ oder ſonſt/ es ſey / wie es wolle/ etwas betheurete / würde man ihm doch nicht ſo viel glauben / als wenn er bey des Königes Nahmen ſchwäret. Und wenn die einfältigen Leuthe höflich / oder treuhertzig thun wollen/ ſo ſprechen ſie nicht nur: Das gebe GOtt! ſondern: Der König gebe ſeinen Willen drein/ daß dir ſolches widerfahre.

2. **Das Volck dieſes Landes.** Die Perſianer ſind abgeſagte Feinde der Türcken/ ſchelten ſie vor Ketzer/ und führen faſt ſtets Krieg/ oder zum wenigſten Haß wider ſie/ und gleichwol iſt die Türckiſche Sprache an ihrem Hofe/ und unter den Soldaten ſehr gemein / dieſes

aber komt daher/ weil die Armeé faſt aus lauter gebohrnen Türcken beſtehet/ und unter des Königes Sclaven viel Türcken ſeyn/ mit welchen doch der König und andere Groſſen offt zu ſchaffen haben. Die Soldaten ſagen auch ſelbſt / es ſtünde ihnen die Türckiſche / als eine männliche und ernſthaffte Sprache viel beſſer an/ als die Perſianiſche/ welche nur vor Weibesbilder/ und zur Poëterey gehörete. Auf die Matheſin und Aſtronomie halten die Perſianer überaus viel / und iſt dieſe ſo gemein / daß im Felde faſt alle Soldaten aus ihrem Calender/ den ſie auf der Bruſt tragen/ ohne andere Bücher eigentlich ſagen können / was dieſen Tag vor eine Conjunction oder Gegenſtand dieſes und jenes Planetens mit einem andern ſeyn / oder was ſonſt in der Natur vorgehen werde. Gegen die Frembden ſind ſie gar freygebig/ wiewol man ihnen bald was beſſers/ und noch einmal ſo viel davor wiedergeben muß/ thut man es nicht / ſo wird ſich die freygebige Perſon nicht allein höchlich darüber beklagen/ ſondern auch entweder das Geſchencke wieder/ oder den Werth davor begehren. Bey ihren Compagnien und Gaſtgebothen gehen artige Sachen vor. Sie ſitzen dabey gemeiniglich gantz Mauſe ſtille / und reden kein Wörtgen/ oder / wo man ja etwas redet/ ſo geſchiehet es aufs leiſeſte gegen den nächſten Nachbar. Und ihre Complimente beſtehen darinn / daß ſie

ſpre-

ſprechen: Seyd willkommen; wie ſtehets; Euer Platz iſt für euch leer gelaſſen / welche Formuln ſie wol tauſendmahl wiederholen. Die Speiſen werden in Gegenwart derjenigen / ſo davon eſſen ſollen / gekocht und zugerichtet / damit abſonderlich groſſe Herrn keinen Verdacht wegen der Vergifftung haben mögen. Bißweilen laſſen ſie einen gantzen Schöps im Ofen braten / in denſelben ſtecken ſie einen Capaun / und in ſolchen ein jung Huhn / in dieſes aber ein kleines Vögelein. Den Anfang zum Schmauſe machen ſie mit einer Pfeiffe Toback und Caffe / welchen ſowol Frauen- als Manns-Perſonen von Jugend auff ſehr ſtarck gebrauchen / ja wenn ein Handwercks-Mann auch nur fünff Stüber zu verzehren hat / giebet er drey davon vor den lieben Toback aus. Von Löffeln / Meſſern und Gabeln halten die Perſianer / auch der König ſelbſt / nicht viel / ſondern legen vier Finger der Hand feſte zuſammen / und ſuppen damit ihre Speiſen aus. Zur Auffwartung werden zwey Diener beſtellet / welche mitten im Gemach auff einem gemahlten Tuche niederknien. Dabey haben ſie gewiſſe Muſicaliſche Weiber / welche mit Inſtrumental- und Vocal-Muſic die Gäſte beluſtigen / und ohn Unterlaß als Narren herum tantzen. Wie denn die Weiber bey ihnen ſehr wollüſtig ſind / und ohn Auffhören eſſen / trincken und Toback ſchmauchen. Wenn ſie ins

Bad gehen / will immer eine ſchönere Kleider / als die andere haben / und beſſere Collation anſtellen. Die reichen / welche ſich Sclavinnen zur Bedienung halten / laſſen ſich bald den Arm / bald die Schenckel und Füſſe reiben / biß ſie darüber einſchlaffen. Doch wird ihnen ein ziemlicher Zaum angeleget / weil ſie entweder allezeit in ihren Häuſern verſchloſſen werden / oder / wenn ſie ausgehen / biß auff die Füſſe bedeckt ſeyn / oder auch / wenn ſie reiten / meiſtentheils dergeſtalt verkleidet und vermummet werden / daß man nicht weiß / ob ſie Bettlerinnen / oder eines Chans Weiber ſeyn; Es iſt auch nicht der Gebrauch / ſie zu grüſſen / ſondern man muß ſie als Beſtien vorbey gehen laſſen. Des Königes Weiber reiſen allemal bey Nacht / damit ſie nicht geſehen werden / und wenn der König nicht dabey iſt / ſo ſitzen ſie / entweder ihrer zwey zu beyden Seiten auff einem Camel in Körben / oder eine allein / auff der einen Seite in einem Korb / auf der andern aber mit einer Kiſt / ſo das Gewicht hält / und dieſe Körbe ſind ſtets zugedeckt und verſchloſſen. Die Camel-Treiber binden ſolche Körbe leer auff die Thiere / gehen alsdenn auf die Seite / und die Verſchnittene ſetzen die Weiber darein / welches letztere vor dieſem die Camel-Treiber auch thaten / anjetzo dürffen ſie ſich aber den Weibern nicht nähern / und komt daher: Denn als der König Schach Abas einsmals bey Nacht

über Feld reiſete/ kam er zu einem Camel / ſo mit einer Frauen beladen war / und ſahe / daß deſſelben Laſt gantz auff eine Seite hinab hing / deswegen rieff er dem Camel-Treiber / er ſolte den Korb recht auffbinden / es wolte ſich aber nirgends keiner finden. Der König ſtieg aus Mitleyden ſelbſt vom Pferde und legte ſeine Schulter unter den Korb/ denſelben in die Höhe zu heben/ als er aber denſelben viel ſchwerer/ als er von Rechtswegen seyn ſolte/ befand / ward er gewahr / daß der ehrliche Camel-Treiber ſelbſt darinn ſaß / und mit der Frau ſeine Kurtzweil trieb. Der König erbitterte ſich darüber/ und ließ dem Cameltreiber nebſt der Frauen durch ſeinen Diener die Köpffe abhauen/ den Ober-Cameltreiber aber wegen ſeiner übeln Auffſicht hart beſtraffen. Wenn ſolche Weiber in des Königes Geſellſchafft reiſen/ ſo ſind ſie jederzeit wol bewafnet / zu Pferd und mit unbedeckten Angeſicht; Der König reitet mitten unter ihnen / lachet / ſchertzet oder jaget den gantzen Weg mit ihnen. Die Verſchnittenen reiſen eine Meile vor ihnen her/ und heiſſen alle Mannsperſonen von der Straße weichen; Wenn ſie auch bey Tage durch ein Dorff marchiren/ ſo müſſen ſich alle Männer auff die Seite machen / oder in Kammern einſperren/ damit ſie dieſelben nicht ſehen; ſehen ſie aber dieſe Venus-Schweſtern an/ ſo werden ſie von Stund an niedergehauen.

en. Sonſt haben die Perſer vermöge ihrer Geſetze/die Freyheit/ daß ſie nebſt ihren rechtmäßigen Ehegatten viel Concubinen haben dürffen und müſſen auch die Kinder/ welche ſie mit denſelben zeugen/ vor ehrlich gehalten werden. Ja ſie geben ſich unter einander gewiſſe Ehe-Briefe/ in welche ſie die Zeit beniemen/ wie lange ſie einander ehelich beyzuwohnen in Willens ſeyn. Beyde Theile ſehen einander vor der Hochzeit nicht: an dem beſtimten Ehren-Tage werden dem Bräutigam etliche mit der Braut Sachen beladene Pferde oder Perſonen bey klingenden Paucken und Trompeten zugeſchickt/ welche Koſtbarkeiten aber nicht viel werth ſeyn. Die Braut wird zu Fuß von vielen nachfolgenden Weibsbildern mit weißen brennenden Wachslichtern in Händen begleitet. Wenn ſie nun an das Haußthor ihres Bräutigams gelanget/und dieſer der Jungfrau eine gröſſere Morgengabe/als er will und kan zugeben verſprochen/ um ihre Einwilligung in die Heyrath deſto eher zu erhalten/ ſo muß das Thor geſchloſſen bleiben. Sie pochen zwar an/ er aber verſichert ſie/ daß er die Liebſte vor einen ſo theuren Werth nicht verlange; es werden darauff beyderſeits ein und andere Beſchwerden angeführet/ doch treffen ſie endlich einen Vergleich und marchiret alſo die Braut nebſt allen Weibsperſonen in das Hauß/ und wird die Ehe vollzogen. Wenn die Weiber ſchwan-

ſchwanger gehen und die Geburth befordern wollen/ kriechen ſie unter einem Camel weibliches Geſchlechts / etlichemal durch. In der Medicin ſind die Perſianer gar unerfahren / und wenn abſonderlich ein Patient ſo arm iſt/ daß er den Artzt nicht kan hohlen laſſen / ſetzet man ihn auf einen Eſel / und zwey oder drey Perſonen halten ihn/ er aber/ der Patient/ hat ein weißes Tuch um den Halß gewickelt / zum Zeichen ſeiner Kranckheit. Wenn er nun beym Medico iſt/ betaſtet er ihm gleich den Pulß/ muß ihm die Zunge weiſen / und erkundiget ſich um die Beſchaffenheit ſeiner Kranckheit ; ſo dann ergreifft er die Feder/ verſchreibt ihm auff einmal mehr Trancks/ als in drey Bäuchen raum hat/ daß ſie alſo / obſchon nur klar Waſſer vom Krancken gehet/ der Meynung ſind. Die Artzney habe gar wol angeſchlagen/ weil eine ſo große Menge Feuchtigkeit aus ſeinem Leibe komme. Kein Krancker darf ein weißes Hembde anziehen/ ſolte das alte auch am Leibe vom Schweiße abfaulen/ ja ſie dürffen nicht einmal die Kleider wechſeln. Der Medicus ſtellet ſich an/ als ob er nichts vor ſeine Mühe verlange / redet es aber mit dem Apothecker ab/ daß er deſto mehr fodern muß / und wird alſo auch ihm ſelbſt ſeine Mühe gar wol belohnet. Uberdieß haben die Perſianer eine alte Gewohnheit/ daß ſie/ wo es mit den Krancken einige Gefahr hat/ auf dem Altan/ ſelbigen Hauſes

ſes ein Feuer anzünden/ denen Nachbarn damit anzudeuten / daß ſie vor die Krancken zu Gott beten ſollen. Wenn nun der Krancke ſeinen Geiſt aufgiebet/ſo hebet alles im Hauſe ein erbärmliches Schreyen und Heulen an / ſonderlich das Frauenvolck/ welches ihm ſelber die Haar ausrauffet und ſo wunderliche Poſituren machet daß man glauben ſolte/ ſie wären vom Satan leibhafftig beſeſſen / die Moulhanen/ die ſo viel als bey uns die Schüler ſind/ ſtimmen bey der Beerdigung mit vollem Halſe das Alla/ Alla/ Alla/ an/ und ſonſt nichts mehr hüpffen und ſpringen bald auff dieſem / bald auff jenem Fuße herum; Weil nun diejenigen/ welche am ſtärckſten ſchreyen/ das meiſte Geld bekommen/ ſo ſtecken ſie in jedwedes Ohr einen Daumen/ und breiten die Finger über die Backen/ damit ſie deſto ſtärcker belcken können. Die Perſer glauben /daß gleich nach zugeſcharter Gruben zwey Engel erſcheinen / den Verſtorbenen biß auff den Gürtel erwecken/ um ſeinen Glauben befragen/ und wohin er ſein Gebeth verrichtet habe/ wiſſen wollen/ worauf ſie ihn nach ſeinen Verdienſt gut oder übel tractiren. Von der Qvaal der Seelen vor der Auferſtehung geben etliche von ihnen vor/ es ſey nichts anders/ als eine gewaltſame Bereuung/ daß man die Wiſſenſchafften und andere Vollkommenheiten der Seelen nicht erlanget/ welche man ſo leichte hätte lernen können / die doch

doch Gott von einem jeden erfordere. Andere ſind der Meynung/ daß die Seelen der Gottloſen durch erſchröckliche Träume und Erſcheinungen gemartert würden/ da hingegen die ſeelig-Verſtorbene ſtets währende Freuden-Geſichter ſehen/ biß der Herr der Zeit ankomme und des Mahomets Geſetz bekräfftige/ mit eigner Hand den Mahometh erlegen würde/ wornach alle lebenden im Augenblick ſterben würden/ uñ dieſes insgeſamt ſol zur Zeit der allgemeinen Aufferſtehung geſchehen. Sie glauben ferner/ daß eben die vorigen Leiber und Seelen ſich wieder vereinigen und vor dem Gerichte des großen Welt-Richters erſcheinen werden/ dahin aber zu gelangen/ habe es eine Brücke Polſerat/ viel ſchneidender/ als die Schärffe eines Meſſers/ über welche die Muſulmannen viel leichter/ als ein fliegender Vogel/ kommen ſollen; Die Unglaubigen hingegen würden gleich im erſten Schritt auf erwehnter Brücke ſtolpern/ durch welche ein feuriger Pful hinlauffe nebſt tauſend mit Hacken und Zangen ausgerüſteten Teuffeln/ ſelbige hinunter zuziehen. Der Thorhüter des Paradieſes/ ſagen ſie/ öffne ihnen die Thür/ allwo ſie am Rande des groſſen Springbrunnen ſitzen/ und ihr Prophet ſie mit einem weiten Löffel aus ſelbigem träncken werde/ folgends ſollen ſie eine Menge dazu erſchaffene Frauens-Perſonen/ nebſt den köſtlichſten Speiſen/ haben und genieſſen. Damit aber ſolch neu und

heilig

heilig erſchaffener Ort durch natürliche Würckung des verzehrten Eſſen und Trinckens nicht verunreiniget werde/ ſoll alles/ vermittels wolriechenden Schweiſſes/ ausſchwitzen/ ſie aber ewig in ſolchem Stande verbleiben. Es gehen über dieſes noch andere Umſtände bey Beerdigung ihrer Todten für/ nemlich/ es kommen des Verſtorbenen Anverwandte und guten Freunde mit allerhand Speiſen/ ſtellen ſolche um das Grab herum/ ſetzen ſich auff einen ausgebreiteten Teppich/ und halten Mahlzeit/ weil ſie der Meynung ſind/ daß dieſe Gaſterey der Seele der Verſtorbenen zum beſten komme. Ingleichen bedecken ſie das Grab mit den Kleidern und allem Schmuck/ den der Verſtorbene bey ſeinen Lebzeiten getragen/ und beſtreuen dieſelben mit Blumen und allerhand wohlriechenden Kräutern/ und gieſſen wohlriechendes Waſſer darauff/ mit welchen ſie auch das Geſicht und die Haare aller herumſtehenden beſpritzen. Die Anverwandten beweinen hierauff den Todt des Verſtorbenen/ andere hiezu beſtellte Klage-Weiber ſtreichen das Lob des Verſtorbenen mit einem kläglichen Geſange heraus/ denen bey jedem Geſetz der übrige Chor der Weiber mit heller Klag-Stimme antwortet. Ja ſie wiederholen ſolche Klage zu gewiſſen Zeiten noch etliche mal. Wenn vornehme Herren begraben werden/ gehen ihre Diener und andere Haußgenoſſen

biß an den Gürtel nackend / und hängen ihre Kleider und Hembder über denſelben biß auff die Erde hinab; Die ihre Herren am meiſten geliebt/ verwunden ſich an unterſchiedenen Orten in die Arme/ daß das Blut häuffig herab fließt.

3. **Die Religion in dieſem Lande.** Es iſt ſchon etwas bey vorhergehenden Punct hievon berühret worden / und mag dannenhero das übrige allhier nachfolgen. Daß die Perſianer des Mahomeths Lehre anhangen/ iſt bekant/ ob ſie gleich in etlichen Stücken von den Türcken abweichen. Nichts deſtoweniger ſind ſie den Chriſten ſehr geneigt/ weil ihnen dieſelbe im Fall der Noth gar gute Dienſte wider die Türcken leiſten können. Man findet in dieſem Lande noch etliche von den alten Perſern / die Gauren genennet werden. Wenn dieſe wiſſen wollen / ob einer ſeelig geſtorben ſey / oder nicht / ſo legen ſie den Cörper gegen Morgen/ und ſehen von weiten zu/ wie ihm die Raben die Augen aushacken werden. Freſſen ſie nun das rechte zu erſt / ſo halten ſie ihn vor erwehlt; hacken ſie das lincke erſtlich an/ ſo glauben ſie/ die Seele müſſe noch gereiniget werden; freſſen ſie beyde zugleich an / ſo meynen ſie / daß die Seele ewig verlohren ſey. Eben dieſe Leuthe geben vor / daß am Ende der Welt/ Hölle und Teuffel auffhören und vergehen/

gehen/ ja daß ſich GOtt der Verdammten erbarmen / und ſolche / als die vor ihre Sünde ſchon zur Gnüge gebüſſet / in das Paradieß verſetzen werde. Daß ſie das Feuer anbeten ſolten/ will Tavernier nicht zulaſſen / ſondern beweiſet aus ihrem eigenen Zeugnis/ daß ſie es nur zur danckbaren Erinnerung desjenigen Wunder-Wercks ehreten / durch welches ihr Prophet einsmals von der Flamme errettet worden. Sie weiſen dieſes heilige Feuer niemanden/ und geben dieſen Beſcheid: Sie hätten daſſelbe einſten dem Kan von Kerman weiſen müſſen / der ſich gar was ſonderliches davon eingebildet/ wie er aber geſehen/ daß es einem andern gemeinen Feuer gantz gleich wäre/ hätte er angefangen zu fluchen / und darein zu ſpeyen. Darauff wäre dieſes heilige/ und alſo entheiligte Feuer in Geſtalt einer weiſſen Taube davon geflohen; Weil nun die Prieſter geſehen/ daß dieſes Unglück aus ihrer Unbeſonnenheit hergekommen/ hätten ſie nebſt dem Volcke gebetet/ Allmoſen ausgetheilet/ und dadurch ſo viel erhalten / daß dieſes himmliſche Feuer in gleichmäßiger Geſtalt wieder an ſeinen Ort zurück geſendet worden. Wenn ſie ſich an einem Todten / oder ſonſt an etwas verunreiniget haben / müſſen ſie ſich mit Küh- oder Ochſen-Harn waſchen / als welchem ſie alle ihre Reinigungen zuſchreiben. So offt einer wegen ſeiner Sünden büſſet / ziehet er ſich

beym

beym Prieſter gantz nackend aus / und bindet man ihm einen kleinen Hund an des rechten Fuſſes groſſe Zehe / den er allenthalben in des Prieſters Hauß mit ſich ſchleppen / und durch dieſes Vieh / ſo reiner / als der Prieſter ſelbſt ſeyn ſoll / geſaubert werden muß. Wenn ſich ein Menſch bey ihnen in Todes-Nöthen befindet / legen ſie ihm einen jungen Hund auff die Bruſt; indem ſie nun mercken / daß er verſcheidet / halten ſie des Hundes Maul auf des ſterbenden Mund / und laſſen ihn alſo in dieſer Poſitur zweymal bellen / gleich als wenn die Seele des Menſchen in den Hund gehen ſolte / welcher ſie / nach ihrem vorgeben / dem Engel / der ſie aufzunehmen beſtimmt / überliefern würde. Ja wenn ein Hund ſtirbt / tragen ſie ihn vor die Stadt / und bitten GOtt vor dieſes Aaß. So hoch ſchätzen ſie die Hunde / da es hingegen die Fröſche deſto ſchlimmer bey ihnen haben. Denn es müſſen ſich an einem gewiſſen Tage im Jahre alle Frauen aus den Städten und Dörffern verſammlen / um alle Fröſche / ſo ſie auff dem Felde finden / zu tödten / weil ſie einſten ihren Propheten beſchwert haben. Die Katzen ſind ihnen gleichfalls sehr zu wider / und ſagen / ſolche wären dem Teufel ähnlich / der ihnen ſolche Stärcke verliehen / daß man ſie gar kümmerlich umbringen könte. Die übrigen Perſianer insgemein ſind ſehr vorwitzig / künfftige Dinge zu wiſſen / dannen-

hero lieben ſie die Aſtrologos als anſehnliche Leuthe/ und nehmen alles / was ſie ſagen / vor wahr an. Der König ſelbſt hat deren immer drey oder vier bey ſich / die ihm das künfftige prophecеyen ſollen. Etliche / wenn ſie wiſſen wollen / ob ihre Sache einen guten Ausgang gewinnen werde / oder nicht / gehen zu einem Geſetz-Lehrer/ und bitten ihn / Er möchte doch im Alcoran nachſuchen/ ob es mit dieſem oder jenem wol ablauffen könne. Ein ſolcher Doctor nun murmelt etliche dem gemeinen Mann unbekante Worte daher / macht das Buch auf/ und ſo er ſtracks Affirmativa findet / verſichert er ihn/ daß ſein Vorhaben glücklich ſeyn werde/ trifft er aber Negativa an / ſo widerrathet er ihm ſein Beginnen. Sie pflegen auch einen unendlichen Circul von zwölff Jahren zu machen / und einem jeden Jahr ſein beſonders Thier zuzueignen / nach welches Natur und Eigenſchafft ſie den guten oder böſen Fort- und Aus-gang des Jahrs urtheilen. Wenn einer/ auch wol vornehmer Mann/ von ſeinen Sünden geplaget wird/ fällt er vor dem Haupt des Prieſters mit dem Munde auff die Erde / und bittet ihn / daß er ihm eine Buße aufflegen / und ſeine Sünde austilgen wolle. Der Prieſter giebt dem Büßenden mit einem Stecken gantz ernſthafft fünff oder ſechs Streiche/ gelind oder ſtarck nach Beſchaffenheit des Verbrechens/ auf den Hinterbacken/ wünſchen ſie

ſie jemanden was gutes/ ſo fahren ſie ihm mit der Hand über den Kopff / und ſprechen: Alles Übel/ und alle deine Widerwärtigkeit komme über meinen Kopff. Sie geben dadurch ihre groſſe Liebe zu verſtehen / weil ſie glauben/ daß ſolcher Wunſch gewiß erfüllet werde. Vor dem Fluchen und Gotteslaͤſterungen haben ſie einen groſſen Abſcheu / und wenn ſie ja hören/ daß jemand GOtt läſtert/ oder ſich dem Teuffel ergiebt/ ſchreyen ſie alle mit Verwunderung aus: Iſt der Menſch ein Narr / daß er ſich dem Teuffel ergiebt/ und ſich des Paradießes verluſtig machet. Wenn ein Kind beſchnitten / und ihm ein Nahme gegeben wird/ ſchreiben ſie deren zwey oder drey auff ſo viel Zedel/ wovon das Kind/ als aus einem Glücks-Topff eines heben muß / welcher Nahme ihm auch verbleibet. Die meiſten unfruchtbaren Weiber verſchlingen die abgeſchnittene Vorhaut/ und halten davor / daß ſie ſolche zum Kinderzeugen tüchtig mache. Sie feyren alle Jahr dem Huſſein, ihrem groſſen Heiligen/ ein Feſt / an welchem ſie ſeinen jämmerlichen und unſchuldigen Todt beweinen. Sie gehen dabey alle ſchwartz gekleidet / welches ſie ſonſt nicht im Gebrauch haben / laſſen ihre Haare und Bärte nicht abſcheren / baden ſich nicht/ enthalten ſich alles ſündlichen Weſens und aller Ergötzligkeit. Viel arme Leuthe begraben ſich in den vornehmſten Gaſſen biß an den

Mund in die Erde/ und bleiben in ſolchem Zuſtande den Tag über biß in die ſpäte Nacht. Andere gehen auff den Gaſſen gantz nackend/ biß auff die Scham/ die ſie mit einem Stücke ſchwartzen Tuch bedecken; Dazu ſtreichen ſie ſich vom Haupt biß auff die Solen gantz ſchwartz an/ daß ſie wie Schorſteinfeger ausſehen/ andere gehen neben ſolchen Mohren gleichfalls nackend her/ und ſind über und über mit rother Farbe beſchmieret/ damit ſie das vergoſſene Blut und den Todt ihres Huſſeins mit lebendigen Farben abmahlen mögen. Sie ſingen insgeſamt mit einem kläglichen Thon ſein Lob in etlichen Liedern ab/ und ſchlagen mit etlichen Höltzern oder Steinen/ ſo ſie in Händen haben/ zuſammen/ welches erbärmlich klinget. Hernach tantzen ſie auff öffentlicher Straße wie Seiltäntzer in einem Kreiße herum/ und agiren auch gar Qvackſalber dabey. Etliche ſchlagen ſich weidlich herum/ und ermorden ſich wol gar/ weil ſie glauben/ daß derjenige/ ſo in dieſem Gefechte auf dem Platze bleibet/ weil er für den Huſſein ſtirbet/ ſchnurſtracks ins Paradies gehe. Ja ſie geben vor/ daß die gantze Zeit dieſes Feſtes über die Thore des Paradießes jederzeit offen ſtehen/ und daß alle Mahometaner/ welche an dieſem Tage ſterben/ alsbald hinein geführet werden.

4. **Die Landſchafften.** Da komt nun vor (1.) Fars. Darinnen iſt die Stadt Schiras/ welche in ſo fruchtbarer und luſtigen Gegend lieget/ daß auch Mahomet/ wie die Perſer vorgeben/ niemals dahin kommen wollen/ damit ihn nicht etwan das überaus ſchöne Frauen-Volck / ſo daſelbſt gefunden wird/ bethören möchte. Ja ſie ſagen/ wenn Mahomet die Wollüſte dieſer Stadt empfunden hätte / würde er von GOtt die Gnade verlanget haben / nimmermehr zu ſterben. Allein es iſt dieſer Ort vormals ſchöner geweſen/ als jetzo; Dannenhero ſagt man auch im Sprichwort: Wenn Schiras noch Schiras wäre/ ſo müſte die Stadt Cairo nur ihre Vorſtadt ſeyn. Der Wein / ſo allda wächſet/ wird ſehr hoch gehalten/ daß auch die Perſer zu ſagen pflegen: Wer commode leben wolte/ der müſte ein Weib aus der Stadt Yezd / Brod aus Yesdecas / und den Wein aus Schiras haben. Man findet in dieſer Stadt einen Brunnen / davon die Jnwohner vorgeben/ daß ſein Waſſer alle funffzehen Jahr ab- und ſo dann wieder zunehme. Desgleichen halten ſich allhier Juden auf/ welche aus dem Stamm Levi ſeyn wollen. Einige glauben / Schiras ſey die Wohnſtadt derjenigen Weiſen geweſen/ welche durch Anleitung des Sterns nach Bethlehem kamen/ und das Kind JEſum alldar anbeteten. Um dieſe Gegend halten ſich unterſchiedene der Rieſen in denen

Hölen auff / welche mit ſolcher Gravität ihre Pfeiffe Toback ſchmauchen/ daß/ ob ſchon der König vor ſie käme / ſie dennoch nicht aufſtehen/ und Ihm die ſchuldige Ehre erweiſen würden. Sie meynen auch/ ſie wären nicht verpflichtet/ den König anzuſehen/ wenn er vorbey reiſet. Etliche Meilen von der Stadt Schiras ſiehet man die Rudera von dem Welt-berühmten Perſepoli, welches die Antiqvitäten zu Rom/ und die Wunder in Egypten gar weit übertreffen ſoll. Mandelslo ſaget/ das Fundament dazu wäre von lauter Marmor / das übrige gläntzete ebenfalls von ſolchem Steine und Jaſpis. Herbertus berichtet in ſeiner Reiſe-Beſchreibung p. 61. &c. daß die Höhe des Grundes 22. Geometriſcher Fuß ſey / die 95. Stuffen zu denſelben wären ſo breit / daß 12. Pferde neben einander darauf gehen könten. Es wären zu ſeiner Zeit eben am Eintritt des Pallaſtes gegen der Stiegen/ auf der einen Seite ein Elephant/und auf der andern ein Rhinocer von hellgläntzenden Marmor geweſen / deren jegliches 10. Ellen hoch; durch das geflügelte Pferd aber wäre der Pegaſus angedeutet worden. In einem andern Raum auff dieſem Fundament ſind acht Pforten von groſſen polierten Marmelſteinen gebauet/ worein Löwen/ Greiffe/ Tyger und Ochſen ſehr köſtlich gegraben. In einem andern Platze ſind Schlachten/Triumphe/ Olympiſche Spiele und dergleichen in

ſehr

ſehr rarer Sculptur, und guter Proportion; über jeder Pforte ſtehet ein Bild eines Majeſtätiſchen Mannes / der in der einen Hand einen Globum, und in der andern einen Scepter hält. Etliche Rieſen-Bilder ſind mit Gold gezieret; ingleichen præſentiret ſich allda ein Bild eines devoten Königes / der die Sonne / das Feuer / und eine Schlange anbetet / und was dergleichen Curioſitäten mehr ſeyn.

(2.) Arac. Hierinnen liegt

1. Hiſpahan, des Königes Reſidenz, ſol mitten in Perſien liegen. Sie iſt ſehr groß / aber nicht gar zu Volck-reich / nichts deſtoweniger kan der König aus ihr und denen herumliegenden Dorffſchafften in aller Eyl 60000. geübter Mannſchafft auffbringen. Sonſt iſt dieſe Stadt gar übel verwahret / und die Stadt-Schlüſſel nimmt nicht der Gouverneur, ſondern ein geringer Pförtner zu ſich / der nach ſeinem Belieben auf- und zuſchlieſſet. Ja man kan zu allen Zeiten bey Tag und Nacht durch kleine Löcher / ſo entweder der Regen / oder die Einwohner durch die Mauren gemacht / in Hiſpahan kommen. Die Gaſſen ſind mehrentheils mit Unflat und todten Thieren angefüllet / wodurch ein greulicher Geſtanck erwecket wird / und viel Kranckheiten verurſachen könte / wenn nicht die geſunde Lufft daſelbſt die Unreinigkeiten verzehrete. Auf dem Maydan / oder Schloß-Platze findet man täglich viel Leuthe / wor-

worunter auch die Herren Geiſtlichen ſeyn/ die ſich als Philoſophi aufführen wollen. Sie trincken keinen Wein / führen ein ſtrenges Leben/ und nehmen nicht ehe Weiber / als in ihrem hohen Alter / ihre Kleidung beſtehet in einem abgeſchabten und fahlen Rocke/ etliche gehen mit halben Leibe nackend / und behängen ſich nur mit einem Felle ; in den Händen tragen ſie breite Beile mit langen Stielen. Dieſe ſetzen ſich an einen gewiſſen Ort auff den Maydan/ und ruffen mit einem ſeltzamen Geſchrey und frembden Geberden erſtlich einen groſſen Hauffen Volcks zuſammen / und fangen hernach an auf ihre Weiſe zu predigen und luſtig aufzuſchneiden/ plaudern von den groſſen Thaten und Heiligkeit des Aly/ und verfluchen und verachten den Türckiſchen heiligen Omar, abſonderlich aber ſchmälen ſie auf den Glauben der Usbeckiſchen Tartarn. Weil ſich nun derer viel zu Hiſpahan aufhalten / und dieſe Predigten bald widerlegen könten/ ſo hat der König dieſen ſcheinheiligen Affen zugelaſſen/ Gewehr und Waffen bey ſich zu tragen / damit ſie auf diejenigen/ ſo ihnen einiges Leyd zufügen wolten/ loßhauen möchten. Jngleichen finden ſich an dieſem Ort allerhand Wahrſager ; einer prophecevet durch den Wurff von 6. oder 8. Würffeln/ ein anderer hat 30. biß 40. dünne glatte Tellerlein vor ſich liegen / einen guten Daumen lang und breit / worauf unten

etwas

etwas geſchrieben ſtehet. Auf ſolchen Teller leget derjenige/ ſo etwas zu wiſſen begehret/ das Geld / und bringet ſeine Frage für. Der Wahrſager ſtreicht zu allererſt das Geld weg ; Hierauff bringet er ein groſſes längliches Buch hervor/ deſſen Blätter mit Engeln/ Teuffeln/ Drachen und andern Poſſen bemahlet ſind. Dieſes Buch wirfft er mummelnde hin und wieder / und ergreifft eine von dieſen ſchönen Figuren bey dem Kopffe/ wobey er die Frage des Glückes / Unglückes/ oder anderer Dinge ausleget/ und daraus prophecenet/ was geſchehen ſolle. Bey dem Königlichen Marſtall iſt ein artiger Thurm/ der dazu gebrauchet wird / daß man entweder ein Wacht-Feuer darauf mache/ oder die Leuthe von demſelben zum Gebeth ruffe. Er beſtehet von unten biß oben an/ von lauter wilder Geiß-oder anderer wilder Thier-Köpffen/ welcher ein König oder Königlicher Anverwandter in einer eintzigen Haupt-Jagd gefangen und gefället haben ſoll. Dieſer Köpffe ſind viel tauſend / und gantz dicke/ einer über den andern / ordentlich in einer Reyhe angenagelt/ daß ſie alle einander anrühren/ die Hörner aber ſtehen hervor. Er wird dannenhero auch insgemein der Kopff-Thurm genennet.

(2.) Casbin, war vor dieſem die Königliche Reſidenz, allein König Abbas verlegte dieſelbe

nach Hiſpahan / weil ihm ſeine Sternkündiger geſagt / Er würde zu Casbin umbs Leben kommen / oder in Gefahr einer Verrätherey gerathen. Sint derſelben Zeit iſt ſie ziemlich eingegangen/ hat keine Mauren / und beſtehet mehr als die Helffte derſelben aus Gärten. In ihrer Gegend wachſen die bekanten Pimpernüſſe sehr häuſtig. Die Huren haben daſelbſt einen rechten Handel mit ihrer unflätigen Waare. Wenn die Sonne untergangen/ werden dieſe Miſt-Fincken von einer alten Kuplerin zu Marckte gebracht / ſtehen alsdenn auf einer Reyhe an einander / und warten der Kaufleuthe. Die alten Weiber ſtehen hinter ihnen und tragen das Werckzeug / ſo zum Gebrauch der erhandelten Waare gehören mag / nehmlich ein Küſſen / eine Decke vom Baumwolle/ neben einer kleinen Leuchte in der Hand. Wenn nun jemand auf den Marckt komt / und Luſt zu handeln weiſet / ſo ſteckt die alte Vettel das Licht an/ womit der Kaufmann die Waare unter dem Angeſicht beſiehet / und fraget / wofern ſie ihm anſtehet / wie theuer? Können ſie des Kauffes einig werden/ ſo folget ſie ihm nach / wo nicht / gehet er bey andere/ biß er die rechte findet. Es ſoll dabey ſo ſtille zugehen/ daß man meynet/ ſie haben einen ehrlichen Handel unter ſich.

(3.)Chu-

(3.) Chuſiſtan. Darinnen lieget die Stadt Suſa.

(4.) Adyrbeitzan. Hierinnen lieget

1. Tebris, war vormals die Königliche Reſidenz, und iſt anjetzo eine vortreffliche Handel-Stadt. Man findet allda eine alte eingefallene Armeniſche Kirche/ wohin die heilige Helena, nach der Armenier Vorgeben/ ein Stück von dem wahren Creutz des HErrn CHriſti hat bringen laſſen. Desgleichen ſiehet man in dieſer Stadt eine Moſqvee, welches vor dieſem eine Johanni dem Täuffer gewiedmete Kirche geweſen/ und hat man geglaubet / daß ſeiner Hände eine lange Zeit allda verwahret worden. Ehemals ſoll an dieſem Orte die Stadt Ecbatana geſtanden haben/ welche ſieben teutſche Meilen im Umfange / und einen überaus feſten Thurm gehabt / der mit ſieben Mauren/ eine immer höher als die andere/ umgeben geweſen/ dieſe beſtanden aus unterſchiedenen Farben. Die erſte und euſerſte Mauer war weiß/ die andere ſchwartz / die dritte Purpur-roth / die vierdte himmel-blau / die fünffte blaß-roth/ die ſechſte mit Silber / und die ſiebende mit Gold überzogen.

(2) Ervan. Dieſes iſt der Orth um welchen ſich die Perſer mit denen Türcken etlichemal wacker herum geſchlagen haben / wie ſie denn

Anno 1617. der Perſiſche König Schach Seſi denen Türcken wegnahm / und ihrer / weil ſie ſich nicht ergeben wolten / 2000. niedermachte. Zwey Meilen von Ervan lieget ein ſchönes Cloſter auf einer Inſul. Die Mönche darinn leben ſo ſtrenge / daß ſie nicht öffters als im Jahr viermal Fleiſch oder Fiſche eſſen. Keiner redet zu dem andern etwas / auſſer in dieſen vier Tagen. Die andere Zeit des Jahres eſſen ſie nichts als Kräuter / ſo ſie in Gärten ſamlen / denn ſie ſagen / es heiſſe nichts gefaſtet / als wenn man Butter oder Oel eſſe. Desgleichen haben auch daherum die Armeiner eine Kirche / welche ſie Kickart / das iſt / Siehe und Gehe / nennen. In derſelben ſoll / wie ſie vorgeben / das Eiſen von dem Speer / womit dem HErrn CHriſto ſeine Seite geöffnet worden / verwahret werden / und ſolches zeigen ſie denen / ſo dahin kommen / wenn ſie das Ende des Gottesdienſtes erwarten. Die Armeiner verehren dieſen Speer ſehr hoch und geben vor / daß ihn der heilige Apoſtel Matthias dahin gebracht habe.

(5) Servan. Hierinnen liegt Derbent, derjenige Paß / durch welchen man aus Perſien in Moſkau reiſet.

(6) Mazanderan, iſt von ſo groſſer Fruchtbarkeit / daß eine Weintraube etliche Maaß und ein Feigenbaum 60. Körbe von ſeinen Früchten anfüllen ſoll die Bäume trieffen von

Manna und Honig / weil das Honig voll Thau iſt / ſo in der Nacht auf die Bäume fällt / hernach bey heiſſen Sommer-Tagen zerſchmeltzet und von den Inwohnern mit Gefäſſen aufgefangen wird. In dieſer Provinz liegt Ferhabat, welches Wort ſo viel als eine luſtige Pflantzſtadt oder Pflantzſtadt der Freude bedeutet / und iſt im vorigen Seculo vom Könige Schach Abbas mit groſſem Fleiß angeleget / und immer beſſer und beſſer ausgebauet worden.

(7) Coraſan. Iſt ebenfalls ſehr fruchtbar / und ſoll daſelbſt ein Korn ſo groß ſeyn / als bey uns eine gantze Aehre iſt. Sonſt findet man alhier Schafe und Katzen von ſonderbarer Schönheit. Es lieget in dieſer Landſchafft die Stadt Meſat, woſelbſt eine Königliche Grabſtädt aus purem Golde / anderthalb Piquen hoch / unter einem Gewölbe aus mancherley Edelgeſteinen verſetzet / worunter ſonderlich ein Diamant als eine Caſtanie groß / der bey der Nacht ſeinen Schein auff eine Meilwegs weit von ſich wirfft.

(8) Zabeliſtan, um welches ſich der Perſianiſche König etlichemal mit dem Groß-Mogol gezancket.

[9] Candahar, Worinn die Haupt-Stadt gleiches

gleiches Nahmens lieget: Die Perſianer haben mit dem Groß-Mogol deswegen offtmals blutige Kriege geführet. Anno 1622. nahmen ſie die Perſianer ein und gaben aus Verachtung gegen die Indianer vor/ daß die Dellala Chizi, des Perſianiſchen Königes Schalcks-Närrin und geheime Kupplerin / ſamt einer großen Anzahl anderer Hoff-Damen / ſo der Armee nachgezogen/ die Stadt am erſten erſtiegen hätten. Inzwiſchen kam ſie wieder an die Indianer/ allein Anno 1650. ward ſie nochmals von den Perſern eingenommen. Der Groß-Mogol ſchickte zwar ſeinen älteſten Sohn mit einer Armeé von mehr als 300000. Mann dahin / die Stadt zu recuperiren / die Belagerten aber hielten ſich ſo wohl / daß dieſer groſſe Hauffe unverrichteter Sache wieder abziehen muſte. Das andere Jahr ſandte der Groß-Mogol ſeinen andern Sohn dahin/ hatte aber kein beſſer Glücke. Dieſer beyden Printzen älteſte Schweſter / welche ſehr reich war/ erboth ſich auf eigene Unkoſten eine neue Armeé aufzurichten/ und that es auch/ und beſtand ſolche aus 400000. Mann. Sie übergab das Commando ihrem dritten Bruder/ welcher ſich auch in etlichen Stürmen ſehr tapffer hielt. Da er nun eines Tages ſeine Generalen fragte/ weſſen der Ruhm ſeyn würde/ wenn er Candahar eroberte / und die Generalen / weil die Prinzeßin ſeine Schweſter die

Armeé auf ihre Unkoſten zuſammen gebracht/ antworteten / daß der Prinzeßin die höchſte Ehre gebührete: That er der Stadt keinen Schaden mehr/ſondern erwartete das Regenwetter / da er denn ſchleunig wieder abziehen muſte. Der Groß-Mogol wolte faſt verzweiffeln / daß drey ſo ſtarcke Armeén nichts ausrichten können / und bath den Alimerdan-Kan/ welcher bey ihm in groſſen Anſehen ſtand/ Er möchte Ihm doch ſagen / wie Er dieſen Platz wieder erobern ſolte. Dieſer Fürſt ſagte zu dem Könige: Gnädigſter Herr/ ſo bald ſie einen ſolchen Verräther / wie ich geweſen/ finden können/ werden ſie Candahar wieder einbekommen.

[10] Etliche Inſuln / als

1. Ormus. Anno 1508. nahmen die Portugieſen dieſe Inſul ein / und führeten die zwey jungen Printzen des verſtorbenen Königes mit ſich nach Spanien. Als dieſe einsmals das Welt-berühmte Eſcurial und alle ſchöne Sachen zu Madrid beſahen / fragte ſie der König / wie ihnen Spanien / und alles / was ſie darinnen geſehen / gefiele? Sie gaben zur Antwort / es wäre insgeſamt recht verwunderns würdig/ doch ſeuffzeten ſie häfftig dabey; worauf der König die Urſache ſolcher Seuffzer wiſſen wolte/ ſie gaben aber zu verſtehen/ es käme daher/ weil ſie nicht mehr unter ihrem

Baume

Baume wären. Denn dieſen Baum / der nahe bey der Stadt Ormus geſtanden / hätten ſie ſonderlich geliebet / weil in der gantzen Inſul / worinn ſonſt nichts von Graß / Kräutern und Bäumen zu wachſen pfleget / keiner mehr geweſen. Solcher einſtammige Baum formirte einen kleinen Wald; maßen von ſeinen Zweigen gewiſſe kleine Würmgen abfielen / die in der Erden einwurtzelten und wuchſen; zwey oder drey Jahr aber hernach ward ein anderer Stamm mit Zweigen daraus / welche / wie die erſten / dieſen Baum ſehr weit ausbreiteten. Nachdem alſo die Portugieſen die Inſul Ormus unter ihre Gewalt gebracht hatten / baueten ſie dieſelbe aufs prächtigſte an. Das Eiſen an Thüren und Fenſtern muſte alles vergüldet ſeyn / deswegen pflegte man auch zu ſagen / da ihnen dieſes Land ſchon wieder war entriſſen worden: Wofern Ormus noch den Portugieſen gehörete / ſolte an ſtatt des Eiſens an Thüren und Fenſtern jetzund lauter Gold und Silber ſeyn. Denn ſie bereicherten ſich alle / und wolte immer einer den andern zu Trotz ein prächtiger Hauß / und ſchöner Waſſer-Gemach / in Form einer Bade-Wanne / haben / allwo ſie den gantzen Tag lang mit ihren Weibern und Kindern im Waſſer waren / wegen der übergroſſen Hitze. Vor die Veſtung ſorgeten ſie auch fleißig / und bildeten ſich damit ſo viel ein / daß ſie dieſelbe vor un-

überwindlich hielten; ja es ſagte einsmals ein Großſprecher von ihnen: Er wolte wünſchen/ daß der Perſianer mit ſeiner gantzen Reuterey vor Ormus kommen möchte / um zu ſehen / was Er davor ausrichten würde. Daß aber dieſe Veſtung überwindlich ſey / hat der Ausgang gnugſam erwieſen: Denn die Perſer hatten ſchon lange Zeit ein Auge auff dieſe Veſtung und Inſul gehabt. Als auch ein gewiſſer Kundſchaffer dem Perſianiſchen Könige die Beſchaffenheit ſolcher Inſul beſchrieb/ und ſeine Meynung von ſich gab / wie derſelben am beſten beyzukommen wäre/ vergnügte er den König damit ſo wohl / daß Er ihm aus ſeiner eigenen güldenen Schüſſel/ die vor Ihm ſtand/ zu eſſen reichete. Die Engeländer correſpondirten mit den Perſianern / und thaten Anno 1622. zuſammen den Angriff zu Waſſer und zu Lande. So ſchwach als die Portugeſiſche Beſatzung darinnen war / ſo tapffer hielt ſie ſich doch / daß die Perſianer viel Volck davor muſten ſitzen laſſen. Der König zu Ormus ſoll denen Portugieſen den Rath gegeben haben / man möchte bald zum Anfange des Krieges alles Weibes-Volck / und zum Fechten untüchtiges Geſinde ausſchaffen / desgleichen die koſtbarſten Kauffmanns-Güter fortbringen laſſen / damit dem Feinde der Appetit ſein wenig verginge; man ſagt aber/

daß die Portugieſen allen Uberfluß darinn behalten hätten. Nichts deſtoweniger führete ſich der Portugeſiſche Commendant allda recht großmüthig auff / allein die allerhand Nationen und Glaubens-genoſſen / als Chriſten / Mahometaner / und Götzendiener / damit ſie nicht möchten geplündert werden / ergaben die Stadt dem Feinde ohne einigen Widerſtand / und alle Portugieſen und Chriſten begaben ſich mit ihren Gütern in die Veſtung / und lieſſen ihre Häuſer in der Stadt leer ſtehen / die Veſtung ſelbſt kam endlich auch in der Feinde Gewalt. Die Engeländer hatten ſich mit den Perſianern ſo vertragen / daß alle gefangene Chriſten ihr ſeyn ſolten / allein ſie muſten es hernach geſchehen laſſen / oder thaten es auch wol freywillig / daß viel Chriſten und Chriſten-Knaben in der Perſer Hände geriethen / und alſo um ihre Freyheit und Religion kamen. GOtt beſtraffte auch der Engeländer Untreu gegen die Portugieſen an andern Orten : Denn es wurden von aller Beute zwey Theile gemacht / eines vor den König in Perſien / das andere

vor

vor die Engeländer. Die Engeländer thaten ihre Portion in ein Schiff / und wolten ſie nach Londen ſchicken; als aber dieſes Schiff Surate erreichete / und nebſt vier oder fünff andern Schiffen nach Engeland ſegeln wolte / machte ſich der Engliſche Præſident, gleich nach des Schiffes Ankunfft zu Surate / nebſt allen ſeinen Leuthen mit dem General über der Eroberung Ormus von Hertzen luſtig; Da auch die Flotte etliche Tage hernach abfahren ſolte / wurde ſowol auff dem Admiral- als andern Schiffen / ein trefflich Valet-Mahl gehalten / und muſten ſich bey jedem Geſundheits-Trunck die Stücke wacker hören laſſen. Als nun das kleineſte Schiff auch ſeine Salve gethan / kam Feuer hinein / daß man nicht wuſte / wie oder wann. Die Flamme ergrieff ſtracks das Ancker-Seil / und die hohen Wellen führeten es bald auff den Admiral zu / daß demnach beyde Schiffe / noch nicht in zwey Stunden / im Rauch aufgingen / doch kunten ſich die Leuthe / wiewol mit genauer Noth noch retten. Ferner hatten die Engeländer / vermöge des Vertrages / im erſten

ſten Jahr vier Schiffe / das andere Jahr nur drey / hernach nur eines / und nach fünff oder ſechs Jahren gar keines mehr/ und wie ſie ſonſt von denen Perſianern ſind betrogen worden. Den Verluſt der Portugieſen/ den ſie bey dieſem Kriege erlitten / ſchätzete man auff ſechs biß ſieben Millionen Goldes. Nun an dieſem Ormus iſt denen Perſianern ſehr viel gelegen / weil es der Schlüſſel zum Sinu Perſico iſt. Vor dieſem war dieſer Ort ſehr Volck-reich / ſowol von Inwohnern als Ausländern / weil die Kauff-Leuthe aus Orient und Occident, gleichſam als auff einem allgemeinen Marckt in groſſer Menge daſelbſt zuſammen kamen / und ihre Waaren entweder vertauſcheten/ oder verkauffeten ; anjetzo aber kan man die einheimiſchen und frembden ziemlich zehlen/ die Handlung lieget auch meiſtentheils. Die Hitze allda iſt überaus groß / nicht wegen der Situation gegen die Sonne/ weil dieſe Inſul noch etliche zwantzig Gradus über dem Æqvatore, und auſſer der Zona torrida lieget : ſondern wegen der Eigenſchafft des Erdreichs / welches gantz

ſaltzigt iſt/ dannenhero iſt die Wiederſtrahlung der Sonnen daſelbſt ſo hitzig / daß man im Sommer/ inſonderheit / wenn die gifftigen Winde wehen / vor Hitze kaum bleiben kan. Ja es ſollen die Inwohner in Ormus zu gewiſſen Jahrs-Zeiten gar nicht leben können/ wenn ſie nicht des Tages etliche Stunden biß an den Halß im Waſſer ſtehen / welches ſie zu ſolchem Ende / jederzeit in ihren Håuſern in Bereitſchafft haben. Weil nun das Erdreich auf der Inſul Ormus ſo ſaltzigt iſt/ ſo wachſen/ als ſchon oben gedacht/ daſelbſt weder Båume/ Graß/ noch Kråuter/ und iſt allda nicht ein Tropffen ſüſſes Waſſers zu bekommen/ ſondern muß von andern Orthen dahin gebracht werden. Um eben dieſer ſaltzigen Eigenſchafften und Dörre des Landes willen/ iſt das gantze Feld / wie auch das Gebürge herum / welches nichts als ein lauterer Saltzklumpen iſt / erſchröcklich anzuſehen. Es ſcheinet aber daſſelbe nicht weiß/ wie an andern Orten/ wo das Saltz wåchſet/ ſondern alles Erdfarb-ſchwartz und verbrant. Jedoch weil GOtt den Mangel eines Ortes gar weißlich zu erſetzen pfleget/

ſo wachſen viel Pflantzen und Stauden/ woran es der Inſul fehlet / rings herum weit ins Meer hinein unter dem Waſſer/ deren Holtz die Inwohner auch gemeiniglich zum Feuer gebrauchen. Es hat allallhier ein Holtz / welches zu Boden ſincket/ und hingegen Steine/ wie die allerleichteſten Bimſenſteine/ welche oben auff dem Waſſer ſchwimmen. Die Mauren der Gebäude daſelbſt ſind entweder von Bimſen-oder Saltzſteinen / die ſtärckſten aber von Feuerſteinen gemachet: Dannenhero ſagte auch einsmals ein ſinnreicher Mann/ es ſey unter die Wunder zu Ormus auch dieſes zu zehlen / daß die Veſtung feurige Mauren habe.

(2.) Feſsiane. Iſt nicht von groſſer Wichtigkeit.

(3.) Carga. Iſt ebenfalls gar ſchlecht.

E N D E.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Vierdtes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedr. Groſchuff. 170[illegible]

A. Ω.

Cap. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Wir haben in dem dritten Stücke die Römiſche Monarchie abzuhandeln angefangen und geſehen / was darinn vor dem Carolo M. paſſiret: Dannenhero betrachten wir nunmehro

(II.) **Die Zeit nach dem Carolo M.** und zwar

(A.) **Vor dem groſſen Interregno.** Da kommen nun vor

(A) **Carolingiſche Käyſer / als**

I. Carolus M.

Von Anno 800. biß 814.

Wir wollen dieſen hochberühmten Käyſer etwas genauer anſehen / und betrachten dannenhero

I. **Sein Geſchlecht.** Die Frantzmänner wollen mit aller Macht einen Frantzoſen aus

ihm machen / und die Teutſchen behaupten / er ſey von ihrer Nation geweſen. Daß ſein Vater Pipinus und ſeine Vor-Eltern Francken / und alſo Teutſchen geweſen / bleibt auſſer allen Zweifel geſetzet / und hat ſolches der ſeelige D. Sagittarius in ſeiner Diſputation de Carolo Magno Membro I. weitläufftig und gründlich dargethan. Will man aber deutlich verfahren / ſo muß man nur den Ort ſeiner Empfängniß und Geburth wohl unterſcheiden. Der erſte iſt gewiſſer / als der ander. Cuſpinianus in vita Caroli ſaget / er ſey zu Ingelheim / zwey Meilen von Mayntz gebohren worden / welchem auch die meiſten Autores beypflichten. Aventinus giebt vor / er wäre zu Carlsburg in Bayern gebohren / und zu Ingelheim erzogen worden. Es mag nun von dieſen beyden wahr ſeyn / welches will / ſo irret Bodinus in Method. Hiſtor. C. 7. p. 421. und mit ihm alle andere Frantzoſen / wenn ſie ſprechen / daß Franckreich Carolum M. zur Welt gebracht. Vom Ort der Empfängniß will man mehr Gewißheit haben. Denn Chriſtophorus Browerus weiſet in Antiquitatibus Fuldenſibus C. 12. von der Donation, ſo Carolus M. dem Biſchoff zu Fulda gethan / ein Document auf / worinn Carolus alſo redet: Donamus & contradimus terram conceptionis noſtræ, hoc eſt, totam comprovinciam, circa flumen Unſtrud, ipſamque Chortem noſtram Var-

galaha cum omnibus pertinentibus ſuis, ſicut eam nos â parentibus noſtris in proprietatem accepimus. Seine Mutter war Bertha / des Griechiſchen Käyſers Heraclii Tochter / von welcher Joach. Camerarius in Chronol. Niceph. p. 129. meldet / ſie ſey ein überaus zorniges und faſt raſendes Weib geweſen / daß auch die Alten ihre ſchreyende Kinder mit Bedrohung der böſen Berthä geſchrecket und geſtillet hätten. Der Abt von Spanheim berichtet / man habe etliche Stunden vor dieſes Caroli Geburth einen ſchönen Stern am Himmel gemercket / und mit Verwunderung angeſehen. Von ſeiner Aufferziehung wollen wir hernach reden. Was ſeinen Eheſtand betrifft / ſo hat er drey Gemahlinnen gehabt: Die erſte war des Lombardiſchen Königes Deſiderii Tochter / Hermingard / welche Carolus auff Einrathen ſeiner Mutter heyrathete / und nach des Pabſtes Stephani Winck wieder von ſich ſtieß / wie man aus dem Briefe / den Baronius ad Ann: 770. ꝛc. auffweiſet / ſchlieſſen kan. Die andere Gemahlin war Hildegardis, eine Tochter Herzog Hildebrands in Schwaben. Die dritte Fraſtrada. Die Hildegardis hat wunderliche Fata gehabt / welches zwar Nicod. Friſchlinus vor eine Fabel / andere aber / als Lehmannus in Chron. Spirenſ. lib. 3. c. 31. vor eine wahre Hiſtorie ausgiebet / und ſich auff den Cruſium Lib. II.

part. 1. c. 2. beruffet. Denn ſie war eine vortrefliche ſchöne Dame / und erweckete bey vielen verbothene Liebes-Funcken. Als nun einſten Carolus M. wider die Heydniſchen Sachſen zu Felde gieng / befahl er ſeinem Stieff-Bruder / Talando den Hoff und die Gemahlin unterdeſſen an. Allein er hatte den Bock zum Gärtner geſetzet / als welcher ſeine geile Brunſt nicht lange verbarg / ſondern der Hildegardis deutlich offenbahrete. Dieſe keuſche Prinzeßin wieß ihn anfangs mit harten Worten ab; weil ſie aber befürchtete / es möchte dieſer raſende Menſch gar in Verzweifelung gerathen / ſtellete ſie ſich / als ob ſeinem Verlangen ein Gnügen geſchehen ſolte / doch gab Sie ihm dieſen Anſchlag / er möchte nur ein ſonderliches und wohlverwahrtes Zimmer hierzu bauen laſſen / darinnen ſie niemand ſehen / noch in der Luſt ſtören könte. Der entzündete Talandus ließ in der gröſten Eil ein beſonders Schlaffgemach verfertigen / und mit einer dreyfachen Thür verwahren. Die verſchmitzte Hildegardis folgte dem verliebten Brande mit verſtellter Brunſt / ließ ihn aber jedesmal vorangehen; als er nun die dritte Thüre betreten / erwiſchete Sie ſolche auffs hurtigſte / ſchlug ſie hinter ihm zu / und verriegelte ſie auffs beſte / damit das gefangene Wildpret nicht davon kommen möchte. Talandus ließ zwar öffters um ſeine Erlaſſung anhalten / die

main-

maintenirung aber ihrer Ehre wolten keine Dimiſſion verſtatten / biß ihr Gemahl aus dem Felde zurück kam. Wie nun der Gefangene bey dieſer Zurückkunfft abermal um GOttes willen bitten ließ / ihm ſeinen Fehler zu vergeben / und die Freyheit zu ſchencken: Bewilligte die fromme Prinzeßin darein / und meynete / Talandus würde ihre Verſchwiegenheit und Gnade mit unterthänigſtem Reſpect und Danck annehmen. Allein / da Käyſer Carl von des Talandi Gefangenſchafft Nachricht bekam / die Urſache derſelben aber nicht wuſte / und vom Talando ſelbſt zu hören begehrete / ſagte dieſer undanckbahre Gaſt zu ihm: Die ſchöne Hildegard hätte inzwiſchen Bette und Leib mit andern getheilet / damit ſie nun durch ſeine Auffſicht an ſolcher Wolluſt nicht möchte gehindert werden / hätte Sie ihn mit Liſt in ein Zimmer geſperret / und ſo lange darinnen gefangen gehalten / biß der Käyſer kommen wäre / den Reſt ihrer Geilheit vollend einzunehmen. Der leichtgläubige Käyſer gedachte nicht lange an die treue Liebe ſeiner frommen Gemahlin / ſondern befahl in vollem Grimme / die unſchuldige Prinzeßin in einen Wald zu führen / ſie der geilen Augen zu berauben / und alsdenn vollend hinzurichten. Der rachgierige Talandus beförderte dieſen Mord-Befehl auffs ſchleunigſte / und alſo wurde die keuſche Unſchuld zu ihrer Blendung und Tode hinge-

führet. Als aber die verordneten Mörder gleich im Begriff waren / den unbeſonnenen und grauſamen Befehl ins Werck zu richten / ſchickte GOtt wunderbahrer Weiſe einen Ritter / des Geſchlechts von Freudenberg / welcher die Käyſerin augenblicklich kante / und auff erhaltenen Bericht die Henckers-Buben beredete: Sie möchten die unſchuldige Käyſerin loß laſſen / dagegen aber einem Hunde die Augen ausſtechen / und ſolche zum Zeichen ihres geleiſteten blutigen Gehorſams auffweiſen. Alſo behielt dieſe gerechte Käyſerin ihre Augen und Leben / zog aber alſobald des geraden Weges / in Begleitung einer Adelichen Jungfer / Roſina von Bodina, nach Rom zu / allwo ſie ſich in unbekanter und veränderter Geſtalt der Medicin befließ / darinnen ſie ſchon vorher trefliche Wiſſenſchafft hatte / verrichtete auch etliche mal ſo glückliche Curen / daß ihr Ruhm in kurtzer Zeit weltkündig wurde. Unterdeſſen ließ der gerechte GOtt ſeine Rache gegen den boßhafften Taland ſehen / und ſchlug ihn mit Auſſatz und Blindheit / daß er ſich / nachdem er die euſerſten Artzney-Mittel vergebens gebraucht hatte / entſchloß / nach Rom zu gehen / und daſelbſt die berühmte Aertztin um Rath und Hülffe anzuflehen. Carolus M. zog in eigener hohen Perſon mit nach Rom / und als Taland zu der berühmten Aertztin kam / und ihr ſein Anliegen entdeckete /

ken-

kennete Sie ihren Verläumder gar bald / daher ermahnete Sie ihn vor allen Dingen: Er ſollte wegen ſeines groſſen Verbrechens ernſte Buſſe thun und beichten / alsdenn wolle ſie nach geſchehener Seelen-Cur auch wol den Leib heilen. Der gezüchtigte Taland that dieſes alles mit hertzlicher Andacht / und gebrauchte darnach die verordnete Artzney / durch deren Wirckung er auch / weil GOtt ſeinen Seegen darauff geleget / rein und ſehend wurde. Käyſer Carl und der Pabſt wurden über dieſer wunderbaren Cur gantz beſtürtzt / und begehrten demnach dieſe vortrefliche Aertztin zu ſehen / welche ihnen aber ſagen ließ: Sie ſolten morgenden Tages in St. Peters Kirche erſcheinen / allda wollte ſie ſich ihnen offenbahren. Der Käyſer und Pabſt ſtellten ſich zu beſtimmter Zeit an gehörigen Orte ein / daſelbſt die ſchöne Aertztin auch erſchien / und ſich dem Käyſer ihrem Gemahl zu erkennen gab. Dabey erzehlete Sie nun allen Verlauff / und entdeckte die Untreu des Talands mit ſolchen Umſtänden / daß dieſer auff den Knien ſein Unrecht bekennen muſte. Käyſer Carl kam vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt / umarmete ſeine verlohrngeſchätzte Gemahlin alſobald / bath mit vielen Küſſen um Verzeihung ſeines harten Fehlers / und nahm ſie wieder zu voriger Liebe an: Uber den verläumderiſchen Taland aber fällete er ein ſcharffes Todes-Urtheil; allein die ſanfftmü-

thige Hildegard brachte es durch ihre Vorbitte ſo weit / daß er nur ins Elend wandern muſte. Käyſer Carl bauete zur Danckbarkeit gegen GOtt vor die Wiedererlangung ſeiner keuſchen Gemahlin / das Münſter zu Aachen / und die Hildegard ſtifftete vor dieſe wunderbare Schickung das berühmte Cloſter zu Kempten / erwehlte daſelbſt ihr Begräbniß / und ward auch daſelbſt begraben / verordnete dabey / daß wöchentlich Montags und Freytags / 200. arme Leute mit Brodte ſolten verſorget werden. Die Kemptiſche Chronica meldet von etlichen Wundern / ſo bey ihrem Grabe vorgegangen / daß des Ritters Magoldi Fridaners auff dem Schloſſe Freudenberg erſoffenes Töchterlein dabey wieder lebendig worden / da der Vater 100. Pfund Wachs dahin verehret ; ingleichen ſey ein erſoffener Schüler durch Berührung des Grabes wieder erwecket worden. Es behält aber ein jedweder die Freyheit / dieſe Erzehlung zu glauben / oder darein zu zweifeln / oder gar zu verwerffen. Ihr Sohn / Käyſer Ludovicus Pius, hat ihr nachmals zu Ehren die Stadt Hildesheim erbauet / und ſie nach ihrem Nahmen genennet. Ihr Epitaphium ſtehet auff ihrem Grabmahle / mit dieſen Worten:

Tu ſola inventa es, fieres quæ digna tenere
Multiplicis regni aurea ſceptra manu.

Alter ab undecimo rurſum te ſuſtulit annus,
Heu genitrix Regum, heu decus atque dolor.
Te Francus, Suevus, Germanus, Teque Britannus,
Cumque Getis duris plangit Ibera cohors.
Accola te Liguris, te deflet & Itala tellus,
Ipſaque morte tua anxia Roma gemit,
Solatur cunctos ſpes hæc ſed certa dolentes,
Pro dignis factis quod ſacra regna tenes.

Mit dieſer Gemahlin hat Carolus M. drey Printzen gezeuget / Carolum, Pipinum und Ludovicum. Einſten war dieſe Käyſerin ſo curieux, daß Sie wiſſen wolte / welcher von dieſen dreyen Söhnen dem Vater ſuccediren würde / deswegen nahm Sie drey Hähne / und hieß einen Pipinum, den andern Carolum, den dritten Ludovicum, und hetzte ſie zuſammen: Weil nun Ludovici Hahn den Platz behielt / ſchloß die Mutter daraus / dieſer Sohn würde Käyſer werden / welches auch geſchehen. Von dieſen Söhnen war Pipinus dem Herrn Vater ſehr zuwider / und erregte eine Conſpiration wider ihn / der Herr Vater aber vergab ihm dieſe Sünde; allein wie er das andere mal dergleichen Leichtfertigkeit vörnahm / ward er in ein Cloſter geſtoſſen. Die Tochter Emma oder Imma machte ihm auch einsmals eine Verdrießligkeit: Denn es hatte

die-

dieſelbe eine heimliche Liebe auff Eginhardum, des Caroli M. Secretarium geworffen / und weil ſie ihm nicht recht beykommen kunte / trug ſie ihn einſt in der Nacht auff ihren Schultern über den Schloßhoff / damit man nicht in dem neugefallenen Schnee ſeine Fußſtapffen erkennen möchte ; der Herr Vater aber ſahe zu allem Unglücke gleich zum Fenſter hinaus / und obſervirte dieſe verliebte Perſonen. Der Eginhardus ward anfangs zum Tode verurtheilet / wie ſich aber Carolus M. beſann / daß er an dieſer verbothenen Liebe ſelbſt Urſache war / weil er die mannbare Tochter nicht verheyrathen wollen / gab er ſeine Prinzeßin dem Eginhardo zur Gemahlin. Dieſes wird insgemein vor eine wahre Geſchicht angenommen / allein Baronius hat es in ſeinen Annal. ad Ann. 626. als eine pure Fabel wiederleget. Die übrigen Töchter courteſirten ebenfals ſehr ſtarck / weil ſie Carolus bey ſeinem Leben durchaus nicht verheyrathen wollte / wobey er dieſen Prætext brauchete / er liebete ſie ſo ſehr / daß er ſie unmöglich von ſich laſſen und ihre Converſation entbehren könte / welche Liebe doch die muntern Prinzeßinnen nicht ſattſam zu vergnügen vermochte. Bey dieſem Puncte mercken wir noch den ſo beruffenen Roland. Dieſer war des Caroli M. Schweſter Berthæ Sohn / und ward von ſeinem Herrn Vetter Carolo wegen ſeiner vortreflichen Art nach Hofe

Hofe genommen und von ihm ſehr lieb und werth gehalten. Als ſich nun die Sächſiſchen und Brandenburgiſchen Städte zum Chriſtlichen Glauben bekehreten/ und dem Römiſchen Reiche unterwurffen / ſo ſchickte der Käyſer Carl den jungen Roland in ſolche Städte/welcher die Obrigkeiten daſelbſt im Namen des Käyſers mit den Gerichten belehnen muſte/ deswegen lieſſen viel Städte dieſem Roland zu Ehren / ein groß Bild bey die Gerichts-Städte oder auff dem Marckte auffrichten / welche Statuæ Rolandinæ genennet wurden / und ein Zeugniß der Käyſerlichen Freyheit waren/ auch noch heute zu Tage hin und wieder anzutreffen ſind. Er führete ſtets ein Horn und Schwerd bey ſich / davon jenes Olivant, und dieſes Durant hieß / welche gegen die heydniſchen Sachſen eine ſo wunderliche Wirckung ſollen gehabt haben / daß / wenn er in das Horn geblaſen / die Feinde erſchrocken und flüchtig worden ſeyn; wen er aber mit dem Schwerdte verletzte / ſolcher muſte unfehlbar ſterben / und konte er Eiſen und Stahl damit entzwey hauen. Nachdem nun die Sachſen überwunden waren / gieng dieſer Roland mit ſeinem Herrn Vetter den unglaubigen Spaniern auff den Leib / wider welche ſie bald unglücklich / bald glücklich fochten. Endlich ſchickte der Käyſer einen Geſandten / Gavalonum genant / an ſie ab/ mit dem Erbieten; Sie ſolten entweder

den Chriſtlichen Glauben annehmen / oder den Frieden mit einem jährlichen Tribut erkauffen. Gavalonus aber ließ ſich beſtechen/ ward ein Verräther / und gab den Saracenen einen Rath / wie ſie die Frantzoſen überfallen und ſchlagen ſolten. Deswegen rieth er bey ſeiner Zurückkunfft dem Käyſer / ſich mit der gröſten Macht nach Franckreich zu wenden / und den Roland mit 20000. Mann der beſten Leute in Spanien zu laſſen / als welche dem geſchwächten Feinde gnugſam gewachſen wären. Wie nun Roland nach erhobenem Tribut wieder in Franckreich zurück kehrete/fiel er bey dem Pyrenäiſchen Gebürge der Verrätherey in die Hände / und ward von 50000. Saracenen in ſeinem Lager umbringet. Die Frantzoſen erſchracken zwar anfangs über dieſen unvermutheten Angriff / jedoch ſchlug der tapffere Roland die Feinde zurücke / weil ſie aber einen ſtarcken Succurs bekamen / überfielen ſie die Frantzoſen von neuen / und ſchlugen ſie faſt alle danieder. Graff Roland hatte ſich abermal als einen Wunder-Held erwieſen / gleichwol muſte er ſich / als er faſt alle die Seinen ertödtet um ſich her liegen ſahe / in das Gebürge retiriren. Daſelbſt aber gerieth er in einen hefftigen Durſt und Mattigkeit / daß er auch ſeinen Todt vor ſich ſahe: Derowegen wollte er ſein Schwerdt Durant dem Feinde nicht gönnen / ſondern ſchlug es wider alle Felſen/

ſen / ſolches entzwey zu ſchlagen; allein es verhinderte es entweder die Schwäche ſeiner Armen / oder die Stärcke des Schwerds / daß er es nicht zerbrechen kunte. Endlich ſanck er in das Graß / und gab ſeinen Helden-Geiſt aus ſeinem ſtarcken Leibe von ſich. Es würde vielleicht niemand gewuſt haben / wo er hingekommen wäre / wenn nicht ein aus der Schlacht entwiſchter Frantzoſe / mit Namen Balduin / eben denſelben Weg getroffen / und Graff Rolanden in ſeinen letzten Zügen gefunden / der dann ſolches Käyſer Carlen anzeigete / worauff der entſeelte Held auffgehoben / nach Blaye in Franckreich geführet und daſelbſt begraben worden. Sein Schwerdt wurde ihm zum Haupten / das Horn zum Füſſen gelegt. So bald nun Käyſer Carl dieſe betrübte Poſt vernahm / eilte er mit der gantzen Armee zurücke / und ließ ſeine Rache wider die Feinde ſo ſehr ſehen / daß die Frantzoſen des Würgens gantz müde wurden / und ihnen die Hände an den Schwerdtern erſtarreten / der Verräther Gavalonus aber ward mit 4. Pferden von einander geriſſen. Käyſer Carl als ein geübter Poet verfertigte dieſen unvergleichlichen Helden mit eigener Hand folgende Grab-Schrifft:

Tu patriam repetis, triſti nos orbe relinquis:
Te tenet aula nitens, nos lachrymoſa dies.

Sed

Sed qui luſtra geris octo & binos ſuper annos,
Ereptus terris, juſtus ad aſtra redis.

Etliche haben ihn vor einen groſſen Rieſen ausgegeben / es hat aber ſo wol Franciſcus I. König in Franckreich / als auch die Bedienten Friderici II. Palatini ſeine Gebeine zu Blaye geſehen / und nichts von extraordinairer Gröſſe daran befunden / wie Leodius de vita Friderici Lib. I. meldet.

2. Seine Qualitäten. Er hatte viel Ruhm- ja verwunderns-würdiges an ſich / und ward von Jugend auff zu allen Guten angehalten. Sein erſter Informator war Petrus Piſanus, der andere Albinus Alcuinus. Dieſe Männer / ſonderlich der letzte / brachten ihn ſo weit / daß er die Lateiniſche Sprache fertig reden kunte / die Griechiſche verſtand er auch gar wol / doch wuſte er ſelbige nicht fein zu pronunciren. Seine Mutter-Sprache / das iſt / die Teutſche / welche ſo wol unter den Merovingiſchen als Carolingiſchen Königen im Gebrauch war / bemühete er ſich ſehr zu excoliren. Er war dabey ein guter Poete / Redner und Aſtronomus, verfertigte ſelbſt Calender / und gab den Monaten und Winden teutſche Namen. Auff das Studium Hiſtoricum hielt er treflich viel / und ließ ſich allemal bey der Abendmalzeit anfangs GOttes Wort / hernach eine nützliche Hiſtorie vorleſen. Er ſtifftete allerhand Schulen /

len/wie auch die Univerſitäten zu Pavie und Pa- riß/und war öfters bey den Examinibꝰ der Studioſorum in Pariß zugegē/explorirte auch wol ſelbſt ihre profectus, ſonderte die Fleißigen von den Faulen; Denen von bürgerlichen Stande verſprach er vor ihren Fleiß Ehren-Belohnungen; Denen von Adel hingegen dräuete er/ wo ſie unfleißig wären / wolte er ſie ihres Adels berauben. Der Frömmigkeit war er eyfrig ergeben / und hielt es vor eine ſchwere Sünde/ eine Predigt zu verſäumen / und wer ſeine Gnade begehrte / muſte ſeinem Exempel hierinn nachfolgen. Er ließ ihm allemal ein Schwerdt vortragen / worauff dieſe Buchſtaben ſtunden : D. P. C. C. A. D. C. das iſt: Decem præceptorum cuſtos Carolus â Deo conſtitutus. Woraus man ſeine Liebe zur Gerechtigkeit gnugſam ſehen kan. Sonſt war ſeine Perſon majeſtätiſch / und ſahe er einem kleinen Rieſen nicht unähnlich. Er hatte einen dicken Leib und ſtarcke Bruſt / einen kurtzen dicken Halß / ein fröliches Angeſicht / groſſe muntere Augen / eine Adlers-Naſe und einen langen Bart / eine helle Stimme / und war die Länge ſeines Leibes 7. Schuhe. Man will ihm eine ſolche Stärcke zuſchreiben / daß er vier neugeſchmiedete Huffeiſen entzwey brechen können / auch im Kriege etliche Reuter biß auff den Sattel geſpalten habe. Er ſoll offt einen gerüſteten Landsknecht auf die Hand genommen/

und denſelben ſeinem Haupte gleich auffgehoben haben. Im Eſſen und Trincken war er ſehr måßig / indem er niemals mehr als fůnff Speiſen auff die Tafel bringen ließ / und unter der Mahlzeit trunck er nicht mehr als dreymal.

3. **Seine Hoheit und Macht.** Daß Rolandus Mareſius in ſeinen Epiſtolis Philologicis Epiſt. 7. nicht ůbel geurtheilet / wenn er geſchrieben: Carolus M. ſchiene ihm wegen ſeiner groſſen Thaten nicht geringer / als Alexander oder Cæſar, werden wir aus dieſen und folgenden Puncten ſehen kônnen. Dieſer Printz war erſtlich nur Kônig in Franckreich / und muſte das Land mit ſeinem Bruder Carolomanno theilen / ſie lebten aber immerfort mit einander uneins / biß endlich Carolomannus im andern Jahr ſeiner Regierung ſtarb / und ſeinem Herrn Bruder das Kônigreich allein ůberließ. Nach der Zeit ward Carolus M. auch Kônig ůber die Longobarder: Denn als dieſer Vôlcker Kônig Deſiderius von dem Carolo M. durch Verſtoſſung ſeiner Gemahlin Hermingard / welche Deſiderii Tochter war / diſgouſtiret ward / machte er mine, als ob er ſich an Carolo råchen wolte / und fieng allerhand Unruhe in Italien an / daß auch Pabſt Hadrianus genôthiget ward / Carolum umb Hůlffe anzuruffen / welcher ſich denn gar willig einfand / Deſiderium bezwang / und ſich zum Longobardiſchen Kônige crônen ließ / auch

die Verordnung that / daß dieſe Longobardiſche Crönung bey ſeinen Nachfolgern beobachtet werden ſolte. v. Sigon. l. 4. de Italia & Limn. de Jure Publ l. 2. c. 4. n. 39. &c. Hierauff beſtätigte Carolus dem Römiſchen Pabſte diejenige Donation, welche ihm ehemals ſein Vater Pipinus wegen des Exarchats / der 5. Städte und der Römiſchen Vorſtädte gethan. V. Lehmanni Chron. Spirenſe l. 2. c. 40. & l. 3. c. 23. Ob aber der Pabſt durch dieſe Municenz des Pipini und Caroli die Herrſchafft über die Stadt Rom / oder gar über Italien bekommen / hiervon iſt zu leſen erſtgemeldter Lehmannus l. 3 c. 24. conf. Sagittarii Diſput. de Carolo M. Membro 5. Weil ſich nun Carolus gegen die Longobarden ſo tapffer auffgeführet hatte / machte ihn der Pabſt Hadrianus zum Römiſchen Patritio, und gab ihm damit die Herrſchafft über die Stadt Rom / wie auch die Gewalt / einen Pabſt und Biſchöffe einzuſetzen und zu confirmiren. Letztens erwehlten ihn Pabſt Leo nebſt dem Römiſchen Volcke Anno 800. in der Chriſt-Nacht zum Käyſer. Die Römer / ſo es mit Carolo treu meyneten / rufften bey dieſer ſolennen Crönung / die in der Peters-Kirche geſchahe / aus: Carolo Piiſſimo, Auguſto, â Deo coronato, Magno, Pacifico Imperatori vita & victoria. v. Conring. de Imp. Rom c. 7. Pabſt Leo fiel ſelbſt vor dem gecrönten Käyſer

auff die Knie und betete ihn an / wie Baronius, Bellarminus, Sigonius und andere Päbſtiſche Scribenten melden. Woraus abzunehmen / ob der Pabſt dem Käyſer unterthan geweſen ſey. Nach der Crönung verurtheilete Carolus die Römiſchen Edelleute / ſo wider Pabſt Leonem eine Faction angefangen hatten / zum Tode / jedoch wurden ſie auff Leonis Interceſſion nur ins Exilium gejagt. Womit Carolus ſeine Jurisdiction über die Römer gnugſam an den Tag geleget. Die Römiſch-geſinnten haben zwar behaupten wollen / als habe Carolus die Käyſerliche Crone allein dem Pabſte zu dancken gehabt: Allein Anaſtaſius und viel andere Autores ſprechen / er ſey von allen zum Römiſchen Käyſer beſtätiget worden. Denn die Römer hielten ſich damals vor freye Leute / über welche der Orientaliſche Käyſer nichts zu gebieten hätte / und könten alſo einen Käyſer nach ihrem Gefallen erwehlen. Weil nun der Pabſt der Vornehmſte in der Stadt Rom war / ſo hat er auch in des gantzen Römiſchen Volcks Namen Carolum zum Käyſer gemacht. Weiter wird vorgegeben / Carolus hätte dem Pabſte das Juramentum fidelitatis geleiſtet. Allein die Hiſtorici, ſo zu des Caroli M. Zeiten gelebet / melden davon nichts / und iſt vielmehr ein Juramentum protectionis geweſen / welches eine Herrſchafft und keine Unterthänigkeit zu erkennen giebet, V. Sigon. L. 4.

Ital. ad t. 801. & Baron. ad Ann. 801. n. 7. Seine Käyſerliche Reſidenz nun hatte Carolus zu Acken / die Urſache ſoll von einem bezauberten Ringe herkommen. Denn Carolus ſoll von einer Concubine ſo ſehr ſeyn bezaubert worden / daß er auch nach ihrem Tode den ſtinckenden Cörper geliebet. Als man nun die Sache genau unterſuchet / wäre unter der Zunge ein bezauberter Ring gefunden / und bey Acken in das Waſſer geworffen worden: Darauff hätte Carolus zwar den Cörper nicht mehr geliebet; jedoch hätte der Ring ſo ſtarck gewircket / daß der Käyſer allemal die Gegend um die Stadt Acken geliebet. Sonſt hat Carolus M. dieſe Stadt auch erbauet: Denn als er einſt in ſelbiger Gegend jagte / und die verwüſteten Palläſte erblickte / ließ er Anno 777. den Platz räumen / die mittlere Stadt wieder auffrichten / und einen ſchönen Pallaſt dahin bauen. Dieſem Pallaſt gegen über wurde auch auff Befehl dieſes löblichen Käyſers das vortreffliche Münſter erbauet / und Anno 804. zu Ehren der heiligen Jungfrau Marien eingeweihet / darein er unſchätzbare Koſtbarkeiten und Heiligthümer ſchenckete. Daß er auch Anno 814. allhier geſtorben / und in dem prächtigen Münſter begraben worden / ſoll unten gemeldet werden.

4. **Seine Kriege.** Es iſt ſchon oben etwas geſaget worden / was Carolus M. mit denen

Spaniern / Sachſen und Longobarden zu thun gehabt / jedoch wird allhier noch etwas mehres zu gedencken ſeyn. Uber die Sachſen gieng es am ſchärffſten her / nicht allein deswegen / daß er dieſe Heyden zum Chriſtlichen Glauben bringen möchte / denn dieſes würde ſolchen Krieg nicht legitimiret haben: Sondern weil ſie offt rebellirten und ſchädliche Einfälle thaten. Mit dieſen heydniſchen Völckern nun führete Carolus M. 33. Jahr lang ſchwere Kriege. Anno 782. ließ dieſer erzürnte Käyſer 4500. Sachſen auff einmal hinrichten / ein andermal verſetzte er 10000. von ihnen / ſo jenſeit der Elbe wohneten / an andere Oerter. In dem 26ſten Zuge erlegte er ihrer 30000. Mann / worauff ſich die übrigen zwar ergaben / jedoch mit dieſer Bedingung / daß ihrer viel tauſend das Land räumen / und mit Weib und Kind in Ungarn und Siebenbürgen ziehen muſten. Aus Hollſtein muſte der zehende Mann mit Weib und Kind abziehen / und ſich über den Rhein in Braband und Flandern begeben. Endlich erſchlug ihrer Carolus M. in zwey Haupt-Treffen über 80000. Mann. Dadurch wurden ſie überaus erſchrecket / und muſte ſich auch der bekante Wittekind ſelbſt ſubmittiren. Etliche geben denſelben vor einen König / andere vor einen Hertzog der Sachſen aus. Der weltberühmte Herr Schurtzfleiſch aber hat in ſeinen Notis über Bojemi

Vi-

Vitam Alberti Animoſi erwieſen / daß er keines von beyden / ſondern nur einer von den Vornehmſten geweſen. Wie ſich nun dieſer Wittekind nebſt ſeinen Sachſen nach erlittenen vorgedachten 2. Niederlagen dem Carolo M. ergab / und zum Chriſtlichen Glauben bequemete / ward er von ſeinem Uberwinder zum Herzoge gemacht / und mit einem Strich Landes zwiſchen der Saal und Elbe beſchencket. Dieſer großmüthige und kluge Käyſer gab auch denen überwundenen Sachſen mehr Freyheit / als denen andern Völckern / indem er ihnen keinen Tribut aufflegete / ſondern ſie wurden nur angewieſen / daß ſie ihren Geiſtlichen den Zehenden geben ſolten / und durfften noch überdieß ihre alte Gewohnheiten und Rechte behalten. Dannenhero irret Rhetius in ſeinen Inſtitut. Jur. Publ. l. 1. c. 2. §. 71. &c. wenn er ſchreibet / es wären die Sachſen von Carolo M. zu Knechten gemacht worden. Dieſes kränckete die Sachſen ſehr / daß Carolus M. ihr vornehmſtes Götzenbild / Irmenſeul genant / zerſtöret / welches nach etlicher Meynung zu Merſeburg ſoll geſtanden haben. Wer aber in der Antiquität ein wenig bewandert iſt / wird wiſſen / daß Meiſſen zu der Zeit nicht von denen Sachſen / ſondern Venedis ſey bewohnet worden. Deßwegen iſt die Meynung derjenigen beſſer / welche ſagen / daß ſolches Götzenbild in Weſtphalen an dem Orte geſtan-

den / wo jetzo die Stadt Stadtbergen lieget. Als Carolus M. dieſes Götzenbild zerſtöret hat/ ſoll eine ſo groſſe Hitze eingefallen ſeyn / daß die Arbeiter faſt vor Durſt und wegen Mangel des Waſſers auffhören müſſen: Es ſoll aber durch ſonderliche Schickung GOttes ein Brunnen entſprungen ſeyn / daß ſie dennoch ihre angefangene Arbeit fortſetzen können / wiewol es andere vor keinen neuen und miraculœſen / ſondern vor den Bollerbrunnen ausgeben. Sonſt rottete dieſer religieuſe Herr auch ihren Abgott Krodo, das Magdeburgiſche Weib / und den Jovem Hammonium aus. Damit auch dieſes neue Volck deſto beſtändiger bey der Chriſtlichen Religion bleiben möchte / hat Carolus M. etliche Bißthümer / als das Oßnabrügiſche / Halberſtädtiſche / Bremiſche / Mindiſche / Paderborniſche / Vehrdiſche / Münſteriſche / Hildesheimiſche und Würtzburgiſche auffgerichtet. Mit dem Herzoge aus Bayern Taſſilone hatte Carolus M. auch einige Verdrüßligkeit. Denn die Bayern hatten ſich ſchon unter Pipino Franckreich ergeben / und trugen ihr Land von demſelben zu Lehn / und legte Taſſilo den Lehns-Eyd gleichfals bey Carolo ab / und ward von ihm zugleich mit denen damals Frantzöſiſchen Städten / Ingolſtadt und Lauterhofen / belehnet: Es ward aber Taſſilo von ſeiner Gemahlin / Luitberg / einer Tochter des von Carolo M. vertriebenen

Lon-

Longobardiſchen Königes Deſiderii, wider Carolum auffgewiegelt; Allein Carolus brachte ihn bald zur Raiſon, daß er fußfällig Gnade ſuchen/ ſeinen Sohn nebſt 12. vornehmen Perſonen zu Bürgen ſetzen / und den Gehorſam mit einem Jurament verſprechen muſte. Wiewol Taſſilo hielt ſeinen Eyd/ wie der Hund die Faſten / ſintemal er die Hunnen wider Carolum zur Rache bewegete: Seine eigene Unterthanen aber lieferten ihn als einen Gefangenen in des Käyſers Hände; Nachdem er nun vieler gefährlichen Reden und Vorhabens auff öffentlichem Reichstage überführet ward / erkläreten ihn die Reichs-Stände des Lebens verluſtig / doch milderte Carolus das Urtheil/ und ſtieß ihn nebſt ſeinem Sohne in ein Cloſter. Hernach ward das Bayer-Land unter 12. Grafen oder Richter / nach damaliger Art vertheilet / weil es bedencklich war/ dieſes mächtige Land wieder einem Hertzoge allein anzuvertrauen. V. Eginhard. in vita Caroli. Daß die Hunnen von jetztgemeldeten Taſſilone wider Carolum M. auffgebracht worden/ haben wir kurtz vorher geſehen; Dieſe fielen nun mit einer doppelten Armée ins Reich / Carolus aber ſchlug ſie auff beyden Seiten der Donau zurücke / fiel mit drey Kriegs-Heeren zugleich in ihr Land / raubete und brannte nach eigenem Belieben / nahm Offen ein / bereicherte ſich und ſeine Solda-

ten mit vielen Schätzen / und ſiegete nach 8. Jahren gäntzlich über dieſe räuberiſche Nation. Mit den Dänen/ und ſonderlich ihrem damaligen Könige Gottfried/hatte Carolus M. gleichfals zu ſchaffen / weil dazumal die Dänen zur See faſt den Meiſter ſpieleten / und alſo die benachbarten Inſuln offtmals plünderten und unter Contribution ſetzten. Man widerſtand ihnen zwar etliche mal / es wurden auch unterſchiedliche Veſtungen / ſonderlich am Elbe-Strom / wider ſie erbauet / und iſt ſonderlich die Stadt Hamburg / unter dem Namen Hohbuchi, denen Dänen als eine Brille auff die Naſe vorgebauet worden. Gleichwol kunten ſie nicht gantz in die Enge gebracht werden; So lange auch ihr König Gottfried lebete/ war kein beſtändiger Friede / wie er aber todt war/ vertrug ſich Carolus mit ſeinem Nachfolger Hemmingo, und ward zur Gräntzſcheidung beyder Reiche der Eyder-Strom beliebet. Mit den Liefflåndern und Böhmen hatte Carolus zwar auch kleine Kriege / doch wollen wir uns dabey nicht lange auffhalten. Er hatte einen getreuen Waffenträger / Johannes von der Zeit genannt / welcher durch ſeine Mäßigkeit von Caroli M. Zeit an / biß zur Regierung Käyſer Conradi, und alſo 361. Jahr gelebet hat.

5. Seine Sorgfalt vor die Kirche. Von der Bekehrung der Sachſen und Auffrich-

richtung vieler Bißthümer / Schulen und Univerſitäten / welche von Carolo M. geſchehen / iſt ſchon vorhin gemeldet worden. Unter denen Geiſtlichen nahm er öffters Reformationes vor / wenn er untüchtige Leute unter denſelben antraff. V. Centur. Magdeb. cent. 8. c. 7. p. 516. Er hatte einſt einem jungen von Adel ein Bißthum gegeben / als er ſich nun bey dem Käyſer davor bedanckete / vor dem Pallaſt aber auff ſein Pferd ſprang / ließ er ihn wieder zurück ruffen und ſagte / er wäre ein leichtſinniger Menſch / der ſich beſſer zum Kriege / als zum Bißthume ſchickte / nahm ihm das verſprochene Bißthum wieder / und gab es einem andern. v. Naucl. V. 2. Chron. g. 28. p. 705 Gleicher Geſtalt ſetzte er einen Biſchoff gleich den andern Tag darauff / als er ihm das Bißthum gegeben / ab / weil er ſich am Weine voll geſoffen / und ſeine Amts-Geſchäffte verſchlaffen hatte / vid. Zingref. in Apophteg. Germ. p. 11. Er hat viel Concilia gehalten / und ſelbſt darinn præſidiret / wie er ſelbſt in dem Briefe an den Elibandum bezeuget / worinn dieſe Worte ſtehen: Ecce, ego veſtris petitionibus ſatisfaciens congregationi ſacerdotum auditor & arbiter adſedi, welche auch der berühmte Cardinal Baronius in ſeinen Annal. ad Ann. 794. n. 22. nicht weglaſſen können. Abſonderlich iſt das Franckfurthiſche Concilium Anno 794. wohl zu mercken / als

als in welchem der Bilder-Dienſt verworffen ward.

6. **Seinen Todt.** Als Carolus M. ſein Lebens-Ende befürchtete / machte er ein Teſtament Anno 806. verſchrieb die vornehmſten Frantzoſen zuſammen / damit unter denſelben / und vornehmlich unter ſeinen Söhnen guter Friede und richtige Theilung der Länder ſeyn möchte. Weil nun dazumal Franckreich ſeine Könige erwehlete / das Teutſche Reich aber erblich war / als beſtätigte Carolus ſeinen Sohn Ludovicum in Franckreich zu ſeinem Mit-Regenten / im Teutſchen Reiche aber zum Erben. Wer mehr Nachricht von dieſem Teſtamente verlanget / leſe den Brieff des Herrn D. Wächtlers / welchen er Anno 1697. an des Herrn geheimbden Rath Borns Excellenz geſchrieben. v. Acta Erudit. Lipſienſ. Anno 1697. Menſ. Septembr. p. 419. Was den Todt ſelbſt betrifft / ſo ward derſelbe durch allerhand Zeichen angedeutet; Sonn und Mond hielten offt ihren Schein zurücke / der Pallaſt zu Acken / woſelbſt er reſidirte / erſchütterte ſich etliche mal / es entſtunden groſſe Ungewitter und Feuersbrünſte. Dieſer hochlöbliche Herr bekam ferner einen Anſtoß vom Fieber / welches er durch Mäßig-

keit

keit und Faſten abzuweiſen gedachte: Allein es nahm ſolches immer mehr zu / dannenhero bereitete ſich Carolus großmüthig zum Tode / ſagte allen Eitelkeiten ab / und wollte von nichts als GOttes Wort hören und wiſſen / zu dem Ende ließ er ſich ſtets die heilige Bibel und Auguſtini Schrifften vom ewigen Leben vorleſen. Wie der 28. Jenner anbrach / kam dieſem unvergleichlichen Held ein kalter Schweiß an / und verkündigte den nahen Todt / daher eilete der Käyſer zur Genieſſung des wahren Leibes und Blutes Chriſti unter beyderley Geſtalt. Nach dieſer heiligen Verrichtung machte er ſich ſelbſt das Zeichen des heiligen Creutzes an der Stirn und Bruſt / drückte ſich ſelbſt die Augen zu / legte die Hände in einander unter den Worten des 31ſten Pſalms: Ich befehle meinen Geiſt in deine Hände / und verſchied alſo ſanfft und ſeelig. Der Käyſerliche Cörper ward in den prächtigen Tempel zu Acken / welchen Carolus ſelbſt erbauen laſſen / geleget. Uber dem Begräbnüß war ein Bogen auffgerichtet / an welchem des Käyſers Bildniß nebſt dieſem Titul ſtand: Sub. Hoc. Conditorio. Situm. Eſt. Corpus. Caroli. Magni. Atque. Orthodoxi. Imperatoris.

qui

Qui. Regnum. Francorum. Notabiliter. Ampliavit. Et. Per. Annos. XLVII. Feliciter. Tenuit. Deceſſit. Septuagenarius. Anno. Domini. DCCC. XIIII Indictione. VII. V. Calend. Februarii.

2. Ludovicus I. Pius.

Von Anno 814. biß 840.

Er war des vorigen Käyſers Caroli M. Sohn/und verdienet/daß wir an ihm mercken

1. **Seine Qualitäten.** Er war ein ſehr frommer Herr/ und bekam daher das Prædicat Pius; Er ſaß alle Wochen drey Tage ſelber im Gerichte/ und ſtund einem jedweden/ auch dem allergeringſten frey/ vor den Käyſer zu kommen/ und mit ihm zu reden. Die Armen liebte er überaus ſehr/ und gieng faſt niemals zur Taffel/ ehe einige Speiſen und Allmoſen unter die bedürfftigen Perſonen ausgetheilet worden. Weil er ſich nun der Armen ſo gnädig annahm/ ſo beſchützete ihn GOtt wiederumb vor Ungluck: Denn als er Anno 817. zu Acken einen Reichs-Tag hielt/ und daſelbſt am grünen Donnerſtage Vormittage dem Gottesdienſte beywohnete/ und anietzo mit ſeiner Hoffſtadt heraus zur Taffel gehen wolte/ brach unverſehens ein höltzerner/ und vom Altar verfaulter Schwieb-Bogen im

Creutz-

Creutzgange / und fielen die herabſchieſſenden Balcken und Steine mit ſolcher Gewalt auff die Durchgehenden / daß der Käyſer nebſt 20. Grafen und Herren / ohne die Bedienten / niedergeworffen ward. Es blieb aber keiner von ihnen todt / und nahm Käyſerliche Majeſtät keinen andern Schaden / als daß ein Balcke die rechte Hüffte etwas quetſchte / im Niederfallen das rechte Ohr geritzet / und die Haut an der lincken Seite von dem Degen-Knopffe auffgeſchärffet wurde / welches alles innerhalb 20. Tagen dermaſſen geheilet war / daß der Käyſer der Jagt perſönlich beywohnete.

2. **Seinen Eheſtand.** Er hatte zwey Gemahlinnen / die erſte hieß Irmengard / Herzog Ingrams zu Sachſen Tochter / welche ihm drey Söhne gebahr / Lotharium, Pipinum und Ludovicum. Nach ihrem Tode ließ Käyſer Ludovicus etliche der ſchönſten Jungfrauen zu Ingelheim auff dem Saale verſammlen / und erwehlte ſich aus denſelben Fräulein Judith / des Schwäbiſchen Grafens / Wilhelms von Ravenſpurg und Altdorf / Tochter / mit welcher er einen Sohn / Carolum, zeugete / durch den viel Unruhe entſtand / wie wir unten vernehmen wollen. Dieſe Judith ſoll dem Käyſer Ludovico ſo nahe verwand geweſen ſeyn / daß ihm der Biſchoff von Utrecht mit dem Banne gedrohet / wofern er ſich nicht wieder von ihr ſcheiden lieſſe; Die

Käy-

Käyſerin Judith aber hintertrieb ſolche Scheidung damit / daß ſie dieſen Biſchoff ermorden ließ.

3. **Seine Thaten und** Fata. Dieſer Käyſer behauptete ſeine Autorität wider den Pabſt überaus wohl. Denn als Paſchalis I. ohne ſein Wiſſen zur Päbſtlichen Dignität war erhoben worden / ließ ſich ihre Heiligkeit bey ihm durch Geſandten auffs beſte entſchuldigen / mit Vorwenden: Er wäre zu Annehmung dieſer Würde faſt gezwungen worden. Platina und etliche andere wollen zwar vorgeben: Käyſer Ludovicus habe dem Paſchali und allen ſeinen Nachfolgern die Freyheit ertheilet / daß ein Pabſt ohne des Käyſers Vorwiſſen vom Römiſchen Volcke möchte erwehlet werden. Allein es kommet dieſes andern ſehr unglaublich vor: Denn Paſchalis muſte vor dem Käyſer vor Gerichte ſtehen. Sintemal als Anno 823 etliche vornehme Römiſche Herren / ſo es mit dem Käyſer hielten / theils der Augen / theils gar des Lebens beraubet worden / der Käyſer nicht unbilligen Verdacht auff Pabſt Paſchalem warff / als ob er der Uhrheber dieſes Tumults wäre / fertigte auch einige Geſandten nach Rom ab / daß ſie ſich in dieſer Sache genauer erkundigen möchten. Ehe aber dieſe noch abreiſeten / kamen vom Pabſt ſelbſt etliche Abgeordnete bey dem Käyſer an / und entſchuldigten Paſchalem auffs beſte. Dero-

halben befahl der Käyſer denen Geſandten/ nach Rom zu eilen/ und alles ſelber zu unterſuchen. Daſelbſt nun hielten die Käyſerlichen Geſandten öffentliches Gerichte / vor welchen der Pabſt in eigener Perſon erſchien/ und ſich mit einem Eyde purgirte/ daß er an dieſem Auffruhr nicht Schuld wäre. Mit ſeines verſtorbenen Bruders Pipini Sohn/ Bernhard/ König in Italien / hatte dieſer löbliche Käyſer viel Unruhe. Denn Bernhard war mit der ihm zugetheilten Lombardey nicht zu frieden / und gab vor/ ſein Vater wäre älter geweſen/ als Ludovicus Pius, und gebührete ihm das Reich/ deswegen fieng er in Italien wider den Käyſer und das Reich einen Auffruhr an / ließ ſich alle dem Reiche gehörige Städte in Italien huldigen / ſchickte ſich zu einem ernſten Kriege/ und beſetzte alle Päſſe und Clauſen in Alpen-Gebürge/ damit er dem Käyſer den Durchzug in Italien verwehren möchte. Allein es hieng dem Käyſer gantz Teutſchland an / alſo marchirte er in vollem Zorne nach Italien / öffnete die Päſſe mit Gewalt / und trieb Bernharden in ſolche Enge / daß er ſich mit ſeinen Anhängern ergeben muſte. Folgendes Jahr 818. ließ der Käyſer die Reichs-Fürſten über dieſe Verächter der Majeſtät Gericht halten / dieſe ſprachen nun ihnen allen das Leben ab: Der Käyſer aber ſchenckte Bernhardo das Leben / hätte ihn auch vielleicht völlig pardonirt/ wofern ihm

nicht ſeine Räthe dargethan / daß bey einer ſo groſſen Ubelthat kein Pardon ſtatt fünde. Demnach gab der Käyſer dieſen Ausſchlag: Die Geiſtlichen ſolten zu ewiger Gefängniß verwieſen / die Weltlichen aber ihrer Augen beraubet werden. Weil nun Bernhardus gleiches Tractament ausſtehen muſte / zog er ſich dieſen Schimpff dermaſſen zu Gemüthe / daß er drey Tage darauff ſtarb. Dem Käyſer ſchmertzete deſſen Todt ſehr / und bezeugete darüber öffentliche Reue und Buſſe. Etliche erzehlen die Sache gantz anders / und geben vor / es habe ſich Bernhardus, als man zur Execution ſchreiten wollen / hefftig zur Wehre geſetzet / und 5. Perſonen umbgebracht / biß er endlich von der Menge überwältiget und erleget worden. Seinen Schweſtern trauete Ludovicus wenig Gutes zu / weil er ſich befürchtete / ſie möchten einige von ſeinen Vaſallen heyrathen / welche hernach Prætenſion auff das Reich machen könten. Deßwegen verſicherte er ſich derſelben bey Zeiten / ließ auch gar ihr voriges Leben inquiriren / und ſtunden etliche von ihren Freunden in ziemlicher Gefahr. Mit ſeinen Söhnen hatte er die allergröſte Wiederwärtigkeit / die Gelegenheit dazu war nachfolgende: Ludovicus hatte mit ſeiner erſten Gemahlin / Irmengard / drey Söhne gezeuget / Lotharium, Pipinum und Ludovicum; die andere Gemahlin Judith /

gebahr ihm auch einen Sohn Carolum. Nun hatte der Käyſer ſchon vor der andern Ehe das Reich unter ſeine drey Söhne getheilet / und wolte doch hernach auch gerne ſeinen Sohn Carolum verſorget wiſſen / deßwegen nahm er ſich vor / demſelben gantz Franckreich zuzuſchantzen; es wurden aber die Söhne erſter Ehe darüber ſtutzig / und ließ ſich / abſonderlich Pipinus durch böſe Räthe bereden: Die Käyſerin Judith triebe Ehebruch mit Bernharden / dem Hoffmeiſter ihres Frauenzimmers / brachte auch ſo fort eine Armee zuſammen / und zwang den Vater / daß er nicht allein Bernharden / den Hoffmeiſter vom Hofe ſchaffen / ſondern auch ſeine Gemahlin auff eine Zeitlang zu Laon ins Cloſter ſtecken muſte. Allein Pipinus war damit nicht zu frieden / ſondern wolte lieber gar Käyſer ſeyn / daher ließ er die verſtoſſene Judith zu ſich kommen / und ſich von ihr verſprechen / Sie wolte ihren Gemahl / Käyſer Ludwigen / bereden / daß er zu ihr ins Cloſter zöge. Inzwiſchen kam der älteſte Printz Lotharius aus Italien / welchen Pipinus auff ſeine Seite zu bringen bemühet war / daß er den Vater ins Cloſter nöthigen möchte. Er ſchlug aber ſolches Anſuchen ab / und urgirte einen Reichstag / welcher auch zu Niemägen gehalten / daſelbſt Friede gemacht / und die Urheber ſolcher Unruhe abermals nach Verdienſt abgeſtrafft wurden. Hernach hielt der

Käyſer noch einen Reichstag zu Ingelheim / auff welchem der beſchuldigte Ehebruch der Käyſerin ſcharff unterſuchet ward. Der Hoffmeiſter Bernhard wolte ſeine Unſchuld durch ein Duell behaupten / und als ſich niemand mit ihm einlaſſen wolte / rechtfertigte er ſich durch einen cörperlichen Eyd / und wurde ſodann abſolvirt. Hierauff foderte der Käyſer ſeinen rebelliſchen Sohn Pipinum vor ſich / welcher aber nicht erſcheinen wolte: Deßwegen überzog ihn der Vater in Gaſconien / bemächtigte ſich ſeiner Perſon / und ließ ihn gefänglich nach Trier führen / woſelbſt er doch durch Liſt entwiſchete. Da ſich nun endlich gar etliche böſe Räthe und Ohrenbläſer funden / welche vorgaben: Pabſt Gregorius IV. hätte den Käyſer / weil er ihn unrecht befunden / in Bann gethan; verbunden ſich **Lotharius, Pipinus** und **Ludovicus** wider ihren Vater / brachten eine ſtarcke Armée zuſammen / und bekriegten ihn öffentlich. Der Herr Vater aber wollte vielen Blutvergieſſen vorkommen / und begab ſich auff ſicheres Geleite zu ſeinen Söhnen ins Lager / nicht weit von Baſel. Allein die Kinder handelten gar untreu mit ihm / und nahmen ihn Anno 833. am Tage Johannis des Täuffers gefangen / von welcher gottloſen Handlung nachmals ſelbiger Ort das Lügen-Feld genennet worden. Weil ſie nun zugleich die Käyſerin und den Stieff-

Bruder Carolum gefangen hatten / ſo ſtieſſen ſie die Käyſerin in das Cloſter zu Dertona/den Käyſer aber führte Lotharius lange mit ſich im Reiche gefangen herum / ließ ihn alles Käyſerlichen Zieraths und Würde berauben / und zwang ihn / daß er ſich ſelbſt des Käyſerthums unwürdig erkennen muſte. Letztens zog er ihm eine graue Münchs-Kappe an / und ſtieß ihn zu Soiſſons in Campanien ins Cloſter St. Medardi. Die drey Brüder theilten alſo die Länder unter ſich / und Lotharius war Käyſer. Allein etliche Teutſche Fürſten brachten Pipinum und Ludovicum auff ihre Seite / und zwungen Lotharium durch die Waffen / daß er den Herrn Vater wieder auff freyen Fuß ſtellen muſte. Alſo ward der alte Käyſer Anno 834. am Sontage Lætare von neuen gecrönet / und vertrug ſich mit ſeinen Söhnen Pipino und Ludovico; Lotharius aber begehrte keine Gnade / ſondern verwüſtete die Länder derjenigen Fürſten / die ihm den Vater abgezwungen hatten. Endlich muſte er dennoch des Vaters Gnade ſuchen / und erlangete ſie auch / die Autores aber dieſer groſſen Unruhe wurden theils verwieſen / theils gefangen geſetzt / theils enthauptet / theils geſäckt und erträncket. Dem Ertzbiſchoff zu Rheims / Ebbo / einem Conſorten davon / vertrocknete die rechte Hand gantz im Gefängniß / und die zwey Finger / welche er im Schweren auffs

Evangelien-Buch geleget / wurden krumm / worinnen er zugleich ein ſo groſſes Reiſſen empfand / daß er wie unſinnig im Gemach herum lieff / und wie ein Hund heulende ſtarb. Etlichen andern Auffrührern wuchſen Maden und Würme im Leibe / und etliche wurden unſinnig. Auff ſolche Art ließ der Käyſer ſeine geliebte Judith aus dem Cloſter zu Dertona wieder zu ſich holen / und ſetzte ſie nebſt ihrem Sohne in vorige Ehren. Dieſe Prinzeßin aber gab nach der Zeit zu vielen neuen Unruhen Gelegenheit. Mit denen Saracenen in Spanien hat dieſer Käyſer auch zu kriegen gehabt / doch war dieſes von keiner Importanz.

4. **Seinen Todt.** Als ſein Sohn Ludovicus eine neue Unruhe in Teutſchland anfieng / eilete dieſer Käyſer aus Franckreich in Teutſchland / dem Kriege zu wehren. Es überfiel ihn aber zu Jngelheim ein ſtarcker Huſten und Fluß vom Haupte auff die Lunge / worzu eine groſſe Geſchwulſt am Leibe kam / daß er ſich zu Bette legen muſte. Wie er nun ſein Lebens-Ende vermuthete / legte er ſeine Beichte ab / verziehe allen ſeinen Feinden das angethane Unrecht / vertrug ſich mit ſeinem Sohne Ludovico, und empfieng das heilige Abendmahl mit groſſer Devotion. Darnach lag er 40. Tage auff einer Stelle / und nahm keine andere Speiſe noch Tranck mehr zu ſich / genoß aber alle Tage den Leib und das Blut Chriſti /

betete

betete faſt ohn Unterlaß / und ließ ſich die Hiſtorie von dem Leyden / Sterben und Aufferſtehung JEſu Chriſti fleißig vorleſen / biß er den 20. Junii Anno 840. im 62ſten Jahre ſeines Alters ſeelig verſtarb.

Nach der Zeit haben zwar auch noch Carolingiſche Käyſer regieret / allein ſie waren aus unterſchiedlichen Linien. Alſo hatten dieſe Käyſerliche Würde

(a) Aus der Italiäniſchen Linie.

I. Lotharius I.

Von Anno 840. biß 855.

Er war des vorigen Käyſers Sohn / und machte demſelben viel Ungelegenheit / als kurtz vorher gemeldet worden. Obgleich ſein Herr Vater die Länder unter ſeine Söhne getheilet hatte / ſo wollte ihnen dennoch Lotharius ſolche nicht laſſen / ſondern wollte ſie auch zu ſeinen Unterthanen haben / welches beydes aber ſeine Brüder Carolus und Ludovicus einzugehen verweigerten / dannenhero kam es zu den Waffen. Lotharius verlohr die erſte Schlacht bey Fontane einem Dorffe unter die Stadt Auxerre in Bourgogne gehörig / und büſte dabey ſeine beſte Soldaten ein. Nichts deſtoweniger grieff er ſeine Brüder nochmals an / und hatte zu ſeinem Feldgeſchrey die Worte : Huy / Huy / Hinan! Hinan! Seine

Brůder aber: In GOttes Gewalt! In GOttes Gewalt! Hierauff gieng das erſchreckliche Gefechte des morgens an/ und wåhrete biß auff den ſpåten Abend/ in welchem Lotharius abermal das Feld verlohr. Der gantze Platz lag voller todten Cörper/ und war mit Blut überſchwemmet: Denn es erhielt niemand auff beyden Seiten einiges Quartier/ ſondern ward alles niedergehauen/ und wurden der Ermordeten auff hundert tauſend gezehlet. Lotharius ſchlug noch einmal mit ſeinen Brůdern bey Straßburg/ und bekam auch allhier wackere Stöſſe; Deßwegen wurden zu Coblentz Tractaten angeſtellet/ wozu jeder von dieſen drey Brůdern 40. vornehme und gelehrte Månner abſchickte/ welche über den Conferenzen ein gantzes Jahr zubrachten/ und wegen der Theilung unter den dreyen Herren Brůdern Richtigkeit traffen. Daß ſich aber Lotharius mit ſeinen Brůdern ſo übel vertragen/ darüber darff ſich niemand allzuſehr verwundern; Denn Mutius nennet ihn Lib. 11. einen Menſchen/ mit dem man gar nicht håtte umgehen können/ der eines überaus unruhigen Geiſtes und ſehr blutdůrſtig geweſen. Jedoch war er ſeines Regiments innerhalb 15. Jahren ſo überdrůßig worden/ daß er davon abdanckte/ und in das Cloſter Prum/ nicht weit von Trier/ gieng/ woſelbſt er auch ſtarb. Unter ſeiner Regierung war eine groſſe Theurung/

rung/ und brachten die Eltern die Kinder/ und die Kinder die Eltern aus groſſen Mangel umb.

2. Ludovicus II.

Von Anno 855. biß 875.

Er war des vorhergehenden Käyſers Lotharii älteſter Sohn/ und ließ bald in ſeiner Jugend ein heroiſches Gemüth hervor blicken: Denn als ihn ſein Herr Vater mit einer Armee nach Rom ſchickte/ und ihn der entgegen kommende Pabſt Sergius fragte: Warum er mit einer ſo ſtarcken Macht käme? Ob er dadurch Feind-oder Freundſchafft wollte ſehen laſſen? antwortete er demſelben: Er wollte thun/ was einem rechtſchaffenen Fürſten gebührete/ und in die Fußſtapffen ſeiner löblichen Vorfahren treten. Vor die Religion trug er groſſe Sorgfalt/ und ſchickte etliche gelehrte Münche aus dem Cloſter Corbey in die Wandaliſche Landſchafft/ biß in die Inſel Rügen/ damit dieſe blinde Heyden möchten zum Chriſtenthum gebracht werden. Eben aus dieſem Abſehen ſchickte er den Hamburgiſchen Biſchoff Ansgarium nach Dänemarck zu König Erichen/ welcher auch zu Schleßwig und Ripen Kirchen auffrichtete. Den Bulgariſchen König brachte dieſer löbliche Käyſer in der Erkäntniß Chriſti ſo weit/ daß er in ein Cloſter gieng/ und ſeinem

nem Sohne das Königliche Scepter übergab. Als ſich aber der junge Regent von etlichen Heyden einnehmen ließ / daß er die Chriſten hart verfolgete / machte ſich der Herr Vater wieder aus dem Cloſter / beraubte ſeinen Sohn des Throns und der Augen / und regierte nachmals ſelbſt. Darinn wird dieſer Ludovicus getadelt / daß er viel von den Käyſerlichen Rechten fahren laſſen / und ſonderlich folgenden Satz bekräfftiget: Es ſolle kein Käyſer / König / Fürſt / oder jemand weltlichen Standes in der Geiſtlichen Verſammlung admittirt werden: Dahingegen doch denen Geiſtlichen / denen weltlichen Verſammlungen beyzuwohnen / ſolte erlaubet ſeyn. So ſich aber ein Streit in Glaubens-Sachen erhübe / da ſolten die Weltlichen bey deren Entſcheidung mit zugelaſſen werden / weil der Glaube eine allgemeine Sache wäre. Denn hieraus nahm hernachmals Pabſt Hadrianus Anlaß / Käyſer und Könige gar auszuſchlieſſen / und die Wahl eines neuen Pabſts der Geiſtlichkeit allein zuzuſchantzen. Ludovicus ſtarb endlich Anno 875. zu Mayland / und ward auch allda in St. Ambroſii Kirche begraben / auff ſeinem Grabe ſtehet nachfolgende Grabſchrifft:

Hic cubat æterni Ludovicus Cæſar honoris,
Æquiparat cujus nulla Thalia decus.

Nam

Nam ne prima dies regno, ſolioque vacaret,
Heſperiæ Genito Sceptra reliquit Avus.
Quam ſic pacifico, ſic forti, pectore rexit,
Ut puerum brevitas vinceret, acta ſenem.
Ingenium mirerne, fidem, cultuſque ſacrorum,
Ambigo, virtutis, an pietatis opus.
Hic ubi firma virum mundo produxerat ætas,
Imperii nomen ſubdita Roma dedit.
Et Saracenorum crebras perpeſſa ſecures,
Liber tranquillam vexit, ut ante, togam.
Cæſar erat Cœlo, populus non Cæſare dignus:
Compoſuere brevi ſtamina fata die.
Nunc obitum luges infelix Roma Patronum,
Omne ſimul Latium, Gallia, tota dehinc.
Parcite: nam vivus meruit hæc præmia, gaudet
Spiritus in cœlis, corporis extat honos.

(b) Aus der Frantzöſiſchen Linie.

1. Carolus II. Calvus.

Von Anno 875. biß 878.

Sein Herr Vater war Käyſer Ludovicus Pius. Dieſer Carolus beherrſchete ſonſt auch das Königreich Franckreich / und als Käyſer Lu-

Ludovicus II. ohne Erben verſtarb / und alſo das Kåyſerthum nebſt dem Italiåniſchen Reiche vacant war / maßte er ſich ſolches Erbes allein an / obſchon der teutſche Kônig Ludovicus der åltere Bruder faſt nåher Recht dazu hatte. Ludovicus widerſetzte ſich zwar hefftig / commandirte auch eine ſtarcke Armée nach Italien / ſeine Prætenſion zu behaupten: Carolus aber hatte den Pabſt Johannem VIII. eingenommen / und ward von demſelben Anno 875. zum Rômiſchen Kåyſer gecrônet / welche Crônung nachgehends vornemlich Anlaß gegeben / daß ſich die Rômiſchen Påbſte einer Herrſchaft über die Kåyſer anzumaſſen erkühnet. Ludovicus ließ es hiebey nicht bewenden / ſondern ſchickte immer mehr und mehr Vôlcker in Italien; wogegen ſich Carolus ſo trutzig ſtellete / daß er ſich vermaß / wo ſich der teutſche Kônig gar zu mauſig machte / wollte er ihm mit einer ſolchen Armée entgegen marchiren / daß die Pferde von der Reuterey capables ſeyn ſolten / den Rhein auszutrincken / und über das ausgetrocknete Floß-Bette in Teutſchland einzubrechen. Er ließ ſich dabey den anſehnlichen Titul Imperatoris & Auguſti omnium Regum cis mare conſiſtentium beylegen / wie die Annales Fuldenſes ad Annum 876. berichen. Er vergaß aber ſeiner Pralereyen gar bald: Denn als ihn Ludovici Sohn / Carolomannus, auff den Halß kam / gab er gar

klein

klein zu / verſprach ihm / daß er Italien mit Ludovico theilen wolte / und bewegte ihn durch groſſe Geſchencke und Vertröſtung zu einem gütlichen Vertrage / daß er wieder zurück zog. v. Aventinus in Annal. Bojorum l. 4. p. 264. Carolomannus hatte aber kaum die Italiäniſchen Grentzen verlaſſen / ſo wolte Carolus von keinem Vertrage mehr wiſſen / ſtifftete auch immer Unruhe zwiſchen dem Vater und denen Söhnen / biß er endlich zum Lohne gar vom Teuffel beſeſſen ward/und kaum durch inſtändiges Gebet wieder befreyet werden kunte. Wie König Ludovicus todt war / und das Teutſche Reich unter ſeine drey Söhne getheilet hatte / wollte Carolus Calvus auch gerne etwas davon haben / und gieng mit einer ſtarcken Armée in Teutſchland. Der junge Ludwig zog zwar ſeine Trouppen auch zuſammen / weil er aber nicht mächtig genug war/bat er um Frieden. Carolus ſtellete ſich / als ob er zu raiſonablen Conditionen nich ungeneigt wäre. Es war aber lauter Betrug/ und bemühete ſich nur / ſeinen Vetter deſto leichter zu überrumpeln und blenden zu laſſen. Deßwegen ließ er einsmals ſeine Trouppen gegen Abend zuſammen ziehen / und marchirte mit ſelben die gantze Nacht durch / in Meynung / Ludovicum zu überfallen / wovon aber Ludovicus bey Zeiten Nachricht bekam. Ludovicus ward alſo genöthiget / ſein Volck zuſammen

men zu ziehen / und einen deſperaten Streich zu wagen. Demnach gieng er Carolo entgegen / und ob er gleich nicht ſo ſtarck war / fochte er dennoch tapffer / und ward Carolus geſchlagen. Etliche glauben / GOtt habe durch ein augenſcheinliches Wunderwerck des Caroli Trouppen in die Flucht geſchlagen. Dieſer unruhige Carolus hatte gar einen elenden Todt: Denn als er ſeine Völcker in Italien zuſammen zog / Carolomanno den Paß zu verhauen / und aber Carolomannus deſſen ungeacht durchbrach / gieng er in höchſter Furcht und Schrecken wieder in Franckreich / wurde unterwegens zu Mantua kranck / und von ſeinem Leib-Medico, einem Juden / mit Namen Zedekia / durch Gifft hingericht. v. Regino in Annal. ad Ann. 877.

2. Ludovicus III. Balbus.

Von Ann. 878. biß 879.

Er war ein Sohn des vorhergehenden Käyſers Caroli Calvi, und wie dieſer ſein Herr Vater ſtarb / nahm er ſich alsbald der Regierung in Franckreich an. Hernach machte er ſich den Pabſt Johannem VIII. zum Freunde; Denn als derſelbe wegen Herzog Lamberts in Spoleto verübter Tyranney gen Troyes in Franckreich flohe / nahm ihn dieſer Ludovicus

cus mit groſſer Reverenz an / der Pabſt hingegen crönete ihn Anno 878. davor zum Käyſer. Carolomannus, Ludovici Germanici älteſter Printz / bemächtigte ſich der Stadt Rom / wie auch des Allerheiligſten Vaters: Als aber die Wache etwas ſchläffrig war / entwiſchte die Päbſtliche Heiligkeit / und retirirte ſich in Franckreich zu ſeinem Käyſer. Der bekante Halberſtädtiſche Biſchoff Siegmund ſtund bey dieſem Käyſer in ſo groſſen Gnaden / daß um ſeinet willen das Stifft Halberſtadt viel neue Freyheiten / und unter andern auch dieſe erhielt: Es ſolten die Thum-Herren ſelbigen Stiffts Macht haben / ohne aller andern Stände Begrüſſung einen Biſchoff zu erwehlen / welches dazumal etwas neues war. Nach ihm regierten

(c) **Aus der Teutſchen Linie**

1. Carolomannus.

Von Anno 879. biß 880.

Des erſten teutſchen Königes älteſter Printz / ein tapfferer Herr / von deſſen Thaten bereits oben Meldung geſchehen. Weil er nun vom Schlage gerühret ward / daß er darüber die Sprache einbüſte / ſuccedirte ihm ſein jüngſter Herr Bruder

2. Carolus III. Craſſus.

Von Anno 880. biß 887.

Er brachte Teutſchland / Franckreich und

Ita-

Italien wieder zuſammen / und war alſo ein mächtiger Herr. Die Saracenen jagte er aus Italien und Sicilien / und da die Nordmänner durch einen ſtarcken Einbruch Teutſchland verwüſteten / demüthigte er ſie zu zweyen mahlen / und brachte ihren König Siegfried ſo weit / daß er in zwey Tagen das Reich verlaſſen muſte. Denen andern räumete er Frießland ein / ſetzte ſich aber dadurch bey einigen Unterthanen in groſſen Haß. Allein die Nordmänner brachen den Eyd / ſengeten und brenneten Anno 885. in Franckreich auffs ärgſte / ſchlugen auch gar ihr Lager vor Pariß auff. Käyſer Carolus als des jungen Königes in Franckreich / Caroli Simplicis, Vormund / ward von denen Frantzoſen um Hülffe angeflehet / welche er ihnen auch leiſtete / und mit einer ſtarcken Armee ankam. Wie aber das Treffen angehen ſolte / ſchlug Carolus, unter dem Vorwande / alles Blutvergieſſen abzuwenden / unterſchiedene Friedens-Conditionen vor / worunter dieſe die Nordmänner annahmen / daß ihnen die Provintz Neuſtraſia, jetzt Normandie genant / eingeräumet werden ſolte. Den Nordmännern war dieſes ein gefundener Handel / allein Carolus ſchadete ſich dadurch ſehr viel: Denn die Sachſen / Thüringer und Oſt-Francken hielten ihn am Leibe und Gemüth vor untüchtig / das Regiment zu führen / und fielen von ihm ab. Die Italiäner

wol-

wolten dergleichen Stückgen ſpielen / wurden aber von Carolo zur Raiſon gebracht. Nach der Zeit favoriſirte das Glück dem Käyſer gar nicht mehr / und war die gantze Connexion nachfolgende: Seine Gemahlin Richardis, eine Schottiſche Dame / war Luitwalden / Biſchoffen zu Vercelli, mit groſſen Gnaden zugethan / daß die neidiſchen Hoffleuthe meyneten; es müſte dieſem Biſchoff noch etwas mehres / als die bloſſe Gegenwart / vergönnet ſeyn. Käyſer Carolus glaubte ſolchem Vorgeben ohne weitere Unterſuchung / doch verbarg er ſeinen Zorn / biß ſich einſt der Hoff zu Kirchheim / einem Dorffe in Francken / befand. Allda beſchuldigte er ſeine Gemahlin öffentlich des Ehebruchs / und damit die Eheſcheidung deſto eher vor ſich gehen möchte / ſo legte er ein Jurament ab / daß er ſie zehen Jahr über nicht berühret / noch ihrer Jungfrauſchafft beraubet hätte. Die Gemahlin ließ es zur Eheſcheidung kommen / jedoch erwieß ſie durch vergönnete Beſichtigung / daß Carolus unvermögend ſey. Damit ſie aber ihre Unſchuld und Keuſchheit an den Tag legen möchte / zog ſie einen gewächſten Rock an / und trat in ſolchem mitten in ein auffgeſchürtes Feuer unter dieſen Worten: So wahr als mein Leib von keinem Manne befleckt worden / ſo wahrhafftig wird das Feuer meinem Leibe und Kleidern nicht den geringſten Schaden zufügen. Als

Sie nun eine lange Weile darinnen verharret/ trat Sie gantz unverſehret wieder heraus. Dergeſtalt ward Carolus ſeines ungegründeten Argwohns überwieſen / wollte die Eheſcheidung revociren und ſeine Gemahlin behalten. Allein Richardis bedanckte ſich vor die Gnade/ und foderte nur ihr Eingebrachtes / bauete ſich ein Cloſter / mit Namen Andelau in Elſaß/ und dienete daſelbſt GOtt mit faſten und beten biß an ihren Todt. Carolus bekümmerte ſich darüber ſo ſehr / daß ſein Verſtand und Leibes-Kräffte mercklich abnahmen / wodurch die vornehmſten Reichs-Stände bewogen wurden / ihn von ſeiner Käyſerlichen Würde abzuſetzen / und Arnolphum an ſeine Stelle zu erwehlen. Carolus verfiel hierauff in das euſerſte Elend / und hätte Hungers ſterben müſſen/ wenn ihn nicht Luitpertus, Ertzbiſchoff zu Maintz / Koſt und Wohnung verſchaffet; doch wieß ihm auch der neue Käyſer Arnolphus einige Renten in Schwaben an. Wiewol es währete dieſe Drangſal nicht lange / ſondern er ſtarb 6. Wochen nach ſeiner Abſetzung zu Reichenau bey Conſtanz. Heinricus Contractus ad Ann. 888. ſchreibet : Er wäre heimlich ſtrangulirt worden / welches aber die wenigſten glauben wollen.

3. Arnolphus.

Von Anno 887. biß 899.

Er ward / wie ſchon gemeldet / an ſtatt des abge-

abgeſetzten Caroli Craſſi / von denen teutſchen Reichs-Ständen durch einmüthige Stimmen Anno 887. zum Römiſchen Käyſer erwehlet. Wir mercken aber an ihm:

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Carolomannus, König in Bayern und Herzog in Kärndten / des teutſchen Königes / Ludwigs des ältern Sohn / welcher dieſen Arnolphum mit ſeiner Maitreſſe, einer adelichen ſchönen Dame aus Kärndten / Carentina genant / zeugete / und zum Gedächtniß des frommen Biſchoffs Arnolphi zu Metz alſo nennen ließ. Als der Herr Vater geſtorben war / erbete Arnolphus Bäyern und Kärndten / bekam auch nachmals die Crone von Oſt-Francken / ſo zur ſelben Zeit das teutſche Königreich hieß / und Bäyern / Schwaben / Sachſen / Thüringen / Lothringen und Frießland unter ſich begrieff; endlich ward er gar Römiſcher Käyſer. Seine erſte Gemahlin / die er noch als Herzog heurathete / war Agnes, eine Käyſerliche Prinzeßin aus Conſtantinopel / mit welcher er 2. Printzen zeugete / Arnolphen und Wernern. Dieſer Arnolph bekam wegen ſeiner Boßheit den Namen des Böſen / und blieb auch ein ſolcher biß an ſein Ende. Denn als es ihm einſten nicht nach Wunſche gieng / und er zu Scheyern auff der Brücke ſtund / ſchmieß er im Eifer einen Handſchuch mit dieſen Worten in die Lufft: Siehe da / Teuffel!

hole den Handſchuch / zum Zeugniß / daß ich mich ſelbſt und mein Theil an Bayern / dir ergeben habe. Der Handſchuch verſchwand im Augenblick / und der gefoderte Fuhrmann führte auch Arnolphen in Lüfften weg / und warff deſſen Cörper in den See bey Scheyern / um welche Gegend es hernach wegen der Geſpenſter ſehr unheimlich ſoll geweſen ſeyn. Die andere Gemahlin Käyſers Arnolphi war Jutta, Herzogs Guelphi aus Bayern Tochter / welche ihm Ludovicum IV. den nachfolgenden Käyſer gebahr. Uberdieß zeugete er mit einer Adelichen Concubine, Helingarde genant / zwey Söhne / als Senebalden / den er zum Könige in Lothringen machte / und Rapolden / welcher ein Stammherr des Bayriſchen Geſchlechts derer von Adechs iſt.

2. **Seine Qualitäten.** Er præſentirte von Jugend auff eine majeſtätiſche Perſon / war gelehrt / verſtändig / beredt und behertzt. Dem Ehrgeitz und Hoffarth aber war er ſehr ergeben / und ſchrieb allen Sieg und Glücke im Kriege ſich und ſeiner Tapfferkeit zu / vergönnete auch ſeinen Soldaten allen Muthwillen: Deßwegen ward er GOtt und Menſchen ſehr verhaſt.

3. **Seine Kriege.** Arnolphus war kaum Käyſer worden / ſo fielen die Nordmänner in Teutſchland ein / und verheerten den gantzen Rheinſtrom auffs ärgſte. Der Käyſer gieng

in eigner Perſon zu Felde ; das Nordmänniſche Heer beſtund aus 100000. Mann / und hatten ſich dabey ſehr vortheilhafftig poſtirt. Ob nun gleich der Käyſer viel ſchwächer war / ſo gieng er dennoch behertzt und in guter Ordnung auff das feindliche Lager loß / und damit niemand von ſeinen Leuthen an die Flucht gedencken möchte / ſo ließ er die ſämtliche Cavallerie abſitzen / und die Pferde zurück bleiben. Darauff beſtürmete er Anno 891. das feindliche Lager / und wehreten ſich die Nordmänner tapffer / daß der Sieg dem Käyſer ziemlich zweifelhafft gemacht wurde: Als aber die abgeſtiegene Reuterey mit anſetzten / wurde das Nordmänniſche Lager mit ſtürmender Hand eingenommen. Darauff kam es allererſt zur Haupt-Schlacht / wobey ſich die Nordmänner vortrefflich hielten / es drungen aber die Teutſchen mit der gröſten Furie in ſie ein / und weil ihnen die Maaß die Flucht verſagete / wurden der Nordmänner über 90000. maſſacriret / worunter auch ihre beyde Könige gefunden wurden. Hingegen hatte der Käyſer gar wenig Volck eingebüſſet. Ferner hatte er in Böhmen zu ſtreiten : Denn er hatte dieſes Land nebſt Mähren einem / Namens Schwentepold / verehret / welcher undanckbare Gaſt aber die Waffen wider ſeinen Käyſer und Herrn ergrieff / weil nun Arnolphus denſelben allein nicht gewachſen war / ruffte er die

barbariſchen Ungarn in Teutſchland / welche die Böhmen gar bald ruhig machten. Hie- durch aber that der Käyſer dem Reiche groſſen Schaden: Denn es waren dazumal die Ungarn und andere barbariſche Völcker durch ſtarcke Feſtungen von dem Reiche abgeſon- dert / und wurden damit an allem Einfall ver- hindert: Arnolphus aber ließ alle ſolche feſte Plätze demoliren / durch welche nachgehends dieſe Barbarn das Reich offters verunruhig- ten. Anno 894. nahm er einen Zug in Italien vor / und ließ ſich vom Pabſt Formoſo krönen. Bey dieſer Gelegenheit revengirte er ſich an Guidone, welcher lieber das Käyſerthum vor ſich haben wolte / und deßwegen in Italien ſo viel Unruhe machte. Solchen nun ſchlug Arnolphus in die Flucht / und belagerte ihn nebſt ſeiner Gemahlin in Rom Anno 896. Dabey gieng ein artiger Poſſen vor: Es be- rieff nehmlich der Käyſer eines Tages die Ar- mee aus dem Lager zuſammen / ihnen eine und andere nöthige Ordre zu geben; da ſprang nun ein Haſe aus einem Strauche / und lieff gegen die Stadt zu: Dieſes Wildpret ver- folgten einige Soldaten / denen andere mehr nacheileten / biß endlich die Hinderſten ſelber nicht wuſten / warum die Förderſten lieffen. Die Belagerten gedachten nicht anders / als es wäre dieſer Anlauff wider ſie gerichtet / und erſchracken dermaſſen / daß ſie ihre Mauren

und

und Poſten verlieſſen. Die Käyſerlichen merck-ten ſolches / lieſſen dannenhero den Haſen lauffen / und erſtiegen die unbeſetzten Mauren / welches ſo glücklich angieng / daß ſie von innen ein Thor auffmacheten / und alſo der gantzen Käyſerlichen Armee die Stadt eröffneten. Guido war entwiſcht / deſſen Gemahlin Adeltraut aber retirirte ſich mit ihrem Sohne Lamberto nach Spoleto, woſelbſt ſie der Käyſer ebenfals belagerte / allein wegen zugeſtoſſener Unpäßlichkeit fahren laſſen muſte. In Burgundien fand Arnolphus gleichergeſtalt etwas zu thun. Die gantze Sache verhält ſich alſo: Als der vorige abgeſetzte Käyſer Carolus Craſſus ſtarb / fielen unterſchiedene galante Länder / als Italien / Franckreich / ꝛc. von Teutſchland wieder weg; Rudolphus warff ſich zum Könige in Burgundien auff / und ſtifftete alſo das Burgundiſche Reich. Demnach bekriegte Arnolphus dieſen Rudolphum lange / aber vergebens; Nichts deſto weniger riß er demſelben den gröſten Theil von denen Lotharingiſchen Provintzen aus den Händen / und gab ſolche einem ſeiner Söhne.

4. **Seinen Todt.** Dieſer war ſehr miſerable, und verhielt ſich alſo: Da der Käyſer / wie vorhin gedacht / des Guidonis Gemahlin zu Spoleto belagerte / erdachte dieſe Dame eine Liſt / weil ihre Kräffte zu geringe waren / und erkauffte den Käyſerlichen Mund-

ſchencken / ſeinem Herrn Gifft beyzubringen. Dieſer Menſch wollte nun weder den Käyſer gerne tödten / noch auch das Geld fahren laſſen; Derowegen gedachte er beyden dergeſtalt ein Genügen zu thun / indem er ſeinem Herrn einen Schlafftrunck beybrachte / von welchem der Käyſer in drey Tagen und Nachten nicht konte ermuntert werden / und ob er gleich wieder erwachte / war er doch gantz entkräfftet / und muſte kranck zurück nach Teutſchland ziehen. Er war kaum nach Hauſe gelanget / ſo vermehrete ſich ſeine Maladie, dannenhero machte er ſein Teſtament / und bereitete ſich zum Tode. Vorgedachter Schlafftrunck hatte eine groſſe Fäulung verurſachet / woraus eine unzähliche Menge Läuſe (ſal. ven.) gezeuget wurde. Der Käyſer war von dieſem Ungeziefer gantz bedeckt / und jemehr ſeine Diener von ihm abnahmen / jemehr krochen aus dem faulen Leibe hervor / biß endlich dieſer Monarch mit groſſen Schmertzen und Geſtanck Anno 899. zu Oetingen in Bayern ſtarb. Velius hat ihm dieſe Grabſchrifft gemacht:

Nortmannos vicit, ſed non animalia tetra,
A quibus, ut quondam Sylla, pereſus obit.

4 Ludovicus IV. Infans.

Von Anno 900. biß 912.

Wir betrachten an ihm /

1. Seine qualitäten. Er hatte in ſeinem Ge-

Geſichte eine groſſe Majeſtät / und gar beſondere Freundlichkeit; dieſes ſchadete ihm und andern viel / daß er allzutieffſinnig war / und ſich in unglücklichen Fällen biß in den Todt betrüben kunte.

2. **Sein Regiment.** Weil er nur 7. Jahr alt war / als ihn die teutſchen Reichs-Stände nach ſeines Herrn Vaters Arnolphi Tode zu Forchheim im Bambergiſchen zum Käyſer erwehleten / muſten ihm ſeine Vormünde / Biſchoff Hatto von Maintz / und Hertzog Otto zu Sachſen / das Regiment führen helffen. So jung als er zu ſolcher hohen Ehre gelangete / ſo wohl nahm er ſich der Reichs-Affairen an / indem er unterſchiedliche Reichs-Tage anſtellete / und dadurch die Gemüther zu vereinigen ſuchte. Er reiſete die Länder in eigener Perſon durch / und erforſchete / was die Stadthalter hier und da vor eine Regiments-Forme in acht nehmen / und wie ſich ſolche gegen die Vaſallen und Unterthanen verhielten. Dadurch brachte er es in ſeiner zarten Jugend ſo weit / daß man ihm den anſehnlichen Titul eines Vaters des Vaterlandes beylegete. Der übrigen Reichs-Sachen hat er ſich ebenfals rechtſchaffen angenommen.

3. **Seine Kriege.** Dieſer Käyſer hatte Anno 908. mit Graff Albrechten zu Bamberg etwas zu thun: Denn es hatte Biſchoff Rudolph zu Würtzburg gedachten Graffen zu den

Waffen genöthiget / welcher auch Herzog Conraden zu Francken / unſers Käyſers Ludovici IV. Herrn Bruder / in einer öffentlichen Schlacht erlegete / darüber erzürnte ſich nun Käyſer Ludwig über alle Maſſen / und ſtellete deßwegen zu Triburg einen Reichs-Tag an / wohin auch Graff Albrecht gefodert ward. Weil er aber ungehorſam war und nicht erſchien / gieng der Käyſer mit einer ſtarcken Armee vor Bamberg / und belagerte den Grafen in ſeinem Schloß Teres. Dieſer Graf war ein hauptſächlicher Soldat / und kunte der Käyſer mit der Belagerung nichs ſchaffen. Der Käyſer ward deßwegen noch zorniger und ungedultiger / und zog ſeinen Vormund hierüber zu Rathe. Dieſer war ein überaus verſchmitzter / aber auch ſehr gottloſer Mann / welcher ſich täglich in allerhand Schelmereyen exercirte / und darinnen Salomonis, des Abts zu St. Gallen / eines Burſchen von gleicher Façon, bedienete. Solcher erboth ſich alsbald gegen den Käyſer / Graf Albrechten in ſeine Gewalt zu liefern / welches Ludovico auch vortrefflich wohl gefiel. Alſo machte ſich dieſer Betrüger zu Graf Albrechten auffs Schloß / nahm ihn durch allerhand Schmeicheleyen und Verſprechung Käyſerlicher Gnade dergeſtalt ein / daß er ihn vor ſeinen Engel hielt. Da er nun den ehrlichen Grafen ſicher gemacht hatte / rieth er ihm: Er möchte ſich

ſelbſt

ſelbſt vor den Käyſer ſtellen/ ſo wolte er ihm bey ſeinen Ehren mit einem theuren Eyde angeloben/ ihm entweder mit dem Käyſer auszuſöhnen/ oder doch unverſehrt wieder in ſein Schloß zurücke bringen. Graf Albrecht nahm den Eyd wegen des ſichern Geleits von ihm an/ und machte ſich fertig/ mit demſelben zum Käyſer ins Lager zu gehen/ both ihm auch vorher ein Frühſtück an/ derſelbe aber wendete die Eilfertigkeit vor/ nahm den Grafen bey der Hand/ und führete ihn aus ſeinem Schloſſe gegen das Käyſerliche Lager. Sie waren kaum zum Thore hinaus/ſo fieng der Verſchlagene alſo an zu partiren: Mancher bittet offt um das/ was mir im Schloſſe angeboten worden/ und kan es nicht bekommen: Ich aber habe es abgeſchlagen/ da ich doch hätte bedencken ſollen/ daß es ſchon hoch am Tage/ und vor einen geſunden Menſchen Zeit ſey/ Tafel zu halten/ zumalen wir einen ziemlichen weiten Gang ins Lager haben. Der höfliche Grafe nöthigte dieſen ſchlauen Fuchs wieder in ſein Schloß/ und als ſie daſelbſt anlangeten/ ward die Tafel angerichtet/ und ſpeiſeten ſie beyde mit einander. Nach gehaltener Mahlzeit begaben ſie ſich auff vorigen Weg/ und giengen ins Käyſers Lager/ allwo der Grafe ſich für dem Käyſer ſtellte. Der erzürnte Käyſer hatte den Grafen kaum erblicket/ ſo befahl er ihn gefangen zu nehmen und hinzurichten. Der

betro-

betrogene Herr provocirte auff das eydliche Geleite / erhielt aber zur Antwort: Er hätte ſeinen Eyd / als er ihn das erſte mal wieder ins Schloß zur Mahlzeit gebracht / redlich gehalten / und wäre ihm alſo / was er ihm einmal geſchworen / nicht zweymal zu halten ſchuldig. Mit dieſer Erklärung muſte der gute Graf zu frieden ſeyn / und geſchehen laſſen / daß ihm die Hände auff den Rücken gebunden / und mitten im Lager / wo die Soldaten einen Creyß geſchloſſen / durch des Henckers Hand der Kopff abgeſchlagen wurde. Seine verlaſſene Güter fielen an das Reich / und kamen nachgehends an das Biſthum Bamberg. Uberdieß muſte Ludovicus IV. auch mit ſeinem natürlichen Bruder / Schwentepolt / Herzog in Lothringen / ſtreiten / als welcher mit ſeinen Unterthanen ſo tyranniſch umgieng / daß ſie von ihm abfielen / und ſich an Käyſer Ludwigen ergaben. Wie ſich nun Schwentepolt an ſeinen rebelliſchen Unterthanen rächen wolte / und der Käyſer die bedrängten ſchützete / ward der tyranniſche Herzog von den erbitterten Lothringern gefangen und ermordet. Dieſer Krieg war leichte überſtanden; allein mit den Hunnen gab es härtere Nüſſe auffzubeiſſen. Es beredeten dieſe argliſtigen Burſche den jungen Käyſer / daß er den Bund / welchen Käyſer Arnolphus mit ihnen wider das rebelliſche Mähren gemacht / renovirte; Damit ſie

nun

nun als treue confœderirten ausſehen möchten / eroberten ſie gedachtes Land mit leichter Mühe / ermordeten ihre zwey Fürſten / und niſteten ſich darinn ſehr artig ein. Käyſer Ludwig verlangte von ihnen / Vermöge des Bundes / die Reſtitution ſolches Landes; Die Hunnen aber ſchrien dieſes vor einen Friedens-Bruch aus / und fielen mit einer ſtarcken Armee in Bayern und Oeſterreich ein. Sie durchſtrichen Lothringen und Elſaß / zerſtöhreten alle Kirchen und Clöſter / und lieſſen auff dem platten Lande auch nicht ein Hauß ſtehen. Käyſer Ludwig gieng dieſem rauberiſchen Geſinde entgegen/ und griff ſie nicht am Leck bey Augſpurg/ ſondern / wie Aventinus wider andere Hiſtoricos behauptet / an der Donau in Bayern/ nicht weit von dem Städtgen Ausburg / an. Die Schlacht währete drey Tage / in welcher die Hunnen gleichſam immer flüchtig waren: Ihre Flucht aber brachte ihnen den Sieg zuwege. Denn weil ſie leichte Pferde hatten/ und ſich in der verſtellten Flucht offt wieder wendeten / auch dadurch die Käyſerlichen immer müder macheten / ſo vermeynten dieſe zwar / den flüchtigen Feind durch eine ſtarcke Verfolgung gantz und gar zu erlegen: Allein da ſie an einen püſchichten Ort kamen / wurden ſie von einem ſtarcken Ungariſchen Hinterhalt umgeben / und weil ſie gantz abgemattet / auch die flüchtigen Feinde ſich wendeten / ſo wurden

betrogene Herr provocirte auff das e
Geleite / erhielt aber zur Antwort: Er
ſeinen Eyd / als er ihn das erſte mal wied
Schloß zur Mahlzeit gebracht / redlich g
ten / und wäre ihm alſo / was er ihm einm
ſchworen / nicht zweymal zu halten ſch
Mit dieſer Erklärung muſte der gute G
frieden ſeyn / und geſchehen laſſen / daß ih
Hände auff den Rücken gebunden / und m
im Lager / wo die Soldaten einen Crey
ſchloſſen / durch des Henckers Hand der K
abgeſchlagen wurde. Seine verlaſſene
ter fielen an das Reich / und kamen na
hends an das Biſthum Bamberg. Ube
muſte Ludovicus IV. auch mit ſeinem na
chen Bruder / Schwentepolt / Herz
Lothringen / [illegible] / als welcher mit ſ
Unterth[illegible]niſch umgieng / daß ſ
ihm a[illegible]ich an Käyſer Ludwig
gab[illegible]h nun Schwentepolt
ne[illegible] Unterthanen rächen wol
[illegible]e bedrängten ſchützete / w
[illegible] Herzog von den erbitterten
[illegible]ngen und ermord[illegible] Dieſ
[illegible]hte überſtanden [illegible] mit
[illegible] beiſſe
[illegible]ſche

nun als treue confœderirten ausſehen möch-
ten/ eroberten ſie gedachtes Land mit leichter
Mühe/ ermordeten ihre zwey Fürſten/ und ni-
ſteten ſich darinn ſehr artig ein. Käyſer Lud-
wig verlangte von ihnen/ Vermöge des Bun-
des/ die Reſtitution ſolches Landes; Die
Hunnen aber ſchrien dieſes vor einen Friedens-
Bruch aus/ und fielen mit einer ſtarcken Ar-
mee in Bayern und Oeſterreich ein. Sie durch-
ſtrichen Lothringen und Elſaß/ zerſtöhreten alle
Kirchen und Clöſter/ und lieſſen auff dem plat-
ten Lande auch nicht ein Hauß ſtehen. Käyſer
Ludwig gieng dieſem rauberiſchen Geſinde ent-
gegen/ und griff ſie nicht am Leck bey Augſpurg/
ſondern/ wie Aventinus wider andere Hiſto-
ricos behauptet/ an der Donau in Bayern/
nicht wei… Städtgen Ausburg/ an.
Die … ere drey Tage/ in welcher
Di… am immer flüchtig waren:
… brachte ihnen den Sieg zu-
… weil ſie leichte Pferde hatten/
… verſtellten Flucht offt wieder
… auch dadurch die Käyſerlichen im-
… machten/ ſo vermeynten dieſe
… flüchtigen Feind durch eine ſtarcke
…ung gantz und gar zu erlegen; Allein
… einen püſchichten Ort kamen/ wurden
… ſtarcken Ungariſchen Hinter-
… gantz abgemattet

…hwaben/
… / ward
… zugleich
…rd aus
…gtländi-
…äumen.
…g wider
…h in etli-
… Endlich
… / und
… / damit
…erlieſſen

…ßwegen
…b / und
… Teutſch-

…IV. ward

…he Scriber
…unt…
…n…
…oli …
…s Francken…
…leichfals …

ſie faſt alle niedergehauen. Der Käyſer kunte ſich mit genauer Noth nach Paſſau ſalviren / Herzog Leopold aus Oeſterreich aber / und Herzog Ludwig / einer von Caroli M. Nachkommen / nebſt 19. Bayriſchen Herren und der beſten teutſchen Ritterſchafft / büſten ihr Leben dabey ein. Dieſer Sieg encouragirte die Hunnen dergeſtalt / daß ſie in allen umliegenden Ländern weidlich mordeten / ſengeten und brenneten. Sie raubeten alles weg / verſchoneten niemands / auch der Kinder in der Wiegen nicht. Die Weiber und Jungfrauen kuppelten ſie zuſammen / und trieben ſie wie das Vieh vor ſich her. Die erſchlagenen Cörper ſchnitten ſie auff / riſſen ihnen die Hertzen aus und fraſſen ſie mit dem gröſten Appetit; Das halb geronnene Blut ſoffen ſie einander an ſtatt des Weines zu / damit ſie dadurch noch grimmiger werden möchten. Die Kinder hieben ſie vor der Eltern Augen in kleine Stücke / und ſchmiſſen etliche mit den Köpffen wieder die Wände / daß das Gehirn daran kleben blieb. Ja ſie brauchten die Cörper der Erſchlagenen zu Tiſchen und Bäncken / und hielten ihre Mahlzeiten darauff. Damals lehrete die Noth / auff die Flucht bedacht zu ſeyn / und groſſe Hölen in die Berge und Wälder zu machen / die nachgehends Heunen- und Zwarg-Löcher genennet worden. Herzog Burckhart gieng zwar auff des Käyſers Ordre dem Fein-

de mit den Sachſen/ Francken/ Schwaben/ Bayern und Oeſterreichern entgegen / ward aber bey Eiſenach erſchlagen/und blieb zugleich ſein gantzes Heer. Herzog Gebhard aus Francken muſte ebenfals an den Vogtländiſchen Gräntzen dem Feinde das Feld räumen. Der Käyſer ſelbſt wagte noch einen Zug wider die beglückten Heyden / ward aber auch in etlichen Treffen von ihnen überwunden. Endlich gab ihnen Ludovicus IV. ein Stück / und verſprach ihnen einen jährlichen Tribut / damit waren dieſe Beſtien zu frieden/ und verlieſſen die teutſchen Provintzen.

4. **Seinen Todt.** Dieſer iſt deßwegen ſehr notable, weil er ohne Erben ſtarb / und mit ihm des Caroli M. Geſchlecht in Teutſchland untergieng.

Nach dem Tode Käyſers Ludovici IV. ward auf den Käyſerlichen Thron geſetzet.

Conradus I.

Von Anno 912. biß 919.

Wir wollen anſehen/

1. **Seine Erwehlung.** Etliche Scribenten rechnen dieſen Conradum mit unter die Carolingiſchen Käyſer / allein er war nur von mütterlicher Seite von des Caroli M. Poſterität / und ſonſt ein Herzog aus Francken / deſſen Vater Conradus, gleichfals Herzog in

Fran-

Francken/ Heſſen/ Wetterau und Lothringen/ von obgedachten Graf Albrechten aus Bamberg umgebracht ward. Und wie er zum Keyſer erwehlet ward / ſahen ſie nicht ſo wol auff ſein Geſchlecht/ als vielmehr auff ſeine rühmliche Qualitæten ; Denn ſonſt hätte Carolus ſimplex, König in Franckreich näher Recht dazu gehabt. Etliche Stände/ als Hertzog Arnolphus aus Bayern/ Hertzog Giſelbrecht aus Lothringen und Hertzog Burckhard aus Schwaben/ wolten auch mit aller Macht/ daß gemeldeter Carolus Simplex wegen ſeines nähern Geblüths zum Keyſerthum ſolte gelaſſen werden: Allein der Maintziſche Biſchoff Hatto, und Otto, Hertzog zu Sachſen verhulffen dem Conrado zu dieſer Ehre. Der letzte ward Anfangs ſelbſt zum Käyſer erwehlet/ er ſchützte aber ſein hohes Alter und Schwachheit vor/ und recommandirte Conradum als einen tapfern und mächtigen Herrn an ſeine Stelle.

2. Seine Kriege. Conradus war kaum auff den Käyſerlichen Thron geſtiegen / ſo thaten Anno 914. die Hunnen einen grauſamen Einfall in Bayern und Oeſterreich/ wurden aber von den Keyſerlichen Soldaten mit ihrem groſſen Verluſt zurück gewieſen. Hertzog Arnolph in Bäyern lockte dieſe Völcker nach zwey Jahren abermal in Teutſchland / ſie muſten ſich aber wiederumb den Rückweg mit ihrem Blute bähnen. Als ſie aber Anno 917. den

dritten Einbruch thaten / und Käyſer Conrad mit den uneinigen Ständen im Reiche zu thun hatte / ward er verhindert / ſie wie die erſten zweymal zu complementiren / und muſte ihnen den Frieden mit Verſprechung eines jährlichen Tributs abkauffen. Nachdem drey Jahre in ſeiner Käyſerlichen Regierung verfloſſen / ſtarb vorbeſagter Herzog Otto zu Sachſen / und hinterließ einen Sohn Henricum. Dieſem Erben verweigerte der Käyſer die Lehn über Sachſen / (und nicht über Francken / wie Adelsreuter in ſeinen Annal. Bavar. ſchreibet / als wozu Henricus gar kein Recht hatte) aus Furcht: Er möchte ihm zu ſtarck werden / und nach der Crone / welche ſein Herr Vater Otto ausſchlug / ſtreben. Ja es blieb dabey nicht / ſondern er ſtellete ihm auch gar nach dem Leben. Deßhalben ließ er ein ſilbernes und vergüldetes / dabey aber ſtarck vergifftetes Halsband machen / deſſen Erwarmung den Todt verurſachte / in Willens / unter dem Schein der Freundſchafft / Henricum damit zu regaliren. Der Betrüger aber / ſo dieſes Præſent beſtellet / kam einſt zum Goldſchmiede / und als er das imperfecte Halsband anſahe / ließ er ſich gegen den Künſtler aus Unbedachtſamkeit mit dieſen Worten vernehmen: Du überzeugſt jetzt dieſes Halsband mit Golde / allein ich beſorge / es wird auch bald mit Blute überzogen werden. Da nun der redliche Goldſchmied er-

fuhr/ wem dieſes mördliche Geſchencke überreicht werden ſolte / entdeckete er alles Herzog Heinrichen ingeheim / und als ihm dieſes vergifftete Geſchencke zugeſchickt wurde/ ſendete der informirte Herzog das Halsband dem Betrüger mit dieſen Worten wieder zurücke: Er hätte eben ſo einen weichen Halß/ als Graff Albrecht von Bamberg. Sonſt iſt ein groſſer Streit/ ob es wahr ſey/ daß Ertzbiſchoff Hatto bey damahliger groſſen Theurung viel arme Leuthe in eine Scheure zuſammen ſperren/ und darinn verbrennen laſſen/ und als dieſelbe erbärmlich geweinet/ geſaget habe/ höret: Wie meine Kornmäuſe ſchreyen? Und ob er deßwegen durch göttliche Beſtraffung in folgenden Jahre von unzählichen Mäuſen ſey angefallen und befreſſen / und endlich gar in dem ſo genanten Mäuſe-Thurn bey Bingen mitten im Rhein von ihnen verzehret worden. Denn ſolches wird von vielen verneinet / und zwar aus folgenden Urſachen: (1.) Leſe man dieſe Tradition bey keinem bewehrten und glaubwürdigen Scribenten. (2.) Finde man unter den Maintziſchen Biſchöffen keinen Hattonem, der zur ſelben Zeit gelebet. (3.) Nenneten nur die gemeinen Leuthe / nicht aber die gelehrten den Thurn im Rheine/ den Mäuſe-Thurn. (4.) Wäre zur ſelben Zeit keine ſonderliche Theurung geweſen. (5.) Erzehleten die alten Autores den Todt dieſes Hatto-

nis

his auff ſehr unterſchiedene Arth: Albertus Cranzius lib. 179. in Metropoli ſagte: Er wäre in der Schlacht umkommen; der Autor Compilationis chronologicæ ad ann. 914. it. Ditmarus p. 9. und Nauclerus p. 724. berichteten: Er wäre in den Berg Ætnam geworffen worden; Adamus, Abbas Stadenſis p. 100. und Conradus â Lichtenau/ Abbas Urſpergenſis p. 150. meldeten/ Hatto wäre vor groſſer Traurigkeit geſtorben; Honorius in floribus ſagte nebſt etlichen andern/ er wäre vom Donnerkeil getroffen und zerſchmettert worden/ daß er den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt von ſich gelaſſen. (6.) Hätte Nicolaus Serarius lib. 4. Rerum Moguntiacarum p. 696. erwieſen/ daß dieſe gantze Relation eine Fabel ſey. Welche aber gegenwärtige Frage bejahen/ gründen ſich auff folgende Beweißthümer:

(1.) Weil ſolches bewehrte/ auch Päbſtliche Hiſtorici berichteten/ als von den alten Siegfridus Presbyter Lib. 1. Epitomes, it. Martinus Polonus, Trithemius, Marianus Scotus und Lambertus Schaffnabrugenſis; Von den neuern Majolus in diebus canicularibus p. 268. &c. &c. Drexelius Tomo 2. Opp. p. 599. Morerius in Lexico, Hieronymus Gigas und andere.

(2.) Weil dieſes zwey gelehrte Männer/ Guilielmus Iſengrinius in ſeiner Chronologie

und M. Fridericus Wendelinus in Admirabilibus Nili cap. 21. deutlich erweiſen/ und alle Objectiones widerlegen.

(3.) Weil der bekante Thurn im Rhein/ nicht weit von Bingen/ von niemand anders/ als von Hattone, den die Mäuſe gefreſſen/ den Namen des Mäuſe-Thurns bekommen; wovon die teutſche Schrifft vom Mäuſe-Thurn in octavo kan geleſen werden.

(4.) Weil dieſes gewiß wäre/ daß er die armen Leuthe in einer Scheure hätte verbrennen laſſen/ und dabey geſchrien: Höret/ wie meine Mäuſe pipen. Ja es berichte Theodoricus Engelhuſius in ſeiner Chronicke p. 172. daß Biſchoff Hatto dieſen gewöhnlichen Schwur an ſich gehabt: Wo ich nicht wahr rede/ ſo freſſen mich die Mäuſe auff. Poſitâ itaque cauſâ poneretur effectus.

(5.) Obgleich die Autores in der Art ſeines Todes nicht einerley Gedancken hätten/ ſo meldeten dennoch die meiſten und vornehmſten/ daß er von den Mäuſen wäre gefreſſen worden.

(6.) Weil in der Claſſe der Maintziſchen Biſchöffe eine ſolche Inſcription gefunden würde: Hatto, der andere/ den die Mäuſe fraſſen/ ſaſſe zwey Jahr. Nach einiger Meynung/ iſt dieſe gantze Erzehlung zwar von dem Maintziſchen Ertz-Biſchoffe Hattone wahr/ jedoch iſt es nicht der/ ſo zu Käyſers Conradi

Zei-

Zeiten / ſondern etliche Jahre hernach gelebet. Weil nun Biſchoff Hatto von Herzog Heinrichen zu Sachſen durch die Waffen war angegriffen worden / ſo gerieth auch Käyſer Conrad mit dieſem Herzoge in öffentliche Feindſeligkeit / und hielte mit ihm bey Merſeburg eine ſo blutige Schlacht / daß man damals im Sprichwort ſagte: Wo man eine ſo groſſe Hölle finden würde / welche die Seelen der Erſchlagenen alle beherbergen könte. Ob nun gleich der Käyſer aus gerechten Gerichte GOttes die Schlacht verlohr / ſo ſtärckete er ſich dennoch von neuen auffs möglichſte / und bedrängete Herzog Heinrichen in der Feſtung Gruna dergeſtalt / daß er ſich / als ihm der Käyſer durch ſeine Geſandten Gnade anbieten ließ / zu ſubmittiren entſchloß. Indem er aber gleich der Geſandſchafft die Antwort ertheilen wolte / trat Graf Ditmar von Wettin in voller Rüſtung / als ob er vom Marſche käme / ins Herzogs Gemach und ſagte: Gnädigſter Herr! Hier erſcheine ich mit 30. Fahnen Sachſen / und bitte Ordre zu ſtellen / wo ſie ihre Quartiere nehmen ſollen. Der Herzog merckete zwar die Liſt / doch ſtellete er ſich darüber gantz freudig / und fertigte die Käyſerlichen Geſandten mit einer zweifelhafften Antwort ab. So bald dieſe vermeynte Ankunfft der Sachſen im Käyſerlichen Lager bekant wurde / verurſachte es ſein ſolch Schrecken / daß folgende

de Nacht mehr als die Helffte der Armee davon lieff/ denen der geſchwächte Käyſer aus Noth folgen muſte. Nichts deſtoweniger ließ der Käyſer ſeinen Zorn gegen des Henrici Bunds-Genoſſen/ und ſonderlich gegen Herzog Arnolphum von Bayern aus/ welchen er mit einer Armee überfiel/ und eines guten Theils ſeiner Länder beraubete/ auch bey öffentlicher Reichs-Verſammlung in die Acht erklärete.

3. **Seinen Todt** Weil es Conrado wider Herzog Henrichen von Sachſen ſo unglücklich gegangen war/ zog er ſich den Verluſt dergeſtalt zu Gemüthe/ daß er darüber in eine tödtliche Leibes-Schwachheit verfiel. Da bedachte er allererſt das Unrecht/ welches er dem Herzoge von Sachſen angethan hatte/ da er ihn ſeines väterlichen Erbes berauben wollen. Deßwegen verbeſſerte er ſolchen Fehler/ gieng ſeinen leiblichen Bruder vorbey/ und ernennete Herzog Henrichen zu ſeinem Nachfolger im Käyſerthum. Demnach berieff er die Reichs-Stände/ und recommendirte ihnen dieſen Henricum mit ſolchem Nachdruck/ daß ſie ihn insgeſamt zum Käyſer haben wolten. Darauff übergab er ihnen die Käyſerlichen Inſignia mit dem ernſten Befehl: So bald er verſchieden/ ſolten ſie dieſelben Henrico überbringen/ und treulich einhändigen. Alſo verſchied Conradus Anno 919. und ward zu

Fulda begraben. Nunmehro folgen im Käyſerlichen Regiment

(B) Sächſiſche Käyſer/ darunter

1. Henricus I. Auceps.

Von Anno 919. biß 936.

Wir beobachten

1. **Seine Erwehlung zum Käyſer.** Es ſtammete dieſer glorwürdigſte Herr von dem groſſen Wittekind her: Denn Bruno war ſolches Wittekinds Bruder; Bruno zeugete Herzog Ludolphen zu Sachſen / Engern und Weſtphalen; Ludolph war der Vater Herzog Ottonis und Ottonis Sohn war unſer Henricus, der nach ſeines Herrn Vaters Abſterben als der einige Erb-Printz/ das Herzogthum Sachſen / Weſtphalen / Engern / Thüringen / Heſſen und die Wetterau / ingleichen die Grafſchafft Merſeburg / die Länder an der Elbe/ ſo zu der Burggrafſchafft Magdeburg gehöreten / den Hartzwald / die Herrſchafft Braunſchweig und Lüneburg unter ſeiner Gewalt hatte. Sein Vorfahrer im Reich und anfangs abgeſagter Feind/ Käyſer Conradus I. ſchlug ihn auff ſeinem Todtbette zum Nachfolger vor; ſo bald auch ſolcher geſtorben war/ hielten die Reichs-Stände zu Fritzlar einen Reichs-Tag / und ſchickten Herzog Eberharden / vorigen Käyſer Conrads Bruder / mit

Cron

Cron und Scepter zu Henrico, ihm die einhellige Wahl zu berichten. Als nun Eberhard nach Braunſchweig kam / fand er Henricum, als einen ſonderbaren Liebhaber des Vogelfangs / auff dem Fincken-Heerde / deßwegen er auch nachgehends den Beynahmen / Auceps, bekommen. Henricus begab ſich auff erhaltenen Bericht alsbald nach Fritzlar / und als Jhn daſelbſt Heriger / Ertz-Biſchoff zu Maintz / nach alter Gewohnheit / zum Keyſer öffentlich krönen und ſalben wolte / ſchlug er ſolches ab und wendete vor: Es wäre ohne dem zu viel / daß er andern würdigern vorgezogen würde; Er danckte GOtt vor dieſe Gnade: Krone und Salbung aber wolte er vor einen ſparen / welcher derſelben würdiger / als er / wäre. Dieſe Demuth erweckte unter den anweſenden ein ſolches Frolocken / daß allenthalben ein jauchtzender Glücks-Wunſch erſchallete / und Henricus durchgehends dieſer Ehre würdig geſchätzet wurde. Dergeſtalt führete Henricus nicht den Keyſerlichen / ſondern nur Königlichen Titul / und giebet Blondellus Aſſert: Genealog. Franc: p. 205. 207. davon dieſe raiſon: Weil er nur über die Länder am Rhein uñ über Lotharingen / nicht aber über Jtalien geherrſcht / die Römer hätten auch niemand dazumal vor ihren Keyſer erkennet / als Ludovicū Orbum An. 904. den Beringarius überwunden / uñ dieſen Beringariū An. 915. ſolche beyde hätten allein den Keyſerlichen Titul gehabt und wieder

an-

andere behauptet / er wäre auch / abſonderlich dem Berengario, unter der gantzen Regierung Henrici von dem Römiſchen Rath und Kirche/ ingleichen von den Grichen/ von dem Frantzöſiſchen Könige / Carolo Simplice und denen Frantzoſen/gegeben worden. Und dieſe Meynung hegen die Catholici durchgehends / wiewol aus einer andern Urſache / weil nemlich Henricus von dem Römiſchen Pabſte nicht gekrönet worden / deswegen nennen ſie Jhn auch nicht Henricũ I. ſondern nur Aucupem: Hingegen heiſſet bey ihnen Henricus Claudus und Sanctus allererſt I. nicht aber / wie andere zehlen II. Allein Conring. de Fin. Jmp. C. 9. hat dem Blondello zur Gnüge geantwortet und erwieſen/ daß ſich Berengarius und andere nicht mit Rechte/ſondern de facto der Herrſchafft über Jtalien angemaſſet/ weil die teutſchen Käyſer damals nicht Poſſes nehmen können / indem ſie theils mit den innerlichen Kriegen/ theils mit den Hunnen gar zu viel zu thun gehabt hätten. Nichts deſtoweniger hätte Henricus ſein Recht darüber zu behaupten eine Reiſe in Jtalien vornehmen wollen / wäre aber durch den Todt daran gehindert worden.

2. Seine Qualitäten. Er war ein Herr von anſehnlicher Stärcke und Länge/hatte groſſen Verſtand und ungemeine Courage, fromm und freygebig. Jn Ritterſpielen übertraff er alle/ und war ſo ein vortrefflicher Jäger/ daß er

offt in einem Tage mit ſeiner Fauſt 40. Stück Wild erlegte. Im Eſſen und Trincken hielt er ſich überaus mäßig/ war aber doch ſehr luſtig über der Taffel/ Fluchen und und Zotenreiſſen aber muſte gantz entfernet ſeyn.

3. **Seinen Eheſtand.** Er hatte zwey Gemahlin/ die erſte war Haffburg/ Graff Erwins zu Oldenburg Tochter / die als Wittwe in ein Kloſter gieng / von unſern Henrich aber aus demſelben geholet und zur Gemahlin angenommen ward. Mit dieſer zeugete er nur einen Sohn/ Danckwart; Allein die Biſchöffe/ ſonderlich Biſchoff Siegmund zu Halberſtadt/ beſchwereten ſein Gewiſſen/ daß es nehmlich unzuläßig wäre eine Nonne zu heyrathen / brachten es auch ſo weit / daß er ſich von ihr ſcheiden ließ / und Printz Danckwart muſte ſich vor einen Baſtart ausſchreien laſſen. Nach dieſem vermählete er ſich mit Mechtilden / einer ſehr ſchönen Perſon / Graff Dietrichs zu Ringelheim Tochter/ mit welcher er 3. Printzen und 5. Princeßinnen zeugete. Dieſe Gemahlin hatte ihn durch ihre vortreffliche Conduite dergeſtalt eingenommen/ daß er ihr auf ſeinen Todt-Bette vor Fünfferley Wolthaten danckete: Daß ſie (1.) in währender Ehe ſich jederzeit ſehr freundlich gegen ihn bezeuget/ (2.) ſeinen Zorn offt gelindert / daß er darinnen nicht zu weit gegangen (3.) ihm manchen guten Rath ertheilet/ (4.) ihn offt der Gerechtigkeit erinnert/

und

und (5.) ſtets vor die Armen bey ihm gebeten.

4. **Seine Kriege.** Henricus ließ gar zeitig ſehen / daß er dermaleins ein tapfferer Kriegs-Held werden würde / ſintemal er in ſeinen jungen Jahren in ſeines Herrn Vaters Feldzuge wieder die Slaven und Wenden ſo groſſen Heldenmuth erwieſe / daß ihm ſein Herr Vater nachmals das gantze Commando aufftrug / wobey er ſich auch ſo löblich auffführete / daß die Wenden bey den Ungarn Schutz ſuchen muſten. Was er nach ſeines Herrn Vaters Tode mit Keyſer Conrado vor Streit gehabt / davon iſt bereits Meldung geſchehen. Er war kaum Käyſer worden / ſo muſte er wider Hertzog Burckhard in Schwaben Krieg führen: Denn dieſer Hertzog wolte Henricum vor keinen Keyſer erkennen und verließ ſich auff ſeines Schwieger-Vaters / König Rudolphs in Burgund / Beyſtand. Wie ihn aber Henricus mit gewaffneter Hand angriff / ward er bald auff andere Gedancken gebracht und ſuchte bey dem Keyſer fußfällig Gnade / welche er auch nach abgelegter Huldigung erlangete. Hierauff wiederſetzte ſich Ihm Hertzog Arnolph der Böſe aus Bayern / welcher lieber ſelbſt Keyſer ſeyn wolte / auch ſo kühne war / daß er der Keyſerlichen Armee mit gleicher Macht / biß Regenſpurg entgegen rückte. Als nun ein grauſames Blut-Bad angehen ſolte / ließ der

kluge

kluge und ſanfftmüthige Käyſer Hertzog Arnolphen auff ſicheres Geleite zu ſich ins Feld fordern / und als er erſchien / führete ihm der Keyſer dieſes zu Gemüthe: daß alle Gewalt von GOtt wäre/und alſo auch ſeine Wahl zum Keyſerthum. Hätten nun die Stände Hertzog Arnolphen ihre Stimmen gegeben / wolte Er ſich ihm gerne unterwerffen / weil es aber GOtt anders geſchicket/ſo hoffete er ein gleiches von ihm. Durch dieſe freundliche Worte ließ ſich der ſonſt halsſtarrige Arnolph alſo bewegen/daß er ſich demüthigte / Gehorſam verſprach/ und ohne Blutvergieſſen Frieden machete. Henricus reſtituirte darauff Arnolphen das Hertzogthum Bayern / welches ihm Keyſer Conradus genommen hatte / und gab ihm noch darzu / wie Luitprandus berichtet/ das Recht/ Biſchöffe nach ſeinem belieben darinnen einzuſetzen. Etliche meynen gar/er habe ſein Hertzogthum/als Souverainer Herr beherrſchen dürffen. Und damit dieſer Friede noch mehr beſtätiget würde / ſo vermählte der Käyſer ſeine Tochter Gerbrig an Arnolphi Sohn / hingegen heyrathete Printz Henrich/ des Keyſers Sohn/Judithen/ Arnolphs Tochter. Nach ſolcher Zeit zog der Keyſer über den Rhein / und wolte Lothringen nebſt Burgund wieder zum Reiche bringen: allein König Carl/ der Einfältige in Franckreich / ließ dem ſiegenden Keyſer allenthalben die Schlüſſel entge-

gegen tragen / und ſuchte den Frieden in eigner Perſon / erhielt ihn auch. Anno 927. bekriegete unſer tapfferer Henricus die Sorben-Wenden / zwiſchen der Saal und Elbe / welche ſonſt Delmantici oder Dalmatæ, teutſch Dalmantzer / genennet wurden. Deren Haupt-Stadt Gruna unterhalb Eilenburg an der Mulda gelegen / belagerte der Keyſer ſcharff / und als dieſelben auff angebotene Gnade nur mit ſpöttiſchen Worten und Pfeilen antworteten / nahme ſie der Keyſer den 21ſten Tag der Belagerung mit ſtürmender Hand ein / ließ alles niederhauen und den Ort der Erde gleichmachen. Im folgenden Jahre gieng der Keyſerliche Marſch den Elb-Strom hinab / und demüthigte die Sorben und Laußnitzer. Da er nun mit denen Böhmen und Meißnern einen blutigen Krieg führete / nahmen die Lüneburger-Wenden / Obetriten / auch Rhedarii genennt / ſolche Gelegenheit in acht / und trenneten ſich von dem Reiche. Dieſen Abfall beſtärckten ſie mit den Waffen / und weil das meiſte Volck mit dem Käyſer zu Felde war / ſo bemächtigten ſie ſich der Stadt Vallersleben / hieben viel unbewehrtes Volck darinn nieder / die andern aber führeten ſie gefangen mit ſich hinweg. Solche Rebellion ermunterte auch die benachtbarten Wenden / als die Beißnitzer / Wiltzen und Havler / daß ſie zu den Waffen griffen und das teutſche Joch abſchütteln wolten. Durch dieſe

ſe unangenehme Zeitung ward der occupate Keyſer genöthiget/ ſeinen oberſten Feldherrn/ Fürſt Bernharden von Lüneburg/ ſo des Lüneburgiſchen Kreiſſes Stadthalter war / dahin zu commandiren, damit er die unruhigen Wenden zu neuen Gehorſam bringen möchte. Deſſen General-Feld-Marſchall-Lieutenant war Graff Ditmar von Wettin; ſo bald nun dieſe zwey wackere Soldaten im Lüneburgiſchen angelanget waren/ giengen ſie gleich vor die Stadt Lunckin/ ſo nicht weit von der See lag / von den vornehmſten Wenden bewohnet und worein groſſes Gut zur Sicherheit war geſchaffet worden. Dieſe Belagerung hatte kaum 5. Tage gewähret/ ſo lief Kundſchafft ein/ daß der Feind mit einem entſetzlichen Succurs im Anzuge wäre/ und wolten in folgender Nacht die belagerte Stadt alſo entſetzen/ daß ſie das teutſche Lager von allen Seiten anfallen könten: Die hohen Krieges-Häupter gaben alsbald Ordre, die gantze Nacht in voller Rüſtung zu ſtehen. Man machte ſich zu einer blutigen Schlacht fertig/ etliche aber wurden ſehr verzagt und beſorgten ſich / den Tag nicht zu erleben / andere hingegen kunten kaum den Feind erwarten. Als nun die Nacht anbrach / fiel ein ſehr ſtarcker Regen ein / daß die Wenden ihren blutdürſtigen Anſchlag ändern und auffſchieben muſten. Die Sachſen blieben nichts deſtoweniger in voller Rüſtung/ und als der Morgen anbrach/

ließ

ließ Fürſt Bernhard Lermen blaſen / in willens / den Feind ſelbſt anzugreiffen. Als die Sonne auffgieng und einen ſchönen Tag machete / welches der 7. Septembris Anno 929. war / zogen die Sachſen in voller Bataille mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus dem Lager / und ſuchten ihren Feind auff. Fürſt Bernhard gieng mit einem beſondern Corpo voraus und hieng ſich ſo fort an den Feind: Weil ihm aber die Wenden / ſo mit vielen Ungarn ſollen verſtärcket geweſen ſeyn / weit überlegen waren / zog er ſich bald wieder zurück auff die Arrier-Garde / und gab ihnen zu verſtehen: Der Feind wäre zwar ſehr ſtarck / die Reuterey aber deſto ſchwächer; Das Fuß-Volck wäre von dem nächtlichen Marſche ſehr müde / und der ſtarcke Regen hätte ſie zum fechten faſt untüchtig gemacht. Demnach wäre er mit GOtt entſchloſſen / den Feind anzugreiffen: Aus dieſem Abſehen ſtellete er alle Trouppen in Ordnung / und commandirte Graff Ditmarn mit einem Hauffen / dem Feinde in währenden Treffen zur Seite einzubrechen. Inzwiſchen war die Sonne ziemlich hoch am Himmel zu ſtehen gekommen; als ſie nun auff die naſſen Kleider der Wenden fiel / und durch ihre Hitze einen ſchrecklichen Dampff und Braden aus denſelben zog / ſtund die gantze feindliche Macht gleichſam in einem Nebel: Dieſemnach wurde alſobald auff Sächſiſcher Seite zum Streite geblaſen / das Volck von denen

nen Generalen zur Tapfferkeit ermuntert/ und ſo dann der mächtige Feind in GOttes Nahmen/ mit einem ſolchen Feldgeſchrey angegriffen/ daß der Feind nicht anders dachte/ als die gantze Welt fiele ihm auff den Halß. Die Wenden hatten ſich dieſe andermalige Attaque nicht eingebildet/ deßwegen hielten ſie ſich nur feſt geſchloſſen/ und gedachten/ die Sachſen würden ſich/ gleichwie vormals retiriren: Allein dieſe machten ſich überall mit dem Schwerdte Raum; Nichts deſtoweniger fanden ſie bey denen Wenden ſo deſperaten Widerſtand/ daß ſie unmöglich durchbrechen kunten. Dannenhero ließ Fürſt Bernhard Graff Ditmarn erinnern/ daß es nunmehro hohe Zeit wäre loßzubrechen. Dieſer ſtürmete als ein Blitz zur Seite ein/ und verurſachte bey denen Feinden Schrecken/ Unordnung und Flucht. Da metzelten nun die Sachſen den gantzen Tag durch/ ſo grauſam/ daß der Platz mit Blut und Leichen gantz bedeckt war. Einige von den flüchtigen Wenden eileten zur Stadt/ Graff Ditmar aber verhieb ihnen den Weg/ und jagte ſie alle in die See/ worinn ſie erſauffen muſten. Es ſollen in dieſer Schlacht über 200000. oder nach anderer Bericht 120000. Wenden geblieben und 900. gefangen worden ſeyn. Den folgenden Tag rückten die Sachſen wieder in das Lager vor Lunckin/ welche Stadt ſich alſo fort auff Gnade und Ungnade

ergab/ worinnen alles gefangen/ und ein groſ-
ſer Schatz erbeutet wurde. Den gefangenen
Wenden ließ Fürſt Bernhard die rebelliſchen
Köpffe abſchlagen/ und reiſete wieder zum Käy-
ſer/ der ihn ſehr gnädig empfieng/ und ein öf-
fentliches Danck- und Freuden-Feſt anſtellete/
auff welchem er ſeinem Printzen Ottoni die
Engliſche Prinzeßin Editha ehelich beylegte.
Uber Böhmen erhielt gegenwärtiger Käyſer
Anno 928. auch einen Sieg/ allwo er Prage
belagerte/ und König Wentzeln zur Huldi-
gung zwang. Die Dänen meyneten Anno 931.
wider unſern Henricum etwas auszurichten/
und fielen in Hollſtein ein: Er wieß ſie aber
mit vielen Schlägen ab/ eroberte und beſetzte
Schleßwig/ und machte eine Marggraffſchafft
daraus/ wodurch er die Heydniſchen Dänen
zum Chriſtlichen Glauben brachte. Mit den
Ungarn hatte dieſer Käyſer das allermeiſte zu
thun: Denn dieſe ungläubige Völcker thaten
Anno 923. einen grauſamen Einfall in Italien
und Schwaben/ durchſtreifften Sachſen/
Thüringen und Francken/ und wüteten allent-
halben erbärmlich/ abſonderlich ward die
Stadt Magdeburg dazumal von ihnen gantz
und gar ruinirt. Henricus widerſetzte ſich
zwar dieſen Vögeln auffs möglichſte/ und be-
mächtigte ſich der Perſon ihres Königes durch
Liſt/ welchen ſie mit ſo viel Golde/ als er
ſchwehr war/ ranzioniren wolten: Der

Käyſer aber zog dem Golde den Frieden vor/ und gab ihn nicht eher loß/ biß ſie einen neun-jährigen Stillſtand gegen einen gewiſſen Tribut eingiengen. Unterdeſſen machte Henricus allerhand Anſtalt zu einem rechtſchaffenen Kriege. Als nun Anno 932. der getroffene Stillſtand zu Ende lieff/ kündigte der Käyſer den Hunnen den verwilligten Tribut auff; Weil er aber leicht errathen kunte/ was die Ungarn vor eine Conſequentz aus dieſer Propoſition machen würden/ ſo hielt er einen allgemeinen Reichs-Tag/ und fragte die Reichs-Stände: Ob der Frieden durch Gold oder Eiſen zu verlängern wäre? Worauff ſie ſich alle zuſammen reſolvirten: Lieber Gut und Blut auffzuſetzen/ als denen Barbarn länger zinßbar zu ſeyn. Kurtz darauff kam eine Ungariſche Geſandſchafft am Käyſerlichen Hofe an/ welche die Continuation des verſprochenen Tributs ernſtlich ſuchete/ und wo ſolche geweigert würde/ dem Reiche den Krieg ankündigte. Weil nun Henricus anietzo zum Kriege geſchickter war/ als vor neun Jahren/ ſo fertigte er die pralenden Ungarn ſehr ſchimpflich ab/ und ließ ihnen/ ſtatt des Tributs/ einen alten nackt-geſchornen Hund/ dem Ohren und Schwantz abgeſchnitten war/ præſentiren/ mit dieſer Inſtruction: Sie ſolten dieſen Hund ihrem Fürſten zum Tribut bringen/ und ſagen: Wollte er zinßbare Völcker haben/

ſolte er ſich ſolche ſchaffen; wäre er aber mit dieſem nicht zufrieden / ſolte er nur kommen / und ſich einen andern holen. Indem nun auch nur die bloſſe Benennung eines Hundes denen Ungarn höchſt zuwider war / ſo gedachten ſie das gantze Reich auffzufreſſen. Demnach zogen ſie ihre Mannſchafft zuſammen / welches aus Ungarn / Scythen / Slaven / Reuſſen / Polen und andern wüſten Brüdern in 300000. Mann zu Roß und Fuß beſtund / und fielen damit / als Heuſchrecken / vornehmlich in Sachſen ein. Sie theilten ſich aber / und wendete ſich die Helffte gegen Meiſſen / da ſie gerne ihre alte Bunds-Genoſſen / die Sorben-Wenden / auch wider die Sachſen in die Waffen gebracht hätten. Allein die Wenden wuſten die Stärcke der Sachſen / das neugebauete Schloß zu Meiſſen ſtand ihnen im Wege / und gedachten an die vorige Niederlage / ſo ſie von denen Sachſen erlitten: Deßwegen wolten ſie ſich nicht in dieſe gefährliche Alliance begeben / ſondern hielten es mit dem Käyſer / und ſchickten denen Ungarn gleichfals einen dicken fetten Hund / mit folgendem Bericht: Sie ſolten ſich ſtatt jenes magern an dieſem fetten Zinß-Hunde erholen. Die erbitterten Ungarn beantworteten ſolche ſpöttiſche Worte mit Feuer und Schwerdt / und hielten einen kurtzen / aber blutigen Durchzug / marchirten ſo fort auff die Sachſen loß / und ge-

dachten ſolche unvermuthet zu überfallen. Prieſter / Kirchen / Weiber und Kinder muſten ihrer Grauſamkeit herhalten / und die ſtarcken und geſunden Leuthe wurden gefangen weg geführet. Sie gelangeten darauff nach weniger Zeit in Thüringen an / 50000. von ihnen wendeten ſich gegen Abend / in Willens / Sachſen zu überrumpeln / und belagerten die bey Sundershauſen gelegene Jecheburg. Die Thüringer aber entſetzten dieſen Orth ſo tapffer/daß faſt alle Hunnen durch Schwerd / Hunger und Froſt getödtet wurden. Die andern Ungarn zogen Oſt-werts gegen der Saale / und hatten ſich unter einander verſchworen / kein Manns-Bild / ſo über zehn Jahr alt wäre / leben zu laſſen / aus der Urſache / weil auch Knaben von 13. Jahren wider ſie ſtreiten muſten. Hierauf wendeten ſie ſich nach Merſeburg und belägerten dieſe Stadt auffs hefftigſte/welche ſich aber ſo wol hielt/daß ihre Bemühung mehrentheils vergebens war. Käyſer Heinrich hatte ſich dieſen Einfall ſchon längſt eingebildet / deßhalben griff er gleichfalls zu den Waffen / und ermahnete alle Reichs-Stände und Nachbarn/ bey Verluſt ihrer Freyheiten/ wie auch bey ihren Ehren und Eydes-Pflichten/innerhalb drey Monaten/ entweder in eigener Perſon / oder durch andere wolgerüſtete Leute bey ihm vor Magdeburg im Felde zu erſcheinen. Dieſem Befehl zu gehorſamen ſtellte ſich alsbald aus

de-

denen Erb-Landen von Sachſen/ Meißnern/ Thüringern/ Heſſen/ Sorben/ Nordarbinger-ländern/ und Weſtphälern/ ingleichen von der Saale und dem Hartz/ eine Armee von 2000. zu Roſſe/ und 18000. zu Fuſſe/ vor Magdeburg ein/ welche beyde Keyſerliche Printzen/ Hertzog Otto zu Sachſen/ und Hertzog Heinrich zu Bayern/ commandirte. Dieſes Heer ver-ſtärcketen 300. Maintziſche Reuter/ ohne was die Biſchöffe zu Hamburg/ Paderborn/ Oßna-brüg und andere Sächſiſche Prælaten dem Keyſer vor eine ſchöne Menge unter 9. Graffen zuſchickten/ welche alle der Keyſer ſelbſt muſter-te/ und mit ihnen durch die Graffſchafft Manß-feld dem belägerten Merſeburg ſuccurrirte. Als nun die Ungarn von dieſem Anzuge/ wie auch von ihrer harten Niederlage vor Jeche-burg/ Nachricht bekamen/ überfiel ſie ein ſol-ches Schrecken/ daß ſie das Lager vor Merſe-burg verlieſſen/ ihre ſtreiffende Cameraden durch angezündete Feuer wieder zuſammen for-derten/ und ſich nach dem Holtze/ der Scöltzig genannt/ retirirten. Mit auffgehender Son-ne machte ſich der Keyſer auff/ und ließ die Haupt-Fahne/ worinnen ein Engel gemahlet war/ fliegen/ und ward nach des Keyſers tapf-ferer Auffmunterung von allen eine ſonderbare Begierde zum Fechten verſpüret. Weil aber der Keyſer der Ungarn flüchtigen Gebrauch ſehr wol wuſte/ daß/ wenn ſie nicht Luſt zum

ſchlagen hatten/ ſie ſchwerlich zum Stande zu bringen waren: So muſte ſich eine Thůringiſche Squadron an den weichenden Feind hengen/ damit ſie denſelben mit ſcharmutzieren ſo lange auffhalten möchte/ biß die Sächſiſche Macht anrůckete. Als aber die Ungarn den groſſen Hauffen ihrer Feinde erblickten/ retirirten ſie ſich eine gantze Meile zurůcke/ und poſtirten ſich bey dem Dorffe Scölen neben dem Scöltziger-Walde/ nicht weit von Lůtzen/ woſelbſt ſie eine Wagenburg ſchlugen und ſich in ſelbiger Nacht wol verſchantzten. Demnach giengen die Keyſerlichen dem Feinde getroſt unter die Augen/ ſetzten über die Saale/ und lagerten ſich eine Meile jenſeits Merſeburg auff einen Berg/ der Keuſchberg genant. Früh morgens bekam der Keyſer die angenehme Poſt/ daß nunmehro auch die Francken/ Schwaben/ Bayern/ Oeſterreicher/ Voigtländer/ Thůringer/ Heſſen und Rheinländer angelanget wären/ und ſich auff dem Berge Trebenitz bey dem Dorffe Döltzig/ nur eine halbe Meile von ihm gelagert hätten/ an dem Orthe/ wo ietzo Weiſſenfels lieget. Dergeſtalt beſtund des Keyſers Armee aus 69000. Mann/ worunter aber nur 6240. Reuter waren. Dieſer Succurs muſte ſich alsbald an des Keyſers Lager hengen/ worauff groſſer Kriegs-Rath gehalten und einmůthig beſchloſſen ward/ den Feind anzugreiffen/ zu welchem Ende einige

Reu-

Reuter im Grunde über dem Keuſchberge in Hinterhalt geleget wurden / damit ſie dem Feinde in währender Schlacht eine Diverſion machen könten. Die Ungarn erfuhren dieſes alles / es war aber zu ſpät / ſich auff die Flucht zu begeben / im Lager wolten ſie ſich auch nicht gerne angreiffen laſſen / deswegen wurden ſie gezwungen / eine Schlacht im freyen Felde zu wagen. Alſo rückten ſie aus denen Schantzen in die Fläche / machten ihre Ordnung / ſo gut ſie kunten / und erwarteten der Sachſen. So bald dieſes die Keyſerlichen merckten / ward denen leichten Pferden anbefohlen / mit den Armbruſt-Schützen das Treffen anzufangen / weil es aber ſchon ziemlich ſpät war / wolten die Ungarn nicht anbeiſſen / und alſo rückten beyde Armeen wieder in ihr Lager. Bald nach Mitternacht muſte jedermann wieder zu den Waffen / und der unerſchrockene Keyſer führete ſie perſöhnlich / ungeacht ſeiner ſchwachen Leibes Conſtitution, ins Feld / woſelbſt er aufs ſchleunigſte die Bataille formirte / ihnen allenthalben die rauchenden Brandſtellen zeigete und ſie mit einer penetranten Rede zur Tapfferkeit ermahnete. Als er nun mit dieſen Worten: Ruffet GOtt an / und ſchlaget weidlich drein! geſchloſſen / wurde eilends das allgemeine Gebeth gehalten / und ſo dann avancirte man gegen den Feind / welcher kaum das Feld erreichet und ſich in Ordnung geſtellet hatte.

re. Der Ungarn barbariſches Feldgeſchrey war: Huy! Huy! Huy! derer Chriſten aber Kyrie eleiſon/ Herr erbarm dich unſer! Solcher geſtalt gieng die blutige Schlacht an/ und ward auff beyden Seyten deſperat gefochten/ und kein Blut geſchonet. Die Ungarn wolten anfangs ſchlecht weichen/ daß die Keyſerlichen wenig Hoffnung zum Siege hatten/ als aber der verſteckte Hinterhalt denen Feinden zur Seite einbrach/ ihre Ordnung trennete und recht eine Gaſſe durchhieb/ ſo muſten die Ungarn ziemlich nachgeben. So bald der Keyſer ſolches merckete/ brach er mit der gantzen Armee loß/ uud verſetzte die Feinde in dergleichen Confuſion, daß ſie ſich zur Flucht fertig machten. Dadurch wurden die Keyſerlichen ſo behertzt/ daß ſie auch ihre Vorige Loſung vergaſſen und einhellig rieffen: Schlag todt! Schlag todt! Ja ſie drungen mit ſolcher Furie auff die flüchtigen Ungarn loß/ daß ſie den vollkom̃enen Sieg erhielten/und das Feld weit und breit mit viel tauſend feindlichen Leichen bedekket ward. Der Keyſer bedienete ſich ſonderlich dieſes Vortheils/ daß/ weil die Hunnen mit ihren Bogen den gröſten Schaden thaten/ er ſeinen Leuthen befohlen/ ſie ſolten/ wenn die Feinde das erſtemal abſchieſſen würden/ die Schilde über den Kopff halten/ und hernachmals in höchſter Eil auff ſie anſetzen/ ehe ſie ſich zum andern Schuſſe fertig machen könten.

Von

Von denen flüchtigen brachten gar wenig ihr Leben davon / weil ſie die Wege nicht wuſten. Denn ſie jagten nach der Aue über die Elſter gegen die Elbe / wurden aber von den Keyſerlichen biß gen Bernburg verfolget und alle niedergehauen. Die ſich aber nach Böhmen wendeten/kamen davon. Dieſe Schlacht geſchahe Anno 933 bey dem Dorffe Scölen am Eich-Holtze/ der Scöltzig genant von Morgen biß Abend / und blieben in der Schlacht und Flucht 100000. Ungarn/ und 50000. wurden gefangen. Die feindlichen Cörper wurden in eine groſſe Grube geworffen/der Chriſten Leichnam aber begraben / und ließ der Käyſer zum Gedächtniß eine ſchöne Kirche daſelbſt aufrichten. Die gefangenen Ungarn wurden geplündert/und nachdem ſie endlich angelobten/Sachſen nicht weiter feindſelig anzufallen/wieder loß gelaſſen. Aventinus berichtet/der Käyſer habe 7. Gefangenen die Hände abhauen/ Ohren und Naſen abſchneiden/ und ſie alſo verſtümelt auf die Ungariſchen Gräntzen führen laſſen/mit Befehl/ihren Lands-Leuten anzuſagen: Sie ſolten ein andermal zu Hauſe bleiben/andern Leuten das Jhrige laſſen/und ſich ſolcher Orthe enthalten / wo man ſo blutigen Tribut entrichtete. Dieſe notable Schlacht ließ der Käyſer in ſeinem Pallaſt auff der alten Merſeburg in dem obern Saal zum Gedächtniß abmahlen / welches Gemählde zu beſichtigen hernach viel frem-

de Herren dahin abgereiſet. Ingleichen hat er ſo viel Geld / als er in 9. Jahren denen Ungarn zum Tribut geben můſſen/zum Gottes-Dienſt und Unterhaltung der Armen gewidmet / und das beſchådigte Merſeburg allenthalben ausgebeſſert / auch daſelbſt ein allgemeines Danck- und Freuden-Feſt gehalten. Dieſes ſind alſo die Kriege/welche Henricus gefůhret/ und hielt bey denen Heer-Zůgen dieſe Ordnung/daß allemal der ålteſte Sohn vom Hauſe mit zu Felde gehen muſte/davor ihm das Heer-Geråthe verordnet wurde/ ſo nach dem Såchſiſchen Rechte noch heute zu Tage dem ålteſten Sohne in der Erbſchafft zukom̃t. Ja es durffte dem Heer keine Hure noch unzůchtige Frauens-Perſon folgen/ dahero auch der Orth/wo er eine Meile jenſeit Merſeburg wider die Ungarn zu Felde lag/ der Keuſchberg geneñet wurde/weil ſolche Damen alle abgeſchaffet und fortgejaget werden muſten.

5. **Seine andere lobliche Thaten.** Gleichwie unſer Henricus mit vielen Feinden zu kriegen hatte/alſo ſorgete er auch in Friedens-Zeiten vor das Kriegs-Weſen. Dannenhero ließ er die junge Mannſchafft durch das gantze Reich auffs beſte in den Waffen ůben / und machte die Verordnung/ daß auff dem Lande acht Mann den neundten/ und in der Stadt ihrer viere den fůnfften / als einen Soldaten unterhalten/ der neundte Mann aber vom Lande

in

in der Stadt wohnen muſte. Ingleichen wurden alle Städte und offene Flecken mit Mauren und Graben umgeben / damit nicht der Feind/ wie vorhin/ſo ungehindert einfallen könte. Uber diß hielt er alle Jahr eine Muſterung/ oder nach damaligem Stylo, eine Heer-Schau/wobey ein jeder in den Waffen exercirt ward. Welche nun ihren Mann am beſten agirten / die hatten den Vorzug / und wurden dem Adel gleich geſchätzet/ von welcher Gelegenheit die Patricii in groſſen Städten ihren Urſprung haben ſollen. Ferner ſchaffete er die Straſſen-Räubereyen / wovon damals der Adel Profeſsion machte/ ab/ und gab ihnen Kriegs-Dienſte. Er verordnete auch unterſchiedene Marggraffen/ ſonderlich wider die Wenden / denen er die Stadt Brandenburg abgenommen/und dahin einen Marggraffen ſetzete. Das Marggraffthum Meiſſen und Schleßwig hat er ebenfalls auffgerichtet. Etliche Burggraffthümer erkennen ihn auch vor ihren Urheber. Die Stadt Meiſſen hat ihm ſonderlich viel zu dancken: Deñ als er die Sorben und Laußnitzer Wenden bezwungen hatte / bauete er an einem Furth über die Elbe/welchen die Alten den Lup- oder Wulfs-Furth nenneten/ wider den Einfall der Ungarn und Wenden/eine Stadt und Schloß/welches er nach dem daſelbſt vorbey-flieſſenden Waſſer/ Meiſſen/nennete. Und als er Anno 933. die Ungarn bey Merſeburg wichtig klopffete / und

ein Gelübde that/ den dadurch erhaltenen Tribut auff Kirchen und Armuth zu wenden/nahm er ſich vor allen andern vor/zu gedachtem Meiſſen eine Kirche zu bauen / und that es auch alſobald / zu deren Unterhalt er Pirna/ Dreßden/ Radeberg/Scharffenberg/Tarant und andere mehr/hergab. Er hätte auch gar ein Ertzſtifft daraus gemacht/ wenn er nicht durch den Todt daran wäre verhindert worden. Nichts deſto weniger weihete ſein Herr Sohn/Käyſer Otto I. Kirche und Stifft zu Meiſſen Anno 938. am Johannis Tage/ dieſen Heiligen zu Ehren mit groſſem Gepränge ein/mit dem Thurn aber geſchahe ſolches allererſt 968. dem heiligen Donatio zu Ehren. In Sachſen richtete Henricus viel Städte auff/ damit denen Ungarn fernere Einfälle verwehret würden/unter denſelben waren die vornehmſten Merſeburg und Qvedlinburg / von Meiſſen iſt erſt geſaget worden. Der Thurniere müſſen wir ja nicht vergeſſen: Denn als dieſer Käyſer nach erhaltenem Siege wider die Ungarn bey Merſebnrg die Fürſten und Herren zu Göttingen herrlich tractirte/und man daſelbſt die Zeit mit Rennen / Stechen/ Tantzen / Jagen / Schieſſen und andern Luſt-Spielen paſſirte, beſann ſich der Käyſer / wie ehemals der Adel in Franckreich/Engeland und Italien / nach erhaltenem Siege ſonderliche Thurniere und Triumph-Spiele angeſtellet hätten. Dieſem löblichem Exempel zu folgen/

reſolvirte er in Gegenwart ſo vieler tapffern Fürſten/ Graffen/ Ritter und Herren/ dergleichen Spiele auch in Teutſchland einzuführen. Dennach wurden 4. Hertzoge und 15. Graffen und Herren verordnet / welche die Artickul dergeſtalt verfertigen ſolten/ daß/ wer einen davon übertreten würde / derſelbe in offenem Thurnier vor jedermann geſchimpffet / geſchlagen/ mit ihm ums Pferd gethurnieret / und er ſelbſt auff die Schrancken geſetzt werden ſolte/ alles bey Verluſt ſeines adelichen Nahmens/ Schildes und Helms. Anfangs wurden nachgeſetzte zehen Artickul von genennten hohen Perſonen abgefaſſet:

(1.) Der Keyſer ſelbſt verordnete: Wer wieder die heilige Dreyfaltigkeit / oder die Kirche freventlich ſündigen würde / ſolte zu keinem Thurnier gelaſſen / oder aus und auff die Schrancken geſetzet werden.

(2.) Pfaltz-Graff Conrad am Rhein: Welcher ſich an Keyſerlicher Majeſtät oder am Reiche mit Worten oder Wercken/ heimlich oder öffentlich/ vorſetzlicher Weiſe verſündigen würde/ ſolte auch vom Thurnier-Platz ausgeſchloſſen ſeyn.

(3.) Hertzog Herrmann aus Schwaben: Wer Frauen oder Jungfern ſchimpffete und ſchwächete/ ſolte in offenem Thurnier vor jedermanns Augen / als ein Frauen- und Jungfer-Schänder geſtrafft und ausgeſtoſſen werden.

(4.) Her-

(4.) Hertzog Berthold aus Bayern: Welcher von Adel Siegel-brůchig / meineydig und Ehrloß erkant / geſcholten und davor gehalten würde / ſolte die Schrancken meiden.

(5.) Hertzog Conrad aus Francken: welcher von Adel ſeinen Herꝛn verrathen / Feld-flůchtig worden / oder einen von ſeinen Unterthanen unſchuldiger Weiſe ermordet håtte/ſolte zu keinem Thurnier gelaſſen werden.

(6.) Welcher von Adel Kirchen/Wittwen und Wayſen berauben / oder ihnen das ihrige ohne Recht vorenthalten wůrde / ſolte nicht mit thurnieren.

(7.) Jngleichen wer ſeinen Bett-Genoſſen umbringen / oder zu der Ermordung ſeines Herꝛn Rath und That geben wůrde.

(8.) So ſolten auch dieſe ausgeſchloſſen ſeyn/ welche ihren Feind nicht nach Krieges-Manier/ ſondern durch Raub und Brand an Frůchten und Getreyde beſchådigten. Wie auch/die eines Straſſen-Raubes überführet werden kõnten.

(9.) Welcher von Adel im Reiche einige Neuerungen / ſo der Kauffmanſchafft oder denen Einwohnern am Leibe und Nahrung ſchadeten/ ſtifftete/ ſolte auch keinen Platz im Thurnier finden.

(10.) Wurden alle von Adel/ſo die Ehe gebrochen/ des Thurniers unwůrdig geſchåtzet.

Zu dieſen brachte Meiſter Philipp/des Keyſers Secretarius, noch folgende zwey:

(11.) Wer

(11.) Wer nicht von adelichen Eltern gebohren / noch ſeine vier Ahnen erweiſen könte / ingleichen

(12.) Wer / als einer von Adel / ſich an ſeinen adelichen Renten und Gülten nicht begnügen lieſſe / ſondern durch Kauffmannſchafft / Wechſel / Umſchlag und andern Handel ſein Einkommen zu vermehren trachten würde / ſolte zu keinem Thurnier-Spiel kommen.

Der erſte Thurnier ward Anno 935. zu Magdeburg drey Tage lang ſehr prächtig gehalten / und ſind auff demſelben 1102. Helme auffgetragen worden. Letztens verordnete auch dieſer löbliche Keyſer / daß alle Märckte / Handlungen / Panqvete nnd Hochzeiten in denen Städten ſolten gehalten werden / damit alſo das grobe Bauer-Volck durch die bürgerliche Converſation zu höfflichern Sitten möchte angewehnet werden.

6. **Seinen Todt.** Gleich als ſich dieſer vortrefliche Keyſer zum Zuge in Italien rüſtete / daß er daſelbſt die Keyſerliche Krone erhalten möchte / überfiel ihn zu Memmeleben an der Unſtrut eine tödliche Kranckheit / deßwegen foderte er etliche der vornehmſten Fürſten und Stände des Reichs zu ſich / machte ſein Teſtament / und verordnete mit ihrer aller Einſtimmung ſeinen Sohn Ottonem zum Reichs-Nachfolger / die Erbländer aber theilte er unter ſeine übrigen Kinder / und ſtarb im 61ſten Jahre

re ſeines Alters. Der entſeelte Cörper wurde nach Qvedlinburg geführet und in der Stiffts-Kirche daſelbſt begraben.

2. Otto I. Magnus.

Von Anno 936. biß 973.

Weil dieſer Herr von ſeinem Herrn Vater Henrico Aucupe zum Käyſer beſtimmt ward/ haben die Gelehrten einen Streit erhoben / ob das Reich damals ein Erb- oder Wahl-Reich geweſen. Es ſcheinen aber wohl die jenigen die beſten Gründe aus der Hiſtorie zu haben/ welche ſprechen/ daß es unter den Sächſiſchen Käyſern ein Erb-Reich geweſen. Nun wir mercken an unſerm Ottone

1. Seine Familie. Sein Herr Vater war der vorige Käyſer Henricus Auceps, welcher dieſen Ottonem mit ſeiner andern Gemahlin/ Mechtilde, Graff Dieterichs von Ringelheim Tochter/ zeugete. Otto ſelbſt hatte zwey Gemahlinnen/ die erſte war Editha / König Eduards in Engeland Tochter / welche ihm zwey Söhne / als Hertzog Ludolphen in Schwaben und Ertz-Biſchoff Wilhelmen zu Mayntz / ingleichen zwey Töchter/ als Luitgarden/ Hertzog Conrads zu Schwaben Gemahlin / und Mechtilden/ nachmals Aebtißin zu Qvedlinburg / gebahr. Was ihm der Sohn Ludolph vor Händel gemacht / wollen wir hernach vernehmen.

Die

Die andere Gemahlin war Adelheit/ welche er auff eine gar wunderliche Arth bekam. Ihr erſter Gemahl hieß Lotharius, welcher ſich des Königlichen Tituls von Italien anmaſſete und Anno 950. durch Gifft ſtarb. Als ſich nun dazumal Berengarius II. Marggraff zu Eporedia, einen König der Longobarden nennete und gar Römiſcher Keyſer seyn wolte/ ſo verlangete er von ihr / ſie ſolte ſeinen Sohn Adelbert heurathen/ welches aber Adelheit beſtändig verweigerte. Demnach wolte ſie Berengarius mit Gewalt zur Liebe gegen ſeinen Sohn bewegen/ und bemächtigte ſich ihrer Perſon / welche in der Feſtung Garda am Benacer-See ſo lange ſitzen ſolte/ biß ſie ihr Jawort von ſich gebe. Allein es halff ihr mit einer Magd ein ehrlicher Prieſter davon/ da ſie ſich etliche Tage und Nächte heimlich in einem Walde verbergen muſte. Inzwiſchen ließ Berengarius die flüchtige Schönheit euſerſt verfolgen / und da dieſe den Wald verlaſſen/ und ihre Verfolger von fernen erblickte/ kroch ſie in das zur Erndte reiffende Korn/ darinnen ſie ihre Feinde mit Spieſſen ſuchten/ und ihr offters an der Seite vorbey ſtieſſen. Endlich ſahe ſie ſich ſicher/ und gieng zu ihrem Vetter/ Graff Azonem, auff das feſte Schloß Canoſſo, der ſie willig auffnahm / und ihr allen Schutz verſprach. Berengarius aber wolte nicht ruhen/ ſondern machte ſich mit einer ſtarcken Armee vor Canoſ-

ſo, und belagerte ſolche Feſtung auffs härteſte. In dieſer Noth eilte Graff Azo in eigner Perſon zum Käyſer Otto in Teutſchland / welchem gleich dazumal die erſte Gemahlin Editha geſtorben war / und offerirte demſelben die wunderſchöne Adelheit nebſt Italien. Käyſer Otto willigte gar gerne hierein / und gieng mit einem groſſen Heer in Italien; Damit aber die geliebte Adelheit einige Nachricht von ihrer Erlöſung haben möchte / ließ er ihr einen Brieff durch einen Pfeil in die Feſtung zuſchieſſen / welchen ſie mit höchſter Vergnügung erbrach und laß. Kurtz darauff nahete die Käyſerliche Macht heran / welche Berengarium auffſchlug / Canoſſo entſetzete / und alſo die bedrängte Adelheit erlöſete. Dieſe begleitete ihren Erlöſer mit Freuden nach Pavy / und ward daſelbſt mit ihm Anno 952. vermählet. Von dieſer nun ſind drey Söhne / Otto II. Henricus und Bruno, wie auch eine Tochter Adelheit zur Welt gebracht worden.

2. **Seine Qualitäten.** Er war ein ziemlich ungelehrter Printz / weil ſein Herr Vater wegen ſtätiger Kriege zu ſeiner Unterweiſung in freyen Künſten gar wenige Anſtalt hatte machen können. Ja er war ſo unerfahren / daß er auch nicht einmal leſen und ſchreiben kunte / ſondern erlernete ſolches allererſt / da er ſchon geheurathet hatte. Seine Frömmigkeit war höchſt zu loben / ſintemal er den öffentlichen

Got-

Gottesdienſt niemals eher verließ / biß ſelbiger gantz zu Ende war. So offt er einen Sieg erhielt / ſchrieb er ſolchen GOtt allein zu / keinesweges aber ſeiner Tapfferkeit. Alle Beute / ſo er im Kriege bekam / wendete er auff den Gottesdienſt / Beförderung guter Künſte und auff das Armuth. Er ſchwur niemals höher / als bey ſeinem Barte / welcher ziemlich lang und dicke war / hielt auch ſolches Verſprechen / als ob es eydlich wäre beſtätiget worden. Die Hoffarth war ihm ſehr zuwider / dannenhero er auch / ſo offt er den Käyſerlichen Ornat anlegen muſte / einen Tag vorher faſtete und GOtt anrieff: Er möchte ihm ja ein demüthiges Hertze geben / welches ſich dieſer Herrlichkeit nicht überhiebe. Gegen die Armen erwieß er ſich überaus gutthätig / und / ſo offt er ein Panquet hielt / ließ er die von der Tafel abgehobene Speiſen denen Armen vorſetzen. Und damit jederman ſehen möchte / wie ſtrenge er über der Gerechtigkeit hielte / ſo ließ er ſich nach Arth der Römiſchen Bürgemeiſter / jederzeit ein Beil vortragen. Er erwieß auch ſolche wircklich / und ließ einen / welcher in Italien eine Wittwe genothzüchtiget / mit dem Beile enthaupten / obſchon der Verbrecher die Geſchändete heyrathete / und dieſe ernſtlich vor ihn bath. Jedoch war er auch ſehr gnädig / und legte davon eine ſonderliche Probe ab / als er Anno 962. auff dem Zuge nach Italien zu

Pavy die Oſter-Feyertage begieng. Denn als er an dieſem Feſte in beſagter Stadt ſpeiſen wolte / nahm ein junger Herzog von Schwaben / ſo dem Käyſer auffwartete / ein Stück Oſter-Fladen von der Taffel / ehe ſich der Käyſer ſetzete. Dieſes ſahe der Käyſerliche Truchſes / und ſchlug den jungen Printz mit einem Stocke ziemlich harte über den Kopff / worüber deſſen Hoffmeiſter / Heinrich von Kempten genant / dergeſtalt erbittert ward / daß er den Truchſes auff der Stelle niederſtieß. Der Käyſer befahl alsbald den Mörder zu greiffen / und ihm ohne Verzug den Kopff abzuſchlagen. Heinrich von Kempten aber that einen Fußfall und bath / ſolches ſtrenge Urtheil um des hohen Feſts willen auffzuſchieben / mit dieſem Verß:

Eſt quia Paſcha Dei, Rex, miſerere mei.

Der Käyſer aber blieb bey ſeinem harten Befehle. Als demnach der Hoffmeiſter den Todt vor Augen ſahe / ward er deſperat, warff den Käyſer zu Boden / rauffte ihm einen guten Theil ſeines Bartes aus / und würgete ihn dermaſſen die Gurgel / daß / weil niemand ſo eilend helffen kunte / er ihm endlich Gnade verſprechen muſte. Die Käyſerlichen Bedienten riethen nachmals ingeſamt / dieſer groſſe Frevel müſte mit einem härtern Tode beſtrafft werden / der gnädige Käyſer aber antwortete: Nein / ich hätte das hohe Feſt ſchonen / und ihn

ihn zu ſeiner Verantwortung kommen laſſen ſollen / deßwegen hat mich GOtt geſtrafft/und darum ſoll ihm Leben und Straffe geſchencket ſeyn. Vor ſolche ſonderbare Gnade war Heinrich von Kempten ſo danckbar / daß er / als die Feſtung S. Leon im Herzogthum Spoleto belagert wurde / und der Feind einen ſo gefährlichen Ausfall that / daß der Käyſer ſelbſt bey haltenden Mittags-Schlaffe faſt wäre gefangen worden / nackt und bloß aus dem Bade ſprang / ſeine Waffen ergrieff / und den Feind ſo lange auffhielt / biß er konte zurück getrieben / und der Käyſer entſetzet werden.

3. **Seine Kriege.** Es gieng ihm eben / wie ſeinem Herrn Vater / und muſte Zeit ſeiner Regierung immerfort Krieg führen. Den Käyſerlichen Thron machten ihm Eberhardt / Pfaltzgraff in Francken / und Giſelbert / Herzog in Lothringen / diſputirlich / als welche ſich von des Caroli M. Geſchlecht herrühmeten / und deßwegen gleiches Recht zur Käyſerlichen Würde zu haben vermeyneten. Dieſen Krieg aber endigte der Käyſer nach 6. Jahren gar glücklich / da er mit dieſen zwey Feinden bey Andernach eine Schlacht hielte / worinn Eberhard erſtochen ward / und Giſelbert / da er in der Flucht über den Rhein ſchwimmen wolte / erſauffen muſte. Kurtz darauff rebellirte wider den Käyſer / ſein Stieff-Bruder Danckwart / deßwegen /

weil ihm der Käyſer die Marggraffſchafft Brandenburg/ ſo bereits an Geronem, Burggraffen zu Magdeburg / vergeben war / verweigerte. Dannenhero eroberte Danckwart Brandenburg und Heresburg / dieſes machte er zu ſeiner Reſidenz, und jenes plůnderte er. Der ſanfftmůthige Käyſer ſchickte anfangs Geſandten zu ihm / wie aber ſolches nichts halff/ grieff er zu den Waffen / uud belagerte Heresburg. Die Bůrger ſahen ihren Untergang vor Augen / deßwegen machten ſie dem Käyſer die Thore auff / Herzog Danckwart aber flohe in die Peters-Kirche / und gedachte daſelbſt ſein Leben biß zu des Käyſers gnädigen Ankunft zu friſten: Allein die erbitterten Soldaten griffen ihn auch in der Kirche an / und ermordeten ihn vorm Altar / durch deſſen Tod zugleich der Krieg geendiget ward. Wiewol die Ruhe währete nicht lange / indem des Käyſers jüngſter Bruder einen neuen Streit anfieng / da ihn Herzog Giſelbert in Lothringen nebſt andern beredeten / das Reich käme ihm und nicht Ottoni zu. Nun war Otto zwar Käyſers Henrici älteſter Sohn / der Vater aber hatte ihn gezeuget / da er noch Herzog in Sachſen war: Hingegen war Henricus wol der jüngſte Sohn / aber zu der Zeit gebohren / da ſein Herr Vater ſchon Käyſer war. Dannenhero ward gefraget / welcher von beyden das nächſte Recht zum Reiche hätte. Die meiſten Rebel-

bellen hiengen auch Henrico an: Der Käyſer aber demüthigte ihn dergeſtalt/ daß er Anno 942. zu Frauckfurth am Mayn am heiligen Weinachts-Feſt/ in einem ſchwartzen Trauer-Habit fußfällig Gnade ſuchte/ und ſelbige auch nebſt einem Stücke von Bayern erlangete. Anno 952. muſte Käyſer Otto gar wider ſeinen Sohn Ludolph die Waffen ergreiffen. Etliche Scribenten ſagen/ es wäre Herzog Henrich/ des Käyſers Bruder und dieſer Ludolph wegen der Gräntzen mit einander uneins worden/ und weil der Käyſer Herzog Henrichs Parthey gehalten/ habe es Ludolphen dergeſtalt verdroſſen/ daß ſelbiger den Käyſer wieder zu vexiren/ rebelliſch worden. Andere meynen/ es habe Ludolphen/ welchen der Herr Vater Otto mit der erſten Gemahlin Editha gezeuget/ und zum Nachfolger im Reiche erkläret hatte/ gekräncket/ daß der Käyſer zur andern Ehe geſchritten/ und habe ſich befürchtet/ es dürffte ihm vielleicht der Sohn/ der aus der andern Gemahlin Adelheit möchte gezeuget werden/ vorgezogen werden. Deswegen hätte er/ als ſich Adelheit ſchwanger befand/ allerley gefährliche Anſchläge geheget. Anfangs wendete er ſich nach Saalfeld/ wohin er Ertzbiſchoff Friedrichen von Maintz und andere Herren zu ſich foderte/ ihnen ſeine Noth klagte/ und zu einem Bündniß wider den Käyſer verleitete/ jedoch ſolte dieſe Alliance wider

Herzog Henrichen zu Bayern / der Ludolphen offters beym Käyſer verleumdet / heiſſen. In dieſen Bund trat auch der disgouſtirte Herzog Conrad aus Schwaben / und dieſe brachten ingeheim eine Armee zuſammen / wovon gleichwol der Käyſer einige Nachricht bekam. Käyſer Otto gieng nach Maintz / und obgleich ſelbiger Ertzbiſchoff mit im Bunde war / ſo ſtellte er ſich doch gantz unſchuldig an. Der Käyſer begehrte von ſeinem Sohn und Eydam: Sie ſolten ihm die Stiffter dieſes Bundes aushändigen / oder gewärtig ſeyn / daß er ſie als ſelbſtſchuldige tractirete. Hierauff ward zu Fritzlar ein allgemeiner Reichs-Tag gehalten / da ſich denn der Käyſer zu öffentlicher Gewalt rüſtete. Die Bunds-Genoſſen ſtelleten ſich auch in Poſitur, und Herzog Ludolph beſetzte Maintz / welches aber der Käyſer ſo hart belagerte / daß Herzog Ludolph und Conrad gegen gnugſame Geißeln ſich zum Käyſer ins Lager verfügten und um Gnade baten / die ihnen auch der Käyſer bewilligte / doch mit dieſem Bedinge: Daß ſie die Stiffter und Mitgenoſſen dieſer Alliance entdecken ſolten. Weil ſie aber einander eydlich zugeſaget / daß keiner den andern verrathen wolte / ſo giengen ſie lieber unverrichteter Sache wieder nach Maintz. Herzog Ludolph wendete ſich darauff mit denen Bayriſchen Trouppen über den Rhein / eroberte Regenſpurg und plünderte

Aug-

Augſpurg aus. Kåyſer Otto hub deßwegen die Belagerung vor Maintz auff / und verfolgte ſeinen ungehorſamen Sohn in Bayern. An dem Jler-Fluſſe traffen Vater und Sohn einander an / und wolten eine Schlacht halten/ es verhinderten aber ſolches die Biſchoͤffe von Augſpurg und Chur. Hierauff gieng der Kåyſer vor Regenſpurg / und belagerte darinnen ſeinen Sohn Ludolph und Graff Arnolphen von Scheyern auffs hårteſte. Zwey von denen Allürten / als Herzog Conrad von Schwaben / und der Biſchoff von Saltzburg giengen inzwiſchen nach Ungarn / und verhetzten dieſe Nation, daß ſie ins Reich einfielen / und Bayern nebſt Francken ſchrecklich ruinirten. Der Kåyſer hielt mit der Belagerung vor Regenſpurg ernſtlich an / endlich kam es zum Stillſtand / und wolten beyderſeits eine Zuſammenkunfft zu Zinne halten. Bey dieſem Convent hielt der Kåyſer folgende Rede: Wenn mein Sohn und ſeine Adhærenten auff mich allein zieleten / und mir nach Leib und Leben trachteten / ſo wolte ich alles mit Gedult ertragen: Aber das Blut meiner treuen Diener zu vergieſſen/und die gantze Chriſtenheit zu betrüben/ iſt zu unertråglich/zu beklagen und zu erbarmen. Mein leiblicher Sohn/ den ich ſo hertzlich geliebet/ und ſo hoch erhaben/ auch noch groͤſſer zn machen geſonnen/ iſt mein årgſter Feind/ſo ich auch gerne ertragen wolte:

Aber daß man GOttes und aller Chriſten abgeſagte Feinde / die barbariſchen Ungarn in die Chriſtenheit gelocket / iſt erſchrecklich nur zu hören. Meine Länder ſind verwüſtet / die getreuen Unterthanen getödtet / die Kirchen abgebrennet / die Prieſter ermordet / und das vergoſſene Blut iſt noch nicht auff den Gaſſen vertrocknet. Demnach wüſte ich nicht / wie man ärger und ungerechter mit mir hätte verfahren können. Gleichwol ſoll ich alles verſchmertzen / und ſo ungeſtrafft hingehen laſſen. Mit dieſen Worten ſchwieg der Käyſer unter einem tieffen Seuffzer plötzlich ſtille. Herzog Henrich von Bayern vollführte darauff die Rede / und widerrieth allen Vertrag / als wodurch nur die Rebellen in ihrer Boßheit würden verſtärcket werden. Darnach trat Herzog Ludolph auff und ſagte: Ich muß geſtehen / daß ich die Ungarn / wiewol zu meinem Schaden / ins Land gebracht; ſo ich nun hierinn unrecht gehandelt / ſo bitte ich jedermann / dasjenige / was ich aus Noth / und nicht mit Vorſatz gethan / mir zu verzeihen. Nach dieſer kahlen Entſchuldigung ließ ſich der Ertz-Biſchoff von Maintz alſo vernehmen: Er wolte darthun / daß er Käyſerliche Majeſtät niemals beleidiget hätte; daß er aber dieſelbe verlaſſen / wäre aus Furcht geſchehen / weil er gar wohl gemercket / wie ihn ſeine Widerwärtigen verläumdet hätten / künfftig aber wolte er dem

Käyſer getreu verbleiben / und ſich dazu eydlich verbinden. Der Käyſer gab hierauff zur Antwort: Ich verlange euren Eyd nicht / verſprechet mir nur dieſes / daß ihr bey dieſer Handlung Frieden und Einigkeit nach eurem Vermögen befördern wollet. Der Ertzbiſchoff gelobete ihm ſolches an / brachte auch Herzog Conraden auff friedliche Gedancken / welcher den von denen Ungarn zugefügten Schaden erſetzen / und nach Gelegenheit gar rächen wolte; Herzog Ludolph aber blieb auff ſeinem harten Kopffe / und zog ſich mit den Seinigen wieder in Regenſpurg / welchem der Käyſer auff dem Fuſſe nachfolgete. Bey Horſethal hielten ſie mit einander eine ſehr blutige Schlacht. In der Nacht endigte ſich das Gefechte / und als den folgenden Morgen von Ludolphs Leuthen niemand mehr zu ſehen war / gieng die Käyſerliche Armee wieder vor Regenſpurg / machte zu nochmaliger ſcharffen Belagerung alle Anſtalt / und ward auff beyden Seiten viel Blut vergoſſen. Als nun in der Stadt groſſer Hunger einrieß / thaten die Belagerten gegen Abend einen ſtarcken Ausfall / ſie wurden aber mit vielen Schlägen wieder zurück gewieſen / und verlohren noch dabey ihr Vieh hauſſen auff der Weyde. Endlich nahm der Hunger ſo zu / daß Herzog Ludolph bey ſeinem Herrn Vater Gnade ſuchen muſte / weil er ſich aber nicht auff Gnade und Ungnade ergeben wolte / wurde

de ihm ſein Begehren abgeſchlagen. Hierdurch ward er gantz deſperat, und als Marggraff Gero das Oſten-Thor ſtürmete / ließ Ludolph ſelbiges gehling öffnen / und that einen verzweifelten Ausfall. Es kam zu einem sechsſtündigen Gefechte / worinn Graff Arnolph von Scheyern / alles dieſes Unheils Stiffter / mit dem Pferde ſtürtzete und todt blieb. Weil nun die Bürgerſchafft zu Regenſpurg bloß dieſes Arnolphs wegen ſo beſtändig auff Ludolphs Seiten beharret hatte / ſo gaben ſie nunmehro Ludolphen gar deutlich zu verſtehen: Er ſolte Rath ſchaffen / daß ſie nicht weiter verderbet würden. Endlich brachten es einige friedliebende Gemüther ſo weit / daß Ludolph vor den erzürnten Herrn Vater nach Fritzlar beſchieden wurde. Demnach ergab ſich die Stadt Regenſpurg / und ward ihrem rechtmäßigen Herrn / Herzog Henrichen / wieder eingeräumet. Die Nacht aber vor der Ubergabe fiel dieſer Orth faſt gäntzlich in die Aſche. Anno 954. ſtellete ſich Herzog Ludolph in tieffſter Demuth vor dem Käyſer ein. Er gieng barfuß in einem zerriſſenen Kleide / und fiel mit unbedecktem Haupte vor dem Herrn Vater nieder / hielt auch dabey eine ſo bewegliche Rede / daß allen Anweſenden die Augen übergiengen / und der Käyſer bewogen ward / ihn wieder zu Gnaden anzunehmen. Das Herzogthum Schwaben aber muſte er abtreten / doch blieb

er biß an ſeinen Todt ein gehorſamer Sohn. Mit denen Böhmen hatte Käyſer Otto auch etwas zu thun / und bekam dazu folgende Gelegenheit: Es hatte nehmlich Herzog Boleslaus in Böhmen ſeinen Bruder Wenceslaum den Heiligen / weil ſelbiger die Chriſtliche Religion angenommen hatte / in der Kirche ermordet / deßhalben gieng ihm der Käyſer auff den Leib / und zwang ihn / daß er ſich Teutſchland unterwerffen / und einen jährlichen Tribut verſprechen muſte / nachdem ſie 14. Jahr mit einander gekrieget hatten. Als Otto mit ſo vielen Troublen umgeben war / vermeynte ihm der König in Franckreich einen Vortheil abzujagen / und that einen ſtarcken Einfall in Elſaß und Lothringen. Weil aber der Käyſer die einheimiſchen Feinde gar glücklich dämpffete / marchirte er gegen Franckreich an / und zwang ſelbigen König / daß er alle Prætenſion auff Lothringen muſte fahren laſſen / und noch dazu des Käyſers Schweſter / die verwittibte Herzogin in Lothringen heyrathete. Daß die Ungarn auff Biſchoff Gerolds zu Saltzburg / und Herzog Conrads in Kärndten Anſtifften Anno 953. ins Reich gefallen / und etliche Länder mit Raub / Brand und Mord verwüſtet haben / iſt bereits oben erwehnet wordē. Als ſie nun zwey Jahr auff teutſchen Boden übel gehauſet hatten / giengen ſie wieder zurücke / und rühmeten ſich: Es wäre denn / daß der Himmel auff ſie fiele / oder die Erde unter ihnen zerriſſe / ſonſt

Kön-

könten ſie nicht überwunden werden. So bald der Käyſer von dieſem feindlichen Rück-Marſche hörete / gieng er mit ſeiner Armee in Schwaben / und lagerte ſich nahe bey Augſpurg / allwo auch die Fränck- und Bayriſchen Hülffs-Völcker zu ihm ſtieſſen. Jngleichen conjungirten ſich mit ihm Herzog Bogislai aus Böhmen / und Herzog Conrads aus Kärndten / Trouppen. Stadt und Land war in voller Angſt / und ſolchen Kriegeriſchen Einbruch hatte ſchon drey Jahr vorher ein entſetzlicher groſſer Stein / der zu Augſpurg mitten auff den Marckt aus der Lufft herab gefallen / verkündiget. Nunmehro kamen die Ungarn etliche 100000. Mann ſtarck / wircklich an / worauff der Käyſer in ſeinem Lager einen allgemeinen Faſt- Buß- und Beth-Tag verordnete / welcher auch mit eyfriger Andacht begangen ward; den folgenden Morgen befahl er / daß ſich ſein Volck zur Schlacht rüſten ſolte. Ein jeder muſte auffs neue ſchweren / einer wünſchte dem andern Glücke / und die meiſten verſchwuren ſich zuſammen / Halß und Blut bey einander auffzuſetzen. Hierauff ließ der Käyſer zu Felde blaſen und die Fahnen fliegen / es beſtund aber ſeine Armee aus 50000. Mann. Alſo rückte man gegen den Feind / ihn zum Treffen zu nöthigen; dieſer aber fiel den achten Hauffen des Käyſerlichen Heers rückwerts mit einem entſetzlichen Geſchrey an / und weil ſich

deſ-

deſſen niemand vermuthet / wurde alles nieder-gehauen / gefangen / und die gantze Bagage erobert. Herzog Conrad muſte auff Käyſerlichen Befehl die Bedrängten entſetzen / welcher auch ſo glücklich war / daß er die Ungarn mit ſeinem neu-geworbenen Volck zurücke ſchlug / und alle Gefangene ſamt der Bagage wieder entledigte. Am Tage Laurentii bekam man den in voller Schlacht-Ordnung ſtehenden Feind ins Geſichte / da denn der Käyſer vor ſeiner gantzen Armee auff die Erde fiel / GOtt um Hülffe anrieff / und ein Gelübde that: Daß / ſo ihm GOtt den Sieg geben würde / wolte er dem Märtyrer Laurentio zu Ehren / zu Merſeburg ein Biſchoffthum ſtifften / und aus ſeinem daſelbſt angefangenen Pallaſt eine Kirche erbauen. Hierauff ſtund er wieder auf / hörete die Meſſe / und empfieng das heilige Abendmal. Nach ſolcher Devotion ergrieff er ſeinen Schild / und nahm den heiligen Speer in die Hand / in welcher Geſtalt er ſich vor die Armee ſetzte / und eine kurtze / doch bewegliche Rede zu dem Volcke hielt. Als er nun mit dieſen Worten geſchloſſen: Friſch / freudig und getroſt hinan! Laſſet uns weiter nicht viel Worte machen / ſondern mit Schwerd und Spieſſen ein hurtig Geſpräche mit dem Feinde halten! Fiel er in eigener hohen Perſon als ein ergrimmter Löwe zu erſt den Feind an. Da kam es nun zu ſolchem Hauen und Stechen /

chen / daß in kurtzer Zeit das Feld mit Blut überſchwemmet war. Herzog Conrad / welcher anfangs die Ungarn ins Reich gelocket / wolte nunmehro ſeine Tapfferkeit wider dieſelben erweiſen. Die groſſe Sonnen-Hitze / die hefftige Bemühung und der ſchwehre Harniſch waren ihm überaus beſchwerlich / deßwegen öffnete er den Helm unter dem Halſe ein wenig / daß er friſche Lufft ſchöpffen möchte. Es war aber ſolches kaum geſchehen / ſo fuhr ihm ein feindlicher Pfeil in die entblöſte Gurgel / daß er todt vom Pferde herab fiel. Die Ungarn hielten ſich zwar lange Zeit ſehr tapffer / endlich aber wurden ſie doch in die Flucht gebracht / und alle entweder gefangen oder erſchlagen. In ſolcher Schlacht hielt ſich ſonderlich die Weber-Zunfft von Augſpurg ſehr wohl / und erlegte unter andern einen Ungariſchen Oberſten / deſſen Schild und Helm mit rothen und gelben Quer-Strichen bezeichnet geweſen / ſo ihnen in ihr Wapen geſchencket worden. Die gefangenen Ungariſchen Fürſten wurden dem zu Regenſpurg kranck liegenden Herzog Henrichen zu Bayern / des Käyſers Bruder überſchicket / der ſie fragte: Warum ſie gegen die Chriſten ſo wüteten? Worauff ſie zur Antwort gaben: GOtt hat uns euch zur Straffe geſetzet / und wofern wir ſolches nicht thun / ſo ſtraffet uns GOtt durch euch. Hierauff wurden ſie alle fünffe vor dem Thore nach

Un-

Ungarn zu an einen Galgen auffgeknüpfft. Nach dieſem Siege furchten ſich die Ungarn erſchrecklich vor denen Teutſchen / und als ſie Geyſen / des erhenckten Toxens Sohn / zu ihrem Haupt erwehleten / machte dieſer mit Käyſer Ottone einen ewigen Frieden. Die Dänen und Jutländer brachten unſern Käyſer gleichfals zu den Waffen: Denn als der Däniſche König Harald den Käyſerlichen Marggraffen zu Schleßwig ohne Urſach überfiel / und nebſt den Seinigen ermordete / rächete ſich der Käyſer an demſelben bey Schleßwig gar ſcharff / daß er auch mit dieſem Bedinge Frieden ſuchen muſte / die Chriſtliche Religion anzunehmen / dem Käyſer treu und hold zu ſeyn / und das Reich Dännemarck von ihm / als ein Reichs-Lehn zu empfangen. Sonſt lieſſen ſich auch die Wenden zum Abfall und Auffruhr bewegen; Sie wurden aber am Waſſer Raxa wichtig geklopffet / und als der Käyſerliche Hauptmann Hoſed ihren General erleget / und ihm das Haupt abſchlagen laſſen / begaben ſie ſich auff die Flucht / die Vornehmſten aber wurden gefangen / auff Käyſerlichen Befehl enthauptet / und ihre Köpffe nebſt ihres Generals Haupt auffgeſtecket im Jahr Chriſti 956. Nach dieſer Zeit machte ſich Graff Hugo zu Pariß gar mauſig / ſtieß König Ludwigen in Franckreich / des Käyſers Schwager / (wie oben berühret worden) vom Throne / nahm

ihn gefangen / machte ſich ſelbſt zum Könige/ und ließ dem Käyſer ſagen: Wofern er ſich ſeines Schwagers / des Königes in Franckreich/ im geringſten annehmen würde / ſo wolte er eine ſolche Armee in Sachſen führen / dergleichen man noch niemals darinnen würde geſehen haben / ja er wolte 7. Sächſiſche Pfeile in einem Truncke verſchlucken. Uber dieſes ließ er ſich gegen die Käyſerlichen Geſandten alſo vernehmen: Was bilden ſich doch wol die Sachſen ein / die doch ſo offt von Carolo M. und denen Francken ſind geſchlagen worden? Ich ſchwehre / daß mehr eiſerne Sturmhauben in Franckreich / als Stroh-Hüte in gantz Teutſchland verhanden ſeyn. Der Käyſer ließ dieſem Pralhanſe zur Antwort ſagen: Er wolte ihm ſo eine Menge Stroh-Hüte ins Reich führen / dergleichen er noch niemals ſolte beyſammen geſehen haben. Er ließ auch kurtz darauff 32. Fahnen / jede 500. Mann ſtarck/ ausrüſten / welche durchgehends Stroh-Hüte tragen muſten / ausgenommen der Abt von Corvey und drey Käyſerliche Bedienten. Dieſe eroberten in kurtzer Zeit Straßburg/ Rheims / Roan / Lyon und Pariß ſelbſt / daß ſich Graff Hugo mit ſeinen eiſernen Sturm-Hauben vor ſolchen Stroh-Hüten nirgend durffte ſehen laſſen. Als nun der Käyſer ſeinen Herrn Schwager / König Ludwigen wieder auff den Thron geſetzet hatte / reiſete er zurück/

und verband im Rückwege Burgund / und die Niederlande mit dem Reiche. Der unächte Käyſer Berengarius war dem Ottoni in Italien ſehr zuwider / deßhalben ſchickte Otto ſeinen Sohn Ludolphen mit einem ſtarcken Heer wider dieſen Rebellen / Herzog Ludolph aber ſtarb unterwegens. Dadurch ward Berengarius noch muthiger / und tyranniſirte noch ärger / daß die Italiäniſchen Stände nebſt Pabſt Agapeto, Käyſer Otten um Hülffe bitten muſten. Dieſer hielt alsbald einen Reichstag zu Regenſpurg / ließ ſeinen Sohn / Ottonem II. einen Printz von 8. Jahren / in der Stadt Aachen zum Römiſchē Käyſer krönen / und zog mit einer ziemlichen Armee in Italien. Die Stände empfiengen ihn / als ihren Erlöſer / er nahm auch bald anfangs die Stadt Pavy mit Sturm ein / und bewegte dadurch die übrigen Plätze zur freywilligen Ubergabe. Berengarius kroch ſelbſt zum Creutze / und ergab ſich nebſt ſeinem Sohn an den Käyſer / ward auch von demſelben mit einer Provintz in Franckreich beſchencket. Der Käyſer hatte aber kaum den Rücken gewendet / ſo ward Berengarius von neuen unruhig / deßwegen Otto wieder zurück kehrte / Berengarium nebſt ſeinem Sohne gefangen nahm / und den Sohn nach Conſtantinopel / den Vater aber nebſt ſeinem Weibe nach Bamberg ins ewige Gefängniß ſchickete. Darauf gieng Käyſer Otto nach Rom / und ward daſelbſt Anno 961. vom Pabſt Iohanne XII. mit groſſem Frolocken des Volcks gekrönet.

Allein derſelbe machte ihm hernach ſchreckliche Verdrüßligkeiten/und verſündigten ſich diejenigen Schmarutzer gar ſehr / welche auff ihn die Worte applicirten: Es war ein Menſch von GOtt geſandt / der hieß Johannes. Als ſich der Käyſer von ihm zu Rom hatte krönen laſſen / bemerckte er deſſelben laſterhafftes Weſen / und vermahnete ihn ingeheim zu einem beſſern Leben / wovor aber der Pabſt ſo erkentlich war / daß er / da Käyſer Otto Berengarium in der Feſtung Monteleon belagerte / dieſes Rebellen Sohn Adelberten nach Rom berieff / ein Bündniß mit demſelben wider den Käyſer ſchloß / und ſich einen groſſen Anhang von böſen Buben machte. Es zielte ſolches alles auff einen Mord / der den Käyſer betreffen ſolte: Allein die Cardinäle Johannes und Azo entdeckten dem Käyſer die gantze Verrätherey / welcher alsbald die Belägerung endigte / und ſich in vollem Zorne nach Rom machte. Pabſt Johannes kunte leicht errathen / was dieſe Rückkunfft bedeutete / deßwegen wolte er nicht allererſt Ottonem erwarten / ſondern gieng / nachdem er viel Käyſerlich-geſinnte umbringen laſſen / und die Kirchen-Schätze zu ſich genommen hatte / mit ſeinem Bundes-Genoſſen Adelberto zu denen Saracenen über. So bald der Käyſer vor die Stadt kam / öffnete Rom die Thore / und ſchwuhr ihm / daß ſie hinführo keinen Pabſt erwehlen noch ordiniren wolte / biß des Käy-

ſers

ſers Wahl und Einwilligung vorher gegangen wäre. Pabſt Johannes hielt ſich inzwiſchen in den dückſten Wäldern auff / und lebte darinn in lauter Unzucht und Sodomiterey: Die Römer aber ſtellten dem Käyſer deſſelben Laſter und Boßheit beweglichſt vor Augen / und hielten / weil keine Beſſerung zu hoffen war / deßwegen um einen Synodum an. Der Käyſer erhörete ihr billiges Anſuchen / und hielt durch die anweſenden Ertz- und Biſchöffe / wie auch andere Geiſtlichen aus Teutſchland und Italien ſolchen Synodum. Der Käyſer that die Propoſition mit folgenden Worten : Er habe ſie darum zuſammen fodern laſſen / ſich mit ihnen über die Anordnung des Kirchen-Weſens zu berathſchlagen : Es komme ihm aber ſehr wunderlich vor / daß bey dieſem ſo heilſamen und wichtigen Wercke Pabſt Johannes / welcher doch hierunter der Vornehmſte ſeyn ſolte / nicht zugegen wäre: Verlange demnach die Urſache ſeiner Abweſenheit zu wiſſen. Die anweſenden Geiſtlichen antworteten hierauff: Sie verwunderten ſich noch mehr / daß der Käyſer dieſes nicht wiſſe / was doch allen Frembdlingen bekant ſey / ſintemal der Pabſt ſolche teuffliſche Thaten verübet habe / daß ſie nur bäten / Ihre Käyſerliche Majeſtät möchten hierzu ein gedultiges Ohr gönnen: Demnach wurden ſehr ſchreckliche Beſchuldigungen wider ihn eingebracht : Nach ſolcher

Beſchuldigung ſchickte der Keyſer eine Citation an den Pabſt / in dem Synodo zu erſcheinen / und berichtete ihm dabey: Er hätte ſo viel ſchändlicher Boßheit von ihm gehöret / daß / wenn er dergleichen von liederlichen Comödianten hören ſolte / er darüber ſchamroth werden würde. Er bath ihn dabey / zu erſcheinen / und ſich von denen Beſchuldigungen zu ſaubern / verſicherte ihn zugleich mit einem Eyde / es ſolte nichts wider die heiligen Satzungen vorgenommen werden. Da aber der Pabſt dieſe Citation erhielt / ſchrieb er mit folgenden zierlichen Latein an das Concilium: Iohannes Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, omnibus Epiſcopis. Nos audivimus dicere, quod vos vultis alium Papam facere: Si hæc feceritis, excommunico vos de Deo omnipotenti, ut non habeatis licentiam, nullum ordinare, & Miſſam celebrare. Dergeſtalt vertheidigte er ſich gegen ſeine Ankläger mit keinem Worte. Allein der Käyſer nebſt dem gantzen Synodo antworteten hierauff ſehr höflich und baten ihn nochmals: Er ſolte ſich entweder perſönlich / oder durch Gevollmächtigte einſtellen / die ihn von der Beſchuldigung befreyen möchten: Wiedrigen Falls ſcheueten ſie ſich vor ſeinem Banne gar wenig / ſondern würden thun / was recht wäre. Weil ſich aber Pabſt Johannes an gantz unbekante Oerter gemacht hatte / wo ihn niemand wuſte / ſo kamen die Abgeordneten mit

mit dieſem letzten Schreiben fruchtloß wieder zurücke. Darauff beſchwerete ſich der Käyſer im öffentlichen Concilio über den Pabſt: Daß er auch an ihm ſehr untreu gehandelt und begehrte von denen Geiſtlichen: Sie möchten verordnen/ was ſie vor gut befänden. Demnach rufften alle Anweſende einmüthig/ſo wol die Geiſtlichen/als der Römiſche Rath und das gemeine Volck: Man müſſe dieſen verzweifelt-böſen Schaden mit der Schärffe heilen; baten hienechſt insgeſamt: Der Käyſer möchte dieſes Ungeheuer austreiben. Welches auch der Käyſer nebſt dem gantzen Synodo bewilligte/ indem ſie Pabſt Iohannem aller ſeiner Würde entſetzeten/und Leonem VIII. zum Pabſte ordinirten. Cranzius ſagt in Saxon. L 4. C. 10. Es habe Pabſt Leo dem Käyſer Ottoni alle das Recht/ ſo er durch Conſtantini, Caroli M. und anderer Donation bekommen/wieder abgetreten; ja er wil ſolches gar mit einem Diplomate beweiſen/ welches Leo dem Käyſer darüber ausgehändiget. Bey ſo beſtalten Sachen hielt der Pabſt nicht vor rathſam/Rom länger zu verlaſſen/und weil er nicht offentlich erſcheinen durffte / ſo beſtellete er etliche Meuchelmörder/ die den Käyſer umbbringen ſolten. Aus ſolchem Abſehen machte er ſich einen ſtarcken Anhang/ practicirte denſelben heimlich in Rom / und fieng es ſo künſtlich an / daß / wo GOtt nicht ſonderlich vor dieſen groſſen Käyſer gewachet / er dieſesmal um ſein Leben kommen wäre.

GOtt ſchickte es aber ſo wunderlich / daß dieſe Verrätherey am Tage ihrer Exequirung / war der Neu-Jahrs-Tag Anno 964. entdecket wurde / dannenhero machte der Käyſer aus der Noth eine Tugend / und überfiel die Mörder / welche bereits im Harniſch waren und Lermen blieſen / mit ſeinem wenigen / doch wohl verſuchten Volcke auff der Tyber-Brücke dergeſtalt / daß die meiſten davon erſchlagen wurden. Drey Tage hernach kamen die untreuen Römer / thaten einen nochmaligen Fußfall / und ſchwuren dem Käyſer nebſt Pabſt Leone, über St. Peters Leichnam / einen theuren Eyd / daß ſie hinführo treu und gehorſam ſeyn wolten / darüber ſie denn auch dem Käyſer 100. Geiſſel ausſtelleten. Der Käyſer begnadigte ſie auff Pabſt Leonis Vorbitte / blieb ſelbige Woche noch zu Rom / und reiſete darauff nach Spoleto / von dannen er den Römern ihre Geiſſel wieder aushändigte. Allein Rom vergaß des Eydes und der Treue / und ließ den abgeſetzten Iohannem in die Stadt / welcher darinn grauſam hauſete / und alle / ſo in Pabſt Leonis Wahl eingeſtimmet hatten / entweder köpffen / oder ſonſt erbärmlich zerſtümmeln ließ / abſonderlich wurden obgedachte beyde Cardinäle / Iohannes und Azo ihrer Naſen / Zunge und Hände beraubet. Pabſt Iohannes ſuchte ſein böſes Leben wieder hervor / und ließ Hurerey und Ehebruch ſeine gröſte Andacht ſeyn.

End-

Endlich hielt er es mit einer ſchönen Frau von niedrigen Stande/ und büſſete öffters mit derſelben in Abweſenheit ihres Mannes ſeine Luſt. Da ihn nun der Ehemann einſten in Ehebruche antraff/ ward er von demſelben in voller Brunſt erſtochen. Den Beſchluß ſeiner Kriege machte Otto mit dem Zuge wider die Griechen und Saracenen / welche ſich mit in die Römiſche Auffruhr gemenget/ und die Waffen wider den Käyſer gebraucht hatten. Dieſe verjagte Otto aus Apulien und Calabrien/ mit den Griechen machte er darauff Friede/und vermählte ſeinen Sohn Ottonem II. mit Theophania, des Griechiſchen Käyſers Romani Tochter. Bey dieſem Zuge wider die Griechen begab ſich etwas artiges: Als nehmlich die Käyſerlichen eine Stadt in Calabrien belagerten/ und die Belagerten ſehr viel von denen Käyſerlichen Soldaten mit Pfeilen erlegten/ verdroß dieſes dem Käyſer ſo ſehr/ daß er befahl/alle gefangene Griechen ihres männlichen Gliedes zu berauben. Dieſes Geboth wurde auch an vielen vollendet/ als aber ein Weib in der Stadt die Gefangenſchafft ihres Mannes und deſſen Gefahr wegen beſagter Entmannung erfuhr / lieff ſie als raſende ins Lager/ und wolte mit dem Käyſer reden. Der Kayſer verſtattete ihr ſolches und fragte : Was ihr fehlte? Gnädigſter Käyſer/ ſagte ſie/ ich habe euch rühmen hören/ daß ihr bißhero die Män-

ner ritterlich bekrieget und überwunden habet: Solches Lob aber werdet ihr nunmehr verlieren/ weil ihr jetzt mit den armen Weibern ſtreitet. Der Käyſer fragte: Wie ſolches zu verſtehen ſey? Er habe ja mit den Weibern nichts zu ſchaffen. Mehr/als zu viel! verſetzte ſie/ denn euer Befehl wegen Entmannung der Männer/ betrifft mehr uns arme Weiber/ als die Männer ſelbſt. Der Käyſer lachte/und gab ihr ihren Mann unbeſchädiget wieder/ davor ſich das Weib mit Freuden bedanckte/ und mit ihrem Manne der Stadt wieder zueilete. Der Käyſer ruffte ihr nach: Höre Weib! wo dein Mann ſich noch einmal ertappen läßt/ ſo ſol mein Befehl gewiß an ihm vollzogen werden. Sie aber antwortete: Ach gnädigſter Käyſer! er hat Naſe und Ohren/ Hände und Füſſe/ die hauet und ſchneidet ihm ab: Dieß aber/deſſen ihr ihn berauben wollet/iſt der Weiber ihr Theil/das/bitten wir/wollet ihr ihnen ja laſſen. Solche Antwort vergnügte den Käyſer ſo ſehr/ daß er ſie noch dazu beſchenckte/und darauff ergaben ſich die Griechen/ weil ſie nicht den Käyſer und ihre Weiber zugleich zu Feinden haben wolten.

4. **Andere merckwürdige Dinge unter Ihm.** Daß unſer Otto das Römiſche Reich um ein groſſes vermehret/ kan ſchon aus obigen Erzehlungen zur Gnüge geſehen werden/ da er etliche neue Vaſallen gemacht. Conringius de Finibus Imperii L. 1. C. 18. hat dargethan/

daß

daß auch Polen dazumal das Römiſche Reich agnoſcirt / und Herzog Mieſco aus Polen unter Ottonis Bothmäßigkeit geſtanden. Unter dieſem Keyſer iſt gleichfals das Römiſche und Longobardiſche Reich an Teutſchland gebracht worden. Sonſt giengen auch unter ſeiner Regierung viel wichtige Mutationes vor; indem die übrigen Herzogthümer und Graffſchafften / ſo bißher noch nicht erblich geweſen/unter ihm und ſeinem Sohn vollends erblich gemacht wurden. Ja es haben ſich auch unter ihm die Biſchöffe der weltlichen Herrſchafft angemaſſet/da ſie zuvor nur die geiſtliche Jurisdiction hatten. Und hält Conring in ſeiner Diſſert. de Epiſcopis Germaniæ davor/ Keyſer Otto habe dieſes ſeinem Herrn Bruder Brunoni, welcher Ertzbiſchoff zu Cölln war / zu Liebe gethan. Dieſer löbliche Keyſer hat ſich endlich durch viel herrliche Stifftungen und Gebäude berühmt gemacht. Seine Gemahlin Editha verſahe Magdeburg mit Mauren und Privilegiis; das Ertzſtifft aber daſelbſt/wie auch zu Merſeburg/Zeitz/ Meiſſen / Altenburg/ Schleßwig/ Havel- und Brandenburg rühmē ihn nebſt vielen Klöſtern/ Kirchen und Spitälern noch / als ihren groſſen Stifter. Doch Magdeburg hat ſeine Freygebigkeit am meiſten verſpühret: Denn er bauete daſelbſt zu Rottersdorff ein Hoſpital/ desgleichen eine Kirche von rothem Holtze. Weiter erbauete er ein Benedictiner-Kloſter an dem Ort / wo

jetzt

jetzt der Thum ſtehet / vor welche Stifftung/ und weil er ſolches mit herrlichen Einkünfften verſehen / ihm ſolches Kloſter jährlich ein weiſſes Pferd mit einem Knaben / ſo einen Renn-Spieß in der Hand führete / zinſen muſte. Und dieſes iſt eben das Kloſter / ſo vor Magdeburg liegt / und zum Berge genennet wird. Zur An- und Auffrichtung des Thumſtiffts zu Magdeburg ſoll er 19. Tonnen Goldes auffgewendet haben / wie ſolches deſſen daſelbſt in einer Capellen ſteinernes Bildniß / nebſt 19. runden Kugeln / wie Tonnen geſtaltet / auff dem Thume bezeuget.

5. **Seinen Todt.** Käyſer Ottens Lebens-Ende war alſo beſchaffen : Anno 973. ſtellete er einen Reichs-Tag zu Quedlinburg an / wohin er von Magdeburg aus / nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne Ottone II. Römiſchen Könige reiſete. Daſelbſt funden ſich nun viel Geſandten aus Italien / Ungarn / Bulgarey / Griechenland / Reuſſen / Dännemarck / Wenden und Braband / ja gar aus Africa ein / welche insgeſamt dieſem groſſen Keyſer gratulirten / die letzten aber mit ungemeinen Geſchencken beehrten. Dieſe Freude und Ehre verſtörete aber der Todt Herzog Hermanns von Lüneburg / welcher zu dieſer Zeit einfiel. Dieſer Herzog war anfangs nur ein Land-Edelmann / Nahmens Hermann Billinus von Stubeckshorn / welchen der Keyſer

ſer wegen ſeiner vortrefflichen Meriten erſtlich zum Stadthalter in Sächſen und Weſtphalen / nachmals aber zum Herzoge machte / und mit dem Herzogthum Lüneburg belehnete. Solcher Todt ſchmertzete nun dem Käyſer dermaſſen / daß er nach 16. Tägen Quedlinburg verließ / an der Saale gäntz betrübt auff- und abzog / und das Himmelfarths-Feſt zu Merſeburg hielt. Dienſtägs vor Pfingſten begab er ſich ins Kloſter Memmleben an der Unſtrut / und als er ſelbige Nacht / ſeiner Gewohnheit nach / auffſtund / und die Metten mit ſang / befand er ſich etwas übel auff / alſo / daß er ſich wieder ins Bette begeben muſte. Deſſen ungeacht verſäumete er doch nicht die Meſſe / theilte ſelbſt Allmoſen aus / und nahm ein wenig Speiſe zu ſich. Bald darauff legte er ſich wieder nieder / und ruhete eine gute Stunde / nach welchem er gantz frölich und ohne Merckmal einiger Unpäßlichkeit zur Taffel gieng / und mit denen Anweſenden allerhand freundliche Geſpräche hielt. Nach gehaltener Taffel beſuchte er die Veſper / dabey ihn aber ſolche Angſt und Schwachheit überfiel / daß ihm der Schweiß ausbrach / welches die umſtehenden Herren durch öfftere Veränderungen ſeines Geſichtes bald mercketen / und ihn deßwegen ſchleunig auff einen Stuhl brachten / auff welchem ihm eine Ohnmacht über die andere ankam. So bald man ihn nun ſo weit wieder zu

recht-

recht gebracht / daß er wieder zu ſich ſelbſt kam/ empfieng er den wahren Leib und Blut ſeines Heylandes JEſu Chriſti / geſegnete alle umſtehende Herren und Anweſende / befahl ſeine Seele GOtt / und entſchlieff ſanfft und ſeelig. Der Herr Sohn Otto II. ließ den verblichenen Cörper nach Magdeburg führen / und in dem von ſeinem Herrn Vater erbaueten Thum / neben ſeine erſte Gemahlin Editha prächtig begraben. Nachdem aber der jetzige Thum erbauet/ ſind ihrer beyder Gebeine auffgehaben / und im neuen Thume hinter dem Chore / am hohen Altar/ beygeſetzet worden. Auff ſeinem Grabe wurde folgende Schrifft geleſen:

Tres luctus cauſæ ſunt hoc ſub marmore clauſæ,
Rex, Decus Eccleſiæ, Summus honor Patriæ.

Die übrigen Sächſiſchen Käyſer müſſen wegen Enge der Blätter biß ins fünffte Stück geſparet werden.

Cap. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

IN vorigem Stücke haben wir uns noch in Aſien umgeſehen / und ſonderlich das Königreich Perſien betrachtet; Dannenhero komt allhier vor

C. Oſt-Indien. Darinnen finden wir

(A) Des groſſen Mogols Gebiethe. Da erwegen wir

(A) **Den Herrn dieſes Landes.** Er wird insgemein der Keyſer von Indoſtan/ oder auch Groß-Mogor und Mogol genennet/ und ſol dieſer Nahme von dem Tartariſchen Volcke herkommen/ welches man die Moglos und Mogolenſes hieß. Sintemal ſich die Groß-Mogor noch heute zu Tage rühmen/ daß ſie von dieſem Geſchlechte/ und ſonderlich von dem Temur oder Tamerlane, dem berühmten Könige in Scythen/ herſtammen. Wiewol ihnen der Nahme Groß-Mogor mehr von den Ausländern/ als ihren Unterthanen gegeben wird: Denn es gefället ihnen der Titul Padſchah noch weit beſſer. v. Becmanni Syntagma Dignit. P. I. p. 137. Er iſt ein ſehr mächtiger/ reicher und geehrter Herr. Alle Königreiche/ die er beſitzet/ ſind ſein Eigenthum/ und ziehet aus denen alle Einkünfte. In ſeinem Staat ſind die groſſen Herren gleichſam nur Königliche Einnehmer/ die von dem Einkomen den Verwaltern in den Landſchafften/ und dieſe den Ober-Schatzmeiſtern und Auffſehern der Renten/ Rechenſchafft geben müſſē. Nach Thevenots Beſchreibung von Indoſtan hat er jährlich 300. Millionen Einkommens/ und unterhält biß 300000. Mañ zu Pferde/ wovon 30000. zu ſeiner ordentlichen Garde beſtellet ſind. Es hat kein Potentat in der Welt einen ſo groſſen Schatz von Edelgeſteinen/ als er/ indem er nicht allein die/ ſo ſeiner Crone zuſtändig/ ſondern auch vieler

an-

andern benachbarten Fürſten / deren Vorfahren eine lange Zeit an ſolchen Kleinodien geſammlet / an ſich gezogen. Er eignet ſich aller ſeiner vornehmſten Hoffbedienten Schmuck zu / weil er ein allgemeiner Erbe iſt aller / die von ihm Sold bekommen. Alle Häuſer / vor welchen er vorbey paſſiret / ſind ſchuldig / ihm Geſchencke zu bringen. Sein Schatz iſt in ſo viel Stück / als Tage im Jahr ſind / abgetheilet / davon ſiehet er täglich einen an / und komt alſo erſt in einem Jahre herum. Heute beſchauet er ſeine Elephanten / morgen eine gewiſſe Sorte von Edelgeſteinen und ſo weiter. Wenn er ſich in ſeinem Königlichen Ornat præſentiret / ſo ſiehet man an ihm faſt nichts als lauter Gold / die koſtbarſten Perlen und Edelgeſteine / und wird von zwantzig Königen / ſo ſeine Vaſallen ſind / nebſt unzählich andern Miniſtris bedienet. Gleichwie ſolches Kircherus in Deſcriptione Chinæ L. 2. C. 5. und Mandelslo L. 1. C. 28. &c. &c. berichtet. Der Königliche Thron iſt vortrefflich koſtbar / und wird über 160. Millionen Frantzöſiſcher Pfunde geſchätzet / welchen Tamerlan zu bauen angefangen / und Cha Gehan im Mittel dieſes Seculi vollendet hat. Die Füſſe und Stangen an demſelben ſind durchaus von Gold mit Schmeltz-Arbeit überzogen / und mit vielen Diamanten / Rubinen und Schmaragden gezieret. Im Mittel jeder Stange ſiehet man

einen

einen groſſen bleichen Rubin zwiſchen 4. Schmaragden / welche ein vierecket Creutz formiren; auff einer und der andern Seiten ſiehet man offt dergleichen Creutz / und zwar ſo / daß an einem Orth der Rubin zwiſchen 4. Schmaragden / am andern der Schmaragd zwiſchen 4 Rubinen ſtehet. Die Plätze zwiſchen den Schmaragden und Rubinen ſind mit Diamanten ausgefüllet; an etlichen Orten ſind auch Perlen in Gold eingefaſſet. Auff dem Throne liegen drey Küſſen; über demſelben hanget ein Säbel / ein Streit-Hammer / ein Schild / ein Bogen / ein Köcher ſamt den Pfeilen / welche Stück alle / ja auch die Küſſen und Stuffen mit Edelgeſteinen beſetzt ſind. Das Inwendige des Himmels iſt gantz mit Diamanten und Perlen bedeckt / ſamt einer Frantzen von Perlen rings herum; unter dem Himmel ſind Pfauen mit auffgehobenem Schweiff von blauen Saphieren und andern Steinen / der Leib derſelben iſt von Gold und Schmeltz-Arbeit ſamt etlichen Perlen / vornen an der Bruſt aber iſt ein groſſer Rubin; alda henget eine ſehr groſſe Perle von 50. Carat; auff beyden Seiten der Pfauen iſt ein groſſer Strauß in der Höhe dieſes Vogels mit vielen güldenen Blumen in Schmeltz-Arbeit gemacht / ſamt etlichen Edelgeſteinen. An der Seiten des Throns iſt ein durchſichtig Kleinod / an deme ein Diamant von 80. biß 90. Carat / mit

Rubinen und Schmaragden / welches der König / wenn er auff ſeinem Throne ſitzet / gleich im Geſichte hat. Um die 12. Seulen / die den Himmel tragen / ſind lauter runte und weiſſe Perlen; vier Schritte von dem Throne ſind zu beyden Seiten zwey Sonnen-Schirme / von rothen Sammet geſtickt / worinnen ein Krantz von Perlen / die Stäbe daran ſind mit Diamanten / Rubinen und Perlen bedeckt. v. Taveriners Reiſebeſchr. L. II. p. 102. Dieſer König ſtehet bey ſeinen Leuthen in überaus groſſem Anſehen / und wenn ſie von ihm weggehen / legen ſie mit geneigtem Haupte die Hände über die Augen / hernach auff die Bruſt / und rühren endlich damit die Erde an / anzuzeigen / daß ſie ſich für ihm wie Erde und Staub achten / wünſchen ihm darnach langes Leben / und gehen rücklings davon / v. Mandelslo Itiner. L. 1. C. 28. Wenn er ſich nach der Moſquée begiebt / folget ihm einer ſeiner Söhne zu Pferde / aber alle Fürſten und Beamten des Hofes zu Fuſſe. Vor ihm her gehen allezeit 8. Elephanten. Gehet er ſonſt aus dem Pallaſt / ſo hat er zu ſeiner Leibwacht fünff oder 600. mit halben Piquen bewaffnete Männer / ingleichen drey biß 400. Muſquetierer. So offt er trincket / gehet es auch ſehr magnific zu: Denn man bringt ihm auff einem güldenen mit Diamanten / Rubinen und Schmaragden verſetzten Teller / eine groſſe

Chri-

Chriſtalliene runte und gantz glatte Schale / deren Deckel auch von Gold mit Edelgeſteinen / gleichwie der Teller / beſetzt. Wenn ſein Geburths-Tag gefeyert wird / pflegt man ihn zu wägen / und wofern er ſchwerer / als vergangenes Jahr iſt / ſo iſt auch die Freude deſto gröſſer. Hierauff ſetzet er ſich auff ſeinen Thron / und bekomt von den Vornehmſten des Reichs / Hoffleuthen / Gouverneurn der Landſchafften und andern Herren des Reichs Glückwünſche und koſtbare Geſchencke.

(B) **Die Innwohner dieſes Reichs.** Was die Religion betrifft / ſo iſt der Groß-Mogol zwar ein Mahomethaner / ſeine Unterthanen aber ſind meiſtentheils Heyden / und werden Banians oder Parſis genennet. Sie haben in dem Felde hin und wieder eine ziemliche Menge groſſe und kleine Tempel / die ſie Pagodes nennen / worinnen ſie beten / und ihren Göttern opffern. Die armen Leute hingegen / ſo in den Wäldern und Bergen wohnen / nehmen einen Stein / und machen eine unförmliche Naſe und Augen von gelb oder rother Farbe / und beten ihn hernach als ihren Gott an. Das Götzenbild Keſora zu Jagrenate hat zwey Diamanten in ſeinen Augen / und einen am Halſe hangen. An den Armen hat er Armbänder / theils von Perlen / theils von Rubinen. Er hat ſo viel Einkommens / daß alle Tage 15. biß 20000. Pilgrim können geſpei-

ſpeiſet werden / deren ſich offtmals ſo viel daſelbſt befinden. Solcher Reichthum komt von den vielen Allmoſen her / ſo alle Tage von der unglaublichen Menge Volcks / ſo aus allen Orten dahin reiſet / eingeleget werden. Jedoch flieſſen ſolche nicht aus einer Freygebigkeit / ſondern weil der Groß-Bramin oder Hohe-Prieſter / als welcher den Pilgern ſich zu beſcheren / in dem Gange zu waſchen / und andere nothwendige Sachen / ihre Gelübde zu erfüllen / erlaubet / einem jeglichen / nachdem er zuvor von ſeinem Vermögen genauen Bericht eingenommen / eine gewiſſe Geld-Steuer auffleget. Es iſt wunderlich / wenn man ſiehet / wie die Speiſe den armen Leuthen / ſo keine Töpffe haben / ausgetheilet wird. Des Morgens laſſen ſie Reiß in Gefäſſen von unterſchiedlicher Gröſſe kochen / und wenn die Zeit komt / daß dieſe arme Pilger Eſſen fordern / und ihrer zum Exempel fünff ſeyn / befielet der Groß-Bramin einem andern / daß er einen Topff mit gekochtem Reiß nehmen ſolle / denſelben läßt er auff die Erden fallen / und der Topff zerbricht in fünff Stücke / davon ein jeder ſein Theil bekomt. Vorbeſagter Götze war anfangs gar verſtümmelt: Denn als einsmals (ihrem Vorgeben nach) einer von ihren Propheten in den Himmel erhoben worden / und alle Leuthe darüber heuleten und weineten / daß ſie ihn verlohren hätten / ſchickte GOtt ei-

nen

nen Engel vom Himmel / welcher ihrem Propheten gleich ſahe / damit ſie ihm noch täglich groſſe Ehre erweiſen könten. Als nun der Engel dieſes Götzen-Bild machen wolte / wurden ſie ſo ungedultig darüber / daß ſie ihm ſolches unter den Händen wegnahmen / und in die Pagode ſetzten / ob es gleich weder Hände noch Füſſe hatte. Weil es aber gar ungeſtaltet war / machten ſie ihm Hände von kleinen Perlen. Die Füſſe kan man nicht ſehen / weil ſie ſtets mit einem langen Mantel bedecket ſind. Sie reiben den Götzen täglich mit wohlriechendem Oel / damit ſie ihn gantz ſchwartz machen. Er hat ſeine Schweſter und Brüder von Sandal-Holtz / ſeine Frau aber von klarem Maßiv-Gold um ſich ſtehen. In der Pagode zu Banarous iſt ein Götzenbild zu Ehren und Gleichnis des Bainmadon, welcher vor dieſem bey ihnen eine groſſe und heilige Perſon geweſen / deſſen Nahmen ſie öffters im Munde führen. Dabey ſiehet man die Abbildung eines Thieres / von welchem ſie vorgeben / es ſey demjenigen Thiere gleich / ſo dieſe heilige Perſon / als ſie in der Welt geweſen / geritten / und daß ſie darauff groſſe Tagereiſen gethan / indem ſie zu ſehen gegangen / ob das Volck ihre Schuldigkeit in acht nehme / und niemand unrecht thäte. Unter der groſſen Pforte dieſer Pagode ſitzet einer von den vornehmſten Brammen / bey welchem ein groſſes Becken voll gelber Farbe

mit Waſſer gemacht ſtehet / dieſem ſtellet ſich einer nach dem andern von den Indianiſchen Heyden vor / und er machet ihnen mit ſolcher Farbe ein Zeichen auff die Stirn biß zwiſchen die beyden Augen / auff die Spitze der Naſen / darnach auff den Arm und auff die Bruſt. Hiedurch erkennet man diejenigen / ſo ſich im Gange gewaſchen haben. Die Fakirs oder freywillig Armen haben eine gar ſtrenge Arth Buſſe zu thun / und ſchätzen ſich die reichen Heyden glückſelig / glauben auch / ihre Häuſer ſeyn mit himmliſchen Seegen angefüllet / wenn ſie etliche dieſer Fakirs beherbergen. Etliche von den ſtrengſten Fakirs bleiben unter ſchlimmen Hütten / nahe bey ihren Pagoden, wo man ihnen in 24. Stunden einmal um Gottes Willen zu eſſen giebt. Andere begeben ſich in eine Grube / worein nur durch ein kleines Loch das Licht fallen kan / darinn ſie manchmal 9. biß 10. Tage ohne Eſſen und Trincken bleiben / und immer mit geſchloſſenen Füſſen / wie die Schneider / zu ſitzen pflegen. Einige ſtehen etliche Jahre mit niederwerts gebogenem Leibe / und wenn ſie ſchlaffen wollen / lehnen ſie ſich an ein auffgeſpannetes Seil / von ſolcher üblen Poſitur fallen ihnen die Feuchtigkeiten auff die Beine / daß ſie davon geſchwellen. Noch andere ſtrecken ihre Arme biß auff den Todt aus / wodurch dieſe Glieder ſo gehärtet werden / daß ſie ſolche nicht mehr unter ſich brin-

bringen können. Die Haar wachſen ihnen biß über die Gürtel herunter / und ihre Nägel werden ſo lang als ihre Finger. Winter und Sommer bleiben ſie gantz nackend alſo ſtehen / und fragen nichts nach Regen / Hitze oder Fliegen. Eſſen und Trincken wird ihnen von andern Fakirs zugereichet. Manche ſtehen alle Tage etliche Stunden auff einem Beine / halten in den Händen eine Kohlpfanne mit Feuer / auff welche ſie Weyrauch werffen / und ihrem Gott auffopffern / die Augen wenden ſie in währender Zeit gegen die Sonne. Die Metempſychoſis wird von den Indianiſchen Heyden ſtarck geglaubet / und ſprechen ſie: Es werde die Seele des Menſchen nach dem Tode vor GOtt geſtellet / welcher ihr nach dem Leben / ſo ſie in der Welt geführet / verordne / was ſie hinführo vor Leiber beſitzen ſolle / und müſſe eine gottloſe Seele in etlicher wüſten Thiere / als der Eſel / Hunde / Katzen und anderer Leiber fahren / und wegen der groben Laſter in dieſen ſchändlichen Gefängniſſen Buſſe thun. Diejenigen Seelen aber / welche in die Kühe fahren / ſind ihrer Meynung nach glückſelig / weil ſie dieſe Thiere vor etwas göttliches halten / und wenn ein Menſch mit einem Kuh-Schweiff in der Hand ſtirbet / iſt es / wie ſie meynen / genug / denſelben in dem andern Leben glückſelig zu machen. Aus oberwehntem Wahne eſſen ſie kein Thier / damit ſie nicht etwan ihres

Freundes oder Verwandten Seele mit verzehren möchten. Und eben daher wird es auch wol kommen / daß ſie die Thiere ſo hoch ehren / als wovon ſie keines tödten / und ſonderliche Spitäle vor die Krancken auffrichten / ihnen auch rechte Wärterinnen verordnen. Die Portugeſen haben hieraus eine Kunſt gelernet / Geld zu machen: Denn wann ihnen ſolches mangelt / fangen ſie einen Vogel / tragen denſelben in den Gaſſen umher / und ſprechen / ſie wollen ihn zur Mahlzeit zubereiten laſſen; ſo bald die Banians dieſes hören / erledigen ſie den Vogel mit Golde. Der Eheſtand iſt bey den Indianern in groſſen Werthe. Auff begebenden Fall / wenn ein Jüngling unverheyrathet ſtirbt / legen ſie auch ſeinem todten Cörper eine Jungfrau bey / die deßwegen eine Morgen-Gabe bekomt. Sie verheyrathen ihre Kinder von 7. und 8. Jahren / damit ſie nicht unverbotne Liebe pflegen mögen. Im zehenden Jahr gebähren ſie ſchon Kinder / und ſind von ſo harter Natur / daß ſie bald den erſten Tag nach ihrer Niederkunfft wieder an ihre Arbeit gehen. Bey Hochzeiten halten ſie ſonſt dieſe Gebräuche: Den Abend vor der Hochzeit gehet der Bräutigam von allen ſeinen Verwandten begleitet in der Braut Hauß mit einem Paar Armbänder zweyer Finger breit / wovon er der Braut um jedes Bein eines leget / dadurch anzudeuten / daß er ſolche hinführo

anfeſ-

anfeſſele/ und daß ſie ſich nicht mehr von ihm trennen könne. Wenn die Braminen die Trauung verrichten/ muß der Bräutigam ſeinen Kopff zu der Braut ihrem nähern/ und werden inzwiſchen derer Köpffe und Leiber mit Waſſer begoſſen. Wenn Fürſtliche Prinzeſſinnen mit den Groſſen des Hofes verheyrathet werden/ ſo herrſchen ſie über ihre Männer/ und wofern ihnen dieſe nicht nach ihrer Pfeiffe tantzen/ bringen ſie es vor den König/ den ſie nach ihrem Belieben Viſiten geben dürffen/ und machen/ daß ihre Männer wol gar ihres Amtes entſetzet werden. Wenn aber der Mann ſtirbet/ kan ſich das Weib nimmermehr wieder verheyrathen/ ſondern begiebt ſich bald hinweg/ um ihren Mann zu beweinen/ und etliche Tage hernach ſcheret man ihr die Haare ab/ ſie thut allen Zierath von ſich/ und bleibt Zeit ihres Lebens in ihrem Hauſe/ wird auch von niemanden etwas geachtet. Aus dieſer Urſache verbrennen ſie ſich lieber mit den Leibern ihrer Männer/ zumal/ weil ihnen die Braminen Hoffnung machen/ daß/ wenn ſie auff ſolche Arth mit ihren Männern ſterben/ ſie mit denenſelben wieder in einem Orth der Welt weit glückſeliger/ als vor dieſem leben werden. Ja es machen ihnen dieſe Geiſtlichen weiß/ daß in dem Augenblick/ da ſie im Feuer ſeyn/ ehe ſie noch den Geiſt auffgeben/ ihnen der Abgott Ram vortreffliche Sachen offen-

 bare/

bare / und nachdem ihre Seele durch etliche Leiber werde gewandert ſeyn / werde ſie zu der Ewigkeit in einem hohen Grad der Glorie gelangen. Wiewol dieſes nur denjenigen Weibern vergönnet wird / die keine Kinder haben / denn die andern müſſen bey ihren Kindern leben bleiben. Wil ſich aber einē ſolche Wittwe nebſt ihrem Manne verbrennen / ſo muß ihr erſt dieſes von dem Befehlshaber ihres Orts vergönnet werden: So bald ſie Erlaubniß bekomt / gehet man unter Trommel-Schlag / Flöthen und anderer Muſic in das Hauß des Abgeſtorbenen / darauff begleitet man den Leib biß an das Ufer eines Teichs oder Fluſſes / alwo er ſoll verbrennet werden. Der Wittwe ſelber wird von ihren Anverwandten Glück gewünſcht / wegen des Wohlergehens / ſo ſie im andern Leben haben werde / wie auch wegen der Ehre / welche die gantze Zunfft wegen ihres großmüthigen Entſchluſſes genieſſe. Dieſe Wittwe putzet ſich / als wie zur Hochzeit / und wird unter der Muſic und Liedern ihrer Freundinnen zum Scheiterhauffen gebracht. Die Braminen machen ſie immer behertzter zum Tode / und / nach etlicher Meynung / bringen ſie ihr gar einen Trunck bey / der ihr die Sinne verwirret und die Furcht vorm Tode benimt. Denen Braminen gehören die Arm-Bänder / Ohr-Gehäncken und Ringe / welche die Frau bey ihrem Tode um ſich gehabt / und

ſitz-

ſuchen ſie ſolche nach der Verbrennung aus der Aſchen hervor. Ihre Schätze vergraben die Indianer bey Lebzeiten / damit / wenn ſie nach ihrem Tode in den Leib eines armen Bettlers fahren / ſie eine Zuflucht zu ihrem vergrabenen Gelde haben / und ſich aus der Noth helffen können. Im Geld-Nehmen ſind ſie gar eckel / denn wenn die Müntze ſchon vor 3. oder 4. Jahren geprägt worden / iſt ein halber Theil pro cento Verluſt / und alſo weiter / nachdem ſie alt iſt ; denn ſie ſagen / das Geld habe ohne Abgang nicht durch ſo viel Hände gehen können. In Indien gebrauchet man lauter Ochſen zum Fuhrwerck / und die Ochſen-Treiber haben ein Haupt unter ſich / der ſich faſt fürſtlich hält / und allezeit eine Kette von Perlen an dem Halſe trägt. Wenn ſich die Indianer grüſſen / ſo ergreifft einer des andern Bart.

(C) **Die Länder.** Wir finden alda

(a) **Das Königreich Agra.** In dieſem liegt die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Groß-Mogols Agra. Sie ſoll zweymal gröſſer ſeyn / als Iſpahan in Perſien / und im Fall der Noth allein 200000. bewehrte Mannſchafft geben können. Zwey Thürne daſelbſt ſind mit lauter Gold-Platten bedeckt ; das Königliche Schloß ſiehet von auſſen als eine abſonderliche Stadt aus. Sonſt ſtehet im Weſten-

ſten-Theile der Stadt ein hoher Thurn von lauter Cameels-Köpffen zwiſchen Kalck auffgeführet.

(b) **Das Königreich Guſurate.** Hierinn liegt

(a) **Surate.** Eine berühmte Handel-Stadt / alwo die Engeländer und Frantzoſen ihre Niederlage haben.

(b) **Dio**/ welches den Portugieſen gehöret. Es liegt auff einer Inſul bey einer Meilen lang/ aber nicht breit / dicht am feſten Lande / an welches die Inſul durch eine ſteinerne Brücke angehefftet iſt. Die Stadt hat zwey Veſtungen / welche den Hafen beſchützen / der noch über dieß durch eine vorgezogene eiſerne Kette kan geſperret werden. Anno 1539. und 1546. haben die Portugieſen dieſen Orth wider die mächtige Schiff-Flotte des Türcken / und das Heer des Königes von Cambaja rühmlichſt beſchützet. In dieſer ritterlichen Defenſion hielt ſich abſonderlich ein Soldate ſehr tapffer / welcher / als es ihm an Bley ermangelte / ſeine Stock-Zähne ausrieß / und damit ſeine Muſquete lud ; und als ein Indianer von einem Portugieſen mit einer Piquen durchſtochen ward / ſtieß er ſich alsbald die Pique ſelbſt vollend durch den Leib / biß er ſeinem Feinde ſo nahe

he kam/ daß er ihm mit dem Dolche das Knie-Band vom Schenckel löſete. Der Groß-Mogol hat mit höchſtem Mißfallen der Portugieſen Auffnahm und mächtige Handlungen / die ſich von allen Orten gleichſam hieher verſammlet / angeſehen : Deßwegen hat er nach der Zeit dahin getrachtet / wie er dieſer ſo wohl-gelegenen Stadt den Zugang benehmen / und ſolchen nach Surate verlegen möchte ; es iſt ihm auch ziemlich gelungen.

(c) Cambaja. Vor Zeiten ward es das Indianiſche Cairo genennet / wegen der Gröſſe / ſo ſich über zwey Meilen erſtrecket / ingleichen wegen des groſſen Handels und Fruchtbarkeit des Landes. Der Hafen daſelbſt iſt nicht ſicher / weil der Abfluß des Meers ſo ſtarck iſt / daß man alsdenn auff dem Trocknen ſitzet / ſo aus Sand und Schleim beſtehet.

(c) **Das Königreich** Bengala, worinnen die Haupt-Stadt gleiches Nahmens lieget / und nichts ſonderliches remarquiren läſſet.

(o)

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl
Luſtige als nützliche Sachen/
Welche
In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Fünfftes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1761.

CAP. I.
Hiſtoriſche Merckwür-digkeiten.

WJr haben in dem vierdten Stücke mit den Sächſiſchen Käyſern einigen Anfang gemachet/ und fahren dannenhero allhier damit fort. Alſo folget

3. Otto II. Rufus
Von Anno 973. biß 983.

Er war des vorigen Käyſers Ottonis I. Sohn / und verdinet / daß wir an ihm beobachten

1. **Seine Qualitäten.** Dieſer Herr ward ſehr ſorgfältig erzogen/ und nahm auch dadurch ſo wohl zu/daß er die Lateiniſche und Griechiſche Sprache fertig reden kunte / welche letzte ihm groſſe Dienſte that / als als er einſt in Lebens-Gefahr war / wie wir hernach vernehmen wollen. Uber der Gerechtigkeit hielt er ſcharff und leg-

legte davon folgende merckwürdige Probe ab. Er verſchrieb Ann. 979. die Stände nach Magdeburg zu einem Land-Tage/ auf welchem Graf Gero von Alsleben vom Herrn von Waldenhart verklaget wurde. Da aber einer dem andern nichts beweiſen kunte/ legte ihnen der Keyſer ein Duell auff; ſie gingen auch auff einem Werder vor Magdeburg ſo hitzig zuſammen / daß ſie alle beyde auff dem Platze blieben. Graf Gero war ſonſt allezeit bey dem Käyſer in groſſen Gnaden geweſen / weil ihn aber der Käyſer vor ſchuldig hielt / ſo ließ er dem entſeelten Cörper den Kopff abſchlagen / auch den Vögeln und Thieren zur Speiſe unbegraben liegen. Allein Geronis einige Tochter und Erbin that dem Käyſer einen Fußfall / und ſchenckte dem Stifft Magdeburg die gantze Graffſchafft Alsleben/ nur damit ſie ihren Vater begraben dürffte. Die Herren Geiſtlichen fanden an ihm einen groſſen Patron, als welchen er die weltlichen Herren unterwarff/ daß ſie von ihnen die Lehn empfangen muſten.

2. Seine Kriege. Es war unſer Otto kaum Käyſer worden / ſo gerieth ſeines Herrn Vaters Bruders Sohn / Hertzog Heinrich in Bayern/ mit dem Beynahmen Hetzel / auff die Gedancken: Er hätte ſo ein nahes Recht zur Keyſerlichen Würde/ als Otto, worinn ihn auch unterſchiedene Herren verſtärckten. Als aber Käyſer Otto einen Reichstag hielt/ und Hertzog Hein-

Heinrich von denen Ständen beſſer informirt ward / ließ er ſich weiſen / und bath dem Käyſer um Vergebung. Nichts deſtoweniger fing er in folgendem Jahr neue Unruhe an / und ward deswegen vom Käyſer von Land und Leuten verjaget / und Bayern bekam Hertzog Otto in Schwaben. Hertzog Hetzel wendete ſich zu denen Böhmen / welche ſich damit das Käyſerliche Heer auff den Hals zogen; weil aber dieſes allzuſicher war / überfiel es Hetzel unverſehens / und jagte es aus dem Lande. Gleichwohl belagerte der Käyſer den unruhigen Hetzel in Paſſau / und zwang ihn / daß er angeloben muſte / ſich im folgenden Jahre zu geſtellen. Wie er nun ſolches that / ſprachen ihn die Reichs-Stände vollend Land und Leute ab. Anno 978. bekriegete Käyſer Otto König Lotharium in Franckreich / die Frantzoſen aber überfielen ihn zu Aachen / daß er von der Taffel auffſpringen und ſich in die Flucht begeben muſte / da denn die Frantzmänner die Mahlzeit verzehreten. Der Käyſer wolte dieſes rächen / und verwüſtete alles um Rheims / Lyon und Pariß / doch verlohr er im Rückwege die Arrier-Garde und Bagage. Lotharius muſte aus Furcht Friede machen und Lothringen / Antorff / Löven und Lüttig an das Reich abtreten / welche letztern Stücke auch immediatè unter das Reich gehöreten / von Lothringen aber erhielt des Lotharii Bruder Carolus einen Theil unter dem Nahmen eines Her-

tzogthums vom Reiche zu Lehn. Die Frantzöſiſchen Scribenten geſtehen zwar gerne / daß der Käyſer Lothringen bekommen habe / allein nicht anders / als ein Lehn von Franckreich. Es iſt ihnen aber von andern Hiſtoricis das Widerſpiel gar deutlich vorgeleget worden. Den ſchwereſten Krieg hatte Käyſer Otto Anno 980. mit denen Griechen zu führen: Denn er hatte die Griechiſche Prinzeßin Theophaniam, des Griechiſchen Käyſers Romani Tochter / (wiewohl viel Scribenten wegen ihres Vaters noch ſtreitig ſind) geheyrathet / und alles / was bißher die Griechiſchen Käyſer in Italien beſeſſen / zum Heyrath-Gut bekom̃en / welches er alsbald in Beſitz nahm. Der folgende Conſtantinopolitaniſche Käyſer Baſilius aber wolte dieſes nicht gelten laſſen / deswegen brach er mit gewaffneter Hand in Calabrien ein / und jagte mit Hülffe der verbundenen Saracenen die Teutſchen aus dem Lande. Der Käyſer zog in Eil ſein Volck zuſammen / und foderte von denen Italieniſchen Städten eine gewiſſe Anzahl / die ſich mit ihm conjungiren muſte. Mit dieſer Armee eroberte er bald anfangs die am Meer gelegene Stadt Tarento, und ſchlug etliche 1000. Saracenen an einem engen Paſſe todt / worauff die Käyſerlichen Soldaten gantz ſicher wurden und gar geringe Wache ausſtelleten. So bald dieſes die Griechen mercketen / ſtelleten ſie ſich zur Schlacht dar / Käyſer Otto formirte

ei-

eilends die Bataille; und als die Italiener/ geſuchter maſſen/ die Avant-Garde hielten/ gaben ſie zu erſt verrätheriſcher Weiſe die Flucht/ und brachten die Teutſchen zugleich in ſolche Unordnung/ daß die Griechen nnd Saracenen den völligen Sieg erhielten. Käyſer Otto warff alle Kennzeichen von ſich/ und eilete auff ſeinem ſehr bleſſirten Pferde nach dem Meer/ da ihn etliche Griechiſche See-Räuber unerkennter Weiſe anff das Schiff nahmen/ und weil er wohl Griechiſch redete/ ſeiner ſchoneten. Es war aber ein Sclavoniſcher Kauffmann mit auff dem Schiffe/ welcher den Käyſer erkennete/ und ihn dannenhero um ein weniges Geld unvermercket loß kauffte. Otto war kam in ſeine Freyheit gelanget/ ſo verſtärckte er ſich aus Teutſchland und Italien von neuen/ und demolirte Benevent/ als deren Trouppen in neulichſter Bataille den Anfang zur Flucht gemacht. Hiedurch ſetzte er gantz Italien in ſolche Furcht/ daß alle Städte ihre Geſandten nach Rom zu ihm ſchickten. Demnach ſtellete er im Vatican ein herrliches Panqvet an/ wobey viel Herren aus Rom und Italien zugegen waren. Als aber ein jedweder beſoffen und frölich war/ ward der Orth mit bewaffneten Leuten umgeben/ und ein Käyſerlicher Herold ruffte aus: Es ſolte bey Lebens Straffe niemand ſeinen Platz verlaſſen/ vielweniger etwas wi-

der das / ſo vorgehen würde / ſprechen. Hier- auff ward eine ziemliche Anzahl der Gäſte ab- geleſen / und weil ſie der Verrätherey mit de- nen Griechen wieder den Käyſer überführet wa- ren / ihnen die Köpffe abgeſchlagen : Dannen- hero nenneten nachmals die Italiener den Käy- ſer Ottonem Sangvinarium, den Blut-Stür- tzer. Dieſes blutige Panqvet und Beſtraffung der verrätheriſchen Italiener hat Viterbienſis in folgenden Verſen entworffen:

Præco jubet, taceant, & ne quis abhinc move- (atur,
Qui loquitur, qui ſe moveat, gladio feriatur.
  Turba timet procerum, terror ubiq; datur.
Crimina ſcripta ducum, quæ juſſerat ante notari,
Ante ſuas menſas jubet Otto ſibi recitari,
  Damnat & obtentos crimine, lege pari.

Anno 983. hatte der Käyſer abermals eine Ar- mee in Italien beyſammen / gegen welche die Griechen und Saracenen mit einer ſehr ſtar- cken Macht zu Waſſer anzogen. Otto wolte deren Landung nicht abwarten / ſondern ſegelte denen Feinden mit einer ſtarcken Flotte entge- gen / ſchlug ſelbige in die Flucht / und maſſacrirte viel Saracenen / daß er auch Pallida mors Sa- racenorum, der Saracenen blaſſer Todt / ge- nennet wurde. Als der Käyſer das erſte mal mit denen Griechen zu thun hatte / und in Teutſch- land abweſend war / hatten die Wenden über die Elbe geſetzt / und die Biſchoffthümer Branden- burg /

burg/Havelberg/Zeitz und Merſeburg ſchreck-lich verwüſtet; Hertzog Otto in Schwaben aber brachte ſie auff Käyſerlichen Befehl und mit der halben Reichs-Armee gar fein zum Gehorſam.

3. **Seinen Todt.** In dem letzten See-Treffen mit den Saracenen ward der Käyſer von einem ſtarck-vergifftetẽ Pfeil ſo ſehr bleſſiret/ daß ihn niemand heilen kunte. Weil er auch in der von denen Griechen ehemals erlittenen Niederlage ſo viel vortrefliche Leute wegen der Italiener Untreue eingebüſſet/ ſchmertzte es ihn ſo ſehr/ daß er von ſelbiger Zeit an niemals frölich geſehen worden. Ja als ſeine Gemahlin Theophania, eine gebohrne Griechin/ über den Sieg ihrer Lands-Leute eine ſonderbare Vergnügung bezeugte/ empfund der Käyſer daraus eine ſtetswährende Gemüths-Kränckung/ und mattete zugleich ſeinen Leib damit ab. Als nun zu voriger Bleſſure ein Durchfall/ oder auch ein von denen leichtfertigen Italienern beygebrachtes Gifft kam/ præparirte ſich Otto zu ſeinem Tode/ ließ ſeinen zwölff-jährigen Printz Ottonem III. vom Pabſt Benedicto VII. zum Römiſchen Käyſer krönen/ und theilte ſeinen Käyſerlichen Schatz in vier Theile: Einen Theil bekam der Pabſt und die Kirche/ den andern arme Leute/ der dritten ſeine Mutter und Schweſtern/ und den vierdten ſeine treue Diener. Darauff genoß er das heilige Abendmahl und

verſchied. Der Cörper ward in dem Creutz-gange zu St. Peters Münſter begraben. Einige Autores geben von dieſes Käyſers Tode wunderlich Ding vor/ und ſagen/ er wäre von einem Engel umgebracht worden.

4. Otto III.

Von Anno 983. biß 1002.

Wir betrachten bey dieſem berühmten Käyſer

1. **Seine Erwehlung.** Er war ein Sohn des vorhergehenden Käyſers Ottonis II. der ihn kurtz vor ſeinem Tode vom Pabſt Benedicto VII. zum Römiſchen Käyſer krönen ließ/ da er nur erſt eilff Jahr alt war. Wegen dieſer zarten Jugend nenneten ihn ſeine Feinde und Spötter das Kind/ andere aber wegen ſeiner groſſen Weißheit und Thaten Miraculoſum und Mirabilia mundi. Seine Vormünder waren Willigis/ Ertz-Biſchoff zu Mayntz/ und der Ertz-Biſchoff zu Cölln/ nebſt ſeiner Frau Mutter Theophania. Die Römer wolten ihn auff Anſtifften des Ehrgeitzigen Bürgermeiſters Creſcentii vor keinen Käyſer erkennen/ geriethen aber bald auff andere Gedancken/ als ſie von einem Römer-Zuge Nachricht bekamen. Einige teutſche Fürſten wolten auch dem jungen Käyſer/ aus Haß gegen ſeine Frau Mutter/ nicht gehorchen/ ſondern unterſtunden ſich den zu Trier gefangenen Hertzog Heinrich aus

Bay-

Bayern/ welchen Käyſer Otto II. weil er nach dem Reiche getrachtet/ dahin bringen laſſen/ zur Verwaltung dieſes hohen Amtes vorzuſchlahen. Hertzog Heinrichen gefielen dieſe Wahl-Stimmen gar wohl / deswegen ließ er den jungen Printzen von Cölln heimlich entführen / und ihn unter dem Vorwand / daß ihm die Vormundſchafft als einem nächſten Bluts-Freunde beſſer anſtünde/ zu ſich bringen. Hertzog Bernhard von Sachſen und andere Reichs-Stände aber zwungen dieſen Menſchen-Räuber / daß er dem Käyſerlichen Titul renunciren und den jungen Printzen wieder loß geben muſte/ worauff ſie ihn zu Aachen auff den Käyſerlichen Thron ſetzten/ und daſelbſt durch ſeinen geweſenen Lehrmeiſter Gilbert/ Biſchoffen zu Ravenna krönen lieſſen / welche Wahl Pabſt Benedict alſobald beſtätigte.

2. **Seinen Eheſtand.** Hierinnen war Käyſer Otto ſehr unglücklich: Denn ſeine Gemahlin Maria, Königs Sanctii aus Arragonien und Navarra Tochter/ und Königs Ordonii zu Legion in Spanien Wittwe/ war ein verhurtes und dabey unfruchtbares Weib. Sie ſchämete ſich nicht einen Jüngling in Frauen-Kleidern bey ſich zu haben / welcher ihre geile Glut löſchen muſte. Als er aber verrathen und entkleidet wurde/ muſte er ſeine Leichtfertigkeit im Feuer büſſen / ſeine Buhlerin Maria aber rettete durch ſchmeichleriſche Vorbitte ihr

Le-

Leben. Der Käyſer hatte ihr kaum dieſe groſ-ſe Gnade erwieſen / ſo verliebte ſie ſich in einen ſchönen Grafen von Mutina: Weil ſich nun dieſer Tugendhaffte Herr weder durch Liebkoſen / noch durch Geſchencke zu ihrem unſaubern Willen beqvemete / klagte ihn Maria wegen eines erdichteten Nothſchwanges bey ihrem Gemahl an. Der junge Käyſer war leichtgläubig / und ließ alſobald unverhörter Sache dem unſchuldigen Grafen das Haupt abſchlagen. Cranzius berichtet in ſeinem Saxonia, es ſey aus des enthaupteten Grafens Cörper an ſtatt des Bluts reine Milch zur Bezeugung ſeiner Unſchuld gefloſſen. Nach einiger Zeit habe des Grafens hinterlaſſene Wittwe den Käyſer gefragt/was der Richter vor Straffe verdienet/ ſo einen Unſchuldigen unverhörter Sache vom Leben zum Tode bringen laſſen? Als nun der Käyſer hierauff geantwortet/ er habe das Leben verwircket/ſey von der Gräfin replicirt worden/ der Käyſer ſey derjenige Richter / und habe ſich ſelbſt das Urtheil geſprochen. Und nachdem ſelbige ihres Gemahls Unſchuld durch Auffhebung eines glüenden Eiſens dargethan/ habe ſie ſolchem nach begehret / daß der Käyſer das Urtheil an ſich vollſtrecken laſſen ſolte/ alſo/ daß ſich der Käyſer kaum loßwircken können / und endlich verwilligen müſſen; Er wolte die Käyſerin/ als Urheberin dieſes Unglücks / verbrennen laſſen/ſeinen Kopff aber mit einer groſſen Summe

Gel-

Geldes löſen. Hierauff unterſuchte Otto die Sache auffs genaueſte / und als die geile Maria endlich ein freywilliges Bekäntniß ablegte/wurde ſie/ ohne einige Gnade bey Mutina auff einen Holtz-Hauffen geſetzet und verbreñet/der Gräflichen Wittwen aber ſchenckte er vier Schlöſſer und andere herꝛliche Gaben. Und von ſolcher Zeit blieb Otto ſtets ein Wittwer.

3. **Seine Kriege.** Unſer Käyſer hatte gar viel mit den unruhigen Italienern zu thun. Als er merckte / daß dieſe Leute in geheim bemühet waren/denen Teutſchen das Käyſerthum zu entwenden / brachte er ſie durch einen ſchleunigen Römer-Zug bald auff andere Gedancken/ ſetzte Gregorium V. auff den Päbſtlichen Stuhl/ und reiſete wieder nach Hauſe. Er war kaum angelanget/ ſo erhielt er Poſt/ daß der unruhige Creſcentius Pabſt Gregorium verjagt und einen andern / Nahmens Johannes / auff den Päbſtlichen Thron geholffen. Dannenhero eilete er in vollem Zorne mit einer Armee wider in Italien/ eroberte Rom und die Engelbürg/ und nahm den flüchtigen Creſcentium gefangen. Dieſer wurde rückling auff einem Eſel durch die Stadt geführet/und nach vieler Marter mit 12. Bunds-Genoſſen an ein Stadt-Thor gehencket: Dem neuen Pabſt Johanni wurde die Naſe abgeſchnitten und die Augen ausgeſtochen / und muſte einen tödtlichen Sprung vom Capitolio thun/ nachdem die übrigen Ad-

hæ-

hærenten ins Elend verwieſen wurden. Gregorius ſtieg Anno 997. wieder auff den Päbſtlichen Stuhl/ als er denſelben eilff Monath verlaſſen müſſen. Sigonius de Republica Italiæ will zwar den Käyſer beſchuldigen / ob habe er Creſcentium, der ſich ihm auff Treu und Glauben ergeben/ meyneidiger Weiſe hinrichten laſſen: Aus denen alten Historicis aber erhellet zur Gnüge/ daß Creſcentius nicht als einer der ſich auff Parole ergeben / ſondern vielmehr als ein meyneidiger Rebell / ſo mit den Waffen in der Hand wider ſeinen Printz gefangen worden/ die gebührende Straffe empfangen. Nach Pabſt Gregorii Tode muſte Käyſer Otto nochmals in Italien reiſen/ und halff ſeinem geweſenen Præceptori Gilberten/ der ſich hernach Sylveſter den II. nennete / auff den Päbſtl. Stuhl. Wie er nun eine Reiſe nach Polen vorgenom̄en hatte / und von derſelben wieder nach Hauſe gelangete / kamen ihm die Römer abermals gar verdächtig vor / deswegen beſuchte er ſie mit bewaffneter Hand/ und celebrirte bey ihnen Ann. 1001. das Weihnachts-Feſt. Inzwiſchen beredeten ſich die Römer in geheim / das Teutſche Joch abzuwerffen/und weñ es auch dem Käyſer ſein Leben darüber koſten ſolte. Demnach waren die Teutſchen uñ in der Stadt einqvartirten Soldaten ſchon todt geſchlagen / ehe faſt einige Poſt davon im Capitolio erſchallen kunte. Auff dieſe üble Nachricht wurden alſobald die Pforten

ten geſchloſſen / und die erbitterten Römer belagerten den Käyſer und Pabſt zugleich im Capitolio. Als nun von dieſem allen Marggraf Hugo von Brandenburg/Käyſerlicher Statthalter in Thuſcia und Hetruria, und Hertzog Heinrich von Bayern Nachricht erhielten / und keinen Rath/ den Käyſer zu retten / vor ſich ſahen / weil die Zeit viel zu kurtz war / eine gnugſame Armee auffzubringen / welche den Käyſer entſetzen könte: Verlieſſen ſie ſich endlich alle beyde auff ihr Anſehen / welches ſie jederzeit bey denen Römern hatten / und verfügten ſich in Perſon nach Rom / ſtelleten ſich vor den Rath / und erboten ſich dieſe gefährliche Sache in der Güte beyzulegen. Die Römer wolten ihre verdammte Reſolution, den Käyſer umzubringen / nicht eröffnen / und lieſſen ſich deßwegen zum Schein dieſen Vorſchlag gefallen. Aus ſolcher Urſach ward ihnen auch erlaubet / in dem Capitolio aus- und einzugehen. Wie nun Hugo der Römer Boßheit merckte/hielt er es vor dienlich/ den Käyſer und Pabſt zu ſalviren. Dannenhero verwechſelte er ihre Kleider / legte ihnen geringe Röcke an / und brachte ſie alſo glücklich durch eine heimliche Abzucht vom Capitolio durchs Lager und davon. Hierauff begab ſich der kluge und getreue Hugo wieder in die Stadt / trat vor dem Rath und die Gemeine / und hielt vorſetzlicher Weiſe eine sehr lange Rede zu ihnen von dem Nutzen des Friedens / damit in-

inzwiſchen der flüchtige Käyſer und Pabſt einen deſto gröſſern Sprung thun möchten. Hiernechſt fragte er die ſämtliche Gemeine: Ob ſie zu frieden wären / daß er in dieſer Unterhandlung thun möchte/was der gantzen Stadt Rom anſtändig und nützlich wäre? Darauff bekam er dieſe Antwort: Ja/ er ſolte diß thun/ wo er anders ein ehrlicher Fürſt wäre. So fort ging er wieder in das Capitolium, legte gleichfals nebſt Hertzog Heinrichen andere Kleider an/und entwiſchte noch ſelbige Nacht eben durch daſſelbe Schlupff-Loch den betrogenen Römern. Als ihn dieſe hernach deswegen zur Rede ſetzen lieſſen/bekamen ſie folgende Antwort: Er hätte gethan/ was der Stadt Rom anſtändig und nützlich wäre. Denn ſo ſie ihrem böſen Vorſatze nach/ den Käyſer erwürget hätten/ ſo würde es eine ſolche Schand-That geweſen ſeyn/ welche mit nichts anders/als mit Blut uñ Feuer hätte können gerochen werden. Daß ſie ihm aber nun deswegen keinen Danck wüſten/da könte er nicht davor/ ſondern müſte es ihrem groben Unverſtande zurechnen. Damit nun dieſe dem Käyſer angethane Schmach gerochen würde/ grieff gantz Teutſchland zu den Waffen/und weil denen Römern ihr böſes Gewiſſen nichts als Mord und Flammen prophecevete/ſie auch gegen ſolche groſſe Macht viel zu ſchwach waren/reſolvirten ſie ſich/dem Käyſer Gifft beyzubringen/und ihm Leben und Rache zu nehmen/

welches auch nach etlicher Meynung ſoll geſchehen ſeyn. Mit denen Wenden hatte Käyſer Otto auch etwas zu thun: Denn als er in Italien war/ fielen dieſe Räuber indeſſen in Sachſen ein / und verwüſteten vieles darinn; Otto aber kam ihnen auff den Leib / erlegte ihrer eine ziemliche Anzahl und ſchaffete ſich Ruhe.

4. **Seine andere Thaten.** Hier müſſen wir auf zwey wichtige und ſtreitige Fragen Achtung geben. Anfangs: Ob Käyſer Otto III. das Churfürſtliche Collegium zu erſt auffgerichtet habe? Welche dieſe Frage behaupten/ geben folgende Urſachen: (1.) Weil ſolches die meiſten von den neuen Scribenten/ welche Carpzovius in Commentario ſuper legem Regiam Germanorum Cap. 10. Sect. 5. p. 246. num. 11. auffweiſet / bejahen. (2.) Weil nach dem Untergange des Carolingiſchen Stammes gewiſſe Reichs-Fürſten einen Römiſchen Käyſer nach dem andern zu erwehlen gewohnet geweſen. Onuphrius Bonfinius in libro de Comitiis Imperatoriis Cap. 6. p. 74. &c. (3.) Weil Pabſt Gregorius V. ein Sachſe von Geburth/ aus Liebe zu ſeinen Landes-Leuten unter Käyſer Ottone III. drey geiſtliche und vier weltliche Fürſten zu Wahl-Fürſten eingeſetzet hat. vid. Onuphrius Bonfinius l. c. p. 78. & p. 130. Welche aber dieſe Frage verneinen/ führen dieſe Gründe an: (1.) Weil Aventinus und mit ihm Onuphrius Bonfinius aus den älteſten

teutſchen Hiſtoricis das Widerſpiel erwieſen. vid. Onuphrius l. c. Cap. 6. & 9. (2.) Weil diejenigen / ſo Käyſer Ottonis III. und Pabſt Gregorii V. Leben beſchrieben / von dieſem Churfürſten gar nichts melden. (3.) Weil die Geſchichte der Kirchen zu Aquileja berichten/ daß allererſt Käyſer Henricus II. und Pabſt Sylveſter II. ſolche ſieben Churfürſten angeordnet. v. Carpzovius l. c. p. 246. n. 12. (4.) Weil die Chur-Fürſten allererſt vom Käyſer Carolo IV. tit. 1. der Güldenen Bullen ſind beſtätiget worden. Hiernechſt antworten ſie auff die Urſachen ihrer Gegenwart: (a) Daß viel Irrenden dem Irthum keine Warheit geben könten. Hätten gleich die meiſten von den neuen Scribenten in Beweiſung dieſer Materie ziemlich geſchlum̃ert / ſo wären doch andere behutſamer gegangen/und hätten ohne gnugſamen Beweiß nichts gewiſſes ſtatuiren wollen. (b) Daß zwar zu Zeiten Käyſer Ottonis III. Fürſten geweſen/ welche den Römiſchen Käyſer erwehlet/ doch wären ſie von denen heutigen Churfürſten ſo wohl dem Nahmen/ als der Zahl nach unterſchieden geweſen. Deñ ſie hätten nicht Churfürſten/ſondern Reichs-Fürſten geheiſſen. v. Bonfinius p. 74. Es wären ihrer nicht eben ſieben/ſondern bißweilen 50. manchmal weniger zu denen Reichs-Tägen gekom̃en. (c) Daß die Erzehlung von des Pabſts Gregorii V. Stifftung gantz irrig ſey: Deñ wie Bonfin. p. 130. berichte/ſey vor Gre-

Gregorium X. Gregorius V. aus Irrthum geſetzt worden. Und diejenigen kom̃en auch wol der Warheit am nächſten / welche gegenwärtige Frage verneinen/ indem das Churfürſtl. Collegium nicht von Ottone III. vielweniger vom Pabſt Gregorio V. geſtifftet worden / ſondern allererſt nach Keyſers Friderici II. Zeiten uñ alſo in dem Interregno uñ nach demſelben durch ſtilſchweigenden Conſens der Fürſten und Reichsſtände auffgekom̃en/ uñ durch lange Gewonheit introducirt worden. Wie deñ eben ſolches Gebrauchs in der Güldne Bulle l. c. gedacht wird. v. Carpz. l. c. n. 19. & 20. Uber diß / ſo iſt das Röm. Reich zu der Ottonum Zeiten vielmehr ein Erb- als Wahl-Reich geweſen. Weil nun das Churfürſtl. Collegium uñ deſſen Urſprung Ottoni III. vergeblich zugeſchrieben wird / ſo iſt auch ſehr zweiffelhafft/da etliche vorgegeben/ ob hätte dieſer Otto und Pabſt Gregorius V. eine Verordnung gemacht / daß hinfüro keine / als Teutſche zu dem Röm. Käyſerthum gelangen ſolten. Zumal / da bey den alten Hiſtoricis hievon gar keine Meldung geſchiehet. Hernach iſt man noch nicht einig: Ob Käyſer Otto III. Boleslaum zum Könige in Polen gekrönet? Welche auff dieſe Frage mit Ja antworten/geben dieſen Beſcheid: Käyſer Otto nam ſich eine damals gewöhnliche Andacht zu einer Wallfarth vor/uñ bewerckſtellte auch ſolche A. 1001. in Polen/um die Gebeine des von denen heydniſchen Preuſſen

erſchlagenen Adelberts zu Gnieſen zu beſichtigen. Denn dieſe Barbaren kunten beſagten frommen Ertz-Biſchoffs (der allererſt aus Polen/ ſie zu bekehren/ bey ihnen angelanget war)/ Predigten nicht vertragen/ deswegen griffen ſie ihn/ banden ihn bey der Stadt Fiſchhauſen am Meer-Ufer an einem Pfal/ durchſtieſſen ihn mit 7. Spieſſen/ und hieben ihn den Kopff ab/ ſo geſchahe Anno 997. den 23. April. Den zerſtümmelten Cörper hub ſein geweſener Wirth auff/ und liefferte ihn denen Polen/ wiewohl andere ſagen/ Boleslaus Chrobri., Hertzog in Polen/ habe denen unglaubigen Preuſſen ſo viel Goldes/ als der Cörper ſchwer geweſen/ davor gegeben/ und zu Gnieſen beerdiget. Anno 1038. fiel Hertzog Brzetislaus aus Böhmen in Polen/ plünderte Gnieſen/ und raubete des Adelberts Cörper aus der Biſchöfflichen Kirche/ den er mit ſich nach Prage nahm. Die Polen gaben aber vor/ die Böhmen hätten ſtatt des Adelberts/ des Gaudentii Cörper bekommen/ daher ſchwebet die Sache dergeſtalt im Streit/ daß beyderſeits/ die Polen und die Böhmen den veritablen Adelbert zeigen wollen. Zu dieſes heiligen Mannes Gebeine nun that Käyſer Otto eine Walfarth. Dieſen vornehmen Gaſt empfing Hertzog Boleslaus in Polen Stands-mäſſig/ und als der Keyſer barfuß in die Kirche gegangen/ das Grab Adelberti mit Thränen befeuchtet/ und denſelben/ vor ihn im Himmel eine

 Vor-

Vorbitte zu thun/ angeflehet hatte/ tractirte er ihn auffs prächtigſte/ ließ ihm den groſten Adel auffwarten/ und beluſtigte ihn mit allen erſinnlichen Ergötzligkeiten drey Tage lang. Ja ein gewiſſer Autor gibt vor/ er habe dem Keyſer alle güldene und ſilberne Geſchirre/ daraus er ihn bewirthet/ geſchencket. Inzwiſchen erfuhr der Keyſer die beſchloſſene Krönung/ wie nehmlich Boleslaus die Krone/ Polen aber den Titul eines Königreichs zuerlangen trachtete; ſo ſchätzte ſich der Keyſer dieſes Anſinnen vor eine groſſe Ehre/ und ſetzte dem Boleslao mit eignen Händen unter gar nachdencklichen Worten die Königliche Krone auff das Haupt. Zu Bekräfftigung dieſer hohen Würde/ beſchenckte der Keyſer dieſen neuen König mit der Nachlaſſung aller Zu- und Anſprüche des Römiſchen Reichs an die Kron Polen / wie auch mit einem Nagel von dem Creutze Chriſti und dem Speer S. Mauritii, ſo in der Thum-Kirche zu Cracau noch gewieſen wird. Hingegen überreichte der König dem Keyſer zum Zeichen der Danckbarkeit einen Arm von dem H. Adelbert/ welcher ſolchen mit groſſen Freuden und Andacht annahm / und nachmals zu Rom in die Kirche S. Bartholomæi verehrete / auch zu Beſtätigung ſothaner Freundſchafft dem zwölff-jährigen Printzen des Boleslai, Mieslao II. ſeiner Schweſter Tochter/ Mechtild / Pfaltz-Graf Ehrenfrieds beym Rhein/ Tochter/ Rixam, vermählte/ und dieſelbe

biß zu des Printzen Majorennität in Polen ſchickte. Welche nun gegenwärtige Frage bejahen / gründen ſich darauff (1.) weil die alten und neuen Polniſchen Scribenten dieſes einhellig bekräfftigen / als Johannes Dlugoſſus oder Longinus Tom. 1. Hiſtor. Polon. Lib. 2. p. 125. Cranzius in Vandalia Lib. 2. Cap. 36. it. Cromerus Lib. 3. de rebus Polonorum p. 36. 37. & Cureus in Annalibus Sileſiæ p. 33. (2.) Weil zu Gnieſen auff des Boleslai Grab unter andern dieſe Worte geleſen werden:

Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam.

Welchen aber die vorgebrachte Frage zu verneinen beliebet / wenden dieſes vor: (1.) Werde dieſer Boleslaus von dem Dithmaro, welcher doch dieſes alles gar fleißig auffgezeichnet / nirgens ein König ſondern nur ein Hertzog genennet Lib. 4. Chronici pag. 43. welches gleichwol würde geſchehen ſeyn / wenn ihm Otto III. bey ſo groſſer Solennität die Königliche Krone auffgeſetzet hätte. (2.) Wippo erzehle / daß Boleslaus allererſt nach Henrici II. Tode den Königlichen Titul angenommen habe. (3.) Habe Boleslaus von dem Römiſchen Pabſte die Königliche Krone verlanget / woran ihn aber Käyſer Henricus gehindert / als Baronius è Petri Damiani hiſtoria Romualdi berichtet. (4.) Melde Cartuitus ein Ungar in dem Leben des Heil. Stephani, daß Stephanus im vierdten

Jahr

Jahr ſeiner Regierung / oder Anno 1000. von Rom die Krone erhalten / welche dem Polniſchen Mieslao wäre zugedacht geweſen. Dieſer Meynung pflichtet auch bey der ſeel. Herr Conring de finibus Imperii Lib. 1. Cap. 48. und erweiſet gar weitläufftig / daß die widrige Senteuz der Herren Polen ſehr ſuſpect ſey. Nichts deſtoweniger kan ein Liebhaber der erſten Meynung dieſe Argumente gar leicht widerlegen. (a) Von dem Stillſchweigen des Dithmari läßt ſich nichts gewiſſes ſchlieſſen: Denn Boleslaus hat gar wohl können ein König ſeyn / ob ihn gleich dieſer Autor nach voriger Schreib-Art noch immer einen Hertzog nennet. (b) Ein anders iſt den Königlichen Titul bekommen / ein anders / denſelben gebrauchen. Wir wollen indeſſen Wipponi glauben / daß Boleslaus den Königlichen Nahmen gar ſpät gebrauchet / doch darff man nicht alsbald davor halten / daß er ſolchen allererſt nach des Henrici II. Zeiten bekommen habe. (c) Ein anders iſt die Krone erhalten / ein anders die Confirmation ſolcher Königlichen Würde ſuchen. Das erſte wiederfuhr dem Boleslao (wie Dlugoſſus bezeuget) vom Ottone III. Ob aber das andere von dem Römiſchen Pabſt / nach damaliger Gewohnheit / ſey begehret worden / kan man nicht gewiß erweiſen. (d) Carthuitus iſt deswegen gar verdächtig / weil er meldet / daß dem Ungariſchen Könige Stephano

die Krone ſey überſchicket worden / welche dem Mieslao dazumal beſtimmt geweſen: Da doch Mieslaus ſchon todt war / und das Reich ſeinem Sohne Boleslao hinterlaſſen hatte.

5. **Seinen Todt.** Cranzius und Heinrich Mutius ſchreiben / daß die Italiener Ottoni ein ſtarck vergifftetes Welſches Süppgen beygebracht / wovon er kurtz darauff geſtorben. Man glaubet aber folgender Erzehlung weit mehr / daß ſich Otto zu Rom die ſonderbare Schönheit der Wittwe des obgedachten unruhigen Creſcentii ſehr blenden laſſen / und dem Genieß ihrer Liebe mit der Krone zu belohnen verſprochen habe. Als ſich nun dieſe hochmüthige Frau / welche ſich bereits in den Gedancken ſelbſt als Käyſerin begrüſte / nach Abweſenheit des Käyſers betrogen fand / indem der entfernte Otto keine Liebes-Zeichen mehr von ſich gab / ſo entſchloß ſie ſich zu dieſer verdammten Rache / und ſchickte dem Käyſer ein paar ſchöne / aber tödtlich-vergifftete Handſchuh nach. Das ſüſſe Andencken genoſſener Liebe bewegte den Käyſer / daß er ſolche vergifftete Handſchuh anzohe. Allein / da ſich die natürliche Wärme mit dem geſchmoltzenen Gifft vereiniget hatte / ſo eilete dieſes durch die Armen in den Leib / gab ſich durch häuffige ſchwartze Blattern gnugſam zu erkennen / und ſtieß endlich Ottoni das Hertz ab. Der Leib ward zu Aachen / das Eingeweide aber zu Augſpurg begraben / welches letztere

Churfürſt Friedrich III. zu Sachſen mit einem Marmel-ſteinern Monument gezieret/ als man ſein Grab aus dieſer Schrifft erkennete:

Romani Imperii decus amplum tertius Otto,
Oſſa in aquis Grani, hic viſcera clauſa tenet.

5. Henricus II.

Von Anno 1002. biß 1024.

Wir beſehen an ihm

1. **Seine Erwehlung.** Er war anfangs ein Hertzog zu Bäyern und Graf zu Bamberg/ ein Sohn Hertzog Heinrichs in Bäyern / der wegen ſeiner kurtzen Leibes-Statur Heintzel genennet ward. Als Anno 1002. Käyſer Otto III. ſtarb / gedachte ſich Marggraf Eckhard aus Meiſſen / der bey ihm in groſſen Gnaden ſtund/ auff den Käyſerlichen Thron zu ſchwingen/ deswegen hielt er ſich jederzeit ſehr prächtig/ und ſuchte einen Königlichen Vorzug. Die Fürſten des Reichs kamen zu Froſa zuſammen/ und deliberirten von der Wahl eines neuen Ober-Hauptes: Als ſie aber merckten / was Marggraf Eckhard im Sinne hatte/ beredete Hertzog Lotharius zu Sachſen alle Anweſende / daß ſie eine andere Zuſammenkunfft zu Werla anſtelleten. Dieſer Schluß verrückte dem Marggrafen ſein Concept ziemlich / und weil er Lotharium nicht unbillig vor den Urheber dieſes Wercks hielt/ fuhr er ihn mit dieſen Worten an:

Warum biſt du mir denn ſo zu wider? Dem aber Lotharius zur Antwort gab: Merckſt du nicht/ daß dir das vierte Rad am Wagen mangelt? Alſo blieb die Wahl vor dieſesmal auffgeſchoben. Kurtz darauff kamen die Fürſten wieder zu Werla zuſammen / und ſetzten die Wahl eifrig fort. So bald dieſes Hertzog Heinrich in Bayern erfuhr / ſchickte er einige Abgeſandten an die verſammlete Reichs-Fürſten / vornehmlich an ſeine beyde daſelbſt ſich befindende Muhmen / Sophien und Adelheiden. Durch dieſe ließ er die Fürſten in öffentlicher Verſammlung ihres hohen Verſprechens erinnern/ und dabey einen jeden / der ihm zu der höchſten Reichs-Würde beförderlich wäre/ hoher Gnade verſichern. Dieſes wirckte ſo viel/ daß Hertzog Heinrich einmüthig zum Käyſer erwehlet ward. Dergeſtalt ward dieſes neuen Käyſers Geſicht/ ſo er zu Regenſpurg gehabt/ erfüllet. Denn als er daſelbſt im Tempel beym Grabe Wolffgangi, im Gebeth entſchlaffen / deuchtete ihn / er ſähe eine Hand dieſe Worte an die Wand ſchreiben: Poſt ſex! Nach ſechſen! Dieſes erklärete er von ſeinem Tode / und erwartete ſolchen nach 6. Tagen / 6. Wochen / 6. Monathen: Als aber 6. Jahre verfloſſen waren/ ward er gekrönet und die glückliche Bedeutung dieſer Worte erfüllet. Marggraff Eckhard / ob er gleich damals nicht gegenwärtig war / ſtellete ſich

doch

doch mit ſeinem Anhange / als wenn er mit ſolcher Wahl ſehr wohl zu frieden wäre / er verrieth aber bald ſeine wiedrige Meynung. Denn als des Abends wegen glücklicher Wahl ein Panqvet ſolte gehalten werden / und zu dem Ende eine ſonderliche Taffel vor erwehnte beyde Prinzeßinnen zugerichtet / und mit Koſtbaren Trachten beſetzet / auch dero Stühle mit ſchönen Teppichten behangen wurden / drunge Marggraff Eckhard / Biſchoff Arnolph und Hertzog Bernhard in das Zimmer / nahmen ihre Stühle ein / verzehrten die Mahlzeit und machten ſich rechtſchaffen luſtig / ohne daß ſie jemanden vom Gegentheil dazu kommen lieſſen. Hierdurch aber erweckte er ſich einen allgemeinen Haß / denn er auch weichen und Werla verlaſſen muſte. Er flüchtete darauff von einem Orth zum andern / biß er endlich zu Apolda von denen Grafen von Bernburg elendiglich maſſacrirt wurd Anno 1002. im 80. Jahr ſeines Alters. Der neue Käyſer Heinrich hingegen ward in eben dieſem Jahre zu Aachen gekrönet.

2. Seine Qualitäten. Er war ein ſehr frommer Herr / und that abſonderlich der Kirchen ſehr viel gutes. Die von denen Wenden in Grund zerſtörten Biſchoffthümer Meiſſen / Merſeburg / Magdeburg / Hildesheim / Straßburg und Baſel richtete er wieder auff.

Abſonderlich aber hat er ſich das Stifft Bamberg unendlich verbunden. Pabſt Benedictus VIII. hatte ſchon bey der Käyſerlichen Krönung Henrico verſprochen / daſſelbe perſöhnlich einzuweihen / er kam auch Anno 1019. zu Bamberg an / und ward vom Käyſer auffs prächtigſte empfangen. Alle Stände des Reichs waren verſchriebener maſſen zugegen / wie auch die Käyſerin / nebſt der Aebtißin Adelheid von Quedlinburg / und Sophien / Frauen zu Gandersheim. Nach Cuſpiniani Bericht ſollen allein 72. Biſchöffe allda beyſammen geweſen ſeyn. In aller dieſer Gegenwart iſt der Thum-Stifft und das Benedictiner-Kloſter auff dem Münchs-Berge vom Pabſte ſelbſt mit gewöhnlichen Ceremonien eingeweihet worden / vor welche Mühwaltung er ſich bedungen / daß man ihm jährlich / als einem treflichen Liebhaber weiſſer Pferde / einen weiſſen Hengſt mit Sattel und Zaum auffs beſte gezieret / und 100. Marck Silbers nach Rom lieffern müſſen / welche Lieſſerung ihm hernach der Käyſer überhaupt mit der Stadt Benevent abgetragen. Weil ſonſt Bamberg dem Biſthum Würtzburg unterworffen war / verlangete der Käyſer bey deſſen fundation hierzu des Biſchoffs von Würtzburg Conſens. Dieſer Geiſtliche willigte zwar in des Käyſers Begehren / aber mit dem Bedinge / daß der Käyſer dagegen Würtzburg zu einem Ertz-Biſthum machen / und ihm das neue

Bi-

Biſthum Bamberg unterwerffen ſolte. Allein der Käyſer ſchrieb einen Synodum nach Franckfurt aus/ und brachte es dahin/ daß die verſamlete Cleriſey für ihn ſprach/ worauff Bamberg zum Biſthum gemacht/ und ſolche Kirche zum Erben des gantzen Käyſerlichen Vermögens eingeſetzet worden. Damit auch dieſe Kirche ein Anſehen haben möchte/ verordnete der Käyſer/ daß der Bambergiſche Biſchoff allen Biſchöffen in Teutſchland vorgehen/ keinen Ertz-Biſthum unterwürffig ſeyn/ ſondern allein vom Pabſt unmittelbar dependiren/ und eben das Recht genieſſen ſolte/ welches ſonſt die Ertz-Biſchöffe haben. Weiter ſtifftete der Käyſer/ daß dieſes Biſthum vier Erb-Aemter/ wie das Römiſche Reich haben ſolte. Und zwar ſolten eben die Fürſten/ ſo die Erb-Aemter des Reichs/ nehmlich das Ertzſchencken-Amt/ das Ertz-Marſchall-Amt/ das Ertz-Truchſeß-Amt und das Ertz-Kämmerer-Amt beſeſſen/ eben dergleichen Bedienungen dem Stiffte Bamberg leiſten. Dannenhero ſind ihrer viel auff die Gedancken gerathen/ als wenn die 4. weltlichen Chur-Fürſten ihre Chur-Fürſtenthümer und Ertz-Aemter vom Stifft Bamberg zu Lehn trügen. Nun iſt es zwar bey denen Publiciſten ausgemacht/ daß Königliche Majeſtät in Böhmen die alte Stadt Prage; Chur-Bäyern Auerbach/ oder nach etlicher Meynung/ Amberg; Chur-Sachſen Wittenberg/ Trebitz/ Stadt

und

und Schloß Mühlberg an der Elbe / die Dörf-fer Vorſtadt / Alſendorff / Wißig und Pab-gaß / zuförderſt aber das oberſte Marſchall-Amt des Stiffts ſamt darzu gehörigen Frey- und Gerechtigkeiten; Chur-Brandenburg Cü-ſtrin und deren appertinentien ſolcher alten Verordnung halben von Bamberg zu Lehn empfangen: Die Ertz-Aemter aber tragen ſie von Käyſerlicher Majeſtät und dem Heiligen Römiſchen Reiche / und nicht von dem Hoch-Stiffte Bamberg zu Lehn. Denn obwohl ein Biſchoff zu Bamberg wegen vorgemel-deter Lehn-Stücke von denen weltlichen Her-ren Chur-Fürſten faſt ebenmäßige Aemter er-fodert / ſo ſind doch dieſe von jenen / den Ertz- und Erb-Aemtern / gantz und gar unterſchie-den / geſtalt denn die Chur-Fürſten ſolche Aemter auch durch gantz andere Perſonen ver-richten / denen ſie ſelbige affterlehns-weiſe an-derweit verleihen. Alſo wartet dem Biſchof-fe von Bamberg wegen des Königs in Böh-men auff / nicht der Freyherr von Limburg / ſondern ein Fränckiſcher von Adel / Nahmens von Auffſeß / als Oberſter Schencke. Chur-Bayern hat dißfalls zum Oberſten Truchſeß den von Pommerfelden; Chur-Sachſen zum Ober-Marſchalln den von Ebner; Chur-Brandenburg zum Oberſten Cämmerer den von Rotenhan. Chur-Pfaltz leiſtet derglei-chen Lehn-Dienſte vorietzo nicht mehr / weil das

Bam-

Bambergiſche Lehn Aurbach / als pertinent Stücke der Ober-Pfaltz an Chur-Bayern kommen iſt. So ſind auch die Ertz- und Erb-Aemter von den Bambergiſchen Aemtern darinnen unterſchieden/daß dieſe nur Obriſte-Aemter / jene aber Ertz- und Erb-Aemter genennet werden. Hierzu kommt noch dieſes / daß kein Churfürſtlicher Geſandter dem Biſchoffe wegen der Bambergiſchen Lehn-Güter/die Lehns-Pflicht leiſtet / ſondern nur vermittels eines Handſchlages erkläret/ daß wegen Ihrer Churfürſtlichen Durchläuchtigkeit er die Belehnung annehme/ und nicht zweiffele / es werde ſein hoher Herr Principal um des Herrn Biſchoffs Fürſtliche Gnaden ſolches mit Freundſchafft zu erkennen/ und dem Herkommen gemäß ſich zu bezeigen / geneigt ſeyn. Dieſe Erb-Aemter nun heiſſen bey denen Päbſtlern der ſeidene Faden der Cunigundæ, um welcher Urſache auch die Stadt Bamberg keine Mauren haben ſoll / weil die Stadt durch dieſen Faden befeſtiget ſey. Das Königreich Ungarn hat ſich Käyſer Heinrich auch ſehr verbindlich gemacht: Denn als deſſen König des Käyſers Schweſter Giſola zur Ehe begehrte / wurde ihm ſolches abgeſchlagen / es wäre denn / daß er ſich / und die Ungariſche Nation tauffen lieſſe / und das Chriſtenthum annehme: Welche Bedingung der Ungariſche Printz einging/ ſich

ſich tauffen und den Nahmen Stephanus geben ließ/ auch nachmals wegen ſeines heiligen Lebens-Wandel den Titul Heilig/ Käyſer Heinrich aber den Nahmen eines Ungariſchen Apoſtels/ erlangete. Ja dieſes Käyſers Devotion ging ſo weit/ daß er einsmals gar das Reich aufgeben/ und mit aller Macht ein Canonicus zu Straßburg werden wolte/ wenn ihn nicht die Reichs-Stände mit groſſer Bitte bewogen/ daß er die Adminiſtration behielt. Seine Gütigkeit war admirable, indem er den Widerſpenſtigen Hertzog Heermann aus Schwaben/ der ihm den Käyſerlichen Thron diſputiren wolte/ nach geſchehenem Fußfall völlig perdonirte. Denen Thüringern erließ er den jährlichen Tribut an 300. Schweinen und 572. Ballen Tüchern. Dieſe beliebte Tugend erfuhr auch Babo von Abenſperg/ ein Graf von Rohr/ ſo der Käyſerin Hofmeiſter war/ und mit 2. Gemahlinnen 32. Söhne und 8. Töchter gezeuget hatte. Einſt ſtellete der Käyſer zu Regenſpurg eine Jagt an/ und ertheilte dieſem Babo und andern Herren Befehl/ mit wenig Bedienten/ ſolcher Jagt-Luſt beyzuwohnen. Graf Babo mundirte ſeine Söhne auffs beſte aus/ ordnete jedem einen Diener zu/ und kam alſo mit 66. Pferden auff die Jagt geritten. Der Käyſer/ unwiſſende/ daß es ſeine Söhne wären/ hielt dieſes vor ein Ubertreten ſeines Befehls/ und straffte ihn mit Worten darum. Babo aber ſprang

vom

vom Pferde/ und ſagte kniend zu dem Käyſer: Ich habe dem Befehl von Euer Majeſtät gehorſamſt nachgelebet/ und bin nur ſelbander kommen. Denn die übrigen ſind alle meine lieben Söhne/ an der Zahl 32. deren jeder nur einen Diener bey ſich hat. Dieſe meine Söhne habe ich alle zu Dero unterthänigſten Dienſten aufferzögen/ und will ſie hiemit Ihrer Majeſtät übergeben und zu eigen geſchencket haben. Dieſes ſetzte den Käyſer in ſolche Verwunderung und Freude/ daß er jedem die Hand reichete/ ſie ſeine Söhne nennete/und nachmals jeden mit ſo viel Schlöſſern/ Städten und Reichs-Lehnen beſchenckete/ davon ſie ihren Herren-Stand wohl führen kunten.

3. **Seine Kriege.** Den erſten Krieg führete Käyſer Heinrich mit ſeinem eigenen Bruder/ Biſchöff Brunonen zu Augſpurg und Hertzog Heermannen zu Schwaben/ die ihm die Krone mißgönneten/ er legte aber denſelben durch ſeinen hohen Verſtand und Gelindigkeit ohne Blutvergieſſen bey. Nach dieſem muſte er wider Marggraf Heinrichen von Oeſterreich/ welcher ihm allen Gehörſam auffkündigte/ Anno 1004. die Waffen ergreiffen. Bald in der erſten Schlacht verlohr dieſer Marggraf das Feld/ und muſte in Böhmen fliehen/ ſein Sohn Ernſt aber wurde gefangen/ welcher auff groſſer Vorbitte kaum ſeinen Kopff davon brachte. Im folgenden Jahre ſuchte dieſer flüchtige

Marggraf Gnade und erlangte ſie auch/ jedoch muſte er auff dem Schloſſe Giebichenſtein eine Zeitlang gefangen ſitzen / biß ihn Biſchoff Gottſchalck zu Freyſingen / durch ſeine Beredſamkeit / wieder in Freyheit brachte. Unter dieſen innerlichen Troublen hatte ſich Ardovinus oder Erdwein / ein Italieniſcher Marggraf / von etlichen Welſchen Biſchöffen und Herren zum Römiſchen Könige auffwerffen laſſen / welchen aber Käyſer Heinrich bald ſtillete / und in einem Treffen ſelbſt erlegete. Da er nun als Sieger auch nach Pavy kam / und ſeine Macht vor der Stadt ließ/ erregten die Bürger einen Auffruhr wider ihn/ ermordeten ſeine Leib-Wache/ und ſetzten den Käyſer auff das Rath-Hauß gefangen. So bald dieſes die Käyſerliche Armee vor der Stadt erfuhr / ſtürmeten ſie die Stadt/ und eröffneten die Thore mit Gewalt. Als nun der Käyſer ſeiner Leute Gegenwart verſpürete/ ſprang er vom Saale herunter / und verrenckte ſich eine Hüffte / daran er Lebensland hincken muſte / und daher Henricus Claudus genennet ward. Die Teutſchen zündeten im Grimm die Stadt an / und maſſacrirten viel hundert Bürger. Bey dieſer Gelegenheit ſuccurrirte er auch dem von den unruhigen Römern abgeſetztem Pabſt Benedicto VIII. und als er vor Pavy mit einer ſtarcken Armee angelanget war / jagte er von daraus

dem

dem neuen Pabſt Gregorio eine ſolche Furcht ein / daß er den Päbſtlichen Habit fahren ließ und Reiß-aus gab. Darauff ſchickte der Käyſer Benedictum voran / welcher den erledigten Thron wieder betrat. Das folgende Jahr kam der Käyſer ſelbſt nach Rom und ließ ſich allda vom Pabſte krönen. Anno 1022. ging Käyſer Heinrich abermal mit 2. Armeen in Italien / worinnen die Griechen und Saracenen nach Belieben hauſeten / welche er aber weidlich putzete. Mit den Polen hatte unſer Käyſer auch etwas zu thun / ſintemal Hertzog Boleslaus in Polen den Böhmiſchen Printzen Jaromir Anno 1006. aus ſeinem Lande vertrieben / und ſich daſſelbe zugeeignet hatte; Käyſer Heinrich aber ſetzte Jaromiren mit gewaffneter Hand wieder ein. Anno 1015. drang gedachter Boleslaus gar in Sachſen ein / und that darinn / wie auch in Meiſſen / mit Rauben und Plündern groſſen Schaden. Anfangs gebrauchte er ſich einer Liſt / und gab vor: Er käme Käyſer Heinrichen wider Marggraf Eckharten und deſſen Anhang zu Hülffe / hernach aber zog er die Larve ab / und fuhr immer fort mit ſtetigem Streiten: Dannenhero marſchirte ihm der Käyſer entgegen / und ward von den beyden Marggrafen / Günthern und Eckhardten zu Meiſſen / wie auch Marggraf Gerone aus der Laußnitz / und Graf

Volckmarn begleitet. Immittelſt wolte Mieſco, Boleslai Sohn / dem Käyſer eine Diverſion zu machen / und rückete / in Abweſenheit Marggraf Heermañs / vor die Stadt Meiſſen / welcher ſich jedoch noch hinein warff / als ſchon die Vorſtädte erobert und verbrant waren. Hierauff wurde der Stadt hefftig zugeſetzt / und zwar am meiſten bey der damals ſo genannten Waſſer-Burg / woſelbſt der Feind 2. Thürne anzündete / welche aber die Weiber / in Ermangelung des Waſſers / mit Meth leſcheten. Als Mieſco von einem nähe-gelegenen Berge ſolchen tapffern Widerſtand ſahe / ließ er vom Sturm abblaſen / und weil ſich ſelbige Nacht die Elbe ſtarck ergoſſen / auch die Nachricht von des Käyſers Ankunfft einlieff / huben ſie die Belagerung auff / als Marggraf Heermann bereits mit der Ergebung ſchwanger ging. Immittelſt langete das Käyſerliche Heer an / und kam es endlich zu einer blutigen Schlacht / darinnen beyde Theile ernſtlich fochten / biß endlich der Käyſer Feld und Sieg erhielt. Sonſt hoffete Käyſer Heinrich ſehr / das Burgundiſche Reich zu Teutſchland zu bringen. Denn Rudolphus, König von Burgund ward von ſeinen Leuten dermaſſen vexirt, daß er aus Ungeduld das Reich Käyſer Heinrichen / ſeiner Schweſter Sohn / übergab / auch ihm den Eyd der Treue von ſeinen Unterthanen würcklich leiſten ließ. Es kunte aber König Rudolph nicht præſtiren / was er zugeſaget hatte / und

und war deſſen Autorität bey den Seinigen viel zu ſchlecht. Käyſer Henrich vermeynte zwar mit gewaffneter Hand durchzudringen / und belägerte deswegen Baſel: Allein er fand ſo starcken Widerſtand / daß er unverrichteter Sache wieder zurück ziehen und ſich die gemachte Hoffnung vergehen laſſen muſte. Unter gegenwärtigen Käyſers Regierung richtete eine ungezähmte Zunge groß Unglück in Teutſchland an. Denn Miſtero, der Wenden Fürſt / begehrte Hertzog Bernhards zu Lüneburg Tochter zur Ehe / die ihm auch Hertzog Bernhard verſprochen / und beſagten Fürſten dadurch bewogen / daß er dem Käyſer eine ſtarcke Reuterey in Italien zuſendete. Als aber Miſtero die Braut foderte / ſchlug ihm Hertzog Bernhard ſolche ab / und nennete ihn gegen ſeine Geſandten einen Wendiſchen Hund. Hiedurch wurde dieſer Heydniſche Printz dergeſtalt zum Zorne bewogen / daß er mit einer ſtarcken Macht in Sachſen einfiel / die beyden Biſchoffthümer Hamburg und Stargard verwüſtete / die Geiſtlichen mit Creutzweiſe auffgeſchnittenen Köpffen zum Schau-Spiel herum führete / und allenthalben blutige Fußſtapffen hinter ſich ließ. Marggraf Dietrich von Brandenburg muſte gleiche Schuld büſſen / die Stadt Brandenburg verlieren und ſich flüchtig nach Magdeburg wenden. Dieſem nach machte Hertzog Bernhard

mit denen Wenden Friede / auff was Weiſe ſolcher nur zu erlangen war.

4. **Seinen Eheſtand.** Käyſers Henrici Gemahlin war Kunegunda, Pfaltzgraf Siegfrieds am Rhein zu Waſſerburg Tochter / welche einander am Beylager ewige Keuſchheit ſollen gelobet haben. Deswegen ſoll auch der Käyſer bey ſeinem Tode zu ſeinem Schwieger-Vater / Pfaltzgraf Siegfrieden / geſaget haben: Er überlifferte ihm ſein Kind / als eine reine Jungfer / wie er ſie empfangen / unberühret wieder. Aus dieſer Urſache iſt ihm auch der Nahme Henrici Sancti gegeben worden. Allein viel Hiſtorici halten ſolches nur vor eine Fabel / und ſagen: Wäre es wahr / ſo müſte man ſich wundern / warum doch Dithmarus, welcher zu Henrici Zeiten gelebt / dieſes mit keinem Worte in ſeiner Hiſtorie gedacht (welcher einwurff aber nicht gar zu wichtig iſt); Vielmehr glaubt man / daß die Münche ſolch Mährlein nach der Zeit erdacht haben / das Kloſter-Leben deſto mehr beliebt zu machen / weil es zu ſelbigen Zeiten nichts neues geweſen / die Leute und Nachkom̃linge mit dergleichen Gedichten zu betriegen. Und der Käyſer heyrathete eben dieſe Printzeſſin / daß er einen Sohn und Nachfolger im Reich von ihr erzeugen möchte. Endlich ſo würde auch der löbliche Käyſer hiedurch wider das Abſehen des Eheſtandes geſündiget haben. So keuſch aber als die Käyſerin ſeyn ſolte / ſo bald wurde ſie

ei-

einer geheimen Liebe mit einem Ritter beſchuldiget / daher ihr der Käyſer ſolches im Zorn vorhielt / und ihr ernſte Beſtraffung drohete. Die unſchuldige Prinzeßin aber trutzte auff ihre Unſchuld / und beneñte einen gewiſſen Tag zu deren Behauptung / an welchem ſie nach verrichtetem eiffrigem Gebethe / 7. glůende Pflug-Eiſen / mit bloſſen Hånden / aus einem groſſen Feuer nam / vor den Käyſer legte / und auch mit bloſſen Fůſſen darauff trat / ſagende: So wenig dieſes glůende Eiſen mich verſehret / ſo wenig iſt mein Leib von jemand berůhret worden! wodurch der Käyſer dergeſtalt bewogen wurde / daß er ſie hőchlich um Verzeihung bat / ihre Verläumder ernſtlich ſtraffte / und nachmals in grőſſer Liebe und Vergnůgung mit ihr lebete. Von ſolcher Feuer-Probe findet man noch folgende Verſe:

Judicio vomeris Chunegundis virgo probatur,
Cœtus at hoc procerũ mirans, ipsã veneratur,

Zu Bamberg wird noch eine Capelle / neben der groſſen Kirche mit rund umgeſetzten Säulen gezeiget / darin dieſes Wunderwerck ſoll geſchehen ſeyn. Ein mehres kan davon geleſen werden in der Diſputation, welche Hr. M. Lautenſack unter des Hn. Prof. Schurtzfleiſchens Præſidio de Innocentia Kunegundis zu Wittenberg im vorigen Jahre gehalten hat. Sonſt erzehlet man auch von dieſer Kunegunda, daß ſie eine Schweſter gehabt / mit Nahmen Uta, welche eine Aebtißin geweſen; dieſe hätte einſten an

einem Feſt-Tage den Gottes-Dienſt unterlaſſen und mit ihren Schweſtern eine Collation angeſtellet. Als dieſes die Kunegunda erfahren / hätte ſie ſich alſobald in das Kloſter begeben / und ihrer Schweſter / der Aebtißin eine ſolche Maulſchelle gegeben / daß man alle Finger in dem Angeſichte ſehen können / und ob man ſich gleich hernach bemühet / dieſe Zeichen durch alle erſinnliche Mittel von den Wängen wegzubringen / habe ſie doch ſolche Zeit ihres Lebens behalten müſſen.

Alſo haben wir bißhero die Sächſiſchen Käyſer betrachtet / und folgen nunmehro

(c) Die Fränckiſchen Käyſer.

Da kommet vor

I. Conradus II. Salicus

Von Anno 1024. biß 1039.

Es iſt zu mercken

1. **Seine Erwehlung.** Dieſer Käyſer war dazumal der mächtigſte und oberſte Reichs-Fürſt / ein Hertzog in Francken / Lothringen und zu Worms. Es ward ihm der Zunahme Saliqvus gegeben / weil er von der Francken Geblüte / ſo an der Saale gewohnet / entſproſſen. Sein Vorfahrer / Käyſer Heinrich der II. trug ihm wegen ſeiner Hoheit und Tapfferkeit das völlige Commando über die Reichs-Armee auff / und beſtätigte ihn zum Ober-Feld-Herrn.

Weil er ſich nun in dieſer hohen Charge ſehr rühmlich auffführte/ recommendirte ihn Käyſer Heinrich der II. denen Reichs-Ständen zu ſeinem Nachfolger/ welches auch ſo viel wirckete/ daß der Käyſer kaum die Augen geſchloſſen/ als die meiſten Stände Hertzog Conraden zum Käyſer erwehleten und beſtätigten. Hiewider aber ſetzte ſich deſſen Stieff-Bruder/ Hertzog Ernſt zu Schwaben/ deſſelben Vetter/ Hertzog Cuno in Francken/ und Hertzog Wolff in Bayern/ davon ein jeder gerne ſelbſt Käyſer geweſen wäre. Deswegen verzog ſich die einhellige Wahl-Beſtätigung / zum groſſen Nachtheil des Reichs/ zwey gantzer Jahr. Endlich nahmen ſich Arribo, Ertz-Biſchoff zu Maintz/ Eberhard/ Biſchoff zu Bamberg / und Bruno / Biſchoff zu Augſpurg/ der Sache ernſtlich an/ und beſchrieben die ſämtlichen Reichs-Fürſten nach Aachen / um wegen der Käyſerlichen Wahl einen einmüthigen Schluß zu faſſen. Als es nun zum votiren kam/ wolte Hertzog Cuno in Francken/ ſeines Vettern/ der bereits zum Käyſer ernennet war/ nur ſpotten/ und ſagte demnach mit höniſchen Worten: Ich halte davor/ man wähle meinen Vetter Conrad zum Käyſer. Kaum hatte er dieſe Worte ausgeredet / ſo regierte GOtt aller Hertzen / daß ſie aus Schertz Ernſt macheten / mit einhelligem Geſchrey ſolchen Vorſchlag bekräfftigten / und Hertzog Conraden zu ihren Herrn und Käyſer beſtätigten/

welcher ſo fort vom Ertz-Biſchoff zu Cölln Anno 1024. geſalbet und gekrönet wurde. Alſo kam das Käyſerthum von denen Sachſen auff die Francken / gleichwie es ehemals von denen Francken auff die Sachſen gebracht wurde. Nach drey Jahren ließ er ſich zu Mayland / und endlich in Begleitung König Rudolphs in Burgund und Königs Canuti in Engeland/ Dennemarck und Norwegen zu Rom vom Pabſt Johanne dem XXII. die Krone auffſetzen. Bey dieſer Krönung gab es auch einide Difficultäten/indem gefraget wurde; Welcher Biſchoff den Käyſer vor den Altar zum Pabſte führen ſolte? Denn wiewohl dieſes dem Ertz-Biſchoff zu Mayland unſtreitig zukam / ſo war doch ſelbiger nicht zugegen. Hingegen wolte der Ertz-Biſchoff von Ravenna ſich dieſes anmaſſen / wo wider aber die Mayländiſchen Geſandten proteſtirten. Der Käyſer gab ihnen ſelbſt Beyfall / und verordnete/ daß der Ertz-Biſchoff von Vercelli, an ſtatt ſeines Metropolitani des Ertz-Biſchoffs von Mayland/ ſolche function verrichten ſolte.

2. **Sein Krieg.** Mit Italien muſte er ſich etliche mal in Streit einlaſſen. Denn dieſe unruhige Nation wolte auch Käyſer Conraden / gleichwie andern / nicht unterthänig ſeyn/ abſonderlich bezeigte ſich Mayland und Pavy ſo wiederſpänſtig/ daß auch dieſe ihr ſchö-

nes

nes Schloß / darauff die alten Lombardiſchen Könige lange Zeit reſidiret / in Grund zerſtören / damit nur nicht etwan der Teutſche Käyſer ſich in demſelben auffhalten könte. Allein ſie zogen ſich dadurch dieſe Beſchwerung auff den Halß / daß / als ſie Käyſer Conrad Anno 1026. belagerte und eroberte / ſie ſolches Schloß auff ihre Koſten mit eignen Händen wieder auffbauen muſten. Der Stadt Mayland ging es nicht viel beſſer / als welche der Käyſer wolte demoliren laſſen / wenn ſie nicht der Ertz-Biſchoff zu Cöln / unter dem Vorwand / es wäre ihm St. Ambroſius erſchienen / noch erbeten hätte. Da er ſich nachmals zu Rom krönen ließ / erregten die tückiſchen Römer am Oſter-Tage einen Auffruhr / des Vorſatzes / die Teutſchen alle in der Tyber zu erſäuffen: Dieſe aber hielten ſich ſo tapffer / daß ſie die Römer beſiegten / und die Urheber dem Käyſer zu freyer Beſtraffung in die Hände liefferten. Nach einiger Zeit machten es die Italiener abermals ſehr grob / indem ſie alle Käyſerliche Beamten abſetzeten und vertrieben. Weil nun Ertz-Biſchoff Heribert zu Mayland ſolcher Unruhe Stiffter war / ſo ließ ihn der Käyſer beym Kopffe nehmen / und befahl ihn dem Patriarchen zu Aglar zu genauer Verwahrung. Heribert aber entwiſchte aus der Cuſtodie. Demnach ging der Käyſer nochmals mit einer ſtarcken Armee in Italien / ero-

eroberte das auffrühriſche Mayland / verjagte die rebelliſchen Biſchöffe / verbrennete Parma / und ſtraffte das ungehorſame Land ſehr harte / biß ihm der Pabſt bey Cremona entgegen kam / und vor die übrigen demüthig bat / darauff er in Calabrien und Apulien rückte / ſelbiges Land beruhigte und die Huldigung einnahm. In Teutſchland ſelbſt hatte der Käyſer mit Hertzog Ernſten in Schwaben / und Hertzog Welpfen in Bayern zu ſtreiten. Denn als dieſe den Biſchoff zu Augſpurg in des Käyſers Abweſenheit faſt gäntzlich verjaget hatten / züchtigte ſie der Käyſer ſo / daß Hertzog Welpff / vorgeladener maſſen / zu Ulm erſcheinen / Abbitte thun und dem Biſchoffe allen Schaden erſetzen muſte; Als aber Hertzog Heinrich dennoch nicht ruhen wolte / wurde er abermals geſchlagen / in einem Walde erſtochen / und ſein Bruder Heermann mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen. Nach dieſem Kriege ging die Unruhe mit denen Ungarn an / worzu folgende Gelegenheit gegeben ward: Käyſer Conrad ernennete ſeinen Sohn zum Könige in Bayern / welches König Stephan in Ungarn widerſprach / und zwar unter dieſem Vorwand: Weil er Giſolam, Käyſer Heinrichs des II. Schweſter zur Gemahlin hätte; Da nun Käyſer Heinrich ohne Erben verſtorben / ſo müſte er ſich nothwendig Bayern anmaſſen. Als nun dieſes zu Regenſpurg vorgetragen wurde / verſetzte der Käyſer: Bayern wä-

wäre kein Kunckel-Lehn / ſondern gehörete zum Reiche / ſo wolte doch König Stephan damit nicht zu frieden ſeyn / ſondern ſuchte Anno 1030. ſein vermeyntes Recht mit den Waffen / und fiel mit einer groſſen Macht in Oeſterreich ein. Allein Käyſer Conrad begegnete ihm dergeſtalt / daß er Friede bat und auch erlangete. Als ſonſt der Käyſer mit den auffrühriſchen Biſchöffen in Italien zu thun hatte / bekam er in geheim Nachricht / daß die Ungarn und Sclavonier im Anzuge wären / die rebelliſchen Köpffe zu ſecundiren / und ihnen wider ihren Käyſer und Herrn beyzuſtehen. So bald aber der Käyſer hievon genaue Kundſchafft eingezogen / legte er an 4. Päſſe / wo ſie durchmarſchieren muſten / ſeine getreueſten Oberſten mit gnugſamen Volcke in einem Hinterhalt / er ſelbſt aber campirte mit der gantzen Armee im freyen Felde / von daraus bey Lebens Straffe kein Menſch aus dem Lager gehen durffte / damit der Feind nicht von den Gefangenen erfahren möchte / was ihm vor eine Falle geſtellet wäre. Als dieſe nun in aller Sicherheit die Päſſe paſſiret wären / fielen die Käyſerlichen in die feindliche Arrier-Garde / und der Käyſer that von forne zugleich den Angrieff / daß alſo die Ungarn ſelbigen Tages auffs Haupt erleget wurden. Anno 1028. vertrieb Miesco, der Wenden und Polen Fürſt / ſeinen Bruder Otten / welcher ſeine Zuflucht zum Käyſer nam / und bey ihm Hülffe ſuchte. Deswegen

fiel

fiel Mieſco in die Käyſerlichen Erb-Länder ein/ plünderte und verbrennete zwiſchen der Saale und Elbe in die 100. Dörffer / und führte bey 9000. Menſchen gefangen hinweg. Käyſer Conrad zog dieſem Tyrannen großmüthig entgegen und ſchlug ihn in die Flucht / (viele/ weil ſie ein Crucifix ſchimpfflich tractiret hatten / ließ der Käyſer an Händen und Füſſen verſtümmeln) / worauff ſich dieſer zu Hertzog Ulrichen in Böhmen reterirte / an demſelben aber einen untreuen Freund antraff. Denn es ſchrieb derſelbe in geheim an den Käyſer: Wenn er ihn nicht beunruhigen würde / ſo wolte er den Mieſco in Käyſerliche Hände lieffern. Der auffrichtige Käyſer aber wolte hierein durchaus nicht willigen / ſondern ſchickte dem Mieſco dieſe verrätheriſche Briefe zu / und ließ ihn warnen / wodurch der vorhin feindſeelige Polacke ſo ſehr eingenommen wurde / daß er in Perſon nach Goßlar zum Käyſer eilete / von dar nach Merſeburg kam / und einen Fußfall that / dadurch er nebſt ſeinem Bruder Otto zu ruhiger Beſitzung ſeiner Länder gelangete. Dem untreuen Hertzog in Böhmen aber bekriegte er durch ſeinen Sohn / der ihn gefangen nam / da er denn zu Regenſpurg den Eyd der Treue ablegen muſte. Es iſt unter den Hiſtoricis ein groſſer Streit / ob ſich Käyſer Conradus II. Polen Zinßbar gemacht habe? Wir wollen die vielerley Gedancken hiſtoriſch an-

anführen / das Urtheil aber darüber klugen Leſern überlaſſen. Die Polen läugnen dieſes beſtändig / ob ſie gleich geſtehen / daß ſie denen Tartarn und Saracenen Tribut erleget haben. Das Widerſpiel aber wollen andere folgender maſſen darthun / wenn ſie ſagen:

I. Wer die Scribenten aus den mittlern Seculis, abſonderlich Ottonem Friſingenſem, Dithmarum und andere / und von den neuen Bonfinium Lib. 2. Decad. Hungar. auffſchlüge / würde befinden / daß ſich die Sache alſo verhalte.

II. Die Polen machten zwar mit ihrem Cromero einen Unterſcheid unter dem gefoderten und unter dem erlegten Tribut; Den erſten lieſſen ſie zu / nicht aber den andern / und müſte auch von dem erſten Ottonis Friſingenſis und anderer Zeugniß verſtanden werden. Allein Hr. Conring hätte Lib. 1. de finibus Imperii Germanici Cap. 18. p. 107. alle Einwürffe der Polen beantwortet / und erwieſen / daß ſie von den Zeiten Käyſers Ottonis M. biß auff Fridericum II. dem Römiſ. Reiche unterthan und Zinßbar geweſen. Unſer Käyſer brachte auch das Burgundiſche und Arelatenſiſche Reich A. 1032. an ſich. Was abſonderlich Burgundien betrifft / ſo ſtarb deſſelben König ohne Erben. Dieſer ſetzte Käyſer Conraden zum Erben ein / und überſchickte ihm Krone und Regalien. Hertzog Otto in Champanien aber / Königs Rudolphs Schweſter Sohn / prætendirte glei-

gleiche Folge / und unterſtund ſich den Burgundiſchen Thron wegzunehmen / ehe Käyſer Conrad dazu gelangen könte. Der Käyſer aber ſäumete ſich nicht / ſondern bemächtigte ſich aller Plätze biß an Genff / allwo er von allen Italien- und Burgundiſchen Fürſten wol empfangen / und von dem Ertz-Biſchoff Heribert zum Könige in Burgund gekrönet wurde. Der vertriebene Otto that zwar noch einen und andern Verſuch / ſein vermeintes Erb-Recht mit Gewalt zu behaupten / allein der Käyſer war ihm zu mächtig / und jagte ihn vollends aus dem Lande.

3. **Sein Todt.** Dieſer Regent hätte ſich noch allerhand Unrichtigkeiten zu ſchlichten und einer angenehmen Garten-Ruhe zu genieſſen vorgenommen / der einbrechende Todt aber hinderte ihn in allen. Zu Maſtricht ſpürete er einige Maladie, deswegen eilete er nach Utrecht / das Pfingſt-Feſt allda zu halten. Allein am Pfingſt-Abende rührte ihn der Schlag / woran er auch plötzlich ſtarb. Der entſeelte Leib ward mit höchſter Betrübniß aller Stände zu Speyer begraben. Auff dem Grabe waren dieſe Verſe zu ſehen:

Filius hic, Pater hic, Avus hic, Proavus jacet iſthic,
Hic proavi conjux, hic Henrici Senioris.

2. Hen-

2. Henricus III. Niger.

Von Anno 1039. biß 1056.

Wir betrachten

1. **Seine Erwehlung.** Sein Herr Vater Conradus Salicus, vorhergehender Käyſer/ ließ ihm im neunten Jahre ſeines Alters von den Ständen in Bayern als ihrem Könige huldigen; Zwey Jahr hernach erwehlete er ihn zum Römiſchen Könige / und weil er immer auſſerhalb Reichs zu thun hatte / ließ er ihn mit Einwilligung der Reichs-Stände im eilfften Jahr ſeines Alters zu Aachen zum Käyſer und Mit-Regenten ſalben und krönen. Anno 1039. beſaß er nach ſeines Herrn Vaters Tode den Käyſerlichen Thron allein / und ward auch Anno 1046. vom Pabſt Clemente II. zu Rom gekrönet.

2. **Seine Qualitäten:** Er war im Angeſichte etwas ſchwartz-braun / und ward deswegen Niger, der Schwartze zubenahmt. Von ſeinen Qualitäten mercken wir nur ſeine groſſe Gütigkeit. Dieſe genoß ſonderlich ein junger Prieſter / welcher mit des Käyſers Schweſter gar zu genaue Andacht hielt / und ſolche lüſterne Prinzeßin auff fleiſchliche Arth abſolvirte. Als der Käyſer dieſen Fall erfuhr / erließ er ſolchem Verbrecher nicht allein die wolverdiente Straffe / ſondern beförderte ihn auch zu einem vacanten Biſchoffthume / und ſagte heimlich zu ihm:

Accipe Epiſcopatum hunc, & noli amplius eqvitare ſanctimonialem. Die Schweſter aber ſetzte er in ein Kloſter zur Aebtißin ein/ und ſagte ihr gleichfalls dieſe Worte heimlich ins Ohr;

Sey Aebtißin und halt dich fein/
Laß nicht mehr deinen Bereiter ſeyn/
Wie ich geſehn / den Prieſter mein.

3. **Seine Kriege.** Mit den Böhmen hielt unſer Käyſer Anno 1040. gar eine unglückliche Schlacht. Es war bey Käyſer Conrads Leben ſchon alles fertig / daß er mit dem Hertzog Bretislao in Böhmen ſchlagen wolte / als aber des Käyſers Tod dazwiſchen kam / blieb ſolches nach. Weil aber der Böhmiſche Printz eine ſchöne Armee beyſammen hatte / wolte er ſolche nicht vergebens aus einander gehen laſſen / ſondern / indem er ſich derer von Polen häuffig zugefügter Beleidigungen erinnerte/ ſo rückte er Anno 1039. in Polen / worüber dazumal Caſimir herrſchete. Dieſer ward in ſolche Furcht gebracht / daß er Thron und Land verließ / Bretislaus aber eroberte Gnieſen / Cracau / Bozna und Breßlau in Schleſien / und bekam einen ungemeinen Schatz/ woran die Polniſchen Fürſten lange Zeit geſammlet. Denn als Bretislaus zu Prage ſeinen Triumph hielt / ſo ließ er die Leichname S. Adelberti und S. Gaudentii voran tragen/

die-

dieſen folgete ein gantz güldenes Crucifix, welches 12. ſtarcke Männer trugen / und dreymal ſchwerer als der König war; Ferner 3. Tafeln von gediegenem Golde mit Edelgeſteinen verſetzet / davon die gröſte 300. Pfund Goldes am Gewichte hielt; anderer Koſtbarkeiten anietzo zu geſchweigen. Indeſſen hatte ſich der verjagte Caſimir in ein Kloſter verſtecket / als ihn die bedrängten Polen wieder hervor ſuchten und auff den Thron ſetzten. Kaum hatte er ſich in dem verwüſteten Cracau umgeſehen / ſo reiſete er zu Käyſer Heinrichen dem III. klagte ihm der Böhmen Einfall / und bath um Rache und Recht / welches ihm auch der Käyſer mit beygefügten Worten verſprach: Wir müſſen den Bretislaum einmal demüthigen. Dieſe Klage vermehreten die aus Böhmen verjagten Verſchowitzen / und übergaben zugleich ein Verzeichniß des in Polen geraubten Schatzes / wodurch der Käyſer alſobald bewegt wurde / daß er alſofort durch eine Geſandſchafft dem Hertzoge Bretislao anmelden ließ: Er ſolte dem Käyſer / innerhalb Monaths Friſt / alles / was er in Polen geraubet / überſenden / oder des Abholens gewärtig ſeyn. Die Böhmiſchen Stände gaben an ſtatt des Hertzogs dieſe Antwort: Sie wären dem Käyſer / auſſer dem jährlichen Tribut / an 120. Ochſen und 500. Marck ſilberner Pfennige nichts mehr zu geben ſchuldig. Wolte

er aber ein mehrers fordern / ſo wolten ſie lieber ſterben/als ſich höher beſchweren laſſen. Sofort ſchickte der Käyſer noch andere Geſandten in Böhmen/und ließ dem Hertzoge und Ständen ſagen: Er hätte ſo wohl Macht/ als Carolus M. etwas zu ändern und zu befehlen: Dannenhero wolte er Krafft dieſer Gewalt / daß ſeinem erſten Befehl nachgelebet würde. Die Böhmen aber antworteten: Sie erkenneten zwar den Käyſer vor ihren Ober-Herrn / bäthen aber/ ihnen nichts unmögliches zuzumuthen. Die Geſandten erwiederten: Die Böhmen ſolten das geraubte Gold und Silber heraus geben / oder der Käyſer würde ihnen zeigen / wie viel er gemahlte Schilde hätte/und was ſeine Ritter vermöchten. Hierauff antwortete Hertzog Bretislaus in eigner Perſon: Weil ſich denn der Käyſer ſo gar ſehr nach dem Polniſchen Golde ſehnet/und mir drohet/er wolle es mit ſeinen Rittern bey mir abfodern / ſo ſage ich: Der Käyſer habe nicht ſo viel Ritter / die nicht alle könten in Böhmen begraben werden. Käyſer Conrad kam auch ſtarck angezogen / hätte es aber mein Weib durch Vorbitte nicht verhindert/ ſo hätte er und ſeine Ritter nicht wieder aus dem Lande kommen ſollen. Saget dem Käyſer / ich lieſſe ihn bitten/ er ſolte in Teutſchland bleiben / und mich mit meinen Böhmen in Ruhe laſſen: Wo aber nicht / ſo werden wir uns zu ſchützen wiſſen. Dieſe Reſolution erbitterte den Gold-begierigen

gen Käyſer dergeſtalt/ daß er mit 2. ſtarcken Armeen aus Bayern und Wenden beſtehend / gegen Böhmen anmarſchierete. Als nun Hertzog Bretislaus Nachricht erhielte/ daß ſich der Käyſer mit ſeiner Macht am Fluſſe Regen poſtiret hätte/ ſo zog er gleichfalls ſeine Trouppen auffs geſchwindeſte zuſamen/ marſchierte nach Tauß/ und lagerte ſich unter dem Böhmer-Walde. Ferner ging der Böhmiſche Marſch nach der Stadt Ronſperg / allwo ſich das flüchtende Land-Volck häuffig bey dem Hertzoge einfand. Aus dieſen commandirte Bretislaus 500. der ſtärckſten Männer/die des Gebürges und Waldes wohl kundig waren/ mit Befehl/alle Straſſen aus Bayern / und bevoraus von Regenſpurg und Schönthal in Böhmen zu verhauen/ und Baum auff Baum zu fällen. Die Böhmen wolten ſolches Verfahren dem Hertzog verargen/er gab ihnen aber dieſen Verweiß: Wollet ihr denn ſchon vor denen Teutſchen lauffen/ ehe ihr ſie ſehet? Lauffet nur bey Zeiten davon/ die ihr euch ſo fürchtet: Die ihr aber noch Hertze und Treue habt/ bedencket/ daß wir keine lindene Schwerdter/ noch kiefferne Bogen haben. Ich will noch heute ſehen/ ob dem Käyſer Milch oder Blut aus dem Leibe rinnen wird? Und ihr ſollet wiſſen / daß ich eben deßwegen alles verhauen laſſen / damit ihr euch wehren / oder todt ſchlagen laſſen ſollet. Hierauff lagerte ſich die Käyſerl. Armee zwiſchen Böhmen und Bayern

auff einen hohen Berg. Als der Käyſer die Verhauung der Straſſen hörete/verdroß ihn ſolches/ ſetzte ſich oben auff dem Berge auff einen dreybeinigten Stuhl/ und hielt eine ſehr verächtliche Rede von den Böhmen zu den Seinigen/und ermahnte ſie / die vermeynte furchtſame Böhmen ungeſäumt anzufallen/ehe ſie entlieffen. Sofort ſtand alles in den Waffen/ marſchierten vom Berge herab/ in Meynung / die Böhmen alſobald im erſten Thale zu rencontriren. Allein die Kundſchafft war falſch. Dannenhero muſten ſie mit groſſer Mühe das dicke Geſträuche durchbrechen/darüber die Foderſten in ihrer ſchweren Rüſtung dergeſtalt ermüdeten/daß ſie gerne den Rückzug genommen hätten: Solchen aber verhinderte der leichte Zeug in der Arrier-Garde/ welcher ſie zum Fortmarſche gleichſam den andern Berg hinan drängete/ alſo / daß ſie denſelben überklettern muſten / ehe ſie in das andere Thal gelangeten. Hier waren ſie dergeſtalt ermüdet / daß ſie kaum mehr auffgerichtet ſtehen kunten/ und vor Hitze und Durſt zu verſchmachten ſchienen. Viel warffen ſich nach abgelegter Rüſtung zur Erden / andere lehneten ſich an die Bäume / und der ſtärckſte war nicht capable, wider den ſchwächſten Böhmen zu ſtehen. Dieſes alles erfuhren die Böhmen umſtändlich. Dannenhero ſtellete Hertzog Bretislaus ungeſäumet die Schlacht-Ordnung/ und rückte gegen den matten Feind. Kaum ſahen ſie die lech-

zen-

zenden Teutſchen auff der Erden liegen / ſo überfielen ſie ſolche mit groſſem Geſchrey / und metzelten einen groſſen Theil nieder / ehe ſie auffſtehen kunten. Die Schlacht währete 13. Stunden. Das Böhmiſche Geſchrey und das Gethöne ihrer Heer-Paucken verwirrete und erſchreckte vollends die matten Teutſchen / daß ſie gar leicht zu überwinden waren. Das Geklapper der Böhmiſchen Flegel auff den Teutſchen Harniſchen machte ein ſeltzames Getöſe / und die Gebürgs-Leute hielten ſich mit ihren Aexten ſehr tapffer. Alſo lagen die Käyſerlichen meiſt in ihrem Blute und die übrigen wurden biß ins Lager verfolget. Der Käyſer ſtund indeſſen vor ſeinem Gezelte / und erwartete einen Siegs-Boten: Als aber die Seinigen mit blutenden Köpffen flüchtig ankamen / wolte er die Bömiſche Viſite nicht erwarten / ſondern warff ſich auff ſein Roß / und eilete damit nach Bayern / dadurch er noch der Gefahr entwiſchte. Nachdem nun Bretislaus zu Prage auff dem Wiſcherad ſeinen prächtigen Einzug gehalten / kam eine Geſandſchafft von Helicardo, Hertzogen zu Sachſen und Meiſſen mit dieſer Werbung an: Es lieſſe der Hertzog von Sachſen den Bretislaum ſeiner Freundſchafft verſichern / und aus dieſer Urſache bitten / ſich dieſes Sieges nicht allzuſehr zu erfreuen / vielweniger zu überheben. Denn der Käyſer wäre ſo ein mächtiger Herr / daß er

nach Belieben 100000. Mann in die Waffen ſtellen koͤnte. Daß er aber vor dißmal ſo ſchwach erſchienen / waͤre aus Mitleiden geſchehen / um nur Boͤhmen zu warnen und zu ſchrecken. Deswegen wolte er die Demuth rathen / und ſich hierinnen als Unterhaͤndler gebrauchen laſſen. Wo aber nicht / ſo waͤre kein ander Rath dem Verderben zu entgehen / als das geraubte Gold auszuhaͤndigen: Auſſer dieſem waͤre Boͤhmens Untergang vor der Thuͤre. Dieſer Vortrag bewegte den Bretislaum dergeſtalt / daß er die Hand an das Schwerdt legte und mit brennenden Augen antwortete: Saget eurem Fuͤrſten / er ſolle ſeinen Sachſen und nicht mir rathen. Und wofern er nicht in 3. Tagen mein Land raͤumen wird / (denn die Sachſen lagen auff Kaͤyſerliche Ordre bey Bruͤxen) ſo ſchwere ich bey dem Stuhl meines Fuͤrſtenthums / daß ich ihm mit dieſem Schwerdt / und meiner eignen Fauſt / den Kopff vor den hinterſten legen will. Dieſe Drohung vermochte auch ſo viel / daß Boͤhmen innerhalb 3. Tagen ſolcher Gaͤſte loß wurde. Nach der Zeit hatte Kaͤyſer Heinrich mit Hertzog Gottfrieden von Lothringen viel zu ſchaffen: Denn dieſer begehrte / daß / weil ſein Herr Vater beyde Hertzogthuͤmer / als Lothringen und das an der Moſel beſeſſen / ihm auch beyde ſolten gelaſſen werden. Im Gegentheil willigte der Kaͤyſer zwar in das Hertzogthum Lothringen / das Hertzogthum an der Moſel aber wolte er

ihm

ihm nicht laſſen/weil er ſolches Gottfrieds Bruder ſchon längſt verſprochen hatte. Hieraus entſtund nun ein blutiger Krieg / und hat ſonderlich Hertzog Gottfried Niemägen/Verdun und andere Oerter mit Feuer und Schwerdt verheeret. Es ward zwar Anno 1049. auff Vermittelung des Pabſtes Friede geſtifftet/der Käyſer aber wolte ſolchem nicht allerdings trauen. Und als Hertzog Gottfried nach dieſem Beatricem, Marggraf Bonifacii in Italien Wittwe geheyrathet / beſorgte der Käyſer / es möchte derſelbe in Italien Unruhe anſtifften / und ob ihn gleich Gottfried ſeiner Treue verſichern ließ/ wolte er dennoch hierauff nicht trauen / ſondern führete Beatricem mit nach Teutſchland / unterm Vorwand; Es habe ihr keines weges gebühret / ohne des Käyſers Vorwiſſen zu heyrathen / vielweniger an einen öffentlichen Reichs-Feind ſich zu verſprechen. Anno 1045. that Käyſer Heinrich einen Zug wider die Ungarn/ als welche ihren König Petrum vertrieben/den der Käyſer in Schutz genommen. Er hatte dieſem unglückſeeligen Printzen auch ſchon im vorhergehenden Jahre wider ſeine rebelliſchen Unterthanen groſſe Dienſte geleiſtet/ und dieſelben bey Taurino ſtattlich gezüchtiget. Da ſie ihn nun das Jahr hernach noch gröber tractireten/ und gar verjagten/rieff er den Käyſer um Hülffe an. Der Käyſer hatte zwar damals in den Niederlanden ſehr viel zu thun / nichts deſto

weniger kam er Anno 1045. in der Faſten-Zeit nach Freyſingen / und gab denen Ungariſchen Geſandten Audienz. Darauff reiſete er zu dem angeſtelleten Reichs-Tage nach Goßlar / von dar eilete er nach Regenſpurg/ ſetzte ſich daſelbſt zu Schiffe/ und fuhr mit einer ſtarcken Convoy auff der Donau nach Ungarn. Als nun der Käyſer den gefährlichen Donau-Strudel bey der Stadt Greyn glücklich paſſiret / und Biſchoff Bruno von Würtzburg ihm in einem andern Schiffe nachfuhr / ließ ſich auff einem hervorragenden Felſen ein ſchwartzer Mohr ſehen / welcher gedachtem Biſchoffe mit entſetzlicher Stimme zurufte: Höre / Biſchoff / höre! Ich bin dein Geiſt / du biſt mein eigen. Fahre nur hin / ich will dir jetzt nichts thun / aber bald ſolſt du mich wiederſehen. Der Biſchoff und alle Anweſende entſetzten ſich ungemein hierüber / als aber Bruno das Creutz vor ſich machte / und etliche Gebethe ſprach/ verſchwand der Geiſt vor ihren Augen. Auff dieſem Felſen ward nachmals ein Thurn gebauet / und der Teuffels Thurn genennet. Da nun der Käyſer ſelbigen Abend ans Land trat/ hielt er ſein Nacht-Lager zu Böſen-Beug/ ſonſt Beſenburg genannt. Allhier wurde der Käyſer von Richilta, Graf Adelberts von Ebersberg Wittwen wohl empfangen / und mit ſeinem gantzen Comitat herrlich gaſtiret. Folgenden Tages bath die Wittwe den Käyſer un-

unterthänigſt / daß / wie ihr verſtorbener Ehe-Herr dieſe Herrſchafft Böſen-Beug Voigts-weiſe inne gehabt / ſolche doch auch einem ihrer Anverwandten / Welpho genannt / auff gleiche Arth verbleiben / und ihm gnädigſt anvertrauet werden möchte. Als nun der Käyſer ſolches bewilligte / und ihr ſolches zu verſprechen die Hand ausſtreckte / fiel unverſehens der Fuß-Boden des Gemachs dergeſtalt ein / daß alle Anweſende herunter in eine Bad-Stube fielen. Der Käyſer erhielt ſich an einem Fenſter / und nam keinen Schaden / die Gräfin und der Voigt Allemann zu Ebersberg wurden dermaſſen beſchädiget / daß ſie nach einigen Tagen ſturben / Biſchoff Bruno aber fiel gleich auff eine Bade-Wanne / zerbrach etliche Ribben im Leibe / und ſtarb den ſiebenden Tag hernach mit groſſen Schmertzen. Der Käyſer ging alſofort nach Ungarn / beſiegte den neu-erwehlten Abam zu zweyen mahlen / und nöthigte ihn / daß er durch eine Geſandſchafft Frieden ſuchen muſte. Als ſich aber dieſe Tractaten zerſchlugen / und das Schwerd ferner geſchäfftig ſeyn muſte / ward endlich Aba genöhtiget / ſich auff Gnade und Ungnade zu ergeben. Weil nun Hertzog Albrecht aus Bayern dem Käyſer in dieſem Kriege treue Dienſte gethan / ſo ſchenckte er ihm einen Theil von Ober-Ungarn / und da dieſes Land gegen Oſten lag / ſo ward es

nach-

nachmals Oſten-Reich oder Oeſterreich genennet. Der Käyſer beſiegte hernach den unruhigen Abam noch einmal / nahm ihn gefangen / und ließ ihm die Haupt-Ader ſchlagen / daß er Krieg und Leben beſchlieſſen muſte; Die Ungarn aber machte er ſich Zinßbar. Wider die Laußnitzer-Wenden / ſo damals Pommern und Mecklenburg beſaſſen / ſchickte Käyſer Heinrich Anno 1056. eine Armee aus / war aber ſo unglücklich / daß dieſes Heer geſchlagen und meiſt in der Elbe erſäuffet wurde. Wiewol Malmesbur. de Reg. Angl. L. 2. Cap. 12. berichtet / daß der Käyſer die Wenden erleget (ob es eben vorgedachte Wenden und eben Anno 1056. in gemeldetem Zuge geweſen / weiß ich nicht) und dahin gezwungen habe / daß einer von ihnen bey den Königlichen Krönungen einen Keſſel auff den Rücken in die Küche tragen müſſen.

4. **Seine andere Thaten.** Wider die Römiſchen Päbſte hat ſich dieſer Käyſer tapffer auffgeführet / und bekam dazu folgende Gelegenheit: Pabſt Benedictus IX. machte es endlich ſo grob / daß auch die Römer ſelbſt es vor unerträglich hielten / das zwantzigſte Schiſma erregeten / und Sylveſtrum III. wider ihn erwehleten. Allein Benedictus grieff zum Schwerdt / und jagte Sylveſtern mit Gewalt vom Throne. Weil er aber durchgehens einen groſſen Haß wider ſich vermerckte / entſchloß er ſich / die Päbſtliche Würde zu verkauffen. Es fand ſich

auch

auch bald ein Käuffer/ nehmlich Johannes Gratianus, Benedicti Archi-Diaconus, welcher 1500. Pfund Gold vor die Päbſtliche Ehre gab/ ſich Anno 1045. krönen und Gregorium VI. nennen ließ. Gleichwol verließ Benedictus den Päbſtlichen Stuhl noch nicht gäntzlich/ ſondern behielt den Lateran inne/ da Sylveſter zu St. Peter/ und Gregorius zu Maria Maggiore ſaſſen. Dieſes Unheil kunte Käyſer Heinrich nicht länger anſehen/ deswegen ging er mit einer ſtarcken Armee in Italien/ hielt zu Sutrio, nahe bey Rom/ ein Concilium, und inquirirte genau auff aller drey Päbſte Leben/ und jagte ſie nach Befinden alle drey vom Päbſtlichen Throne/ und beſetzte denſelben winderum mit Clemente II. Und allhier erneuerte unſer Käyſer zugleich die alte Reichs-Gerechtigkeit/ ſo ehemals Pabſt Hadrianus I. Käyſer Carolo M. ertheilet/ daß nehmlich die Wahl des Pabſts bey dem Käyſer ſtehen ſolte/ zwang auch die Römer zu folgendem Eyde: Daß ſie keinen vor einen Pabſt annehmen noch erkennen wolten/ der nicht zuvor von dem Römiſchen Käyſer hierzu ernennet und beſtätiget worden.

5. **Seinen Eheſtand.** Käyſer Heinrich hatte 2. Gemahlinnen/ die erſte war Kühnhild/ Königs Canuti in Engeland nnd Dennemarck Tochter/ die ihm bereits im 9ten Jahr ſeines Alters verlobet/ und im 19ten ehelich beygeleget ward. Sie ſtarb aber Anno 1038. an der Peſt

ohne Kinder. Einige Hiſtorici berichten: Ihr Gemahl habe ſie eines Ehebruchs beſchuldiget; als ſie aber ihrem Verläumder einen kleinen Knaben entgegen geſtellet / und ſolcher durch jenes Beſiegung ihre Unſchuld behauptet hätte / wäre ſie in ein Kloſter gangen und darinnen geſtorben. Die andere Gemahlin war Agnes, eine Frantzöſiſche Prinzeßin / welche er ſich Anno 1043. wegen ihrer incomparablen Schönheit zu Mayntz ehelich antrauen ließ / und als Henricus, Biſchoff zu Augſpurg / ſeine Augen allzuſehr auff dieſe Schönheit warff / ließ ihm der Käyſer beyde Nieren mit einem Höltzern Nagel durchſtechen / welche Cur ihm den Kützel reichlich benahm. Mit dieſer Prinzeßin zeugete der Käyſer 3. Töchter und zwey Söhne / wovon der ältere / Henricus IV. dem Herrn Vater ſuccedirte.

6. **Seinen Todt.** Daß unſer Käyſer wider die Wenden gar unglücklich geweſen seyn ſolle / haben wir oben vernommen. Als er nun zu Bortfeld im Braunſchweigiſchen eine Luſt-Jagd hielte / und die traurige Poſt von der Seinigen Niederlage bekam / zog er ſich ſolches dergeſtalt zu Gemüthe / daß er ſo fort in eine ſchwere Kranckheit fiel / ſich nach Goßlar bringen ließ / und Anno 1056. ſtarb. Andere melden / er habe ſich dieſe Kranckheit durch allzuübrige Genieſſung eine Hirſch-Leber zugezogen / oder / er wäre

gar

gar an einem Biſſen Brods erſticket. Wiewol die erſte Erzehlung vor die wahreſte angenommen wird.

3. Henricus IV.

Von Anno 1056. biß 1106.

Man muß an ihm beſonders anſehen

1. **Sein Regiment.** Er kam im 6ten Jahre ſeines Alters nach dem Tode des Herrn Vaters/ Käyſer Heinrichs des III. dazu. Seine Frau Mutter Agnes, Hertzog Wilhelms von Aquitanien Schweſter / zog ihn als Vormünderin auff/ verwaltete auch das Reich ſehr löblich/ als ihre Feinde ſelbſt geſtehen müſſen. Allein etliche Teutſche Fürſten/ abſonderlich Ertz-Biſchoff Hanno zu Cölln / Hertzog Otto zu Bayern und Marggraf Eckbrecht zu Sachſen/ kunten es nicht leiden / daß ein Weib über ſie herrſchen ſolte / zumal / weil Biſchoff Heinrich zu Augſpurg / gar zu viel bey der Kayſerin galt/ daß auch etliche muthmaſſeten / als wenn eine verbotene Liebe zwiſchen beyden Partheyen vorginge: Deswegen ſannen ſie auff Mittel/wie ſie der Mutter den jungen Printzen aus den Händen/ und die Reichs-Verwaltung an ſich reiſſen möchten. Als demnach der Käyſer und ſeine Fr. Mutter A. 1062. zu Speyer das Oſter-Feſt hielte/ ſtelleten ſich vorgedachte Fürſten / unter dem Schein ſchuldiger Auffwartung auch daſelbſt ein.

Ei-

Eines Tages beredeten ſie den jungen Herrn/ mit ihnen an den Rhein ſpatzieren zu gehen/ endlich lockten ſie ihn gar in ein ſchönes Luſt-Schiff; ſo fort ſtieſſen die abgerichteten Schiff-Leute vom Lande/ und führeten den hohen Gaſt hinweg. Der Printz beſorgete was ärgers / und ſprang deswegen vor Angſt mitten in den Rhein/ worin er auch ertruncken wäre/ wenn ihm nicht Marggraf Eckbrecht nachgeſprungen/ und ihn mit euſſerſter Gefahr wieder in das Schiff gezogen hätte. So bald ſich nun der halb-todte Printz ein wenig wieder erholet/ entdeckten ihm die Fürſten ihr Abſehen/ und beſänfftigten hiedurch ſein Gemüthe völlig: Die Frau Mutter aber zog ſich ſolche unrechtmäßige Entführung dergeſtalt zu Gemüthe/ daß ſie nach Rom ging/ und daſelbſt Anno 1077. vor Kummer ſtarb. Hierauff maßten ſich die beyden Ertz-Biſchöffe zu Cölln und Bremen der Regierung an/ von welchen jener einen Ruhm in Tugenden/ dieſer aber in Laſtern ſuchete/ und ruffte der Bremiſche dem jungen Käyſer offt dieſe Worte zu: Thut alles/ was eurem Hertzen beliebet/ nur dieſes nehmt in acht/ daß ihr am Tage eures Todes möget im rechten Glauben erfunden werden. Denn es wäre thörlich gehandelt/ wenn ihr nicht in allen/ was eure Jugend verlanget/ derſelben ein Gnügen thun woltet. Gewiß/ dergeſtalt ward des jungen Herrn galante Natur durch ſo üble Aufferziehung gantz verderbet/ ſin-

temal ihn ſeine untreuen Vormünder zu nichts/ als Huren/ Spielen und Jagen anhielten/ auch verſtatteten/ daß er öffters vor einen Vogel eine ſchöne Stadt wegſchenckete. Endlich aber merckte er/ wie übel er aufferzogen würde/warff auff ſeine Vormünde Zorn und Haß/ und würde ſonderlich dem Ertz-Biſchoffe zu Cöln übel gelohnet haben / wenn nicht die Käyſerin ſelbſt vor ihn gebeten hätte. Seine erfolgte Regierung machte ihn ſo admirable, daß ihm Franckreich/ Dennemarck/Polen / der Groß-Hertzog aus Moſcau/ und andere Europäiſche Reiche/ ja auch die Africaniſchen Printzen koſtbare Geſchencke zuſchickten. GOtt hielt auch ſonderbahre Wache über ihn : Hertzog Otte aus Bayern wolte ihn noch in zarter Jugend durch einen liederlichen Vogel / Hege genant / erſtechen laſſen/ zu dem Ende erregte dieſer Mörder vor des Käyſers Gemach einen Streit mit ſeinem Præceptor, und gedachte den jungen Herrn dadurch herauszulocken. Allein GOtt hatte ihn in einen ſo tieffen Schlaff fallen laſſen/ daß er nichts hörete: Dem mörderiſchen Hegen aber wurden die Augen ausgeſtochen. Als er Pabſt Hildebranden zu Rom in der Engel-Burg belagert hielt / beſtellete dieſer heilige Vater einen Mörder / der in der Kirchen Mariæ auff dem Berge Aventino dem betenden Käyſer einen Stein vom Gewölbe auff den Halß werffen ſolte. Allein die Rache GOttes

und der ſchwere Stein ſtürtzte den Mörder ſamt dem Stein herunter / und zerſchmetterte ihn gantz/ darauff er drey Tage durch die Gaſſen geſchleiffet wurde. Dieſer Käyſer machte unter ſeiner Regierung Hertzog Vratislaum in Böhmen zu einem Könige / und ließ ihm Anno 1086. durch Gilbertum, Ertz-Biſchoffen in Trier/ zu Prage die Krone auffſetzen.

2. **Seinen Eheſtand.** Käyſer Heinrichs Gemahlin war Bertha, eines Italieniſchen Marggrafens Tochter / mit welcher er zwey Printzen/ Conraden und Heinrichen / wie auch drey Prinzeßinnen zeugete. Der Anfang dieſer Ehe war ſo unglücklich / daß der Käyſer die erſten 3. Jahre eydlich behaupten wolte / ſeine Gemahlin wäre noch von ihm nicht erkennet worden / weil ihm die Natur alle Krafft hiezu verſagte: Dannenhero wolte er ſich wieder von ihr ſcheiden laſſen. Die getreuen Reichs-Stände aber beredeten ihn eines beſſern / und darauff führete er eine vergnügte und geſegnete Ehe. Einſt ſoll der Käyſer dieſe Gemahlin durch einen Ritter verſuchet haben / ob ſie ihm auch einen Theil des Ehe-Bettes einräumen würde. Da nun dieſer Ritter nach öffterer harten Abweiſung ſein Anſuchen dennoch wiederholet / merckte die Käyſerin den Poſſen / und beſtellete ihn endlich auff eine gewiſſe Nacht-Zeit in ein Zimmer. Sol-

ches

ches entdeckte ſo fort der Ritter dem Käyſer/ der ſich zur ſelben Zeit anſtellete / als ob er wegritte/ ſich aber heimlich wieder zurück und in des Ritters Kleidung nach dem beſtimmten Orte verfügte. Kaum war er daſelbſt angelanget / ſo wurde er dergeſtalt mit Prügeln complimentiret / daß er ſich muſte zu erkennen geben. Hieraus ſiehet man / daß es eine groſſe Verläumdung geweſen / wenn des Käyſers Feinde beym Pabſt Hildebranden vorgaben / daß er ſeine Gemahlin von andern hätte nothzüchtigen laſſen. Wider dieſe Gemahlin / ſo von etlichen Hiſtoricis Agnes genennet wird / intendirte Biſchoff Heinrich der II. zu Augſpurg ein wohlgewachſener ſchöner Herr und Käyſer Heinrichs des IV. geheimer Rath / einen ſchändlichen Ehebruch und beging ſolchen auch. Der Käyſer ſchwur dieſem verliebten Burſchen aus Eifferſucht den Todt/er retirirte ſich aber auf ſein im Schwartz-Walde gelegenes Feſtes Schloß Falckenſtein. Der erzürnte Käyſer eilete auch zu dieſem unwegſamen Orte / und die Käyſerlichen Waffen umgaben das Schloß / ehe es ſich der Biſchoff im wenigſten verſahe. Da er ſich nun in euſſerſter Noth befand/ ſuchte er Käyſerl. Gnade/ die er auch ſo weit erhielt / daß ihm Friſtung ſeines Lebens verſprochen wurde. Demnach eröffnete er die Feſtung / und ergab ſich mit 500. Mann

in des Käyſers Gewalt / der ihn in ein Gezelt führen / und ihm daſelbſt das Männliche Glied mit höltzernen Stöcken auffs ſchmertzligſte zerſchlagen ließ. So dan̄ übergab er ihn noch lebendig ſeinen Leuten / um ihn nach Augſpurg zu führen / ehe er aber dahin gelangete / ſtarb er unterwegens mit unſäglichen Schmertzen.

3. **Seine Kriege.** Dieſer unglückſelige Käyſer muſte Krieg führen.

(1.) **Mit Margraff Otten von Thüringen.** Die Urſache hierzu kam nach einiger Meynung daher / daß der Käyſer die Thüringer zwingen wolte / dem Ertz-Biſchoffe zu Mayntz den Zehenden zu geben / ungeachtet ſie von Alters her deswegen privilegiret waren: Und verſprach der Ertz-Biſchoff / ſolchen Zehenden lebenslang mit dem Käyſer zu theilen / wo er ihm beyſtünde / deßwegen ward zu Erffurt ein Tag angeſetzet / welchen der Käyſer und Ertz-Biſchoff ſelbſt beſuchten / hingegen erſchienen die 2. Aebte von Fulda und Hirſch-Feld / als Thüringiſche Geſandten / welche ſich Anfangs hefftig opponirten / nachmals aber zwar ſolchen Decem verwilligten / jedoch / daß nach dem geiſtlichen Recht 3. Theile die Kirche / und ein Theil der Biſchoff bekom̄en ſolte. Dieſer aber wolte alles allein haben / dahero die Thüringer an den Römiſchen Stuhl zu appelliren droheten: Hingegen ſchwur der Käyſer / er wolle ſolche Appellation mit Feuer und Schwerdt rächen / wodurch

durch ſich dieſe Geſandten aus Furcht bewegen lieſſen / den Zehenden zu willigen: Allein Marggraff Otto war wol die meiſte Schuld an dem Kriege/als welcher durch Vorſchub einiger Sächſiſchen Fürſten lieber ſelbſt Käyſer geweſen wäre. Als nun derſelbe mit ſolchem Abſehen ſtarck anmarſchierte / begegneten ihm Marggraff Braun und Eckbrecht zu Sachſen oberhalb Merſeburg bey Niendorff auff der Schelcke/ an der Orſel / und liefferten ihm eine blutige Schlacht. Der ſiebenjährige Käyſer muſte auff der Seite halten und zuſehen / wie Marggraff Braun und Otto einander durchrenneten/ und beyde auff dem Platze todt liegen blieben. Marggraff Eckbrecht erlegte inzwiſchen einen andern Feindlichen General / und ſo dann fiel der Sieg auff Käyſerliche Seite / womit auch dieſe Feindſchafft geendiget ward.

(2.) **Mit denen Ungarn.** Dieſe Völcker hatten ihren König Andreas verjaget / welchen der Käyſer 1061. durch den Hertzog in Böhmen/ Marggraf Wilhelm in Thüringen uñ Biſchoff Eppen zu Zeitz wieder auff den Thron erheben wolte: Allein Marggraf Wilhelm wolte der Böhmen nicht erwarten/ſondern lifferte König Belen in Ungarn eine Schlacht/dariñen König Andreas ertreten/und er ſelbſt gefangen wurde. A. 1063. zog der Käyſer ſelbſt nach Ungarn/führete ſeinen Schwager Salomon / dem er ſeine

Schweſter Judith vermählet/in ſelbiges Königreich/ und machte es ſich unterthänig.

(3.) **Mit den Laußnitzer Wenden**/ als mit welchen er An. 1069. im härteſten Winter ſchlug/und gar glücklich zum Gehorſam brachte.

(4.) **Mit den Sachſen.** Unſer Käyſer hatte ſich nunmehro der Zucht des Ertz-Biſchoffs zu Cölln entzogen / und ſich ſeine junge Räthe verleiten laſſen/ alle Hügel und Berge in Sachſen und Thüringen mit Caſtellen zu verſehen/ wozu die Benachbarten fronen muſten/ die Beſatzung aber durffte ſich erholen / wo ſie wuſte und kunte. Weil nun hiedurch der damals räuberiſche Adel an ſeinen Streiffereyen mercklich gehindert wurde / ſo war Verdruß und Verbitterung um ſo viel hefftiger; Zumal da die Käyſerlichen Raub und Mord/ ſo ſie verhindern ſolten/nur vermehreten. Imittelſt verübten die Käyſerlichen Befehlhaber auff den neu-erbaueten Berg-Schlöſſern allerhand Gewalt und Tyranney gegen die Sachſen und Thüringer/indem ſie neue Zölle auffrichteten/vor den gefoderten zehenden gantze Heerde Vieh wegtrieben/ Adel und Unadel zu fröhnen zwungen/ ehrliche Weiber und Jungfrauen ſchändeten / und was dergleichen gewaltſame Dinge mehr waren. Und wer ſich im geringſten darüber beſchwerete/ muſte in den Thurn kriechen. In ſolcher Noth nun ſchickten die Sachſen eine Geſandſchafft/ worunter Burggraf Meinfried das

Haupt

Haupt war/ an den Käyſer ab/ lieſſen demſelben ihre Noth nachdrücklich vorſtellen / und baten beweglichſt um Schutz und Erledigung. Sie bekamen aber zur Antwort: Das Käyſerliche Ammt erfodere/ die Böſen zu beſtraffen und die Froṁen zu beſchützen. Hätten ſich nun die Sachſen mit Recht zu beſchweren / ſo ſolte ihnen nach Billigkeit geholffen werden. Ob nun gleich die Sachſen ihre Beſchwerungen gnugſam vortragen lieſſen / ſo muſten ſie doch öffters dieſen leidigen Troſt anhören: Sie hätten ſolche Straffe wegen Vorenthaltung des Zehenden von GOtt gar wohl verdienet. Weil aber zu beſorgen war / es möchten die Sachſen durch Ungedult zu euſſerſter Deſperation gebracht werden/ ſo faßte der Käyſer dieſen Entſchluß: ſich Sachſen und Thüringen leibeigen zu machen/ un alles Vermögen zur Reichs-Kaṁer zu bringen. Aus dieſer Urſach trat er mit König Canuten in Denemarck in Alliance, uñ machte unter dem Vorwand/ Polen zu bekriegen/ alle Anſtalt zu einem blutigen Uberzuge. Allein die Sachſen rochen den Braten/ uñ machten gleichfals in geheim alle nöthige Gegenwehr. Demnach verbund ſich gantz Sachſen biß auf die Biſchöffe zu Bremen/ Zeitz und Oſnabrüg wider den Käyſer / und ſchickten Anno 1073. abermals eine Geſandſchafft an den Käyſer/ durch welche ſie begehreten: 1) den Polniſchen Krieg einzuſtellen/ (2) die Berg-Schlöſſer zu demoliren, (3) Hertzog Magnum loß-

zulaſſen/ (4.) nicht ſtets zu Goßlar zu reſidiren/ (5.) das übrige unnütze Geſinde/wie auch (6.)die Concubinen abzuſchaffen / (7.) ſeinen Unterthanen mit guten Exempeln beſſer vorzuleuchten / und (8.) dieſes alles wohl auffzunehmen: Wiedrigenfalls hätten ſie das Kriegen nicht verlernet/ und was dergleichen Bedrohungen mehr waren. Auff Anſtifften aber ungetreuer Räthe gab der Käyſer denen Geſandten eine ſchlechte und ſchimpffliche Antwort/ worauff die Sachſen in den Harniſch gebracht wurden. Dieſe rückten mit gewaffneter Hand auff Goßlar zu/ und ſetzten alles in ſolches Schrecken/ daß der Käyſer ſelbſt in die feſte Hartzburg flüchtete/und denen Sachſen Friede und Vergleich antragen ließ. Allein es waren alle Tractaten vergebens/und beſetzten die Sachſen alle Straſſen um die Hartzburg auffs beſte / damit ihnen der Käyſer ja nicht entwiſchen möchte. Es lag aber die Hartzburg auff einem hohen Berge/ auff welchen man nur durch einen ſchmalen Weg gelangen kunte; ſonſt war alles weit und breit ein dicker finſterer Wald biß an Thüringen und Heſſen. Ob nun gleich beſagter Weg vom Schloſſe ſehr ſtarck beſetzt war / ſo faſſete doch der Käyſer den Entſchluß/ die Flucht durch die Wildniß zu nehmen. Damit aber die Sachſen deſto ſicherer gemacht würden / ließ ihnen der Käyſer ſehr anſtändige Vortrags-Puncte vorſtellen/ welches ſie einſchläfferte/daß ſie die Wa-

chen etwas ſparſamer beſetzten. Unterdeſſen ſchickte der Käyſer die bey ſich habende Reichs-Kleinodien in geheim vor ſich weg / und er ſelbſt folgete nebſt Hertzog Bertholden zu Kärndten / und denen Biſchöffen von Zeitz und Oßnabrüg in kurtzem nach. Mitlerzeit wurden die Tractaten ſo lange fortgeſetzt / biß der Käyſer durch Anweiſung eines Jägers über Felſen und Wald mit groſſer Mühe und Gefahr nach 3. Tagen aus der Wüſten in Sicherheit gelangete / und endlich zu Hirſchfelde ankam / wohin ſich eine ſtarcke Macht verſamlete / daß alſo dieſer Krieg von neuen anging. Als nun der Käyſer ſahe / wie erbittert die Sachſen wider ihn waren / und bey denen Fürſten und Biſchöffen einige Kaltſinnigkeit ihres Beyſtandes vermerckte / ward er genöthiget ſie insgeſamt nach Worms zu verſchreiben / und daſelbſt ihre Treue auff die Probe zu ſtellen. Hieſelbſt erſchienen ſie zwar gehorſamſt / jedoch gantz ohne Waffen / und geſchickt / mehr mit Worten als mit der That Beyſtand zu leiſten: Ja die Biſchöffe zu Mayntz / Cölln / Straßburg und Worms / wie auch die Fürſten in Bayern / Schwaben / Lothringen und Kärndten nebſt der Ritterſchafft unter den beyden Aebten Fulda und Hirſchfelde / verſagten ungeſcheut auch die geringſte Hülffe / weil ſie ihrem öffentlichen Vorgeben nach / nicht geſonnen wären die Unſchuldigen unterdrücken zu helffen. Deſſen ungeacht hatte der Käyſer

eine ziemliche Macht beyſammen/ mit welcher er Anno 1074. von Worms auffbrach und nach Hirſchfelde rückte/ bey welchem Auffbruche an der auffgehenden Sonne zu beyden Seiten 2. ſchöne goldfarbene Säulen/ wie auch die Nacht zuvor ein heller Regen-Bogen geſehen ward. Der harte Winter hemmete die Mühlen/ und verurſachte einen groſſen Brod-Mangel/ zu dem lieff Kundſchafft ein/ wie daß die Sachſen und Thüringer in 60000. Mann an der Werra des Käyſers erwarteten. In Betrachtung ſolcher Gefahr/ weil der Käyſer viel zu ſchwach war/ ihnen zu begegnen/ auch wegen der gefrornen Werra in ſtündlicher Furcht ſchweben muſte/ wenn die Sachſen über das Eiß ſetzen/ und ihn nebſt den Seinen erlegen würden: So muſte ſich der Abt von Hirſchfeld zu denen Sachſen begeben/ und friedliche Unterhandlung mit ihnen pflegen. Dieſe nun ertheilten eine ſo vernünfftige Antwort/ daß alſobald der Käyſer einen Ausſchuß von 4. Perſonen machte/ welche den Vorſchlag des Friedes von denen Sachſen anhören ſolten. Dieſemnach ſchickten die Sachſen 10. Fürſten in das Käyſerliche Lager ab/ welche ihr Begehren ſo weit entdeckten/ daß (1) alle ihnen ſchädliche und nachtheilige Feſtungen und Schlöſſer ſolten demoliret werden; (2) Ihnen das Ihrige/ was ihnen die Amptleute genommen/ wieder erſtattet werden ſolte; (3) Hertzog Otto von der Weſer wieder eingeſetzet wer-

werden möchte; (4) Allen denen Fürſten / ſo in dieſem Kriege nicht wider ſie dienen wollen / ſolches verziehen würde; (5) Ihre Freyheiten und Privilegia beſtätiget / und alle neue Schatzungen abgeſchaffet; und (6.) das Hoff-Lager bißweilen verändert / und die anweſenden Fürſten und Herren zu Bürgen geſetzet werden möchten. Dieſe gantz billige Vorſchläge mißfielen dem Käyſer in ſo weit / weil er die erbauten Schlöſſer wieder niederreiſſen laſſen ſolte: Dahero er deñ fernere Friedens-Handlung gäntzlich unterbrach / und die Muſterung anzuſtellen befahl / weil er zu ſchlagen bedacht war. Allein als es zum Treffen kommen ſolte / ſo wolte ſich niemand wider dieſe unſchuldige Leute gebrauchen laſſen / daß alſo der Käyſer damals in höchſter Furcht und Gefahr lebete. In ſolchen Nöthen / bevoraus als ihm die getreueſten Räthe beweglich zum Frieden riethen / ließ er ſich endlich bewegen / und ertheilte denen anweſenden Fürſten und Herren Vollmacht / den Frieden auffs beſte zu ſchlieſſen / mit Verſprechen / alles geſchloſſene genehm zu halten. Darauff begaben ſich alle Fürſten / worunter allein 15. Biſchöffe waren / in der Sachſen Lager / und ſchloſſen allda nach vielem Streiten / einen Frieden / unter dieſen Bedingungen / daß vorige Puncte ſolten beliebet und gehalten werden / wiedrigen falls / und ſo ſolchen der Käyſer

zu wider leben würde/ ſo ſolten alsdeñ die Fürſtlichen Unterhändler ihn als einen meineydigen und treuloſen Tyrannen einmüthig entſetzen. Dieſen harten Vertrag muſte der Käyſer/ wolte er anders Reich und Leben behalten/ eingehen/ dahero er denn die ihm häuffig entgegen eilenden Sachſen gantz freundlich mit dem gewöhnlichen Kuſſe empfing/ und das beſchloſſene mit einem deutlichen Ja-Worte bekräfftigte. Solches alles geſchahe Anno 1074. Es währete aber dieſer Friede nicht lange: Denn unter denen Puncten/ welche der Käyſer mit denen Sachſen gezwungener Weiſe eingehen muſte/ war dieſer der vornehmſte: Daß nehmlich alle von dem Käyſer/ zum Nachtheil und Verderben der Länder aufferbaute Feſtungen/ bevoraus die ſchädliche Hartzburg/ ſolten niedergeworffen und raſiret werden. Als nun dieſem zu Folge der Käyſer allenthalben Befehl ertheilte/ dieſem nachzuleben/ und ſich inzwiſchen zu Goßlar auffhielt/ ſo kam die Hartzburgiſche Beſatzung dahin/ und die Officirer ſtellten es dem Käyſer auff das ſcheinbarſte vor/ wie übel diß gethan wäre/ daß die Hartzburg/ als ein Zaum des gantzen Landes/ darauff/ ſo zu ſagen/ das Anſehen der Majeſtät/ und die Käyſerliche Gewalt beruhete/ ſolte zerſtöret werden. So dann hätten diejenigen/ welche dem Käyſer zu dieſem Frieden gerathen/ nicht auffrichtig gehandelt: Wolte aber der Käyſer ihrem Rathe folgen/ und ih-

ihrer Tapfferkeit trauen/ ſo ſolte die Sache bald einen andern Ausgang gewinnen. Mit ſolchen Anreitzungen erhielten ſie das ohne dem mißvergnügte Hertz des jungen Käyſers/ als welcher dazumal erſt 23. Jahr alt war/ daß er ſo fort auff Rache und Gelegenheit zum Friedens-Bruch bedacht war. Die bekümmerten Sachſen lieſſen ſich inzwiſchen wegen einer und andern unnöthigen Verzögerung nichts gutes träumen/ daher drungen ſie um ſo vielmehr auff die Friedens-Execution, und legten die Waffen nicht gäntzlich aus der Hand. Der Käyſer ſuchte indeſſen allerhand Ausflüchte und Schein-Urſachen/ wodurch er den Verzug gegen ſie einiger maſſen beſchönigen möchte/ und begehrte endlich gar: Man ſolte die Sache biß auff einen allgemeinen Reichs-Tag und Zuſammenkunfft der Fürſten und Stände des Reichs auffſchieben/ alsdenn könne alles zu beyderſeits Vergnügen mit beſſerm Nutzen ausgemachet werden. So dann lieſſen ſich die Sachſen auch dieſen Vorſchlag gefallen/ und der Reichs-Tag wurde Anno 1074. nach Goßlar verſchrieben. Als nun der beſtimmte Tag erſchienen/ ſo ſtellte ſich keiner von den Fürſten ein/ die Sachſen und Thüringer aber kamen in einer ziemlichen Menge und vollen Rüſtung dahin/ ſchlugen ein Lager vor die Stadt/ und ſchickten Geſandten an den Käyſer/ mit Begehren: Den auffgerichteten Frieden ohne einigen Verzug/ in allen Puncten und

Clauſuln zu exequiren. Der Käyſer wolte ſich zu nichts entſchlieſſen / dahero die Sächſiſchen Geſandten 3. gantzer Tage jetzt mit demütigen Flehen/dann mit ſcharffen Bedrohungen / beweglichſt anhielten : Es möchte doch Ihr. Maj. um der Käyſerlichen Ehre willen ſein hohes Wort halten und erfüllen / damit ſie nicht wiederum zu den Waffen möchten genöthiget werden. Allein der Käyſer ſuchte alle Mittel und Wege/ſeine Feſtungen zu erhalten/ und als er ſich anfangs durch die Abweſenheit der beſchriebenen Fürſten und Stände entſchuldigte/ ſo begehrte er endlich : Man wolle ihm doch die mit ſo ſchwerer Mühe und Unkoſten auferbaute Feſtungen überlaſſen und ſchencken/ alsdeñ wolle er ſeine Zuſage und den Frieden in allen andern Puncten auffs genaueſte erfüllen / und demſelben gebührend nachkommen. Dieſes Anſuchen aber war denen Sachſen ſo zu wider / daß ſie kaum den Vortrag angehöret / ſo brachen ſie mit der gantzen Macht auff/ des gäntzlichen Vorhabens / Goßlar zu überfallen und den Käyſer zu entſetzen. So bald dieſe Nachricht in der Stadt erſchall / ſo begaben ſich die drey Biſchöffe von Bremen / Zeitz und Oßnabrüg / welche um des Käyſers willen aller Würde und Vermögens entſetzet waren/ zu dem Käyſer und baten ihn um GOttes willen / er wolle doch ſeine Gefahr und ihr Elend/ darein ſie um ſeinet willen gerathen/behertzigen/

und nicht ſo gar mit ſeinem Glücke und Krone ſpielen / ſondern die Mittel und Wege / welche GOtt zum Frieden erlaubte / danckbar ergreiffen und annehmen. Sie wären an und vor ſich ſelbſt des Spieles überdrüßig / wolte er ein neues Feuer anzünden / ſo müſten ſie ſich nach der Zeit richten / und andere Meſures ergreiffen. Weil nun auch die unwilligen Sachſen bereits den Käyſerlichen Hoff eingenommen / und die Thore beſetzet hatten / ſo muſte endlich der Käyſer ein übriges thun / und bewilligen: Daß Hertzog Otto von der Weſer wegen des Hertzogthums Bayern reſtituiret / und ferner alle Schlöſſer in Sachſen und Thüringen / ohne fernern Verzug niedergeriſſen werden ſolten. Hingegen ſolten auch die Sachſen alle wider den Käyſer erbaute Feſtungen ſchleiffen und der Erden gleich machen. Mit denen übrigen Puncten ſolte es bey dem zu Gerſtungen auffgerichteten Vertrage ſein Bewenden haben. Dieſes alles nahmen endlich die Sachſen vor bekannt an / vergriffen ſich nicht weiter / und begaben ſich nicht wieder in ihr voriges Lager vor die Stadt / doch wolten ſie aus Mißtrauen nicht ehe aus dem Felde weichen / biß das Verſprochene bewerckſtelliget wäre. Darauff muſte der Käyſer wider ſeinen Willen Ordre geben / daß die Feſtungen Spatenberg / Vockerode und andere ausgebrannt und in Grun-

abgebrochen würden; Die Hartzburg aber ließ er wegen der daſelbſt aufgebaueten Stiffts-Kirche ſo viel verſchonen / daß er nur deren Fortification an Mauern und Thürnen demoliren/die andern Gebäude aber ſtehen ließ. Allein dieſes gab eine Urſache zum neuen Streite: Denn als der Käyſer von Goßlar nach Worms ging/ und immittelſt der Befehl zur Hartzburg bemeldter maſſen nicht nach der Sachſen Wunſch exequiret wurde / der gemeine Land-Mann aber dort herum des aus der Hartzburg zugefügten Schadens gar nicht vergeſſen kunte / und daher öffentlich ſagte: Es geſchehe die Verſchonung des Gebäues nicht um des Gottes-Dienſts willen/ ſondern nur/daß der Käyſer ins künfftige einen guten Anfang zur Feſtung und ihrer Plage haben möchte; ſo vereinigten ſich die erbitterten Bauern/daß ſie am dritten Tage nach des Käyſers Abreiſe von Goßlar zuſammen lieffen / mit bewaffneter Hand auf die Hartzburg / ohne Wiſſen und Willen ihrer Fürſten uñ Herrn/anzogen / und alles was noch unzerbrochen war in Grund zerſtöreten. Sie riſſen das Maur-Werck aus der Erden / zerſtreueten die Steine weit und breit / und welzeten alle Bau-Materialien / welche mit ſchwerer Mühe und Arbeit waren hinauf gebracht worden / den Berg hinunter in die tiefſten Abgründe. Die Häuſer / welche ihre Fürſten dem Gottesdienſt zu Ehren ſtehen zu laſſen / bewilliget hatten / brachen ſie glatt

glatt ab / zündeten die ſchöne höltzerne Kirche an / und brannten ſie biß auff den Boden ab/ nachdem ſie zuvor die Altäre umgeriſſen / und den Kirchen-Schmuck an Silber und Kleinodien unter ſich getheilet hatten. Und was das allerleichtfertigſte war / ſo nahmen ſie auch des Käyſers daſelbſthin begrabenes Söhnlein/ wie auch den Cörper ſeines Bruders aus der Grufft/ riſſen die Gebeine von einander / und ſtreueten dieſelben allenthalben herum. Dieſes unbillige Verfahren nahmen die Sächſiſchen Fürſten ſehr ungnädig auff / und beſtrafften die Anfänger mit allem Ernſt / ſchickten auch ſo fort eine Geſandſchafft an den Käyſer / und lieſſen ihre Unſchuld möglichſt darthun. Allein der Käyſer war über dieſen Frevel dermaſſen erzürnet/ daß er mit groſſer Gemüths-Bewegung die Geſandten alſo anredete: Nun wolan! weil mich denn das Käyſer- und weltliche Recht nichts helffen mag wider die auffrühriſchen Sachſen/ und ich ſie auch mit keiner euſſerlichen Gewalt zwingen/ noch mich an ihnen rächen kan / ſo treibet mich die euſſerſte Noth / das geiſtliche Recht um Rache anzuruffen; und weil Menſchen Hülffe nicht zulanget / ſo muß GOTT helffen. Dieſem zu Folge ſchickte er ſeine Legaten nach Rom/ und ließ die Sachſen allda auffs ſchärffſte anklagen. Hierauff hielt er Anno 1075. eine groſſe Verſammlung der Fürſten und Stände zu Straßburg/ denen er das von denen Sachſen

ihm angethane Unrecht auffs beweglichſte vorlegte/ und durch Bitten und Verſprechen ſeinen Zweck ſo weit erreichte / daß ſie eine Liga auffrichteten / Krafft deren ſich jeder dem Käyſer beyzuſtehen / verbindlich machte. Solcher Bund wurde jedoch in geheim auffgerichtet/und mit einem Handſchlage bekräfftiget / weil dieſe Bundsgenoſſen verhofften/der Käyſer würde ihnen nachmals das beſiegte Sachſen und Thüringen einräumen / daß ein jeder davon ein Theil erblich beherꝛſchen könte / wie ihnen denn auch der Käyſer deswegen ziemliche Vertröſtung that. So dann reiſete der Käyſer nach Mayntz/das Oſter-Feſt aber hielt er zu Worms/ allwohin einige Sächſiſche Fürſten auf der Reiſe begriffen waren / dem Käyſer auffzuwarten/ welcher ihnen aber unterwegens ſagen ließ: Sie ſolten nur wieder nach Hauſe kehren/und weil ſie ihm vor zugefügte Schmach noch keine Satisfaction geleiſtet/ ſo ſolten ſie nicht vor ſeine Augen komen / weil er ſie aller Gnade unwürdig ſchätzte. Aus dieſen Worten kunten die Sachſen gar leichte mercken/wie der Käyſer gegen ſie geſinnet ſey. Demnach rüſtete ſich der Käyſer aufs ſtärckſte/und befahl allen Ständen des Reichs/daß ſie auff den Tag Medardi zu Brettingen/im Stifft Hirſchfelde in voller Rüſtung erſcheinen ſolten. Damit es aber nicht den Schein eines unberechtigten Uberfalls haben möchte/ſo fertigte er zuförderſt eine Geſandſchafft an die zu Goßlar verſam-

verſamleten Sachſen ab/und ließ ihnen vermelden: Er könte die Schmach/da ſie ihn vor weniger Zeit gezwungen / mit wenigen der Seinigen das Land zu räumen/nicht ſo leicht vergeſſen/wiewol er nicht alle Sachſen zugleich deſſen beſchuldigen wolte: indem ihm wohl bewuſt/wie nur etliche Fürſten das Spiel regierten. Weil er aber ſolche Aufrührer nicht nach Verdienſt abſtraffen könte/ſo müſt er ſie insgeſamt mit Krieg angreiffen. So ſich aber welche an ſothaner Aufruhr unſchuldig wüſten / wolte er denſelben bey Verluſt ſeiner Käyſerl. Gnade ernſtlich auferlegt haben/ ſich der Rebellen zu entſchlagen/ und ſolche nebſt ihm bekriegen helffen. So ſie ſich nun als gehorſame Unterthanen des Reichs bezeigen würden/ ſolte alles vorige vergeſſen/im widrigen fall aber die Gnaden-Thür gäntzlich geſchloſſen ſeyn. Die Sachſen gaben hierauff zur Antwort: Sie hätten zwar die Beſchuldigung ſattſam verſtanden/ hofften aber es würde ſich anders befinden / als es ihre Mißgünſtigen dem Käyſer vorgebracht hätten. Immittelſt ſolten ſich ihre Fürſten und Herren ſothaner Aufflage und Bezüchtigung nach Recht und Billigkeit entledigen/oder da ſie ſich deſſen weigern würden / wolten ſie dieſelbe ſelbſt in verhafft nehmen/ und dem Käyſer übergeben/ oder ihre Häuſer plündern / und ſie gar aus dem Lande jagen. Nach dieſem Erbieten/ ſo wolten ſie um GOttes willen gebeten haben/ Käyſerliche Majeſtät wolle den Zorn fallen laſſen/ und bedencken/was Käyſerlichen Ehren am

anſtändigſten ſey / immittelſt aber wider Ihre Fürſten und Herren unverhörter Sachen / im Zorne ja nichts vornehmen. Dieſem nach ſolten ihnen Käyſerl. Maj. einen gewiſſen Orth benennen / und ihnen ſicher Geleite geben / um daſelbſt ihre Unſchuld dazulegen / und nach Befindung derſelben entweder Straffe oder Erlaſſung zugewarten. Solte aber keines angenom̃en werden / und hätte ſich der Käyſer ſo gar feſte vorgeſetzet / in ihrer Fürſten Blute zu baden: ſo hielten ſie es nicht vor recht und Chriſtlich / ihre Fürſten zu verlaſſen / welches ihnen und ihren Nachkommen zu gröſter Schande gereichen würde. Solcher-geſtalt wiederholeten ſie ihre demüthige Bitte / den Herrn und Gemeinen gleich zu begnadigen / und da ſie etwas mißgehandelt / ſolches ihnen gnädigſt zu verzeihen / ſo in Ewigkeit nicht mehr geſchehen ſolte. Solte aber dieſe ihre Bitte nicht angenommen werden / ſo erwarteten ſie mit ihren Fürſten gleiche Straffe / als von denen ſie ſich nimmermehr würden trennen laſſen. Nachdem die Sächſiſchen Land-Stände ſolche Antwort ertheilet / traten auch ihre Fürſten auff / als Biſchoff Bernhard von Halberſtadt / Ertz-Biſchoff Wetzel von Magdeburg / Hertzog Magnus zu Sachſen / Hertzog Otto von der Weſer / und andere mehr / erwieſen ihre Unſchuld auffs gründlichſte / und erboten ſich: Das Stifft zur Hartzburg beſſer und herrlicher von Grund aus wieder zu bauen / auch mit mehr

Schmuck /

Schmuck/als es zuvor gehabt/ zu verſehen; allen Schaden/ den der Pöbel verurſachet/ zu erſetzen/ und auch dem Käyſer/ was er ohne Verletzung der Reichs-Freyheit begehren würde/ von ihrem Vermögen zu geben: Nur ſolte Ihre Maj. das gezuckte Schwerdt wieder einſtecken. Wolte ſich aber der Käyſer ja zu keiner Gnade bewegen laſſen/ ſo wolten ſie es GOtt befehlen. Keinen Krieg wolten ſie nicht wieder ihn führen/ſondern dem Käyſer barfuß entgegen kommen/ihren Halß darſtrecken/und erwarten/ was über ſie beſchloſſen worden: Der feſten Zuverſicht lebende/ Ihre Käyſerl. Maj. würde ſich dennoch durch ihre Demuth zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen. Mit dieſer demüthigen Antwort fertigten ſie die Käyſerlichen Geſandten ab/ und ſchickten über diß ihre Legaten an den Käyſer/um denſelben ihre Nothdurfft noch weitläufftiger vorzutragen. Kaum aber waren ſolche angelanget/ ſo ließ ihnen der Käyſer ſagen: Er wüſte ſich wohl zu entſinnen/wie hart ſie ehemals auff denen vorgeſchlagenen Vertrags-Puncten verharret/und ihm keinen Buchſtaben erlaſſen wollen: Dannenhero ſolten ſie ſich ungeſäumt wieder nach Hauſe begeben/oder der Straffe öffentlicher Feinde und Verräther gewärtig ſeyn: Weil ihm gar wohl bewuſt/wie ſie unter dem Schein einiger Geſandſchafft ſich bemüheten/ die Seinigen zu verführen / deswegen wolte er nichts von ihnen weder hören/ noch

wiſſen. Ob nun zwar dieſe wieder nach Hauſe kehreten / ſo unterlieſſen die Sachſen doch nicht / zum andern und drittenmal ihre Geſandſchafft zu wiederholen: Allein der Käyſer wolte ihnen durchaus keine Audienz ertheilen. Einer von denen Sächſiſchen Geſandten practicirte ſich mit Liſt vor den Käyſer / und wolte ſeine Werbung vorbringen: Er hatte aber kaum zu reden angefangen / ſo wurde ihm das Stillſchweigen anbefohlen / er zum Saale hinaus geſtoſſen und gefänglich angenomen; jedoch brach er noch ſelbige Nacht aus dem Gefängniß / und kam glücklich davon. Als nun die Sachſen ſahen / wie alles ihr Suchen und Flehen vergebens war / ſchrieben ſie an ihre alte Bundsgenoſſen / Hertzog Rudolphen zu Schwaben / Hertzog Bertholden zu Bayern / und Hertzog Götzeln zu Lothringen / mit Bitte / ihnen entweder die beſchworne Hülffe zu leiſten / oder ſie mit dem Käyſer zu verſöhnen. Allein es hatten alle Fürſten dem Käyſer eydlich angeloben müſſen / mit denen Sachſen ſich in keine Tractaten einzulaſſen / ja auch keine Mediation anzunehmen / noch einige Vorbitte vor ſie einzulegen / biß er ſich an ihnen ſattſam gerochen hätte. Weil ſich nun die bedrängten Sachſen allenthalben verlaſſen ſahen / nahmen ſie ihre Zuflucht zu GOTT / befahlen durch gantz Sachſen und Thüringen allen Schmuck und koſtbare Kleidung abzulegen / alle Gaſtereyen und Wolleben einzuſtellen / gewiſſe

Tage zu faſten und Allmoſen auszutheilen: Ingleichen lieffen ſie barfuß / und mit entblöſten Häuptern durch Kirchen und Klauſen / und ſchrien zu GOtt / als ihrem beſten Nohthelffer. So dann waren ſie auch auff menſchliche Mittel und erlaubte Gegenwehr bedacht / und beſchloſſen / wenn der Käyſer würde ſein Rendesvous zu Brettingen halten / ſo wolten ſie zu Lupezen / ſechs Meilen davon / ihr Lager ſchlagen / von daraus wolten ſie ſich nochmals auffs euſſerſte bemühen / den Käyſer zur Gnade zu bewegen: Könte es aber ja nicht anders ſeyn / ſo wolten ſie daſelbſt des Feindes getroſt erwarten / und den Ausgang GOtt dem gerechteſten Richter anbefehlen. Immittelſt wurden die Sachſen mercklich geſtärcket / als die Laußnitzer Wenden durch eine Geſandſchafft ihnen ihren Beyſtand antragen lieſſen / welchen ſie mit danckbarem Hertzen annahmen. Nachdem nun das Pfingſt-Feſt vorbey / und der 8. Junii Anno 1075. erſchienen war / ſtelleten ſich die verbundenen Fürſten und Herren mit ihren Trouppen auff dem beſtimmten Sammel-Platze zu Brettingen nebſt dem Käyſer ſo häuffig ein / daß man im Römiſchen Reiche dergleichen Armee niemals bey einander geſehen / weil / auſſer denen Sachſen / das gantze Teutſche Reich ſich hieher verſammlet hatte / und ein jeder Biſchoff / Fürſt / Grafe / Prælat und Herr wartete dem Käyſer perſöhnlich auff. Allein

der Ertz-Biſchoff zu Cölln wolte nicht in Perſon wieder ſeinen Bruder / den Ertz-Biſchoff zu Magdeburg / zu Felde gehen / welches ihm denn der Käyſer / weil er ihm ohne diß nicht viel trauete / gerne verſtattete. So ward auch der Biſchoff zu Lüttich wegen ſeines hohen Alters mit dieſer Campagne verſchonet / und ihm indeſſen die Käyſerin anbefohlen. Hertzog Bretislaus aus Böhmen aber erſchien mit einer ſo anſehnlichen Macht / daß man vermeynete / er wäre alleine ſtarck genug / die armen Sachſen auffzureiben: Ja auch der Abt Widerrath von Fulda / ob er gleich an Krücken ging / und erſt neulich vom Schlage war gerühret worden / muſte mit zu Felde / um des Käyſers Ruhm / wegen Anweſenheit ſo vieler Fürſten und Herren / zu vermehren / und denen Sachſen ein deſto gröſſer Schrecken einzujagen. Der gute Abt aber wurde im Gedränge dergeſtalt gedruckt / daß er ſich muſte kranck in ſein Kloſter führen laſſen / allwo er auch bald hernach ſtarb. So bald nun der Käyſer zu Brettingen im Lager angelanget war / zog er ſo fort genaue Kundſchafft von den Sachſen ein / und erfuhr / daß ſolche ſeiner Macht an Zahl und Rüſtung faſt gleich / mit Proviant aber viel beſſer / als die Seinigen verſehen waren. Die Kundſchaffter berichteten zugleich / daß die Sachſen des Käyſers gantz unerſchrocken erwarteten / zuvor aber doch noch einmal durch Geſandten den Frieden ſuchen wolten. Allein die Käyſerlichen

Ge-

Generals verachteten die Sachſen / und lieſſen ſich vernehmen: Es wären unerfahrne Bauern / ſo den Flegel beſſer / als das Schwerdt zu führen wüſten. Zu dem wären ſie von ihren Fürſten gezwungene Leute / welche kaum des Angriffs erwarten würden. Und ſo ſie endlich auch eiſern und diamanten wären / ſo ſolten ſie doch vor ihnen / wie Wachs / zerſchmeltzen. Dennoch beſorgte der Käyſer / ſo fern die Sachſen noch einmal Frieden ſuchten / es möchten ſich die anweſenden Fürſten dazu bewegen laſſen / dannenhero drang er auff den Angriff / damit er zuvor ſein rachgieriges Gemüth / an denen Sachſen abkühlen möchte / ehe erwehnte Friedens-Geſandten im Lager ankämen. Dieſem Vorſatz pflichteten die Käyſerlichen Generals bey / uñ gaben vor: Der Sachſen Suchen wäre eitel Betrug / um den Käyſer ſicher zu machen. Unter währenden Tractaten aber würden ſie das Käyſerliche Lager zu überfallen trachten / und alſo durch Liſt ausführen wollen / was ſie durch Gewalt nicht thun könten. Darum wäre ihr Rath / ihnen in dem Fall auffs ſchleunigſte vorzukomen. Dieſem nach brach die gantze Macht auff / und marſchierete ſo ſtarck / daß ſie des andern Tages nicht weit von denen Sachſen ihr Lager auffſchlugen. Weil nun der ſtarcke Marſch die Trouppen ſehr abgemattet hatte / ſo gab der Käyſer Befehl / ſich zu lagern / und gegen bevorſtehende Schlacht wohl auszuruhen; Er

ſelbſt hielt auff einem kleinen Feld-Bette ſeine Ruhe. Kaum aber war dieſes geſchehen / ſo zeigete Hertzog Rudolph von Schwaben dem Käyſer an: Wie nahe die Sachſen ihr Lager hätten / und wie ſie in aller Sicherheit nur zechten und ſpieleten. Dieſem nach wäre ſein treuer Rath / man ſolte ſie ſo fort angreiffen / ehe ſie etwas von dem Käyſerlichen Anmarſch erfühſen / und ſich in Gegen-Verfaſſung ſtellen könten: Weil nun der Tag erſt halb verfloſſen / ſo ſolte man alſobald die Schlacht-Ordnung ſtellen / und den Feind / ſo er nicht ins Feld rücken wolte / in ſeinem Lager beſtürmen. Der erbitterte Käyſer nahm ſolchen Vorſchlag bald vor bekannt an / und wuſte nicht / wie er ihm gnugſam vor dieſen Blut-Rath dancken ſolte. Darauff gingen beyde aus dem Gezelt / und lieſſen Lermen blaſen / wodurch ein jeder in die Waffen kam / und im Augenblick war das gantze Feld / ſo weit ſolches das Auge beſtreichen konte / mit Soldaten und Pferden bedeckt. Gleichwohl war es nicht zu rathen / wegen Enge des Orts den Angriff mit geſamter Macht zu wagen: Dahero wurde Hertzog Rudolph beordert / mit ſeinen Schwaben / Turgöwern / Schweitzern und Rhetiern / die Avant-Guarde zu führen. Dieſen wurde eine Reſerve zugeordnet / um auff allen Fall die Schwaben zu entſetzen. Der Käyſer war in Perſon bey dem fünfften Hauffen / welcher der Kern der

Ar-

Armee war / und alſo rückte die gantze Bataille gegen das Sächſiſche Lager an. Die Sachſen hatten ſich eines ſo ſchleunigen Uberfalls nicht verſehen / und waren deswegen ſicher worden. So bald ſie nur den häuffigen Staub / ſo die Käyſerliche Cavallerie erregte / auffſteigen / und in kurtzen den Feind in groſſer Menge ankommen ſahen / welcher bereits auff ihre Wagenburg loßſtürmete: wurden ſie nicht nur beſtürtzt / ſondern zugleich auff ſich ſelbſt erzürnet / daß ſie ſich nicht auff beſſere Kundſchafft geleget. Dennoch griffen ſie einmüthig zu den Waffen / und rückten in möglichſter Ordnung aus dem Lager ihrem Feinde entgegen: Obſchon ihrer viel nicht Zeit genug hatten / die ausgezogenen Kleider / vielweniger Pantzer und Harniſch anzulegen. Zudem hatte ein Theil der Sachſen ſein Lager über der Unſtrut geſchlagen / welche die Ihrigen nicht zu rechter Zeit entſetzen kunten. In Summa es war allda die gröſte Unordnung / da einer den andern zu Boden rannte / keiner aber auff den andern wartete. Nichts deſtoweniger verrauchte der erſte Schrecken bey den Sachſen ſonder groſſen Schaden / und faßten ſie bald wieder ein Hertze / als ſie ſich nur im freyen Felde befanden. So bald ſie ihre Feinde erblickten / gaben ſie den Pferden die Sporen / und machten alſo den 9. Junii An. 1075. zu Mittage / der Schlacht einen grauſamen Anfang / nicht

nicht weit von Hohenburg und Nägelſtädt an der Unſtrut. Den Schwaben ſtund dergleichen blutige Viſite nicht an / deswegen begaben ſie ſich auf die Flucht. Hertzog Welph von Bayern aber verlegte denen Flüchtigen den Weg mit ſeinen Bayern / und brachte ſie wieder an den Feind. Im erſten Treffen gingen faſt alle Speere und Spieſſe in Stücken / ſo dann wurden zu beyden Seiten die Schwerdter ergriffen / deren theils Sachſen zwey biß drey um ſich gegürtet hatten / mit denen ſie ſo wohl umzugehen wuſten / daß ſich die Feinde darüber entſetzten und verwunderten / auch viel der Ihrigen / Vornehme und Geringe / einbüßten. Auff der Sachſen Seite hielt ſich Hertzog Otto vor andern / als ein tapfferer Feld-Herr. Denn er unterließ niemals die Seinigen zur Tapfferkeit anzumahnen / auch ihnen im Fechten Heldenmüthig vorzugehen. Er hatte den Kern der Sachſen bey ſich / und attaquirte den Feind bald hinten bald forne; Rennete bißweilen mitten durch die Feinde / und machte ſich auff beyden Seiten Platz mit dem Schwerdte. Jetzt ermunterte er die Müden / bald trieb er die Letzten hinan / und erinnerte ſie ihres Eydes / den ſie gethan / entweder die Freyheit zu beſchützen / oder die Wahlſtadt zu bedecken / und unterließ nichts / was von einem vortrefflichen Helden erfodert wird. Solcher geſtalt währete die Schlacht von Mittag an / biß um 9. Uhr in die Nacht / da die Schwaben

ben und Bayern abermals das Haſen-Panier ergriffen / und Käyſerlicher Seiten faſt eine gäntzliche Niederlage verurſachet hätten. So bald aber der Käyſer ſolche Gefahr merckte/ entſetzte er die Flüchtigen durch Graf Hermannen von Glißberg/ mit dem Bambergiſchen Kriegs-Volcke: Zu gleicher Zeit rückten auch die Hertzoge von Böhmen und Lohtringen mit ihren Trouppen an / ſo eine neue Armee formirten/ und verneuerten das Treffen dergeſtalt / daß es endlich den ermüdeten Sachſen unmöglich fiel/ der allzugroſſen Gewalt länger zu widerſtehen/ dannenhero ſie anfangs zu weichen begunten/ und endlich obgleich Hertzog Otto mit bitten/ fluchen und ſchlagen ſein euſerſtes verſuchte/ ſich zur vollen Flucht wandten. Dieſes machte nun den Feind dergeſtalt behertzt/ daß er denen flüchtigen Sachſen und Thüringern deſto grimmiger nachſetzte / dabey denn auch die Wagen-Knechte / Schantzen-Gräber und Merode-Brüder auff Pferde fielen / und denen Lauffenden nachhieben / endlich gelangeten die Sachſen wieder in ihren Lager an / und vermeynten/ nunmehro gnugſam vor dem Feinde geſichert zu ſeyn/ allein der ſiegende Käyſer ließ das Lager beſtürmen/ eroberte und plünderte ſolches / und brachte alles/ was Sächſiſch war/ vollens in die Flucht. Solcher Geſtalt ſahe und hörete man nichts/ als lauffen/ ſchreyen/ hauen und ſtechen/ und bedeckten 2. biß 3. Meilen die Todten den gan-

gantzen Weg/ indem aber der hefftige Staub mit einbrechender Nacht denen Käyſerl. das Geſichte benam/ ſo erſtachen ſie öffters einander ſelbſt/ ſo gar erbittert waren ſie auf die ehrlichen Sachſen. Immittelſt weil denen Sächſiſchen Fürſten und Generalen die Wege wohl bekannt waren/ ſie auch ſehr gute Pferde unter ſich hatten/ kamen ſie alle unverſehrt davon. Was aber im Lager ergriffen wurde / das maſſacrirten die Käyſerl. Schwerdter. Viel Sachſen wolten dem Tode durch die Unſtrut entſchwimmen/ muſten aber ihr Leben darin einbüſſen. Endlich legte die finſtere Nacht denen Käyſerl. einen Stillſtand auff/ und weil ſie es nicht vor rathſam hielten/ denen Sachſen auch über den Strom nachzugehen/ ſo kehreten ſie wieder in das Lager / um ſolches zu plündern/ fanden auch darin an Proviant/ güldenen und ſilbernen Geſchirren/ koſtbaren Kleidern und andern Dingen einen ſolchen Vorrath/ daß es ſchien/ als weñ die Sachſen auf eine Hochzeit hätten ziehen wollen. Um Mitternacht rückte der Käyſer mit groſſem Freuden-Geſchrey in ſein Lager/ da man nichts/ als Rühmen und Pralen hörete/ wie einer dieſen/ der andere jenen Sächſiſchen Fürſten und Herrn auff ſeine Seele genommen hätte: Als man aber folgenden Tages die Wahlſtatt beſuchte/ ſahe man zwar viel Schwäb- uñ Bayeriſch-Herren/ keinen aber von den Sächſiſchen in ihrem Blute liegen/ uñ als mancher ſeinen Vater/ Bruder/ Freund/

Herrn oder guten Cameraden entſeelt fand/ hätte ſich voriges Jubel-Geſchrey bald in ein Weh-klagen verwandelt. Mit kurtzen zu melden: So hatten die Käyſerlichen mehr Groſſe/ die Sächſiſchen aber mehr Gemeine verlohren. Bey ſo geſtalter blutigen Victorie, und als die Sächſiſ. Fürſten alle davon koṁen/ auch bereits auf neue Werb- und Rüſtung bedacht waren / wolte der Käyſer wenig Freuden-Feſte anſtellen/ über dieſes machte ſich der Soldat ein Gewiſſen/ daß er ſo gar unbarmhertzig mit denen Sachſen / als Mit-Chriſten/ umgegangen/ und ſolche ſo häuffig erwürget hätte: Da doch keiner von ihren Häuptern geblieben / vielweniger der Krieg dadurch geendiget wäre. Dieſes verurſachte allerhand ſeltzame Reden/ alſo / daß der Käyſer nicht wenig Urſache zu beſorgen hatte / es möchte das Kriegs-Volck/ aus zartem Gewiſſen / wegen ſo viel unſchuldig-vergoſſenen Blutes / ihn verlaſſen/ und nach Hauſe ziehen. Bald nach dieſer Schlacht rückte der Käyſer weiter in Sachſen/ verwüſtete alles weit und breit / und machte ſolche Beute / daß ſie kaum kunte fortgebracht werden. Gleichwohl ermahnete er die Sächſiſchen Fürſten/ ſich ihme zu ergeben; worzu ſich dieſe zwar willig erwieſen / wolten jedoch nicht trauen: daher der Käyſer den Ertz-Biſchoff von Mayntz an ſie abfertigte/ der ſie eines beſſern belehren/ und ſie zum Frieden ermahnen ſolte. Als aber die Sachſen vorwendeten; Sie beſorgeten/

wenn

wenn ſie ſich ſo bloſſer Dinges ergeben ſolten/ daß ſie nichts anders / als ein ewiges Gefängniß zu gewarten hätten ; ſchwur ihnen dieſer Ertz-biſchoff: Er wolte nicht Gottes Angeſicht ſchauen / wo er ihnen nicht bald nach gethanem Fußfalle wieder die völlige Freyheit verſchaffen wolte. Allein die Sachſen antworteten : Sie hätten mit ihrem Schaden erfahren/ wie wenig ſich auff des Käyſers Verſprechen zu verlaſſen wäre/ dahero trügen ſie billiges Bedencken / ſich ohne gnugſame Verſicherung zu ergeben. Mit dieſer Antwort muſte der Ertz-Biſchoff zu frieden ſeyn / jedoch lieſſen ſich etliche Sächſiſche Herren / und darunter vornemlich Marggraf Udo von Soltwedel / und Biſchoff Werner zu Merſeburg/dergeſtalt bewegen/daß ſie ſich Käyſerlicher Gnade ergaben. Ob nun zwar die Sachſen ſtarck genug waren / dem Käyſer die Spitze zu bieten/ ſo zogen ſie ſich doch in ihre Feſtungen um Magdeburg / der Käyſer aber verwüſtete alles/ biß an Halberſtadt/und begab ſich ſo dann nach Goßlar. Dieſe Verwüſtung verurſachte eine groſſe Theurung/und dieſe brachte den Käyſer aus Sachſen/ welches die Malcontenten bewog/ferner zuſammen zu kommen/und über ihre Noth zu rathſchlagen / dabey ſich das gemeine Volck ſehr über die Groſſen beſchwerete: Daß ſolche in jüngſter Schlacht zu erſt die Flucht ergriffen / und den gemeinen Soldaten im Stiche gelaſſen hätten. Hingegen klagten

die

die Groſſen über die Gemeinen: Daß ſolche allzulang in der Wagenburg verzogen / und ſie alleine hätten baden laſſen. Und über diß alles waren die Sachſen/hohen und niedrigen Standes/ ſehr auff die Thüringer erbittert / weil dieſe ſich unterſtanden hatten/jene zu plündern. Jedoch wurde dieſer Zwieſpalt bald geſtillet / und beſchloſſen: Durch einige Geſandten bey dem Käyſer Gnade zu ſuchen. Der Käyſer nahm hierauff Bedenck-Zeit / und citirte ſie ſo dann den 23. October nach Gerſtungen / welches aber denen Sachſen/weil zu ſelbiger Zeit der Käyſer ſeine Macht zuſammen verſchrieben hatte/ allzubedencklich fiel; Welches den Käyſer abermals dergeſtalt zum Zorne bewegte / daß er heimlich durch Böhmen ging / ſelbigen Hertzog an ſich zog / und damit unverſehens in Meiſſen einfiel / allwo er Marggraf Diethen aus dem Lande jagte/ und Biſchoff Bennonem gefangen nahm. Als ihn aber die Sachſen mit 15000. Mann über den Halß kamen/ muſten ſie wieder nach Böhmen fliehen / da er bey nahe wäre gefangen worden. Dieſes alles machte die Sachſen ſehr zweiffelhafftig/daß ſie nicht wuſten/was ſie thun oder laſſen ſolten / und dannenhero öffters fruchtloſe Convente anſtelleten. Als nun der 22. November An. 1075. ankam/ verſamleten ſich bey nahe alle Teutſche Fürſten/Grafen/ und Herren mit einer anſehnlichen Macht / verſchriebener maſſen / zu Gerſtungen bey dem

Käyſer/ dabey ſich vor andern Hertzog Dietrich von der Moſel/ und Hertzog Gottfried von Lothringen/ ſo treflich auffführeten/ daß ihre Trouppen allein alle die andern übertraffen. Hertzog Rudolph zu Schwaben / Hertzog Welph zu Bayern/ und Hertzog Berthold zu Kärndten aber verweigerten vor dieſesmal zu erſcheinen/ mit dem Vorwande: Daß es ihr Gewiſſen nicht zulieſſe / noch mehr unſchuldiges Blut zu vergieſſen. Die Sachſen zogen ſich demnach gleichwol nicht weit von Nordhauſen ſtarck zuſammen/ und ſchickten von daraus den Ertz-Biſchoff zu Bremen/ den Biſchoff zu Hildesheim/ und Marggraf Uden von Stade an den Käyſer/ welche ſelbigen unterthänigſt baten: Sie mit aller Feindſeligkeit zu verſchonen / und einige Fürſten an ſie zu ſchicken / gegen welche ſie ſich erklären wolten/ was Chriſtlich und raiſonable wäre. Der entrüſtete Printz aber ſchlug ihnen ſolches rund ab/ und ſagte: Er hätte ſeine Fürſten und Herren nicht eben deswegen ſo weit verſchrieben/ daß ſie mit denen Sachſen viel tendeln/ ſondern dieſelben wegen ihres Frevels beſtraffen ſolten. Friedliebende Gemüther aber brachten den Käyſer auff beſſere Gedancken/ daß er endlich in die Friedens-Tractaten willigte; Allein/ nun wolte ſich niemand von denen Fürſten hierzu gebrauchen laſſen/ aus Beyſorge: Wenn ſie zu viel zur Einigkeit riethen/ möchten ſie ſich bey dem Käyſer in ei-

ni-

nigen Verdacht ſetzen; Oder/ wenn ſie denen Sachſen zu viel angelobten/ und ſolches der Käyſer nachmals nicht halten wolte/ würden ſie und ihre Nachkommen einen böſen Nahmen bekommen. Hierüber vergingen einige Täge/ da indeſſen der Käyſer mit ſeiner gewaltigen Armee allgemach gegen Thüringen avancirte. Endlich faſſete doch der Käyſer dieſen friedlichen Endſchluß / und fertigte den Hertzog von Lothringen/ in Begleitung derer Ertz-Biſchöffe zu Mayntz und Saltzburg / und derer Biſchöffe zu Augſpurg und Würtzburg / an die Sachſen ab / mit einer unbeſchrenckten Vollmacht: Mit denen Sachſen zu handeln und zu ſchlieſſen/ wie es dem Reiche am nützlichſten wäre. Dieſes war nun denen Sachſen eine angenehme Geſandſchafft/ weil dieſe 5. Fürſten ohne dem in ſonderbarem æſtim bey ihnen ſtunden. So bald dieſe im Sächſiſchen Lager ankamen / fielen ihnen die Häupter der Sachſen zu Füſſen/ und baten ſie um GOttes willen: Sich ihres Elendes zu erbarmen / und doch zu glauben/ daß ſie einig und allein des Käyſers Grauſamkeit zu ſolcher Verzweiffelung verleitet hätte. Im übrigen wolle man ſie doch nur hören/ ſo wolten ſie erweiſen / daß ſie dem Gerſtungiſchen Vertrag in keinem Puncte zu wider gelebet hätten. Würde ſich aber ein widriges befinden / wolten ſie leyden was ihnen

zuerkannt würde. Hierauff gaben die Käyſerlichen Geſandten dieſe kurtze Antwort: Wegen der Urſache ihres Auffſtandes wären ſie ſo hoch nicht zu verdencken / maſſen ſie ſelbſt an des Käyſers Ubereilung ein ſtetes Mißfallen getragen hätten. Nun wäre von denen Reichs-Ständen reifflich überleget worden/ wie dieſer Auffſtand zu des Reichs Beſten / und mit Käyſerlicher Reputation könte beygeleget werden/ hätten aber keinen andern Weg finden können / als daß ſich die Sachſen und Thüringer auff Gnade und Ungnade ergeben möchten/ ſo dann wolten ſie als getreue Mediatores dahin bedacht ſeyn / daß ſie am Leben / Freyheit und Vermögen unverkürtzet blieben. So ihr endlicher Rath und Meynung wäre. Allein dieſer Vorſchlag war denen Sachſen ſo unanſtändig/ daß ſie einhellig ſchrien: Es wäre ihnen unerträglich/ ſich ſonder Bedingung in des Käyſers Hände zu begeben / der ſie zu vorhin ſo tyranniſch tractiret/ und deutlich erwieſen hätte / wie viel ihm an Sachſens Ruin und Untergange gelegen wäre. Ja der faſt die gantze Welt wider ſie in Harniſch gebracht hätte. Eher wolten ſie es noch einmal im Felde verſuchen / und lieber ehrlich ſterben / als ſich im Lande gefänglich herum ſchleppen laſſen/ oder in Thürnen verfaulen. Die Geſandten baten hierauff: Die Macht des Käyſers zu bedencken/ und daß / da ſie jetzt nicht folgen wolten/ ſie ſich bey ihren Nachkommen

ei-

einen üblen Ruhm machen würden. Sie wolten wiederum zu ihrem Principal reiſen/und verſuchen/ ob gelindere Vorſchläge zu erhalten wären. Dieſem nach begaben ſich die Geſandten wieder zu dem Käyſer / und berichteten: Die Sachſen wolten ſich auff Diſcretion ergeben/ ſo fern ſie ihres Lebens geſichert wären. Darauff ſich denn der Käyſer endlich erklärete: So fern ſich die Sachſen demüthigen/und an ihn ergeben würden / ohne Erkäntniß derer Unterhändler/ nichts widriges gegen ſie vorzunehmen. Ja er wolte es gegen die Unterhändler in Gnaden erkennen/ wenn ſie die Sachſen ohne Blutvergieſſen zum Gehorſam bringen würden. Mit dieſer Reſolution begaben ſich die Geſandten wieder zu denen Sachſen/deren Gemüther aber noch ein ſtetes Mißtrauen hegeten / ja es wolte ſie faſt reuen/ daß ſie ſich ſo weit eingelaſſen hätten/ maſſen ihrer viel unter dem Hauffen waren/ die es lieber noch einmal mit der Fauſt gewaget hätten. Allein der Fried-liebende Hertzog von Lothringen/ nebſt denen Biſchöffen / bemüheten ſich auffs euſſerſte / bald mit Bitten / bald mit Drohen/ das unruhige Volck zu beſänfftigen/ und gelobten ihnen bey ihren Fürſtlichen Ehren an: Daß/ ſo fern ſie ſich ſolcher maſſen ergeben würden / es ihnen weder an Leib noch Gute ſchädlich ſeyn ſolte. Noch wolte bey denen mißtrauigen Sachſen weder Bitte / Drohen noch Verheiſſungen etwas helffen. Als ſie aber ihre

Schwäche überlegten / und der gemeine Mann des Krieges auch gantz überdrüßig war / daher ſich denn auff denſelben wenig zu verlaſſen / ſo machten ſie endlich den Schluß: Sich angeſonnener maſſen auff Gnade und Ungnade zu ergeben; ſo ſie auch denen hohen Geſandten mit Thränen hinterbrachten. So bald ſolches im Käyſerlichen Lager ruchbar wurde / entſtund eine durchgehende Freude / daß man ſonder Blutvergieſſen geſieget / maſſen ihnen der vorige Sieg ſehr viel und koſtbares Blut gekoſtet hatte. Nachdem nun zu beyden Theilen abgeredet / auff was Arth die Ergebung geſchehen ſolte / begab ſich der Käyſer am 17. December Anno 1075. bey Spira an der Helbe / zwiſchen Greuſſen und Kindelbrücken / ins freye Feld / ſtellete die Armee in 2. Linien / und ſetzte ſich in Käyſerlicher Pracht zwiſchen ein. Hierauff erſchienen die Sächſiſchen Fürſten und Herren / nehmlich: Ertz-Biſchoff Wetzel zu Magdeburg / Biſchoff Burckhard von Halberſtadt / Hertzog Otto von der Weſer / Hertzog Magnus zu Sachſen / nebſt ſeinem Vetter / Graf Heermannen / Pfaltz-Graf Friedrich zu Sachſen / Graf Dietrich von Katelnburg / Graf Albrecht von Thüringen / Graf Rüdiger / Graf Seitz von Homburg / Graf Beringer von Sangerhauſen und Graf Bernhard; welche im Angeſichte aller anweſenden Fürſten und der gantzen Armee vor dem Käyſer einen Fußfall thaten / und

und ſich demſelben mit Land und Leuten ergaben. Die armen Sachſen aber erfuhren/ was ſie befürchtet hatten: Denn der allzurachgierige Käyſer ſchickte alle dieſe Herren auſſer Landes ins Elend/ und verſchenckte ihre Länder und Lehn-Güter an diejenigen/ ſo ihm in dieſem Kriege treu gedienet hatten. Wiewohl die Göttliche Rache auch hernach über ihn ſelbſt kam.

(5.) **Mit Hertzog Rudolphen aus Schwaben.** Daß Käyſer Heinrich von denen Päbſten viel Verfolgung gehabt/ werden wir unten vernehmen. Pabſt Gregorius VII. vertrug ſich zwar zum Scheine mit ihm/ reitzte aber die Teutſchen Fürſten in geheim an/ daß ſie Anno 1077. Hertzog Rudolphen aus Schwaben/ welcher des Käyſers Schweſter zur Ehe hatte/ wider ihn zum Römiſchen Könige erwehlten. So bald Käyſer Heinrich aus Italien in Teutſchland wieder angelanget war/ und dieſe Affter-Wahl vernahm/ zog er alle Macht zuſammen/ ſeine Krone zu erhalten/ und Rudolphi Meineyd zu beſtraffen. Hingegen bemühete ſich Rudolphus gleichfals auffs euſſerſte/ durch Henrici Vertilgung/ ſein Reich zu beſtätigen. Jedes brachte ſtarcke Armeen zuſammen/ und verſtärckte ſich ſondertich Rudolph durch Marggraf Bertholden von Zäringen/ und Hertzog Welphen aus Ober-Bayern. Mit dieſer Macht rückte er durch Franckenland/

und verderbete alles auffs grauſamſte: Dahero ſich Käyſer Heinrich im wenigſten ſäumete/ ſondern alſobald dieſem ſeinen Kronen-Buhler behertzt entgegen eilete. Am 7. Auguſti Anno 1078. rückten beyde feindliche Armeen bey Seronow/ nicht weit von Mellerſtadt/ an einander/ und fielen alſobald einander auffs grauſamſte an. Es wurde lange Zeit auff beyden Theilen mit wanckendem Glücke gefochten/ und das Metzeln ſo hefftig fortgeſetzet / daß endlich ein jeder ermüdete. Zuletzt warffen die Sächſiſ. Geiſtlichen/ ſo mit in dieſer Schlacht waren/ das Haſen-Panier auff/ wodurch Rudolphi Schlacht-Ordnung getreñet und Käyſer-Heinrichen Sieg und Feld überlaſſen wurde / wiewohl auch die Contrapart Platz machen muſte. Auff Rudolphi Seiten blieben viel vornehme Herꝛen: Denn Hertzog Magnus von Sachſen nebſt Graf Heermannen funden ihr Sterbe-Bette auff der Wahl-Statt/ und Ertz-Biſchoff Wetzel von Magdeburg wurde in der Flucht von ſchlechten Kerlen niedergemacht / oder/ nach einiger Bericht/ gar auffgehenckt. Ertz-Biſchoff Siegfried von Mayntz/ Biſchoff Werner von Merſeburg und Biſchoff Albrecht von Worms wurden gefangen / und dieſe wolten die Käyſerlichen ſo fort hencken: Der Käyſer aber bath vor die zwey erſten / und ſchickte ſie frey wieder zurücke; Der Biſchoff von Worms aber war ſo trutzig / daß er auch den Käyſer nicht einmal an-

anſehen wolte / drum ließ er ihn ins Gefängniß werffen: Dieſer aber beſtach die Wächter / und entwiſchte ſolcher Geſtalt ohne Straffe. Hierauff begaben ſich beyde ſtreitende Partheyen in die Winter-Qvartier / und rüſteten ſich möglichſt auff einen neuen Feldzug gegen einander. Immittelſt als Pabſt Gregorius VII. über Verhoffen Käyſer Heinrichs Glück mit ſcheelen Augen anſehen muſte / ſo ſtellete er ſich an / als ob er zwiſchen Käyſer Heinrichen und Rudolphen aus Schwaben einen Frieden ſtifften wolte: Zu dem Ende er auch eine Ambaſſade in Teutſchland abfertigte / um eine Zuſamenkunfft der Fürſten auszuſchreiben. Rudolph pflichtete dieſem Erbieten willigſt bey / Käyſer Heinrich aber / welcher das liſtige Abſehen wohl merckte / wolte Kron und Glücke nicht ſo bloſſer dings in die Hand ſeiner Widerwärtigen ſtellen / ſondern begehrte zuvor Rudolphi Abſetzung / und eine billige Beſtraffung wegen unterfangenen Auffruhrs / alsdeñ wäre er erbötig / fernere Friedens-Handlung zu pflegen. Dieſe Verhinderung ſeiner Anſchläge ſetzte den Pabſt vollends in ſolche Verbitterung / daß ſich ſein Haß in eine Todt-Feindſchafft verwandelte / und er alle Italieniſche Biſchöffe zu Mayland / Ravenna und Trevis / welche es mit dem Käyſer einiger maſſen gehalten / vollend verfluchte und verbañte. Käyſer Heinrich hielt ſich indeſſen zu Regenſpurg auf / woſelbſt ihm die ſtarcke Zurüſtung

ſeines Kronen-Buhlers Rudolphi mit denen Sachſen zu Ohren kam: Dahero er auffs geſchwindeſte abermals eine ſtarcke Armee von Francken/ Bayern und Böhmen zuſammen brachte. Mit dieſem Heer brach er mitten im Winter auff/ der Meynung/ denen Sachſen zuvor zu kommen/ und einige Herren/ ſonderlich Graf Ludwigen in Thüringen/ wegen des ſeinem Feinde geleiſteten Beyſtandes/ durch die Waffen zu beſtraffen. Allein Rudolphus war ihm zu hurtig/ und als der Käyſer aus den Winter-Qvartiren ruckte/ ſo war Rudolphus ſchon im Felde/ und begegnete der Käyſerlichen Armee bey Fladenheim in Thüringen. Die grauſame Kälte ließ ſie nicht lange campiren/ ſondern befahl ihnen bald die Schlacht. Dieſem nach geſchahe Anno 1079. am 8. Februarii der entſetzliche Angriff auff beyden Theilen/ da denn mit ſolchem Eyfer gefochten wurde/ als ob ihnen die Erde weichen ſolte. Der Sieg hing in der Wage/ und die Sachſen wolten denſelben mit Macht zu ſich reiſſen: Allein Graf Cuno gab den Ausſchlag/ als er mit einem friſchen Hauffen die Käyſerlichen entſetzete/ und hiedurch die Sachſen in volle Flucht brachte/ worüber ein ſolches Metzeln entſtund/ daß die Sieger vor ſo vielen Leichen den flüchtigen Feind faſt nicht verfolgen kunten. Nach dieſem Siege verließ der Käyſer die Wahlſtatt/ und begab ſich zurück in ſein Lager/ woſelbſt

ſelbſt er aber alles in ſchlimmen Zuſtande fand. Denn die liſtigen Sachſen hatten wehrender Schlacht einige Regimenter nach dem Käyſerlichen Lager in geheim detachiret / welche ſolches erobert / geplündert / und alles / auch ſo gar die jungen Knaben niedergehauen hatten / alſo / daß niemand hievon einige Nachricht geben kunte. Der Käyſer verlohr in dieſer Schlacht etliche vornehme Herren / und die Erbitterung zwiſchen ihm und Hertzog Rudolphen ward noch gröſſer gemacht. Hertzog Bretislaus aus Böhmen hatte unter andern durch ſeine Tapfferkeit Rudolphens Speer erobert / welchen er dem Käyſer offerirte / wovor ihn dieſer hinwieder begnadigte / daß er ſolchen ſich und ſeinen Nachkommen zu ewigen Zeiten / auff alle hohe Feſte ſolte in der Proceſſion vortragen laſſen. Nach dieſem rückte der Käyſer nach Erffurt / und legte ſich daſelbſt auff den Peters-Berg / die Hoffſtatt aber wurde in der Thum-Herren Häuſer einqvartiret. Ob nun gleich Rudolh aus ſo vielfältigem Unglück ſeine ungerechte Sache gnugſam ſehen kunte / ſo galt doch des Pabſts Gregorii Rath mehr / und die Sachſen faſſeten nebſt ihrem Affter-Haupte den ſchädlichen Endſchluß: Ihre euſſerſte Macht zuſammen zu ziehen / und damit dem verhaßten Käyſer vollend den Garaus zu machen. Es war aber Käyſer Heinrichs Wille mit ihrem Abſehen gar nicht einig / maſſen

er

er zu Regenſpurg eine ſtarcke Macht von Bayern und Francken zuſammen zog / und durch Graf Wiprechten von Groitſch mit einem ſchönen Volck aus Böhmen verſtärcket wurde. Als nun die Kundſchafft einlieff / wie Rudolph im Anzuge wäre / rückte ihm der Käyſer mit ſeiner gantzen Macht entgegen / und begegnete ſeinem Feinde in dem Oſterlande an dem Elſter-Strome / zwiſchen Gera und dem Schloſſe Droißig: Weil nun kein Theil zu weichen begehrete / ſo kam es Anno 1080. den 15. October zu einem blutigen Gefechte. Anfangs wurde ſo eyfrig gefochten / daß ſich noch kein Theil einige Hoffnung zum Siege machen kunte / maſſen beyde Partheyen zu fliehen luſt hatten. Endlich aber / als die Sachſen die flüchtigen Gedancken der Käyſerl. mercketen / bekamen ſie neuen Muth / fielen ihren Feind wiederum behertzt an / und forcirten die Käyſerlichen / daß ſie ſich wenden / und gantz deſperat fechten muſten. Mittlerweil hatte ſich der Käyſer einen üblen Ausgang auff ſeiner Seite prognoſticiret / dannenhero dachte er auff ſeine Sicherheit / verließ das Feld / und eilete in Begleitung Graf Wiprechts durchs Voigtland in Böhmen. Es hielten ſich aber die Seinigen hierauff ſo tapffer / daß die Sachſen weichen / und das Feld flüchtig räumen muſten / welche angenehme Zeitung der flüchtige Käyſer kaum erfahren hatte / als er wieder nach der Wahlſtatt eilete / das feindliche Lager plünderte /

und

und reiche Beute machte. Hertzog Rudolph hatte in dieſem Treffen ſeine rechte Hand verlohren / und ein tödtlicher Stoß bey dem Geſchäffte im Unterleibe machte ihn zu fernerm Gefechte gantz untüchtig: Dieſemnach machte Biſchoff Werner von Merſeburg ſchleunige Anſtalt / daß er / wiewol ſehr verblutet / noch lebendig nach Merſeburg auff das Schloß gebracht wurde. Hieſelbſt brachte er die folgende Nacht in euſſerſten Schmertzen zu / und als ſich ſo dann ſeine verbundene Fürſten und Biſchöffe häuffig um ſein Sterbe-Lager herum ſtelleten / hub er den Strumpff ſeines verſtümmelten Armes in die Höhe / zeigete ihnen ſolchen mit weinenden Augen / und ſagte zu ihnen: Sehet / diß iſt die Hand / damit ich meinem Herrn / Käyſer Heinrichen / Treue und Glauben geſchworen habe / mich aber Päbſtlichen Befehl und euer Verhetzen dahin verleiten laſſen / daß ich meinen Eyd gebrochen / und das Reich unbillig geſucht habe. Ihr ſehet demnach / was es mit mir vor ein Ende genommen / weil ich die Hand / womit ich meineydig worden / verlohren; Möget ihr alſo / die ihr mich dazu verleitet / wohl betrachten / wie übel ihr mir gerathen / daß ich nicht allein das Leben verliere / ſondern auch wohl gar ewig verdammet werden könne. Ziehet demnach hin / nehmet an mir ein Exempel / und haltet euer Eyd und Pflicht dem Käyſer beſſer / als ich gethan habe; Ich vor mich werde es hier nicht lange mehr

ma-

machen. Worauff er auch alſobald den 16. October, Tages nach der Schlacht mit groſſer Traurigkeit und Schmertzen ſtarb/und zu Merſeburg in den Thum prächtigſt begraben wurde. Und hat alſo Pabſts Gregorii Prophezeyung: Daß noch ſelbiges Jahr der Todt des falſchen Königs erfolgen würde/ redlich eingetroffen. Bald nach dieſem kam einſten Käyſer Heinrich nach Merſeburg/ und als er Rudolphi Königliches Grabmahl beſahe/ reitzten ihn einige ſeiner Bedienten: Dieſes Grab einreiſſen zu laſſen/weil es allzuprächtig und Sr. Käyſerl. Hoheit ſchimpflich wäre; Worauff aber der Käyſer antwortete: Wolte GOtt/ es lägen alle meine Feinde ſo prächtig begraben! Auff ſeinem Grabe ſtehet folgendes Epitaphium in Meßing eingeſchnitten:

Rex hoc Rudolphus patria pro lege peremtus,
Plorandus meritò conditur in tumulo,
Qua vicere ſui, jacet hic ſacra victima belli,
Mors ſibi vita fuit, Eccleſiæ cecidit,
Rex illi ſimilis, ſi regnet tempore pacis,
Conſilio, gladio non fuit à Carolo.

(6.) **Mit Hertzog Hermannen von Lothringen.** Käyſer Heinrich hatte kaum von gedachtem Hertzog Rudolph aus Schwaben Ruhe bekommen/ ſo hetzte ihm ſo fort der Pabſt und die unruhigen Sachſen dieſen Hertzog Heermannen aus Lothringen auff den Halß. Denn ſie hielten nebſt denen Schwaben im December

An-

Anno 1080. zu Bamberg eine Zuſammenkunfft/ und beſchloſſen/ an ſtatt des erlegten Rudolphs/ dieſen Heermanuen wider ihren rechtmäßigen Käyſer und Herrn zu erwehlen. Immittelſt war Käyſer Heinrich in Italien / von daraus er denen Reichs-Ständen / und ſonderlich denen Sachſen zuentbieten ließ: Sie ſolten ſeinen Sohn/ Henricum V. zum Röm. Könige erwehlen / ſo wolte er ihnen angeloben / Sachſen Lebenslang mit keinem Fuſſe zu berühren. Allein Hertzog Otto von der Weſer widerſprach ſothanem Vortrage zum hefftigſten/ und ließ ſich mit Hindanſetzung allen Reſpects in öffentlicher Verſamlung vernehmen: Er hätte ſein Lebetage nicht gehört/ daß von einer ſchlimmen Kuhe ein gutes Kalb gefallen wäre; Worauf denn alle Teutſche Fürſten/ ſo jemals dem Rudolpho angehangen/ mit denen Sachſen zu Eißleben zuſammen kamen/ und daſelbſt ernennten Hertzog Heermannen zu Lothringen/ oder Lützelburg/ Grafen zu Saarburg und Zweybrücken zum Röm. Könige erwehleten/ auch noch ſelbiges Jahr An. 1082. an Weyhnachten zu Goßlar vom Ertz-Biſchoffe zu Mayntz krönen lieſſen. Es wurde aber dieſem Heermann eine Königliche Reſidenz zu Eißleben angeordnet; Und weil damals an dieſem Orte viel Knoblauch wuchs/ ſo wurde er von denen Käyſerlichen ins gemein der Knoblauchs-König genennet. Dieſer Heermann hatte den Ruhm ſonderbarer Schönheit und Verſtandes/ welchen

er

er aber/ da er ſich ſolcher geſtalt auff den Thron ſeines Kåyſers einzudringen unterſtand / ſehr ſchlecht erwieß. Im übrigen kam er bey denen Såchſiſchen Fürſten in ſo ſchlechte Conſideration, daß er nur bloß den Königlichen Titul führete. Uber ſothanes ungerechtes Verfahren/ und daß ein ausländiſcher Printz Teutſchland beherꝛſchen ſolte/ waren des Kåyſers Getreue höchſt-mißvergnügt/ und zohen demnach Anno 1083. einige ſtarcke Trouppen zuſammen/mit denen ſie die Stadt Eißleben eroberten/ ausplündérten und in Brand ſteckten. Als ſie aber mit dieſer feindſeeligen Mühe beſchåfftiget waren/ fiel der Graf von Mannsfeld in das Kåyſerliche Lager/ und als immittelſt König Heermañ/nebſt Biſchoff Burckharden von Halberſtadt/zu gleicher Zeit aus dem Schloſſe einen ſtarcken Ausfall that/muſten die Kåyſerlichen die Flucht nehmen / und über 1000. Frieſen auff dem Platze laſſen/ welche/ weil ſie in des Kåyſers Dienſten ihr Leben beygeſetzet/als Verbannete einige Tage unbegraben liegen muſten. Dieſes Glück machte König Heermannen ſo behertzt/ daß er nunmehro in Francken und Schwaben feindſelig einfiel / jedoch nichts ſonderliches daſelbſt ausrichtete. Es wurde aber Teutſchland dieſer Unruhe ſo überdrüßig/ daß Anno 1085. die Fürſten und Biſchöffe zu Gerſtungen in Thüringen eine Zuſammenkunfft beliebten / um zu berathſchlagen: Auff was Maſſe das Reich wieder zu

be-

beruhigen wäre? Allein der Feind des Friedens verhinderte den Zweck / welches einige Fürſten und Herꝛn bewegte / von Heermannen ab- und auff des Käyſers Seite zu treten. Ja es kam bey dieſer Conference ſo weit / daß die Degen gezucket / und Burggraf Dietrich von Zorbeck / nebſt ſeinem Vetter / Marggraf Dietrichen zu Meiſſen / darüber erſtochen wurde. Bald hierauff ſtelleten die Päbſtlich-Geſinnten / in Gegenwart König Heermanns / zu Qvedlinburg einen andern Synodum an / und beſtätigten daſelbſt alles / was jemals widriges gegen Käyſer Heinrichen geſchloſſen worden. Deswegen hielt der Käyſer Anno 1085. einen Reichs-Tag zu Mayntz / auf welchem die Päbſtliche Parthey verdammet / und Hertzog Heermañ in die Acht erkläret wurde. Noch ſelbiges Jahr rückte der Käyſer / in Begleitung der Ertz-Biſchöffe von Mayntz und Cölln / mit einer ſtarcken Armee in Sachſen / zog auff Magdeburg / und als ſich Heermann mit ſeinem Anhange über die Elbe reterirte / ergaben ſich die meiſten an den Käyſer / welcher den Ertz-Biſchoff Hartwich zu Magdeburg ſeiner Würde entſetzete / und den Abt von Hirſchfeld wider ihn erwehlete. Bald aber ſtärckte ſich Hertzog Heermann und die widrigen Biſchöffe dergeſtalt / daß der Käyſer die Flucht ergriffen und Sachſen räumen muſte. Ja ſie wurden hiedurch ſo hochmüthig / daß ſie ſich auch erkühnten / den Käyſer in

ſeinen Erb-Landen heimzuſuchen. Dannenhero / und weil ſie die benachbarte Hülffe der verbundenen Schwaben wiſten / fielen die Sachſen / Thüringer / Heſſen und Wetterauer Anno 1086. mit ſtarcker Macht in Francken / und belagerten Würtzburg. Käyſer Heinrich eilete ſo fort dahin / ſolchen Orth zu entſetzen / und ſo dann kam es bey Bleichfeld zu einem ſcharffen Treffen. Die Sachſen ſpielten Verrätherey / und hatten die Cölln- und Utrechtiſchen Trouppen durch Geld dahin gebracht / daß ſie bald anfangs der Schlacht die Käyſerl. feindſelig anfielen / und ſich auch bemüheten / in ſolchem Tumult den Käyſer ſelbſt zu erlegen. Die getreuen Reichs-Völcker aber hieben die Verräther in Stücken / und retteten dem beriets verwundeten Käyſer das Leben. Gleichwol würckte dieſe Verrätherey auf Sächſiſcher Seite den Sieg. Denn das Käyſerliche Fußvolck wurde mehrentheils erleget / und der Käyſer muſte mit Verluſt 4000. der Seinigen das Feld räumen. Hierauff ergab ſich Würtzburg den 11. Auguſti an die Sachſen / allwo der vormals verjagte Biſchoff Adelbert wieder prächtig eingeführet wurde. Unter denen Käyſerlich-Gefangenen befand ſich auch ein Prieſter von Mayntz / dieſen führete Ertz-Biſchoff Hartwich von Magdeburg unter denen todten Cörpern herum / und ſagte: An dieſen feindlichen Leichen kan man erkennen / ob nicht der Käyſer billig verbannet / und mit Recht

des Reichs entſetzet ſey. Es währete aber dieſe Sieges-Freude kurtze Zeit / ſo war der Käyſer wieder im Felde/zwang die Sachſen zur Flucht/ nahm Würtzburg ein / und beraubete Biſchoff Adelberten ſeiner Freyheit. Von dieſem begehrete der Käyſer nur ein Zeichen der Demuth/ ſo ſolte er ſich befreyet und in vorigen Würden ſehen. Allein er ließ ſich öffentlich verlauten: Er wolte ſich lieber erwürgen laſſen / als den verbanneten Käyſer nur eines Anblicks würdigen. Deſſen allen ungeachtet ließ ihn der gütige Käyſer unbeleidigt nach Weinſperg begleiten. Nach dieſem ward des Heermañs Glück gantz krebsgängig/und verwandelte ſich die vorige Verachtung der Sachſen nunmehro in den gröſſeſten Haß. So bald dieſes Heermann merckte/wolte er ſich ſelber rathen/ und ſuchte demnach Gnade bey dem Käyſer/welche ihm auch ertheilet ward; wodurch er ſich aber denen Sachſen vollend dergeſtalt verhaßt machte / daß ſie ihn gar aus dem Lande jagten/uñ er nach dieſem auff einem feſten Schloſſe/ ſo ihm Ertzbiſchoff Heermañ von Trier einräumete/als eine privat-Perſon gantz einſam wohnen muſte. Einsmals war dieſer geweſene König verreiſet/und kam An. 1087. wieder nach Hauſe. Als er ſich nun dem Schloſſe näherte/beredete er ſich mit ſeinen Leuten: Sie wolten ſich als Feinde ſtellen/die Pforten mit Gewalt auffzurennen/ und alſo die Beſatzung probiren / wie ſie ſich verhalten würde / wenn der Feind Ernſt

gebrauchte. Solcher geſtalt eileten ſie insgeſamt dem Schloſſe zu/ und als ſie die Pforte geöffnet funden/ ſtürmeten ſie als Feinde hinein / und brachten dadurch alles in die Waffen. In ſolchem Lärmen reterirte ſich ein altes Weib auff den Schloß-Thurn/und als gleich König Heerman/ den ſie aber vor Angſt nicht kennete/ unter demſelben zu Pferde hielt / weltzete ſie oben einen groſſen Stein herunter / welcher Heermannen dergeſtalt auff den Kopff traff / daß er auff der Stelle den Geiſt auffgab / als er 9. Jahr eine unrechtmäßige und wanckende Krone getragen hatte. Sein Cörper wurde zu Metz begraben / da indeſſen durch gantz Teutſchland in denen Zeitungen von ſeinem Ende dieſe formalien gebrauchet worden: König Knoblauch iſt todt!

(7.) **Mit ſeinen Söhnen.** Die unruhigen Päbſte haben nicht nur die Reichs-Stände/ ſondern auch gar ſeine Söhne wieder Käyſer Heinrichen auffgewiegelt. Wie denn die Gräfin Mathildis des Käyſers älteſten Sohn/Conradum, welchen der Herr Vater bereits zum Römiſchen Könige hatte beſtätigen laſſen / ſo weit brachte/ daß er wider den Herrn Vater einen Auffſtand erregte. Allein dieſer hatte nichts mehr davon/als daß er ſich hiedurch der Käyſerlichen Würde verluſtig machte/ welche der Vater auff den jüngern Sohn / Henricum, transferiren ließ/ und ſtarb Conradus bald darauff. Dannenhero iſt es wohl falſch / und wider alle

Ver-

Vernunfft / was Adelsreiter in ſeinen Annal. Bavar. vorgiebet / als wenn Käyſer Heinrich ſeinen Sohn Conraden deßhalben gram worden / weil er auff ſeinen Befehl nicht bey ſeiner Stieffmutter / des Käyſers Gemahlin / ſchlaffen wollen. Der Sohn Heinrich aber machte es nicht beſſer als ſein Bruder Conrad / ob er ſchon eydlich angelobet / bey des Vaters Lebens-Zeiten ſich der Regierung im wenigſten anzumaſſen: Deñ er hielt zu Nordhauſen einen Reichs-Tag / und entſetzte den Vater des Thrones / unter dem Vorwand: Es geſchehe ſolches alles um die Wohlfarth der Chriſtlichen Kirchen / des Röm. Pabſtes Ehre / und ſeines Vaters eigenen Seeligkeit willen. Käyſer Heinrich ließ ſeinen Sohn durch Geſandten auffs beweglichſte hievon abmahnen / und ſeines Eydes erinnern: Allein das ungerathene Kind verharrete auff ſeinem harten Sinne / und gab vor: Weil der Vater verbannet / könne er nicht mehr ſein Vater ſeyn. So dann zog Printz Heinrich wider den Vater zu Felde / nachdem er ſich durch die Sachſen / Bayern und Schwaben verſtärcket. Zuförderſt rückte er vor Speyer / und bemächtigte ſich derſelben Stadt / weil Käyſer Heinrich ſeinen gantzen Schatz an Gold / Silber und Kleinodien dieſem Orte anvertrauet hatte / welches er alles wegraubete. Ob nun gleich der alte Käyſer noch gnugſame Macht übrig hatte / womit er dem Sohn begegnen kunte / ſo trug er doch vor dieſem

unnatürlichen Kriege ſolche Abſcheu / daß er heimlich ſein Lager verließ und ſich in Böhmen ſalvirte. Anfangs kam er nach Speyer / und wolte ſeinen Schatz beſuchen : Als er aber nichts mehr fand / gleichwol ſeine einige Rechnung hierauff gemacht / befiel ihn die euſſerſte Armuth dermaſſen / daß er Biſchoff Gebharten daſelbſt demüthigſt erſuchte : Weil ſeine Eltern / und er ſelbſt / den koſtbaren Tempel zu Speyer erbauet / auch ſo viel ſtudiret / daß er zum geiſtlichen Stande geſchickt wäre : So ſolte ihn doch der Biſchoff nur mit einem Canonicat verſehen. Allein der Biſchoff ſchlug ihm ſolches ab / unter dem Vorwand: Er dürffte ſolches ohne des Pabſts Einwilligung nicht thun; Ja es war dieſer Geiſtliche ſo hart / daß er auch dem alten Käyſer nicht einmal eine Præbende im Chor wolte geben laſſen. Nach ſolcher ſchnöden Antwort kehrete ſich der Käyſer mit Seufftzen zu den Umſtehenden / und ſagte: O lieben Freunde / erbarmet euch meiner / denn GOttes Hand iſt ſchwer auff mich gefallen! Hierauf wendete er ſich nach Böhmen / von daraus er an den Pabſt auffs beweglichſte ſchrieb / und die Verſöhnung ſuchte : Statt deren aber ſchickte ihre Päbſtliche Heiligkeit ihre Geſandten auff den zu Mayntz angeſtellten Reichs-Tag / und ließ daſelbſt das geweihete uñ graue Käyſerliche Haupt nochmals verfluchen. Dieſem nach verfügte ſich Käyſer Heinrich wieder zu ſeiner

Ar-

Armee/und wolte ſein Recht wider ſeinen rebelliſchen Abſolon entweder in der Güte / oder mit dem Schwerdt ausführen. Da nun Printz Heinrichen das böſe Gewiſſen einen üblen Ausgang vorſagte/legte er an ſtatt des Wolffs-Kleides den Fuchs-Balg an / und kam dem Vater biß nach Coblentz entgegen / woſelbſt er ihm zu Fuſſe fiel / ſein Unrecht und böſer Leute Verhetzung bekennete / und alſo beweglig ſt um Gnade bath / auch dabey künfftigen Gehorſam abermals eydlich angelobte. Der erfreute Vater fiel ſo fort ſeinem heuchleriſchen Sohn mit Thränen um den Hals / vergab ihm alles vorgegangene/ und erzeigete ihm völlige Gnade. Da ſich nun der Sohn verſöhnet ſahe / beredete er den Vater / daß er die bey ſich habende Armee aus einander ließ/ und nur 300. Reuter um ſich behielt/ die ihn auff den Reichs-Tag nach Mayntz begleiten ſolten. Als ſie aber Freytags vor Weyhnachten mit einander zu Bingen angelanget/ beredete das tückiſche Kind abermals ſeinen leicht-gläubigen Vater: Es möchte ihn der Biſchoff von Mayntz / als einen Verbanneten nicht in die Stadt laſſen wollen / dahero ſolte er nur ſeine Feyertage zu Bingen halten ; Er wolte ſich inzwiſchen nach Mayntz begeben/und alle widrige Gemüther vollend beſänfftigen. Kaum war der armſelige Käyſer in Bingen abgetreten/ ſo wurde er mit 3. Perſonen in ſeinem Gemach ſo fort verarreſtirt. Ob nun gleich der erſchrockene

Vater hierüber dem Sohne erbärmlich zu Fuß fiel/ ihn ſeines Eydes und des 4ten Gebots erinnerte/ und ſo beweglich um ſeine Freyheit bat/ daß auch allen Umſtehenden die Thränen aus den Augen fielen/ ſo war doch der Sohn unerbittlich/ und reiſete fort nach Mayntz. Hieſelbſt nahm nun der Reichs-Tag ſeinen Anfang/ auff welchem die Päbſtlichen Geſandten den dreyfachen Bann voriger Päbſte wider Käyſer Heinrichen widerholeten und beſtätigten/ ihn des Käyſerthums entſetzten/ und ſeinen Sohn Heinrich zum Käyſer erwehleten/ welche Solennität in Beyſeyn 52. Biſchöffe und Prælaten/ ohne die weltlichen Fürſten und Herren/ geſchahe. Zu gleicher Zeit wurden die Ertz-Biſchöffe von Mayntz und Cölln/nebſt dem Biſchoffe von Worms beordret/ nach Bingen zu reiſen/ und den entſetzten Käyſer der Reichs-Kleinodien zu berauben. Als dieſe nun zu Bingen ankamen/ thaten ſie dieſen horriblen Vortrag/und wieſen die Päbſtliche Bulle auf/worin dieſe hochmüthige Worte ſtunden: Huic (Henrico IV.) tantummodò communionem reddidi, non tamen in regnum, ex quo eum in Romana Synodo depuleram, reſtitui. Worüber Hr. Profeſſor Schurtzfleiſch in ſeiner Diſp. De eo, qvod intereſt abdicationis Principum, auff der letzten Seite gar ſinnreich judiciret/ wenn er ſchreibet: Qvot literæ, tot ſcelerum notæ. Der unglückſeelige Käyſer beſchwerete

ſich

ſich mit den kläglichſten Worten und Geberden über ſo unrechtmäßiges Verfahren / daß er ſo unverhört/und auff bloſſes Angeben ſeiner Feinde / verdamt und entſetzet würde : Erinnerte ſo dann die Geſandten ihrer Treue und Pflicht mit angehengter Vermahnung : Sie wolten ſich doch an ihrem/ von GOtt vorgeſetzten Ober-Haupte nicht vergreiffen / ſeines Alters verſchonen/ und ihn die noch übrige Lebens-Zeit in voriger Würde zubringen laſſen. Die Geſandten warffen ihm die begangene Simonie in Vergebung geiſtlicher Aemter vor / und entſchuldigten ſich mit dem auffgetragenen Befehl/ riethen dabey hochmüthig : Sich nur in der Güte zu beqvemen / ſonſt müſten ſie andere unanſtändige Mittel gebrauchen. Dieſes bewog den verlaſſenen Printz / daß er abtrat / ſeinen Käyſerlichen Ornat anlegte/ und in dieſem ſich wieder zu denen Geſandten mit folgenden Worten verfügte : Liebe Herren! dieſes ſind die Reichs-Kleinodien und Zeichen / womit mich GOtt / der ewige König / und der Fürſten einhellige Wahl verſehen und gezieret hat. Dieſe hoffe ich nicht/ daß ihr mir ſie mit Gewalt entwenden werdet. Wollet ihr aber deſſen allen ungeachtet in eurem unberechtigten Vorhaben fortfahren/ ſo ſitze ich hier in eurer Gewalt und kan euch nicht widerſtehen. Es war entſetzlich anzuſehen / wie die Felſen-harte Väter hinzu traten/ den Käyſer vom Stule riſſen/ ihn der Krone beraubten/und

von allem Ornat dermaſſen entblöſten / daß er kaum ein geringes Kleid am Leibe behielt. Währender ſolchen unerhörten Rauberey ließ der in Todt betrübte Käyſer nur dieſe ſeufftzende Worte hören: GOtt / der HErr der Rache / ſehe drein / und räche das Unrecht / ſo ihr mir zufügt. Deñ ihr werdet gewißlich nicht ungeſtrafft bleiben / daß ihr euren ſchweren Eyd ſo ſchändlich aus den Augen ſetzet. Allein die Väter waren taub / zogen mit denen geraubten Regalien wieder nach Mayntz / und überliefferten ſolche der darauff wartenden Verſamlung / welche alſobald König Heinrichen damit regalirten / und ihn ſolcher Geſtalt zum Käyſer machten. Es wird dem gelehrten Leſer eine Freude ſeyn / wenn er des Cranzii Saxon. L. 5. C. 20. pathetiſche Worte von dieſer harten Procedur ſehen ſoll. Es ſchreibet aber dieſer Autor davon alſo: Mandatum Moguntino, Colonienſi & Wormatienſi Epiſcopis, ut eum (Henricum IV.) adeuntes Imperialia inſignia auferrent invito. Cumque in ſenioris veniſſent conſpectum Ingelheim (andere ſagen zu Bingen) quo loco palatium inſtruxit Magnus Carolus, mandata Concilii exponebant Pontifices, poſcentes, ut inſignia volens traderet. Illo autem cauſam requirente tam ſeveræ in ſe inauditum à Concilio ſententiæ, objeciſſe ei feruntur in conferendis epiſcopatibus & abbatiis Simoniam. Tunc Imperator: Dic Moguntine, dic

dic Colonienſis, per nomen æterni Dei, quid à Vobis acceperim? Dixerunt: Nihil! Et Imperator: Gloria Deo in excelſis, quia vel in hac parte fideles inventi ſumus. Certe maximæ veſtræ Dignitates potuiſſent, magnum cameræ noſtræ, ſi ita quæreretur, quæſtum præſtitiſſe. Dominus Wormatienſis novit, & nos non ignoramus, quæſtu, an gratia interveniente illum receperimus: Nolite, Patres, temerare fidem veſtram; Ecce jam ſenio laboramus; ſuſtinete modicum, & nolite in confuſione gloriam noſtram terminare: Generalem curiam expedimus: Si cedendum eſt, propriis manibus filio coronam trademus. Illis renitentibus & vim oſtendentibus, parumper ſecedens, imperialibus ſe veſtivit, inſigniis, & reverſus: Hæc, inquit, Imperialis honoris ſunt Inſignia; hæc mihi præſtitit æterni Regis pietas, & Principum electio. Potens eſt Deus, nos in his conſervare, & manus veſtras ab opere cœpto cohibere. Quamvis ſimus armis & militia noſtra deſtituti: Securi enim de tali violentia nobis non proſpeximus. Sed timor Dei vos coërceat, quos pietas non revocat. Quod ſi neutrum reveremini, ecce, præſentes ſumus, non poſſumus viribus refragari. Hæſitant Pontifices, ſed invicem cohortantes, accepto conamine,

Im-

Imperatorem adeunt, coronam capiti detrahunt, & ſede detractum, omnibus Imperialibus exuunt; Imperator ab alto ductis ſuſpiriis, ſic eos alloquitur: Deus, ultionum Dominus, videat & vindicet iniquitatem, quam facitis: Ignominiam ſuſtineo ante inauditam. Sed delicta juventutis apud juſtum Judicem Deum luo: Vos tamen immunes à crimine non eritis: Quia jusjurandum prævaricati juſti vindicis ultionem non effugietis: Non proſperetur honor veſter: Sit portio veſtra cum eo, qui tradidit Chriſtum. Illi obturantes aures retrocedunt, filio ejus Imperialia deferentes. Der neue Kåyſer begab ſich nach empfangenen Kåyſerlichen Inſignien nach Ruſſach; wie er aber allda ankam / erregte die daſelbſt dem rechtmåßigen Kåyſer noch getreue Bůrgerſchafft einen ſolchen Auffruhr / daß er allen Ornat, ſamt der Krone im Stiche laſſen und nur ſein Leben retten muſte. So fort beſchuldigte er den Vater ſothanen Aufflauffs / und ſetzte ſich vor / denſelben von Bingen in ein hårter Gefångniß zu fůhren. Allein Hertzog Heinrich von Lothringen kam ihm zuvor / und brachte Kåyſer Heinrichen mit 800. Pferden nach Cölln / woſelbſt er ſo pråchtig empfangen wurde / als ob er noch regierender Kåyſer wåre. Von dannen begleitete man ihn nach Lůttich / woſelbſt ihm gleichfalls Biſchoff Ottbert groſſe Ehre erwieß und allen Schutz verſprach. Hierůber

der entrüſtete ſich der Pabſt und Printz Heinrich dergeſtalt / daß ſie den Hertzog von Lothringen und Biſchoff von Littich in die Acht erkläreten / und ſie deßwegen mit dem Schwerdt beſtraffen wolte / darüber Printz Heinrich ziemlich zu kurtz kam. Als nun der Hertzog von Lothringen ſeinem Feinde entgegen zog / ſagte der alte Käyſer zu denen Soldaten: GOtt wird euch beyſtehen / und in dieſer gerechten Sache gewiſſen Sieg verleihen. Allein ich bitte / verſchonet meinen Sohn am Leben / daß er nicht in ſeinen Sünden ſterbe. So gütig iſt ein rechtſchaffener David auch gegen einen boßhafftigen Abſolon.

4. **Seine Händel mit denen Päbſten.** Es iſt zwar ſchon oben eines uñ das andere vorkommen / was er mit denen Päbſten zu thun gehabt: Allein alhier ſoll eine ausführlichere Nachricht erfolgen. Als unſer Käyſer mit denen unruhigen Sachſen allerhand harte Proceduren vornehmen muſte / erkühnten ſich dieſe Leute / den Käyſer beym Pabſt Alexandro II. zu verklagen / dergleichen Ding noch niemals wider die Käyſerliche Majeſtät war vorgenommen worden. Wie nun dieſer hochmüthige Vater ohne diß dem Käyſer / wegen ſeiner Wahl / nicht allzugewogen war / alſo ließ er ſich zu ſolcher Verwegenheit verleiten / daß er die Klage annahm / und An. 1073. den Käyſer nach Rom citirte / um wegen beſchuldigter Laſter Rede und Antwort zu geben. Es kunte aber Pabſt Alexander ſelbſt

den angeſetzten Termin nicht abwarten / ſondern ward noch ſelbiges Jahr durch Gifft ins Grab geſchicket. Nach deſſen Tode ſetzte ſich Hildebrand/ ſonſt Gregorius VII. genannt/ die Päbſtliche Krone ohne des Käyſers und der meiſten Geiſtlichen Einwilligung/ auff/ehe noch der verſtorbene Alexander beerdiget war. Dahero / als der Abt des Kloſters zu Caſino , zu dieſem neuen Pabſte kam/und dieſer zu ihm ſagte : Lieber Bruder ! ihr habet euch gar zu lange verweilet/ antwortete dieſer : Ihr aber / Hildebrand / habt gar zu ſehr geeilet / der ihr den Päbſtlichen Stuhl / noch vor Beerdigung eures Herrn des Pabſts / wider die Kirchen-Satzungen/ habt eingenom̃en. Hierauff fertigte der Käyſer alsbald eine Geſandſchafft nach Rom/ und ließ es der Cleriſey ziemlich verweiſen / daß ſie ohne ſein Wiſſen einen Pabſt erwehlet hätten. Allein Pabſt Greger entſchuldigte ſich mit dieſem erdichteten Vorwand: Er ſey hierzu gezwungen worden. Und dieſes nahm der Käyſer ſo vor bekannt an / daß die Ordination darauff erfolgete. Jedoch hat von der Zeit an kein Käyſer mehr zu ſeinem Rechte bey der Päbſtlichen Wahl gelangen können. Zu dieſem Gregorio namen die vom Käyſer gedemüthigten Sachſen ihre abermahlige Zuflucht / wohl wiſſende / wie ſchwartz der Käyſer bey dem Pabſte eingeſchrieben ſtund. Sie verklagten ihn auffs ärgſte/ und beſchuldigten ihn/als weñ er ſeine Gemahlin von

andern hätte nothzüchtigen laſſen/und zuföderſt/ daß er in Verkauffung der geiſtlichen Aemter Simonie begangen hätte. Ob nun zwar die Biſchöffe jederzeit von Käyſern und Königen in Teutſchland erwehlet und beſtätiget worden/ ſo machte doch dieſer Pabſt auff einem Römiſchen Synodo folgenden Schluß: Daß kein Geiſtlicher die Belehnung zu einem Biſchoffthum/Abtey oder Kirche/aus der Hand eines Weltlichen/ er ſey Käyſer oder König/Mañ oder Weib/ empfangen ſolle. Dieſem nach beſchuldigte er unterſchiedliche Geiſtliche und Biſchöffe der Simonie, und citirte ſie nach Rom / allwo er ſie abnachmals aber wieder einſetzte: Die aber nicht erſcheinen wolten / belegte er mit dem Bann. Darauff fuhr er ſo weit fort/ daß er A. 1076. die Käyſerliche Majeſtät gar vor ſich nach Rom citiren ließ/ daſelbſt ſeines Thuns und Lebens Rechenſchafft zu geben. So übel nun der Käyſer ſolches empfand/ ſo fertigte er doch eine Geſandſchafft nach Rom ab / den Pabſt wegen der Sachſen Kläge eines beſſern zu unterrichten. Es brach aber Pabſt Hildebrand ſo gar das Geſandten-Recht / indem er dieſelben ins Gefängniß werffen/ mit Blöſſe / Kälte / Hunger/ Durſt und Schlägen übel tractiren / und zum höchſten Schimpff öffentlich durch die Stadt führen ließ. Solches nun zu rächen / und die Käyſerliche Hoheit zu erhalten / verordnete Käyſer Heinrich eine allgemeine Zuſammenkunfft/Geiſt- und weltliche Reichs-Stände

zu Worms Anno 1076. allwo die Biſchöffe und Prælaten aus Italien/Gallien und Teutſchland ſich in groſſer Menge einfanden / und einhellig folgenden Schluß abfaſſeten ; Hildebrand / ſo ſich Gregorium nennet/iſt der erſte geweſen/der ohne unſere Einwilligung/wider des Römiſchen/ von GOtt geordneten Käyſers Willen / wider der alten Gewohnheit / wider die Geſetze und Verordnungen / das Pabſtthum / wornach er vormals ſchon lange geſtrebet / und welches er auch/ öffentlich überwieſen/ auff ewig verſchworen/ an ſich geriſſen. Er widerſtrebet der Göttlichen Majeſtät / widerſetzt ſich dem allerchriſtlichſten Käyſer / der von GOtt geordnet und gekrönet worden/ iſt verſchlagen/ betrüglich/heimtückiſch/ argliſtig / bewirbt ſich unter dem Titul Chriſti und dem Schaaff-Peltz um das gantze Welt-Regiment. Dieſer Urſachen wegen haben der gottſeeligſte Käyſer / die Biſchöffe / der Rath und das Chriſtliche Volck davor gehalten/ es müſſe Hildebrand abgeſetzet werden/er gefalle ihnen nicht/und dürffe man die Schaaffe nicht dem Wolffe anvertrauen. Dieſen Schluß haben theils Biſchöffe mit einem Eyde bekräfftiget/ theils unbeſchworen unterſchrieben : Daß ſie ihm von Stund an alle Unterthänigkeit und Gehorſam auffkündigen/ auch denſelben nie vor einen rechten Pabſt halten/ noch nennen wolten. So dann wurde eine Geſandſchafft nach Rom abgefertiget/welche in öffentlichem Synodo den

Pabſt

Pabſt mit dieſen Worten anreden muſte: Unſer Herr/ der Käyſer/ befielt euch/ daß ihr den Apoſtoliſchen Stuhl/ als ſein Pabſtthum/ ſollet fahren laſſen/ und an dieſer heiligen Stelle andere nicht hindern. Hiedurch aber wurde Gregorius vor Zorn faſt raſend/ dannenhero er auff ſelbigem Synodo in Beyſeyn 110. Biſchöffe/ die er ſich durch Geſchencke und Liebkoſungen verbindlich gemacht/ ſo fort zufuhr/ und die Majeſtät des Käyſers in Bann that/ auch alle Reichs-Stände und Unterthanen ihrer Pflicht erließ/ und ſich ſeiner angemaßten Gewalt über den Käyſer gebrauchte. Die Worte des Banns lauteten alſo: Heiliger Petre, du Oberſter der Apoſtel! wir bitten dich/ neige deine Ohren zu uns/ und erhöre deinen Diener/ den du von Jugend auff ernehret/ und biß auff dieſen Tag von der Hand der boßhafftigen errettet haſt/ die mich um meiner Treue willen gegen dich angefeindet haben/ und noch anfeinden/ du biſt mein Zeuge/ und meine heilige Frau/ die Mutter GOttes/ und dein Bruder/ der heilige Paulus unter allen Heiligen/ daß deine heilige Römiſche Kirche mich wieder meinen Willen zu ihren Regenten hervorgezogen/ ich habe es nicht vor einen Raub gehalten/ daß ich auff deinen Stuhl bin geſtiegen/ habe auch lieber mit Reiſen mein Leben endigen/ als mich an deine Stelle/ durch weltliche Ehre und Hochmuth/ eindringen wollen. Und darum glaube ich/ daß

es dir nach deiner Gnade / nicht nach meinen Wercken gefallen / und noch gefalle / daß die dir inſonderheit anbefohlne Chriſtliche Gemeine mir gehorſame / und iſt mir an deiner Stelle abſonderlich anvertrauet / und nach deiner Gnade von GOtt Gewalt ertheilet worden / zu binden und zu löſen / im Himmel und auff Erden. Auff dieſe Zuverſicht verlaſſe ich mich nun / und demnach zur Ehre und Schutz der Kirche / an ſtatt des allmächtigen GOttes des Vaters / Sohnes und Heil. Geiſtes / durch deine Macht und Anſehen / widerſpreche ich König Heinrichen / dem Sohne Käyſer Heinrichs / aller ſeiner Regierung im Teutſchen und Italieniſchen Reiche / weil er ſich durch unerhörten Stoltz wider die Kirche auffgelehnet / und zehle alle Chriſten von der Pflicht / womit ſie ihm zugethan ſind / und noch zugethan werden / ledig und loß / und verbiete / daß ihm niemand / als einem Könige dienen ſoll. Deñ es iſt billig / daß / wer deiner Kirchen Ehre zu ſchwächen ſich befleißiget / ſelber die Ehre verliere / welche er zu haben ſcheinet. Und weil er als ein Chriſt zu gehorſamen unterlaſſen / auch ſich nicht wieder zum HErrn gewendet hat / den er verlaſſen / indem er mit den Verbannten Gemeinſchafft gepflogen / und viel Unrecht begangen / meine Vermahnungen / die ich zu ſeiner Wolfarth an ihn laſſen abgehen / deſſen du ſelbſt Zeuge ſeyn kanſt / in Wind geſchlagen / und ſich alſo von der Kirche / die er zu trennen geſucht /

abgeſondert: Alſo binde ich denſelben an deiner ſtatt mit dem Bande des Fluches/und verbanne ihn alſo auf deine Zuverſicht/damit alle Völcker erfahren und erkennen müſſen/daß du ſeyſt Petrus, und daß der lebendige GOttes Sohn auff dieſen Felß ſeine Kirche gebauet habe / welche auch der Höllen Pforten nicht überwältigen ſollen. So unrechtmäßig nun dieſer Bann war/ſo angenehm fiel er den Feinden des Käyſers/ daß auch die Schwäb- und Sächſiſchen Fürſten beſchloſſen ſo fort eine Zuſammenkunfft zu Tribur / um daſelbſt den verbanneten Käyſer vollend zu entſetzen. Als aber der bedrängte Printz ſeine Unſchuld auffs demüthigſte vortragen ließ/ erlaubten ſie ihm endlich ins künfftige eine Verantwortung / jedoch / daß er ſich binnen Jahres Friſt des Päbſtlichen Bannes entledigte/und inzwiſchen ſich als eine Privat-Perſon zu Speyer auffhielte. Ob nun zwar dieſe Vorſchläge der Majeſtät des Käyſers höchſt-nachtheilig waren / ſo lehrete ihn doch die Noth / ſolche einzugehen: Dahero er ſich entſchloß/vor allen Dingen ſich des Bannes zu entziehen / und ſchickte zu dem Ende die Fürſtin Mathildis/nebſt andern geiſt- und weltlichen Perſonen / an den erzürnten Vater / welcher aber anfangs dieſe harte Bedingung vorſchlug: So ferne Käyſer Heinrich wahre Reue und Buſſe über ſein Verbrechen trüge/ſo ſolte er zu deſſen Bezeugung die Krone und andere Kleinodien / welche damals

die Käyſer mit ſich herum zu führen pflegten/ ihm einhändigen. Als aber die Abgeordneten ſich über dieſen allzuſcharffen Ausſpruch nicht unbillig beſchwereten und baten / das zerbrochene Rohr ja nicht vollend zu zerſtoſſen/ und das glimmende Docht gar auszuleſchen / ſo ließ er ſich endlich vernehmen: Wenn er ſelber zu ihm käme / und gnugſame Zeichen der Buſſe von ihm ſpüren würde / ſo könte ihm endlich Gnade wiederfahren. Ob nun zwar Käyſer Heinrichen das unverſöhnliche Gemüthe des Pabſtes wohl bekannt war / ſo wolte er doch alles thun / was zu Erledigung des Bannes dienen möchte. So dann reiſete er mit ſeiner Gemahlin und jungem Sohne / nebſt wenigen Dienern und ſchlechten Zehrung in Welſchland/ und traff den Pabſt zu Canoſſa an / woſelbſt er zwiſchen der innern Mauer in ſchlechter Kleidung / im härteſten Winter und gröſter Kälte / von früh Morgen an biß auff den ſpäten Abend ſtehen muſte / da ſich indeſſen der Pabſt bey der Gräfin Mathildis befand / welche Dame ſonſt aus Sächſiſchem Geblüte und gar des Käyſers Verwandte ſoll geweſen ſeyn. Ein Engliſcher Scribent meldet / der armſeelige Käyſer habe über vorige Trübſal noch dazu Peitſchen und Geiſſel in Händen halten müſſen. Solcher geſtalt muſte er drey Tage aushalten/ biß ihn endlich der hochmüthige Pabſt vor ſich ließ/ und nur noch dergeſtalt abſolvirte / daß er

dennoch vor denen Teutſchen Fürſten ſich verantworten/ und alsdenn erſt erwarten ſolte/ ob man ihm das Reich ab- oder zuſprechen würde. Und mit dieſer ſchimpflichen Abſolution zog Käyſer Heinrich wieder zurücke/ der gewiſſen Hoffnung lebende/ nunmehro würde/ wenn der Pabſt beſänfftiget wäre/ ihm alles ſich gehorſamſt unterwerffen. Allein es war weit gefehlt! Biſchoff Eberhard von Zeitz hatte Päbſtlichen Befehl/ alle die jenigen/ welche mit dem Käyſer umgegangen/ und deswegen im Banne wären/ wieder zu abſolviren: Die Italieniſchen Fürſten und Biſchöffe aber wünſchten ihm ſtatt einigen Dancks/ alles Ubel an den Hals/ und begehrten ſeiner Abſolution nicht/ weil ſie des Pabſtes Bann vor nichtig und unkräfftig hielten. So dann lieſſen ſie es dem Käyſer ernſtlich vorhalten/ daß er ſich und dem Reiche einen ſolchen unauslöſchlichen Schimpff angethan/ und mit einem ſolchen in Vertrag eingelaſſen hätte/ da ſie doch ihm ſo treulich/ mit Verachtung aller Gefahr/ beygeſtanden. Und dieſer Widerwille gerieth auch unter das gemeine Volck/ alſo/ daß ſich alles zu einem allgemeinen Auffruhr ſchickte/ und ſie entſchloſſen waren/ des Käyſers Sohn/ ein Kind von drey Jahren/ Conradum, nach Rom zu führen/ einen andern Pabſt zu wehlen/ und gedachten Conradum als Käyſer krönen zu laſſen. Welches der unglückliche Käyſer durch euſſerſte Mühe kaum hintertrei-

treiben konte / und dahero durch dieſe ſchwere Reiſe nichts mehr ausgerichtet/ als daß er ſich nur mehr Feinde auff den Halß gezogen/und die Italieniſchen Gemüther/ welche ihm noch ziemlich getreu verblieben waren / vollend abwendig gemacht hatte. Als er aber denenſelben die euſſerſte Noth vorſtellete / und ihnen ſeinen elenden Zuſtand beweglichſt vorlegte / ſo lieſſen ſich die meiſten dergeſtalt beſänfftigen / daß ſie mit dem Käyſer einen Bund machten ſothanen Schimpff an den Pabſt auffs ſchärffſte zu rächen. Kaum hatte der Pabſt von dieſem Bunde etwas gehöret / ſo vermeynte er nöthig zu ſeyn / den abſolvirten Käyſer aus Italien zu ſchaffen / dahero er an die Teutſchen Fürſten einen ſchrifftlichen Bericht abgehen ließ : Wie ſich Käyſer Heinrich gedemüthiget/ und ſo dann die Loßſprechung des Bannes erhalten hätte. Sie ſolten ſich aber ſolches in ihrem Vorhaben nichts hindern laſſen/ ſondern/was ſie beſchloſſen/vollziehen. Worauf ſie denn im Mertz An. 1077. einen Fürſten-Tag nach Forchheim ausſchrieben / und alle die jenigen/ſo ſich über den Käyſer zu beſchweren Urſach hätten/ dahin citirten. So dann ließ der Pabſt dem Käyſer durch einen Cardinal ernſtlich aufflegen/ſich zu benennter Zeit nach Forchheim unausbleibende zu geſtellen/und daſelbſt Rede und Antwort auff eingebrachte Klagen zu thun. Der Käyſer aber ließ ihm wieder ſagen : Weil er ſo lange nicht in Italiẽ geweſen/ſo hätte er ſo wichti-

tige Verrichtungen vor ſich gefunden/ daß er ohne groſſen Nachtheil des Reichs/ ſolche unmöglich könne unausgemacht liegen laſſen. Zu dem wäre ihm der Termin allzukurtz anberaumet/ alſo/ daß er in ſo kurtzer Zeit nicht einmal die Reiſe verrichten könte. Deſſen ungeachtet erhielt der Fürſten-Tag ſeinen Fortgang/ und erſchienen auff demſelben ſtatt Pabſt Hildebrands/ Bernhard/ Abt von Maßilien und noch ein Cardinal/ welche ſo fort in der erſten verſammlung die Entſchuldigungen des Pabſtes vorbrachten: Warum er Käyſer Heinrichen des Bannes entlediget hätte? mit dem Berichte: Daß er deswegen nicht auff den Thron des Reichs/ von welchem er einmal abgeſetzet/ reſtituiret wäre (wovon wir oben ein judicium gehört)/ ſondern die Fürſten würden ſchon wiſſen/ was des Reichs Nothdurfft erfoderte. Dieſe Erklärung war denen rebelliſchen Geiſtern höchſt-angenehm zu hören/ dahero ſie ſich nicht lange bedachten/ ſondern ſo fort oben offt geneñten Hertzog Rudolphen zu Schwaben/ Grafen zu Rheinfelden/ die Käyſerliche Würde/ jedoch mit dieſer Bedingung aufftrugen: Daß er nicht Macht haben ſolle/ Biſchöffliche Verſammlungen zu halten/ auch keinen Biſchoff zu Hofe und im Rathe zu haben/ vielweniger das Reich erblich auff ſeine Kinder zu bringen/ ſich unterſtehen ſolte. So bald als er dieſes beliebet/ und angelobet/ führeten ſie ihn mit

Freuden nach Mayntz/ woſelbſt er den 11. Mertz beſagten Jahrs/ durch den Ertz-Biſchoff Siegfried zu Mayntz zum Römiſchen Käyſer gekrönet wurde. Zu dieſer Krönung hatte Pabſt Hildebrand eine ſonderliche güldene Krone verfertigen / und durch ſeine Geſandten überreichen laſſen/darauf dieſe Worte eingegraben ſtunden:

Petra dedit Petro: Petrus Diadema Rudolpho.

Oder nach Helmoldi Bericht:

Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Wobey dieſes merckwürdig/ daß dieſe Wahl zu Forchheim in dem ſo genannten Pilatus-Hofe geſchehen; Wie auch/ daß ſich alsbald die Krönung mit groſſer Unruhe angefangen. Dann die Mayntziſche Bürgerſchafft war mit dieſer Wahl ſo übel zu frieden / daß ſie auch unter währender Krönung mit gewaffneter Hand in die Kirche dringen / und ſolche mit Gewalt verhindern wolte / welches ihnen aber vor dißmal fehl ſchlug / indem ſie mit Verluſt abgetrieben wurden. Dennoch ließ ſie ihre gegen ihren rechtmäßigen Herꝛn und Käyſer habende Treue nicht ruhen/ſondern als ſie die Freudens-Bezeugungen / ſo man bey währender Taffel-Zeit des neuen Käyſers hielt / höreten / verſammleten ſie ſich abermals/und ob ihnen gleich die Rudolphiſchen Trouppen Einhalt thun wolten/ ſo waren ſie doch zu ſchwach / und muſten ein blutiges Reißaus ſpielen. Alſo belagerten ſie den Pallaſt/und wolten durchaus Feuer einwerffen/wenn ſich

ſich nicht der Ertzbiſchoff ſelbſt zum Bürgen geſtellet hätte: Es ſolte Rudolph die Stadt räumen. Dieſem nun zu nothwendiger Folge muſte der vermeinte Käyſer nebſt dem Ertz-Biſchoffe/ noch bey Sonnenſchein Mayntz verlaſſen/ und ihre Sicherheit anderſt wo ſuchen. So bald dieſe neue Käyſer-Wahl in Italien erſchollen/ hat jedermann den Pabſt vor den Stiffter dieſer Unruhe gehalten/ und ihn mit einem allgemeinen Fluch beleget: Welches doch Vater Hildebrand ſo wenig geſtehen wolte/ daß er offentlich vorgab: Die teutſchen Fürſten hätten ſolche Wahl ohne ſeinen Rath und Wiſſen vorgenommen/ da es doch weltkündig war/ daß er ſeine Geſandten nach Forchheim/ und zugleich oberwehnte Crone geſchicket hatte. Als er ſich aber ſo gar fromm und unſchuldig anſtellete/ ſetzte ihn Käyſer Heinrich auff die Probe/und bath ihn: Dieſen Rudolph/ welcher ſich wider alle Reichs-Rechte und Eydes-Pflicht auff den Thron gedrungen/ mit dem Banne zu belegen. Der gute Vater entſchuldigte ſich aber damit: Er könne einen Fürſten des Reichs doch nicht ſo unverhörter Sache verdam̃en und verbannen. Da er doch im Gegentheil/ als er Käyſer Heinrichen zuvor in den Bann gethan/ ihn niemals hören/ noch die wenigſte Unſchulds-Beweiſung von ihm annehmen wollen. Vorerwehnte Päbſtliche Geſandten aber wurden/ als ſie von Forchheim wieder nach Hauſe reiſen wolten/

von Graf Ulrichen zu Lentzburg in Argöw gefangen / und nach ziemlicher Beſchimpffung und ſtarcker Ranzion wieder loß gelaſſen. Wider ſolchen Affter-Käyſer Rudolphum nun muſte Käyſer Heinrich die Waffen gebrauchen / und weil er wider denſelben etliche mal ſehr glücklich war / verdroß es dem gehäßigen Vater Hildebrand ſo ſehr / daß er Käyſer Heinrichen zum andern mal in Bann that. Dieſes geſchahe nun am 8. Mertz An. 1080. im öffentlichen Concilio zu Rom / da er Henricum gäntzlich excommunicirte und verbañte; Rudolphum aber vor den rechten Käyſer ausruffte und beſtätigte / auch St. Petrum und St. Paulum ernſtlich ermahnete / Käyſer Heinrichen ohne alle Barmhertzigkeit zu fällen: Hierauff hat er folgenden Oſter-Montag von der Cantzel öffentlich verkündiget: Es würde der Käyſer noch vor dem Tage Petri und Pauli gewißlich ſterben / oder doch wenigſtens in ſolch Elend gerathen / daß er über 6. Diener nicht würde halten können: Und ſothaner Wahrſagung dieſe Betheurung beygefüget: Daß / wo es nicht alſo geſchehe / ſie ihn vor keinen Pabſt mehr halten ſolten. Dieſes alles brachte er nun in der gewiſſen Hoffnung vor / es würde ihm unter ſo viel gelegten verrätheriſchen Fall-Stricken zum wenigſten einer gelingen / der dem Käyſer den Hals brechen würde. Aber GOtt machte es ſo weiſe und gütig / daß nichts draus ward. Damit es aber nicht ſchiene / als

als hätte er die Unwarheit geprediget / welche doch nach verfloſſenem Termin gantz klar am Tage lag / ſo kehrete er ſeine Worte um / und ſagte: Er hätte alles von des Käyſers Seele / nicht aber von deſſen Leibe verſtanden: Denn dieſe wäre zu benennter Zeit geſtorben und verdammet worden / wie er im Geiſt geſehen hätte. Dieſen Bann ließ der Pabſt dem Käyſer durch den Biſchoff von Oſtia hinterbringen und ankündigen / welcher ſich aber ſolchen im wenigſten anfechten ließ / ſondern zu Mayntz eine Verſammlung von 19. Biſchöffen anſtellete / woſelbſt vor gut befunden wurde / auch der Italieniſchen Stände Meynung hierüber zu vernehmen / worauf dieſe im Junio A. 1080. zu Brixen zuſammen kamen / und einmüthig ſchloſſen: Der Pabſt könne den Käyſer nicht verbannen / ſintemal die Apoſtel / ihm zu gehorchen / befohlen hätten. So dann ſetzten ſie Hildebranden gäntzlich ab / wie der Schluß dieſes Synodi mit folgenden Worten berichtet: Dieweil offenbahr iſt / daß Hildebrand nicht von GOtt erwehlet / ſondern ſich ſelbſt durch Betrug und Geld unverſchämt auf den Päbſtlichen Thron eingedrungen hat / der die Kirchen-Ordnung / und den geiſtlichen Standt umkehrt / das Chriſtliche Reich zerrüttet / dem Chriſtlichen Könige der ein rechtgläubiger / und friedfertiger Herr iſt / nach Leib und Seele ſtehet / den meineydigen König vertheidiget / unter die einträchtigen

Zwi-

Zwietracht ausſtreuet/zwiſchen Fried-liebenden Hader und Zanck/zwiſchen Brüdern Ergerniß/zwiſchen Eh-Gatten Ehe-Scheidung anrichtet/und der/was unter denen Gottſelig-Lebenden ruhig zu beſtehen ſchien/zerſtoſſen hat/ dahero ſolcher Urſachen wegen/wir durch göttliche Verordnung verſammlet/ und mit den Botſchafften und Zuſchreiben der neunzehen Biſchöffe/die am verwichenen Pfingſt-Feſte zu Mayntz ſind beyſammen geweſen/ uns eben wider dieſen ungeſtümen Hildebrand vereiniget haben/ der nur lauter Kirchen-Raub und Feuer prediget/Unrecht und Mord vertheidiget/ den wahren Apoſtoliſchen Glauben vom Leib und Blut des HErrn in Zweiffel ziehet/ des Ketzers Berengarii alter Lehrling/ ein Wahrſager und Traum-Deuter/ eiñ offenbarer Hexen-Meiſter und Teuffels-Banner iſt/ der einen Teuffels-Geiſt hat/ dahero vom wahrem Glauben abſchreitet/dieſen halten wir dafür/ daß er nach den Satzungen ſoll abgeſetzet und ausgejaget/auch dafern er ſelber/ wenn er dieſes vernommen/ nicht vom Päbſtlichen Stuhl abſtehen wird/ ewiglich verdammet werden. Welchem Schluſſe der Käyſer einen harten Brief an den Pabſt beygeleget hat. Damit aber dieſe Abſetzung des Pabſtes Hildebrands deſto kräfftiger ſeyn möchte/ hat das Concilium Guibertum, den Ertz-Biſchoff zu Ravenna/ zum Pabſt erkohren/ welcher ſich/mit Bewilligung des Käyſers/

Cle-

Clementem III. nennete. Hierauff beſchloß Käyſer Heinrich Anno 1081. dieſen Schluß zu exequiren / und ſein vom Pabſt Hildebranden erlittenes Unrecht dermaleinſt mit gewaffneter Hand zu rächen/ zu dem Ende zog er eine ſtarcke Macht zuſammen/ und marſchierte damit nach denen Italieniſchen Gräntzen. Auff dieſem Zuge begleitete ihn vor andern Graf Wiprecht von Groitſch / mit dem Böhmiſchen Printzen und 300. Böhmiſchen Reutern. Mit dieſer Armee drang der Käyſer dergeſtalt durch / daß er am Pfingſt-Abend gedachten Jahres / als ein Sieger/ vor Rom ankam. Pabſt Hildebrand ließ ſo fort die Thore ſchlieſſen/that unterſchiedene Ausfälle / und wolte ſich durchaus nicht ergeben; Dañenhero Käyſer Heinrich alle Anſtalt zu einer langwierigen Belagerung machen muſte/weil die Stadt mit allem wohl verſehen war. Mittlerzeit ließ ſich Käyſer Heinrich zu Mayland zum Könige in Italien krönen/ und kam ſo dann wieder im Lager vor Rom an / da er ſich ſo fort der Vorſtadt Leonina mit ſtürmender Hand bemächtigte. In ſolcher Noth erſuchte der Pabſt die Nordmänner um Hülffe/ welche auch Rom zu entſetzen mit einer ſtarcken Macht im Anzuge waren. Bey ſothanem Zuſtande beſorgte der Käyſer / er möchte mit ſeiner geſchwächten Macht einem friſchen Feinde nicht gewachſen ſeyn / dannenhero ſchickte er den Abt von Cluniack zum Pabſt/ mit Begehren : Ihn im La-

teran öffentlich zu krönen / ſo wolte er ſo fort Italien verlaſſen. Hiedurch entſtund nun bey den anziehenden Nordmännern ein Gerüchte / ob hätten ſich der Käyſer und Pabſt verglichen / dadurch ſie bewogen wurden / wieder nach Hauſe zu gehen / und alſo den Pabſt ſtecken zu laſſen / welcher von ihrem Rückmarſche ſo wenig wuſte / daß er / ſich auff ihre Hülffe verlaſſende / dieſe grobe und ungereimte Puncte dem Käyſer vorſchlagen ließ: Er ſolte ſein Verbrechen gegen den Pabſt öffentlich bekennen / Buſſe thun / ſich ohne einige Bedingung nebſt dem Reiche an ihn ergeben / und ſo dann den Ausſpruch des Pabſtes über ſich erwarten / anders könne er zur Krönung nicht gelangen. Dieſes alles war dem Käyſer ungelegen / dannenhero antwortete er mit dem Schwerdte / und kam in einem Ausfall in ſolche Gefahr / daß ihm das Schwerdt aus der Hand geſchlagen wurde. Graf Wiprecht aber entſetzte ſeinen Käyſer und Herrn zu rechter Zeit / reichte ihm ein ander Schwerdt / und jagte den Feind / mit ſeinem groſſen Verluſte / wieder in die Stadt. Nach dieſer gefährlichen und ſcharffen Rencontre erfolgte ein Stillſtand 7. Tage lang / wegen der allzugroſſen Travaillen und häuffig bleſſirten: Währenden ſolchen Stillſtandes aber ging von Graf Wiprechts Dienern einer / des Geſchlechts von Raſchko / ein ſo klug als tapfferer Edelmann / zu Mittage / als ſich je-

jederman vor groſſer Hitze inne hielt / ſeiner Gewohnheit nach/nahe an die Stadt-Mauren/ um die verſchoſſenen Pfeile auffzuſammeln. Als er nun auff feindlicher Seiten keine Wache vermerckte/ kletterte er gar die Mauer hinan/ und beſahe alle Gelegenheit auffs beſte. So dann entdeckte er ſolches alles Graf Wiprechten/ welcher folgende Nacht mit 24. ſeiner Leute ſich an ſolchen unbeſetzten Ort verfügte / und die Mauer auff zwey Leitern erſtieg. So bald er ſich Meiſter von der Mauer ſahe / ging er fort/ und ſtieß die erſte Wacht übern Hauffen: Ob nun gleich einige Römer herbey eyleten/ ſo hielt ſie doch Graf Wiprecht mit den Seinigen ſo lange tapffer auf/ biß die Käyſerlichen ihn theils über die Mauer entſetzten/ theils an andern Orten einbrachen / die Stadt-Thor mit Gewalt eröffneten / und alſo die Stadt Rom den 2. Junii Anno 1083. mit ſtürmender Hand eroberten. Da gieng es nun an ein grauſames Metzeln und Würgen: Gleichwohl entkam Pabſt Hildebrand mit ſeinem Vetter / Petro Leone, auf die Engelburg / die Bürgerſchafft aber ergab ſich ſo fort dem Käyſer. Solcher Geſtalt muſte eine neue Belagerung vorgenommen werden / mittler Weile ſich der Pabſt bemühete / ſeinen Käyſer und Herren auff alle Weiſe aus dem Wege zu räumen/ kunte aber nichts ausrichten. Endlich / als die Hitze ſo groß wurde / das die Teutſchen

häuf-

häuffig dahin fielen / ſo nahm der Käyſer 20. Geiſſeln von den Römern / und zog gen Senis: Kaum aber hatte er Rom verlaſſen/ſo kam Hertzog Ruprecht von Apulien / Fürſt der Nordmänner / mit einer ſtarcken Macht / eroberte Rom durch Verrätherey / und wütete dergeſtalt/daß Rom noch niemals von einigen Völckern ſo viel ausſtehen dürffen / Pabſt Hildebranden aber führete er gefangen mit ſich in Campanien. Hiermit war nun dem lieben Hildebranden das Handwerck geleget / daß er den Käyſer nicht mehr in Bann thun kunte: Als aber die Gräfin Mathildis, und Robert / Hertzog der Normandie/ Victorem III. zum Pabſt erwehlet hatten / hielt dieſer zu Benevent ein Concilium, und verneuerte den vorigen Bann gegen Käyſer Heinrichen. Wiewol ſeine kurtze Regierung kunte dem Bañ gar einen ſchlechten Nachdruck geben. Sein Nachfolger Urbanus II. beſtätigte ſeines Vorfahrers Bann wider den Käyſer / und verjagte den von Käyſer Heinrichen geſetzten Pabſt Clementem III. aus Rom / bemühete ſich auch die Teutſchen Fürſten dem Käyſer abtrünnig zu machen / kunte aber wenig erhalten. Auff dieſen Urbanum folgete Paſchalis II. welcher ebenfalls den frommen Käyſer verunruhigte / und ihn Anno 1102. auff einem Synodo mit einem neuen Banne belegte / da wol dieſes die vornehmſte Urſache war / daß der Käyſer einen Zug wider die Saracenen an-

angelobet/ſolchen aber Alters und Schwachheit halber nicht ausführen kunte. Alſo brachte dieſer Bann auffs neue alles in Harniſch wieder ihn/ maſſen ſich der unruhige Pabſt in Schrifften eyfrigſt bemühete/ auch die mächtigſten Fürſten wider den Käyſer auffzuwiegeln. An Graf Roberten in Flandern ſchrieb er nach Baronii Bericht alſo: Ihr ſollet allenthalben/ wo ihr könnet/ Heinrichen/ als das Haupt der Ketzer/ und ſeine Beyſtände nach Vermögen verfolgen. Ihr werdet warlich GOtt kein angenehmer Opffer bringen können/als wenn ihr den beſtreitet/ welcher ſich wider GOtt erhoben/ der Kirchen GOttes die Herrſchafft zu nehmen ſich unterfängt/ an der heiligen Stelle das Götzen-Bild Simonis auffſtellet/ von den vornehmſten Apoſteln und Statthaltern aus der Kirche GOttes/ durch des heiligen Geiſtes Urtheil ausgeſchloſſen worden: Diß gebieten wir euch und euren Soldaten zur Vergebung eurer Sünden und Freundſchafft des Apoſtoliſchen Stuhls/ damit ihr durch ſolch Streiten und Siegen zum himliſchen Jeruſalem durch Göttliche Hülffe gelangen möget. So viel Ungemach muſte der liebe Käyſer von denen Päbſten aus ſtehen.

5. **Seinen Todt.** Weil unſer Käyſer von ſeinem Sohn Heinrich ſo übel tractiret ward/ brachte ihn endlich der Kummer auff das Kranken-Bett/ auff welchem noch der Sohn Geſandten an ihn ſchickte / und ihn gen Aachen ci-

tiren ließ / im widrigen Fall aber mit euſſerſter Verfolgung bedrohete. Der gütige Vater aber zog ſeinen Siegel-Ring vom Finger / und übergab ſolchen / nebſt ſeinem Schwerdte denen Geſandten / mit Bitte: Solches ſeinem Sohne / als ein väterliches Liebes-Zeichen einzuhändigen / und ihn zu ſegnen. Hierauff verſchied er unter ſteter Anruffung GOttes den 7. Auguſti An. 1106. zu Lüttich. Der Biſchoff allda ließ den entſeelten Cörper in dem Münſter zu St. Lamprecht ehrlich beſtatten: Allein der Pabſt und junge Käyſer nöthigten ihn / ſolchen wieder auszugraben / und an einen ungeweiheten Orth zu ſetzen; Jedoch wurde er von dannen nach Speyer geführt / und in St. Afræ Capelle geſtellet / woſelbſt er fünff Jahr unbegraben ſtund / biß er An. 1111. von Pabſt Paſchali des Bannes befreyet / und ſo dann von ſeinem Sohne mit groſſer Pracht in die Käyſerliche Grufft verſencket wurde.

4. Henricus V.

Von Anno 1106. biß 1125.

Es war ein Sohn des vorigen Käyſers Henrici IV. gegen welchen er ſich gar nicht kindlich auffführete / als oben erzehlet worden / und iſt der erſte geweſen / der durch freye Wahl die Käyſerliche Krone erlanget / als Herr Profeſſor Schurtzfleiſch in obgedachter Diſputation: De

De eo, quod intereſt abdicationis Principum §. 7. angemercket hat. Wir betrachten nur an ihm

I. **Seine Kriege.** Es ſind deren eine ziemliche Anzahl / wir mercken aber nur die zwey wichtigſten / als

(1) **Den mit Polen.** Zu dieſem Kriege ward der Käyſer genöthiget / weil die Polen den gewöhnlichen Tribut verweigerten/uñ in Böhmen einfielen. Ob ihnen nun gleich der Käyſer begegnete/Schloß nnd Stadt Lebuß eroberte / auch Glogau hart belagerte / ſo muſte er doch / als er viel Volck davor verlohren/und der Böhmiſche Hertzog Suatuplock durch Graf Wiprechten zu Groitſch erſtochen worden / fruchtloß abziehen. Demnach ſchickte Hertzog Boleslaus in Polen einige Geſandten an den Käyſer/uñ ließ Friede ſuchen. Der Käyſer aber führte die Geſandten in ſeine Schatzkañer/und zeigete ihnen einen anſehnlichen Hauffen Goldes mit dieſen Worten: Schauet! dieſes ſoll euch Polen ſchon zu Chore treiben/ſo ihr nicht wollet billige Mittel eingehen. Hierüber zog der vornemſte von denen Geſandten / Nahmens Scarbicus, einen güldenen Ring vom Finger/und warff ſolchen mit lachendem Munde und dieſen Worten zu dem Gold-Hauffen: Jungatur aurũ auro. Gold gehört zu Golde! ob nun zwar ſolches dem Käyſer heimlich verdroß/ſagte er doch: Habe Danck! von welcher Dancksagung deñ das Polniſche Geſchlecht der

Habedancker ſoll entſprungen ſeyn. Als ſich nun ſolcher geſtalt die Friedens-Tractaten zerſchlugen / zog Hertzog Bolesla alle ſeine Macht zuſammen / verlegte denen Teutſchen die Päſſe / und rückte an die Käyſerlichen / biß endlich die beyden Armeen eine Meile von Breßlau / auff einem weiten / zur Schlacht beqvemen / und an der Weida gelegenen Platz zuſammen ſtieſſen / da es denn Anno 1109. mit Auffgang der Sonnen zur öffentlichen Feld-Schlacht kam. In ſolcher nun behielten die Polen das Feld; Nach derſelben Endigung wurden die Polen zuſammen geſucht und begraben / die Teutſchen aber blieben unbeerdiget / denen Hunden und Vogeln zur Speiſe / liegen / dabey ſich denn nachmals eine ſolche Menge Hunde eingefunden / daß niemand ſicher vorbey reiſen dürffen / dahero nach der Zeit der auff ſelbige Wahl-Statt erbauete Flecken den Nahmen Hundsfeld bekommen hat. Auff dieſe blutige Schlacht erfolgte Anno 1110. der lang-erwünſchte Friede / nachdem ſich beyde Theile ziemlich entkräfftet hatten.

(2.) **Den mit Hertzog** Lothario **zu Sachſen.** Der gantze Verlauff hievon iſt dieſer: Als die Chur zu Sachſen An. 1106. durch den Todt Hertzog Magni erlediget wurde / beliehe Käyſer Heinrich der V. Lotharium den Spieler / Graf Gebhards zu Qverfurth / in Supplenburg und Arnsberg Sohn damit / weil er Käyſer Heinrichen dem IV. treue Dienſte geleiſtet / und wegen

gen ſolcher Chur Promeſſen bekommen hatte. Nachdem ſich aber Hertzog Luther durch den Bann/ darein Pabſt Paſchalis den Käyſer unbilliger Weiſe gethan/ dergeſtalt verleiten laſſen/ daß er ſich mit Brandenburg und andern Sächſiſchen Fürſten in ein Bündniß wider ſeinen Käyſer und Lehns-Herrn einließ/ ſo wurde er von dem Käyſer dergeſtalt zu Chore getrieben/ daß/ als Käyſer Heinrich An. 1114. zu Mayntz/ mit Fräulein Mechtild/einer Prinzeßin aus Engeland/ Beylager hielt/Hertzog Luther perſöhnlich dahin kam/ die begangene Rebellion in einem langen Aſchen-farbenen Rocke fußfällig abbath/ und ſo dann Gnade/ biß auff fernern Beſcheid/ erlangte. Allein/die verdächtigen Worte: Biß auff fernern Beſcheid/ gaben Gelegenheit zu einem blutigen Kriege: Denn als unterſchiedene Fürſten und Herren nach erwehntem Beylager ihren Abfall würcklich erfülleten/ und ſolche der Käyſer mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen vermeynte/ ſo erwehlete er hierzu die Tapfferkeit Graf Hoyers von Mannsfeld/welchem er/weil er Hertzog Luthern ohne diß nur mit Bedingung begnadiget hatte/ das Hertzog Sachſen zur Vergeltung verſprach/ ſo fern er ihm ſeine Feinde würde beſiegen helffen. Kaum wurde dieſes Hertzog Luthern hinterbracht/ ſo gereuete ihn ſeine Abbitte dergeſtalt/ daß er dem Käyſer allen Gehorſam auffkündigte/ und ſich dem zu Creutzburg

an der Werre / wider den Käyſer auffgerichte-tem Sächſiſchem Bunde feindſeelig beygeſelle-te. Dieſe Bunds-Verwandten waren nun Lotharius, Hertzog zu Sachſen / Rudolph Marggraf zu Brandenburg / Otto / Graf zu Anhalt / Siegfried / Pfaltzgraf zu Sachſen / Wiprecht Graf zu Groitſch / Wichmann Graf zu Orlamünde / Friedrich Pfaltzgraf zu Sommerſeburg / Ludwig Graf in Thüringen / Friederich Graf zu Arnsberg / Friedrich Ertz-Biſchoff zu Cölln / Conrad Ertz-Biſchoff zu Saltzburg / und Reinhard Biſchoff zu Halberſtadt. Dieſe alle beſchloſſen Anno 1114. dem Käyſer allen Gehorſam auffzuſagen / und zuförderſt Graf Hoyern von Mañsfeld / als ihren ärgſten Feind / anzugreiffen. Zu dem Ende wurde das Hauß Walpote erbauet / und Graf Hoyer daraus bekrieget. Dieſer Anſtalt nun wolte der Käyſer gerne widerſtehen / deswegen verſammlete er eine ſtarcke Macht / und ſetzte darüber Marggraf Thimo von Landsberg / Grafen zu Wettin / zum Feld-Marſchall / Graf Hoyern aber zum Feld-Marſchall-Lieutenant. Dieſem nach zogen ſich die Armeen zuſamen / und lagerten ſich die Käyſerlichen zu Wallhauſen in Thüringen / die Sächſiſchen aber bey dem Welphes-Holtze / zwiſchen Heckſtädt und Schandersleben auff die Höhe / von daraus ſie einige Geſandten in das Käyſerliche Lager abfertigten / und ſich gegen den Käyſer erklären lieſſen: Daß ſie am

be-

bevorſtehenden Blut-vergieſſen entſchuldiget ſeyn wolten/ angeſehen ſie jetzt nicht als ungehorſame Unterthanen wider ihren Herrn/ ſondern als nothleidende Chriſten fechten wolten/ welche ſich unrechtmäßiger Gewalt erwehren müſten. Allein der Käyſer achtete ſie keiner Antwort würdig/ ſondern brach ſo fort im Grimm auff/ und gedachte/ ſie unverwarnter Sache zu überfallen/ welches aber ein ſelbige Nacht gefallener ſtarcker Schnee verhinderte. So bald des Käyſers Anzug im Sächſiſchen Lager erſchallete/ ſo rüſtete ſich alles zum Schlagen. Biſchoff Reinhard von Halberſtadt hielt ſelber Meſſe im Lager/ und ſo dann wurde die Armee auff das ſo genannte Lerchen-Feld zur Schlacht geführet/ und in Ordnung geſtellet. Ernenneter Biſchoff und alle hohe Generals-Perſonen munterten das Volck mit trefflichen Reden zur Tapfferkeit auff/ und lieſſen ſich ſelbſt vor der Armee ſehen. An eben dem Tage præſentirte ſich auch die Käyſerliche Macht in ſchönſter Ordnung. Nachdem nun Graf Hoyer viel Federleſens vor unnöthig hielt/ ſo nahm er den Kern der Käyſerlichen Armee zu ſich/ und that damit einen getroſten Angriff. Weil ihm nun zugleich der Sachſen Arth zu fechten wohl bekant war/ ſo brauchte er alles zu ſeinem Vortheil/ und warff alle Trouppen/ die ihm nur begegneten/ im Anfange übern Hauffen. Als nun die Sachſen einen ſo üblen Anfang mißvergnügt anſahen/

lieſſen die Thüringer zur Seite einhauen / wodurch Graf Hoyer in die euſſerſte Gefahr gerathen wäre / wenn ihn nicht die gantze Macht entſetzet hätte. Solcher geſtalt gerieth es durchgehends zu einer blutigen Haupt- und Feld-Schlacht / da denn mit zweiffelhafftem Glücke gefochten wurde. Die Schwaben / Bayern und Rhein-Länder griffen die Sachſen ſo grimmig an / als ob ſie ihnen allen den Todt geſchworen hätten: Hingegen wehreten ſich dieſe / bey denen auch einige Fränckiſche Trouppen waren / ſo verzweiffelt / daß ſie keinen Hieb noch Stich vergebens thaten / und wurde von Feind und Freunden bemercket / daß offt ein Sachſe 4. 5. 6. biß 10. Feinde erleget: Worüber aber / weil keine Parthey weichen wolte / das Treffen immer hitziger wurde. In währender blutigen Arbeit verrichtete Graf Hoyer / als ein groſſer / ſtarcker und tapfferer Herr Wunder-Proben / welchem ſich Ludolph von Hackeborn / ein wohlverſuchter Soldate / behertzt beygeſellete. Dieſe beyde hieben ſo viel Sachſen zu ſchanden / daß ſolches der tapffere Graf Wiprecht von Groitſch nicht länger anſehen kunte / ſondern zwey Ritter / des Geſchlechts von Selben / zu ſich nahm / die Lantze einlegte / und damit ſo grimmig auff den bemüheten Graf Hoyer loßrannte / daß die Spitze durch den Harniſch / und ihm in die Bruſt drang: Der von Hackeborn zog ihm die Spitze geſchwinde aus der Bruſt / und gingen beyde

ver-

vereiniget auff Graf Wiprechten loß / welchen aber die von Selben dergeſtalt entſetzten/daß er nur allein den verwundeten Graf Hoyern beſtehen durffte. Dieſer nun / als er den Schmertzen fühlete/ und ſein Blut ſahe / ging als ein ergrimmeter Löwe auff ſeinen Beleidiger loß/und ſtürmete mit ſolcher Gewalt auff ihn ein / daß jeder Schlag den Todt drohete. Allein der hurtige Graf Wiprecht fing alle Streiche mit dem Schilde auff/und als er ſeinen Vortheil erſahe/ verſetzte er ſeinen Gegner einen ſolchen Hieb über das Haupt / daß er / weil ihn ohne diß das entgangene Blut unkräfftig machte / zur Erden ſtürtzte. Ob ſich nun zwar der gefällete Graf Hoyer im Grimm bemühete auffzuſtehen / und Rache zu ſuchen/ſo verhinderte ihn doch ein tödtlicher Stoß hieran/welchen ihm Graf Wiprecht unter dem Saume des Pantzers / allwo er bloß war/ dergeſtalt beybrachte / daß er ſeinen Geiſt auff der Stelle verlohr / da denn zugleich neben ihm ſein Sohn Siegfried auff der Wahlſtatt liegen blieb. Die Käyſerlichen wolten dieſes edle Blut rächen / fielen die Sachſen an / verlohren aber das Feld/ und muſten Reißaus geben. Die Sachſen hieben viel von den flüchtigen nieder / biß dieſe durch die einbrechende Nacht geſchützet wurden. Folgenden Tag wurden die erſchlagenen Sachſen beerdiget/ die Käyſerlichen aber muſten / auff Verordnung des Biſchoffs zu Halberſtadt/ weil ſie im Bann geſtorben/un-

begraben liegen bleiben / und von den Hunden und Vogeln gefreſſen werden. Die Anzahl der Erſchlagenen wird auff 45000. gerechnet / laut des Verſes:

Sunt ferè necati quadraginta millia quinque.

Nicht lange hernach haben die Sachſen auff erwehnte Wallſtatt ein Sieges-Zeichen geſetzet/ welches ein geharniſchter Mann auff einer Seule war / der die Hand mit einer Streit-Kolben gleichſam zum Streite auffhub / auff beyden Seiten aber war das alte Sächſiſche Wapen/ nehmlich ein weiſſer ſpringender Hengſt im rothen freyen Felde eingehauen. Dieſem nach wurde diß Bild von den Gelehrten Signum Adjutorii, ein göttliches Hülffs-Zeichen genennet/ welches die Bauren nachſprechen wollen / und ſo dann hernach die Säule St. Jodute geheiſſen. In der Capelle/ ſo auff dem Platz vor dem Welphs-Holtze ſtehet / ſind folgende Verſe in einem Stein gehauen:

Anno milleno, centeno ter quoq; quinque,
Sylvam Welphorus perfundit unda cruoris.
Sunt ferè necati quadraginta millia quinque,
Ipſo nempe die Dionyſii Martyris almi.

Etliche Hiſtorici weiſen dieſe zwey Verſe davon auff:

Salvi Saxones, Francones, atque Thuringi,
Henrici Regis exercitus eſt ſuperatus.

2. Seine Händel mit denen Päbſten.

Als unſer Käyſer in ſeinen jungen Jahren die Käy-

Käyſerliche Würde erlangte / vermeynte Pabſt Paſchalis, dieſer junge Herr würde es nicht achten / wenn er durch einen Synodum in Italien / in Gegenwart der Käyſerlichen Geſandten / ſeiner Vorfahren unbillige Verordnungen wegen der Geiſtlichen Belehnungen beſtätigte / und ſolche der weltlichen Obrigkeit nochmals aberkennete. Als er aber über Verhoffen das Widerſpiel erfahren muſte / wie der junge Käyſer dieſes hochwichtige Recht durchaus nicht fahren zu laſſen / ſondern mit allen Kräfften zu behaupten entſchloſſen wäre / ſo hielt er abermals einen Synodum, Anno 1107. zu Trecis in Franckreich / beſtätigte dieſes Decret, und entſetzte unterſchiedene Biſchöffe / welche Käyſer Heinrich der IV. und V. befördert hatten. Deſſen allen ungeachtet gebrauchte der Käyſer ſeines Rechts / und belehnte die Biſchöffe mit Stab und Ringe / wie es gebräuchlich war. Als er aber eine Weitläufftigkeit vermerckte / ſo beruffte er Anno 1110. die Reichs-Fürſten nach Regenſpurg / und erſuchte dieſelben um erſprießlichen Rath. Dieſe riethen ſo fort zu einem Römer-Zuge / wozu ſie ihre anſehnliche Hülffe verſprachen / und dieſe ernſtliche Ermahnung anbeyfügten: Man müſte die jenige Gewalt / welche die Teutſchen Käyſer nun bey 300. Jahren beſeſſen / durch äuſſerſte Macht behaupten: Und alſo wurde die Reiſe in Italien beſchloſſen. Kaum bekam der Pabſt hievon Nachricht / ſo reiſete

er

er in Campanien / beruffte die meiſten Italieniſchen Fürſten zu ſich / und lag ihnen beweglichſt in den Ohren/ ſie ſolten ihm wider den anziehengen Käyſer Beyſtand leiſten / welches ihm auch die Römiſchen Groſſen eydlich angeloben muſten. Inzwiſchen kam der Käyſer mit einer vollkommenen ſchönen Armee von 30000. Mann in Welſchland an / brachte das Longobardiſche Reich an ſich/ ließ ſich zu Mayland krönen/ und rückte ſo fort gen Rom. In Thußcien muſten einige Geſandten voraus gehen/welche von dem Pabſt die Krönung begehren/und andere Streitigkeiten abthun ſolten. Dieſe verglichen ſich nun mit des Pabſtes Commiſſarien dergeſtalt/ daß der Käyſer am Tage ſeiner Krönung / dem Pabſte alle der Kirchen zuſtändige Rechte ſchrifftlich einräumen / und eydlich übergeben/ der Kirchen ihre Güter erhalten/und dem Pabſt weder an ſeinem Leben noch Pabſtthum ſchädlich ſeyn wolle/zu deſſen und mehrer anderer Articul Beſtätigung er dem Pabſte 9. oder 13. Bürgen ſetzen und übergeben muſte. Hingegen verſprach der Pabſt dem Käyſer / er wolle am Tage ſeiner Krönung hinwider denen Biſchöffen bey Straffe des Bannes anbefehlen / ſie ſolten dem Käyſer ihre Regalien / und was von Zeiten Caroli M. bißher zum Reiche gehöret / wieder ſchrifftlich einräumen/ daß weder ſie / noch ihre Nachfolger jemals ſich derſelben mehr ſolten anmaſſen/vielweniger Städte/Hertzogthümer/

Graff-

Graffſchafften/ Müntzen / Zölle und dergleichen an ſich ziehen / und ſolte weder der Käyſer den Pabſt/ noch dieſer jenen verunruhigen/ welches alles eydlich abgehandelt wurde. Ob nun gleich der Käyſer wohl ſahe / wie ſchwer die Erfüllung dem Pabſte ankommen würde / ſo zog er dennoch fort auff Rom zu/ woſelbſt er den Römern in ſeiner Mutter-Sprache ſchwur/ ihrer Stadt Freyheiten und Ehre zu erhalten. Welches ſie aber aus vergälltem Gemüthe ſo übel auffnahmen/ daß ſie im Zorn wieder in die Stadt rückten/ und vorgaben/der Käyſer habe geſchworen/ was er gewolt / und ſie nicht verſtanden hätten. Endlich aber zog der Käyſer An. 1111. zur Faſten-Zeit in Rom ein / und zwar mit der völligen Armee / nachdem vorhero ſo wohl der Käyſer mit ſeinen Bürgen/als auch der Pabſt mit den Seinigen die auffgerichteten Vertrags-Puncte nochmals beſchworen hatte. So dann wurde der Käyſer vor der St. Peters Kirchen höfflich empfangen/ und bey der rechten Hand in die Kirche eingeführet / auch vom Pabſt allbereit zum Käyſer öffentlich erkläret. Da nun der Pabſt vom Käyſer begehrete / er ſolte anietzo abermals durch einen öffentlichen Eyd der Kirchen ihre Freyheit übergeben / ſo verlangte der Käyſer hingegen: Der Pabſt ſolte auch ihm ſein Verſprechen halten / und die Regalien der Biſchöffe und Geiſtlichen wieder einräumen / ließ auch darum öffentlich die Verträge / ſo ſie beyder-

derſeits verwilliget / herleſen. Die anweſenden Geiſtlichen / als ſie die Päbſtliche Verwilligung hörten / ſchüttelten die Platten / erregten ein groſſes Getümmel / und ſagten ausdrücklich: Der Pabſt könne das jenige / was von ſo vielen gottſeeligen Perſonen ihnen eingeräumet worden / nicht vereuſern: Abſonderlich legte ſich der Ertz-Biſchoff von Saltzburg / Conrad / hefftig dawider / dem auch ein Bäyer / mit Nahmen Heinrich Caput / mit bloſſem Degen das Maul ſtopffen wolte. Als jener aber dennoch nicht ſchweigen wolte / ſo befahl endlich der Käyſer dieſem das Schwerd in ſeine Scheide zu ſtecken. Und weil der Käyſer auff keine andere Weiſe / als Carolus M. Ludovicus Pius, Otto und andere ſeine Vorfahren / die Käyſer-Krone empfangen / der Pabſt aber ihm dieſelbe nicht alſo geben / auch kein gütiges Zu- noch Einreden etwas verfangen wolte / ſo winckete der Käyſer von ſeinem Throne / abgeredeter maſſen / ſeiner Leib-Wache / welche ungeſäumt zufuhr / den Pabſt nebſt den meiſten Cardinälen gefangen nahm / und ſie in ſichere Verwahrung führete. Wie dieſes alles der jenige Brief ausweiſet / welchen Käyſer Heinrich an alle Chriſt-Gläubigen hat ergehen laſſen. Kaum wurde denen Römern des Pabſtes Gefangenſchafft hinterbracht / ſo warff ſich alles in die Waffen / und überfielen folgenden 12. Februarii die

Käy-

Käyſerlichen in ihren Qvartieren unverſehens. Ja der Käyſer ſelbſt wurde überfallen / daß er ins Handgemenge gerieth / und ſich ſeiner Haut eingenhändig erwehren muſte / da er denn als ein Löwe um ſich ſchlug / und als ſich nur die Seinigen zu ihm fanden / den tückiſchen Römern ein ſolches Bad zurichtete / daß ſich auch der breite Tyber-Strom von dem Blute der Erſchlagenen anfärbte / und alle Gaſſen mit Todten bedecket waren. Graf Otto von Mayland / welcher als ein Held vor den Käyſer fochte / wurde von den ergrimmeten Römern ergriffen / ſein Leib in kleine Stükken zerhacket / und auff den Gaſſen zerſtreuet / um zu erweiſen / wie ſie auch mit dem Käyſer umgehen wolten / wenn ſie ihn in ihre Mörder-Klauen bekommen könten. Hiedurch wurden die Käyſerlichen vollend dergeſtalt erbittert / daß ſie einmüthig auff die Römer drungen / ſie endlich zur Flucht brachten / und ſie gäntzlich beſiegeten / worauff alle Mauren und Thürne niedergeworffen wurden. Nach dieſem ward der gefangene Pabſt nebſt den Cardinälen auff den Berg Soracte geleget / der Käyſer aber reiſete nach 3. Tagen aus Rom / und legte hin und wieder einige Streitigkeiten in Italien bey. Als er aber wieder kam / und ſich vor die Stadt lagerte / auch dem Pabſte hiebey nichts guts träumete / ſo beſtätigte

er

er die geiſtliche Belehnung des Käyſers / und willigte in alles des Käyſers Begehren. Hierauf wurde Käyſer Heinrich von dem Pabſte in der Peters Kirche nach eigenem Verlangen gekrönet / und haben beyde auff die eingeräumte Gerechtigkeit und den darüber aufgerichteten ewigwährenden Friedens-Bund das heilige Abendmahl genoſſen: Dabey merckwürdig / daß der Pabſt eine conſecrirte Hoſtie entzwey gebrochen / die eine Helffte ſelbſt gegeſſen / die andere aber dem Käyſer mit dieſen Worten gereichet: Herr Käyſer! hier geben wir euch den Leib / der von der Jungfrau Maria gebohren worden / und am Creutze gelitten hat / zu Beſtätigung des wahren Friedens und Einigkeit zwiſchen mir und euch. Und gleichwie dieſes Stücke des lebendig-machenden Leibes zertheilet iſt / alſo ſey derjenige vom Leibe Chriſti unſers HErrn / und deſſen Reiche ewig abgeſondert / der ſich dieſen Bund zu brechen und zu zerreiſſen unterfangen wird. Darauff denn alle umſtehende frölich Amen rufften. Nach deſſen Vollendung gab der Käyſer der Kirchen zu Rom / dem Pabſte und meiſten Cardinälen ſtattliche Geſchencke / und zog mit Freuden wieder in Teutſchland / in Hoffnung / nunmehro eines beſtändigen Friedens zu genieſſen. Allein der Pabſt widerruffte dieſes alles im folgenden Jahre / und richtete nichts als Mord und Auffruhr an. Da nun endlich dieſer geſtorben / vermeynte der Käyſer / es würde mit

ihm alle Unruhe zu Grabe gangen ſeyn/ ward a-
ber in ſeinen Gedancken ſchrecklich betrogen:
Denn der folgende Pabſt Gelaſius ſchickte An.
1118. einen Legaten in Teutſchland/ der zu Cölln
und Fritzlar den Bann wider den Käyſer öffent-
lich verkündigen muſte: Wiewohl dieſe Heilig-
keit muſte auch bald zu Grabe gehen/ und den
Stuhl Calixto II. überlaſſen. Kaum hatte die-
ſer ſolchen beſtiegen/ ſo hielt er zu Rheims in
Franckreich einen Synodum, und faßte bald an-
fangs dieſen Schluß ab: Wir verbieten gäntz-
lich/ daß die Belehnung der Biſchoffthümer/
Abteyen oder einiger andern Güter durch die
Hand eines Weltlichen geſchehe. Welche welt-
liche Perſon ſich demnach unterfangen wird/ ei-
nen Geiſtlichen zu belehnen/ ſoll verbannet ſeyn.
Ferner ſoll der jenige/ ſo belehnet worden / der
Würde/womit er belehnet/allerdings ohne eini-
ge Hoffnung/ wieder zur ſelben zu gelangen/ be-
raubet ſeyn. Hierauff that er den Käyſer aber-
mal in Bann/ und da ſich etliche wider ſolches
unbillige Verfahren legen wolten/hieß er ſie aus
dem Concilio hinaus gehen/ und ſich von der
Geſellſchafft abſondern. So machte er auch Al-
brechten/ Ertz-Biſchoffen zu Mayntz/ zum Ge-
ſandten in Teutſchland / und ließ die Sachſen
nebſt andern Völckern wider den Käyſer auff-
wiegeln/welche ohne diß zur Auffruhr willig und
bereit waren. Weil nun der Käyſer ſahe/wie we-
nig getreue Fürſten er hatte/und wie man eben ſo

mit ihm zu ſpielen gemeinet war / als ſeinem Herꝛn Vater wiederfahren / beſchrieb er Anno 1121. nach Würtzburg eine Reichs-Verſammlung/der Sachen mit allem Eifer nachzudencken/ daß nach ſo langem Kriege im Reich beſtändiger Fried und Einigkeit möchte geſtifftet werden. Und weil die Teutſchen des höchſt-verderblichen Krieges und der innerlichen Unruhe nun ſatt waren / zugleich auch wohl ſahen / der Pabſt würde auff keine andere Weiſe ſtille ſitzen/ biß man ſein Begehren erfüllet: Als hielten ſie beym Käyſer ſo lange an / daß er endlich ſolches Recht / ſo ſeine Vorfahren über 300. Jahr beſeſſen / abzutreten / und hierinnen der Reichs-Fürſten Bitten nachzuleben verſprach. Demnach wurde der Biſchoff zu Speyer und Abt zu Fulda nach Rom abgefertiget / ſolchen Endſchluß des Käyſers und Reiches dem Pabſt zu eröffnen/ welche man daſelbſt mit allen Freuden gehöret / und nebſt ihnen noch 3. andere vornehme Cardinäle nach Teutſchland abgeſchicket / dieſe Sache zu völligen Stand zu bringen. Nun ließ ſichs zwar anfangs zu Würtzburg ſehr gefährlich an / und ſchien / als würde ſich ſolche Friedens-Handlung ohne Frucht zerſchlagen/ endlich aber kamen die Reichs-Stände Anno 1122. zu Worms zuſammen / und nach vielem Zancken und Streiten / welches länger als eine Woche währete / übergab endlich der Käyſer ſolch Recht denen Päbſtlichen Geſandten / und

wurde von ihnen ſeines Bannes loßgezehlet/ auch in den Schooß der Kirche wieder auffgenommen. Er/ der Käyſer/ hat ſolche Ubergabe mit dieſem Briefe beſtätiget:

Wir von GOttes Gnaden Heinrich/ Römiſcher Käyſer/ Mehrer des Reichs/ überlaſſen aus Liebe zu GOtt/ und ſeinen heiligen Apoſteln Petro und Paulo, auch der heiligen Kirche/ alle Belehnung durch den Ring und Stab/ und verſtatten/ daß in allen Kirchen/ ſo in unſerm Königreich oder Käyſerthum ſind/ eine Canoniſche Wahl uñ freye Ordination geſchehen möge: Die jenigen Güter uñ Regalien/ ſo vom Anfang dieſer Zwietracht biß auff den heutigen Tag/ entweder zu unſers Vaters/ oder unſern Zeiten ſind entwendet worden/ ſtellen wir/ wenn wir ſie haben/ der heiligen Römiſchen Kirchen wieder zu/ die wir aber nicht haben/ dazu wollen wir behülfflich ſeyn/ daß ſie ihr wieder eingeräumet werden. Auch die Güter aller andern Kirchen/ Fürſten und anderer/ ſo geiſt- als weltlichen Perſonen/ ſo in dieſem Kriege ſind entzogen worden/ wollen Wir mit Rath der Fürſten nach der Gerechtigkeit treulich verſchaffen/ daß/ was Wir haben/ wieder zugeſtellet werde. Und Wir halten mit Calixto der heiligen Römiſchen Kirche/ und allen/ die es mit ihm halten/ oder gehalten haben/ wahren Frieden/ wollen ihm auch treulich helffen/ worinnen die heilige Römiſche Kirche Unſerer Hülffe begehren wird/ und was ſie Uns klagen

wird / darin ſoll ihr billige Gerechtigkeit wiederfahren. Dieſer Brief wurde von den meiſten Reichs-Fürſten unterſchrieben / und mit dem Käyſerlichen güldenen Siegel beſiegelt / denen Päbſtlichen Geſandten überreichet / welche hingegen dem Käyſer vom Pabſt Calixto folgendes überantworteten:

Ich Calixtus, ein Knecht aller Knechte Gottes / überlaſſe euch / meinem geliebten Sohn Heinrichen / von GOttes Gnaden Röm. Käyſern / Mehrern des Reichs / daß die Wahlen der Biſchöffen und Aebte des Teutſchen Reichs / und die zum Reiche gehören / in eurer Gegenwart ohne Simonie oder einige Gewaltſamkeit geſchehen mögen; damit / wenn unter denen Partheyen ſich eine Zwietracht ereignen ſolte / ihr mit Rath des Metropolitani und der zur Diœces gehörigen Biſchöffe nach reiffer Erwegung / dem beſſern Theil euren Beyfall und Beyſtand geben und leiſten möget. Der erwehlte aber ſoll von euch die Regalien durch den Zepter empfangen / ausgenom̄en die jenigen / ſo zur Römiſchen Kirche bekäntlich gehören / und was er euch deßwegen zu thun ſchuldig iſt / ſoll er leiſten. Der jenige aber / ſo von andern Reichs-Orthen iſt erwehlet und geweihet worden / ſoll von euch innerhalb 6. Monathen die Regalien empfangen. Worüber ihr bey mir werdet Klage führen / dazu will ich euch / nach meiner Amts-Pflicht / ſchuldige Hülffe leiſten. Ich ertheile euch den wahren

Frieden/ und allen/ die es mit euch halten / oder gehalten haben / ſo lange dieſe Uneinigkeit gewähret.

Nun mit Ubergebung dieſes Rechts haben die Käyſer die Helffte ihrer Hoheit und Gewalt verlohren. Der Pabſt ließ des Käyſers Brief in der Kirche öffentlich auffhengen / und gebehrdete ſich nicht anders/als ob er den gröſten Sieg erhalten hätte.

3. Seinen Todt. Als unſer Käyſer Anno 1125. zu Utrecht das heilige Pfingſt-Feſt beging/ fiel er daſelbſt in eine ſchwere Kranckheit. Weil er ſich nun ſeines Todes verſahe/erfoderte er ſeine Gemahlin und etliche Fürſten des Reichs/gegen welche er ſich über die Tyranney des Pabſts/ und die Feindſchafft der Geiſtlichen hefftig beklagete/ und ſie beſchuldigte / daß ſie ihn und ſeinen Vater vor der Zeit unter die Erde brächten. Nachmals verfertigte er ſein Teſtament/ darinnen er ſeine Gemahlin/in Ermangelung der Erben / ſehr wohl bedachte: Die Käyſerliche Regalien aber befahl er auff dem feſte Schloſſe Hammerſtein zu bewahren / biß die Chur- und Fürſten des Reichs ſolche einem andern übergeben würden. So dann beichtete und empfing er das heilige Abendmahl mit Andacht / und ſtarb ſelig am 23. May An. 1125. der entſeelte Cörper wurde nach Speyer geführet / und daſelbſt/weil er ohne Erben ſtarb/ mit Schild und Helm/ wie auch zerbrochenem Siegel-Ringe / neben ſeine

Vor-Eltern begraben. Es wolten zwar einige ſpargiren / ob hätte er ſich auff die letzt nur todt geſtellet / und wäre heimlich ſeinen Leuten entwiſchet / und in ein Kloſter gegangen. Sigbertus Gemblacenſis aber hält davor / daß es ein Betrüger geweſen / der ſich vor Henricum ausgegeben / weil ſolcher an Leibes-Geſtalt ihm nicht ungleich geweſen.

5. Lotharius II.

Von Anno 1125. biß 1137.

Er war ein gebohrner Graf von Suppelnburg und Herr zu Arnsberg / aus dem alten Stamme der edlen Herren von Querfurth entſprungen. Weil er in Sachſen gebohren und erzogen worden / ſo erlangte er den Bey-Nahmen Saxo, der Sachſe. Wir wollen an ihm betrachten

1. **Seine Erwehlung.** Weil der vorige Käyſer Heinrich der V. ohne Erben verſtarb / ſo bemühete ſich vornehmlich Hertzog Conrad aus Schwaben / als des verſtorbenen Käyſers Schweſter Sohn / um die Käyſerliche Krone: Allein die Churfürſten und Stände kamen zu Mayntz zuſam̃en / und erwehleten einhellig auff Antrieb Ertzbiſchoffs Albrechts zu Mayntz dieſen Lotharium. Dieſer weigerte ſich anfangs die Käyſerliche Krone anzunehmen; Endlich aber bewilligte er doch auff Päbſtlichen Befehl ſo weit hierin / daß er ſich zu Cölln krönen ließ.

2. **Seine Regierung.** Käyſer Luther füh-

re-

rete ſeinen Zepter ſehr löblich / indem er ſich den Kirchen-Frieden/und die Fortpflantzung der reinen Religion ſehr angelegen ſeyn ließ / die Gerechtigkeit liebete/und gelehrte Leute ſehr hoch æſtimirte. Unter ihm lebete alles in erwünſchtem Friede / daß auch eine alte Chronica ſaget: Es wäre zu ſeiner Zeit die güldene Zeit geweſen. Er fand die Römiſchen Rechte / wie ſie Käyſer Juſtinianus vor 600. Jahren zuſamen faſſen/ und unter ſeinem Nahmen publiciren laſſen / zu Amalfi in Apulien/welche die gantze Zeit über verlohren geweſen. Dieſes geſchriebene Recht übergab er ſeinen Räthen/ſolches auf die berühmteſtẽ Univerſitäten in Italien zu ſchicken/ und befahl dabey: Hinfüro nach dem Codice Juſtiniani, und nicht mehr nach dem Fränckiſchen oder Lombardiſ. Recht zu ſprechen. Das gefundene Buch aber hat anfangs der Käyſer der Univerſität zu Piſa geſchencket/uñ iſt nachmals in die Mediceiſche Bibliothec nach Florentz gebracht worden.

3. **Seine Kriege.** Bald anfangs diſputirte ihm obgedachter Hertzog Conrad aus Schwaben die Käyſerliche Krone/ und bemächtigte ſich derer Reichs-Städte Nürnberg / Augſpurg/ Speyer und Ulm/ging ſo dañ in Italien/eroberte die gantze Lombardey/uñ ließ ſich zu Mayland mit der eiſerne Krone krönen; Rom aber ſperrete ihm die Thore / und der Pabſt that ihn in Bann / alſo / daß er fruchtloß zurück kehren muſte. Dieſemnach griff Lotharius gleichfalls

zum Schwerdte / und nahm zuföderſt die entzo-
genen Reichs-Städte wieder ein / dabey Ulm
mit ſtürmender Hand überging / und nebſt Aug-
ſpurg in Grund zerſtöret wurde. Endlich ward
Conrad ſo weit gebracht / daß er An. 1135. Gna-
de ſuchen / und ſich mit dem Käyſer verſöhnen
muſte. An. 1132. that er einen gewaltigen Rö-
mer-Zug in Italien / auff welchem er ſich der
gantzen Lombardey biß auff Mayland und Ve-
rona / bemächtigte. Hierzu nun ward er vom
Pabſt Innocentio II. invitirt: Denn wider die-
ſen erwehleten etliche Cardinäle Anacletum II.
zum Pabſt / welcher Innocentium aus Rom
verjagte / der ſo dann Schutz und Hülffe bey dem
Käyſer Lothario ſuchte. Er kam zu unſerm
Käyſer nach Lüttich / genoß allda alle erſinnliche
Ehre / maſſen der Käyſer ſo gar auch Stall-
Knechts-Dienſte ſoll verrichtet haben / und er-
ſuchte Lotharium: Er möchte doch die Kirche
gleich ſeinen Vorfahren beſchützen / welches auch
der Käyſer getreulichſt verſprach / jedoch mit die-
ſem Bedinge: Daß der Pabſt die denen Rö-
miſchen Käyſern in kurtz verwichener Zeit entzo-
gene Gerechtigkeiten / wegen der Biſchöffe
Wahl / wieder einräumen ſolte. Allein hierü-
ber erſchrack der Pabſt ſo ſehr / daß er nunmeh-
ro auch denen Teutſch wenig trauete. Der da-
mals berühmte Abt Bernhardus aber beredete
den Käyſer / daß er ſolches Anſinnen vor dißmal
fahren ließ. Anno 1133. begleitete Lotharius

In-

Innocentium mit einer ſtarcken Armee nach Rom/ und beſtätigte ihn daſeblſt in der Conſtantinus-Kirche auff dem Päbſtlichen Thron/ weil Anacletus die Peters-Kirche inne hatte. Solche treue Hülffe aber belohnete derſelbe nicht gar fein: Denn er krönete den Käyſer in beſagter Kirche ſo/daß Lotharius die Krone von dem auff einem Throne ſitzenden Innocentio kniend empfangen muſte. Kaum hatte der Käyſer den Rücken gewendet/ ſo jagte des Anacletii Anhang den Innocentium wieder aus der Stadt. Dieſer bath den getreuen Käyſer abermals/ einen neuen Heerzug in Italien zu thun/ welche Bitte auch der Käyſer erfüllete/ und Innocentium zum andernmal mit gewaffneter Hand auff den Thron ſetzete. Aber auch dieſe Wolthat erwiederte der Pabſt ſo ſchlecht/ daß er in dem Lateraniſchen Pallaſt die Krönung Lotharii, wie der Pabſt auff einem herrlichen Throne dem vor ihm knienden Käyſer die Krone auffſetzte/ mit dieſen Worten abmahlen ließ:

Rex venit ante fores, jurans ante urbis honores.
Poſt homo fit Papæ, ſumit quo dante coronã.

Bey dieſem andern Zuge An. 1137. ſchlug der Käyſer Rogerium, König in Sicilien/aus gantz Apulien/ eroberte die Feſtung Bari mit Sturm/ und ließ 1500. Sicilianer/ als Straſſen-Räuber/an die Bäume hencken/worauf es die Stadt Salerno galt/ welche gleichfalls dem ſiegenden Käyſer die Thore öffnen muſte. 4. Sei-

4. **Seinen Todt.** Als Lotharius das andere mal aus Italien nach Teutſchland marſchirete/kam eine ſtarcke Peſt unter ſeine Soldaten/ und beföderte manchen davon zum Grabe. Der Käyſer eilete zwar aufs möglichſte fort / nichts deſtoweniger fühlete er / als er im Tridentiner-Thal anlangete/das Gifft auch an ſeinem Leibe. Er ſetzte aber die Reiſe dennoch beſtändig fort; Allein die ſtarcke Bewegung brachte das Gifft zum Hertzen/ alſo / daß der Käyſer zwiſchen der Inn und dem Lech auff dem Walde in einem geringen Hirten-Häußlein muſte liegen bleiben/ und An. 1137. am 6. December ſeinen Geiſt aufgeben. Den entſeelten Cörper führte ſein Eydam/ Hertzog Heinrich aus Bayern / in Sachſen/ uñ begrub ſolchen im Kloſter Königs-Luther. Nachdem dieſes Grab Anno 1600. renoviret worden/ giebt es folgende Schrifften zu leſen:

Zum Haupte im Schranckwerck / ſo um das Grab ſtehet:

Epigramma in ſepulturam Rom. Imperatoris Lotharii Saxonis: Qui ex Italia revertens in Valle Trident. inter Enum & Lycum, diem ſuum obiit A. M. C. XXXVII. Non. Dec. Per Gerhardum Abbatem, hujus Monaſt. renovatum. A. M. DC.

Unterm Schranckwercke am Steine ſtehen dieſe altfränckiſche Buchſtaben:

1. Richenre imperatrix.
2. Lotharius imperator.
3. Henricus Dux.

An

An der rechten Seiten gegen Mittag ſtehen dieſe Verſe:

Quod prius hic poſuit monumentum ſancta (vetuſtas,
Cæſaris ut caneret fortia facta ſui:
Extulit hoc Abbas motus pietate Gerhardus,
Rurſus & antiquum ſic renovavit opus.

Zum Füſſen gegen Morgen:

Tunc ubi quindecies, ſol centum adjecerat (Annis,
Luſtraque, ter Nato Quina peracta Deo.
Sic viget æternum vita digniſſima virtus,
Sic neſcit pietas officioſa mori.

Das rechte Epitaphium aber lautet alſo:

Lotharius Sceptro, ceu Carolus alter adepto,
Æquo judicio præfuit imperio;
Diruit errorem regni, firmavit honorem.
Inclytus Italiæ, victor & Apuliæ.
Exuitur membris heu trina luce Decembris,
Eccleſiæ gemitus illius eſt obitus.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

WJr ſind annoch in Aſien/ und abſonderlich in Oſt-Indien/ allwo wir ſo weit gekommen ſind/ daß wir allhier betrachten müſſen

(B) Die Halb-Inſul diſſeits GANGES. Hier ſollen viel Hermaphroditen ſeyn / uñ ſchreibet man den Urſprung dem Gebrauch der mancherley Specereyen zu. Darinnen mercken wir

I. Die Küſte Cuncan, an dieſelben liegt das Königreich Decan, welches meiſtentheils dem Groß Mogol gehöret. Allhier findet ſich

(1.) Visapor, die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Königs von Decan. Dieſe Stadt hat im Begriff 5. Meilen. Anno 1690. nahm ſolche der Groß Mogol ein. In denen Waſſer-Gräben allda ſind groſſe Crocodille.

(2.) Goa. Eine Stadt der Portugieſen/ welche ſie Anno 1510. durch den Hertzog Alphonſum von Albuquerque eingenommen haben. Allhier reſidirt der Portugeſiſche Vice-Roy, welcher vor dieſem/ ehe die Holl- und Engeländer in Oſt-Indien ſo viel zu ſprechen hatten/ innerhalb drey Jahren/ welches ſeine Regierungs-Zeit war/ 4. biß 500000. und mehr Thaler zurück legen kunte. In eben dieſer Stadt wohnet auch ein Ertz-Biſchoff/ welcher der vornehmſte Geiſtliche in der Orientaliſchen Kirche heute zu Tage iſt/ und der Patriarche in Indien genennet wird. Alle Portugeſen die hieher reiſen/ ſo bald ſie das Capo bonæ ſpei paſſiret/ ſind Edelleute/ und ſetzen ihren Nahmen das Wort Don vor/ deswegen nennet man ſie insgemein zum Spott Edelleute/ von Capo bonæ ſpei. An dieſem Orte ſind die Portugieſen am aller eyferſüchtigſten und rachgierigſten. So bald ſie einigen Argwohn auff ihre Weiber werffen/ tödten ſie ſelbige ohn einiges Bedencken entweder mit Gifft/ oder dem Stillet.

Ihren Wiederſachern vergeben ſie nimmermehr; Sind dieſelbe von gleichen Kräfften/ und dürffen ſich die Feinde nicht zuſammen wagen / ſo gebrauchen ſie ſchwartze leib-eigene Knechte / die auff ihres Herren Befehl einen oder andern zu ermorden / blindhin willigſten Gehorſam leiſten. Es iſt auch hier der Stapel vor die Portugeſiſchen Waaren / welche in Oſt-Indien verhandelt werden. Der Hafen hieſigen Orts iſt ſo vortrefflich/ daß er nebſt den zu Conſtantinopel und Toulon vor den beſten in der gantzen Welt gehalten wird / und haben ihn die Portugeſen mit 2. Caſtellen befeſtiget. Die Leibes-Curen werden in dieſer Stadt gar artig angeſtellet! denn es wird denen Patienten verordnet/zwölff Tage lang/jeden Tag drey Gläſer voll Kühe-Urin zu trincken / des Morgens/ gegen Mittag und Abends / damit ſie ihre Farbe und völlige Geſundheit wieder erlangen mögen; weil aber dieſer Tranck nicht allzu appetitlich iſt / ſo genieſſet einer davon / ſo wenig als er immer kan. Es mag aber der Krancke dieſes Labſahl trincken oder nicht / ſo muß er doch im Spital verbleiben / biß die zwölff / ſolchem Tranck gewidmete Tage verfloſſen ſind.

II. **Die Küſte von MALABAR.** Die Inwohner dieſes Stücks ſind Ertz-Mahometaner/ uñ gegen die gefangenen Chriſten ſehr grauſam. Dabey ſind ſie vortrefliche Caper oder See-Räuber / als zu welcher Kunſt ſie wegen Gelegen-

genheit des Orts und der vielen vorbeyſegelden Schiffe gute Anſtalt machen können: Deswegen müſſen auch die Holländer immer auff guter Hut ſtehen/ und dieſen Burſchen das Handwerck legen. Zur Winters-Zeit bläſet ein beſonderer Wind / welcher das Meer aus dem Grunde bewegt / daß alle in dieſer Gegend an der See gelegene See-Küſten vom Sande gleichſam geſtopffet werden/ daß auch nicht einmal kleine Barcken einlauffen können. Zu Anfang aber des Sommers entſtehet ein anderer Wind / dem vorigen entgegen / der ſchafft den Sand wieder hinweg / öffnet die verſchloſſenen Häfen und macht wiederum freye Farth. Das Volck gehet in dieſem Land gantz nackend/ und hat nur ein leinen Tuch um die Schaam/ der König ſo wohl als der geringſte Unterthan/ doch trägt jener an den Ohren etwas weniges von Gold. Wer bey ihnen die gröſten Ohren hat/ der iſt der ſchönſte/ weil er von Steinen und anderm Zierath daran mehr / als an die kleinen hengen kan. Man findet auch unter ihnen etliche Perſonen/ denen die Ohren biß auff die Achſeln herunter hangen. Die Mädgen alldar ſind ſehr verhurt/ bitten ſich dannenhero von Fremden offt einen Kuß und noch was mehres aus. Die Söhne ſuccediren allhier nicht den Vätern / ſondern der Schweſter Kinder / als die ungezweiffelter des Geblüts ſind. Hieſige Leute gewehnen ſich ſehr an einem dicken Safft/ den ſie Anſion neñen/

und

und von Cambaja bringen laſſen/ deſſen genieſ-ſen ſie täglich zwey Gran/ und bleiben alſo ohne andere Speiſe; ſie müſſen dabey unausgeſetzt fortfahren/ denn wo ſie nur einen Tag ausſetze-ten/ würden ſie den vierdten Tag nicht überle-ben/ ob ſie ſchon andere Speiſe eſſen wolten. An dieſer Küſte nun liegen die Königreiche/ als

(1.) Calecut, hat noch ſeinen eigenen König/ der ſich gar von etlichen einen Käyſer ſchelten läßt/und von allen andern Königen auff der Kü-ſte Malabar Tribut fodert/ von den wenigſten aber bekommt. Seine Haupt- und Reſidenz-Stadt heißt gleichfalls Calecut.

(2.) Cananor, wird auch von einem beſon-dern Könige beherrſchet/die Haupt-Stadt aber gleiches Nahmens gehöret den Holländern/ welche ſich ihnen ohn einige Gegenwehr ergab/ als ſie etliche Compagnien auscommandiret/ ſolche Stadt zu belägern.

(3.) Cochin, hat zwar auch einen König/ der aber ſeit Anno 1663. denen Holländern/als die-ſe die Haupt-Stadt Cochin eroberten/ zinßbar worden iſt.

III. Die Küſte von Coromandel. Auff dieſer Küſte wohnen arme Heyden/ welche die Zahl ihrer Götter auff die 33. Millionen erſtre-cken. Einige unter ihnen glauben/ die Erd-Kugel würde durch eine Schlange von tauſend Häup-tern/und dieſe von acht Elephanten getragen/die Elephanten aber ſtünden auf einer Schöldkröte/ die

die im Waſſer ſchwimme. Die Anzahl der Meere bringen ſie auff ſieben / ein Meer von Waſſer / das andere von Milch / das dritte von Salben oder Criſam / das vierdte von Butter / das fünffte von Saltz / das ſechſte von Zucker / und das ſiebende von Wein. Nun auff dieſer Küſte liegen folgende Königreiche / als

(1.) Narsinga. Dieſer König nennet ſich ſelbſt einen König der Könige und Ehemann von tauſend Frauen. Wenn ſich ſeine Kriegs-Leute tapffer halten / ſo belohnt er ſie mit den ſchönſten Jungfrauen ſeines Landes. Hierinnen findet man dieſe Städte:

(1.) St. Thomas. Welche denen Portugeſen zuſtehet. Hier ſoll der Apoſtel Thomas viel Wunder gethan haben / und ermordert worden ſeyn. Er ſoll vorher geſagt haben / daß weiſſe Leute in dieſer Gegend ankommen würden / welches durch die Ankunfft der Portigeſen erfüllet worden. Die gantze Hiſtorie wird mit folgenden Umſtänden erzehlet: Nachdem dieſer Apoſtel lange Zeit im Königreich Narſinga von Chriſto geprediget / und doch wenig ausgerichtet / weil die Braminen / ſo die Heydniſche Götzen-Diener und Regenten zugleich waren / ihme widerſprochen / und den Fortgang ſeiner Lehre verhinderten / habe er einſten den König gebeten / ihme zu vergönnen / eine kleine Capelle oder Häußgen auffzuſetzen / in welcher er ſich auffhalten und ſein Gebeth verrichten könte / welches ihm aber durch

An-

Antrieb der Braminen abgeſchlagen worden. Es ſoll ſich aber begeben haben / daß vor der Handel-Stadt Meliapor im Munde des Fluſſes ein groſſer Baum oder Balcke ſich geleget/ daß kein Schiff oder Nachen weder aus noch ein gekonnt / welches dann die Handlung der Stadt in groſſes Abnehmen gebracht. Der König habe zwar verſucht / mit vielen Elephanten den Baum herauszuziehen / habe aber ſolches durch ſonderbare Verhängniß GOttes zu thun nicht vermocht. Jngleichen kunten auch alle Braminen und Zauberer mit ihrem Rath und Zauberey nichts dabey thun / darüber der König ſehr betrübet wird / und verheiſſet dem jenigen groſſe Gaben und Gnade / welcher Rath geben würde/ durch was Mittel dieſer Baum aus dem Wege geräumet werden könte. Als dieſes der Apoſtel vernimt/ gehet er zum Könige / beut ſich an/ ſelbigen Baum allein heraus zu ziehen / begehret auch davor keine andere Gabe / als nur den Baum / wenn er ihn heraus gezogen hätte. Der König / welcher mit ſeinen Braminen dieſen Vorſchlag vor einen Spott hielte / ſagte es dem Apoſtel zu / daß er den Baum nach ſeinem Willen haben ſolte. Darauff nimt St. Thomas ſeinen Leib-Gürtel / machet ihn feſt an den Baum/und ziehet ihn ohn einige Mühe aus dem Waſſer / und ſchleppet ihn vom Strande ans Land/ mit groſſer Verwunderung der Zuſeher; Darauff iſt ihm alſobald erlaubet worden/ eine

Capelle zu bauen/und durch ſolch Wunderwerck ſind viel Indianer bewogen worden/den Chriſtlichen Glauben anzunehmen/und ſich vom Apoſtel tauffen zu laſſen. Dieſes hat die Braminen hefftig verdroſſen / dann ſie ſamt ihrer Lehre/ dadurch in groſſe Verachtung gekommen/ haben deswegen allerhand Räncke erdacht/wie ſie den Apoſtel möchten aus dem Wege räumen/ haben auch etliche von denen Heyden dazu erkaufft / daß ſie ihn umbrächten / welches ſie auch ins Werck gerichtet / und den heiligen Mann in ſeiner Capellen / als er kniend ſein Gebeth gethan / hinterwerts erſtochen / iſt auch daſelbſt begraben worden. Man ſagt / daß dieſe Hiſtorie/ wie St. Thomas erſtochen worden / an vielen Kirchen in Indien abgemahlet ſey. In der Auguſtiner-Kirche zu St. Thomas ſoll das Eiſen von der Lantzen ſeyn/mit welcher der Apoſtel Thomas gemartert worden. Dieſes hält man auch vor etwas merckwürdiges/ daß die Nachkommen derer / ſo den Apoſtel Thomam gemartert / alle gezeichnet gebohren werden / und einen dicken Schenckel haben.

(2.) Negapatan. Welche vor die beſte Stadt auff dieſer Küſte gehalten wird/ und denen Holländern gehöret.

2.) Bisnagar. Dieſer König prætendirte ehemals dieſen Titul: God der grote Lantſchappen / Koning der Koningen / en Heer van

de geheel Werrelt / als Le Blanc in ſeiner Reiſebeſchr. P. I. C. XI. meldet.

IV. **Die Küſte von** Golconda. An dieſer liegen die zwey Königreiche Orixa und Golconda, welche unter einen König gehören / der ſonſt dem Groß Mogol zinßbar geweſen / vor dem er ſich zwar einige Zeit wenig gefürchtet / jedoch Anno 1689. von ihm überwunden worden. Die Haupt- und Reſidenz-Stadt heiſt Bagnagar, ob man ſie gleich ins gemein Golconda nennet. Vor dieſem war es nur ein Luſt-Orth / wo die Königliche ſchöne Gärten ſtunden / als ihm aber ſeine Gemahlin die Anmuthigkeit ſolcher Gegend / wegen Nähe des Fluſſes / einen Pallaſt und Stadt daſelbſt zu erbauen / vorſtellete / ließ er endlich den Grund dazu legen / mit Befehl / daß ſie nach dem Nahmen ſeiner Gemahlin Bagnagar, das iſt / der Nagar Garten ſolte genennet werden. Dieſer König iſt des Hali Seckt ſehr ergeben / ja ſo gar / daß er nicht einmal / wie die andern Mahomethaner einen Bund auf dem Kopffe tragen will / weil dem Vorgeben nach / Hali auch keinen / ſondern eine Arth Mützen gehabt: Dannenhero begeben ſich auch die Perſianer / welche häuffig hieher kommen und ihr Glück allhier ſuchen / lieber zum Könige von Golconda als zum Groß Mogol. In dieſes Königes Lande iſt eine ſo reiche Diamant-Mine / daß im Jahr 1622. der

König ſolche ließ zuwerffen / aus Beyſorge / der Groß Mogol möchte darnach trachten / oder es möchten dieſe Steine in Unwerth kommen. Die Wache wird in gegenwärtiger Stadt ſehr anſehnlich beſtellet: Denn die groſſen Herren ziehen ſelbſt alle Montage auff die Wache / jeder / wenn es ihm betrifft / und werden nur alle acht Tage abgelöſet. Es gibt ſolche Herren darunter / deren einer 5. oder 6000. Pferde zu commandiren hat / und halten ſich von auſſen um die Stadt in ihren Zelten auff. Wenn ſie auff die Wache ziehen / komt ein jeder vor ſich ſelbſt auf den Verſamlungs-Platz / wenn ſie aber abziehen / marſchieren ſie in ſchöner Ordnung über die Brücke / und begeben ſich von dar / durch die Gaſſen / auff den Platz vor den Ercker / worin der König ſitzet / zu erſt kommen 10. oder 12. Elephanten / mehr oder weniger / nach Beſchaffenheit deſſen / der abziehet / theils deren haben ihre Häußgen / auff andern aber ſitzet nur eine Perſon / die ihn regieret / auff der andern Seiten noch jemand / der gleichwie eine Fahne führet. Den Elephanten folgen die Camele / paarweiß / jezuweilen 30. oder 40. jedes Camel iſt geſattelt / und hat auff ihm ein klein Stück Geſchützes liegen / hinten auff dem Camel ſitzet ein vom Kopff biß auf die Füſſe / mit einer Haut bekleideter / und einem Italieniſchen Pickelhering gleich ſehender Menſch / mit brennender Lunte in der Hand / der ſelbiges gar behend auff alle Seiten vor dem Ercker herum dre-

drehet. Ferner folgen die Gutſchen / um welche ihre Diener hergehen / ſo dañ das Hand-Pferd / und endlich der Eigenthums-Herr / vor welchem 10. oder 12. unzüchtige Frauens-Perſonen einher treten / ſeiner zu Ende der Brücken warten / und vor ihm biß auff dem Platz ſpringen und tantzen. Nach ihm kommt die Reuterey und Fuß-Volck in ſchöner Ordnung / ſonſt haben die Soldaten zu aller ihrer Kleidung nur drey oder vier Ellen Leinwand / womit ſie hinten und forn / den mittlern Leib bedecken. Sie tragen lange Haare / die ſie auff dem Kopffe zuſammen binden / gleich den Weibern / und haben zu Bedekkung des Haupts nur ein dreyeckiges Stück Leinwand / deſſen Zipffel einer forn mitten über den Kopff hänget / die andern beyde werden hinten am Genicke in einander gebunden. Drey Meilen von der Stadt Bagnagar gibt es einen ſehr ſchönen Mahometiſchen Tempel / woſelbſt die Begräbniſſe der Könige von Golconda zu finden / allda man alle Tage um 4. Uhr gegen Abend / allen anweſenden armen Leuten Speiſe austheilt. In der Stadt / Vorſtadt und Feſtung iſt ſo eine Menge unehrlicher Frauens-Bilder / daß gemeiniglich mehr dann 20000. in dem Buch des Deroga eingeſchrieben ſtehen / ohne welches ſie ihr Handwerck nicht treiben dürffen. Sie geben dem Könige nichts / doch muß alle Freytage eine gewiſſe Anzahl von ihnen nebſt ihrer Auffſeherin / und Muſick / auf dem Platz vorm

Ercker erſcheinen. Wofern der König anwe-ſend/ ſo tantzen ſie in ſeiner Gegenwart/ wenn er aber nicht da iſt/ ſo kommt ein Verſchnittener/ mit der Hand winckend/ daß ſie nur wieder ab-ziehen ſolten. Auff den Abend ſiehet man ſie im Kühlen vor den Thüren ihrer Häuſer/ Nacht-Zeit aber ſetzen ſie bey der Thür ein angezünde-tes Licht oder Lampe/ zum Zeichen. Sie werden ſonderlich deswegen geduldet/ weil ihrentwegen viel Tari verkaufft wird/ welcher Tranck von einem Baum gemacht/ und ſo ſüß/ als Moſt iſt/ wovor dem König viel Acciſe einkommt. Die-ſe Damen ſind ſo verſchmitzt/ daß/ als der Kö-nig Abdul-Cutu-Cha in Golconda nach Maßi-patan wolte/ ihrer neune die Geſtalt eines Ele-phanten ſehr artig vorſtelleten/ viere machten die Füſſe/ vier andere den Leib/ und eine den Rüſſel; Der König ſetzte ſich darauff/ als in ei-nen Thron/ und hielt ſolcher Geſtalt ſeinen Ein-zug in die Stadt. Nun ſehen wir weiter in Oſt-Indien an

(C) **Die Halb-Inſul jenſeit des Ganges.** In dieſer Gegend ſoll eine Arth kleine Vö-gel zu finden ſeyn/ welche ihre Eyer in die Lufft bringen/ und ehe ſolche auff die Erde gelangen/ ſoll ſie die ſehr hitzige Lufft ausgebrütet haben. Wenn Feuers-Brünſte entſtehen/ ſo brauchet man ſonderlich die Elephanten; Denn dieſe werffen die angelegene Häuſer mit Wunderns-würdiger Geſchwindigkeit zu Boden/ alles nach

An-

Anweiſung deſſen / der ſie regieret; Sie heben durch ihre Rüſſel erſtlich das Dach weg / und verfahren nachmals mit Umwerffung der Mauren/ wie weit man wil. Allhier kommen unterſchiedliche Königreiche für / als

(1.) Ava und Arracan. Dieſe beyde gehören einem Könige / welcher ſich mit ſeinen Schweſtern zu vermählen pfleget.

(2.) Pegu. Die Haupt-Stadt iſt gleiches Nahmens. Es herrſchet hierüber ein eigner König: So bald derſelbe gekrönet worden/ und ſeine bleyerne Krone empfangen hat/ ſchweret er über die Aſche ſeines allererſten Vorfahrers/ und ſchreibet Le Blanc in ſeiner Reiſebeſchr. P. I. C. XXII. hievon alſo: Men brengt hem een Vat van Esmerande/ daer d' Aſche van d' eerſte Koning van Pegu in is/ op de welcke hy zweert/ dat hy al t' geen/ t' welcke zyne voor Zaeten onderhouden en bewaert hebben/ onderhouden en bewaeren zal/ ja ook tot Koſten van zyn Leven. In dieſem Lande findet man die ſo genannte Spaniſche Maſſa, welche die hieſigen Ameiſen auff Bäumen/ wie etwa bey uns die Bienen das Honig ſamlen. Die Einwohner pflegen die Elephanten/ wiewohl nur die weiſſen/ anzubeten/ da ſie doch von dieſen Thieren eine ziemliche Menge in ihrem Lande haben.

(3.) Siam, Malaca und Camboja', welche alle drey zuſammen gehören.

(1.) Der König zu Siam nennet ſich einen König

Himmels und der Erden/ob er gleich dem Köni-
ge zu China huldigen muß. Seine Unterthanen
bekommen ihn gar ſelten zu Geſichte/und er gibt
keinem Gehör/als nur ſeinen vornehmſten Hoff-
Bedienten / es darff auch kein Ausländer in ſei-
nen Pallaſt kommen. Zweymal des Jahrs gehet
er in öffentliche Verſamlung/und zwar mit ſon-
derlicher Pracht/ da er ſich denn zur Pagode be-
gibt/in welcher niemand gehen darff/als der Kö-
nig und ſein Prieſter/und muß ein jeder von dem
gemeinen Mann / ſo bald er die Kirche anſichtig
wird/mit dem Geſichte auff die Erde fallen. Der
andere Auszug des Königes geſchiehet im No-
vember/ da das Waſſer beginnet zu fallen / und
dieſes machen die Prieſter dem Volcke weiß/daß
es von keinem/als vom Könige herrühre/welcher
durch ſein Gebeth und Verehrung ſo viel ver-
möchte. Es bilden ſich auch dieſe arme Leute ein/
als wenn der König mit ſeinem Sebel das Waſ-
ſer zertheilen würde/und ihnen mit dem Abſchied
einen Weg durch das Meer verſchaffen/den ſie/
wieder zurück-kehrende / gehen können. Wenn
der König auffziehet / müſſen Thüren und Fen-
ſter verſperret ſeyn/ und ein jeder von dem Pö-
bel fället auff die Erde / weil keinem vergönnet/
ſeine Augen auff ihn zurichten. Es wird auch kei-
nem zugelaſſen / daß er ſich an einem erhabenen
Orth mache/ als der jenige iſt/ wo ſich der König
auffhält/ daß alſo / wenn ſich derſelbige auff der
Gaſſen befindet/ und etwan einer in einem Hau-
ſe

ſe an einem höhern Ort wäre/derſelbige ſich als-bald erniedrigen muß. Er hält keinen Balbier/ wenn er das Haar von ſeinem Haupt abnehmen läßt/ſondern dieſes verrichtet ein darzu beſtell-tes Weib. Er hält groſſe Stücke auff die Ele-phanten/unter welchen der An. 1665. regierende König einen weiſſen hatte/ den er ſo ſehr liebete/ daß er ſich auch Ehrenthalben des weiſſen Ele-phanten König nennete. Wann eines von die-ſen Thieren kranck wird/ geſchiehet ihm groſſe Wartung von den Vornehmſten des Hofes/ die dadurch dem Herrn zu gefallen ſuchen/ und wenn ein Elephant ſtirbet/ wird ihm ſo viel Eh-re angethan/ als man bey des hohen Reichs-Gliedes Leich-Begängniß antreffen kan. Die Prieſter/ deren in dieſem Lande mehr/ als 200000. ſeyn ſollen/ werden ſo wohl vom Hofe/ als auch dem gemeinen Manne in hohen Ehren gehalten. Der König ſelbſt iſt ihrer etlichen ſo geneigt/ daß er ſich auch vor ihnen demüthiget. Weil ſie aber in ſo groſſem Anſehen ſtehen/ ge-ſchiehet es offt/ daß ſie hochmüthig werden/ und wohl gar nach der Krone ſtreben. Die Leute die-ſes Landes geben vor/ als weñ ihr und der Chri-ſten GOtt Brüder/ und ihrer der Erſtgebohrne ſey. Sie glauben eine Hölle und ſprechen/es ſäſ-ſen böſe Geiſter darinnen/davon einer ein Buch vor ſich hätte/ worin das Leben aller Menſchen aufgezeichnet wäre/das läſe der Geiſt unaufhör-lich/und weñ jemand getroffen würde/der müſte

auff Erden nieſen / dahero ſey es kommen / daß man den nieſenden Perſonen langes Leben wünſchete. Sie ſind meiſtens Heyden/welche alle Elemente, doch ein jeder nach ſeinem Belieben/ ein beſonders anzubeten pflegen / begehren auch nach ihrem Tode von dem Elemente,dem ſie gedienet/verzehret/ als von dem Feuer verbrennet/ von der Lufft erſticket/ von den Vögeln gefreſſen und vom Waſſer erſäufft zu werden. Anno 1685. hatten ſich die Frantzöſiſchen Jeſuiten bey dem Könige und gemeinen Volck allhier ſo wol inſinuirt, daß ſie das gantze Land zur Chriſtlichen Religion zu bringen gedachten / ja es ward auch eine Siamiſche Ambaſſade an den Frantzöſiſchen Hoff geſchicket / und mit gröſter Vergnügung von dar wieder dimittiret : Allein der nachfolgende Käyſer wolte dieſen Bekehrern kein Gehöre geben/ſondern verfolgte ſie noch dazu auffs grauſamſte. Denen reichſten allhier iſt vergönnet/ viel Weiber zu nehmen. Der König duldet auch öffentliche Huren / doch müſſen ſie ſich an einem beſondern Orth auffhalten/er verordnet ihnen auch einen Schutz-Herrn / damit ihnen niemand Gewalt anthue. Wenn aber eine von ihnen ſtirbet / ſo wird ſie nicht als andere ehrliche Weibes-Perſonen/ verbrannt / ſondern denen Hunden und Raben zur Speiſe vorgeworffen. Die Siamiſchen Weiber ſind ſehr arbeitſam / und müſſen beydes den Acker/ als auch das Haußweſen beſtellen. Die Männer

hingegen machen ſich gute Tage. Weñ die Leute in Siam höflich thun wollen / ſo gehen ſie niemals bey einer honorablen Perſon voran / da ſie nicht zuvor / mit Auffhebung ihrer beyden Hände / um Verzeihung gebeten hätten. Ihre Soldaten / ſo in auserleſenem Fuß-Volcke beſtehen / tragen kein Kleid / ohne daß ſie ihre Schaam mit einem Stück Tuch bedecken. Der übrige Theil des Leibes / als die Bruſt / der Rükken / die Arme und Schenckel ſind gantz entblöſt / und iſt das Fleiſch ſo zerhackt / als wenn man geſchröpffet / welches gewiſſe Blumen und Thiere abbildet. Wenn ſie ſich nun die Haut alſo abgeſtochen / daß das Blut nachgehet / beſtreichen ſie es mit einer Farbe / die ihnen gefällt / und dieſes ſcheinet von ferne / als wenn ſie mit geblümten und gemödelten Zeuge angethan wären / weil dieſe Farbe nimmer vergehet.

(2.) Im Königreich Malacca führet die Haupt-Stadt gleichen Nahmen / und iſt anfangs von Fiſchern aus Pegu / Sian und Bengala angebauet worden / die auch ſo bald eine neue Sprache erfunden / welche man die Malaiſche nennet / und nun an den meiſten Orten in Indien gebräulich iſt. Sonſt waren die Portugeſen Herr darüber / welche ausſprengeten / ob wäre die Lufft an dieſem Ort gar ungeſund / vielleicht darum / daß ſie andern Nationen den Appetit zu dieſem Lande verderben möch-

möchten: Allein die Holländer ſcheueten ſich vor keiner Kranckheit/ ſondern lieſſen es darauff ankommen/ und nahmen An. 1641. die Stadt und Feſtung Malacca ein. Allhier iſt ein beſonderer Baum/ Arbor triſte genannt/ deswegen/ weil er täglich bey Nacht-Zeit voller Blüte wird/ die doch/ ſo bald die Sonne auffgehet/ abfallen.

(4.) COCHINCHINA und TUNQUIN, welche gleichfalls zuſammen gehören. Was nun das Königreich Tunquin anlanget/ ſo hat ſolches Tavernier in ſeiner Reiſebeſchr. P. III. L. IV. gantz ausführlich beſchrieben. Wir mercken davon mit wenigen:

☞ (1.) **Die natürliche Beſchaffenheit.** Es iſt in dieſem Lande die Lufft ſo gelinde und temperirt, daß es ſcheinet/ als wäre durchs gantze Jahr ein ſtetswährender Frühling. Es wil daſelbſt noch niemand Schnee oder Eiß geſehen haben; die Bäume haben allezeit Blätter. Von der Gicht/ dem Stein und andern Europäiſchen Kranckheiten wiſſen die Tunquineſer nichts. Auff den hieſigen Gräntzen iſt eine Arth Affen/ welche ihnen Schantzen auffwerffen/ da ſie ſich in Menge aufhalten/ deren drey biß vierhundert thun zuweilen einen Ausfall/ berauben das Feld/ ſonderlich tragen ſie eine Qvantität Reiß mit ſich davon in ſtröhernen Kitzen/ die ſie umgürten. Hier findet man keine Katzen/ jedoch ſolche Hunde/ die eben ſo viel nütze ſind; Denn ſie wachen die gantze Nacht/ und fangen die Ratten und

Mäu-

Mäuſe. Es gibt in dieſem Königreiche eine groſſe Menge Schild-Kröten/ welche ſehr gut zu eſſen ſind / mit den Schilden aber wird groſſer Handel in Aſien getrieben. Das niedlichſte Tractament unter allen ſind die Vogelneſter / welche allhier gefunden werden. Dieſe Vögel ſind ungefehr ſo groß/ als Schwalben/ und machen ihre Neſter von einer Materie/die nicht gantz dunckel / auch nicht gantz durchſcheinend iſt / und iſt faſt wie eine Zwiebel / das iſt / ſie hat eine Haut über der andern/welche ein Neſt machen/wie eine Arth Gummi / ſo im laulichtem Waſſer zergehet/ und zu allerhand Labſahlen und Brühen/ die man an die Speiſe und Fiſche thut/ gebrauchet wird. Wenn man von Sachen/die damit zugerichtet ſind/ iſſet/ deuchtet einem/ als wären dieſe Neſter von allerley Gewürtze/ſo in Orient zu finden/gemacht/ſind ungefehr ſo groß/als bey uns die Schwalben-Neſter.

(2.) **Die Sitten dieſer Leute.** Wer die ſchwärtzeſten Zähne und längſten Nägel hat/ iſt bey ihnen der ſchönſte. Wenn die Tunquineſer einen höhern/ als ſie/ grüſſen / ſo machen ſie vier tieffe Reverentze biß auff die Erde / aber vor einer Weibs-Perſon / ſie ſey ſo vornehm / als ſie wolle/neigen ſie ſich nur einmal. Ein Kahl-Kopff wird bey ihnen vor ſehr ſchimpflich gehalten/ welcher nur denen Ubelthätern zuſtehet/die man/ nachdem ſie ergriffen/abſcheeren läſſet. Solcher geſtalt würde es einem Ubelthäter ſchwer fallen/ ſich

ſich durch Ausreiſſen der Gerechtigkeit zu entzie-
hen / denn er möchte lauffen / wohin er wolte/
ſo würde er doch alsbald an dem / daß er keine
Haare hätte/ erkannt/ und dem Landvogte wie-
der zugeführet werden / der ihn alſo fort creutzi-
gen lieſe. Sie tragen nicht ſo viel leckerhaffti-
ge und mancherley Speiſen auff / als bey uns/
abſonderlich halten ſie mehr auff junge Pferde-
und Hund-Fleiſch/ als auff etwas anders. Bey
Mahlzeiten und Gaſtereyen halten ſie das Still-
ſchweigen vor eine Ehre / wollen ſie aber ein Ge-
ſpräch anfangen / ſo laſſen ſie den älteſten zu erſt
reden / und fängt der jüngſte in der Compagnie
niemals den Diſcurs an. Wie nun unter den
gemeinen Volck/ ſo wohl Manns- als Weibs-
Perſonen/ von Natur ſehr arbeitſam ſind/ſo he-
ben ihre Töchter alles/was ſie erwerben können/
zu ihrer Heyrath auff / um ſich zwey oder drey
ſchöne Röcke und ein Halsband von Corallen o-
der gelben Agtſtein zu ſchaffen/ benebenſt vielen
Körnern/ die ſie in die Haare hefften / welche ſie
auff den Rücken hengen laſſen / und ſelbe deſto
ſchöner achten / je länger ſie ſeyn. Den andern
Hochzeit-Tag nennet der Mañ die Braut ſeine
Schweſter/ und die Braut nennet den Bräuti-
gam ihren Bruder. Der Mann kan vermöge
der Reichs-Geſetze ſeine Frau von ſich ſcheiden/
weñ er will / welches offt um ſehr geringe Urſa-
chen geſchiehet ; das Weib aber hat ſolche Frey-
heit nicht / oder muß zum wenigſten eine groſſe

er-

erhebliche Urſache ſeyn/weñ ſie um die Eheſcheidung anhalten will. Weñ nun ein Ehmañ ſolche Scheidung vornehmen will / ſo nimmt er ſeiner Stöcklein eines / die er beym Eſſen an ſtatt der Gabel braucht/ und eines von ihren/ nemlich des Weibes/ bricht ſie entzwey / und nim̃t ein jedes die Helffte / läßt ſie in ein Stück Seiden-Zeug nähen / darin ſie es auffheben und bewahren. Den Ehebruch beſtrafft man hier ſehr hart. Wofern ein Mann ſeine Frau überweiſen kan/ daß ſie eine Ehebrecherin ſey / ſo wirfft man ſie einem zu ſolcher grauſamen Verrichtung abgerichteten Elephanten vor / der wirfft ſie alsbald mit ſeinem Rüſſel in die Höhe / und wenn ſie wieder nieder auff die Erde fällt / tritt er ſie mit Füſſen / und zerknirſcht ſie / biß er kein Leben mehr an ihr mercket. Desgleichen wird auch Mord und Todtſchlag ſehr ſcharff beſtrafft / jedoch/ wenn einem Ubelthäter um Gnade zu bitten erlaubet wird/ führt man ihn hin zu dem/ der ihn erhören ſoll: Er muß aber alsdenn eine Hand voll Graß im Maule haben / dadurch anzuzeigen / daß er durch unordentliches Leben und übles Verhalten ſich denen Beſtien gleich gemacht.

(3.) **Den Politiſchen Staat.** Es regieret in dieſem Lande ein König / doch ſuccedirt nicht allezeit der älteſte Sohn/ ſondern der Chua oder General/benebſt allen Räthen/ hält vor rathſam/ wenn der König viel Erben hat/ einen aus ihnen/

der

der ihm am beſten gefällt / zum Nachfolger zu erwehlen. So bald er ihn nun benennet / komt der Chua / benebenſt denen vornehmſten Officirern von der Armee / denen Reichs-Räthen und Cämmerlingen / ihn zu grüſſen / und den Eyd / daß ſie ihn nach Ableben ſeines Vaters zum Könige machen wollen / zu leiſten. Die andern Brüder aber bleiben ſtets im Pallaſt / als in einem Gefängniß verſchloſſen; ſie kommen des Jahrs nur viermal aus ihrem Pallaſt / und dürffen über 6. Tage nicht auſſen bleiben / haben auch ſtets Inſpectores bey ſich. Wenn nun der König ſtirbt / ſo tritt der jenige / den er zum Nachfolger beſtätiget hat / 30. Tage nach des Anteceſſoris Tode die Regierung an. Er wird alsdenn auff einen ſehr köſtlichen Thron geſetzet / die Mandarins oder Edelleute fallen nieder auff die Erde / nachdem ſie aber die Häupter eine Zeitlang nieder gehalten / richten ſie ſich wieder auff / und ſchweren mit gefaltenen Händen / ausgereckten Armen / und gen Himmel gerichteten Augen / einen Eyd / dem neuen Könige in allen Dingen biß an ihr Ende getreu zu ſeyn. Der König läßt zu gewiſſen Zeiten überall in allen Landſchafften des gantzen Königreichs Muſterung der jungen Mannſchafft halten / und alle / ſo 18. oder 20. Jahr alt / und weder von Adel ſind / noch einiges Handwerck gelernet / angetroffen werden / die werden zu des Königes Dienſten auffgeſchrieben / unter welchen er alle fünff Jahr etliche zu ſeiner Wacht auslieſet / und

ſie in die Gräntz-Feſtungen ſchicket. Es finden ſich aber unter denenſelben etliche / welche ſich bemühen / ſich durch Geld von dieſer Dienſtbarkeit loß zu machen ; Wann man ſie aber darüber ertappet / ſo wird ſo wol der Soldat / als Officirer / die es mit einander halten / unnachläßlich geſtrafft. Man hänget ihnen eine kleine Leiter an den Halß / leget ihnen Feſſel an die Armen / und ſchickt ſie mit ſolcher Zubereitung zum Reichs-Feld-Marſchall / der ſie alſobald zum Schwerdt verurtheilet. Weil aber die Tunquineſer nicht gerne Menſchen-Blut vergieſſen ſehen / ſo bitten ihre Freunde oder Verwandten um Gnade / daß ſie möchten erwürget werden / indem ſie einen ſolchen Tod nicht ſo ſchimpflich achten / weil dadurch kein Blut vergoſſen wird. Weñ der König ſtirbt / wird er nach geſchehener Balſamirung in ein prächtig Bette gelegt / allda ihn jedermann 65. Tage lang ſehen kan. Es wird ihm währender Zeit ebenfalls Eſſen und Trincken vorgetragen / als wäre er noch am Leben. Wenn auch ſonſt andere Leute ſterben / ſo ſetzet man auff ihr Grab viel Speiſe und eingemachte Früchte / in Meynung / ſie ſeyn ihnen nützlich ; Es erhalten ſie aber ihre Prieſter in ſolchem irrigen Wahn ihres Nutzens halber / und machen ihre Betrügerey ſo liſtig / daß des Morgens nichts mehr auf dem Grabe davon zu finden. Alle Mandarins / die in Militariſchen oder Civil-Dienſten leben / trauren um den König gemeiniglich drey Jahr ; das Königl. Hauß

9. Monden/ die andern von Adel 6. und der gemeine Mann nur 3. Monden. In dieſen drey Jahren wird alle Ergötzligkeit hindan geſetzt; Alle Speiſen werden in ſchwartz-geverniſten Schüſſeln auffgetragen; Der neue König läßt ſich die Haare abſchneiden / und bedeckt ſein Haupt mit einer Stroh-Mütze / welches auch die Fürſten und 40. Mandarins und Reichs-Räthe thun / ſo lange biß der Königliche Leichnam in die Galeere / darauff er zu ſeinem Begräbniß ſoll geführet werden / gebracht worden. Es wiſſen nur die 6. vornehmſten Cämmerlinge den Orth eigentlich / wo der König begraben wird. Sie werden auch ſonderlich beeydiget/ dieſes Geheimniß nimmermehr zu offenbahren. Solche Ceremonie wird vielleicht aus ſonderbaren Urſachen ihrer Religion / oder aus Furcht / man möchte das Grab öffnen / und den Schatz / der zugleich mit hinein geſcharret worden / wegnehmen / obſerviret. Dieſer Schatz beſtehet in Gold-Klumpen / Silber-Stangen/ mit Gold und Silber-geſticktem Zeuge und vielen andern Kleinodien / zum Gebrauch (wie ſie ſagen) des verſtorbenen / wenn er ihrer in jener Welt bedürffte. Viel Herren und Damen vom Hofe laſſen ſich lebendig mit ihm begraben / in willens / ihm an denen Oertern / da er ſeyn werde/ auffzuwarten.

(4.) **Die Religion.** Die Leute in dieſem

ſem Lande ſind Heyden / und pflegen in ihren Häuſern drey Dinge anzubeten: Erſtlich den Herd in der Küche / ſo aus drey Steinen beſtehet; dann ein weiblich Götzen-Bild genännt Tienſu / welches gleichſam eine Patronin oder Beſchützerin der Goldſchmidts- Bildhauer- Mahler- und anderer Künſte ſeyn ſoll. Wenn ſie ein Kind auff dergleichen Kunſt verdingen wollen / richten ſie vorher / ehe es die Arbeit antreten muß / einen Altar auff / und opffern dieſem Götzen-Bilde / damit es dem Kinde den Verſtand öffnen / und gute Fähigkeit zu Erlernung ſolcher Kunſt verleihen möge. Das dritte Götzen-Bild heiſt Buabin / welches ſie anruffen / wenn ſie ein Hauß bauen wollen. Sie laſſen einen Altar auffrichten / und beruffen die Bonzen und Sayen / um daſelbſt dem Götzen zu opffern. Man bereitet allda allerhand Speiſen / und gibt ihm darnach allerhand vergüldete Zettel / darauff etliche Magiſche Worte geſchrieben / darnach verbrennet man ſelbigen benebenſt anderm Rauchwerck / ſo man ihm darbringt / ſetzet viel gedeckte Tiſche mit geheiligten Speiſen dahin / welches alles ſie zu dem Ende thun / damit der Götze durch ſolche Schmeichelen zum Freunde gemacht werde / und alsdann nicht geſtatte / daß dem Hauſe / ſo ſie bauen wollen / einig Unglück oder Schaden widerfahre. Diejenige Secte / ſo des alten Philoſophi, Confutii, Lehre anhänget / glaubet fünff Elemente /

als die Erde/das Waſſer/das Feuer/das Holtz und das fünffte die Creaturen. Etliche beten auch die 5. Theile der Welt an/indem ſie noch einen in der Mitten der vier einſchieben. Wann ſie ihnen opffern/haben ſie vor einen jeden dieſer Theile eine ſonderliche Lieberey oder Farbe. Wann ſie den Mitternächtigen Theil anbeten / ſind ſie ſchwartz bekleidet; deßgleichen ſind der Tiſch und Speißopffer auch ſchwartz. Wenn ſie die mittägige Gegend anbeten/ſind ſie roth; vor den gegen Morgen grün / und vor den gegen Abend weiß gekleidet. Wie ſie dem fünfften Theil zu Ehren ausſtaffiret ſeyn / habe ich nicht geleſen. Die Tunquineſer halten 2. Zauberer und eine Hexe in ſonderbaren Ehren. Den erſten Zauberer heiſſen ſie Thabou / der macht ihnen weiß/ als wüſte er zuvor / wie künfftige Dinge ablauffen würden / deswegen conſuliren ſie ihn auch wegen des Fortgangs ihres Vorhabens. Wenn nun dieſer weiſe Meiſter nach allen Umſtänden gefraget hat/ſo thut er ein Buch auff / darin allerhand Menſchen- Thiere- und andere Figuren ſtehen/ und legt zugleich drey Stücke Kupffer/ auff deren einer Seite etliche Zeichen geſtochen/ in einen Becher; Wañ er dieſe drey Stück wol untereinander geſchüttelt/ ſchüttet er ſie/ gleichſam als ein Loß/auff die Erde. Wann dann alle Zeichen unten liegen / ſo achtet ers nicht werth/ daß er ins Buch guckete/ und iſt eine ſehr böſe Bedeutung vor die Perſon/ die es gilt. Wenn

aber nur eines oder zwey Zeichen unten fallen/ ſieht er in ſein Buch / und ſchwatzt der Perſon alles vor/was ſie gerne höret. Iſt aber das Glücke gut/ daß alle 3. Zeichen oben liegen / ſo rufft der Zauberer überlaut / es ſey die glückſeeligſte Perſon von der Welt. Zu dem andern Zauberer/ Nahmens Thay-Phou Thouy nehmen ſie ihre Zuflucht in ihren Kranckheiten. Wenn der Krancke vor ihn kommt/ nimmt er gleichfals ein Buch voller Figuren / macht viel Narren-Poſſen her / und ſpricht / er befinde / daß die Kranckheit vom Teuffel komme; Thut dannenhero dieſem ſaubern Geiſte neben dem Patienten und denen/ ſo ihn hergeführet/ eine beſondere Ehre/ welche durch viel Opffer geſchiehet / und bringen des Krancken Freunde dem Teuffel/ oder vielmehr dem Zauberer einen Tiſch mit Reiß und Fleiſch beladen. Wann aber der Krancke nach allen ſolchen Opffern gleichwol nicht geſund wird/ ſo umbgeben alle ſeine Verwandten und Freunde mit ſo vielen Soldaten / als ſie können zuſammen bringen/des Krancken Wohnung / und thut ein jeder drey Schüſſe aus der Muſqveten/ in Meynung / den Teuffel aus dem Hauſe zu verjagen. Der Zauberer hat noch viel andere Kunſtſtückgen/womit er die Patienten um ihr Geld bringet. Die Hexe / bey der ſich die Tunqvineſer auch Raths erholen / heiſſt Bacoti, und hat groſſe Verſtändniß mit dem Teuffel/ dem ſie/ wenn ſie eine Tochter bekomt/

ſelbige bald nach der Geburth auffopffert / ihn dadurch deſto mehr zum Freunde/und deſto gröſſere Wiſſenſchafft in der Zauberey zu haben. Wenn etwan eine Mutter um ihr verſtorbenes Kind weinet/ und gerne wiſſen will/ wie es ſeiner Seele in jener Welt gehe / läufft ſie hin zu der Hexe/welche zu Befriedigung einer ſolchen Mutter / alſobald ihre Trommel zu ſchlagen beginnet/ durch ſolchen Schall die Seele des verſtorbenen herbey zu locken/ die denn/ ihrem Vorgeben nach/ vor ihr erſcheinet / und ihr ſaget/ ob es ihr wohl oder übel gehe. Sie ſpricht aber gemeiniglich zu ſolchen armen Müttern/die Seele ſey an einem guten Orte/ ſie müſte ſich zu frieden geben/wañ ſie nicht wolte davor angeſehen ſeyn/ daß ſie über die Seligkeit ihres Kindes Leid trüge. Die Tunquineſer ſind auch ſehr abergläubiſch: Etliche muthmaſſen aus Betrachtung des Fuſſes einer Hennen gutes oder böſes. Wenn etliche ins Feld gehen / und nur einmal nieſen/ kehren ſie geſchwind um/ in Meynung / wenn ſie fortgingen / begegnete ihnen gar gewiß etwas widerwärtiges; nieſen ſie aber zweymal / ſo gehen ſie mit Freuden fort / und verſehen ſich ſelbigen Tag über kein böſes. Wenn etliche aus ihrem Hauſe gehen/und einer Frauen begegnen/ſo kehren ſie alſobald auff 2. oder 3. Stunden wieder um / und meynen / wenn ſie wären weiter gangen/ hätten ſie können in Unglück gerathen. Weñ ihnen aber eine Manns-Perſon begegnet/ hal-

halten ſie es vor ein gut Zeichen. Wenn eine Mond-Finſterniß iſt/ geben ſie vor/ es bekriegte ihn ein Drache/ und wolte ihn verſchlingen. Damit ſie aber dem Monden alsdenn zu Hülffe kommen/ und den Drachen verjagen möchten/ ſo greiffen ſie alle zu ihren Büchſen/ und geben Feuer/ man läutet mit allen Glocken/ und macht mit den Trommeln einen groſſen Lerm/ biß inzwiſchen die Finſterniß auffhöret/ daher ſie ſich einbilden/ ſie hätten den Mond errettet/ und halten groſſe Freuden-Feſte/ als hätten ſie einen herrlichen Sieg wieder ihre Feinde erhalten. Sie theilen Tag und Nacht zugleich in 12. Stunden/ und heiſſen eine jede nach einem Tieger/ Löwen/ Affen/ ꝛc. Die Bonzen und Sayen oder Geiſtlichen in Tunquin beten einen Bock/ als ihren Götzen an. Sie tragen alleſamt an ihren Hälſen eine Arth wie Roſen-Kräntze von 100. Höltzernen ſehr dicken Körnern/ haben einen Stab in der Hand/ darauff an ſtatt des Knopffs ein kleiner Vogel von geverniſtem Holtze ſtehet/ und ernehren ſich mit demüthigem Allmoſen-Betteln/ und nehmen niemals mehr/ als ihnen von nöthen iſt; Behalten ſie aber etwas übrig/ ſo geben ſie es alsbald nach gehaltener Mahlzeit armen Wittwen und Wäyſen. Und dieſes mag von Oſt-Indien genug ſeyn. Nun folget

D. Die groſſe Tartarey. Hierüber herꝛſchet ein König oder Käyſer / welcher der groſſe Tarter-Cham geneñet wird/ und bey ſeinen Unterthanen in hohem Anſehen ſtehet. Nur eines zu gedencken: Wenn dieſes groſſen Chams entſeelter Leib nach dem Berge Achai zu ſeiner Grabſtätte gebracht wird / ſo tödten die Leichenbegleiter die jenigen/ welche ihnen auff dem Wege begegnen/ und ſagen: Gehet / und dienet unſerm Könige in einem andern Leben. Desgleichen werden auch alle Pferde/ ſo ihnen entgegen kommen/nebſt des verſtorbenen Königs beſten Pferden umgebracht / damit ſich ihrer der alte Herꝛ bedienen könne. Als M. Paulus Venetus L. I. C. LIV. berichtet. Ihren oberſten Prieſter nennen ſie den Groß Lama/oder den Prieſter aller Prieſter/ ingleichen den ewigen Vater/weil ſie in den Gedancken ſtehen / als ſtürbe derſelbe nimmermehr / indem die Sache ſo künſtlich geſpielet wird / daß die Leute dieſen heiligen Mann nicht offt/ ſondern nur bißweilen und gantz von ferne zu ſehen bekommen/ſtirbt er/ſo wird bald ein anderer an ſeine Stelle hingeſchafft / daß alſo die Leute meinen/ es bleibe immer einer leben. Es reiſen alle vornehme und geringe Leute aus der groſſen Tartarey zu dem Sitz / welcher im Königreich Laſſa iſt/ dieſes menſchlichen Gottes. Er ſitzet in ſeinem Pallaſt gantz müßig/und wird als ein Gott angebetet / auch mit unſäglichen Præſenten verehret. Er iſt mit lauter Gold und Silber

der gezieret und mit allerhand brennenden Fackeln umgeben / ruhet an einem erhabenen Orte auf einem Küſſen/worunter die Koſtbarſten Tapeten geleget ſind. Wenn frembde Leute vor ihm erſcheinen/ werffen ſie ſich mit ihren Häuptern zur Erde / und küſſen ihm mit tieffſter Ehrerbietung die Füſſe. Es wird in der gantzen groſſen Tartarey kein König eingeweihet / der nicht zuvor Geſandten mit unſchätzbaren Geſchencken an ihn abgeſchickt/und den Segen zu glücklicher Regierung von ihm begehret habe. v. Kircheri China P.II.C.IV. Auch die gröſten Herren haltē ihn ſo hoch/daß ſie ſich glücklich ſchätzen/wenn ſie gedörrten Unflat aus ſeinem Leibe erlangen können/ den ſie in einer güldenen Büchſe als Balſam und Artzney vor allerley Kranckheiten am Halſe tragen. v. Mallet Weltbeſchr. P.II. p. 8. Unter den Vögeln haben die Leute dieſes Landes die Nacht-Eule in ſonderbarer Verehrung/weil ihr König Cingis ſich einſten durch einen dergleichen Vogel gerettet. Bey denen Tartariſchen Töchtern iſts im Brauch/je mehr Liebhaber eine ſolche hat/je vornehmer wird ſie geachtet. Etliche unter dieſen Völkern erwehlen ſich einen Baum/ an dem man ſie nach ihrem Tode hencken ſoll/ weil ſie nicht mögen begraben werden. Wir mercken nur folgende Städte/ als

I. Samarcanda im Königreich Zagatay/allwo der Avicenna, ein berühmter Philoſophus und Medicus gebohren worden/und der bekante

Tamerlanes reſidirt, auch eine Univerſität auffgerichtet hat.

2. CHIALIS im Königreich Turcheſtan / wo die Weiber vergüldete Zähne zu tragen pflegen / und die Männer 6. Wochen halten: Denn ſo bald eine Frau gebohren hat / gehet ſie aus dem Bette wieder an ihre Verrichtungen / der Mann aber muß ſich 42. Tage ins Wochen-Bette legen und warten / gleichſam als ob er ſelbſt ein Kind gebohren hätte.

3. PEIM in eben dieſem Königreiche. Hier dürffen die Weiber / weñ ihre Männer 20. Tage auſſen bleiben / einen andern heyrathen.

4. CAINDU im Königreich Cataya. Allhier werden die Fremden gar höflich bewirthet / der Vater ſoll / ſo offt ein Fremder bey ihm einkehret / auffs Feld gehen / und dem Gaſte die Freyheit laſſen / wie er ſich ſeiner Tochter bedienen wolle. Nun kommet

E. CHINA. Dieſes Königreich ſoll das allerälteſte ſeyn / und über 4000. Jahr geſtanden haben / in welcher Zeit 236. aus 22. unterſchiedenen Familien regieret. Wir mercken

1. **Die Beſchaffenheit des Landes.** Es ſind in dieſem Königreich 4402. Städte mit Mauren umgeben / und zehlet man darin 12000. Familien, und über 60. Millionen Perſonen / ja man glaubet / es wären hier mehr Leute / als in gantz Europa. Deswegen erkundigten ſich die Portugeſen / als ſie zum erſten in dieſes Land

kamen / bey den Einwohnern / ob etwa ihre Frauen 10. Kinder auff einmal gebähreten / die Waſſer-Ströme / derer das gantze Land voll iſt / ſind mit einer unglaublichen Menge Schiffe gleichſam überdecket / daher man auch davor gehalten / daß hier allein mehr Schiffe zu finden / weder auff allen Strömen in der gantzen Welt. Daß hier der vortreffliche Porcellan gefunden werde / iſt bekannt / und beſchreibet denſelben Martinius in ſeinem China p. 110. &c. gar weitläufftig. Die berühmte Maur muß hier nicht vergeſſen werden: Es ſoll dieſelbe 400. teutſche Meilen lang geweſen ſeyn / und ſo weit ausgedehnet / als von Dantzig biß nach Calais / oder von Dantzig biß nach Meßina. Die Sineſer geben vor / daß zu deſſen Erbauung gantze Stein-Berge wären verthan worden. Der Stiffter derſelben war der Siniſche Käyſer Xius, welcher 215. Jahr vor Chriſti Geburth gelebet / und 5. Jahr über dieſem Bau zugebracht hat. Sie ſoll in einem Stücke fort gegangen ſeyn; ausgenommen in dem Nordlichen Theile bey der Stadt Simen / in der Provintz Pequing / wo ein kleines Spatium war / da aber anſtatt der Maur die rauheſten Berge ſtunden. Sonſt war ſie ſich an allen Stücken ganz gleich / 30. Siniſche Ellen hoch / uñ 12. oder 15. Ellen breit. Sie beſtand aus lauter Kieſelſteinen / und war ſo dichte / daß auch nicht ein Nagel zwiſchen die Ritzen kunte eingeſchlagen werden. Sie wurde zu

einem

einem Schutze des Landes wider die Tartarn gebrauchet/und war allezeit auff 100. Schritte ein Thurn gebauet / auff welchem gewiſſe Leute ſaſſen/um der Tatarn Einfall durch ein gewiſſes Zeichen zu verkündigen / welcher Geſtalt binnen 24. Stunden der Tartarn Einfall dem gantzen Lande kunte berichtet/und zum Aufbruch nöthige Anſtalt gemacht werden. Sie war mit 900000. Soldaten beſetzt/ ohne die Soldaten im Lande/ derer zur Garniſon 800000. erfodert wurden. Nichts deſtoweniger funden die Tartarn einen Weg darüber in China, als wir bald vernehmen wollen.

2. **Den Herrn dieſes Landes.** Vor dieſem hatte China ſeinen eigenen Käyſer ; nunmehro aber ſtehet es unter der Bothmäßigkeit des groſſen Tartar-Chams. Denn dieſer nahm es An. 1645. ein/ und bekam dazu Gelegenheit/ als ein Chineſiſcher Printz eine Tartariſ. Jungfrau geſchändet hatte. Der Tartar war auch ſo geitzig / daß er den Chineſern nichts / als einige Oerter im ſüdlichen Theile überließ/da doch dieſe Völcker der Freyheit überaus zugethan waren. Dieſes kränckete ſie noch dazu/ daß ſie zum Zeichen ihrer Bothmäßigkeit ihre lange Haare/ worauff ſie allezeit ſehr viel gehalten/ muſten abſchneiden laſſen / dannenhero auch etliche lieber den Todt ausſtehen/ als dieſes thun wolten. Einige Hiſtorien melden / es ſolle die Feindſchafft der Chineſer und Tartarn bey 4000. Jahren

ge-

gewähret haben; ja es ſollen auch ſo gar die Chineſiſchen Pferde die Gegenwart der Tartariſchen nicht vertragen können. So hoch als ſonſt obgedachter Groß Lama von denen Tartariſchen Königen æſtimiret / und um den Segen zu glücklicher Regierung in ſeinem eigenen Pallaſt erſuchet wird / ſo ließ ſich dennoch der Tartariſche Cham/nachdem er China erobert/durch des Pater Johann Adam Schalls/ von Geburth eines Teutſchen/und ſeiner Profeſſion nach eines Jeſuiten/ Beweiß-Gründe dahin bewegen/daß er dem Groß Lama zu Ehren auch nicht einen Schritt auſſer Stadt entgegen gehen wolte/ſondern ließ dieſen Hohen-Prieſter nur in dem Garten des Pequinenſiſchen Pallaſts vor ſich / und nachdem er ihn mit vielen Geſchencken beladen hatte / ſchickte er ihn ohn alle Ceremonien wieder in ſein Reich zurücke. Da man auch vermeynete/ es würde dieſer heilige Mann lauter Glück durch ſeine Gegenwart und Segen in China bringen/ erfuhr man vielmehr das Widerſpiel/ indem bald nach ſeiner Abreiſe Hunger / Peſt/ Krieg / und alſo lauter Fluch erfolgete / als Kircherus Chin. P. II. C. I. berichtet. Die jährlichen Einkünffte dieſes Monarchen werden auff 150. Millionen Goldes/ von andern aber auff 400. Millionen Ducaten geſchätzet. Seine Unterthanen geben ihm einen hohen Titul / und redet hievon Neuhoff in ſeiner allgemeinen Beſchreibung von Sina p. 213. alſo: Es nennen die

Si-

Sineſer ihren Käyſer gemeiniglich Thienſu, Himmels-Sohn: Nicht weil ſie glauben/ daß die Käyſer von Himmel gebohren ſeyn/ oder ſonſt von dannen ihren Urſprung haben; ſondern weil ſie meynen/ daß der Himmel die jenigen viel inbrünſtiger liebe/ welche ihrer natür- und fürtreflichen Qvalitäten wegen/ vor allen andern ſterblichen Menſchen zu einem ſo hohen Amte erhaben werden. Und weil dieſe Völcker den Himmel/ als den höchſten GOtt/ veneriren und ehren/ iſt bey ihnen Himmel-Sohn ſo viel als Gottes-Sohn. Jedoch wird vom gemeinen Mann der Käyſer nicht Thienſu, ſondern Hoangthi, das iſt/gelbe Käyſer/oder Käyſer von Erde/ die ſie der Farbe nach gelbe heiſſen/ genennet/um ihn von Xangti, welches höchſter Käyſer bedeutet/ und des allerhöchſten Gottes Nahmen bey ihnen iſt/zu unterſcheiden. 2697 Jahr vor Chriſti Geburt/regierte der erſte Käyſer/ der den Nahmen Hoangthi führete; und um deſſen fürtreflichen Tugenden und tapffern Thaten willen/ haben die Sineſer ſint der Zeit allen ihren Käyſern den Nahmen Hoangthi gegeben. Den Pracht dieſes Käyſers beſchreibet Kircherus Chin. L. II. C. X. folgender geſtalt: Sein Rock iſt mit allerhand Drachen und Vogel-Federn/ wie auch unſchätzbaren Edelgeſteinen und Perlen gezieret/ damit er ſich bey ſeinen Unterthanen Anſehen und Furcht erwecke. Daß aber alle/ ſo vor den Käyſer gelaſſen werden/

mit

mit hängenden Armen bey dem Throne ſtehen/ geſchiehet deswegen/ weil es die Tartarn vor unrecht halten/ vor Königlicher Majeſtät entweder mit den Händen herum zu vagiren/ oder durch die Bewegung der Füſſe etwas vorzunehmen/ ſo der Majeſtät nicht anſtehe. Deswegen ſtehen ſie als Bilder dar/ damit ſie nicht wegen Verabſäumung der gewöhnlichen Ceremonien in Ungnade fallen/ bewegen weder Hand noch Fuß/ und ſchlagen die Augen zur Erden nieder. Wenn ſich ſonſt der Siniſche Monarche vor der Tartarn Einfall auff ſeinem Throne wolte ſehen laſſen/ ſo geſchahe ſolches an einem hohen Orte bey einem groſſen Fenſter/ und præſentirte ſich als einen Gott/ trug eine helffenbeinerne Taffel in der Hand/ das Angeſicht damit zu bedecken/ daneben hatte er eine andere eine halbe Elle breit und eine gantze Elle lang über der Königlichen Krone und Stirne/ von welcher Taffel die koſtbarſten Edelgeſteine Strichweiſe herab hingen/ ſo/ daß ſie die Stirne und das Angeſicht gantz und gar bedeckten/ und denen Zuſchauern etwas göttliches vorſtellen muſten. Sein Thron gläntzet von lauter Gold und Edelgeſteinen/ und wird von denen Lehnen an beyden Seiten/ welche wie zwey groſſe Drachen formiret/ ſo gar bedecket/ daß man nichts vom Käyſer/ als ein wenig von ſeinem Angeſicht kan gewahr werden. Wie vorgedachter Neuhoff in ſeiner allgemeinen Reiſebeſchreib. von China p. 175.

re-

redet. Des Königs Farbe iſt die gelbe/welche allen andern verboten iſt / mit dieſer iſt des Königs Kleid verſehen/ worein viel Drachen aus goldenen Faden gewircket ſeyn; Deßgleichen werden auch an dem gantzen Pallaſt / auff allen ſilbernen und güldenen Geſchirren/ ja auf jeden Haußrath Drachen geſehen. Es iſt auch keine Decke und Dach-Ziegel / wo nicht die gelbe Farbe und Drachen gemercket würden. Wenn nun jemand dieſe Farbe oder dieſes Bild vor ſich gebrauchen wolte / ſo würde er als ein Majeſtät-Schänder beſtraffet werden/ es ſey denn/ daß er von Königlichem Geblüte wäre. v. Kircherus Chin: L. II. C. X. Und eben der Drache iſt das Königliche Wapen / und ſoll ein Zeichen gutes Glückes ſeyn; Es wird aber ſolcher mit 5. Klauen abgebildet / und dürffen andere Leute ja noch wol denſelben auch vor ſich gebrauchen / jedoch nur mit 4. Klauen; Wenn fremde Abgeſandten oder ſonſt jemand beym Könige Audienz begehret/ ſo müſſen ſie den Tag vorher in dem alten Hofe/ darinn das Käyſerliche Wapen und Siegel verwahret wird / die gewöhnliche Reverenz erweiſen: Denn weil dieſer Ort nach der Sineſer Ausſage/ älter denn der Käyſer / und zu dem Ende vom Himmel erwehlet und geheiliget iſt / ſo gebühret ihm auch die erſte und älteſte Ehre. Ja was noch mehr iſt/ ſo muß der Käyſer ſelbſt / ehe man ihm huldiget / hieher kommen und ſich neigen. v. Neuhoff l. c. p. 169. In der Hiſtorie der

dritten Holländiſchen Geſandſchafft p. 310. ſte-
het: Als die Geſandten vor dieſes Häußlein ka-
men / wurde ihnen zugeruffen: Tretet herauff!
Da ſie nun 15. Schritte von dem Thürnlein
ſtunden / ruffte dieſelbe Stimme wieder: Kniet
nieder! welches auch geſchahe. Darnach: Biegt
eure Häupter dreymal nacheinander: Stehet wie-
der auff; Kniet wieder nieder! biegt eure Häup-
ter noch dreymal. Alſo daß ſie achtzehenmahl
das Haupt biegen und ſechsmahl nieder knien
muſten. Endlich wurd geruffen: Stehet auff
und gehet nach euer Behauſung! wie auch ge-
ſchahe. Wenn ſich nun ein Geſandter ſolchen
Ceremonien widerſetzet / muß er ohne Audienz
wieder abziehen / wie einen Moſcowitiſchen Ge-
ſandten wiederfuhr / als Neuhof l. c. p. 169. er-
zehlet. Nun der Keyſer in China führet einen
groſſen Staat / welches man auch aus folgen-
der Begebenheit ſehen kan: Anno 1683. verrich-
tete er ſeine Reiſe nach der groſſen Tartarey mit
60000. Mann und 100000. Pferden. Von
Peqvin an war dieſer Weg 1000. Meilen lang
und 10. Schue breit / und wurde ſo eben als eine
Tenne mit Fleiß dazu gemachet; Und weil die
gantze Tartarey voller wüſten Oerter iſt / ſo
war die gantze Reiſe eine continuirliche Jagd.
Es ſcheinet dieſes unglaublich / iſt aber von dem
Jeſuit Verbieſt beſchrieben worden. Was
beym Begräbniß eines Sineſiſchen Käyſers vor
Pracht geführet werde / iſt aus dem Bericht der

dritten Holländiſchen Geſandſchafft an den Käy-
ſer zu China zu ſchlieſſen/ welcher alſo lautet: Es
trugen 4. der vornehmſten Groſſen / nach dem
Papier-Hauffen / welcher mit einem Seidenen
gelben Kleide überdecket war / in einer Decken
des verſtorbenen Käyſers Zungtey Leib-Rock
und Madratze/ welche unter dem Haupt-Küſſen
zu liegen pflegte / und beyde aus Zobeln gemacht
waren/ nebſt dem Käyſerlichen Hut / ſo mit Per-
len und Edelgeſteinen beſetzt war. Andere ſchlep-
ten in zehen Decken / zehen andere Käyſerliche
Kleider dahin: Andere waren beſchäfftiget mit
den Tapeten und Pferde-Zeuge/ mit den Fahnen
und güldenen Platten/ welche an Stangen hien-
gen/ und mit dem übrigen Käyſerlichen Zierath.
Nachdem dieſer gantze Vorrath auff den Pa-
pier-Hauffen geleget war / wurde derſelbe ange-
zündet. In dieſem Brande wurden bey 1000.
Sammetene Kleider/ nebenſt vielen Tiſchen/ und
einer groſſen Menge ſilberner und güldenen Ge-
fäße geworffen / welche geſchmoltzen wie kleine
Bäche von dem Hügel herunter floſſen. Hier-
auff entgürteten ſich die Ober-Häupter / und
wurffen die nach Landes-Gewohnheit von weiſ-
ſen Tuch gemachten Gürtel / zugleich in die
Flamme / und wurden von der Trauer frey ge-
laſſen.

(3.) **Die Inwohner dieſes Landes.**
Die Sineſer läſſet man vor ingenieuſe Leute
paßiren/ ſie wollen auch ſchon vor 1000. Jahren
die

die Ingenieur- und Buchdruckerey-Kunſt erfunden haben. Sie wiſſen es auch daß ſie klug ſeyn: Deßwegen ſchreiben ſie ſich zwey / dem Europäern nur eines / und denen übrigen Völckern gar kein Auge zu / als welche noch nichts Sinnreiches erfunden hätten. Mit unſern Land-Charten treiben ſie ihren Spott / weil ſie darinn ſehen / daß ihr Land zu Ende der Welt geſtellet wird / und behaupten hingegen / daß es mitten auff dem Erdboden liege. Hierinn aber zeigen ſie wenig Verſtand und gar keine Erfahrung. In ihrer Sprache wird kein R gefunden / ob ſie gleich ſonſt über 60000. Buchſtaben und nur etwan 300. Wörter haben / die lauter Monoſyllaba ſeyn / aber viel Diphthongos und Triphthongos in ſich halten. Offters wird bey ihnen ein Wort in unterſchiedenem Thon ausgeſprochen / und hat allemahl ſeine beſondere Bedeutung; wenn ſie reden / ſols faſt eben ſo ſeyn / als weñ wir ſingen. Sie ſchreiben von oben herab in gerader Linie herunter / und brauchen an ſtatt der Worte meiſtentheils Figuren der Dinge die ſie bedeuten. In der Provintz Peqving haben ſie gar ein compendieuſes Fuhrwerck; es iſt ein Wagen mit einem eintzigen Rade / mitten auf den Wagen ſitzet eine Perſon / an deren beyden Seiten 2. andere / welche Laſt ein Mañ von mittelmäſſiger Stärcke an höltzernen Stangen ſicher uñ geſchwind fortziehet. Dañenhero mag wol die Fabel entſtanden ſeyn / weñ man ſpricht: der Wagē

in China würde vom Winde getrieben / und die Chineſer könten die Winde mit Segeln auff der Erden regieren. Wenn bey ihnen die Männer eſſen / ſo müſſen ihnen die Frauen ſo lange auffwarten; jedweden wird ſeine beſondere Koſt in kleine Porcellane Schüſſelgen vorgeſetzet. Dem Spielen ſind ſie ſehr ergeben / auch ſo gar/ daß/ wenn ſie ihr Geld verſpielet/ ihre Sclaven/ auch wol gar letzlich Weib und Kind auffſetzen. Wie in Olitſchens Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung p. 87. 88. zu leſen iſt. Das Sineſiſche Weibs-Volck war ſonſt ſehr frech/ und lieff gerne herum / allein die Männer gaben ein Geſetze/ daß dieſes ins künfftige vor das ſchönſte Frauenzimmer ſolte gehalten werden / welches die kleinſten Füſſe hätte: Damit ſie nun dieſen Ruhm davon tragen mögen / ſo werden denen jungen Mädgen von Jugend auff die Füſſe in runde Tröglein eingepreſſet / wovon ſie endweder gar nicht / oder doch gar übel gehen können/ daß ſich alſo die Gewohnheit auszulauffen von ſich ſelber verbeut. Wenn ſie jemanden begraben / ſo ſitzen nächſt dem Grabe zwey vermummete Frauens-Perſonen/ oder Klage - Weiber/ welche ein jämerlich Heülen und Weinen führen; Wenn eine genug geſchrien hat / ſo löſet ſie die andere ab; Bißweilen laſſen ſie ſich auch einen friſchen Trunck reichen/ und benetzen ſich die heiſcher- geſchriehene Kehle. Des verſtorbenen Freunde müſſen dieſe Klage - Schweſtern um ei-

nen

nen gewiſſen Lohn dingen. Was übrigens die Religions-Sachen anlanget/und wie die Chriſtliche Religion in China auffgekommen und Fortgang gehabt/ingleichen was die Chineſer ihrem Confucio, und denen Verſtorbenen vor Ehre anthun/ kan man in unterſchiedenen Büchern leſen/welche in den Actis Eruditorum Lipſienſium epitomirt ſeyn/ als Anno 1697. p. 491. Anno 1699. p. 490. & Anno 1700. p. 169. & 173.

4. **Die beſten Städte**/ als

(1.) **Pecking**/ welche auch Suntien und Cambalu genennet wird. Dieſes iſt die Haupt- und Reſidenz-Stadt des Sineſiſchen Käyſers. Sie ſoll 28. teutſche Meilen in ihrem Umfange haben/ und ſoll kein Tag vorbey gehen/ an welchen nicht über 100. Wagen mit Seide beladen dahin geführet werden/ und gleichwol kleidet ſich der König und ſeine Bedienten nur in Leinwand. Etliche Scribenten berichten/ es wären in dem Königlichen Schloſſe allhier 24. Seulen aus feinem Golde/ und noch eine andere etwas gröſſere Seule auch von Golde/ auff welcher ein Fichten-Apffel von klaren Edelgeſteinen künſtlich zuſammen geſetzt/ der allein mehr/ als 4. groſſe Städte an Werth habe/zu ſehen.

(2.) **Nancking**. Gleichfals groß. Auſſen vor der Stadt iſt ein von Porcellan künſtlich-erbauter 9. Stockwerck hoher Thurn/ auff welchen man durch 184. Staffeln ſteigen muß.

(3.) **Kingſai.** Worinn 12000. ſteinerne Brücken gezehlet werden / worunter etliche ſo hoch ſeyn ſollen / daß Schiffe mit ausgeſpannten Segeln darunter wegfahren können. Auch ſoll zwiſchen der Ring-Mauer eine See von 7. Meilen groß gefunden werden. Endlich erwegen wir auch noch bey Aſien

F. **Die herumliegenden Inſuln.** Da kommen nun vor

I. **Die Japoniſchen Inſuln.** Wir ſehen hier an

(1.) **Die Beſchaffenheit des Landes.** Es iſt gar ein fruchtbares Land / und iſt ſonderlich das Japoniſche Eiſen ſehr berühmt / ſintemal die allerherrlichſten Sebeln und Hauers daraus gemacht werden / die nicht allein in Europa bekañt und in hohem Werthe ſind / ſondern auch in Indien ſelbſt vor das beſte Gewehr geſchätzet werden. Man will hier einen ſonderbaren Baum geſehen haben / welcher nach geſchehener Netzung verdorret / und wo er in gutem Stande ſeyn ſoll / muß er in eine Grube geſetzt werden / die mit weiſſen Sand und Eiſen-Feilig ausgefüllt ſey; Und wenn ein Aſt / ſo abgehauen / wieder grünen ſoll / wird er durch einen Nagel an den Stamm genagelt. Es ſoll auch in dieſem Lande eine Arth Hunde ſeyn; Die ſich durch öffters Baden in einen Fiſch verwandeln.

(2.) **Den Herren dieſes Landes.** Es ſind zwar in Japonien etliche und zwantzig Könige / ſie

ſie ſtehen aber allzuſammen unter des Japoniſchen Keyſers Botmäßigkeit. Dieſer Monarche empfänget dennoch ſeine Majeſtät vom Dairo gleichſam zu lehen / und iſt obligirt, alle drey Jahre (wiewol es kaum alle 5. oder 6. Jahre geſchiehet) zur Stadt Meaco, wo des Dairi oder oberſten Prieſters Hoff vorzeiten geweſen und noch iſt / zu reiſen / und ihm mit koſtbaren Geſchencken und ſonderlichen Ceremonien ſeine Ehrerbietigkeit und Gehorſam zu bezeigen. Es wird alsdenn dem Käyſer in einer ſilbernen Schale Wein gereichet / welche er nach ausgetrunckenem Weine zerbricht / und die Stücke davon vor ſich behält / welcher Gebrauch in Japonien vor ein Zeichen der Unterthänigkeit und Knechtſchafft gehalten wird. Denn obgleich dieſer Dairus die Reichs-Verwaltung dem Käyſer zuläſſet ſo bleibt er dennoch bey ſeinem Hochmuth / und hält nicht nur ſich vor höher / als den Keyſer / ſondern auch viel von ſeinen Anverwandten (deren eine ziemliche Anzahl iſt / und die um deß Dairi Hoff wohnen) verachten den Keyſer neben ſich. v. Varenius Deſcript: Japon: C. IV. p. 28. 29. Oder / wie Tavernier P. III. L. I. p. 2. meldet: So ſendet der Keyſer alle 7. Jahr einen der vornehmſten Fürſten von ſeinem Hofe mit einem Korbe voll Erde an den Dairum, ihm bekennend / daß alle / vom Käyſer im Beſitz habende Lande / des Dairi wären. Wie es denn auch warhafftig ſein Erb-Reich iſt; Doch ver-

gnügt er ſich mit ſeinem Ehren-Titul und groſſen Einkünfften / die ihm nichts deſto minder viel Gewalt und Anſehens machen. Was nun ſolchen Dairum betrifft / ſo hat er ſeine Hoffſtadt zu Meaco, die ſehr groß iſt / und mehr / denn 100000. Häuſer in ſich begreifft / und war vormals / ehe die Dairi der Regierung entſetzet wurden / die Haupt-Stadt im Reiche. So bald er aber von den Bontzen oder ihren Pfaffen gekrönet worden / darff er nicht mehr an den Monden-Schein kommen / noch ſich ſcheeren oder die Nägel abſchneiden laſſen. Die Japoneſer geben vor / daß in alten Zeiten ein Fürſt / Nahmens Dairi, das Japoniſche Reich regieret habe / den man vor ſo heilig hielt / daß ſeine Unterthanen ihn wie einen GOtt verehreten; Damit er ſich aber bey ſeinem Volck noch ein gröſſer Anſehen erweckete / ließ er Haare und Bart wachſen / vorgebend / daß es ſträfflich als ein Kirchen-Raub wäre / wann eintzige Scheere oder Scheermeſſer ſeinen Leib berühren ſolte. Seine Nachfolger im Reich / ob ſie gleich nichts Königliches als nur den Nahmen haben / verbleiben auch bey ſolcher Gewohnheit / vorgebende / daß ſie ſich niemals am Monden-Schein dürfften ſehen laſſen / weil ſie Sonnen-Kinder wären. So irgend eine ſeiner Töchter mannbar worden iſt / muß ihr der Keyſer einen Gemahl verſchaffen / und ſo dann wird ſie eine Käyſerin genannt / ob ſie auch ſchon ohne Leibes-

Erben

Erben verſterben ſolte: Da hingegen bey den Orientaliſchen Königen nur die jenige unter ihren Gemahlinnen mit dem Titul einer Königin beehret wird / die den erſten Sohn und künfftigen Kron-Erben zur Welt bringt. Wieder auff den Käyſer zu kommen: Wenn jemand denſelben zu gaſte bitten will / ſo erfodert die Zubereitung drey gantzer Jahre / das Panqvet aber währet bey drey Monate.

(3.) **Die Inwohner dieſes Landes.** Die Japonenſer ſind denen Europäern in vielen Stücken gantz contrair, wovon Arn. Montan. denckw. Geſandſchafft an die Käyſer von Japon p. 44. 45. alſo ſchreibet: Schwartze und Scharlacken Farbe iſt bey ihnen ein Zeichen der Fröligkeit / aber weiſſe der Trauer. Was den Geruch belanget/ſo können ſie unſer Räuchwerck gar nicht vertragen; Was den Geſchmack betrifft / ſo eckelt ſie vor unſern Lecker-Bißlein/ und uns wieder vor ihren beſten Speiſen; Wir trincken kaltes Geträncke / ſie hergegen Winters und Sommers warm. (Denn ſie ſagen/daß durch das kalte Geträncke die Lufft-Gänge verſtopffet/ der Huſten erwecket / und viel andere Magen-Beſchwer entſtehen/ da hingegen das warme Geträncke die natürliche Wärme unterhalte / die Durchgänge eröffne/ und den Durſt mäßig ſtille.) Unſere Ohren ſchöpffen die wenigſte Luſt aus ihren Kunſt-Geſän-

ſängen; Die Schönheit der Zähne beſtehet bey uns in weiſſer Farbe / bey ihnen in ſchwartzer / deshalben ſie auch dieſelben mit einem Pech-ſchwartzen Saffte ſtets beſtreichen; Die Freunde und Männer gehen vor den Frauen / die Dienſt-Bothen folgen. Wir ſteigen auff der lincken Seite zu Pferde / ſie zur rechten. Wir entblöſſen im grüſſen unſer Haupt / ſie hergegen die Füſſe / indem ſie ihre Schuheſchlurffen ein wenig fortſchleppen. Wir ſtehen auff vor einem ankommenden Freunde / ſie aber ſetzen ſich nieder. Wir ſchätzen die Edlen Steine ſehr hoch / ſie hergegen ihre eiſerne und leimerne Gefäſſe. In Kranckheiten gebrauchen wir ſüſſe / angenehme und wolgekochte Speiſen; Sie aber ſaltzige / ſaure / herbe und rohe: Wir Hüner und gemäſte Vögel: Sie Fiſche uud See-Muſcheln; Wir laſſen uns offt das Blut abzapffen / ſie niemals. Eben dieſer Autor ſchreibet von ihrer Sprache: Sie ſey nicht weniger trotzig als mannhafft / und drucke die angebohrne Hochmütigkeit derſelben / die ſie reden / gnugſam aus / weil ſie einen harten und hohen Thon hat. Sie haben überdis eine ſolche angebohrne Grauſamkeit und Rach-Begierde / daß / wo ſie ſich auff den minderſten empfangenen Schimpff nicht ſtracks rächen können werden ſie ſelbſt ihren Bauch mit einem Cric / ſo faſt wie ein Dolch / und an der Spitze vergifftet iſt / öffnen und ſich ermorden. Wenn ein Fürſt / oder groſſer HErr

ſeinen

ſeinen guten Freunden ein Banquet hält / ſo läſſet er zu Ende der Mahlzeit ſeine vornehmſte Bediente vor ſich kommen / und fraget ſie / ob ihn wohl einer ſo lieb habe / daß er in Gegenwart der geladenen Gäſte ſich ſelbſt das Leben nehme: Alſobald werden ſie untereinander ſtreitig / wem dieſe Ehre am erſten gebühre / die aber welche nach Belieben des Fürſten erwehlet ſind / öffnen ſich gleich ſelbſt den Leib mit einem vorbeſchriebenen Cric. Dieſes geſchiehet auch bey Abſterben ihrer Herren / oder in Aufführung eines Pallaſts / maſſen ſie in dem falſchen Wahn ſtecken / ob wäre ſolch Opffer zu lang währender Dauerung des Gebäues / und erwünſchtem Glück der darinn wohnenden Perſonen höchſt nöthig. Das Frauen-Volck iſt allhier ſehr eingezogen / und ihren Männern gar treu. Wenn ihnen auch jemand etwas unkeuſches zumuthet / ſo werden ſie ſich eher das Leben nehmen / als ſolches Begehren erfüllen.

(4.) **Die Religion dieſer Völcker.** Die Japonenſer ſind / als bekannt / Heyden: Allein die Portugeſen wurden Anno 1542. durch einen grauſamen Sturm an dieſes Land geworffen / weil ſie nun viel Gold und Silber daſelbſt antraffen / ſo beſuchten ſie es öffters. Anno 1549. kam Franciſcus Xaverius, welchen Tavernier den H. Paulum und der Indianer

Apoſtel

Apoſtel nennet / dahin / und predigte das Evangelium / und ſoll aller Orten / wo er nur geweſen / den Chriſtlichen Glauben mit wunderlöblichem Nachdruck nicht allein durch ſeinen Eyfer und Predigten / ſondern auch mit heiligen Leben und Wandel eingeführet haben. Er ſtarb aber Anno 1552. Jedoch ward auch nach ſeinem Tode die Chriſtliche Religion in Japan ſehr fortgepflantzet / ob ſchon die Portugeſen ſo wohl bey den Japoniſchen Käyſer / als auch andern Leuten in zimlichen Haß fielen / und ſollen Anno 1596. ſchon über 600000. Chriſten daſelbſt ſeyn gezehlet worden. Wiewohl nach der Zeit verläumdeten die Holländer die Portugeſen dergeſtalt / daß alle die / welche ſich Chriſten nenneten / auffs grauſamſte gemartert wurden. Die neuen Chriſten aber waren ſo beſtändig / daß auch einige Kinder von 10. und 12. Jahren 60. Tage lang ſolche Marter ausſtanden. Die Martern aber waren folgender Maſſen beſchaffen: Es wurden die Chriſten ans Creutz gehefftet / halb verbrant und in Stücken zerriſſen / ihre Peiniger zwungen ſie zu eſſen / damit ſie deſto länger leben und folgends mehr Quaal ausſtehen ſolten. Ferner hingen ſie die Chriſten mit den Beinen über ein tieffes Loch / und zogen den Leib mit Tüchern feſte zuſammen / damit das Blut nicht alſobald in den Kopf tretten möchte: Denn ſolcher Geſtalt muſten ſie ſo lange hengen / biß endlich das Blut

durch die Augen und Ohren mit unausſprechlichen Schmertzen heraus drang / welches bey vielen biß an den 9ten Tag währete. Abſonderlich muſte ihnen das Waſſer aus dem warmen Bade des Sees Singack in Japonien zur gröſten Marter dienen / uud ſie zur Apoſtaſie bewegen. Denn man tröpfelte ihnen daßelbe auf den Leib / nicht aber auff den Kopff / und fragte ſie einmal über das andere / ob ſie ihren Glauben verlaugnen wolten. Nun iſt dieſes Waſſer ſo ſcharpff und durchtringend / daß es das Fleiſch biß auff die Knochen durchfriſſet / ja wenn es häuffig gegoſſen wird / durch den gantzen Leib dringet; Deswegen goſſen ſie es auch ihnen nicht auff die Köpffe / weil ſie beſorgten ſie möchten gar davon ſterben. Dadurch wurden nun alle Chriſten in der Stadt Nanckeſack / auch die am beſtändigſten zu ſeyn ihnen vorgenommen / zum Abfall gebracht / auſſer einen Knaben von 17. Jahren / welcher etlichemal durch dieſes Waſſer gantz abgemattet / wieder von neuen erfriſchet und endlich ſo gemartert wurde / daß er ſeinen Geiſt auffgab. v. Varen: De Relig: Japan: C. XI. p. 195. nach der Zeit ward allemal zu Anfange eines jeden Jahres eine Inquiſition angeſtellet / und müſſen alle die / welche ſchreiben können / ſelbige unterzeichnen / oder das Haupt der Familie muß ſolches im Nahmen aller andern verrichten / nicht nur / daß ſie keine Chriſten ſeyn / ſondern auch / daß ſie nicht einigen Chriſten

kennen

kennen und wiſſen / ja ſie vermaledeyen das Chriſtenthum / als eine feindliche Religion des Staats. Wann nun die Europäer in dieſem Lande handeln / dürfften ſie nicht ſagen / daß ſie Chriſten / ſondern Holländer seyn.

(5.) **Die Haupt- und Reſidentz-Stadt** Jeddo. Sie iſt 3. Meilen lang und 2. Meilen breit / auch ſehr Volckreich. Der Käyſerliche Pallaſt iſt gantz mit güldenen Bleche überzogen / und der vornehmen Herren ihre ſind auch koſtbar.

2. **Das Land Jeſſo.** Man weiß noch nicht gewiß / ob es eine Inſul ſey / oder an America durch feſtes Land hange. Anno 1643. entdeckten die Holländer dieſes Land. Ihre Nachen / worinn die Inwohner allhier fahren / werden nicht durch Nägel befeſtiget. Sondern durch Stricke aus denen Cocos-Schelffen zuſammen gebunden / weil ſelbige im Waſſer nimmer verfaulen.

3. **Die Inſul** CEYLON. Dieſe nahmen die Portugeſen unter den Europäern zu erſt / und zwar mit Liſt ein: Denn ſie brauchten das Carthaginenſiſche Kunſt-Stückgen / und begehrten von den Einwohnern dieſer Inſul nur ſo viel Land / als ſie mit einer Ochſen-Haut bedecken könten / und als ihnen dieſe Bitte gewehret wurde / ſo zerſchnitten ſie die Haut in kleine Riemgen / womit ſie einen ziemlichen Platz umziehen kunten / auff welchen ſie die Veſtung / ſo ſie die Schwartze nenneten / erbaueten / brachten auch daraus andere Städte und Veſtungen an ſich

die Holländer aber jagten ihnen dieſen fetten Biſſen wieder ab / und ſind alſo annoch Herren über dieſe Inſul / auch über den König / der zu Candy reſidirt, und allhier unter allen der vornehmſte iſt. Dieſer König bekommt von ſeinen Leuten einen gröſſern Titul / als Gott ſelber / und wenn ſie von ihrer eignen Perſohn mit dem Könige reden / ſo nennen ſie ſich Baula Gaut, das iſt / ein Stück oder Glied von einem Hunde. v. Knox Beſchreibung der Inſul Ceylon L. II. C. II. p. 77. Die Banians / welche dem Ramo, einem ihrer Helden fälſchlich die GOttheit beylegen / erzehlen unter andern ihren Thorheiten / daß als dieſer einſten in dieſe Inſul gehen wollen / hätten ſich alle Fiſche im Meer verſamlet / und zu Hauffen geſtellet / damit er auff ihnen / als auff einer Brücken / hätte wandeln können. Der Geſtalt ſoll ſie einer Perle gleich ſeyn; Und wegen der geſunden Lufft / und herrlichen Früchte / wird ſie das Land der Wolluſt und ein Paradiß genennet. Der Reiß wächſet allhier ſo häuffig / daß man auch die Pferde damit füttert. Sie gibt wegen des häuffigen und köſtlichen Zimets einen ſo angenehmen Geruch von ſich / daß die Reiſenden deſſelben über 3. Meile Weges von der Inſul genieſſen. Die hieſigen Elephanten ſollen die gelehrſamſten / ſtärckſten und beſten in gantz Indien ſeyn / weßwegen ſie auch die Edlen genennet werden. Weñ ihnen Elephanten aus Siam / Pegu / Cochin uñ andern Orten begegnen

sol-

ſollen ſie ſich vor denen aus Ceylon mit herabge- laſſenen Rüſſel demüthigen. Sonſt war ein- ſten bey den Inwohnern dieſer Inſul ein weiſſer Affe/ oder wie andere melden / ein groſſer Affen- Zahn/ in ſolcher Verehrung/ daß / als er eins- mals in der Portugeſen Gewalt gekommen / der König von Pegu um deſſen Erlöſung 300000. Kronen geboten / aber nichts erhalten können. Es iſt hier ein ſehr hoher Berg / Pico d' Adam genannt/ wovon die Ceylonier vorgeben / daß A- dam hier oben ſey erſchaffen und begraben wor- den/ und daß der oben auff deſſen Gipffel befind- liche geſaltzene See / von denen Thränen der Eva / als ſie ihren Sohn Abel 100. Jahr be- weinet habe/ entſprungen ſey. Die Leute ſollen hier ſehr alt werden / die Urſache ſchreiben etliche einer gewiſſen Wurtzel zu / welche die Ceylonier immer käuen/ andere hingegen dem ſtarcken Ge- ruche von denen Gewürtzen. Sonſt geben et- liche Scribenten vor/ als ob in der Inſul Ceylon die Väter allemal die erſte Nacht bey den Töch- tern ſchlieffen/ aus Urſachen/ weil derſelbe billich die erſten Früchte genieſſen ſolte / der den Baum gepflantzet hat.

4. **Die Maldiviſchen Inſuln** / deren an der Zahl 12000. ſeyn ſollen. Der König ſol- cher Inſuln reſidirt in der Stadt Male / deſſen gröſtes Einkommen in anderer Leute Unglück beſtehet / wenn ſie nehmlich Schiffbruch leiden. Deßwegen trauet man auch denen aus dieſer In-

fu

ſul gebürtigen Piloten gar wenig/weil ſie öffters ein und ander Schiff auff die Klippen anlauffen und in Trümmern gehen laſſen/nur damit ſie ihrem Könige hierdurch einen Nutzen zuwenden. Der König ſelbſt pflegt die Schiff-Patronen trefflich zu careſiren/ damit ſie eine Zeitlang bey ihm in dieſen Inſulen bleiben mögen/ welche aber unterdeſſen erkrancken/ als denen Frembden insgemein/ ſo hier anlenden/ geſchiehet/ und gar ſterben/ wornach der König ein Erbe alles ihres Vermögens iſt.

5. **Die Inſul** de la Sonde. Worunter die vornehmſten

(1.) SUMATRA. Hierüber haben unterſchiedene Könige zu gebieten; Die Europäer handeln ziemlich ſtarck hieher/ finden aber wegen der böſen Lufft allda mehrentheils ihren Kirch-Hof. Tief in der Inſul ſihet man einen Berg/ welcher ſtets Feur und Flammen auswirfft. Es wohnen darauff noch einige Barbariſche Nationen/ die das Fleiſch ihrer Feinde roh mit Saltz und Pfeffer/ welches beydes ſie zu dem Ende immer bey ſich führen/ freſſen.

(2.) BORNEO. Sie hat ihren eignen König.

(3.) JAVA MAJOR. Scaliger nennet ſie Exercit: CLXVII. Compendium Orbis, einen kurtzen Inbegrieff der Welt/ weil man allda alles häuffig antrifft. An denen Meer-Küſten werden eine Arth Auſtern gefiſchet/deren Schalen biß 3. Centner wägen. Es wachſen auch in

dieſer Jnſul ſo dicke Rieth / daß aus einem ein Nachen kan gemachet werden. Es giebet hier abſcheuliche Schlangen / und ſoll einsmals eine ſo groſſe gefangen worden ſeyn / die eine Jndianiſche Frau und einen Steinbock in ſich gehabt. Und eine andere von 36. Schuh lang/ die ein groſſes wildes Schwein eingeſchlucket hatte. Das ungeheure Thier Rhinoceros iſt auch in dieſer Jnſul zu finden / welches von ſo groſſer Stärcke iſt / daß es auch ſtarcke Bäume ſpielend umreiſſen kan / hat zwey Schilde auff dem Leibe / auff der Naſen ein ſtarckes Horn/ und Füſſe als ein Elephant. Die Weibes-Perſonen ſchmieren ihre Haare und Leiber mit Klappers-Oel / und behängen ſich ſo wohl an Füſſen als Fingern mit vielen Ringen. Wenn die Javanen einen Eyd ſchweren wollen/ ſtecken ſie die Spitzen ihres Kriſſen oder Dolchs in das Waſſer/ und laſſen hernach einen Tropffen auff die Zunge fallen / und wünſchen / daß ſie mögen geſtraffet werden / ſo fern ſie Unwarheit reden / oder das verſprochene nicht halten werden; Deſſen aber ungeacht darff man ihnen wenig glauben. Es ſind auff dieſer Jnſul unterſchiedene Regierungen / die vornehmſten aber ſind dieſe drey / als

(1.) **Zu Bantam** / worüber ein König herrſchet. Die Spanier nennen Bantam das Orientaliſche Genff / vielleicht wegen der vielen Holl- und Engeländer/ſo ſich allhier auffhalten.

(2.) Zu

(2.) **Zu Materan.** Welches gleichfalls einen König zum Herrn hat.

(3.) **Zu Batavia.** Es gehöret dieſes ſeit Anno 1619. denen Holländern / die ihren Gouverneur allhier halten / welcher einen Königlichen Staat führet. Der König von Materan aber macht noch immer ſtarcke Prætenſiones darauff / weil es in ſeinem Gebiete gelegen iſt / hat auch deswegen etliche mal verlanget / daß die Holländer alle Jahr eine Geſandſchafft an ihn ſchicken ſolten. Ja er iſt denen Holländern ſo gehäßig / daß er die / ſo er von ihnen gefangen bekommen / mit keiner Ranzion / noch Auswechſelung ſeiner Leute / wenn es gleich die allervornehmſten wären / wieder will abfolgen laſſen. Das Bataviſche Frauen-Volck iſt ſehr verliebt / ja gar verhurt. Man findet allhier viel Zucker-Felder / welche alle mit Zucker-Pflantzen beſetzt ſind; Wenn dieſes Rohr zwey Mann hoch / und reiff worden / wird es abgehauen / und auff groſſen Karren durch einen Püffel zur Zucker-Mühlen geführet. Dieſe ungeheuere Ochſen ſind zu dem Ende von ihren Leitern ſo abgericht / daß ſie mit den Vorder-Schenckeln niederknien / den Karren ſelbſt auff den Nacken faſſen / und ſich einſpannen. Es werden auch zu Auspreſſung des Zucker-Rieths allezeit ein Paar in der Zucker-Mühlen bey einer Preſſe eingeſpannet. Das in die Zucker-Preſſe geführte Rieth wird dreymal durchgepreſſet / der

davon gelauffene Safft / ſo durch einen Canal für dem Ofen in einen runden Schlauch läufft / und aus ſelbigen in zwey groſſe Fäſſer geſchöpffet / wird in die förderſten zwey Anſiede-Keſſel gegoſſen / und gemachſam biß zur Trockene angeſotten / unter währendem Sieden aber der ausgeworffene Schaum abgenommen / und in den nächſten Keſſel dabey geſchüttet / welcher nachmals / wenn ſie das gröſte davon geſondert / und auff den Boden des Keſſels geſetzet / wiederum davon geſchöpffet / gleich dem erſten Zucker-Waſſer eingeſotten / das im Grunde verbliebene dickere aber durch ein groſſes Lauge-Tuch in ein Faß geſeigert / ſo dan gleich dem obern reinen zu gute gemacht / und folgends der abgeſottene braune Zucker in groſſe Töpffe gethan / und verwahret / nachmals in der Stadt durch einen Sineſen geläutert / und zu candirten braun und weiſſen Zucker gebracht / ꝛc. wie ſolches Olitzſch in ſeiner Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung beniemet p. 75. Anno 1699. den 5. Februarii war zu dieſem Batavia ein erſchreckliches Erdbeben / wodurch 30. biß 40. Häuſer in einem Augenblick übern Hauffen geworffen / und alle die übrige Gebäude gewaltig erſchüttert wurden. Unter währendem Erdbeben ſind 40. biß 50. Menſchen durch die eingefallene Gebäude getödtet / und noch mehr andere beſchädiget worden. Kurtz vorher hat man ein groſſes Getümmel / als wenn viele Wägen durch einander ren-

ne-

neten/ gehöret/ und hielte man dafür / daß der 6. Tagreiſe von Batavia liegende Berg / Sales genannt / einen Riß bekommen / weil man um ſelbige Zeit eine groſſe Flamme in dieſer Gegend auffahren geſehen / auch das Waſſer / ſo aus dieſem Berge entſpringet / und durch Batavia in die See laufft / den andern Tag ſehr hoch auffgeſchwollen geweſen. Es hat ſelbiges viel Bäume und verbrannt Holtz mit ſich geführet/ welches ſich unter Batavia geſtämmet/ wodurch das platte Land ſehr überſchwemmet worden. Alle Fiſche / auſſer den Karpen / ſind in dem Schlamm / welchen das Waſſer bey ſich geführet/ erſticket/dergleichen iſt auch vielen wilden Thieren begegnet. Zu Bantam hat man dieſes Erdbeben gleichfalls vermercket / und iſt dadurch ein groſſes Pack-Hauß des Königes übern Hauffen gefallen. Ingleichen iſt auff der Inſul Sumatra ſehr groſſer Schade geſchehen/ ſo daß zu Lampon faſt alle Häuſer ruiniret/auch der Pallaſt des Landes-Fürſten allda niedergeſtürtzet/ und über 100. Menſchen darinnen todt geblieben. Gleichwie die ordentlichen Novellen berichtet haben.

6. **Die Inſul Celebes.** Hier waren vor Zeiten ebenfalls Menſchen-Freſſer / und wenn die Leute in denen Moluckiſchen Inſuln jemanden das Leben abgeſprochen hatten / ſchickten ſie ihn nur auff dieſe Inſul/woſelbſt ſie ihre Straffe reichlich bekamen. Allein dieſe Völcker ſind

durch

durch die Converſation mit den Europäern civiliſirter worden.

7. **Die Moluckiſchen Inſuln.** Wobey aber nichts ſonderliches zu mercken iſt.

8. **Die Philippiniſchen Inſuln.** Sie gehören denen Spaniern / welche ſie wegen erfoderter groſſer Unkoſten öffters wieder verlaſſen wollen. Unter ſolchen Inſuln wird auch das Eyland Tachan gezehlet / wohin die Vögel aus Cochinchina / die groſſe Hitze zu vermeiden / ihre Zuflucht nehmen / da ſie doch bey uns die Länder wegen der Kälte verlaſſen.

9. **Die Inſul** Formosa. Sie gehörte vor dieſem den Holländern / dieſe aber ſind Anno 1661. durch einen Sineſiſchen See-Räuber / Coccinga genannt / eines Schneiders Sohn / daraus verjaget worden.

Und ſo viel von Aſien.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl
Luſtige als nützliche Sachen/
Welche
In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Sechſtes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Wir ſind in unſerer Arbeit ſo weit gekommen / daß wir nunmehro betrachten müſſen

(D) **Die Schwäbiſchen Käyſer.** Davon iſt zu mercken

1. Conradus III.

Von Anno 1138. biß 1152.

Wir mercken

(1.) **Wie er gar ſtreitig zum Käyſerthum gelanget.** Dieſer Herr war anfangs ein Hertzog aus Schwaben / und machte ſchon Anno 1125. dem vorigen Keyſer Lothario die Krone diſputirlich / und wolte näher Recht dazu haben / weil er Keyſers Henrici V. Schweſter Sohn wäre; Er drang auch ſo weit durch / daß er bereits als Lombardiſcher König zu Mayland gekrönet wurde: Allein Lotharius trieb ihn in die Enge / daß er ſich demüthigen und Gnade ſu-

chen muſte. Lotharius mag ihn auch wol bey ſeinem Abſterben um die Keyſerliche Krone zu bringen gedacht haben / deswegen übergab er die Reichs-Inſignien ſeinem Eydam / Hertzog Heinrichen dem Stoltzen in Bayern / welcher ſich deñ gewiß einbildete / es würde ihm niemand die Keyſer-Würde verſagen : Die ſämtlichen Reichs-Stände aber erwehleten und kröneten dieſen Conradum aus Schwaben zu Coblentz zum Keyſer. Als nun Heinrich der Stoltze hierüber gar malcontent war / ſchrieb der neue Käyſer einen Reichs-Tag nach Regenſpurg aus / und ließ jenen zu Aus-Antwortung der Reichs-Kleinodien vorfodern. Heinrich erſchien zwar / und überantwortete die Regalien mit Unwillen / die in Hetrurien eroberten Feſtungen und die Stadt Nürnberg aber wolte er dem Reiche nicht abtreten. Dergeſtalt ward er nach Augſpurg verſchrieben / weil er aber allda mit einer allzuſtarcken Macht erſchien / ſo verließ der Keyſer heimlich Augſpurg / begab ſich mit den anweſenden Fürſten nach Würtzburg / und erklärete daſelbſt den ſtoltzen und ungehorſamen Heinrich in die Acht und Ober-Acht / entſetzete ihn zugleich aller ſeiner Länder / und gab ſolche anderen Reichs-Fürſten. Hertzog Heinrich grämete ſich darüber dergeſtalt / daß er Anno 1139. ſtarb / wiewohl viele meynen / es hätte ihn ein beygebrachtes Gifft zur Grufft befördert / als die alten Reime unter ſeinem Bildniß bezeugen. v. Büntingii

Chron.

Chron. Brunſvic. P. 4. p. 461. Des verſtorbenen Bruder Welph oder Wolff aber urgirte Heinrichs Recht/ ſuchte die entzogene Länder an ſich zu bringen/ und ſeines Bruders Todt zu rächen; Er hatte auch anfangs mit Hülffe des Sicilianiſchen Königes Rogerii ziemliche avantage: Allein Keyſer Conrads Bruder/ Hertzog Friedrich von Hohenſtauffen/ brachte ihn zur Flucht/ daß er ſich nebſt vielen von Adel in das Städtgen Weinsberg wenden muſte. Käyſer Conrad rückte im Zorn vor dieſen Orth und drohete allen den Todt. Weil nun die Belagerten der Gewalt und dem Hunger nicht mehr zu wiederſtehen vermochten/ und ſahen/ daß ſie ſich bald würden ergeben müſſen/ ſo reſolvirte ſich Hertzog Welphs Gemahlin/ den Keyſer auffs beweglichſte zu erſuchen/ daß er ihr nebſt andern Frauenzimmer bey ihrem Abzuge erlauben wolte/ das jenige/ was ſie ertragen könten/ mit ſich zu nehmen/ und ihnen deswegen Sicherheit zu verſprechen. Der Keyſer meynete/ ſie würden etwan ihr Geſchmeide und Silberwerck retten wollen/ und willigte in ihr Begehren. Alſobald kam die Hertzogin mit ihrem Gemahl/ und jede Dame mit ihrem Manne auffgezogen/ welche ſie auff dem Rücken zur Stadt hinaus und vor des Keyſers Augen vorbey trugen. Hertzog Friedrich/ des Keyſers Bruder/ ſagte/ es wäre dieſes wider den Accord: Der Keyſer hingegen lachte über die Liſt dieſes getreuen Frauenzimmers/

ſchenckte ihnen ihre Männer / und erlaubte ihnen noch dazu / alles hinterlaſſene Vermögen ſicher nachzuholen. v. Trithem. in Chron. Hirſperg. ad ann. 1140. it. Spangenbergs Manßfeldiſche Chronicke. Dieſe Hiſtorie ſoll den Laurentium Medices ſo ſehr contentirt haben/daß er von deren Erzehlung einſt ſeine Geſundheit wieder erlanget/als Bodin. in præfat. Method. Hiſtor. meldet. Adelsreiter hingegen ſaget/Hertzog Welph ſey gar nicht in der Feſtung geweſen/ſondern habe die Belägerung vergebens aufſchlagen wollen/wobey die Weiber aus der Beſatzung gar viel gethan hätten. Endlich wurde An. 1142. zu Franckfurt am Mayn ein Reichs-Tag gehalten / und Hertzog Heinrichs Sohne gleiches Nahmens Braunſchweig uñ Lüneburg wieder eingeräumet: Seine Mutter aber wurde mit Hertzog Heinrichen aus Oeſterreich vermählet/uñ bekam Bayern zu rechtmäßiger Beſitzung. v. Helmoldus L. 1. C. 57. & Nicetas L. 1. & 2.

(2.) **Was er ſonſt vor Krieg und Streit gehabt** Von dem Kriege / den Conradus mit den Böhmen geführet/ mag ich keine Weitläufftigkeit machen: Denn er ſetzte den vertriebenen Hertzog/ welchen Conrad / Marggraf zu Mähren verjaget hatte / wieder ein. Bey den Römern hätte er bald auch müſſen Friede ſtifften: Denn es erregten dieſe Leute eine groſſe Auffruhr/indem ſie ihre vorige Freyheit wieder hervor ſuchten / Senatores und einen Patritium

erwehlten/und des Pabſts Autorität nicht mehr reſpectiren wolten. Beyde ſtreitende Partheyen inſinuirten ſich bey dem Keyſer / und iſt ſonderlich der Römer Brief beym Ottone Friſingenſi de geſtis Frider. I. L. 1. C. 28. zu leſen. Allein der Pabſt reterirte ſich nach Tybur / und brachte die Auffrührer bald zu paaren / daß endlich auff folgende Conditiones Friede geſchloſſen wurde: Es ſolte nehmlich die von den Römern eingeführte Dignitas Patritiatus gäntzlich abgeſchafft/ jedoch ihnen vergönnet werden/ Senatores mit des Pabſts Conſens zu erwehlen/ v. Otto. Friſingenſ. Chron. L. 7. C. 31. Nachmals/ nemlich An. 1147. bekam Keyſer Conrad etwas mit den Türcken zu thun/die Gelegenheit dazu war folgende; Es ſchickte König Balduin aus dem gelobten Lande einige Geſandten an unſern Printzen / welche wehmühtigſt vorſtelleten/ daß die Türcken das Fürſtenthum Edeſſa nebſt vielen andern Ländern erobert hätten/auch nunmehro wider Jeruſalem ſelbſt im Anzuge wären; Dahero ſie denn beweglichſt bey unſern Keyſer und König Ludwigen dem VII. in Franckreich/ um Hülffe und Beyſtand bathen. Weil nun Pabſt Eugenius III. und St. Bernhard gleichfalls vor die bedrängten intercedirten/ ſo brachte der Keyſer eine Armee von 200000. Mann zuſammen. Hiemit langete der Keyſer in eigner hohen Perſon zu Conſtantinopel an / woſelbſt ihn der Griechiſche Keyſer Emanuel Comnenus

auffs prächtigſte und freundlichſte empfing / ob er gleich im Hertzen lauter Betrug hegete. Deñ er verſprach zwar Geld und Proviant genug zu dieſem Feldzuge: Allein er ließ falſche Müntze ſchlagen/und Gips unter das Mehl miſchen/wovon die teutſchen Soldaten Hauffenweiſe hinſturben/ da doch niemand die Urſache wuſte. Uber diß verrieth er alle Anſchläge des Käyſers denen Türcken/und liefferte durch Verrätherey die ſchöne Armee bey der Stadt Iconien dergeſtalt auff die Schlachtbanck / daß kaum der zehende Mann wieder in ſein Vaterland kam/und dem Feinde eine unſchätzbare Beute in die Hände gelieffert wurde. Darauff conjungirte Keyſer Conrad das übrige Volck mit denen Frantzoſen/ ſchiffte mit ihrem Könige Ludwig in Syrien / und belagerte daſelbſt die Stadt Damaſcon: Allein Peſtilentz und Hunger nebſt dem feindlichen Schwerdt und der Griechiſchen Verrätherey griffen die alliirte Armee dergeſtalt an/ daß dieſer beſchwerliche Feldzug ein unglückliches Ende nahm. vid. Lehmanni Chron. Spirenſe L. 5. C. 50. Mit den Polen/ wie auch denen Obetriter und Lutecier Wenden hat unſer Keyſer gleichfals einige Kriege geführet / welche wir aber vorbey laſſen / und bey dieſem Stücke nur noch an den Streit gedencken / welchen er mit dem Griechiſchen Keyſer Calo-Johanne wegen des Keyſerlichen Tituls gehabt. Deñ als ſie ſich beyde mit einander gar wohl vertrugen/

auch

auch Johannes ſeinem Sohne Emanueli Keyſer Conrads Gemahlin Schweſter zur Gemahlin erbeten hatte/ ſchrieb Keyſer Conrad aus dieſen und andern Urſachen an Johannem mit folgenden Worten: Conradus D. G. Romanorum Imperator Auguſtus, Johanni eadem gratia Conſtantinopoli Imperatori, ſalutem & dilectionem fraternam &c. Johannes aber / ob er ſich gleich ſonſt als einen guten Freund auffführete / gedachte an die alten Streitigkeiten/ richtete ſeine Antwort ſo ein / daß er Conrado den Keyſerlichen Titul nicht gab / ſondern nur folgender geſtalt ſchrieb: Johannes in Chriſto Deo, fidelis Rex Porphyrogenitus, ſublimis, fortis, Auguſtus, Comnenus & Imperator Romanorum, ad Nobiliſſimum Fratrem & Amicum Imperii mei &c. Conradus merckte den Poſſen gar bald/vergalt gleiches mit gleichem / und weil ihm Johannes nicht einen Römiſchen Käyſer tituliren wollen / ſtund er auch bey ſich an / ihn einen Griechiſchen Käyſer zu nennen / und begrüſſete ihn nur als einen König mit dieſen Worten: Conradus D. G. Romanorum Imperator Auguſtus, chariſſimo fratri ſuo E-Porphyrogenito Comneno illuſtri & glorioſo Regi Græcorum ſalutem &c. In dem Briefe ſelbſt griff er ihn noch mehr an / da er dieſe Expreſſion brauchte: Literas tuas gratanter quidem accepi, ſed auditis à Nykyforo Tuæ Dilectionis prudenti Apocriſiario

præter illa, quæ in literis continebantur, verbis quibusdam duris, & ut verum fateamur, ab omni retro tempore inauditis, & Noſtræ Majeſtatis ultra quam lingua explere valeat, perturbata eſt manſvetudo, & eſt admirata, univerſa Imperii noſtri latitudo: Unde vel à quo hoc tam amarum verbũ proceſſerit, miramur præſertim cum inter cætera hujus mundi Regna Græcorum Regnum omni ſapientia & diſcretione floruerit. Si enim idem Nuncius tuus Nycyforus unicum noſtrum filium Heinricum in præſentia noſtra neci dediſſet, ad majorem iram Majeſtatis noſtræ animum provocare non poterat. Cumque jam per triduum in hoc acerbo laboraſſet, & rigorem animi noſtri nullo ingenio, nullaque ſapientia ad ſuam voluntatem inflectere potuiſſet, vix tandem quarto die aliis verbis dulcioribus Excellentiam noſtram exhilaravit, noſtræque furore indignationis mitigato, Nobilitatis Tuæ voluntatem Nobis aperuit. v. Ottonem Friſingenſem de Geſtis Friderici I. Cap. 23. 24.

(3.) Wie er das Keyſerliche Hoffgerichte zu Rothweil geſtifftet. Keyſer Conrad hat An. 1146. das Keyſerliche und Reichs-Hoff-Gerichte in die Stadt Rothweil um ihrer erwieſenen ſtandhafften Treue und erlittenen Schadens zur Ergetzligkeit auf ewig gelegt/auch mit ordentlichem Gerichtszwange/anſehnlichem Be-

Bezirck und ſonderbaren Freyheiten alſo verſe⸗hen/ daß es ordinariam und concurrentem Ju-risdictionem mit und gegen allen Ständen und Obrigkeiten / ſo in dieſem Bezirck geſeſſen / in allen und jeden Sachen / unverhindert männig⸗lichs/haben auch die Grafen von Sultz im Nah⸗men und an ſtatt des jedesmals regierenden Rö⸗miſchen Käyſers das Hoff⸗Richter oder Præſi-denten⸗Amt führen/und ſelbiges zu immerwäh⸗renden Lehn haben und tragen / auch neben ihm jedesmal XII. Beyſitzer von Adel oder Gelehrte seyn ſolten. Aus welcher Fundation erhellet/daß es nicht / wie die andere hohe Reichs⸗Gerichte ſich auf das gantze Röm. Reich teutſcher Nation, ſondern nur auff die 4. Reichs⸗Kreiſe / als Fran⸗cken / Schwaben / Oeſterreich und den Rhein⸗ſtrom/und doch nicht völlig und durchgehends er⸗ſtrecke. Inmaſſen nicht nur die Churfürſten/ſon⸗dern auch viel Fürſten / ja ſelbſt viele des freyen Reichs⸗Adels durch Keyſerliche Privilegien aus⸗genommen ſind. So erkennet es auch nicht ſo voll⸗kommentlich / ſondern man kan von denen Urthei⸗len und Beſcheiden dieſes Hoff⸗Gerichts an das Kammer⸗Gericht/ oder den Reichs⸗Hoff⸗Rath appelliren; ja dieſe höchſten Gerichte ſind in der Poſſeſs vel quaſi inhibitiones nach Rothweil zu erkennen. Keyſerliche Majeſtät diſponiret al⸗lein bey dieſem Hoff⸗Gerichte. Chur⸗Mayntz und die übrige Kammer⸗Gerichts⸗ Viſitatores ſind aber aus ſonderbarem Keyſerlichen Auff⸗trage mit der Viſitation deſſelben beladen.

Die

Die Stände des Reichs haben bey dieſem Gerichte viel Gebrechen wahr genommen / und bey den Friedens-Tractaten in Weſtphalen ſchon Anno 1645. ihre Beſchwerden dawider vorgebracht / auch auff deſſen Abſchaffung inſtändigſt angetragen. v. Pfanneri Hiſtoria Pacis Weſtphalicæ Lib. 2. §. 71. Es iſt aber dieſe Sache ihrer Wichtigkeit nach auff den nächſten Reichs-Tag verſchoben worden. v. Inſtrumentum Pacis Osnabrugenſis Artic. 5. §. 56. Viſitatio &c. Als nun von dem Grafen zu Sultz bewegliche Remonſtration hierwider geſchehen / auff theils vorgebrachte Beſchwerden und Exceſſe geantwortet / die übrigen aber / wenn ſie edirt würden / auch abzuhelffen / und die Hoff-Gerichts-Ordnung / ſamt gleich und Recht gegen männiglich zu halten verſprochen worden / iſt der Abolition halber noch nichts gewiſſes ſtatuiret. Sonſt hat dieſes Hoff-Gerichte den Unterhalt von denen Sportulen. conf. D. Maurit. Diſſert. de Judicio Rothwilenſi.

(4.) **Wie ſein Todt beſchaffen geweſen.** Als unſer Printz An. 1152. auff Pabſt Lucii II. Einladung einen Zug in Italien wider die Normänner vornehmen wolte / und alles dazu fertig war / ſo befiel ihn zu Bamberg eine hefftige Kranckheit / woran er auch ſterben muſte. Viele glauben / es ſey ihm von ſeinen Medicis , welche der Normanniſche König Rogerius beſtochen hatte / Gifft beygebracht worden. Sein

Ein-

Eingeweide blieb zu Bamberg / der Leib aber ward im Cloſter Lorch begraben.

2. Fridericus I. Barbaroſſa.

Von Anno 1152. biß 1190.

Wir erwegen

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Hertzog Friedrich der Einäugige zu Schwaben / die Frau Mutter Judith / Hertzog Heinrichs des Schwartzen in Bayern Tochter. Und alſo war er von väterlicher Seite ein Gibelliner / und von Mütterlicher ein Guelpher.

2. **Seine Qualitäten.** Er hatte einen Feuer-rothen Barth / und ward deswegen von denen übelgeſinnten Italienern Aenobarbus oder Barbaroſſa genennet / um dadurch die Welt zu bereden / es würde an dieſem Herrn das Sprichwort: Roth Bart / ſelten guter Arth! erfüllet werden / wir werden aber nachgehends das Widerſpiel von ihm zu vernehmen haben. Denn er war ein ſo vortreflicher Herr / daß auch Sebaſtian Brand von ihm ſchreibet: Die Welt habe nechſt Carolo Magno keinen löblichern Fürſten gehabt. In ſeinem Chriſtenthum war er ſehr eyfrig / und verſäumte niemals mit Willen eine Predigt / bezeigete ſich dabey ſo andächtig / daß ihn niemand unter währendem Gottesdienſt / auch nicht mit einem Worte in ſeiner Andacht ſtören durffte. So offt er zu Felde ziehen wolte / fragte er jederzeit zuvor ſeine geiſtliche

Ge-

Gewiſſens-Räthe / ob er ſolches auch mit Recht unternehmen / und vor GOTT verantworten könte. Weil er es nun ſo treulich mit GOtt meynete / ſo nahm ſich GOtt wieder ſeiner väterlich an / und erlöſete ihn zu unterſchiedenen mahlen aus der euſſerſten Lebens-Gefahr. Wir wollen hievon nur einige Proben anführen: Denn es war dieſer löbliche Printz Anno 1184. bemühet / die ſchädliche Fehde Landgraf Ludwigs in Thüringen / mit Ertz-Biſchoff Conraden zu Mayntz / gütlich beyzulegen / und beſchied deswegen die ſtreitenden Partheyen vor ſich gen Erffurt / kam in eigner hohen Perſon daſelbſt hin / und ſtellete ... edens-Handlung auff dem Peters-... inem groſſen Saale an / wobey ſich ... ks verſamlete. Es war aber dieſer ... ſo altes Gebäude / daß die Balcken / ... elchen der Boden ruhete / gantz verfaul... waren / und daher die ungewöhnliche Laſt nicht ertragen kunten. Demnach brach und fiel mit ihnen der gantze Saal mit ſtarcken Krachen ein / und verurſachte ein groſſes Unglücke. Der Keyſer ergriff in der Noth das eiſerne Gegitter des nächſten Fenſters / und blieb alſo durch GOttes Hülffe unbeſchädiget. Andern ging es hingegen ſehr unglücklich: Denn es befand ſich unter dem Saal ein heßlicher Sumpff / worein alle Cloacken des Hauſes zuſammen floſſen / in dieſem Moraſt muſten über 100. Perſonen ihr Leben

er-

erbärmlich einbüſſen. Es hätten ſich zwar die meiſten aus dieſem Sumpff retten können: Allein es ſchlugen ſie die nachſtürtzenden Balcken und Breter dermaſſen hinein / daß theils erſticken / theils durch tödtliche Beſchädigung ſterben muſten / viel brachten noch das Leben davon / doch zerbrachen ſie Arme / Beine und Rippen. Unter denen erſchlagenen fand ſich ſonderlich Graf Heinrich von Schwartzenburg / welcher bey jeder Betheurung dieſes garſtige Sprichwort gebrauchete: Thue ich das / oder iſt dieſes nicht wahr / ſo ſterbe ich in einem Secret! Welches mit ſeinem höchſten Mißfallen eingetroffen. vid. Spangenbergs Chronicke p. 276. Gleicher geſtalt errettete auch GOTT unſern frommen Keyſer / als er einſt mit den Mayländiſchen ſchlug / und von denſelben dermaſſen in die Enge getrieben ward / daß er entweder ſterben / oder ſich gefangen geben ſolte: GOTT aber ſchickte im Augenblicke ein ſo ſtarckes Wetter / daß keines das andere vor häuffigem Platz-Regen ſehen noch erkennen / und alſo der Keyſer glücklich entwiſchen kunte. Nebſt der Pietät liebte auch unſer Printz die Gelehrſamkeit / und beluſtigte ſich ſonderlich in denen Hiſtorien. Als ihn einſt der berühmte Hiſtoricus, Otto Friſingenſis, acht Chronicken zuſchickte / ſchrieb ihm der Keyſer ein Hand-Briefflein zur Antwort / folgenden Inhalts:

Chronica tua transmiſſa cum ingenti gaudio ſuſcepimus, & poſt bellicos ſudores interdum delectari in his, & per magnifica Imperatorum geſta ac virtutes informari peroptamus. Der ſtudierenden Jugend war er überaus hold/ und ertheilte ihr vortrefliche Privilegia, wovon des ſeel. Hn. Conrings Diſſertationes de Antiquitatibus Academicis hin und wieder können geleſen werden. Theophraſtus Paracelſus meldet in der Beſchreibung von Kärnthen/ daß Keyſer Friedrich Anno 1152. in Kärnthen eine Kirche gebauet/ und dieſelbe mit allerhand Bildern und Säulen gezieret habe / worunter eine Münchs-Säule/ mit dem Nahmen/ Lutherus, geweſen.

3. **Seinen Eheſtand.** Es hat unſer Keyſer 2. Gemahlinnen gehabt / die erſte war Adelheid / eine Tochter Marggraf Dippolds von Hochburg in Bayern / die er aber wegen allzunaher Blut-Freundſchafft / auff Erkäntniß des Concilii zu Coſtnitz/ von ſich ſcheiden laſſen müſſen/ worauff ſie ſich an Graf Dithon von Ravenſpurg vermählet. Andere ſagen / die nahe Verwandniß wäre nur zum Prætext genom̃en worden/ die wahre Urſache der Eheſcheidung aber ſey ein begangener Ehebruch geweſen. v. Otto de S. Blaſio C. 10. Die andere Gemahlin war Beatrix, eine eintzige Tochter Reginaldi, Graffens von Burgund / mit welcher er gantz Burgund und Provence nebſt 5000. Cüraßierern

rern zur Mit-Gifft bekam. Dieſe gebahr ihm fünff Printzen und 2. Prinzeßinnen / der älteſte Printz war Heinrich der VI. welcher nach ihm Keyſer worden. Dieſe Beatrix ſtarb An. 1190. und ward zu Speyer begraben: Denn als man ums Jahr 1310. Keyſer Albertum I. allda im Münſter begraben wolte / fand man in ſeiner Grufft einen Cörper / in roth-ſeiden Gewand eingewickelt / mit einer Kupffernen übergüldeten Krone / und einer bleyernen Taffel / worauff dieſe Worte ſtunden: Anno Jeſu M. C. XC. obiit Beatrix Imperatrix; hæc Friderici Barbaroſſæ Conjunx fuit.

4. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Als der vorige Keyſer Conradus III. ſterben wolte / hatte er zwar einen Sohn / Nahmens Fridericum, am Leben / weil aber derſelbe noch gar zu jung war / ſo recommendirte er ſeines Vatern Bruder / Hertzog Friedrichen aus Schwaben / und ſagte: Er wüſte nach ſeinem Tode keinen Thron-Würdigern Printzen / als dieſen Fridericum, dahero er ihn zum Nachfolger im Reiche vorgeſchlagen haben wolte. Dabey bedung er / daß / wenn ſein Sohn zu männlichen Jahren käme / der Vetter ihm das Hertzogthum Schwaben einräumen ſolte. vid. Urſpergenſ. Chron. in Conrado III. So bald nun Conradus todt war / hielten die ſämtlichen Chur- und Fürſten des Reichs Anno 1152. eine Zuſammenkunfft zu Franckfurt / und erwehleten dieſen Hertzog Friedrich / ob ſich gleich

viel Widerſinnige in geheim ſelber die Stim̃en gaben/ einhellig zum Keyſer / und lieſſen ihn zu Aachen von dem Cöllniſchen Ertz-Biſchoffe Arnoldo öffentlich krönen. Anno 1155. empfing er auch zu Rom vom Pabſt Hadriano IV. die Römiſche Krone / wiewohl er beydes mit dem Pabſte als auch mit den Römern dabey viel Streit hatte. Denn der Pabſt wolte ihn anfangs nicht krönen/ unterm Vorwand / er wäre ein unachtſamer Herr/der auch ſo gar S. Petro und deſſen Succeſſori dem Pabſt die gebührende Ehrerbietung nicht erwieſen hätte. Sintemal derſelbe/ an ſtatt / daß er dem Pabſt den rechten Steigbügel halten ſollen/ ihm den lincken gehalten hätte. Der Keyſer zwar gab hierauff gar eine artige Antwort: Er hätte ſein Lebens-Tage keine Profesſion vom Steigebügel-halten gemacht. Letzlich aber ſchlugen ſich die Reichs-Fürſten ins Mittel/ und verglichen die Sache / vid. Helmoldi Chron. Slavorum L. 1. C. 80. Mit denen Römern hingegen gab es eine ſchärffere Rencontre. Dieſe durfften prætendiren / der Keyſer würde nicht von denen Reichs-Fürſten erwehlet / ſondern er bekäme dieſe Würde vom Römiſchen Rath/ und foderten demnach 15000. Pfund Silbers dafür von dem Keyſer. Ja ſie erweckten gar einen Auffruhr/und gedachten den Keyſer nebſt den Seinen zu ermorden. Allein das Unglück fiel auff ihre Seite/ da ihrer 1000. erſchlagen/ und 600. gefangen genommen wurden/ daß alſo die Krönung nichts deſto weniger

ih-

ihren Fortgang erreichte. v. Helm. l. c. L. 1. C. 79.

5. **Seine Kriege und andere Streitigkeiten.** Weil dieſes Stück ziemlich weitläufftig ſeyn wird / als haben wir einer neuen Abtheilung von nöthen. Demnach mercken wir / was unſer Keyſer zu thun gehabt

1.) **In Teutſchland.** Und zwar

(1.) **Mit Heermañ / Pfaltz-Grafen am Rhein / Graf Bertholden von Nidda / einen Grafen von Catzenellenbogen** und andern Geiſt- und weltlichen Fürſten und Herren. Dieſe hatten am Rheinſtrom aus nichtigen Urſachen viel Blut vergoſſen und viel Oerter in Brand geſtecket / aus falſcher Meynung / als hätten ſie hiezu gnugſame Motiven gehabt. Als aber ein Theil dem andern wenig Vortheil ablauffen kunte / ſo trugen ſie endlich ihre Streitigkeiten unſerm Keyſer zu Regenſpurg vor / daß er dieſelben debattiren möchte / worauf ſie der Keyſer auff den 1. Januar. An. 1156. nach Worms vor ſich beſchied. Auff ernennte Zeit fanden ſich beyde ſtreitende Partheyen gehorſamſt ein / und verhoffte ein jeder ein angenehmes Deciſum zu erhalten / Heermann als ein vornehmes Reichs-Glied / andere aber / als geiſtliche Herren. Allein ſie ſchmeichelten ſich vergebens: Denn der Keyſer ließ dieſen gerechten Ausſpruch erſchallen: Weil Heermann der Urſprung / dieſe aber die Urſache ſolcher Fehde wären; So ſolte jener / als ein Zerſtörer gemeinen Friedens / nach altem Fränckiſchen und Schwäbiſchem Rechte / nebſt

zehen andern mitſchuldigen Grafen und Herren/einen Hund auff der Achſel/von einer Grentze zur andern / eine Meilweges lang / die von Adel aber ihrem Herrn eben ſo weit einen Stuhl nachtragen. Die Geiſtliche aber ſolten in Anſehung ihrer Prieſterlichen Würde und hohen Alters/ ſo weit verſchonet bleiben / daß dennoch ihre Stelle durch andere erſetzet würde. Dieſem Keyſerlichen Ausſpruche wurde ſo fort dergeſtalt nachgelebet/ daß man endlich auff vieles Vorbitten dieſen groſſen Fürſten / nebſt etlichen Grafen nur durch die Stadt Worms zu Fuſſe mit beſchämten Augen ſpatzieren ſahe/ deren jeder einen Hund bey denen Hinter-Füſſen / auff ihren Achſeln / die von Adel aber jeder einen Stuhl nachtrugen. Wegen der geiſtlichen Fürſten und Herren ließ ſich Graf Ludwig von Lohim und Graf Wilhelm von Glißberg zu dieſer ſchimpflichen Tour à la mode gebrauchen: Worauff der Pfaltz-Graf wiederum des Bannes entledigt ward / mit welchem er wehrender Fehde war beleget worden. Dieſe Beſchimpfung erweckte bey denen übrigen Ständen eine ſolche Furcht/ daß ſie gar gerne ſtille ſaſſen. vid. Spangenb. Manßfeldiſche Chron. cap. 224.

(2.) **Mit Heinrichen dem Löwen/ Hertzoge zu Braunſchweig.** Wir haben ſchon oben etwas gehöret/ daß Keyſer Conrad der III. dieſem Hertzog Heinrich das Hertzogthum Bayern genommen/ und es Henrico, Marggrafen

zu Oeſterreich gegeben. Allein nach Conradi Tode beſchwerte ſich Hertzog Heinrich darüber/ und ward alſo unter Keyſer Friderico I. die Sache auffs neue ventiliret / und endlich dahin verglichen / daß Bayern zwar Hertzog Heinrichen ſolte reſtituiret werden: Hingegen aber wolte Oeſterreich/ daß bißhero nur ein Marggrafthum geweſen/ und von Bayern dependiret / hinfüro frey und dem Reiche mit dem Titul eines Hertzogthums unmittelbar unterworffen ſeyn. vid. Otto de S. Blaſio in Append. ad Otton. Friſingenſ. Chron. C. 6. Und iſt ſolchem nach Oeſterreich dieſesmal von Bayern eximirt, und Anno 1156. zu Regenſpurg zum Hertzogthum gemacht worden/als Gvalther: in Chronol. Eccleſiaſtico polit. ſub Anno 1159. berichtet/ allwo er aus dem Cuſpiniano dieſe Worte des Privilegii anführet: De Concilio & Judicio Principum, illuſtri Uladislao Duce Bohemiæ, ſententiam promulgante, quam cæteri Principes approbant, Marchionatum Auſtriæ, & dictam Marchiam ſupra Anaſum, commutavimus in Ducatum, & contulimus Henrico patruo noſtro cariſſimo &c. conf. Reinkingii Tractatus de Regimine Seculari & Eccleſiaſtico L. I. Claſſ. 4. C. 10. §. 18. Alſo ſtand nun zwar Hertzog Heinrich zu Braunſchweig in des Keyſers Gnade/ er blieb aber nicht lange darin: Denn als der Keyſer in Italien zog / bath er dieſen Hertzog/ er möchte ihm bey dieſem Zuge perſöhn-

ſöhnliche Geſelliſchafft leiſten ; Der Hertzog aber verweigerte ſolches zu thun/wofern ihm nicht der Käyſer Goßlar zum Recompens abtrete. Und wie der Käyſer dieſes abſchlug/ blieb der Hertzog bey ſeinem Sinne und zog nicht mit in Italien/ob ihm gleich der Käyſer zu Fuße fiel. v. Otto de S. Blaſio C. 23. & Helmold. in Chron. Slav. L. 2. C. 18. Andere ſagen: Hertzog Heinrich habe den Käyſer mit einer anſehnlichen Macht in Italien begleitet/auch die Stadt Mayland belagern helffen / da aber der Keyſer ſeines Beyſtandes am meiſten bedurfft / hätte er ſich durch das Römiſche Gold dergeſtalt blenden laſſen / daß er fernern Beyſtand verſaget / und dem Keyſer ſeinen Abmarſch angekündiget hätte. Der beängſtigte Keyſer hätte dabey ſeiner Hoheit vergeſſen / und ſich bemühet / auch durch einen Fußfall den ungetreuen Heinrich zu fernerer Hülffe zu bewegen: Als aber Hertzog Heinrich ſolche Demuth nicht zulaſſen wollen / hätte ihm ſein Oberſter / Jordan Truchſeß / mit dieſen Worten eingeredet: Gnädiger Herr / laßt dieſes geſchehen. Die Krone / die anjetzt zu euren Füſſen liegt / kan einſt auff euer Haupt kommen. Deſſen ungeacht hätte zwar der Hertzog den Fußfall verhindert / den Keyſer aber dennoch in der gröſten Angſt ſeiner Bitte nicht gewähret/ ſondern ſey mit ſeinen Sachſen und Braunſchweigern aus dem Käyſerlichen Lager auffgebrochen / nach Teutſchland gezogen / und

ha-

habe dadurch die Armee ſo vermindert / daß der Keyſer vielmehr auff ſeine Beſchützung als Beleidigung anderer bedacht ſeyn können. v. Münſteri Coſmograph p. 590. it. Daſſeliſche Chronicke L. 1. p. 8. Der Keyſer aber brachte ihm dieſen Poſſen redlich wieder ein: Denn die auffrühriſchen Wenden nöthigten Hertzog Heinrichen/daß er die Waffen ergreiffen uñ die Stadt Demin belagern muſte. Mitlerweile brach Biſchoff Ulrich von Halberſtadt den Frieden / und zwang Hertzog Heinrichen die Wenden zu verlaſſen / und ſich ihm zu widerſetzen. Hierein miſcheten ſich auch die zu Cölln und Magdeburg/und wurde alſo der gute Hertzog von dieſen Geiſtlichen wichtig geplaget. Als nun zur ſelbigen Zeit der Keyſer aus Italien zu Speyer angelanget war / begab ſich der Hertzog dahin/ und beklagte ſich über das gewaltſame Unrecht ſeiner Feinde. Allein der Keyſer erinnerte ſich der erwieſenen Untreue / und die Biſchöffe und Fürſten des Reichs hatten dieſes Zorn-Feuer durch fleißiges Anſchüren dergeſtalt vergröſſert / daß er mehr Straffe / als Hülffe zugewarten hatte. Der Keyſer citirte ihn nach Worms / aber der Hertzog wolte dem Land-Frieden nicht trauen. Darauff dictirte ihm der Keyſer eine Straffe von 5000. Marck Silbers / oder 40000. Goldgülden: Allein auch dieſes verweigerte der Hertzog zu geben. Der Keyſer hielt den dritten Reichs-Tag zu Goßlar/

wohin Hertzog Heinrich abermals ernſtlich citiret ward. Weil aber ſeine Feinde ſich gleichſam daſelbſt verſammlet hatten / ſo hielt er vor ſicherer / zu Braunſchweig zu bleiben. Demnach erklärete der Keyſer und das Reich Hertzog Heinrichen als einen Ungehorſamen in die Acht: Damit er ſich aber nicht über Gewalt beſchweren dürffte / wurde er Anno 1180. zum vierdten male nach Regenſpurg verſchrieben. Aber auch dieſesmal blieb er ungehorſam / dannenhero ſetzte ſich der Keyſer und alle anweſende Reichs-Stände im Reichs-Rathe nieder / darinnen häuffige Beſchuldigungen wider den Hertzeg auff die Bahn gebracht wurden. Weil nun niemand ſeine Unſchuld vertheidigte / ſo erging Anno 1181. die Acht zweymal / als zu Würtzburg und Gemünde / über ihn / dabey er aller Regalien / Lehn und Würden entſetzet und beraubet wurde. Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach bekam Bayern / die Ober-Pfaltz und das Nordgau / Fürſt Bernhard zu Anhalt aber das Theil Sachſen-Land / darinnen Wittenberg liegt / ſamt der Chur zu Sachſen (welche vorhin Hertzog Heinrich auch hatte) in Anſehung ſo wohl ſeiner beſtändig-erwieſenen Treue / als auch / weil ſeine Groß-Mutter / des letzten Hertzogs Magni von Lüneburg und Sachſen Tochter geweſen. Die Belehnung ſolcher Chur und Hertzogthums geſchahe zu Würtzburg mit ſonderbaren Ceremonien und groſſer Pracht / dabey ſich dieſe ſonderbare Verän-

änderung des Anhaltiſchen Wapens ereignete. Es führeten nehmlich dieſe Fürſten 5. ſchwartze Balcken im güldenen Schilde. Als nun ſolches Wapen-Schild vor dem Käyſer lag / bath der neue Hertzog und Churfürſt zu Sachſen Käyſerliche Majeſtät gantz unterthänigſt / daß er ihm doch ſolches Wapen einiger maſſen ändern möchte / damit zwiſchen ihm und denen Fürſten von Anhalt ein Unterſcheid wäre. Als nun / nach damaliger Gewohnheit / der Keyſer wegen groſſer Hitze / einen Rauten-Krantz auff dem Kopffe trug / nahm er ihn herunter / und warff ihn dergeſtalt auff den Schild / daß er qver über die Balcken zu liegen kan / mit der Bedeutung / daß er künfftig ſolchen Rauten-Krantz / wie er läge / im Wapen führen ſolte. Weil nun der Krantz nur die Helffte auf den Balcken lag / ſo ſind ſolcher geſtalt die 5. ſchwartzen Balcken im güldenen Schilde / welche die Grafen von Anhalt vor Zeiten / wegen der Herrſchafft Ballenſtädt / geführet / mit dem grünen Rauten-Kräntzlein in das Sächſiſche Wapen verwandelt worden. v. Bunting. Chron. Brunſvic. p. 157 & Speneri Ars Herald: So bald nun vorgedachter Hertzog Heinrich der Löwe / war in die Acht erkläret worden / entdeckten abſonderlich die Biſchöffe ihre bißher gehegte Feindſchafft gegen ihn / und that der Ertz-Biſchoff zu Cölln einen barbariſchen Einfall in Weſtphalen. Dieſem folgete Ertz-Biſchoff Wichmann zu Magdeburg / und Biſchoff Ulrich

zu Halberſtadt verfolgte den geächteten Herrn mit geiſtlichen Waffen / indem er den Hertzog aller Orten verbannete und auffs greulichſte verfluchte. Wo auch nur der Hertzog hinkam/ oder gewesen war / da ließ er alle Kirchen ſchlieſſen. Gleichwohl demüthigte ſich der Hertzog vor ihn / und brachte es durch vieles Bitten ſo weit/ daß ihn der Biſchoff des Bannes ſolenniter entledigte / und einen Frieden mit ihm ſtifftete/ den Schalck aber im Hertzen behielt. Deñ als Hertzog Heinrich wieder den Ertz-Biſchoff zu Cöln in Weſtphalen zu Felde lag/verunruhigte indeſſen Biſchoff Ulrich aus der Stadt Halberſtadt / und Feſtung Hornburg des Hertzogs Land durch unterſchiedene ſchädliche Einfälle. Der Hertzog gebrauchte Anfangs groſſe Gedult/ bath erſtlich vor fernere Gewalt / warnete endlich/ und da auch dieſes nichts halff / ließ er ſeine Trouppen gegen Halberſtadt anrücken. Der Biſchoff ergrieff ſelbſt das Schwerd/ und alſo rencontrirten beyde Hauffen einander unweit Halberſtadt. Das Treffen nahm einen hitzigen Anfang/ und währete etliche Stunden lang mit wanckenden Glücke / biß endlich der Hertzog durchbrach/ und die Halberſtädter zwang / ihre Thore flüchtig zu ſuchen. Dieſe fanden ſie nun zwar geöffnet / jedoch drangen die feindſeeligen Braunſchweiger mit ein/ und waren mit den erſten in der Stad. Die erſchrocknen Bürger ſuchten ihre Sicherheit in den verborgenſten Winckeln/

ckeln/ und löſcheten zuforderſt alles Feuer aus/ damit der Feind nicht einen Brand verurſachen könte: Dieſer aber fragte mehr nach Beute/als nach Feuer/und plünderte etliche Stunden. Letzlich fand ein feindlicher Soldat Feuer/und ſteckte ſo fort ein niedrig Hauß damit an. Im Augenblick erhub ſich die Flamme/ und als ein ſtarcker Wind darein bließ/brannte die Stadt über und über/uñ fiel mehrentheils erbärmlich in die Aſche. Ja auch die ſchöne uhralte Thumkirche kunte der Flam̃e nicht entriſſen werden/und muſten ſich zugleich viel geiſt- und weltliche Leute dem heiſſen Element auffopffern. Immittelſt hatte ſich Biſchoff Ulrich/als Stiffter uñ Urheber dieſes groſſen Unglücks/in ſeinem Hauſe auffs beſte verſtecket/ und ob gleich alle benachbarten Häuſer in voller Flam̃e ſtunden/ ſo wolte er doch lieber im Feuer ſterben/ als ſich der Hand ſeiner Feinde anvertrauen: Die Braunſchweiger aber hielten ihn vor die beſte Beute/ und ſuchten ihn ſo ernſtlich/ biß ſie ihn endlich funden/ da er St. Stephans Heiligthum in der Hand hielt/ in Meynung/durch ſolches vor Feind und Flammen genugſam geſichert zu ſeyn. Allein dieſe Beſchützung war zu wenig/er wurde hervor gezogen/uñ nebſt dem Probſte und vielen andern gefangen nach Braunſchweig geführet. Als nun der Biſchoff vor den Hertzog gebracht wurde/ uñ alſo in ſeinem grauen Haupte/ mit niedergeſchlagenem Angeſicht/uñ erwehntẽ Heiligthum in der Hand erſchien/ wendete ſich der Hertzog von ihm weg/

und

und vergoß über den veränderlichen Zuſtand menſchlichen Lebens einige Thränen. Nachdem er aber wenig Worte mit dem Biſchoffe geredet/ ließ er ihn nach Erteneburg führen / und daſelbſt ſo wohl tractiren/ daß unter der Freyheit und ſelbiger Gefangenſchafft ein ſchlechter Unterſcheid war. Nach einiger Zeit ließ der Hertzog den Biſchoff wieder vor ſich bringen / und hielt ihm ſeine Untreue/Falſchheit uñ übles Verhalten mit ernſten Worten vor/und führte ihm zu Gemüthe/ wie weit er von ſeinem geiſtlichen Amte abgewichen. So dann ermahnete er ihn zur Einigkeit und guten Nachbarſchafft/ und ließ ihn frey und wohl wieder in ſein Biſchoffthum begleiten. Er ſtarb aber unterwegens/ und erfuhr / wie ſich ein raiſonabler Feind verhalte. vid. Spangenb. Chron. p 272. Hierauff fing der Keyſer mit Hertzog Heinrichen an / eroberte Anno 1182. gantz Bäyern/ und führete 3. Armeen wieder den geächteten Hertzog / womit er viel Städte und Feſtungen einnahm/ und Heinrichen zur Flucht brachte/ welcher Lübeck zu ſeiner Sicherheit erwehlete/ und ſtarck beſetzete. Er ſelbſt aber ging über das Waſſer nach Stade. Der Keyſer verfolgte ihn weiter/ und belagerte Lübeck; weil nun die Stadt nicht kunte entſetzet werden / ſo ergab ſie ſich mit Conſens ihres Herꝛn / Hertzog Heinrichs / an den Keyſer / welcher ſie ſo fort zur freyen Reichs-Stadt machte / und ihr nebſt vielen herꝛlichen Privilegien/ einen doppelten Adler

zum

zum Wapen/ und dieſe Freyheit ertheilte/ daß die Raths-Herren daſelbſt Gold tragen durfften. Inzwiſchen ſuchte Hertzog Heinrich ſicher Geleite mit dem Keyſer zu ſprechen/ ſo ihm aber abgeſchlagen wurde. Endlich erlangte er ſolches/und würckete ſo viel/ daß ihm eine Tage-Farth nach Quedlinburg geſetzet wurde. Hieſelbſt begunte ſein Glück einiger maſſen wieder zu blühen; Bernhard aber/ der neue Churfürſt zu Sachſen/ erſtickte alles in der Blüte / dannenhero wurde die Sache auff einen andern Tag nach Erffurt verſchoben. Hieſelbſt erſchien Hertzog Heinrich abermals / fiel dem Käyſer demüthig zu Fuſſe/ und begehrete Gnade und Verzeihung: Welches den Keyſer dergeſtalt bewegte / daß ihm die Thränen von den Wangen herab fielen/ und er den Hertzog auffhub und küſſete. (Es war auch dieſes kein Wunder: Deñ war ihm gleich Heinrich vor Mayland ſehr zu wider geweſen / als oben berichtet worden / ſo that er ihm doch bey einem Römer-Zuge groſſe Dienſte / als nehmlich die Römer Verrätherey ſpieleten / und den Keyſer in euſſerſte Lebens-Gefahr brachten; Es entſetzete ihn Hertzog Heinrich ſo tapffer / daß er eine ſtarcke Wunde darüber in das Geſichte empfing. Der Keyſer wiſchete ihm mit eigener Hand das Blut aus den Augen / und gab ihm viel Freyheit.) Gleichwohl kunte er den Reichs-Schluß nicht ändern / zumal die Stände beſchloſſen hatten / der Hertzog ſolte auff 3. Jahr

das Reich meiden. Demnach zog Heinrich auff 3. Jahr in Engelland/zu ſeinem Schwieger-Vater/ und ward allda ſehr wohl gehalten. Nach ſolcher Zeit kehrete er wieder in ſein Land / wo ihm gantz Hollſtein zufiel / und viel andere Grafen und Herren ſich mit ihm vereinigten / daß er alſo in kurtzer Zeit eine ſtarcke Armee zuſammen brachte. Mit dieſer Macht rückte er ſo fort vor die uhr-alte / herrliche und feſte Stadt Bardewyck / die er alſobald auffodern ließ / mit harter Bedrohung: Im Fall ſie nicht ſonder Verzug die Thore öffnen würden / ſolte auch nicht des Kindes in Mutter-Leibe verſchonet werden/ maſſen er den ihm ehemals erwieſenen Schimpf noch nicht vergeſſen hätte. Es lag aber eine ſtarcke Beſatzung von Churfürſt Bernharden zu Sachſen in der Stadt/und weil die tieffe Gräben und ſtarcke Mauren die Bürgerſchafft einer Unüberwindligkeit bereden wolten / ſo verleitete ſie Hochmuth und Sicherheit ſo weit/ daß ſie ihrem Erb-Herrn nicht allein ſchimpffliche Antwort ertheilten/ ſondern auch frevelhafftiger Weiſe auff die Mauer traten/und den entblöſſeten Rücken dem Lager zukehreten / welche Schmach ſo wohl den Hertzog/ als deſſen Alliirte dermaſſen erbitterte/daß ſie ſich endlich verbunden: Einen General-Sturm auff die Stadt zu thun/ und nicht eher nachzulaſſen/ biß die Eroberung ihr Gelübde erfüllete. Hierauff kam es zwey Tage hinter einander zu einem entſetzlichen/

aber vergebenen Sturme / biß endlich An. 1189. am Tage Simonis Judå eine ſo grauſame force gebrauchet wurde / daß zuletzt die Beſatzung von der Mauer weichen / und den Feind einlaſſen muſte. Da gieng es nun an ein erſchreckliches Morden / und wurde weder Alter noch Stand verſchonet. Das Blut ſtrömete auff allen Gaſſen / und waren allenthalben entſetzliche Anblicke von abſcheulich-zugerichteten Cörpern / biß endlich die Feinde müde wurden / und vom Blute ſo truncken waren / daß ſie ſelbſt auffhören muſten. Nach dieſem blutigen Actu wurde alles Preiß gemacht und aus geplündert / ſo dann muſte alles / was lebete / die Stadt verlaſſen / und hierauff wurde dieſer Orth / auff des Hertzogs Befehl / an vielen Orthen / in Brand geſtecket / eingeäſchert / Mauren / Thürme und Thoren der Erden gleich geſchleiffet / und alle Häuſer / vom gröſſeſten biß zum kleineſten / aus dem Grunde heraus geriſſen / alſo / daß nichts von dieſer groſſen Stadt / als 9. Kirchen ſtehen blieben. Die verjagte Bürgerſchafft ließ ſich inzwiſchen bey der Feſtung Lüneburg nieder / woſelbſt ihnen folgendes Jahr der Hertzog erlaubete / von denen Ruinen eine andere Stadt zu erbauen / welches der Urſprung der Stadt Lüneburg iſt. Von Erbau- und Zerſtörung dieſer Stadt Bardewyck lieſet man in der noch ſtehenden Thum-Kirche über der Thür nachfolgende Verſe:

Abram

Abrã dum natus mox Treveris incipit ortus,
Hinc annis Bardvic mille ſex X. quoq; quinq;
Poſt Bardvic Roma duo C. cũ quinq; triginta,
M. C. poſt Nat. junctis octoginta novemque
Dum Brunſvicenſis Dux Henricus Leo dictus,
Simonis in feſto Bardvic ſubvertit ab alto.
vid. Büntingii Chron. Brunſvic p. 168. 170. 173. 194. Cranz. Saxon. L. 6. C. 18. 19. 38. & Spangenbergs Mannsfeld. Chronicke Cap. 234.

2.) **In Polen.** Es hatte nemlich Hertzog Boleslaus ſeinen Bruder Ladislaum verjaget/ und weigerte ſich allen Tributs / welchen er dem Reiche ſchuldig war. Dieſen aber bedrängte Keyſer Friedrich dergeſtalt / daß er ſich ergeben/ ſeinem Bruder ein Theil Landes einräumen/ und eine groſſe Straffe erlegen muſte: nemlich 2000. Marck Goldes dem Keyſer / 200. Marck der Keyſerin/ 1000. Marck denen Fürſten/ ſo dieſem Zuge beygewohnet/ 200. Marck denen Keyſerlichen Räthen/ und 3000 Marck der Armee. Uber dieſes muſte er dem Keyſer 300. Reuter in Italien unterhalten.

3.) **In Italien.** Und zwar

(1.) **Mit den Päbſten** / als

(a) **Mit Pabſt** Hadriano IV. Dieſer Pabſt machte nicht nur dem Keyſer die Krönung ſchwer/ als oben geſagt worden / ſondern fing auch neue Händel mit ihm an: Denn er ſchrieb an Keyſerliche Majeſtät: Inſigne Coronæ Beneficium ſe ipſi contuliſſe. Weil nun dieſes

Wort

Wort ein Lehn zu bedeuten pfleget / ſo merckte der kluge Käyſer gar bald / daß ihn der Pabſt gleichſam zu ſeinem Lehnmanne machen wolte / und empfand dieſes ſehr hoch; Anfangs ſtelleten ſich die Päbſtlichen Abgeſandten ziemlich trotzig / immaſſen einer von ihnen ausdrücklich ſagen durffte: Von wem denn der Käyſer das Reich hätte / weñ er es nicht von dem Römiſchen Pabſt hätte? Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach aber überfiel ſelben mit bloſen Degen / und hätte ihn maſſacriret / wo der Käyſer ihm nicht Einhalt gethan hätte. Die Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe des Reichs erinnerten den Pabſt mit folgenden Worten: Verbis illis commotam eſſe univerſam Rempublic. Imperii, nec Aures Imperialis potentiæ ea patienter audire potuiſſe, neque aures Principum ſuſtinere; Se quoque ea tueri propter ſiniſtram ambiguitatis interpretationem, vel approbare, nec audere, nec poſſe. Der Käyſer ſelbſt ließ ein Decret ausgehen / worinnen er alle diejenigen vor Auffrührer erkläret / die da würden behaupten wollen / daß er das Römiſche Reich vom Pabſt hätte / dabey machte er ſich fertig / mit einer ſtarcken Armee den Pabſt in Italien eine Viſite zu geben / und ſchrieb er vorher an die Stände unter andern alſo: Patres noſtri non annunciaverunt nobis, quod unquam Regnum alicui Auguſtorum ab aliquo Apoſtolicorum beneficiatũ ſit, ſicut iſte veſanæ men-

tis vir ſcripſit, ſe nos inbeneficiaſſe, pro eo ſolo, quod ſolùm unctionem per reverentiam B. Petri ab eo accepimus. Wie nun der Pabſt ſahe/ daß es Ernſt war/ ſo zog er gelindere Seyten auff/ und machte eine gar liebliche Erklärung/ indem er an den Keyſer folgender Geſtalt ſchrieb: Se beneficii nomine non Feudum, ſed Bonum factum, & conferendi voce Impoſitionem Coronæ intellexiſſe. Licet enim hoc nomen, quod eſt beneficium, apud quosdam in alia ſignificatione, quam ex impoſitione habeat, aſſumatur, tunc tamen in ea ſignificatione accipiendum fuerat, quam nos ipſi poſuimus, & quam in Inſtitutione ſua noſcitur retinere; Hoc enim nomen ex Bono & facto, eſt editum, & dicitur Beneficium apud nos non Feudum, ſed Bonum factum. In qua ſignificatione in univerſo S. Scripturæ corpore invenitur, ubi ex Beneficio Dei non tanquam ex feudo, ſed velut ex benedictione & Bono facto ipſius gubernari dicimur & nutriri. Et tua quidem Magnificentia liquidò recognoſcit, quod nos ita benè & honorificè Imperialis dignitatis inſigne Tuo Capiti impoſuimus, ut bonum factum ab omnibus valeat judicari. Unde quod quidam verbum hoc, & illud ſcilicet, Contulimus Tibi inſigne Imperialis Coronæ, à ſenſu ſuo viſi ſunt ad alium retorquere, ex non merito cauſæ, ſed de voluntate propria & illo-

rum

rum ſuggeſtione, qui pacem Regni & Eccleſiæ nullatenus diligunt, hoc egerunt: Per hoc enim vocabulum, Contulimus, nil aliud intelleximus, niſi quod ſuperius dictum eſt, Impoſuimus. Durch dieſe demüthige Erklärung ließ ſich der Keyſer wieder beſänfftigen/ doch bedunge er dabey / es ſolte das ſchimpfliche Gemählde ausgelöſchet werden / da der Keyſer Lotharius zu den Füſſen des Pabſts Innocentii II. geſtrecket lag/ und die Krone von ihm empfing/ wobey die bekannte Schrifft ſtund:

Rex venit ante fores, jurans prius Urbis honores,
Poſt homo fit Papæ, recipit quo dante Coronã.

Denn es ſchrieb Keyſer Friedrich an die Teutſchen Biſchöffe folgender maſſen: In Capite Orbis Deus per Imperium exaltavit Eccleſiam: In capite orbis Eccleſia (non per Deum ut credimus) nunc demolitur Imperium. A pictura cœpit: Ad Scripturam pictura proceſſit: Scriptura in autoritatem prodire conatur. Non patiemur, non ſuſtinebimus: Coronam anteponemus quam Imperii Coronam una nobiſcum ſic deponi conſentiamus. Picturæ deleantur, Scripturæ retractentur, ut inter Regnum & Sacerdotium æterna inimicitiarum monumenta non remaneant. v. Goldaſtus T. un. Conſtit. Imperial. p. 265. 266 267. conf. Limnæi J.P.L.2.C.4. num. 90. Addit. T. 2. p. 26, 27. it. Natalis Alexander in

 ſe-

ſelectis Hiſtor. Eccleſiaſt. Sec. XI. & XII. Allein Pabſt Hadrian brachte doch nach der Zeit eine und andere Italieniſche Stadt wider den Keyſer auff / that auch unſern Printz gar in den Bann / obwohl auſſer aller Schuld / und erließ alle Unterthanen ihrer Pflicht ; Allein GOtt machte ihm bald ein Ende : Denn als er Anno 1159. zu Anagnina ſpatzieren gieng/und bey groſſer Hitze das Waſſer aus einem Brunnen verſuchen wolte / kam ihm eine Fliege oder Mücke zugleich in den Schlund/welche ſich ſo feſte in die Lufft-Röhre einſetzete / daß der Pabſt daran erſticken und ſterben muſte. v. Conradus Urſperg: & Platina.

(b.) **Mit Pabſt** Alexandro. III. So bald Pabſt Hadrian geſtorben war / verbunden ſich die meiſten Cardinäle eydlich/ einen Pabſt zu erwehlen/ der dem Keyſer in allem contrair wäre. Es entſtund aber eine groſſe Trennung/darinnen Victor IV. und Alexander III. zugleich erwehlet wurden. Ein jeder wolte der rechtmäßige Hirte der Kirchen ſeyn / und that einer den andern in Bann / biß der Keyſer Anno 1159. zu Papia ein Concilium ausſchrieb/und dazu nebſt vielen Biſchöffen auch dieſe Päbſte aufs freundlichſte einlud/ und auffs höchſte betheuerte / dem Rechte ſeinen Lauff zu laſſen. Dieſem zu Folge ſtellete ſich Victor willigſt ein / Alexander aber blieb auſſen/ und gab vor : Es hätte niemand Gewalt ihn zu richten / ſondern er hätte Macht/

alle zu richten. Endlich wurde Victor vor den rechtmäßigen Pabſt erkläret/ Alexander hingegen öffentlich verdammet/ dahero jenen auch der Keyſer davor erkennete/ und ihm mit Ergreiffung des Steigebügels die höchſte Ehre erwieß. Kaum hatte Alexander ſolches erfahren/ ſo that er den Keyſer und Pabſt Victorem anno 1160. am Grünen-Donnerſtag öffentlich in Bann. Ob ſich nun zwar der Keyſer euſſerſt bemühete/ Frieden zu ſtifften / ſo wolte doch Alexander durchaus von keiner Einigkeit wiſſen/ biß Victor ſtarb/ an deſſen ſtatt Paſchalis III. erwehlet/ und alſo die Trennung der Kirche nur vermehret wurde. Alexander wiederholete Anno 1168. zu Rom im Concilio Lateranenſi ſeinen Bañ/ entſetzte dabey den Keyſer aller Ehren / und zehlete die Unterthanen ihrer Pflicht loß / welches in Italien eine ſtarcke Rebellion verurſachete/ und auch unterſchiedene Teutſchen zum Abfall bewegte. Da nun der Keyſer dieſes vermerckte/ und der vielen und ſchweren Heer-Züge ohne diß müde und überdrüßig war/ ſtund er in Sorgen/ er möchte/ wo der Krieg länger währete / Krone und Reich verlieren: Dannenhero begunte er ſelbſt den Frieden zu verlangen/ redete auch deswegen mit dem Päbſtlichen Nuncio, und ließ ſeine Geſandten gleiches bey dem Pabſte bewerckſtelligen: Es wolte ſich aber nirgends hierzu ſchicken. Deßwegen nahm der Keyſer Anno 1177. einen abermahligen Römer-Zug vor / ſo

bald aber Pabſt Alexander dieſes erfuhr / verließ er Rom / und flohe in verſtelleter Kleidung nach Venedig / allwo er ſehr freundlich auffgenommen / und weil ſie ohne diß wider den Keyſer meiſtens in Waffen geſtanden / möglichſter Hülffe und Beyſtandes verſichert wurde. Keyſer Friedrich hatte kaum des Pabſtes Flucht erfahren / ſo kündigte er denen Venetianern den Krieg an / und that dabey ein eydliches Gelübde: Nicht eher zu ruhen / er hätte denn den Marx-Platz zu Venedig umgeackert / und ſeine Pferde in ſelbige Kirche eingeſtallet. Dieſem nach rüſtete er eine ſtarcke Flotte aus / und ſchickte ſolche unter dem Commando ſeines Sohnes Ottonis wider die Venetianer. Allein der Venetianiſche Hertzog Ziani begegnete dem Printzen mit gleicher Macht / und ſchlug ihn dermaſſen / daß er ſelbſt ein Gefangner der Republique werden muſte. Als nun der Venetianiſche Hertzog von der wider den Keyſer erhaltene Victorie wieder zurück kam / ging ihm der Pabſt und alles Volck an das Meer-Geſtade entgegen / und überreichte ihm einen koſtbaren Ring mit dieſen Worten: Nimm hin / Hertzog / dieſen Ring / und aus meiner / als Päbſtlichen Gewalt / ſolſt du dich mit dem Meer / gleich als ein Ehe-Mañ mit ſeiner Frauen / Krafft dieſes Pfandes vermählen und verbinden / welches du und deine Nachkommen jährlich wiederholen ſolſt. Damit dieſe wiſſen und erkennen mögen / daß die

Re-

Republic Venedig ſich die Herrſchafft über die See/durch Kriegs-Recht erworben hat. Dannenhero fähret der Hertzog zu Venedig alle Jahr am Him̃elfarths-Tage mit groſſer Pracht auff das Adriatiſche Meer/und wirfft einen güldenen Ring mit dieſen Worten ins Waſſer: Ich vermähle dich mir/ See/ zum Zeichen ſtetswährender und wahrhafftiger Beherrſchung. v. Nauclerus, Onuphrius, Baronius, Volaterr: Der unglückſeelige Keyſer Friedrich betrübte ſich hefftig über die Gefangenſchafft ſeines Sohnes/ alſo/ daß er völlige Friedens-Gedancken ſchöpffete/und dieſer Unruhe ein ſchleuniges Ende wünſchete. Dieſemnach kam es durch Unterhandlung ſo weit/ daß der edle Friede erfolgte/ Krafft deſſen Keyſer Friedrich Pabſt Alexandern vor den wahren Pabſt erkennete/ und dem andern gäntzlich abſagen / mit König Wilhelmen in Sicilien auff 12. Jahr / und mit denen Lombardiſchen Städten auff 6. Jahr / einen Stillſtand der Waffen ſchlieſſen: Hingegen der Pabſt den Keyſer aus dem Bann thun / in den Schooß der Kirchen wieder auffnehmen/ und gleichfalls vor einen rechten Keyſer halten ſolte. Damit auch der Keyſer ſeinem vorbeſagten Eyde ein Genügen leiſtete/ ſo gaben es die Venetianer zu/ daß einige Furchen auff dem Marx-Platze gezogen/ einige ſeiner Pferde in die Kirche geführet/ und zu deſſen Gedächtniß 4. Pferde von Ertzt über das Portal der Kirchen

geſetzet wurden. Alſo wurde dieſer 24. Jährige Krieg beſchloſſen / und zu Vollziehung des Friedens die Stadt Venedig benennet / dahin der Keyſer kommen / und ſich öffentlich mit dem Pabſte verſöhnen ſolte. So bald nun der Keyſer nach Venedig kommen / ließ ihn der Pabſt durch etliche Cardinäle von dem Banne loß zehlen / folgenden Tages aber zeigete ſich der Pabſt in der Haupt-Kirchen S. Marci auff einem prächtigen Throne / zu welchem ſich der Keyſer näherte / und / um ſeinen Gehorſam zu erweiſen / vor ihm nieder fiel / ihm die Füſſe zu küſſen. Da beging nun Ihre Päbſtliche Heiligkeit einen ſolchen Fehler / daß er ſeinen rechten Fuß erhub / und der geweiheten Perſon des Keyſers auff den Hals trat / dabey er dieſe empfindliche Worte aus dem 91ſten Pſalm durch das Chor der Cleriſey abſingen ließ: Auff Löwen und Ottern wirſt du gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen. Da nun der Keyſer ſolchen unerträglichen Hohn hörete / ſagte er zum Pabſte: Non tibi, ſed Petro! Worauff der Pabſt hurtig verſetzte: Et mihi, & Petro! Uber welcher unerhörten Beſchimpffung Marggraff Dietrich aus der Laußnitz / ſo bey dieſer Handlung / an ſtatt des entwichenen Hertzog Heinrichs zu Sachſen / dem Keyſer das Schwerdt vortrug / ſich dermaſſen erzürnete / daß er den Keyſer auff teutſch mit harten Worten beſtraffte: Warum er ſeine Keyſerliche Hoheit und

die teutſche Nation ſo ſchimpffen lieſſe? auch ſich erkühnen wolte / das Schwerdt dem Pabſt in den Halß zu hauen: Welches zwar die Anweſende verhinderten / jedoch dem Pabſte ein ſolchen Schrecken einjagte / daß er den Käyſer um den Halß fiel / um Sicherheit bath/und zum Zeichen der neuen Freundſchafft ihm den Kuß des Friedens mittheilete. Hiebey ruffet Albertus Cranzius alſo aus: Vides, ò Petre, ſucceſſorem tuum, & tu, ſalutifer Chriſte, tuum in carne vicarium! Vide, quo aſcenderit ſuperbia ſervi ſervorum tuorum. Dieſe gantze Geſchichte hat nachmahls der Rath zu Venedig Anno 1229. auff eine Taffel mahlen/ in des Rahts-Pallaſt ſetzen / und dieſe Worte darbey ſchreiben laſſen: Anno Dominicæ Incarnationis MCCXXIX. Jacobo Theupolo Ducante cœptum eſt, hiſtoriam Alexandri III. hac in noſtra aula ære publico depingi. v. Naucl. gen. 40. Sabell. L. 5. Enn. 9. Jac. Phil. Berg. L. 2. Es iſt aber unter denen Hiſtoricis annoch ein groſſer Streit/ ob es wahr ſey / daß der Pabſt den Käyſer würcklich mit Füſſen auff den Halß getretten. Der Herr Autor des Europæiſchen Herolds wil ſolches pag. 36. nicht phyſice, ſondern moraliter verſtanden haben / weil der kluge Käyſer wohl wahrgenommen / wie unmöglich bey den damahligen Conjuncturen geweſen/ der Chriſtenheit den gewünſchten Ruhe-Stand anders / als durch Hinlaſſung ſeiner Privat-

Intereſſen, und Beſtättigung deſſen / was die Vorfahrer ſchon vergeben gehabt/wider zu bringen/ und dannenhero freylich aus Comiſeration gegen das unter der Kriegs-Laſt ſeufftzende Vaterland geſchehen laſſen müſſen/ daß der Käyſerlichen Autorität auff den Halß getreten/ und das höchſte Regal entzogen worden. Denn er hätte vor unverantwortlich gehalten / ſeine Armee länger wieder die Chriſten zu führen / zumal / nachdem ſein Widerſacher Heinrich zu Sachſen/ der Löwe gedämpffet / ihn der Eyffer wieder den Erb-Feind und die Ungläubigen mit ſeinen Trouppen in Paläſtinam zu marſchieren veranlaſſet / woſelbſt alles vor ihm in höchſten Schrecken gerathen. Andere aber ſagen / der Pabſt habe dem Käyſer wahrhafftig mit dem Fuße auff den Halß getreten / und beweiſen ihre Meynung damit.

1. Weil die meiſten Päbſtlichen Scribenten vor Lutheri Zeiten dieſes berichten/als Johannes de Capiſtrano, Jacobus Philippus Bergomas L. 12. Johannes Nauclerus, generat. 4. und hat deren noch mehr Mornæus in Myſer. Iniquit. p. 721. angeführet.

2. Weil auch die Venetianiſchen Scribenten / als Sabellicus Enneade 9. Johannes Stella und vornehmlich Petrus Juſtinianus L. 2. Rerum Venetarum p. 27. dieſe Geſchichte nicht nur erzehlen / ſondern auch beſtätigen.

3. Weil zur ſelbigen Zeit / nemlich im 12ten Se-

Seculo, der Römiſchen Päbſte Hochmuth ſo groß war/daß ſie kein Bedencken trugen/der Keyſerlichen Hoheit ſchimpfflich zu begegnen. Denn der Pabſt Cœleſtinus der III. krönete zwar den Käyſer Heinricum VI. er ſtieß ihm aber auch die Krone mit dem Fuße wieder vom Kopffe herunter. Dahero iſt es gläublich/ das auch Alexander III. welcher viel hoffärtiger war / als Cœleſtinus, des Käyſers Friderici I. nicht werde verſchonet haben.

4. Weil die Devotion oder vielmehr Superſtition damals ſo groß war/daß man die Päbſte wegen der Religion faſt in allen Dingen reſpectirte. Wiewohl dieſe Urſache an dieſem Orte wenig gilt.

5. Weil der Käyſer damals ſo in die Enge war gebracht worden / daß er genöthiget ward/ in der Marx-Kirche ſich zu den Füſſen des Pabſtes niederzuwerffen / und mit gebogenen Halße die Abſolution zu bitten. Daher es gläublich/ daß der Pabſt ſich dieſer Gelegenheit bedienet/ und ſeiner Gewalt mißbraucht habe.

6. Weil annoch zu Venedig/ wo dieſes geſchehen/ein altes Gemählde davon aufgewieſen wird.

7. Weil die Privilegia, ſo damals denen Venetianern wegen dieſer Handlung ertheilet worden/ſolches ſattſam beſtätigen. v. Funccii Commentarius in Chronologiam L. 10. p. 220. welche aber dieſe Geſchichte verneinen / gründen ſich auff folgende Puncte.

1. Ba-

1. Baronius gibt vor/ die alten Hiſtorici, und ſonderlich die jenigen/ welche den Vergleich zwiſchen dem Käyſer und Pabſte ſelbſt mit angeſehen/ als der Autor Actorum Manuſcriptorum Alexandri III. und Romaldus, Ertz-Biſchoff von Salerno, des Königs von Sicilien Abgeſandter/ meldeten hiervon gar nichts.

2. Eben dieſer Baronius ſaget: Dieſe That würde des Pabſts/ als Chriſti Stadt-Halters Sanfftmüthigkeit/ Gelindigkeit und Ehrerbietigkeit/ welche er gegen den Käyſer mit Worten und Wercken reichlich ſehen laſſen/ ſchlecht angeſtanden haben/ und deswegen ſey es nicht glaublich/ das Alexander III. dieſes alles ſo hochmütig ſolte aus den Augen geſetzet haben.

3. Baronius beweiſet ſeine Sentenz daher/ weil man von dem Venetianiſchen Gemählde nichts gewiſſes ſchlieſſen könne: Denn beym Horatio hieſſe es:

Pictoribus atque Poëtis
quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Und alſo hätten die Mahler ſonder Fundament dieſe Fabel zu Venedig im groſſen Saal/ zu Rom im Vatican, zu Siena und anderwo abgebildet.

4. Lehmannus meynet in Chron. Spirenſ. L. 5. C. 16. p. 505. es ſey unglaublich/ das Käyſer Friedrich/ als ein großmüthiger Herr/ welcher in Hiſtorien hin und wieder Italiens-Hammer genennet wird/ ſich ſo ſehr gedemüthiget/

und eine ſo groſſe Schmach mit Gedult ertragen hätte.

5 Sagen ſie/ die Urſach/ warumb ſich der Käyſer ſo ſoll erniedriget haben/ nehmlich ſeines Sohnes Ottonis Gefängnis/ ſey ſehr ungewiß. v. Lehmannus loc. cit.

Es ſcheinet aber doch/ als ob die jenigen mehr Glauben verdieneten/ welche dieſe Geſchichte vor wahr halten/ und kan man der Gegenpart ihre Gründe alſo beantworten:

1. Gilt es nicht: Es iſt nicht wahr/ weil die alten Hiſtorici davon nichts melden. Denn

1.) Sonſt folgete/ daß auch Conſtantini M. donation, von welcher die jenigen/ ſo Conſtantini M. Leben/ als Euſebius, Eutropius, Diaconus, Oroſius &c. beſchrieben haben/ nichts melden/ ungültig ſey.

2.) Sind die Manuſcripta des ungewiſſen Autoris, wie Baronius ſelbſt geſtehet/ ſehr zerſtümelt. Dahero folget nicht: Es ſtehet nichts in denen Fragmentis; Alſo iſt die Sache falſch: Denn es kan wohl dieſes in dem Supplemento, welches verlohren gegangen/ geſtanden haben.

3.) Hat gleich Romaldus nicht von dem Fußtreten gedacht/ ſo meldet er doch von einer ſo tieffen Ernidrigung des Käyſers/ daß man daraus muthmaſſen kan/ Käyſer Friedrich habe deswegen/ alle Schmach mit Gedult erlitten/ weil er in dem Pabſt Alexandro Gott verehret.

4.) So

4.) So berichtet der fürtreffliche Venetianiſche Rahts-Herr Johann Franciſcus Loredanus, es wären viel uhr-alte Scribenten / welche dieſes alles einhellig und umſtändlich erzehleten. Ja Baronius ſelbſt berufft ſich auff ein altes Manuſcript des Cardinals Beſſarionis, ſo in der Venetianiſchen Bibliotheck auffbehalten werde. Gleiches hat Fortunatus Olmus aus den alten Uhrkunden und Archiven beſchrieben.

2. Auff ihren andern Beweiß kan auff vielerley Arth geantwortet werden. Und kurtz alſo:

1.) Der Pabſt iſt nicht Chriſti Statthalter.

2.) Von rechtswegen ſolte zwar der Pabſt ſanfftmüthig und gelinde ſeyn: Allein Alexander III. iſts nicht geweſen / ſintemal er verordnet / daß man Henrico II. Könige in Engelland einen Produ&t geben ſolte.

3.) Alexandri III. reſpect gegen den Käyſer war ſehr ſchlecht / ſintemahl er mit Mayland und andern Italieniſchen Städten wieder denſelben conſpirirte.

3. Die dritte Urſache iſt auch nicht zulänglich. Dichten gleich offtmals die Mahler etwas / ſo folgt doch nicht / daß ſie auch dieſe Geſchicht bloß erſonnen haben. Denn die berühmte Republic Venedig würde denen Mahlern nimmermehr vergönnet haben / den ſchönen Pallaſt mit einem erdichteten Paßqvill-gleichenden Gemählde zu beſchmieren / und ihren liebſten Freund Pabſt Alexandern alſo zu belügen / wenn ſie nicht Grund hievon gewuſt hätten.

4. Auff

4. Auff das vierdte kan man folgender Maſſen antworten:

1.) Käyſer Friedrich hat dieſes alles nicht aus Einfalt oder Kleinmüthigkeit/ ſondern theils aus Liebe zu ſeinem gefangenen Sohne/ theils aus Verlangen nach dem lieben Frieden gethan. Hätte er den Pabſt in ſeinem Gebiethe gehabt/ ſo würde er wohl anders mit demſelben umbgegangen ſeyn.

2.) Der Käyſer erwieß auch in dieſer Erniedrigung/ daß er ſeine Courage noch nicht verlohren/ da er ſagte/ daß er ſich nicht vor dem Pabſte ſondern vor dem Petro (der Apoſtoliſchen Gewalt) ſubmittirete.

5. Es zweiffeln zwar einige an des Käyſerlichen Printzens Ottonis Gefangenſchafft/ jedoch ſind auch andere/ welche ſolche deutlich erweiſen. v. Artopæi Diſſertat: de Alexandro III. Mehr kan man von obiger Geſchicht leſen in des Hn. Wagenſeils Diſſertation de Imperatoribus usque ad Interregnum: Frangipani Diſcurs/ beym Paulo Sarpio Tom. 4. it. Zeileri 207. Epiſtel/ und Johann George Lairitz in ſeinem Römiſchen Pabſt-Throne p. 598. ꝛc. Nun dieſer heilige Vater erwieß unſerm Keyſer auch ſonſt noch ein Stücke/ indem er das wahre Bildniß deſſelben dem Sultan in Egypten zuſchickte/ damit ſeine Perſon deſto eher erkennet/ und bey Gelegenheit gefangen werden könte. Und ſolches gieng dem ſchlauen Vater ſo wol von ſtatten/ daß

der

der Keyſer gefangen / und erſt nach einem Jahre/gegen Erlegung 100000. Ducaten / erlaſſen wurde. Nun wollen wir auch ſehen/ was unſer Keyſer in Italien hat zu thun gehabt.

(2.) **Mit denen Städten.** Was mit Venedig vorgegangen / haben wir kurtz vorher gehöret / und betrachten dannenhero was der Keyſer vor Streit gehabt/daß wir andere vorbey laſſen.

(a) **Mit Spoleto und Verona.** Als Keyſer Friedrich Anno 1155. zu Rom von Pabſt Hadriano IV. war gekrönet worden / und nunmehro die Hitze angieng / wendete er ſich nach Spoleto/ um alda den gewöhnlichen Tribut/wie auch die Huldigung einzunehmen: Allein die Spoletaner verweigerten beydes / und zogen dem Keyſer mit gewaffneter Hand entgegen / dadurch es vor der Stadt zu einem ſechsſtündigen Gefechte kam/ worinnen jedoch die Spoletaner das Reißaus ſpielen / und ihre Thore ſuchen muſten. Die Keyſerlichen drungen zugleich mit hinein / plünderten die Stadt aus / und ſchleifften ſie gleich Dertona in Grund. Dennoch wolten die zu Verona dem Keyſer den Paß diſputiren/ und beſetzten die Clauſen: Allein das ſiegreiche Schwerd des Keyſers drang durch / erlegte ihre Macht/ und nahm eilff Veroniſche Oberſten gefangen / deren zehen er durch den eilfften / ſo ein Frantzoſe war/auffhencken ließ. Und alſo kam er ungehindert wieder in Teutſchland.

(b) **Mit Mayland.** Unſer Printz war kaum An. 1152. in der Stadt Aachen zum Keyſer gekrönet worden / ſo muſte er im folgenden Jahre einen Feld-Zug in Italien vornehmen/ weil ſich einige Italieniſche Städte über den Hochmuth der Mayländer beklagten / dazumal verwüſtete er nun das Mayländiſche Gebiete/ und zerſtörete Dertona. Nach der Zeit aber fingen die Mayländer doch wieder neue Unruhe an/ indem ſie die Lombardey zum Abfall bewegten/ und das zerſtörete Dertona wieder auffgebaue thatten. Dieſem nach zog der Keyſer mit 4. Armeen in Italien / und als ſich die Mayländer auch ſo gar im Felde ſehen lieſſen / ſchlug er ihre Trouppen/ verbrannte die Vorſtadt / und beängſtigte die Stadt dergeſtalt / daß ſie ſich ergeben muſte. Ob nun zwar die gäntzliche Verwüſtung ihre Straffe ſeyn ſolte / ſo ließ ſich doch der gütige Keyſer / auff Vorbitte anweſender Fürſten beſänfftigen/ als die Bürgerſchafft mit bloſſen Schwerdtern an ihren Gurgeln/ Fußfällig um Gnade bathen. So dann zog der Keyſer in vollem Schmucke / und neben ihm der König in Böhmen/ in ſeiner Königlichen Krone/ im Triumph zu Mayland ein/ und gingen zuföderſt in die Kirche / GOtt vor ſolchen Sieg zu dancken: Dieſem Beyſpiel folgeten alle andere Städte/ und ſolcher geſtalt wurde der Keyſer in kurtzem ein Herr der gantzen Lombardey. In dieſem Zuge beging der Keyſer eine ſonderbare

Helden-That: Denn als die Mayländer den Poo-Fluß beſetzet hatten/ und den Keyſer/ weil er ſolchen nicht paſſiren kunte/ mit höhniſchen Worten verſpotteten/ ſprengete er zum erſten in den groſſen Strom/ da ihm die Seinigen Schande halber folgen muſten/ kamen auch glücklich hinüber/ überfielen den ſpöttiſchen Feind/und erhielten einen herꝛlichen Sieg. Als nun die Mayländer ſahen/daß ſie dē Keyſer nicht baſtand wären/ſuchten ſie ihn durch Liſt aus dem Wege zu räumen: Denn als er einſt in Italien kranck lag/ beſtelleten die Herren Mayländer einen Stock-Narꝛen/ welcher ſich bey dem Keyſer durch ſeine Poſſen beliebt machen/ und ihn bey erſter Gelegenheit zum Fenſter herab ſtürtzen ſolte. Als nun dieſer ſolche Boßheit einſt bey Nacht ausführen wolte/ auch ſolches durch ſeine Stärcke faſt vollendet hätte/ erhielt ſich der fromme Keyſer noch an einer Säule/ biß er durch ſein Geſchrey ſeine Bedienten herbey brachte/ welche den verſtellten Mörder alſobald zum Fenſter herabſtürtzeten/ daß er alle Gebeine ſamt dem Halſe brach. Dennoch lieſſen die Mayländer in ihren Nachſtellungen nicht nach/ ſondern zündeten das Hauß zu Lauda an/ darinnen der Keyſer kranck lag. Allein der Keyſer entkam/ und die Mordbrenner empfingen alle verdienten Lohn. Ferner dingeten ſie einen Arabiſchen Kauffmann/ welcher dem Keyſer allerhand ſchöne Zäume/ Mundſtücke/ Sporne/

Knöpf-

Knöpffe/ Ringe und dergleichen zum Verkauff zeigen ſolte. Die Waare aber war durchgehends ſo ſtarck vergifftet/ daß wenn ſie nur der Keyſer zum Beſchauen in die Hand genommen hätte/ er des Todes ſeyn müſſen. Aber auch dieſes wurde durch Göttliche Schickung entdeckt; Dahero/ als dieſer Mörder/ ſo nur ein Auge hatte/ ſich mit ſeiner vergiffteten Waare angab/ er alſofort gegriffen/ ihm die Zunge abgeſchnitten/ und mit glüenden Zangen zerriſſen wurde. Allein den gröſten Poſſen thaten die treuloſen Mayländer dem Keyſer in folgender Begebenheit an: Pabſt Hadrian der IV. bemühete ſich auffs euſſerſte/ die Mayländer wider den Keyſer auffzuwiegeln. Weil aber die blutigen Beyſpiele voriger Belohnung ihrer Untreue/ ihnen annoch im friſchem Gedächtniſſe ſchwebeten/ ſo weigerten ſie ſich anfangs deſſen mit dieſer Entſchuldigung: Sie ſähen ſich noch nicht zu einigem Abfall genugſam beurſachet. Damit ſie nun einen Schein hierzu erlangen möchten/ ſo that Pabſt Hadrian den unſchuldigen Keyſer Friedrichen in Bann/ und zehlete Krafft deſſen alle Unterthanen ihres Gehorſams loß. Dieſes war nun den treuloſen Mayländern Urſache genug/ von ihrem Herrn und Keyſer abzufallen/ und ſich in geheim mit dem Pabſte/ und denen andern Italieniſchen Fürſten in ein unverantwortliches Bündniß wider den Keyſer einzulaſſen. So bald dieſer ſaubere Bund dem Keyſer

zu Ohren kam/ ſo war ſein Vorſatz/ ſolchen mit dem Schwerdte zu trennen / zu welchem Ende er mit einer ſtarcken Macht ſich Anno 1158. denen Italieniſchen Gräntzen näherte/und gerade zu auf Rom den Marſch einrichten wolte. Daß aber der Keyſer von dem Abfall der Mayländer/ und ihrem Bunde mit dem Pabſte / nichts müſſe gewuſt haben/ ſolches will der Bericht / wie die Keyſerin Mayland beſichtiget/ unwiederſprechlich behaupten. Denn als der Keyſerliche Marſch vor dieſer Stadt vorbey ging / ſo erſuchte die Keyſerin Beatrix ihren Gemahl um Erlaubniß / daß ſie durch die Stadt ziehen / und ſolche beſichtigen möge. Der Keyſer verſahe ſich zu den gezüchtigten Mayländern des Beſten/ und erlaubte ihr ſolches. Allein/ kaum hatte die gute Printzeßin das Thor erreichet/ ſo entdeckten die boßhafftigen Mayländer den verborgenen Schalck/ umringeten die Keyſerin/ ſetzten ſie rücklings auff einen Eſel/ gaben ihr deſſen Schwantz ſtatt eines Zügels in die Hand / führeten ſie ſolcher geſtalt durch die Stadt zum andern Thor wieder hinaus / und lieſſen ſie kaum lebendig der Keyſerlichen Armee nachziehen. So bald die beſchimpffte Fürſtin ihren Herrn erreichte/ und ihm die angethane hohe Schmach mit thränenden Augen geklaget hatte/wurde der Keyſer dergeſtalt zu Zorne bewegt / daß er ſchwur/ nicht eher nachzulaſſen / biß er die grauſamſte Rache von denen Rebellen genommen

hät-

hätte. Zu dem Ende wurde die in vollem Marſche begriffene Armee contramandiret / und ehe ſich die Mayländer einiges Feindes verſahen / ſo waren ſie mit einer Wagenburg umbgeben. So dann ſchickte es ſich zu einer ſehr langwierigen Belagerung / zumahlen die Macht des Käyſers nicht zulänglich war / einen ſolchen weitläufftigen Ort gnugſam einzuſchlieſſen und zu belagern / angeſehen die Innwohner mit der Beſatzung / wegen ihrer Anzahl / wohl ein Feld-Treffen mit ihren Belagerern hätten wagen dürffen. Den gröſten Poſſen erwieß dem Käyſer / Hertzog Heinrich der Löwe / der mit ſeinem Volck den Käyſer verließ / als oben geſagt worden. Dieſes alles war denen Mayländern unverborgen / daher ſie nunmehr mit aller Macht einen Ausfall thaten / und es ſo weit brachten / daß ſie den Paner-Herrn erſchoſſen / dem Käyſer das Pferdt unterm Leibe niederſtieſſen / und ihre Belagerer zwungen / das Lager flüchtig zu verlaſſen. Der Käyſer ſelbſt nahm die Flucht in verwechſelter Kleidung / und muſte zu ſeiner Sicherheit unter wegens / als ein Stall-Knecht die Pferde warten. Unterdeſſen hielt ihn Jedermann vor todt / die betrübte Käyſerin legte zu Como die Trauer an / und ließ die ſiegende Feinde nur um den entſeelten Cörper ihres Herrn bitten / worüber aber dieſe von nichts / als Freude und Triumph zu ſagen wuſten. Allein als der noch lebende Käyſer mit einer ziemlichen

Macht aus Burgundien friſch und geſund zu Como unverſehens wieder anlangete / ſo traff Freude und Leid einen ſolchen wunder-vollen Wechſel/ daß nunmehro Mayland ſtatt Como weinete / und Como ſtatt Mayland lachete. Zugleich gelangte die verſchriebene Hülff aus Teutſchland bey dem Keyſer an / und alſo zog der rachbegierige Printz mit vereinigter Macht wiederum vor das ungetreue Mayland / nahm aber zuvor Crema weg. Nunmehro ſahe ſich Mayland in mehrer Gefahr/ als vorhin / da ſie durch Verrätherey ſich ſelbſt entſetzeten: Die Furcht aber ihres böſen Gewiſſens / und die angebohrne Boßheit verleitete ſie zu äuſſerſtem Wiederſtande / worinnen ſie der Bürgermeiſter nachdrucklich beſtärckete / dahero auch der Keyſer angelobte / nicht eher wieder in Teutſchland zu ziehen / er habe denn Mayland beſtrafft / und den rebelliſchen Bürgermeiſter auffhencken laſſen. Mittler Zeit verzog ſich die Belagerung biß Anno 1162. und alſo vom neuen biß ins andere Jahr : Der Hunger riß in der Stadt ſo ſehr ein / daß ſie denſelben zuletzt mit Hunden/ Katzen und Pferden zu ſtillen ſuchten / ja er zwang ſie endlich an eine Ubergabe zu gedencken. Kaum hatte die Aebtiſſin des Cloſters S. Anſcharii, eine Schweſter vorerwehnten Bürgermeiſters / ſolches Vorhaben der bedrängten Mayländer erfahren / ſo ließ ſie den Ertz-Biſchoff zu Cöln/ Reinhold genannt/ einen Grafen von Daſſel / der bey dem Keyſer im La-

ger war/ auff ſicher Geleit zu ſich an die Mauer kommen/ und verſprach ihm das ſonderbare Heiligthum ihres Cloſters/ ſo die Cörper der heiligen drey Könige waren/ zu liefern/ wenn er ihr beym Keyſer dieſe Gnade ausbrächte/ daß ſie bey bevorſtehender Auffgabe der Stadt/ mit dem jenigen/ was ſie tragen könte und würde/ frey und ſicher ausziehen dürffe/ welches ihr deñ der Ertz-Biſchoff nicht allein verſprach/ ſondern auch zu wege brachte/ und daß der Keyſer ſein hohes Wort hierüber ertheilte. So dann erfolgte Anno 1162. die Ubergabe der Stadt Mayland/ auff Gnad und Ungnade/ weil der erzürnte Printz von keinem Accord hören wolte: Und als nun die begnadigten ihren Abzug nahmen/ ſo erſchien auch benennte Aebtißin/und trug/ ſtatt vermeynten Kleinodien/ ihren Bruder/ den Bürgermeiſter/ welchem der Keyſer den Todt geſchworen hatte. Dieſe Liſt bewegte anfangs den Keyſer zum Zorn/ und wolte er kurtzum den Rebellen todt haben. Der beredte Ertz-Biſchoff aber erweichte endlich den harten Keyſer/ daß er dem Verbrecher Leben und Freyheit ſchenckte. Alſo bekam der Ertz-Biſchoff obengemeldetes Heiligthum/ und führete es nach 5. Jahren mit groſſer Pracht und Andacht nach Cölln/ woſelbſt dieſe drey Cörper noch ruhen/ und als etwas unſchätzbares geachtet werden/ Mayland aber hatte ſie 671. Jahr beſeſſen. Hierauff griff der Keyſer die Stiffter dieſer Unruhe an/und ließ den meiſten die Köpffe

abſchlagen: Diejenigen aber/ welche die Keyſerin vorgedachter Weiſe ſo beſchimpffet hatten/ ſolten entweder einen Maul-Eſel unter den Schwantz küſſen / oder nach anderer Bericht/ gar eine Feige ausbeiſſen/oder den Kopff laſſen/ welches letztere auch ihrer viel ſollen erwehlet und ausgeſtanden haben. So dann wurden alle Mauren und Thürne von Grund aus übern Hauffen geworffen / alle Häuſer / biß auff die Kirchen / abgebrochen/ das Pflaſter auffgehaben/ und die vorhin prächtige Stadt der Erden gleich gemacht. Zum Zeichen aber ewigen Fluches wurde der zerſtörte Platz mit einem Pfluge durchfahren / umgeſtürtzt und Saltz darein geſtreuet. Die Jnwohner muſten ſtatt der groſſen und prächtigen Palläſte in kleinen und elenden Dorff-Hüttgen wohnen. Der Commendant aber Gvalphagus, Graf von Aglyer/wurde in die Eiſen geſchlagen / und muſte jederzeit an Ketten unter der Keyſerlichen Taffel liegen/ ſich mit Beinen werffen/ und als ein Hund/ mit Peitſchen hauen laſſen. Endlich wurde er nach Teutſchland ins Gefängniß geführet / woſelbſt er die Feſſel zerbrach / Bauer-Kleider anzog/ und alſo in Welſchland entwiſchete / da er mit Pabſt Alexandri III. Hülffe Mayland wieder erbauete / und des Keyſers geſchworner Todt-Feind wurde. Alſo wurde die Schrifft erfüllet/ welche in einer Kirche zu Mayland in einem alten Steine gehauen war;

Rex

Rex eſt venturus: Mediolanum tibi durus,
Rex tibi crudelis, per qualem diminueris.

Siehe Daſſeliſche Chronicke L. 1. p. 8. Brand. Chron. Cent. 12. p. 86. Münſt. Coſmogr. p. 590.

(c) **Mit** CREMA. Gleichwie Mayland wider unſern Keyſer rebellirte: Alſo ließ ſich die Stadt Crema mit Mayland wieder ihn in ein Bündniß ein. Dannenhero hielt es der Keyſer vor rathſam / die Herren Bunds-Genoſſen gleichfals zu züchtigen / und den von ihnen erlittenen Schimpff nachdrücklich zu rächen. Alſo rückte er mit geſammter Macht vor Crema, wodurch er ſie dermaſſen erſchreckete / daß ſie ſo fort friedliche Handlungen vorſchlugen / und zu dem Ende die Kinder der vornehmſten Bürger dem Keyſer zu Geiſſeln überſchickten. Als ſie aber durch die Mayländer ihres Bundes erinnert / und gewiſſer Hülffe verſichert wurden / ſo huben ſie alle Tractaten auff / rüſteten ſich zu einer deſperaten Gegenwehr / und lieſſen ihre Geiſſel im Stiche. Dieſes Verfahren trieb den Keyſer zu billigen Zorn / dahero er auch alle Anſtalt machte / ſie mit Gewalt ihrer Pflicht zu erinnern. Es wurden ſo fort gewöhnliche Bloch-Häuſer verfertiget / auff Rädern angetrieben / und damit die Mauren beſtürmet. Als nun der Sturm angieng / ließ der Keyſer die Geiſſel in Körbe ſetzen / und forne an die Bloch-Häuſer hängen / in Meynung / die grauſamen Cremen-

ſer ſolten ihres eigenen Fleiſches und Blu-tes verſchonen / und durch ſolches Erbarmen die Eroberung befördern. Allein die väterliche Liebe muſte der Verbitterung nachgeben/ und wurde ſo wohl auff den Feind / als auff die Kinder mit Steinen und Feur geſpielet. Ja als ein Sohn ſeinen Vater auff der Mauer erblickte/ bath er mit gefaltenen Händen/ ſeines Lebens mit Stein werffen zu verſchonen. Allein der unmenſchliche Vater ſagte: Ich bin dem Vaterlande mehr ſchuldig/ als dir! und mit dieſen Worten warff er einen ſolchen groſſen Stein auff ſein eigen Kind / daß das Gehirne im Korbe kleben blieb. Ungeacht aber dieſer grauſamen Gegenwehr / muſten ſich die Cremenſer doch an dieſem Tage Anno 1160 an den Keyſer ergeben/ welcher ſie unerachtet ihrer Halsſtarrigkeit / ſolcher Geſtalt begnadigte / daß jedweder aus der Stadt ziehen/ und was er ertragen kunte / mit ſich nehmen durffte. Solcher Geſtalt zogen 20000. Bürger aus der Stadt und Schloſſe/ und muſten alle ihr Vermögen hinter ſich laſſen. Hierauff drungen die Soldaten zu allen Thoren hinein / plünderten alles rein aus / und ſteckten hernach auff Keyſerlichen Befehl Stadt und Schloß in Brand. v. Chron: Hed. Pantal: H. Mut. L. 18. p. 167. &c.

(d) Mit Ancona und Rom. Weil damals drey Päbſte zugleich waren / und daher groſſe Unruhe entſtand / auch über diß der Griechiſch-

chiſche Keyſer Emanuel ſich der Stadt Ancona bemächtiget hatte/ ſo zog der Keyſer abermals in Italien. Als er nun Anno 1167. daſelbſt ankam / beorderte er Ertz-Biſchoff Reinholden von Cöln nach der Stadt Tuſculum, von dar aus er die Gärten und Felder um Rom auffs euſerſte verwüſten muſte. Indeſſen belagerte der Keyſer Ancona, durch deren harten Widerſtand die Lombarder Lufft bekamen/ die Stadt Mayland/ dem Keyſer zum Trutz/ wieder auffzubauen/ und einen neuen Bund wieder ihn zu ſchlieſſen. Daß aber beſagter Ertz-Biſchoff die Römiſchen Fluren ſo verwüſtete / ſchmertzete Pabſt Alexandrum dermaſſen / daß er die Römiſche Bürgerſchafft beredete/ in 42000. Mann ſtarck / nachdem ſie von ihm den Seegen empfangen / wider die Keyſerlichen auszuziehen / und Tuſculum zu belagern. Der Käyſer ſchickte dem Ertz-Biſchoff einen ſtarcken Succurs zu/ und als die Römer ſich mit dieſen in freyen Felde einlieſſen/ thaten die Keyſerlichen aus Tuſculo einen ſtarcken Ausfall/ kamen denen Römern in Rücken / und erlegten derer in die 9000. und nahmen 5000. gefangen. So bald der Keyſer dieſen herrlichen Sieg vernahm / hub er die Belagerung vor Ancona auff/ und gieng rectà vor Rom/ welches ſofort die Thore eröffnete / eine groſſe Summa Geldes erlegte/ und 280. vornehme Geiſſel zum Unterpfand ihres Gehorſames ſtellete.

4.) Im Orient.

(1.) **Hatte er Streit mit dem Griechiſchen Käyſer** ISAACIO ANGELO **wegen des Keyſerlichen Tituls.** Wie dieſe beyde Herren einander mit den Waffen angegriffen / werden wir bald hernach vernehmen; Allhier mercken wir nur ſo viel: Als Iſaacius unſerm Friedrichen auff ſeinem Zuge wider die Saracenen einen Brieff nach Philippopoli zuſchickte / nennete er ihn darinn nicht anders als Imperii ſui maximum Principem Alamanniæ; in dem andern rühmete er ſich: Se Poſt Deum eſſe Dominum Dominantium; in dem dritten erboth er ſich gegen Keyſer Friedrichen: Qvod ſi regnum Romanorum dare vellet in manus ejus, & ab eo loco homini recipere, conductum ſe ei per ditiones ſuas daturum. Allein Fridericus antwortete nicht allererſt mit Worten / ſondern mit Waffen / und brachte den hochmüthigen Iſaacium ſo weit / daß er durch Geſandten um Friede bitten ließ / welche Keyſer Friedrich unter andern alſo anredete: An neſcit Dominus veſter quis ſim? nondum forſitan me agnovit? Sum ubique & dicor Fridericus Romanorum Imperator & ſemper Auguſtus, â qvadringentis annis Romani ſceptrum Imperii legitima & ſucceſſiva Anteceſſorum meorum poſſeſſione mihi transmiſſum, tricennali poſſeſſione hucusq; inconcuſſa tenui, & adhuc obtineo, nullo Principum reclamante; Qvod qvaliter prop-

propter deſidiam & tardum ſuccurſum cujusdam ex prædeceſſoribus Domini veſtri à Conſtantinopoli Romam translatum ſit, teſtificantur illi, qvi geſta Romanorum & Friderici ſeriem revolverunt. Nachdem aber der Friede geſchloſſen war / gab Iſaacius unſerm Fridrichen gar willig den Keyſer-Titul / da er alſo an ihn ſchrieb: Imperator Conſtantinopolitanus Navium ſufficientiam exhibebit ad transfretationem Glorioſo Imperatori Romanos Exercitus Chriſti &c. Und kurtz darauff: De damno &c. faciet Imperator CPLus ſecundum voluntatem & conſilium Victorioſiſſimi Romanorum Imperatoris &c. v. Expedit: Aſiat: Friderici I. apud Caniſium Antiqu: Lect: T. V. P. II. p. 67. 69. 74.

(2.) **Nahm er einen Zug wider die Saracenen vor.** Denn es kamen Geſandten von dem Patriarchen zu Jeruſalem und Biſchoffen zu Tyro / zum Keyſer / welche ihm den erbärmlichen Zuſtand der Chriſten im Orient, worein ſie die Saracenen geſetzet / hinterbrachten / und um ſchleunigſte Hülffe auffs aller beweglichſte bathen. Der mitleidige Keyſer ſchrieb ſo fort Anno 1188. einen Reichs-Tag nach Maintz aus / auff welchem ein Haupt-Zug ins gelobte Land wider die ungläubigen beſchloſſen wurde. Dieſem nach wurde der Ertz-Biſchoff von Maintz beordret / durch Ungarn biß gen Conſtantinopel Paß zu machen / und Proviant anzuſchaffen.

ANNO 1189. trat der Keyſer ſelbſt in hoher Perſon/ nebſt ſeinem Sohne/ Hertzog Friedrichen in Schwaben/ die wichtige Compagne in das gelobte Land an / in Begleitung des Königes in Böhmen / derer Hertzogen aus Oeſterreich/und vieler Biſchöffe/Grafen und Herren: Die Armee aber beſtund in 150000. auserleſener Mannſchafft / andere ſetzen eine weit gröſſere Anzahl. Ein Theil davon gieng durch Italien / und von dar zu Schiffe nach Griechenland. Der Keyſer ſelbſt aber nahm den Marſch durch Oeſterreich in Ungarn / und ſo folgends in die Bulgarey. Von hier aus fertigte er den Biſchoff von Münſter/ und den Graffen von Naſſau / als Geſandten/ an Iſaacium Angelum, Keyſer zu Conſtantinopel/ Freundſchafft und Bündniß bey ihm zu ſuchen : Der untreue Grieche aber warff die Geſandten/ wider aller Völcker Recht / ins Gefängnis / und verlegte denen Käyſerlichen den Paß Philippopolis Keyſer Friedrich aber eröffnete den Paß mit Gewalt / erlegte 6000. Griechen/verwüſtete das gantze Land/und zwang Iſaacium, nicht allein die Geſandten wieder auff freyen Fuß zu ſtellen / ſondern auch gnugſamen Proviant zu verſchaffen. Hierauff legte ſich die Keyſerliche Armee zu Philippopolis und Adrianopel in die Winter Qvartiere / und ſchiffte im Mertz des 1190ſten Jahres über den Helleſpont in klein Aſien. Den 7. May begegnete ihnen ein fliegendes Corpo der Türcken/da denn die erſte

ſte Schlacht geſchahe/in welcher 6000. Türcken niedergemacht wurden. Hiedurch ward der Feind ſo furchtſam gemacht / daß er ſich nicht mehr getrauete/ im Felde zu agiren / ſondern lieber durch Liſt und Hinterhalt ſein Heil verſuchen wolte. Auff dieſem Zuge war ein teutſcher Reuter von ſeinem groſſen Pferde abgeſtiegen/ und führete ſolches an der Hand. Als dieſes ein Türcke erſahe/ rennete er Spornſtreichs auff ihn zu/ und gedachte ihn alſo zu Fuß leicht zu übermeiſtern. Der Teutſche aber / ſo ein ungeheurer groſſer Mann war/ ließ ſein Pferd gehen / faſſete das Schwerdt in beyde Hände / und hieb dem Pferde ſeines Gegentheils / auff einen Streich beyde Vörder-Schenckel ab; da auch der Türcke mit dem Pferde stürtzete / wiederholete der Teutſche ſeinen Streich / und hieb den Türcken von oben biß in die mitten entzwey / wodurch die andern zuſehenden Feinde in euſerſte Furcht geriethen. Hierauff erhielten die Chriſten noch einige Victorien, und erlegten biß in die 10000. Türcken / nahmen auch die Stadt Iconien ein/ und bekamen darinnen viel Beute und ſonderlich Proviant. Darnach marſchireten ſie durch Natolien und Cilicien in Armenien biß an den Fluß Saphar/ worinn der Keyſer erſoff/ und die ſiegenden Waffen durch ſeinen Tod hemmete. Nun betrachten wir

6. **Die Erweiterung ſeiner / und des Reichs Gewalt.** Daß ſich Keyſer Friedrich

die

die gantze Lombardey unterworffen / iſt aus obigen zu ſehen. Hier mercken wir noch etwas.

(1.) **Von Burgundien.** Wir haben oben gehöret / daß Keyſer Friedrichs andere Gemahlin Beatrix, eine eintzige Tochter Reginaldi, Graffens von Burgund geweſen: Mit dieſer Printzeßin nun bekam er gantz Burgund und Provence zur Mitgifft.

(2.) **Von Böhmen.** Hiermit hatte unſer Keyſer in ſo weit zu thun / daß er aus dem Hertzogthum ein Königreich machte: Denn es gab zwar unter den vorigen Keyſern zu unterſchiedenen mahlen Könige in Böhmen / wovon Goldaſtus de Jur. R. Bohem. L. 3. C. 10. weitläufftig handelt; und ward zum erſtenmahl von Keyſer Henrico I. oder Ottone I. dem heiligen Wenceslao die Königliche Würde angebothen / welcher aber dieſelbe ausſchlug. v. Georg. Barthold. Pontanus de S. Wencesl. & Andr. Dubravius Hiſtor. Bohem. L. 5. Hernach ward Vratislaus, Hertzog in Böhmen / des Bretislai Sohn / und des erſtgebohrnen Bruders Spitignei Succeſſor von Keyſer Henrico auff dem Reichs-Tage zu Mayntz Anno 1084. zum Könige gekrönet / und das alte Königreich Mähren auff Böhmen transferirt, wie Coſma Pragenſ. Æneas Sylvius und Anton. Bonfinius berichten. Dieſer Vratislaus ſoll auch bey ſeinen Lebzeiten einen prächtigen königlichen Etat geführet haben / ſeine Nachfolger aber ſollen die königliche Würde

wieder haben fahren laſſen. Godofridus, Henricus Stero, Dubravius und andere Böhmiſche Scribenten berichten / das Przemyslus Ottocarus, mit dem Zunahmen Victorioſus, Anno 1199. auff dem Reichs-Tage zu Maintz vom Keyſer Philippo ein ſolennes Privilegium erhalten / es ſolten forthin alle / ſo in Böhmen regieren würden / durch freye Wahl des Volckes erwehlet werden und Könige ſeyn / und ſey darauff gedachter Ottocarus alsbald zum Könige von Böhmen proclamirt worden. Und ſaget Dubravius Hiſt. Bohem. L. 15. alſo: Exin tandem Interregnum in Bojemia finitum, Regibus ſibi deinceps continua ſerie ſuccedentibus: Poſtquam uſu didicerunt ad dignitatem atque exiſtimationem tuendam plus inter ipſos Reges, quam inter Principes cenſeri, præſertim apud Bojemos in tam corrupta Procerum indulgentia ac licentia, per quam ipſos Principes non ſolùm nimis ſibi familiares, verùm etiam obnoxios faciebant. conf. P. Stransky Rep. Bohem. C. 3. es meynet aber Schurtzfleiſch in Diſſertat. de Marchia Miſnenſi §. 3. in Notis und de Luſatia §. 8. daß dieſes nur eine perſonal-Dignität geweſen / und mit der Perſon exſpirirt ſey. Dañenhero ſoll die Königl. Würde beſtändiger weiſe Hertzog Uladislao von Keyſer Friderico I. Anno 1159. auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ſeyn ertheilet worden / und weiſet das Diploma Keyſer Friedrichs hiervon auff

Hagecius Chron. Bohem. P. 1. p. 249. und Goldaſtus Reichs-Satz: P. 2. p. 13. Jedoch ſaget eben diſer Goldaſtus, de Jur. Reg. Bohem. p. 10. es ſtimme das teutſche Diploma des Hagecii gar nicht mit dem authentiſchen Lateiniſchen überein/ es ſtehe auch nichts darinne von der Crone oder dem Königreiche / welches doch im Teutſchen gefunden würde/ſondern nur von dem Hertzoglichen Circul; Vladislaus würde auch in demſelben kein König/ ſondern nur ein Hertzog genennet. Dieſer Meynung iſt auch Balbinus Epit. Rer. Bohem. L. 3. C. 10. Daß man aber in Böhmen ſo offt mit dem Königlichen Titul changiret habe / davon giebt Goldaſtus loc. cit. folgende Urſachen: Die Nachfolger hätten entweder aus Beſcheidenheit dem Königlichen Titul fahren laſſen; oder ſie wären deswegen davon abgeſtanden/weil ſie ſolchen mehr mit Gewalt/ als durch Recht erhalten hätten; oder weil ſie von denen Römiſchen Keyſern die Freyheit den Königlichen Titul zu führen / nach Arth ihrer Vorfahren nicht hätten erlangen können; Oder weil die Böhmiſche Cammer nicht ſo viel Unkoſten zu einem königlichen Etat hergeben können; Oder weil ſie in dieſer Würde mehr Laſt als Ehre gefunden; Oder weil ſie vermeynet/ es würde ihnen unter dem Schein der Ehre ein dienſtbares Joch auffgeleget.

(3.) Von Dennemarck. Es ſaget Reinking de Regim. Sec. & Eccleſ. L. 1. Claſſ. 2. C. 9. §. 43. und aus ihm Piſetzki de Stat, Seculi C. 1.

daß

daß Petrus der Dänen König von Keyſer Friderico I. die Crone empfangen habe/ und ſolches berichten auch Ott. Friſingenſ. & Trithem. Noch weitläufftiger hat dieſe Materie ausgeführt Limnæus J. P. L. 1. C. 9. n. 27. und Conring. de Fin. Imp. C. 14. welcher aus dem Adamo Bremenſi, Luitprando, Witekindo, Ottone Friſingenſi, Ottonis de S. Blaſio Append. ad Otton. Friſingenſ. Guntheri Ligurino, Alberto Stadenſi und Radevico anführet/ daß die Könige von Dennemarck denen Römiſchen Keyſern/ als Wormus Henrico, Haraldus Ottoni, Magnus Lothario, Petrus oder Sveno und Waldemarus Friderico Treue verſprochen/ und von ihnen das Reich empfangen hätten: Canutus aber/ Waldemari Sohn/ weigerte ſich ſolches zu thun/ und als Keyſer Friedrichs Abgeſandter auff die alte Gewohnheit provocirte/ antworteten des Canuti Vormünde: Cæſari Canutoq; æquum regnandi jus eſſe, nec minori libertate hunc Daniæ Regni, quam illum Imperii Romani gubernacula continere. v. Saxon. Grammat. & Pontan. Hiſt. Dan. L. 6. ad Ann o 1184. Uñ von der Zeit an/ ſagt Conring. l. c. hat ſich kein Keyſer mehr einiges Recht über Dennemarck angemaſſet. Svaningius im Gegentheil glaubt/ man köñe erweiſen/ daß Dennemarck niemals ein Lehn des Römiſ. Reichs geweſen/ und in Petro, deſſen Meldung geſchehen/ ſey ein Irthum begangen worden/ weil dazumal nicht Petrus, ſondern Sveno

Grathe regieret hätte. Siehe deſſelben Chronol. Dan. p. 13. Allein er hat ſeinen Beweiß wegen des erſten Punctes noch nicht eingelieffert / und den andern Punct hat Reinking Addit. ad cit. §. 43. ſelbſt corrigiret. Und daß des Svenonis Nahmen denen teutſchen Scribenten nicht unbekant geweſen/ſondern daß ſie deſſen und des Namens Petri ſich zugleich bedienet / erhält aus den Worten Ottonis Friſingenſis de Geſtis Friderici L. 2. C. 5. welche Reinking und Conring gleichfals anführen und alſo lauten: Erat illo tempore in Regno Danorum inter duos Conſangvineos, Petrum ſcilicet, qui & Svenus, & Gunotonem de Regno controverſia.

(4.) **Von Ungarn.** Keyſer Friedrich wolte Ungarn auch gerne wieder zum Reiche bringen / wie Otto Friſing. L. 2. C. 6. de Geſtis Frid. berichtet: Es ſchlug ihm aber ſolches fehl / weil die Fürſten des Reichs hierzu nicht ſtimmen wolten. Endlich ſehen wir noch an

7. **Seinen Todt.** Als unſer Keyſer wieder die Saracenen Krieg führete / und mit ſeiner Armee in Armenien marſchierete / gelangete er bey dem Fluſſe Saphar an / fand aber keine Brücken / jedoch bemerckete er / daß derſelbe einen ſchmalen Lauff und niedrige Ufer führete: Deswegen ſetzte er mit ſeinem Pferde durch / und meynte / er würde darüber ſo glücklich / als wie über den Poo-Fluß in Italien / gelangen. Weil aber das Ufer gleichwohl ein wenig hoch

war/ ſtrauchelte das Pferd im hineinſetzen dergeſtalt/ daß der Keyſer/ als ein alter Herr/ ins Waſſer fiel/ jedoch aber mit dem Fuſſe im Stegreiff hangen blieb. Dennoch wendete ſich das Pferd mitten im Strohme um/ und kam eben an dem Orte/ wo es hinein geſetzt/ wieder heraus/ ſchleiffte auch den halb-todten Printz mit ſich heraus/ um welchen ſo fort ein groſſer zulauff war/ in Hoffnung/ ihrem allerliebſten Fürſten noch das Leben zu retten. Allein die ſchwere Rüſtung hatte ihn ſo tief unter das Waſſer gezogen/ dabey er ſich auch innerlich möchte zerbrochen haben/ ſo daß alle Bemühung vor ſeyn Leben umſonſt war. Gleichwohl ſchlug er vor ſeinem Ende noch einmal die Augen auff/ ſahe gen Himmel/ und ſprach mit ſchwacher Stimme: O GOtt/ hochgelobet in Ewigkeit/ der du mich armen Sünder/ als ich auff dieſe Welt kommen/ durchs Waſſer wieder gebohren haſt! Ich bitte dich/ du wolleſt mich jetzt gleich/ als durch das Waſſer wieder gereiniget/ zu dir ins ewige Leben nehmen! O JEſu Chriſte/ nimm meinen Geiſt auff! worauff er ſelig verſchied/ uud dardurch die gantze Armee in tiefſtes Trauren und Wehklagen verſetzte. Dieſes geſchahe Anno 1190. Der entſeelte Cörper wurde von ſeinem Sohn Hertzog Friedrichen nach Tyrum gebracht und daſelbſt mit viel tauſend Thränen beerdiget. Auff ſein Grab wurden nachfolgende Verſe gehauen.

Si probitas, ſenſus, numiſmaq;, copia, cenſus,
Nobilitas orti, poſſent obſiſtere morti, (tus.
Non foret extinctus Fridericus, qui jacet in-

3. Henricus VI.

Von Anno 1190. biß 1197.

Wir erwegen

I. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Er war des vorhergehenden Keyſers Sohn / welcher es / da er einen Zug ins gelobte Land vornahm / bey denen Reichs-Stånden wegen ſeiner hohen Verdienſte ſo weit brachte / daß ſie dieſen ſeinen Sohn Henricum zum Römiſchen Könige erwehleten / und in våterlicher Abweſenheit den Reichs-Zepter führen lieſſen. So bald der Herr Vater im gelobten Lande verſtorben war / wurde Henricus nicht nur in ſeiner hohen Würde beſtåttiget / ſondern er nahm ſich auch vor / die Keyſer-Crone aus des Pabſts Hand zu empfangen. Der damahlige Pabſt Clemens III. aber war ihm hierinnen zu wider / und zwar deswegen / weil ſich Henricus des mit ſeiner Gemahlin Conſtantia erheyratheten Königreichs Sicilien anmaſſen welte; Wordurch er ſich dem Römiſchen Stuhle allzuformidable gemacht hätte: Dahingegen ſuchte der Pabſt ſolches Königreich mit dem Kirchen-Staat zu verbinden. Uber dieſem Streite ſtarb Clemens und ſuccedirte ihm Cœleſtinus III. in der geiſtlichen Würde / welcher die Keyſerliche Crönung ebenfals lange auffſchob / endlich

endlich aber Anno 1191. ergehen ließ / den Keyſer jedoch dabey ſehr ſchimpfflich tractirete. Denn als ihm vorhero Henricus den Eyd der Beſchützung abgeleget/auch die Stadt Tuſculo, welche bißher den Römern ſehr zu wider geweſen/ einzuräumen verſprochen hatte/ ſetzte derſelb ihm / und der Keyſerin Conſtantia, die Crone nicht mit den Händen/ſondern mit den Füſſen auff das Haupt/ und ſtieß dieſelbe ſo fort mit dem Fuße wieder herunter/anzudeuten: Es ſtehe bey dem Pabſte/ das Keyſerthum zu geben / und zu nehmen / wem er wolle. Worauff die Cardinäle gleich zugriffen/die abgefallene Crone auffhuben / und dem Keyſer von neuem auffſetzten. Baronius, der ſonſt die Päbſtliche Demuth hoch zu rühmen weiß / erzehlet dieſes nicht nur / ſondern billiget auch daſſelbe und beſcheiniget es. Deſſen Gründen aber hat Lehmann in der Speyeriſchen Chronicka Lib. 5. p. 68. zur Gnüge abgeholffen. Dieſes muſte nun der Keyſer vom Pabſte leyden; die Römer thaten auch daß ihrige dabey / als welche dem Keyſer groſſe Geſchencke abtrotzeten.

2. Seine Qualitäten. Es wird gegenwärtiger Keyſer ſonderlich dreyer Haupt-Fehler wegen getadelt / daß er nehmlich gegen ſeine Feinde allzugrauſam verfahren (wie wir von den Sicilianern vernehmen werden) und dahero den Beynahmen Aſper und Crudelis bekommen ; Daß er der Geilheit und Wolluſt gar zu ſehr ergeben geweſen (wie wir

bey ſeinem Eheſtande hören wollen/) und daß er der Jagd und dem Vogelſtellen allzuſehr nachgehenget. Den unerſättlichen Geitz mag man wohl zum vierdten Fehler machen/ welchen er ſonderlich gegen Meiſſen und den gefangenen König von Engelland Richardum an den Tag geleget.

3. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Heinrich heyrathete Anno 1187. König Wilhelms oder Rogerii in Sicilien und Apulien Tochter Conſtantiam, von welcher ihrem Herrn Vater Wilhelm einsmals träumete/ als ob ſie ein Kind zur Welt gebracht hätte/welches gantz Sicilien zerſtörete. Welchen Traum er ſich dergeſtalt eiñehmen ließ/ das er ſie in ihrer Jugend zu Panormo in das Cloſter zu St. Claren ſteckte / und daſelbſt zur Nonnen ſelbigen Ordens einkleiden ließ/woſelbſt ſie biß nach dem Tode ihres Vaters und Bruders bleiben muſte. Weil aber nach ihres Vaters und Bruders Tode Sicilien und Apulien in frembde Hände zu gerathen ſchien / ſo diſpenſirte der Pabſt / und erlaubte dieſer Königlichen Nonne das Cloſter zu verlaſſen / welche er ſo dañ dem damahls Keyſerlichen Printzen/ Heinrichen den VI. ehelich beylegte. Die Mitgifft dieſer Vermählung waren die zweyen Reiche Sicilien nnd Apulien. Fazellus in Decade poſteriore Rer. Sicular L. 7. C 6. & L. 8. C. 1. ſaget/ dieſe Braut ſey bey ihrer Vermählung ſchon über 50. Jahr geweſen / da doch der Bräutigam allererſt das 21ſte Jahr ſeines Alters angetreten hätte:

Ba-

Baronius aber meldet / ſie wäre zwar etwas alt / doch nicht ſo gar alt geweſen; ja Calviſius in ſeiner Chronologie giebt ſie gar vor eine 30. jährige Jungfer aus. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo war dieſe Printzeſſin doch nicht unfruchtbar / ſondern gebahr einen Sohn Fridericum, und eine Tochter Mariam. Damit auch die argwöhniſche Sicilianer nicht etwann gedächten / ob dürffte durch Betrug ein frembdes Kind eingeſchoben werden / ſo wurde auff dem Marckte zu Panormo eine durchſichtige Capelle erbauet / in welcher ſie ihren Sohn Fridericum gebahr. Deſſen allen ungeachtet ſprengten doch einige auffrühriſche Läſter-Mäuler aus / dieſer Friedrich wäre eines Müllers Sohn / und nur durch Liſt alſo eingeſchoben worden. v. Cruſ. p. 42. Simoneta L. 5. C 85. ſonſt war die Liebe des Keyſers gegen ſeine Gemahlin gar ſparſam / und endlich ſetzte er ſie gäntzlich hindan / deswegen vergalt ihm die Keyſerin gleiches mit gleichem / und courteſirte mit dem Sicilianiſchen Grafen Jordan weidlich herum / dem auch dieſer Dienſt gar reichlich belohnet ward. Ja die rachgierige Conſtantia gieng ſo weit / das ſie mit ihrem Grafen den Entſchluß faſſete: Den Keyſer durch Gifft aus der Welt zu ſchaffen / und ſo dann aus einem Grafen einen König zu machen. Allein es ward dieſer Anſchlag dem Keyſer entdecket / welcher den verliebten Jordan in die Eiſen ſchlagen ließ. Bald hierauff wurde dieſer Gefangene

auff einen eiſern glüenden Stuhl gantz nackend geſetzet / und ihm eine glüende Krone mit Nägeln auff das Haupt geheſſtet / daran er in gröſter Qvaal des Todes ſeyn muſte.

4. Seine Streitigkeiten und Kriege.

1.) Mit HENRICO LEONE Hertzogen zu Braunſchweig. Wir haben bereits oben gehöret / wie Keyſer Friedrich mit Hertzog Henrico Leone gar viel zu thun gehabt: Deſſen Herr Sohn und Nachfolger / Keyſer Heinrich ließ ſich gleichfals wider dieſen Hertzog dergeſtalt verleiten / daß er mit einem Heer wider ihn zu Felde gieng. Nachdem er aber kaum Braunſchweig vergebens belagert / und der Winter einfiel / jagten die Wölffe den Keyſer aus dem Felde / indem ſie häuffig ins Lager eindrangen / und Menſchen und Viehe zerriſſen. Anno 1191. trachteten die Ertz-Biſchöffe zu Mäintz und Cölln / zwiſchen dem Keyſer und Hertzog Heinrichen Frieden zu ſtifften / und brachten es zu Fulda ſo weit / daß Hertzog Heinrich / nachdem er die Mauern zu Braunſchweig demoliret / und ſeinen Sohn zum Geiſſel künfftigen Wohlverhaltens ausgeſtellet / zu voriger Würde und Herrligkeit wieder gelangete. Gleichwohl kunte er keinen beſtändigen Frieden genieſſen / noch ſich Keyſerlicher Gnade völlig rühmen / ſo lange er lebte / biß ihn endlich der Tod in vollkommene Ruhe ſetzete. v. Bünting: Chron. Brunſvic: p. 173. & Cranz. Saxon. L. 6. C. 18. 19. 38.

2.) In

2.) **In Italien.** Und zwar

(1.) **Wegen Apulien und Calabrien.** Es gehöreten dieſe Länder zu dem väterlichen Erbtheil der Keyſerin Constantiæ: Nichts deſto weniger hatte ſich der uneheliche Tancredus derſelben bemächtiget. Demnach ging unſer Keyſer mit einer ziemlichen Armee dahin/ und rückte Anfangs vor Neapolis. Weil nun bey dieſer halsſtarrigen Stadt Gewalt von nöthen war / ſo ſchickte der Keyſer ſeine Gemahlin nach Salerno, und machte alle Anſtalt zu einer ernſten Belagerung. Die Salernitaner aber begingen dieſe unverantwortliche Verrätherey/ und überliefferten die anvertrauete Keyſerin dem feindlichen Tancredo, der ſie mit ſich nach Sicilien führete/ und daſelbſt auff dem Schloſſe Palermo gefänglich enthielt. Als ſich aber Henricus deswegen wieder Sicilen zur Rache rüſtete/ ſtarb Tancredus zu gelegener Zeit/ und hinterließ ſeine Gemahlin Sibyllen mit einem Sohne Nahmens Wilhelm / dahero die zu Palermo die Keyſerin ſo fort auff freyen Fuß ſtelleten / und ſie ihrem Gemahl wieder überliefferten. Nachdem ſich nun der Keyſer an der Stadt Salerno ſattſam gerochen/ und ſich Apulien und Calabrien unterwürffig gemacht hatte/ ſchiffte er nach Sicilien / allwo ſich ſo fort das gantze Königreich unter ſeinen Zepter ergab. Alſo ließ er den entſeelten Tancredum wieder ausgraben / ihm eine Krone auffſetzen / und

ſo

ſo dann dem todten Cörper das Haupt abſchlagen. Er ſelbſt aber ließ ſich bald hierauff/ nebſt ſeiner Gemahlin / zum Könige in Sicilien krönen. Immittelſt wurde Tancredi Wittwe einiger Meuterey beſchuldiget / dahero ſie der Keyſer mit ihren Töchtern / dem Ertz-Biſchoffe von Palermo und vielen Sicilianiſchen Herren/ gefänglich nach Teutſchland ſchickete: Richardo, Graffen von Saterra aber / der die Gefangenſchafft der Keyſerin mehrentheils verurſachet/ ließ er die Augen ausſtechen / und alſo lebendig bey den Füſſen an einen Galgen hencken / da er immittelſt Wilhelmen/ Tancredi Sohn/ ſeiner Mannheit berauben ließ / und ihn ſo dann zum Hertzoge von Tarento machte. Fernern Auffruhr nun vorzukommen / nahm er die Kinder der vornehmſten Herren in Apulien/ Calabrien und Sicilien mit ſich als Geiſſel / in Teutſchland. Anno 1196. aber muſte Keyſer Heinrich wieder nach Neapolis, allwo er erfahren muſte / wie Tancredi Sohn gantz Apulien zum Abfalle beweget hatte. Dannenhero bemächtigte er ſich ſeiner Perſon / und ſchickte ihn mit geblendeten Augen nach Schwaben-Land.

(2.) **Mit denen Rebellen in Italien.** So bald Keyſer Heinrich in Apulien und Calabrien fertig war/ und wieder in Italien anlangete/ wurde ihm in geheim der Mord-Bund einiger Italieniſchen Printzen wider ihn entdecket / welches er ſo lange verborgen hielt / biß er

ſich dieſer Bunds-Genoſſen insgeſamt bemächtigte. Da ließ er nun etlichen die Augen ausſtechen/ etlichen Hände und Füſſe abhauen / andere ſpieſſen/ theils ſchmäuchen/ verbrennen / ja etliche gar lebendig ſchinden. Denen Gewaltigſten aber/ſo nach Kron und Zepter geſtrebet/ließ er glüende eiſerne Kronen auffſetzen / gab ihnen gleiche Zepter in die Hände / und richtete ſie alſo auffs ſchmertzlichſte hin.

(3.) **Wegen Sicilien.** Wir haben ſchon oben vernommen/wie Keyſer Heinrich Sicilien durch Heyrath erlanget / und wie er ſeiner Gemahlin Courtiſan, den Graf Jordan/ ſchmählich habe hinrichten laſſen. Durch dieſes letztere nun wurde die in ihrer Liebe verſtörete Conſtantia dermaſſen zum Zorne beweget/daß ſie mit einigen vornehmen Sicilianern in Alliance trat/ ſich der Haupt-Stadt Palermo, darinnen die Schätze des Königreichs verwahret lagen / bemächtigte/ uñ nunmehr den Keyſer öffentlich anfeindete. Weil ſich nun der Keyſer allzuſchwach befand/ ihrer Macht zu widerſtehen/ ſo reterirte er ſich in ein feſtes Schloß/ und ließ ſich von daraus mit ſeiner Gemahlin in Friedens-Tractaten ein / welche dem Schein nach auch zu erwünſchtem Ende gelangeten.

3) **Wider die Saracenen.** Dazu ward ihm folgende Gelegenheit gegeben: Es ließ nemlich Pabſt Cœleſtinus III. An. 1196. das Creutz wider die Saracenen in gantz Teutſchland pre-

digen / und bewegte auch Keyſer Heinrichen ſelbſt ſolches anzunehmen. Deswegen hielt er einen Reichs-Tag zu Straßburg/ und daſelbſt lieſſen ſich Pfaltzgraf Heinrich am Rhein / Hertzog Leopold zu Oeſterreich / Marggraf Otto zu Brandenburg/Landgraf Heermann in Thüringen und Heſſen / Graf Adolph zu Hollſtein und Schauenburg/ Ertz-Biſchoff Hartwig zu Bremen/Biſchoff Rudolph zu Verden/und viel andere Herren/nebſt 400. Bürgern von Lübeck/mit dem Creutze bezeichnen. Im folgenden Jahre gingen die Dänen/ Frieſen/Holländer/Lübecker und Bremer zu Schiffe / und ſegelten biß nach Sicilien/ allwo ſie vor Meßina Ancker warffen/ und Keyſerliche Ordre erwarteten. Als aber der Keyſer durch Italien zu Lande nach Sicilien reiſete/ fand er in dieſen Ländern einen ſo verworrenen Staat/ daß er hier ruhe ſchaffen / und ſeine Reiſe in Syrien nothwendig einſtellen muſte. Dannenhero beordrete er ſeinen Cantzlar/ Biſchoff Conraden von Würtzburg und Graff Adolphen von Hollſtein/ mit 60000. Mann/ſich mit jenen zu conjungiren / und ſolcher Geſtalt geſammter Hand nach dem gelobten Lande überzuſetzen / welche auch daſelbſt einige glückliche Verrichtungen hatten.

4.) **Wegen Meiſſen.** Keyſer Heinrich wolte dieſes Land gern haben / und ergriff dazu folgende Gelegenheit. Marggraf Otto der Reiche zu Meiſſen/ hinterließ zwey Söhne / Dietrichen

den

den Dritten / und Albrechten den unartigen. Ob nun gleich Dietrichen das meiſte in der Erbſchafft zufiel / ſo war doch Albrecht ein Executor des väterlichen Teſtaments / und räumete ſeinem Bruder Dietrichen nichts / als die Grafſchafft Weiſſenfels ein / welche er ihm doch nachmals auch entzog. GOtt ſchickte es aber / daß Albrecht ohne mänliche Erben verſtarb / und ſeinem Bruder Dietrichen die Länder hinterlaſſen muſte / welcher aber damals in Syrien war / und dem Keyſer wider die Saracenen Kriegs-Dienſte that. Gedachter Todesfall erſchallete ſo fort in Syrien / und weil der Keyſer ſchon längſt ein unberechtigtes Abſehen auf das mit reichen Silber-Gruben wohlverſehene Marggraffthum Meiſſen hatte / ſo dauchte es ihm ein geringes zu ſeyn / ſich durch den Todt Marggraf Dietrichs zum nächſten Erben zu machen. Dieſem nach war der unglückſeelige Dietrich in euſſerſter Lebens-Gefahr: Indem er ſich ſo wohl der Untreue ſeiner beſtochenen Bedienten / als auch anderer heimlichen Nachſtellung beſorgen muſte. Endlich als er vergewiſſert wurde / wie in allen Höfen auff ihn gelauert würde / auch bereits einige Meuchel-Mörder auff ſein Leben beſtellet wären / ſo ließ er ſich in ein Faß binden / und ſolcher Geſtalt zu Schiffe tragen / vermittelſt welcher Liſt er glücklich in ſeinem Vaterlande wieder anlangete. Hieſelbſt aber fand er Meiſſen bereits mit Keyſerlichen Vögten beſetzet /

wel-

welche er doch mit Hülffe ſeines Schwieger-Vaters / Landgraf Heermanns in Thüringen / glücklich aus dem Lande jagte / uñ ſich ſo dann zu einem völligen Beſitzer und Herrn des Marggrafthums Meiſſen und des Oſter-Landes machte / auſſer daß er Stadt und Schloß Meiſſen in Keyſerlichen Händen laſſen muſte / biß ſie nach des Keyſers Tode von König Philippo zum Recompens der wieder Otto geleiſteten treuen Dienſte Margraf Dietrichen wieder abgetreten wurden. v. Cruſ. Annal. III. p. 3. & Fabric. L. 5. p. 566. Orig: Sax:

5.) **Mit König** RICHARDO **aus Engelland.** Hierzu bekam Keyſer Heinrich eine Urſache per accidens: Deñ anfangs waren nur König Richard und Hertzog Leopold aus Oeſterreich Feinde / und entſtund der Streit daher: Als gedachter Hertzog auff dem Zuge wider die Saracenen in Syrien anlangete / ſchickte er ſeinen Fourirer voran / um ihm in Joppen / ſo damahls mit Engelländern beſetzet war / Qvartier zu machen. Der Fourier verrichtete ſein Am̃t / und ſchlug das Oeſterreichiſche Wapen an das beſtellte Qvartier / welches aber einer von Adel aus der Normandie / ſo gleichfalls in ſelbigem Hauſe logirte / auff Erlaubniß König Richards / nebſt andern Engelländern wieder herab riß / auff die Gaſſen warffs / und aufs ſchimpflichſte in den Koth trat. Andere ſagen: König Richard und Hertzog Leopold hätten mit einander

Pto-

Ptolomais belägert / und die Stadt durch Sturm erobert / wobey Hertzog Leopold faſt zu erſt hinein gekommen / und ſeine Fahne pflantzen laſſen/allein der König hätte ſelbige herunter reiſſen und mit Füſſen treten laſſen. v. Henricus Knigthon de Eventu Angelic. L. 2. C. 13. p. 2405. Noch andere meynen/ der König habe die Mauren zu Aſcalon wollen repariren laſſen und den Hertzog zu dem Ende gebeten/er möchte einen Theil hiervon zu repariren auff ſich nehmen/ welches aber der Hertzog mit ſchimpfflichen Worten abgeſchlagen und geſaget: Sein Vater wäre kein Maurer noch kein Klecker geweſen; Welche Antwort den König ſo verdroſſen/ daß er den Hertzog mit dem Fuſſe von ſich geſtoſſen. v. Chron. Joh. Bromtoni p. 1242. in Seldeni Scriptor. Angl. Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo viel iſt gewiß/ der Hertzog war von dem Könige ſehr disgouſtiret worden / welches ihn unerträglich ſchmertzete / jedoch war er einige Revange zu ſuchen allzuſchwach: Dannenhero kehrete er / nebſt Graf Adolphen von Schauenburg voller Verdruß und Rachgier wieder nach Hauſe. Es geſchahe aber nach der Zeit/ daß König Richard von denen Teutſchen und Frantzoſen verlaſſen/ auch dannenhero gezwungen ward/ auff 3. Jahr/ 3. Monath/ 3. Wochen und 3. Tage mit dem feindſeligen Saladin einen Stillſtand der Waffen zu machen/und gieng alſo voller Ungeduld wieder zurück nach Engelland: Denn er

ſetzte ſich auff ein groſſes Schiff/ mit welchem er/ ſonder mehrere Segel/ nach Corfu ſchiffte. Kaum war er allhier ausgetretten/ ſo gieng er ſo fort wieder in eine kleine Galliote über/ und hoffte auff derſelben deſto ſchleuniger nach Hauſe zu gelangen. Allein der Himmel verrückte ſein Ziel; Maſſen ihn ein ſchwerer Sturm nach Venedig verſchlug/ zwiſchen welcher Stadt und Aquiloja er gar Schiffbruch leiden muſte. Endlich warff ihn doch ſein Schickſahl/ nach ausgeſtandener euſerſter Gefahr/ an Land/ und verurſachte ihm neue Sorge/ wie er am füglichſten zu Lande unerkennter Weiſe nach Engelland kommen möchte. Durch Franckreich durffte er es nicht wagen/ noch deſſen Könige Philippo, wegen alter Feindſchafft/ im wenigſten trauen/ und ſolcher Geſtalt muſte er Teutſchland erwehlen. Er kleidete und ſtellete ſich als einen Kauffmann/ und war nunmehro in Oeſterreich/ nicht weit von Wien/ auff einem Dorffe angelanget/ von dannen er einen Diener nach der Stadt ſchickte/ um etwas einzukauffen. Als nun dieſer Syriſch Gold verwechſelte/ warff man ſo fort einige Argwohn auff ſeinen Herrn/ dahero ein Diener Hertzog Leopolds/ ſo ehemahls mit demſelben in Syrien zu Joppen geweſen/ ſich auff das Dorff verfügte/ und Richardum, ſo in einem geringen Bauren-Hauſe einen Hahn am Feuer zum braten wendete/ zu allem Unglück aber einen koſtbaren Ring am Finger vergeſſen hatte/ ſo fort vor den

König

König in Engelland erkennete. Er ſchwieg ſtille und verfügte ſich zu Hertzog Leopolden / dem er alles berichtete / welcher dieſe bequeme Gelegenheit zur Rache mit beyden Händen annahm / hinaus ſchickte / dieſen gekrönten Bratenwender Anno 1192. nach Wien bringen / und ins Gefängnis ſetzen ließ. So bald aber ſolches Keyſer Heinrich erfuhr / practicirte er es dergeſtalt / daß ihm der Hertzog dieſen hohen Gefangenen ausliefern muſte / und hier erſonne der Geldbegierige Keyſer ſo viel Prætenſiones an Richardum, daß ein jeder leicht ſpüren kunte / wie es dem Keyſer nur um eine ſtarcke Ranzion zu thun wäre. Zu Speyer wurde der gefangene Printz der gantzen Reichs-Verſammlung vorgeſtellet / und hieſelbſt hielt er / als ein wohlberedter Herr / eine ſo bewegliche Rede von ſeiner Unſchuld / daß allen Zuhörern die Augen übergiengen / und er nunmehro nicht als ein Gefangener / ſondern als ein König tractiret wurde. Gleichwohl muſte er noch ein Jahr in beraubter Freyheit leben / ungeachtet Pabſt Cœleſtin allen möglichſten Fleiß deswegen anwendete / auch gar mit dem Banne drohete: Daß man den jenigen / ſo ſein Gut und Blut wider die Ungläubigen auffgeſetzet / wider die ausdrücklichen Geſetze der Creutzfarth / mit dergleichen Arreſt bekümmern dürffte. Allein die Teutſchen achteten ſchon damals den Röm. Blitz wenig / und wolte Richard ein freyer König ſeyn / ſo muſte er 100000. Marck

Silber vor ſeine Freyheit geben/ davon zwey Theile der Keyſerlichen Cammer/ das dritte aber an Hertzog Leopolden verfiel. Die Helffte muſte ſo fort baar erleget werden/ und gantz Engelland muſte hiezu contribuiren/ da deñ auch die Geiſtlichkeit nicht verſchonet wurde / ſondern es wurden Kelche und andere heilige Gefäſſe zu dieſer Rantzion verſchmoltzen: Worauff denn Richardus An. 1194. ſeine Freyheit erlangte. v. Otto de S. Blaſio C. 38. Matth. Pariſienſis in Hiſtoria Anglica & Marianus L. 3. part. 10.

5. **Seine Sorge vor ſeine Nachkommen in Ererbung des Reichs.** Keyſer Heinrich ſoll Vorhabens geweſen ſeyn/ das Reich erblich zu machen / und zum Recompens gantz Sicilien / Apulien und Calabrien dazu zu ſchlagen. Geſtalt er denn auch hierinnen bereits der vornehmſten Reichs-Fürſten Conſens erhalten/ und 52. Reichs-Stände das darüber auffgerichtete Inſtrument unterſchrieben haben ſollen / als der Autor Magni Chronic. Belg. ſo in Piſtorii Scriptoribus Rer. Germ. Tom. 3. befindlich/ zu ſehen: Allein der Ertz-Biſchoff von Maintz und die Sächſiſchen Fürſten haben ſich keines Weges darzu verſtehen wollen / und ſich ſo hefftig widerſetzet / daß endlich der Keyſer von ſolchem ſeinem Vornehmen abgeſtanden. conf. Meibom. in Apol. pro Ottone IV.

6. **Seinen Todt.** So bald unſer Keyſer obgedachter Maſſen mit ſeiner Gemahlin Conſtan-

tia

tia Friede gemacht hatte / begab er ſich eines Tages mit ſeinem jungen Printzen Friderico, ſo damahls ſchon Römiſcher König war / auff die Jagd. Weil es nun ein ſehr heiſſer Tag war / und er ſich durch allzuübrige Bemühung ungemein erhitzet / that er aus einer ſehr kalten Qvelle einen ſtarcken Trunck / und legte ſich ſo dann auff das bloſſe Erdreich zur Ruhe / auff welchem er biß um Mitternacht ſchlieff. Als er aber erwachte / befand er ſich ſo fort ſehr übel auff / und ließ ſich ſo dann nach Meßina führen. Von hieraus fertigte er eine Geſandſchafft an Pabſt Innocentium III. und befahl ihm ſeine Gemahlin und Sohn. Ferner verordnete er ſeinem Bruder Philipp zum Vormünder ſeines 5. jährigen Printzen / und recommendirte deſſen Erziehung auffs beſte / worauff er An. 1197. zu Meßina ſanffte entſchlieff / woſelbſt auch ſeine Gebeine in der Thum-Kirche königlich begraben wurden. Viele meynen / die Gemahlin Conſtantia habe etwas mit ihrem Gifft zu deſſen Tode contribuiret. v. Roger. in Annal. Æmil L. 6. Egenat L. 3. Arnold. L. 5. C. 1.

4. Philippus III.

Von Anno 1199. biß 1208.

Wir mercken

1. **Sein Geſchlecht.** Er war der 5te Sohn / Keyſers Friderici Barbaroſſæ, den ihm ſeine Gemahlin Beatrix, Reginaldi, Graffens zu Burgundien Tochter / zur Welt gebracht hatte /

und alſo Keyſer Heinrichs des VI. Bruder. Er wurde Philippus der III. genennet / weil vor Alters Vater und Sohn gleichen Nahmens/nehmlich Philippus Arabs und ſein Sohn/ das Römiſche Reich beherrſchet hatte. Sein Herr Bruder/ Keyſer Heinrich machte ihn zum Herzog in Hetrurien/und als ſein ander Bruder/ Hertzog Conrad in Schwaben / zu Durlach über einen Ehebruch erſtochen wurde/ zum Hertzoge in Schwaben.

2. **Seine Beſtätigung zu Verwaltung des Römiſchen Reichs.** Als der vorige Keyſer Heinrich ſterben ſolte / ſetzte er dieſen Philippum, als ſeinen Bruder / ſeinem jungen Sohne Friderico zum Vormunden / und übergab ihm allen Keyſerlichen Zierrath ſammt der Crone. Dieſemnach hielt Philippus, nach Keyſer Heinrichs Tode / zu Hagenau eine Zuſammenkunfft/ und erinnerte daſelbſt die Reichs-Stände ihres Verſprechens/ Krafft deſſen der 5. jährige Printz Friedrich/ bey erlangtem Alter / die Keyſer-Crone tragen ſolte. Die Stände bewilligten ſolches alsbald/ und trugen immittelſt die Reichs-Verwaltung dem Philippo einmüthig auff/ welche Wahl Anno 1199. zu Mühlhauſen beſtätiget wurde. Dieſe Wahl und Beſtätigung aber war Pabſt Innocentio III. dermaſſen zuwider/ daß er das Verſprechen und die Einwilligung der Churfürſten und Stände vor nichtig erklärete/ weil er nehmlich den Stamm Friderici Barbaroſſæ vertilget wiſſen / auch zugleich das dem

Philippo

Philippo zuſtändige Hetrurien gerne zu ſich reiſſen wolte/ dabey er ſich öffentlich vernehmen ließ: Philippus müſte nicht Keyſer/oder er nicht Pabſt ſeyn. Hiedurch trennete ſich das Reich / und die jenigen/ ſo dem Pabſte anhingen / erwehleten Hertzog Bertholden zu Zeringen / wegen ſeines groſſen Reichthums / zum Keyſer / welcher auch gewiß mehr Geld / als Tugenden / an ſich hatte. Als er es aber mit ſeinem Mammon überlegte / mit was vor Koſten er erſt die Keyſerliche Crone erfechten müſte / ließ er die angetragene hohe Würde fahren / und begab ſich zu Keyſer Philippum nach Mühlhauſen / dem er daſelbſt die Pflicht ablegte. Hiermit war Pabſt Innocentius ſo übel zu frieden / daß er Keyſer Philippen in Bann that / und es dahin brachte / daß unterſchiedene Fürſten Hertzog Otten von Sachſen und Braunſchweig / zu Cölln zum Keyſer erwehleten / und Anno 1199. zu Aachen kröneten. Durch ſolche unberechtige Gegenwahl ward der ſonſt friedfertige Printz dergeſtalt in Harniſch gebracht / daß er mit einer ſtarcken Armee in Elſaß einfiel / das feſte Schloß Haldenburg über Straßburg zerſtörete / Ruffach und Straßburg eroberte / und den Biſchoff / als einen Freund des neu-erwehlten Keyſer Ottens/ zum Gehorſam brachte.

3. **Seinen Krieg mit dem Gegen-Keyſer Otten.** Dieſer Otto brachte es durch ſeine Hartnäckigkeit ſo weit / daß Keyſer

Philipp wieder ihn zu Felde ziehen muſte / da er ihn denn an der Moſel ſchlug / und ſich dadurch der meiſten Städte am Rhein bemächtigte. In dieſen Krieg mengten ſich auch ausländiſche Printzen / indem Philippus König in Franckreich / mit Keyſer Philippen / Richard aber König in Engelland / mit Keyſer Otten in Alliance trat. So hielt es auch der Pabſt mit Ottone, und gab keinem Biſchoffe das Pallium, er wäre denn auff Ottonis Seiten / welches alles aber Keyſer Otten ſo wenig zu ſtatten kam / daß er vielmehr Anno 1201. nicht weit von Speyer abermahls heßlich geklopffet wurde / worauff der Pabſt Keyſer Philippen nochmahls in Bann that / welcher aber eben wie der erſte krafftloß ſeyn muſte. Immittelſt wurde das Blutvergieſſen grauſamſt continuiret / und verfolgte Philippus Ottonem biß in Sachſen / woſelbſt er Braunſchweig / wiewohl vergebens / belagerte. Damit thät ſich Keyſer Philipp einen groſſen Schaden / daß er den König von Böhmen Ottocar, ſo zuvor ſeine Parthey eyfrig gehalten / vor den Kopff ſtieß / aus der Urſache / weil der König ſich von ſeiner Gemahlin geſchieden und eine andere geheyrathet hatte / als hievon Arnoldus in Chron. Slav. L. 6. C. 2. meldet. Demnach wurde Keyſer Otten aus Böhmen / und von Landgraf Heermann aus Thüringen / ſtarcke Hülffe zugeſchicket / wordurch denn Philipp bewogen wurde / ſein Lager bey Erffurth auffzuſchlagen / und Thüringen

ringen/ſo weit es Landgraf Heermañen zuſtändig war/ erbärmlichſt zu verwüſten. Die Böhmiſchen Hülffs-Völcker ſolten zwar ſolches verwehren/ allein ſie thaten mit Brennen und Rauben mehr Schaden im Lande/als der Feind ſelbſt/ indem ſie 16. Mann- und Frauen Clöſter plünderten / die geſchändeten Nonnen an die Sättel bunden/ und mit ſich fort ſchleppten. Durch dieſes barbariſche Verfahren ſonderten ſich ihrer viel von Ottonis Parthey / bevorab Pfaltzgraf Heinrich/ der mit allen ſeinen Trouppen zu Keyſer Philippen übergieng. Wozu noch dieſes kam/ daß Otto die Stadt Goßlar erobern/ und ſo rein ausplündern ließ / daß man das Gewürtze Scheffel-weiſe ausgemeſſen hat. Solcher Geſtalt giengen die räuberiſchen Böhmen nach Hauſe/und Landgraf Heermann muſte ſich durch fußfällige Abbitte mit Keyſer Philippen verſöhnen/wiewohl Spangenberg p.240. berichtet/daß ihm der Keyſer ſehr gute Conditiones bewilligen müſſen. Gleiches mit Landgraf Heermann that Graf Wilhelm von Jülich/ der auch den Ertz-Biſchoff von Cölln zu gleichen Gedancken brachte/ den der Pabſt nachmahls deswegen ſeines Ambts entſetzete. Da nun der Hertzog von Lothringen/ wie auch der von Brabant/ die Güte des Keyſers ſahen / wie er ſich ſo gar gnädig auch gegen ſeine ärgſten Feinde bezeigte/ ſo ergaben ſie ſich freywillig/und verſtärckten Keyſers Philippi Parthey gewaltig. Ob nun gleich Ottonis Sa-

chen damals in ſchlechtem Stande waren/ ſo ließ ihm dennoch Philippus anbiethen / daß er ihm/ wofern er ſeiner Prætenſion renunciren würde/ nicht nur alle ſein Land wiedergeben / ſondern über diß ſeine Tochter / und das gantze Hertzogthum Schwaben zulegen wolte. Allein Otto gab zur Antwort / ſo lange er lebete / lieſſe er ſich vom Keyſerthum nicht dringen; Wie Otto de S. Blaſio C. 48. berichtet. Allein andere erzehlen die Sache gantz anders/ und ſagen: Otto habe/ nachdem er ſich viel zu ſchwach befunden/ die auffgebürdete Krone gnugſam zu manteniren / von dem Könige in Engelland und dem Pabſte begehret/ die Sache dahin zu bringen/ daß doch nur mit etwas Reputation Friede gemacht würde / welchem Begehren zu Folge der Pabſt zwey Cardinäle in Teutſchland geſchicket / ſo Keyſer Philippen auff dem Reichs-Tage zu Qvedlinburg / nach vielem Streiten/ endlich des Bannes entlediget/ und zwiſchen beyden Keyſern ſolchen Vertrag auffgerichtet: Daß Otto ſich Philippens Tochter / Beatricem, vermählen laſſen/ und nach Philippens Tode Keyſer werden / immittelſt aber ſich des Keyſerlichen Tituls enthalten ſolte. Und dieſes geſchahe Anno 1208.

4. **Seinen Todt.** Keyſer Philipp ward von Pfaltzgraf Otten von Wittelspach ermordet. Die Urſache ſoll daher gekommen ſeyn/ weil Philippus dem Pfaltzgrafen verſprochen/

wenn

wenn er Keyſer würde / deſſen Tochter zu heyra⸗
then / welches er aber hernachmals nicht gehal⸗
ten/ und alſo den Pfaltzgrafen bewogen/ſolchen
Mord vorzunehmen. v. Henr. Steno in Annal.
ad Ann. 1197. ſo in Caniſii Lection. Antiqv.
Tomo I. mit enthalten. Andere erzehlen es al⸗
ſo: Keyſer Philipp habe nach ſo vieler Unruhe
ſeinem abgemattetem Leibe eine Erqvickung ver⸗
ſchaffen wollen/ und habe ſich Anno 1208. nach
Bamberg begeben/um alda auf der alten Burg
ſeiner Ruhe und Geſundheit zu pflegen. Als er
nun daſelbſt einige reinigende und ſtärckende
Artzneyen eingenommen / habe er nebſt ſeinen
Cantzler und Truchſes zur Ader gelaſſen/worauf
er ſich nach gehaltener Mittags⸗Taffel / in ſei⸗
nem Zimmer auff ein Ruhe⸗Bette geleget / und
mit gedachten beyden Bedienten durch aller⸗
hand Reden und Diſcurſe ergetzet. Und damahls
habe ſich auch zu Bamberg befunden Pfaltzgraf
Otto von Wittelspach / ein wilder und wüſter
Menſch/welcher auf die Polniſche Printzeßin ſei⸗
ne Heyraths⸗Gedancken gerichtet hatte/ und da⸗
her vom Keyſer Philippo, welcher mit derſelben
nahe verwand war / einige Recommendation-
Schreibē an ihre Eltern begehrte. Solches wolte
ihm nun der Keyſer nicht gerne abſchlagen/jedoch
auch ſeine Muhme nicht ſo übel verſorgen/wie er
ihm deñ auch bereits ſeine eigene Tochter verſa⸗
get hatte; dañenhero ließ er die verlangten Briefe
dergeſtalt einrichten / daß man in Polen ſchon

des

des Keyſers Gedancken und widriges Abſehen daraus mercken kunte. So bald Pfaltz-Graff Otto dieſe Briefe erhalten/ und in ſein Qvartier kam/ ließ er ſolche/ als ein argwöniſcher Menſch/ durch ſeinen Secretarium eröfnen / und weil er weder leſen/ noch ſchreiben kunte/ ſich vorleſen. Kaum hatte er den Jnhalt vernommen / ſo ergrimmete er dermaſſen/ daß er beſchloß / vor ſolche Urias-Briefe den Keyſer ums Leben zu bringen/ zu dem Ende ließ er ſeine Pferde fertig machen/ er ſelbſt aber ging nach Hofe/ und trat/ ſeiner Gewohnheit nach/ gantz frey in das Keyſerliche Gemach/ allwo der Keyſer auff dem Bette lag/ biß vor ſolches Zimmer aber begleiteten ihn des Biſchoffs zu Bamberg/ und deſſelben Bruders/ Marggraf Heinrichs zu Andechs/ Diener. Als er nun hinein getreten / redete er eines und das andere mit dem Keyſer ; ehe man es ſich aber am wenigſten verſahe / zog er unvermerckt ſein Schwerdt aus / und verſetzte dem Keyſer einen ſolchen Streich in den Hals / daß etliche Senn-Adern entzwey gehauen wurden. Als nun dieſer Mörder das Meſſer zuckte/ huben der Cantzler und Truchſes hefftig an zu ſchreyen/ wodurch das Mord-Kind dergeſtalt erſchreckt wurde/ daß er ſich nach der Thüre umſahe. Herr Heinrich der Truchſes von Walburg aber verrennete ihm die Thüre / und ſchrie auff die Trabanten / dem aber der mörderiſche Pfaltzgrafe einen ſolchen Hieb über den Kopff und Backen ver-

verſetzte/ daß er halb-todt zur Erden ſtürtzte/ der Mörder öffnete indeſſen die Thüre/ eilete ungehindert zur Burg hinaus/ und kam vor dißmal ungeſtrafft davon/ weil ihm niemand in ſolcher Verwirrung nachſetzte. Unterdeſſen eilete faſt der gantze Hoff dem Keyſerlichen Zimmer zu/ darinnen ſie den Truchſes vor der Thür in ſeinem Blute liegen fanden; Als ſie aber noch einiges Leben in dem verwundeten Keyſer ſpüreten/ richteten ihn zwar einige ſeiner hohen Bedienten in die Höhe/ allein er ſanck in eine Ohnmacht und ſtarb ihnen unter den Händen. Lehmann in ſeiner Speyeriſchen Chronicke erzehlet dieſen Mord in folgenden Umſtänden: Es ſey nehmlich der Pfaltzgraf/ nach erlangter Audientz/ bald wiederum aus dem Gemache gegangen/und habe ſeinem Diener auſſerhalb das Schwerdt abgenommen/ worauff er ſich wiederum ins Zimmer begeben/ das Schwerdt zur Kurtzweil geblöſt und geſchwencket/ und als es ihm der Keyſer unterſaget/ habe der Pfaltzgraf den mörderiſchen Streich vollbracht. Die Straffe dieſes abſcheulichen Mordes war/ daß/ als Pfalßgraf Otto von nachfolgendem Keyſer Otten in die Ober-Acht erkläret wurde/ ihn nachmals Rudolph/ Marſchall von Pappenheim/ wiederum auff ſeinem Schloſſe Niederſtrang durchſtach. Marggraf Heinrich von Andechs aber/ ſo zu dieſem Morde gerathen hatte/ wurde von Land und Leuten verjagt/ und

mu-

muſte im Gelobten Lande einen Exulanten abgeben. Als die damahls hoch-ſchwangere Keyſerin Irene den blutigen Todes-Fall ihres liebgewesenen Ehe-Herrns erfuhr / fiel ſie als todt in eine Ohnmacht/ daß man ſie kaum wieder zu ſich ſelbſt bringen kunte. Dieſemnach faßten die Reichs-Stände und Räthe dieſen Entſchluß / ſie nicht den Cörper des Keyſers ſehen zulaſſen/aus Beyſorge/ ſie möchte vor Schmertzen und Leide ſamt der Frucht ſterben / dahero ſie dieſelbe gen Hohenſtauffen in Schwaben führen lieſſen. Allein ſie führte mit ſteten Thränen und Wehklagen ein ſo erbärmliches Leben/ daß ſie nach 2. Monaten / ſamt der Frucht in Kindes-Nöthen ſtarb/ welches auch ihr einiges Verlangen war. Ihr Leichnam wurde zu Lorch/des Keyſers aber zu Bamberg beerdiget/ biß daß den letztern Keyſer Friedrich der II. ſein Vetter/gen Speyer führen/daſelbſt prächtig begraben/ und auff das Grab nur dieſe Worte einhauen ließ: Philippus Bambergenſis. v. Spangenbergs Chronicke Cap. 243. Aventin. L. 7. Cranz. L. 7. Cap. 15. 25. 78. Otto de S. Blaſio C. 50. Naud. Gen. 41. Egnat. L. 3. Arnold. Lub. L. 6. C. 1. &c. Æmil. L. 5. Die Zeit ſolches Mordes ſtehet in folgenden Verſen:

Anni Milleni: bis qvatuor atq; duceni,
Extant, qvando pius Rex occidit enſe Philippus.

Martin Cruſius hat auff den Keyſer und die Keyſerin nachgeſetzte Epitaphia gemachet:

Philippus.

Inclytus hic primi Friderici natus humatur,
Illuſtri Rex Romanus virtute Philippus.
Cujus Bambergæ ſcelerata cæde peremti,
Corpus Spira tegit, mens aurea poſſidet aſtra.

Irene ſeu Maria.

Hic Mariæ Græcæ, claræ Irene oſſa quieſcunt,
Romani Regis quæ chara marita Philippi.
Stirps, quam Græca dedit, ſed humavit Svevica Lorcha,
Conjugis extinctã, lugendo funus acerbum.

5. Otto IV.

Von Anno 1199. biß 1215.

Wir betobchten

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Es iſt ſchon vorher berichtet worden/ wie dieſer Otto An. 1199. auff Pabſts Innocentii III. Anſtifften / wider Philippum zum Keyſer erwehlet worden: Weil aber das Glück die gerechte Sache ſecundirte/ ſo muſte Otto dem Philippo den Thron überlaſſen. Allein als Philippus ſo ſchändlich ermordet wurde / kamen die Stände in Franckfurt zuſammen / und erwehleten Ottonem An. 1208. einmüthig zum Keyſer. Nach dieſer Wahl that er einen ſehr prächtigen Zug in Italien / und führte in ſeiner Svite die Ertz- und Biſchöffe zu Trier / Magdeburg/ Würtz-

Würtzburg/ Straßburg/ Speyer/ Worms/ Baſel/ Coſtantz/ Chur/ Paſſau/ Augſpurg/ Aichſtädt/ Prag und Olmütz/ ſamt denen Aebten aus dem Reichenau/ von St. Gallen/ Kempten/ Weiſſenburg/ Seltz/ Prüm und Echternach/ wie auch die Hertzogen von Bayern/ Lothringen/ Zäringen/ Kärnthen und Mähren/ nebſt einer groſſen Anzahl Grafen und Herren. Die Krönung geſchahe zu Rom Anno 1209. unter ſolchem Zulauffe des Volcks/ daß ihrer viel im Gedränge ihr Leben einbüßten. Nach verrichtetem Actu tractirten Keyſer und Pabſt einander auffs höfflichſte und herzlichſte/ dieſe Einigkeit aber zerſchlug ſich bald/ wie wir ferner vernehmen werden.

2. **Seine Kriege.** Was er mit Keyſer Philippen zu thun gehabt/ iſt ſchon da geweſen/ hier mercken wir nur ſeine Kriege

1.) **Mit dem Pabſte.** So bald der Pabſt Ottonem gekrönet hatte/ foderte dieſer neue Keyſer das jenige/ was die Kirche dem Reiche mit Unrecht entzogen/ wieder/ der Pabſt aber hielt ihm ſeinen bey der Krönung geleiſteten Eyd vor/ vermöge deſſen er der Kirchen Vermögen nicht ſchmälern wolte. Weil nun auch die Römer des Pabſtes Parthey erwehleten/ und allerhand Frevel gegen die Keyſerlichen verübeten/ kam es ſo weit/ daß auff der Tieber-Brücken ein ernſtes Gefechte vorgenommen ward/ welches beyden Theilen viel Volck wegfraß. Dieſemnach fiel

Key-

Keyſer Otto das Päbſtliche Gebiethe feindſeelig an / und ſchonete weder Kirchen noch Päbſtliche Güter. Der Pabſt mahnete den Keyſer durch eine Geſandſchafft hiervon ab / allein es fruchtete nichts/ er gieng weiter/ und rückte aus Toſcan in Apulien / da er ſich allenthalben als einen Feind des Pabſtes erwieß. Dannenhero that der beleidigte Vater ſeinen ungerathenen Sohn in Bann/ und ließ ſolchen durch den Ertz-Biſchoff zu Maintz in Teutſchland publiciren/welcher aber durch ſolchen Gehorſom ſein Biſchoffthum verlohr. Der Pabſt fuhr im Zorn fort/und ermahnete die Churfürſten/einen andern Keyſer zu erwehlen/und dieſes bewegte den Keyſer auff einem Reichs-Tage zu Nürnberg darzuthun: Wie er in Italien nichts gethan/ als was des Reichs-Wolfarth / und der Teutſchen Ehre erfordert hätte. Ob er nun gleich nach dem Päbſtlichen Banne wenig fragte: So brachte es doch der erzürnete Vater bey einigen Churfürſten ſo weit / daß ſie König Friedrichen/ Keyſer Heinrichs des VI. Sohn in Teutſchland berufften / um ihn auff den Keyſerlichen Thron zu erheben.

2.) **Mit ſeinem Gegen-Keyſer Friedrichen.** So bald einige Churfürſten gedachten König Friedrichen aus Italien nach Teutſchland zur Keyſerlichen Würde rufften / kam er an/ und ob ihm gleich Keyſer Otto bey Coſtantz den Paß verlegte/ drang er doch durch/eroberte Hagenau/ und wurde ſo dann zu Aachen zum Römiſchen Könige gekrönet. Weil ſich nun das Glücke

von Ottone ſo ſehr wegwendete/ daß er gleichſam flüchtig nach Sachſen gehen muſte/ verließ ihn ein Reichs-Stand nach dem andern/ und erwehleten des jungen König Friedrichs Parthey/ welcher Anno 1215. mit vielen Reichs-Fürſten zum andernmahl gen Aachen kam/ und ſich daſelbſt nochmahls vom Päbſtlichen Nuncio Siegfriden zum Römiſchen Keyſer krönen ließ. Solcher geſtalt muſte ſich der verlaſſene Otto nach ſeinen Erblanden retiriren/ und den Verluſt des Keyſerthums ſchmertzlich bejammern.

3.) **Mit dem Könige in Franckreich.** Als Keyſer Otto am Pabſt Innocentio einen argen Feind/ und König Friedrichen aus Sicilien zum Gegen-Keyſer bekommen hatte: Miſchte ſich König Philippus II. aus Franckreich ſeines Vortheils wegen in dieſes Spiel mit ein/ und ſchloß mit König Friedrichen eine Alliance wider alle ſeine Feinde. Weil nun damahls Graf Ferdinand in Flandern mit Engeland in gleichem Bunde lebete/ ſo war Flandern das erſte Abſehen des Krieg- und gewinn-ſüchtigen Philippi, welcher ſolches Land Anno 1213. mit einer ſtarcken Macht zu Waſſer attaquirte: Allein die Engeländer ſecundirten Flandern dergeſtalt/ daß die Frantzöſiſche Flotte biß 200. Schiffe verlohr/ und ohn einigen Vortheil die See räumen muſte. Solchen See-Schaden nun wolte Philippus zu Lande rächen/ und machte dannenhero ſelbigen Winter ungemeine Anſtalten dazu: Graf Ferdinand hingegen verneuerte die Alliance mit

König

König Johann in Engeland/ und brachte es dahin/daß zu Valencien in Hennegau/auch mit Keyſer Otten ein allgemein Bündniß wieder Franckreich geſchloſſen wurde. So bald nun das Graß An. 1214. auff den Feldern hervor kam / und die Armeen beherbergen kunte / ſo war das unglückſeelige Niderland der Schauplatz blutiger Handlungen. Die Keyſerl. Armee beſtand in 150000. Mann ſtarck / darunter allein 2500. Ritter waren / und die Frantzöſiſche Macht war auch nicht ſchwach/ dabey ſich Keyſer Otto/und König Philipp zu beyden Seiten in Perſon befanden. Philippus traff ſeinen Feind im Julio an/weil er aber ein ſtarcke Cavallerie hatte/ zog er ſich zwey Meilen zurücke ins blache Feld biß an den Flecken Bouvines, zwiſchen Lisle und Tournay/ und erwartete allda des Feindes. Weil aber die Keyſerliche Macht ſo gar ſtarck avancirte/ ſuchten die Frantzoſen ihren König an einen ſichern Ort und auſſer Gefahr zu bringen / alſo / daß er bevorſtehender Schlacht nicht beywohnen ſolte. Er aber goß eine groſſe Schale voll Wein / brockte Brod ein und ſagte: Heut wil ich durch Gottes Hülffe Ehre einlegen/oder ritterlich ſterben. Wer nun gleiches Sinnes mit mir iſt/der nehme zum Zeichen deſſen gleichfals einen Biſſen heraus: Und ſo dann in Gottes Nahmen dran! Hierauff that er ſein Gebet/ und der Mutter Gottes Maria ein Gelübde/ ihr nach erlangtem Siege eine Kirchen zu bauen. Anno 1214. am 27. Julii, an einem ſehr

heiſſen Tage ſahe man dieſe beyde gewaltigen Herrn in voller Schlacht-Ordnung gegen einander anziehen. Das Keyſerl. Feldzeichen præſentirte ſich folgender Geſtalt: Es ſtund auff einem hohen gemahlten Schlitten ein langer Pfal/ und auff demſelben ein zierlich-gemahlter Drache/ mit weit-auffſperrendem Rachen. Uber dem Drachen aber hieng ein vergüldeter zwey-köpffigter Adler/ an einer langen Stangen/ alſo/ daß der Wind mit ihm ſpielen uñ ihn bewegen kunte. Bey dieſem Heer-Schlitten befand ſich der Keyſer mit denen vornehmſten ſeines Staats in Perſon/ die Haupt-Fahne aber führte Bernhard Oſtermahlen/ Freyherr zu Hoſtmar in Weſtphalen/ ein ſonderbarer Favorit des Keyſers. Zu Mittage nahm die Schlacht ihren Anfang/ dabey ein jedes Theil/ zu Erlangnng des Sieges/ ſein Beſtes beytrug: Keyſer Otto und König Philipp aber hatten beyderſeits die beſten ihrer Leute einander auff ihr eigen Leib und Leben beſtellet / um dadurch ihre gegen einander hegende Tod-Feindſchafft zu erkennen zu geben. Es wurde mit unglaublichem Ernſte zu beyden Seiten gefochten / und gab zu förderſt Graf Ferdinand denen Fechtenden ein treffliches Beyſpiel der Tapfferkeit; Als er aber allzu hitzig in den Feind ſetzte/ wurde er umringet/ ſein Pferd unter ihm erſtochen / und er ſelbſt verwundet/ alſo/ daß er ſich Hugen de Maroil, und ſeinem Bruder / zweyen Frantzöſiſchen Edelleuten/ muſte gefangen geben. Hiedurch nun wurde

die

die rechte Seite der Keyſerl. Schlacht-Ordnung innerlich entblöſſet / dahero die gantze Frantzöſiſche Macht auff den Keyſer loß gieng. Die Teutſchen aber brachen ihre förderſten Glieder / und drangen dermaſſen behertzt ein / daß ſie den König ſelbſt unter das Pferd brachten / und die Frantzöſiſche Haupt-Fahne mit 3. güldenen Lilien / kaum kunte entſetzet werden. Als aber ein friſcher Entſatz anrückte / muſten hier die Teutſchen und Engelländer der Gewalt weichen / da denn ein Frantzöſiſcher Ritter / Pierre Malvicin, dem Keyſer ſo nahe kam / daß er ſein Pferd beym Zügel ergriff / und alſo gefangen davon führen wolte. Jedoch verhinderte das groſſe Gedränge ſeinen Vorſatz / dannenhero kam ein anderer / Nahmens Gerhard Heroſu, und erkühnete ſich / dem Keyſer ein langes Meſſer in die Bruſt zu ſtoſſen: Des Keyſers Harniſch aber verurſachte / daß das Meſſer ſonder Verletzung des Keyſers abfuhr / und hingegen ſein Pferd ins Auge / biß auffs Gehirne verletzte. Hierüber richtete ſich das Pferd in die höhe / und warff den Keyſer zur Erden / alſo / daß er in äuſerſte Gefahr gerieth. Solches erblickte erſtermelter Baron von Hoſtmar / welcher ſo fort vom Pferde ſprang / ſolches dem Keyſer darboth / und dabey beweglichſt bath: Sich darauff aus der Gefahr zu machen; Sie wolten indeſſen ſchon thun / was ehrlichen und tapffern Soldaten gebührete. Als nun der Keyſer dieſem Rath folgete und ſeine Perſon

zurücke zog / hielten ſolches die Flanderer von einer Flucht / und giengen ihm flüchtig nach / zogen auch ſo viel Trouppen nach ſich / daß letzlich nur noch die Sachſen im Felde hielten. Ob nun zwar dieſe ihr äuſſerſtes thaten / ſo waren ſie doch allzuſchwach / und muſten ſich dannenhero theils gefangen geben / theils zur Flucht wenden / und denen ſiegenden Frantzoſen das Feld laſſen. Die vornehmen Gefangenen ließ König Philipp an ſichere Oerter in Verwahrung bringen. Uber diß kam auch der Keyſerliche Heer-Schlitten in feindliche Gewalt / welcher alſobald zerhauen und verbrannt / der güldne Adler aber König Friedrichen überſchicket wurde / zum Zeichen / daß ihm nun die Keyſerliche Hoheit zugefallen ſey. Und dieſes iſt die ſo genannte Schlacht ad Bovinas. Daß aber dieſe zwey gekrönte Häupter einander ſo zuwider waren / kam daher: Als Keyſer Philipp und dieſer Otto noch um die Keyſer-Crone ſtritten / gieng der letztere eins mit groſſem Gelde durch Franckreich / und beſuchte unterwegens dieſen Philippum. Einſt ſagte König Philipp / in Betrachtung des ſtarcken Gegentheils / zu dem Ottone: Ich höre / man hat euch zum Keyſerthum erfordert: Ja / antwortete Otto / es verhält ſich alſo; Jedoch alles nach Gottes Willen. Hierauff ſagte König Philipp: Printz! glaubet nicht / daß ihr ſolche Hoheit erlangen werdet / ob ihr auch gleich die Sachſen auff eure Seite habet. Ich wil mit euch um eines

nes von euren beſt-beladenen Saum-Roſſen wetten/ daß ihr nicht Keyſer werdet: Solte es aber geſchehen/ ſo wil ich euch Paris/ Eſtampes und Orliens abtreten. Otto bewilligte ſolches/ und ließ die 50. Saum-Roſſe/ ſo er in Engeland mit 150000. Marck Silbers beladen/ vorführen/ davon der König eines der beſten zu ſich nahm. Als nun Otto dennoch zum Keyſerthum gelangete/ ließ er den König in Franckreich ſeiner vor 10. Jahren gethanenen Wette erinnern: Allein dieſer wolte kein Sclave ſeiner Worte ſeyn/ viel weniger das Saum-Roß mit ſeiner Ladung wieder erſtatten/ daher es endlich von dieſer Wette zum Waffen kam. v. Spangenbergs Chron. p. 296. Paul. Æmil. Robert. Gaguin. Bünting. Chron. p. 197.

3. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Otto hat zwey Gemahliñen gehabt: Die erſte war Maria/ eine Hertzogin aus Braband/ von welcher er ſich aber wegen allzunaher Verwandſchafft muſte ſcheiden laſſen. Die andere war Beatrix, Keyſers Philippi Tochter/ mit welcher er zwar auch ziemlich nahe verwandt war/ allein der Pabſt diſpenſirte hierinn/ und bekam Otto mit derſelben 350. Schlöſſer. Ob ſie nun zwar ſehr ſchöne war/ ſo ſchleppte ſich dennoch Otto nach geſchehener Verlobung noch immer mit ſeinen Concubinen, und zog das Beylager ſehr lange auff/ darüber ſich die tugendhaffte Keyſerin dergeſtalt grämete/ daß ſie 14. Tage

nach dem Beylager ſtarb. Mutius und Spangenberg melden / es wåre ihr entweder von des Keyſers bißherigen Concubine, oder von dem Keyſer ſelbſt / weil er ſie nicht Jungfer befunden / mit Gifft vergeben worden: Dieſem aber widerſpricht Meibomius in ſeiner Apologia pro Ottone IV. p. 98. ausführlich. Nun dieſe Keyſerin liegt zu Braunſchweig begraben / uud auff ihrer Grufft ſtehen dieſe Worte:

Filia formoſa, jam cinis, ante Roſa.

4. Seinen Todt. Als Otto wieder ſeinen Gegen-Keyſer Fridericum ſo unglücklich war / daß er ſich in ſeine Erb-Lande ſalviren und des Keyſerthums begeben muſte / zog er ſich ſolchen Schimpff und Schaden ſehr zu Gemüthe / daß / als die rothe Ruhr dazu ſchlug / er Anno 1218. ſtarb. Ehe er noch ſein Leben beſchloß / erließ ihn Biſchoff Siegfried von Hildesheim des Bannes. Es haben auch einige vorgegeben / als håtte Otto auff ſeinem Todbette / ſeine Reue / daß er ſich dem Pabſte widerſetzet / zu bezeugen / anbefohlen / daß ihm ſein Küchen-Junge auff den Halß treten ſolte: Bünting aber in ſeiner Chronicke / uñ Meibomius in ſeiner Apologie pro Ottone IV. haben zur Gnüge dargethan / daß dieſes alles ein derbe Lügen und Gedichte ſey. Ein mehrers von dieſem Ottone weiſet auf: Spangenberg in ſeiner Chronicke / Matth. Pariſienſ. Abbas Urſpergenſ. Arnold. L. 7. C. 16. 17. Egnat. L. 3. Æmil. L. 5. Sein Cörper ruhet neben ſeinem Herrn Vater

zu Braunſchweig in S. Blaſii Kirche/ und folgende Schrifft ſtehet auff ſeinem Grabe:

Hic jacet Henricus quondam Dux, conditor
Eccleſiæ dignus, nobilitate Pius. (hujus
Moribus ornata ſibi conjunx eſt ſociata,
Pauperibus larga, ſimplicitate bona.
Inclyta Methildis Anglorum filia Ragis,
Nutriat Angelicis hanc Deus ipſe cibis.
Adjacet optatus Rex horum ſanguine natus
Otto coronatus, vermibus eſca datus:
Hujus erat ſponſa Philippi ſtirps generoſa,
Filia formoſa nunc cinis, ante Roſa.
Qui legis hæc metra, memor horum ſis, peto, penſa: (cinis umbra.
Quid caro? quid vita? quid res? niſi mors,

6. Fridericus II.

Von Anno 1212. biß 1250.

Von ſeinem Geſchlechte und Erwehlung zum Keyſer iſt ſchon vorhin geſaget worden: Deswegen mercken wir allhier

1. Seine Qualitäten. Er war am Leibe und Gemüthe ein ſehr ſchöner Printz/ hatte wie ſein Herr Groß-Vatter/ Keyſer Friedrich der I. rothe Haare/ verſtand die Teutſche/ Lateiniſche/ Griechiſche/ Frantzöſiſche/ Italiäniſche und Saraceniſche Sprache. Des Ariſtotelis Schrifften/ wie auch unterſchiedene Arabiſche Bücher von der alten Medicin, nebſt dem in Saraceniſcher Sprache geſchriebenen Tractat des berühmten Aſtronomi Ptolomæi, Almageſtum genannt/

ließ er mit groſſen Koſten in die lateiniſche Sprache überſetzen/und hat dadurch die Stern-Kunſt am erſten in Europa recht bekannt gemacht. Sonſt trug er auch ſonderliche Beliebung zu künſtlichen Handwercken/alſo/daß er viel künſtliche Leut Arbeit von ſeinen Händen ſehen ließ. Dieſes wird an ihm getadelt / daß er allzurachgierig geweſen/ und das Frauen-Zimmer gar zu lieb gehabt habe.

2. **Seinen Eheſtand.** Er hat 6. Gemahlinnen gehabt/wovon wir aber nur die andere/ſo Jolanta oder Violanta hieß/ mercken. Dieſe war König Johannis Brenni, Königes zu Jeruſalem Tochter/mit welcher Keyſer Friedrich alle Prætenſion ſo gedachter Johannes auff das Königreich Jeruſalem und etliche Theile von Syrien hatte/ zur Mitgifft bekam / jedoch mit dem Bedinge / daß ſolche Länder mit dem Königreich Neapolis und Sicilien ſolten vereiniget werden. Dannenhero gebrauchte ſich Keyſer Friedrich dieſes Tituls : Fridericus Dei Gratia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus , Hieruſalem & Siciliæ Rex. v. Conſtit. II. & III. Frider. contra Hæreticos T. 1. Conſtit. Imper. Gold. p. 294. Und eben dieſes iſt der Urſprung: Warum die Könige in Sicilien und Neapolis auch den Titul von Jeruſalem führen. Als einſten der Königin Eliſabeth aus Engeland Abgeſandter mit einem Spaniſchen Legaten zu thun hatte/ und die Frage vorkam/in was vor einer Sprache

ſie

ſie ihre Conferencen halten wolten; ſagte der Spanier: es müſſe ſolches in frantzöſiſcher Sprache geſchehen/weil die Königin in Engeland auch eine Königin (dem Titul nach) von Franckreich wäre. Der Engeländer aber antwortete: Nein! ſondern wir wollen aus der Ebreiſchen Sprache bedienen/ weil euer König auch zugleich König über Jeruſalem iſt. Womit er denn anzeigen wolte/ daß der König von Spanien eben ſo viel Macht über das gelobte Land/ als ſeine Königin über Franckreich hätte. v. James Howel. Append. de Legat. Tr. de Præced. Sect. X. p. 215.

3. **Seine Streitigkeiten und Kriege.** Was er mit dem vorigen Keyſer Ottone zu thun gehabt/davon iſt ſchon oben Meldung geſchehen. Hier mercken wir/was unſer Keyſer vorgehabt.

1.) **Mit Dennemarck.** So bald der Däniſche König Canutus geſtorben war/ ſtieg deſſen Bruder Woldemar der II. auf den Thron. Er fand aber das Reich in zimlicher Unruhe/weil ſein Bruder und Vorfahrer Canutus bey denen Römiſchen Keyſern die Lehn nicht ſuchen wollen/uñ ſich darüber einen blutigen Krieg über den Halß gezogen hatte/worinnen Keyſer Otto der IV. die Grafſchafft Hollſtein/Lübeck und Hamburg eingenoñen hatte/welches alles aber König Woldemar wieder eroberte. Es geſchahe aber/daß Graf Heinrich von Schwerin nach damahliger Andacht/eine Reiſe nach Jeruſalem vornahm/uñ inzwiſchen ſeine höchſtgeliebte Gemahlin dem Däniſchen Hofe anvertrauete. Der Däniſche König Wol-

Woldemar verliebte ſich in dieſe ſchöne Princeſſin/ und weil er keine Gegen-Liebe merckete / ſo zwang er ſie dazu. Als nun der Graf nach einiger Zeit wieder zurücke kam / und die Verunehrung ſeiner Gemahlin vernahm / ſchmertzete ihn ſolches ungemein ſehr ; Jedoch kunte er wider einen ſo mächtigen Feind nicht Gewalt brauchen/ſondern muſte ſich folgender Liſt bedienen : Einſt beluſtigte ſich der König auff der Jagd / und hatte ſein Jagd-Lager unter freyem Himmel auffgeſchlagen. Abends kam er mit ſeinen Cavalieren ſpät aus dem Walde/ und begab ſich ſo fort zur Ruhe/die andern machten ſich inzwiſchen luſtig / und lieſſen den König / weil damals kein Feind im Lande zu vermuthen war/gantz alleine ſchlaffen. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Graf Heinrich / mit ſeinen Getreuen / auffs beſte / ging ſachte in des Königs Gezelt / drückte ihm den Mund zu / und ſchleppte ihn / weil es nicht weit von der See war / mit Gewalt auff ſein Schiff / von dannen er ihn auff ſein Schloß Dañenberg gefänglich führete. Hierſelbſt muſte er nun 3. gantzer Jahr ſeine Wolluſt büſſen. Dieſe Gelegenheit nahmen die Lübecker in acht / als welche des Däniſchen Joches überdrüßig waren / ſchrieben an Keyſer Friedrichen/ und begehrten ſich wieder unter das Römiſche Reich zu begeben. Solches nahm der Keyſer gnädig an/ und ertheilte Hertzog Albrechten zu Sachſen/Gerhardten/Ertz-Biſchoffen zu Bremen/

mer/nebſt denen Grafen zu Oldenburg/Schwerin/Schauenburg/Ratzeburg und Mechelburg/ Befehl/der Stadt Lübeck beyzuſtehen. Da nun die Lübecker ſolches Schutzes verſichert waren/ giengen ſie mit verborgenen Waffen auff die Burg/ermordeten die Däniſche Beſatzung mehrentheils/jagten die übrigen aus der Stadt/und ſetzten ſich alſo mit Gewalt in vorigen Stand. Bald darauff ward König Woldemar ſeiner Hafft entlediget / nachdem er 45000. Marck Silbers erleget / alles / was er in Sachſen und Hollſtein beſeſſen/ abgetreten/ und dem Grafen eydlich angelobet hatte / ſich dieſertwegen nimmermehr an ihm zu rächen. Er wolte aber/nach erlangter Freyheit/ nichts deſto weniger ſo wohl von Graf Heinrichen / als denen abtrünnigen Lübeckern / grauſamſte Rache nehmen. Zu dieſem Ende formirte er eine ſtarcke Armee von Dänen und Dietmarſchen / und rückte damit Anno 1226. auff Lübeck zu. Solche Macht verſtärckte Hertzog Otto zu Sachſen/ König Woldemars Schweſter-Sohn/ mit wohlgerüſteten Troupen/conjungirte ſich mit den Dänen/und gieng mit ihnen der Lübeckiſchen Armee biß Borringhorfft entgegen. Denen Lübeckern war nicht wohl bey ihrer Sache/und thaten ſie ſonderbare Gelübde gegen GOtt/ſo fern ſie das Feld erhielten. Solcher Geſtalt kam es den 22. Junii am Tage Mariæ Magdalenæ, bey Borringhorfft zur öffentlichen Feld-Schlacht / da denn Anfangs

fangs die Dänen dieſen Vortheil hatten/ daß die Sonne mit ihren Strahlen denen Lübeckern die Augen blendete. Als aber dieſe nebſt denen Waffen auch das Gebeth ergriffen/ und ernſtlich zu GOtt ſchrien/ zog ſich zuſehends/ an dem ſo heitern Himmel/ eine Wolcke zuſammen/ welche die Sonne bedeckte/ und alſo denen Lübeckern ein freyes Geſichte machte. Weil nun auch die untreuen Dietmarſchen ſich noch vor der Schlacht/ in geheim mit Graf Adolphen von Schauenburg verglichen hatten/ währenden Treffens ihm beyzufallen/ und dieſe ſolches auch mitten in der Schlacht bewerckſtelligten/ ſo muſten die geſchwächten Dänen letzlich die Flucht erwehlen/ darinnen König Woldemar nebſt ſeinem Printzen Chriſtophoro bey nahe gefangen wurde. Hertzog Otto wurde Hertzog Albrechten zu Sachſen und Graf Heinrichen zur Beute/ von denen er ſeine Freyheit gar theuer erkauffen/ und Hiddesacker/ nebſt dem vornehmen Zoll an der Elbe/ abtreten muſte. Hiedurch erlangte Graf Adolph von Schauenburg ſeine Herrſchafft und Erbländer alle wieder/ und wurde ein mächtiger Herr in Hollſtein/ Stormarn/ Wagern und Dietmarſchen: Die Stadt Lübeck aber erhielt neben ihrer vorigen Freyheit/ noch mehr Privilegia von Keyſer Friedrichen. So ſtiffteten ſie auch jährlich am Tage Mariæ Magdalenæ ein Danck- und Freuden-Feſt/ an welchem zugleich denen Armen viel Allmoſen ausgetheilet wurden/ und Graf A-

dolph gab ſeine zu Lübeck habende Burg denen Prediger-München/daraus ſie ihrem Orden ein Cloſter baueten. v. Arnold. Witf. Hiſtor. Dan. 1. Eric. Upſ. Hiſtor. L. 3. Cranz. Dan. L. 7. C. 19. Chytræus, & Bünting Chron. Brunſvic. p. 206.

2.) **Mit denen Saracenen.** Pabſt Gregorius der IX. hatte einen ſtarcken Appetit zu des Römiſchen Reichs Antheil in der Lombardey / ingleichen zu denen Keyſerlichen Erbländern in Apulien und Neapolis/er muſte ſich aber vor der Gewalt des Keyſers fürchten: Dannenhero bemühete er ſich eyfrigſt / den Keyſer zu einem Zuge in das gelobte Land zu bewegen / als welches jederzeit der Päbſte Kunſt-Griff geweſen/der Keyſer Macht zu ſchwächen. Solcher Geſtalt ließ der verſchmitzte Vater allenthalben das Creutze predigen/ welches ihrer viel tauſend annahmen/und dem Keyſer zuzogen. So begaben ſich auch viel Fürſtən und Herren auff die Reiſe/ unter welchen Landgraf Ludwig aus Heſſen der vornemſte war. Inzwiſchen nahm Keyſer Friedrich ſein Winter-Qvartier in Sicilien/und weil er des Pabſtes Abſehen wohl merckete/ſo bezeigte er ſchlechte Luſt zu fernerm Zuge Hingegen crepirten ein groß Theil Teutſcher Völcker/welche die Hitze in Calabrien nicht vertragen kunten/uñ Landgraf Ludwig verſtarb ſelbſten. So bald der Keyſer des Landgrafens Todt vernahm/ eilete er aus Sicilien nach Brindeſſe / und maſſete ſich

der

der Heßiſchen Verlaſſenſchafft dergeſtalt an/ daß er an Gelde/Kleinodien/ Waffen und Pferden einen groſſen Schatz bekam. Als aber deſſen ungeacht noch kein Auffbruch erfolgte/ſo erzürnte ſich der Pabſt dermaſſen hierüber/ daß er den Keyſer ſo fort in Bann that. Endlich ließ ſich doch Keyſer Friedrich zum Marſche bereden/ und wie er im Auguſto Anno 1228. mit der Armee auffbrach/ſo ſetzte er glücklich zur See über/ und landete bey der Stadt Ptolomais an. Aber auch dieſer Gehorſam hatte den ergrimmeten Vater noch nicht ausgeſöhnet / denn weil der Keyſer noch im Bann war / ſo hätte er mit einer ſtattlichen Summa Geldes / oder Stücke Landes / die Abſolution zuvor erkauffen / und alsdenn den Zug antreten ſollen. Als ſich aber der Keyſer ſolches wenig anfechten / ſondern vielmehr dem Pabſte drohen ließ : Er wolte den Römiſchen Hoff dereinſt alſo pantzerfegen / daß in Rom niemand ſolte anzutreffen ſeyn / der nicht der Apoſtel Lehre und Leben nachfolgete : So warff der erzürnete Pabſt ſo viel Hinderniß in den Weg / daß / ſo es möglich geweſen / er den Keyſer und die Armee gerne auff die Schlacht-Banck gelieffert hätte. Die Creutz-Bezeichneten/ ſo ihren Brüdern in Syrien nachfolgen wolten/ hielt er auff / nahm ihnen das Creutze ab/ und ſchickte ſie wieder nach Hauſe. Den von dem Sultan verjagten König von Jeruſalem/ Johann Brennum, deſſen Tochter Jolantam

tam ſich Keyſer Friedrich vermählen laſſen/hat er verhetzt/daß er in Apulien und Calabrien einfiel/ und vorwendete: Keyſer Friedrich ſey in Syrien im Päbſtl. Bann geſtorben/und alſo ſey nun er Keyſer und Erb-Herr dieſer Länder. Den Sultan ermahnete der heilige Vater ſchrifftlich: Er ſolte ſich tapffer wehren/ und dem Keyſer nicht einen Fuß-breit weichen noch einräumen. Ja was das Abſcheulichſte war / ſo wolten die Tempel-Herrn den Keyſer auff Päbſtliches Anſtifften/ dem Feinde verrathen und in die Hände ſpielen. Denn als Keyſer Friedrich aus Andacht ſich in dem Jordan/allwo ſich der HErr Chriſtus tauffen laſſen/ baden wollen /thäten ſie ſolches ſo fort denen Saracenen zu wiſſen/ und gaben ihnen alle Gelegenheit an die Hand/ ſich des Keyſers zu bemächtigen. Allein der Heydniſche Printz war weit ehrlicher / als dieſe Leute / und ſchickte dieſe verrätheriſche Schrifften dem Keyſer zu/um daraus die jenige Treue / deren er ſich zu ſeinen frommen Geiſtlichen zu verſehen hätte / zu erkennen. Deſſen allen ungeacht griff Keyſer Friedrich die Feinde behertzt an / und klopffete ſie zu unterſchiedenen mahlen wichtig. Weil nun der Sultan durch innerliche Unruhe an gnugſamen Widerſtande mercklich gehindert wurde / der ſigende Keyſer aber in vollem Anmarſch auff Jeruſalem begriffen war / ſo zwang ihn die Noth zu dieſen Friedens-Gedancken / daß er einen Stillſtand der Waffen mit denen Chriſten auff zehen Jahr lang ſchloß / immittelſt aber

Jeruſalem/Bethlehem/Nazareth uñ andere Paleſtiniſche Stådte/jedoch mit dieſem Vorbehalt/ einråumete: Daß die Saracenen eine Kirche in der Stadt Jeruſalem haben/uñ darinnen/ jedoch ohne Waffen/ihren Gottesdienſt abwarten/auch in der Vorſtadt logiren möchten. Solcher maſſen hielt Keyſer Friedrich den 17. Mertz an einem Sonnabend Anno 1229. ſeinen prächtigen und triumphirenden Einzug in der heiligen Stadt Jeruſalem/ und ließ ſich Sontags drauff/ war der Sontag Lätare/ zu einem Könige zu Jeruſalem krönen/ dabey keine Pracht unterlaſſen wurde/ auſſer daß wegen noch währenden Bannes keine Meſſe geſungen ward. Wie angenehm dieſe glückliche Progreſſen des Keyſers dem Pabſte geweſen/kan aus des Abts von Urſperg Worten/ erkennet werden/ als welcher meldet: Es habe der Pabſt den Brieff/ in welchem der Keyſer ſeinen Sieg wider die Saracenen/ auch ſehr vortheilhafftiger Stillſtand ihm angekündiget/ weggeworffen und angeſpien. Als aber der Keyſer des Pabſts höchſtſchädliches und unruhiges verfahren in Italien verſtanden/badete er zu förderſt in dem Jordan/ ſetzte Graf Reinholden/ Hertzog Welphens in Bayern Sohn/zum Statthalter/ und kehrete wieder nach Sicilien/ da er denn alles/ was ihm der Pabſt und ſein falſcher Schwieger-Vater binnen anderthalb Jahren abgenommen/ in 15. Tagen wieder erobert/ v. Mich. Sachſ. Keyſer-Chronicke P. 4. p. 52. Gothofredi Chron. p. 571. Pantal. Balæus. Platina. Cuſpin. Cruſ. P. 3. p. 42. 43.

3.) Mit denen Päbſten. Und zwar

(1.) Mit Pabſt Honorio III. Als nachdem Keyſer Friedrich Anno 1212. zu Aachen zum Römiſchen Keyſer war gekrönet worden / gieng er / nach Abſterben Keyſer Ottonis IV. auch Anno 1219. nach Rom / und ließ ſich alda vom Pabſte krönen. Es kam ihm aber ſolche Krönung / nach damahligem üblen Gebrauche / gar theuer an / indem er von denen Reichs-Gütern in Italien der Kirchen einen zimlichen Theil einräumete / inſonſonderheit aber die Grafſchafft Fundano in Sicilien / dannenhero ſchreibet Joh. Aventinus in Annal. Boj. L. 7 p. 671. gar recht: Dieſer Keyſer ſey der erſte geweſen / der der Röm. Kirche ſo viel Verehrung gethan / daß ſie ihm nachmahls dadurch ſchaden können. Dabey hatte der Pabſt den Keyſer verbindlich gemacht: Wider die Saracenen zu Felde zu ziehen / und das gelobte Land einzunehmen. Weil aber der Keyſer gar wohl merckte / daß das Päbſtliche Abſehen hiermit nicht auff das beſte der Chriſtenheit / ſondern nur auff die Schwächung der Keyſerlichen Macht / gienge: Zog er die Reiſe von einer Zeit zur andern auff / biß daß ſich unterſchiedene Geiſtliche und andere Fürſten in Sicilien wieder den Keyſer aufflehneten / darunter auch des verſtorbenen Pabſts Innocentii III. beyde Brüder waren. Von dieſen nahm der Keyſer einen gefangen / der ander aber echapirte / und kam nach Rom / da er dem Pabſt ſeine Noth klagte / auch erzehlte; Wie übel Keyſer Friedrich denen Geiſt-

lichen/ ſo ſich dieſer Auffruhr theilhafftig gemacht/ mitführe. Der Pabſt nahm dieſe Gelegenheit/ den Keyſer zu offendiren/ wie auch den vertriebenen an/ und ermahnete den Keyſer: Er ſolte ſich hinfüro keiner Jurisdiction über die Geiſtlichen anmaſſen / ſondern ſolche der Römiſchen Kirche überlaſſen/ als welcher ſolches nur allein zukom̃e. Dabey ſolte er ſich nicht mit ſo abſcheulichen Undanck wieder die Päbſte / ſo ihm alles gutes gethan/ beflecken/ ſondern die obgeſetzten Geiſtlichen wieder in ihre Aembter einſetzen/ und ſie ferner ungekräncket laſſen. Der Keyſer aber gab dem Geſandten dieſe Antwort: Wie lange wird der Pabſt meiner Gedult mißbrauchen? wenn wird er ſeinem Ehrgeitz Ziel und Maß ſetzen? Marcualdus, Statthalter meiner Provintz Flaminien / wurde vom Pabſte Innocentio III. da ich noch in der Wiegen lag/ von ſeinem Ambte geſtoſſen/ damit er mich/ der ich ein Kind war/ des Exarchats Ravenna beraubete. Theobaldus, Ambtmann in Piceno, den mein Vater Heinrich eingeſetzt/ wurde vom Pabſte vertrieben/ damit er nur/ als damahls einem noch kleinen Knaben/ ſolche Würde entzöge. Wie ich nun in etwas erwachſen/ wolte er mir Hetrurien nehmen/ daher er meinen Vater Philippum mit einer Heyrath auffgezogen. Er hat mir/ da ich zum Keyſerthum beruffen wurde / die Graffſchafft Fundano abgepreßt/ und muſte ich die freye Reichs-Crone auffs theureſte von ihm erkauffen. Jetzt fängt er auch

an

an/die Keyſerliche Majeſtät/welche er doch durch ſeine Einwilligung bekräfftigt/zu verachten. Wer ſolte wohl ſolchen ſchändlichen Hochmuth von dem Pabſte erdulden können? ziehet hin/ und verkündiget Honorio wieder: Ich wolte eher die Crone ablegen/als verſtatten/ daß dieſer hohen Majeſtät unter meiner Regierung einiger Abbruch geſchehe. Hiedurch nun wurde der empfindliche Vater dergeſtalt erzürnet/daß er den Keyſer mit dem Banne belegte. Ja was noch mehr/ er verhetzte die Lombardiſchen Städte/ die ohne diß dem Keyſer nicht allzugünſtig waren/zur Rebellion/und brachte es ſo weit/ daß ſie in einen Bund zuſammen traten/ und ſich verpflichteten: Keyſer Friedrichen auffs ärgſte zu bekriegen. Und hieraus entſtunden zwey feindliche Theile in Italien/ welche die vorher ſchon vergrabenen Nahmen der Guelphen und Gibelliner wieder hervor ſuchten/ da denn des Keyſers Anhang Gibelliner und des Pabſts Guelphen genennet wurden. v. Onuphrius & Platina, it. Sigonius.

(2.) Mit Pabſt Gregorio IX. Dieſer Pabſt war aus dem zu Anagni herrſchenden Gräflichen Stamme de Signia, und alſo aus dem Geſchlechte/ ſo ehemals Keyſer Friedrichen den II. aus Sicilien vertrieben hatte. Anfangs ſchien es zwar/als ob der Pabſt mit dem Keyſer gar groſſe Freundſchafft hegen würde/ indem er ſich mit aller Gewalt mit dem Keyſer zu verſchwägern ſuchte/ und deſſen Sohne ſeine Muhme anhängen

 wolte/

wolte / als ſich aber der Keyſer vor dieſe Ehre be-dancke te/excommunicirte ihn der Pabſt/unterm Schein/ daß er nicht dem Päbſtlichen Befehl und ſeinem Verſprechen gemäß/ ins gelobte Land gezogen wäre. v. Pandulphus Collenutius in Hiſtor. Neapol. L. 4. p. 128. Wiewohl Natalis Alexander den Pabſt zu entſchuldigen bemühet iſt. Ja wie nachmahls der Keyſer einen Zug in Syrien vorgenommen/ fiel indeſſen Gregori dem Keyſer ins Land/ unterm Vorwand/ ob wäre der Keyſer mehr einen See-Räuber gleich/ als wohl mit einem ſolchen Comitat, der einem dergleichen Fürſten zukäme/dahin übergegangen. v. Urſtiſi Scriptor. Rer Germ. Tom. I. Und da der Keyſer bey dem Sultan die Reſtitution des heiligen Grabes/ der Stadt Jeruſalem/ und anderer Oerter erhalten/ war auch dieſes dem Pabſte nicht recht/ ſondern es fuhr derſelbe in ſeiner Feindſeeligkeit allerdings fort / und ließ ſo gar die teutſchen Soldaten / ſo aus dem gelobten Lande zurück kamen / maſſacriren. v. Cuſpinianus in vita Friderici II. Der Keyſer merckte gar wohl / wie des Pabſtes Kreyde ſchriebe/ und beſchwerete ſich in einem Brieffe mit ſonderbarem Nachdrucke über die Päbſtliche Verfolgung und hat der Keyſerliche Cantzlar/ Petrus de Vineis folgendes davon auffgezeichnet ; Dieſer oberſte Vater/ welcher ſich einen Knecht aller Knechte Gottes neñen läſſet/hat alle Gerechtigkeit gäntzlich von ſich verbannet/ und iſt zu einer tau-

ben Otter worden/ indem er alles das/ was der Keyſer einwendet/ nicht annimmt. Er hat/ ſo geſchwinde ein Stein von der Schleuder abfleucht/ gleichfals ſo gehling von ſeiner Zunge das ſchädliche Wort der Verbannung abgeſchoſſen. Petrus hat/ nachdem er von Chriſto beruffen worden/ alles verlaſſen/ und iſt ihm/ dem Wege des Lebens/ nachgefolget/ der gleichſam/ als ob er alles beſäſſe/ und doch nichts hatte/ mit groſſem verlangen nach dem Schatze des himmliſchen Vaterlandes ſtrebete. Ihr aber habt gar nichts/ und beſitzet doch alles/ ſuchet auch ſtets/ was ihr freſſen und verſchlingen könnet/ und wird endlich die gantze Welt/ euren Hunger zu ſtillen/ nicht vermögen/ denn auch die gantze Welt für ench nicht genug iſt. Wenn ihr euch wohl beſinnet/ iſt dort ein Tuch zu Petro vom Himmel gelaſſen und geſaget worden: Stehe auff/ ſchlachte und iß! Er aber wolte nichts unreines eſſen/ ob ihn gleich der Hunger ſehr plaget: Aber ihr lebet deswegen/ daß ihr eſſen möget. Auff euren Gefäſſen und güldenen Becher ſtehet geſchrieben: Ich trincke/ du trinckeſt. Ihr widerholet dieſes Worts Præteritum: Ich habe getruncken ſo offt über der Taffel/ auch wenn ihr abgeſpeiſet/ daß ihr dahero gleichſam biß in den dritten Himmel entzücket/ Ebreiſch/ Grichiſch und Lateiniſch redet. Wenn aber euer Wanſt und Magen voll iſt/ und oben anſtöſſet/ da meynet

ihr/ ihr ſitzet auff den Fittichen des Windes; Da bildet ihr euch ein/ das Römiſche Reich ſey euch unterthan/ die Könige der Erden bringen euch Geſchencke. Da führet euch der Wein wunderliche Armeen in Kopff/ und da ſollen euch alle Völcker auff Erden dienen. Es weine demnach die allgemeine Mutter/die Kirche/ weil der Hirte der Heerde des Herrn zu einem reiſſenden Wolffe worden iſt. Von dieſen Worten aber kam es zun Streichen/ als Keyſer Friedrich aus Syrien zurücke kam/ Apulien wieder eroberte/ und in das Päbſtliche Gebiethe biß an Rom ſtreiffete/ worüber die Römer ſo ungedultig wurden/ daß ſie Gregorium, als den Stiffter dieſes Ubels/ etliche mahl aus Rom jagten. Gleichwohl war der Keyſer im Banne/und ſo lange dieſer währete/ both eine Verrätherey und Verfolgung wider den Keyſer der andern die Hand: Dahero bemühete ſich der Keyſer auffs äuſſerſte/ ſich deſſen zu entledigen/ welches endlich ſo weit gebracht wurde/ daß der Pabſt den Bann auffhub/ alles eroberte jedem Theile wieder eingeräumet wurde/ und der Keyſer dem Pabſt 120000. Untzen Goldes zahlen muſte. Dieſer Friede aber hatte nicht langen Beſtand: Denn als der Keyſer die rebelliſche Lombardey zum Gehorſam zu bringen bemühet war/auch ſich deren biß auff drey Städte bemächtiget/ und einen ſtarcken Succurs aus Teutſchland in Italien beordert hatte: Konte Gregorius ſein Gemüthe nicht bergen/ ſondern

verhinderte durch allerhand liſtige Practiquen der Teutſchen Marſch. Der redliche Keyſer ſuchte des Pabſtes Freundſchafft auff alle Weiſe/ und erwehlte ihn zum Schidsmann zwiſchen ihm und der Lombardey: Allein es war alles vergebens/ der Pabſt machte/ daß ſe gar der Keyſerliche Printz Heinrich wieder ſeinen Herrn Vater auffſtund/ wodurch viel Blutvergieſſen in Teutſchland entſtund/ worvon jedoch der Keyſer den beſten Profit davon hatte. Hierüber wurde Pabſt Gregor noch mehr entrüſtet und bewegte deshalben die bißher getreue Stadt Placentz/ und verpflichtete ſich An. 1236. ihnen treulich beyzuſtehen. Ferner wurden wider den Keyſer Franckreich und Engelland damit aufgebracht: Er führe ein ungöttliches Leben/ glaube auch gar nicht an Chriſtum/ ſondern verachte alles/ was in der Biebel ſtünde/ und trug zugleich Roberto, König Ludwigs in Franckreich Bruder die Römiſche Keyſer-Crone an. Allein der gewiſſenhaffte König Ludwig antwortete nicht allein dem Pabſte ſehr harte/ ſondern hinterbrachte auch dem Keyſer durch eine Geſandſchafft ſolches Påbſtliche Anſinnen. Als nun der Keyſer die Schrifften des Pabſtes geleſen/ erſchrack er von Hertzen/ und ſagte. Er wåre ein rechtſchaffener Chriſt/ hielte es in allen Articuln mit dem allgemeinen Glauben/ und würde es ſein Heyland nimmermehr zulaſſen/ daß er von ſeiner Vor-Eltern Glauben ſolte abfallen. Der HErr aber würde zwiſchen ihm und dem Pabſte Richter

ſeyn/ und der GOtt der Rache würde es dem Pabſt auff ſeinen Kopff bezahlen. Demnach lief dieſer Päbſtl. Anſchlag ſo wohl in Franckreich/ als auch in Engeland fruchtloß ab. Nun wolte ſich der Pabſt ſelbſt helffen / und that An. 1239. am Palm-Sontage den Keyſer nochmals in Bann/ wodurch er die Rebelliſchen Lombarder in ihrer Auffruhr verſtärckte / Venedig und Genua wider den Keyſer in Harniſch brachte/ uñ alles that/ was dem Keyſer ſchaden kunte. Gleichwohl blieben die Teutſchen dem Keyſer getreu/ und wolten dem Pabſt nicht mehr trauen. Der Keyſer ſelbſt/ als er zu Padua dieſe Verbannung erfuhr / ließ ſolchen Bann durch ſeinen Cantzler Petrum de Vineis nachdrücklich widerlegen/ uñ ob zwar ſolches der Pabſt beantwortete / ſo hat doch Bzovius erwieſen/ wie ſchwach deſſen Gründe ſeyn. Sonſt wechſelten auch der Keyſer und Pabſt ſehr artige Poëtiſche Briefe hierüber mit einander. Erſtlich ſchrieb der Keyſer dem Pabſte folgende Verſe:

Roma diu titubans longis erroribus acta
Corruet, & mundi deſinet eſſe caput.

Der Pabſt antwortete hierauff alſo:

Niteris in caſſum navem ſubmergere Petri,
Fluctuat, at nunquam deſinet eſſe ratis.

Der Keyſer replicirte:

Fata volunt, ſtellæq; docent, aviumq́; volatus,
Quod Fridericus ego malleus orbis ero.

Hierauff verſetzte der Pabſt nochmahls:

Fa-

Fata volũt, ſcriptura docet, peccata loqvũtur,
Quod tibi vita brevis, pœna perennis erit.

Im folgenden Jahre 1240. ſtellete Gregorius in der Lateraniſchen Kirche einen Synodum an/ und ſuchte den Keyſer auch zum drittenmahle zu verbannen. Hierzu erfoderte er nun alle abgeſagte Feinde des Keyſers/ denen jedoch dieſer gütige Printz/ welcher damahls die Italieniſchen Rebellen noch mit gutem Glücke bekriegete/ und eben die Stadt Faenza erobert hatte / ernſtlich unterſagete/ ſolches Concilium zu beſuchen. Jedoch ſolte es ihnen endlich erlaubet ſeyn/ mit ſicherm Geleite zu Lande nach Rom zu reiſen / zu Waſſer aber ſolten ſie als Feinde tractiret werden. Nichts deſtoweniger vermeynten die geiſtlichen Väter den Keyſer zu trutzen/ zogen dañenhero eine Flotte von 26. Schiffen zuſamẽn/ und ſegelten damit ſehr prächtig nach Rom zu. So fort beordrete der Keyſer ſeinen Admiral Enzium, ſich derſelben zu bemächtigen/ welcher denn dieſe Geiſtliche Flotte mit 20. Schiffen angriff/ 20. Schiffe verſenckte/ die übrigen eroberte/ und faſt alle Prälaten gefangen bekam. Als nun Enzius den Keyſer befragen ließ: Was er mit dieſer Beute machen ſolte? (darunter ſich auch drey Päbſtliche Geſandten befanden/) bekam er dieſes zur Antwort:

Omnes Prælati Papa mandante vocati,
Et tres Legati, veniant huc usq; ligati.

Der Pabſt ſchickte einen Dominicaner-Münch an den Keyſer/ und ließ um die Erledigung derer

Ge-

Gefangenen Våter anhalten / allein der Keyſer gab ihm dieſen Beſcheid: Sapientis non eſt, precibus hoſtis obſequi, vel aures præbere. Cum Papa nullum perſequendi finem faciat, nec ipſe de me meliora ſperet. Die Gefangenen wurden nach Neapolis geführet / allwo ſie mehrentheils im Gefångniß geſtorben ſind. So dann rückte die Keyſerliche Armee ſelbſt vor Rom/und jagte Pabſt Gregern in ſolche Furcht und Schrecken / daß er die Håupter der beyden Apoſteln Petri und Pauli in der Proceßion nach dem Lateran bringen ließ / daſelbſt eine bewegliche Rede mit håuffigen Thrånen hielt / und zugleich öffentlich das Creutz wider den Keyſer predigte/ mit Verheiſſung völliger Sünden-Erlaſſung / wer ſich wider den Keyſer in die Waffen begeben würde. Dieſes bewegte die Römer zu euſſerſter Gegenwehr / den Keyſer aber zu höchſter Erbitterung: Daß der Pabſt/ gleichſam als ob er ein abgeſagter Feind des Chriſtlichen Nahmens ſey/das Creutz wider ihn geprediget. Dieſemnach ließ er ſehr ſcharff gegen dieſe Creutz-Brüder verfahren / und allen Geiſtlichen / die man bekam/ein Creutz auff Stirn und Backen brennen/ denen andern aber die Köpffe Creutzweiſe ſpalten / damit ſie einandermahl wieder einen Chriſtlichen Keyſer nicht ſo leicht das Creutze annehmen / und die andern hievon abſchrecken ſolten. Kurtz vorher hatte der Pabſt in Franckreich / unter dem Schein / denen be-

drängten Chriſten in Orient zuhelffen/eine groſ-ſe Summe Geld ſamlen laſſen / ſolches wolte er aber anietzo wider den Keyſer anwenden: Al-lein der auffrichtige König Ludwig in Franck-reich legte einen Arreſt darauff / biß zu Austrag der Sache. Gleiches Unglück betraff den gu-ten Gregor auch in Engelland / da er durch ſei-nen Geſandten Martinum das Königreich faſt biß auffs Blut ausſaugen ließ. Als aber Kö-nig Heinreich in Engeland die Augen auffthat/ befahl er dieſer Gold-Egel das Reich zu meiden/ mit dieſen Worten: Diabolus te ad infernos inducat & perducat! Endlich muſte er das Grab ſuchen/und Keyſer Friedrichen fahren laſ-ſen. v. Matthæus Pariſienſis, Nicephor. Greg. L. 2. 3. 4. Stratemann. Annal. Boj. L. 7.

(3.) **Mit Pabſt** Innocentio IV. Als die-ſer Pabſt noch unter dem Nahmen Sinibaldi Fliſci Cardinal war/ lebete er mit Keyſer Fried-richen in höchſter Freundſchafft. Und aus die-ſen Urſachen begaben ſich ihrer viel/ als ſie deſſen Erhebung auff den Päbſtlichen Thron erfuhren/ zum Keyſer/ ihm deswegen zu gratuliren: Allein der kluge Printz bezeigete hierüber gar ſchlechte Freude/ ſondern weiſſagte das künfftige zuvor/ und ſagte: Ich habe an dem Cardinal einen gu-ten Freund gehabt/ weil er nun/ als Pabſt/mein ärgſter Feind werden wird. Und es geſchahe auch richtig: Denn er ließ es nicht allein bey dem/ wo es ſein Vorfahrer gelaſſen / und beſtä-

tigte

tigte Gregorii Bann wider den Keyſer/ ſondern machte in vielen Dingen übel ärger. Er fertigte zwar bald im Anfange ſeiner Regierung einige Friedens-Geſandten an den Keyſer/ jedoch mit ſolchen Bedingungen / welche unmöglich einzugehen waren/ und beym Bzovia können geleſen werden. Bey dieſem ließ es Innocentius nicht bewenden / ſondern machte den Anfang zur Thätigkeit/ und bemächtigte ſich der Stadt Viterbo mit Gewalt. Deſſen ungeachtet ſuchte der friedfertige Keyſer möglichſter maſſen die Ruhe/ und beſtimmete deswegen die Stadt Caſtellam, allwo ſie perſöhnlich zuſammen kommen/ und ſich mündlich beſprechen wolten. Allein Innocentius beſorgete / er möchte daſelbſt zum Frieden forciret werden/ und alſo verſprach er zwar / daſelbſt zu erſcheinen: Als aber der Termin heran nahete/ gieng er über Genua nach Lyon in Franckreich und gab vor: Er hätte ſichere Nachricht/ daß ihn der Keyſer fangen und ſo dann nach ſeinem Gefallen zwingen wolte. Kaum war er zu Lyon angelanget / ſo ſchrieb er Anno 1245. ein Concilium aus/ worzu er in allen Predigten Keyſer Friedrichen citiren/ wie auch andere Könige / Biſchöffe und Geiſtliche einladen ließ. Damit er nun die Seinigen zu deſto gröſſerer Treue gegen ſich verbindlich machen möchte/ creirte er nicht allein 12. neue Cardinäle/ ſondern gab auch jedem Cardinale die Freyheit/ einen rothen Hut und Talar zu tragen/

um damit anzuzeigen: Daß ſie ihr Blut vor die Kirche und deſſen Haupt zu vergieſſen willig und bereit wären. Nach ſothaner Citation faſſete der Keyſer den Entſchluß: In Perſon zu Lyon zu erſcheinen/ machte jedoch zuvor ſeine Unſchuld der Welt in Schrifften bekand/ und ſchickte ſeine Geſandten voran/ um ihn/ wenn er nicht ſo fort erſcheinen könte/ beſtens zu entſchuldigen. Deſſen allen ungeachtet/ und als der Keyſer/ wegen anderwärtiger hohen Angelegenheiten nicht ſo fort gegenwärtig ſeyn kunte/ wurde dennoch verfahren/ und bereit in der andern Seſſion dem Keyſer der Bann zuerkant/ (die gantze Sentenz hat Simon Scardius denen Epiſtolis Petri de Vineis vorandrucken laſſen/) welcher auch ſo fort wäre publiciret worden/ wenn es nicht Franckreich und Engeland dieſesmahl verhindert hätten. Gleichwohl kunten dieſe Kronen nicht verwehren/ daß der Keyſer in der dritten Seſſion, am Tage Jacobi, verbannet wurde/ obgleich vieler Väter Stimmen ermangelten. Unter andern falſchen Beſchuldigungen/ ſo der Pabſt dem Keyſer auffbürdete/ war auch dieſe: Daß er ſich einſt dieſer Gottesläſterlichen Rede vernehmen laſſen: Moſes/ Chriſtus und Mahometh wären die drey gröſten Betrüger der Welt. Allein der großmüthige Printz achtete weder Lügen/ noch Bann/ und viel kluge Leute ſagten öffentlich: Es gebühre dem Pabſte nicht/ Keyſer ab- und einzuſetzen.

Die

Die Schwäbiſche Geiſtligkeit lehrete öffentlich: Der Pabſt wäre von der Apoſtel-Lehre abgewichen / dahero er weder binden / noch löſen könte; Und als ein Prediger zu Paris den Bann verkündigen ſolte / verrichtete er ſolches mit dieſen Worten: Höret alle zu / mir iſt befohlen worden / ich ſoll bey angezündeten Lichtern / und unter Glocken-Klange Keyſer Friedrichen öffentlich verbannen. Die Urſach weiß nich nicht / daß aber weiß ich / daß ein groſſer Streit und unverſöhnlicher Haß zwiſchen ihm und dem Pabſte entſtanden. Wer aber recht hat / iſt mir unbewuſt. Dieſem nach verbanne ich / ſo weit ſich meine Macht erſtrecket / einen von beyden / nemlich den jenigen / der den andern Unrecht thut / und zehle den / ſo da Unrecht leydet / loß / weil ſolches der gantzen Chriſtenheit ſchädlich iſt. Demnach erkenneten die Päbſtler ſelbſt die Unbilligkeit ſolcher Sentenz wider den Keyſer. conf. Natalis Alexand. in Selectis Hiſtor: Eccleſ. Capitibus Seculi XIII. & XIV. Part. 2. Diſſert. 5. Artic. 5. Indeſſen ließ der Pabſt allenthalben ſolchen Bann publiciren / und bemühete ſich Teutſchland vom Keyſer abfällig zu machen. Ob nun zwar der Keyſer ſeine Unſchuld den Reichs-Ständen wiſſend machte / ſo verderbte er jedoch ſeine Sache ſehr / als er ſich wider ſeine Feinde Saraceniſcher Hülffe bedienete / welches ſich der Pabſt dergeſtalt zu Nutze machte / daß er das Creutz wider ihn predigen ließ / gantz

Italien in Harniſch/und die teutſchen Fürſten ſo weit brachte/ daß ſie An. 1246. Landgraf Heinrichen in Thüringen und Meiſſen wider Fridericum zum Keyſer erwehleten. Nach ſolches Henrici Todt ließ der Keyſer den Pabſt durch Geſandten erſuchen: Er ſolte ihn des Bannes entledigen/ und ſeinen Sohn Conradum zum Römiſchen Könige krönen/ ſo wolte er ſich auff ewig des Keyſerthums begeben/ Lebenslang im gelobten Lande wider die Saracenen fechten/ die Tartarn aus Europa jagen/ und die Griechiſche Kirche mit der Römiſchen vereinigen: Aber auch dieſes ſtund dem unruhigen Innocentio nicht an. Ob auch gleich König Ludwig in Franckreich/ als er in Orient wider die Saracenen ſo ſchlecht Glücke hatte/ daß er gar geſchlagen und gefangen wurde/ durch ſeine Frantzoſen beym Pabſte anhalten ließ: Er möchte doch den Keyſer/ welcher einen vortheilhafften Frieden offerirte/ wieder zu Gnaden annehmen/ damit er die bedrängten Chriſten in Orient entſetzen möchte/ ſintemahl er nur allein die Saracenen demüthigen könte: So wolte dennoch der Pabſt hievon weder wiſſen noch hören. Dannenhero nachmahls die Frantzoſen billich alle Schuld auff den Pabſt legten/ daß ſo viel tauſend Chriſten im Orient verlohren giengen; Maſſen er die Creutzbezeichneten/ ſo wider die Saracenen zu Felde gehen wolten/ auffhielt/ und ſie vor Geld gar ihres Gelübdes befreyete. Wie nun der Key-

ſer das unverſöhnliche Gemüth des Pabſtes ſahe / ſchlug er endlich alle Verbannungen in Wind / und ſagte: Vormahls habe ich dem Pabſte in etwas gehorſam ſeyn / und ihn ehren müſſen; nun aber bin ich von aller Ehr- und Gehorſams-Pflicht loßgezehlet / und alſo in beſſerm Stande / als zuvor. Dieſemnach wurde auff Päbſtliche Veranlaſſung / Graf Wilhelm aus Holland Anno 1247. zu Neuß wieder Fridericum erwehlet / welchen aber Keyſer Friedrich den Kützel nach ſo hoher Ehre gar bald vertrieb. Immittelſt ſchlugen ſich die Guelphen und Gibellinen in Italien wacker herum: Als aber dennoch der Keyſer nicht kunte gefället werden / ließ es der Pabſt auff Gifft ankommen / maſſen der bißher ſo getreue Keyſerliche Cantzler / Petrus de Vineis corrumpiret ward / daß dieſer den Leib-Artzt dahin brachte / einen ſtarcken Gifft unter die Artzney zu miſchen. Allein es ward ſolches dem Keyſer durch Göttliche Schickung entdeckt / und als der Medicus mit dem Todes-Becher angezogen kam / begehrte der Keyſer: Er ſolte zuvor die Helffte austrincken / der ſich aber ſtellete / als ob er einen Fehl-Tritt thäte / und die Artzney verſchüttete. Es half ihm aber dieſes ſo wenig / daß er ſo fort / nebſt den Cantzler / handfeſt gemacht wurde. Weil man nun den Reſt von der verſchütteten Artzney einen zum Tode Verurtheilten eingab / und dieſer alſo-

fort davon des Todes war / ſo muſte der Artzt hencken; Der Cantzler aber mit geblendeten Augen in ewiges Gefängniß gehen / darinnen er ſich aus Verzweifflung den Kopff an der Mauer entzwey ſtieß. v. Sixtus Senenſis, Trithemius, Platina, Nauclerus, Sigonius, Villanius, Fazellus, Blondus. Sonſt kan auch von denen Händeln Keyſer Friedrichs mit denen Päbſten geleſen werden Ellies du Pin Bibliotheca nova Scriptorum Eccleſiaſticorum. Conf. Acta Eruditorum de Anno 1700. p. 32. &c.

4.) **Mit denen Rebellen in Italien.** Gleichwie die Päbſte Keyſer Friedrichen ſelbſt auff alle Weiſe Schaden zu thun ſuchten: Alſo bemüheten ſie ſich auch durch andere ihm eines anzubringen / und ward abſonderlich Italien wider den Keyſer auffrühriſch gemacht / welches aber der Keyſer als ein erzürneter Löwe angrieff / und denen Guelphen ſeinen Zorn gar nachdrücklich fühlen ließ. Florentz wurde erobert / geplündert / und die verjagten Guelphen reterirten ſich nach Bononien. Weil ſich aber die Stadt Parma am feindſeligſten gegen den Keyſer bezeigete / ſo züchtigte ſie auch der Keyſer am meiſten. Mit Gewalt war wegen allzuſtarcker Beſatzung wenig auszurichten / deswegen war eine ernſte Bloquade am rathſamſten. Dieſemnach wurde Parma An. 1248. von den Keyſerlichen Trouppen berennet /

und ſo dann von weiten ein ſehr feſtes Lager da-herum auffgeſchlagen / daß ſolches einer wohlbe-feſtigten Stadt nicht unähnlich ſahe; Weswe-gen der Keyſer den Entſchluß faſſete: Nach ero-berter Stadt / Parma zu ſchleiffen / von deren Ma-terialien das neue Lager auszubauen / und ſo dann Victoria zu nennen. Mitten in das Lager er-bauete der Keyſer eine Stiffts-Kirche / zu Ehren S. Victoris, und ließ eine Müntze ſchlagen / ſo Victoriner genennet wurden. Man ſahe hie-ſelbſt allerhand fremde Kauffleuthe und Natio-nen aus der Barbarey / Egypten / Syrien und andern entlegenen Ländern mehr; So ſtellete auch der Keyſer einen vollkommenen Hoff im Lager an / alſo / daß dieſer neuen Stadt Victo-ria nichts / als die Mauren fehleten. Es ver-zog ſich aber die Belagerung ſo lange / daß es endlich am Gelde zu ermangeln begunte / dahe-ro wurde auff Keyſerlichen Befehl Geld von Le-der gemacht / und dabey verſprochen: Nach ge-endigter Belagerung ſolches mit guter Müntze wieder einzulöſen / ſo auch ehrlich geſchahe. Die Hartnäckigkeit der Belagerten reitzte den Key-ſer zu ſolchem Zorne / daß er gegen die Gefange-nen ziemlich grauſam verfuhr. Denn er ließ de-ren theils mit Schleudern in die Stadt werffen / theils aber ſchickte er zum ärgſten verſtümmelt hinein / und ließ denen Belagerten alle Gnade abſagen / dadurch er ſie vollend zu äuſſerſter Verzweifflung brachte. Allein ein beſonderer

Unfall verhinderte ſeinen rachgierigen Vorſatz: Denn die allzugroſſe Sicherheit verleitete den Keyſer ſo weit / daß er mit den meiſten Generalen uud andern hohen Officiren einſt eine angeſtellte Luſt-Jagd beſuchte / da immittelſt die zurückgelaſſenen die Wachten auffs liederlichſte beſtelleten. Der Commandant in Parma / Gregorius Montelongus erhielt von dieſen allen genaue Nachricht / dannenhero wagte er mit der gantzen Guarniſon einen verzweiffelten Ausfall / eroberte das gantze Keyſerliche Lager / und erbeutete nebſt der Keyſerlichen Krone einen unſäglichen Schatz; Worauff er das Lager in Brand ſteckte / und die neue Stadt der Erden gleich machte. Von dieſer unglücklichen Belagerung wurden damahls folgende Verſe gemacht:

Per te Rex alme ceſsit victoria Parmæ,
Antiphraſi dicta, ceſsit victoria victa.

Desgleichen:

Carrocii flet damna ſui miſeranda Cremona,
Imperii Friderice tui fugis absq; corona.

Dieſes Unglück ward um ſo viel deſto gröſſer / als des Keyſers liebſter Sohn Enzius, König von Sardinien / den er mit ſeiner ſchönen Beyſchläfferin / der Marggräffin Blanca / gezeuget hatte / gefangen ward / welchen die Bononienſer nicht wieder loß laſſen wolten / ob gleich der Keyſer zur Rantzion vor ihm eine güldene Kette verſprach / die um die gantze Stadt Bononien

reichen ſolte. Vid. Sigonius in Hiſtor. Bonon.

5.) **Mit ſeinen Gegen-Keyſern** / als

(1.) **Mit Landgraf Heinrichen aus Thüringen.** Als ſich Keyſer Friedrich wider die Päbſtlichen Verfolgungen ſo tapffer auffführete / verdroß ſolches Pabſt Innocentium IV. dergeſtalt / daß er den Keyſer nebſt deſſen Sohn und beſtätigtem Nachfolger im Keyſerthum / Conraden / in Bann that / auch die teutſchen Fürſten ermahnete / einen andern Keyſer zu erwehlen. Dieſem zu Folge verſammleten ſich einige mißvergnügte Reichs-Stände zu Würtzburg / und erwehleten dieſen Landgraf Heinrichen einmüthig wider ihren rechten und ordentlichen Herrn zum Römiſchen Keyſer / und zwar aus dieſen Urſachen / weil er der älteſte und weiſeſte Fürſt zu ſeiner Zeit war / mit den Geiſtlichen wohl umgehen / und ſonderlich dem Pabſt wohl ſchmeicheln kunte. Als er ſich aber damit entſchuldigte / wie ihn zu erſt ſein hohes Alter verhinderte / eine ſolche Laſt zu tragen / vors andere er mit denen Fürſten des Reichs nicht ſonderlich befreundet wäre / und ſich daher keines ſonderlichen Rücken-Halters zu getröſten hätte / vors dritte er auch viel zu geringen Vermögens ſey / einen ſolchen mächtigen Feinde zu begegnen: So wurde ihm doch der Päbſtliche Befehl vorgelegt / Krafft deſſen er / bey dem Gehorſam / den er GOtt und der Chriſtlichen

lichen Kirchen ſchuldig wäre / ermahnet wurde/ das auffgetragene Keyſerthum anzunehmen/ und es nach ſeinem beſten Vermögen zu verwalten. Damit er ſich aber nicht ferner mit einigem Unvermögen entſchuldigen möchte/ ſo überſchickte ihm der Pabſt 25000. Marck Silbers / ſich deſſelben in dieſem Kriege zu bedienen. Solcher Geſtalt ließ ſich der alte Herr dieſe Wahl belieben / und ſagte: Wenn er auch wüſte/ daß er nicht länger/denn nur noch ein Jahr leben ſolte/ ſo wolte er doch nicht unterlaſſen Päbſtlicher Heiligkeit zu gehorſamen / und dieſe Würde auff ſich zu nehmen. Immittelſt hatten kaum der Ertz-Biſchoff zu Maintz und Cölln dieſe Einwilligung erfahren / ſo erneuerten ſie / auff Päbſtlichen Befehl / den Bann wider Keyſer Friedrichen / und predigten überall das Creutz/ daß / welcher dem neuen Keyſer beyfallen / und wider Keyſer Friedrichen fechten würde/ der ſolte Ablaß und Vergebung ſeiner Sünden haben/ und ſo er gleich von dem feindlichen Schwerdt erwürget würde/ ſo ſolte er doch von Mund auff gen Himmel fahren. Damit nun Landgraf Heinrich ſein hohes und neu-erlangtes Anſehen beſtätigen möchte / ſo ſchrieb er Anno 1246. einen Krönungs-Tag zu Franckfurt am Mayn aus / woſelbſt er / nach Onuphrii Bericht / die völlige Wahl/ zu Aachen aber von Ertz-Biſchoff Conraden zu Cölln die Krone empfieng. Welches aber allererſt nach erhaltenem Siege geſchehen

ſeyn muß. Denn der Keyſerliche Printz Conrad begegnete dem vermeynten Keyſer mit einer ſtarcken Macht / ehe er Franckfurt erreichen kunte/ und lieferte ihm am St. Oßwalds Tage eine blutige Schlacht. Allein Landgraf Heinrich behielt das Feld/ſchlug die Keyſerlichen in die Flucht/ und führete viel von Adel und andere Gefangene zu Franckfurt im Triumph ein. Darauff ſuchte er das getreue Schwaben zum neuen Gehorſam zu bringen / wozu Reutlingen den Anfang machen ſolte. Nachdem aber Keyſer Friedrich dieſe Stadt kurtz zuvor mit einer guten Mauer umzogen hatte/ muſte der Landgraff / ungeachtet ſeines greulichen Stürmens/ mit Schimpff und Schaden die Belagerung auffheben/ und Reutlingen verlaſſen. Hernach ließ er Ulm ſo fort berennen/ und mit der gröſten Gewalt angreiffen: Allein die beſtändige Stadt hielt ſich ſo wohl/ daß alles Sturm-lauffen der Feinde vergebens war. Als nun der Gegen-Keyſer durch ſeine Gegenwart denen Waffen einen beſſern Nachdruck geben/ und ſich denen Stürmenden nähern wolte / ward er durch einen Pfeil übel verwundet / wodurch denn abermahls auch dieſe Belagerung fruchtloß war. Gleichwohl fuhr Pabſt Innocentius fort/ Keyſer Friedrichen zu verfolgen / und Landgraf Heinrichen in ſeiner Wahl zu beſtätigen. Dannenhero Heinrich von Stahleck/ Biſchoff zu Straßburg / ſeinen Biſchoffs-Stab mit dem Schwerdte verwechſelte/

ſelte / und faſt gantz Elſaß unter Heinrichs Gewalt brachte. Inzwiſchen gerieth der vor Ulm empfangene Pfeil-Schuß dem Landgrafen ſo übel / daß er ſich zwar bey der Armee / doch meiſt zu Bette enthielt / biß ſie wegen des Winters die Qvartiere beziehen muſten / da ſich der Landgraf nach Wartberg führen ließ / allwo die rothe Ruhr zu vorigem Schaden ſchlug / woran er auch Anno 1248. ſtarb. Sein Cörper wurde am Tage Julianæ zu Eiſenach in der St. Catharinen-Kirche begraben / und hernach von dem Pabſte dergeſtalt unter die Heiligen geſetzet / daß / wer da jährlich am Julianen-Tage ſein Grab beſuchen würde / der ſolte zwey Jahr Ablaß haben. Weil er nun mit ſeiner Gemahlin Gertrud / Hertzogin von Oeſterreich / keine Kinder gezeuget / ſo gieng mit ihm der Thüringiſche Stamm zu Grabe / wodurch zwiſchen Marggraf Heinrich zu Meiſſen und der Sophia Barbantina wegen der Succesſion in Thüringen und Heſſen ein blutiger Krieg entſtand / welcher doch endlich ſo beygeleget ward / daß der Sophiæ Sohn Heſſen / der Marggraf aber Thüringen bekam v. Spangenbergs Mannßfeldiſche Chronicke p. 305. Peccenſt. Wittek. famil. Sax. p. 50. und Fabricii Origin. Saxon. L. 5. p. 579.

2.) Mit Graf Wilhelmen von Holland. Als der vorige Gegen-Keyſer Landgraf Heinrich aus Thüringen todt war / ſtifftete es Pabſt Innocentius IV. an / daß Hertzog Heinrichen von

Lothringen das Reich angetragen wurde/ allein dieſer entſchuldigte ſich / und ſchlug hierzu ſeiner Schweſter Sohn/ Graf Wilhelmen von Holland / einen jungen Herrn / ſo damals noch nicht wehrhafft war / vor / welcher auch erſtlich mit groſſen Solennitäten wehrhafft gemacht / und nachmals An. 1248. zu Neuß wider Fridericum zum Keyſer erwehlet wurde. v. Magn. Chron. Belg. p. 243. Dieſer neue Keyſer belagerte bald anfangs die Stadt Aachen/und zwung ſie durch Demmung der Waſſer zur Ubergabe. Hierauff ward er zu Cölln prächtig empfangen; Allein es währete ſolche Keyſerliche Herrligkeit nicht lange: Denn als ſelbiger wider die rebelliſchen Frieſen zog / und / des Weges ſich zu erkundigen/ etwas voraus ritte / blieb er in einem Moraſt ſtecken/ und wurde von den Frieſen / ehe ihm die Seinigen zu Hülffe kommen kunten/ Anno 1256. erſchlagen.

6.) **Mit ſeinem Sohn Heinrichen.** Rom war ſo ſehr wider Keyſer Friedrichen erbittert/ daß es auch kein Bedenken trug/deſſen leiblichen Sohn Henricum, welchen er mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget/und zum Römiſchen Könige krönen laſſen/ wider den Herrn Vater zuverhetzen: Allein Keyſer Friedrich brachte dieſes gottloſe Kind mit den Waffen wieder zum Gehorſam / und muſte Printz Heinrich ſeinen Fehler biß an den Todt zu Coſtantz im Gefängniß bereuen; Welchen Fall und Straffe Sabinus in folgenden Verſen beſchreibet:

Imperii natum conſortem in ſede locavit,
Falſa ſed heu quantum pectora fraudis habent.
Natus ad infeſtum deſcivit perfidus hoſtem,
Quo Patris adjutor tempore factus erat.
Captus ob id facinus, vinclisque coërcitus arctis,
Supplicio pœnas conveniente dedit.

4. **Was er vor hohe Würden und Lehen conferirt.** Es iſt unter Keyſer Friedrichen das Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg auffgerichtet worden: Denn weil zwiſchen Henrici Leonis, ehemahligen Hertzogs zu Sachſen/ Nachkommen/ und denen Anhältiſchen/ welche/ nachdem Henricus Leo in die Acht erkläret worden/ ſich des Hertzogthums angemaßt/ ein immerwährender Streit entſtund/ ſo verglich endlich der Keyſer die Sache Anno 1235. auff folgende Arth: Daß nehmlich Henrici Leonis Nachkommen ſich zwar des Tituls/ Hertzoge von Sachſen/ begeben/ hingegen aber Braunſchweig/ welches ſie damahls beſaſſen/ zum Hertzogthum gemacht werden ſolte. Und war demnach der erſte Hertzog zu Braunſchweig Otto Puer. v. Henrici Meibomii Opuſcula p. 496. Herr Schurtzfleiſch in ſeiner Diſſertat. de Henrico Leone hält davor/ daß damals dieſes Land/ welches Henrici Leonis Nachkommen zuvor en ſouverain beſeſſen/ damahls erſt zum Teutſchen Reiche gekommen. Ich hoffe/ es wer-

werde dem curieuſen Leſer nicht unangenehm fallen/ wenn ich den Lehn-Brief/ welchen Keyſer Friedrich Ottoni von Lüneburg über Auffrichtung des Hertzogthums Braunſchweig ertheilet/ herſetze / ſelbiger aber lautet folgender maſſen:

In nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis; Fridericus Secundus divina favente clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, Jeruſalem & Siciliæ Rex. Glorioſus in Majeſtate ſua Dominantium Dominus, qui Regna conſtituit & firmavit Imperium: De cujus clementia vivimus, de cujus munere eſt, quod feliciter imperamus: Ad hoc nos ſuper Reges & Regna præpoſuit, & in Imperiali ſolio ſublimavit, ut nobis factori noſtro gratitudine devota ſubjectis pacem & juſtitiam moderamina noſtra contineant, & qui ſumus præ filiis hominum ab eo, qui præminet orbi terræ, ſublimius exaltati, viros dignos honoribus & non immeritos ad ſolicitudinis partem admitti liberaliter ad decus & decorem Imperii nominis & honoris titulo decoremus. Hinc eſt ergo, quod per præſens ſcriptum, noverit præſens ætas, & futura poſteritas, quod cum propoſiti noſtri foret, ut dilectum conſangvineum noſtrum Ottonem de Luneborch ad fidem Imperii & devotionem noſtram efficeremus arctius obligatum, nec loci vel temporis opportunitas affuiſſet, quo conceptum erga eum intentionem noſtram pro-

proſeqvi nos deceret. Contingente cauſa noſtri felicis adventus in Alamaniam & pro reformatione totius terræ ſtatus indicta Moguntiæ Curia generali, dictus Otto ad eandem Curiam vocatus, accesſit, in qva dum aſſidentibus nobis Principibus noſtra Serenitas reſideret, de reformando terræ ſtatu diſponens, nominatus Otto de Luneburg, flexis genibus coram nobis, omni odio & rancore poſtpoſitis, qvæ inter Proavos noſtros exiſtere potuerunt, ſe totum in manibus noſtris expoſuit, noſtris ſtare beneplacitis & mandatis, & inſuper proprium ſuum caſtrum Luneborch, qvod idiomate theutonico vocatur Eigen / cum multis aliis caſtris, terris & hominibus eidem caſtro pertinentibus, in noſtram proprietatem & dominium ſpecialiter aſſignavit, ut de eo, quicquid nobis placeret, tanquam de noſtro proprio faceremus. Nos autem, qui tenemur modis omnibus Imperium augmentare, prædictum caſtrum de Luneburg cum omnibus caſtris, pertinentiis & hominibus ſuis, qvemadmodum ex ejusdem Ottonis asſignatione in proprietatem accepimus, in præſentia Principum in Imperium tranſtulimus, & concesſimus ut per Imperium infeudari debeat. Civitatem inſuper de Brunſvic, cujus medietatem proprietatis dominii â Marchione de Baden, & reliqvam medietatem â Duce Bavariæ, dilectis Princi-

pi-

pibus noſtris emimus, pro parte uxorum ſuarum, quæ fuerunt quondam filiæ Henrici de Brunſvic. Comitis Palatini Rheni, patrui dicti Ottonis, ſimiliter in eadem Curia Imperio concesſimus, proprietatem nobis debitam in dominium Imperii transferentes. Præterea Ottone in ipſa generali Curia in manibus noſtris connexis palmis ſuper ſancta Cruce Imperii, quæ ibidem tenebatur, præſtante fidei juramentum, nos attendentes, quam pura fide, ſincera & prona devotione, ſe totum mandato & voluntati noſtræ commiſit, & in proprietatem noſtram concesſit proprie proprium Caſtrum ſuum, de quo nemini tenebatur, & humiliavit ſe omnibus modis coram nobis: Conſiderantes inſuper, quod nunquam per eum fuerit offenſum Imperium, & nec contra honorem noſtrum ad ſuggeſtionem alicujus voluerit inveniri, dignum & utile vidimus circa ſtatum & augmentum ipſius Imperiali munificentia providere. Quapropter cum conſilio, aſſenſu & abſiſtentia Principum Civitatem Brunsvic & caſtrum Lüneborch cum omnibus caſtris, hominibus & pertinentiis ſuis univimus & creavimus inde Ducatum & Imperiali auctoritate dictum conſanguineum noſtrum Ottonem Ducem & Principem facientes, Ducatum ipſum in feudum Imperii ei concesſimus, ad hæredes ſuos, filios & filias hæreditariè devolven-

volvendum, & eum ſolenniter juxta conſue- tudinem inveſtivimus per vexilla de affluen- tiore gratia, concedentes eidem decimas Goſ- lariæ Imperio pertinentes. Cæterum Miniſte- riales ſuos in Miniſteriales Imperii aſſumentes eidem conceſſimus, eosdem Miniſteriales ju- ribus illis uti, quibus Imperii Miniſteriales u- tuntur. Ad hujus itaque conceſſionis memo- riam, & robur perpetuo valiturum præſens privilegium fieri, & Bulla aurea typario noſtræ Majeſtatis impreſſa juſſimus comuniri. Hu- jus autem rei teſtes ſunt S. Moguntinus, H. Colonienſis &c.

Signum Domini Friderici Secundi Dei gratia Invictiſſimi Romanorum Imperatoris ſemper Auguſti Jeruſalem & Si- ciliæ Regis.

Ego Sigfridus Ratisbonenſis Epiſcopus, Aulæ Imperatoris Cancellarius, vice Domini Mo- guntini Archiepiſcopi totius Germaniæ Ar- chicancellarii recognovi. Acta ſunt hæc Año Dominicæ Incarnationis milleſimo ducente- ſimo trigeſimo quinto, menſe Auguſto, octa- væ Indictionis, Imperante Domino noſtro Friderico Dei gratia Romanorum Imperatore ſemper Auguſto Jeruſalem & Siciliæ Rege, Anno Imperii ejus ſexto decimo, Regni Jeru- ſalem decimo, Regni verò Siciliæ triceſimo octavo, feliciter Amen. Datum Moguntiæ Anno, menſe, & Indict. præſcriptis.

Gleichergeſtalt iſt von Keyſer Friedr. das Hauß

An-

Anhalt aus dem Grafen- in den Fürſten-Stand erhoben worden. v. Speneri Oper. Herald. L. 1. C. 5. So hat er auch die Berg-Straſſe/welche bißher dem Cloſter Barſch gehöret / dem Ertz-Stiffte Mayntz zugeſchlagen. v. Trithemium in Chron. Sponheim. Daß er die Hertzoge von Oeſterreich zur königlichen Würde erhaben/ will Johannes Cuſpinianus Auſtr. p. 35. aus des Petri de Vineis Briefen erweiſen/ lobet auch zugleich das Privilegium hierüber / deſſen Worte unter andern alſo lauten: Te hactenus Ducatum prædictorum Ducem, de poteſtatis noſtræ plenitudine & magnificentia ſpeciali promovemus in Regem, per libertates & jura prædictum regnum tuum præſentis epigrammatis autoritate donantes, quæ Regiam deceant dignitatem: Ut tamen ex honore, quem tibi libenter addimus nihil honoris & juris noſtri diadematis, aut Imperii ſubtrahatur. Jedoch geſtehet dieſer Autor, daß er dieſes Privilegium nicht in den Archiven geſehen / noch auch ein beygeſetztes Jahr dabey gefunden habe.

5. **Seinen Todt.** Nachdem Keyſer Friedrich ſo groſſe Verfolgungen von denen Päbſten ausſtehen muſte / zog er ſich ſolches ſehr zu Gemüthe; Es griff aber dieſer Kumer auch endlich den Leib an/ alſo/ daß er in ein hartes Fieber fiel. Dieſe Schwachheit griff ihn auff einem in Apulien gelegenen Schloſſe Florentina oder Floren-

renzola genannt/ an. Weil ihm nun vorlängſt war propheceyet worden: Er würde in der Florentiner Herꝛſchafft ſein Leben endigen; ſo hatte er zwar bißher das Florentiniſche Gebiethe möglichſt gemieden/ bey Erinnerung aber/ daß dieſes Schloß auch Florentina hieſſe/ deutete er ſolches auff ſeine Lebens-Endigung/ uñ machte ſich demnach auf einen ſeligen Abſchied fertig. Die Aertzte judicirten den Urſprung dieſer Kranckheit von einem beygebrachten Giffte/ ſo ihm ſein natürlicher Sohn/ Manfredus, ſoll zugeſchantzet haben/ und ob ſie gleich alle Mittel aus der Artzeney hierwider anwendeten / ſo halff doch alles nichts/ ſondern die Kranckheit nahm zuſehens zu. Dieſemnach erfoderte er Alb. Stadenſem, Biſchoffen zu Palermo, zu ſich/ bekennete demſelben ſeine Sünde / vermachte alle ſeinen Schatz zum Kriege wider die Saracenen / und ſtarb freudig Anno 1250. Einige Hiſtorici berichten / daß/ als die Medici durch unermüdeten Fleiß und kräfftige Artzneyen das Gifft dergeſtalt gedämpfet/ daß der Keyſer auſſer Gefahr zu ſeyn geſchienen / der boßhaffte Manfredus den noch ſehr ſchwachen Vater vollend mit einem Küſſen erſticket habe. v. Curion L. 3. Gotfrid: Colon: Egnat. L. 3. Blond. L. 7. Dec. 2. Annal. Svev. Trithem. Æmil: L. 7. Thom. Fazell. Rer: Sicul. L. 18. C. 2. Den entſeelten Cörper führete der untreue Manfredus nach Königsberg oberhalb Panormo, und beſtätigte ihn daſelbſt mit groſſer

Pracht zur Erde / auff ſein Grab wurde folgendes Epitaphium geſetzet:

Si probitas, cenſus, virtutis gloria, ſenſus,
Nobilitas orti, poſſent reſiſtere morti,
Non foret extinctus Fridericus, qui jacet intus.

Und alſo haben wir die jenigen Keyſer betrachtet/ ſo vor dem Interregno regieret haben: Demnach mercken wir nunmehro die

(B) **Unter dem groſſen Interregno.** Dieſes währete 23. Jahr/ in welchem der Pabſt verhinderte/ daß kein Keyſer zu rechten Kräfften kommen kunte/ und weil wir bereits vorher Landgraf Heinrichen aus Thüringen und Grafen Wilhelmen aus Holland gemercket haben/ ſo betrachten wir allhier noch

1. Conradum IV.

Von Anno 1250. biß 1254.

Er war ein Sohn Keyſer Friedrichs des II. dem er im Reiche folgete/ aber auch gleich wie er von Pabſt Innocentio IV. verfolget ward. Denn ſo bald dieſer Keyſers Friderici Todt erfuhr/ eilete er nach Italien / um daſelbſt alles wieder Conradum in die Waffen zu bringen. Hierauff ward Keyſer Conrad in Bann gethan/ und das Creutz wider ihn / als wider den ärgſten Ketzer/ geprediget/ mit angehengter Verheiſſung: Daß/

Daß/ wer ſich wider Conradum mit dem Creutze würde bezeichnen laſſen/ deſſen Vater und Mutter ſolte aus dem Feg-Feuer befreyet ſeyn. Als nun das gemeine Volck hörete/ wie man mit Rauben und Morden den Himmel erlangen konte/ ſo war Italien ein Inhalt der laſterhaffſtigſten Leute. Keyſer Conrad aber ſtarb bald hierauff durch Gifft/ ſo ihm ſein halb-Bruder/ Manfredus, beygebracht; worüber der heilige Vater eine unſägliche Freude hatte. vid. Sigonius, Fazellus, Nauclerus, Sigonius &c.

2. Alphonſum X. und Richardum.

Von Anno 1257. biß 1259.

Nachdem Keyſer Conrad und ſein Gegen-Keyſer Graf Wilhelm aus Holland todt waren/ theilte ſich das Reich in zwey Partheyen/ und erwehlete ein Theil den tapffern Caſtilianiſchen König/ Alphonſum X. zum Keyſer/ und lieſſen ihm der König von Böhmen/ wie auch die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg dieſe Wahl durch den Ertz-Biſchoff zu Trier und den Abt von St. Gallen hinterbringen. Dieſe beſchenckte nun zwar Alphonſus herrlich/ und nahm den Keyſerlichen Titul an/ der würcklichen Reichs-Verwaltung aber wolte er ſich/ wegen groſſer Uneinigkeit der Churfürſten/ noch nicht unterfangen. Ob er nun zwar von dem Pabſte und ſeinem Anhange eifrigſt ermahnet

wurde / ſich in das Reich zu begeben / und die Regierung würcklich anzutreten / ſo verſchob er doch die Reiſe / biß in das Jahr 1275. da ſchon Keyſer Rudolphus Habspurgicus den Thron eingenommen hatte. Dieſemnach ſetzte er ſeinen Printzen Sanctium zum Stadthalter in Caſtilien / und begab ſich auff die Reiſe durch Franckreich. Kaum war er in Provence angelanget / ſo erhielt er die Nachricht / wie Rudolph von Habspurg durch einmüthige Wahl zum Keyſerthum erhoben worden. Weil er nun an Behauptung ſeines Zweckes zweiffelte / trat er / auf Einrathen des Pabſts / die Rückreiſe an / und begab ſich des Reichs und deſſen Tituls. Wie er nach Hauſe kam / wolte ihm auch ſein Statthalter Sanctius den Königlichen Thron nicht wieder einräumen / worüber ſich Alphonſus zu Tode grämete / und mit ſeinem Beyſpiele lehrete / daß es nicht gar rathſam ſey / mit ſeinen Ehren unzufrieden leben. v. Mariana, Anton. Panormitanus Lib. de rebus geſt. Alphonſi, Cuſpinianus &c. Dieſes iſt alſo Alphonſus: Andere Churfürſten aber erwehlten Richardum aus Engeland zu ihrem Oberhaupte. Dieſer war nun dazumahl Graf von Cornewal / und ſonſt ein Sohn / Königs Johannis aus Engeland. Er war ein ſchöner junger und freudiger Herr / kluger Soldate und eines ſehr groſſen Vermögens / welches ihn auch ſo Ehr-geitzig machte / daß er mit ſeinem Graffen-Stande nicht vergnüget war. Zu dieſen

ſen hochmüthigen Gedancken hatte ihn bereits Pabſt Gregorius IX. verleitet/ welcher ihm/ ſo fern er ſich wider Keyſer Friedrichen im gelobten Lande als Feld-Herr gebrauchen lieſſe/ das Keyſerthum verſprach/ worinnen ihn Pabſt Innocentius verſtärckte. Als er dieſes bewerckſtelliget/ und nach ſeiner Wiederkunfft ſo wol Keyſer Conraden/ als Graf Wilhelmen ſich zu wider/ endlich aber beyde entſeelet ſahe/ gebrauchte er ſich güldener Recommendations-Briefe/ eröffnete ſeinen Schatz/ und erkauffte die Stimmen von Cölln und dem Pfaltzgrafen am Rhein mit groſſem Gelde auff ſeine Seite. Weil auch Hertzog Albrecht von Braunſchweig damahls Gerharden/ Ertz-Biſchoffen zu Maintz/ im Gefängnis hielt/ ſo machte er ſich dieſen Geiſtlichen ebenfals verbindlich/ da er ihn mit 8000. Marck Silbers ranzionirte. Alſo wurde er An. 1258. von ſeinem erkaufften Anhange aus Engeland erfodert/ und ſelbigen Jahres am Tage der Himmelfarth zu Aachen gekrönet/ dazu ihm Philipp von Falckenſtein die Keyſerlichen Regalien/ ſo ihm voriger Affter-Keyſer/ Wilhelm/ in Bewahrung gegeben/ wieder aushändigte/ und bekam er hievor trefliche Geſchencke/ überdiß/ daß der Keyſer ſein Schwager wurde/ und ungeachtet er Saveyam, Graf Reymunds in Provence Tochter zur Gemahlin hatte/ mit der auch bereits 2. Söhne gezeuget/ dennoch des von Falckenſteins Schweſter/ eine vortreflich-ſchöne Dame/ heyrathete/ und

ſolche nachmals mit ſich in Engeland führete. Weil nun vorgedachter Alphonſus gleichfals den Keyſerlichen Titul führete / ſo fürchtete ſich einer vor dem andern / und des Reichs Nutzen wurde dabey verſäumet. Damit ſich aber Richardus allenthalben Freunde machen möchte / gab er ſo reichlich / biß er zuletzt ſelber nichts mehr hatte. Der Stadt Worms gab er 1000. Marck Silbers / daß ſie ihn nur einließ / und ihm huldigte; Nachmahls verſöhnete er dieſe Stadt mit Oppenheim und denen Edlen von Güntheim und Steine / welchen letztern er ihren erlittenen Schaden mit 200. Marck Silbers aus ſeinem eigenen Beutel erſetzete. Darauff hielt er Anno 1269. einen Reichs-Tag zu Worms / auff welchem er den Land-Frieden beſtätiget / und alle Zölle zu Waſſer und Lande ſoll abgeſchaffet haben. Was ſeine Kriegs-Verrichtungen anlanget / ſo haben wir ſchon oben gehöret / daß er ſich / da er nur noch ein Grafe war / von Pabſt Gregorio IX. bereden laſſen / einen Zug in Syrien zu thun / und den Zehnjährigen Frieden / welchen Keyſer Friedrich mit den Saracenen wider des Pabſts Willen geſchloſſen / zu brechen. Ob ſich nun zwar kein Italieniſcher noch Frantzöſiſcher Herr zu dieſem Friedens-Bruch wolte gebrauchen laſſen / ſo ließ ſich doch dieſer Richardus die Hoffnung zur Keyſerlichen Würde verleiten / daß er mit groſſen Unkoſten und euſſerſter Gefahr

dieſen Zug vornahm. Die Verrichtung aber war / daß er den vor-beſchwornen Frieden ſelbſt beſtätigte / und wieder nach Hauſe kehrete / da er vor alle Mühe und Köſten nichts als ein vermeintes Stücklein Blutes unſers Heylandes / welches ihm der Patriarch von Jeruſalem mit gegeben hatte / nach Hauſe brachte. Als Keyſer that er wider die Reichs-Städte am Rhein einen Zug/da er den unter Keyſer Wilhelmen geſchloſſenen Frieden trennete und die vornehmſten Städte / als Maintz / Cölln/ Franckfurt/ Weſel/ Boppart ꝛc. mit Gewalt eroberte/ uñ wo dieſe nicht zulangte/ da machte es das Geld gut. Sonſt thät er auch einen Zug in das Ertz-Biſchoffthum Trier/weil ſelbiger Biſchoff dem Gegen-Keyſer Alphonſo anhieng/allwo Richardus alles mit Raub/Mord und Brande erfüllete: Als er aber in dieſer Fehde biß an Baſel komen / und vom Gelde gantz entblöſſet war : da verließ ihn ein jeder/alſo/daß er mit der geſchwächten Macht/ welche noch bey ihm blieb/ſich nichts unterfangen durffte. So dann war der nächſte und beſte Rath/ Engeland wieder zu ſuchen / deme zu Folge er Philippen von Falckenſtein die Wetterau/Wernern/dem Biſchoffe zu Straßburg / Elſaß / und Philippen von Hohenfels Boppart und Weſel zu regieren übergab / und ſich nachgehends mit ſeiner andern Gemahlin wieder nach Engeland reterirte. Als er nun daſelbſt ſeinem Herrn Bruder / König Heinrich dem III. wieder ſeine

rebelliſche Unterthanen beyſtehen wolte / ward er bey Londen geſchoſſen / woran er auch Anno 1271. ſterben muſte. vid. Chr. Kell. Urſperg. Münſt. Du Cheſne Hiſtor. Angl.

Nun ſehen wir auff die Keyſer / welche regieret haben

(c) **Nach dem groſſen Interregno.** Dieſe aber ſind geweſen

I. **Aus unterſchiedenen Familien,** und hieher gehöret

1. Rudolphus I. Habspurgicus.

Von Anno 1273. biß 1291

Wir mercken bey dieſem berühmten Keyſer

1. **Sein Geſchlecht.** Sein Herr Vater war Albrecht der V. Graf zu Habſpurg und Landgraf in Elſaß; Seine Frau Mutter Itha, eine Gräfin zu Pfüllendorff und Bregentz. Dieſes alte Geſchlechte derer Grafen von Habſpurg will Münſterus von denen alten Königen in Franckreich herführen; Desgleichen holt Siegmund von Bircken im Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich L. 1. deſſelben Urſprung von denen Francken her / jedoch läſſet er einem jeden die Freyheit ein anders darzuthun. Sonſt ſoll auch dieſes Geſchlechte die Gabe gehabt haben / die kröpfichten Leute durch einen gewiſſen Tranck zu curiren / und ſchreibet Felix Faber Hiſtor. Svev. Lib. 1. Cap. 14. pag. 175. davon alſo: Legimus in Chronicis

Co-

Comitum de Habſpurg, quod tantum donum gratis datum habeant, ut quicunque ſtrumoſus aut gutture globoſus de manu alicujus Comitis de Habſpurg potum acceperit, mox ſanum, aptum & gracile guttur reportabit. Quod ſæpe viſum eſt in Valle Albrechtztaal in Alſatia ſuperiori, in qua ſunt homines ſtrumoſi naturaliter, qui paſſim prædicto modo ſanabantur, dum Vallis adhuc eſſet illorum Comitum vel Auſtriæ Ducum. Inſuper, notorium eſt & ſæpe probatum, quod dum quis balbutiens eſt, vel impeditioris lingvæ, ſi ab uno Principe de præmisſis ſine alio quocunque ſuffragio oſculum acceperit, officium loquendi diſertisſimè ætati ſuæ congruum mox patenter obtinebit. Nachdem nun dieſer Rudolph / als der Stamm-Vater des hohen Oeſterreichiſchen Hauſes / An. 1218. gebohren worden / hub ihn Keyſer Friedrich der II. aus der H. Tauffe / nahm ihn auch nach abgelegter Kindheit an ſeinen Hoff / und ließ ihn Fürſtlich erziehen / von dar er nach Prage an des Böhmiſchen Königs Ottocars Hoff zur Ober-Hoffmeiſter-Stelle geruffen ward. Als ſein Herr Vater dieſe Welt verlaſſen hatte / überkam er die Erb- und Herrſchafft von Elſaß / Habſpurg / Kyburg / Baden und Lentzburg.

2. **Seine Erwehlung zum Keyſer.** Dieſe hohe Würde wurde unſerm Rudolphen ſchon längſt vorher geſagt: Denn als er mit Keyſer

Friedrichen einen Zug wider die rebelliſche Lombarday in Italien vornahm/war in der Keyſerlichen Svite auch ein gewiſſer Aſtrologus, welcher Rudolphen vor allen andern Grafen und Fürſten ehrete/und ſich allemahl vor ihm/ ſo offt er ihn erblickte / tieff neigete. Keyſer Friedrich verwunderte ſich hierüber/und fragte den Aſtrologum um die Urſach ſolcher tieffen Verehrung/ welcher darauf antwortete: Dieſen Grafen hat GOtt zu hohen Ehren beſtimt / welches auch ſeine Augen/ Sitten und Gemüths-Gaben/womit er alle Euer Majeſtät Diener übertrifft / anzeigen. Und damit ich Euer Majeſtät nichts verſchweige/ſo bin ich von dieſem Grafen/ſeiner Jugend und Niedrigkeit ungeachtet/verſichert/ daß er und ſeine Nachkomen / eben das Zepter/ welches anjetzo Euer Maj. führet/ in künfftiger Zeit haben werden. Es darff ſich aber Euer Majeſtät von ihm nichts böſes befürchten: Denn weñ der Keyſerliche Stamm und mit demſelben alle Hoffnung des zerrütteten Reiches wird abgeſtorben ſeyn / ſo wird allererſt dieſer großmüthige Löwe auffſtehen/ und die alte Macht und das vorige Anſehen dem Reiche wiederbringen. Nach dieſem Bericht ſoll Keyſer Friedrich Graf Rudolphen gantz gehäßig worden ſeyn/ auch dadurch verurſachet haben/daß er ſeinen Hoff verlaſſen: Dem aber Siegmund von Bircken loc. cit. widerſpricht/uñ darthut/daß Graf Rudolph nebſt ſeinem Bruder/nach dem Exempel ſeines

Va-

Vaters/ ſo lange treue Dienſte gethan / biß er endlich freywillig den Keyſerlichen Hoff qvittiret und einen Zug ins gelobte Land vorgenommen. Was nun obgedachter Aſtrologus vorher prophezeyete/ das traff hernach richtig ein: Denn als das groſſe Interregnum 23. Jahr gewähret hatte/ ließ Pabſt Gregorius IX. denen Wahl-Fürſten zuentbiethen: Sie ſolten das Reich mit einem tüchtigen Ober-Haupte verſorgen/ widrigenfalls würde er einen Keyſer benennen/den ſie wohl annehmen müſten. Dieſe Bedrohung fruchtete ſo viel/daß ſie Anno 1273. im Herbſte zu Franckfurt einen Wahl-Tag anſtelleten/auff welchem ſich König Ottocar in Böhmen euſſerſt bemühete/ die Stimmen durch Gold an ſich zu löſen. Der Ertz-Biſchoff von Cölln gelangte auch/ nebſt vielen vornehmen Herren/ zu Prage an/ und offerirten ihm die Röm. Keyſer-Krone. Hageck und Dubravius wollen zwar: Es hätte Ottocar damahls/ auff Einrathen ſeines Ober-Cämmerers/Andreä von Rzizan/ſolche Würde ausgeſchlagen: Allein vieler andern Geſchichte Bericht und Ottocars Hochmuth wollen hiermit nicht einſtimmen. Dem ſey nun wie ihm wolle/ Ottocar ward nicht Keyſer/ſondern Graf Mainhard zu Tyrol/ ein Herr von groſſem Anſehen/ ſchlug auf gemeldtem Wahl-Tage zu Franckfurt 3. Teutſche Helden vor/ als nemlich Fürſt Bernharden aus Kärndten/ Graf Albrechten den ältern zu Tyrol/ und dieſen Graf Rudolphen von

Hab-

Habſpurg. Kaum hörete Ertz-Biſchoff Werner von Maintz den letzten nennen / ſo erinnerte er ſich / wie ihn dieſer Graf Rudolph Anno 1261. um mehrer Sicherheit willen nach Rom begleitet / auff ſeinem Schloſſe Habſpurg herzlich tractiret / und geſund wieder nach Hauſe gebracht hätte / dabey er denn GOtt gebeten: Ihn nicht eher ſterben zu laſſen / er hätte ſich denn ſattſam danckbar gegen Graf Rudolphen davor bezeiget. Dannenhero gab er ihm alſobald ſein Votum, uud bemühete ſich / ihn zum Keyſerlichen Throne zu helffen: Weil nun Otto Churfürſt zu Brandenburg nebſt andern von König Ottocar aus Böhmen mit Gelde waren beſtochen worden / und deswegen ſeine Macht und königlichen Schätze herausſtrichen / die ihn zum Keyſerthum capable machten / hingegen Graf Rudolphs Niedrigkeit und Unvermögen vortrugen; widerlegte Ertzbiſchoff Werner dieſelben kräfftig un̄ ſagte / daß man bey jetziger Wahl nicht auf Reichthum / ſondern auf Klugheit und Tapfferkeit ſehen müſte / und was dergleichen mehr war. Durch dieſe Oration richtete er ſo viel aus / daß alle / auſſer König Ottocar und Hertzog Heinrich aus Bayern / dieſem Rudolpho ihre Stimmen gaben. So fort wurde der Burggraf von Nürnberg / und Heinrich / der Marſchall von Pappenheim / beordret / dieſen Wahlſchluß dem Grafen zu hinterbringen / welchen ſie im Lager vor Baſel antraffen. So bald er dieſen beliebten Vor-

trag

trag angehöret/ machte er/ gegen Erlegung 900. Marck Silbers / mit der Stadt Baſel Friede/ hub die Belagerung auff/ und nahm ſeinen Zug nach Franckfurt und Aachen. Die vornehmſten Urſachen nun/ warum Graf Rudolph zum Keyſer erwehlet wurde / waren dieſe / daß er groſſe Kriegs-Experienz und viel Töchter hatte/ durch die er ſich mit dem vornehmſten Familien verbinden kunte. vid. Albertus Argentinenſis in Chronico p. 100. Welches in Urſtiſii Scriptor. Rer. Germ. Tom. 2. enthalten iſt. Monzambano de Statu Imperii Germanici Cap. 2. §. 3. ſpricht: Ertz-Biſchoff Werner hätte dieſen Rudolph vorgeſchlagen / weil er vermeynet / dieſer Keyſer würde ihm deſto beſſer gehorchen/ indem er ihm dieſe hohe Würde zu dancken hätte / und ſich auff ſein niedriges Geſchlecht nicht gar zu viel verlaſſen könte. Eben dieſer Autor ſaget/ es habe ſich deswegen kein anderer Fürſt nach dieſer Ehre geſehnet / weil er ſich entweder vor der groſſen Unruhe in Teutſchland gefürchtet/ oder einige davon noch allzujung geweſen wären. Als nun der neue Keyſer Rudolph nach Aachen kam/ und ſich daſelbſt krönen ließ / weigerten ſich die Fürſten des Reichs den Eyd der Treue abzulegen / zumahl / weil kein Zepter bey der Hand war; Allein Keyſer Rudolph nahm an deſſen ſtatt ein Creutz/ und ſagte: Hoc ſignum eſt, in quo redempti ſumus; Hoc ego Sceptro in omnes mihi & Imperio infidos utor: Wodurch

er

er die anweſenden Fürſten bewegte/ daß ſie das Creutz küſſeten/uñ den Eyd ablegten. Nach Rom aber wolte er nicht gehen und ſich daſelbſt krönen laſſen; Als ihn auch Pabſt Hadrianus IV. durch Joh. Tuſculanum dazu ermahnen ließ/ berichtete er ihm dieſes zur Antwort: Er wäre Röm. König und Keyſer/und hoffe ſo viel beym Reiche zu thun / als wenn er zu Rom wäre zweymal gekrönet worden. Als ihn nun die Fürſten um deſſen Urſache befragten/erzehlte er ihnen die Fabel von der Löwen-Höle/davon der Fuchs geſagt:

-- -- -- Me veſtigia terrent,
Omnia te vorſum ſpectãtia, nulla retrorſum.

3. Seine Qualitäten. Unſer Printz war ein ſehr froñer Herr/ und ehrete ſonderlich die Heiligthümer und Prieſter ſehr hoch. Als er noch Grafe zu Habſpurg war/ritte er einſten mit etlichen Perſonen auff die Jagd / da es gleich regenigt Wetter und ein ſchliñer Weg war/ da kam ihm nun ein Prieſter zu Fuße entgegen/welcher eine geweihete Hoſtie trug/und einen Krancken damit verſorgen wolte ; So bald dieſen Geiſtlichen Graf Rudolph erblickte/ ſchluger an ſeine Bruſt/ſprang mit einigem Unwillen vom Pferde und ſagte: Das wäre was garſtiges und gottloſes/wenn ich ritte/ und ihr/ der ihr meinen Heyland traget/ſoltet zu Fuße gehen: Deswegen ſteiget auff mein Pferd. Der Prieſter that ſolches/ und Graf Rudolph gieng hinter ihm zu Fuße mit bloſſem Haupte biß in das Hauß des Patienten/ führte ihn auch auf eben ſolche Weiſe wieder zu-

rü-

rücke. Der Prieſter verwunderte ſich über des Grafens fromme Demuth / gab ihm beym Abſchiede den Seegen und ſagte / daß er und ſeine Nachkommen einſt das teutſche Reich beherrſchen würde. Andere ſagen / es wäre ihm dieſes von einer Schwäbiſchen Wahrſagerin prophezeyet worden; Noch andere meinen/er hätte ſolches die folgende Nacht im Traume erfahren. v. Lipſius in Monitis & Exemplis Politicis L. 1. C. 2. & Vernulæus de virtutibus Auſtr. C. 3. Ja es berichtet Siegmund von Bircken l. c. daß Rudolph dem Prieſter gar das Pferd / und damit er es unterhalten könte/ein Stück Acker dazu geſchencket hätte. Nebſt der Frömmigkeit war unſer Keyſer auch der Gerechtigkeit / ſo wohl gegen Feinde als Freunde/ ergeben / und als einſten einer zu ihm kam/welcher ihm verſprach/ ſeinen abgeſagten Feind/König Ottocarn in Böhmen/auff der Jagd zu ermorden/wofern ihm der Keyſer eine raiſonable Belohnung davor geben wolte; Antwortete der Keyſer: Iſt gleich Ottocar unſer Feind/ſo wird ers doch nicht ſo weit bringẽ/ daß wir die Grentzen der Gerechtigkeit und Beſcheidenheit überſchreiten ſolten. Seine Gnade war auch ſehr groß/uñ als es ihm einer verweiſen wolte/daß er anjetzo gegẽ die Seinigen weit gütiger wäre/ als er im Anfange ſeiner Regierung geweſen/ſagte der Keyſer: Severum & immitẽ fuiſſe me aliquando pœnituit, lenem & placabilem nunquam. Seinen Trabanten befahl er/ ſie ſolten auch dem ärmſten Menſchen nicht verwehren

zu ihm zu kommen und mit ihm zu reden / und ſagte: Denn ich bin nicht darum Keyſer worden / daß ich in einen Kaſten eingeſchloſſen ſitze. v. Æneas Sylvius.

4. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Rudolph hat zwey Gemahlinnen gehabt / die erſte war Anna, eine Gräfin von Hochenberg aus Schwaben / mit welcher er 7. Söhne und 7. Töchter gezeuget. Dieſe ſtarb zu Wien / und liegt zu Baſel im Thum begraben. Uber ihrer Grufft ſtehen folgende Worte:

D. O. M. S.
Annæ Auguſtæ
Burchardi Comit. Hohenberg. Filiæ
Rudolphi I. Imp. Aug. Com. Habsb. Conjugi
& Fœcundæ Parenti Auſtr. Princip. Sereniſſ.
Alberti I. Imperat. matri
una cum Carolo Filio
A. Dni MCC.LXXXI.XIX. Martii hic ſepultæ
S. P. Q. B.
Qvum S. hanc ædem nitori ſuo priſtino
reſtituendam curarent
honoris ergo
circiter CCCXV. poſt exequias
H. M. L. P.

v. Wurſtiſii Chronicon Baſileenſe L. 3. Nach deren Tode hätte Keyſer Rudolph mehr an das Sterben / als an das Freyen gedencken ſollen: Nichts deſtweniger ſuchte er ſich die Burgundiſche Prinzeßin Agnes zur Gemahlin. Ihre An-

Anmuth und Schönheit war ſo groß/ daß ſie auch einſt den Biſchoff von Speyer/ einen Grafen von Leiningen/ als er ſie von Wagen hub/ zu einem Kuſſe verleitete/ welches die Keyſerin dergeſtalt übel empfand/ daß ſie es ihrem Herrn klagte/ welcher dem lüſternden Biſchoffe zu entbieten ließ: Er ſolte das Keyſerliche Angeſichte meyden/ und ſich ein ander Pacem zum Küſſen ſchaffen/ dieſes hätte er vor ſich allein erwehlet. Andere Scribenten ſagen/ dieſes ſey mit Baron Friedrichen von Polland vorgegangen. Sein Alter aber verhinderte den Keyſer/ daß er von dieſer ſchönen Gemahlin keinen lebendigen Liebes-Zeugen ſahe. Als der Keyſer ſtarb/ war dieſe Printzeßin allererſt 21. Jahr alt/ und wolte gleichwohl nicht wieder heyrathen/ ſondern gieng wieder in ihr Vaterland/ und ſtarb darinnen als Wittwe.

5. **Seine Verwandten.** Rudolph bekam durch ſeine Söhne und Töchter gar eine vornehme Freundſchafft. Der Sohn Albertus heyrathete Elieſabethen/ Meinhards des Grafens von Tyrol Tochter; der Sohn Rudolphus erwehlete ſich zur Gemahlin Agneten/ Königs Wenceslai aus Böhmen Schweſter; Dem Sohn Hartmannen war Königes Eduardi I. aus Engeland Tochter vermählet/ er ſtarb aber noch vor dem Beylager. Die Tochter Mechthildis ward Ludovici II. Severi, Churfürſtens zu Pfaltz Gemahlin; Die Tochter Agnes heyrathete Albertum II. Churfürſten zu Sach-

 ſen;

ſen; Die Tochter Hedwig Ottonem Churfürſten zu Brandenburg; Die Tochter Catharina anfangs Ottonem Hertzog von Bayern / hernach den König in Ungarn; Die Tochter Clementia Carolum Martellum, König von Sicilien und Neapolis; Die Tochter Jutta den König von Böhmen Wenceslaum.

6. **Seine Reichs-Verwaltung.** In vielen Sachen hat ſich Keyſer Rudolph als einen löblichen Regenten auffgeführet / in etlichen aber hat er ſich einen Tadel zugezogen. Dieſes war Lobens-werth / daß er der damahlig-eingeriſſenen Straſſen-Rauberey Einhalt that / und allein in Thüringen über 60. Raub-Schlöſſer zerſtören ließ / wobey die ſo genannten Frey-Beuter / Edel und Unedel / über die Klingen ſpringen muſten. Er hat auch zum erſten verordnet; daß alle Mandata, Privilegien / Edicte / Eheberedungen / Kauff-Briefe / und andere ſchrifftliche Uhrkunden forthin nicht mehr in Lateiniſcher / ſondern in teutſcher Sprache / ſolten ausgefertiget werden. Dieſes hingegen wird ihm übel ausgeleget / daß er ſich gegen den Päbſtlichen Stuhl allzugütig erwieſen: Denn er übergab dem Pabſte die Landſchafft Romaniolam, und die Stadt Ravenna / ſamt dem Exarchat, jedoch mit dem Bedinge / daß er von deſſen Einkommen die Saracenen bekriegen ſolte. Allein der Pabſt behielt

hielt alles in Frieden / und ließ andere zum Türcken-Kriege Geld verſchaffen. Denen Städten in Italien / als Bononien / Florentz / Genua / Lucca und andern ertheilte er ihre Freyheiten / und brachte dadurch viel mit Gold beladene Maul-Eſel in Teutſchland. Hippolytus à Lapide de Rat. Status P. 3. C. 2. Sect. 7. giebet nebſt andern vor / es hätte Keyſer Rudolph die noch übrigen Gerechtigkeiten des Reichs vor Geld an die Italiener verkaufft: Allein Conringius de finibus Imperii C. 20. & 23. hat dargethan / daß ſolche Donation ſich zum wenigſten nicht auff das Dominium directum erſtrecke.

7. **Seine Kriege.** Deren etliche hat er geführet

1.) **Als Grafe von Habſpurg.** Die erſte Probe der Tapfferkeit legte Graff Rudolph ab wider Hugo Tieffenſteinen / einen benachbarten Baron, welcher ihn mit injurieuſen Worten angegriffen und zur äuſſerſten Rache beweget hatte. Dieſemnach belagerte Graff Rudolph deſſelben feſtes Schloß / brachte aber ein lange Zeit davor vergebens zu. Endlich ward ihm die Zeit zu lang / und weil er bey ſeiner erſten Krieges-Probe nicht gerne Schande einlegen wolte / ſo beſtach er die Feinde mit Gelde / welche einen Ausfall zum Schein thun / ihn aber in das Schloß mit einlaſſen muſten. So bald er nun in der Feſtung

angelanget / ſoll er den Baron erſtochen und das Schloß mit Feuer angeſtecket haben. Als er nach der Zeit an König Ottocars in Böhmen Hoffe lebete / und die Preuſſen beym Einfalle der Tartern von Chriſto und Ottocarn abgefallen waren / ward Graf Rudolph wider dieſelben auscommandirt / damit er ſie zu vorigem Gehorſam bringen möchte. Da begieng er nun eine groſſe Schlacht / worinnen die Preuſſen erleget und in die Flucht getrieben wurden / daß ſie Geißeln auslieffern / und ſich nebſt allem ihren Vermögen König Ottocarn ergeben muſten. Zum Gedächtniß dieſes Sieges bauete Ottocar an dem Waſſer Proiel Schloß und Stadt / ſo er nach dem damahligen Nahmen der Landſchafft Sambin nennete: Das Schloß aber muſte Königsberg heiſſen / weil es ein König erbauet und dieſen Nahmen erbete auch nachmals die Stadt. v. Sigismundus à Birken, Gerhardus de Rhoo und andere. Weil nun ſeine Tapfferkeit nicht kunte verborgen bleiben / ſo erwehlete ihn die Stadt Straßburg und nachmals Zürich zu ihrem Haupte und Oberſten / denen er auch redliche Dienſte that. Abſonderlich erwieß er ſeinen Verſtand gegen Graf Ulrichen von Regenſperg / einen abgeſagten Feind der Stadt Zürich. Dieſer pflegte öffters mit 12. weiſſen Pferden / in weiſſer Kleidung und mit weiſſen Hunden auff die Jagd zu ziehen. Dieſe Farbe legte ſich Graf Rudolph in geheim auch bey / und

als

als er einſt Kundſchafft erhielt / wie Graf Ulrich aus ſeinem hohen Berg-Schloſſe / Utlingsberg / auff die Jagd geritten / beorderte er die Züricher / ihn mit gewaffneter Hand und groſſem Geſchrey zu verfolgen: Er aber rennete in ſeiner weiſſen Liberey vor ihnen her / und dem Schloße zu. Die Beſatzung vermeynete / es wäre ihr Herr / und öffnete demnach die Thore / da denn alles nieder gehauen / und die Feſtung leicht erobert wurde.

2.) **Als Römiſcher Keyſer.** So offt er in dieſer Qualité Krieg führete / ſo erwieß er ſich als einen gottsfürchtigen Kriegsmañ: Denn er ließ ſich in der Schlacht das Bildniß ſeines gecreutzigten Heylandes fürtragen / und erwehlete / ſo viel bey ihm ſtund / allemahl den Freytag / an welchem der HErr Chriſtus gelitten / zur Schlacht. Ehe er ein Treffen anfing / betete er vorhero andächtig zu GOtt / und nach erhaltenem Siege bauete oder erneuerte er Altäre / Kirchen und Clöſter. Bey dieſer hohen Würde aber hatte er zu ſtreiten.

(1.) **Mit Ottocaro Könige in Böhmen.** Es iſt ſchon oben geſagt worden / daß Rudolph in ſeinem Grafen-Stande an dieſes Ottocars Hoffe einen Ober-Hoffmeiſter agiret habe / in welchem Ambte er auch redlich gedienet. Als aber nach der Zeit Rudolph zum Römiſchen Keyſer einmüthig erwehlet wurde / wolte

wolte König Ottocar dieſer Wahl durchaus nicht beyſtimmen / ſondern verlangte ſelbſt die Crone / weil er um derentwillen bereits ſo viel Geld verſchencket hatte. Unterdeſſen war Hertzog Leopold in Oeſterreich / König Ottocars Schwieger-Vater / geſtorben / dannenhero ſich Ottocar erkühnete / ſich von Oeſterreich / Steyermarck / Kärndten und Tyrol / Meiſter zu machen / unter dem Vorwande: Solche wären ſeiner Gemahlin Margarethen heimgefallen / die er doch verſtoſſen hatte. Weil aber dieſe Länder Reichs-Lehne waren / ſo auff die Kunckel nicht fallen kunten / ſo hielt Keyſer Rudolph Anno 1274. einen Reichs-Tag zu Nürnberg / auff welchen Ottocar vergebens citirt wurde. Nachmahls citirte ihn der Keyſer nach Augſpurg / allein hieſelbſt ſagten die Böhmiſchen Geſandten dem Keyſer unter die Augen: Daß ihn König Ottocar vor keinen rechtmäſſig-erwehlten Keyſer / und ſich auch alſo zu keinem Gehorſam verbunden hielte. Folgendes Jahr hielt Ottocar, wegen dieſer wichtigen Sache einen Reichs-Tag / und berathſchlagete mit den Böhmiſchen Ständen: Ob er Rudolphen vor einen Keyſer halten ſolte / oder nicht? ob nun zwar einer / Boreſch von Oſſegk genant / getreulich rieth: Demjenigen / was das gantze Reich beſchloſſen und erwehlet / beyzupflichten / ſo wurde er doch überſtimmet / und einhellig beſchloſſen: König Ottocar ſolle ſich nichts nehmen laſſen / und Rudolphum

vor keinen Keyſer erkennen. Bald hierauff wurde von dem Keyſer und Reiche eine anſehnliche Geſandſchafft / darunter Biſchoff Heinrich zu Baſel / und Burggraff Friedrich zu Nürnberg / die Vornehmſten waren / nach Prage abgefertiget / woſelbſt ſie König Ottocarn folgende Puncte proponiren muſten: 1.) Solte er Rudolphum vor einen rechtmäſſig-erwehlten und gekrönten Römiſchen Keyſer halten / erkennen und reſpectiren. 2.) Ihm die gewöhnliche Pflicht leiſten. 3.) Die Lehn über Böhmen und Mähren von ihm empfangen / und 4.) Die Länder Oeſterreich / Kärndten / Steyermarck und andere dem Reiche entzogene Herrſchafften zu des Keyſers und des Reichs Händen ſonder Verzug abtretten / und ſich derſelben verzeihen. Hierauff ertheilte König Ottocar in Perſon dieſe hochmüthige Antwort: Behüte GOtt! euer Rudolphus! Geſtern mein Knecht und heute ein König der Teutſchen / iſt ſchon ſo übermüthig worden / daß er ſeinem alten Herrn gebiethen darff. Er / der noch lange nicht würdig iſt / daß er von gekrönten Häuptern Gehorſam fordere! Oeſterreich und Steyermarck habe ich erheyrathet / und Kärndten um mein Geld erkaufft / beydes rechtmäſſig und mit gutem Titul. Die andern Länder habe ich mit dem Schwerdte erobert / und bin ſolche ſo dann niemanden ſchuldig abzutreten. Ich bin Rudolpho

nichts ſchuldig und daher kan ich ihm auch nichts geben. Ich bin nunmehro alt / und wil gern im Frieden leben / wo man mich nur das meinige ruhig genieſſen låſſet. Wo nicht / ſo werde ich den Krieg alſo führen/daß ſich Rudolph tauglicher zum Gehorſam / als Befehlen/ erkennen/ und mit ſeinem Schaden erfahren ſoll / wie daß denen / ſo aus niedrigem Stande empor ſteigen/ der frůhzeitige Trutz nicht allemahl bekomme. Ob ſich nun zwar Biſchoff Heinrich åuſſerſt bemůhete / ihn durch vernůnfftiges Einreden auff beſſern Weg zu bringen/ ſo ſchalt doch der Cronen-ſüchtige Printz unauffhörlich / ſo wohl auff den Keyſer/ als die Geſandten / und ſoll etliche ihrer Bedienten / welche etwas zu frey geſprochen / wieder aller Vôlcker-Recht / haben auffhencken laſſen. Wie nun alle gebrauchte Gůte vergebens angewendet war / ſo ergrieff Keyſer Rudolph das von GOtt verliehene Schwerdt / und růckte an der Donau gegen Oeſterreich / woſelbſt er mit Blut und Feuer ſeine Rache ſehen ließ. Kônig Ottocar brachte eine ſolche Macht zuſammen / welche ein 4. Meilen langes Lager auffſchlug/ dahingegen die Keyſerliche Armee unweit Lintz ſtund. Es verſtrichen 7. Wochen / ohne daß ein Theil dem andern ſonderlichen Schaden zufügen konte / angeſehen ſolches die Donau verhinderte: Dahingegen ein ſtarcker Hunger beyde Lager ſehr incomodirte: Dannenhero lieſſen ſich beyde Håupter durch die Biſchôffe zum Frieden

rathen/

rathen/ und ſolche Tractaten wurden auff einer Inſul mitten in der Donau/ Kamberg genannt/ vorgenommen. Beyde Printzen kamen in Perſon zuſammen / und nach langer Unterredung wurde der Friede geſchloſſen / welchen eine doppelte Ehe zwiſchen beyderſeits Printzen und Printzeßinnen bekräfftigen ſolte. Hiebey wurde zugleich veraccordiret/ daß König Ottocar vom Keyſer die Lehn wegen Böhmen empfangen ſolte. Da nun der König in groſſer Pracht kam/ die Lehen zu empfangen / hatte der Keyſer nur einen ſchlechten grauen Rock an / und als er vermahnet ward / daß er ſich zu dieſer Solennität beſſer ausputzen möchte/ weigerte er ſelbiges und ſagte: Der König in Böhmen hat meinen grauen Rock offtmahls verlacht / und jetzo ſoll ihn mein grauer Rock wieder verlachen. v. Chron. Colmar. p. 44. Uber dieſes præſentirte König Ottocar dem Keyſer 5. Fahnen / in Hoffnung: Keyſerliche Majeſtät werde ihm ſolche/ ſamt denen dazu gehörigen Landſchafften/ wieder ſchencken: Rudolphus aber verſtund unrecht / und gab ihm nur die Fahnen über Böhmen und Mähren wieder zurück/jedoch mit Verſprechen: So bald er ſich völlig beruhiget ſähe / wolte er ihm auch die übrigen 3. wieder einlieffern. Ferner war bewilliget worden / daß Ottocar die Lehen nicht öffentlich / ſondern in des Keyſers Zelt empfangen ſolte; Es war aber dieſes ſo künſtlich zugerichtet / daß es von einander gezogen

werden kunte: Dannenhero als Ottocar die Lehen kniend empfieng / wurde das Gezelt hinweggeriſſen / daß alſo der hochmůthige Printz in dieſer demůthigen Poſitur von beyden Armeen öffentlich kunte geſehen werden / worůber die Teutſchen ungemein frolocketen / die Böhmen hingegen hefftig erbittert wurden. vid. Gerhard de Rhoo & Cuſpinianus. Hiebey důrffen wir die jenige Frage nicht vorbey laſſen / welche die Hiſtorici und Politici auffgeworffen: Ob nemlich Keyſer Rudolph der I. denen Königen von Böhmen Schleſien gegeben / oder geben können? Die ſolches behaupten procediren alſo / wenn ſie ſagen:

1. Keyſer Rudolph habe denen Königen von Böhmen Schleſien gegeben. Denn dieſes bezeugeten ausdrůcklich die jenigen Tabellen / welche Keyſer Rudolph Anno 1290. zuſammen ſchreiben laſſen / und von Goldaſto Tomo 2. ſeiner Reichs-Satzungen auffgewieſen werden. Deren Ordnung und Inhalt von Carolo IV. an hat Conring de finibus Imperii C.29. p. 795. zuſammen getragen. Woraus denn dieſer Satz folget; Daß Schleſien von niemand anders / als vom Römiſchen Keyſer mit der Reichs-Stände Conſens mit Böhmen ſey vereiniget worden.

2. Er habe ſolches mit Recht gethan und auch thun können. Denn Schleſien ſey dem Reiche unterworffen geweſen. Sey gleich des Reichs

Anſehen nach Keyſer Friderici II. Tode bey denen Pohlen in ſchlechtem Anſehen geweſen/ ſo ſey dennoch Schleſien unter des Teutſchen Reichs Gräntzen noch mit begriffen geweſen. Dannenhero habe Keyſer Rudolph mit dem Reichs-Lehen eben ſo wohl diſponiren können/ als vor ihm Keyſer Friedrich der II. welcher Böhmen dem Wradislao zukom̃en laſſen. conf. Tabulæ Moguntinæ beym Conring. de finibus Imperii p. 808. &c. Damit dieſes alles deutlicher zu verſtehen ſey/ kan man dieſes aus dem Conring loc. cit. p. 807. mercken: Die Tabulæ Carolinæ bezeugen/ daß die Böhmiſchen Könige ihr Recht/ welches ſie auff Schleſien haben/ dem Keyſer Friderico II. dancken müſſen/ und daß das Hertzogthum Breßlau als ein Lehn dem Könige in Böhmen von Keyſer Rudolphen ſey gegeben worden. Ferner hat König Carolus in Böhmen/ wie auch die Böhmiſchen Stände des Römiſchen Reichs Ober-Recht über Schleſien erkennet/ und alſo mit Keyſerlicher Autorität ſolches dem Königreich Böhmen überlaſſen/ auch in denen Geld-Straffen eine Verordnung gemacht/ was davon in des Reichs Fiſcum kommen ſolte. Solte demnach des Keyſers Autorität nicht attendiret werden/ ſo dürffte das Recht der Könige in Böhmen über Schleſien ſehr diſputable werden.

Paulus Stransky hingegen in ſeinem Buche de Re-

Republ. Bohemica Cap. 7. ſuchet mit Macht zu behaupten/ daß Keyſer Rudolph ſolches weder gethan/ noch thun können. Sein Einwurff iſt folgender: Es wird gefragt/mit was vor Recht die beyden Keyſer Rudolphus I. und Carolus IV. ihre Keyſerliche Gewalt über Schleſien/ welches ſonſt denen Pohlen/uñ nicht dem Reiche unterworffen geweſen/ welches auch die Könige von Böhmen unter einem andern Nahmen/ nicht aber als ein Reichs-Lehn ſich angemaſſet/ ausgeübet/ und ſolche Provintz/ von welcher ſie doch wuſten/ daß ſie weder in ihrer Vorfahren/ noch in ihrer Gewalt geweſen/ anderen entweder gegeben/ oder nach deſſen Einnehmung/ beſtätiget haben. Allein es haben ihm andere darauff geantwortet: Daß nehmlich Pohlen und alſo auch Schleſien/ ſchon von vielen Seculis her dem Römiſchen Reiche unterthan und Zinsbahr geweſen: Denn nachdem Keyſer Friedrich der I. Schleſien bekommen/ Wladislai Söhne daraus vertrieben worden/und ſich teutſche Colonien dahin begeben haben: So iſt wahrſcheinlich/ daß ſolche Provintz denen Keyſern unterworffen geweſen/zumahl/ da ſich Keyſer Rudolph als einen Lehns-Herrn darüber bezeigte/ und Schleſien nebſt denen Böhmiſchen Ständen/ und abſonderlich der gewinnſüchtige Carolus ihn auch davor erkenneten. Jedoch gnug hievon! Nun wenden wir uns wiederum zu König Ottocarn. Kaum war derſelbe zu

Hau-

Hauſe angelanget / ſo wurde er von ſeiner Gemahlin / Cunegunden / ſehr höniſch wegen eines ſo nachtheiligen Friedens empfangen / und weil er ſelbſt darüber Reue hatte / ſo war es denen Fried-häßigen Gemüthern ein leichtes / das wanckende Gemüth des Königes auff Friedbrüchige Gedancken abermahls zu verleiten. Den Anfang zur Ruptur machte er / als er ſeine dem Keyſerlichen Printzen verſprochene Tochter ins Kloſter führen / und einkleiden ließ / mit Vorwenden: Er wolle ſie GOtt lieber / als Keyſer Rudolphi Sohne gönnen / welches allen Verſtändigen einen ſonderbahren Kummer erweckte. Uber dieſes foderte er durch eine Geſandſchafft vom Keyſer die abgenommenen Länder / mit Bedrohung: Sich deren ſonſt mit Gewalt zu bemächtigen. Allein der Keyſer verſetzte: Wolan! weil Ottocar ſeiner Eydes-Pflicht vergiſſet / und mir und dem Reiche ſeine Treue und Gehorſam auffkündiget / ſo ſoll er mit ſeinem Schaden innen werden / daß GOtt ein Rächer des Fried-Bruches und Mein-Eydes ſey. Solcher Geſtalt rüſtete man ſich zu beyden Theilen auffs ſtärckſte / und der Keyſer zog im Julio Anno 1278. mit einer wohlgefaßten Armee zu Felde: da hingegen König Ottocar ein gewaltiges Heer von Böhmen / Mährern / Teutſchen Pohlen und Schleſiern zuſammen brachte / und ſich damit auff dem Marck-Felde / unfern Kuſtendorff / lagerte / um daſelbſt ſeines Feindes zu erwar-

warten. Ob ſich nun zwar Keyſer Rudolph kaum die Helffte ſo ſtarck befand / ſo verließ er ſich doch auff ſeine gerechte Sache und einige Verrätherey im Bömiſchen Lager / darunter der Mähriſche Oberſte Milota das Haupt war / und marſchierte in voller Bataille gegen die Böhmiſche Wagenburg an. Die Keyſerliche Schlacht-Ordnung war in 5. Hauffen eingetheilet. Pfaltzgraf Ludwig commandirte ſeine Bayern / und Graf Mainhard ſeine Tyroler und die Crainer. Der martialiſche Biſchoff von Saltzburg verwaltete das Amt eines Generalen bey denen Oeſterreichern / Steyermärckern und Kärndtern / der Burggraf von Nürnberg aber bey denen Francken und Rheinländern. Die gröſte Macht des Keyſers aber beſtund in denen Schweitzern / Schwaben und Elſaſſern / die er in Perſon commandirte / und ihnen aus ihrem Volcke Oberſten vorſetzte. So ſtelleten ſich auch die Ungarn in gute Ordnung / und ihren jungen König Ladiſlaum auff eine Höhe / von dannen er dem erſten Treffen füglich zuſchauen kunte. Marggraf Heinrichen von Hochberg vertrauete der Keyſer die Reichs-Fahne / und Conrad von Haſelau führete das Oeſterreichiſche Panier: Der Keyſerliche Printz Albrecht aber muſte ein Crucifix vortragen. Hingegen theilte König Ottocar ſein Lager in 6. Theile: Fornen an ſtunden die Böhmen / dieſen folgeten die Mähren / nach die-

dieſen die Meißner und Thüringer / ferner die Pohlen / auff dieſe die Schleſier / und letztens die Sachſen und Bayern / bey welchen ſich der König in Perſon befand. Es vermerckte aber bald anfangs König Ottocar einige Verrätherey / zumahl als die Meißner das Lager verlieſſen / und nach Hauſe giengen. Dieſemnach erfoderte er die jenigen / denen er nicht viel gutes zutrauete / vor ſich ins Gezelt / und redete ſie alſo an: Hier ſtehe ich vor euren Augen gantz unbewaffnet. Ob ich nun zwar kein Mißtrauen in euch ſetze / jedoch / da irgend einer oder der andere etwas untreues auff meine Perſon im Sinne führet / ſo vollziehe er ſolches lieber an mir anjetzo alleine / als hernach im offenen Treffen / da es / nebſt meinem / viel 1000. Leben koſten würde. Ob ſich nun gleich keiner ſchuldig geben wolte / ſo konte doch der König keinem ins Hertze ſehen. Keyſer Rudolph war ſonſt mehrentheils gewohnet / am Freytage zu ſchlagen / und als dieſer Anno 1278. mit dem 26. Auguſti angebrochen / nahm dieſe blutige Schlacht / durch folgende Begebenheit / ihren Anfang. Heinrich Schörlin / ein Biſchofflich-Saltzburgiſcher Bedienter / ritte ein ſo unbendiges und Streit-begieriges Pferd / welches er durchaus nicht zwingen konte. Dieſemnach gab er dieſem die Sporne /

und rennete auff die Böhmen loß. So fort ließ der Keyſer zum Treffen blaſen / und der Saltzburgiſche Hauffen muſte dieſem Kollerer nachhauen. Gegentheils war König Ottocar der erſte / der ſeinem eindringenden Feinde männlich begegnete / und dieſem folgeten ſeine beſten Trouppen / darunter ſich 850. Cürasſierer befanden / und daher die Oeſterreicher und Steyrer ziemlich in die Pfañe hieben. Man hatte eine geraume Zeit zu beyden Theilen behertzt gefochten / und kein Theil konte ſich einigen Vortheils rühmen / als der Keyſerliche General Pfannenberg hart verwundet / und aus dem Gedränge getragen wurde. Dieſes verurſachte eine ſolche Conſternation bey den Keyſerlichen / daß es diſſeits ziemlich gefährlich ſchien. In ſolcher Noth ſprang Keyſer Rudolph von ſeinem Pferde / fiel auff die Knie und ruffte GOtt inbrünſtig um den Sieg an: So dann brach er mit ſeinen Schweitzern in Perſon loß / und ſetzte alles in beſſern Stand / obgleich König Ottocar dieſen mit einem friſchen Hauffen begegnete. Immittelſt gieng König Ladislaus mit ſeinen Unterthanen ſeitwerts / zertreñete die Böhmiſche Wagenburg / und trieb alſo die Böhmen ins freye Feld / da es vollend zum Haupt-Treffen durchgehends kam / Keyſer Rudolph gerieth immittelſt in eufſerſte Gefahr: Denn es hatte ſich Herbott von Füllenſtein / ein groſſer und ſtarcker Ritter / gegen König Ottocarn verbindlich gemacht /

macht/ ihm den Keyſer todt oder lebendig zu lieffern. Dieſemnach ſuchte er ihn allenthalben/ und ſchlug ſich durch alle Trouppen verzweiffelt durch/ biß er ihn antraff/ dem Keyſer das Pferd unterm Leibe erſtach/ und ſich ſolcher Geſtalt erkühnete/ihn vollend hinzurichten: Der tapffere Printz aber machte ſich bald von dem todten Pferde loß/ und wehrete ſich tapffer zu Fuße/ biß ihm Berthold Cappler auff ein ander Pferd brachte/ und dieſer Wage-Halß von den Keyſerlichen gefangen weggeſchleppet wurde. Als ihm in ſolcher Noth die Seinigen allzuhäuffig zueilten/ ſchrie er ihnen zu: Er wäre noch friſch und unverletzt/ dahero ſolten ſie ſich nur nicht bey ihm auffhalten/ ſondern fechten/ wo es nöthiger wäre. Kaum hatte er ein friſches Roß beſchritten/ ſo nahm er eine Squadron zu ſich/ und rennete/ als ein gereitzter Löwe/ mitten unter die Feinde/ unter welchen er Wunder-Proben ſeiner Tapfferkeit ablegte. Marggraf Heinrich von Hohenberg bediente ſich dieſer Liſt/ und rueffte mit den Seinigen überlaut: Die Feinde fliehen! die Feinde fliehen! und dieſes Geſchrey verurſachte eine ſchädliche Confuſion unter denen Böhmen. Deſſen allen ungeachtet that König Ottocar alles/ was von einem tapffern General nur konte erfordert werden. Er brachte die getrennten wieder in Ordnung/ formirte auffs neue die Bataille und erneuerte das Treffen auffs blutigſte. Und gewiß/ der Sieg

wäre unfehlbahr auff Ottocars Seiten erfolget/ wenn ihm nicht ſolchen eine nachdrückliche Verrätherey entriſſen hätte: Denn vorerwehnter Milota war mit ſeinen Mähreren in einen Hinterhalt geſtellet worden: an ſtatt aber/ daß er zu rechter Zeit loß- und denen Keyſerlichen zur Seiten einbrechen ſollen/ nahm er ſchändlich die Flucht/ und verringerte alſo die Böhmiſche Macht um ein groſſes. Als ſothaner Unfall dem Könige hinterbracht wurde/ ſagte er behertzt: Noch muthig genug! Als er aber bald hierauf die ſchädliche Früchte dieſer Verrätherey verſpürete/ ſagte er: Wenn es ja mein Verhängniß nicht anders haben will/ ſo iſt diß mein einiger Troſt/ daß ich mehr durch boßhaffte Verrätherey/ als eigene Zagheit/ Feld und Leben verliere. Ein König kan nicht ehrlicher ſterben/ als fornen an der Spitzen/ im Angeſicht der Seinigen. Diß geſagt/ ſtach er ſein Pferd an/ und rennete faſt raſende mitten unter ſeine Feinde/ da ihm zwar die Seinigen folgeten/ jedoch jederzeit ein Auge auff die Flucht richteten. Es befanden ſich aber unter denen Keyſerlichen 2. adeliche Brüder aus Kärndten/ des Geſchlechts von Mährenberg/ deren dritten Bruder/ Seyfrieden von Mährenberg/ einen frommen und tapffern Ritter/ der König ehemals an einen Galgen ſchmieden/ und mit Kolben daran todtſchlagen laſſen. Zu dieſen geſellte ſich Hodmar von Künringen/ ein

Oeſter-

Oeſterreichiſcher Herr / deſſen Schweſter Ottocar ehmahls genothzüchtiget / und Berthold von Emerberg / Truchſes in Steyermarck / welche ſich insgeſamt wider des Königs Leben zuſammen verſchworen hatten. Dieſen vor Rache brennenden Gemüthern führte das ungütige Verhängniß den unglückſeeligen König Ottocar ſo fort entgegen / da ihm einer von Mährenberg alſobald das Schwerd durch den Leib / und der andere durch die Gurgel jagte / die andern aber fielen gleichfals zu / und beförderten ſeinen Todt mit 18. Wunden. Kaum höreten die Böhmen den Todt ihres Königes / ſo lieſſen ſie Muth und Schwerdt ſincken / und geriethen durchgehends in volle Flucht: Darauf denn der ſiegende Keyſer abblaſen / und das fernere Blutvergieſſen ernſtlich verbieten ließ: Wiewohl die erbitterten Ungarn hievon nicht eher konten abgehalten werden / biß ihnen die Finſterniß das Geſichte nahm. Alſo endigte ſich dieſe Schlacht nach 5. Stunden / als Keyſer Rudolph über 14000. feindliche Leichen / ohne die vielen Gefangenen / alter Gewohnheit nach / 3. Tage lang auf der Wahlſtatt triumphierete. Der entſeelte Königliche Cörper wurde zwar auffgeſucht / jedoch ſo übel zugerichtet befunden / daß ihn auch faſt die Seinigen nicht mehr erkennen konten. Dieſemnach brachte man ihn / auff Keyſerlichen Befehl noch ſelbige

Nacht auff Wien/ in das Schotten-Kloſter/ folgenden Morgen aber zeigte man ihn bey den Barfüſſern mit bloſſem Haupte und Füſſen dem Volcke öffentlich/ welches die getreuen Böhmen in ihren Feßeln dergeſtalt ſchmertzete / daß ſie den Keyſer auffs beweglichſte bathen / doch der Leiche ſeines Feindes die Erde zu gönnen / und ſolche denen Seinigen zur Beerdigung zu überlaſſen / ſo auch geſchahe / und wurde die Leiche erſtlich nach Znaim in Mähren / von dannen nach Prage gebracht / und daſelbſt in dem von ihm erbauten Franciſcaner-Kloſter Königlich zur Erden beſtattet. Man hat ihn / wie man ihn gefunden / todt abgemahlet / und unter ſolches Bildnis dieſe Worte geſetzet.

O Rex Ottocare! quondam pugnâſti honeſtè:
Nunc ſtas in pannis depictus cum Tateranniſ.

Welche Verſe Leunclavius folgender maſſen ſehr zierlich überſetzet:

O König von Böheim Ottocar
Vor Zeiten wareſtu ſtreitbar/
Jetzt ſtehſt in ſchlechten Kleideren
Gemahlt unter den Tateren.

Zu dieſem Unglück nun ward Ottocar durch ſeinen und ſeiner Gemahlin Hochmuth gebracht/ und ſein Königreich dadurch in äuſſerſtes Verderben geſetzet/ als welches der Keyſer mit gewaffneter Hand einnahm/ und nicht allzuwohl darinnen verfahren ließ. Währender Zeit / daß der Uberwinder Lager und Wahlſtatt plünderte/ hörete

rete man allzeit um Mitternacht einen entſetzlichen Tumult / Geraſſel und Waffen-Klang / dabey ſich auch öffters gantze Schaaren Geſpenſter ſehen lieſſen. Auch lange nach dieſem zeigeten ſich noch viel Geſpenſter / in Geſtalt bekannter Leute / ſo in dieſem Treffen blieben waren / wie Felix Malleolus L. 2. de Nobilitate C. 30. beym Beſoldo in Diſcurſu de vitæ & mortis conſideratione p. 111. berichtet. Von dieſem gantzen Kriege aber kan geleſen werden Siegmund von Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich p. 87. &c. Hagecii Chron. p. 337. Dubravius Lib. 17. und Æneæ Sylvii Hiſtoria Bohemica Cap. 27.

(2.) **Mit dem Betrüger Tilo Kolup.** Anno 1285. kam ein alter Mann gen Cölln / und gab ſich vor Fridericum, Hertzog aus Schwaben / welcher vor dieſem nebſt Conradino war enthauptet worden / oder wie andere ſagen / vor Keyſer Fridericum II. der ſchon vor etliche 30. Jahren geſtorben war / aus / vorgebende: Er hätte aus Verdruß der beſchwerlichen Regierung heimlich den Thron verlaſſen / einen todten Bauer ſtatt ſeiner beerdigen laſſen / und wäre bißhero Wallfartē gangen / nunmehro aber wolte er wieder das Regiment annehmen. Dannenhero befahl er Keyſer Rudolpho, er ſolte den Keyſerl. Zepter niederlegen / in geheim zu ihm kommen und den Eyd der Treue ablegen. Er wuſte auch ſeine betrügliche Comödie ſo meiſterlich zu ſpie-

len/ daß ihm Hertzog Heinrich zu Braunſchweig/ die jungen Landgraffen in Thůringen/ und der Marggraf zu Meiſſen beypflichteten/ alſo/ daß er in einem Jahre in die 21500. Marck Silbers geſchencket bekam/ zu Wetzlar Hoff hielt/ und alles Geſchencke verſchwendete. Bey ſo geſtalten Sachen hielt es Keyſer Rudolph nicht vor rathſam/ ruhig zu bleiben/ ſondern belagerte den Betrůger/ welcher ihm alſofort lebendig ausgehåndiget/ und auff die Folter geworffen wurde/ da er denn bekennete: Daß er ein ſchlechter Mann/ und an Keyſer Friedrichs Hoffe lange Zeit ein Bedienter geweſen wåre/ ſein Nahme aber hieſſe Tilo Kolup. Auff dieſes Bekåntniß nun wurde er zu Neuß/ mit zweyen ſeiner Geſellen/ lebendig verbrannt.

(3.) **Mit einigen andern.** Es widerſetzte ſich nicht nur Kőnig Ottocar aus Bőhmen/ ſondern auch Hertzog Heinrich zu Bayern der Wahl Rudolphi zum Keyſer/ welchen aber bald Keyſer Rudolphs Schwerdt auff andere Gedancken brachte. Nachmahls machten 16. Schwåbiſche Grafen/ und etliche Stådte im Elſaß und Brißgow einen Bund wider ihn/ alſo/ daß ſeine geweihete Perſon durch Liſt oder Gewalt Thron und Welt råumen ſolte: Rudolphi Tapfferkeit aber brachte ſie zur ſpåten Reue/ und wurden in dieſem Kriege viel ſchőne Stådte und Schlőſſer zu Steinhauffen gemacht. Der Marggraff von

Baden wolte auch etwas wider ihn tentiren: Allein er hatte ſelbſt den gröſten Schaden davon/ weil er faſt Land und Leute darüber verlohr. Oeſterreich/ ſo 24. Jahr an die Cron Böhmen verbunden geweſen/ eroberte er mit dem Schwerdte. Den Grafen von Savoyen und die ihm anhängigen Schweitzer brachte er zum Gehorſam/ und Burgund/ ſo ſich auff Franckreich verließ/ muſte Gnade ſuchen/ auff welchem Zuge die auffrühriſchen Städte/ Colmar/ Zürich/ Bern und Hagenau gezüchtiget wurden. Von ſeinen Kriegen berichten ein mehres Carionis Chron. Gerardus de Rhoo, Münſteri Coſmographia &c.

8. **Seinen Todt.** Als Keyſer Rudolph durch ſo ſchwere Kriege/ Sorge/ Arbeit und hohes Alter gantz von Kräfften kommen war/ ſchrieb er einen Reichs-Tag zu Franckfurt aus/ in Willens ſeinen Printzen/ Hertzog Albrechten zu Oeſterreich/ zum Reichs-Nachfolger zu erklären. Weil er aber der Stände Widerwillen dieſertwegen vermerckte/ ließ er es dabey bewenden/ und begab ſich nach Straßburg/ woſelbſt er ſeine treue Diener und gute Freunde zu ſich erforderte/ ſich mit ihnen letzte und ſie geſeegnete. Von dannen reiſete er nach Erffurt/ woſelbſt ihn ein ſtarckes Fieber befiel. Dieſemnach brach er eilends auff/ und wolte ſich nach Speyer begeben/ woſelbſt das Keyſerliche Begräbnis war. Ob ihm nun zwar ſehr zur Ruhe gerathen wurde/ ſo ſagte er doch lächelnd: Ey/

laſt mich eilen / daß ich meine Geſchäffte bey den andern Keyſern verrichten kan. Womit er zu verſtehen gab: Er wolte noch lebendig in die Stadt kommen/ wo andere Keyſer begraben lägen. Ehe er aber nach Speyer gelangete/ſtarb er unterwegens zu Germersheim Anno 1291. Seine Gebeine ruhen zu Speyer / und auff ſein Grab wurden dieſe Worte gehauen: Anno D. M. CC. LXXXXI. prid. Cal. Octob. obiit Rudolphus Rex. Siehe von dieſem und obigen Erzehlungen Serrar. L. 5. Hiſt. Mog. Aventin. L. 7. Fel. Fabr. Hiſt. Svev. L. 21. C. 13. Annal. Colmar. Æmil. Lib. 8. Egnat. L. 3.

9. **Den Hammeliſchen Kinder-Raub unter ſeiner Regierung.** Anno 1284. kam ein wunderlicher Menſch / in einem von vielfärbichtem Tuche gemachten Rocke / in die Stadt Hammeln / und gab ſich vor einen Ratten-Fänger aus / mit dem Erbieten / die Stadt in kurtzem von allen Ratten und Mäuſen zu befreyen. Als er nun ſolches bewerckſtelliget / wolten ihm die Bürger die verſprochene Belohnung nicht geben/ ſondern ſuchten dieſe und jene Ausflucht / ihm ſolche zu Waſſer zu machen. Hiedurch bewegten ſie ihn zu dieſer grauſamen Rache. Den 26. Junii beſagten Jahres/ am Tage Johannis und Pauli / der Römiſchen Märtyrer / gieng dieſer Ratten-Fänger/ oder auff Göttliche Zulaſſung / der Satan / durch die Gaſſen der Stadt / und gab ein Zeichen mit einer kleinen Pfeiffe /dadurch

ſich

ſich in die 130. Kinder/ Knaben und Mägdlein/ verſammleten. Mit dieſem Hauffen Kinder wanderte er zum Oſter-Thore hinaus/ biß zu dem gegen Morgen an der Heer-Straſſen gen Hannover/ und nur einen Büchſen-Schuß von der Stadt gelegenen Köpffel-Berg/ auff welchem man ſonſt die verurtheilten Sünder abzuthun pflegete. So bald er an dieſem Berg kommen/ hat er demſelben befohlen/ ſich zu eröffnen/ und als ſolches geſchehen/ iſt er mit allen Kindern da hinein gegangen/ und nimmermehr wieder geſehen worden. Die Nachricht hievon ſoll ein Kinder-Mädgen/ ſo mit einem Kinde auff den Armen von weiten gefolget/ gegeben haben: Andere aber ſagen: Es wären von 130. Kindern 2. wieder umgekehrt/ und in die Stadt gekommen/ von denen eines ſo fort ſtumm/ daß andere blind geworden. Das Stumme habe den Orth des Eingangs mit Fingern/ das Blinde aber die Entführung mit der Zunge bedeutet. Ob nun zwar die höchſt-erſchrockenen Eltern dem Berge zu eileten/ und ihre Kinder mit Klage und Thränen ſuchten/ funden ſie doch nichts/ als eine verfallene Grube/ ſo man vor den Eingang in den Berg hielt. Heutiges Tages iſt ſolcher eingeſenckter Orth mit Dornen bewachſen/ und ſtehen 2. Creutz-Steine davor/ ſo vermuthlich die Alten zum Gedächtnis dahin geſetzet haben. Auff dieſen Steinen ſiehet man nichts mehr/ als einige ein-

gehauene Roſen / im übrigen aber ſind ſie von denen Reiſenden faſt gantz zerſchmettert / weil jeder zum Gedächtnis ein Stücke davon geſchlagen. Die bekümmerten Eltern haben auch / zu Waſſer und Lande / auffs fleiſſigſte nach ihren Kindern forſchen laſſen / es iſt aber alle Mühe vergebens geweſen. Immittelſt wird die enge Gaſſe / dadurch die Kinder zum Oſter-Thore hinaus geführet worden / noch heutiges Tages die Bunge-loſe Straſſe genannt / weil die Einwohner nachgehends die Verordnung gemacht / daß da ſonſt an ihren Hochzeiten und Freuden-Tagen / ihr Spielwerck durch die gantze Stadt geſchlagen worden / doch in dieſer Gaſſen keine Trummeln oder Bunge dürffen gerühret werden. Dieſe Geſchichte iſt noch heutiges Tages zu Quer-Hammeln in der Pfarr-Kirche in ein Fenſter gemahlet / welches Fenſter der Bürgemeiſter Friedrich Poppendick renoviren laſſen. Es iſt auch dieſes erbärmliche Wunder in das Stadt-Buch verzeichnet / und die von Hammeln haben eine geraume Zeit ihre Zahl nach dem Ausgang ihrer Kinder gerechnet / auch ihre Briefe ſolcher Geſtalt datiret. Höchſtmerckwürdig iſt es / daß die Chronicken des Landes Siebenbürgen berichten: Es wären eben um ſelbige Zeit / in Siebenbürgen / Kinder von unbekandter Sprache / unverſehens /

da

da niemand ihre Ankunfft gewuſt / ans Tage-Licht gekommen / welche ſich im Lande ſeßhafftig gemacht / die Teutſche oder Niederſächſiſche Sprache fortgepflantzet / und alſo viel Anzeigungen hinterlaſſen / daraus man ſchlieſſen könte / es wären die Siebenbürgiſchen Vor-Eltern dieſe entführte Kinder geweſen. Athanaſius Kircherus beſchreibet dieſe Hiſtorie in ſeiner Muſurgia Tom. 2. Lib. 9. Cap. 3. und fraget beym Beſchluſſe: Woher doch dieſer Pfeiffen-Thon eine ſo wunderliche Krafft empfangen habe? und antwortet darauff: Es ſey dieſer Mann ohne Zweifel ein böſer Geiſt in leiblicher Geſtalt geweſen / der aus einem verborgenen Gerichte Gottes dieſe Kinder bezaubert / und in ein ander Land geführet habe. Es ſind zwar viel Hiſtorici, welche dieſe gantze Erzehlung vor eine Fabel halten: Allein wer obige Umſtände etwas genauer erweget / wird an einer wahren Hiſtorie nicht zweifeln. Es hat ſolches der berühmte Meibomius in Hiſtoria Bardevici gnugſam dargethan / und zwar aus folgenden Urſachen: Weil ſolches die Vorfahren in ihrem Stadt-Buche zu unterſchiedenen mahlen auffgezeichnet: Eine beſtändige Rede davon unter denen Leuten geweſen; Bilder in denen Tempeln und alte Reime davon verhanden. Unter ſolchen Verſen findet man auch nachfolgende teutſche:

ImJahr M.CC.LXXXIV. naChriſti Geborth
Tho Hameln wurden uthgevohrt (ren/
Hundert und XXXIII. Kinder daſülveſt geboh-
Dorch einen Piper unter den Köppen verlohren.

So meldet auch vorgedachter Meibomius, daß er auff einem alten Pergament nebſt hernachfolgenden Verſen auch dieſe Schrifft gefunden: Anno milleſimo ducenteſimo octuageſimo qvarto, in die Johannis & Pauli perdiderunt Hamelenſes centum triginta pueros, qvi intraverunt montem Calvariam. Maria audi nos, nam tibi filius nil negat! Die Verſe aber lauten alſo:

Poſt duo CC. mille, poſt octoginta qvaterve,
Annus hic eſt ille, qvo langvet ſexus uterque
Orbantes pueros centum atq; triginta Joannis
Et Pauli caros Hamelenſes, non ſine damnis:
Fatur ut omnis eos vivos calvaria ſorpſit.
Chriſte tuere reos, ne tã mala res quibus obſit.

Wer mehr Nachricht hievon verlanget/ dem dienet Chron. Sax. p. 419. Bünt. Chron. Brunſvic. Part. 2. p. 13. 14. Hiſt. Hamelenſ. Adelar. Erich. Chron. Manuſc. Lib. 19. Cap. 25. Joh. Pomar. Joan Wierus Lib. 1. de præſtig. Dæmon. Cap. 16. Lucas Loſſius, der dieſe Hiſtorie in Verſen beſchrieben / Hiſt. Eccleſ. p. 264. Phil. Camerarius Horar. Subciſiv. Cent. 2. Cap. 12. Jo. Lampadius Mellific. Hiſtor. Part. 3. Petrus Albinus in der Berg-Chronicke p. 112. Kircherus Muſurg. Univerſal. Tom. 2. und

Kirchmayerus in Diſſert. de Inauſpicato Liberor. Hamelenſium Egreſſu, gehalten zu Wittenberg Anno 1671.

2. Adolphus von Naſſau.

Von Anno 1292. biß 1298.

Er war ein Sohn Graf Adolphs von Naſſau/ welcher an Keyſer Rudolphs Hofe die Stelle eines Hoff-Marſchalls bedienete. Wir mercken aber an gegenwärtigem Keyſer

1. Seine Erwehlung zum Keyſerthum. Nachdem Keyſer Rudolph geſtorben war/ward Anno 1292. ein Wahl-Tag zu Franckfurt angeſetzet/ dahin kamen nun Gerhard/ Frey-Herr von Eppenſtein/Churfürſt zu Maintz/Siegfried Herr zu Weſterburg/ Ertz-Biſchoff zu Cölln/ Boemund von Wansberg/ Ertz-Biſchoff zu Trier/ Wenceslaus Königs in Böhmen Geſandten/Ludwig Pfaltzgraf bey Rhein/Albrecht Hertzog zu Sachſen/ und Otto mit dem Pfeil/ Marggraf zu Brandenburg. Bey dieſer Wahl ſetzte jederman Hertzog Albrechten aus Oeſterreich/ die Krone in Gedancken auff/welches aber Ertz-Biſchoff Gerhard hintertrieb / und zwar auff inſtändiges Begehren des Ertz-Biſchoffs zu Cölln / deme Graf Adolph zu Naſſau im Kriege wider die Graffen zu Jülich und Bergen beygeſtanden/und deßwegen viel Schadens erlitten/ der daher ſolches wieder vergelten / und ihn zum Keyſer machen wolte. Dannenhero/

nach-

nachdem ihm König Wentzel aus Böhmen durch ſeine Geſandten ſein Votum mit dieſem Bedinge auffgetragen/ daß er nur nicht Hertzog Albrechten aus Oeſterreich wehlen ſolte: So gieng er zu allen anweſenden Churfürſten / und benennete jedem ſeinen Feind / welcher in der Wahl zum Vorſchlage kommen würde / wodurch er jeden bewegte / daß er ihm ſeine Stim̃e aufftrug/ und nur bath/ den jenigen/ welchen ein jeder vor ſeinen Feind erachtete/mit der Wahl zu übergehen. Kaum hatte Gerhard die Simmen an ſich gebracht/ ſo gab er ſie insgeſammt Graf Adolphen von Naſſau. Ob nun zwar die Churfürſten anfangs einwenden wolten/Graf Adolph wäre des Vermögens nicht / ſolchen Stand zu führen/jedoch weil er mit keinem Reichs-Stande in Feindſchafft lebete/an ſich ſelbſt auch ein tapfferer Herꝛ war/ſo lieſſen ſie ſich ſolche Wahl endlich gefallen: Auſſer Pfaltzgraf Ludwig/ welcher unwillig nach Hauſe reiſete und der Krönung nicht beywohnen wolte. Deſſen ungeachtet ſetzten ſich die ſämtlichen Churfürſten mit ihren neuen Keyſer auff ein Schiff/ und fuhren den Rhein hinunter nach Aachen zur Krönung. Als aber das Schiff/das dẽ Pfaltzgrafen zuſtändige/ und nicht weit von Bacharach am Rhein gelegene Schloß Fürſtenberg/ vorbey fuhr/und die im Schloſſe vermeynten/es wäre Kauffmañs-Gut/ ſo ſchrien ſie heraus/ ſie ſolten anhalten. Da nun die ſchiffenden ſonder Antwort fortfuhren/

ſchoſſen die aus dem Schloſſe mit Pfeilen heraus/und erlegten damit einen an Keyſer Adolphs Seite. Hierauf rieffen die im Schiffe/ daß ſie den Römiſchen Keyſer führeten/ worüber die im Schloſſe hefftig erſchracken/ inne hielten/ und ſich mit der Unwiſſenheit entſchuldigten. Allein Ertz-Biſchoff Gerhard lag dem Keyſer in den Ohren/und bemühete ſich/ ihn zu bereden/ es ſey/ weil Ludwig Hertzog Albrechts Schweſter hätte/ ſolches alles auff des Pfaltzgrafens Anordnung geſchehen/um ihn ſolcher Geſtalt aus dem Wege zu räumen/ und hingegen Albrechten die Krone aufzuſetzen. Wodurch er Keyſer Adolphen dergeſtalt bewegte/ daß er ein eydliches Gelübde that/ ſolche Schmach zurächen: welches er auch grauſamſt würde erfüllet haben/ wenn nicht Ludwig ſich in Perſon vermittelſt eines Eydes dergeſtalt gereinigt hätte / daß er weder Rath noch That zu dieſer Beleidigung gegeben. So gut als ſich nun Ertz-Biſchoff Gerhard gegen den Keyſer Adolphen anfangs bezeigete/ ſo übel gieng er hernach mit demſelben um: Denn als er einſt vom Keyſer die verſprochene Summa Geldes/daß er ihm zur Krone geholffen/foderte/dieſer aber viel Entſchuldigungen machte/ grieff der Ertzbiſchoff an das am Halſe hangende Jägerhorn/ zeigete ſolches dem Keyſer/und ſagte: Er könte daraus/ wenn er wolte/ bald einen andern Keyſer blaſen. Welches auch hernach geſchehen/ als wir unten hören werden. vid. Spangenbergs

Manß-

Manßfeld: Chronicke p. 324. Æimil. Lib. 8. Egnat. L. 3.

2. **Seine Qvalitäten.** Er war ein unvergleichlicher Soldate / und brachte ſeine Nachbarn in ziemliche Furcht: Damit aber hat er ſich einen Schand-Fleck angehenget / daß er dem Geitze ſo ergeben war / und wegen dieſes Laſters gar irraiſonable handelte / worinnen er folgende Probe ablegte. Anno 1293. führete König Eduard in Engeland mit König Ludwigen in Franckreich einen blutigen Krieg; als nun König Eduard ziemlich den Kürtzern zog / übermachte er 100000. Marck Silbers an Keyſer Adolphen / um ſo wohl ſeine / als der Reichs-Fürſten Hülffe / dadurch zu erkauffen. Weil man aber damahls von keinen Subſidien-Geldern was wuſte / ſo verſagten nicht allein die Stände ihren Beyſtand / mit Vorwenden: Sie begehrten keine Engliſche Söldner zu ſeyn; ſondern wolten auch dem Keyſer nicht geſtatten / daß er / als ein Reichs-Haupt / ausländiſchen Printzen dienen ſolte. Dieſemnach wurde das bedrängte Engeland Hülff-loß gelaſſen / und Keyſer Adolph ſtrich die 100000. Marck Silbers in ſeinen Beutel. v. Albertum Argentinenſ. in Chron. p. 109.

3. **Seine Kriege.** Deren etliche führete er

1.) **Als Graf von Naſſau.** Es bezeigete ſich der Hertzog von Braband ſo unruhig / daß Graf Adolph die Waffen ergreiffen muſte. Ob

er

er nun zwar dem Brabander an Volck und Macht ſehr ungleich war / ſo halff ihm doch ſein Muth / Verſtand und das Glücke / daß er 5mal ſiegete / eben ſo viel Brabantiſche Feld-Herrn erlegte / und ſich in groſſes Lob ſetzete. Gleichwol ward er zuletzt durch Verrätherey gefangen. Als ihn nun der Hertzog fragte: Wer er wäre? antwortete er behertzt: Ich bin der Graf von Naſſau / zwar nicht ein groſſer Herr / doch begierig / groſſe Dinge auszuführen. Da nun der Hertzog wiederredete: So bin ich der Hertzog von Braband / den du mit Kriege überzogen / und mir fünff tapffere Generales erſchlagen haſt: Verſetzte Graf Adolph: Es gereuet mich / daß mein Schwerdt nicht dich getroffen hat / weil es nur auff dich gewetzet war. Dieſe unerſchrockene Rede bewegte den Hertzog / daß er Graf Adolphen wohl tractirete / auff freyen Fuß ſtellete / und ihn ſeiner Alliance würdigte.

2.) **Als Keyſer.** Da ſtritte er nun

(1.) **Wider Hertzog Albrechten aus Oeſterreich.** Daß ſich dieſer Hertzog gar groſſe Hoffnung auff die Keyſer-Crone gemacht / iſt aus obigen zu ſehen. Weil er aber in ſeiner Hoffnung betrogen / und Graf Adolph von Naſſau ihm vorgezogen ward / erweckte ſolches in ihm ein groſſes Mißvergnügen. Keyſer Adolph gedachte ihn zu verſöhnen / und begehrte deſſen Tochter zur Gemahlin: Als er aber einen Korb bekam / geriethen ſie beyde in eine rechte Todt-Feindſchafft.

Adolph fiel hierauff ins Elſaß/ und eroberte Col-
mar nebſt viel andern Städten. Da nun in-
zwiſchen Hertzog Albrecht an Adolphs ſtatt zum
Keyſer erwehlet wurde/ und Adolph ſolche Wahl
erfuhr/ richtete er ſeinen Marſch voller Zorn aus
Oppenheim gegen Maintz/ und wolte mit ſeinem
Neben-Buhler um die Krone fechten. Hertzog
Albrecht zog ihm behertzt entgegen/ und lagerte
ſich bey dem Städtlein Altzheim im Wormsgau.
In ſeiner Armee waren 600. Hungariſche Reu-
ter oder Huſaren/ mit langen Haar-Zöpffen/ wel-
che ſehr wilde ausſahen. Sie führeten nur
Hand-Bogen mit langen Pfeilen/ mit denen ſie
aber vor- und rückwerts überaus hurtig ſchieſ-
ſen/ auch den Pfeilen gleich rennen konten/ daher
ſie bey jederman ein furchtſames Anſchauen
erweckten. Ferner führete er 800. Speer-
Reuter/ und 1000. Cüraßierer auff ſtarcken
Hengſten mit ſich/ welche mit gantzen Pantzern/
biß über die Knie bedecket/ und alle vom beſten
Adel und Ritter-Standes waren. Hingegen
ereignete ſich bey Adolphen eine merckliche
Schwäche an Volck und Waffen/ wiewohl
er auch viel tapfere und wohl verſuchte Leute
bey ſeiner Armee hatte/ welche groſſe Luſt zum
fechten bezeigeten. Immittelſt ſtellete ſich
Albertus, als wolte er das Feld verlaſſen/ da-
durch er Adolphum ſo hitzig machte/ daß er
olch verſteltes Weichen vor eine Flucht aus-
egte/ den ankommenden Succurs nicht erwar-

tete/

..te/ und wider der Seinigen Rath gegen den ..weichenden Feind ins freye Feld rückte. Er ..theilte ſeine Armee in zwey Hauffen/ deren einen ..er ſelbſt / den andern aber der Hertzog aus Bayern/ commandirte. Gleicher Geſtalt füh- rete Albertus auch ſeine Trouppen aus dem La- ger/ und zwar von der Seiten/ alſo daß/ als ſich der Feind wenden muſte/ihm die Sonne ins Ge- ſichte kam. So wurde auch ein Hinterhalt ge- macht/welcher den Feind umziehen/und zu rechter Zeit im Rücken einhauen ſolte. Die Wahlſtadt war bey Gelheim am Donners-Berge/auf dem Altzheimer Gau / drey Meilen unter Worms/ alwo noch jetzo ein auffgerichtetes Denckmahl zu ſehen iſt. Es war der 2. Julii Anno 1298. als auff Adolphs Seiten der Bayriſche Flügel den Angriff that / und die Oeſterreichiſchen Trouppen / darunter Hertzog Heinrich von Kärndten mit den Seinigen war / anfiel. Da nun dieſe treflichen Widerſtand thaten / ent- ſtund ein ernſtes Treffen/ darinnen der Sieg noch zweiffelhafftig war. Hierauff bewegte ſich auch Keyſer Adolph mit ſeinen Rhein- und Niederländern/ und ſetzte ſo hitzig in den Feind/ daß er mit dem Pferde ſtürtzte / und im Fallen das Haupt verletzte. Deſſen ungeachtet ſetzte er ſich wieder zu Pferde/ warff den Helm der ihm auff dem beſchädigten Haupte beſchwerlich fiel/ von ſich/ und rennte mit bloſſen Kopffe auff Albertum loß / den er in der Bataille

erblickte. Alberti Reuter öffneten ihre Glieder/ und lieſſen ihn frey durchdringen / ſchloſſen ſich aber hinter ihm wieder zu / und lieſſen ihm niemand von den Seinigen nachfolgen. So bald er an Albrechten kam / ſchrie er ihn mit dieſen Worten an: Hier muſtu mir das Römiſche Reich / ſo du bekommen haſt / laſſen! dem aber Albrecht antwortete: Das ſtehet bey GOtt! (v. Autor. Paralip. ad Urſperg. Anno 1292.) und verſetzte ihm einen Stoß ins Auge. So fort hieb und ſtach ein jedweder auff den unglückſeeligen Printzen/und als ſein Pferd mit ihm todt darnieder ſtürtzte/ hieb ihm ein Wildgraf eine tödtliche Wunde in den Halß / davon er zur Erden fiel / und von den Pferden vollend zertreten wurde. Hierauff befahl Albertus, nur die Pferde zu erſtechen / im übrigen aber alles gefangen zu nehmen. Alſo blieben 3000. Pferde auff der Wahlſtadt / Ruprecht aber / Adolphi Sohn/ wurde mit 60. Grafen und Herrn gefangen/ und dem Maintziſchen Ertz-Biſchoffe übergeben/ von dem ſie ſich theuer löſen muſten. Hertzog Otto von Bayern bekam 3. Wunden / jedoch entwiſchte er nach Heydelberg/ hingegen muſten Otto von Ochſenſtein / Alberti Feld-Herr / und ein Graf von Eiſenberg/ Adolphi Feld-Herr/ vor Hitze und Staub / in ihrer Rüſtung erſticken. Die Schlacht währete 6. Stunden lang/ und der entſeelte Adolph wurde von den plündernden Soldaten gantz nackt ausgezogen. Da

ihn nun Ertz-Biſchoff Gerhard liegen ſahe/ vergoß er ſeine Thränen/ und ſagte: Wie unbeſtändig ſind doch alle Dinge in der Welt/ und iſt es Schade um dieſes fromme und tapffere Hertz.

(2.) **Wider Thüringen und Meiſſen.** Zu dieſem Kriege ward folgende Gelegenheit gegeben: Albrecht der unartige/ Landgraf in Thüringen liebete nebſt ſeiner Gemahlin Margarethen/ Keyſer Friedrichs des II. Tochter/ eine Dame aus ſeiner Gemahlin Frauenzimmer/ Kunegunden von Eiſenberg/ welche durch ihre Schönheit nicht nur ſeine Augen/ ſondern auch durch böſe Künſte ſein Hertz dermaſſen an ſich zog/ daß er ſie lieben/ und ſeine Gemahlin haſſen muſte. Albrecht zeugete mit dieſer lieben Perſon ein Söhngen/ Ludwig Apitz genant/ und wolte Kunegunda nunmehro gar Gemahlin ſeyn; Dannenhero ſolte ein Eſeltreiber in der Geſtalt eines Geſpenſtes/ damit es hieſſe/ der Teuffel hätte ſie erwürget/ die rechte Gemahlin Margarethen in der Nacht ermorden: Allein dieſer ehrliche und furchtſame Tropff offenbahrte der Landgräffin ſein Vorhaben/ bath ſie um Verzeihung und rieth ihr die Flucht/ welchen Rath ſie auch annahm und davon flohe. Als nun dieſe Printzeßin in ihrem Exilio ſtarb/ ließ ſich ihr geweſener Gemahl ſeine liebe Kunegunde vermählen/ welche währender Copulation ihren kleinen Apitz unter den Rocke verborgen hielt/ damit er alſo ehrlich

möchte gemacht werden. So dann ſolte dieſes Bürſchgen das Land erben / welches aber die Stände durchaus nicht wolten zugeben / weil rechtmäßige Printzen Friedrich der gebiſſene und Dietzmann vorhanden waren. Alſo fieng der Vater/ mit dieſen zwey Söhnen einen Krieg an / endlich aber beſtätigte Keyſer Rudolph gedachten zwey junge Printzen in denen von ihrem Vetter/ Marggraf Dietrichen ererbten Ländern/ Meiſſen und Oſterland. Nunmehro meynete der Vater/ er könte mit Thüringen nach ſeinem Belieben diſponiren / und wolte ſolches ſeinem Baſtard Apitzen zuwenden; Die Stände aber widerſetzten ſich nochmahls. Hierauff ließ der unartige Albrecht ſeinen Apitzen vom Keyſer legitimiren/ und formirte ihm eine beſondere Hoff-Stadt. Als nun die rechtmäßigen Söhne/ Friedrich und Dietzmann mit ihrem Vater deßwegen Krieg anfiengen / und dieſer ſahe / daß ſein Baſtart Thüringen nicht haben ſolte/ er auch ſolches gedachten beyden Söhnen nicht gönnete/ both er ſolches Land jederman zu feilem Kauffe aus. Es wolte aber niemand einen ſo gefährlichen Kauff eingehen / biß ſich endlich Keyſer Adolph zum Käuffer angab/ und Thüringen Anno 1294. mit obgedachten Engliſchen Gelde vor 12000. Marck Silbers erhandelte. Nun meynete zwar der Keyſer mit denen beyden jungen Marggrafen leichtlich zu rechte zu kommen/ fand ſich aber am Ende ſehr betrogen. Denn obſchon Eberhardus

in ſeinen Annalibus ad ann. 1292. welche in Caniſii Lection: antiquis mit begriffen / von ſeinen in Meiſſen erhaltenen Siegen viel Weſens machet / ſo erhellet doch das Gegentheil aus folgendem. Es fiel Keyſer Adolph Anno 1294. in Thüringen ein / da Eiſenach ſich willig an ihn ergab/ Eißleben aber unerobert blieb. Der Keyſer hatte ſeine Macht in Schwaben und am Rhein zuſammen gebracht/ und hauſete ſolche mehr/ als heydniſch. Die Dörffer wurden ausgeplündert und verbrant/ Weibs-Perſonen geſchändet/ alte Männer und Kinder jämmerlich niedergemetzelt/ Matronen und Jungfrauen gantz nackend ausgezogen/ auch die Manns-Perſonen von unten auff/ biß an den Nabel entblöſſet / und in ſolcher Schande / ihnen auffzuwarten / gezwungen/ gepeitſchet und gemartert. Als ſie bey Erffurt lagen / bekamen ſie ein altes Weib gefangen / die ſchmiereten ſie mit Unſchlitt und Wagen-Schmier/ weltzten ſie nachgehends in Federn/ jagten und zogen ſie alſo an einem Stricke/ wie einen wilden Ochſen / durchs Lager / biß vor den Keyſer/ allda ſie vom Lauffen/ Jagen und Schlagen ermüdet/ halb todt zu Boden fiel. Sie beraubten die Klöſter und Kirchen / und trieben Unzucht darinnen / wie ſie denn im Adelichen Kloſter/ unter dem Schloß Raſpenberg/ alle Nonnen geſchändet. Gewiß! ſchöne Chriſtliche Soldaten. Keyſer Adolph wurde deſſen erinnert/ er aber entſchuldigte ſich: Man könte das Kriegs-Volck

nicht im Sacke führen; Doch verboth er den Kirchen-Raub / und ließ den Verbrechern die rechte Hand abhauen. Alles flohe vor ihnen / und war niemand / der ihnen wehren durffte. Wo ſie lagen / da verwüſteten ſie alles / und verderbten / was ſie nicht verzehren oder mit nehmen kunten / verſtreueten das Getreyde / ſchlugen den Fäſſern die Böden aus / hieben die Frucht-Bäume ab / zogen die Reben aus / und zerwarffen die Bienen-Stöcke. Deswegen muſten ſie endlich darben / und die Lebens-Mittel weit holen / darüber viel gefangen und niedergemacht wurden. Dieſem Unheil zu ſteuren / zogen endlich die Herrn Brüder in geheim ihre Trouppen zuſammen / und überfielen dieſe böſe Gäſte bey der Nacht im Lager bey Mittelhauſen / fanden theils truncken / theils ſchlaffend / und erlegten deren eine groſſe Menge. Denen gefangenen aber wurde auff Rath eines Alten von Adel / deſſen Tochter und Enckelin ſie geſchändet hatten / das Glied / damit ſie geſündiget / abgeſchnitten / und alſo in bloſſen Niederkleidern wieder zurück geſchickt. Hiedurch wurde der Keyſer hefftig beſchämet / und weil er dergleichen Uberfall mehr beſorgte / gieng er nach Mühlhauſen. Von dieſen gekappten Soldaten und der übeln Kriegs-Zucht / fanden ſich nun häuffig Paßquille / und ſungen unter andern die Thüringer in ihrer hochdeutſchen Sprache folgender maſſen:

1. Die Edlen von dem Rine/
Die treten zu dem Wine/
Und kamen unter Raſpenberg/
Des Königs Hoff-Geſinde/
Begrieff die GOttes Kinde/
Und treben ſchämlich Werck.
2. GOtt mocht es nicht erlieden/
Dere Bütel ließ er ſchnieden/
Das waren läſterliche Mehr.
Sie han nach meinn Beduncken/
Ihr Heller da vertruncken/
Daß öhn die Bütel wurden leer.
3. Da ſie anheim nu kommen/
Und ihre Weib vernommen/
Daß ſie die Heller hattn verlohrn:
Sie wurden übel empfangen/
Viel beſſer wär gehangen/
Als ſolch Schmachheit und Zorn.

Deſſen ungeachtet wolten ſie zu Mühlhauſen in ihrer Boßheit fortfahren / die Bürger aber verſtunden unrecht/ ſchlugen an die Glocke/und jagten den Keyſer mit allen den Seinigen aus der Stadt. Immittelſt verſtärckte ſich Marggraf Friedrich gewaltig/ weil ein jeder der Rache höchſtbegierig war : Der Keyſer hatte hingegen Thüringen dermaſſen verwüſtet/daß er die Winter-Quartiere in Schwaben beziehen muſte. An. 1295. kamen die Tyrannen wieder/ und verheereten um Gotha und am Thüringer-Walde alles/ was nicht huldigen wolte. Nachdem Gotha/

Franckenſtein uñ Saltza ſich ergeben/ gieng der Keyſer über die Werra bey Creutzburg/ uñ ſteckte ſolches/ nach monathlicher Belagerung/ mit Feuer-Einwerffen in Brand. Die Bürger flohen auffs Schloß/ der Waſſer-Mangel aber zwang ſie/ ſich zu ergeben und zu huldigen: Mittlerweile muſte Graf Philipp in Meiſſen um Zeitz/ Borna uud Pegau auff gleiche Arth verfahren/ und als beyde Marggrgfen ihn befragen lieſſen: Was er in Meiſſen zu thun hätte ? behielt er die Geſandten in Arreſt/ ja er wolte gar den einen bereden: Marggraf Friedrichen entweder mit Gifft hinzurichten/ oder ihm ſolchen lebendig in die Hände zu lieffern. Solches zu rächen/ überfielen ihn die Maggrafen bey Borna/ erlegten ihm 1000. Mann/ und nahmen 200. gefangen/ welchen Sieg ſie nach 3. Tagen wiederholeten/ uñ Graf Philippen nach Altenburg jagten. Dieſemnach rückte Keyſer Adolph ſelbſt in Meiſſen/ uñ gieng vor Freyburg/ um den Marggrafen das reiche Silber-Bergwerck/ und damit die Kräffte zu ſtreiten/ abzuſchneiden. Kaum wolte er ſein Lager davor ſchlagen/ ſo fiel ein Schacht ein/ und bedeckte viel Volcks; Deſſen ungeachtet wurde doch die Belagerung eifrigſt fortgeſetzet. Friedrich von Haugwitz/ Commandant in der Stadt/ wehrete ſich tapffer/ obſchon ein groß Stück Mauer gefället war. Die Belagerung währete 16. Monath/ und wäre Freyburg unerobert blieben/ wenn nicht ein verrätheriſcher Bürger dem Feinde einen Eingang durch die Müntz-Bach gezei-

zeiget hätte. So dañ ging die Stadt mit Sturm über/ und muſte ſich auch das Schloß Freudenſtein bald ergeben/ da er 60. von Adel wider Verſprechen enthaupten / und das Schloß ſchleiffen ließ. Der Beſatzung legte er eine unerträgliche Rantzion auf/ widrigenfalls drohete er ihnen den Todt / dieſer treuen Leute ihr Leben aber zu retten/ räumete der Marggraf dem Keyſer Grima/ Rochlitz und Leißnig ein / welches letztere aber in einer Nacht bald wieder erobert wurde. Hierauf gieng Naumburg / Borne und Meiſſen auch an die Feinde. Weil nun Keyſer Adolph wegen Alberti Wahl ins Reich muſte/ ſetzte Graf Philipp den Krieg wider die Marggrafen fort/ welcher mit 20000. Mann zu Fuſſe/ und 2000. Reutern Lucka belagerte: Marggraf Friedrich aber entſetzte ſolches zeitig / und führete Graf Philippen gefangen nach Leipzig / allwo er alles biß auff Freyburg reſtituiren / zu Rochlitz aber ſeine Gefangenſchafft continuiren muſte. An. 1297. wurden die Keyſerlichen bey Eſchwegen unter drey Hauptleuten / Geyern / Faſan und Rebhun / abermahls weidlich geklopfft / daher man ſagte: Die Schwaben führen ihre Kriege durch Vögel / die wohl fliegen können. Indeſſen wurde Keyſer Adolph erſchlagen / wodurch aber die Marggrafen noch nicht Ruhe bekamen: Denn Graf Philipp brach noch ſelbiges Jahr aus dem Gefängniß/ und hielten es mit ihm die Biſchöffe und Prälaten in geheim / obgleich Stände

und

und Städte ihren angebohrnen Fürſten zufielen. Mehr von dieſem Kriege wird unter folgendem Keyſer zu hören ſeyn. vid. Garzo, Peckenſteinii Theatr. Saxon. Chytr. Saxon. Lib. 6. Fabricii Orig. Saxon. Lib. 6. Spangenbergs Manßfeld: Chron. und Weckens Dreßdniſche Chronicke.

4. **Seine Abſetzung vom Keyſerthum.** Es iſt ſchon vorhin von Keyſer Adolphs Tode geredet worden/ und ſcheinet ungereimt/ hier allererſt von deſſen Abſetzung Meldung thun wollen: Allein weil die obigen Geſchichte ſo aneinander hiengen/ daß auch ſein Todt muſte mit berühret werden/ ſo wird dieſe Diſordre ſchon entſchuldiget ſeyn. Was nun ſeine Abſetzung betrifft/ ſo war es damit alſo beſchaffen: Als Keyſer Adolph gegen die beyden Ertz-Biſchöffe zu Maintz und Cölln/ als ſeine Wohlthäter/ die ihm zur Krone geholffen/ gar undanckbar war/ in Beſtraffung des Böſen und Belohnung des Guten ſich ſehr nachläßig erzeigete/ auch alles ſonder Rath und Willen der Churfürſten nach ſeinem eigenem Kopffe dirigirte/ und ſonderlich den unberechtigten Krieg mit denen Marggrafen zu Meiſſen anfieng/ nahm ſein Glücke den Krebsgang/ und machte er ſich bey allen Reichs-Ständen verhaßt. Ertz-Biſchoff Gerhard/ ſein voriger groſſer Beförderer/ war der erſte/ welcher Hertzog Albrechten von Oeſterreich die Keyſer-Würde in geheim ſchrifftlich antrug: Albrecht

aber wolte ſolche nicht eher annehmen/ ſie würde ihm denn von denen ſämtlichen Reichs-Ständen offeriret / und ihm aller Beyſtand wider Adolphum verſprochen. Ob nun zwar Pfaltzgraf Rudolph / Adolphi Eydam / und Chur-Trier/ hievon nichts wiſſen wolten / ſo vereinigten ſich doch die übrigen 5. Churfürſten zu Prage/gegen Pfingſten Anno 1297. eine Zuſammenkunfft zu Eger anzuſtellen. Keyſer Adolph aber verlegte ihnen die Päſſe dergeſtalt/ daß ſie ſolche vor dißmahl nicht bewerckſtelligen konten. Weil ſie nun hieran verhindert wurden/vereinigten ſie ſich in Schrifften / und begehrten von Hertzog Albrechten: Er ſolte in dem Früh-Jahr 1298. mit einer ſtarcken Macht zu Maintz erſcheinen/ und daſelbſt ſeine Wahl gewiß erwarten. Solches alles war Keyſer Adolphen unverborgen/ dahero machte er mit Pfaltzgraf Rudolphen/ Hertzog Otten von Bayern und denen Reichs-Städten Franckfurt / Worms / Speyer und andern/ einen ſtarcken Bund / und zog eine groſſe Macht zuſammen / in Willens / Hertzog Albrechten damit den Paß nach Maintz zu verhauen; Welcher aber durchdrang/und ſein Lager vor Maintz auffſchlug / dahingegen Keyſer Adolph ſeinen Einzug in Speyer hielt / und ſeine Armee ſich bey dem ſo genannten Haſen-Bühel lagern ließ. Immittelſt waren zu Maintz ſelbiger Ertz-Biſchoff Gerhard / Ertz-Biſchoff Wichbold zu Cölln/ Hertzog Albrecht zu Sachſen/

ſen/ Marggraf Conrad von Brandenburg/ und des Königs in Böhmen Geſandten/ zuſammen kommen/ welche Adolphum öffentlich ſeiner Keyſerlichen Würde entſetzeten/ und Albertum dazu erwehleten. So bald ſolches geſchehen/ wurde von der Cleriſey das Te Deum laudamus geſungen/ und die Churfürſten hinterbrachten ſolche Wahl in Perſon dem Alberto ins Lager/ welcher ſich ſo fort mit den Churfürſtlichen Trouppen wider Adolphum conjungirte.

5. **Sein Begräbniß.** Als Keyſer Adolph in der Schlacht drey Meilen von Worms von ſeines Gegen-Keyſers Alberti Volcke erſchlagen worden/ ward ſein blutiger Cörper anfangs in dem nicht weit davon gelegenen Kloſter Roſenthal beerdiget/ nachmahls aber wieder auffgehoben/ nach Speyer geführet/ und daſelbſt begraben. v. Spangenbergs Chron. Cap. 273. Alberti Argentin. Æmil. L. 8. Egnat. L. 3. Annal. Flandr. Naucl. gen. 44. Trithem. Vignier. Tom. 2. in ann. 1294. Etliche ſetzen ſeinen Todt ins Jahr 1298. andere ins nachfolgende. Von beyden Meynungen handeln nachgeſetzte Verſe:

Anno milleno trecentis bis minus Annis,
In Julio Menſe: Rex Adolphus cadit enſe.

* * *

Anno milleno trecenteno minus uno,
In Julio Menſe Adolphus ruit in enſe,
Per manus, Auſtralis proceſſit machina, malis.

3. Al-

3. Albertus I. von Oeſterreich.

Von Anno 1298. biß 1308.

Wir mercken

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Albertus war Keyſer Rudolphs Sohn/ und ward ſchon bey Lebzeiten Keyſer Adolphs zu dieſer höchſten Reichs-Würde von etlichen Churfürſten erwehlet. Nichts deſtoweniger begehrte er nach Adolphi Tode die einhellige Wahl aller Churfürſten / und übergab ihnen ſogar die freye Wahl/ darauff er denn von allen 7. Churfürſten erwehlt/nebſt ſeiner Gemahlin/von dem Cöllniſchen Ertz-Biſchoff / Wichboldo, zu Aachen gekrönet/uñ daſelbſt auf Keyſer Carlens Stuhl geſetzet wurde. Bey dieſer Krönung war eine ſolche Menge Volcks / daß auch der alte Churfürſt zu Sachſen Albertus II. erdrückt wurde. Pabſt Bonifacius VIII. aber war mit dieſer Wahl gar nicht zu frieden/wolte auch Albertum vor keinen Keyſer erkeñen/ſondern warff demſelben vor: Er hätte ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen/weil er ſeinen Herrn und König Adolphum umgebracht. v. Albert. Argentin. p. 111. Uñ als Keyſer Albertus die Beſtätigung ſeiner Wahl vom Pabſt begehrte/ließ ihm dieſer zuentbieten: Er wäre Pabſt und Keyſer. Endlich aber approbirte er ſolche Wahl/als er mit König Philip. Pulchro, der auch die Keyſer-Crone prætendirte/uneins worden war. Ja er trug Keyſer Alberto noch darzu das Königreich Franckreich an:

Jeg

Jedoch muſte er ſich deſſen zuvor bemächtigen. Der Keyſer aber übergieng dieſe Offerte mit Stillſchweigen/ und König Philipp revengirte ſich gar ſcharff gegen ihre Heiligkeit.

2. **Seine Reichs-Verwaltung.** Keyſer Albrecht wird beſchuldiget / daß er dem Teutſchen Reiche gar übel vorgeſtanden. Denn anfangs ſuchte er das Reich erblich zu machen/ und ſchreibet Albertus Argentinenſis p. 111. Er habe ſich nach des Pabſtes Antrag erbothen/ König Philippen in Franckreich mit Krieg zu überziehen/ ob er gleich kurtz vorher mit demſelben Friede gemacht/ wenn ihm der Pabſt das Keyſerthum erblich machen wolte. Hernach hat er die meiſten Reichs-Lehen Teutſchland zu entziehen/ und auff ſeine Familie zu bringen getrachtet/ indeſſen verſäumete er des Reichs Angelegenheiten in Italien und anderwerts. v. Simleri Respubl. Helvetiorum L. 1. C. 8. Man will ihm auch Schuld geben/ als hätte er das Burgundiſche Reich an Franckreich vereuſert; Allein in dieſem Stücke ſcheinet er unſchuldig zu ſeyn: Sintemahl er nichts anders/ als das jenige/ was ſein Herr Vater/ Keyſer Rudolph/ an Franckreich überlaſſen/ nehmlich das Dominium utile, bekräfftiget/ das Dominium directum aber allerdings bey Teutſchland verblieben / und dennoch Franckreich dieſes Land von Teutſchland zu Lehn tragen müſſen. Vid. Chiffletius in Vindiciis Hiſpan.

Cap. 10. pag. 195. und Conringius de Finibus Imperii Cap. 24.

3. **Seine Kriege und Streitigkeiten.** Wir wollen hier nicht auff alle kleine Fehden ſehen/ ſondern nur betrachten/ was Keyſer Albrecht zu thun gehabt

1.) **Mit denen Geiſtlichen Churfürſten.** Unſer Keyſer hielt bald nach ſeiner Krönung zu Nürnberg einen Reichs-Tag/ dabey Ertz-Biſchoff Gerhard auch/ jedoch zu ſeinem höchſten Mißvergnügen/ erſchien. Denn Keyſer Albrecht wolte die Rhein-Zölle einziehen/ welche bißher die Geiſtlichen Churfürſten ſo reichlich genoſſen hatten. Und da wurde es ſchon wieder bereuet/ daß man Albrechten die Crone gegeben. Als nun Gerhard mit den andern Geiſtlichen Churfürſten den Reichs-Tag deswegen verließ/ ſo mißfiel ſolches dem Keyſer dergeſtalt/ daß er ſein mündliches Begehren durch ein ernſtliches Befehl-Schreiben an ſie/ wiederholte. Allein ſtatt ſchuldigen Gehorſams erfolgte eine harte Verweigerung/ und ſo dann eine genaue Verbindung/ den Rhein-Zoll mit Gewalt zu behaupten. Dannenhero ward der Keyſer genöthiget/ das Schwerdt zu zucken/ und näherte ſich An. 1301. mit 3. Armeen dem Rheine/ deren eine unter den Grafen von Jülich und Geldern/ Cölln und Trier/ die andere aber unter dem Grafen von Würtemberg den in der Geiſtlichen Alliance ſtehenden/ Pfaltzgraf Rudolphen in Ober-Bayern angreiffen ſolte. Mit der dritten

und ſtärckſten Armee gab der Keyſer ſelbſt dem Ertz-Biſchoff Gerharden eine unangenehme Viſite, und belagerte Anfangs die Stadt Bingen/ welche/ nachdem die Mauren durch 2. Böcke/ der Krebs und die Katze genant/ über den Hauffen geworffen wurden/ ſich der Genade des Keyſers noch ſelbiges Jahr ergeben muſte. Und dieſem folgeten ſo viel andere Plätze/ daß ſich letztlich der Ertz-Biſchoff Gerhard/ wolte er nicht des gantzen Landes verluſtig werden/ gezwungen ſahe/ zum Creutze zu kriechen/ und Gnade zu ſuchen/ zu welcher ihn denn auch Keyſer Albrecht/ nach ſeiner beywohnenden Güte/ und Verſöhnligkeit willigſt wieder annahm. Dieſer Geiſtliche war gleichwohl noch immerfort trutzig/ und ließ ſich/ wenn man ihm mit Keyſer Albrechten drohete/ öffentlich vernehmen: Wenn ihm ein Keyſer nicht anſtünde/ ſo hätte er bald einen andern in der Taſchen. Allein/ Albrecht klopffte ihm auff die Taſche/ daß er einen andern Keyſer muſte ſtecken laſſen. v. Spangenbergs Mansfeld. Chron. p. 324. und Æmilius L. 8.

2.) **Wider Meiſſen und Thüringen.** Man gedachte/ das Land Meiſſen würde nach Keyſer Adolphs abſterben Friede bekommen: Allein es gieng allererſt der Krieg recht an. Denn als Albrechten dem unartigen Landgrafen in Thüringen ſeines Sohns Marggraf Friedrichs Aa-morſi Heyrath mit der ſchönen Eliſabeth. Gräfin von Arnshaug/ nicht anſtund/ und er ſolche auch

nicht

nicht hindern kunte/ ſo reitzte er Graf Philippē von Naſſau/ daß er den neu-erwehlten Keyſer Albrechten ins Land berufft. Hiezu halffen auch die zu Eiſenach/ aus Furcht verdienter Straffe. Der Keyſer aber hatte ſelbſt gnug zu thun/ daher citirte er beyde Marggrafen/ Friedrichen und Dietzmañen/ nach Fulda: Als dieſe aber nicht traueten/ beſchuldigte er ſie Ungehorſams/ beſtätigte Keyſer Adolphs Kauff/ beſetzte viel Plätze in Meiſſen und Thüringen/ uñ trug vorerwehntem Graf Philippen das Comando darüber auf. A. 1306. aber kam der Keyſer ſelbſt nach Altenburg/ woſelbſt auch Marggraf Friedrich/ die verſprochene Belehnung zu empfangen/ erſchien. Hieſelbſt wurde er nun wohl empfangen/ auch Abends zur Keyſerl. Taffel gezogen/ währender Mahlzeit aber überfiel ihn ein Mörder rückwerts mit bloſſem Schwerdte/ welcher ihn auch ermordet hätte/ wenn nicht unter des Marggrafen Leuten ein Bürger von Freyberg den Streich auffgefangen/ und ſeinem Herrn dadurch das Leben erhalten hätte; Dieſes ſchelmiſche Mord-Stücke verurſachte einen groſſen Tumult/ der Mörder aber wurde in Stücken gehauen/ und der Marggraf durch die Seinigen davon gebracht. Ob der Keyſer hievon einige Wiſſenſchafft gehabt/ weiß GOtt: Graf Philipp aber war deſto gewiſſer der Stiffter davon/ welcher auch ſo fort/ aus Verdruß/ daß es mißlungen/ alle Städte/ ſo er ehemahls abgetreten/ wieder einnahm/ der Keyſer aber gieng nach Freyberg/ und ließ ſich ſelbige

Stadt huldigen. Nicht lange nach dieſem bemächtigte ſich Marggraf Friedrich ſeines Vaters/und des Schloſſes Wartburg / dadurch die Eiſenacher hefftig erſchrecket wurden. Auff Befehl des Keyſers aber wurde dieſes Schloß/durch ſeinen Statthalter in Thüringen/ mit Hülffe der Städte Erffurt/ Mühl-und Northauſen / auffs ſchleinigſte belagert / alſo/ daß Marggraf Friedrich nebſt ſeiner Gemahlin ſich mit einſperren laſſen muſte / und ziemlichen Mangel an Proviant hatte. Zu unzeitigem Glücke kam ſeine Gemahlin ins Wochen-Bette / und brachte ihm eine junge Tochter zur Welt / weil aber kein Prieſter zur Tauffe verhanden war / nahm der tapffere Herr am 8. Tage 10. Ritter/ und die Amme nebſt dem Kinde auff ein Pferd zu ſich/und ritte in der Nacht durch das Lager davon. Die Feinde wurden deſſen gewahr/als er ſchon einen ziemlichen Vorſprung hatte / dannenhero ſchickten ſie ihm eine Anzahl Reuter nach. Unterwegens ſchrie das Kind nach der Amme/ da denn der Marggraf ſtille hielt/und dem Kinde mit dieſen Worten zu ſchencken befahl: Das Kind muß um unſerer Jäger willen keinen Durſt leiden. So dann ritten ſie fort/ und kamen glücklich nach Tenneberg / woſelbſt der Abt von Reinhartsbrunn das Kind tauffte und Eliſabeth nennete. Hieſelbſt zog er durch Hülffe Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig/ſeines Bruders und der Thüringiſchen Grafen 336. Reuter zuſammen/ wie auch 10. Wagen mit Proviant/welche alle er

glücklich in Wartburg einbrachte. Hierauff fielen die Belagerten tapffer aus/ und bekamen am Heil. Chriſt-Abend den Keyſerl. General / einen Graffen von Wildenau / als er nach Eiſenach in die Meſſe reiten wolte/gefangen. Als ihn aber ſein Bruder/der Abt von Fulda/allzubedrohlich wiederforderte/ ließ er ihn hinrichten/und machte dadurch der Belagerung ein Ende. A. 1307. beſchied Marggraf Friedrich alle Stände aus Thüringen uñ Meiſſen nach Erfurt/ließ ſich daſelbſt huldigen und rathſchlagete : Wie er Eiſenach erobern und dem Keyſer widerſtehen möchte? die Grafen von Kefernberg und Mühlberg krochen auch zum Creutze/die von Eiſenach aber ſuchten Hülffe bey dem Keyſer. Der Keyſer ermahnete die Thüringiſchen Stände ſchrifftlich zur Treue/bekam aber zur Antwort : Marggraf Friedrich wäre ihr angebohrner Lands-Fürſt / deſſen Vater nicht befugt geweſen/das Land zu verkauffen/Gott hätte auch Kauffer und Verkauffer ſchon geſtrafft. Sie wären einmahl geſonnen / die Regierung eines ſo tapffern Fürſten / mit dem getünchten Nahmen der Freyheit nicht zu vertauſchen / noch die Plackereyen im Lande länger zu ertragen. Keyſer Albrecht erzürnete ſich ſehr hierüber und ſchwur : Er wolte nicht leben/ oder dieſen Hochmuth ſtraffen. Endlich als die zu Eiſenach keine Hülffe ſahen/ erboten ſie ſich/ alles zu thun / was ſie mit Ehren thun könten/ und fragten durch ihre Geſandten: Ob ſie/ohne Verletzung ihrer Treue und Pflicht/

vom Römiſchen Keyſer abtreten könten/ und ob ſolches ihnen bey den Adel und Städten keinen Schimpf bringen möchte? da ſie nun zur Antwort erhielten: man ſey allein dem rechtmäßigen Herrn zur Treue verpflichtet/ nicht aber denen / welche Auffruhr ſtiffteten / und durch einen ungerechten Kauff / unſchuldige Fürſten ihres Landes berauben wolten/ ſo huldigten ſie / nach erlangter Gnade und Verzeihung/ Marggraf Friedrichen. Indeſſen hauſete der Keyſerl. General Graf Philipp von Naſſau/ übel im Lande/ welchem der Keyſer den Burggrafen zu Nürnberg / mit einem ziemlichen Heer aus Böhmen in Meiſſen zu Hülffe ſchickte / welcher an Grauſamkeit niemanden etwas nachgab/ und das Land in Grund verderben wolte. Dieſe zwey feindliche Armeen nun conjungirten ſich/ und rückten vor die Stadt Lucka/ um nach Eroberung dieſes Orts dem Lande vollend den Garaus zu ſpielen. In ſolcher äuſſerſten Noth eilete Marggraf Friedrich nach Leipzig/ verſammlete die Stände / und trug ihnen die groſſe Gefahr vor / worauff ſich denn Stadt und Land mit ihm verbunden/ Gut und Blut bey ihm auffzuſetzen / und eher zu ſterben / als dem raſenden Feinde länger das Land preiß zu geben. Hierauff ſtelleten ſie einen allgemeinen Beth- Faſt- und Buß-Tag an / welchen ſie mit Thränen und feurigſter Andacht hielten / insgeſammt das H. Abendmahl empfiengen/ uñ ſich ſolcher Geſtalt einmüthig zum Tode bereiteten. Nach der Kirche verſamm-

ſam̃leten ſie ſich auff dem groſſen Marckt-Platze/ auff welchem Marggraf Friedrich mit entblöſtem Haupte/mitten unter das Krieges- und andere Volck ritte/eine ſchöne Rede an ſie hielt/und ſie verſicherte: Er wolte neben ihnen an der Spitze fechten / und entweder ſterben oder des Landes Freyheit erhalten. Hiernechſt that er eine nachdrückliche Ermahnung: Daß ſie wider dieſe/ von Gott und Menſchen verfluchte ruchloſe Leute/getroſt uñ muthig ſtreiten ſolten. Gott/deſſen Hülffe ſie ietzt erbeten / würde ihnen beyſtehen/ und das gantze Land ferner vor ſie beten / auch ſie vor ihre Erlöſer achten. Hiemit ließ er ſich ſeinen Helm reichen / auff welchen die Kleinodien der drey Länder/ Thüringen Meiſſen und Oſterland/ ſtunden/ und ſetzte ihn mit dieſen Worten auff: Heute ſetze ich drey Länder auff/oder künfftig keines ! Spangenberg wil in einem alten Buche dieſe Verſe geleſen haben :

Heute binde ich mir auff Meiſſen/
Auch Thüringen und Pleiſſen/
Alles/ was meiner Eltern ward/
GOtt helffe mir zu dieſer Farth.
Als wir von GOtt und Recht haben.
Damit wil ich an die Schwaben.

Mit dieſen Worten ſchlug er auff ſein Schwerdt/ und befahl nochmals GOtt ſeine gerechte Sache. Kaum hatte er ſeine Wort geendiget/ ſo ſchrie jedermann mit auffgehabenen Händen gen Him̃el/ und wünſcheten ihm tauſendfachen Sieg und

Glücke. Hierauff nahm der Marſch aus Leipzig ſeinen Anfang. Das Oſtländiſche Fuß-Volck marſchierete voran / und das Meißniſche folgete nach. Die Reuterey bedeckte den rechten und lincken Flügel / und der Braunſchweigiſche Succurs, ſo ihnen Hertzog Heinrich in 300. auserleſenen Reutern zugeſchicket hatte / blieb in der Reſerve. Die forthziehenden nahmen einen ſolchen Abſchied von denen Ihrigen / als ob keiner Leipzig wieder ſehen würde / und die Prieſter ſegneten ſie mit den beweglichſten Worten. So bald der Nachzug zum Thore hinaus war / wurde die Stadt geſchloſſen / die hinterbliebenen aber kehreten theils in die Kirche / theils in ihre Häuſer / um mit unabläßigem Gebet von Gott den Sieg zu erbitten: Da denn ein ſolche Stille in der Stadt wurde / als ob keine Seele darinnen verhanden wäre / weil jedermann der Andacht abwartete. Immittelſt erhielten die Schwaben vor Lucka Kundſchafft von dem Meißniſchen Anzuge / darüber ſie ſich doch ſo wenig bewegten / daß ſie nur darüber lachten / und es ein Bauer-Volck nenneten. Aber Marggraf Friedrich kam ihnen über den Halß / ehe ſie ſich einigen Uberfalls verſehen hatten / und that mit denen Thüringern und Oſterländern den erſten Angrieff/dem aber der Feind verzweiffelten Wiederſtand that. Marggraf Dietzmann führete die Meißner an / und zwar mit ſolcher Tapfferkeit / daß der Feind gleich ſeinen Sinn geändert / und ſich

ſich nach den Ruck-Wege umgeſehen. Gleichwohl währete die Schlacht 5. gantzer Stunden lang/ darinnen auff beyden Theilen mit groſſer Hefftigkeit gefochten wurde. Endlich ließ Marggraf Friedrich auch die Reuterey anführen/ welche mit groſſer Freudigkeit den Anfall that/ und einmühtig ſchrie: Man ſolle alles niederhauen / und kein Quartier geben! darauff denn das Feld bald voller Todten lag / der Feind aber räumete Feld und Lager / und wurde mit einer ſolchen Furcht überfallen / daß ihrer viel / welche ſich an der Flucht verhindert ſahen / ihre Pferde niederſtachen / die Leiber auffſchnitten / das Eingeweyde heraus warffen/ und ſich ſelber in die ausgeweydeten Aeſſer verkrochen / darinnen / als man es gewahr wurde / ihrer viel erſtochen wurden. Ja die Alten haben es als eine Warheit betheuret/ iſt auch auff einem alten Bilde in der Kirchen zu Lucka / darauff die Schlacht abgemahlet / zu ſehen geweſen / daß eine alte Frau 5. Schwaben / welche ſich vor Furcht in einen Back-Ofen verſtecket / mit einer Ofen-Gabel darinnen todt geſtochen habe. Das Getümmel und Geſchrey/ wie auch das Geräuſche und Krachen der Waffen/ war ſo ſtarck / daß man ſolches auff eine Meilweges zu Pegau deutlich hören können. Die Zahl der gebliebenen Schwaben / Oeſterreicher und Bayrer wird auff 3600. Mann geſchätzet/ von der feindlichen Reuterey aber wurden 1800. blutige Leichen gezehlet / und ſind in allem

nur 300. gefangen worden/ welche ſich nachmals mit groſſem Gelde löſen müſſen. Von dieſem Treffen iſt nachmals ein Sprichwort entſtanden/ daß man in Meiſſen geſagt: Es wird dir gehen/ wie den Schwaben vor Lucka. Dieſen herrlichen Sieg berichtete Marggraf Friedrich ſofort durch einen Currier an die Stadt Leipzig/ allwo eine unbeſchreibliche Freude darüber entſtund. Die gantze Stadt lieff denen im Triumph ankommenden vor das Peters-Thor entgegen/ und holte ſie mit Jauchzen und Frolocken ein. Vor allen Dingen aber wurde GOtt hertzlich gedancket/ öffentliche Danck-Feſte angeſtellet/ und die Kirchen/ nebſt denen Armen/ von der eroberten Beute reichlich beſchencket. Dieſe Schlacht geſchahe An. 1307. den 31. May am Tage Petronellæ, davon dieſe Verſe vor Alters gemacht worden:

In ſancto Feſto Petronellæ memor eſto,
Occidit ſævos Fridericus Marchio Svevos.

Ob nun gleich die Keyſerlichen dieſesmal zimlich gezüchtiget wurden/ ſo wurden ſie doch nur deſto erhitzter/ maſſen Graf Philipp von Naſſau in Meiſſen einfiel/ und darinnen ſehr übel hauſſete. Maggraf Dietzmañ bemühete ſich zwar/ denenſelben zu widerſtehen: Allein er war verrathen und verkaufft/ und durffte niemanden trauen; Wie ihn deñ einſten Heinrich von Harras/ einer von ſeinen Vaſallen, bey Zwickau auf der Jagd überfiel / den aber der zwar unbewehrte doch tapffere Printz dergeſtalt beſiegete / daß er ſich

muſte gefangen in Leipzig führen laſſen; allwo er ſo lange das Gefängniß hütete / biß ihn Biſchoff Heinrich von Merſeburg / ſeiner Schweſter Sohn/mit der verpfändeten Stadt Weiſſenfels wieder ranzionirte. Weil es im übrigen die Meißniſchen Prälaten mit dem Feinde hielten / und der Abt von Pegau denen Keyſerlichen nicht allein den Durchzug verſtattet / ſondern ſie auch noch dazu mit Proviant verſorget hatte/ſo eroberte Marggraf Dietzmann die Stadt Pegau / beraubete die reiche Kirche daſelbſt / und legte den Orth in die Aſche. Dieſes/ und andere ſeine Helden-Thaten/ erregten eine ſo verzweiffelte Verbitterung bey ſeinen Feinden/ daß ſie auch unredlicher Weiſe nach ſeinem Leben trachteten / und einen Meuchel-Mörder auf ihn beſtelleten. Nun reſidirte dieſer Marggraf Dietzmann damals zu Leipzig auff der Burg/ ſo auff der Stelle des Pauliner-Collegii geſtanden / und wie er ein ſehr frommer und gottesfürchtiger Herr war/ alſo wolte er an dem H. Chriſt-Abende Anno 1307. ſeiner Andacht pflegen / und ritte nach der St. Thomas-Kirchen / allwo er abſtieg / die Seinigen vor der Thüre auffwarten ließ / und ſich hinein zum Gebeth verfügte. Dieſes alles war dem beſtellten Mörder / ſo ſein eigener Diener geweſen ſeyn ſoll / unverborgen / dannenhero hatte er ſich vorhero in dieſe Kirche verfüget / und hinter dem Altar verſtecket. Als nun der fromme Herr vor dem Altar auff ſeinen Knien lag / trat das Höllen-Kind unvermerckt

hin-

hinzu/ und ſtieß ihm ein Schwerdt mitten durch den Leib. Hierauff geſchahe ein groſſer Aufflauff / weil ein jedweder dieſen tugendhafften Herrn von Hertzen liebete. Währenden Tumults nun/und als man den verwundeten Herrn nach Hauſe brachte / entwiſchte der Mörder/ weil es bereits Abend war / zum Thore hinaus/ wurde aber ſo ſtarck verfolget / daß man ihn in dem ſo genannten Roſenthal ertappete / da ihm ein Bötticher im Nachlauffen ſein Bünde-Meſſer ſoll in Rücken geworffen haben. Immittelſt verſchlimmerte es ſich mit dem Marggrafen dergeſtalt/ daß ihn die Medici und Chirurgi das Leben abſagten/ da er ſich denn zu einem ſeeligen Abſchiede hertzlich bereitete. Als man ihn auff ſeinem Todt-Bette fragte ; Wo er wolte hin begraben wurden? Antwortete er: Ich möchte wohl wünſchen / daß ich zu Reinhardts-Brunn zu meinen Vor-Eltern begraben würde. Aber ach! ich groſſer Sünder bin nicht werth/daß ich bey ſo frommen Fürſten und Herren liegen ſoll ; Darum begrabet mich / wo ihr hin wollet. Und hiermit entſchlief er dritten Tages hernach ſanfft und ſeelig im 37ſten Jahre ſeines Alters. Der Mörder wurde zwar ſo dann von dem Hencker auffs ſchärffſte angegriffen/allein keine Marter kunte den Stiffter dieſes Mordes aus ihm erpreſſen / dahero er denn erſtlich mit Ruthen geſtrichen / nachmals zur Richtſtatt geſchleppet / unterwegens etliche mahl mit glü-

enden Zangen geriſſen/und endlich lebendig aufs Rad geleget wurde. Dieſer Fall verurſachte bey Marggraf Friedrichen einen ungemeinen Schmertz. Weil aber das geſchehene durch keinen Jammer zu verbeſſern war/ ſo war die Rache das beſte Mittel / wozu er auch folgende Gelegenheit bekam. Graf Philipp von Naſſau/ auff welchem die Beſchuldigung des Mordes hafften blieb / belagerte Anno 1308. die Stadt Borna/ welche zu entſetzen Marggraf Friedrich mit allen ſeinen Trouppen dahin eilete. So bald Graf Philipp ſolches erfuhr / verließ er das Lager / und ſtellte ſich im freyen Felde in Schlacht-Ordnung/ als aber Marggraf Friedrich den Feind nur erblickte/that er einen behertzten Angriff. Solcher Geſtalt wurde eine zeitlang auff beyden Theilen mit zweifelhafftem Glücke gefochten/biß der Marggraf den jenigen erblickte / welcher ihn ſeines ſo lieben Bruders beraubet hatte. Kaum war er ſeiner anſichtig worden/ ſo ſagte er zu ſeinen Cavalieren: Dort ſehe ich den Böſewicht / durch deſſen Verrätherey mein frommer Bruder hat ſterben müſſen. Was gilts / er ſoll wieder von mir bezahlet werden. Hierauff ſetzte er ſich auff einen friſchen Hengſt / und rennete auff Graf Philippen loß/ ſtieß ihn mit der Lantze herunter/ und gab ihm ſo vollend mit dem Schwerdte den Reſt. Die Rachbegierde aber verdoppelte Marggraf Friedrichs Streiche dergeſtalt / daß er Graf Philip-

pen

pen auch den ſonſt ſtarcken Harniſch durchhieb/ und ihm ſolche Wunden beybrachte/ davon er todt zur Erden fiel. So fort gingen die Keyſerlichen durch/ und Marggraf Friedrich opfferte ſeinem ermordeten Bruder noch viel feindliche Leichen. Der entſeelte Cörper Marggraf Dietzmanns aber wurde in die Pauliner-Kirche zu Leipzig begraben/ und als im vorigen Seculo die Münche den Chor aus dem Zwinger herein rückten/ haben ſie ſein Grab eröffnet / ſeine Gebeine heraus genommen / und wiederum in den neuen Chor vor dem hohen Altar begraben. Den Hirnſchedel aber / ſo noch mit ſchönen langen gelben Haaren bewachſen / haben ſie hauſſen verwahret. Dieſem ermordeten Printzen hat der zur ſelben Zeit berühmte Poet Dantes Aldigenus zu Florentz/ ein Epitaphium gemacht / welches noch heutiges Tages in der Pauliner-Kirche zu Leipzig hinter dem Altar auff einer Taffel mit güldenen Buchſtaben und folgenden Worten zu leſen iſt:

EPITAPHIUM TITZMANNI,
Land-Graffii Thuringiæ, Marchionis Miſnenſis & Luſatiæ, per Dominum Dantem Aldigenum Florentinum Octovirum & Hetruſcum Poëtam Laureatum conſcriptum.

Titz ego ſum mannus, me olim genuere parentes,
Albertus Princeps, Margaretaque pia.

Im-

Imperium titulumque dedit Turingia nobis,
Marchia Luſatiæ Miſenæ & ipſa potens.
Quaq; patet vetus in planis Libonotria cam-
Et quæ montano flumine Pliſna lavat. (pis
Frater erat Fridericus idem Mavortius hæres
Pro Patria mecum prælia dura tulit.
Nam ſuperare datum eſt nobis victricibus ar-
Boemiæ populos Saxoniæq; Duces. (mis,
Marchio de Bernburg Woldemar nomine di-
Agmine devictus vincula noſtra tulit. (ctus
Aſcanius Princeps cecidit quoq; cuſpide no-
Sed vitam ſupplexis miſer emeruit. (ſtra,
Romulidum Reges Albertus Adolphus & alter
Non poterãt noſtras frangere Marte manꝰ.
Viribus, ô pietas! noſtris ſed terga dederunt,
Cæſareis opibus tunc ego dives eram.
Innumeri noſtro & cæſi ſunt enſe Svevi,
Audentes patrios ſollicitare Deos.
Omnia ſic vici, durum ſed vincere fatum
Non potui, Lacheſis quod dedit atra mihi.
Objicit illa mea crudeli pectora ferro,
Dum ſteteram incautus, in medio Eccleſiæ.
Sic victor victus cecidi, ſed nulla triumphos,
Et laudes meritas, non capit ulla dies.

Im folgenden Jahr ging Keyſer Albrecht auch blutig zu Grabe/ und alſo erfolgte hierauf nach einem 14. jährigen blutigen Kriege/ der ſo lang gewünſchte Friede/ da denn Marggraf Friedrich zum Beſchluß Altenburg/ Zwickau/ und Chemnitz an ſich brachte/ deren Beſitz nachmahls

ſei-

ſeinem Sohne/ von Keyſer Ludwig den IV. deſſen Tochter er zur Gemahlin hatte/ beſtätiget worden. v. Weckens Dreßdniſche Chronicke/ Priamus Capocius Lilibethanus, Johannes Garzo, Schneiders und Heidenreichs Leipzigiſche Chronicken / Spangenbergs Mansfeldiſche Chronicke/ Bünting. Chron. Brotuff. Chron. Martisb. Calviſius ex Fabricio in Orig. Saxon. L. 7. p. 607.

3.) **Mit dem Biſchoffe zu Saltzburg.** Mit dieſem Geiſtlichen muſte Keyſer Albrecht wegen ſtrittigen Saltzwercks Krieg anfangen: Als aber die Biſchöfflichen Waffen bey weiten nicht zulänglich waren / ſo brachte der Biſchoff dem Keyſer / durch eigne Bedienten/ ein ſo ſtarckes Gifft bey/ daß ihm eine tödliche Schwachheit das Grab drohete. Jedoch wendeten die Aertzte ungemeinen Fleiß an / und würckten durch künſtliche Werckzeuge und Artzneyen ſo viel / daß ihm das Gifft zum Munde/ Naſen und Augen häuffig heraus brach / dadurch er zwar zu voriger Geſundheit wieder gelangete/ jedoch darüber des einen Auges verluſtig ward / daher man ihn nachmahls Albertum Monocolum genennet hat.

4.) **Mit denen Schweitzern.** Er belagerte anfangs Zürich/ ließ ſich aber zum Abzuge bewegen / als die Belagerten alle Weiber und Jungfrauen in Mañs-Kleidern auf die Mauern ſtelleten. vid. Stumphius in ſeiner Schweitzer

Chronicke. Hernach gieng er damit um/ wie er die Schweitzer/ ſo bißher unmittelbarer Weiſe vom Reiche dependirten/ dem Hauſe Oeſterreich möchte unterwürffig machen/ und hatte zu dem Ende viel aus den benachbarten von Adel auff ſeine Seite gebracht/ als Simlerus de Republ. Helvetiorum L. 1. C. 8. berichtet: Da aber die Schweitzer hiezu nicht ſtimmen/ noch ſich der Immedietät begeben wolten/ gedachte Albertus ſich zu revengiren/ und gab ihnen zwar Reichs-Vögte/ wie zuvor gebräuchlich; Allein es waren dieſe Leute von unerträglichem Hochmuth. Geſtalt denn deren einer/ Nahmens Geißler/ ſeinen Hut auff eine Stange ſtecken ließ/ mit Befehl/ wer vorbey gienge/ ſolte ſelben bey hoher Straffe grüſſen. Und als einer/ Nahmens Wilhelm Tell/ ſolches Geboth überſchritten/ zwung ihn der Landvogt/ daß er ſeinem eigenen Sohne einen Apffel vom Kopffe ſchieſſen muſte. Nachdem auch hierauff Wilhelm Tell ſich verlauten laſſen/ daß/ wenn der Schuß mißlungen wäre/ er den andern Pfeil dem Landvogte ins Hertze ſchieſſen wollen: wurde ſo fort ſelbiger gefangen genommen/ und den Rhein hinunter nach Brieſach geführet. Allein er ſahe ſeinen Vortheil ab/ ſprang aus dem Schiffe/ ſchwamm durch den Rhein/ und erſchoß den Landvogt/ da inzwiſchen die von Schweitz/ Uri und Unterwalden zu rebelliren anfingen/ und den Anfang zu ihrer Freyheit machten. v. Simlerus loc. cit.

5.) **Mit Hertzog Johanne in Schwaben.** Es war Hertzog Rudolph in Schwaben/ Keyſer Albrechts Bruder/ verſtorben / und hatte einen jungen Printzen/Johañes/ verlaſſen/deſſen ſich der Keyſer als ein treuer Vormund annahm. Als nun dieſer junge Herr das 13. Jahr erreichet/ ließ er ſich von einigen Schmeichlern bereden/ſein angeerbtes Hertzogthum Schwaben von dem Keyſer zu fordern/ welches aber vor dißmahl von dem Keyſer mit dieſen Worten abgeſchlagen wurde: Es ſoll euch zu rechter Zeit ſchon werden. Nach einigen Jahren begleitete Hertzog Johannes den Keyſer über Land / und wiederhohlete abermahl voriges Begehren / ihm ſein väterliches Erbe abzutreten / darauff der Keyſer/ ſtatt einiger Antwort / einem Strauche zuritte/ von deſſen abgebrochenen Reiſern einen Crantz flochte/ und ſolchen dem jungen Herrn mit dieſen Worten auffſetzte: Lieber Vetter! noch zur Zeit ſtehet euch ein ſolcher Crantz beſſer an zu tragen/ als Land und Leute zu regieren. Dieſe Worte bewegten den Printzen dergeſtalt zum Zorne/daß er nicht allein den Crantz in viel Stücken zerriſſe/ſondern auch von der Zeit an auff eine tödtliche Rache bedacht war. Zu dieſem Ende verband er ſich mit dreyen Keyſerl. Cammer-Junckern/den Keyſer auff alle Art und Weiſe aus der Welt zu ſchaffen/und dieſe waren: Rudolph von Warth/ Walther von Eſchenbach/und Ulrich von Palm. Immittelſt machte Keyſer Albrecht alle Anſtalt zu einem

ſtarcken Feld-Zuge wider Kärndten / und nachdem er ein Lager von 50000. Mann zu Fuße und 3000. Reutern beyſamen hatte/hielt er zuvor mit allen Generalen und Oberſten ein treffliches Panquet/ und wolte ſo dann von Baden nach Rheinfelden reiſen/ um von ſeiner Frau Stieff-Mutter Abſchied zu nehmen. Dieſe Reiſe geſchahe nun Anno 1308. den 1. May / in Begleitung Hertzog Hanſens und ermeldeten dreyen Cammer-Junckern. Als der Keyſer zu Windiſch an die Reuſſe gelangete/ muſte er ſich alda überſetzen laſſen/und da er in das Schiff trat/ drungen ſich ſeine Mörder vor andern zu ihm hinein/und fuhren mit ihm über. Mitlerweile nun das Schiff zurücke gieng/ um die übrige Hoffſtadt nachzuholen/ und ſich die übergeſetzten alle auff ihre Pferde begeben/ fieng Rudolph von der Warth an: Wie lange wollen wir dieſes Aaß noch reiten laſſen? Kaum hatte er dieſe Rede geendiget/ ſo fiel Hertzog Hanß dem Keyſer in den Zügel/ und fragte gantz verwegen: Wie iſts/ Vetter! wenn werde Ich einmahl das Meinige bekommen? Stieß ihm auch zugleich den Dolch in den Halß. So fort ſtachen der von Warth und Eſchenbach ihre Schwerdter durch den geweihten Leib/ und der von Palm zerſpaltete dem Keyſer das Haupt in einem Streiche/ Angeſichts der gantzen Hoffſtadt/ welche jenſeits des Waſſers den grauſamen Mord mit anſehen muſte/ ſolchen aber im wenigſten verhindern konte. So bald nun

der tödlich-verwundete Herr vom Pferde ſtürtzte/ ſo nahmen die Mörder das Reiß-aus/ und der Keyſer ſtarb in der Schoos einer gemeinen Dirne/ welche der Hoffſtadt gefolget war. Auff dieſen Mord wurden nachfolgende alte Verſe gemacht:

Annis completis, octo cum mille, trecentis
Rex eſt Albertus gladiorum morte peremptus
Menſe Majo: Jacobi Feſto, Sanctiq; Philippi.

Die Mörder aber empfiengen auch ihren verdienten Lohn: Hertzog Hanß muſte ſein begehrtes Erbe mit dem Rücken anſehen/ und viel Jahre im Elende herum ziehen. Bald ſuchte er in Bettlers-Geſtalt die Allmoſen/ bald gieng er als ein Acker-Bauer/ hinter den Pfluge/ bald hütete er das Vieh/ und bald zog er als ein Pilgram/ ſeine Sünde zu büſſen. Endlich kam er nach Rom/ und gab ſich dem Pabſte Clementi V. zu erkennen/ mit beweglichſter Bitte/ ihm die Abſolution zu ertheilen. Dieſe wurde ihm nun zwar von dem Pabſte bewilliget/ zugleich aber wurde er Keyſer Heinrichen dem VII. nach Piſa zugeſchicket/ welcher ihn daſelbſt in ein Auguſtiner-Cloſter zu ewigen Gefängniß verdammete darinnen er auch ſein Leben beſchloſſen. Rudolph von der Warth flüchtete in Burgund zu einem ſeiner alten Freunde/ Graf Diepolden von Blamont/ aber auff Veranlaſſung ſeiner Gemahlin/ einer von Veringen/ ließ er denſelben Hertzog Leopolden von Oeſterreich/ gegen einer ſtar-

cken Summa Geldes abfolgen/ daher er der Kauffmann genennet wurde. Nach geſchehener Uberlieferung wurde der von Warth mit einem Pferde zum Rabenſtein geſchleifft/ ihm daſelbſt Arme/ Beine und Rückgrad zerſtoſſen/ und alſo lebendig auff das Rad geflochten/ auff welchem er 3. Tage in grauſamſten Schmertzen zubrachte. Des Nachts ſetzte ſich ſeine Frau mit Weinen und Heulen unter das Rad/und ob er gleich bezeigete/ daß ihm ihre Gegenwart mehr Schmertzen/ als ſeine eigene Qual verurſachte/ ſo war ſie doch nicht wegzubringen/ biß ihm die Seele ausfuhr. Der von Palm ſtarb zu Baſel im Spital in höchſter Angſt und Elend/ und der von Eſchenbach flohe/ nachdem 50. der Seinigen die Köpffe verlohren/ in die Schweitz/ darinnen er im äuſſerſten Elende 35. Jahr das Viehe hütete/ und endlich im Würtenberger Lande ſtarb/ da er ſich auff ſeinem Todtbette hat zu erkennen gegeben.

4. **Sein Begräbnis.** Wie und wo Keyſer Albertus ermordet worden/ iſt kurtz vor dieſem zu leſen; An dem Orte nun/ wo dieſer grauſame Mord geſchehen/ nicht weit von Bruck im Schweitzerlande/ erbauete die verwittibte Keyſerin ein Cloſter/ St. Claren Ordens/ Königsfelden genannt/ darein auch der Cörper beerdiget wurde. Nach einigen Jahren aber wurde er wieder auffgehoben/ nach Speyer

geführet / und daſelbſt im Münſter / kaum 2. Spannen von dem ehemahls durch ihn entſeelten Keyſer Adolph eingeſencket. Auff ſeine Grufft wurden dieſe Worte geſetzet:

Anno M. CCC. VIII. Cal. Maji, Albertus Rom. Rex quondam Rudolphi Rom. Regis Filius occiſus eſt, & Anno ſequente 4. Cal. Sept. hic eſt ſepultus.

Solcher geſtalt lagen daſelbſt drey ermordete Keyſer neben einander / als Philippus, Adolphus und Albertus. Von dieſen und oben angeführten Sachen zeuget mit mehren Æmil. Lib. 8. Egnat. Lib. 3. Albert. Argentin. Annal. Fel. Fabri Hiſtor. Svev. Lib. 1. Cap. 13. Siffrid. Lib. 2. Cruſius Lib. 3. Part. 3. pag. 198.

4. Henricus. VII. aus Lützelburg.

Von Anno 1308. biß 1313.

Wir mercken an Jhm

1. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Nachdem Keyſer Albrecht gewaltſamer Weiſe war ermordet worden / ſtund das Reich ſchon 6. Monat ohne Haupt / als ſich König Philipp aus Franckreich um dieſe hohe Würde bewarb. Deswegen bemühete er ſich / die Churfürſten des Reichs durch Geſchencke und Verheiſſungen auff ſeine Seite zu bringen; Abſonderlich aber ſolte ihm Pabſt Clemens V, welcher meiſtentheils durch ſeine

Hülffe

Hülffe auff den Päbſtl. Thron gekommen / zu dieſer Dignität beforderlich ſeyn. Er reiſete auch dieſertwegen in Perſon nach Avignon / alwo Clemens damahls wohnete / und ſuchte den Pabſt zu ſeinem Beytrage zu bereden. Ja er zog durch ſeinen Bruder Carln eine ſtarcke Armee zuſammen / um die Nichtwollenden hierzu zu zwingen. Weil aber Pabſt Clemens ſahe / wie König Philipp / nach erlangter Keyſerl. Würde / der Kirchen am meiſten ſchaden / auch nicht eher ruhen würde / er hätte denn die zu Italien ehemahls gehörigen Güter wieder an ſich gebracht: So gab er zwar dem Könige hiezu gute Hoffnung / ließ aber in geheim die Churfürſten des Reichs warnen / und zu einer ſchleunigen Wahl ermahnen. Die Churfürſten lieſſen ſich dieſes nicht zweymahl ſagen / ſondern kamen ſo fort zu Franckfurt zuſammen / und gaben ihre einhellige Wahl-Stimmen unſerm Heinrichen / damahls Grafen von Lützelburg / welchen nicht ſo wohl ſein Vermögen / als vielmehr ſeine herrliche Tugenden erhöheten / die Krönung geſchahe zu Aachen Anno 1309. am Tage der H. drey Könige. Pabſt Clemens hielt etliche mal bey dem neuen Keyſer an / einen Römer-Zug vorzunehmen / und die Crone von ſeiner Hand zu empfangen / als nun der Keyſer dieſe Reiſe antrat / und der Pabſt die groſſe Progreſſen der Keyſerl. Waffen in Italien ſahe / reuete ihn ſeine geſchehene Invitation, und verboth denen Römern die

Thore zu öffnen / wie auch denen Cardinälen die Krönung vorzunehmen. Deſſen ungeachtet rückte der Keyſer vor Rom/ brach mit Hülffe der Gibelliner in die Stadt/und zwang die Cardinäle / daß ſie ihm Anno 1312. im Lateran die Crone auffſetzen muſten. Vor der Krönung legte er den Eyd der Beſchützung ab: Daß er nehmlich / als ein Advocat und Schutz-Herr des Römiſchen Stuhls / die Kirche und den Pabſt nach allem Vermögen vertheidigen wolle. Welchen Eyd aber Pabſt Clemens als einen Eyd der Treue auslegte / und darüber eine ſonderbare Verfügung machte/ wiewohl ſich der Keyſer zu Genua / und anderwo/ öffentlich vernehmen laſſen: Er werde/ als ein freyer Fürſt/dem Pabſte nimmermehr den Eyd der Treue abſtatten. Damit aber/nach dieſes Keyſers Exempel/ die folgenden nicht dergleichen thun/und ſich alſo allmählich aus der Päbſtl. Gewalt loß reiſſen möchten / verordnete der Pabſt: Es ſolten die Teutſchen und Röm. Könige nicht mehr den Keyſer-Titul führen/ſie wären denn zuvor vom Pabſt gekrönet worden: Ingleichen ſolte der Pabſt die jenige Zeit über/ die nach eines Keyſers Tode / biß wieder zur Wahl eines andern/ verſtreichen würde / Stadt-Verweſer aller Reichs-Lande in Italien ſeyn. Wiewohl die Teutſchen ſich hiewieder nachdrücklich geleget/ und ſolche unrechtmäßige Verordnung nie haben gültig ſeyn laſſen.

2. **Seine Qualitäten.** Keyſer-Heinrich war ein

ein Lobens-würdiger Regente / und iſt gnug geſagt/ weñ ich ſeiner Gottesfurcht gedencke. Dieſe war ſo brennend / daß er offt einen Theil der Nacht auff den Knien mit Beten zubrachte. Das H. Abendmahl genoß er alle Sonn- und Feſt-Tage/ zu Kriegs-Zeiten aber täglich.

3. **Seine** Familie. Seine Gemahlin war Margaretha/ eine Brabantiſche Printzeßin/ die ihm 3. Töchter und einen Printzen / Nahmens Johannem, gebahr/welcher nachmals die Böhmiſche Prinzeßin Eliſabeth/des faulen Wentzels Tochter heyrathete/ uñ mit ihr/in Ermangelung männlicher Erben/das Königreich Böhmen bekam. Bey dieſer Heyrath iſt ſonderlich zu mercken/ daß/ als das Königliche Fräulein merckte/ daß ſie wegen ihres ſtarcken Leibes bey ihrem Schwieger-Vater in üblen Verdacht gerathen/ ob wäre ſie vielleicht ſchwanger / und dahero die Heyrath zwiſchen ihr und dem Keyſerl. Printzen unter allerhand Vorwand iñer verſchoben wurde/ ſie zu dem Keyſer in bloſſem Hembde gegangen/und begehret/man ſolte ſie beſichtigen laſſen/ welches auch geſchehn/uñ ſie als eine reine Jungfer befunden worden. Worauff deñ die Heyrath zu beyder Theilen Vergnügen vollzogen worden. v. Cuſpinian. in vita Henrici VII. p. 550. Gedachte Keyſerin Margaretha ſtarb An. 1311. zu Genua/worauff ſich Keyſer Heinrich mit Keyſer Albrechts Tochter / verwittibter Königin in Ungarn/verlobte; als aber dieſe Keyſerl. Braut

nach Italien auff der Reiſe war / um das Beylager zu vollziehen/kam der Todes-Fall des Keyſers darzwiſchen / und ward das Ehe-Bett mit dem Grabe vertauſchet.

4. **Seine Reichs-Verwaltung.** Heinrich hat die Keyſerliche Autotität in Italien zimlich wieder empor gebracht: Denn es war kein Keyſer in 60. Jahren nach Italien gekom̃en/und alſo hatte faſt jede Stadt ihr eignes Haupt. Keyſer Heinrich aber ging mit einer mächtigen Armee über die Alpen / und ſein Anmarſch erſchütterte gantz Italien. Die Mayländer und einige andere Friedliebende Städte / öffneten ihre Thore mit Freuden/ und entrichteten ihre ordentliche Reichs- Steuren willigſt: Hingegen andere/ die ſich dem Keyſer widerſpenſtig erzeigten/ zwang er mit Gewalt zum Gehorſam. Abſonderlich aber verfolgte er überall die Guelpher/ und vertheidigte die Gibelliner/wie ihm den̄ jene verrätheriſcher Weiſe nach dem Leben ſtunden/ daraus ihn aber GOtt auff ſonderbare Weiſe errettete. Cremona muſte mit Stricken um den Hals Gnade ſuchen/ und weil Keyſer Heinrichs Bruder Waltram vor Brixen mit einem Pfeil erſchoſſen wurde / ſo ward der Keyſer dadurch ſo ſehr zum Zorne beweget/ daß er den gefangenen Oberſten der Stadt / Theobaldum, viertheilen / und die Stücken auffhencken ließ: Die eroberte Stadt aber machte er zum Dorffe/ riß die Thoren ein/ſchleiffte die Mauren/und

[e]rwürgete viel Bürger / dahingegen die übrigen [5]0000. Gülden Straffe erlegen/ und 60. Geiſ‍ſel ſtellen muſten. So dann ging der Marſch nach Genua/ von dar nach Piſa / welche Stadt den Keyſer ſehr wohl empfieng und auffnahm. Hierauff näherte er ſich der in voller Auffruhr wallenden Stadt Rom/ darinnen die Guelpher alle Kräffte anwendeten/ den Keyſer auszuſchlieſ‍ſen/ woriñen ſie König Robert in Sicilien merck‍lich verſtärckte. Wie aber Rom eröffnet uñ zum Gehorſam gebracht worden / iſt oben zu leſen. Von dar ging der Keyſer wieder nach Piſa/ und beruffte vorerwehnten König Robertum vor Ge‍richt; Da er aber auſſen blieb / erklärte er ihn in des Reichs Acht uñ Ober-Acht. Wiewol Pabſt Clemens nach des Keyſers Tode ſolche auffge‍hoben/ und ſich der Sachen Erkäntniß angemaſ‍ſet. Inzwiſchen fuhr der Keyſer tapffer fort / die dem Reiche Ungetreue zu züchtigen / und ach‍tete des Pabſtes Feindſchafft nicht / von dem er zwar wohl wuſte/ wie übel ihm ſolches Vorneh‍men gefalle. Vor andern aber erzeigte ſich die Stadt Florentz ſehr halsſtarrig/ dahero der Key‍ſer mit ſeiner gantzen Macht im Anzuge begrif‍fen war / die Rebellen zur Raiſon zu bringen. Allein eine abſcheuliche Verrätherey unterbrach dieſen gerechten Vorſatz und beraubete den Keyſer gar des Lebens / wie wir hernach ver‍nehmen werden.

5. Sei-

5. **Seine andere Streitigkeiten und Kriege.** Was Keyſer Heinrich in Italien vor Händel gehabt / iſt allererſt erwehnet worden. Mit Marggraf Friedrichen zu Meiſſen hatte er auch / wie ſeine beyden Vorfahren / etwas vor / indem er von demſelben begehrete: Daß er ihm nicht allein Thüringen / ſondern auch die drey Reichs-Städte / ſamt Leipzig / Grimma / Oſchatz / Torgau und Hayn abtreten ſolte: Als aber der Keyſer in Italien durch Gifft hingerichtet worden / bekam der Marggraf Ruh. Sonſt muſte er auch wider Böhmen ſtreiten / denn ſein Sohn Johannes war wegen ſeiner Gemahlin / des Böhmiſchen Königs Tochter / in Ermangelung männlicher Erben / der nächſte zum Böhmiſchen Reiche: Hertzog Heinrich von Kärndten aber trachtete gleichfalls nach dieſer Krone / alſo / daß der Käyſer Prage erobern / Hertzog Heinrichen verjagen / und ſeinen Sohn mit Gewalt auff den Thron ſetzen muſte. Bald hierauff kündigte ihm der damals mächtige Graf Eberhard zu Würtenberg allen Gehorſam auff / und bezeigte ſich auffs feindſeeligſte gegen das Reich. Wider dieſen beordrete der Keyſer ſeinen Statthalter und Feld-Marſchall / Conraden von Weinſperg / welcher dem Grafen 77. feſte Schlöſſer abnahm / ihn ſelbſt der Freyheit beraubete / und in das Gefängniß liefferte / darinnen er auch / biß nach dem Tode des Keyſers / verharren muſte.

6. **Seinen Todt.** Als unſer Keyſer gedachter

maſ-

naſſen An. 1313. einen Zug wider das rebelliſche Florentz vorhatte/ und den 14. Auguſti zu Bonconvent angelangete/auch folgenden Tages das Feſt der Himmelfarth Mariä einfiel / feyerte er ſolches Feſt / ſeiner löblichen Gewohnheit nach/ mit Faſten und Beten/und empfing den Leib des HErrn von der Hand eines Pediger-Münchs/ Nahmens Bernhardus Politianus, weil der Keyſerliche Beicht-Vater / der Biſchoff von Trient/nach Rom verreiſet war. Dieſen Münch hatten die verrätheriſchen Florentiner durch Geld zu dieſer gottloſen That behandelt / daß er ihm unter dem Brodte des Lebens ein mördliches Gifft beybrachte. Nur hierinnen ſind die Hiſtoriſchen Federn uneinig : Ob das Gifft in der Hoſtien / oder im Kelch ihm beygebracht worden? Theils ſagen: Der gottloſe Münch habe das Gifft unter den Nägeln gehabt / und in Darreichung der Hoſtie ſolche unvermerckt vergifftet : Andere aber wollen behaupten: Der Kelch ſey vergifftet geweſen / dahero auch der Keyſer/ weil er ſolches gleich geſchmecket / zum Münche geſagt : Calicem vitæ dediſti mihi in mortem. Du haſt mir den Kelch des Lebens zum Tode gegeben. Es kan auch wohl beydes vergifftet geweſen ſeyn. Ob dieſer Münch ein Dominicaner geweſen/ darüber wollen wir uns nicht den Kopff zerbrechen; insgemein hält man ihn davor: Jedoch pflegen ſich die Dominicaner ſehr zu entſchuldigen / und führen ſonderlich an die

die Epiſtel/welche Johannes/König in Böhmen/ Keyſer Henrici VII. Sohn / von ſeines Herrn Vaters Tode geſchrieben. v. Baluzium in Miſcellaneis Tom. 1. p. 132. So viel iſt gewiß/daß/ als der Keyſer das genoſſene Gifft empfunden/ er dem Münche ins Ohr geſaget: Ach lieber Herr/ ihr habt mir ſtatt des Lebens den Todt gegeben. Machet euch ja bald beyſeite / damit ihr nicht durch die Meinigen eines ſchändlichen Todes ſterben möget. Derowegen bitte ich euch/ nehmet die Flucht/ thut Buſſe/ und bittet GOtt um Vergebung / als welcher nicht den Todt des Sünders will / ſondern daß er ſich bekehre und lebe! So bald der Keyſer in ſeinem Zimmer angelanget / nahm er einige Artzneyen wider das Gifft zu ſich / wolte es aber aus allzugroſſer Andacht / nicht von ſich brechen / dahero nahm die Schwachheit dergeſtalt zu / daß er den 24. Auguſti, am Tage Bartholomæi verſtarb. Der entſeelte Cörper wurde in einen ſilbernen Sarg geleget/und zu Piſa prächtigſt beerdiget / dabey der Ertz-Biſchoff Petrus zu Maintz öffentlich geſaget: Es wäre in 500. Jahren keines Keyſers Todt dem Reiche ſo ſchädlich geweſen. Von dieſem abſcheulichen Morde hat Jacob Meyer in ſeinen Flandriſchen Annalibus dieſe Verſe:

Jure dolet mundus, quod ſit Jacobita ſecundus
Judas, quod reſtat, mors Cæſaris hoc manifeſtat.

An-

Anno milleno, tercenteno, duodeno,
Uno non pleno, privati luce veneno.

Johann Belga, ein Holländer / ſchreibet: Es habe ſelbſt der Pabſt von dieſer Vergifftung gute Wiſſenſchafft gehabt / als der ſich nunmehr / den Keyſer zu bekriegen / ſelbſt gerüſtet / weil er ihm in Italien zu mächtig werden wolte. Der Münch ſoll nachmahls lebendig geſchunden / und ſein Kloſter in die Aſche geleget worden ſeyn. Abraham Bzovius hingegen will das gantze Buben-Stück mit dem Mantel der Liebe bedecken / indem er vorgiebet / der Keyſer habe von der ungeſunden Lufft zu Bonconvent ein hitziges Fieber bekommen / welches ihn ins Grab befödert. Von dieſem Keyſer kan geleſen werden Cuſpinianus in Henr. VII. Aventinus Lib. 7. Urſperg. Naucl. gen. 44. Collenut. Lib. 5. Hiſt. Neapol. Æmil. Lib. 8. Egnat. Lib. 3. Johan, Palat. Aquila Vaga p. 119. Blond. L. 9. Künfftig ein mehres von Hiſtoriſchen Sachen.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

Nachdem in vorigen 5. Stücken Aſien abſolviret worden: So greiffen wir allhier Europam an / und beſehen ohne fernere Weitläufftigkeit alsbald

Por-

Portugall.

Hiebey mercken wir nun

I. **Den Urſprung ſolches Nahmens.** Portugall hat ſeinen Nahmen von dem Hafen Porto, ſo beym Einfluſſe des Fluſſes Durii lieget: Denn als Ferdinandus I. König in Leon und Caſtilien im eilfften Seculo wider die Barbarn Krieg führete / kamen viel Frembdlinge nach Portugall / denen Chriſten beyzuſtehen; Die meiſten waren aus Franckreich/und weil ſie insgemein im Hafen Porto ausſtiegen / ſo ward er nachgehends Portus Gallorum, und endlich hievon das gantze Land Portugallia genennet. Andere aber meynen/ nicht weit von dem Hafen Porto hätte das Dorff Cale gelegen / und daraus wäre der Nahme entſtanden. Ja es ſoll Portus Cale ſo viel heiſſen / als ein ſchöner Hafen. Thomas Carve in ſeiner Lyra Hybernica holt dieſen Nahmen gar weit her / und ſagt: Es wäre eines Athenienſiſchen Königes Sohn/ Gathelus, geweſen / welcher das ſcharffe Regiment ſeines Vaters nicht länger ertragen können/ und dahero in Egypten geflohen wäre/ woſelbſt er auch des Königes Tochter / Scotam, geheyrathet / und in Hoffnung beſſerer Zeiten zu genieſſen/ bey gutem Winde einſt nach Spanien über das Mittelländiſche Meer geſetzt/auch in dem jenigen Strich Landes / wo jetzo Portugall lieget/ ſich niedergelaſſen/ welches nach ſeinem Nahmen gleichſam Porthus Gatheli wäre

genennet worden. Wer es dieſem Manne zu gefallen glauben will/ kan es thun.

II. **Die vornehmſten Flüſſe.** Davon iſt zu mercken

1. Tagus. Dieſes Fluſſes Sand ſoll Gold-Körner bey ſich führen/ und glaubet man/ daß zu deſſen Bekräfftigung vor dieſem das Zepter der Könige in Portugall aus dieſem Golde ſey gemachet worden. v. Lanſii Conſultationes p. m. 218. Einige Autores ſagen: Er führe nicht eben Gold mit ſich/ ſondern ſey mit ſo vielen Oelbäumen bewachſen/ aus deren Frucht man Gold erlangen könne. Daß er aber heute zu Tage nicht mehr ſo viel Nutzen gebe/ wolte ein verſchmitzter Kopff damit lehren/ indem er alle Flüſſe/ und unter denſelben auch den Tagum mahlete: Dieſer allein hatte die Scham bedeckt/ die andern aber hatten ſie bloß/ und als man nach der Urſache ſolches Unterſcheids fragte/ ſagte der Mahler: Er ſey beſchnitten/ wie ein Jude/ und dürffte deswegen ſeine Mannheit nicht ſehen laſſen. v. Quirini Pegei Ars Apophthegmatica p. 603.

2. Anas oder Guadiana. Dieſer Fluß verkriecht ſich in Spanien bey dem Königlichen Palatio, Palacio del Rey genannt/ unter die Erde/ und komt nach 20. Minuten bey Metellin wieder hervor. Nach etlicher Meynung ſoll er 7. Meilen unter der Erden fortflieſſen. Einige neuere Scribenten wollen behaupten/ daß ſich

dieſer Fluß nur zwiſchen dem Gebürge gleich-ſam verſtecke. Andere verſichern / daß ſolches daher komme/ weil der Fluß wegen Dürre und Magere des Landes in ſo viel Canäle/Flüſſe und Bächlein / daſſelbe zu befeuchten / zertheilet werde/und alſo/dem Anſehen nach/ ſich verliere. Daß aber die Caningen / deren daſelbſt eine groſſe Menge ſeyn ſoll / ſo ſchrecklich viel Gruben machen/darein ſich das Waſſer dieſes Fluſſe verlauffe/ wie ſich ein gewiſſer Mann bereden laſſen/ wird wohl ſchwerlich Glauben finden.

III. **Die Raritäten.** In Portugall findet man den Fluß Lima bey Ponte Lima, welchem die Krafft zugeſchrieben wird / daß alle die jenigen / welche daraus trincken / das/ was ſie gelernet/ vergeſſen ſollen / weswegen er auch Fluvius oblivionis genennet wird. Desgleichen ſoll 8. Meilen von Coimbra ein Brunnen ſeyn/ welchen die Einwohner Cedima nennen. Dieſer hat die Arth / daß er alles / ſo man auff ſein Waſſer leget/ geſchwinde an ſich/ und zu Grunde ziehet/ welches König Heinrich / als er noch Cardinal war/ mit etlich Stück Vieh verſuchte/ da denn dieſe Quelle das Vieh dergeſtalt an ſich zog/ daß ſolches die Diener retten muſten. Noch mehr Verwunderung erwecket der jenige See/ ſo auff dem Berge Strella gelegen/auf welchem man zuweilen groſſe Stücke Holtz von zerbrochenen Schiffen/ Maſten / Ancker-Seile und Segeln findet/ungeachtet das Meer in die zwölff

Mei-

Meilen davon ab, dieſe See aber auff der Spitze eines hohen Berges gelegen iſt / daher man faſt nicht begreiffen kan / wie ſolche Sachen dahin kommen. vid. der Gräfin d' Aunoy Reiſebeſchreibung Parte I. p. m. 253.

IV. **Den Herrn dieſes Landes.** Es herrſchet über Portugall ein König / und ſtammen die heutigen aus dem Hertzoglichen Hauſe Braganza her. Der Duc d' Arcos, ſonſt Avero genannt / giebt vor / der König in Portugall hätte ſich der Krone wider Recht bemächtiget / indem ſeine Familie zu derſelben ein näher Recht hätte / daher / wenn er von ihm redet / nennet er ihn allein den Hertzog von Braganza; Immittelſt ob er gleich jährlich 40000. Thaler aus Portugall genieſſen könte / begehret er doch keinen Heller / bloß weil er ſich nicht demüthigen / dem Könige die Hand küſſen / und den Eyd der Treue leiſten will. Der König in Portugall hat ihm ſagen laſſen / er wolte es ihm zu gut halten / wenn er gleich nicht in Perſon nach Liſſabon käme / ſondern nur einen von ſeinen Söhnen / welchen er wolte / abſchickte / und durch ſolchen ſeine Einkünffte einnehmen ließ; ja ſeine Majeſtät wären bereit / ihm alle rückſtändige Jahre mit vollem Intereſſe zu bezahlen / welche ſich auf eine überaus hohe Sum̃a erſtrecken; doch der Hertzog von Avero will nicht einmahl davon reden hören / ſondern ſagt: Nachdem er einmahl die Krone verlohren / würde es ihm ein groſſer

Schimpff ſeyn / wo er ſich deroſelben unbefug-ten Beſitzer um 40000. Thaler Einkommens willen / unterwerffen wolte; Das gröſſere Un-glück machte/daß man des kleinern vergeſſe/und würde der König von dem geſuchten Eyde der Treue viel gröſſere Ehre / als von ſolchen Ein-künfften / Nutzen haben; Ja er würde ſich her-nach alle Schuld ſelbſten beyzumeſſen haben/ wo er dem Könige eine ſolche Ehre / die ihm nicht gebührete/ erwieſen hätte. Wie ſolches die Grä-fin d'Aunoy loc. cit. p. 396. berichtet. Allein der König in Portugall fraget nichts nach dem Protzen dieſes Hertzogs / weil ihn der König in Spanien ſelbſt vor einen ſouverainen König er-kennet. Und aus eben dieſem Fundament hat Portugall proteſtiret / daß ſich der König in Spanien in dem Aackiſchen Frieden noch des Tituls von Portugall und Algarbien gebrau-chet. Die Succesſion fällt eben wie in Spanien auch auff den Rocken und Spindel / jedoch iſt auff dem Reichs-Tage zu Lamego Anno 1141. dieſes als ein Fundamental-Geſetze gemacht worden: Daß kein Ausländer zur Succesſion in Portugall gelangen könne/ ſo gar/daß auch ei-ne Infantin und Erb-Tochter das Recht der Krone an ihren auſſerhalb Landes aus einer fremden Nation gebohrnen Gemahl nicht brin-gen kan. Die Königlichen Kinder werden eben/ wie in Spanien / Infantes genennet / und die Oerter/ ſo ihnen an ſtatt einer Apanage gegeben wer-

werden/ heiſt man Infantaſicum, v. Vital. Epiſcopus Oſcenſis apud Hieron. Blanca. Comment. Rer. Arag. p. 736. und Marianus L. 9. C. 7. Gleichwohl befahl König Eduard in Portugall/ daß man ſeinen Sohn Alphonſum, nicht mehr nach der alten Manier Infant, ſondern Printz von Portugall nennen ſolte. v. Becmanni Syntagma Dignit. P. I. p. 208. Von dem Urſprunge des Nahmens Infant aber raiſonnirt Laurentius Valla L. I. de Reb. Geſt. Ferdin. Arag. Reg. Tom. I. Scriptor. Hiſpan. p 739. alſo: Sumptum id videtur à vetuſta Romanorum conſvetudine, apud qvos, ut Hieronymus prodidit, filii etiam grandes â parentibus Infantes vocitabantur. Niſi forte & referatur ad Græcos, qvorum ſtudia etiam in Hiſpania inventa, qui indiſtincto vocabulo filios puerosque appellant παιδας, ſicut uxores quoque atque mulieres γυναικας: Quod fieri in pleraque Hiſpania notum. Hebræos quoque filios jam adultos & viros, ut David Abſolonem, appellârunt pueros. Et ſane puer ab infante parum diſtat, cum infans etiam puer nominetur. Was den Auffzug des Königes in Portugall/ wie auch der Königlichen Familie anlanget/ ſo giebt die Gräfin d'Aunoy P. 1. p. 253. davon nachgeſetzten Beſcheid: So offt der König aus ſeinem Pallaſt fahren oder reiten will / wird dem Volck mit einer Trompete ein Zeichen gegeben/ welche ſich des Morgens ſchon

in allen Gaſſen / wodurch ſeine Majeſtät ihren Weg nehmen werden/ vorher hören läſſet. Fähret die Königin aus / ſo iſt es nur ein Pfeiffer und Trommelſchläger / und ſo es die Infantin, höret man nichts / als eine Schalmeye; fahren aber alle dieſe Königliche Perſonen mit einander aus/ſo gehet der Trompeter/Trommelſchläger/ Pfeiffer und Schalmeyen-Bläſer mit einander; Daher / wenn etwa jemand ſeine Sachen bey Hofe vorzubringen / keine Gelegenheit finden können/ſo darff er nur den König auf der Straſſen erwarten/ und ihm ſeine Bittſchrifft ſelbſten überreichen. Des Königlichen Wapens muß hier nicht vergeſſen werden: Es beſtehet daſſelbe aus einem Silber-weiſſen Schilde/darinnen 5. andere kleine Schilderlein creutzweiß geſtellet/deren jedes mit 5. ſilbernen mit einem ſchwartzen Puncte in der mitten geprägten Silberlingen/ in der Geſtalt eines Burgundiſchen Creutzes beſetzt iſt/ zu befinden / und iſt dieſes Schild rings herum mit einer breiten rothen Borde beleget / auff welcher 7. güldene dreygethürnte Schlöſſer in folgender Ordnung erſcheinen/ daß derer drey oben / zwey an der Seiten/ und unten gegen die Spitze zu / wiederum zwey zu ſehen. Der Uhrheber ſolches Wapens iſt Alphonſus I. König in Portugall / welcher Anno 1139. bey Ourique 5. Saraceniſche Könige mit weniger Mannſchafft aus dem Felde geſchlagen / und vorhero zu deſto mehrerer Encouragirung ſeiner

Sol-

Soldaten fürgegeben/ ob wäre zu ihm den Tag vor der Schlacht ein Einſiedler gekommen/ und hätte ihm geſaget/ wenn in der Nacht das Meß-Glöcklein würde geleutet werden/ ſo ſolte er ſich parat halten/ weil ihm alsdenn der HErr Chriſtus erſcheinen würde; Es ſey auch ſolches geſchehen/ und wäre ihm der HErr Chriſtus in der Geſtalt erſchienen/ wie er am Creutze gehangen/ und hätte ihm ein Schild gegeben/ worauff 5. Bluts-Tropffen/ zum Andencken ſeiner heiligen 5. Wunden/ zu ſehen geweſen/ ihm dabey das Creutze mit dieſen Worten: Alphonſe, in hoc vinces, vorgezeiget/ und ihn des künfftigen Sieges verſichert. Weil nun ſolche Vorſtellung ſeine Trouppen dergeſtalt behertzt gemacht/ daß ſie wie Löwen geſtritten/ und beſagte 5. Mohren-Könige überwunden; ſo hat er nachgehends deren 5. Wapen-Schilder/ jedes mit 5. Silberlingen creutzweiß bezieret/ in ſein Königlich Wapen-Kleinod auffgenommen/ und zu denen 25. Müntz-Stücken die 5. Schilderlein gezehlet/ damit die Anzahl der 30. zu Verrathung des Welt-Heylandes dargezehlten Silberlinge heraus kämen. Andere ſagen/ König Alphonſus habe durch dieſe 5. Schilderlein die 5. Wunden/ ſo er in der Schlacht bekomen/ anzeigen wollen. Dieſes Königlichen Schildes Zierrathen ſind das Halsband des Ritter-Ordens JEſu Chriſti/ mit angehängtem rothen Creutze; unten an der Spitze/ und den beyden Seiten beſagten Schildes

erſcheinen die Extremitäten eines grünen in Geſtalt der Lilien formirten Creutzes / zu Bemerckung des Ordens von Avis. Auf dieſem Haupt-Schilde ruhet ein güldener mit Golde gekrönter geſchloſſener Helm / aus welchem das Vördertheil einer geflügelten gelben Schlange oder Drachens/zu Bedeutung der Schlange Moſis im Fluge erſcheinet. Gleichwie auch zwey Drachen das Schild halten / und die Wapen des Königreichs in ihren Fahnen führen. Wenn die Könige in Portugall etwas unterſchreiben/ſo geſchiehet es alſo: Rex ∴∵ welche 5. Puncte die Portugieſen Wunden nennen. v. Anton. de Souſa Luſitan. Lib. II. Cap. penult: it. L. Andr. Reſendii Antiq. Luſit. L. 4. T. 2. Scr. Hiſp. p. 959. &c. it. L. Marin. Sicul. de Reb. Hiſp. L. 7. p. 362. it. Caram. de Lobkowiz in Philipp. Prud. Spener. Oper. Herald. L. I. C. 71. §. 5. & Marian. de Reb. Hiſpan. L. 10. C. 17.

V. Die Ritter-Orden. Dieſe ſind

I. **Der Orden von** AVIS **oder** AVISIORUM. Dieſen Orden ſtifftete Alphonſus I. König in Portugall Anno 1146. wider die Mohren. Sie folgeten der Regul des heiligen Benedicti, wie ſie bey den Ciſtercienſern gehalten wird / und trugen auff einem kurtzen weiſſen Scapular ein grünes Lilien-förmiges Creutz; Sie hatten erſtlich keinen gewiſſen Sitz/biß ihnen Alphonſus II. das Städtgen Avis unweit Ebora eingab / dahe-

hero ſie auch den Nahmen bekommen; Wiewohl andere vorgegeben/ weil im Anfange des Ordens ein fliegender Adler geſehen wurde/ und man ſolches vor ein gut Omen gehalten/ ſo habe der Orden den Nahmen von dem Lateiniſchen Wort Avis erhalten/ welches aber Mendo in ſeinen Diſquiſitionibus Canonicis de Ordinibus Militaribus p. 34. a. vor abergläubiſch hält uñ verwirfft. Sie wurden um das Jahr 1213. mit dem Orden von Calatrava vereiniget/ weil aber ſelbiger aus lauter Caſtilianern beſtund/ wolte den Portugieſen dieſe Vereinigung nicht lange gefallen/ und entzogen ſich derowegen in dem 15den Seculo gedachten Orden von Calatrava, der dieſen Portugieſiſchen allemahl ſein Kind zu nennen pflegte. Die Ritter von Calatrava klagten zwar hierüber bey dem Concilio zu Baſel/ welches ihnen auch recht gab/ allein weil ſie zu ſchwach waren/ ihre Sache durch die Waffen zu behaupten/ und der König in Caſtilien ſich deswegen mit dem von Portugall nicht einlaſſen wolte/ muſten ſie ſich nur in die Gedult geben/ und die Portugieſen auff ihrem Kopffe laſſen. Mendo ſagt/ daß dieſer Orden in Portugall über 42. Commenden habe/ welche 770350. Ducaten eintrügen. Deswegen iſt auch der König ſelbſt Ordens-Meiſter. v. Jurisprudentiam Heroicam articulo 8. §. 89. 90. p. 559. 560. conf. kurtzer Entwurff der Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden p. 94. &c.

2. **Die Ritter Chriſti / oder** del habito de

de Chriſto, des Kleides Chriſti. Dieſe ſind Anno 1318. von Dionyſio, Alphonſi III. Sohne eingeführet/und Anno 1320. vom Pabſte mit St. Benedicti Regul verſehen worden. Ihr Reichthum iſt ſehr groß/ denn ſie haben 140. Commenthureyen. Vor dieſem führeten ſie ein doppelt Creutz/ auswendig weiß/ und ihre Kleidung war ſchwartz. Anietzo aber tragen dieſe Ritter ein lang weiß Kleid/ welches auff der Bruſt das rothe Creutz führet. Der Großmeiſter iſt heute zu Tage der König ſelbſt/ hat ſeine Reſidentz zu Tomar. Und dieſer Orden iſt ſo fürnehm und mächtig/ daß alle Conqueſten auſſerhalb Königreichs von ihm dependiren. Die Urſache dieſer hohen Dignität und Reichthums war vor Zeiten/ daß man den Adel zu tapffern Thaten wider die Mohren und Unglaubigen animiren möchte. v. Barboſa Collect. p. 309. n. 5. conf. Europäiſcher Herold p. 672. und 1746. Heute zu Tage aber ſoll dieſer Orden/ wegen der groſſen Menge deren/ ſo damit beehret werden/ ſein Anſehen ziemlich verlieren. v. Gräfin d' Aunoy P. I. p. 252.

3. **Die Ritter** S. Johannis. Welche 59. Commenthureyen und 2. Balleyen haben.

4. **Die Ritter S. Jacobs.** Deren Einkünffte ſich jedes Jahr auff eine Million Cronen belauffen/ führen ein roth Creutz. Doch ſind ſie von den Rittern dieſes Ordens in Spanien etwas unterſchieden. v. Mendo n. 137. & Barboſa Collect.

lect. 317. n. 2. Dieſe Ritterlichen Ordens-Verwandte und Glieder dürffen / auſſer den Johannitern / keine Weiber nehmen

5. **Die Edelleute des Vorgebirgs der guten Hoffnung.** Dieſe werden nur zum Schertz alſo genennet / weil alle Portugieſen / ſo in Oſt-Indien reiſen / wenn ſie das Vorgebirge der guten Hoffnung vorbey paſſiret / Edelleute ſeyn wollen / und deshalben ihrem Nahmen den Titul Don vorſetzen. v. Tavernier Reiſebeſchreibung P. II. L. I. C. 13. p. 47.

VI. **Die Religion.** In Portugall wird über die Catholiſche Religion eyfrigſt gehalten: Denn obwohl einige Alambrados oder Erleuchtete (dieſes iſt ſo viel / als Enthuſiaſten und Quacker) vorhanden ſind / ſtecken ſie doch unter dem gemeinen Pöbel verborgen / und die Juden dürffen ſich mit ihrer Religion nicht blicken laſſen / ob ſie ſchon heimlich ihrem Glauben eyfrig anhangen; Dannenhero wird man allhier ſchwerlich einen Uncatholiſchen antreffen / er müſte ſich denn nur Handelſchafft halber alda auffhalten / wie dann die Inquiſition mit allem Ernſt und Sorgfalt geführet wird. Dieſes unbarmhertzige Gerichte urtheilet über die 4. Haupt-Verbrechen der Lande / nehmlich über die Polygamie, über Ketzerey / Zauberey und dann über die Sodomiterey. König Ferdinandus hat es zu erſt Anno 1475. geſtifftet / und ihme viel Autorität und vollkommene Gewalt zu verurtheilen / und die erkannte Blut-

Blut- und andere Urtheile zu vollſtrecken / gegeben / welche deſto höher geſtiegen / ſeither die Geiſtligkeit die Könige beredet / daß ſie ſelbſt Præſidenten des Inquiſitional-Gerichts worden ſind. Ja es ſuchet der König in Portugall auch auſſer Europa die Catholiſche Religion auszubreiten / hat auch deswegen mit der Röm. Congregation de propaganda fide vor einigen Jahren viel Streit gehabt: Denn ob ſich wohl die Könige von Portugall von 200. Jahren her in der ruhigen Poſſeſs und Freyheit befunden / Krafft der Bulle Pabſt Pauli III. welche hernach vom Pabſt Alexandro VIII. beſtätiget worden / daß ſie mögen gewiſſe Geiſtliche nach Oſt-Indien ſenden / die Heyden und andere Ungläubige ſelbiger Orten zu bekehren / ſo hat dieſem jetzigen Könige doch die ermeldte Congregation ſolches benehmen / und vor ſich allein verrichten wollen / welches aber ermeldter König ſo hoch empfunden / daß er den Päbſtl. Nuncium Cornaro in etlichen Tagen nicht vor ſich laſſen wollen. Und als er endlich mit groſſer Mühe Audienz erhalten / hat ſich der König gegen ihm gantz zornig vernehmen laſſen / daß etliche wenige Cardinäle ſich mehr unterſtünden / als alle 70. zuſammen / indem ſie ihn um ſeine Privilegien bringen wolten; Endlich hat er ſeinen an der Seite habenden Degen halb ausgezogen und geſagt: Er wolle ſolche ſeine Rechte mit ſeinem eigenen Blute ſchützen. Alſo wil nun der König in Portugall

zum

zum wenigſten in ſeinem Gebiethe in Indien keine von Rom geſchickte Geiſtlichen dulten/und ſich alſo des Juris prohibendi durch habende Privilegien und Poſſeſs darwider gebrauchen. Wie er denn hiebevor öffentlich gedrohet/ ſolche von der Congregation geſendete Geiſtliche gefangen nehmen zu laſſen; Hingegen wil der Päbſtl. Stuhl zum wenigſten hierinnen gleicher Gewalt ſich gebrauchen.

VII. **Die Eintheilung der Länder.** Wir müſſen hier zwey Königreiche betrachten/ als

1.) **Portugall**/ darinnen ſind 5. Provintzen/ nehmlich

(1.) EXTREMADURA. Dieſe Provintz hat Wein/ Oel/ Saltz und Honig/ welches die Bienen aus denen Citronen/ Roſen/ und anderer wohlriechender Blumen-Blüthe bereiten. Es lieget darinnen

1. LISABON. Die Haupt- und Reſidentz-Stadt. Dieſer Ort lieget an einem Hügel/welcher ſich allmählich und unvermerckt biß an das Ufer des Fluſſes Tagi erniedriget; Daher weil von ſelbiger Seite immer ein Hauß hinter dem andern höher herfür ſcheinet/ ſo hat die Stadt ein über die maſſen angenehmes Anſehen / alſo / daß man ſie auff einmahl völlig im Geſichte haben kan. Sonſt lieget dieſe Stadt auff 7. Bergen/ andere ſagen auff 5. hat im Umkreiſe drittehalbe Meilen/ der See-Haffen aber 10. Meilen; Die Häuſer in dieſer Stadt werden auff 30000. gerech-

rechnet. Die alten Mauren / mit welchen ſie die Mohren eingeſchloſſen / ſtehen noch heute zu Tage/ und ſind derſelbigen viel hinter einander/ welche nach und nach erbauet worden / und ſoll die äuſſerſte ungefehr 6. Meilen in ihrem Umkreiſe haben. Das Schloß / ſo auff einem Berge lieget / hat ſeiner prächtigen Schönheit halben etwas gantz beſonders; Man findet in demſelbigen Palläſte/ Kirchen/ Feſtungs-Wercke/ Gärten/ Sammel-Plätze und Gaſſen; Dieſes iſt jederzeit mit einem tapffern Governeur und einer guten Garniſon verſehen / und kan ſolches Schloß die Stadt dergeſtalt beſtreichen/ daß man ſie von hieraus/ wofern ſie rebelliren wolte/ gar leicht in Grund ſchieſſen könte. Der Pallaſt in welchem der König Hoff hält / iſt/ wo nicht wegen der Feſtigkeit / doch zum wenigſten / der ſehr ordentlich auffgeführten Gebäude halben noch viel anſehnlicher; Alles ſtellet ſich an demſelben groß und prächtig vor /und hat man/weil es gegen die See-Seite gerichtet / demſelbigen ein ſo viel ſchöners Anſehen zu geben / Sorge getragen. Man findet auch allhier unterſchiedliche Marckt-Plätze/ welche mit Schwiebbögen / und rings um das Dominicaner-Cloſter/ allwo die Inquiſition iſt/ mit groſſen Häuſern gezieret ſeyn. Vor dem Portal oder groſſen Thor dieſes Cloſters ſihet man einen Spring-Brunnen mit vielen marmorſteinernen Bildern/ welche von allen Seiten her das Waſſer von ſich ſprützen. Alle Dienſtage

ſtage wird die ſo genante Meſſe von Roucio auff einem groſſen Platze gehalten/ welcher einem Amphitheatro gleichet/ indem er mit unterſchiedlichen kleinen Bergen umgeben/ auff welchen ſehr anſehnliche Schlöſſer prangen. An dem Ufer des Tagi trifft man noch einen andern Marckt-Platz an/ auff welchem alles/ was an Vogel-Weyde/ Fiſchen/ Früchten und Zugemüſſe der Geſchmack verlangen kan/ überflüßig zu finden iſt. Das Kauffhauß liegt etwas höher hinauffwerts/ und wird in demſelben ein unbeſchreiblicher Reichthum und unſchätzbare Raritäten zuſammen gebracht/ welche zu bewahren/ einige Feſtungs-Wercke auffgeführet worden. v. Gräfin d' Aunoy P. I. p. 250. In dieſer Stadt wird das Begräbniß des H. Vincentii gewieſen. Dieſer ſoll in einem Schiffe aus Indien gekom̃en ſeyn/ man ſoll aber keinen Menſchen mehr auff dem Schiffe gefunden haben/ als allein den Leichnamb des H. Vincentii, auf welchem 4. Raben geſeſſen. Da die Geiſtliche den Leichnamb aus dem Schiffe heraus nahmen/ und in die Kirche trugen/ ſind ihnen die Raben nachgefolget/ und auch dabey verblieben. Wenn einer davon ſtirbet/ ſoll ein anderer vom Felde kommen/ an deſſen Stelle. Sie müſſen vom Allmoſen leben; Wenn man ihnen Geld vorwirfft/ nehmen ſie es in den Schnabel/ und werffen es in den Allmoſen-Kaſten/ davor ſtehet geſchrieben: La Limoſina para & entretenemiento de los Corvos, das iſt: Ein

Ein Allmoſen um die Raben zu erhalten. Gleich dabey iſt das Hauß / darinnen der H. Antonius von Padua gebohren / welches vor langen Jahren zu einer Kirche gemacht worden. Einsmahls geſchahe ein Todtſchlag / und der Cörper wird in den Garten des Vaters des H. Antonii geworffen / und darinnen gefunden: Deshalben vermeynte die Obrigkeit / daß etwa des H. Antonii Vater dieſe Mordthat begangen hätte/halten derowegen Gerichte über ihn / und wollen ihn auffhencken; So kommt der H. Antonius von Padua in einem Augenblick durch die Lufft nach Lißbona / greifft die Richter an / und ſagt: Wo wolt ihr hin mit dieſem Menſchen? Er hat den Todtſchlag nicht begangen/kom̃t her zum Grabe/ wir wollen den Todten examiniren/ der wird uns ſchon berichten/ wie es um die Sache ſtehet. Sie gehen alleſammt mit S. Antonio zum Grabe / und er fragt den Cörper / wer ihn ums Leben gebracht? Da antwortet er: Wen die Obrigkeit ſchuldig vermeynt/ der iſt unſchuldig/der aber ſchuldig iſt/ der iſt mitten unter euch / ich aber wil ihn nicht anklagen / denn ich habe ihm verziehen und vergeben. Schläffet darauff wieder ein/ und S. Antonius kehret wieder zu rück nach Padua. v. Limbergs Reiſebeſchreibung p. 633. &c.

Anno 1696. den 21. November gab es unter den Kauffleuten zu Liſabon ein groſſes Schrecken/ als des Abends um 7. Uhr ein Gerüchte entſtunde/ daß des Königs Zoll/worinnen der Kauffleute mei-

meiſten Güter und Waaren lagen / in voller Flamme ſtünde / maſſen auch des Königs Rechen-Cammer / die an den Zoll angebauet iſt / bereits im Brande war / alſo / daß es unmöglich zu ſeyn ſchiene / daß der Zoll / darauff der Wind zuſtunde / könte gerettet werden. Jedoch iſt weiter nichts auſſer etlichen Pack-Häuſern / aus welchen man vorher die Waaren gebracht hatte / verdorben / und die Rechen-Cammer mit vielen Regiſtern und andern Schrifften in die Aſche geleget worden / welchen letztern Schaden ſo wohl der König als das gemeine Weſen empfunden. v. Relationes Lipſienſes Anno 1687. Cont. 25. p. 37. Eine halbe Meile von Liſabon werden nach Prazeres Wallfarthen gehalten / zu einer Eremiten-Capelle / darinnen ein Marien-Bild / mit einer ſilbernen Crone / die müſſen ſie alle küſſen und auffſetzen. Hernach tantzen ſie gleich vor der Kirche ſo spöttiſche und viehiſche Täntze / daß es ein Greuel und Laſter anzuſehen / Männer und Weiber lauffen auff einander zu / und ſtoſſen die Bäuche aneinander. Dergleichen wird nicht weit von Liſabon auff S. Marci Tag ein groſſes Feſt gehalten. Wenn ſie nun in der Kirchen unter der Meſſe das Evangelium leſen / ſo führen ſie einen von den wilden und unbendigen Ochſen in die Kirchen zum Altar / wo die Meſſe geleſen wird / legen ihm das Evangelien-Buch auff die Hörner / und ſingen das Evangelium S. Marci daraus ; Wann nun der Ochſe in der Kirchen ſtille und ſanfftmüthig iſt / ſo halten ſie davor /

daß ein gut Jahr werden wird; Iſt aber der Ochſe unbendig/ ſo glauben ſie daß ein unglückſeelig und unfruchtbares Jahr kommen werde. v. Limberg loc. cit. p. 639. &c.

2. Belem. Ein reiches Benedictiner-Cloſter/ welches Johannes II. König in Portugall geſtifftet/ lieget eine kleine Meile von Liſabon am Meerport. Allhier in der Hieronymiten-Kirche haben die Könige von Portugall ihr Begräbnis; Dieſe iſt gantz mit weiſſen Marmor überzogen/ dergleichen man auch an allen daſelbſt befindlichen Säulen und Bildern ſiehet. Die Königlichen Gräber ſtehen nach der Reyhe in drey unterſchiedlichen Capellen/ unter denen einige überaus künſtlich ausgearbeitet. In dieſer Gegend ſind viel Citronen- und Pomerantzen-Bäume anzutreffen/ welche die Lufft mit ihrem lieblichen Geruche gantz erfüllen. Man findet allhier groſſe Häuſer/ in denen ein trefflicher Vorrath von Chin-Aepffeln/ Pomerantzen/ Citronen/ Citronaden und Limonien vorhanden iſt/ welche allhier eingeſchiffet/ und nachmahls in gantz Europa verführet werden. v. d' Aunoy P. I. p. 252.

3. Santarein. Hier iſt ein ſolcher Uberfluß von Oelbäumen/ daß ſich die Inwohner dieſer Stadt rühmen dürffen/ von Oel eben ſo einen groſſen Fluß zu machen/ als der Tagus iſt;

(II.) Transtagana. Dieſe Provintz wird/ wegen Uberfluſſes des Getreydes für Portugalls Korn-Speicher gehalten/ es lieget aber darinnen

1. Evora. Die beſte Stadt nach Liſabon/ das Ertz-Biſchoffthum allhier hat Jährlich bey 200000. Pfund einkommen/ hier findet ſich auch eine Inquiſition. Der berühmte Profeſſor zu Altdorff/ Herr Johann Chriſtoph Wagenſeil/ berichtet in ſeiner Pera Librorum Juvenilium Loculamento 2. p 91. daß in dieſer Stadt/mitten auff dem Marckte/ allerhand Notarien und Schreiber ihre Tiſche auffgeſchlagen hätten/bey welchen man eine Handſchrifft/ einen Liebes-Brief/ein Begräbnis-Carmen, eine Hochzeit-Gratulation, eine Supplique, oder was man ſonſt benöthiget wäre/gleich als wie andere Dinge kauffen könte.

2. Setubal oder S. Hubes. Dieſe Stadt iſt gar wohl erbauet/ hat ein bequemes Lager/ und treibt ſtarcken Handel. Der Hafen allhier iſt der beſte in gantz Portugall/ begreifft in ſeiner Länge 30. und in der Breite 3000. Schritt. Die Saltzgruben und Fiſchereyen dieſer Stadt ſollen mehr eintragen/ als der König von Spanien aus gantz Aragonien einnimmet.

3. Elvas. Die Stadt iſt gleichfals mit vielem Oel verſehen; Vor der Stadt iſt eine Waſſerleitung/welche ſich über eine teutſche Meil in die Länge erſtrecket.

(III.) Beira. Darinnen lieget

Coimbra. Dieſe Stadt lieget gar ſchön auff einem Felſen und iſt mit Oelbäumen und Weinſtöcken allenthalben umgeben. Es iſt allhier ein Inquiſitions-Gericht/eine berühmte Univerſi-

tät und Bißthum/ welche Jährlich über 150000. Pfund Einkommens hat. Vormahls war dieſe Stadt Alphonſi I. Königs in Portugall/ Reſidentz. v. Du Val Erd-Beſchreibung P. II. p. 172. Allhier iſt ein ſehr groſſer Back-Ofen/ darinnen Jährlich ein groß Brod gebacken wird/ von welchem jedermann etwas weniges mit ſich nach Hauſe nimmt/ und ſolches wie ein Heiligthum verehret. Darnach machen ſie ein groß Feur in dieſen Ofen/ uud ſetzen drey aus Ertz gegoſſene Knaben hinein/ zum Gedächtnis der dreyen Babyloniſchen Knaben/ das gemeine Volck glaubet auch/ es wären lebendige Kinder. v. Limbergs Reiſebeſchreibung p. 630.

(IV.) Interamnensis. Dieſe Landſchafft iſt die luſtigſte/ dabey auch ſehr Volckreich/ und werden innerhalb 18. Meilen in die Länge/ und 12. in die Breite/ über 130. reiche Clöſter/ nebenſt 1460. Pfarren/ zuſammt 5000. lebendiger Quellbrunnen/ und 200. ſteinerne Brücken/ wie auch 6. bequeme Meerporte gezehlet. Etliche nennen dieſes Land die Luſtbarkeit und das Marck von Portugall. Es befinden ſich hierinnen

1. Braga. Eine groſſe/ ſaubere und ziemlich feſte Stadt/ welche die Delphinatiſchen Frantzoſen 290. Jahr vor Chriſti Geburth ſollen erbauet haben. Man glaubet/ daß dieſe Stadt bald im zehenden Jahr nach der Himmelfahrt Chriſti von dem heiligen Petro, Jacobi des Gröſſern Diſcipul, zum Chriſtlichen Glauben ſey bekehret worden; Dannenhero hat auch hieſiger Ertzbi-

ſchoff vor dieſem den Vorzug in gantz Spanien prædentiret / und deswegen mit der Stadt Toleto einen langen Streit gehabt; Jedoch hat ſolcher Streit ſchon längſt auffgehöret. v. Caſparus Alvarus in Deſcript. Bracar. ap. G. Braun Th. Urb. T. 5. p. 13. Sonſt erzehlen die Leute daſelbſt / daß man auff den heiligen Creutz-Tag eine Proceſſion halte / und am ſelben Tage finde man im Felde nichts anders / als lauter Creutze / die von ſich ſelber würden / und weñ man eines mit dem Fuſſe ausſtieſſe / ſolte es gleich wunderbarer Weiſe von ſich ſelber wieder kommen. v. Limberg p. 628.

2. Porto. Dieſe Stadt und Hafen iſt es eben / wovon Portugall den Nahmen hat; Die Stadt hält in ſich bey 4000. Heerdſtätt / und treibet einen groſſen Handel.

(V.) Transmontana. Dieſe Provintz hat ſeine Ertzgruben / es lieget darinnen

1. Braganza. Wird vor die Haupt-Stadt dieſer Provintz gehalten. Dieſes Hertzogthum erhebt Jährlich über 40000. Ducaten Einkommens / und hat über 50. kleiner Städtlein / ohne die Märckte und andere Orten / die alle zu dieſem Hertzogthum gehören. Die Hertzoge von Braganza hatten weiland ihre Reſidentz zu Vila Viciosa, und genoſſen der Freyheit und Vorzugs vor denen andern Grandes in Spanien / daß ſie offentlich unter dem Baldachin der Könige von Spanien ſitzen dürffen. Diese Hertzoge haben vielmahl mit denen Königen von Spanien wegen

der Succeſsion Streit gehabt. Der Anfang dazu ward gemacht Anno 1579. als Henricus vormahls Cardinal/hernach aber König von Portugall/ noch lebete: Denn Philippus II. König in Spanien prætendirte die Portugieſiſche Crone deswegen/ weil ſeine Mutter Iſabella des letzten Königs Henrici leibl. Schweſter oder des letzten Königes Emanuelis Tochter geweſen; Johannes Hertzog von Braganza aber/ oder vielmehr ſeine Gemahlin Catharina ſuchte ihr Recht daher/weil ihr Vater Eduardus, Hertzog von Guimaranes, Königs Henrici leiblicher Bruder geweſen/ und hinderte ſie dannenhero ihr weibliches Geſchlechte gar nichts. Worzu noch folgendes angeführet wurde: 1.) Wäre auff dem Reichs-Tage zu Lamego An. 1141. mit aller Stände Einwilligung beſchloſſen worden/ daß/ wenn kein männlicher Erbe mehr da wäre/die Crone auch auf das Frauenzimmer kommen ſolte/ jedoch mit dem Bedinge/ wenn ſie ſich nicht an auswärtige Printzen verheyrathet hätte/ damit nicht jemand das Zepter führen möchte/ der kein Portugieſe wäre. Dannenhero hätte Iſabella dem Carolo V. an welchen ſie vermählet worden/ kein Recht auff die Portugiſiſche Crone mitgebracht/ auch ſelbiges ihrem Sohne nicht mittheilen können. Der Catharina aber gehörete das Reich/ weil ihr Gemahl ein Portugieſiſcher Printz wäre. 2.) Wäre es in den Portugieſiſchen Geſätzen verordnet/ und durch die Gewohnheit ſo eingeführet worden/ daß/ wenn der letzte Beſitzer ohne Kinder verſtürbe/

be/ ſo käme die Crone auff den aus der vornehmſten Sei-ten-Linie; Weil nun aus König Emanuele durch Eduar-dum und Iſabellam zwey Linien entſtanden/ ſo müſte man billich auff Eduardum am meiſten ſehen/ weil das männli-che Geſchlechte dem weiblichen vorgezogen würde. Und 3.) gründete ſich Catharina auff das Beneficium Repræ-ſentationis, welches den Kindern der Brüder vom Rechte verſtattet wäre. Und dieſes ſey ſchon bey Auffrich-tung des Königreichs Portugall An. 1141. hernach auff dem Reichs-Tage zu Liſabon An. 1476. verordnet wor-den / und habe König Johannes I. hierüber An. 1436. ein ſolennes Teſtament auffgerichtet. Allein ſo gründ-lich als Catharinä Recht war/ ſo ließ ſich dennoch ihr Ge-mahl Hertzog Johannes von Braganza theils durch Dräu-ungen / theils durch Promeſſen von König Philippo aus Spanien einſchläffern/ und Portugall fahren. Wiewohl Hertzog Johannes Gemahlin Catharina öffentlich darwi-der proteſtirte / welches hernach ihr Sohn Theodoſius Schrifftlich bekant machte: Daß ihr nehmlich niemahls in Sinn gekommen/ von ihrem Rechte auff das Königreich Portugall zu weichen / und hätte ſie ja etwas anders ge-ſagt oder gethan / ſo ſolte es doch vor ungeſagt und unge-than gehalten werden. Ob nun gleich König Philippus aus Spanien Portugall mit Gewalt an ſich zog/ ſo begieng er doch darinn einen hauptſächlichen Fehler/ daß er ſeine Competitoren/ den Hertzog und die Hertzogin von Bragan-za in Portugall ließ/ und nicht mit ſich nach Spanien füh-rete/ welches Verſehen hernach ſeine Nachkommen / um das gantze Königreich Portugall gebracht / wie Caje-tanus Paſſarellus Lib. I. de Bello Luſitaniæ obſerviret. conf. Becmanni Hiſtoriam Civi-lem p. 476. &c. Denn An. 1640. fiel dieſer Catharinä Enckel Johannes Hertzog von Braganza von Spanien ab/ und ward durch Hülffe des Portugieſiſchen Adels zum Kö-nig von Portugall gekrönet / wie wir künfftig in der Hi-ſtorie von dieſem Königreiche hören werden.

2. MIRANDA. Eine feine Grentz-Veſtung gegen Spanien/ welche ihren eigenen Biſchoffe hat/ Und dieſes iſt das Vornehmſte im Königreich Portugall/ nun betrachten wir auch

II.) ALGARBIEN. Dieſes ſoll ſeinen Nahmen von dem Arabiſchen Algars haben/ und ſo viel heiſſen/ als eine fruchtbare Gegend/ weil es an Feigen/ Oliven/ Mandeln und köſtlichem Weine einen guten Vorrath hat. Dabey iſt es mit vielen warmen Bädern verſehen/ welche die Portugieſen häuffig beſuchen. Sonſt war es nur eine Grafſchafft/ ward aber nachmahls ein Königreich/ und kam auff folgende Art an Portugall: König Alphonſus X. in Caſtilien hatte mit einer Concubine, Maria Vilenia auch eine natürliche Tochter/ Beatricem, gezeuget/ welche ſich Alphonſus III. König in Portugall vermählete. Dieſe Beatrix brachte bey dem Vater zu wege/ daß er auff das Königreich Algarbien renuncirte, und dem Schwieger-Sohne die Freyheit ließ/ ſolches nach ſeinem Gefallen den Barbarn abzunehmen/ und es von Caſtilien zu Lehne zu tragen/ Alphonſus III. hat ſich auch ſich deſſen bemeiſtert/ und es mit Portugall verbunden/ der Nexus Feudalis aber iſt bey ſeinem Sohne Dionyſio auffgehaben worden. Was das Wappen dieſes kleinen Königreichs betrifft/ ſo iſt es einquartiert mit Silber und roth ausgeſtrichnen Schildlein. In den ſilbern Feldungen ſind Mohrenköpffe mit ſilbernen gedrehten Hauptbinden; In denen rothen erſcheinet ein gerade vor ſich auff einem Königl. Throne in güldener Kleidung ſitzender König. In dieſem Königreiche lieget

1. TAVIRA. Die Haupt-Stadt in Algarbien.

2. SAGRES. Alhier reſidirte König Heinrich in Portugall/ damit Er von dannen die Schiffs-Flotten ausſchicken kunte/ welche den Weg nach Oſt-Indien eröffnen ſolten.

Ende des ſechſten Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-digkeiten/

Worinnen ſo wohl
Luſtige als nützliche Sachen/
Welche
In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Siebendes Stück.

Leipzig / Verlegts Friedrich Groſchuff / 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

IN dem ſechſten Stücke haben wir von denen Römiſchen Keyſern / ſo nach dem groſſen Interregno aus unterſchiedenen Familien regieret / zu letzt Henricum VII. angeſehen / und folget nunmehro

5. Ludovicus V. aus Bayern.

Von Anno 1314. biß 1347.

Dieſer war ein Sohn Pfaltzgraf Ludwigs am Rheine / welcher ihn mit Mechtilden / Keyſer Rudolphs von Habſpurg Tochter gezeuget hatte. Wir mercken

1. **Seine Erwehlung zum Keyſerthum.** Als nach Keyſer Henrici VII. Tode das Reich ſchon 13. Monat ohne Haupt war / und die Nothdurfft ein neues verlangete / kamen die Churfürſten Anno 1314. zu Franckfurt am Mayn zuſammen / und erwehlten bald dieſen / bald jenen.

Endlich blieb nur Ertz-Hertzog Friedrich der Schöne aus Oeſterreich/und dieſer Hertzog Ludwig aus Bayern im Vorſchlage/ deren Glücke nunmehro auff den meiſten Stimmen beruhete. Maintz/ Trier und Böhmen gaben ihre Vota Ludwigen; Cölln/ Sachſen und Pfaltz aber Friedrichen. Alſo ſolte nun Woldemar/ Churfürſt zu Brandenburg/ durch ſein Votum den Ausſchlag geben. Dieſer hatte einen Ritter/ Nahmens Nickel von Bock/ abgeordnet/ mit gemeſſenem Befehl im Nahmen ſeines Principals der Wahl beyzuwohnen/und die Brandenburgiſche Stimme Hertzog Friedrichen zu ertheilen: Allein der Bock ließ ſich güldene Schellen anhengen/ und durch dieſes Metall bewegen/ daß er den Nahmen Friedrich in dem Credentz-Briefe auskratzete/ und Ludwig davor ſetzte. Alſo hatte Ludwig die meiſten Stimmen/ und wurde ſo fort von denen Beyſtimmenden zu Aachen als Keyſer proclamiret. Weil ſich aber der Betrug eröffnete/ ſo wurde Friedrich jenem entgegen von Rudolphen/ Churfürſten zu Sachſen/ Heinrichen Ertzbiſchoffen zu Cölln/ und Pfaltzgraf Rudolphen/ Ludwigs leiblichen Bruder/ (der auch deswegen nachmahls nach Engeland ins Elend gejaget wurde/ woſelbſt er auch ſtarb) zum Keyſer erwehlet/ und zu Bonn gekrönet. Als Monſieur de Bock vom Wahltage wieder nach Hauſe kam/ ließ ihn ſein Principal, Churfürſt Woldemar/ in ein Gefängniß werffen/

und

und darinn die delicateſten Gerichte vorſetzen/ welche er aber nicht anrühren durffte/ und alſo für hunger verſchmachten muſte. v. Cuſpinianus in vita Friderici und Albertus Argentinenſ. in Chron. p. 119. Adelsreiterus in ſeinen Annalibus Bavaricis P. 2. Lib. 1. hat ſolcher Tradition widerſprochen und dargethan/ daß Ludwig nicht von Woldemars Geſandten/ ſondern von Woldemar ſelbſt ſey zum Keyſer erwehlet worden. Ob nun gleich Ludwig das beſte Recht zum Keyſerlichen Throne hatte/ ſo machte ihm doch ſolchen Ertz-Hertzog Friedrich ſehr diſputirlich/ und zog ſich biß in die 9. Jahre mit ihm herum/ wie wir unten hören werden. Der Herr von Pufendorff in ſeiner Einleitung zur Hiſtorie Cap. 8. §. 10. remarquiret: Daß/ da die vorigen Keyſer meiſts im Reiche herum gezogen/ und von des Reichs Einkünfften gelebet/ dieſer Ludwig zu erſt in ſeinem Erblande beſtändig Hoff gehalten/ und von ſeinem eigenen gelebet/ welches die folgenden Keyſer nachgethan/ ſonderlich weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

2. **Seine Qualitäten.** Keyſer Ludwig war ein ſchöner/ weiſer/ unerſchrockener/ gerechter und friedliebender Herr/ der ſeine Feinde durch Wolthaten einzunehmen ſuchete. Abſonderlich wird er wegen ſeiner Freundlichkeit gerühmet/ welche ſo groß geweſen/ daß ihm niemand begegnen dürffen/ den er nicht gnädigſt ge-

grüſſet und angeredet hätte / wodurch er denn aller Menſchen Gemüther an ſich zog.

3. **Seine Streitigkeiten und Kriege.** Unſer Keyſer hatte zu thun

1.) **Mit ſeinen Gegen-Keyſern**/ und zwar

(1.) **Mit Ertz-Hertzog Friedrichen aus Oeſterreich.** So bald dieſer Hertzog Friedrich ſahe / daß Keyſer Ludwig das Reich zu verwalten anfieng/ brachte er das gantze Reich in den Harniſch ; als auch Ludwig von denen Schweitzern als rechtmäßiger Keyſer angenommen/ und alle Oeſterreichiſche Beampten zum Lande hinaus gejaget wurden / nahm Hertzog Leopold von Oeſterreich dieſe Schmach zu rächen auff ſich/ jedoch ward ſeine Rache bey Murgarten und Unterwalden durch eine gedoppelte Niederlage der Oeſterreicher ſchrecklich verhindert. Deſſen ungeachtet ſetzete Leopold den Krieg fort: Dahero ſich Ury / Schweitz und Unterwalden genöthiget ſahen / ſich durch einen eydlichen Bund auff ewig zu verbindeu / welcher Bund der erſte Schweitzeriſche / und der drey Wahl-Städten-Bund genennet wurde / von ſolcher Zeit an hieſſen ſie auch die Eyd-Genoſſen. Hievon haben ſie ſelbſt dieſen Vers gemacht:

Da Demuth weint und Hochmuth lacht/
Da ward der Schweitzer Bund gemacht.

Indeſſen belagerte Hertzog Friedrich die Stadt Eßlingen / welche Ludwig durch eine Feld-Schlacht / darinnen ſich niemand des Sieges ruh-

rühmen durffte / entſetzet. Nach zwey Jahren / nemlich Anno 1322. zog der erbitterte Friedrich abermahls eine ſtarcke Macht zuſammen / und gieng damit in das Land ob der Ens / fiel zugleich in Bayern / und verwüſtete das Land zu beyden Seiten der Donau auffs grauſamſte. Keyſer Ludwig verſtärckte ſich dagegen möglichſt / und rückte damit ſeinem Feinde beherzt entgegen / den er in dem Saltzburgiſchen bey dem Flecken Ampfingen / zwiſchen Mühldorff und Oetingen / mit einer ſtarcken Macht auff einem wohlverſchantzten Berge vor ſich fand. Bey der Keyſerlichen Armee ſoll ſich auch König Johannes aus Böhmen / die Hertzoge aus Schleſien / und viel Grafen und Herren / in die 1500. Pferde ſtarck / befunden haben / und ob gleich die Infanterie auff 20000. Mann geſchätzet wurde / ſo war es doch durchaus nicht rathſam die Oeſterreicher in ihrem Lager anzugreiffen / dannenhero zog ſich der Keyſer mit ſeiner gantzen Armee zurücke. Hertzog Friedrich hatte einen koſtbarn Ring / deſſen Stein / ſo offt dem Hauſe Oeſterreich ein Unglück vorſtund / gantz bleich wurde. Dieſen verlohr er jetzunder gar / und war ihm alſo ein gnugſames Anzeigen bevorſtehenden ſchweren Unfalls: Allein er ſchlug ſolches in den Wind / hielt Keyſer Ludwigs weichen vor eine Furcht und Flucht / und obgleich ſein Bruder Leopold ihn mit einiger Macht aus dem Ober-Lande zu verſtärcken im Anmarſche war / ſo wolte ihm doch ſeine unzeitige Hitze und

Schlacht-Begierde den nöthigen Verzug ſo wenig erlauben / daß er gantz unbeſonnen ſein vortheilhafftiges Lager verließ / dem liſtig- weichenden Feinde nachgieng / und als dieſer endlich Stand hielt / behertzt angriff. Am 28. September fing ſich auff der ſo genannten Vehen- oder Vieh-Wieſen die blutige Schlacht an. Es wurde auff beyden Seiten mit ſo unglaublichem Ernſte gefochten / als ob die Keyſer-Crone mitten auff dem Platze läge. Der Sieg war bald auff dieſer / bald auff jener Seite / biß er faſt auff Friedrichen gekommen wäre. In ſolcher Noth nahm Seyfried Schweppermann (den etliche einen Ritt-Meiſter von Nürnberg / andere einen alten Bayeriſchen Ritter / und damahligen Feld-Marſchall des Keyſers benennen) 400. Cüraſſierer zu ſich / und ſetzte damit ſo tapffer in den ſiegenden Feind / daß ſich das Blat im Augenblick wendete / und die Ungarn ſo fort in volle Flucht geriethen. Als nun Keiſerlicher Seiten dieſem Schweppermann behertzt nachgefolget / auch Hertzog Friedrich ſelbſt von einem / Nahmens Albrecht Rindsmaul / nebſt ſeinem Bruder / Hertzog Heinrichen / Coadjutorn zu Maintz / gefangen wurde / ſo erhielt Keyſer Ludwig das Feld / und die Schlacht endigte ſich nach einem zwölff- ſtündigen Gefechte / als über 5000. Reuter / ohne das Fuß-Volck / auff der Wahl-Stadt todt lagen. Nach dem Treffen wolte man nun gerne im Lager Taffel halten / da ſich

aber

aber ein ſolcher Mangel an Proviant ereignete / daß nichts / als eine groſſe Menge hartgeſottener Eyer gefunden wurde / welche der Keyſer dergeſtalt austheilen ließ / daß jeder eines / der tapffere Schwepperman aber / dem dieſer Sieg meiſt zuzuſchreiben / und er in dieſem Treffen 18. Feinde mit eigner Fauſt niedergehauen / zwey Eyer bekam / daher nachmahls ein Sprichwort entſtanden:

Gebt jedem ein Ey /
Dem ehrlichen Schweppermann zwey.

Welche Worte dieſen alten Ritter dermaſſen vergnüget haben / daß er auff ſein Grab / welches in dem in der Ober-Pfaltz gelegenen Kloſter Caſtell im Creutzgange zu finden / nur dieſe zwey Zeilen einhauen laſſen. Die gantze Schlacht iſt in der Kirchen zu Ampfing abgemahlet / und wird von denen frembden mit Fleiß beſuchet. Man hat erſt vor 29. Jahren noch auff dieſer Wieſen 4. groſſe Helmen / etliche Spitzen von Lantzen / und Todten-Knochen ausgegraben / und iſt es hieſelbſt biß dieſe Stunde / wegen vieler Irr-Lichter und Geſpenſter / nicht gar ſicher. Der gefangene Friedrich wurde nach dem Schloſſe Trausnitz zu gefänglicher Hafft geführet / und als man ihm den Nahmen dieſes Orts benennete / ſagte er: Ja wohl mag es Trau nicht heiſſen / weil ich nicht hätte trauen ſollen. In dieſen Gefängniß nun muſte er 3. Jahr aushalten; Leopold bemühete ſich zwar

eiferigſt/ſeinen Bruder mit gewafneter Hand zu erledigen/ allein der Todt verhinderte ihn hieran dergeſtalt/ daß/als er Speyer belagerte / ihn ſeine Kranckheit zwang / ſich nach Straßburg in die Cur zu begeben / und als eine Unſinnigkeit dazu ſchlug/ ſtarb er daſelbſt in der Herren von Ochſenſtein Hofe. v. Peuc. Caſtrit. Lib. 2. p. 150. 160. L. 3. p. 217. vorher kam zu dieſen Leopold ein Zauberer / und erboth ſich/gegen eine Summa Geldes / ihm den gefangen Friedrich folgende Nacht friſch und ledig zu liefern / welches Leopold ſo bald bewilligte. Der Zäuberer fertigte ſeinen Geiſt in Geſtalt eines Pferdes zu Friedrichen ins Gefängnis ab / und ließ ihn bedeuten/ er ſolte ungeſäumt auffſitzen/und ſeine Freyheit ſuchen. Hertzog Friedrich aber erſchraeck/und zeichnete ſich mit dem heiligen Creutze/wodurch der Geiſt verſchwand/ und die Erledigung unerfüllet blieb. v. Chron. Hed. p. 576. Hertzog Friedrich entledigte ſich hierauff ſelbſt der verdrießlichen Bande / auff Unterhandlung König Johannis in Böhmen und anderer Herrn/nachdem er ſich mit ſeinem Gegen-Keyſer Ludovico dergeſtalt vertragen / daß ſie beyde mit gleicher Macht und Gewalt / als erwehlete und geweihete Römiſche Könige/das Reich/ gleich als eine Perſon/ pflegen und handeln ſolten/wovon das im Keyſerlichen Archiv zu Wien noch vorhandene Original- Diploma zeuget/ woran zwey Siegel von Wachs/gleicher Far-

be

be und Gröſſe hängen/auff derer einem zur rech- ten Seite Keyſer Ludwig auff dem Keyſerlichen Thron mit den Keyſerlichen Kleinodien und der Umſchrifft zu ſehen : Ludovicus Dei Gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus. Auff der Lincken aber Keyſer Friedrich in gleicher Geſtalt und mit gleicher Umſchrifft: Fridericus Dei Gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus. v. Cuſpinianus in vita Friderici und Limnæus Jur. Publ. L. 2. C. 2. §. 2. Allein es iſt dieſes von Gewaldo und Herwarto, und zwar von dieſem in ſeinem Tractat, deſſen Titul: Ludovicus IV. Imperator defenſus adverſus Bzovium, impugniret und gäntzlich verworffen worden. Andere ſagen/Hertzog Friedrich habe ſeiner Prætenſion auff das Reich renunciret, und ſey mit harten Conditionen, ſo beym Adelsreitero in Annal. Bavar. P. 2. L. 1. n. 60. zu ſehen / auff freyen Fuß geſtellet worden. Etliche geben vor/ ob wäre bey dieſen Tractaten veraccordiret worden/ daß / wofern ins künfftige Oeſterreich und Bayern mit einander wegen des Keyſerthums competiren würden / und gleiche Anzahl der Stimmen hätten/ Oeſterreich Bayern zu weichen allerdinges ſchuldig ſeyn ſolte/ welche obligation allererſt Ludovicus Barbatus Keyſer Friderico III. wieder ausgehändiget haben ſoll. v. Adelsreiter am angeführten Orte. Hertzog Friedrich gieng nach geſchehenem Vertrage in ſein Oeſterreich/ und

ſtarb Anno 1330. an einem beygebrachten Liebes-Trancke. Von allen dieſen Händeln kan geleſen werden Cuſpinianus, Dresſerus, Lambec. Additament. p. 260. Aventin. Annal. Cruſ. P. 3. p. 215. Bruſch. &c.

(2.) **Mit** Carolo **aus Böhmen.** Dieſer Carolus, König Johannis in Böhmen Sohn/ wurde auff Anſtifftung des Pabſtes wider Ludwigen zum Keyſer erwehlet/ allein es erkanten ihn viel Reichs-Fürſten vor untüchtig dazu/ weil dieſe Wahl ohne dringende Noth/ und bey Lebzeiten eines andern Keyſers/ ohne allen Nutzen/ und nur aus privat-Affecten und Simonie geſchehen. Denn Hertzog Rudolph von Sachſen hatte vor ſein Votum, welches er dieſem Carolo gegeben/ 2000. Marck Silbers/ und Gerlach das Biſchoffthum Maintz bekommen/ aus welchem Heinrich von Virnberg durch des Pabſtes Gewalt deßwegen war geſtoſſen worden/ weil er Ludovico anhieng/ wiewohl Heinrich bey ſeinen Lebzeiten Gerlachen niemahls gewichen/ ſondern es muſte ſich dieſer Affter-Biſchoff bey ſeinem Vater auffhalten. Uberdiß verwarffen viel Reichs-Stände dieſe Keyſer-Wahl auch darum/ daß Carolus weder an gehörigem Orte/ nehmlich zu Franckfurth/ erwehlet/ noch zu Aachen/ da es doch hätte seyn ſollen/ wäre gekrönet worden/ welches wider die Gewohnheit und Statuta des Reichs lieffe. Es wäre auch dieſe Wahl nicht öffentlich/ ſondern heim-

heimlich/und gar nicht nach Recht und Billigkeit vorgenommen worden/ als Cuſpinianus in Carolo IV. p. 382. berichtet. Allein die Worte drangen nicht durch/ ſondern Keyſer Ludwig muſte ſein Recht zum Throne mit dem Schwerdte behaupten; Maſſen er denn dieſen ſeinen Neben-Buhler durch ſeine tapffere Printzen/ Ludovicum und Stephanum, ziemlich züchtigen/ und ſambt ſeinem Anhange zu Chore treiben ließ.

2.) **Mit denen Päbſten.** Als

(1.) **Mit** Johanne XXII. So bald Keyſer Ludwig dieſes Mannes Erhöhung zur Päbſtlichen Würde vernommen/ſchickte er eilends Geſandten an denſelben nach Avignon in Franckreich/ allwo er ſeinen Sitz genommen hatte/ und ließ bey ihm um ſeine Beſtätigung zum Keyſerthum anhalten. Allein der hochmüthige Vater ſchickte die Geſandten fruchtloß wieder zu rücke/ und als der zugleich erwehlte Keyſer Friedrich gleiche Beſtätigung ſuchte/ ſchub er gleichfals ſolches auff die lange Banck/ und nährete alſo die Flamme der ſchädlichen Zwietracht im Reiche vorſetzlicher Weiſe/ maſſen der gemeine Mann den jenigen vor den rechten Keyſer halten wolte/ welchen der Pabſt hierzu beſtätigen würde. Weil aber Pabſt Johannes ſahe/ daß ihm dieſe Uneinigkeit gar zuträglich wäre/ſo wolte er ſich zu keiner Erklärung verſtehen/ jedoch machte er dem Friderico mehr Hoffnung zum Throne/ als dem andern. Bey ſolcher Gelegenheit ſuchte der liſti-

ſtige Vater Italien / welches dazumahl noch in die zwey höchſt-ſchädlichen Partheyen/der Guelphen und Gibelliner / zerriſſen war / durch Ausrottung dieſer letztern / ſo es jederzeit mit denen Keyſern gehalten / ſich unterwürffig zu machen/ und die Guelphen zu erheben / durch deren kräfftigen Beyſtand er die Keyſerliche Hoheit aus Italien zu bringen vermeynete. Als nun Keyſer Ludwig ſein Abſehen vermerckte / bediente er ſich ſeiner Keyſerlichen Gewalt / und leiſtete denen Gibellinern auff ihr Erfordern/möglichſten Beyſtand; Zu dem Ende er auch Matthæum Galeazium, Vice-Grafen zu Mayland/zum General-Reichs-Verweſer in Italien verordnete. Allein hierdurch machte er übel ärger / und war zuvor die Reichs-Beſtätigung ſchwer geweſen / ſo war ſie nunmehr unmöglich. Uber dieſes machten die Guelphen Anno 1317. einen Bund wider Keyſer Ludwigen / in welchem Philippus, König in Franckreich / Robertus, König in Sicilien/ und Pabſt Johannes vornehme Mit-Glieder waren; Ja/dieſer letztere war ſo eifrig/ daß er dem Philippo verſtattete/den Zehenden der Geiſtlichkeit zum Kriege wider den Keyſer anzuwenden/ dabey er den Keyſerlichen Statthalter Galeazium mit dem Banne belegte / und ſich in unterſchiedenen Königreichen der abgeſtorbenen Geiſtlichen Pfründen auff 3. Jahr lang vorenthielt. Ob nun gleich Keyſer Ludwig bey dem Pabſte bewegliche Anſuchung that : Durch einen endlichen

lichen Ausſpruch dem verderblichen Kriege ein Ende zu machen / ſo verſtopffte doch der erbitterte Vater ſeine Ohren dergeſtalt/ daß er dem Keyſer gar mit dem Banne drohete; Dahingegen er dem Friderico, ſtatt der verlangten Beſtätigung / Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben verſprach/ als er ihm unter ſeinem Bruder Henrico ein ſtarcke Macht zu Fuſſe und 2000. Mann zu Roſſe zu Hülffe ſchickte. Als aber dieſe Armee in Italien angelangete / ſo lieſſen die Gibelliner dem Friderico völligen Gehorſam antragen / wenn er den Keyſer-Thron würcklich würde erlanget haben / im übrigen aber demſelben zu Gemüthe führen: Wie er durch dieſe Armee das Reich und ſich ſelbſt bekriegete / maſſen ja der Pabſt durch dieſe teutſche Hülffe das übrige in Italien vollend erobern / und ſolches dem Reiche entziehen würde. Welche vernünfftige Vorſtellung ſo viel fruchtete/ daß Fridericus ſeine Trouppen wieder nach Hauſe beruffte. Als nun Fridericus Anno 1322. gefangen wurde / und ſolcher Geſtalt die Guelphen ihrem Untergange ſehr nahe kamen / ließ es ſich der erzürnete Pabſt nunmehro einen ſolchen Ernſt ſeyn/ und ſich den Zorn zu einer ſolchen Kühnheit verleiten / daß er Anno 1323. den Keyſer öffentlich nach Avignon citirte/ um daſelbſt binnen 3. Monaten zu erſcheinen / und ihm von ſeinem angemaſten Keyſerthume und ſeinen andern Verrichtungen Rechenſchafft zu geben. Inzwiſchen

ſol-

ſolte er ſich aller Keyſerlichen Verwaltung enthalten / und Teutſchland ihm keinen fernern Gehorſam leiſten. Welche Citation zu Avignon an die Kirch-Thüren geſchlagen und allenthalben publiciret wurde. So bald Keyſer Ludwig hievon zu Nürnberg Nachricht erlangete/ fertigte er ſchleunigſt einige Geſandten nach Avignon ab/ welche aber ein mehrers nicht ausrichten kunten / als daß ſie noch 2. Monat Friſt zu des Keyſers Vertheidigung erlangten. Weil nun alſo Ludovicus den Pabſt ſo gar übel geſinnet wieder ſich ſahe / berufte er die vornehmſten Reichs-Stände nach Nürnberg/beſchwerete ſich in deren Gegenwart öffentlich über den Pabſt / und legte eine Proteſtation darwider ein. Der Pabſt aber fragte nach ſolchem Vornehmen gar wenig / ſondern that Keyſer Ludwigen Anno 1324. den 23. Mertz in Bann/ entſetzte ihn folgenden 27. Junij ſeiner hohen Würde/ und citirte ihn nochmahls auff den 1. October , um den gefälleten Sententz anzuhören. Die Urſache ſolches Bannes war 1.) Daß der Keyſer die von ! dem Pabſte als Ketzer verdammte Barfüſſer-Münche in Schutz nahm. 2.) Daß er dem Hertzog zu Mayland wieder die Guelphen in Italien aſſiſtirte; Und 3.) Weil er ſich Keyſerlicher Regierung angemaſſet / ehe ſeine Wahl von dem Pabſte beſtätiget worden; Denn/ ſagte der hochmüthige Vater / wie der Mond ſein Liecht von der Sonnen / alſo müſte auch der

Key-

Keyſer ſein Anſehen und Gewalt von dem Pabſte erlangen. Der Pabſt fuhr mit ſeiner Verbannung wider den Keyſer fort; Da hingegen auff einem Reichs-Tage zu Regenſpurg alle Handlungen des Pabſts vor unkräfftig / und alle diejenigen / ſo ſelbige behaupteten / vor Reichs-Feinde erkläret wurden. Uber dieſes verbannete man die Päbſtlichen Geſandten aus Teutſchland. Weil nun ſolcher Geſtalt Italien das meiſte leiden muſte / und Pabſt Johannes Franckreich nicht verlaſſen wolte / berufften die meiſten Italieniſchen Städte Keyſer Ludwigen nach Rom / um daſelbſt die Keyſer-Crone zu empfangen / und das zerrüttete Reich wieder auffzurichten. Dieſem zu folge kam der Keyſer Anno 1327. mit einer zulänglichen Macht nach Trient / allwo die verſamleten Italieniſchen Geiſt- und Weltlichen Stände des Pabſts Handlungen einhellig verwarffen / den Bann wider den Keyſer vor ungültig / und hingegen ihn ſelbſt vor einen Ketzer erkläreten / der in vielen Glaubens-Articuln irrig wäre; Dahero ſie ihn nicht allein in Bann thaten / ſondern auch nunmehro nur Prieſter Jacobum von Cadurco nenneten. Anno 1328. kam Keyſer Ludwig nach Rom / und wurde auch hieſelbſt mit aller erſinnlichen Ehr-Bezeugung empfangen / auch nebſt ſeiner Gemahlin in der Peters-Kirchen öffentlich zum Römiſchen Keyſer gekrönet. Deſſen allen ungeachtet verharrete Pabſt Johannes in ſeiner Hartnäckigkeit / und wolte

durchaus von Ludovico nichts hören / noch wiſſen; Dannenhero faſſete der Keyſer den Entſchluß / wie er ſagte: Den Pabſt rechtſchaffen zu vexiren. Am 18. April letztbeſagten Jahres ſetzte ſich der Keyſer vor dem Vatican in vollem Schmuck auff einen Thron / und ließ in Anweſenheit einer groſſen Menge Geiſt- und Weltlicher Perſonen / durch Nicolaum Fabrianenſem, einen Auguſtiner-Münch / zu dreyen mahlen ausruffen: Ob jemand verhanden wäre / der Jacobum von Cadurco vertheidigen wolte? Als ſich aber niemand meldete / hielt ein teutſcher Abt eine treffliche Rede über den Spruch: Diß iſt der Tag / den der HErr gemacht hat! So dann wurde Pabſt Johannes vieler Laſter beſchuldiget / und um derſelben willen öffentlich entſetzet / auch eine ſonderbare Keyſerliche Verordnung abgefaſſet. Nach drey Wochen / und zwar den 12. May am Himmelfahrts-Tage / erſchien der Keyſer abermahls in voller Pracht vor St. Peters Haupt-Kirche / und als hieſelbſt vorbenennter Fabrianenſis eine Predigt über die Worte Petri: Nun weiß ich wahrhafftig / daß der HErr ſeinen Engel geſendet hat / und mich errettet aus der Hand Herodis / und von allem Warten des Jüdiſchen Volcks; gehalten / fragte der Biſchoff von Venedig das Volck zu dreyen mahlen: Ob ſie gegenwärtigen Petrum Corbarium vor einen wahren / rechtmäßigen Pabſt halten und annehmen wolten? Welches das Volck

je-

jedesmahl mit einem lauten Ja bewilligte. Hierauff wurde dieſer Pabſt / und nennete ſich Nicolaum V. Allein die Guelphen nahmen ihn nach des Keyſers Abreiſe gefangen / und ſchickten ihn nach Avignon, allwo er das Pabſtthum reſignirte und im Gefängniß ſtarb. Als Keyſer Ludwig wieder in Teutſchland angelanget war / bemüheten ſich König Johannes in Böhmen / Hertzog Otto in Oeſterreich und Ertzbiſchoff Balduin zu Trier / den Keyſer mit dem Pabſte zu verſöhnen / und ſchlugen auch ſolche Vertrags-Puncte vor / welche einig und allein auff des Pabſtes Ehre und Nutzen zielten. Gleichwohl verwarff der Friedhäßige Vater alles Suchen ſo weit / daß er denen Unterhändlern zur Antwort gab: Ihr wiſſet nicht was ihr bittet: Ja der Pabſt war ſo unſinnig / daß er den Bann wider den Keyſer Anno 1331. wiederholete / ungeachtet Ludovicus ſich mehr demüthigte / und Frieden ſuchte / als ſeiner Hoheit anſtändig war; Worzu ihn aber der groſſe Geld-Mangel / und die innerliche Unruhe in Teutſchland nöthigte. Folgendes Jahr wolte der Keyſer ſeinem Printzen König Johannis in Böhmen Tochter vermählen / und dieſer König bemühete ſich / nebſt den Keyſerlichen Geſandten in Perſon / den Keyſer aus dem Banne zu entledigen: Allein der Pabſt wolte von keiner Loßzehlung eher etwas hören / es hätte denn Ludovicus zuvor das Keyſerthum abgetreten / wozu ſich aber diſer Printz durchaus

nicht verſtehen kunte noch wolte. Endlich bekam der Keyſer vor ihm Ruhe/ als er Anno 1334. ins Grab kriechen muſte. v. Platina in vita ejus. Aventinus Lib. 7. Crantz. Lib. 9. Cap. 14. 15. Villanius Lib. 9. 10. 11. Joh. de Mondevilla apud Mornæum in Myſt. pag. 1018.

(2.) Mit Benedicto XII. Dieſer Pabſt hatte von Philippo Valeſio, Könige in Franckreich ſtarcke Anfechtungen/ indem ſich derſelbe durch eine Geſandſchafft vom Pabſte dieſe 4. Puncte begehrete: 1.) Solte er ſeinen Königlichen Printzen zum Könige in Arelat: 2.) Ihn ſelbſt aber zum Reichs-Verweſer in Italien machen. 3.) Ihm durch die gantze Chriſtenheit den Zehenden einzuſammlen verſtatten/ und 4.) Ihm zu deſto beſſerer Fortſetzung des Krieges wider die Saracenen/ den gantzen Kirchen-Schatz/ welchen Pabſt Johannes an 250. Tonnen Goldes verlaſſen/ einräumen. Weil nun der Pabſt in dieſes Begehren nicht willigen wolte noch kunte/ und auff deſſen Verweigerung des Königs in Franckreich Feindſchafft befürchtete: So erwehlete er Keyſer Ludwigen zu ſeinem Beyſtande/ und war dannenhero auff deſſen Entledigung des Bannes bedacht/ welches er auch dem Keyſer durch einige Geſandten zu verſtehen gab/ und dardurch eine groſſe Freude bey ihm erweckte. So bald aber die Könige in Franckreich und Apulien des Pabſts Abſehen merckten/ ſchickte jeder 2. Ertz-Biſchöffe/ 2. Biſchöffe und ſo viel weltliche

Her-

Herren an ihn / und lieſſen dem Pabſte zureden: Er ſolte doch dieſen Ertz-Ketzer nicht über die Kirchen-Getreue ſetzen / und ſich hüten / daß man ihn nicht vor einen Ketzer-Patron hielte. Dieſes veranlaſſete den Pabſt / ſein gethanes Verſprechen gegen den Keyſer zurücke zu ziehen; Und als die Biſchöffe in Teutſchland Anno 1338. um die Keyſerliche Ausſöhnung anhielten / bezeugete er ſeinen Unwillen mit Thränen / und ſagte in Geheim zu denen Geſandten: Es wäre ihm Leid / daß er Ludwigen zwar müſſe hold ſeyn / und ihm doch nichts Guts thun könne / ſintemahl er durch die Frantzöſiſchen Drohungen davon abgehalten würde. Und alſo verbannete Pabſt Benedictus gleichfals Keyſer Ludwigen / und zehlete alle Reichs-Stände ihrer Pflicht loß. v. Boſquet. in ejus vita. Genebr. in Chron. Oderic. Reinald. in Annal. und Jacob Revius in Hiſtor. Pap.

(3.) **Mit** Clemente VI. Dieſer Pabſt war nicht nur ein Frantzoſe von Geburt / ſondern hielte es auch treulich mit dem Könige in Franckreich / und erwieß ſich hingegen als einen Todt-Feind Keyſers Ludovici. Denn ſo bald er nur Pabſt hieß / bekräfftigte er ſeines Vorfahrers Bann wider den Keyſer / welchen er alle Sonn- und Feſt-Tage von öffentlichen Cantzeln / bey Glocken-Schall und brennenden Kertzen verbannen ließ / auch alle / die es mit ihm hielten / mit gleichem Banne belegte. Dieſer löbliche Keyſer wolte den Pabſt gerne verſöhnen / und vermeyn-

te ſolches durch eine anſehnliche Geſandſchafft nach Avignon zu bewerckſtelligen. Allein dieſe wurde ſchimpflich abgewieſen / und der hochmůthige Geiſtliche folgete ſeinen blinden Affecten ſo weit / daß er Keyſerlicher Majeſtåt zumuthen durffte: Cron / Thron und Regierung / ſondern einiger Bedingung / in Påbſtliche Hand zu ſtellen. Dieſes war aber dem Keyſer ungelegen / und blieb alſo auch billig nach. Gleichwohl bemůhete ſich der Keyſer auffs åuſſerſte / ſich von dem Banne zu entledigen / und der damahls herrſchende Einbildung beſiegte den ſonſt großmůthigen Printz / daß er die ſchåndlichſten Bedingungen / die ihm der Pabſt vorſchlug / eingieng / darůber ſich Clemens ſelber verwunderte. Conf. Baluzium L. 2. Miſcellan. p. 272. (die Reichs-Fůrſten aber beſchwereten ſich auff dem Reichs-Tage zu Franckfurt hoͤchlich ůber die vom Keyſer bewilligten Articul / und erklåreten dieſelben oͤffentlich vor null und nichtig / und daß dieſes des Pabſtes Vornehmen gantz unbefugt / und des Reichs Gerechtigkeiten zu wider wåre. v. Goldaſtus Conſtit. Imperial. Tom. 2. p. 90. & Tom. 3. p. 413.) Allein ſothane unanſtåndige Submiſſion des Keyſers fruchtete ſo wenig / daß ihn der Pabſt / als er es nur im geringſten verſahe / abermahls in Bann that. Der furchtſame Ludwig ſchickte hierauff Anno 1345. Graf Ludwigen von Oettingen / und Hertzog Humberten aus Dauphine, an den ungnådigen Vater / um

um die Loßzehlung bey ihm zu erlangen. Allein Pabſt Clemens ward noch halßſtarriger; Denn er renovirte nicht nur Anno 1346. den Bann/ ſondern machte auch den Böhmiſchen Printzen Carolum wider Ludwigen zum Keyſer. Es funden ſich viel gelehrte Leute/ welche Keyſer Ludwigen wider ſolchen Bann öffentlich in Schrifften vertheidigten / und der berühmte Wilhelmus Occam ſchrieb an den Keyſer dieſe Worte:

Me defende tuis, juſtisſime Cæſar, in armis:
Tunc volo te verbis rite juvare meis:
Si tu me gladio Cæſar defendis acuto,
Tunc ego defendam teque tuos calamo.

Ja es wurde auch auff dem am Rhein gelegenen ſo genannten Keyſer-Stuhle von denen 7. Churfürſten dieſer feſte Schluß abgefaſſet und publiciret: Daß auſſer GOtt niemand gröſſer denn der Keyſer auff Erden ſeyn ſolle; Wie ſolches mit groſſen ſilbernen Buchſtaben zu Worms auff dem Rahthauſe mit folgenden Worten zu ewigem Gedächtniß angeſchrieben worden:

Aſtra Deo nil majus habent, nil Cæſare terra:
Sic Cæſar terras, ut Deus aſtra, regit.

Gleichwohl muſte der Keyſer die Feindſchafft des Pabſts biß in ſeinen Todt erfahren. v. Mornæus. Aber. Golnitz. in Avenione und Platina in vita Clementis VI.

3.) **Mit dem Könige in Franckreich.** Philippus Valeſius, König in Franckreich/ vexirte Keyſer Ludwigen gar ſehr / indem er ſich hin-

ter die Päbſte ſteckte / und ſie wider den Keyſer animirte: Dannenhero revengirte ſich der Keyſer an ihm gar nachdrücklich / indem er deſſen Contrapart Eduardum, König von Engelland / zum Vicario des Römiſchen Reichs in Schwaben und Unter-Teutſchland machte / auch darneben alle die Lehn / ſo Philippus vom Reiche hatte / Eduardo Anno 1339. zuſprach / als davon zu ſehen in Broweri Trevirenſibus L. 17. p. 990. Und lag es damals dem Frantzoſen ſo nahe / daß er dem Keyſer gute Worte geben muſte / damit ſelbiger nur Eduardi Parthey qvittirte / und das Vicariat, welches er Eduardo auffgetragen / in einem öffentlichen Diplomate, (ſo beym Thoma Walſinghamo in Hiſtor. Angl. in vita Eduardi in Camdeni Scriptore Angl. zu finden) revocirte: Da hingegen der Frantzoſe verſprach / er wolte nicht weiter verhindern / daß der Keyſer vom Pabſte abſolviret würde; allein er kam ſeinem Verſprechen gar nicht nach / ſondern that das Widerſpiel. v. Albert. Argentinenſ. p. 127. &c.

4. **Etliche merckwürdige Fälle im Reiche.** Unter Keyſer Ludwigs Regierung iſt die Chur-Brandenburg / nachdem der letzte von der Anhältiſchen Linie / Nahmens Woldemar / ohne Erben verſtorben / an das Hauß Bayern gebracht / uud des Keyſers Sohn / Ludovicus, damit belehnet worden. Es ließ ſich auch an / ols ob Kärndten und Tyrol dazu kommen

men ſolte; ſintemahl die Erbin ſolcher Länder Margaretha ſich zwar erſtlich an Johannem, des Königs in Böhmen Sohn / verheyrathet hatte: Weil aber derſelbe nicht allein zum Eheſtande untüchtig war/ſondern auch mit ihr eine unfriedliche Ehe führete / ſie übel tractirete / in die Bruſt biß / und die Haare ausrauffte / als Cuſpinianus in vita Ludovici p. 545. meldet: So ließ ſelbe ſich von ihm durch Keyſerlichen Ausſpruch ſcheiden / und nahm des Keyſers Sohn Ludovicum zur Ehe / verſprach auch/ daß ihre Länder bey dem Hauſe Bayern bleiben ſolten. Allein dieſe Beſtie vergab hernach nicht nur ihrem Gemahl/ ſondern auch ihrem eignen Sohne mit Gifft (Adelsreiterus in Annal. Bavar.) und ſchenckte ihr Land Hertzog Rudolphen von Oeſterreich/der insgemein Ingenioſus genennet wird. Ferner iſt unter Keyſer Ludwigen das Marggraffthum Niederlaußnitz/ welches bißhero ſeinen eigenen Herrn gehabt/an die Böhmen kommen/ und unter König Johanne damit verknüpfet worden/ indem / wie einige meynen / Ludovicus ſolches dem Könige zur Danckbarkeit/ daß er ihn zum Keyſer erwehlen helffen/ verſprochen. v. Schurtzfleiſch in Diſſertat. de Luſatia §. 8. Zu dieſes Keyſers Zeiten iſt auch die Stadt Eger/ ſo zuvor dem Reiche unmittelbar unterworffen geweſen/dem Könige in Böhmen vor 40000. Marck Silber verpfändet worden. v. Goldaſtus de regno Bohemiæ,

L. 1. C. 17. und Aventinus in Annal. Bojorum L. 7. Und die Stadt Ulm / welche bißher dem Kloſter Reichenau unterworffen geweſen/ hat unter Keyſer Ludovico die Reichs Immedietät erhalten/ wiewohl dennoch dieſes Kloſter immer noch Prætenſion auff die Stadt gemacht / biß endlich Keyſer Fridericus III. dem Streit ein Ende gemacht/ und die Stadt gegen Erlegung eines Stück Geldes/ ſo ſie den München pro redimenda vexa geben müſſen / gäntzlich frey geſprochen. Der Graf von Henneberg iſt wegen ſeiner im Treffen wider Fridericum von Oeſterreich erwieſenen Tapferkeit von Keyſer Ludwigen gefürſtet worden / als Adelsreiter berichtet. Desgleichen hat unſer Keyſer Geldern zu einem Hertzogthum gemacht. v. Pontanus in Hiſtoria Geldrica L. 7. p. 228. Und die Graffſchafft Jülich hat er zu einem Marggrafthum erhoben / als Adelarii Erichii Jüliſche Chronicke berichtet.

5. **Seinen Todt.** Keyſer Ludwig war dem Burggrafen zu Nürnberg/ Johanni, wegen ſeiner ihm geleiſteten treuen Dienſte ſehr gnädig/ und beſuchte ihn öffters in hoher Perſon. Anno 1347. beſuchte er ihn abermahls zu Nürnberg; den 11. October hielt der Keyſer das letzte mahl Taffel/ bey welcher ſich auch Anna oder Margaretha/ eine Hertzogin aus Oeſterreich / welche wegen ihres ungeſtalten Geſichts / und unge-

wöhn-

wöhnlich-groſſer Lippen / die Maul-Taſche genennet wurde / einfand. Bey dieſer Unholdin war der alte Groll zwiſchen Bayern und Oeſterreich noch ſo wenig erloſchen / daß ſie während der Mahlzeit dieſe verteuffelte Rache ausübete / und dem löblichen Printzen im Weine einen ſtarcken Gifft beybrachte. Kaum hatte ſolchen der Keyſer verſchluckt / ſo befand er ſich ſehr übel / und ein gewaltiges Stechen um das Hertze zwang ihn / die Taffel zu verlaſſen. Es hatte ſich zwar öffters ſeine gute Natur nach empfangenen Giffte durch Brechen geholffen / allein diß Gifft beſiegete die Natur / und wolte ſeinen Sitz nicht verlaſſen: Dannenhero riethen ihm ſeine Getreuen / ſich auff die Jagd zu begeben / und den Leib durch ſtarcke Bewegung zu erwärmen / dadurch vielleicht ſo dann das Gifft deſto beſſer fortgehen würde. Als dieſes geſchehen / ſtieß der Herr auff einen groſſen Bären / welcher das Reißaus ſpielete / und von dem Keyſer ſtarck verfolget wurde: Allein die Stärcke des Giffts verdoppelte ſich hiedurch dergeſtalt / daß er vom Pferde ſtürtzete / und eine geraume Zeit ſonder Vernunfft liegen blieb. Als er aber noch ein wenig zu ſich ſelber kam / hub er Augen und Hände gen Himmel / und betete hertzlich: GOtt wolte ihm aus Gnaden alle Sünde vergeben / und um Chriſti willen ſeine Seele in Himmel auffnehmen: Unter welcher Andacht er ſanfft und ſeelig verſchied / dahero ſelbiger Ort noch biß heu-

tiges Tages die Keyſer-Wieſe genennet wird. Der entſeelte Cörper wurde gen München geführet / und daſelbſt in unſerer lieben Frauen Kirchen mit Königlicher Pracht zur Erden beſtattet / dabey man dieſes Epitaphium von ihm lieſet:

Mortuus eſt Anno Milleno C. triplicato
Cæſar ſepteno Ludvicus & in qvadrageno
Octobri Menſe; nullo læſus tamen enſe,
Annis ter denis, regnum tenuit bene lenis
Et tribus ut fatear: dum tempus ei numeratur.

Von dieſem löblichen Keyſer berichtet ein mehres Mutius in Chron. Germ. L. 24. Polyd. Virg. L. 19. Anton. Part. 3. Tom. 21. C. 5. Villanius Lib. 9. & 10. Blondus Lib. 2. Cuſpin. Avent. Lib. 7.

6. Carolus IV. aus Böhmen.

Von Anno 1346. bis 1378.

Wir mercken an ihm

1. Seine Geburth und Aufferziehung. Gegenwärtigen Keyſers Herr Vater war König Johannes in Böhmen / die Frau Mutter Eliſabeth / König Wentzels in Böhmen Tochter / welche ihn zu Prage A. 1316. den 14. Mäy zur Welt brachte / und den Nahmen Wenceslaus in der heiligen Tauffe beylegen ließ. Als er aber im ſiebenden Jahr ſeines Alters zu König Carlen in

in Franckreich/ welcher ſeines Vaters Schweſter zur Gemahlin hatte/geſchickt wurde/ließ ihn König Carl firmeln/ und bey dieſer Solennität den Nahmen Carl geben/und alſo ward er nach gehaltener Keyſer-Krone Carolus IV. genennet.

2. **Seine Erwehlung zum Keyſerthum.** Ehe noch Carolus IV. zum Römiſchen Könige erwehlet ward / reiſete er zu einem blinden/ aber ſehr berühmten Wahrſager / welcher ſich um Nürnberg auffhielt/und an jedem Tage nur auff eine Frage Antwort gab. Dieſen Mann redete der verſtellete Carolus alſo an: Sey gegrüſſet/wofern du von Gott biſt/wo aber nicht/ſo wünſche ich dir kein Glücke. Der blinde Wahrſager aber antwortete: Ich bin von Gott! ſey du auch gegrüſſet/Carl/Marggraf von Mähren / und eheſt Römiſcher König. Als ſie eines und das andere mit einander geredet hatten/ fragte Carolus dieſen Mañ/wie doch die Könige in Böhmen auff einander folgen würden. Der blinde Prophet nahm ein Papier / und ſchrieb dieſe Buchſtaben darauff / oder machte nach einiger Gedancken / dieſe zwey Worte daraus: Jcus Algulfma, welche er durch folgende Namen erklärete: Johannem, Carolum, Venceslaum, Sigismundum, Albertum, Ladislaum, Georgium, Vladislaum, Ludovicum, Ferdinandum, Maximilianum. In der letzten Buchſtabe A. hat er wohl gefehlet/ weil weder

der Albertus, noch ein anderer/ deſſen Nahmen ſich mit einem A. anfänget/ſondern Rudolphus ſuccediret; es wäre denn/ daß man die 2. letzten Buchſtaben zuſammen ſetzte/ und Maximilianum dadurch verſtünde. Hierauff fragte Carolus den Blinden weiter: Was denn hernach geſchehen würde? Worauff der Wahrſager antwortete: Das/ was vorhin geweſen iſt. Wodurch er vielleicht ſo viel zu verſtehen gegeben/ das die Succeſſion in Böhmen wie vor wie nach bleiben werde. Es ſoll dieſe Hiſtorie zu Prage in der Haupt-Kirche in Marmor gehauen geweſen/ aber auff Keyſerlichen Befehl weggemacht worden ſeyn. v. Becmanni Syntagma Dignitatum P. 1. Diſſert. 4. Cap. 4. Membr. 1. Dieſes Mannes Prophezeyhung/ daß gegenwärtiger Carolus ſolte Römiſcher König werden/ traff auch richtig ein: Denn/wie unter vorigem Keyſer erwehnet worden/ ſo brachte es Pabſt Clemens VI. ſo weit/ daß Carolus aus Böhmen von Maintz/ Trier/ Cölln und Sachſen wider Ludwigen Anno 1346. zum Keyſer erwehlet und zu Bonn gekrönet wurde: Jedoch wurde ſolcher Wahl und Krönung nachdrücklich widerſprochen/ und kunte Carolus bey Lebzeiten Keyſer Ludwigs nicht zur Regierung gelangen. Als nun endlich Keyſer Ludwig im folgenden Jahre verſtarb/ begehrte zwar Carl die Beſtätigung der geſchehenen Wahl; Allein er muſte noch viel Wiederwär-

tigkeit vorher ausſtehen/ehe er den Keyſerlichen Thron beſteigen kunte. Denn der vom Pabſt entſetzte Ertz-Biſchoff zu Maintz/ Heinrich von Wirmburg/ Churfürſt Rudolph in der Pfaltz/ Marggraf Ludwig von Brandenburg/und Hertzog Erich zu Sachſen/waren ihm dermaſſen zu wider/ daß ſie König Eduarden aus Engeland zum Trone berufften/weil er neulich einen groſſen Sieg wider Franckreich befochten hatte: Allein dieſer trug Bedencken ſich des Reichs anzumaſſen/weil er damals mit Franckreich einen Stillſtand geſchloſſen/ und ſelbiger König vorgab/es wäre wider den Stillſtand/wo er ſich in die teutſchen Händel miſchen wolte/ derohalben bedanckte ſich Eduard vor dieſe Ehre. v. Albertus Argentinenſis. pag. 144. & 145. Demnach wurde dieſe hohe Reichs-Würde Marggraf Friedrichen zu Meiſſen mit dieſer Bedingung angetragen/daß er Beatricen, Keyſer Ludwigs hinterlaſſene Wittwe heyrathen ſolte. Dieſer Marggraf aber lehnte ſolche Ehre mit ſonderbarer Beſcheidenheit von ſich ab/entſchuldigte ſich mit der Gicht/ nahm 10000. Marck Silber vor Carlen an/und verſprach ihm keinen Eintrag zu thun. Hiedurch wurden die unwilligen Stände bewogen/die Keyſer-Krone ferner Fürſt Heinrichen zu Anhalt anzubieten/ aber auch dieſer verweigerte ſolche Ehre: Dannenhero kamen die Churfürſten Anno 1349. abermahls zu Franckfurt zuſammen/und erwehleten

Pfaltz/

Pfaltz/Sachſen und Brandenburg Graf Günthern von Schwartzenburg / welcher ſonſt Keyſer Ludwigs Feld-Marſchall geweſen war. Dieſer ſchlug die angetragene Würde nicht aus/ ſondern nahm ſich der Sache enſtlich an: Dannenhero præſentirte er ſich nach alter Gewohnheit vor Franckfurt / und begehrte zur Krönung eingelaſſen zu werden. Die Stadt aber ſchützte ihr Privilegium vor / Krafft deſſen ſie nicht ſchuldig wären/einem in der Zwieſpalt erwehlten Keyſer die Thore zu öffnen / er hätte denn ſeinen Gegentheil zuvor durch Schwerdt oder Güte beſieget. Dieſem zu Folge campirte Günther 2. Monat vor Franckfurt/ und erwartete ſeines Feindes: Carolus aber durffte wegen ſeiner Schwäche keinen Angriff wagen/ dannenhero konte er es auch nicht verwehren/ daß endlich die Franckfurter ihre Thore öffneten/ und Günthern/als einen Römiſchen König empfingen. Weil nun die Krönung nicht geſchehen kunte / beſtätigte er den 10. May beſagten Jahres den Schluß der Fürſten: Daß nehmlich dieſer ein rechtmäßiger Keyſer ſeyn ſolte/ welchen die Churfürſten ordentlich erwehlet hätten / er möchte im übrigen vom Pabſte geſalbet und gekrönet ſeyn/ oder nicht. Immittelſt waren die Franckfurter bey Carlen in höchſte Ungnade gefallen / als der ihnen die Freyheit der Herbſt-Meſſe entzog / und ſolche nach Maintz verlegte. Hingegen begnadigte ſie König

nig Günther mit der Faſten-Meſſe/ und alſo be-
ſtund ihr Wohl und Weh auff dem/ der Keyſer
bleiben würde. Bald hierauff fiel König Gün-
ther in einige Leibes-Schwachheit/ und ließ den
zu Franckfurt berühmten Artzt Freydanck zu ſich
erfordern. Dieſer richtete einen ſonderbaren
Tranck zu/ in welchen ſein durch Caroli Geld be-
ſtochener Diener/ ihm unwiſſende/ ein ſtarckes
Gifft gethan hatte. König Günther wolte
nicht trauen/ ſondern begehrte/ der Artzt ſolte die
erſte Helffte verſuchen/ welches dieſer auch that.
So fort fiel er in eine tödtliche Kranckheit/ wor-
an er des dritten Tages ſtarb; Und weil der Kö-
nig die andere Helffte genoſſen/ ſo brachte zwar
ſeine gute Natur ein Theil des Giffts/ durch
ſtarckes Erbrechen/ wieder von ihm/ jedoch be-
fiel ihn eine groſſe Geſchwulſt/ und Lähmung
der Glieder. Bey ſo übler Beſchaffenheit ließ
ihm König Carl/ durch Churfürſt Ludwigen
von Brandenburg/ Frieden und Vergleich an-
bieten/ welchen er in Betrachtung ſeiner Leibes-
Gebrechlichkeit/ nicht ausſchlagen durffte. Die-
ſemnach muſte Günther Reich und Titul fah-
ren/ und ſich mit 22000. Marck Silbers/ und
zweyen Städten in Thüringen begnügen laſ-
ſen; An deren letztern Beſitz ihn doch bald der
Todt verhinderte. Denn das Gifft würckete
ſo ſtarck/ daß der geweſene König/ den 1. Au-
guſti Anno 1349. zu Franckfurt ſtarb/ als er
der Königlichen Würde nur 6. Monate genoſ-

 ſen

ſen hatte. So dann hielt Carolus ſeinen Keyſerlichen Einzug in Franckfurt/ und beſtattete den enſeelten Günther in der Haupt-Kirche St. Bartholomæi zur Erden. Es muſte aber die Stadt dem Keyſer die 22000. Marck Silbers/ damit er Günthern die Crone abgekaufft/ wieder erſtatten/ und ſo dann confirmirte Carolus beyde Meſſen/ und ihre andere Privilegia. Damit er ſich auch ſeine Feinde verſöhnen möchte/ vermählete er ſich mit Princeßin Agnes/ Churfürſt Rudolphs Tochter/ worauff er An. 1354. und 55. zu Rom und Mayland die Keyſer-Crone empfing. v. Cuſpinianus in vita Guntheri, Nauclerus Gen. 46. Hiſt. Henr. Rebd. Annal. und Fauſts Franckfurtiſche Chronicke.

3. **Seine Qualitäten.** Keyſer Carl war ein ſtarcker Herr/ ſchöner Geſtalt/ und in Ritterlichen Ubungen dermaſſen wohl erfahren/ daß er zu Rotenburg an der Tauber mit denen Grafen von Hohenburg/ als er ſchon Keyſer war/ verkleideter Weiſe gerennet/ und unterſchiedene Ritter abgeſtochen. Seine Tapfferkeit bezeugte er noch gar jung in einer Schlacht mit denen von Bern/ da er/ ungeachtet er dreymahl vom Pferde kam/ einen herrlichen Sieg davon brachte. Sein Herr Vater ſchickte ihn ſo dann in ſolcher Jugend unter Keyſer Ludwigen in Italien/ die daſelbſt in der Lombardey eroberten Städte zu mainteniren/ welches er ſo wohl verrichtete/ daß die Städte an ihm Schutz und Troſt/ die Feinde aber Furcht

und Schrecken hatten. So dann begabte ihm ſein Herr Vater/ als er 17. Jahr alt war/ mit dem Hertzogthum Mähren/ welches er ſehr wohl regierete. In den freyen Künſten war er ſehr wohl erfahren/ und hatte ſo ein gutes Gedächtniß/ daß er Lateiniſch/ Italianiſch/ Frantzöſiſch/ Böhmiſch und Teutſch vollkommen wohl reden kunte/ auch daher nachmahls (vermöge des 30ſten Tituls der güldenen Bulle ſollen auch der weltlichen Churfürſten Söhne/ Erben und Nachfolger in der Teutſchen/ Italianiſchen und Slaviſchen Sprache wohl unterrichtet werden) ein Geſetze gab: Keinen Keyſer zu wehlen/ welcher nicht dieſe Sprachen ohne Dollmetſcher reden könte. Wie er nun ſelber ein ſehr gelehrter Herr war/ alſo liebete er auch die Gelehrten/ und richtete zu Prage die hohe Schule auff/ welche Pabſt Innocentius VI. Anno 1361. beſtätigte. Ja er hörete einſt einer Diſputation in Perſon gantzer 4. Stunden zu/ und als man ihn zur Taffel ruffte/ ſagt er: Hæc diſputatio eſt mea cœna! Nebſt der Gelehrſamkeit war er auch der Gottesfurcht eiffrig ergeben/ und ließ ſich die Beförderung des GOttesdienſts ſehr angelegen ſeyn. Das Biſchoffthum Prage verwandelte er in ein Ertz-Biſchoffthum/ und als er in ſeiner Jugend einem ſeiner Lehrmeiſter ein Auge ausgeſchlagen hatte/ machte er ihn hiervor zum Ertzbiſchoffe zu Prage. Darneben bauete er viel Stiffter und Clöſter/ und be-

begabte ſolche reichlich. Zu gedachtem Prage erbauete er die herꝛliche Wentzels-Kirche/ und brachte viel Heiligthümer/ als das H. Creutz/ Speer und Taffel-Tuch/darauff der HErꝛ Chriſtus ſein letztes Abendmahl ſoll gehalten haben/ nebſt Caroli M. Schwerdt darein. Zu Ingelheim am Rhein ſtifftete er das Collegium der regulirten Chor-Herꝛen/ und Breßlau hat ihm die Dorotheen-Kirche zu dancken. Die Gerechtigkeit liebete er ohne Anſehen der Perſon/ und ſaß öffters ſelbſt zu Gerichte/ und wenn ein Armer und Reicher zuſammen vorkamen/ſo ſtund er nicht eher auff/ biß die Sache erörtert war. Eine Probe ſeiner Gerechtigkeit legte er an Zachora/ einem Böhmiſchen Herꝛn/ ab/ welcher ſeinem Pfarꝛn/ der ihm wegen ſeines ärgerlichen Lebens mit Worten beſtraffet/ die Augen ausſtechen laſſen. Als nun dieſer nach erhobener Klage/ den Pfarꝛn mit einem ſtücke Geldes zu befriedigen/ ſich erboth/ fällete der Keyſer nach kurtzem Bedencken dieſen Ausſpruch: Die Augen laſſen ſich nicht mit Gelde bezahlen: Thut ihm wieder/ was er dem Pfarꝛn gethan. Und ließ ihn alſo wieder der Augen berauben. Die Raub-Schlöſſer ließ er niederreiſſen/ und die Straſſen von allen Raubereyen ſaubern. Als er einſt einen tapffern Mann/ Nahmens Hanß Pantzer/ zum Ritter geſchlagen/ dieſer aber deſſen ungeachtet die Straſſen beraubete/ wurde er noch ſelbiges Jahr über ſolcher ehrlichen Arbeit ergriffen/

fen/

ſen/ und gefänglich eingebracht. Da denn der Keyſer dieſes kurtze Urtheil ſprach: Weil du mit der Ehre/ die wir dir angethan/ nicht vergnügt biſt/ ſo müſſen wir dich noch mehr erhöhen. Welchem zu Folge dieſer Hanß Pantzer mit 17. ſeiner Cameraden/ um das Schloß herum an die Bäume gehencket wurde/ da denn der Keyſer ſagte: Nun habe ich ihn in einem Jahr gedoppelt/ und zwar das erſte mahl mit einer güldenen Kette/ das andere mahl aber mit einem Stricke beehret. Endlich fand auch die Demuth ihren Sitz in unſerm Keyſer: Er zerſtörete die abergläubiſche Secte der Geißler/ welche damahls wegen graßierender Peſt entſtund/ und war ſo demüthig/ daß/ da er von den Römern ſehr prächtig empfangen wurde/ er von dem Pferde abſtieg/ und ihre Rede zu Fuſſe anhörete. Hingegen kunte er die Hoffarth durchaus nicht vertragen: Denn da er zu Maintz Anno 1359. mit den 3. Biſchöffen/ Maintz/ Trier und Cölln zu handeln hatte/ und allda einen Thum-Herrn/ Cuno von Falckenſtein genannt/ in einem mit Golde/ Perlen und Edelgeſteinen gezierten Parete ſtehen ſahe/ nahm er ihm ſolches vom Haupte/ ſetzte es ſich ſelbſt auff/ und ſprach zu den Biſchöffen: Lieben Herren ſaget/ ob nicht dieſes ſtattliche Paret beſſer einem Keyſer/ als einem Geiſtlichen Herrn/ anſtünde? Worauff er ſolches wieder weg gab/ und die Biſchöffe mit einer langen Rede ernſtlich ermahnete/

nete / ſothane Hoffart bey ihren Untergebenen abzubringen.

4. **Seine Reichs-Verwaltung.** Keyſer Carl hat ſich bey ſeiner Keyſerlichen Regierung ſo auffgeführet / daß er in etlichen Stücken zwar Lob / in vielen aber Tadel verdienet hat. Darinnen hat er ſich einen unſterblichen Ruhm erworben / daß er vorgebauet / damit nicht mehr aus Zwitracht der Churfürſten ſolche Unruhe im Reiche entſtehen möchte / wie vor und bey ihm geſchehen / da das Inter-Regnum ein Jahr / 3. Monat und 20. Tage gewähret: Denn er hat auff dem Reichs-Tage zu Nürnberg neben den Ständen allerhand heilſame Verordnungen ſo wohl wegen der Wahl eines Römiſchen Keyſers / als auch die Zahl / Ordnung und Prærogativ der Churfürſten betreffende / in Schrifften verfaſſet / welche die güldene Bulle / oder Lex Carolina genennet / und zu Nürnberg den 10. Jenner Anno 1356. datiret worden. Das Original von dieſer Bulla wird zu Franckfurt am Mayn auffgehoben. Sonſt hat Keyſer Carl währender ſeiner Regierung die beyden Wendiſchen Herrn / Albrechten und Hanſen / zu Reichs-Fürſten und Hertzogen gemacht. v. Cuſpinianus in vita Caroli IV. & Johannes Iſaacius Pontanus in Hiſtoria Danica L. 7. ad ann. 1349. Unter ſeiner Regierung iſt auch Lützelburg zu einem Hertzogthume gemacht worden / an ſtatt / daß es vorhero nur den Titul

ei-

einer Grafſchafft geführet. v. Ludovicus Gvicciardinus in diſcriptione Belgii. Jngleichen iſt das Marggrafthum Jülich von ihm zum Hertzogthum gemacht worden. Magdeburg bekam Anno 1355. ihre Privilegien durch ihn beſtätiget/ und die Stadt Franckfurt erhielt neben zwey Meſſen groſſe Freyheiten von ihm. Die Stadt Nördlingen iſt auch unter ihm dem Reiche unmittelbar unterworffen worden; Wie denn von ihm ſonderlich erzehlet wird/ daß er denen Reichs-Städten favoriſiret/ und möglichſt zu verhüten geſucht/ daß ſolche von denen benachbarten Reichs-Fürſten nicht unterdrücket oder verſchlungen würden. Es vereinigten ſich Zeit ſeines Zepters die See-Städte dergeſtalt/ daß deren über 70. im Jahr 1369. in einen Bund traten/ ſolchen den Hanſee-Bund nenneten/ und von Franckreich und Engeland beſtätigen lieſſen. Von dieſen Städten kan die jenige Diſputation geleſen werden/ welche zu Jena Anno 1684. unter M. Heinſio de Civitatibus Hanſeaticis gehalten worden. Es hat aber auch Keyſer Carl die Grafſchafft Strauberg/ als der letztere Vaſall in die Reichs-Acht verfallen/ dem Stifft Münſter geſchencket. v. Hamelmanni Oldenburgiſche Chronicke/ und iſt unter ſeiner Regierung die Grafſchafft Arnsberg Anno 1368. von dem letztern Grafen Gottfried dem Ertz-Stifft Cölln per Donationem inter vivos unterlaſſen worden.

v. Monumenta Paderborn. p. 227. Dieſes wird Keyſer Carln als ein groſſer Fehler vorgeworffen/ daß er ſich in Italien auff des Reichs Unkoſten gar zu liberal gegen den Pabſt erwieſen/ und ſich den Pabſt und die Cardinäle bereden laſſen/ endlich zu verſprechen / ſo fort nach geſchehener Crönung Italien und Rom wieder zu verlaſſen/ und dem Pabſte alle Reichs-Gerechtigkeiten zu übergeben/ welches der gelehrte Petrarcha am Pabſte hoch tadelt/ daß ers begehret/ und am Keyſer/ daß/ ers bewilliget hat. Seine Donationes von An. 1355. und 1368. können beym Bzovio in Annal. ad hunc annum geleſen werden. Man giebet ihm auch Schuld/ daß er denen in Italien noch übrigen Reichs-Städten die Freyheit verkaufft; Welches aber Conring de finibus Imperii gar nicht zugeben wil. Ferner wird unſerm Keyſer vorgeworffen / daß er das Arelatenſiche Reich vor eine herrliche Mahlzeit Ludovico, Hertzogen von Anjou, Königes Caroli in Franckreich Bruder/ verehret/ und an Franckreich gäntzlich entäuſſert habe / welches Aventinus in ſeinen Annalibus Bojorum L. 4. (der ſo gar das Diploma hievon zu Paris in der Bibliothec zu St. Victor wil geſehen haben) und andere beym Conringio de finibus Imperii L. 1. C. 12. pag. 592. bezeugen. Conring aber hat ſich dennoch p. 588. l. c. &c. ſeiner in etwas angenommen/ und erwieſen/ daß er zum wenigſten nicht das Dominium directum alieniret / ſondern allen Falls beſagtes Reich

bloß

bloß als ein vom Römiſchen Reiche dependi-rendes Lehn an Franckreich überlaſſen. Den gröſten Schaden hat dieſer Keyſer dem teutſchen Reiche zugefüget / als er ſeinen ungerathenen Sohn Wenceslaum zu ſeinem Nachfolger im Keyſerthume haben wolte / die Wahl erkauffte / und jeden Churfürſten 100000. Gülden ver-ſprach. Als er nun eine ſo groſſe Summa nicht bald auffbringen kunte / räumete er denen Chur-fürſten theils die zum Reiche gehörigen Rhein-Zölle / theils auch einige Reichs-Städte als erb-lich und eigen ein; wie denn Pfaltzgraf Ruprecht vor ſeine 100000. Floren Oppenheim / Obern-heim / Jngelheim und Käyſerslautern bekom̃en. Hiedurch hat es Carolus IV. ſo weit gebracht / daß der Churfürſten Macht gar ſehr gewachſen / und dagegen des Keyſers Anſehen und Gewalt mächtig geſchwächet worden. Ja er machte ſich hiermit ſehr verhaßt / und vermehrete ſolchen Haß um ein groſſes / als er die reichen Aebte vor Geld zur fürſtlichen Würde erhub / und ſie nebſt die Reichs-Fürſten ſetzte. So übel als er nun vor das Teutſche Reich ſorgete / ſo ſehr ließ er ſich das Auffnehmen ſeines Königreichs Böh-men angelegen ſeyn. Denn er hat nicht allein den Uberreſt von Schleſien dazu gebracht / (wie Schickfuſius in ſeiner Schleſiſchen Chronicke meldet /) ſondern hat auch / da ſonſt bißhero der Ertz-Biſchoff von Mäintz das Recht gehabt / die Böhmiſchen Könige zu krönen / vom Pabſt er-

langet/ daß das Bißthum Prage/ ſo zuvor dem Ertz-Stifft Maintz unterwürffig geweſen/ zum Ertz-Bißthum gemacht/ dem Römiſche Stuhle immediatè unterworffen/ und ſolcher Ertz-Biſchoff befugt ſeyn ſolte/ den Römiſchen König zu krönen. Es hat auch unſer Keyſer vorgehabt/ den Donau-Strom durch Böhmen zu leiten/ und alſo durch deſſen Beqvemligkeit die Commercien mit dem Reiche/ Oeſterreich und Ungarn in Böhmen zu ſtabiliren. Dieſer Anſchlag aber iſt nicht von ſtatten gangen/ ſintemahl befunden worden/ daß Böhmen viel höher/ als alle die oberwehnten Länder gelegen/ wovon Bohuslai Balbini Bohemia weitläufftigen Bericht ertheilet. Dubravius aber leget die Schuld auff die benachbarten Fürſten/ welche wegen ihres hiebey verſirenden Intereſſe ſich opponiret. Zuletzt blieb er meiſtens in Böhmen/ pflegte zu Prage der Ruhe/ ließ aus den Kuttenbergiſchen Gold-Gruben einen anſehnlichen Schatz ſamlen/ und hatte unterweilen ſeine Luſt an Ritter-Spielen: Wie er denn Anno 1371. um Oſtern einen ſtattlichen Thurnier hielt/ auff welchem ſeine Gemahlin Eliſabeth ihre ungemeine Stärcke gleichfalls wolte ſehen laſſen/ und mit aller Zuſchauer groſſen Verwunderung/ ein ſtarckes Huff-Eiſen mit bloſſen Händen zerbrach. Hierüber waren nun zwar die Reichs-Stände nicht wohl zu frieden/ daß er ſolcher maſſen das Reich verließ/ dadurch viel

Un-

Unordnung entſtund. Und als ihn die Teutſchen errinnerten / er möchte doch im teutſchen Reiche reſidiren / gab er ihnen zur Antwort: Wenn er in Teutſchland reſidiren ſolte / ſo müſte er nothwendig denen teutſchen Fürſten die Flügel beſchneiden. v. Dubravius in Hiſtoria Bohemica Lib. 22. p. 213. Endlich lieſſen ihn die Teutſchen durch eine Geſandſchafft in das Reich erfodern: Allein er führete die Geſandten in ſeine Schatz-Kammer/und fragte ſie: Ob ihm auch das Reich ſo viel eintragen würde? Als nun dieſe mit Kopff-Schütteln antworteten / verſetzte er: Nun / ſo laßt mich in Böhmen ſitzen/ damit ich zur Noth mich und euch retten könne: Dahingegen / wenn ich mich im Reiche auffhielte / ich euch nur beſchwerlich fallen würde. Und alſo zogen die Geſandten zwar wohl beſchencket / doch unverrichteter Sache / wieder nach Hauſe. Wer dieſes alles erweget / wird leicht erachten können / ob Keyſer Maximilianus unrecht geurtheilet/ wenn er geſagt: Carolus IV. ſey der andere Carolus Craſſus, ein Stiefvater des Reichs/ Peſt und Verderben des Vaterlandes geweſen. v. Waremundus ab Ehrenberg in Tractatu de Subſid. Regn. C. 5. num. 42. Conf. Dieterici Notas ad Auream Bullam p. 3. &c. & Europäiſcher Herold p. 38. &c.

5. **Seine Kriege.** Dieſe ſind zwar von keiner groſſen Importanz, jedoch muß etwas

da-

davon gemeldet werden. Anno 1354. zog er vor das 13. Meilen von Erfurt gelegene Raub-Schloß Elſterberg/ zerſtörete ſolches/ und ließ allen Räubern das Rauben mit Verluſt ihrer Köpfe verbieten. Drey Jahr hernach jagte er Graf Reuſſen von Plauen aus ſeinem Lande/ weil er Meiſſen öffters beunruhigte/ und nahm ihn alle feſte Schlöſſer ein. Die Commandanten aber dieſer Feſtungen ließ Graf Reuß alle in eine Scheune ſperren und verbrennen. Anno 1362. als Keyſer Carl zu Soltz am Rheine ſich auffhielt / thaten die Engelländer einen ſtarcken Einfall in Elſaß/ verwüſteten alles/ und thaten mit Rauben/ Morden/ Schändung des Frauenzimmers/ Sengen und Brennen grauſamen Schaden. Als nun der Keyſer um ſchleunige Hülffe angeflehet wurde / zog er zwar eine ziemliche Macht zuſammen / jedoch mit ſolcher Langſamkeit / daß / da die Feinde ſchon wieder nach verübten Frevel auf den Rückweg bedacht waren/ erſt der Feldzug vorgenommen/ und das Lager bey Straßburg geſchlagen wurde. Der Feind aber eilete dermaſſen zurücke / daß nicht die wenigſte Rache von ihm konte genommen werden. Weil nun die Erndte-Zeit verhanden war/ ſo verdoppelte die Keyſerliche Armee den Schaden des armen Landes / und verurſachte groſſe Theurung und Hungers-Noth. Mit beſſern Nachdrucke bekriegete Keyſer Carl Graf Eberharten von Würtenberg / über deſſen tyran-

annische Hochmuth ſich die Schwäbiſchen Stände ſehr beſchwereten / welchen er zwang/ durch die Biſchöffe von Speyer und Straß-burg/Gnade nnd Friede zu ſuchen. Den letz-ten Krieg führete unſer Keyſer mit Hertzog Phi-lippen von Oeſterreich. Da nun einſt dieſe bey-de Armeen gegen einander Lagen/und ungeſchla-gen nicht davon kommen/Keyſer Carl aber we-gen Schwäche ſich keines Sieges verſichern konte/ ſo beſtach er drey feindliche Oberſten mit Gelde/ daß ſie des Keyſers Macht dem Hertzo-ge dreymahl ſtärcker vorbringen/und zur Flucht bereden ſolten / welches auch dieſe dergeſtalt be-werckſtelleten / daß Hertzog Philipp aus einge-bildeter Furcht eine ſchleunige Flucht zu ſeiner Sicherheit erwehlete/da er im Gegentheil eines herrlichen Sieges verſichert war/wenn er treue-re Diener gehabt hätte. So dann ließ der Key-ſer die Verräther mit neuer falſchen Müntze be-zahlen/und als ſie nach befundener falſchen Pro-be den Abgang verſpüreten/und die Müntz-Mei-ſter bey dem Keyſer verklagen wolten/ erhielten ſie dieſen Beſcheid: Adulterina fides, adulte-rinum meretur aurum! Wie ihr euren Herrn betrogen/ſo iſt euch belohnet. Die Müntze gleicht eurer Verrichtung. Falſche Treue verdienet falſchen Lohn! Nehmet das Eure / und packet euch fort/ ihr Böſewichter / oder es ſoll euch ein ſolcher Lohn werden / wie Verräthern gebüh-ret.

6. Sei-

6. **Seinen Todt.** Nachdem die Jahre bey unſerm Keyſer auff 62. geſtiegen / und die vielen Regierungs-Sorgen nebſt andern Unruhen die Leibes-Kräffte ſehr geſchwächet hatten / fiel er in eine ſchwere Kranckheit / welche nichts als den Tod dräuete. Ob nun gleich die Aertzte euſſerſten Fleiß anwendeten/ſo war doch alles umſonſt: Dannenhero machte er ein Teſtament/verſöhnete ſich mit GOtt / ſtarb auff Chriſti Verdienſt / und ward mit ungemeinem Pracht und viel tauſend Thränen in ſeiner neuerbaueten Stiffts - Kirche auff dem Wentzels-Berge zu Prage begraben. Es kan von dieſem Keyſer geleſen werden Pantal. Caſtrit. Lib. 5. Mich: Sachſ. Chronicke.

7. VVenceslaus aus Böhmen.

Von Anno 1378. bis 1400.

Dieſer Schandfleck des teutſchen Keyſerthums war des vorigen Keyſers Caroli IV. Sohn/welchen er mit ſeiner vierdten Gemahlin Anna, einer Schwediſchen Princeßin / gezeuget hatte. Wir wollen an ihm bemercken

1. **Seine Erwehlung zum Keyſer.** Daß Keyſer Carl der IV. die Churfürſten mit groſſen Gelde beſtochen / damit ſie ſeinen ungerathenen Sohn Wentzel zum Römiſchen Könige erwehlen möchten; iſt ſchon vorhin geſaget worden: Dieſes fruchtete auch ſo viel / daß Wentzel zu Aachen im 16. Jahr ſeines Alters zum Römi-

ſchen

ſchen Könige gekrönet wurde / und als ſein Herr Vater Anno 1378. durch ſeinen Todt den Keyſerlichen Thron räumete/nahm ſolchen der liebe Wentzel ein/ und hörete von dem ſterbenden Herrn Vater dieſe Lehren an: Er ſolte die Geiſtligkeit lieben und ehren; Die Teutſchen zu Freunden behalten; Mit denen Nachbarn friedfertig leben / und ſich vor Kriegen möglichſt hüten. Welche zwey letzten Puncte er redlich in acht genommen / weil er der Wolluſt allzuſtarcke Opffer brachte / die zwey erſten Stücke aber hat er gäntzlich aus den Augen geſetzet.

2. Seine Qvalitäten. Man kan Keyſers Wenceslai Geſchickligkeiten in dieſe wenige Worte bringen: Er war ein Schwein! Er legte hievon gar zeitige Proben an den Tag: Denn als man in dem Pfarr-Hauſe zu St. Sebald zu ſeiner Tauffe das Waſſer wärmete / ergriff nicht nur die Gluth das Holtz/und legte darüber das gantze Gebäude in die Aſche: Sondern da es zur Tauffe kam/und der Prieſter jetzt das H. Sacrament adminiſtrirte/ verunreinigte das Kind das Tauff-Waſſer mit ſeinem Unflat. Ferner als ihm ſein Herr Vater im andern Jahre ſeines Alters die Böhmiſche Krone auffſetzete/ beſudelte er währender Krönung den Altar abermals mit ſeinem Kothe. Von ſeiner abſcheulichen Unzucht werden wir hernach etwas vernehmen. So weichlich aber als er war/ſo tyranniſch verfuhr er doch mit ſeinen Leuten. Er ließ einen

Koch an einen Spieß ſtecken / und lebendig braten / nur weil er nicht das Eſſen zu rechter Zeit fertig gehabt. Viel unſchuldigen Månner ließ er die Kȯpffe wegſchlagen / und ritte niemahls aus / es muſte ihn ſein Herr Gevatter / der Scharffrichter / ſtets zur Seite begleiten. Als einſt die Bȯhmen einige Abgeordneten an ihn abſchickten / ließ er Zweyen davon die Kȯpffe vor die Füſſe legen. Einsmahls ließ er den Rath der alten und neuen Stadt Prage zur Taffel kommen / und als ſie ſich geſetzt / trat der Herr Gevatter mit dieſen Worten ins Gemach: Gnådigſter Herr was ſoll ich? Lieber Gevatter antwortete der Kȯnig / warte nur drauſſen ein wenig / nach geendigter Malhzeit ſolſtu ſchon zu thun bekommen. Nach auffgehabener Taffel ließ er viel nachdenckliche Fragen an ſie abgehen / und da ſie auffs demůthigſte antworteten / ließ er ſie unbeſchådiget von ſich / und war mit ihrer Furcht und Schrecken vergnůgt. D. Johaneck / einen Prieſter / ließ er erſåuffen. Als er das andere mahl aus dem Gefångniß davon gewiſchet / und auff das Pragiſche Schloß Wiſcharad gelangte / ſchloß er die Thůre mit eigener Hand zu / und ruffte: Wer mir getreu iſt / der trete zu mir! So fort näherten ſich ihm bey die 20. Mann mit groſſen Reſpect, den Schloß-Hauptmann Schtipka aber warff er in Thurn / und zwang ihn / daß er unter ſeiner Hand und Siegel / Burgermeiſter und Rath der alten Stadt auff das Schloß fordern mu-

muſte. Dieſe wuſten von ihres Königes Anweſenheit gar nichts/ und erſchienen gehorſamſt auff dem Wiſcherad/ hatten aber kaum das Schloß betreten/ ſo verlohren ſie nebſt dem Hauptmann alle ihre Köpffe. Gleichwie nun Tyrannen gemeiniglich aus Argwohn furchtſam ſeyn; Alſo befand ſich auch ſolches an König Wentzeln. Deñ als ſich dieſer Frauen-Held Anno 1418. eines Auffruhrs beſorgete/ und dannenhero von beyden Gemeinen der alten und neuen Stadt Prage ernſtlich begehrete: Auff den Tag St. Marci alle Waffen und Rüſtungen/ als Harniſche/ Pantzer/ Armbrüſte/ Spieſſe/ Schwerdter/ Sudlyzen und Flegel auff den Wiſcherad zu bringen/ und vor dem Könige niederzulegen. Solches Begehren ſetzte die Raths-Perſonen in groſſe Beſtürtzung/ weil ſie den Vortrag an die Bürgerſchafft thun ſolten/ und im Fall einigen Ungehorſams/ nichts als des Königs Grauſamkeit zugewarten hatten. Mit ſolchen Sorgen begab ſich einer von den Schöppen der neuen Stadt Prage/ Nahmens Fleiſcher/ nach Hauſe/ und hielt in Gegenwart des Hußitiſchen Feld-Herrn Ziska Mahlzeit. Als nun Ziska ſeinen Wirth um die Urſache ſeiner Traurigkeit befragte/ und des Königlichen Begehrens verſtändiget wurde/ gab er ſo fort dieſen Rath: Es ſolte ein jeder Bürger in voller Rüſtung vor dem Könige erſcheinen/ ſo wolte er verſichern/ der König würde ihnen ihr Gewehr wohl laſſen. Dieſer Rath wurde in der alten und neuen

Stadt willigſt angenommen / und dieſem zu folge erſchienen bemeldten Tages alle Einwohner beyder Städte wohl gewaffnet / und zogen dem Schloſſe zu / welche Ziska in einem ſchönen Harniſche führte. Als ſie vor den König gelangten / führete Ziska das Wort und ſagte: Gnädigſter König und Herr! wir alleſammt deine getreue Unterthanen ſind auff deinem Befehl in und mit unſerer Rüſtung gehorſamſt erſchienen / und ſind bereit wohin und wider welchen Feind du uns ſchicken wirſt / vor deinen Leib und Ehre ſo lange zu fechten / biß wir uns nicht mehr regen können. Der König wurde hierüber nicht wenig beſtürtzt / dannenhero wünſchete er ihrer bald wiederloß zu ſeyn / und gab ihnen dieſen kurtzen Beſcheid: Brey Brater! das iſt: Guter Bruder / du redeſt wohl von der Sache; Kehre nur mit deinem Volck wieder nach Hauſe / und laß jeden mit ſeinem Gewehr an ſeinen Ort gehen. Alſo zogen die Prager höchſt vergnügt wieder nach Hauſe / und behielten ihre Freyheit und Gewehr. Sonſt war auch unſer Herr Wentzel ein grober / tummer / garſtiger und höckerichter Kerl.

3. **Seinen Eheſtand.** Unſer Monſieur Wentzel hat zwey Gemahlinnen gehabt; Die erſte war Johanna / Hertzog Albrechts des Aeltern in Bayern Tochter / eine tugendhaffte Dame / welche aber ihren unvernünfftigen Gemahl weder von unflätiger Brunſt / noch andern höchſt-unanſtändigen Weſen abzuhalten vermochte. Ja

als

als ſie ihm einredete/ drohete er ſie in ein öffentlich Huren-Hauß zu ſchicken/ wo ſie nicht iñen hielte/ und fing gar an auff ihr Leben zu inquiriren: Dannenhero forderte er Johann Nepomuczky/ der Pragiſchen Univerſität Magiſtrum, und der Keyſerin Beicht-Vater vor ſich/ und begehrete von demſelben ernſtlich/ ihm zu entdecken: Was ihm die Keyſerin vor Sünden in der Beichte bekennet hätte? Der Prieſter weigerte ſich deſſen beſtändigſt/ und bewegte Keyſer Wentzeln dadurch dergeſtalt zum Zorn/ daß er ihn ſo fort ins Gefängniß werffen/ und durch ſeinen Gevatter/ den Scharffrichter/ auffs grauſamſte peinigen ließ. Da er nun auff der Folter nichts bekennen wolte/ ließ ihn der Tyrann bey Nachts-Zeit von der Prager-Brücke in die Mulde ſtürtzen und erſäuffen. Dieſe Gemahlin ſtarb nach 6. Jähriger Ehe vor Kum̃er über ihren ungerathenen Gemahl. Mayer in ſeinem Chronico Belgico ſaget/ Wentzel habe ſie durch ſeinen groſſen Hund zerreiſſen laſſen. Nach dem Tode dieſer Gemahlin/ verbannete Wenceslaus den Wittwer-Stand gar bald/ und vermählete ſich mit Sophien/ Hertzog Hanſens in Bayern Tochter. Ob nun dieſes gleich eine ſehr ſchöne Printzeßin war/ ſo lebte doch Wentzel wie in einem Serrail, und hielt viel Schand-Bälge zu ſeiner Unzucht auff der Streu.

4. **Seine Reichs-Verwaltung.** Wenceslaus hat weder im Reiche noch in Böhmē den Titul eines Regenten verdienet. Dem Reiche that er

damit Abbruch / daß er Stadt und Herꝛſchafft Mayland vor eine groſſe Summe Geldes an Johannem Galeacium erblich verkaufft / und ihn durch Uberſchickung des Zepters und Huts zum Hertzoge daſelbſt gemacht hat. vid. Arniſæus de Jur. Majeſt. Lib. 1. Cap. 5. Num. 5. Er nahm ſich des Teutſchen Reichs ſo wenig an/daß er auch nicht einmahl in Teutſchland kam / ſondern zu Prage ſaß / und die Zeit mit Freſſen/ Sauffen und Huren zubracht/ und mochte es indeſſen im Reiche zugehen/wie es einem jeden ſelbſt beliebte. Dieſemnach entſtund ein verderblicher Krieg zwiſchen Graf Eberharden von Würtemberg / und denen Schwäbiſchen Bunds-Städten / welcher über 5. Jahr währete / und 1200. Dörffer in wüſte Brand-Stellen verwandelte. Anno 1380. verbanden ſich 72. Städte am Rhein und in Schwaben zuſammen / wider welche die Hertzogen zu Bayern/die Pfaltzgrafen am Rhein/die Biſchöffe zu Maintz/Worms/ Bamberg und Straßburg/die Marggrafen von Baaden/ die Burggrafen von Nürnberg/ die Grafen zu Würtemberg und viel andere Herꝛen gleichfalls in Alliance traten. Die Ritterſchafft theilte ſich auch in drey verbundene Orden / und nennete ſich die St. Wilhelms- St. Georgens- und die Löwen-Geſellſchafft / deren jede ein ſonderliches Kennzeichen am Kleide trug. Hieraus entſtund nun abſcheuliche Unordnung und wüſtes Weſen. Wer ſich des andern bemächtigen kun-

kunte / der blieb Meiſter. Die Ritter-Sitze wurden zerſtöret / die Dörffer abgebrannt / und niemand kunte weder zu Hauſe / noch auff der Straſſe / ſich ſeines Lebens und Vermögens geſichert achten. Ja in Böhmen ſelbſt wurden die Straſſen ſo unſicher / daß alle Ritter-Sitze zu Raub-Schlöſſern wurden / und jeder Puſch voll Räuber ſteckte. Dieſes bewegte die getreuen Reichs-Stände / eine Geſandſchafft an Wenceslaum in Böhmen abzuordnen / und ihm demüthigſt vortragen zu laſſen: Welcher Geſtalt es die euſſerſte Noth erfordere / daß Seine Keyſerliche Majeſtät das Reich in hoher Perſon ſelbſt beſuche. Der Keyſer ertheilte dieſen Geſandten / ohne beyſeyn einigen Römiſchen Herrns oder Raths / geheime Audientz, und dieſe perſöhnliche Antwort: Ihr Geſandten / und ein jeder weiß es / daß wir gekrönter Römiſcher Keyſer ſeyn / und im übrigen nichts mehr von nöthen haben. So fern aber jemand aus dem Reiche unſer Antlitz zu ſehen verlanget / der kan ſich nur in Böhmen begeben / da er uns ſicher und frey zu ſehen bekommen ſoll. So dann beſchenckte er die Geſandten auffs beſte / und ließ ſie alſo unverrichter Sache wieder zurück reiſen. Da ſie nun denen zu Cölln am Rhein verſammleten Ständen dieſe kahle Antwort hinterbrachten / ſagte der Pfaltzgrafe am Rhein hierauff: So mag er denn Herr in Böhmen bleiben / und wir wollen vor ein ander Haupt ſorgen: So alles geſchehen An. 1383. Dieſemnach war

Hertzog Klem aus Bayern der erſte/ welcher nac
der Römiſchen Königs-Crone trachtete / und z
dem Ende in Böhmen einfiel: Allein er muſte de
Gewalt weichen / und eine ſchimpfliche Rückreiſ
antretten. Dieſes alles aber bewegte Keyſe
Wentzeln gar nicht/ ſondern er fuhr in ſeinen La
ſtern immer weiter fort. Anno 1389. wurde e
abermahls durch eine Geſandſchafft erſuchet
Ins Reich zu kommen/ widrigen Falls wäre eine
durchgehende Auffruhr zu beſorgen: Dannenhero
ſolte er ſchleunig kommen/ und die zertrennten Ge-
müther vereinigen. Er aber gab zur Antwort: Ich
weiß nicht/ ob ich die jenigen/ die ich nicht zuſamen
gehetzt/ wieder vereinigen ſoll? Sondern fürchte/
es möchte mir gehen / wie jenem Wolffe beym
Eſopo / der 2. Hammel ſtutzen ſahe. Nichts de-
ſto weniger wil ich doch einmahl das Reich beſu-
chen. Da ihn nun die Geſandten befragten:
Wenn ſie ſich ſeiner Ankunfft verſehen ſolten?
Antwortete er: Wir komen/ wenn wir komen/ es
ſey über kurtz oder lang / ſo finden wir das Reich
an ſeiner Stelle. Mit ſolcher närriſchen Antwort
zogen ſie wieder davon / und erweckten durch de-
ren Erzehlung bey etlichen ein lachen/ bey andern
ein Mißvergnügen/ einige aber ſagten: Wenn
wir im Reiche Prager-Weiber und Weiß-Bier
hätten/ ſo könten wir auch Keyſer Wentzeln ha-
ben. Weil wir aber weder jenes / noch ihn
nicht haben können / ſo müſſen wir uns nach ei-
nem andern Haupte umſehen. Es kamen
auch

auch Anno 1400. die Chur- und Fürſten des Reichs zu Franckfurt zuſammen / entſetzten den faulen Wentzel ſeiner Keyſerlichen Würde/ und trugen ſolche Hertzog Friedrichen von Braunſchweig auff. Die Urſachen ſolcher Entſetzung waren in folgenden Beſchuldigen enthalten: 1.) Daß er Genua und Mayland verkaufft hätte. 2.) Weil er viel Länder und Städte dem Reiche entzog und Böhmen einverleibte. 3.) Weil er viel Unſchuldige hinrichten laſſen. 4.) Selber die Straſſenräuber geheget. 5.) Vor Geld Keyſerliche Planquete von ſich geſtellet / zu jedermans ſelbſt-beliebiger Extenſion. 6.) Daß er weder Religion noch Kunſt achte / und 7.) ſich des Reichs im wenigſten annehme. Das Diploma davon iſt beym Chriſtiano Urſtiſio P. 2. zu ſehen. Der Autor magni Chronici Belgici p. 328. entſchuldiget Wenceslaum, und ſchreibet/ er wäre weder zur Verantwortung geruffen noch der Beſchuldigungen überwieſen worden. Wentzel aber ließ ſich dieſe Entthrönung im wenigſten anfechten/ ſondern ſagte: Wir ſind dieſer Mühe gerne überhoben/ und können nunmehro unſerm Königreich Böhmen beſſer vorſtehen. Gleichwohl aber wolte er ſich des Keyſerlichen Tituls nicht eben gantz begeben / ſondern unterſtund ſich vielmehr auch nach ſeiner Entſetzung Privilegia zu ertheilen/ wie dergleichen Exempel beym Chiffletio in Alſatia vindicata C. 4. zu finden. Ja es hing demſelben ſo gar noch ein groſſes Theil von

Teutſchland an / wie gedachter Autor magni Chronici Belgici meldet. Abſonderlich wolte die Stadt Nürnberg nicht eher von ihm abſetzen/ er hätte ſie denn ihrer Pflicht ſelbſt erlaſſen / vor welche Erlaſſung ſie ihm 10000. Gülden offerirten. König Wentzel aber lachte und ſagte: Sie ſolten ihr Geld behalten / und ihm 4. Fuder guten Bacharacher Wein ſchicken / ſo ſolten ſie aller Pflicht erlaſſen ſeyn: Welchem Begehren ſie dann willigſt nachlebten. Dieſes war alſo das löbliche Verhalten unſers Wentzels gegen das Teutſche Reich: Nun wollen wir auch ſehen/ daß er es mit Böhmen nichts beſſer gemacht. Darinnen hat er zwar nicht gar unrecht gehandelt / daß er gegen die Thum-Herrn zu Breßlau etwas ſcharff verfuhr / wozu ihm dieſe Gelegenheit gegeben ward. Als Theodoricus Bojernus, Biſchoff zu Breßlau / nur die Augen im Tode geſchloſſen / ſchritten die Thum-Herren wieder zur Wahl / und ungeachtet ihnen Keyſer Wentzel einen Frey-Herrn von Duba hiezu beſtens recommendirte / ſo erwehleten ſie dennoch einmüthig Hertzog Wentzeln zur Lignitz / damahligen Biſchoff zu Leubus / zu ihrem Biſchoff. Hierdurch/ und weil ſie keine Recommendation angenommen / erbitterten ſie Keyſer Wentzeln dergeſtalt wider ſich / daß er alle Gelegenheit ſuchte / vermeynte Rache von ihnen zu nehmen / welche ſich denn bald folgender maſſen zeigete. Hertzog Ruprecht

zur Lignitz ſchickte ſeinem Bruder Henrico, Thum-Dechant zu Breßlau / einige Faß Schweidnitzer / damahls ſehr berühmtes Bier / zum Geſchencke auff bevorſtehendes Weih-nacht-Feſt Anno 1381. Der Magiſtrat in der Stadt / ſo dem Stiffte entgegen / und Key-ſerlich geſinnet war / ſchützte die Freyheit der Stadt vor / Krafft deren kein frembdes Bier dürffte eingeführet werden / und confiſcirte das Bier / warff auch die unſchuldigen Fuhrleute ins Gefängnis. Dieſes Verfahren bewegte die Thum-Herren dergeſtalt zum Zorn / daß ſie um des Biers willen den Rath mit dem Banne belegten / die Kirchen zuſchloſſen / und allen Got-tesdienſt einſtelleten. Solchen Bann aber wolte die Stadt nicht leyden / ſondern wendete ſich an den Keyſer / welcher dieſes vor einen ge-fundenen Handel annahm / und ſich in Perſon nach Breßlau begab. Hieſelbſt hielt er nun An-no 1382. ſeinen Einzug / und ſo bald er im Palla-ſte eingekehret / begehrete er von denen Thum-Herren / ſo lange er in der Stadt wäre / die Kir-chen wieder zu öffnen. Allein dieſe verſagten ſolches / und zogen ſich dieſe Straffe auff den Halß / daß ſie alſobald die Stadt räumen mu-ſten: Und als der Abt auff den Sande einige Worte entfallen ließ / muſte er davor in den Thurn kriechen. Uber dieſes fuhr der Keyſer zu / zog alle geiſtliche Güter ein / und verkauffte das abgenommene Vieh / welches dadurch ſo

wohlfeil zu Breßlau wurde / das 100. Stück Schaffe um ein Marck / und ein Ochſe um einen Orts-Gülden zu kauffen war. Endlich zwang die Noth die Thum-Herren des Keyſers Gnade zu ſuchen / der ſie zwar wieder begnadigt / das einmahl entzogene aber muſten ſie entrathen. v. Frid. Lucæ Schleſiſche Chronicke P. 1. p. 256. Auſſer dieſem agirte König Wentzel in Böhmen einen gräßlichen Tyrannen / welches ihm aber die Länge nicht bekam: Denn als er Anno 1393. nach Beraun kam / daſelbſt am Tage Stanislai verkleidet in das Kloſter gieng / um der Münche verhalten zu erforſchen / und kaum hienein getreten war / überfielen ihn 16. gewaffnete Männer / die ihn nach der alten Stadt Prage auffs Rathhauß führeten / und daſelbſt in das Gefängniß Spincka genannt / ſetzten / darinnen er 15. Wochen lang Geduld lernen muſte. Endlich wolte ihm die Zeit darinnen zu lang fallen / dannenhero war er folgender Geſtalt auff ſeine Freyheit bedacht. Er ließ die Prager um Erlaubniß bitten / ſich des nechſt gelegenen Bades zu bedienen / welches ihm auch / in Begleitung 4. Stadt-Diener zugeſtanden wurde. So bald er in dem Bade / welches in der alten Stadt zu nechſt über der Brücken ſtund / angelanget / blieb einer von den Dienern an der Thüre ſtehen / einer bewachte die Kleider / und 2. giengen mit ihm in das Bad. Nachdem er lange gebadet / erſuchte er die Diener: Ihm zu vergönnen / daß er ſich etwas

ab-

abkühlen dürffte; welches ſie ihm auch bewilligten. Als er nun an die Mulda kam/ dahin ihn eine junge Bade-Magd begleitet/ und ſich ihm ſofort ein lediger Fiſcher-Kahn zeigete/ darinnen das Ruder lag/ fragte er die Magd: Ob ſie rudern könne? Dieſe bejahete ſolches/ und ſo dann verſprach er ihr eine reiche Belohnung/ wenn ſie ihn überführen würde. Der Keyſer ſprang nackend in den Kahn/ und alſo ſetzten ſie glücklich über. Als ſie ausgeſtiegen/ durchkrochen ſie das Geſträuche am Ufer/ biß an das Dorff Chuchel/ allwo ſie abermahls einen ledigen Kahn fanden/ und vermittelſt deſſelben überfuhren. Von dannen giengen ſie durch den Wald/ biß zu dem neuen Schloſſe/ ſo er vor 2. Jahren bauen laſſen. So bald der Schloß-Hauptmann/ Welislaw von Duban/ ſeinen Herrn erkañt/ empfieng er ihn mit Freuden/ die getreue Suſaña aber muſte ſelbigen Abend neben dem Keyſer an der Taffel ſitzen/ auch ſelbige Nacht bey ihm ſchlaffen/ und blieb hernach ſeine Beyſchläfferin. Ja er that dieſer lieben Bade-Magd noch gröſſere Ehre an/ indem er die Bader-Zunfft mit ſonderlichen Freyheiten begabete/ uñ im Königl. Siegel eine Bade-Magd im Bade-Kittel führete/ die in einer Hand einen Waſſer-Kübel in der andern einen Bade-Qvaſt trug. Einige Tage nach ſeiner Befreyung begab ſich Wentzel nach Zwiebrack/ uñ ließ denen Pragern zuentbieten: Sie ſolten zu ihm auf ein Gerichte Böhmiſche Erbſen komen; Allein ſie waren un-

ge-

gehorſam/ oder vielmehr klug / und blieben aus. Deſſen allen ungeachtet wütete Wentzel immer ärger / und verdoppelte gleichſam vorige Laſter/ dabey er ſich niemanden einreden ließ / als ſeine geliebte Suſanna / welche ſeinen Humeur ſehr wohl verſtund / und zu gouverniren wuſte. Dannenhero verbanden ſich die Böhmiſchen Stände mit ſeinem Bruder/ König Siegmunden in Ungarn / und Jodoco Marggrafen in Mähren/und bemächtigten ſich Anno 1394. ſeiner Perſon abermahls / als er zu Ziebrack Mittags-Taffel hielt. So dann führeten ſie ihn auffs Prager-Schloß/ und ſetzten ihn in ein Gewölbe. auff dem weiſſen Thurme / übern Thore / wo man ins Schloß gehet / darinnen er 5. Wochen lang auff das fleißigſte bewachet wurde. Weil man ſich aber zu Prage ſeiner nicht allzuverſichert achtete/ſo wurde er nach Wien in Oeſterreich geführet / woſelbſt ihm Hertzog Albrecht auff einem hohen Thurme Qvartier gab. Es wuſte aber weder in Böhmen/noch in Oeſterreich jemand/ wohin Keyſer Wentzel ſey geführet worden / dannenhero wurde er ziemlich melancholiſch/und trachtete nach Gelegenheit/ ſein Glücke noch einmahl zu verſuchen. Es wohnete aber dazumahl in der Wiener Vorſtadt ein alter Fiſcher / Nahmens Hanß Gründel / welcher öffters denen Gefangenen geſottene Fiſchlein brachte / und zu dem Ende jederzeit durch Keyſer, Wentzels Gefängniß paſiren muſte.

Wen-

Wenceslaus machte ſich mit dieſen Fiſcher bekant/ und beredete ihn durch groſſe Verheiſſungen ſo weit/ daß er ſein bißgen Armuth verkauffte/und ſich davor eine 60. Klafftern lange/ und eines kleinen Fingers dicke ſeidene Schnur zulegte/ ſolche/ weil ihn ſonſt jederzeit die Wache viſitirte/ um den bloſſen Leib wickelte/ und ſie ſolcher Geſtalt dem gefangenen Wentzel brachte. Um Mitternacht ließ ſich Keyſer Wentzel an dieſer Schnur vom Thurme herunter/ und der getreue Gründel verſcharrete die Sau nach Würden in einen Miſt-Hauffen/ weil noch ſelbige Nacht Lermen wurde/ und bey damaligem Monden-Schein eiferigſte Nachfolge geſchahe/ welche folgenden gantzen Tag währete. Die andere Nacht befreyete ihn der Fiſcher ſeines beſudelten Arreſts/ führete ihn in Böhmen/ und brachte ihn glücklich auff den Wiſcherad. Allhier ließ er viel vornehme Prager zu ſich fodern und ermorden: Den getreuen Fiſcher aber beſchenckte er reichlich/ machte ihn zum Ritter/ gab ihm einen rothen Karpen im güldenen Schilde zum Wapen/ und ließ ſeine gantze Familie nach Prage holen/ da er ſich denn Lebenslang Hanß Gründel von Wien geſchrieben. Nach ſolcher erlangten Freyheit fieng Wentzel erſt recht an zu Wüten/ ſo/ daß ſein Gevatter Hencker alle Hände voll zu thun hatte.

5. **Etliche Merckwürdigkeiten unter ſeiner Regierung.** Zu unſers Wentzels Zeiten

ten gieng etwas merckwürdiges in Kirchen-Sachen vor. Johañ Huß/Prediger in der ſo genanten Kirchen Bethlehem in der alten Stadt Prage/fieng Anno 1401. an wieder das Pabſtthum öffentlich zu predigen / und ſtraffte der Geiſtlichen ärgerliches Leben aufs härteſte. Seine vornehmſte Lehr-Pucte waren dieſe : Der Pabſt wäre nichts höher/als ein gemeiner Prieſter/weil nach Chriſti Ausſpruch/der gröſte/wie der kleinſte ſeyn ſolte. Das Fegefeuer/ſamt den unnützen Feyertagen verwarf er: Die Faſten ließ er zu/ als eine Caſteyung des Leibes / nicht aber/ daß man den Himmel dadurch erwerben könte: Die Firmelung/ Tauff-Chryſam und letzte Oelung/ hielt er vor keine Sacramente: Die von Gott gebauete Welt wäre die Chriſtliche Kirche/ darinnen man zur Zeit der Noth Gott anruffen könte/und wäre es keine Notwendigkeit/daß alles Gebeth in Kirchen und Klöſtern müſte verrichtet werden: Was aber Meßgewand/Chor-Röcke/Kelche/Altäre uñ Bilder anbelangte/wären alles unnöthige Dinge: Die heimliche Ohren-Beichte wäre vergebens: Durch eine Tod-Sünde würde ein Geiſtlicher zu ſeinem Amte untüchtig. Der Bettelmünche Orden wäre vom Teuffel geſtifftet/ ſo wäre es auch ſehr närriſch / daß man ſich in die Klöſter einſperrete/da doch Chriſtus befohlen: Gehet hin in alle Welt/und lehret! Uñ letzlich: man ſolte das H. Abendmahl den armen Layen/nach Chriſti Einſetzung/in beyderley

Ge-

Geſtalt reichen. Das Blut aber des Sacraments / wie auch der Wein / würde nicht per transſubſtantiationem in den Leib und das Blut Chriſti verwandelt / ſondern man empfinge den wahren Leib und Blut / mit dem Brodt und Weine / auf verborgene Weiſe. In dieſer ſeiner Lehre ſtund ihm M. Hieronymus treulich bey. Dieſes alles jagte die Geiſtlichen dergeſtalt in Harniſch / daß ſie nicht allein die Univerſität wider Huſſen auffwiegelten / ſondern ihn auch bey König Wentzeln ernſtlich verklagten. Allein der König lachte und ſagte: Ey / ey / laſt ihn nur gehen / die Ganß wird mir noch güldene Eyer legen! Ob nun gleich dadurch die teutſche und Böhmiſche Nation der Studenten hefftig gegen einander erbittert wurden / alſo daß öffters Mord und Todtſchlag darauff erfolgte / und ſolches vor den König kam / gab er dieſe liederliche Antwort: Wir können leicht zuſehen / weñ ſich die Böhmen mit den Teutſchen rauffen. Die Teutſchen waren ſo muthwillig / daß ſie die Böhmen zum öfftern vorſetzlich beleidigten / welches aber dieſe mit groſſer Gedult ertrugen. Weil nun damahls M. Johañ Huß und M. Hieronymus die vornehmſten Profeſſores Theologiæ zu Prage waren / wurden ſie von den Böhmen beweglichſt erſuchet / ihnen vor den Teutſchen Ruhe zu ſchaffen. Huß verſprach der Böhmiſ. Ritter- uñ Bürgerſchafft / Mittel zu erſiñen / daß die Teutſchen von ſich ſelbſt fortziehen ſolten. A. 1408. verſamlete er unterſchiedene Böhmiſ. Magiſtros uñ redete ſie

alſo

alſo an: Der Glorwürdigſte Keyſer Carl der IV. hat bey Stifftung dieſer berühmten Univerſität verordnet: Daß bey der Wahl eines Rectoris und andern Handlungen die Teutſchen dreye/ die Böhmen aber nur eine Stim̃e haben ſolten. Die Urſache dieſer Verordnung war damals die geringe Anzahl derer Böhmen/ welche allhier ſtudireten; anietzo aber hat ſich die Zahl unſerer Nation dergeſtalt vermehret/ daß hinführo die Böhmen dreye/ und die Teutſchen nur eine Stimme haben ſollen und müſſen. Hierauff aber lieſſen ſich die Teutſchen vernehmen: Lieber das Leben/ als dieſes Privilegium zu laſſen. Böhmen und Teutſchen verlangten hierüber König Wentzels Ausſpruch/ dieſer aber zog die Sache ſeines Nutzens wegen auff ein gantzes Jahr auff. Indeſſen kamen die Teutſchen Magiſtri, Baccalaurei und Studioſi auff Veranlaſſung M. Johann Reineri, M. Rudberti und anderer/ zuſammen/ und verbunden ſich eydlich/ bey Verluſt des rechten Daumens: Daß/ ſo ferne ihnen der König ihre drey Stimmen abſprechen würde/ ſie insgeſamt Prage quittiren/ und die Univerſität verlaſſen ſolten und wolten. Weil nun die Teutſchen und Böhmen endlich keiner vor dem andern mehr ſicher war/ ſo that der König mit Zuziehung vieler Rechts-Gelehrten An. 1409. dieſen Ausſpruch: Nachdem ſich aus dem Privilegio Caroli IV. klar befunden/ daß der Keyſer die

Uni-

Univerſität gleich der Pariſiſchen fundiret / zu Paris aber die Frantzoſen und keine andere Ausländer den Vorzug hätten; So ſolten aus dieſen Urſachen die Böhmen zu Prage / gleich jener / drey / und die Teutſchen nur eine Stimme haben. Hierauff packten die Teutſche (zumahl als Keyſer Wentzel ſeinen Koch ſelbſt zum Rector gemacht) ihre Sachen ein / und verlieſſen Prage in ſo groſſer Menge / daß man binnen 8. Tagen 24000. Hagecius und Brotuff ſagen gar 40000. Studenten vermiſſete / welche ſich durch das gantze Reich vertheilten. Denen Pragern ging hiedurch ein groſſes von ihrer Nahrung ab / deswegen ſchendeten und ſchmäheten ſie Huſſen öffentlich. Von dieſen abziehenden Muſen-Söhnen kamen nun auch unter Anführung eines zu Prage geweſenen Rectoris, Johann Hoffmanns von Schweidnitz / aus Schleſien gebürtig / über 2000. Seelen nach Leipzig / und ihre Ankunfft bewog Vincentium Grunern von Zwickau gebürtig / einen gelehrten Mann in der Schule daſelbſt / bey dem damahls Meißniſchen Landes-Herrn Friderico Bellicoſo, unterthänigſte Anſuchung zu thun / ihnen Auffenthalt zu geſtatten. Marggraf Friedrich und ſein Herr Bruder Hertzog Wilhelm überlegten die Sache / und reſolvirten: Bey ſo gutem Anfange eine Univerſität zu Leipzig auffzurichten. Zu förderſt wurden denen Studierenden 2. Häuſer / eines in der Ritter- das andere in der Peters-Straſſen / eingeräumet / davon je-

nes Anno 1429. recht ausgebauet/ und das groſſe Fürſten- das andere aber das Peters-Collegium genennet wurde. Das gantze Corpus Academiæ wurde in 4. Nationen/ in die Meißniſche/ Bayeriſche/ Sächſiſche und Polniſche eingetheilet/ und der löbliche Marggraf ſtifftete das Einkommen hierzu von ſeinen eigenen Cammer-Intraden/ Pabſt Alexander V. ertheilete reichliche Privilegia, und der Biſchoff zu Merſeburg wurde zum Cantzler dieſer Univerſität verordnet. Anno 1409. den 2. December geſchahe die Einweihung / in Gegenwart Marggraf Friedrichs und Hertzog Wilhelms mit beſondern Solennitäten/ dabey Johannes Otto von Münſterberg aus Schleſien zum erſten Rector erwehlet wurde. Dieſer Johann Otto erbauete von dem Gelde/ ſo er noch zu Erbauung eines Collegii geſammlet hatte/ im Brůl das ſo genañte Frauen-Collegium, welches nach ſeinem Tode vorerrnennter Johann Hoffmann/ ſo Biſchoff zu Meiſſen worden / vollführete. vid. Dreſſer. Chron. Sax. p. 395. Hagec. Chron. Bohem. P. 2. pag. 60. Fabric. Orig. Saxon. Lib. 7. p. 687. Brotuff. Chron. p. 642. Heidenr. Annal. Lipſ. p. 53. Peiferi Lipſia Lib. 3. p. 302. &c. & Friderichi Oratio de Academia Lipſienſi. Unter der Regierung Keyſers Wenceslai erfand ein Münch/ Berthold Schwartz/ das Büchſen-Pulver. Desgleichen hat Wilhelm Buckhold / ein Fiſcher zu Biervliet Anno 1386. erſonnen/ wie

man

man die Häringe einſaltzen könne. Dieſe Erfindung hat Keyſer Carlen den V. welcher gerne Häringe aß / dergeſtalt vergnüget / daß er Anno 1556. in Perſon dieſes Fiſchers Grab beſuchet / und ihm davor gedancket.

6. **Seinen Todt.** Keyſer Wentzel ſtarb vor Zorn / und war die Gelegenheit dazu folgende: Anno 1418. verſammleten ſich die Gemeine der alten und neuen Stadt Prage / und überfielen das Neuſtädter Rath-Hauß / allwo ſie 6. Raths-Perſonen todt ſchlugen / und deren 7. zu den Fenſtern auswarffen / welche die Untenſtehenden mit Spieſſen auffiengen. Der Reichs-Cämmerer wurde zwar mit 300. Mann beordret / den Lermen zu ſtillen / allein er muſte das Reißaus ſpielen / und brachte dieſe übele Nachricht dem Könige / als er gleich über der Taffel ſaß. Hierüber wurde ſo wohl der König / als alle Anweſende ſonderlich beſtürtzt / und der Königliche Mund-Schencke erkühnte ſich / dem Könige unter Augen zu ſagen: Er habe ſich deſſen vorlängſt beſorget / daß es endlich ſo ablauffen werde. Dieſe Worte bewegten König Wentzeln dergeſtalt zum Zorn / daß er den Mund-Schencken ſo fort bey den Haaren erwiſchte / zu Boden warff / und jetzt mit dem Dolche erſtechen wolte / alſo / daß die Umſtehenden mit genauer Noth ſein Leben retten kunten: Welche Entrü-

rüſtung bey dem Könige den Schlag auff der Stelle verurſachte/ daß man ihn ſonder Verſtand zu Bette bringen muſte. Immittelſt raſete der Pöbel beſtändigſt fort/ ſtürmete das Cloſter Augesd/ und verübte allen Muthwillen/ welchem zu ſteuren weder Mittel/ noch Anſehen verhanden waren. Des Königs Zuſtand aber verſchlimmerte ſich ſtündlich/ und als er 18. Tage ohne Sinne und Vernunfft gelegen hatte/ ſtarb er den 6. Auguſti Anno 1418. der entſeelte Cörper wurde/ aus Furcht von dem unſinnigen Pöbel/ bey Nacht heimlich auff das Prager-Schloß geführet/ und daſelbſt in St. Wentzels Capelle beygeſetzt: Bald nach dieſem aber hub man ihn wieder auff/ und führete ihn in das Cloſter Königs-Saal/ worinnen ihn/ wegen obbemeldter Furcht/ das Cloſter-Geſinde/ ohne Liecht und Creutz/ in ein Grab legte. Er hinterließ keine Erben/ aber gnugſamme Verwirrung. Es kan von dieſem ſchönen Herrn geleſen werden Dubrav. Lib. 23. Æneæ Sylvii Hiſt. Bohem. C. 34. Theod. â Niem. in Nem. Union. tr. 6. Cap. 33. Naucl. Gen. 47. Cuſpin. Hagec. Chron. Bohem. Part. 2. p. 80.

8. Fridericus aus Braunſchweig.

Anno 1400.

Als die Reichs-Stände Anno 1400. dem nichtswürdigen Keyſer Wentzeln zu Franckfurt abſetz-

ſetzten / erwehleten ſie an deſſen ſtatt Hertzog Friedrichen zu Braunſchweig und Lüneburg/ allein es gieng dieſem Herrn bey ſolcher Keyſer-Würde gar unglücklich: Denn er hatte einen Todt-Feind an Johanne, Ertz-Biſchoffen zu Maintz/ſo ein Graf von Naſſau war/der auch ſeine Stimme dieſer Wahl gäntzlich entzog / und als er ungerne ſahe / wie deſſen ungeachtet dieſe Wahl ihren Fortgang erreichte/ war er bedacht/ den neuen Keyſer zu ermorden. Zu dieſem Ende bewegte er Graf Heinrichen von Waldeck/ daß er mit unterſchiedenen Rittern / darunter Cuntzmann von Falckenberg / und Friedrich von Hartingshauſen benennet ſind / und vielen Reutern/ Hertzog Friedrichen unter Wegens auffpaſſete/ und ihn wegelagerte / um / wo möglich / ihn Gefangen zu nehmen. Hertzog Friedrich ließ ſich nichts wenigers / als ein ſolch Stückgen von einem ſo heiligen Vater träumen / und reiſete ohne Sorgen / oder gnugſamen Convoy, in Begleitung Hertzog Rudolphs Churfürſts zu Sachſen/ Graf Siegmunds von Anhalt/und Conrads von Soltau/Biſchoffs zu Verden/wieder nach Hauſe/um ſich auff bevorſtehende Crönung beſtens zu rüſten. Solcher geſtalt reiſete dieſe Durchlauchtigſte Compagnie getroſt und unbeſorgt durch das Land Heſſen; Als ſie aber den 5. Junii an einem Pfingſt-Sonnabende zwiſchen Arnsbrun und Fritzlar angelangten/ ſtürmete der Graf von Waldeck/mit ſeinen Straſſen-Räubern/aus ſeinem

nem Hinterhalt unverſehens hervor/und ſetzte als raſend in dieſe hohe Geſellſchafft. Dieſe aber lieſſen ſich ſothanen Uberfall nicht ſo ſehr irren/ daß ſie nicht gleichfalls beherzt vom Leder zogen. Fridericus ſelbſt ging allen als ein Löwe vor/und obgleich die räuberiſche Macht insgeſamt auff ihn anfiel/ um ihn der Freyheit zu berauben/ ſo wolte doch der tapffere Printz eher vom Sterben/ als von Ketten hören. Da nun die Räuber die Unmöglichkeit ſahen/ den Helden lebendig in ihre Klauen zu bekommen/fiel der von Hartingshauſen den Fürſten/ als er ſich am tapfferſten wehrete/ ſchelmiſcher Weiſe von hinten an/ und ſtieß ihm das mörderiſche Schwerdt dergeſtalt durch den Leib/ daß er auff der Stelle todt blieb. Churfürſt Rudolph bemühete ſich zwar auffs eusserſte/ das tapffere Blut zu retten/ allein er wurde ſelbſt hefftig verwundet/ und muſte ſich nebſt Hertzog Bernharden/des Entleibten Bruder/ und dem Biſchoff von Verden/ gefangen geben/ da inzwiſchen Graf Siegmund von Anhalt/Leben und Freyheit/ durch die Flucht ſelb dritte/ kümmerlich rettete. Nach verübter Mordthat wurde der blutige Cörper von der Wahl-Statt abgeholet/ und ins Kloſter Wiprechtshauſen gebracht/ allwo der Leib eröffnet/ das Eingeweide in ſelbigem Kloſter auffm Chor vorm hohen Altar in die Erde geſetzet/ und mit einem ſonderlich dazu gemachten Steine bedecket wurde/ auff welchem/ nach Büntings

Bericht / noch vor etlichen Jahren zu ſeiner Zeit / ein gegoſſen meßingen Wapen mit 2. Leoparden / und dieſen Worten zu ſehen geweſen: Anno 1400. Fridericus Dux Brunſvicenſis. Der gantze Cörper aber iſt mit groſſem Trauren und Wehklagen zu Braunſchweig beerdiget worden. Hiedurch machte ſich nun erwehnter Ertz-Biſchoff von Maintz / als Stiffter dieſes Mordes / durchgehens verhaßt / und Hertzog Bernhard und Heinrich / des Entſeelten Brüder / suchten die Rache mit dem Schwerdte / richteten aber nichts aus / als daß ſie endlich den Mörder / den von Hartingshauſen / lebendig bekamen / welchen ſie lebendig rädern / viertheilen / und die Stücken auff vier Räder legen lieſſen. Allenthalben aber entſtund ein Sprichwort: Moguntia ab antiqvo neqvam. Maintz iſt von Alters her ein Schalck. Und ſoll damahls einer bey der Thüre der Thum-Kirchen einen Stein / und auff demſelben dieſe Worte gefunden haben: Verte, & invenies: Kehre mich um / ſo wirſt du es finden. Dieſer / in Hoffnung eines groſſen Schatzes / verſparete ſolches Umkehren biß auff die Nacht / da er voll freudiger Hoffnung mit einem Lichte ſich wieder an bemeldten Ort verfügte / und den Stein mit groſſer Mühe umweltzete: Allein er fand nichts / als dieſen Lob-Spruch: Moguntia ab antiquo nequam. Andere hingegen ſagen / dieſes Sprichwort kome

daher/weil der von Trier verjagte Zauberer-Fürſt Nequam Anno 1362. den Grund zur Stadt Maintz gelegt. v. Büntings Braunſchweigiſche Cronicke p. 265. Spangenbergs Mannsfeldiſche Chronicke p. 303. Auff dieſen blutigen Todes-Fall und damahliges Sprichwort hat zur ſelbigen Zeit ein Patriotiſcher Poet folgende Verſe verfertiget:

Regula nun ficta, Nequam Moguntia dicta,
Germen Pilati, nunc denuo vivificati,
Sicut dum vixit, iterum Chriſtum crucifixit,
Namq; Ducem ſtravit, Fridericum, qui quaſi David,
Brunſvic protexit, gentemq; ſuam bene rexit.
Tranſtulit ad Chriſtum, Reſpublica, (dicitur) iſtum,
Pro qua perrexit Frankfurt, heu tunc ſibi texit.
Traditio veſtem, quem mortis poſtea teſtem,
Nequiter inflixit, prope Frizlar vulnera fixit,
Heu, heu, heu, mille, miles validisſimus ille.
Cernitur ipſe fuga, qui ſæpius ardua juga,
Belli contrivit, ſpes eſt, quod in æthere vivit,
Nunc jacet in crypta: de quo ſunt talia ſcripta,
Fre. fremit in mundo, De. deprimit alta profundo,
Ri. rigidum flectit, Cus. cuſpide mucroque plectit,
Vivat ut in cœlis, Dux inclytus ille fidelis,
Optet ei quisquis, qui ſcriptis condolet iſtis.

9. Ru-

9. Rupertus aus der Pfaltz.

Von Anno 1400. biß 1410.

Wir mercken an ihm

1. **Sein Geſchlechte.** Gegenwärtiger Keyſer war ſonſt ein Pfaltz-Grafe am Rhein/ Churfürſt und Hertzog in Bayern. Sein Herr Vater war Hertzog Rupertus in Bayern / die Frau Mutter Beatrix, König Petri II. in Sicilien Tochter. Er iſt der allgemeine Stamm-Vater aller Pfaltzgrafen/denn von ſeiner erſten Gemahlin/deren Nahmen und Ankunfft denen Hiſtoricis unbekannt iſt/hat er Rupertum Pipanum gezeuget / von der andern aber / Eliſabeth / Burggraf Friedrichs zu Nürnberg Tochter / dieſe Söhne/ Fridericum, Ludovicum, Johannem, Stephanum und Ottonem, davon Ludovicus Barbatus genannt / und Stephanus, jener die Churfürſtliche / und dieſer die Zweybrückiſche und ihre Neben-Linien fortgepflantzet haben.

2. **Seine Erwehlung und Crönung zum Keyſer.** Als voriger Keyſer Fridericus todt war/ kamen die Churfürſten zu Poppart am Rhein zuſammen / und erwehleten daſelbſt unſern Rupertum mit Einwilligung Pabſts Bonifacii IX. zum Keyſer. Hierauff eilete er nach Aachen zur Crönung; Als er aber dahin kam/ verweigerte ihm ſolche Stadt den Einzug unter dem Vorwand / ſie wären noch nicht von Keyſer

Wentzeln ihrer Pflicht erlaſſen. Rupertus hatte nicht Kräffte genug die Thore mit Gewalt zu eröffnen / daher wendete er ſich nach Cölln / und ließ ſich allda von ſelbigem Ertz-Biſchoffe die Krone auffſetzen; Bald aber erklärete er die Stadt Aachan in die Acht / und ließ ſie dergeſtalt bedrängen / biß ſie nach 5. Jahren Friede und Gnade ſuchen muſte. Gleichwohl hiengen noch viele Reichs-Stände nicht ihm / ſondern dem abgeſetzten Wenceslao, an / und erkenneten dieſen vor jenem vor einem Keyſer / admittirten auch auff dem Concilio zu Piſa des Wenceslai Geſandten / da des Ruperti ſeine abgewieſen wurden. v. Limnæus Jur. Publ. T. 5. Addit. p. 63. & 64. Wiewohl er den Wenceslaum hernach zwang / die Stände des Reichs ihrer Pflicht zu erlaſſen; und ob ihm zwar die Böhmen auch das Königreich anbothen / wolte er doch ſolches nicht annehmen.

3. **Seine Qvalitäten.** Keyſer Ruprecht war klein von Perſon / aber ſehr Großmüthig / eines geſchwinden Verſtandes / auffrichtigen Gemüths / tapffer / ein groſſer Freund der Gottesfurcht / und ward ein Beſchirmer der Armen und Elenden genennet. Einige Scribenten betituln ihn wegen ſeiner Gerechtigkeit Robertum Juſtum, auch Juſtinianum, ingleichen Clementem; andere hingegen nennen ihn Rigoroſum, den Klemmen oder Strengen / weil er ſich gegen die Verbrecher gar zu ſtrenge be-

zeiget habe. Nicolaus Reuſnerus giebet ihm dieſen Lob-Spruch:

Muſarum Columen, Pietatis fida Columna
Non tantum belli, nobile fulmen erat.

4. **Seine Reichs-Verwaltung.** Unſer Keyſer hat ſich des Reichs treulich angenom̃en. Italien ward damals von vielen Auffruhren ſehr geplaget / Mayland hatte ſich der Hertzog Johannes Galeatius angemaſſet / die Bononier hatten den Bentivolum zum Herrn angenemmen / und die Faventiner und Florentiner waren in groſſer Gefahr. Dannenhero kamen Anno 1403. des Pabſtes und der Florentiner Geſandſchafften bey dem Keyſer an / und erſuchten ihm inſtändigſt / ſie von des hochmüthigen Hertzogs Galiatii zu Meyland Tyranney mächtigſt zu befreyen / bothen ihm dabey 200000. Gülden an / ſo bald ſein Kriegs-Volck des Galeatii Land würde berühret haben. Auch hatte ihm Pabſt Bonifacius den Zehenden der Geiſtlichen Güter in Teutſchland eingeräumet und angewieſen / aber die Churfürſten von Maintz / Trier und Cölln haben ſich ihm hierinn widerſetzet. Demnach zog Keyſer Rupertus eine anſehnliche Macht zuſammen / welche Leopold / Hertzog zu Oeſterreich nnd der Ertz-Biſchof zu Cölln merck-lich verſtärckten. Weil aber Italien damahls ſo unruhig war / ſo ward auch dem Keyſer der Weg dahin verleget: Daher er biß in die Gegend Brixen ankam / und den Galeatium vor keinen Hertzog erkennen wolte / weil er durch

Geſchencke ſolchen Nahmen von Wenceslao erlanget / der aber wegen ſeiner Unwürdigkeit des Reichs ſelbſt wäre entſetzet worden. Jedoch war dieſer Zug aus Unerfahrenheit der Generals-Perſonen / ſo übel angeſtellet und eingerichtet / daß / ehe es der Nachzug gewahr wurde / oder die förderſten entſetzen konten / die Avant-Garde ſchon von den Mäyländern / welche ohne dem ſtärcker waren / bey dem See Benaco übern Hauffen geworffen und geſchlagen war / ſo daß der Keyſer nach Trento zurück kehren muſte. Dieſen Verluſt vermehrete der Abfall des Cöllniſchen Ertz-Biſchoffs / durch deſſen Uberredung auch die Oeſterreiſchen Trouppen nach Hauſe zogen / und alſo Keyſer Rupertum zu einem ſchimpflichen Heimzuge zwungen / zumahlen / als die treuloſen Florentiner ihr verſprechen zurück zogen / und den Keyſer Hülffloß lieſſen. Solcher Geſtalt gieng Rupertus wieder ins Reich / und beſuchte unterwegens Venedig / woſelbſt er Königlich empfangen wurde. So bald er aber zu Hauſe angelanget war / folgeten ihm abermahls Florentiniſche Geſandten / welche mit noch gröſſern Verheiſſungen abermahlige Hülffe verlangeten : Rupertus aber war ihrer Untreu durch Erfahrung ſchon ſo weit verſichert / daß er ihre Zanck-Händel ſie ſelbſt ſchlichten ließ.

5. **Die Unruhe im Reiche unter ſeiner Regierung.** Anno 1407. entſtund zu Lüttich eine

eine groſſe Unruhe/ da ſelbige Stadt wieder ihren Biſchoff und die Cleriſey rebellirte/ auch den Rath und die Pfaffen/ ſo nicht einwilligen wolten/theils maſſacrirten/theils zur Stadt hinaus jagten. Ja ſie erkühneten ſich gar ihren Biſchoff Hertzog Johann zu Bayern/in Maſtricht zu belagern/und ſolche Tyranney davor zu verüben/ daß ſie denen Weibern/ welche Armuths halben die Stadt verlieſſen/ die Brüſte abſchnitten/ und ſie alſo nackt und bloß wieder hinein jagten. Bey ſo geſtalten Sachen eilte Graf Wilhelm von Holland/ und der Hertzog von Burgund dem beängſtigten Biſchoffe zu Hülffe/ und liefferten denen Lüttichern eine ſo grauſame Schlacht/ daß deren bey 20000. auff der Wahlſtatt lagen. Hierauff ergab ſich nach 2. Tagen die Stadt/ welche zur Straffe alle ihre Privilegien verlohr. So wurden auch alle Zünffte und Gaffeln abgeſchafft/ ihre Fahnen öffentlich verbrant/und 147. Bürgern ihre Köpfe durch den Hencker weggeſchlagen/ die übrigen aber muſten fernere Straffe mit 247000. Cronen abkauffen. Kurtz zuvor hatte Hertzog Adolph von Berg Vater und Mutter bekrieget und verjaget/welche zu Keyſer Ruprechten flohen/und ſo viel zu wege brachten/ daß Hertzog Adolph in die Acht erkläret wurde.

6. **Seinen Todt.** Als Keyſer Rupertus das Reich ziemlich beruhiget/ und ſich auff dem Throne befeſtigt hatte/war er auff billige Rache

an

an dem Ertz-Biſchoff Johannem zu Maintz/ wegen des grauſamen Mordes an Hertzog Friedrichen/ bedacht/ ehe er aber ſolche vornehmen kunte/ überfiel ihn zu Oppenheim am Rhein gehling eine tödliche Schwachheit/ woran er auch An. 1410. den 18. May an einem Pfingſt-Abende verſtarb. Der entſeelte Cörper ward gen Heidelberg geführet/ und im Stifft zum H. Geiſt Königlich beerdiget/ allwo ihm folgende Worte auff ſein Grab geſetzet wurden:

Robertus Bavariæ Dux, Comes Rheni Palatinus, Romanorum Rex, juſtus, Pacis & Religionis amator, dignus Deo viſus, qvi pro juſtitia pateretur, hujus ſacræ ædis & Collegii inſtitutor hic cum caſtisſima Conjuge Eliſabetha Norici montis Burggravia qvieſcit, vita functus 1410. Cal. Jun. 15.

Von dieſem Keyſer kan mit mehrem geleſen werden Cuſpin. Chron. Belg. Trith. Chron. Mutius Lib. 26. Lehmanns Speyeriſche Chronicke.

10. Jodocus aus Mähren.

Anno 1410. & 1411.

Dieſer Marggraf war ſchon 90. Jahr alt/ er zum Römiſchen Keyſer erwehlet wurde/ dannenhero ſtarb er auch wenig Monathe nach ſeiner Erhöhung.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

Anitzo von Spanien.

Es könte hievon ſehr vieles geſchrieben werden / aber weitläufftigkeit zu vermeiden / mercken wir nur mit wenigen

1. **Die Beſchaffenheit des Landes.** Es iſt in Spanien ſehr heiß / dannenhero auch die Inwohner nach Arth der Orientaliſchen Völcker mehr bey Nacht / als Tage arbeiten / und ſich von 9. Uhr an vormittage / biß um 3. gegen Abend zur Ruhe begeben / da es denn in denen Spaniſchen Städten zur ſelbigen Zeit ſo ſtille iſt / als bey uns um Mitternacht. Dahin zielete jener Italiener / als er hörete / daß einige Lehrer ſeiner Religion von dem Orte des Fegefeuers diſputirten / indem er Schertzweiſe ſagte / ſie verſtünden die Geographie nicht / denn weñ ſie nur die Land-Charten anſehen / ſo würden ſie befinden / daß dieſer Ort in Europa Spanien / in Africa Lybien ſey. Es hat auch die Lufft in Spanien / ſonderlich in der Nacht und am Morgen / eine groſſe Schärffe bey ſich / welche dem Magẽ viel Schaden

den thut. v. Voyage d'Eſpagne C. 12. Dannenhero laſſen die Spanier des Nachts die Fenſter nicht auff/ weil ſonſt dieſe Lufft ihr gantzes Geblüte inficiren würde. v. Kirch. Art. M. Luc. L. I. P. II. C. V. Reg. V. Ja es kommet von der ſubtilen und ſcharffen Lufft her/ daß man in Spanien ſo viel blinde Leute antrifft. v. Limbergs Reiſe-Beſchreibung p. 516.

2. **Die Qvalitäten und Sitten des Volcks.** Spanien iſt zwar Pferde- nicht aber Menſchen-reich/ ſintemal die Spaniſchen Weiber nicht viel Kinder erzeugen/ und iſt etwas groſſes/ wenn eine Frau deroſelben drey zur Welt gebracht/ und wird ſolches dem hitzigen Climati zugeſchrieben: Dannenhero hat der berühmte Campanella gerathen/ die Spanier ſolten ſich mit dem Engliſchen und Niederländiſchen Frauenzimmer verheyrathen/ es iſt aber ſolcher Rath noch nicht practiciret worden. Wiewohl der Mangel des Volcks nicht allein von der Hitze herrühret/ ſondern er hat ſeinen Urſprung theils von den ſchweren Kriegen/ welche die Krone Spanien mit andern Völckern geführet: Theils/ weil man aus gar zu hitzigen Eyfer zur Catholiſchen Religion mehr als 1200000. Heuchel-Chriſten/ Jüden und Mauritaner aus dem Lande getrieben; theils daß ihrer ſo viel zum Geiſtlichen Stande treten/ theils/ das ſo viel Huren-Häuſer ſeyn/ theils/ daß man ſtets ſo viel Volck aus Spanien in die ſo weit ent-

entlegenen Länder/ Oſt- und Weſt-Indien / als in neue Pflantz-Städte / hat ſchicken müſſen. Von Fremden laſſen ſich auch nicht viel nieder/ indem ſie in Spanien entweder aus Haß oder Verachtung wenig æſtimiret werden. Aus dieſem Mangel kommt es daß man faſt niemahls im Kriege über 9000. gebohrne Spanier zehlen können. Philippus III. König in Spanien bemühete ſich ſehr / ſein Land mit Volck zu beſetzen / deswegen gab er Anno 1623. folgendes Edict heraus: 1.) Solten alle/ welche Weiber nehmen würden/ 4. Jahr nach der Hochzeit von allen Gaben frey ſeyn / und die vor dem 18. Jahre ihres Alters heyrathen / ſolten von dem Tage ihres Eheſtandes an über ihres Weibes und ihre eigene Güter freye Gewalt haben / deren aber die andern ſolten beraubt ſeyn/ welche allererſt nach dem 25. Jahre ihres Alters in den Eheſtand treten würden. 2.) Wer 6. Söhne / ſo zugleich am Leben wären/ gezeuget hätte / ſolte Zeit ſeines Lebens von allen Beſchwerden frey ſeyn/ob gleich hernach etliche von den Kinder ſtürben. 3.) Denen armen Mädgen wolte er eine gewiſſe Summa zur Mitgifft geben. 4.) Solte niemand mit ſeiner Familie oder Gut aus dem Lande ziehen. 5.) Solten alle Fremden / wenn ſie nur Catholiſch / und nicht in Feindes Lande geboren wären/ wofern ſie ein Handwerck / oder Vieh- Zucht und Ackerbau 20. Meilen von Meer treiben wolten / ſtets frey ſeyn. 6.) Solten alle öffentliche

Huren-Häuſer verboten ſeyn. Allein es hat auch dieſes nichts gefruchtet. Was nun die Qualitäten der Spanier betrifft / ſo halten ſie nichts von übrigen Eſſen und Trincken / und ſagen: Sie eſſen nur um des Lebens willen / da es hingegen andere Völcker gebe / welche nur lebeten um des Eſſens willen. Ja ſie haben dieſes Sprichwort: Oliven / Knoblauch und Rettig ſind der Cavallier Speiſe. Vom Spielen halten ſie auch gar wenig / ſo ſie aber ſpielen und darüber uneinig werden / rauffen ſie zehenmahl lieber einander die Haare aus / als daß ſie die Karten zerreiſſen / und ins Feuer werffen / wie die Teutſchen thun / denn ſie ſagen: Die Karten koſten Geld / die Haare aber wachſen wieder ohne Geld. Sie ſind ſehr tieffſinnig / reden wenig / aber lauter Centner-Worte / excelliren in der Philoſophie, ſonderlich in der Moral-Diſciplin, machen auch einen arguten Verß; Sind in allen Vornehmen ſehr bedächtig / und überlegen alles vorher reifflich / nur folgt manchmahl die Reſolution ein wenig gar zu ſpät. Travaillen, wenn ſie nur Reſpect mit ſich bringen / können ſie ſehr wohl ertragen. In Gerichten ſollen ſie keine Perſon anſehen / ſondern dem Vornehmen wie dem Geringen / und dem Reichen / wie dem Armen gleiches Recht und Straffe wiederfahren laſſen. Daß ſie aber der Hochmuth ſchrecklich plage / iſt notoriſch: Dannenhero verachten

ſie

ſie alle Nationen neben ſich. Iſt es ein Portugieſe / ſo iſt er bey ihnen ein Jude; Iſt es ein Frantzoſe / ſo iſt er bey ihnen ein Sabatſche; Iſt er ein Holländer oder Engeländer / ſo iſt er ein Ketzer: Iſt er ein Teutſcher / die man ſonſt Alemanni nennt / ſo iſt er bey ihnen ein Animal, das iſt eine Beſtie oder Vieh; Iſt er ein Italiener / ſo iſt er ein Weib. Sie ſagen / daß ſie die gantze Welt mit Generals-Perſonen verſorgen könten / und halten es vor Unrecht / daß der HErr Chriſtus nicht aus ihrer Nation gebohren ſey. Manche nehmen offt den Mütterlichen Nahmen an / wenn derſelbe prächtiger / als des Vaters ſeiner klinget. Der geringſte Handwercks-Mann kleidet ſich nach der Tracht ſeines Königes / und läſt zum wenigſten einen von ſeinen Lehrjungen hinter ſich hertreten. Auch die Bettler wollen Herren tituliret ſeyn / und können ungern vertragen / wenn man ſie ohne höfliche Deprecation leer abweiſet / ſondern man muß ſagen: Mein Herr vergebe mir / ich habe jetzo keine Müntze. Sonderlich halten die Spanier viel auff ihren Degen und Mantel / und lieſſen ſich faſt darüber erſchlagen / und pflegen auch die Schweinhirten und Ackerleute ſolche beyde Zierathen immer an ſich zu haben. Sie beichten und communiciren auch in ihrem Degen / und ſagen / er

trage das Creutz / damit ſie ſich gegen die Ungläubigen beſchützen. Wenn ſie ihn an- oder ablegen / ſo küſſen ſie ihn allemahl vorher. Desgleichen ſind die Brillen in Spanien in groſſem Werth / als womit ſich Alte und Junge ausbutzen / und je gröſſer die Brille / je vornehmer iſt auch die Perſon. Ihre Schuhe ſind vornen ſpitzig ohne Abſätze / damit ſie deſto ſtöltzer gehen können / ſie ſagen / ſie ſeyn ohne dem eines hohen Standes und Herkommens genug / daß nicht von nöthen ſey / ſich auff einem ſtück Leder höher zu machen / ſie ſprechen / die Teutſchen ſind eines geringen Herkommens / deswegen müſſen ſie ihre Hoheit auff einem ſtück Leder borgen. Ferner thun die Spanier ſo gravitätiſch / daß ſie faſt niemahls lachen / und als des verſtorbenen Königes Caroli II. Frau Mutter / und Philippi IV. Gemahlin / damahls noch eine junge Prinzeßin / ihrem Gemahl zugeführet ward / und über die Poſſen eines Hoff-Narren lachete / verwieſen ihr ſolches die Spanier und ſagten / es ſtehe ſolches einer Königen gar übel an / als welcher ernſthafftere Sitten gebühreten. Ihre Gravität bringt es auch mit ſich / daß ſie Zeit ihres Lebens in einem Caſtell bey elenden Tractament auff der Schildwache ſtehen / und ſich mit der Würde des Degens / und der Hoffnung / zu einer höhern Charge zu gelangen / vergnügen können. Von ihrer Sprache machen ſie gleichfalls einen groſſen Staat / und ſagen / GOtt

GOtt habe mit Adam und Even im Paradieß/ wie auch mit Moſen auff dem Berge Sinai Spaniſch geredet. Dieſer übrige Hochmuth macht/ daß ſie ſich ſchämen/ Handwercke oder Ackerbau zu treiben/ und laſſen ſie ſolche meiſtens durch Frembde verrichten/ wie denn allein zu Madrit bey 40000. Frantzoſen/ Künſtler/ Kauff- und Handwercks-Leute ſich befinden ſollen/ die ſich/ zu Vermeidung des National-Haſſes/ vor Burgundier ausgeben. Denn es iſt von langen Zeiten her in Spanien die Einbildung eingeführet geweſen/ daß ſo bald ſich etwas begeben/ worin man ſich nicht bald zu finden gewuſt/ die Königlichen Bedienten ſolches der Cron Franckreich ſchuld gegeben. Vielleicht aber wird ſich wohl bey jetzigem Zuſtande ſolche Antipathie legen. Sonſt ſind die Spanier der Rache ſo ſehr ergeben/ daß ſie einander um geringer Urſache willen niedermachen/ und gar leicht deswegen ungeſtrafft ausgehen: Denn wenn man beweiſen kan/ daß der Entleibte ſeinem Feinde eine Maulſchelle gegeben/ oder ihm den Hut/ das Schnuptuch oder den Handſchuh ins Geſicht geſchlagen/ oder mit Worten geſchmähet/ einen Hahnrey oder Trunckenbold und dergleichen geſcholten/ ſo werden ſolche Beſchimpffungen mit Meuchelmord gerochen. Sie können ihrem Feinde wohl 20. Jahr die Rache nachtragen/ wofern ſie ſolche auszuüben nicht

eher Gelegenheit finden; Wenn ſie nun ungerochen ſterben/ ſo ſetzen ſie hierinnen ihre Kinder/ eben wie in ihre Güter/ zu Erben ein. Die Geilheit iſt in den Spaniern ſehr groß/ und fangen ſchon die Knaben von 12. biß 13. Jahren/ wo ſie Geld haben/ an/ ſich eine Beyſchläfferin zu ſchaffen/ weswegen auch die Liebes-Kranckheit bey beyderley Geſchlechten allhier ſehr gemein iſt. Dieſe Perſonen können ihre verliebte Correſpondence durch Minen gar künſtlich unterhalten. Die jungen Courtiſane hängen indeſſen ihr Studieren an den Nagel/ und ſtehlen ihren Eltern alles weg/ was ſie nur bekommen können. Wiewohl die Spanier meiſtentheils kleberichte Finger haben: Dannenhero/ als ſie einsmahls die Teutſchen gerne loß geweſen wären/ verklagten ſie ſolche bey Carolo I. und baten ihn/ er möchte ſie doch fort ſchaffen/ weil ſie ſo beſtialiſch ſöffen; Carolus aber wieß ſie gar artig ab/ und ſagte: Der Teutſchen Sauffen/ der Italianer Liebe/ und der Spanier Mauſerey könte man kein Geſetze geben. Damit wir aber auch des Spaniſchen Frauenzimmers ein wenig gedencken/ ſo beſchmieren dieſelben nicht nur die Backen/ ſondern auch die Achſeln dick mit Schmincke/ müſſen aber als Münche in ihren Cellen eingeſperret ſitzen/ und haben gleichwohl ihre Buhler/ mit welchen ſie gar vertrauete Unterredungen in der Marter-Woche halten. Denn da heiſt es/

ſie

ſie wollen die Kirche beſuchen / unter dem Gedränge des Volcks aber ſpielen ſie ſich in ein Neben-Hauß / wo ſie ihren Liebhaber ſprechen. Ihre Füſſe ſollen gar delicat ſeyn / und wenn ſie einem Cavalier den äuſſerſten Grad ihrer Gunſt wollen zu erkennen geben / ſo zeigen ſie ihm den Fuß. Der obriſte Leib-Page muß der Königin ſtets die Pantoffeln nachtragen / und ihr ſolche an die Füſſe ſtecken / welches vor eine extrordinaire Gnade gehalten wird. Wenn die Spaniſchen Frauen ſchwanger ſeyn / ſo wird ihnen nichts abgeſchlagen / ja ſo ſie auch den König ſelbſt zu ſehen verlangen / ſo præſentiret er ſich ihnen in einem Ercker. Mit der Butter wiſſen dieſe Müttergen gar artig umzugehen / als welche ſie in Sweins-Därme füllen / und Ellen-weiſe verkauffen / die Elle vor 6. Groſchen. v. Gräfin d' Aunoy und Limbergs Reiſebeſchreibung / wie auch Lanſii Conſultationes Pro & Contra Hiſpaniam.

3. **Die Religion im Lande.** In Spanien wird die Römiſch-Catholiſche Religion mit groſſem Eifer getrieben / und damit keine andere auffkommen möge / iſt die bekannte Inquiſition eingeführet worden. Dieſes Blut-Gerichte ward im Anfang des 13. Seculi angeordnet: Denn vorher kam es den Biſchöffen und Weltlichen Obrigkeit zu / die Ketzer auffzuſuchen / welche ihrer Güter beraubet / aus der Kirche und dem Lande gejaget / gar ſelten aber

am Leben geſtrafft wurden. Als ſich aber im 11. und 12. Seculo die Ketzer allzuſehr vermehreten/ wurde dieſes Gerichte eingeſetzet. Die Päbſte ſchickten ihre Geiſtlichen und Ordens-Leute an die Catholiſche Fürſten und Biſchöffe/ welche ſie zu Ausrottung der Ketzer auffmunterten/ und die Halsſtarrigen abzuſtraffen ermahneten/ in welchem Stande es biß Anno 1250. geblieben iſt. Anno 1251. aber gab Pabſt Innocentius IV. denen Dominicanern vollkommene Gewalt/ daß ſie mit Zuziehung der Biſchöffe in dergleichen Sachen erkennen und ſprechen ſolten; Solches Gerichte wurde vom Pabſt Clemente IV. Anno 1265. beſtätiget/ worauff nachgehends in Italien und die unter das Königreich Aragonien gehörige Länder noch mehr andere eingeſetzt wurden/ biß endlich unter der Regierung König Ferdinands und Königin Iſabella die Inquiſition in Caſtilien/ und hernach von König Johanne III. eine andere in Portugall Anno 1557. angeordnet worden. Ob nun wohl nach den Päbſtlichen Kirchen-Rechten die Geiſtlichen Perſonen keine Miſſethäter zum Tode verdammen können: So hatten ſich dannoch die Dominicaner ſchon von 200. Jahren her in den Beſitz dieſes auſſer-ordentlichen Gerichts geſetzet/ wobey ihnen die vielen Päbſtlichen Bullen trefflich zu ſtatten kamen; Weil aber die Biſchöffe einmahl völlig hievon ausgeſchloſſen worden/ als fehlete denen Inquiſitoren

wei-

weiter nichts / als der weltliche Arm der Könige und Fürſten / damit man ſo denn das Geſprochene Urtheil ſo viel eher vollſtrecken könte. Hierzu nun hat der berühmte Dominicaner / und Beicht-Vater der Königin Iſabella, Juan de Torquemada, den erſten Stein geleget / indem ihm die Königin verſprechen muſte / daß ſie / ſo bald ſie ihre Macht hierzu zulänglich fände / alle ungläubige und Ketzer verfolgen und ausrotten wolte. Dieſe beredete ihren Gemahl König Ferdinand / daß er An. 1483. vom Pabſt Sixto IV. eine Bulle heraus brachte / in welcher er ihm eine General-Inqviſition in den Reichen Arragonien und Valencia auffzurichten verſtattete. Folgends erweiterten die Päbſte dieſes Gerichte / und wurden alle den Catoliſchen Königen zuſtehende Länder mit unter ſolche Inqviſition gezogen / ſo daß König Ferdinand und ſeine Gemahlin zuletzt den höchſten Inqviſitions-Rath ſetzten / und den Torqvemada zum Præſidenten machten. Dieſer hohe Rath hat über alle andere Inqviſitionen völlig zu gebieten / allermaſſen ſolche ohne Einwilligung des General-Inqviſitoren keine Straffe können vollſtrecken laſſen. Alle diejenigen / ſo ein Ampt bey der Inqviſition bedienen wollen / müſſen beweiſen / daß in ihrem Geſchlechte ſich niemahls kein Jüde oder Ketzer befunden / ſondern daß ſie gute alte Catholiſche Chriſten ſeyn. Man pfleget aber in dieſen Gerichten über die maſſen ſtrenge

zu verfahren; Denn wenn einer gefänglich eingezogen/ſo ſteckt er lange in einem finſtern Loche/ ehe er erfahren kan/ warum er da ſitze/ oder was man für Zeugniß wider ihn geführet habe. Er wird auch nicht eher herausgelaſſen / als biß er einen ſolchen Fehler bekant / an welchen er doch manchmahl die Zeit ſeines Lebens nich gedacht hat / und ſolches thut mancher / damit man ihn nur wieder auff freyen Fuß ſtelle/indem man einen das erſte mahl nicht gleich am Leben ſtraffet / jedoch iſt er hernach mit ſeinem gantzen Geſchlecht unehrlich/ und kan zu keiner Ehren-Stelle ſich die geringſte Hoffnung machen. Es werden bey dieſer Inqviſition niemand ſeine Zeugen vorgeſtellet oder die nöthige Defenſion zugelaſſen / indem dieſes Gericht alles über die maſſen heimlich abhandeln wil. Das traurige Anſchauen ſo vieler zum Tode verdammten Leute ſol / der Spanier vorgeben nach/ das übrige Volck ſo viel mehr in dem Catholiſchen Glauben ſtärcken; Dergleichen Executionen aber ergehen gemeiniglich am ſtärckſten / wenn die Könige ihre mündige Jahre erreichen/ oder die Regierung antreten/oder Beylager halten / wie denn dergleichen Anno 1679. vorgenommen ward / da die Bedienten von der Inqviſition , vor denen die Trompeter und Paucker / benebenſt denen Fahnen vorher giengen/ in ihrer Ordnung vom Königlichen

chen Pallaſt auff den groſſen Marckt-Platz ritten/allwo ſie öffentlich ausruffen lieſſen/ daß alle diejenigen / welche die Inqviſition zum Feuer und andern Todes-Straffen verurtheilet / abgethan werden ſolten / welches erbärmliche Schau-Spiel mit eben ſo groſſen Verlangen erwartet wurde/als wenn das allergröſte Freuden-Feſt ſolte begangen werden. v. Gräfin d' Aunoy Reiſeb. P. I. p. 457. und P. II. p. 292. Sonſt ward Anno 1561. gar eine artige Probe von dieſem Blut-Gerichte zu Montalo; im Königreich Neapolis / abgeleget / allwo bey die 88. Chriſtliche Manns- und Weibs-Perſonen in einem Hauſe zuſammen gekommen / um alda/ bey damahliger grauſamen Verfolgung/ihrer Andacht in geheim zu pflegen. Allein ſie wurden bald bey der Inquiſition verrathen/ welche ſie insgeſamt in ſelbigem Hauſe fangen / binden und darinnen beſchlieſſen ließ. So dann wurde nachfolgendes Urtheil den 11. Junii an ihnen vollſtreckt. Der Scharffrichter trat in das Hauß / und führete eine Perſon nach der andern heraus. So bald er ſolche auff den Schlacht-Platz gebracht/ verband er ihnen die Augen / warff ſie nieder / und ſtach mit einem groſſen Mord-Meſſer jedem die Kehle ab. Nachgehends wurden die entſeelten Cörper alle geviertheilet / und die Stücken auff der Straſſe

nach

nach der Reihe auffgeſteckt. Bald nach dieſem ſind auff eben dem Platze 100. beſtändige Weibes-Bilder hingerichtet / und 7. Prieſter lebendig verbrennet worden. v. Fincel. Lib. 3. Es kan auch von dieſem Mord-Gerichte geleſen werden/ M. Bebelii Diſſertatio de Inqviſitione Hiſpanica, habita Lipſiæ An. 1692. Derer Geiſtlichen in Spanien ſind ſo viel / daß auch einſten der General der Franciſcaner Keyſer Carolo V. 22000. Münche die nicht über 40. uñ nicht unter 22. Jahren wären/ zum Kriege angeboten hat. v. Europäiſ. Herold p. 628. Weñ ein Prieſter in Spanien das Hochwürdige Sacrament trägt / gehet er in ziemlicher Gravität und Hochmuth daher : Vor ihm aber hat er allerhand Spielwerck hergehen/ Pfeiffen / Trummeln/ Geigen und Caſtagnetten, die den andern zu Tantze auffblaſen/und ſagen/ habe doch David vor der Lade des Bundes getantzet. v. Limbergs Reiſeb. p. 512. Ob nun gleich die Inqviſition noch ſo ſehr in Spanien getrieben wird / ſo verurſachet dennoch das Spaniſche Melancholiſche Temperament allerhand Schwermereyen und irrige Meynungen von Gottes Weſen und Willen. Daher entſtehen auch viel Enthuſiaſten und Atheiſten. Desgleichen wohnen viel heimliche Juden und Mauriſken im Lande / und ſind die erſteren ſo vertrackt/daß ſie ihre Kinder zur Geiſtlichkeit erziehen/ und ihnen dennoch den Judaiſmum ins

Her-

Hertze pflantzen. Man hat Exempel von Ertz- und Biſchöffen / die im Hertzen Jüden geblieben.

4. **Den Herrn des Landes.** Es regieret in Spanien ein König / welcher ein reicher und mächtiger Herr iſt/und ſoll jährlich auff 30. Millionen und 800000. Thaler Einkünffte haben/ doch ſoll er davon nicht den dritten Theil zu genieſſen haben / weil das meiſte ſchon anders wohin angewieſen oder geſtohlen wird. Siehe Aunoy P. II. p. 463. Er beſitzet in allen vier Theilen der Welt viel und mächtige Königreiche und Landſchafften. Darum haben ſich auch einige Spaniſche Könige gerühmt: Die Sonne ginge in ihren Landen niemahls unter / und müſten ihre Gebietſchafften allein durch den Lauff des Geſtirns ausgemeſſen werden. Hieher gehöret auch das hochtrabende Diſtichon, welches alſo lautet:

Juppiter in cœlis, in terris regnat Iberus.
Diviſum Imperium cum Jove Iberus habet.

Der König in Spanien wird von ſeinen Unterthanen überaus hoch reſpectiret: Auff den erſten Winck reiſen ſie weg/ kommen ſie wieder/ gehen ins Elend oder Gefängniß/und laſſen nicht die geringſte Klage hören. Der bloſſe Nahme iſt bey ihnen ſehr heilig / daher man alles von dem Volck erhalten kan / wenn es nur heiſſet: Der König befiehlets. v. Aunoy P. I. p. 418. &c. Daher ſagte Keyſer Maximilianus I. daß ein hie-

hieſiger König ein König der Menſchen ſey. Wenn ein König in Spanien ſtirbt / darff deſſen Gemahlin keinen andern heyrathen / weil niemand ſo würdig erfunden würde / es ſey denn / daß der König ein anders verordne. Ja wenn auch der König ein Pferd nur einmahl geritten / darff ſich niemand hernach aus tieffſtem Reſpect deſſelben bedienen. So wäre es auch capital, der Königin Füſſe anzurühren; und vor groſſer Eigen-Liebe hieß jener Spanier einſt einen Frantzoſen / welcher der Spaniſchen Königin ein paar ſchöne Strümpffe ſchickte / einen groben Kerl / ob er meynte / daß ihre Königin Füſſe habe. ib. P. I. p. 268. & P. II. p. 262. Gleichwohl iſt des Königes Gewalt in etwas eingeſchrencket / und muß derſelbe auff Reichs-Tägen mit ſich faſt als einem Privato handeln / und ſo gar geſchehen laſſen / daß man den Königlichen Reſpect und Titul hindanſetzet. Der König ſoll ſich auch nach der Hof-Ordnung Philippi II. reguliren / in welcher enthalten; wenn er eine Luſt-Reiſe oder Jagd anſtellen / wie lange er auff den Luſt-Häuſern verbleiben / was vor Kleider der König und die Königin anziehen / an welchem Tage man bey Hofe Capelle halten / welche Stunde Ihre Majeſtät des Morgens auffſtehen / und des Abends zu Bette gehen ſolle. Der Spaniſche Hoff-Staat iſt zwar bißher nicht ſo prächtig als ehemahls / jedoch immer gar anſehnlich geweſen /

und

und hat wohl jener hochmüthige Frantzoſe geirret / welcher ſagte: Sein König wendete in einem Jahr mehr auff Pagen und Laqueien / als der in Spanien auff alle ſeine Officirer. Das Königreich Spanien iſt ein Erb-Königreich / welches auch die Infantas, oder Königlichen Töchter von der Succesſion nicht ausſchlieſſet / doch werden die natürlichen Kinder davon ausgeſchloſſen / und haben die Spanier dieſes Fundamental-Geſetze: Nemo ſpurius ſuccedat. Der älteſte Printz wird Printz von Aſturien genennet / bey deſſen Inauguration hiezu folgende Ceremonien gebrauchet werden: Daß ihm bey einer hochfeyerlichen Solennität der Fürſten-Mantel umgehänget / der Fürſten-Hut auffgeſetzet / und vom Könige der güldene Stab in die Hände gegeben wird. v. Europ. Herold pag. 644. &c. Des Königes natürliche Kinder dürffen bey ſeinen Leb-Zeiten nicht nach Madrid kommen / und vermöge einer alten Regul müſſen alle Maitreſſen / die der König verläſſet / in ein Cloſter gehen / dahero als ſich Philippus IV. in eine ſchöne Hoff-Dame verliebet / und einsmahls in der Nacht gantz ſachte an ihre Cammer-Thür angeklopffet / hat ſie / wohl wiſſend / daß es der König wäre / nicht auffmachen wollen / ſondern ihn mit dieſen Worten abgewieſen: Packet euch fort / GOtt behüte euch! ich mag keine Nonne werden. Wenn der

Kö-

König des Nachts zur Königin ins Zimmer gehen wil/ ſo darff es allein auff folgende Manier geſchehen: Er hat ſeine Schuhe als Pantoffel (deren ſonſt keine in Spanien gemacht werden) angeſteckt/ ſeinen ſchwartzen Mantel auff den Achſeln/ an ſtatt des Schlaff-Rocks/ (welche hier auch nicht im Gebrauch ſind); ſein Schild hångt ihm an dem lincken Arm/ wie auch eine Flaſche/ſo am Arm und einem Båndgen hångt/ und nicht zum trincken ſondern ſonſt bey Nachtzeiten gebrauchet wird. Ferner trågt er in der lincken Hand eine kleine Nacht-Laterne und in der rechten einen groſſen Stoß-Degen; Weñ er nun alſo bewaffnet iſt/ſo darff er in der Königin Kammer/ und zwar allein/ hinein treten. v. Aunoy P. I. p. 523.

5. **Die Stånde des Reichs.** Dieſe werden in Spanien in drey Claſſen eingetheilet: In der erſten ſind die Geiſtlichen; in der andern die von Adel/ deren Haupt der Admiral von Caſtilien iſt. Die vornehmſten unter dem Adel ſind die Duqves oder Hertzoge; hernach folgen die Margues oder Marggraffen; nach dieſen die Condes oder Grafen; ferner die Varones (Vizcondes) oder Freyherren; auff dieſe folgen die Cavalleros oder Lehnleute und Ritter; und endlich die Gentilhombres (Hidalgos) oder gemeinen von Adel. Den dritten Stand machen die Haupt-Städte/ welche auff Reichs-Tågen nach den Geſandten der König-

rei-

reiche ihre Stimme geben / und Sitz nehmen. v. Europ. Herold p. 628. &c. Hier müſſen wir auch an die Grandes gedencken / welches die höchſte Würde uñ mit der Hertzoglichen Dignität verbunden iſt. Es werden aber dieſe Grandes in dreyerley Sorten abgetheilet / welche durch diejenigen Worte / die der König / wenn er ſie machet / zu ihnen redet / unterſchieden werden. Die erſten ſind ſolche Grandes, welchen der König / ſich zu bedecken / befielet / ohne etwas weiters mit hinzufügen. Dieſer Grandat erſtrecket ſich nicht weiter / als auff die Perſon / und bleibet nicht nach ihm bey der Familie. Zur andern Gattung gehören diejenige / welche der König mit dem Titul einer von ihren Herꝛſchafften anordnet / als Hertzog oder Marquis von dieſem oder jenem Ort / und dabey die Worte gebraucht: Bedecket euch vor euch / und vor die eurigen. Dieſe Grandes haben einen gröſſern Vortheil / als die erſten: Indem ihr Grandat / weil er ihren Landen mit anhänget / auff ihren älteſten Sohn / oder ſo keiner vorhanden / auff die Tochter / oder den nächſten Erben gebracht wird. Daher kommts / daß man offt in ſeinem Geſchlechte unterſchiedliche Grandaten findet / und zuweilen Erbinnen ſiehet / welche denen / ſo ſie heyrathen / zu 6. biß 7. Grandaten mit bringen / und werden alſo dieſe Ehemänner wegen der Herꝛſchafften ihrer Ge-

mahlinnen vor Grandes erkannt; die letzte bedecken ſich nicht ehe/ als wen ſie mit dem Könige geredet haben/ und machet man unter ihnen dieſen Unterſchied/ daß man ſaget/ ſie ſind Grandes nach dem Leben/ oder nach dem Geſchlechte. Hiebey muß auch dieſes gemercket werden: Daß der König einigen Grandes ſich zu bedecken befielet/ ehe ſie zu reden anfangen/ indem er zu ihnen Oubridos ſaget/ und dieſelbe reden und hören den König an allezeit bedecket. Andere decken ſich nicht/ als wenn ſie geredt/ und der König ihnen geantwortet; Und die Dritten thun ſolches nicht eher/ als biß ſie von dem König abgetreten/ und an die Wand oder Mauer zurück gekommen/ doch wenn ſie alle ihre öffentliche Aemter verrichten/ oder mit dem König in der Capelle ſind/ ſo ſiehet man unter ihnen keinen Unterſchied/ indem ſie ſich insgeſammt vor ihm niederſetzen und ſich bedecken. Wenn der König an ſie ſchreibet/ werden ſie als Fürſten tractiret/ und ihnen der Titul Excellenz gegeben. Wenn die Gemahlinnen der Grandes der Königin auffwarten/ pflegt ſie dieſelbe ſtehend zu empfangen/ und an ſtatt die andern Damen auff der Erden und auff Teppichen ſitzen/ wird dieſen ein Küſſen hingeleget. Dieſe Würde nun wird von denen Spaniern überaus affectiret/ welches daraus erhellet: Als einſt der Marqvis de Palacios auff Königlichen

Be-

Befehl in einem gewiſſen Auffzuge mit erſcheinen ſolte / damahls aber gleich kein Geld hatte / ſo reiſete er mit der Poſt in eine von ſeinen Städten / und ſo bald er alda angelanget / ließ er öffentlich anſchlagen / daß alle die jenige / welche Grandes in Spanien werden wolten / zu ihm kommen möchten ; Da waren nun weder Richter / noch Kauff-Leute / noch andere Bürger / denen nicht nach dieſem Grandat das Maul ſolte wäſſerig worden ſeyn ; Sein Hauß war in weniger Zeit mit allerhand Leuten angefüllet / mit deren jeden er beſonders um ein gewiſſes tractirte/und eine gute Summa Geldes von ihnen einſtrich ; Als ſolches geſchehen / ſagte er : Sie ſolten miteinander (gleichwie der König thut / wenn er jemand zum Grande machet) vor ihm die Hüte auffſetzen / worüber er ihnen alſobald in der beſten Form Patenten überreichet. Weil ihm nun ſolches in der einen Stadt ſo wohl gelungen / wurde er ſo viel mehr angetrieben / eben dergleichen auch in denen andern zu verſuchen / da er denn die einfältigen Tropffen eben ſo geneigt fand / ihme Geld zu geben / nur damit ſie Grandes heiſſen möchten. Es fanden zwar etliche Feinde / welche ihn dieſer kurtzweil halben beym Könige ſchwartz zu machen gedachten ; Allein er bekam Wind hiervon / und wuſte bey ſeiner Majeſtät dieſe artige Entſchuldigung vorzubringen ; Es wären alle die jenige / denen er ſich

vor ihm zu bedecken erlaubet / ſeine gebohrne Unterthanen / welche ihn ſonſt zu reſpectiren / und wider ſeinen Willen den Hut nicht auffzuſetzen ſchuldig wären / daher er ſie nur in Anſehung ſeiner zu Grandes gemacht hätte. Weil er ſich nun ſo artig heraus wickeln kunte / ſo wurde die gantze Sache als ein Schertz auffgenommen. v. Aunoy P. I. p. 181. & 409.

6. **Die Vornehmſten** Collegia **und** Chargen **dieſes Reichs.** Hierbey iſt zu mercken.

1.) **Der Staats-Rath.** Worinnen der König ſelbſt præſidiret/und die Königlichen Räthe/ zum wenigſten zween Ertz-Biſchöffe/darunter allewege der von Toledo iſt / und zween Grandes Hiſpaniæ, auch zween Staats-Secretarios, wenn es ihme gefället/ zuſammen berufft: Wiewohl alle Grandes wegen ihrer Dignität/ wegen ihrer Chargen aber alle Geſandten und Vice-Reyes freyen Eintritt haben. Die Præcedenz-Streitigkeiten zu verhüten / ſitzet man ohne Ordnung. Hierinnen werden die Anbringen und Abfertigungen der Fremden / und die Abſchickung ihrer eigenen Abgeſandten / und insgemein alle Staats-Geſchäffte abgehandelt.

2.) **Der Kriegs-Rath.** Hierinnen ſitzen theils Glieder des geheimen Raths / wie auch einige alte Generals-Perſonen und Gouverneurs, und erörtern die Kriegs- und Friedens-Sachen.

3.) **Der Königliche Rath.** Worinnen die Appellationes juſtificiret / und die letzten End-Urtheile geſprochen werden. In dieſem Gerichte muß auch der König activè und paſſivè ſich das Recht adminiſtriren laſſen. Der Præſident deſſelben iſt ein Grande, und führet im Collegio das Prædicat, Serenitad und Mageſtad. Der Auditorum ſind 18. darunter 4. Geiſtliche.

4.) **Der Caſtilianiſche Rath.** Welcher die ſämtliche Angelegenheiten des Königreichs Caſtilien erörtert.

5.) **Der Arragoniſche Rath.** Welcher vor Arragonien / Catalonien / Majorca und Minorca ſorget. Jede Provintz præſentiret zween Räthe.

6.) **Der Rath von Italien.** Welcher über Sicilien / Neapolis / Sardinien und Mayland die Inſpection hat / deſſen Præſident der Conſtabel von Caſtilien iſt.

7.) **Der Rath von Indien.** Welcher über Geiſt- und weltliche Sachen im Spaniſchen America die Auffſicht hat. Hierinnen ſitzen die aus West-Indien zurück kommende Gouverneurs.

8.) **Die Rent-Cammer.** Darinnen von den Königlichen Intraden, Ausgaben und Einnahmen gehandelt wird. Ihme iſt nachgeordnet der Finanz-**Rath** / da alle zur Haußhaltung und Renterey gehörige Sachen erörtert / auch die Rechnungen juſtificiret werden.

9.) **Der Ritter-Rath.** Allwo die Bürger- und peinliche Sachen der Ritter derer Orden St. Jacobs / Alcantaræ, de Calatrava und Monthel entſchieden werden. Der Præſident iſt einer aus den Grandibus, die Räthe aber ſind Ritter.

10.) **Der Inquiſition-Rath.** Deſſen Haupt iſt der Ertz-Biſchoff von Toledo General-Inquiſitor. Darnach ſind 6. Inquiſitores, Prediger-Münche / wiewohl ſie im Rathe die andere Stelle bekleiden / die Franciſcaner ſitzen oben / die dritte Stelle haben die Jeſuiter / denen die Clerici nachſitzen. Es hat auch einen Fiſcal und einen Secretarium wegen Caſtilien / und einen wegen Aragonien. Item einen fürnehmen von Adel / ſo irgends Burgemeiſter geweſen. Ferner einen Procuratorn über die Straffen und confiſcirten Güter. Ingleichen 20. Diener / ſo mäßinge Creutze an Mänteln tragen.

11.) **Der Begnadigungs-Rath.** Worinnen die Belohnungen treuer Dienſte / Beſchenckungen / Begnadigungen der Malefiz-Perſonen / Königliche Privilegien und Freyheiten verhandelt / beſchloſſen und ausgefertiget werden.

12.) **Der Schulden-Rath.** Welcher die Königlichen Activ- und Paſſiv-Schulden unter ſich hat / ſelbige eintreibet und bezahlet.

12.) **Der Forſt-Rath.** Welcher die Wald- und Jagd-Sachen des Königes beobachtet.

14.) Der

14.) **Der Zent-Rath.** Welcher befugt/ alle auff dem freyen Felde geſchehene Verbrechen und Miſſethaten zu beſtraffen/ und gehöret dieſes zur Geiſtlichen Gerichtbarkeit.

15.) Uber dieſe Conſilia hat es am Königlichen Hoffe zu Madrit allezeit 4. Richter/ welche auff 5. Spaniſche Meilen in Bürger- und peinlichen Sachen die Gerichtbarkeit exerciren. In andern Städten hat es Ober-Richter oder Bürgermeiſter. Von denen Vice-Reyes und Gouverneurs wollen wir allhier keine Weitläufftigkeit anfangen.

7. **Die Ritter-Orden dieſes Königreichs.** Hier mercken wir

1.) **Den Orden des güldenen Vlieſſes.** Es iſt derſelbe Anno 1430. von Philippo III. oder Bono, Hertzogen von Burgundien und der Niederlande geſtifftet worden/ von welchem er nachmahls durch die eintzige Erbin Mariam, Caroli Andacis, Hertzogs von Burgundien Tochter/ ſo Maximilianum I. geheyrathet/ an die Oeſterreicher/ von dieſen durch die Vermählung Philippi mit Johanna, Ferdinandi und Iſabellæ, Könige von Caſtilien und Aragonien Tochter/ auff die Spanier/ und nachmahls an Carolum V. Römiſchen Keyſer/ Könige von Spanien und Hertzog von Burgundien gekommen. Warum aber dieſer Orden auffgerichtet worden/ davon ſind nicht einerley Gedancken. Favyn in ſei-

ſeiner Hiſtorie de Navarre Lib. 10. p. 557. ſagt: Dieſer Orden ſey deswegen eingeſetzt / und von dem güldenen Vließ benahmet worden / weil Hertzogs Philippi Boni gröſtes Einkommen in der Flanderiſchen Wolle beſtanden. Andere Scribenten melden die Beförderung des Chriſtlichen Glaubens / und die Befreyung der von den Türcken eroberten Länder ſey das Abſehen dieſer Stifftung geweſen. Pierre de Sainct Julien hat wunderliche Gedancken über dem Nahmen des Jaſons, der das alte bekannte güldene Vließ aus Colchis abgeholt / und ſagt p. 154. des Wortes Jaſon 5. Buchſtaben zielten auff die 5. Monat / Julium, Auguſtum, Septembrem, Octobrem und Novembrem, in welchen Monaten die Erde die Nahrung und den Unterhalt aller Thiere hervor brächte. Die Ordens-Kette / welche die Ritter an den hohen Feſttagen tragen / beſtehet Wechſels-Weiſe in gantz güldenen Feuer-Steinen und Feuer-Eyſen / die dann einander berührend gleichſam Funcken aufſchlagen / unten aber hangt das güldene Vließ. Gollut in ſeinen Memoires Hiſtoriques de la Republique Sequanoiſe Lib. 10. C. 63. p. 726. glaubt / daß die Feuer-Eyſen anfangs zwey B. geweſen / und die zwey Burgundien / das Hertzogthum und die Grafſchafft angedeutet. Dieſes Ordens Patron iſt St. Andreas / welchen die Burgundier vor ihren Schutz-Herrn halten: Als dannenhero der Printz de la Tour uñ Taſſis A. 1688.

die-

dieſen Orden zu Rurmund empfieng / præſentirte ſich unter andern hinter dem Altar in der ferne eine Wolcke / in welcher der heilige Andreas / das güldene Vließ in Händen habend / herunter gefahren kam / unter deſſen Füſſen man die Schrifft leſen kunte: BeatVs AnDreas ApoſtoLVs, eqVItVM aVreI VeLLerIs PatronVs. v. Relationes Lipſienſes An. 1688. Cont. 28. p. 76. Ja es pfleget auch der König in Spanien / als Præſes dieſes Ordens / mit denen Rittern am Tage des H. Andreä zu Mittage zu ſpeiſen. Von dieſem Orden kan mit mehrem geleſen werden Becmanni Syntagma Dignitatum P. II. Diſſert. 19. p. 1411. &c. Wie auch der kurtze Entwurff der Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden p. 206. &c. und Schurzfleiſchii Diſſertatio de Ordinibus Eqveſtribus & ſingulatim de Burgundico Aurei Velleris §. 11. &c.

2.) **Den Orden St. Jacobs.** Er iſt An. 1160. oder 1178. aufkommen / mit dem Abſehen / die damahls in Spanien herrſchenden Mohren zu dämpffen / und die nach Compoſtell zu des heiligen Jacobs Grabe reiſende vor ihren Uberfällen zu beſchützen. Vor dieſen nennete man dieſen Orden in Spanien den reichen / weil er mehr / als die andern einzunehmen hatte. Die Ritter von St. Jacob tragen auff einem weiſſen Habit ein rothes Creutz / wie ein Degen-Gefäß gebildet / welches ſich auff Lilien endet; Dieſes

ziehen die Frantzoſen dahin / weil ihre Nation den Spaniern allezeit wider die Mohren beygeſtanden. Es werden in dieſen Orden nicht nur Ritter / ſondern auch Prieſter auffgenommen.

3.) **Den Orden von** CALATRAVA. Er kam Anno 1158. auff/ als nehmlich die Mohren vor das Städtlein Calatrava in Caſtilien kommen / und die Tempel-Herren ſich nicht getrauet / den Ort zu defendiren; haben zwey Mönche Ciſtertzer-Ordens die Beſchirmung übernom̃en / durch derer Tapfferkeit zu erſt ihr Abt/ un̄ nachmals viel andere encouragiret worden/ gegen die Mauranen ſich zu wehren/ und ſie von dem Orte abzutreiben. Von der Zeit an iſt ihnē mittels Königlicher Verleihung dieſer Platz verblieben / von dem Pabſte Alexandro III. der Orden approbiret / die Ritter auff die Ciſtertzer-Ordens-Regul gewieſen / und ihnen ein weiſſer Habit / nebſt einem rothen Creutze auff der Bruſt zugeeignet worden ; welche aber Pabſt Benedictus XIII. Anno 1396. von dem Mönchs-Habit diſpenſiret/ und ihnen ein Lilienförmiges rothes Creutz gegeben. Anfänglich durfften ſie nicht heyrathen/ aber Pabſt Paulus III. erlaubte ihnen/ einmahl / aber nicht mehr/ in die Ehe zu treten. Vor Zeiten nennete man dieſen Orden den Galanten/ weil ihn gemeiniglich lauter junge Cavaliers ſuchten.

4.) **Den Orden von** ALCANTARA. Dieſe Ritter hieſſen Anfangs von S. Julian de Pereyro, und

und bekamen dieſen Nahmen von einer Stadt im Königreich Leon/wo ſie von Ferdinando dem Andern/Könige von Leon und Gallicia Anno 1176. eingeſetzet worden. Als ſie aber nachmahls Anno 1213. ſich nach Alcantara wendeten/bekamen ſie auch davon einen neuen Nahmen. Uberdiß vereinigten ſie ſich um ſelbe Zeit mit dem Orden von Calatrava/ und machten ſich demſelben unterwürffig/ prædentirten aber doch nachmahls frey zu ſeyn / und erhielten hierüber eine Bulle von Pabſt Julio dem Andern/ wiewohl deßwegen die Ritter von Calatrava ihre Prætenſion nicht fallen laſſen. Ihr altes Ordens-Zeichen war ein grüner Birn-Baum nach dem erſten Nahmen des Ordens; nachmals aber führeten ſie ein grünes Lilienförmiges Creutz. Vor alten Zeiten ward dieſer Orden der Edle genennet/ weil alle diejenigen/ſo darein treten wolten/ ihre 4. Ahnen muſten darthun können. Anfangs und als die Orden noch neu waren/muſten die Cavalliers ihr Gelübde thun/und gantz regular beyſammen leben; ſo durfften ſie auch kein Gewehr tragen/als wenn ſie gegen die Mauren zu Felde gingen; doch weil nach der Hand die vornehmſten Herren des Reichs mit in dieſen Orden getreten/ welche dabey die Freyheit ſich zu vermählen erhalten/mit der Bedingung/ daß ſie vorher vom Pabſt die ausdrückliche Diſpenſation einholeten; ſo wird nunmehro weiter nichts erfodert/ als das man einen ſchrifftlichen Befehl vom Könige bringe und nechſt ſeinem Adel/ wie man von alten Chriſten herſtamme / und daß unter dem Geſchlechte/weder von Väterlicher/noch Mütterlicher Linie/kein Jüde/noch Mohr zu finden/ beweiſen kan. Pabſt Innocentius der Achte/gab An. 1489. König Ferdinanden und ſeinen Nachfolgern im Reich die Freyheit/daß ſie alle Commandurien dieſer letzten drey Ritter-Orden / welche Militares geneñet werden/vergeben möchten; und dieſes thut der König in Spanien noch heute zu Tage. Weil auch dieſe Orden überaus reich wurden/ ſo hielt Carolus V. bey Pabſt Adriano VI. an/daß die Adminiſtration

dieſer

dieſer drey Orden zu ewigen Zeiten bey der Cron bleiben möchten/weil ſonſt die Ordens-Meiſter den Königen allzuſehr zu Kopffe wachſen / und alſo ſtetige Factiones im Reiche ſeyn würden/welches denn auch endlich vom Römiſchen Stuhle eingewilliget ward. Alſo iſt der König heute zu Tage Adminiſtrator Perpetuus, welcher/weñ er ſich in einen Orden begibt/von dem Altar das Schwerdt und Ritterlichen Gürtel ſelbſt annim̃t/ und damit zu verſtehen giebt/ daß er als des Ordens-Haupt von keinem Ritter/oder Obern die Ordens-Zeichen zu empfangen Urſach habe. Dabey hat er die Einkünffte von den drey wichtigen Meiſterthumern zu genieſſen / welche ſich jährlich über 400000. Thaler belauffen. Wenn er als Groß-Meiſter des Ordens Capelle / oder ſonſt eine Zuſammenkunfft hält/ ſo haben die Ritter die Freyheit / daß ſie ſich in ſeiner Gegenwart niederſetzen und bedecken dürffen.

5. **Den Orden von Banda/ oder des rothen Bandes.** Er iſt von Alphonſo XI. Könige in Leon und Caſtilien An. 1330. oder 1332. geſtifftet worden/ welcher ſich denn ſelbſt zum Groß-Meiſter darüber machte/und ſeine Königlichen Kinder und Herren Brüder/ wie auch die fürnehmſten Ritter in Spanien zu Rittern dieſes Ordens erklärete. Von andern Edelen kunte niemand in dieſen Orden aufgenommen werden / er hätte denn 10. Jahr dem Könige bey Hofe gedienet/oder ſo lange wieder die Mauranen gekrieget. Die Ritter muſten/ nach Erforderung der Ordens-Regeln/dem Könige als Groß-Meiſter zu eignen Händen darauff ſchweren/ daß ſie dem König in Sachen das gemeine Beſte anreichend/und ſonſt überall nicht ſchmeicheln/ſondern die Wahrheit ſagen/gegen männiglich ihre Parole halten/nicht mit geringen und ungeachteten/ſondern mit klugen tapffern und Rittermäſſigen Leuten umgehen; ſich mit guten Gewehr und Pferden jederzeit nothdürfftig verſehen; das Rapier jedesmahl bey der Hand/ und eine Lantze an der Thür bereit ſtehend haben; ohne das rothe Ordens-Band/ welches 4. Finger breit/

breit/ wie eine kleine Echarpe über der lincken Schulter/ unter dem rechten Arm zugebunden/zu tragen/nie nacher Hofe kommen; ſich aller Schmeicheley und Spötterey enthalten; Karten und Würffel nicht gebrauchen; über ihre Wunden ſich nicht beſchweren/noch ſich ihrer Helden-Thaten rühmen/ und davon viel auffſchneiden; die Wercktel- und gemeine Tage über/ in ehrlicher Kleidung von feinem Tuche/ zu anderer Zeit aber in Seide/ auff Feſt-Tagen in güldener und ſilberner Borderie auffziehen; bey Begegnung fürnehmer Dames abſitzen/und ſie begleiten; ehrliche Tafel halten/uñ allezeit Geſellſchaft bey ſich haben ꝛc.

6.) **Den Orden unſerer lieben Frauen von** Monteza. Iſt im Königreich Valencia, und ward von Jacobo dem Andern An.1316. unter der Regel der Ciſtercienſer/mit einer Dependentz von dem Orden von Calatrava geſtifftet. Sie geloben eheliche Keuſchheit/ und tragen ein rothes Creutz auff einem weiſſen Habit.

7.) **Den Orden von** SCAMA, welchen Johann der Andere/König von Caſtilien/geſtifftet/er iſt aber bald in Abgang kommen. Von obigen Ritter-Orden kan geleſen werden der Europ. Herold p.628. Aunoy Reiſeb. pag. 198. und der kurtze Entwurff der geiſt- und weltlichen Ritter-Orden pag. 90. 100. 98. 174. 112.

8. **Etliche Wunder-Dinge dieſes Landes/ Als**

1.) **Zwey Wunder-Brücken.** Die eine halten die Spanier vor die gröſte Brücke der Welt/ darauff über 18000. Schaffe weiden/und eine gantze Armee in geſchloſſener Schlacht-Ordnung darüber marchiren könne. Solches iſt aber der Fluß Anas oder Gvadiana/ welcher eine ziemliche Länge unter der Erden fortflieſſet. Von der andern Brücke rühmen die Spanier/ daß man ungehindert drüber gehen könne/ungeacht das Waſſer viel Ellen hoch über die Brück gehet. Dieſes ſind die Waſſer-Leitungen bey Segovia in Alt-Caſtilien / woſelbſt das Waſſer/ ſo doch ſonſt ordentlich unter der Brücken läufft/leicht höher

her kan ſtehen/ weil die Qvelle von oben herab fället/und unten das geſammlete Waſſer ſich nach und nach häuffet/ biß es endlich in einen Fluß ſich ausbreitet/über welchen man ohne Brücken nicht kommen kan.

2.) **Eine Wunder-Stadt.** Welche der Spanier Prahlerey nach/an ſtatt der Mauren mit lauter Feuer umbgeben ſeyn/ und doch nicht verbrennen ſoll. Solches deuten ſie auff Madrid/deſſen Mauren mit lauter Kieſelſteinen umgeben iſt / oder / weil Madrid an ſtatt der Mauren groſſe Berge um ſich hat/deſſen Gegend herum mit lauter Kieſelſteinen beleget iſt.

3.) **Eine Wunder-Glocke.** Zu Velila in Arragonien hänget in einem verſchloſſenen Thurme eine groſſe Glocke/ welche allemahl von ſich ſelber läutet/ſo offt ein Todes-Fall hoher Perſonen oder anderer wichtiger Veränderung ſich zutragen ſoll. Dergleichen ſoll auch zu Barcellona in Catalonien ſeyn.

4.) **Etliche Wunder-Seen.** Auf den Pyrenäiſchen Gebürgen ſollen dergleichen Seen gefunden werden/ welche weñ jemand einen Stein oder ſonſt etwas/mit Vorſatz hinein wirfft/iñerhalb einer Viertelſtund ein grauſam Ungewitter mit Doñer und Regen verurſachen. Bey deſſen Unterſuchung wir uns aber nicht auffhalten wollen.

5. **Ein Wunder-Kampf.** Dieſes iſt das berühmte Stier-Gefechte / wovon wir ſo viel mercken wollen: So bald der König ein ſolches anordnet/ treibet man in die Wälder und auff das Gebürge von Andaluſia einige Kühe. In dieſer Gegend nun giebt es überans wilde und unbändige Wald-Ochſen / denen die Kühe ſo hierzu abgerichtet/nachgehen. Die Stiere/weñ ſie ſolche anſichtig werden/gehen gleich auff ſie loß/und ſuchen ſich mit ihnen zu gatten; Die Kühe fliehen hierauff/ welchen jene auff dem Fuß nachfolgen / und damit zwiſchen gewiſſe Pfäle gelocket werden. Alsdenn werden ſie / wiewohl mit gröſter Lebens-Gefahr derer Leute/gefangen. Die Kühe marſchiren iñer/als verführeriñen vorher/biß auff den Platz des Stier-Gefechtes. Auf dieſem Platze ſtehet

het ein groſſer breterner Stall/ welcher an beyden Enden ein Thor hat/ da denn die Kühe vornen hienein gehen/ und durch das hinterſte eilend hinaus gelaſſen werden/ weñ ihnen deñ ihre Courtiſane folgen wollen/ läſſet man einen Schutz-Gatter fallen/ und fänget ſie alſo. Weñ ſie nun etliche Stunden ausgeruhet/ läſſet man einen nach dem andern auff den Platz heraus; damit koñen viel junge und ſtarcke Bauer-Kerlen/ deren etliche den Stier bey den Hörnern/ uñ die anderen beym Schwantze ergreiffen/ folgends drücken ſie ihn mit einem glüenden Eiſen einmal auf den hintern Schenckel/ uñ ſchlitzen ihm die Ohren von einander/ worüber aber manchmal etliche Kerlen getödtet werden. Hierauf werden die beſten davon zum Streite ausgeleſen/ uñ der Kampf-Platz wird mit Schrancken/ Schwiebbögen uñ Häuſern vor die Zuſchauer umſchloſſen/ wobey es deñ ſo koſtbar hergehet/ daß dieſes Feſt manchmal über 100000. Thaler koſtet. Wer ſich nun auff den Kampf-Platz begeben wil/ muß ein gobohrner von Adel/ und zu Pferde zu fechten/ tüchtig erkañt ſeyn; man darf auf keinen Stier den Degen zucken/ es wäre deñ/ daß er dem Cavalier einen Hohn angethan/ das iſt/ wenn er ihm die Lantze aus der Hand geriſſen/ oder verurſachet/ daß der Cavallier ſeinen Hut oder Mantel fallen laſſen/ oder entweder ihn/ oder ſein Pferd/ oder einen von denen/ ſo ihn begleiten/ verwundet hätte. Auf dieſen Fall iſt der Ritter gehalten/ mit ſeinem Pferd gerade auf den Stier loß zu gehen/ uñ entweder den Schimpf zu rächen/ oder zu ſterben. Wofern aber das Pferd/ worauf der Ritter ſitzet/ nicht auf den Stier anſetzen wil/ muß jener abſteigen und zu Fuſſe ſtreiten. Die übrigen Ritter/ ſo auff dem Platze halten/ ſind verbunden/ abzuſteigen/ und den Kämpfer zubegleiten. Weñ nun der Ochſe flüchtig wird/ uñ biß ans Ende des Platzes läufft/ oder gar nicht ſtehen wil/ ſo haben die Ritter denen Geſetzen ein Gnügen gethan. Solte auch irgend ein gemiethetes Pferd aufm Platze todt bleiben/ ſo darf man dem Beſitzer kein Geld davor geben/ weil die Spaniſche Großmüthigkeit in dieſem Falle gar gerne etwas über ſich ergehen läſſet. Weil auch bey dieſem Gefechte offtmahls viel Blut vergoſſen

wird

wird/ſo theilet man in vielen Kirchen öffentlichen Ablaß aus. Die Ritter kleiden ſich auffs prächtigſte aus/bitten den König um Erlaubniß zu fechten / welcher ihnen denn ſolches verwilliget / und Glück und Sieg anwünſchet. Damit werden die Trompeten geblaſen/ und alles Volck ſchreyet: Es leben! Es leben! die tapffeꝛen Ritter! worauff ein jeder ſeine liebe Dame grüſſet. Wenn es Zeit zum ſtreiten iſt/ ſo wirffet der König den Schlüſſel zum Stall aus ſeinem Ercker herunter. Die Stadt-Knechte machen mit Zittern die Stall-Thüre auf/ und reteriren ſich auffs geſchwindeſte. Die Leute zu Fuß werffen allerhand kleine Flitſch-Pfeile auff den Ochſen loß/ welche vornen über die maſſen ſpitzig und auff den Seiten mit ausgeſchnittenem Papier beſteckt ſind / wodurch das Thier deſto erbitterter wird/mit ſeinem Schnauben einen dicken Dampff machet/Feuer zur Naſe und Augen auswirfft/ hefftig brüllet/und ſchrecklich auffm Platze herum ſpringet/ wobey denn viel Ritter offtmahls ihr Leben einbüſſen. Wenn aber ein Stier getödtet iſt/ſo werden die Trompeten geblaſen/und lauffen viel Spanier mit bloſſen Degen zu/einen ſolchen Feind in Stücken zuhauen. Hier auff wird der todte Stier von 4. ſchön-ausgeputzten Stadt-Knechten und ſo viel herrlich gezierten Mauleſeln unter Trompeten Schall und Jubel-Geſchrey des Volcks vom Platze weggebracht. v. Aunoy Reiſeb. P. I. p. 342. &c.

9. **Die Provinzen dieſes Landes.** Wiewohl hievon künfftig ſoll gemeldet werden.

ENDE des Siebenden Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,
Oder
Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür=
digkeiten/

Worinnen ſo wohl
Luſtige als nützliche Sachen/
Welche
In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Achtes Stück.

Leipzig/Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.
Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

In dem vorigen Stücke ſind wir in der Hiſtoriſchen Arbeit ſo weit gekommen/ daß nunmehro zu betrachten iſt

II. Sigismundus König in Ungarn.

Von Anno 1411. biß 1437.

Dieſer Herr war Keyſers Caroli IV. Sohn/ und alſo des faulen Wentzels Bruder. Sein Herr Vater machte ihn Anfangs zum Churfürſten von Brandenburg/ hernach aber ward er König in Ungarn/ und nach ſeines Bruders Tode auch König in Böhmen. Wir mercken an ihm

1. **Seine Erwehlung zum Keyſerthum.** Die Churfürſten kunten bey dieſer Keyſer-Wahl anfangs nicht einig werden/ indem etliche Ludwigen zu Heſſen/ andere aber dieſen Sigismundum zum Keyſer haben wolten. Als nun auch unſer Sigismundus, damahliger Churfürſt zu Bran-

Brandenburg/ ſein Votum von ſich geben ſolte/ ſagte er: Mich kenne ich/ andere aber nicht ſo eben/ ob ſie des Keyſerthums ſo würdig ſeyn/ als ich/ zumahl bey ſolcher Unruhe/ da Italien in der gröſten Zwieſpalt ſtehet/ die übrigen Herren Churfürſten verwunderten ſich über die freye und offenhertzige Worte Sigismundi, approbirten ſie einmüthig und begrüſtten ihn als ihren Keyſer. v. Dubravii Hiſtor. Bohem. C. 23. p. 195.

2. **Seine Krönung.** Keyſer Sigismundus ward Anno 1415. zu Aachen gekrönet/ zu Rom aber geſchahe ſolche wegen der Päbſte Uneinigkeit etwas ſpäter: Denn unſer Keyſer reiſete erſt Anno 1432. im Herbſt dahin/ die Crone von Päbſtlicher Hand zu empfangen/ und als er zu Mayland angelanget/ wurde er daſelbſt mit der eiſernen Crone gekrönet. So dann wolte er Rom/ und auch die güldene Crone annehmen/ allein der eigenſinnige Pabſt Eugenius IV. enthielt ſie ihm faſt ein gantz Jahr vor/ biß er dem Pabſte groſſe Verheiſſungen gethan/ und ſich mit ihm verſöhnet/ ſeine Füſſe geküſſet/ und ihm das Pferd beym Zügel geleitet/ alsdenn ſetzte er ihm Anno 1433. erſt die Crone auff. Bey dieſer Gelegenheit muß ich auch gedencken/ daß Sigismundus gleichfals zur Polniſchen Crone einige Hoffnung gehabt: Denn als Ludovicus König in Polen Anno 1382. ohne männliche Erben ſtarb/ ward deſſen jüngere Tochter Eliſabeth unſern Siegmunden/ dazumahl noch Chur-

für-

fürſten zu Brandenburg/ verſprochen / und er zugleich zum Nachfolger in Polen verordnet. Allein Siegmund machte ſich durchgehends verhaßt / weil er nicht allein keinen Polen an ſeine Taffel kommen ließ/ ſondern auch Demaratum, einen dem Polniſchen Adel in Todt gehäßigten Menſchen / in Groß-Polen zum Regenten einſetzete: Dannenhero fielen alle von Siegmunden wieder ab/und muſte er alſo die Polniſche Crone fahren laſſen. Siehe hiervon Cromerum in Hiſtor. Polon. Lib. 16. 18.

3. Seine Qualitäten. Keyſer Sigismundus war eine lange wohlgewachſene Perſon / von wunderſchönem Angeſichte / trug krauß Haar/ und einen langen Bart. Er war ein Gottsfürchtiger und gelehrter Herr / kunte 6. Sprachen fertig reden / und liebete die Gelehrten ſo ſehr daß er ſolche ſtets an ſeiner Taffel hatte. Wiewohl einige ſagen/ daß er ſich ſelbſt in der Gelehrſamkeit/ und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache nicht gar zu weit verſtiegen gehabt. Denn er ließ auff dem Concilio zu Coſtnitz einſt dieſe artige Worte von ſich hören: Schiſmos homendos, oder nach anderer Erzehlung: Schiſmam. Als nun der Cardinal Placentinus darüber lachte/ ſagte Keyſer Siegmund: Es gefalle ihm der Cardinal Placentinus gar nicht / ob gleich andere viel von ihm hielten/ weil er meynete / daß ein Keyſer denen Præceptis des Priſciani unterthan ſeyn müſte / der doch von Politiſchen Ge-

Geſetzen befreyet wäre / ja er wolte gar ein Edict ausgehen laſſen / daß das Wort Schiſma hinfüro Generis Fœminini seyn ſolte. v. Hiſtoriam Concilii Conſtant. Ein gleicher Fall begab ſich mit Keyſer Claudio Tiberio Nerone, welcher in der Lateiniſchen Sprache ein ungewöhnliches Wort gebraucht hatte/ da ſich denn einige fanden/welche dem Keyſer die Gewalt einräumeten/Lateiniſche Wörter zu machen: Allein es behielten doch die jenigen die Oberhand/welche ſagten: Der Keyſer könte zwar Menſchen/nicht aber Worte mit dem Lateiniſchen Bürger-Recht beſchencken. v. Svetonius in ejus vita. Was die übrigen Tugenden Keyſers Sigismundi anlanget / ſo war er im Unglücke höchſt-geduldig / und als ihm einſt wegen des kalten Brandes eine Zehe muſte abgelöſet werden/ war ſeine Geduld dabey billich zu bewundern. Er war ſehr freygebig/ oder Vielmehr ein Feind des Geldes / welches unter andern hieraus erhellet: Als er einſt 40000. Ungariſche Gülden geſchenckt bekam/ und davor nicht ſchlaffen kunte / theilete er ſolches Geld folgenden Morgen unter ſeine Leute aus / und ſagte: Nehmet hin / meine Ruhe-Störer / und wil ich nunmehro hoffentlich beſſer ſchlaffen. Einſt ritte er durch ein Waſſer / darein dieſes Keyſers Pferd ſtallete. Ein Keyſerlicher Bedienter ließ ſich ſolches bewegen zu ſagen: Das Pferd hätte ſeines Herrn Arth / welches Waſſer zu Waſſer lauffen lieſſe. Der Keyſer merckte bald/ wohin

dieſe Rede zielete/ und ließ dannenhero 2. Büchſen von gleichem Gewichte/ eine mit Golde/ die andere mit Bley füllen/ dabey er dieſem Diener die Wahl gab/ eine davon zu nehmen. Als ihm nun ſein Unglück die bleyerne Büchſe in die Hand ſpielete/ſagte der Keyſer: Sieheſtu nun/daß nicht ich/ ſondern dein Unglück daran ſchuld iſt. Allein Sigismundus war auch ein Menſch/ und alſo nicht von allen Fehlern befreyet. Sonderlich war er ſehr jachzornig/ und ließ über 32. Ungariſche Herren durch Henckers-Hand grauſam hinrichten. Die Urſache war der alte Groll/ daß die Ungarn König Carln von Neapolis auff den Ungariſchen Thron beruffen: Und die unmündige Königin Maria, welche nachmahls Sigismundi Gemahlin wurde/ der Crone beraubet. So gab er auch denen Päbſten und Geiſtlichen allzuviel nach/ und folgete ihnen in allen.

4. **Seinen Eheſtand.** Unſer Keyſer hat ſich zweymahl vermählet/ und dabey viel Ungemach ausſtehen müſſen. Seine erſte Gemahlin war Maria, König Ludwigs in Ungarn Tochter/ mit welcher er zugleich die Ungariſche Crone bekam. Sigismundus war aber dazumahl erſt 14. Jahr alt/ deswegen verwaltete indeſſen ſeine Braut Maria, nebſt ihrer Mutter Eliſabeth/ und dem Ungariſchen Palatino, Nicolao de Gara, das Reich auffs beſte/ bis zu ſeiner Minder-Jährigkeit. Dieſer Gara aber war ſo hochmüthig/ daß er auch die Königin ſelbſt verachtete/

und ſich gantz Ungarn zum Feinde machte / daher endlich eine allgemeine Empörung entſtund. Ja die Land-Stände ſchickten in geheim den Biſchoff von Zagabria nach Neapolis ab/ und lieſſen König Carlen die Ungariſche Cron antragen. Der Biſchoff reiſete / unter dem Vorwand einer Wallfahrt / nach Rom / gieng aber rectà nach Neapolis / welcher daſelbſt geneigte Audienz fand / indem gedachter König Carl / wider der Seinigen Einrathen / ſo fort / mit Vorwenden / die Königin Maria zu beſuchen / in Ungarn verreiſete / dabey er ſich ſtellete / ob wolte er die entſtandenen Mißhelligkeiten / zwiſchen der Königin und den Ständen entſcheiden. Allein er ſetzte ſich Anno 1384. auff den Thron / und ließ ſich krönen / doch wolten die unruhigen Ungarn bald darauff lieber Mariam , als Carln auff den Throne ſehen. Gedachter Gara bediente ſich deſſen / redete alles mit der Königen Eliſabeth ab / bath König Carln in der Königen Zimmer einigen wichtigen Berathſchlagungen beyzuwohnen. Carl war leichtgläubig / und erſchien Anno 1385. zu Ofen / allwo er höflich empfangen / und ſich zwiſchen ihnen beyden niederzulaſſen genöthiget wurde. Kaum aber hatte er ſich geſetzet / ſo ſprang ein hinter den Tapeten verborgener Mörder / Nahmens Blaſius Forgatſch / hervor / und hieb Carln mit einem Ungariſchen Sebel dergeſtalt in den Kopff / daß er Todt niederſanck. Andere ſagen / er ſey nur verwundet / nach Vicegrad ins Gefäng-

nißgeführet/ daſelbſt mit gifftigen Pflaſtern verbunden/ und endlich gar erdroſſelt worden. Hierauff regierten wiederum die alten Perſonen. Als ſie aber eine Reiſe nach Nieder-Ungarn / mit einer ſchwachen Convoy vornahmen/ überfiel ſie der Land-Voigt in Croatien/ Johann Horwat/ des ermordeten Carls beſtändiger Freund/ mit einer ſtarcken Reuterey/und hieb den Palatin nebſt Forgatſchen nieder. Das Frauenzimmer wurde hierauff theils geſchändet/theils übel mißhandelt: Die Königen Maria aber / nebſt ihrer Mutter/ wurde bey den Haaren vor den Land-Vogt geſchleppet/ der ihnen den an dem Könige begangenen Mord mit ſehr harten Worten verweißlich vorhielt. Die alte Königin entſchuldigte ſich auffs beſte / die junge Königin aber lag auff ihren Knien /und bath mit vielen Thränen um Verſchonung. Allein der ergrimmte Land-Vogt verſtopffte ſeine Ohren / und legte die junge Königin in ein ſtrenges Gefängniß / die alte Königin aber wurde noch ſelbige Nacht / ungeachtet ihres hefftigen Bitten und Flehens / in dem Waſſer Bozatha/ erbärmlich erſäufft. Als Sigismundus, damahls Churfürſt zu Brandenburg / ſolches erfuhr/gieng er mit einer ſtarcken Armee nach Ungarn. Monſieur Horwaten träumete nichts gutes / dannenhero ließ er Mariam in ein leidlicher Gefängniß bringen / gieng ſelbſt zu ihr / und gab ihr zu verſtehen: So fern ſie ihm die Sicherheit ſeines Lebens und Vermögens eydlich angeloben

würde/ wolte er ſie gantz ſicher wieder nach Ungarn bringen/ und ihrem Gemahl einhändigen. Maria that hierüber einen cörperlichen Eyd/ verſprach auch: Jhn vor ihren Vater zu halten. Hierauff ſchaffte ſie der Land-Vogt gantz ſicher noch Ofen/allwo ſie ihr Bräutigam Siegmund mit Freuden empfing. Anno 1386. geſchahe die Krönung/ nach welcher bey der jungen Königin/ des Eydes ungeachtet/ eine hefftige Begierde/ ihrer Frau Muttter Tod zu rächen/ entſtund/ den Eyd-Bruch aber zu beſchönigen/ ſagte ſie: Sie hätte nur vor ſich/ nicht aber vor ihren Gemahl und König geſchworen/ ſothane Beleidigung zu rächen. Demnach ward der Land-Vogt nebſt ſeinen Gehülffen/gefangen nach Fünffkirchen gebracht/ alwo er mit auff den Rücken gebundenen Händen in alle Gaſſen geführet/ mit glüenden Zangen geriſſen/auff der Wahlſtadt geviertheilet/ und die Trümer auff die Straſſen auffgehenckt wurden; ſeine Gehülffen aber verlohren ihre Köpffe. Dieſe Gemahlin ſtarb ohne Kinder. v. Ens de Reb. Hungar. L.3. Blond. L. 10. Decad. 2. Bonfin. L.3. C.2. Lehmañs Speyeriſche Chronicke/ ꝛc. Die andere Gemahlin Keyſers Sigismundi war Barbara/ Graf Heermañs in Cilien Tochter/ mit welcher er nur eine Princeßin/ Nahmens Eliſabeth/ zeugete/ und ſolche an Hertzog Albrechten in Oeſterreich vermählete. Dieſe Dame Barbara war von unerſättlicher Geilheit und Wolluſt/ und glaubete weder

GOtt

GOtt / auch weder Engel noch Teuffel / weder Himmel noch Hölle. Wenn ihre Hoffmägde faſteten und beteten / ſchalt ſie dieſelben / daß ſie den Leib alſo quäleten / und einen erdichteten Gott verehrten: Hingegen vermahnte ſie dieſelben / ſie ſolten auff alle Weiſe ſich der Freuden dieſes Lebens gebrauchen / weil nach dieſem kein anders zu hoffen ſey. Der Keyſer erfuhr ihr ärgerliches Leben gar wohl / ſintemahl er einſten ſelber / als er ſeine Hoff-Juncker ſehr zuſammen lachen / und erzehlen hörete / daß ein Weib / ſo ein Haar von einem Panterthier genoſſen / in der Geilheit unerſättlich ſey / von ihr geſagt: Wenn diß wahr wäre / ſo müſſe ſeine Gemahlin wohl eine gantze Panther-Haut gefreſſen haben. Allein ſein gleich-beflecktes Gewiſſen wolte es ihm nicht erlauben / ihr einige Vor- und Einhaltung zu thun. Denn er war ſelbſt ſo unkeuſch / daß er ſich das unbarmhertzige Zipperlein und einen ungeſunden Leib vor der Zeit an den Halß brachte. Inzwiſchen nahmen die Kräffte bey dem Keyſer ab / und die Begierden bey der Keyſern zu: Dahero / als ihr die Schwachheit ihres Herrn hinterbracht wurde / ſie alſobald mit etlichen Böhmiſchen Herren zu Rathe ging / wen ſie nach deſſen Tode heyrathen / und wie ſie das Königreich Böhmen ihrer Tochter entwenden könte. Als aber der ſterbende Keyſer ſeinen Eydam / Albertum, zum Keyſerthum beförderte / immittelſt aber

den

den böſen Vorſatz ſeiner Gemahlin vernahm/ erzürnete er ſich dergeſtalt hierüber/ daß er im Teſtament ernſtlich verordnete / die unkeuſche Barbaram/ ſo bald er verblichen/gefänglich anzunehmen/ und auff ewig gefangen zu ſetzen. Als nun der Keyſer Anno 1437. verſtarb / ward die alte Keyſerin mit Ketten belegt/und auf den Leichen-Wagen hinter den Sarg geſetzt/ da ſie deñ ſolcher Geſtalt den Cörper aus Mähren biß in Ungarn begleiten muſte/ welches gewiß ein artiger Anblick mag geweſen ſeyn. Hieſelbſt aber wurde ſie durch ihren gleich-gültigen Anhang bald befreyet/ da ſie ſich denn ſo fort nach Grätz in Böhmen begab/ und daſelbſt ihr Leben in der gröſten Unzucht zubrachte. Als kurtz hierauff ein gottſeliger Geiſtlicher ſie hierum beſtraffte/ und ſich zugleich bemühete/ſie von ſolchen Laſter-Leben abzuhalten / in währender Vermahnung ihr auch das Beyſpiel der keuſchen Turteltauben / welche ihres Ehegattens Ableiben biß in den Todt betraureten/ vorhielt / und ſie zu gleicher Nachfolge anmahnete / ſo gab ſie ihm dieſe freche Antwort: Es iſt unvonnöthen / daß mir der Herr von unvernünfftigen Thieren ein Beyſpiel geben will: Wo es ja aber damit geſchehen muß/ ſo ſage man mir lieber was von den Sperlingen vor/ welche ſich immer luſtig bezeigen. Endlich aber ſtarb dieſe geile Schweſter Anno 1451. an der Peſt/ und ward noch auff Befehl König Georgens nach Prage geführet/ und da-

ſelbſt in St. Veits Kirche in der Könige Grufft begraben. v. Keller. Chron. p. 630. Peucer. L. 5. p. 216. Dubrav. L. 27. Æneas Sylvius, Bonfinius in Reb. Hungar. Cuſpinianus in vita Sigismundi.

5. **Seine Reichs-Verwaltung.** Wir mercken allhier nichts / als nur dasjenige / was Keyſer Sigismundus mit denen beyden Churfürſtenthümern Sachſen und Brandenburg vorgenommen / denn dieſe waren alle beyde abgeſtorben. Was die Chur-Brandenburg anlanget / ſo trug ſolche der Keyſer Anno 1415. Friderico, Burggraffen zu Nürnberg und Graffen zu Hohenzollern auff / von welchem die heutigen Churfürſten von Brandenburg herſtammen. Es muſte aber dieſer Fridericus dem Keyſer vor dieſe Ehre nicht nur die 100000. Rsthl. ſo er demſelben vorgeſchoſſen / erlaſſen / ſondern auch noch dazu eine groſſe Sum̃e Geldes erlegen / zu deren Aufbringung er mit allergnädigſter Bewilligung des Keyſers denen Bürgern / Rathe und der Stadt gemeiniglich zu Nürnberg die Burg ob der Stadt zu Nürnberg / ſamt dem Burggraffthum (andere verſtehen es allein von der Burg) und allen Appertinentien, Regalien und Privilegien umb 24000. Goldgülden dergeſtalt verkaufft / daß er ſich und ſeinen Nachkommen mehr nicht / als die Titulatur / Geiſt- und Weltliches Lehn / das Land-Gerichte des Burggrafthums zu Nürnberg /

berg / die Wildbahn / das Geleite auſſer der Stadt reſerviret. v. Limnæus Jur. Publ. L. 5. C. 7. §. 3. Imhof. Notit. Procer. L. 4. C. 3. §. 3. & Layriz. Diſſ. de Burggr. Norico. Was ferner Chur-Sachſen betrifft/ſo ſtarb Albertus III. letzter Churfürſt zu Sachſen von der Anhaltiſchen Linie Anno 1422. als er nebſt ſeiner Gemahlin auf der Lochauiſchen Heyde einer Jagd beywohnete/und ſein Nachtlager in einem Bauer-Hauſe erwehlete/in welchem aber eine Feuersbrunſt entſtund/ welcher der Churfürſt nebſt den Seinigen zwar entwiſchete / jedoch dadurch ſo erſchrecket ward/ daß er in eine tödliche Kranckheit fiel und ſtarb. Weil er nun keine männliche Erben hinterließ/ſo bewarben ſich unterſchiedliche Fürſten um dieſe Chur/ſonderlich aber Hertzog Erich zu Sachſen-Lauenburg/ Pfaltzgraf Ludwig am Rhein und Marggraf Friedrich zu Brandenburg/ welcher letztere am beſten durchzudringen gedachte / wenn er unterm Vorwand / daß ſein Sohn Johannes die Tochter des letzten Churfürſtens zur Gemahlin gehabt/ſich das Schloß zu Wittenberg nebſt dem gantzen Lande huldigen ließ. Indem ſich aber jetzt-erwehnte beyde Churfürſten dergeſtalt vor ihre Söhne bemüheten/ wieſe ſie Keyſer Siegmund damit ab: Daß es wider die Reichs-Ordnungen ſey/ Vater und Sohn in gleiche Chur-Würde zu ſetzen. Hertzog Erich aber verlangte / als Anverwandter des Verſtorbenen/ die Succeſſion, hatte auch aus der Keyſerlichen Cantzeley ohne des Keyſers

Wiſ-

Wiſſen die Belehnung erhalten. Allein der Keyſer wendete ein / es hätte der verſtorbene Churfürſt Ericum niemals vor einen Anverwandten agnoſciren wollen / und wäre die ausgewirckte Belehnung / weil ſie ohne ſein Vorwiſſen erfolget/ unkräfftig. Derohalben verlieh der Keyſer die Chur-Sachſen/ Marggraf Friedrichen zu Meiſſen/ nebſt ſeinen Nachkommen/ zu Ofen in Ungarn An. 1423. öffentlich / zu Belohnung der treuen Dienſte/ welche Fridericus damals dem Keyſer in dem Hußiten-Kriege geleiſtet hatte/ wiewohl man doch ſaget/ daß Marggraf Friedrich dem Keyſer die 28000. Marck Silbers/ welche er ihm zum Hußiten-Kriege vorgeſtrecket/ davor habe erlaſſen müſſen. v. Strauchii Diſſert. Exoter. II. §. 10. Der Lehn-Brief über ſolche Chur kan beym Limnæo Jur. Publ. L. 3. c. 10. n. 11. oder ausführlicher beym Albino in der Meißniſchen Land-Chronicke Tit. 16. p. 212. &c. geleſen werden. Marggraf Friedrich von Brandenburg ließ ſich mit 28000. Gülden abweiſen; Ericus aber bemühete ſich die Sache vor das Concilium zu Baſel zu ſpielen : Der Keyſer aber gab vor/ dieſes Werck gehöre keines weges vor das Concilium , ſondern zu eines Römiſchen Keyſers Erörterung / wie hievon ſeine Diplomata beym Goldaſto Tom. 3. Conſtit. Imp. p. 440. zeugen. Ja es blieb zwiſchen der Meißniſchen und Lauenburgiſchen Familie wegen des Wapens ein Streit / welcher aller-

allererſt Anno 1507. und zum andern mahle Anno 1666. beygelegt worden. v. Fabricii Origin. Saxon. & Crantzii Saxon.

6. **Die Kirchen-Sachen unter ſeiner Regierung.** Hier müſſen ſonderlich die beyden Concilia gemercket werden / als

1.) **Das** Concilium **zu Coſtnitz.** Wie Johann Huß zu Prage wieder das Pabſtthum zu lehren angefangen/iſt unter Keyſers Wenceslai Regierung erwehnet worden. Als er nun Anno 1409. zum Rector der Pragiſchen Univerſität erwehlet wurde / und ohne dem der Königin Sophien Beicht-Vater war / ſo bekam er ſonderbahre Gelegenheit / ſeine Lehre in geheim auszubreiten / ſonderlich von dem Gebrauche des Kelches/wodurch er viel von der Ritter- und Bürgerſchafft an ſich zog. Es widerſetzte ſich ihm aber der Pragiſche Ertz-Biſchoff / Zbinco von Haſenberg/auffs hefftigſte/und ließ von des Wicleffs / Huſſens / Hieronymi und anderer Schrifften in die 200. Volumina zuſamen als ketzeriſch verdammen und in ſeinem Biſchöfflichen Hofe verbrennen / daraus bald eine groſſe Auffruhr entſtanden wäre. Als nun Huß auff öffentlicher Cantzel ſcharff hiewider predigte/ verklagte / ihn der Ertz-Biſchoff bey dem Könige / und weil dieſes vergebens war / bey dem Pabſte/welcher Huſſen durch den Cardinal de Columna nach Rom citiren ließ. Allein König Wentzel nahm ſich / auff Einreden ſeiner Ge-

mah-

mahlin / Huſſens an / und ließ ſein Auſſenbleiben durch eine Geſandſchafft zu Rom beſtens entſchuldigen. Columna aber that / deſſen ungeachtet / Huſſen als einen halßſtarrigen Ketzer in Bann / dagegen Huſſens Procuratores an den Pabſt appellirten / und es dahin brachten / daß die Cardinäle Aqvilejanus und Venetus, zu neuen Richtern erwehlet wurden. Anno 1412. zerfiel Pabſt Johañes XXIII. mit Ladislao, Könige in Neapolis / deswegen ließ er in allen Landen / und auch ſonderlich in Böhmen / das Creutz wieder Neapolis predigen / und verſprach ſeinen Beyſtehern groſſen Ablaß der Sünden. Allein Huß predigte wider dieſe bleyerne Bulle dergeſtalt / daß ein groſſer Aufflauff zu beſorgen war. Den 7. Junii ſchlug er öffentlich an / und hielt eine Diſputation über dieſe Bulle. Darauff wurde denen Prieſtern / welche von dem Ablaß predigten / in öffentlichen Kirchen-Verſamlungen laut widerſprochen / allein der Rath ließ ſolchen Widerſprechern die Köpffe wegſchlagen. Solcher geſtalt wurde Huß abermahl nach Rom citirt / er blieb aber auſſen / und fuhr in ſeinen Predigten wider den Pabſt fort. Dieſertwegen verboth der Pabſt allen Gottesdienſt zu Prage / worauff ſich Huß zu ſeinem Erb-Herrn / Nicolao von und auff Huſſenitz begab / woſelbſt er viel Bücher ſchrieb / ſich einen noch ſtärckern Anhang machte / und von dem Pabſt an den gerechten Richter Chriſtum JEſum ap-

pellirte. Weil nun nebſt dieſer Böhmiſchen Unruhe auch zu Rom ein groſſes Schiſma war/ indem 3. Päbſte den Stuhl beſitzen wolten/ ſchrieb Keyſer Sigismundus mit Einwilligung Pabſt Johannes ein allgemeines Concilium zu Coſtnitz aus. Gleichwie er nun alle Chriſtliche Potentaten hiezu in Perſon invitirte / und binnen Jahres Friſt Teutſchland / Franckreich/ Spanien und Italien durchreiſete: (worüber ſich Keyſer Maximilianus allezeit verwundert/) Alſo wurden auch die Böhmen / und in ſpecie M. Johann Huß / citirt. Bey dieſem Concilio erſchienen nun 346. Ertz- und andere Biſchöffe / 564. Aebte und Doctores, 16000. weltlicher Fürſten / Grafen / Freyherren / Ritter und Edelleute / 37. Geſandten von hohen Schulen / 450. Huren / 600. Balbierer / 250. Becker / 67. Apothecker / 45. Goldſchmiede / 330. Kramer / 258. Schneider / 70. Schuſter / 310. Muſicanten / 200. Köche / 290. Schmiede und 48. Kürſchner. Spangenberg ſetzet vor gewiß: Es wären über 7000. Huren nachgezogen / ohne was ieder vor ſeinen eignen Leib mitgebracht. Die ehrlichen Leute aber (wie Geſnerus ex Paralipom. Chron. Urſpergenſ. redet) waren unzehlbar / nicht wegen der Menge / ſondern wegen des Mangels. Der ſeel. Lutherus pflegte dieſes Concilium Conſtantienſe nur Obſtantienſe zu nennen / weil es in der 13. Seſſion dieſen Canonem hat: Non obſtante, quod

quod Chriſtus dixit: Bibite ex hoc omnes, tamen ita ſancit Eccleſia &c. Was nun unſern Huſſen betrifft / ſo verließ derſelbe nach ergangener Citation alſobald das Schloß Krakowetz / und kam / als eine Privat-Perſon / nach Prage. Hieſelbſt ſchlug er abermahls eine Intimation an / daß er auff das Concilium reiſen / und ſeine Lehre daſelbſt vertheidigen / auch auff Erfordern vor dem Ertz-Biſchoff und denen Prælaten zu Prage ſich rechtfertigen wolte. Dieſemnach erſuchten die Böhmiſchen Stände den Keyſer um ein freyes und ſichers Geleite / vor Huſſen / und König Wentzel beorderte Wenceslaum von Leſt / und Johannen von Chlum / zwey Böhmiſche Herren / ihn nach Coſtnitz zu begleiten. Alſo reiſete Huß Anno 1414. den 11. October ab / und erhielt erſt zu Nürnberg das Keyſerliche Geleite. Den 3. November gelangete Huß mit ſeinen Begleitern zu Coſtnitz an / der Herr von Chlum / und Heinrich Lazenbog aber hatten des andern Tages Audienz beym Pabſte / deme ſie Huſſens Ankunfft vermeldeten / und vor deſſen Sicherheit bathen. Der Pabſt bedanckte ſich gegen die Böhmen vor ihren Gehorſam / und verſprach zugleich: Es ſolte Huß ſicher ſeyn / wenn er auch gleich des Pabſtes leiblichen Bruder ermordet hätte. Den 28. November wurde Huß nebſt dem Herrn von Chlum / das erſte mahl vor den Pabſt und die Cardinäle gefordert /

beyde aber nach kurtzem Wortwechſel verlaſſen/ dabey ihnen die Trabanten das Ausgehen verwehrten. Abends gegen 4. Uhr wurde auff M. Stephan Paletzens und M. Michael de Cauſis, Huſſens zwey Todt-Feinde/ Anhetzen beſchloſſen/ Huſſen gefangen zu nehmen/ und ſagten ihm dieſe beyde in die Augen: Jetzt haben wir dich einmal; du ſolſt warlich nicht von dannen heraus kommen/ biß du auch den letzten Heller bezahleſt. Und als ſich der Herr von Chlum hierüber beym Pabſte ſehr beſchwerete/ erhielt er nur dieſe Antwort: Was gebt ihr mir die Schuld? Sehet ihr nicht/ daß ich in der Cardinäle Gewalt bin. In der Nacht führete man Huſſen in des Cantors zu Coſtnitz Hauß/ und ließ ihn ſtarck bewachen. Den 24. Decemb. kam erſt der Keyſer nach Coſtnitz/ und als ein Schreiben an ihn von den Böhmen/ wegen Huſſens Gefangenſchafft/ einlieff/ verſchlim̃erte ſolches die Sache dermaſſen/ daß man vorgab: Die Böhmen wolten Huſſen mit Gewalt entführen. Derohalben wurde er den 3. Jenner Anno 1415. in der Prediger-Münche Cloſter geführet/ und daſelbſt in ein/ an dem Rhein und einer Cloac gelegenes/ ſtinckendes Gefängniß geworffen/ darinnen er ſo lange verharrete/ biß er in ſo ein tödtliches Fieber fiel/ daß alle an ſeinem Leben zweiffelten. Damit er aber ja nicht ſo ſchlecht hinſtürbe/ ſchaffte man ihn in ein ſaubers Gemach/ darinnen er von denen zugeordneten Medicis curiret wurde. Indeſſen wurde

Pabſt

Pabſt Johannes von dem Concilio entſetzet/damit er aber bey ſeiner Flucht nicht etwan Huſſen mit nehmen möchte: So wurde Huß dem Biſchof zu Coſtnitz überantwortet/der ihn bey Nacht nach Gottlebē ins Gefängniß ſchickte/in welchem er zwar bey Tage herum gehen kunte/Nachts aber ſeinen Fuß in eine an der Wand befeſtigte Kette bequemen muſte. Den 7. Junii wurde Huß in Begleitung gewaffneter Trabanten in das Convent der Barfüſſer-Münche vor den Keyſer und alle Patres gebracht/uñ über alle ſeine Lehr-Puncte vernom̃en; Allein/wenn er am beſten reden wolte/ ſo muſte er ſchweigen. Nach vieler Verantwortung redeten ihm die Cardinäle ernſtlich zu: Er ſolte ſich dem Concilo unterwerffen; allein er bath: Ihm zu weiſen / wo er geirret hätte / eher könte er ſolches nicht thun. Wie ihm nun dieſes vor eine ſonderbare Halsſtarrigkeit ausgeleget wurde/alſo wurde er an einer Ketten wieder abgeführet. Der Cardinal Hoſtienſis ſchickte ihm eine Revocations-Formul ins Gefängniß/allein er weigerte ſich deſſen beſtändig. Letzlich ſchickte der Keyſer etliche Geiſt- uñ Weltliche Herren zu ihm/daß ſie ihn zur Revocation bewegen möchten. Als ihn nun der Herr von Chlum theils zum Abfall/wo er unrecht hätte/theils zur Beſtändigkeit/wo er ſich recht wüſte/vermahnete; Fing Huß an bitterlich zu weinen/ und ſagte: Gnädigſter Herr! Gott ſey mein Zeuge/ ſo ich was wüſte / das ich wieder GOttes Wort/ oder die rechte Kirche gelehret/ geprediget oder geſchrieben hätte / wolte ich ſolches hertzlich

gerne revociren. Ja ich begehre die Stunde noch eines Beſſern aus heiliger Schrifft belehret zu werden: Und ſo ſie mir eine beſſere Lehre / als ich bißher gehabt / erweiſen / wil ich meine von Hertzen gerne fahren laſſen / und die andere annehmen. Hierauff fragte ihn einer: Siehe da / wilſtu gelehrter / als das gantze Concilium ſeyn? Huß aber verſetzte: Ich bitte euch um GOttes Willen / gebt mir einen / auch den geringſten aus dem Concilo, der mich aus GOttes Wort eines andern belehre / ich wil ihm gerne Gehör und Beyfall geben / geſchweige dem gantzen Concilio. Worauff ein Biſchoff nichts mehr als dieſes / ſagte: Sehet nur wie er in ſeiner Ketzerey ſo halßſtarrig iſt. Damit gingen ſie wieder von ihm weg. Hierauff ward ihm nun am 6. Julii der Proceß gemacht: Zwey Stunden vor Tage kam der Biſchoff von Riga / mit vielen Bewaffnetē / in das Minoriten-Cloſter / ließ Huſſen aus dem Gefängniß holen / und führete ihn nach der Thum-Kirche / allwo alle Cardinäle / Biſchöffe / Prälaten / Pfaffen und Münche / nebſt einer groſſen Menge Zuſchauer verſam̃let waren. Als er ihn vor die Kirche brachte / muſte er im Vorhoffe bleiben / damit er nicht währender Meſſe den Gottesdienſt / als ein Ketzer / verunreinigte. Nach verrichteter Meſſe führete man ihn hinein / da denn die Geiſtlichen auff hohen Stühlen an den Wänden herum ſaſſen. Der Keyſer ſaß ſelbſt auff einem Königlichen Throne / unter der güldenen Crone / nebē welchem Hertzog Ludwig aus Bayern / den Reichs-Apffel

mit

mit dem Creutze/ und der Burggraf von Nürnberg/auff der andern Seite/das bloſſe Schwerdt hielt. Mitten in der Kirche ſtund ein erhöheter Tiſch/ darauff ein Meßgewand lag/ und vor dieſen Tiſch ſtelleten ſie Huſſen/ welcher davor niederkniete/ und lange betete. Unterdeſſen ſtieg der Biſchoff Landinus auff die Cantzel/und hielt eine Predigt über die Worte Pauli Rom. 6. Was wollen wir hier ſagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren? Da er alles auff Huſſen/ und deſſen vermeynte Ketzerey applicirte/ auch des Keyſers Ruhm biß an die Sternen erhub/daß er dieſen Ketzer hinrichten lieſſe. Nach geendigter Predigt trat Henricus,des Concilii Orator, auff/ und vermahnete die gantze Verſammlung: Ja nicht zu ruhen/ biß der verſtockte Ketzer verbrannt wäre/ weil er halßſtarrig in ſeinem Irrthum beharrete. Hierauff ging ein Biſchoff zu dem Pult/ und erzehlete Huſſens Händel und Lehre; So offt ſich nun Huß verantworten wolte/ befahl man ihm/ das Maul zu halten. Darauff hub er ſeine Hände gen Himmel/ und ſagte mit lauter Stimme: Ich bitte euch um GOttes Willen/ höret mich nur um derer willen/ ſo herum ſtehen/ daß ich ihnen den Argwohn benehmen möge/ als ob ich ſchuldig wäre. Wenn das geſchehen/ ſo verfahret mit mir/ wie ihr wollet. Als er aber noch kein Gehöre fand/ fiel er auff ſeine Knie/ richtete Augen und Hände gen Himmel/ und befahl GOtt die

Sache. Es wurde kein Zeuge wider ihn mit Nahmen genennet/ und ihm etliche Lehr-Puncte/ vorgeworffen/ die er doch niemahls gelehret / und gleichwohl durffte er ſich entweder gar nicht verantworten / oder ward doch mit ſeinen Verantwortungen nicht geachtet. Endlich ſchwieg er/ und ſahe den Keyſer ſtarr an / welcher hierüber blutroth im Geſichte wurde. Nach dieſem verlaß der Päbſtliche Richter das Urtheil über Huſſen / darüber ſich Huß nicht verantworten durffte ; Als man aber alle ſeine Bücher und Schrifften zu verbrennen anordnete / kunte er ſich nicht länger halten / ſondern erwieß es ihnen / wie unrecht ſolches wäre. Da er ſolches geredet / und man in dem Urtheil fortfuhr / kniete er nieder/ und betete mit gen Himmel gerichteten Augen folgender Maſſen : HErr GOtt / ich bitte dich hertzlich / durch deine grundloſe Barmhertzigkeit/ du wolleſt ſolches meinen Feinden verzeihen/ denn du weiſt wohl / daß ich falſch angeklaget / und durch falſche Zeugen unbillich verurtheilet werde. Derohalben bitte ich dich / durch deine unausſprechliche Barmhertzigkeit / du wolleſt es ihnen nicht zurechnen. Hierauff zog er/ auff Befehl der 7. Biſchöffe / ſo ihn entweihen ſolten / das Meß-Gewand an / als ob er Meſſe halten ſolte; Da er aber die Alben anlegte/ſprach er / mein HErr Chriſtus / als ihn Pilatus zum Herode ſchickte / iſt auch in einem weiſſen Kleide verſpottet worden. Nachdem er aber der gantzen

Ha-

Habit angelegt/ vermahneten ihn die Biſchöffe nochmahls zum Widerruffe; er aber kehrete ſich zu dem Volcke und ſagte mit weinenden Augen: Sehet/ die Biſchöffe vermahnen mich/ ich ſol den Irthum verſchweren: Ich fürchte mich aber ſolches zu thun/ damit ich/ wen̄ ich mein Gewiſſen eines Irthums fälſchlich beſchuldigte/ nicht vor Gottes Angeſicht zum Lügner werde: Weil ich ſolche Artickul/ derer mich falſche Zeugen beſchuldigen/ niemahls gelehret habe. Uber diß darff ich ſolches auch nicht thun/ damit ich nicht die Hertzen meiner from̄en Zuhörer ärgere/ und von der Warheit ableite. Da er aber ausgeredet/ fingen alle Biſchöffe und die gantze Cleriſey an zu ſchreyen: Itzt ſehen wir/ wie halßſtarrig und verſtockt er in ſeiner Ketzeriſchen Boßheit iſt. Steig nur herab vom Tiſche/ ſteig herab. Als er nun herab geſtiegen/ entweiheten ihn die Biſchöffe folgender maſſen: Erſt nahmen ſie ihm den Kelch/ mit dieſen Worten: O du verfluchter Judas! welcher verlaſſen den Rath des Friedens/ und Rath gehalten mit den Juden. Schau/ wir nehmen von dir dieſen Kelch/ darinnen das Blut JEſu Chriſti auffgeopffert wird/ zur Vergebung der Sünden. Huß aber verſetzte: Ich habe die Hoffnung und das Vertrauen zu meinem GOtt und Heylande/ daß er den Kelch des Heyls von mir nicht nehmen wird; Sondern ich weiß gewiß/ daß ich denſelben noch heute in ſeinem Reiche/ durch ſeine

Hůlffe trincken werde. Hierauff nahmen ſie ein Stůcke nach dem andern von ihm / und wiederholten jedesmahl vorigen Fluch / dagegen er ſagte: Ich leyde diß alles von Hertzen gerne / wegen der Warheit / und des Nahmens des Herrn JEſu Chriſti. Endlich wie er aller Meß-Kleider beraubet war / wolten ſie auch die Platte auf ſeinem Kopffe ſchänden / darůber ſich aber ein ſonderbarer Zanck zwiſchen den Biſchöffen und Pfaffen erhub. Denn etliche wolten ſolches mit einem Scheermeſſer thun / die andern aber wolten eine Scheere haben: Indem ſie aber ſo Zanckten / wendete ſich Huß zu dem Keyſer und ſagte: Ey / die Biſchöffe können nicht eins werden / mich gnugſam zu ſchimpffen. Da ſie ſich nun endlich verglichen / ſchnitten ſie ihm mit einer Scheere ein Creutz in die Platte / und ſagten drauff: Das heilige Concilium zu Coſtnitz wirfft Johann Huſſen aus dem heiligen und herrlichen Stande der Prieſter / darinnen er geweſen iſt / und zeiget damit an / daß er ſich von der Chriſtlichen Kirchen abgeſondert hat / unter deren Gewalt er forthin nicht mehr iſt / ſondern unter der weltlichen. Ehe ſie ihm aber die Papierne Krone auffſetzten / ſagten ſie mit gräßlicher Stimme: Wir befehlen deine Seele den Teuffeln! dagegen ſchlug Huß ſeine Hände zuſammen / ſahe gen Himmel und ſagte: Ey ſo befehle ich ſie meinem HErrn JEſu Chriſto. Als er aber die Krone ſahe / ſprach er: Mein

HErr

HErr JEſus Chriſtus hat vor mich armen ſündhafften Menſchen viel eine ſchwerere Dornene Krone / biß zu dem ſchmähligen Tode des Creutzes / getragen. Darum will ich armer Sünder dieſe viel leichtere willig tragen / ob ſie wohl nur zu meinem Spott gemacht iſt. Dieſe Krone war ungefehr einer halben Ellen hoch/ wie ein Heuſchober formirt, daran 3. abſcheuliche Teuffel/ mit dieſen Worten: Dieſer iſt ein Ertz-Ketzer gemahlet ſtunden. Bald nach dieſem ſagte der Keyſer zu Hertzog Ludwigen: Gehe hin/ und überantworte ihn den Bütteln! Hierauff legte der Hertzog ſeinen Ornat ab/ und übergab ihn befohlner maſſen / begleitete ihn auch nachmahls biß zum Feuer. Merckwürdig iſt es/ daß Graf Caſpar Schlick/ des Keyſers Cantzler/ ſo ein vortrefflicher Mann / und dreyer Keyſer Cantzler geweſen/ nach gefälletem Urtheil auffgeſtanden/ öffentlich dawider proteſtirt, daß er einer ſo geſchwinden Verurtheilung mit guten Gewiſſen nicht beywohnen könte / und aus der Kirchen gegangen iſt. Nachdem nun der Hencker den verdammten Huß / mit der Papiernen Krone/ aus der Kirchen zum Scheiter-Hauffen führete / war er gantz frölichen Muths / gleich als ob er ſolte zu einer beſondern Frölichkeit gehen/ und hat ſich kein heidniſcher Philoſophus ſo frölich zu ſeinem Tode bringen laſſen/ als Æneas Sylvius in Hiſtor. Bohem. Cap. 36. redet. (Aber anders redete Sylvius, anders Pius.) Als er aber

auff

auf dem Kirchhofe ſeine Bücher verbreñen ſahe/ ſtund er ſtille und lachte. Unter dem gehen vermahnte er das Volck: Ja nicht zu glauben/ daß er Irrthums wegen verbrand würde / ſondern alle Zeugen wider ihn/ wären ſeine ärgſten Tod-Feinde/ dahero es kein Wunder wäre/ daß man ſo mit ihm verführe. Er wurde aber von der Bürgerſchafft in voller Rüſtung/ biß zur Wahlſtadt begleitet. Wie ſie nun dahin gelangeten/ fiel Huß auff ſeine Knie/ faltete ſeine Hände/ ſo nicht gebunden/ ſahe gen Himmel/ und betete den 30. und 50. Pſalmen/ ſonderlich wiederholete er dieſe Worte offt: In deine Hände befehle ich dir meinen Geiſt/ du haſt mich erlöſet / HErr du getreuer GOtt. Als nun ſolches der gemeine Mann hörete/ ſagten alle: Was dieſer Mann zuvor gelehret/ oder geprediget / können wir nicht wiſſen; jetzt aber hören wir lauter heilige Worte von ihm. Andere ſagten: Man ſolle ihm einen Beicht-Vater geben / und was dergleichen Reden mehr waren. Allein ein fetter Pfaffe/ der mit einen grünen und roth-gefütterten Rocke bekleidet auff einem Pferde ſaß/ ſagte: Man ſol den Ketzer nicht hören / vielweniger iſt man ſchuldig ihm einen Beicht-Vater zu geben. Es hatte aber Huß 7. Tage vor ſeinem Tode einem Münche / den ihm das Concilium zugegeben/ gebeichtet und von ihm die Abſolution empfangen / worauff er denn dieſes lateiniſche Lied machte:

1. Je-

1. JEſus Chriſtus noſtra Salus,
Qvod reclamat omnis malus,
Nobis in ſui memoriam
Dedit hanc panis hoſtiam.
2. O! quam ſanctus panis iſte,
Tu ſolus es Jeſu Chriſte,
Caro, cibus, Sacramentum,
Qvo non majus eſt inventum.
3. Hoc donum ſuavitatis,
Charitasque Deitatis,
Virtutis Euchariſtia
Communionis gratia.
4. Ave Deitatis forma,
Dei unionis norma,
In te qvisqve delectatur,
Qvi te fide ſpeculatur.
5. Non eſt panis, ſed eſt Deus,
Homo liberator meus,
Qvi in cruce pependiſti,
Et in cruce defeciſti.
6. Non augetur conſecratus,
Nec conſumtus fit mutatus,
Nec diviſus in fractura,
Plenus Deus in ſtatura.
7. Eſca digna Angelorum,
Pietatis Lux Sanctorum,
Lex moderna approbavit
Qvod antiqva figuravit.
8. Salutare medicamen,
Peccatorum relevamen,

Paſce

Paſce nos, à malis lava,
Duc nos, ubi eſt lux tua.
9. Caro, Panis, Sangvis, Vinum,
Eſt myſterium divinum,
Huic laus & gloria,
In ſeculorum gloria! Amen.

Währenden beten fiel Huſſen die Krone ab / es wurde aber ſo fort befohlen / ihm ſolche wieder aufzuſetzen/mit Bedeutung: Man ſolte die Teuffel nebſt des Teuffels Dienern verbreñen: Darüber jedoch Huß höchlich lachte. Hier ſol auch Huß dieſe merckwürdige Weiſſagung von ſich haben hören laſſen: Heute bratet ihr eine Ganß/ (welche auf Böhmiſch Huß heiſſet) in 100. Jahren aber wird ein Schwan kommen/den werdet ihr wohl ungebraten laſſen müſſen. Mit welchen Worten er auf den ſeel. Herꝛn Lutherum gezielet hat. Als er ſich/auf Befehl des Henckers/aufrickten muſte/ fing er überlaut an zu beten: Herꝛ JEſu Chriſte! dieſen gräulichen ſchmählichen Tod wil ich wegen deines heiligen Evangelii/ uñ deines göttlichen Wortes / willig ausſtehen: Vergib nur meinen Feinden dieſe ihre Miſſethat. Darauf führete ihn der Hencker herum/die Leute zu geſeegnen/ die er ſehr bat: Sie ſolten ja nicht glauben/daß er einigen Irꝛthum wider GOttes Wort gelehret hätte. Hierauf danckete er ſeinen Wächtern vor erwieſene Wohlthaten/und ging gantz wohlgemuth zu dem in die Erde eingegrabenen Pfal/daran ihn der Hencker mit 6. Stri-

cken

cken / und zwar die Hände hinterwerts / band. Weil er aber das Angeſichte gegen Morgen wendete/muſten ihn die Hencker wieder loß machen/ und als einen Ketzer / gegen den Abend kehren. Um den Halß hengten ſie ihm eine alte verroſtete Kette/darauf er mit lachendem Munde ſagte: Mein HErr Chriſtus iſt mit einer viel härtern Kette meinetwegen gebunden worden! Warum ſolte ich mich denn dieſer alten roſtigen Kette ſchämen? Unter ſeine Füſſe/ daran er noch die Stieffeln nebſt den Feſſeln trug / legten ſie zwey Gebund Reißig/ ihn aber beſetzten ſie mit Holtz und Stroh/biß an den Halß. Ehe nun ſolches der Hencker anſteckte/ritt Hertzog Ludwig aus Bayern / nebſt einen Marſchall aus einer Reichs-Stadt/ zu ihm / und ermahneten ihn nochmals/ ſeine Irrthümer zu bekeñen/und zu widerruffen. Er aber gab mit heller Stiṁe zur Antwort. Ich ruffe Gott zu einem Zeugen an/daß ich das/ſo ſie mir durch falſche Zeugen aufgebürdet/weder gelehret noch geſchrieben habe: Sondern ich habe alle meine Predigten/ Lehre und Schrifften dahin gerichtet/daß ich die Leute möge von Sünden abwenden/und GOtt in ſein Reich führen. Dieſe Warheit/ ſo ich gelehret/ geprediget/ geſchrieben und ausgebreitet habe / als die mit GOttes Wort übereinſtiṁet/wil ich behalten/auch anjetzo mit meinem Tode verſiegeln. Als ſie diß höreten/ſchlugen ſie die Hände zuſammen/und ritten davon. So fort ſteckten die Hencker das Feuer in den Scheyter-Hauffen / welcher/ weil viel

viel Stroh dazwiſchen geleget war / alſobald u-
ber und über brannte. Kaum aber hatte Huß
den Rauch erblickt / ſo ſang er deutlich: Chriſte/
du Sohn GOttes / erbarm dich mein! Als er
aber wolte zum dritten mahl ſingen: Chriſte/
du Sohn GOttes / von einer reinen Jungfrauen
gebohren; ſchlug ihm die Flamme unter das
Geſichte / und benahm ihm dergeſtalt die Spra-
che / daß er nicht ſagen kunte: Erbarm dich mein!
ſondern er betete / und bewegte den Kopff / ſo lan-
ge ein Vater unſer währet / ſo dann verſchied er.
Als nun der Holtz-Stoß verbrannt / hieng der
faſt verbrannte Cörper noch am Pfale / welchen
die Hencker mit Stangen herunter ſtieſſen und
noch mehr Holtz darauf wurffen. Die Ge-
beine zerſchlugen ſie mit den Stangen / daß ſie
deſto eher verbrennen ſolten / ſonderlich zermal-
meten ſie den Kopff: Das Hertze aber / ſo ſie un-
ter dem Eingeweyde funden / ſteckten ſie an ein
ſpitzig Holtz / und lieſſen es daran im Feuer bra-
ten. Ja man war ſo eifrig / daß man dem Hen-
cker anbefahl / Huſſens Mantel / Gürtel und an-
dere Kleider ebenfals zu verbrennen / damit nicht
die Böhmen / wenn ſie es bekämen / ein Heilig-
thum daraus machen möchten; welches auch ſo-
fort geſchahe. Da nun alles in Aſche verwan-
delt war / wurde die Erde / zuſamt der Aſche / etli-
che Schuh tieff ausgegraben / auff Karren gela-
den / und in den Rhein geſchüttet. Der Ort a-
ber / wo ſolche Execution geſchehen / iſt zwiſchen

der

den Gärten der Vorſtadt / neben dem Wege / welcher nach Gottleben führet. Einige / die an dem Orte geweſen / berichten / daß ſelbige Stelle noch heutiges Tages nicht mit Graſe bewachſen ſey. Das Jahr ſeines Todes hat M. Johann Roſinus in dieſes Chronoſtichon gebracht.

VItaM heV ConſtantI ConſtantIa Vt abſtV-
LIt HVſſo,
ReLLIqVIIs VſtI RhenVs VbIqVe VIget.

Was aber Huſſens Todt vor Unruhe nach ſich gezogen / wollen wir hernach vernehmen: Von dieſer Geſchicht aber kan mit mehren geleſen werden Zach. Theobald. Bell. Husſit. Part. I. p. 1-- 113. Æn. Sylvius. M. Cromer. Lib. 15. Camerar. in Hiſt. Fr. Bohem. Sim. Turnovius in Spec. Ver. Paralip. ad Chron. Urſperg. Laſicius in Hiſt. de geſtis Fr. L. 1. Rechenbergii Diſſertat. Johann Huſs Martyr. & Seyfrieds Diſſert. de Johannis Husſi Martyris Ortu, Educatione, Studiis, Doctrina, Vita, Morte & Scriptis. Nach dieſem kam auch die Reihe an M. Hieronymum von Prage / Huſſens Compagnon: Denn weil dieſer Johann Wicleffs Schrifften fleißig geleſen / folgete er deſſen Lehr-Arth / und ſchalt hefftig auff den Geitz / Hoffart / Unzucht / und andere verderbte Sitten der Geiſtlichen / wodurch er bald einen allgemeinen Haß auff ſich bürdete. So bald er nun vernahm / wie übel mit Huſſen verfahren würde / vermeynte er / es würden ſeine Dienſte erwehnten Huſſen ſehr

nöthig ſeyn / und machte ſich demnach auff den Weg / nach Coſtnitz zu reiſen. Als er aber in der freyen Reichs-Stadt Uberlingen liegen blieb / um daſelbſt ein freyes und ſichers Geleit von dem Keyſer zu erwarten / wurde er heimlich überfallen / gefangen / und in Ketten und Banden nach Coſtnitz geführet. Hieſelbſt nun rotteten ſich ein groſſer Hauffe Ankläger wider ihn zuſammen / unter welchen Gerſon, der Cantzler von Pariß / der vornehmſte war / und alles das jenige rügte / was er bey ſeiner Anweſenheit zu Paris gelehret hätte / dadurch die Univerſität daſelbſt nicht wenig verunruhiget worden wäre Als er aber gleichwohl keines Böſen konte überführet / vielweniger in ſeiner Lehre widerleget werden / muſte er dennoch ein Jahr in Geſtanck und Elend das Gefängniß hüten / biß er endlich als ein Ketzer zum Feuer verdammt wurde. Demnach ward er Anno 1416. den 30. May / am Sontage nach Himmelfarth / zum Scheiterhauffen geführet / dabey er ſich ſo behertzt und freudig bezeugte / daß er mit lauter Stimme dieſen Verß ſang:

Salve feſta dies, toto venerabilis anno.

Als er nun auff dem Holtzſtoſſe angeſchmiedet ſaß / wolte der Hencker das Feuer in ſeinem Rücken anlegen / er aber ſagte zu ihm: Tritt hieher / und zünde es vor meinen Augen an. Denn ſo ich mich gefürchtet hätte / wäre ich wohl zu

Hau-

Hauſe geblieben. Alſo ließ er ſich mit groſſer Geduld / Freude und Beſtändigkeit durchs Feuer das Leben nehmen. v. Franc. Poggii Epiſt. ad Leonh. Aretin. Æn. Sylvius, Dubravius. D. Lud. Rab. Martyrol. p. 14. &c. Pantal. Heldenbuchs 2. Theil p. 464. &c. Was ſonſt auff dieſem Coſtnitzſchen Concilio in Theologicis vorgenommen worden / davon kan die Kirchen-Hiſtorie geleſen werden.

2. **Das** Concilium zu **Baſel**. Dieſes Concilium berufte Keyſer Sigismundus nebſt dem Pabſt Martino V. Anno 1431. und approbirte ſolches der folgende Pabſt Eugenius IV. Als aber dieſer merckte / wie man auff dieſem Concilio die Päbſtliche Gewalt zn ſchwächen bedacht wäre/ſo ließ er ſich ſeine Bewilligung bald gereuen / und befahl ſeinem Præſidenten / dem Cardinal Juliano, Baſel zu verlaſſen / und ſich ins Päbſtliche Gebiete nach Bononien / da alle Satzungen nach des Pabſtes Willkühr muſten eingerichtet werden / zu begeben / vorwendende: Er habe erfahren / wie zu Baſel alles voller Ketzer / und wegen der dort-herum ſchwebenden Kriege unſicher ſey. Allein weder Julianus, noch Keyſer Siegmund wolten in die Trennung willigen. Demnach kamen im̃er mehr und mehr Väter nach Baſel / und machten in der andern Seſſion dieſen Schluß: Daß ein Concilium über den Pabſt ſeyn ſolte. In der dritten Seſſion den 29. April A. 1432. citirten die Väter Pabſt

Eugenium, entweder in Perſon/ oder durch gnugſame Gevollmächtigte ferner zu erſcheinen/ und baten ihn um der Barmhertzigkeit Chriſti willen/ die vorhabende Trennung ja nicht vor ſich gehen zu laſſen. Aber es war alles Bitten vergebens. Dahero wurde Pabſt Eugenius öffters mit vielen Bedrohungen invitiret. Alſo beſtätigte er ſolches den 3. Auguſti Anno 1433. von neuem/ bekräfftigte alle deſſelben Handlungen/ ſchickte und verordnete neue Præſidenten. Allein er änderte bald wieder ſeinen Sinn: Denn da das Concilium abermahls etliche Mißbräuche der Kirchen abthat/ und allerhand heilſame Ordnungen machte/ auch die Griechen/ welche ſich mit der Lateiniſchen Kirche zu vereinigen ſuchten/ in Teutſchland berieff/ war ſolches Eugenio abermahls zu wider/ ſtreuete alſo neue Hinderniſſen in den Weg/ und brachte es dahin/ daß der Orientaliſche Keyſer Johannes/ nebſt dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen/ Joſeph/ und ſeiner Cleriſey/ nicht in Teutſchland/ ſondern in Italien kam/ allwo der Pabſt alſofort zu Ferrara/ nachmahls zu Florentz ein Concilium anſtellete/ weswegen ihn die Väter zu Baſel in der 26. Seſſion von neuem mit groſſem Ernſt und Eiffer citirten/ darauff in der 28. als einen Ungehorſamen und der allgemeinen Kirche Widerſpänſtigen/ beklagten/ auch ſein Concilium, als ein ungültiges verwarf-

warffen/ und in der 31. Anno 1438. den 24. Jenner Eugenium ſeines Amts loßſtelleten/ und endlich folgendes Jahr den 26. Hornung ihn in der 34. Seſſion aller Päbſtlichen Würde und Ehre entſetzten. An deſſen Stelle die anweſenden Cardinäle hernach Amadeum, Hertzogen von Savoyen/ am 5. November zum Pabſt erwehleten/ und ihn Felicem V. nenneten. v. Natalis Alexandri Hiſtor. Eccleſ. Sec. 15. part. 3. Diſſertat. 8. artic. 2. &c. & Diſſertat. 9. Æneas Sylvius Hiſtor. Concilii Baſil.

7. **Seine Kriege.**

1.) **Mit denen Türcken.** Bajazeth der 1. Türckiſche Keyſer that einen ſtarcken Einfall in das zu Ungarn gehörige Boßnien/ weil nun Keyſer Sigismundo, der zugleich König in Ungarn war/ dieſen unberechtigten Einfall zu erdulden unmöglich war/ ſo ließ er zu förderſt den feindſeeligen Bajazeth befragen: Aus was Urſachen er die Cron Ungarn/ die ihn doch niemahls beleidiget hätte/ ſo feindſeelig tractirete? Bajazeth hielt die Geſandten ſo lange auff/ biß er die Bulgarey vollends erobert hatte/ und ſo dann ließ er bey der Audienz das Gezelt voller Türckiſchen Waffen hengen/ die er den Geſandten zeigete und ſagte: So lange wir dieſe Waffen führen können/ haben wir Rechts genug/ nicht allein an Ungarn/ ſondern auch an die gantze Welt.

Hat euer König mehr Recht dazu / und ältere Brieffe / ſo mag er herkommen / und uns ſolche vorlegen / da wir ihm ſolche Sprüche entgegen ſetzen wollen / die denen Seinigen gnugſam die Wage halten werden. Mit dieſer Antwort war König Siegmund ſo übel zu frieden / daß er ſo fort aus allerhand Nationen eine ſtarcke Armee von 100000. Mann zuſammen brachte / in willens / dem Blut-Hunde mit dem Schwerdte zu repliciren. Weil nun der Feind bereits Conſtantinopel beſchloſſen hielt / ſo geſchahe An. 1396. am 4. Julii der Auffbruch. Die Campagne wurde mit Belagerung der Stadt Nicopoli in Thracien eröffnet / und als ſich deren Eroberung ziemlich verzögerte / thaten die Frantzoſen unter dem Herrn von Coucy einen Streiff in Feindes Land / ſchlugen ein Türckiſches Detachement, und verhielten ſich allenthalben dergeſtalt / daß ihr Landsmann / Paulus Æmilius, ihnen wegen derer von ihnen begangenen Laſtern und Grauſamkeit / alle Schuld folgenden Unglücks beymißt. Kaum hatte Bajazeth ſothanen Einfall erfahren / ſo hub er die Belagerung vor Conſtantinopel auff / und eilete mit einer Macht von 250000. Köpffen / das belagerte Nicopolin zu entſetzen. Johann Galeatius, Hertzog zu Mayland / deſſen Tochter Valentina ehemahls an den Dauphin Ludovicum in Franckreich vermählet / von demſelben aber wieder verſtoſſen worden war / wol-

te ſich bey dieſer Gelegenheit an den Frantzoſen rächen / und ließ durch geheime Kundſchafft dem Feinde allen Zuſtand der Chriſtlichen Armee verrathen / welche immittelſt in ziemlicher Sicherheit lebete / und ſich des Feindes noch nicht ſo bald verſahe. Hertzog Johannes von Burgund / ſaß eben zur Taffel / als wegen des Feindlichen Anmarſches Lermen im Lager wurde / und im Augenblick war ſein Gezelt von den Frantzoſen umgeben / welche durchaus den Vorzug und Angriff prætendirten. König Siegmund ließ ſie durch ſeinen General-Quartiermeiſter erinnern: Sothanen Vorzug denen Ungarn und Wallachen / als die des Türckiſchen Sebels beſſer gewohnet wären / zu überlaſſen; Welchem vernünfftigen Einwenden der von Coucy und andere beypflichteten. Als aber die andern durchaus nicht beyſtimmen wolten / begehrete der König: Zum wenigſten doch nur ſo lange zu verziehen / biß der Nachzug beſſer avanciret / und zu ihnen geſtoſſen wäre. Allein Philipp von Artois ſetzte ſich zu Pferde / wiederſprach dieſem / und ſagte: Ihr tapfern Frantzoſen werdet nimmermehr denen Ungarn die Ehre deß Sieges überlaſſen / noch euch des Vorzugs begeben. Wer demnach König Carln in Franckreich und deſſen Ehre lieb hat / der folge mir nach! Hierauff ließ er die

Frantzöſiſche Haupt-Fahne fliegen / und rennete auff dem Wege fort / wo der Feind herkommen ſolte. Hertzog Johannes und die andern folgten zwar nach / jedoch mit ſchlechter Hoffnung des Sieges / maſſen der Admiral zu dem von Coucy ſagte: Sol man denn wieder Rath und Vernunfft dieſem tollen Menſchen folgen? Jedoch wir müſſen folgen / damit man uns nicht beſchuldige / als ob wir des Königes Ehre nicht beobachtet hätten. Es muß ohne dem einmahl / entweder hier oder anderswo geſtorben ſeyn. Bey ſo hitzigem Verfahren der Franzoſen ließ König Siegmund die Noth als Tugend gelten / ſtellete die bey ſich habende Macht in Ordnung / und ſagte zu denen hohen Officirern: Ich fürchte / der Frantzoſen unbeſonnener Ehrgeitz wird uns heute eine blutige Niederlage verurſachen; Womit er leyder! allzuwahr geweiſſaget. Immittelſt rückte auch Bajazeth in voller Schlacht-Ordnung / nach der Geſtalt eines halben Mondens an; Die Frantzoſen begegneten dem Feinde zum erſten / und als dieſe ſich bereits zu weit verhauen / thaten ſie einen verzweiffelten Angriff / hielten ſich auch nach ihrer Gewohnheit / anfangs ſo wohl / daß ſie die voranziehenden Reuter ſo fort übern Hauffen warffen / und unter denen Feindlichen Fuß-Völckern ein blutiges würgen anrichteten. Dieſemnach nahm der liſtige Feind die Flucht / welches die hitzigen und Sieg-ſchwangern Frantzoſen bewegte / die

die Ordnung zu verlaſſen / und ihm nachzuhauen / nicht anders wehnende: Als daß ſie allein bereits die gantze Macht des Feindes aus dem Felde geſchlagen hätten; Allein ſie waren nicht weit gekommen / ſo umſchloſſen ſie die Feindlichen Heer-Spitzen des Bajazeths / welcher mit ſeiner gröſten Macht den Nachzug hielt / und auff den ſie / wegen ermangelnder Kundſchafft / unverſehens ſtieſſen. Im Augenblick waren ſie umringet / und der Türckiſche Sebel blitzte rund umher auff ſie ein. Ob ſie nun zwar von den Pferden ſprangen / und ſich mit unglaublicher Tapfferkeit zu Fuſſe wehreten / ſo war doch die Menge des Feindes zu groß / und weil ſie nicht kunten entſetzet werden / ſo wurden alle Frantzoſen / biß auff 300. der vornehmſten / welche der Feind / aus Hoffnung der Ranzion / gefangen / niedergehauen. So bald Bajazeth mit denen Frantzoſen fertig war / verfolgte er den Sieg / und griff den andern Theil der Chriſtlichen Armee mit gleicher Furie an. Weil nun dieſe / wegen der Frantzoſen Niederlage / bereits durchgehends Schrecken und Furcht eingenommen hatte / ſo dachte jedweder mehr auff die Flucht / als an einiges Fechten / und ob gleich König Siegmund äuſſerſten Fleiß anwendete / Stand und Ordnung zu erhalten / ſo war doch alle Bemühung vergebens / und kam es ſo weit / daß der tapffere Printz nebſt dem Hochmeiſter von Rhodis kaum ein kleines Schiff erreichen /

und über die Donau ſetzen kunte/da die Türcken bereits 1000. Pfeile vom Ufer nach ihnen jagten/von dannen er incognito nach Conſtatinopel/ Rhodis und endlich nach Hauſe gelangete. Alſo blieben in dieſer Schlacht den 28. September, Abends vor Michaelis / ungefehr 20000. Chriſten und 60000. Türcken. Unter denen gefangenen Frantzoſen befand ſich Hertzog Johañes in Perſon/welchen Bajazeth/als er ſeinen hohen Stand vernomẽn/ vor ſich erfordern/ und ihm durch einen Dolmetſcher antragen laſſen: Ob es zwar wider ſeine Gewohnheit und Natur wäre / einigen Chriſten Gnade zu erzeigen/ ſo wolte er ihm doch/ wegen ſeiner hohen Ankunfft/ das Leben geſchencket / und zugleich die Freyheit ertheilet haben/ aus dem Hauffen der gefangenen 5. Perſonen auszuleſen / denen gleichfals das Leben ſolte geſchencket ſeyn. Zu dieſer Gnade ſoll/ nach P. Heuteri Bericht/ ein Türckiſcher Wahrſager den Bajazeth bewogen haben / als welcher geſagt: Dieſer gefangene Printz würde noch groſſe Unruhe und Blutvergieſſen unter den Chriſten ſtifften/ſo auch nachmahls erfüllet worden. Nachdem ſich nun der erfreute Hertzog vor ſo unvermuthete Gnade hertzlich bedancket/erwehlete er Graf Philippen von Artois, den Stiffter dieſer Niederlage/Jacoben von Bourbon, Grafen zu der Marck und Vendosme, den Herꝛn von Guiſe oder Coucy, Gvidonem von Tremouille, und ſtatt des Duc de

de Gvienne, welcher bey der Haupt-Fahne blieben war / einen ſeiner Bluts-Freunde / und nach unabläßigen Bitten auch Monſieur Bucіald. Marſchallen von Franckreich / die übrigen Frantzöſiſchen Herren wurden alle erbärmlich niedergeſebelt. Die überbliebenen wurden über See nach Pruſia in Bithynien gefangen geführet / woſelbſt ſie ſich mit 200000. Ducaten ranzioniren müſſen. Cruſius ſchreibet: Hertzog Johannes hätte in Colchis, einer Landſchaft in Aſien / von dannen Jaſon das güldene Fell abgeholet / gefangen geſeſſen. Weil ihm nun daſelbſt ein Stern-Kündiger angedeutet: Es würde einer von ſeinen Nachkommen / der Feuer auf der Bruſt trüge / das Türckiſche Reich zerſtören: So habe ſein Sohn Philippus zum Gedächtniß dieſer Gefangenſchafft / den Ritter-Orden des güldenen Vellus geſtifftet / und eine von lauter Feuer-Eiſen und Steinen beſtehende Ritter-Ketten dazu verordnet. Von welches Rittter-Ordens Uhrſprung aber bereits in dem Siebenden Stücke von Spanien geredet worden. Bey dem Abſchiede des Hertzogs ließ ihm Bajazeth durch einen Dollmetſcher zuentbieten: Er wiſſe zwar wohl / daß er Macht hätte ihn zu tödten / oder wenigſtens eydlich dahin zu verbinden / daß er nimmermehr die Waffen wider das Türckiſche Reich führen wolle: Allein er

wol-

wolle im Gegentheil bitten/ſo bald er nach Hauſe kåme/gantz Franckreich wider ihn in Orient zu führen/ damit er ſeinen Sebel deſto beſſer im Blute der Chriſtenhunde fårben möchte. Nach dieſem Siege rückte Bajazeth wieder nach Conſtantinopel/ und continuirte ſelbige Belagerung/fand aber am Tamerlane ſeinen Mañ/ wie die Türckiſche Hiſtorie ausweiſet. Keyſer Sigismundus betrůbete ſich über dieſe Niederlage ſehr / und ſcrupulirte einſt darůber biß in die ſpåte Nacht; Da er denn endlich vom Schlaffe überfallen / und demſelben im Traum eines Biſchoffs-Geſtalt vorgeſtellet wurde / ſo ihn getröſtet und geſegt: Der Türcke würde zwar biß in Oeſterꝛeich kommen / und daſſelbe verwůſten / aber nicht erobern und behalten. Wie weit dieſes eingetroffen/weiß ein jedweder aus der Hiſtorie. v. Naucl. gen. 47. Drechslerus de Rebus Turc. P. Jov. Pantal. p. 455. Dreſſer. p. 408. Æmil. L. 10.

2.) **Mit den Hußiten.** Als ſich die neue Seckte der Taboriten in Böhmen entſpann/ ward ſo wohl die Stadt Prage / als auch das gantze Böhmen mit grauſamſter Unordnung angefüllet/ welches dem Ziska, des Geſchlechts von Troſenau/einem klugen/reſoluten uñ tapffern Manne / ſo übel gefiel / daß er nach Pilſen gieng / und ſelbiger Stadt Hauptmann wurde/ von daraus er dem Bohuslao von Schwanberg groſſen Schaden zufügete. Weil ſich nun Ziska

zu

zu den Taboriten ſchlug / und alles / was nicht Wicleffs Lehre billichte / aus der Stadt jagte / ſo belagerte die verwittibte Königin Sophia / unter dem von Schwanberg / Pilſen / woraus ſich Ziska bey nächtlicher Zeit flüchtete / und alſo denen Eroberern ein leeres Neſt hinterließ. Solcher Geſtalt kam es zu einer blutigen Unruhe in Böhmen / maſſen die Taboriten weit und breit herum ſtreifften / uñ mit allen denen jenigen / welche das heilige Abendmahl nicht unter zweyerley Geſtalt gebrauchen wolten / grauſamſt umgiengen. Dieſemnach formirte ſich Ziska eine ordentliche Armee zu Roß und Fuß / und die Taboriten erwehlten neben ihn noch 3. Hauptleute / unter welchen ſie alles auffs grauſamſte beunruhigten: Am meiſten aber betraff dieſe Unruhe die Stadt Prage / allwo ſo gar das Schloß belagert / und viel Klöſter im Brand geſteckt wurden / ja es kam ſo weit / daß die gantze kleinere Stadt Prage erbärmlichſt in die Aſche geleget wurde. Unter Sigismundi Regierung aber gieng das Feuer allererſt recht an: Denn als derſelbe Huſſen hatte verbrennen laſſen / riſſen die Taboriten alle Kirchen und Klöſter ein / verlieſſen endlich gar die Stadt Prage / und verſammleten ſich vor dem Roß-Thore / allwo ſie den Jan Ziska einhellig zum Obriſten Feld-Hauptmann erwehleten / der ſie ungeſäumt vor das Städlein Rziczau führete / welches ſie eroberten / ausplünderten und 7. Pfaffen darinnen

verbrannten. Ferner galt es der Stadt Prachaticz/alwo über 135. Perſonen todt geſchlagen wurden; Ihrer 85. aber ließ er in die Kirche ſchlieſſen und verbrennen/ und ob ſie wohl ſehr beweglich vor ihr Leben bathen/ antwortete er: Wir müſſen alſo des Herren Chriſti Geſetz mit eurem Blute erfüllen. Anno 1421. gieng Ziska in den Pilſener Kreyß/verwüſtete alle Klöſter/ und gieng ſo dann vor die Stadt Tochau/allwo er die Vorſtädte anzünden ließ: Welches jedoch Keyſer Siegmund ſo wenig mit geduldigen Augen anſehen kunte/ daß er nunmehro mit einer ziemlich ſtarcken Armee dem Ziska entgegen rückte/und ihn die Belagerung vor Tochau auffzuheben zwang/dahingegen er die Stadt Rokyzan eroberte und rein ausplünderte. Nunmehro galt es die Stadt Pilſen/ welcher Ort 4. Wochen lang von dem Ziska vergeblich belagert wurde: Als er aber hiervor alle Gewalt umſonſt anwendete/ verließ er auch hier das Lager/ und rückte vor das Schloß Raby. Mit der Sonnen Auffgang ließ er ſolches ernſtlich beſtürmen/und er ſelbſt ſtellete ſich hinter einen wilden Birn-Baum/um denen Seinigen uñ ihrer Tapferkeit zuzuſehen. Mittlerweile fuhr eine Stück-Kugel aus dem Schloſſe in ernennten Baum/ und von dieſem ein Splitter in des Ziska noch geſundes Auge/ daß/ weil er zuvor ohne diß nur einäugig war/er nunmehro vollend gantz blind wurde/dahero die Keyſerlichen ſagten: Das blinde Volck

müſte

müſte einen blinder Führer haben. Deſſen allen ungeachtet verſäumete der blinde Ziska nichts/ was ſeinen Feinden ein Schrecken einjagen kunte. Er rückte vor die Stadt Beraum / eroberte ſolche mit Sturm/und ließ dariñen Bohuslaum Toppauern / einen tapffern Ritter / nebſt 37. Pfaffen und München/lebendig verbrennen. Er kam auch vor die Stadt Comotan in Böhmen/ und verlangete ſo fort derſelben Aufgabe. Statt einer abſchlägligen Antwort aber traten einige unverſchämte Weiber auf die Mauren/und zeigeten denen Böhmen ihre Poſteriora gantz bloß. So bald gab der ergrim̃ete Ziska den 16. Mertz Befehl/mit geſam̃ter Hand einen Sturm anzulauffen. Anfangs ſchien es zwar/als ab die Eroberung denen Blut- und Raub-begierigen Huſſiten ziemlich ſauer/wo nicht faſt unmöglich werden wolte: Allein die Menge eroberte die Mauren/ und ſo dañ die gantze Stadt/in welcher man dergeſtalt hauſirte / daß auch des Kindes in Mutter Leibe nicht verſchonet wurde. Und weil vorerwehnte ſchimpfliche Unbedachtſamkeit der Weiber dieſe Rache verurſachte / ſo ließ Ziska 70. ſolche Kirms-Weiber zuſammen führen / und alle lebendig zu Pulver verbrennen. vid. Rochens Laußn: Chronicke pag. 366. Immittelſt regete ſich ein neuer Schwarm / der ſich die Pickharten nennete/ und den Leib und Blut Chriſti euſſerſt verachteten / von dieſen ließ Ziska 50. lebendig ver-

verbrennen/und gieng ſo dann auffs ſchleunigſte vor Leitmeritz/ welches er jedoch auch vergeblich belagerte/ und nachdem er/ deſſen ungeachtet/ ſein Glücke hin und wieder wohl probiret hatte/ rückte er in Mähren/ woſelbſt es ihm aber doch nicht/wegen Einigkeit ſelbigen Landes/ ſo wie in Böhmen/ anſtehen wolte/dannenhero er wieder zurück eilete/und ſeine Widerwärtigen zu unterſchiedenen mahlen ſehr harte züchtigte/ biß endlich zwiſchen beyden Theilen/ durch Vermittelung des Hertzogs aus Lithauen/Friede gemacht wurde/dannenhero Ziska Anno 1424. Böhmen verließ/ und in Mähren einbrach. Als er aber mit der Belagerung eines Schloſſes beſchäfftiget war/ fiel er in eine ſo gefährliche Kranckheit/ daß nunmehro die Aertzte an ſeinem Leben zu zweiffeln begunten. Dieſemnach forderte er alle Krieges-Häupter zu ſich/vermeldete ihnen ſeinen gefährlichen Zuſtand/ und vermahnete ſie ernſtlich: Von dem angefangenem Kriege ja nicht zu laſſen/ ſondern wer ſich in der Religion nicht mit ihnen vereinigen würde/ den ſolten ſie ſonder Verſchonen todtſchlagen/ weder Kirchen noch Klöſter verſchonen/ und alſo durch dieſes Mittel das Geſetz erfüllen. Welches ſie ihm denn treulich zu leiſten verſprachen. Als ihn nun auch die Seinigen befragten: Wohin er denn verlange nach ſeinem Tode beerdiget zu werden? Antwortete er: Nirgends hin/ſondern weñ ich todt bin/ ſo laſſet mir die Haut abziehen/und

ſol-

ſolche über ein Trommel ſpannen / ſo verſichere ich euch / daß alle euere Feinde / ſo bald ſie nur deren Schall hören werden / die Flucht werden nehmen müſſen / das Fleiſch aber gebet denen Wölffen und Vögeln zu freſſen. Hierauff ſtarb er an der im Lager graßierenden Peſt / den 11. Octob. Anno 1424. Die Seinigen führeten ihn nach der Stadt Königin-Grätz / und begruben ihn daſelbſt in der Pfarr-Kirchen zum H. Geiſt vor dem Altar. Nachgehends haben ihn ſeine Taboriten wieder auffgehoben / und nach Czaßlau gebracht / allwo er in der Pfarr-Kirche neben einem kleinen Altar in einer höltzernen Kiſte beerdiget wurde. So lieget auch zu gedachtem Czaßlau auff dem Rathhauſe noch ſein Küras / Sebel / Puſican und andere Waffen / die eyſerne Keule aber / ſo noch über ſeinem Grabe hänget / iſt nicht die jenige / ſo Ziska geführet / ſondern nur pro forma auffgehencket. Als einſt Keyſer Ferdinand der I. in ſeiner Reiſe von Wien nach Prage nach Czaßlau kam / und daſelbſt über Nacht bleiben wolte / wie denn bereits alle Anſtallt hierzu gemacht war / auch ſeinem Gebrauch nach ſich in die Kirche zum Gebeth verfügte / und die daſelbſt auffgehenckte Keule bemerckte: Fragte er die Seinigen um deren Bedeutung. Dieſe ſahen erſtlich einander an / und hielten mit der Antwort zurücke / biß der Keyſer noch einmahl fragte. Da ſie nun endlich ſagten: Es läge der bekannte Ziska allda begraben / erſchrack der

Keyſer und ſprach: Pfy! Beſtia mortua poſt centum annos terret vivos, darauff er ſo fort die Kirche verlaſſen / bey ſpäten Abende auffgebrochen / und noch eine Meile / biß nach Kuttenberg / verreiſſet iſt. Nachmahls wurden dieſe Verſe unter Ziska Bildniß geſetzet:

Terret poſt annos centum quoque mortua vivos
Beſtia: Ziſchkæo fugiens ait ille ſepulchro.

Dieſer Ziska hat 11. Feld-Schlachten gehalten / und über 550. Stiffte und Clöſter ruiniret. v. Chron. Hagecii & Boregh. Wolff. T. J. L. M. p. 682. Æneas Sylvius Reb. Bohem. M. Zachar. Theob. Hußiten-Krieg Bl. Cap. 56. bl. 229. Auff ſeinem Grabe zu Czaßlau ſtehet folgendes Epitaphium: Anno M. CCCC. XXIIII. die Jovis ante feſtum Galli, vita functus Joañes Ziſchka â calice, Rector Rerum publicarum Laborantium in nomine & pro nomine Dei, in templo conditus eſt. Als nun Ziska todt war / erwehleten die Hußiten an deſſen ſtatt 2. andere Häupter über ſich / welche beyde Procopius hieſſen / auſſer daß einer Raſus der Beſchorne / und der andere der Kleine genennet wurde. Unter dieſen zweyen theilten ſie ſich auch in zwey Armeen / nenneten ſich die Wayſen / weil ſie an dem Ziska einen rechten Vater verlohren. Dieſe beyde Armeen conjungirten ſich Anno 1426. zogen auch die Präger an ſich / und gingen recta vor Außig / welches ſie hart belagerten. Da-

mahls war dieſes Außig nebſt Brix/ Churfürſt Friderico Bellicoſo zu Sachſen/ von Keyſer Siegmunden/ vor 30000. Böhmiſche Schock verpfändet/ welches er auch beſetzet/ und Caſparn von Rechenberg/ nebſt Dietrich Packen/ zum Commendanten darein verordnet hatte. Dieſe/ als ſie ſo eine gewaltige Macht gegen ſo einen geringen Orth anziehen ſahen/ ſagten: Was ſollen ſo viel Hunde/ ein ſo kleines Bein zu benagen? Und ſchickten ſo fort nach Hoffe/ um ſo wohl ihren gefährlichen Zuſtand zu berichten/ als auch ſchleunigen Entſatz zu ſolicitiren. Churfürſt Friedrich war gleich zur ſelben Zeit zu Ofen in Ungarn/ allwo ihn Keyſer Siegmund mit der Chur-Würde zu Sachſen belehnte/ dahero faſſete deſſen Frau Gemahlin/ Catharina/ eine Tochter Hertzog Heinrichs zu Lüneburg/ dieſen heldenmüthigen Entſchluß/ und zog in möglichſter Eil alle Sächſiſche Reuterey bey Freyberg in Meißen zuſammen/ die Infanterie aber hielt ihr Rendevous bey Boberitz. Als nun der Auffbruch geſchahe/ fuhr die Churfürſtin ins freye Feld/ ließ alle Generals-Perſonen und Oberſten vor ſich erfordern/ und vermahnete ſie als eine Großmüthige Landes-Mutter/ im Nahmen ihres Herrn: Sie ſolten ſich ja die Wohlfart des Vaterlandes treulich laſſen anbefohlen ſeyn/ Ritterlich fechten/ und wohl bedencken/ was ſie vor einen mächtigen und klugen Feind vor ſich hätten. Dieſemnach ſolten

ſie ja nicht allzuſicher ſeyn / viel weniger ohne Noth ſich in ein Treffen einlaſſen. Müſſe es aber ja geſchlagen ſeyn / ſo ſolten ſie zuvor genaue Kundſchafft einziehen / damit ſie nicht etwan durch einen Hinterhalt in Gefahr kommen möchten. Auch ſolten ſie vor der Menge ihrer Feinde nicht erſchrecken / ſondern GOtt vertrauen / ihn ernſtlich anruffen / den Feyertag heiligen / und ſo es denn die Noth erforderte / ſich ihrer Fäuſte tapffer gebrauchen. Darauff hat ſie ſie insgeſammt GOtt befohlen / und iſt mit weinenden Augen wieder in Freyberg gefahren. Sonnabends / als am Tage Viti, geſchahe der völlige Auffbruch / und der Marſch ging gleich vor Außig / welches der Feind eiffrig beſtürmete. Der Zug ging durch den Böhmiſchen Wald / und weil die Noth verhanden war / währete ſolcher die gantze Nacht. Als ſie aber mit anbrechendem Tage aus dem Walde ins freye Feld rückten / fanden ſie die Hußiten bey dem Dorffe Preßlitz in voller Schlacht-Ordnung / dahingegen die Sachſen von ſo ſtarckem Marſchieren / und Ermanglung der Ruhe / gantz Matt und Müde / und des Schlaffes mehr / als des Kampffes bedürfftig waren. Gleichwohl war hier an keine Ruhe zu gedencken / ſondern die äuſſerſte Noth befahl / den Feind anzugreiffen. Die Böhmen hatten ihr Lager mit einer Wagenburg von 500. Wägen durch Ketten umſchloſſen / ſie aber ſelbſten be-

bedeckten ſich mit langen Schilden / und führten lange Hacken/mit denen ſie meiſterlich die Reuter von den Pferden zu langen wuſten. Deſſen ungeachtet thaten die Sachſen einen ungemeinen tapffern Angriff / und zogen denen Hußiten die Schilden mit ihren Partiſanen und Hellebarten / gleichfalls nach Meiſter-Arth / von den Köpffen. Das Gefechte verzog ſich biß auff den hohen Mittag. Weil aber die Sachſen vom Anfange müde waren / die Sonne auch eine unerträgliche Hitze verurſachte / und ein ſchrecklicher Staub die Augen blendete / ſo muſten endlich die Sachſen weichen / und zuletzt gar die Flucht nehmen / in welcher aber die meiſten ihr Leben verlohren. Dieſen Sieg erhielten die Hußiten am 15. Junii, und blieben von der Sachſen Seite viel Grafen / Herren und Ritter / welche unter einem Birn-Baum am Wege / da man nach Töplitz gehet / begraben liegen / welcher Baum / wie man ſagt / jährlich ſtarck blühen / niemahls aber Früchte tragen ſoll. Der Gemeinen ſoll man 12000. Todte gezehlet haben. Conrad von Einſiedel wurde gefangen / kam in die Türckey / ward nach 30. Jahren vor Belgrad wieder gefunden / und zu Hauſe von den Seinigen faſt nicht mehr erkennet. Unter der trefflichen Beute / ſo die Hußiten eroberten / befanden ſich auch 400. mit Proviant beladene Wägen. Dieſes groſſe Unglück ſchreibet die gemeine

Hiſtorie denen Gebrüdern von Vitzthum zu / als welche / weil Churfürſt Friedrich ihren Bruder / Bernhard Vitzthumen / wegen veruntrauten Geldes geſtraffet / bey dieſer Gelegenheit Rache geübet / und die Meißner in die Flucht gebracht hätten / wie ſie ſich denn auch offt mit dergleichen Bedrohungen vernehmen laſſen / doch iſt Buſſo Vitzthum unter den Erſchlagenen gefunden worden. Folgende Nacht darauff ging Außig im Sturme über / da alles niedergehauen / und das Städtlein erbärmlich in die Aſche geleget wurde. Nachmahls wurde auff die Wahlſtadt eine Capelle gebauet / an einem Bächlein / welches vom Blut der erſchlagenen ſoll gefloſſen ſeyn. v. Spangenbergs Chronicke Cap. 312. Albin. Chron. pag. 210. &c. Fabricius &c. Die Alten haben die Jahrzahl dieſer unglücklichen Schlacht in folgende einfältige Reime gebracht.

Die Zeit des Kriegs vor Außig /
Hat man geſchrieben diß Geſchick.
Ein Rinck von einer Taſchen /
Vier Oehr von einer Flaſchen.
Ein Säul von einem Thor /
Und dritthalb andres Creutz davor.

CIↃ. CCCC. XXVI.

Anno 1431. überfielen die Hußiten am Tag Pauli Bekehrung die Stadt Plauen als ein Blitz / und hieben alles nieder. Das auff einem Berge gelegene Schloß vermeynte durch eine

un-

ungezwungene Ubergabe den grauſamen Feind zur Gnade gegen ihnen zu bewegen: Allein ihre Hoffnung ſtürtzte ſie ins Grab. Denn als ſie ſich ihres Schutzes und Gewehres begeben hatten / wurden ſie alle / worunter ſich mehr denn 100. von Adel befunden / erbärmlich niedergehauen / nachdem über 900. Bürgern in der Stadt gleiches Unglück begegnet war. Denen Raths-Herren / bevoraus aber denen Geiſtlichen Perſonen / legten ſie grauſame Marter an / daß ſie den Todt nicht eher / als nach langer unſäglicher Qvaal erlangen kunten / unter denen ſie 8. Marianer- und 4. Dominicaner-Münche in eine abſcheuliche Grube wurffen / und ſie darinnen erſticken lieſſen. Nachdem nun alle lebendige Seelen ausgerottet waren / ſo erſtreckte ſich ihre Wuth auch über die Häuſer / welche ſie allenthalben nebſt dem Schloſſe anzündeten / und was nicht die Glut verzehren kunte / vollends biß auf den Grund zerſtöreten. v. Promt. Sturm. Nachdem alſo die Hußiten Böhmen und Teutſchland bereits viel Jahr lang ſehr geplaget hatten / und endlich Böhmen ein rechter Auffenthalt der Räuber wurde / trachteten etliche Böhmiſche Herren / ſolche aus dem Lande zu ſchaffen / und reitzeten ſie zu einem Rauberiſchen Einfalle in die Benachbarten Länder. Hierzu lieſſen ſich dieſe nun nicht lange bitten / ſondern ſchlugen ſich in allen Kreyſen zuſammen / und hielten das Rendevous bey Prage. Ein jedweder Kreyß führete ſeinen abſonderlichen Nahmen / und ſo viel

Kreyſe / ſo viel Hauffen. Die aus dem Grädi-tzer-Kreyſe nenneten ſich die Knöfler / die Chru-diner die Einſammler / die Bechinger die Hütt-lein / die Glotauiſchen die Vetterlein / die Kaur-zimer die Wolffs-Rotte / die Leutmeritzer / die Hoſen-Männlein / und ſo fortan. Dieſe Räuber-Zunfft vermehrte ein ſtarcker Hauffen aus Mäh-ren / deren Führer Hawel Draſtil von Kogetina hieß. Vor Prage lagen ſie 8. Tage ſtille und hielten täglichen Kriegs-Rath: Welches Land ſie beſuchen wolten. Theils ernenneten Schleſien / und ſo dann Polen / welches jedoch andere ſo weit widerriethen: Weil es ein bereits verwüſtetes Land wäre / dariñen die ſo genañten Waiſen ohne diß ſchon übel Hauß hielten. Dieſemnach kam Bayern und endlich Oeſterreich in Vorſchlag. Allein keine von dieſen Meynungen wurde ange-nom̃en / ſondern endlich das unglückliche Meiſſen zu ihrem Raube erwehlet / uñ zwar aus dieſer nich-tigen Urſache: Weil die Meißner / als ſie zur Zeit Königs Wenceslai, mit ihrem Hertzoge in Böh-men eingefallen / im Thiergarten zu Prage einige Hirſchen todt geſchoſſen hätten. Solcher geſtalt wurde der Procop Holey zum Haupt und Führer aufgeworffen / und Würffel und Frörling muſten General-Lieutenants vorſtellen. Hierauff ging An. 1429. der Marſch aus Böhmen in Meiſſen / da ſie zu erſt die Stadt Pirna attaquirten / ſolche aber / wegen allzuſtarcker Gegenwehr / vor-bey paſſiren muſten. Sie hielten ihren Zug an

der

der Elbe/ und bemächtigten ſich der Stadt Alt-Dreßden / dahero der damahlige Churfürſt/ Friedrich der Sanfftmüthige/ ſich im wenigſten ſäumete/ſondern mit 1000. Pferden Neu-Dreßden in Perſon verſtärckte. So fort wurde das Elb-Thor gegen Alt-Dreßden auffs beſte beſetzet/ und Stücken auffgeführet/ mit welchen die gantze Nacht auff die Hußiten gefeuert wurde. Deſſen allen ungeachtet bemüheten ſie ſich eifrigſt/ die Brücke zu erobern/und ſpareten gleichfals kein Feuer. Es war aber Churfürſtlicher Seiten ein Conſtabel / Nahmens Hanß von Gunſtet/ welcher durch ein lauffendes Feuer die Badſtube zu Alt-Dreßden in Brand brachte. Als nun die Glut dermaſſen überhand nahm/ daß ſie nicht kunte gedämpfft werden / verlieſſen die Hußiten das brennende Alt-Dreßden / und rückten in das Dorff Ketſchberg/ welches ſie mit allen umliegenden Dörffern in Grund ausbranten / allen Wein in die Keller lauffen lieſſen/ und biß an Meiſſen alles verwüſteten. Hierauff belagerten ſie Meiſſen/jedoch vergebens / dannenhero galt es den Groſſen-Hayn/ und als ſie auch hier nichts ſchaffen kunteu / gieng der Schwarm die Elbe hinunter nach Torgau/ ferner nach Wittenberg / biß auff 6. Meilen von Magdeburg/ da ſie unter Wegens alles auffs grauſamſte verheereten und verſtöreten. Ihr Rück-Marſch betraff die Ober-Laußnitz / plünderten in der Marck das Kloſter Neuen-Zell/

und

und hieben den München Hände und Füſſe ab. Als ſie vor Görlitz angelangten/ſchickte der Rath an ſie / und ließ um den Abzug handeln. Sie aber ſteckten die Abgeordneten in Säcke / warffen ſie in die Neiße/und lieſſen ſie alſo der Stadt wieder zuſchwimmen. Gleichwohl kunten ſie dieſer Stadt wenig anhaben / dannenhero ſie vor Bauzen rückten / welcher Ort ſich mit 300. Böhmiſchen Schocken von ihrer Raſerey loßkauffte. Und ſo dann zogen ſie reich-beladen nach Hauſe. Anno 1430. thaten ſie abermahls einen Einfall/und machten wiederum mit Pirna den Anfang. Weil aber dieſer Ort noch beſſer/als voriges Jahr / beſetzet war/ ſo machten ſie nicht lange Weſens/ ſondern eilten nach Dreßden und Meiſſen / welchem letztern Orte ſie vor andern ſehr gehäßig waren/ weil ſelbiger Biſchoff ihren Johann Huß zu Coſtnitz verdammen helffen. Nachdem ſie nun die Vorſtädte hieſelbſt in die Aſche geleget / galt es Lommitſch / Mügeln / Döbeln/ Oſchatz/Wurtzen/Schilda/Streben/ Mühlberg/ Belgern/ die Klöſter Rießa/Seuſelitz / Sitzerode/und viel andere Oerter mehr/ welche alle von ihnen abgebrannt wurden. Der Marggraf von Brandenburg lag mit 600. Mann zu Oſchatz / reterirte ſich aber nach Leipzig / allwo Churfürſt Friedrich zu Sachſen / Ertz-Biſchoff Günthner non Magdeburg/ Hertzog Wilhelm von Braunſchweig/Biſchoff Johann von Halber-

berſtadt / Landgraf Friedrich aus Thüringen/ und Marggraf Wilhelm von Meiſſen/ſamt vielen Grafen/ Herren/ Rittern und Knechten/ in 5000. Mann ſtarck/ ſich auffhielten. Deſſen ungeachtet ſetzten die feindſeeligen Hußiten bey Grimme über die Mulda / da inzwiſchen ſich die Fürſten zu Leipzig zanckten: Wer bey unglücklichem Erfolg eines Treffens / den Schaden tragen ſolte? Da doch die Haupt-Sache einen jeden angieng. Hierauff wurde eine ſtarcke Parthey aus Leipzig beordret / den Feind zu recognoſciren: Als dieſe nun ſolchen in einer Wagenburg antraffen/ vermeynten ſie/ es wären ihre Futter-Wagen / und fielen ſolche ohne fernere Kundſchafft an. Die Hußiten aber verſtunden unrecht/ thaten einen ſtarcken Ausfall und jagten die Sachſen wieder nach Leipzig / deren viele in der Flucht maſſacriret wurden. Dieſer Verluſt machte die Fürſten in Leipzig verzagt / und den Feind muthig / welcher Grimme und Colditz vorbey nach Altenburg marſchierete. Dieſe Stadt funden ſie verlaſſen/ weil ſich alles ins Schloß reteriret hatte. So fort plünderten ſie alles rein aus/ und ſteckten den Ort allenthalben in Brand/ darein ſie alle Alte und Krancken/ nebſt denen in Kirchen und Klöſtern gefundenen Bildern / warffen. Dabey rufften ſie aus: Dieſes geſchähe den unſchuldigen Johann Huß

zu

zu rächen. Von dar gieng es ins Voigtland/ da es Glaucha/Schmöllen / Waldenburg und letzlich Plauen galt: Zu geſchweigen / was ſie vor Tyranney in Schleſien und Francken verübet / da ſie um Coburg wie die Beſtien gewütet / und Culmbach nebſt Bayreuth ausgebrañt haben. Die geiſtlichen Perſonen ſetzten ſie nicht allein auff den Holtz-Stoß / ſondern auch auff das Eiß / begoſſen ſie mit kaltem Waſſer/ und lieſſen ſie alſo erfrieren. Nachdem ſie nun über 70. Städte und Schlöſſer verwüſtet / und das gantze Reich in ſolches Schrecken geſetzet hatten/daß viel Städte und Flecken öde ſtunden/ ſo ſchickte Pabſt Eugenius IV. Anno 1431. den Cardinal Julianum Cæſarinum in Teutſchland/welcher im Monat Aprill zu Nürnberg einen Reichs-Tag anordnete/und auff demſelben das gantze Reich wider die Hußiten auffmahnete. Der Anfang dieſes Reichs-Tages wurde Freytags nach Eſto mihi gemacht / da ſich Keyſer Siegmund / nebſt denen Reichs-Ständen/ auf das Rath-Hauß verfügte/uñ daſelbſt mit beſonderm Ernſte von der Gegen-Verfaſſung wider die Hußiten conſultirte / und wurde ein gewaltiger Zug wider dieſen räuberiſchen Feind beſchloſſen / und Churfürſt Friedrich zu Sachſen zum Feld-Herrn erkohren / welchen der Päbſtliche Nuncius in der Kirchen zu St. Sebald vor dem hohen Altar das Schwerdt umgürtete. Der Päbſtliche Nuncius ließ allent-

hal-

halben denen jenigen Ablaß ihrer Sünden verkündigen / welche ſich in dieſem Zuge wider die Hußiten würden gebrauchen laſſen/ja/ſo fern einen hievon das feindliche Schwerdt betreffen würde / ſolte deſſen Seele von Mund auff gen Himmel fahren. Solcher Geſtalt wurde eine entſetzliche Macht zuſammen gebracht/darunter nur die Cavallerie 40000. ſtarck gerechnet wurde: Denn es war faſt das gantze Reich im Harniſche. Den erſten An- und Einfall in Böhmen that Hertzog Siegmund zu Sachſen/des Churfürſten Bruder/ mit 7000. Mann / welcher vor Bilin rückte/ ſich des Spitz-Berges über Brixen bemächtigte / und über 100. Dörffer in die Aſche legte. Dieſem folgete die Haupt-Armee/ über 100000. Mann ſtarck/ bey welcher ſich der Päbſtliche Nuncius, Julianus Cæſarinus, die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg/die Hertzogen von Bayern/die Biſchöffe von Bamberg/ Würtzburg und Aichſtedt / und viel andere Fürſten und Herren / in Perſon befanden. Dieſe Macht rückte über das Gebürge/ und belagerte die Stadt Tachau / welches die Böhmen bewegte/ ſich gleichfals bey Chotieſchow in die 80000. Mañ ſtarck zuſammen zu ziehen/und denen Teutſchen biß gen Tauß entgegen zu rücken. So bald der Böhmen Anzug im teutſchen Lager ruchtbar wurde / huben ſie die Belagerung auff/ und lagerten ſich unter das Gebürge bey dem Schloſſe Rieſenburg / drey viertel

tel Weges von Tauß. Jmmittelſt hatten ſich die Teutſchen getrennet / indem der Hertzog von Bayern und Marggraf zu Brandenburg / jedweder à part, mit einem Corpo agirten. Weil ſich aber die Böhmen zuſammen hielten / und jene dieſen viel zu ſchwach waren / reterirten ſie ſich bey Zeiten / und ſetzten dadurch die Haupt-Armee in nicht geringes Schrecken. Gleichwohl ſtellte ſich dieſe den 14. Auguſti Anno 1431. Morgens in Schlacht-Ordnung/und die Heer-Wagen wurden über das Gebürge in die Wälder zurück geſchicket. Als aber die Böhmen anmarſchirten/ und der Bayern Reterade ruchtbar wurde / überfiel die gantze Armee ein ſolcher Terror Panicus, daß ein jeder mehr auff die Flucht als zu fechten gedachte. Ja ehe ſie noch den Feind ſahen/ verlieſſen alle das Lager und flohen der Bagage nach: Der Päbſtliche Nuncius ſchrie ihnen beweglichſt zu: Sie ſolten doch ſtehen/ und ihrer ſo viel nicht vor wenigen lauffen / welches ja der gantzen teutſchen Nation zu Schimpf und Spott gereichen würde: Man habe diß Orts mit Ketzern zu thun/ welche GOtt ſelbſt haſſe / dannenhero auch gewiſſer Sieg zu hoffen wäre. Allein er predigte den Tauben/ weil ein jeder meynte / der Böhmiſche Flegel lege ihn ſchon hinter den Ohren. Die Bagage-Wagen / von welchen keiner der Letzte zu ſeyn begehrete / fuhren der-

dergeſtalt in einander / daß zuletzt keiner vor den andern aus der Stelle fahren kunte / und ſolcher Geſtalt denen ihrigen in der Flucht ſelbſt den Paß verlegten. Ihrer viel warffen die Ladung auff die Straſſen / und renneten mit den leeren Wagen davon / die meiſten aber plünderten ihre eigene Wagen / und eilten denen flüchtigen nach. Ob auch gleich Graf Heinrich von Schwartzenburg viel dieſer unzeitigen Plünderer und Flüchtlinge an die nächſten Bäume auffknüpffen ließ / ſo halff doch alles nichts / ſondern Flucht / Furcht und Schrecken beſeelte alle Gemüther. Währender ſolcher Unordnung nun avancirte auch der Feind / welcher ſo fort mit Rauben und Todtſchlagen alle Hände voll zu thun bekam. Die Bayern hatten ihre Munition im Walde ſtehen laſſen / welches die Böhmen mit grauſamen Donnern und Knallen in Brand ſteckten / und dadurch die Flüchtigen vollend dergeſtalt erſchreckten / daß ſie vermeynten / Berg und Wald würde ſie bedecken. Es konte ſich kein einiger von den Teutſchen rühmen / daß er ſein Gewehr gelöſet / oder nur den Degen entblöſſet hätte. Hingegen zehlte man 11000. todte Cörper / welche ſich auffs ſchändlichſte / ſonder einigen Widerſtand / niederhauen laſſen / 700. aber führeten die triumphierenden Böhmen gebunden in ihr Lager. Es würden ihrer aber noch viel mehr

ge-

geblieben ſeyn / wenn ſie nicht noch 2. andere Straſſen gefunden hätten / dadurch ſie ungehindert kom̃en wären. Die herrliche Beute war unbeſchreiblich / indem ſie über die 1200. beladene Wagen eroberten / auſſer / was ſie auf der Straſſen gefunden und von den Todten erbeutet hatten. Wein fanden ſie die Menge / dariñen ſie ſich dergeſtalt beſoffen / daß / wenn ſich die Teutſchen gewendet / der Sieg bald gewechſelt hätte. Der Churfürſt von Sachſen verlohr hiebey 105. Feld-Stücke / und der Päbſtliche Nuncius ſeine Päbliche Bulle / Cardinals-Hut / Meßgewand / Creutze / Glocken und Wapen / welches letztere die Böhmen eine lange Zeit zum Schimpf herum trugen: Zugeſchweigen des vielen Proviants / Gezelter / Pferde / Waffen / Gold / Silber / und anderer erbeuteten Koſtbarkeiten mehr. Hierauff thaten die irritirten Böhmen Anno 1433. den dritten Einfall in Meiſſen / brachen in Oſterland ein / und lagerten ſich bey Taucha zwiſchen Eulenburg und Leiptzig. Der Churfürſt ſchickte ihnen zwar die mit denen Bayern verſtärckten Sächſiſchen Trouppen entgegen / ſie muſten aber gleichfals vor dieſem verzweifelten Feinde flüchtig werden / und Taucha wurde ſo dann geſchleifft. v. Spangenbergs Chronicke pag. 366. Hagec. Chron. Bohem. Part. 2. p. 131. Durch ſo vielfältiges Glück wurden die Hußiten hochmüthig / daß ſie auch zuletzt den Böhmiſchen Adel ſehr ſchimpfflich

lich tractirten. Dieſer aber verſtund Unrecht/ und wie er ohne diß der ſo langwierigen Unruhe längſt überdrüßig war / alſo ſchlugen ſich unterſchiedene Land-Herren zuſammen/weil die Hußiten die von dem Concilio zu Baſel confirmirte Puncte nicht annehmen wolten / und brachten eine ziemliche Macht auff den Fuß. Procopius, das Haupt der Taboriten/ belagerte zwar Pilſen/ hingegegen eroberte Mainhard/ ein Böhmiſcher von Adel / die denen Taboriten noch anhängige Neuſtadt zu Prage / alſo / daß Procopius die Belagerung von Pilſen auffheben muſte. So dann hielten die Böhmiſchen Herren den 28. May An. 1434. zwiſchen Prage und Kaurzim/ eine Schlacht mit denen Taboriten / erlegten dieſelben / und ſchlugen ſie in die Flucht / da denn der Todt Procopii Raſi und Minoris, den Sieg deſto anſehnlicher machten. So dann hielten die Herren einen Land-Tag/auff welchem ſich die Taboriten völlig ſubmittirten. So fertigte auch Keyſer Siegmund ſeine Geſandten dahin ab / und begehrete die Böhmiſche Crone: Darauff ſo wohl die Stände / als die Taboriten / gleichfals ihre Geſandten an den Keyſer abordneten. Anno 1435. hielten ſie abermahl einen Land-Tag / auff welchen der Keyſer die Puncte überſendete / welche er eingehen wolte: Welches ſo viel würckte / daß Herren und Stände dem Keyſer alles einwilligten / ſo aber denen Taboriten gantz zuwider war / alſo / daß

ſie auch im Zorn Prage und den Land-Tag verlieſſen. Dieſemnach zogen die Herren neue Trouppen zuſammen / und brachten dieſe Auffrührer bald wieder zum Gehorſam / dahero Keyſer Siegmund wohl recht geſagt: Die unüberwindlichen Böhmen hätten nur durch Böhmen können überwunden werden. Hierauff kamen die Stände das dritte mahl zuſammen / und legten dem Keyſer folgende Puncte vor / gegen deren Beſtätigung er zur Böhmiſchen Crone gelangen ſolte: 1.) Daß er wider die vier Prager-Articul / welche ihnen das Concilium zu Baſel nachgelaſſen / nicht handeln wolte; 2.) Daß er an ſeinem Hoffe Hußitiſche Prieſter dulde; 3.) Daß er keinen in dem Lande zwinge Clöſter zu bauen / oder Münche anzunehmen; 4.) Daß er die Univerſität wieder auffrichte und die Spital-Güter in Prage vermehre; 5.) Daß das Land die zerſtörten Klöſter wieder auffzubauen nicht gezwungen werde; 6.) Daß er des Königreichs Privilegia, nebſt dem Heiligthum und Kleinodien / wieder gebe; 7.) Daß man in der Kirchen Böhmiſch / auſſerhalb derſelben aber teutſch predige; 8.) Daß man keine Fremde in Rath ſetze; 9.) Daß ſich die Waiſen ohne Verwilligung ihrer Freunde / nicht verheyrathen dürfften; 10.) Daß gute Müntze geſchlagen / und die Berg-Städte erhöhet werden möchten; 11.) Daß in des Keyſers Abweſen kein fremder Stadthalter ſey; 12.) Daß man

den Juden allein das ſchuldige Capital/ ohne Zinß/ wieder geben dürffe; 13.) Daß die Flüchtigen/ ſo in der Zeit der Auffruhr die Flucht genommen/ ohne willen der Bürgerſchafft nicht wieder kommen dürfften; Und 14.) ſolte alles/ was geſchehen/ vergeſſen und vergeben seyn. Dieſe Articul bewilligte der Keyſer ingeſammt/ confirmirte dieſelben zu Brünn in Mähren/ und ertheilte auch über dieſes der Stadt Prage noch ſtattliche Privilegia. Hierauff ſchickten die Geiſt- und weltlichen Herren eine anſehnliche Ambaſſade an Keyſer Siegmunden/ nach Stuhlweiſſenburg in Ungarn/ und lieſſen ihm die Böhmiſche Crone antragen. Der Keyſer willigte in alles ihr Suchen/ und beſchenckte die Geſandten mit 60000. Gülden/ wie auch einer groſſen Heerde Viehes/ alſo/ daß ſie ſehr vergnügt wieder in Böhmen anlangeten/ und Anno 1436. allen Ständen Relation thaten. Nach dieſem wurde der neu-erwehlte Ertz-Biſchoff Rokyzan/ nebſt andern ernennet/ dem Keyſer biß Iglau in Mähren entgegen zu gehen/ und ihn in Böhmen zu begleiten. Solcher Geſtalt wurde Anno 1436. den 5. Junii der Frieden mit Böhmen/ auff öffentlichem Marckte zu Iglau/ geſchloſſen; Die bewilligten Articul vom Keyſer beſchworen/ die Böhmen von ihrem Banne erlediget/ in den Schoß der Kirchen wieder auffgenommen/ und ihnen das Heil. Abendmahl unter beyderley

Geſtalt zu gebrauchen / nachgelaſſen und beſtätiget. Solches iſt folgendes Jahr / auff Befehl des Keyſers / des Biſchoffs Philiberti, und des Concilii Legaten / in der Kirchen Corporis Chriſti, am Freytage nach Oſtern / Böhmiſch / Lateiniſch / Teutſch und Ungariſch ausgeruffen / und mit güldenen Buchſtaben hernachmahls von den Böhmen an die Wand geſchrieben worden. Es haben auch die Alt-Städter zu höchſt an der Teiner Kirchen / an dem Giebel zwiſchen den zweyen Thürnen / gegen dem Marckte / einen groſſen übergüldeten Kelch ſetzen / und dabey ein meßingen vergüldetes Schwerdt auffhencken laſſen. Es iſt aber beydes nach langen Jahren / von einem Zimmermanne / bey Nacht-Zeit / wunderbarlicher Weiſe herunter genommen / auff Keyſerlichen Befehl auff das Schloß gelieffert / und in der Böhmiſchen Cantzeley verwahret worden: Biß Anno 1608. da Ertz-Hertzog Matthias in Böhmen einfiel; Da hat man es den Prägern wieder geben müſſen / welche es an vorige Stelle bringen laſſen. v. Hagec. Chron. Zachar. Theobald. Bell. Hussit. pag. 320.

8. **Seinen Todt.** Keyſer Siegmund war ſchon in das 70ſte Jahr ſeines Alters getreten / als ihn eine Kranckheit ſeines Todes erinnerte. Damahls befand er ſich zu Prage / und wie er ſeiner geilen Gemahlin Abſehen wohl merckte / wie ſie die Crone auff ein fremdes Haupt bringen

gen/ ihren Leib aber in jüngere Armen werffen wolte/ ſo gab er vor: Die Aertzte hätten ihm die Veränderung der Lufft gerathen: Und alſo machte er alle Anſtalt zur Abreiſe. Er ließ ſich den Bart butzen/ ſetzte einen Lorber-Crantz auff/ und ließ ſich alſo in Königlichem Habit auff einer offenen Sänffte mitten durch die Stadt zum Thore hinaus tragen; Da er denn von den Bürgern mit Thränen hinaus begleitet wurde/ als welche wohl erachteten/ daß ſie ihn das letzte mahl geſehen hätten. So bald der Keyſer zu Znaim in Mähren angelanget war/ befiel ihn vorige Schwachheit ſo ſtarck/ daß er das Lager hüten muſte; Die Keyſerin aber wurde ſcharff bewacht/ und Hertzog Albrecht nebſt ſeiner Gemahlin von Wien beruffen. Hieſelbſt recommendirte der Keyſer dieſen Albertum mit ſo einer beweglichen Rede/ daß Albertus hiedurch die Ungariſche Crone bekam. Bald hierauff/ und zwar den 9. December Anno 1437. ſtarb der Keyſer/ in Gegenwart der Land-Stände/ und in den Armen ſeiner Tochter und Eydams/ Hertzogs Alberti, die ihm die Augen zudrückten. Sein Cörper ruhet zu Stuhl-Weiſſenburg in Ungarn/ und auff ſeiner Grufft ſtehet dieſes Epitaphium:

Cæſar & Imperium, tuus en ego Roma, ſacratum,
Rexi non enſe, ſed pietatis ope.

Pontificem ſum̃um feci, ſpretis tribus, unum.
Luſtravi mundum ſchiſma negando malũ.

Sonſt kan von dieſem Keyſer geleſen werden: Crantzius. Cochlæus. Dubravius. Bonfinius. Thuroſius. Bapt. Egnatius in Epit. Hiſt. Imp. Cuſpinianus. Æmilius L. 10. Chron. Belg. Blond. Dec. 3. Lib. 1. Nauclerus Generat. 47. Æneas Sylvius. Lehmanni Chron. Spirenſ. Lib. 7. Cap. 76. &c. Und dieſes wären auch alſo die Keyſer / ſo nach dem groſſen Interregno aus unterſchiedenen Familien regieret haben. Nunmehro betrachten wir

(B) **Die Keyſer aus dem Hauſe Oeſterreich allein.** Da kommt vor

I. Albertus II.

Von Anno 1438. biß 1439.

Wir mercken

1. **Sein Geſchlecht.** Dieſer Keyſer war ein Sohn Ertz-Hertzogs Alberti in Oeſterreich / der wegen ſeiner groſſen Andacht von etlichen der Münch genennet wird; Die Frau Mutter war Johanna, Albrechts des ältern / Hertzogs in Bayern Tochter.

2. **Seine Erhöhung.** Unſer Albertus war ſehr glücklich / jedoch währete es nur eine kurtze Zeit. Und zwar hatte er ſein Glück dem Eheſtande zu dancken. Es ließ ihm König Uladislaus in Polen zu unterſchiedenen mahlen ſeine eini-

einige Tochter mit groſſem Gelde vorſchlagen/ Albertus aber recuſirte ſolches jedesmahl / wegen des ſeines Vaters Brudern / Hertzog Wilhelmen / zu Cracau erwieſenen Schimpffs/ auffs höfflichſte ; Dieſes aber gefiel ihm über die Maſſen wohl/ als ihm Keyſer Siegmund Anno 1422. ſeine eintzige Tochter / Eliſabeth/ zu Wien ehelich beylegte / und ihr die Marggrafſchafft Mähren zum Heyrath-Gut mit gab. Als nun Keyſer Siegmund Anno 1437. ſtarb / begleitete Albertus nebſt ſeiner Gemahlin deſſen Leiche nach Ungarn / und ließ ſolche zu Groß-Wardein mit Königlicher Pracht einſencken/ worauff die Ungariſchen Stände zu Stuhl-Weiſſenburg einen Reichs-Wahl-Tag hielten/ und Anno 1439. am neuen Jahrs-Tage dieſen Albertum nebſt ſeiner Gemahlin Eliſabeth/zum Könige in Ungarn kröneten. Wie hart aber die Ungarn mit dieſer Eliſabeth und ihrem Sohne Ladislao nach Alberti Tode umgegangen / ſolches lehret die Ungariſche Hiſtorie. Inzwiſchen waren auch die von dem ſterbenden Siegmund abgeordnete Geſandten zu Prage angelanget/ allwo ſie ſo fort denen Böhmiſchen Ständen Sigismundi letzten Willen eröffneten / Krafft deſſen Albertus ihr König ſeyn ſolte. Ob nun zwar bey ihnen auch König Caſimir in Polen in Vorſchlag kam / ſo ſtimmeten ſie doch aus zweyerley Urſachen auff Albertum : Und zwar erſtlich / weil

ſeine Gemahlin Eliſabeth aus altem Böhmiſchen Königlichen Stamme / und alſo unbillich wäre / ſie ihres Väterlichen Erbes zu berauben: Und andern Theils / weil zwiſchen Böhmen und Oeſterreich ein alter Erb-Vergleich war / Krafft deſſen ein männlicher Stamm / wenn ſolcher an einem Ort abginge / dem andern folgen ſolte. Alſo muſte Caſimir mit einem Korbe nach Hauſe ziehen / und Albertus wurde noch ſelbiges Jahr den 6. May zum Könige in Böhmen gekrönet / da ihm den 20. Mertz zuvor / auch die Wahl-Stimmen der ſämmtlichen Churfürſten / zur Römiſchen Keyſer-Crone gleichfals zugefallen waren. Als nun des Reichs Abgeſandten dieſertwegen zu Wien angelanget / wünſchte ihm zwar jedweder zu dieſer höchſten Würde mit freuden Glücke / nur die Ungarn wiederſprachen ſothaner Wahl / maſſen er ihnen vor Empfang ihrer Crone angeloben müſſen: Die Keyſerliche Würde / ohne ihre Bewilligung / nicht anzunehmen; Maſſen ſie nicht unbillich befürchteten / es möchte ihnen wie zur Zeit König Siegmund ergehen / welcher ſich mit den Reichs-Geſchäfften bemüßigte / und ihr Land dem Türcken zum Raube hinterließ. Mit dieſem allen ſtimmete Albertus ſelbſt überein / als welcher denen Geſandten dieſe Antwort ertheilte: Er trüge Bedencken / ſich mit mehrern Cronen zu belaſten / weil er mit Regierung ſeiner Reiche und Erb-Länder übrig zu ſchaffen hätte; Dannen-

nenhero danckete er denen Churfürſten vor die Ehre / und das in ihn geſetzte gute Vertrauen / ſo er um ſie zu verſchulden keine Gelegenheit verſäumen wolte. Auff unabläßiges Anhalten aber derer Churfürſten / ſeiner Herren Vettern und der Oeſterreichiſchen / wie auch endlich derer Ungariſchen Stände ſelbſt / begab er ſich nach Franckfurt am Mayn / allwo er mit ungemeinen Freuden empfangen / nach Aachen geführet / und daſelbſt den 30. May auch zum Römiſchen Keyſer gekrönet wurde. Alſo bekam er innerhalb 5. Monaten drey herrliche Cronen / darüber er ſelbſt in dieſe übel-weiſſagende Worte ausbrach: O ein wunderbahres und gewiß nicht lange wehrendes Glücke! drey Cronen in einem Jahre.

3. **Seine Qualitäten.** Albertus verlohr ſeinen Herrn Vater Anno 1404. im 5ten Jahr ſeines Alters / durch Gifft / und muſte ſo dann eine geraume Zeit unter der Vormundſchafft ſeiner Vettern leben / welche ihm Andream Blancken / Pfarrern zu Garſten / und Ramperten von Walſehe / einen berühmten Ritter / zur Aufferziehung verordneten / und weil er ein Herr von ſehr guter Arth war / ſo machte er ſich durch deren treue Zucht und Unterweiſung zu einem ſehr belobten Printzen. Im 15. Jahre ſeines Alters übertraff er alle andere Manns-Perſonen an Leibes-Länge / und mit

den männlichen Jahren wurde er dicke und ſtarck. Er hatte ſchöne gelbe Haare / ein ernſtes Angeſichte und einen langen Knebel-Bart. Um die Lenden trug er einen güldenen Gürtel/ und das Schwerd kam ſelten von ſeiner Seiten. Seine Gedult war ſehr groß/ und erwieß ſolche unter andern auch damahls / als er der Predigt eines geſchwätzigen Münches zuhörete/ und darüber entſchlaffen war. Da nun ſolches der Münch bemerckte / fragte er mit groſſen Geſchrey: Ob auch die Zuhörer vermeynten / daß Fürſten und Herren könten ſelig werden? Welche Frage er/ nachdem Albertus darüber erwachet/mit groſſem Geplerre wiederholete. Endlich gab er ſich ſelbſt dieſe Plumpe und ſtraffbare Antwort: Ja/ wenn ſie bald nach der Geburth getaufft werden/ und ſterben/ſo iſt an ihrer Seeligkeit nicht zu zweiffeln; Welches doch der löbliche Printz geduldig verſchmertzete und nur darüber lachte. Sein danckbares Gemüthe iſt auch gnugſam bekannt worden/ und hat er ſeinen geweſenen Lehr-Meiſter/ Andreas Blancken / zum Cantzlar gemacht.

4. **Seine Regierung.** Unſer Keyſer machte den Anfang ſeiner Regierung alſo/daß Baptiſta Egnatius von ihm ſchreibet: Man habe niemalhs von einem Keyſer gröſſere Hoffnung gehabt/ ſo er auch vielleicht würcklich würde erwieſen haben/wenn er hätte leben ſollen. Sonderlich kunte er die Juden gar nicht leiden / als wel-

welche er alle von der Welt zu ſchaffen befahl/ die ſich nicht tauffen laſſen und Chriſtum bekennen wolten.

5. **Seine Kriege.** Keyſer Albertus hatte anfangs mit den rebelliſchen Mähreren zu thun/ denen er über 400. Dörffer abbrante/ ehe ſie ſich zum Gehorſam beqvemeten. Hierauff jagte er auch die räuberiſchen Hußiten aus Oeſterreich/ und als er nunmehro die Böhmiſche Krone trug/ war ihm Polen/ und der Hußitiſche General Ptarſco dergeſtalt zuwider/ daß er wider dieſe Mißgönner auch nothwendig die Waffen ergreiffen muſte. Denn es verſtärckte ſich Ptarſco durch Polniſche Hülffe dergeſtalt/ daß er mit 14000. Mann wider Albertum ins Feld rückte/ und ſo vermeſſen war/ daß er einige gefangene von Adel loß ließ/ mit dieſer Bedingung: Sich wieder bey ihm einzuſtellen/ wenn er ſein Lager vor Prage würde geſchlagen haben. Als ihm aber König Albertus mit 30000. Mann auf den Leib rückte/ gieng er durch nach Tabor/ biß dahin ihn Albertus in gevierdter Schlacht-Ordnung verfolgete/ uñ ſein Lager 1000. Schritte von ihm ſchlug. Dieſemnach verſuchten die Polen bey Nacht einen Anfall/ der ihnen aber ſehr übel bekam/ und weil ſie ſo fechtens-begierig waren/ ſo præſentirte ſich Albertus folgenden Tages dem Feinde in voller Schlacht-Ordnung. Weil aber dieſe noch einen ſtarcken Succus aus Polen erwarteten/ und dahero nicht fechten wolten/ auch ſich

ſich ein groſſer Mangel an Proviant ereignete/ gieng Albertus wieder zurück nach Prage/darauff der Feindliche Hauffen auseinander lieff. Unterdeſſen avancirte Uladislaus aus Polen mit zwey ſtarcken Armeen/ welchen König Albertus mit einer gleich ſtarcken Macht durch die Ober-Laußnitz über Görlitz gegen Schleſien entgegen eilete / und ſich zu Breßlau durch Marggraf Albrechten verſtärckte. Als nun Uladislaus ſich zu ſchwach befand / auch die Zerſtreuung ſeines Anhangs in Böhmen vernahm/ vergieng ihm alle Luſt/ ſeinen Bruder auf den Böhmiſchen Thron zu erheben/und marſchierete wieder nach Polen/dem jedoch Marggraf Albrecht feindſeelig nachgieng / und ihn mit Feuer und Schwerdt dermaſſen beängſtigte / daß er um Frieden bitten muſte. Immittelſt betraff Albertum dieſer Unfall zu Breßlau/ daß er von einer Treppen herunter fiel / und einen Schenckel zubrach/davon er nachmals biß an ſein Ende gehuncken. Anno 1439. fiel Amurath / Türckiſcher Keyſer/mit einem groſſen Krieges-Heer in Servien ein/und belagerte Griechiſch-Weiſenburg/welches er auch mit Sturm eroberte. Alberto ſtand dieſe Nachbarſchafft nicht an/ und gieng alſo mit einer ſtarcken Armee im Auguſto nach Ungarn/ deſſen Waffen den Feind dergeſtalt erſchreckten/daß er ſich flüchtig wieder nach Thracien wendete. Ob ihn nun zwar Albertus möglichſt verfolgte / ſo kunte er doch die

Bar-

Barbaren nicht zu Stande bringen / und weil zugleich die rothe Ruhr unter denen Chriſten eine ſtarcke Niederlage verurſachte / ergrieff ſie auch den Keyſerlichen Cörper/wovon dieſer löbliche Printz erkranckte/und zurücke nach Oeſterreich eilen muſte.

6. **Seinen Todt.** Als unſer Keyſer wegen der rothen Ruhr das Feld verlaſſen muſte / und nach Ofen kam / verſchlimmerte ſich ſeine Maladie dergeſtalt / daß ihm die Aertzte riethen: Die fernere Reiſen auffzuſchieben/und daſelbſt ſeiner Geſundheit zu pflegen / maſſen durch ſo ſtarcke Bewegung die Eingeweide mehr verſehret würden/und er alſo übel ärger machen möchte. Die Begierde aber nach Oeſterreich machte ihn ſtärcker/ als er war / und die Hoffnung: Es würde die Oeſterreichiſche Lufft ſeine Geſundheit befördern/veranlaſſete ihn/ ſich wieder auff die Reiſe zu machen/ wie er denn öffentlich ſagte: Er wüſte gewiß / daß er geſund würde/ wenn er nur ſo weit gelangete/daß er die Stadt Wien ſehen könte. Es bekam ihm aber das Reiſen ſo übel/daß er zu Gran einige Tage ausruhen muſte: So bald ſich aber die Kräffte nur ein wenig erholet hatten / gieng er weiter fort/ und gelangete endlich auff der Inſul Schütt bey Comorren an / allwo er ſich in dem daſelbſt befindlichen ſchönen Luſt-Garten ergetzen wolte/ ſich aber die damahlige Hitze und Durſt zu dieſer tödlichen Begierde verleiten ließ / daß er einige

Me-

Melonen aß. So fort vermehrte er ſeine Kranckheit dergeſtalt / daß er das heilige Abendmahl empfieng / ſein Teſtament verfertigte / und ſich dennoch die hertzliche Begierde / in den Armen ſeiner Gemahlin zu ſterben / nach Wien forttreiben ließ. Allein er ſtarb noch auf der Inſul unter Wegens / in einem Dorffe / Langendorff genañt / den 27. October An. 1439. Bonfinius meldet: Er habe zu Ofen von einem Pfauen gegeſſen / und in demſelben durch Verrätherey Gifft empfangen / dannenhero er denn kurtz vor ſeinem Tode geſaget: Allmächtiger GOtt! verzeihe es denen / welche an meinem Tode Urſache ſind / denen es auch ich um deinetwillen von Hertzen verzeihe / und bitte / du wolleſt dich meiner erbarmen. Die hochſchwangere Gemahlin begleitete den entſeelten Cörper mit unzehlbaren Thränen nach Stuhl-Weiſſenburg / und ließ ihn daſelbſt mit Königlicher Pracht denen andern Ungariſchen Königen beyſetzen. Velius hat ihm dieſe Grabſchrifft gemacht:

Auſtriacum decus & ſpem læti, proh dolor! orbis
Ante diem Albertum tormina ſæva necant.

Von dieſem Keyſer kan geleſen werden: Æneas Sylvius in Hiſtor. Bohem. Cap. 55. 56. Chron. Belg. Cuſpin. Naucl. Gen. 48. Egnat. Lib. 3. Laon. Chalc. Lib. 5. Bonfin. Annal. Turc. Georg. Protov. L. 1. C. 32. & L. 2. C. 9. Hiſtor. Turco-Græc. Lib. 1.

2. Fri-

2. Fridericus III.

Von Anno 1440. biß 1493.

Wir mercken

1. Sein Geſchlecht. Unſer Fridericus war von Oeſterreichiſchem Geblüte/deſſen Vater Erneſtus hieß/welcher ſich zu erſt einen Ertz-Hertzog von Oeſterreich ſol geſchrieben haben. Andere hingegen holen den Urſprung dieſes hohen Tituls her von Alberto, Keyſers Rudolphi I. Sohn/welches aber noch ſehr ungewiß iſt/wie aus dem Cuſpiniano Beſoldus in Theſ. Pr. V. Ertz-Hertzog anmercket/Einige/als Natalis Comes Hiſt. L. 9. p. 199. ſchreiben dieſen Titul unſerm Friderico ſelbſt zu/welcher ſich ſonſt einen Hertzog von Oeſterreich nennet in der Reformation zu Franckfurt Anno 1442. auffgericht von Anfange: Jedoch ſeinem Enckel Philippo um das Jahr 1488. den Ertz-Hertzoglichen Nahmen ertheilet/wovon Mariana de Rebus Hiſp. L. 25. C. 12. alſo ſchreibet: Expetenti Maximiliano in conjugium Iſabellam Regum filiam Maria priori uxore defuncta, denegatum, ſpe facta Philippo ejus filio, atqve hæredi futuro, unam ex Iſabella ſororibus ætate idonea collocandi. Qvem Auſtriæ Archiducis per eos dies nomine, Auguſti indulgentia nepotem auxerat novo exemplo; (nam majores Auſtriæ Duces vocabuntur) noviſqve honoribus augere deſtinabat, Hiſpanicæqve affinitate ideoneum præſtare-

wel-

welchen Ort auch Blondellus Aſſert. Geneal: Franc. p. 1. oder Præfa: n. LXXI. 3. b. anführet. Dannenhero hat auch nachmahls Maximilianus I. den Ertz-Hertzoglichen Titul gebrauchet in Ordnung des Cammer-Gerichts zu Worms Anno 1495. v. Limn. L. 5. C. 2. n. 26. Wie hoch aber unſer Keyſer Friedrich ſein Oeſterreich æſtimret/ erhellet aus ſeinem Symbolo, welches in den 5. Vocalibus A. E. I. O. U. beſtand / und noch heute zu Tage an dem Schloſſe zu Wien hin und wieder zu ſehen iſt/ und ſo viel heiſſen ſol/ als: Aller Ehren iſt Oeſterreich voll. Oder wie es andere Lateiniſch geben: Auſtria erit in orbe ultima. Oder: Auſtria extendetur in orbem univerſum. Matheſius meynet/ Fridericus habe ſich an dieſer Erklärung ſelbſt beluſtiget: Aqvila electa Juſte omnia vincit, beym Borben in Cæſaribus Teſſeradec. 14. Ja es ſoll Fridericus mit eigner Hand in der Keyſerlichen Bibliothec dieſe Worte angeſchrieben haben: Auſtriæ eſt imperare orbi univerſo. Und dieſes ſey genug geſagt von der väterlichen Linie/ was aber unſers Keyſers Mutter anlanget / ſo war dieſelbe eine Maſſauiſche Princeßin / Namens Cimburga oder Künburg / welche ihn Anno 1415. den 21. September zur Welt brachte. Und dieſe Frau war von ſo ungemeiner Stärcke / daß ſie mit dem Finger einen Nagel in die Wand ſchlagen / und eine Haſelnuß entzwey ſchnellen kunte.

2. Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer. Als der vorige Keyſer Albertus II. geſtorben war/ erwehleten die Churfürſten des Reichs unſern Fridericum Anno 1440. zu Franckfurt mit einhelliger Wahl zum Keyſer/ und lieſſen ihm zu Aachen die Teutſche Reichs-Crone/ durch die Hand Ertz-Biſchoffs Dietrich zu Cölln/ auffſetzen. Weil nun damahls Eugenius IV. und Felix V. in der Kirchen ein ärgerlich Schiſma erregten/ ſo verzog er ſeinen Römer-Zug biß Anno 1452. da Nicolaus V. den Päbſtlichen Stuhl allein beſaß. So dann begab er ſich mit beſonderer Macht und Pracht auff die Reiſe/ und als er zu Siena angelanget/ wurde ihm ſeine Braut Eleonora, König Eduards in Portugall Tochter/ eine wunderſchöne Princeßin/ zugeführet/ welche er mit ſich nach Rom nahm/ und zugleich als Keyſerin krönen ließ. Zu dieſer Crönung hatte er Caroli M. Mantel/ Crone/ Zepter/ Apffel und Schwerdt von Nürnberg bringen laſſen/ und ſeiner Gemahlin wurde der Keyſerin Barbaræ, Keyſer Siegmunds Gemahlin/ Crone auffgeſetzet. Bey dieſer Crönung muſte er folgenden harten und ungewöhnlichen Eyd ablegen/ und dem Pabſte zuſchweren: Ego Fridericus Rex Romanorum, adjuvante Domino futurus Imperator, promitto, ſpondeo & pellicor, atque juro Deo, & beato Petro: me de cætero protectorem & defenſorem fore

ſummi Pontificis, & ſanctæ Romanæ Eccleſiæ, in omnibus neceſſitatibus: ejus cuſtodiendo & conſervando poſſeſſiones, honores & jura, ac jus, quantum divino fultus adjutorio fuero, ſecundum ſcire & poſſe meum, recta & pura fide: Sic me Deus adjuvet, & hæc ſancta Dei Evangelia. v. Henricus Mutius Lib. 29. de Rit. Rom. Eccleſ.

3. Seine Qualitäten. Unſer Fridericus wurde ſehr wohl / und in allen Fürſtlichen Tugenden erzogen / ſo wohl da ſein Herr Vater noch lebete / als auch nach deſſen Tode unter der Vormundſchafft ſeines Vettern / Hertzog Friedrichs des II. zu Oeſterreich. Von Perſon war er ein langer / ſtarcker und ſchöner Herr / welcher ſeine Majeſtät wohl vorſtellete. Der lateiniſchen Sprache war er vollkommen mächtig / jedoch haſſete er die Poeſie und Oratorie. Er war ein ſolcher Liebhaber der Kräuter / daß kein Kraut war / deſſen Arth und Natur er nicht gewuſt hätte. Er lebte ſehr mäßig / und miſchte den Wein ſtets mit Waſſer / wolte auch ſeiner Gemahlin nicht übrigen Wein trincken laſſen. Denn als ihr ſolchen die Leib-Medici zur Fruchtbarkeit riethen / ſagte er: Ich wil lieber ein nüchternes unfruchtbares / als ein verſoffenes fruchtbares Weib haben. Dahero ſegnete ihn auch GOtt mit 3. Printzen / davon Maximilianus der mittlere / nach ihm Keyſer wurde. Die H. Bi-

Bibel hat er 14. mahl durchleſen. Er war ſehr friedfertig / dannenhero ließ er die Böhmiſche und Ungariſche Krone / um Frieden zu erhalten / fahren. Seine Wehmuth war ſo groß / daß / als er die betrübte Poſt vernahm / wie die Türcken Conſtantinopel erobert / er in ſein Gemach ging / und bittere Thränen darüber vergoß / ſich auch eine lange Zeit nicht anders / als traurig ſehen ließ. Seine Devotion ſchlug etliche mal gar in einen Aberglauben aus. Im zwantzigſten Jahr ſeines Alters that er eine Reiſe ins gelobte Land / dahin ihm der berühmte Johann Mynſinger begleitete. An. 1469. ſtellete er / gleich einem Pilgram / eine Wallfarth nach Rom an / um die daſelbſt befindlichen Heiligthümer zu beſuchen. Solche Reiſe geſchahe mitten im Winter über das Gebürge / in ſchlechter Begleitung / und ob ihn zwar Pabſt Paulus II. ſehr wohl empfing / ſo kam es doch denen ſpitzigen Italienern ſehr höhniſch vor / daß / da ſeine Vorfahren mit vielen 1000. behelmten Köpffen Rom beſucht / jetzt ein Teutſcher Keyſer ſo lateiniſch auffgezogen käme. Dannenhero wurde er allenthalben ſchlecht bewillkommet / und muſte dieſer groſſe Wall-Bruder mit ſchlechtem Reſpect wieder heim reiſen. Sonſt wird an Keyſer Friedrichen auch die allzugroſſe Saumſeeligkeit und ewiges Zaudern getadelt / wodurch nicht nur dem Teutſchen Reiche / ſondern der gantzen

Chriſtenheit viel Schaden zugezogen worden. v. Paulus Langius in Chron. Cit. pag. 864. Endlich war er auch ſo erſchrecklich geitzig / daß auch gar ſein Sohn Maximilianus nicht eines Thalers mächtig geweſen / und zumahl bey deſſen Beylager mit der Hertzogin Maria von Burgund / die Unkoſten und Libereyen von der Braut haben müſſen hergeſchoſſen werden. Ja es iſt aus eben dergleichen Urſachen deſſelben Heyrath mit Prinzeßin Anna von Bretagne zurück gegangen / und ihm ſolcher fetter Biſſen / von König Carln in Franckreich entzogen worden / weil der Vater ihm die Unkoſten zur Reiſe vorzuſtreckeu geweigert. v. Varillas preface de la Partique de l'Education des Princes.

4. **Seine Regierung.** Keyſer Friedrich hatte dem Teutſchen Reiche in etlichen Stücken gar viel Nutzen geſchafft: Denn als im Anfange ſeiner Regierung das Römiſche Weſen dem Teutſchen Reiche / wegen Trennung der Gemüther / alles Unheil drohete / reiſete unſer Keyſer in eigner Perſon auff das Baſeliſche Concilium, und perſvadirte Felicem, daß er einen Cardinals-Hut vor die Päbſtliche Crone nahm / wodurch denn alle Unruhe geendiget wurde. Dem gelehrten Æneæ Sylvio, nachmahligem Pabſt Pio II. vertraute er das Amt eines Cantzlers / und hielt ſo dann zu Aſchaffenburg einen Reichs-Tag / auff welchem er die alten Reichs-Geſetze erinnerte / und Nicolaum V. als den rechten Pabſt beſtä-

ſtätigte. Die verfallene Lehn-Rechte / und deren verwirrte Rubricas, ließ er in richtige Ordnung bringen / und war ein abgeſagter Feind ungerechter Advocaten / die er Fœdatores juris & æquitatis benennete. Anno 1442. hielt er einen Reichs-Tag zu Franckfurt / und Anno 1444. einen zu Nürnberg / allwo die Campagne wider den Türcken fleißig berathſchlaget / nicht aber bewerckſtelliget wurde. Churfürſt Friedrichen zu Sachſen und ſeinen Bruder Hertzog Wilhelmen / welche der untreue Apel vom Vitzthum und George von Bebenburg in einander gehetzet / vereinigte unſer Keyſer Anno 1450. zu Naumburg durch ſeine Geſandten / und würckte dadurch ein ungemeines Frolocken durch gantz Sachſen. So machte er auch Anno 1474. Graf Chriſtiernen zu Delmenhorſt zum erſten Hertzoge in Holſtein / welcher nachmahls König in Dennemarck wurde. Das Diploma von Holſtein iſt in Becmanni Syntagmate Dignitatum P. II. p. 935. zu leſen. Jngleichen hat das Hauß Sachſen die Anwartſchafft auff die Hertzogthümer Jülich/Cleve und Berg von Keyſer Friedrichen erhalten. v. Strauchius in Appendice ad Diſſertat. Exoter. XI. Allein ſein alzugroſſes Nachſehen gegen die Päbſte wird ihm von denen Nachkommen ſehr vor übel gehalten/ maſſen er auch denen Päbſten geſtattete/weltliche Hertzoge zu machen / wie denn Paulus II. Borſum Eſtenſem Hertzog zu Ferrar erhoben.

5. Seine Streitigkeiten und Kriege.

(1.) Mit etlichen Teutſchen Reichs-Ständen. Es entſtand Anno 1461. ein Krieg zwiſchen Churfürſt Friedrichen dem Streitbaren / Pfaltzgrafen am Rhein / und dem Keyſer nebſt andern benachbarten Fürſten aus folgenden Urſachen. Der Pabſt hatte nemlich den Ertz-Biſchoff von Maintz / Diethern von Iſenburg / abgeſetzt / bloß deswegen / weil der Ertz-Biſchoff dem Pabſte nicht hatte verſprechen wollen / daß er ohne ſeine Verwilligung die Churfürſten nicht zuſammen ruffen wolte; Wiewohl andere ſagen: Er habe die Päbſtliche Geſandſchafft ſchändlich tractirt / und das gewöhnliche Geld vor das Pallium nicht nach Rom ſchicken wollen. v. Trithem. de Rebus geſtis Friderici I. Elect. Palat. und war an ſeine ſtatt Adolphus, Graf von Naſſau / geſetzet worden. Hingegen wolte Ertz-Biſchoff Diethern ſich ſeiner Dignität ſo ſchlecht nicht begeben / und brachte den Churfürſten von Pfaltz auff ſeine Seite / welchem er aber ein gut Stück von der Bergſtraſſe zur Belohnung vor 100000. Goldgülden verſetzen muſte. v. Trithem. l. c. Der Keyſer hielt nebſt dem Biſchoffe von Metz / Marggrafen von Baden und Grafen zu Würtemberg / Adolphi Parthey. Und ſchlug demnach die Sache zu einem blutigen Kriege aus / worinnen der Keyſer Ertz-Biſchoffen Diethern und den Churfürſten von Pfaltz in die Acht erklärete. Allein

lein der Pfaltzgrafe wehrete ſich dißfalls ritterlich / und kriegte den Biſchoff von Metz / Marggrafen von Baden und Grafen zu Würtemberg auff einmahl gefangen / jagte auch ſeinen übrigen Feinden ein ſolches Schrecken ein / daß ſich niemand weiter an ihn reiben wolte: Jedoch aber kam der Ertz-Biſchoff zu Maintz dabey allerdings zu kurtz: Denn Adolphus überrumpelte alſobald Maintz / verjagte Diethern / und nahm das gantze Ertzſtifft ein / brachte auch die Stadt Maintz um ihre Reichs-Freyheit / und machte ſich ſelbe unterwürffig. conf. Lehmanni Chron. Spirenſ. L. 7. C. 107. Mutius in Chron. Germ. L. 29. p. 298. Serarius in rebus Moguntin. &c.

(2.) **Mit ſeinem Bruder und Vetter.** Es hatte Keyſer Friedrich auch etwas mit ſeinem Bruder Alberto, und ſeinem Vetter Sigismundo zu thun. Denn es ließ ſich Albertus durch Graf Ulrichen von Cili ſo weit bewegen / daß er die Stadt Labach in Kärndten belagerte: Allein er wurde durch die Keyſerlichen Trouppen dergeſtalt davor geklopffet / daß er das gantze Lager einbüſſen muſte. Anno 1462. wurde Keyſer Friedrich gar von dieſem Alberto in Wien belagert / da denn König George Podiebrat in Böhmen den Keyſer mit 9000. Mann entſetzte / und den Frieden zwiſchen beyden Brüdern wiederbrachte / dergleichen auch mit dem Vetter

Sigmundo geſchahe. Dieſe beyde unruhigen Köpffe ſtarben nachmahls ohne Kinder / und zwar Ertz-Hertzog Albertus nicht ohne Verdacht des Giffts (v. Cuſpinianus in vita Friderici III.) welchem nach alle ihre Länder auff Keyſer Friedrichen gefallen.

(3.) **Mit denen Oeſterreichern und Wienern.** Mit denen Oeſterreichern hatte unſer Keyſer viel zu ſchaffen/ und belagerten ihn dieſe einſt zur Neuſtadt / darinnen er in äuſſerſte Lebens-Gefahr gerieth: Es errettete ihn aber der tapffere Andreas Baum-Kircher / wovor er den Frey-Herrn Stand / und ein gnugſames Auskommen erhielt. Anno 1463. erregte die Bürgerſchafft zu Wien eine ſolche Auffruhr wider Keyſer Friedrichen / daß er / nebſt ſeiner Gemahlin / in der Burg 2. Monat belagert/ durch den getreuen König Georgen aus Böhmen aber ſo dann entſetzt wurde.

(4.) **Mit denen Schweitzern.** Das unter Keyſer Sigismundo angefangene und unter Keyſer Friderico noch währende Concilium zu Baſel war Pabſt Eugenio ein ſolcher Dorn in Augen/ daß er allen möglichſten Fleiß / auff deſſen Zerſtörung/ anwendete. Wie nun das Hauß Oeſterreich damahls mit denen Schweitzeriſchen Eydgenoſſen ohne diß in ſchlechtem Verſtändniß lebete/ alſo wehlete Keyſer Friedrich die widrige Parthey / und als die Schweitzer das dem Hauſe Oeſterreich noch anhangende Zürich be-

belagerten/fertigte Keyſer Friedrich und Hertzog Albrecht zu Oeſterreich/ Hanſen von Rechenberg/ und Burghard München/ 2. Ritter/ als Geſandten nach Franckreich/ um bey ſelbigem Könige/ Carolo VII. Hülffe und Entſatz der Stadt Zürich zu ſolicitiren. Carolus, der ohne diß Pabſt Eugenio zu Dienſten lebte/ beordrete ſo fort den Dauphin Ludovicum/ mit 30000. Mañ gegen die Schweitz anzumarſchieren/uñ das bedrängte Zürch zu entſetzen: Dannenhero gieng der von Rechenberg voraus/ um die Züricher eines gewiſſen Entſatzes zu getröſten / Burckhard Münch aber begleitete den Dauphin auff dem Marſche. Der Frantzöſiſche General Arminiac führete die Avant-Guarde/und dahero wurde dieſes Volck die Arminiacken benennet: Solches Wort aber war dem gemeinen Volcke allzuſchwer auszuſprechen/ dahero verſtümmelten ſie ſolches/und nenneten es die Armen Gecken/ und da ihnen auch dieſes zu lang fiel/ nur die Gecken. Immittelſt war der Herr von Rechenberg auff dem Schloſſe Farnſperg angelanget/ und ehe er es ſich im wenigſten verſahe/ umringeten 4000. Schweitzer das Schloß/ und belagerten ſolches. Dieſer ermahnete die Beſatzung zur Tapfferkeit / und vertröſtete ſie auff die gewiſſe Ankunfft des Dauphins/ zu dem Ende wolte er in Perſon denen Frantzoſen entgegen gehen / und den Entſatz beſchleunigen. Alſo entkam der von

Rechenberg bey Nacht-Zeit durch der Eyd-Genoſſen Lager/gab denen Belagerten durch eine angezündete Scheune das abgeredete Zeichen ſeiner Sicherheit / und eilte dem Dauphin entgegen / dem er die Noth des Schloſſes Farnſperg beweglich vorſtellete. So bald die Baßler des Frantzöſiſchen Anmarſches verſtändiget wurden / lieſſen ſie ihre Bundsgenoſſen vor Farnſperg warnen: Sich vorzuſehen / und die Belagerung auffzuheben: Allein dieſe erwürgeten den erſten Bothen / wegen einiger harten Worte/ ſo ihm entfallen. Nichts deſtoweniger fertigten die getreuen Baßler einen vornehmen Raths-Verwandten / Nahmens See-Vogel/ zu ihnen hinaus / welchen ſie höniſch empfiengen und fragten: Ob man ſich denn ſo gar ſehr in der Stadt fürchte? See-Vogel wolte nicht vor verzagt geachtet werden/ſondern blieb im Lager/ da er nachmals gleich andern auf der Wahlſtatt ſein Leben einbüßte. Den 22. Auguſti An. 1444. gelangete der Dauphin mit ſeiner gantzen Macht in dem Sundgow gegen Baſel an/und verlegte folgenden Tages ſein Volck um ſelbige Stadt in die Dörffer. So bald die Eydgenoſſen vor Farnſperg ſolchen Anzugs verſtändiget wurden / detachirten ſie in die 1600. Mann/ ſich in Baſel einzuwerffen / und ſelbigen Ort vor aller feindlichen Gewalt zu beſchützen. Dieſer Succurs kam in der Nacht unſern

fern Baſel / attaqvirte die unbeſorgten Gecken in dem Dorffe Bratteln / erlegten deren etliche 100. und jagten ſie biß Muttentz / eine halbe Meile oberhalb Baſel / allwo ſie noch mehr Feinde aufftrieben / und gleicher Geſtalt zur Flucht nöthigten. Immittelſt hatte der Dauphin ſeine gantze Macht zuſammen gezogen / und nahete ſich in Perſon der Stadt Baſel / welche ihren Succurs warnen ließ: Jenſeits der Birß in ihrem Vortheil zu bleiben / nnd ſich ja mit dem Feinde in kein Gefechte einzulaſſen. Deſſen ungeachtet rückten dieſe 1600. Schweitzer behertzt auff Baſel an / und drungen mit dem Schwerdt in der Fauſt / durch alle feindliche Gewalt / biß an den Fluß / der Birſe genannt / allwo ſich die feindliche Reuterey vor die Brücke geſetzet / und ſolche denen Schweitzern verrennet hatte. Dennoch ſprangen ſie / als verzweiffelte Leute ins Waſſer / und kamen meiſtentheils durch / ob ihrer gleich ein Theil durch die feindlichen Waffen ihr Grab in der Flucht fanden. Ob ſie nun ſchon das Ufer gegen Baſel erreichet / ſo wurden ſie doch ſtets von Feinde mit friſchen Trouppen angerennet / durch welche alle ſie ſich behertzt durchſchlugen / biß zu St. Jacobs Spital / da ihnen der Dauphin im freyen Felde mit der gröſten Macht begegnete / und dieſen kleinen / verringerten / und abgematteten Hauffen / den 25. Auguſti,

in der Morgen-Stunde attaqvirte. Die von Baſel zogen mit ihrem Stadt-Panier zu St. Albans Thor hinaus / in Willens / ihre Cammeraden zu entſetzen/und in die Stadt zu begleiten: Als aber der Dauphin auff eine Höhe bey St. Margarethen 6000. Mann commandirte/ um die Ausfallenden abzuſchneiden/ und ſich der Stadt zu bemächtigen/ muſten die Baßler unwillig wieder umkehren / und ihre getreue Brüder im Stiche laſſen. So dann retetirten ſich die geſchwächten Eyd-Genoſſen in St. Jacobs-Spital/und wehreten ſich noch tapffer aus dem Garten. Der Dauphin ließ die Stücken davor pflantzen/fällete die Mauren/eroberte den Garten mit Sturme/ und ließ alles erwürgen/ was ſich aber in die Kirche reterirte / wurde verbrant. Dieſes Treffen währete von Morgen an biß gegen Abend / in die 10. Stunden lang/ und kamen von dem gantzen Hauffen derer Eyd-Genoſſen nur 16. Mann in die Stadt / welche kaum von dem Hencker-Schwerdt erbeten wurden/ weil ſie ihr Leben / bey ſo vielen rechtſchaffenen Schweitzern/nicht auch gelaſſen hatten. Dieſer Sieg kam denen armen Gecken ſo theuer an/daß ſie 6000. der Ihrigen todt auff der Wahlſtatt zehleten. Darunter ſich der Hertzog von Schottland/der Meiſter Johanniter-Ordens aus Franckreich/neben vielen Grafen und Ritters-Leuten befunden / und muſte der Dauphin ſelbſt geſtehen; Er hätte nie ver-

zweif-

zweiffelter fechten geſehen. Nach erlangtem Siege ritte erſt-benennter Burckhard Münch auff der Wahlſtatt herum/ und beſahe das Feld mit Freuden. Als er nun einen ſeiner Freunde tödtlich verwundet liegen ſahe/ſchlug er das Viſier am Helme auff/ und ruffte ihm folgende Worte zu: Heute dieſen Tag baden wir in Roſen! Kaum hörete dieſes ein hart-verwundeter und halb-todter Eyd-Genoſſe auff der Wahlſtatt / ſo ſammlete er alle Kräffte zuſammen/ richtete ſich auff/ergrieff einen Stein/ und warf dieſen Burckhard Münch ſo hart in den eröfneten Helm / daß er ſeinen Kopf über das Pferd ſenckete / und am Sattel hangende verſchied. Solcher Geſtalt wurde dieſem ſein Roſen-Bad zu einem Todes-Bade. Der entſeelte Cörper wurde zu Baſel im Thum begraben / und die Frantzöſiſche Macht war durch dieſes Treffen dermaſſen geſchwächt / daß der Dauphin unverrichteter Sachen nach Hauſe eilen und ſeinem Vater den Frieden rathen muſte. v. Joh. Stumpf: Schweitzer-Chron. L. 12. C. 14. Æn. Sylv. Pirkheim. Bell. Helvet. L. 1. Pantaleon. p. 509. 510.

(5.) **Mit denen Ungarn und Böhmen.** Wir haben vorhin gehöret/daß Keyſer Albertus II. ſeine Gemahlin Eliſabeth / Keyſers Sigismundi einige Tochter und Erbin des Königreichs Ungarn/ſchwanger hinterlaſſen; dieſe kluge und beredte Princeßin forderte nach ihres

Herrn

Herrn Gemahls Abſterben die Ungariſche Stände und Biſchöffe vor ſich / trug ihnen den gegenwärtigen betrübten Zuſtand mit vielen Thränen vor / und erſuchte ſie / indeſſen einen Stadthalter zu ſetzen / biß ſie ihrer Leibes-Frucht entbunden wäre. Die Stände verſprachen alle Hülffe und Treue / riethen aber der Königin / ſie ſolte ihre älteſte Princeßin an Printz Caſimiren in Polen / ſich ſelbſt aber an deſſen Bruder / den Polniſchen König Uladislaum, vermählen. Welches auch die Königin endlich eingehen und einige Abgeſandten nach Polen ſchicken muſte / jedoch mit dieſer Bedingung / wo ſie nicht etwan indeſſen eines Printzens geneſete / als welchem die Krone in Ungarn gehörete. Kaum waren die Geſandten abgereiſet / ſo kamen der Königin auff dem Schloſſe zu Comorren die Geburths-Wehen an / und wurde der Ungariſche Palatinus, damit die Widriggeſinten nicht vorgeben dürfften / ob wolte man einen Printzen einſchieben / vor die Thüre des Gemachs / in welchem die Königin gebähren ſolte / geſtellet / und alſo gebahr die Königin Anno 1440. einen Printzen / der Ladislaus genennet wurde. Die Geſandten wurden alſobald durch die Poſt wieder zurück geruffen / allein es war zu ſpat / König Uladislaus in Polen ſchickte dieſe Geſandten mit groſſen Geſchencken vor ſich her / und

ver-

verſprach in kurtzem mit einer Armee in Ungarn zu folgen. So bald aber die Königin Eliſabeth ihr Wochen-Bette qvittiret hatte/ ließ ſie ihre Räthe und getreuen Stände vor ſich kommen / widerrufſte die bewilligte Heyrath / und erklärete der Geſandten Vollmacht und Verrichtung vor untüchtig / welche denn auch ins Gefängniß wandern muſten. Ehe auch noch Uladislaus ankam / ward der junge Ladislaus im 4. Monath ſeines Alters auff dem Schoße ſeiner Frau Mutter zu Stuhl-Weiſſenburg in der Stephans-Kirche in Gegenwart vieler Ungariſchen Herren gekrönet und ihm gehuldiget. Es weineten aber bey dieſer Solennität beydes Mutter als Kind / welches vor ein böſes Omen ausgeleget wurde / und floſſen zugleich allen Anweſenden die Thränen von denen Wangen herab. Inzwiſchen wolte die kluge Königin Eliſabeth denen unbeſtändigen Ungarn nicht trauen / ſondern / weil ſie wuſte / daß die Ungarn den vor keinen rechten König achten / welcher nicht mit der gewöhnlichen Reichs-Krone gekrönet würde / ſo machte ſie liſtige Anſtalt / ſolche Krone / welche ihr Sohn bereits empfangen / ihnen dergeſtalt zu entführen / daß ſie ſolche / ſo lange ihr Sohn lebte / keinem anden auffſetzen könten. Dieſemnach / als nun die Krönung ver-

verrichtet war/ und die Krone wieder ſolte verwahret werden/ ſo wickelte die Königin / in Gegenwarth der Stånde / die Krone eingenhåndig in das behörige Tuch/ und gab es einer Damen aus ihrem Frauenzimmer/ als ob ſie ſolche in das Kåſtgen legen ſolte. Dieſe / als bereits wohl unterrichtet / hatte ein Bündlein von gleicher Schwere und Gröſſe / auch in ein gleiches Tuch eingewickelt/ bey ſich verborgen / welches ſie ſo wunderliſtig und geſchwinde zu verwechſeln / und an der Krone Stelle zu legen wuſte/ das es kein Menſch beobachtete / ſondern das Kåſtlein wohl beſiegelt und verſchloſſen wurde. Bald hierauff gelangete Uladislaus aus Polen mit groſſer Macht und Pracht vor Ofen an/ und wurde als König auff das Schloß eingewieſen. Als man nun das Kåſtlein mit der Crone von Wißegrad zur Crönung abholete/ und die Crone nicht darinnen fand / wurden die Stånde darüber ſehr beſtürtzt/ und redeten gar übel von der Königin. Dieſemnach nahmen ſie die Crone von dem Bilde ihres erſten Königes St. Stephani, ſo in der Haupt-Kirchen zu Stuhlweiſſenburg auff dem Altar ſtund/ und kröneten damit Uladislaum. Bey ſolchem Zuſtande reterirte ſich die Königin Eliſabeth / mit ihrem kleinen Printzen/ und der Ungariſchen Krone/ zu Keyſer Friedrichen/ welcher ihr allen Schutz verſprach/ worauff eine groſſe Trennung in Ungarn entſtund / Pabſt Eugenius aber brachte

es

es dahin/ daß Königin Eliſabeth ihre beyden Töchter an Uladislaum und ſeinen Bruder Caſimirum vermählete/ Uladislaus aber ſolte Ungarn/ als Vormund des Ladislai, regieren und behalten/ ſolches geſchahe Anno 1442. worauff jedoch die Königin/ nicht ohne Verdacht empfangenen Giffts/ verſtarb. Immittelſt verwaltete Keyſer Friedrich das Amt eines treuen Vormundes/ durch deſſen treuen Vorſchub Ladislaus noch in zarter Kindheit ein König in Ungarn und Böhmen wurde. Hierauff begehrten die Böhmen vom Keyſer/ ihnen ihren König nach Böhmen abfolgen zu laſſen/ weil er daſelbſt beſſer in den Sitten und Sprache des Landes könte aufferzogen werden. Fridericus aber ſchlug ihnen ſolches ab/ vorwendende: Das zarte Alter des Printzen würde die Veränderung der Lufft nicht ertragen können. Die Geſandten begehrten den Printzen zu ſehen/ welche auch ſo fort in das Gemach gebracht wurden. So bald nun George Giſſera/ einer von den Geſandten/ das junge Herrlein erſahe/ weinete er vor Freuden/ küſſete dem Kinde die Hände/ und bezeugete ſein Vergnügen mit vielen Worten. Endlich fragte er den kleinen Printzen: Mein theurer Printz! Was ſoll doch ich/ als euer alter Ritter und Diener/ dermahleinſt vor eine Vergeltung vor meine treue Dienſte zugewarten haben? Auff welche Frage der junge Herr die Augen allenthalben herum warff/

und als er einen Beutel auff dem Tiſche liegen ſahe / darinnen er 6. Gold-Gülden fand / nahm er ſolche heraus / und ſchenckte ſie dem Giſſera / welcher ſie mit ſo groſſer Freude und Erkäntligkeit annahm / daß er dieſe 6. Gold-Stücke Lebenslang an einer güldenen Kette am Halſe trug. Gleichwie nun der Keyſer in der zarten Kindheit dieſes Printzens denen Böhmen George Podiebrat zum Statthalter geben muſte; Alſo ward er auch genöthiget / Ladislaum ihnen gar zu überlaſſen / welcher denn Anno 1453. zu ihrem Könige gekrönet wurde. Dieſer König ſtarb Anno 1457. und meyneten etliche die Hußiten hätten ihm Gifft beygebracht / dem aber Bonfinius ſelbſt widerſpricht; Andere beſchuldigten die Statthalterin / des Podiebrats Gemahlin / ſie habe mit einem nur auff einer Seite vergifften Meſſer einen Apffel entzwey geſchnitten / und dem Könige das vergifftete Theil zu eſſen gegeben; Philippus Cominæus wil behaupten / Ladislaus habe ſich mit einer Adelichen Dame ſo weit in Liebe eingelaſſen / daß ſie ſich gar die Ehe eingebildet / als ſie aber geſehen / daß dieſer Ehre einer Königlichen Printzeßin wiederfahren dürffte / hätte ſie dem Könige im Bade einen mit einem ſolchen gifftigen Meſſer getheilten Apffel zu eſſen gegeben. Dieſes Königes Todt brachte Keyſer Friedrichen keinen Nutzen / indem er weder Ungarn / noch Böhmen / noch

Oeſter-

Oeſterreich bekam / wohl aber hatte er Schaden davon: Denn weil er noch die Ungariſche Cron in Händen hatte / fertigte König Matthias Corvinus in Ungarn / den Biſchoff von Waradein / nebſt 2. andern Herren an ihn ab / ſolche Crone / nebſt denen von ihm beſetzten / und zu Ungarn gehörigen Plätzen / wieder abzufodern / mit Bedrohung / ſolches auff verweigernden Fall mit dem Schwerdte zu ſuchen. Ob nun zwar Keyſer Friedrich anfangs zum Frieden geneigt war / ſo ließ er ſich doch durch oberwehnte Ungariſche Herren dergeſtalt verleiten / daß er nebſt der Crone das Recht zum Reiche und die begehrte Plätze behalten wolte. So dann kam es zum Streichen / darinnen jedoch bald anfangs Matthias denen Keyſerlichen einen blutigen Sieg überlaſſen muſte. Hierauff bewegte Matthias durch allerhand Liſt und Verſprechung einiger Land-Vogteyen / die Ungariſchen Magnaten / daß ſo fort einer von denſelben / Graf Siegmund zu St. Georgen / nebſt dem General / Simeon dem Groſſen / mit einer ſtarcken Armee Keyſer Friedrichen entgegen geſchicket wurden / welche vorige Scharte durch einen anſehnlichen Sieg ſattſam auswetzeten. Hierauff hielt Matthias nochmahls durch eine Ambaſſade um die Crone ſehr freundlich an / und bath / der Keyſer wolle

ſo wohl die Crone aushändigen / als auch Matthiam vor einen Sohn erkennen / und das Reich Ungarn in Schutz nehmen. Durch welche leutſeelige Anſprache ſich Keyſer Friedrich dergeſtalt bewegen ließ / und mit dieſer Bedingung: Daß ihm alle Unkoſten und Schaden / ſo er wegen dieſer Crone erdulden müſſen / erſetzet würden / in alles Begehren einwilligte. Der völlige Friedens-Schluß aber erfolgte erſt 6. Jahr hernach. Weil nun Matthias noch nicht gekrönet war / ſo muſte abermahl der Biſchoff von Waradein um die Ungariſche Crone handeln / welcher 60000. Gülden davor verſprach / und unterſchiedene Friedens-Puncte zum Schluſſe brachte. Da aber dieſes ohne der Ungariſchen Stände vorwiſſen geſchahe / ſo waren ſie nachmahls damit nicht zu frieden / gleichwohl aber brachte ſie Matthias ſo weit / daß 7. Ungariſche Herren nach der Neuſtadt / die Crone abzuholen / abgefertiget wurden. Dieſe zogen mit einem Comitat von 3000. Pferden / unter denen viel Herren / welche der Crone zu Ehren auff eigne Koſten mit reiſeten / nach der Neuſtadt / dem Keyſer aber kam ſothaner ſtarcker Auffzug dergeſtalt verdächtig vor / daß er die Thore ſchlieſſen und ihnen zu entbieten ließ: Er müſte ſie mehr vor Feinde als eine Geſandſchafft halten. Darauff ſie ſich nach Oedenburg begaben / der Biſchoff von Waradein aber hielt ſeinen Einzug mit 200. Pferden. Inzwiſchen

nun

nun die Tractaten fortgeſetzet wurden / kam ein Geſchrey aus / der Keyſer hätte / die Ungarn zu äffen / eine gleiche Crone von Gewichte / Form und Gröſſe verfertigen laſſen. Dahero ſo fort Ladislaus Polocz, einer von den Geſandten nach Neuſtadt reiſen / und die Crone beſichtigen muſte / welcher / als er dieſelbe an dem Ritze eines koſtbaren Steines erkannt / ſie ehrerbietigſt auff den Tiſch legte / auff die Knie nieder fiel / und GOtt mit thränenden Augen danckte / daß er die Crone vor ſeinem Ende wieder geſehen hätte. Hierauff giengen die Geſandten nach Neuſtadt / und blieben in der Vorſtadt: Weil ſie aber das Geld nicht bey ſich hatten / ſo wolte ihnen der Keyſer auch die Crone nicht abfolgen laſſen. Endlich brachten es die Biſchöffe von Waradein und Paſſau dahin / daß Crone und Geld / wie auch die Friedens-Inſtrumente / zu gleicher Zeit ausgewechſelt wurden. Alſo bekamen die Ungarn ihre Crone wieder / die ſie 24. Jahr entbehren müſſen / und brachten ſie mit ſonderbarem Gepränge nach Oedenburg / gleichſam / als ob ſie ihnen vom Himmel wäre zugeſendet worden. Sie wurde daſelbſt / ehe ſie nach Ofen zur Verwahrung gebracht ward / 3. Tage lang öffentlich auff dem Altar geſetzet / da denn aus allen Städten und Dörffern eine unglaubliche Menge Volckes / ſolche zu beſehen / herbey gelauffen kam. Allein dieſe Freundſchafft währete nicht lange / indem König Matthias mit Keyſer Fried-

 richen

richen Anno 1477. einen neuen Krieg anfing/ und zwar deswegen/ weil Friedrich ehemahls den Ungariſchen König Ladislaum ſammt der Crone vorenthalten und allererſt auff viel Geld abfolgen laſſen; Weil er die zu dem Böhmiſchen Kriege verſprochenen 100000. Gülden nicht zahlen wolte; Weil er den von König Matthia verjagten Ertz-Biſchoff von Gran in Schutz nahm; Am meiſten aber/ weil Keyſer Friedrich König Matthiä/ wegen niedriger Ankunfft/ſeine Tochter zur Gemahlin verſagte. Matthias fiel mit einer ſtarcken Macht in Steyermarck/ und belagerte Marienburg. Ob ihn nun wohl endlich der Päbſtl. Legat zum Abzuge bewog/ ſo that er doch bald einen andern Einfall/und eroberte Pettau und Rackelſpurg. Der Keyſer erſuchte das teutſche Reich um Hülffe/welche ihm aber unter dem Vorwand/ daß dieſer Krieg Oeſterreich allein beträffe/ verweigert wurde. Solcher Geſtalt ging Nieder-Oeſterreich verlohren. Als er aber von Lintz aus ein Feuer nach dem andern gen Himmel ſteigen ſahe/dabey jedoch keine Rettung zu thun vermochte/ ſchickte der Keyſer zum Könige nach Cornenburg/und ließ mit demſelben dergeſtalt vom Frieden handeln/ daß gegen Erlegung 100000. Gülden ein Stillſtand auff 2. Jahr bewilliget wurde. Als dieſer zu Ende ging/ machte Matthias mit Eroberung unterſchiedene Plätze einen blutigen Anfang der Fehde. Allein es ſchlug ſich vor dieſesmahl die Ungariſche Königin Beatrix ins Mittel/

und

und brachte es ſo weit / daß Anno 1481. auff dem Tag Margarethä eine Friedens-Handlung angeſtellet wurde / Krafft deren dem Keyſer alle eroberten Plätze gegen Erlegung 50000. Gülden ſolten eingeräumet werden. Gegen ſolche Zeit ſchickte dieſe Fried-liebende Printzeßin ihre Leib-Caroſſe / voller Melonen beladen / ſo der Keyſer gerne aß / nach Wien / mit Bitte / die Friedens-Geſandten nach Preßburg zu ſchicken. Solcher Geſtalt kam es ſo weit / daß der Keyſer ſeine rückſtändige Schuld bezahlte / und König Matthias alle eroberte Plätze wieder abtrat. Aber auch dieſer Friede hatte gar bald ein Ende: Denn vorermeldter verjagter Ertz-Biſchoff von Gran / Johannes / eines Beckenſchlagers zu Breßlau Sohn / ſo nunmehro Ertz-Biſchoff zu Saltzburg worden / beredete den Keyſer daß er den König auffs neue beleidigte / und alſo ging der Lermen A. 1482. wiederum dergeſtalt an / daß dieſes und folgendes Jahr auff beyden Theilen viel Blut vergoſſen wurde. An. 1484. aber kam es ſo weit / daß König Matthias alle Plätze in Oeſterreich / auſſer der Haupt-Stadt Wien / eroberte / und ſich der Keyſer genöthiget ſahe / die Flucht in ſeinem hohen Alter nach Grätz zu nehmen. An. 1485. ging auch die rechte Belägerung vor Wien an: Denn der König / welchem die Sternſeher eine gewiſſe Eroberung verſprochen hatten / kam damahls perſöhnlich wieder ins Lager / und befahl ſo fort / hin und wieder Schantzen auff-

auffzuwerffen. Hierauff wurde die Vorſtadt St. Niclas beſtürmet / nebſt dem Taber im Werd erobert / und manches ſchönes Luſt-Hauß im Rauche gen Himmel geſchicket. Inzwiſchen vermehrte ſich der Hunger von Tage zu Tage in der Stadt / weil ſich gewaltig viel Land-Volck hinein geflüchtet hatte / und wurde öffentlich Roß-Fleiſch in den Fleiſch-Bäncken verkaufft / und muſte man den Hunger in geheim mit Katzen / Ratten und Mäuſen ſtillen. Und dieſes war alles dem Könige ſo wohl bewuſt / daß / als ihm die ungeduldigen Ungarn den Abzug riethen / er ihnen antwortete: Er hätte in Wien zween Männer / die ihm nächſter Tage die Stadt überantworten würden. Da nun jene verſetzten: Es wäre ſich ſelten hierauff zu verlaſſen / und um die Benennung ſothaner Verräther anhielten / ſagte er: Sie hieſſen Hunger und Zwiſt. Mitlerzeit geſchahen täglich Beſtürmungen und Ausfälle / ja der König ritt biß-weilen ſelbſt mit weniger Begleitung ſo nahe an die Stadt-Mauren / daß er mit etlichen Bürgern redete / und ſich die Soldaten über ſeine Kühnheit verwunderten. Als es aber gleichwohl nach ſeinem Willen nicht ſo geſchwinde von ſtatten gehen wolte / nahm er ſein Leib-Regiment / und rückte damit in Perſon vor Ebersdorff / welches damahls eine Adeliche Wittwe in Beſitz hatte / und auff ihre Koſten befeſtigen laſſen. Als er nun hieſelbſt in einem kleinen

Hütt-

Hüttlein Taffel hielt/ kam durch Verrätherey eine Stückkugel aus der Stadt durch die Leinwand dergeſtalt geflogen/ daß ſie ihm bey einem Haar aus der Welt geholffen. Ob ſich nun zwar alle Anweſenden hierüber entſetzten/ ſo ließ er doch nicht die geringſte Alteration ſpüren/ ſondern blieb gantz unverändert ſtehen/ muthmaſſete aber gleich/ ſolchen Schuß hätte ein treuloſer Verräther angeſtifftet. Und dieſer Verdacht fiel/ nach Eroberung Ebersdorff/ auff den Secretarium des Königes/ Hieresla, welcher auch nachmahls durch das Schwerdt ſterben muſte. Hierauff gieng es ſcharff wieder auff Wien loß/ gleichwohl verzog ſich die Eroberung über 3. Monate. Die Wiener wurden endlich ziemlich beſtürtzt/ als ſie ihrer Vorſtädte beraubet/ und mit ihren Mitbürgern ſo übel umgegangen wurde. Dieſemnach ſuchten ſie bey ihrem Keyſer und Herrn Hülffe und Entſatz/ erhielten aber ſtatt deſſen dieſe troſtloſe Antwort: Es wäre nicht unbillich/ daß ſie nun wiederum Hunger litten/ womit ſie ihn vormahls in der Burg gequälet hätten. Alſo plagten die Belagerer und Belagerten von neuem ein ander wichtig/ da aber zu einem Haupt-Sturme Anſtalt gemacht wurde/ und die Bürger beſorgten/ der König möchte nach gewaltiger Eroberung der Stadt unverſöhnlich ſeyn/ ſchickten ſie nach vielem Diſputiren einige ins

Lager zu accordiren. Der König / ſo hierauff längſt gewartet hatte / und den Uberdruß der Seinigen wohl wuſte / nahm ſolches ihr Begehren hurtig an / und gieng mit der belagerten Stadt dieſen Vergleich ein: Daß / ſofern binnen Monats-Friſt kein Entſatz kommen würde / die Beſatzung frey abziehen / die Stadt aber ihre Freyheit behalten ſolte. Als nun von keinem Entſatz zu hören war / wurden dem Könige Anno 1485. am 1. Junii die Thore eröffnet / worauff er nebſt ſeiner Gemahlin und vielen Ungariſchen Magnaten ſeinen prächtigen Einzug hielt. Unter währendem Einzuge ſoll ſich ein Erdbeben haben ſehen laſſen / welches ein Vorzeichen geweſen / daß der König zu Wien ſein Grab finden würde / welches auch geſchahe. Von dieſem allen kan geleſen werden Bonfin. P. Callimachi de Pugna Varn. L. 1. Æneas Sylvius. Hagec. Chron. Bohem. Cromer. L. 27. Turoſius in rebus Hung. Petrus de Reva Monarch. Hung. Nic. Iſthuan. Cranz, L. 11. Sax. C. 32. Pantal. p. 532. Dreſſer. p. 422.

(6.) **Mit dem Hertzog von Burgundien.** Keyſer Fridericus ward auch von Carolo Audace, Hertzogen von Burgundien / zu den Waffen genöthiget / als dieſer ſtoltze Printz vom Keyſer prætendirte: Er ſolte ihn zu einem Römiſchen Könige / wie auch zu Sicilien und Jeruſalem / krönen laſſen. (Nach anderer Meynung zum Könige über die Niederlande und Bur-

gundien.) Da ihm nun ſolches die Billigkeit ſelber verweigerte/ belagerte Carl die Stadt Neuß/ welche zu entſetzen Keyſer Friedrich eine Armee von 80000. Mann / unter Anführung Marggraf Albrechts von Brandenburg/ dahin ſchickte. Solche Macht würckte einen ſo beliebten Frieden/ daß Hertzog Carl ſeine einige Princeſſin Mariam an den Keyſerlichen Printzen Maximilianum verlobte / und den Keyſer 2. Tonnen Goldes zahlete. vid. Cominæus Lib. 3. pag. 394.

6. **Etliche merckwürdige Begebenheiten im Reich unter ſeiner Regierung.** Als

(1.) **Der Abfall Preuſſens** Wie Preuſſen unter die Teutſchen Ordens-Ritter gebracht worden/ davon wollen wir jetzo nicht reden/ ſondern melden nur dieſes / daß Anno 1453. das gröſte Stück von Preuſſen von dem Teutſchen Orden abgefallen und ſich unter Caſimirum IV. König in Polen begeben. Die Urſache war/ daß die Ordens-Ritter bißhero ſich ſehr tyranniſch gegen die Preuſſen erzeiget hatten/ wodurch dieſe waren genöthiget worden / mit Conſens des damahligen Ordens-Meiſter / Paul von Rußdorff / ein Bündniß unter ſich zu ſchlieſſen/ Krafft deſſen man hinführo von dem Ordens-Meiſter an das Concilium der Land-Stände appelliren kunte. Die Confœderation verwarff Keyſer Friedrich Anno 1453. als unzuläß-

läßlich/ und befahl denen Preußiſchen Ständen/ daß ſie dem Teutſchen Orden ſchlechter Dinges pariren ſolten/ worüber ſich aber jene dermaſſen alterirten/ daß ſie zu obgedachter Deſperation ſchritten. vid. Chytr. Sax. Lib. 1. p. 13. &c.

(2.) **Die Auffrichtung des Schwäbiſchen Bündniſſes.** Es ward dieſes berühmte Bündniß Anno 1488. wider die Schweitzer und andere Thätligkeiten/ ſo damahls im Reiche häuffig im Schwange giengen/ auffgerichtet. Ribier ſagt in ſeinen Memoires, es ſey dieſer Bund in der Stadt Schwaben aufgerichtet worden/ welches faſt auff jenes Italieners Schlag heraus komt/ welcher meynete/ Teutſchland müſte eine ſehr groſſe Stadt ſeyn/ weil er überall ſo viel Teutſchen antreffe. Wer mehr Nachricht von dieſer Materie verlanget/ leſe M. Mellini Diſputation de Fœdere Svevico.

(3.) **Die Erfindung der Buchdruckerey.** Wenn wir denen pralenden Aſiatiſchen Völckern glauben ſolten/ ſo dürfften wir die Erfindung der Buchdruckerey nicht unter Keyſer Friderico III. abhandeln: Denn zu Tangut in Japan ſol dieſe Kunſt ſchon vor mehr als 1000. Jahren im Brauche geweſen ſeyn. v. Geſandſchafft der Holländiſchen Oſt-Indianiſchen Compagnie nach Japan p. 175. Desgleichen giebet Maffeius, Boterus, Jovius, und Jo. Conſalvus Mendoza vor/ die Chineſer wären die Er-

Erfinder der Buchdruckerey/ und ſchreibet ſonderlich Mendoza, daß dieſe Kunſt mit dem Königreich China gleichen Anfang habe/ und von einem ſey erfunden worden/ den die Chineſer als einen GOtt verehreten (vielleicht ſoll es Confucius ſeyn)/und ſey ſie bey ihnen ſchon 500. Jahr vorher im Gebrauch geweſen/ ehe ſie die Teutſchen gebrauchet. Allein es hat dieſen Scribenten Lanſius in ſeiner Oration pro Germania p. 966. &c. Satisfaction gegeben/ und ſonderlich aus Mendozæ Worten allerhand Contradictoria gewieſen. Und ich glaube/ die Chineſer würden dem Mendozæ gar kein Auge zugeſtanden haben/ wenn ſie ſeine Worte hätten leſen ſollen/ weil alſo ihr Reich ſein Alterthum gantz verlieren würde. Uberdiß ſo brauchen die Chineſer nicht Buchſtaben/ ſondern allerhand Bilder in ihrer Schreib-Arth. Antonius Campanus hat den Ruhm ſolcher Erfindung denen Frantzoſen vindiciren wollen/ es iſt ihm aber von Majero in vero Germaniæ invento gründlich widerſprochen worden. Thomas Garzonus in Amphitheatro univerſali, ingleichen Mylæus in Conſilio Hiſtoriæ Univerſitatis ſcribendi, und Pomponius Lætus wollen dieſe Ehre denen Italienern zuſchreiben/ es hat ihnen aber Peutingerus in Antiqvitatibus German. zur Gnüge geantwortet. Hadrianus Junius, Bertius und andere wollen mit vielen Gründen behaupten/ daß Laurentius Jo-

Coſter, ein Bürger von Harlem/ die Buchdruckerey erfunden habe. Ja es ſoll zu Harlem auff dem Marckte an dem Giebel des Coſterianiſchen Hauſes diſe Schrifft ſtehen:

Tot evwige Memorie de Druckerye,
Konſte aller Konſten Bewaerſterſe,
Is hier eerſtmaal gevonden ontrent het Jaar
CIↃ CCCC XL.

Es haben auch die Holländer dieſem Mann zu Harlem folgendes Monument ſetzen laſſen: M. S. Viro. Conſulari. Laurentio Coſtero. Harlementi. Alteri. Cadmo. & Artis Typographicæ. Circa. Annum. Domini M. CCCC. XXXX. Inventori. Primo. Und in einer neuen Müntze wolten ſie ſich dieſer Ehre gleichfals theilhafftig machen/ da ſich auff der einen Seite der von ihnen mit Liſt eroberte Hafen Damiate/ auff der andern die Erfindung der Buchdruckerey præſentirte. v. Tenzelii Diſcours von Erfindung der löblichen Buchdruckerey-Kunſt in Teutſchland/ gedruckt zu Gothe Anno 1700. Es hat aber ſolche Holländiſche Auffſchneidereyen gnugſam widerleget Majerus loc. cit. conf. Jubilæum der Leipzigiſchen Buchdrukker/ it. Henr. Salmuth. in Notis ad Pancirollum. Dannenhero wird man wohl denen Teutſchen den Preiß laſſen müſſen / ob man gleich wegen der Perſon und wegen des Orts noch

nicht

nicht recht einig iſt. Die Straßburgiſchen Annales, wie auch D. Johann Schmid/Boeckler und andere gelehrte Männer ſtatuiren/ Johann Montelinus, ein Straßburgiſcher Bürger/ habe dieſe Kunſt Anno 1440. in ſeinem Vaterlande ausgeſonnen / ſein untreuer Diener aber habe dieſe Erfindung / welche Mentelinus als ein Geheimniß verborgen gehalten/ Johanni Guttenbergio, einem Ritter/offenbahret/worauff ſie ſich nach Mayntz begeben/ allwo ſich Guttenberg eine Druckerey zugeleget/ und öffentlich gebrauchet/ worüber ſich denn gedachter Mentelinus ſol zu Tode gegrämet haben. Es widerleget aber dieſe Tradition Tenzelius loc. all. und berichtet / aus denen Cöllniſchen Annalibus und aus dem Accurſio, das Guttenbergius und Fauſtus von einem Holländiſchen auff eine höltzerne Taffel geſchnittenen Donato Gelegenheit genommen hätten/ die Druckerey zu erfinden. Jedoch hält dieſer Autor Guttenbergen und nicht Fauſten vor den erſten Erfinder/ und die Stadt Mayntz vor den erſten Ort/ wo eine Buchdruckerey geweſen/ jedoch läſſet er denen Straßburgern dieſe Ehre/ daß Guttenberg ihr Bürger geweſen/ und den Anfang zu dieſer Kunſt in ſeinem Vaterlande gemacht habe. Nach einiger Meynung ſol der Curtius zu erſt gedruckt und dem Keyſer offerirt worden ſeyn. Heidfeldius in

Sphyn-

Sphynge Theol. Philoſ. Cap. 27. ſchreibet/ man,habe des Ciceronis Officia zu erſt gedru-cket / und würde dieſes Exemplar noch zu Franckfurt in der öffentlichen Bibliothec auff-gehoben. Angeführter Tenzelius ſpricht: Man hätte zu erſt die lateiniſche Bibel verfer-tiget / welche Fauſt / ehe dieſe Kunſt bekannt worden/ nach Pariß geführet/ und daſelbſt viel Geld davor eingenommen hätte. Der Erfin-der und das Jahr ſolcher Invention ſtehen in folgenden Verſen:

MIra typIs LIbros ars, qVæ CeLerI eXCItat aCtV
GVttenbergerI genIo eſt InVenta IohannIs.

Daß dieſe Kunſt groſſen Nutzen geſchaffet/ wird niemand läugnen dürffen / jedoch iſt auch der Schaden nicht geringe / da ſo viel unnöthi-ge / ja ſchädliche Bücher gedrucket worden. Dannenhero hat wohl Comenius in ſeinem U-num Neceſſarium Cap. 6. §. 8. nicht gar zu un-recht geſchrieben / wenn er dieſe Worte ſetzet: Niſi vagum iſtud ſemperqve adhuc incre-menta capiens Librorum Diluvium aliqvan-do ſiſtatur, futurum brevi, ut homines aut nihil legant, aut nihil credant.

7. Seinen Todt. Keyſer Friedrich war ſchon zu einem hohen Alter gelanget / als ein al-ter Schaden am Schenckel wieder auffbrach/ dannenhero der Keyſer/ die Lufft zu ändern/nach Lintz reiſete. Allein dieſe Aenderung halff nichts/ ſon-

ſondern dieſer Schade verſchlimmerte ſich dergeſtalt / daß dieſer deſperate Entſchluß muſte gefaſſet werden / den entzündeten Schenckel gar abzulöſen / welches auch mit ungemeiner Gedult unſers Printzens vollzogen wurde. Als ſolches geſchehen / ſagte er: O wie ungemein glückſeeliger iſt ein geſunder Bauer / als ein krancker Keyſer! So dann verbeſſerte ſich ſeine Geſundheit von Tage zu Tage / biß er ſelbſt den Todt durch Genieſſung allzuvieler Melonen herbey lockte. Denn als er deren viel genoſſen / und ſtatt des nöthigen Weins / lauter Waſſer darauff tranck / erkältete er den vorhin ſchwachen Magen dergeſtalt / daß die rothe Ruhr dazu ſchlug. Dieſemnach bereitete er ſich auffs beſte zu einem ſeeligen Tode / und entſchlieff Anno 1493. den 19. Auguſti. Sein Eingeweide wurde zu Lintz begraben / der Cörper aber gen Wien geführet / und daſelbſt in dem Stephans-Tempel beygeſetzet / biß er Anno 1503. in ſein erbautes / damahls aber noch nicht verfertigtes Grab / beerdiget wurde. Sein Epitaphium zu Wien lautet alſo:

Hæc Mauſolæo moles æquata ſepulchro,
Fridrici Magni Cæſaris oſſa tegit.
Qui Romanum orbem placide ſanctéque quietus
Circiter undenas rexit Olympiadas.
Largus opes & templa dedit, ſecla aurea fecit,
Hinc inter divos aſtraque celſa micat.

Mmmmm Poſt

Poſt domitos hoſtes, poſt prælia maxima, poſtquam
Acceſſit titulis Bætica terra ſuis.
Filius Auguſtus referens bonitate Parentem:
Dædaleum poſuit Maximilianus opus.
Amborũ pietas manet, æternumq; manebit,
Pyramis hæc quando Saxaq; pulvis erunt.
Joh. Palat. Aqvil. Auſtr.

Von dieſem Keyſer können geleſen werden Cuſpinianus, Naucler. Bonfin. Egnat. Lib. 3. Pirckheim. Bell. Helvet. Lib. 1. Æneas Sylvius.

3. Maximilianus I.

Von Anno 1493. biß 1519.

Er war ein Sohn Keyſers Federici III. und betrachten wir an ihm

1. Seine Qualitäten: Dieſer Printz hatte in ſeiner Jugend eine ſo ſchwere Sprache / daß er biß ins 9te Jahr kein deutlich Wort redete / und einen allgemeinen Kummer dadurch verurſachte / nachmahls aber ward dieſer Fehler ſo gut verbeſſert / daß er Teutſch / Frantzöſiſch und Italieniſch fertig reden lernete / auch vor den beredſten Printz ſeiner Zeit gehalten wurde. Sein erſter Lehr-Meiſter war M. Peter Engelbrecht / Pfarrer zu Neuſtadt / ein verwirrter Sophiſt und ſauerſichtiger Mann / welche durch ſeine allzugroſſe Strengheit dem jungen Herren das

das Studieren gantz verhaßt machte: Als er aber zum Verſtande kommen war / änderte er ſeine Meynung / und liebte die Studia ungemein / doch ſagte er von ſeinem geweſenen ſauertöpfiſchen Lehrmeiſter: Wenn mein Magiſter Peter noch lebete / ich wolte ihn lernen Kinder lehren. vid. Dreſſer. pag. 430. und Cuſpinianus in vita Maximiliani p. 724. Ja es liebete unſer Keyſer die freyen Künſte nachmahls ſo hoch / daß er auch ſelbſt etliche Bücher heraus gab / abſonderlich das Leben Keyſer Friedrichs des III. unter dem Titul des Weiſen Königes; Jngleichen das Buch der Tugenden / welches er Ehren-Thor nennete; Wie auch das Buch / Theuer-Danck genannt / da er als ein anderer Julius Cæſar, ſeine Thaten in alt-teutſchen Reimen beſchreibet. Wiewohl andere davor halten / er habe ſolches Buch nicht ſelbſt / ſondern Melchior Pfinzing / Probſt zu St. Sebald in Nürnberg / und Caroli V. Caplan / geſchrieben. Maximilianus iſt auch der erſte Printz geweſen / welcher die Stamm-Regiſter gekrönter Häupter mit groſſen Unkoſten auffſuchen / und zuſammen bringen laſſen. Desgleichen hat er das Kriegs-Recht in Ordnung gebracht / wozu er ſich des Georgii Fronsbergii bedienet. Er ſoll auch die Bibliothec zu Wien durch Conradum Celtem haben anlegen

laſſen. Seine Groß- und Heldenmüthigkeit ſetzte viele in Verwunderung: Denn als auff dem Reichs-Tage zu Worms der berühmte Kämpffer Claudius von Batron durch ſeinen Herold jedwedem Kampff anbieten ließ/ und ſich doch niemand/ ihm zu beſtehen/ angeben wolte; Hieng unſer tapfferer Printz ſeinen Schild neben jenen/ und zwang den Claudium, daß er ſich als ein Gefangener zu ſeinen Füſſen werffen muſte. v. Pantal. p. 6. Allein er excedirte offt in dieſer Qualité und verfiel in eine ſchädliche Kühnheit. Solches bezeuget die gefährliche Gemſen-Jagd bey Inſpruck/ da er ſich auff der ſo genannten Martins-Wand oder Antro Maximiliani ſo weit verkletterte/ daß ihm kein Menſch rathen kunte/ deswegen man ihm nur das Heil. Abendmahl auff einer langen Stange von ferne zeigete. GOtt aber trug dennoch vor ihn Sorge/ und führete ihn ein unbekannter Mann/ der hernachmals von niemanden mehr geſehen worden/ und ohne Zweiffel ein Engel geweſen iſt/ auff lauter Stuffen vom Felſen herunter/ als der Printz ſchon biß in den andern Tag gefaſtet hatte/ und ein armer Bauers-Mann/ dem er nachgehends nebſt ſeinen Nachkommen reichlichen Unterhalt verſchafft/ ſpeiſete ihn mit einem Stück ſchwartz Brod ab/ beherbergte ihn über Nacht auff einem Stroh-Bette/ und führete ihn wieder zu ſeinen Bedien-

dienten. Maximilianus hat nach ſolcher wunderbahren Erlöſung ein Crucifix auff den Felſen ſetzen laſſen / damit die Reiſenden der Göttlichen Hülffe erinnert würden / und obgleich dieſes Bild 40. Schuh hoch iſt / ſo ſcheinet es doch unten nicht höher / als 2. Schuh hoch / woraus die Höhe des Felſens ſattſam zu erſehen. v. Georg. Braun Th. Urb. T. 5. pag. 59. & Zeilerus in Topographia Auſtriæ pag. 154. In dem groſſen Innthal erkühnete er ſich auff einem hohen Thurn / auff einen in die Lufft ragenden Balcken zu treten / und mit dem andern Fuſſe in die Lufft zu ſchreiten: Als aber der faule Balcken brach / fiel er mit ſolcher Behendigkeit zu rücke / daß er eine Säule ergrieff / und dadurch ſein Leben errettete. v. Rivand. Feſt. Chronicke pag. 28. Da er einſt einen groſſen Bären erblickte / fiel ihm die Geſchichte von dem Kampffe des Davids mit dem Bären ein / in welchen Gedancken er den Bären mit ungemeiner Hertzhafftigkeit angrieff / und ſich ſolchen zu bezwingen erkühnete / alſo / daß er kaum mit höchſter Lebens-Gefahr kunte von dem Bären errettet werden. Ja er war ſo vorwitzig / daß er ſich einſt gelüſten ließ / nach der Päbſtlichen Würde zu ſtreben / zu der Zeit / als Pabſt Julius II. tödlich kranck darnieder lag / und man nicht vermeynte / daß er dieſes Lagers

gers wieder auffkommen würde. Geſtalt er denn Anno 1511. am 16. September an Paul von Liechtenſtein/ Keyſerlichen Ambaſſadeur zu Rom/unter andern alſo ſchrieb: Nun finden wir in uns ſelbſten/ auch im Grunde alſo iſt/ uns nichts ehrlichers/ höhers oder beſſers zuzuſtehen/ als berührtes Pabſtthum zu überkommen/ und dieweil 2c. 2c. haben wir demnach in uns ſelbſt entſchloſſen/ von berührten unſern Fürnehmen ſo viel möglich iſt/ nachzukommen und dermaſſen handeln/ und procediren zu laſſen/ damit Wir zu dem gedachten Pabſtthum kommen mögen: Und darauff jetzo dem Cardinal Adrianus, ſo ein Zeitlang/ wie du weiſt/ heraus bey uns in Teutſchland geweſen/ die berührte Sachen vorgeſchlagen/ der uns denn gäntzlich dazu rathet/ und vermeynt/ es ſoll keinen Mangel an den Cardinälen haben/ und an ſolchem Zuhören vor Freuden geweinet. 2c. 2c. Aber nachdem ſolches ohne eine merckliche Summa Geldes/ die Wir darauff legen/ uns geſtehen laſſen müſſen/ nicht wohl beſchehen mag/ haben Wir demnach angeſchlagen/ zur Nothdurfft vorberührtes unſer Fürnehmen uff Zuſagen und Verſprechen den Cardinälen/ und etlichen andern Perſonen in dieſen Sachen zu verhelffen/ biß in die dreymahl hundert tauſend Ducaten zu gebrauchen/ 2c. vid. Goldaſti

Po-

Politiſche Reichs-Händel Part. 2. pag. 428. Sonſt iſt auch ſeine Verthuligkeit ihm von denen Scribenten nicht wohl geſprochen worden/ immaſſen man angemercket / daß er im geringſten kein Geld halten können / und dahero zum öfftern vortreffliche Gelegenheiten aus Mangel des Geldes hat fahren laſſen müſſen. vid. Varillas la Pratiqve de l'Education des Princes preface.

2. **Seinen Eheſtand.** Keyſer Maximilianus hat zwey Gemahlinnen gehabt. Die erſte war Maria, Caroli Audacis, Hertzogs von Burgundien eintzige Tochter / welche er ſich An. 1577. und mit ihr die ſämmtliche Niederlande / ehelich beylegen ließ. Dieſe Printzeßin hätte König Ludwig der XI. in Franckreich gar leicht vor ſeinen Dauphin haben können / wofern nicht ſelbiger König aus blinden Haß gegen das Hauß Burgund / die ihm angetragene Parthie ausgeſchlagen und vermeynet / durch innerliche Unruhe / ſo er angeſtifftet / dieſen fetten Biſſen zu erſchnappen. vid. Cominæus in Comment. Lib. 8. und Varillas vie de Louis XI. Als Maximilianus auff das Beylager reiſete / ſchickte ihm die Braut Abgeſandten nach Cölln entgegen / welche ihm / wie Cominæus muthmaſſet / Geld brachten / weil ſein Herr Vater / als ein ſehr genauer Herr / ihm deſſen gar wenig mitgab. Dieſe Braut aber wäre Maximiliano

bald theuer zu ſtehen kommen / indem er von denen rebelliſchen Bürgern zu Brügge in Flandern gefangen genommen / und gar mit dem Tode bedrohet / ja viel der Seinigen vor ſeinen Augen niedergemacht worden / biß er endlich gegen Parole, ſich nicht zu rächen / loß gegeben ward. v. Gerhard de novis rebus Auſtr. L. 10. p. 371. Allein Maximilianus hat dieſe Printzeßin nicht lange zur Ehe gehabt: Denn als ſelbige auff der Jagd allzuhitzig rennete / ſtürtzte ſie mit dem Pferde / und beſchädigte ſich an einem heimlichen Ort / muſte auch daran ſterben / weil ſie ſich aus überflüßiger Schamhafftigkeit nicht wolte von denen Aertzten verbinden laſſen. v. Becmanni Sineæ Doctrinæ Moralis Cap. 15. §. 7. p. 376. Dieſe Printzeßin liebete Maximilianus dergeſtalt / daß er ihrer / nach ihrem Tode / niemahls ohne Seufftzer und Thränen gedencken kunte. v. Rittershuſ. Geneal. Imper. p. 5. Ja die übermäßige Liebe verleitete ihn dahin / daß er von Johanne Trithemio, Abte zu Spanheim / einem berühmten Schwartzkünſtler begehrete / ihm ſeine liebgeweſene Maria, vermittelſt eines Spiegels / in Lebens-Geſtalt zu zeigen / ſein Vorwitz aber wurde mit einem ſolchen Entſetzen bezahlet / daß er ferner nichts mehr zu ſehen begehrte. v. Cruſius in Annal. Svev. Part. 3. Lib. 8. pag. 464. Nun von dieſer Gemahlin hat Maximilianus 2. Kinder gezeuget / nehmlich einen Sohn Philippum,

welcher Johannam, Ferdinandi und Iſabellæ, Königs und Königin von Spanien Tochter/ geheyrathet/ und mit ihr alle Reiche von Spanien und Indien an das Hauß Oeſterreich gebracht hat. Hernach hat Maximilianus von dieſer erſten Gemahlin auch eine Tochter gehabt/ mit Nahmen Margaretham, welche Carolo VIII. Königs Ludovici XI. in Franckreich älteſten Printzen vermählet war. Als nun Maximilianus zur andern Ehe ſchreiten wolte / und auff Veranlaſſung ſeines Herrn Vaters Princeßin Annam, des letzten Hertzogs Franciſci von Bretagne hinterlaſſene eintzige Tochter und Erbin/erwehlete/ ihm aber Geld gebrach/und auch von ſeines Herren Vaters Kargheit keines gegeben ward/ v. Varillas Preface de la Pratiqve de l'Education des Princes: So kunte Maximilianus ſich nicht ſelbſt in Bretagne zu Vollziehung der Heyrath begeben / ſondern muſte ſolche nur durch einen Geſandten / Wolffgang von Pollheim / vollziehen laſſen/ welcher in Gegenwart vieler vornehmen Gäſte das bloſſe Bein zur Braut ins Bette ſteckte / den Beyſchlaff damit anzuzeugen / v. Baco de Verulamio in vita Henrici VII. p. 48. Mittlerweile aber hatte Carolus VIII. König in Franckreich bey ſich etwas reiffer erwogen/ was ins künfftige ſolche Heyrath Franckreich vor Unheil zuziehen dürffte / indem Maximilianus durch die Niederlande ein ziemlich gefährlicher Nachbar

von Franckreich war/und reſolvirte dañenhero/ dißfals einen Haupt-Streich zu wagen/ lud die Braut unter Wegens auffs höfflichſte zu Gaſte/ nahm/ſie unerachtet gegebenen ſicheren Geleits/weg/ (wiewohl einige meynen / daß ſolches alles vorher mit der Princeßin und ihren Leuten dergeſtalt abgeredet geweſen) legte ſich dieſelbe ſelbſt ehelich bey / und ſchickte die vor 9. Jahren vermählte Margaretha ihrem Herrn Vater wieder nach Hauſe. Als dem Maximiliano zu Inſpruck die gewiſſe Nachricht von dem Raube dieſer ſeiner Braut hinterbracht wurde/ alterirte er ſich hierüber ſo wenig/ daß er ſelbiges Tages noch zweymahl ſcharff rennete/ uñ unterſchiedenen Ergötzlichkeiten beywohnete. v. Chron. Hedion. p. 649. Endlich wurde Maria Blanca, Galeatii Sfortiæ, Hertzogs zu Mayland Tochter/ Maximiliani Gemahlin/und ſol die Bedürffnis des Geldes zum Kriege ſolche Heyrath verurſachet haben / indem der Braut Vetter/ Ludovicus Sfortia, ihr 400000. Ducaten zum Mahl-Schatz gab / um den Keyſer auff ſeine Seite / und das Hertzogthum Mayland an ſich zu bringen. vid. Gvicciardini Hiſtoria L. 1. p. 45. Aber auch dieſe Gemahlin ſtürtzte mit dem Pferde / und ſtarb ohne Erben.

3. **Seine Reichs-Verwaltung.** Unſer Keyſer hat ſich des Reichs Wohlfarth

ſehr

ſehr angelegen ſeyn laſſen / und daß wir nur etwas davon gedencken: So hat er das Keyſerliche Cammer-Gerichte auffgerichtet. Denn vorher muſten ſich die ſtreitenden Partheyen allererſt beym Keyſerlichen Reichs-Hoffrath anmelden / welcher / indem er dem Keyſer in allen folgen muſte / denen Partheyen viel Verdrüßligkeit verurſachte. Dahero denn Maximilianus ſich genöthiget befunden / mit Conſens der Reichs-Stände ein immerwährendes Gerichte anzuordnen / welches im Reiche an einem gewiſſen Orte ſprechen könte. Und wurde demnach ſolches Gerichte würcklich auffgerichtet / ſo den 3. November Anno 1495. ſeinen erſten Sitz zu Franckfurth am Mayn gehalten. vid. Gailius de pace publica Lib. 2. Cap. 1. Hernach iſt ſolches Anno 1500. nach Nürnberg / und 1530. nach Speyer verſetzet worden. Als aber Anno 1688. die Frantzöſiſchen Unmenſchen dieſe ſchöne und alte Reichs-Stadt einäſcherten / ſolte gedachtes Reichs-Gerichte nach Ulm / Schweinfurth / Franckfurt / oder Hanau verleget werden / es ward aber endlich Anno 1689. nach Wetzlar gebracht / allwo es auch biß dato iſt. Ferner hat Maximilianus den Königlichen Land-Frieden eingeführet / wobey denn zu mercken / daß biß auff dieſe Zeiten in Teutſchland

das

das alſo genañte Fauſt-Recht ſehr im Schwange gegangen / und ſolchem nach die Streitigkeiten zwiſchen den Ständen / mehr mit dem Degen / als durch Rechtliche Proceſſe erörtert worden. Und zwar ſind ſonderlich die Diffidationes oder Befehdungen zu der Zeit überaus gemein geweſen / conf. Aurea Bulla Tit. 17. Derohalben auch verſchiedene Reichs-Städte genöthiget worden / abſonderliche Bündniſſe wider dergleichen Thätligkeiten zu ſchlieſſen / und wofern unter ihnen ſelbſt einiger Streit entſtehen ſolte / ſich eines gewiſſen Richters zu bedienen. v. Strauchii Diſſertat. Exoter. 3. & Broweri Annales Trevirenſ. L. 17. p. 1007. damit nun dieſem Ubel abgeholffen würde / hat Maximilianus durch die Conſtitution vom Königlichen Landfrieden alle Thätligkeit bey Straffe der Reichs-Acht verbothen. v. Gailius de pace publica & Schulzius de ſtatu rei Romanæ Vol. 2. Diſp. 4. Jngleichen hat Maximilianus das Heimliche Weſtphäliſche Gerichte reformiret / und die übermäßige Gewalt demſelben ziemlich beſchnitten: Und war ſolches auch ſehr nöthig / ſintemahl dieſes Gerichte unter andern tummen Dingen auch dieſes ſol gehabt haben / daß man die Diebe erſt gehenckt / und hernach erſt auff das Corpus Delicti und deſſen Umſtände inquiriret. v. Marqvardus Freherus de occultis Weſtphaliæ Judiciis. it. Ericus Mauritius de Judicio Rothwilenſi C. 1.

Th.

Th. 1. & Gryphiander de Weichbildis Saxon. C. 54. &c. Von eben dieſem Keyſer iſt die Arth und Weiſe/den gemeinen Pfenning zu collecti- ren/ eingeführet worden / welche Arth zu colle- ctiren aber nachmahls von denen Ständen ſehr impugniret/ und wiewohl es öffters von denen Keyſern geſucht worden/nicht leichte hat verwil- get werden wollen. Arumæus de Comitiis C. 8. n. 33. &c. Dieſes alles was bißher geſaget worden / ward auff dem Reichs-Tage zu Worms Anno 1495. abgehandelt. Anno 1512. ward zu Trier und hernach zu Cölln nochmahls eine Reichs-Verſammlung angeſtellet / welche vornehmlich deßhalben berühmt / weil auff ſol- chen die 6. Kreiße des Reichs biß auff 10. ver- mehret worden. v. Limnæus in Jure Publ. L. 1. C. 6. n. 22. Obwohl nichts deſtoweniger bey Kreiß-Deliberationen auff dem Reichs-Tage noch jetzund mehr nicht als 6. Kreiße ſollen ge- zehlet werden. v. Arumæus loc. cit. C. 7. n. 122. welches aber andere Publiciſten nicht zulaſ- ſen. Man iſt zwar damahls in willens gewe- ſen/aus Preuſſen und Liefflland den 11ten Kreiß zu machen: Allein es hat ſich der Hochmeiſter von Preuſſen dabey ſo widerſinniſch bezeuget/ daß man es unterlaſſen müſſen. v. Reichs-Ab- ſchied Anno 1512. und Goldaſtus Bohem. L. 2. C. 16. n. 2. Ob nun gleich Maximilianus dem Reiche wohl vorſtund/ſo waren doch die Stän- de damit nicht zu frieden/daß er allzuviel Reichs-

Tage/

Tage / und zwar ohne der Churfürſten Willen anſtellete/und die Reichs-Stände dadurch ziemlich erſchöpffete/ deßwegen ſie ſich darüber beſchwereten / auch Maximiliani Nachfolger Carolo V. in der Capitulation §. 12. verboten/ daß er hinfüro nicht ſo viel Reichs-Täge/ und keinen ohne der Churfürſten Willen ausſchreiben ſolte.

4. **Seine Kriege.** Wir wollen hier nicht weitläufftig abhandeln/ was Keyſer Maximilianus mit denen rebelliſchen Flanderern und Frieſen/ ingleichen mit denen Ungarn zu thun gehabt: Sondern erwegen nur/ was er vorgehabt:

1.) **Mit Franckreich.** Welcher Geſtalt Carolus VIII. König in Franckreich / Keyſers Maximiliani Braut/ Annam von Bretagne, weggeraubet/ und ſich ſolche ſelbſt Anno 1491. vermählet / auch Maximiliano ſeine Tochter Margarethen wieder nach Hauſe geſchicket habe/ iſt ſchon oben erwehnet worden. Maximilianus wolte wegen doppelter Beſchimpfung doppelte Rache ſuchen/und verband ſich zu dem Ende mit König Henrico VII. in Engelland dergeſtalt/ daß ſie mit vereinigter Macht Carolum angreiffen wolten. Henricus gieng mit einer Armee nach Calais über/ und belagerte Bologne, Maximilianus aber nahm Arras und St. Omar weg: Da aber dieſer keine fernere Progreſſen ſeiner Waffen ſahe / und es geſchehen

ließ/

ließ/daß ſein Printz Philipp/ Herr von den Niederlanden/mit Carolo einen Stillſtand machte/ ſo nahm König Heinrich ein Stücke Geld/nebſt jährlichem Unterhalt einiger Völcker/und gieng wieder nach Engelland/ womit dieſer Krieg ein fruchtloſes Ende erreichte. v. Baco de Verulamio in Henrico VII.

2.) **Mit denen Schweitzern.** Als Keyſer Maximilianus denen Schweitzern eine Alliance antrug/ſie aber/wegen der Bedingungen/ ſolche anzunehmen/Bedencken trugen/ kam es auff beyden Theilen zu einer blutigen Fehde. Der Keyſer grief zuförderſt Coſtnitz mit einer harten Belagerung an/ und vermeynte/die Eydgenoſſen würden einig und allein deſſen Entſatz tentiren/ und vor nichts anders ſorgen: Dannenhero zogen ſich ſeine Leute aus dem Elſaß/ Sund- und Brißgow ſtarck zuſammen / und rückten mit Stücken und aller Nothdurfft / in die 15000. ſtarck / vor das Schloß Dorneck/ welches ſie alſofort mit gröſter Force attaqvirten. Ihrer Meynung aber zuwider beordreten doch die Schweitzer von Zürich und Solothurn einige Mannſchafft dahin/ ſolchen Orth zu entſetzen / davon ſo fort im Lager Kundſchafft einlief. Allein Hanß Imbert von Gilgenberg bemühete ſich / ſolche Kundſchafft nichtig zu machen / und gab vor: Die Eyd-Genoſſen hätten jetzt mit dem Keyſer vor Coſtnitz ſo viel zu thun / daß ſie Dorneck wohl vergeſſen müſten.

Als

Als aber der Schweitzeriſche Entſatz dergeſtalt nåherte / daß man an der Gewißheit nicht mehr zu zweiffeln hatte / ſo riethen einige verſtåndige Officirer: Man ſolte den Feind nicht ſo gar verachten / ſondern vielmehr gute Wache und Kundſchafft auff ihn ſtellen. Allein der Graff von Fůrſtenberg / ſo die gantze Belagerung commandirte, antwortete gantz veråchtlich. Es wůrde ja nicht Schweitzer vom Himmel regnen. Zu dem wåren ſie ihnen ſattſam gewachſen: Wer ſich fůrchte/ der mõchte einen Pantzer anziehen. Dieſemnach gerieth das gantze Lager in euſſerſte Sicherheit. Man ſchlachtete das geraubte Vieh / man fraß / ſoff/ ſpielete und tantzete / als ob Hochzeit wåre / es folgete aber ein blutiger Tantz darauff. Es war der 22. Julii Anno 1499. ein ſehr heiſſer Tag/ an welchem Hitze und Sicherheit / viel vorwitzige Officirer und Edelleute/dahin brachte/ daß ſie in Bade-Hembdern herum giengen / und alſo denen Conſtablen zuſahen / wie ſie die Stůcken pflantzeten. Immittelſt war der Entſatz von Bern/ Zůrich und Solothurn/ vermittelſt eines Waldes / dergeſtalt avanciret / daß ſie alles ſo ſichere Bezeigen genau beobachten / nicht aber von ihnen geſehen werden kunten: Dannenhero rufften ſie in geheim zu GOtt um gnådige Hůlffe / und fielen damit das Keyſerliche Lager unverwarnter Sache an/ da ſie denn in erſter Furie alles niedermachten/ was dem Schwerdte

vor-

vorkam. Gleichwohl faßten ſich die Keyſerlichen/ und zogen ſich dergeſtalt zuſamen/ daß ihre Menge die Schweitzer gantz umringete / und dieſe nun ihrem euſſerſten Untergange nicht entgehen kunten. In ſolcher Noth rückten unvermuthet noch 1000. Mann Succurs von Lucern und Zug herbey / welche denen bedrängten Bunds-Genoſſen gleich zu rechte kamen / und die Schlacht erneuerten. Die eingeſchloſſenen Schweitzer verdoppelten Muth und Kräffte / ſchlugen ſich behertzt durch / und machten der Sache einen ſo verkehrten Ausſchlag / daß nunmehr die Sieger überwunden und aus Feld und Läger geſchlagen wurden: Alſo/daß 3000. Keyſerliche geſtreckt lagen/ und die Schweitzer mit dem eroberten reichen Lager/ 21. Stücken / 7. Fahnen und 2. Panieren/ höchſt-erfreuet nach Hauſe zogen. Weil nun in dieſem Kriege die Baßler und Schaffhäuſer wider die Schweitzer nicht hatten fechten wollen/ ſondern neutral geblieben waren/ ſo wurffen die benachbarten von Adel einen Groll auff ſie/ und thaten ihnen allerhand Dampff und Unfug an / wodurch denn die Baßler und Schaffhauſer bewogen wurden / daß ſie ſich gantz und gar von dem Reiche abſonderten / und zu dem Schweitzeriſchen Bündniſſe traten. Ja es wäre auch bey nahe Coſtnitz nachgefolget/ wo nicht der Keyſer noch bey Zeiten vorgekommen und vornehmlich durch die Fiſcher-Zunfft ſolchen importanten Platz bey dem Reiche erhalten

hätte, v. Joh. Stumpf. Lib. 12. C. 19. & Baſelius in Paralipomenis ad Nauclerum.

5. **Etliche merckwürdige Begebenheiten im Reiche.** Da haben wir etwas

1.) **Von Preuſſen.** Wir haben bereits unter vorigem Keyſer vernommen / wie Preuſſen vom Teutſchen Reiche abzufallen angefangen habe/ unter Keyſer Maximiliano nun / fuhren die Polen fort / Preuſſen vom Teutſchen Reiche zu trennen / und dagegen ihrem Reiche einzuverleiben. Ob auch gleich Hertzog Friedrich von Sachſen/ welcher damahls Ordens-Meiſter in Preuſſen war/ ſich tapffer opponirte / und zu dem Ende beym Reiche inſtändig um Hülffe Anſuchung that: Allein da ſelbiger ſahe / daß vom Reiche kein Succurs zu hoffen / und er vor ſich ſelbſt dem Könige in Polen nicht beſtand ſeyn würde/ wolte er den Schimpff nicht haben/ daß bey ſeiner Regierung dieſes ſchöne Land vom Reiche ſolte kommen ſeyn; Danckte derohalben ab/ und begab ſich wieder in Sachſen. An ſeine Stelle aber ward Marggraf Albrecht von Brandenburg zum Teutſchen Ordens-Meiſter erwehlet / ſo zu Caroli V. Zeiten ſich Polen ſubmittirte/ und dabey vor ſich einen Theil von Preuſſen unterm Titul eines Hertzogthums bedunge. conf. Schurzfleiſchii Annotata ad res Pruſſorum §. 8.

2.) **Von Frießland.** Unter Keyſer Maximiliano iſt Frießland an das Hauß Oeſterreich kommen. Und zwar war ſolches Land von Maximi-

ximiliano I. Hertzog Albrechten zu Sachſen / der insgemein Dextra Imperii, ingleichen Animoſus, zur Belohnung vor ſeine tapffere Dienſte gegeben worden / geſtalt denn hievon das Diploma beym Ubbone Emmio Hiſtor. Friſ. L. 37. p. 269. zu ſehen. Allein es hat Hertzog Albrecht Zeit ſeines Lebens dieſes widerſpenſtige Volck nicht recht zu paaren bringen können / ſondern war darüber verſtorben / ja wie einige meynen / von denen Frieſen mit einer Stück-Kugel erleget worden / als Paulus Langius in ſeinem Chronico Citicenſi meldet. Nach Hertzog Albrechts Tode bemühete ſich zwar ſein älteſter Sohn / Hertzog George auffs äufferſte / die Auffrührer zu dämpffen / hatte es auch bereits ſo weit gebracht / daß die rebelliſche Stadt Gröningen hart belagert / und die Ubergabe mit eheſten vermuthet wurde. Es ward aber ſein vornehmſter Lehnmann und Oberſter / Graf Ezhard von Oſt-Frießland / von denen Gröningern perſuadiret / daß er zu ihnen überging. Wie nun über diß auch Hertzog Carl von Geldern ſich der Auffrührer annahm / und Hertzog George ſich ſo vielen Feinden nicht baſtand befand / verkauffte er ſelbiges Land vor ein Stück Geld an Carolum, Maximiliani Enckel und Nachfolger im Keyſerthume Anno. 1515. conf. Ubbonis Emmii Hiſtor. Friſ. L. 48.

3.) **Von der Bauren-Conſpiration.** Unter Keyſers Maximiliani Regierung entſtand An. 1502. eine groſſe Conſpiration der Bauern im

Stifft Speyer/ die insgemein der Bundſchuch genennet wird. Es hatten dieſe Böſewichter ſich zur Loſung erwehlet/ daß/ wenn einer den andern fragen würde: Was iſt das nun vor ein Weſen? Der andere ihm darauff antworten ſolte: Wir mögen vor den Pfaffen nicht geneſen. Darneben hatten ſie ſich vorgenommen/ der Stadt Bruchſal ſich zuförderſt zu bemächtigen/ alsdenn ferner den Marggrafen von Baaden/ und ſo fort die andern Fürſten zu überfallen/ keiner Obrigkeit mehr unterthan zu ſeyn/ denen Geiſtlichen keinen Zehenden weiter zu geben/ noch viel weniger der Obrigkeit einige Gaben abzuſtatten/ auch die Jagden/ Fiſchereyen und Wieſen gemein zu haben/ und was dergleichen mehr war. Allein es lieff ſolches Bündniß auff ein Lami aus/ und wurden die Uhrheber deſſelben zu gebührender Straffe gezogen. v. Baſelius in Additionibus ad Nauclerum.

6. **Die Kirchen-Sachen unter ſeiner Regierung.** Wir müſſen allhier das Reformations-Werck ein wenig berühren; Es verhält ſich aber damit alſo: Es regierte damahls in der Römiſchen Kirche Pabſt Leo X. welcher den Päbſtlichen Schatz gantz erſchöpffet hatte/ und deswegen den Cardinal Laurentium Puccium um Rath fragte/ wie man der Päbſtlichen Cammer wieder zu Gelde helffen könte. Der Cardinal rieth/ man ſolte in der gantzen Chriſtenheit/ und ſonderlich in Teutſchland/ den Ablaß

pre-

predigen. Welcher Meynung denn auch Albrecht / Marggraf zu Brandenburg und Ertz-Biſchoff zu Maintz / war. Denn obgleich dieſer Ertz-Biſchoff zu Magdeburg Adminiſtrator zu Halberſtadt war / auch hernach Ertz-Biſchoff und Churfürſt zu Maintz ward / ſo kunte er doch / wegen ſeiner prächtigen Hoffhaltung / nicht ſo viel Geld auffbringen / daß er wegen der letzten Würde das Pallium vom Pabſte hätte löſen können / dahero ihn Paulus Langius in Chron. Citic. immer Monſtrum Tripes nennet. In dieſer Armuth ſchlug er dem Pabſte dieſe ſchändlichen Mittel zur Zahlung vor. Daß / ſo er ihm erlauben wolte / Ablaß der Sünden in Teutſchland zu verkauffen / er ihm nicht allein das Pallium reichlich bezahlen / ſondern auch die Helffte des Einkommens von dieſem Ablaß-Krame in die Päbſtliche Cammer lieffern wolte. Wolte nun der Pabſt bezahlet ſeyn / ſo muſte er ſolches geſchehen laſſen / und als ihm noch über dieſes ſo angenehme Hoffnung zu groſſem Gewinſt gemacht wurde / ſo wurden die Päbſtlichen Gewalt-Briefe um ſo viel deſto hurtiger ihm und andern ausgefertiget. Vid. Andr. Werneri Chron. Magdeb. tit. 42. Dreſſeri Chron. p. 579. & Petri Svavis Hiſt. Concil. Trid. L. 1. pag. 4. &c. Es war auch Pabſt Leo ſeiner Schweſter Magdalenen eine groſſe Summa Geldes ſchuldig / und dieſe Poſt ſolte von den Ablaß-Geldern bezahlet werden / dannenhero trug

dieſes Geld-gierige Weib ſothane Commiſſion Arcimboldo, einem Biſchoffe / auff. Dieſer Mann erwehlete lauter ſolche Leute hierzu/ denen vor Geld ihre Seelen feil waren / und obgleich damahls in Sachſen der Ausruff des Ablaſſes jederzeit denen Auguſtinern gebührete/ ſo trauete doch Arcimboldus dieſem Orden ſo wenig / daß er ſolches Ammt denen Dominicanern aufftrug / welche ſich bey dieſer neuen Function ſo eiffrig erwieſen/ daß ſie mit allzugroſſer Ausſtreichung ihrer Waare groß Aergerniß anrichteten / da inzwiſchen die Commiſſarien das jenige / was ſich die armen Bauren am Maule vor ihre Sünde abgeſparet/ ſchändlich durch die Gurgel jagten. Unter dieſen Dominicanern nun war auch Johann Tetzel/ von Pirna gebürtig / und ſonſt ein groſſer Sünder wider das ſechſte Geboth / weswegen ihn auch Keyſer Maximilianus zu Inſpruck wolte erträncken laſſen / den aber Churfürſt Friedrich zu Sachſen auff dieſesmahl loß bath. Dieſer geiſtliche Krämer war in ſeinem Handel ſehr eiffrig / und machte den Anfang Anno 1517. zu Freyberg/ woſelbſt er Dienſtags nach Eſto mihi anlangete / und binnen zwey Tagen 2000. Gülden löſete. Wo er mit ſeinem Ablaß-Krame den Einzug hielt / da ließ er die Päbſtliche Bulle mit ſolcher Pracht vor ſich her tragen/ als ob GOtt ſelbſt eingezogen käme. Unter andern richtete er in allen Kirchen ein rothes und

mit

mit dem Päbſtlichen Wapen beziertes Creutze auff/ und gab vor: Es habe ſolches mit dem Creutze Chriſti gleiche Würckung. Ferner rühmete er ſich: Er habe mit ſeinem Ablaß mehr Seelen erlöſet/ als St. Petrus mit ſeinen Predigten. Item: Die Seelen führen den Augenblick/ als der Pfennig im Kaſten klinge/ aus dem Fege-Feuer in Himmel. Der Ablaß verſöhne den Menſchen dermaſſen mit GOtt/ daß er ferner keine Reue noch Buſſe benöthiget wäre/ wenn einer auch ſchon die Jungfrau Maria ſelbſten genothzüchtiget hätte/ ſo habe er ſolche Gnade und Gewalt vom Pabſte/ daß er ihm doch ſolche Sünde vergeben könte/ wenn er nur ſo viel in Kaſten legte/ als ſich gebührete. Ja der Ablaß könne auch die zukünfftigen Sünden wegnehmen. Wie er denn einen reichen Bauer in der Schweitz/ vor gnugſam erlegtes Geld/ wegen eines Todſchlages abſolvirte/ auch ihm/ als er berichtete/ noch einen Feind zu haben/ den er gerne ermorden wolte/ erlaubte/ ſolches zu bewerckſtelligen/ da er ihm nur ein Stück Geld gab. Zu Magdeburg aber/ (andere ſagen zu Leipzig) betrog ihn einer von Adel/ des Geſchlechts von Schencke/ ſehr artig. Dieſer erlangte von Tetzeln vor ein Stück Geld einen Ablaß-Brieff/ die groſſe Sünde/ ſo er noch im Sinne hätte zu vollbringen. Als nun Tetzel mit etlich 1000. Gülden Ablaß-Geldes von Magdeburg nach Braunſchweig reiſete/ wartete

ihm der von Schencke/ unweit Helmſtädt/ in einem Walde auff den Dienſt/ ertappete ihn auch/ und nahm ihm alles ſein Geld. Tetzel klagte über Gewalt/ der von Schencke aber zeigte ihm den an ſich gelöſten Ablaß-Zettul/ und ſagte: Eentweder mein Verfahren hat nichts zu bedeuten/ oder euer Waare iſt Betrug. Alſo verlohr Tetzel ſein Geld/ und ward beſchimpffet. Zu Annaberg kunte Monſieur Tetzel die Leute/ mit Verſprechung reicher Ausbeute derer Silber-Gruben/ meiſterlich um ihr Geld bringen/ und führete ſtets dieſe ſchöne Regul im Munde: Alles/ was mit des Pabſtes Wiſſen geſchehe/ könne kein Gewiſſen beſchweren. Als er einſt zu Zwickau beym Küſter gerne ſchmauſen wolte/und dieſer Wirth gleichwohl kein Geld hatte/ muſte er alſobald in den Calender ſehen/ ob auff den morgenden Tag der Nahme eines Heiligen ſtünde. Es befand ſich aber daſelbſt der heydniſche Nahme Juvenalis. Nichts deſtoweniger muſte der Küſter einleuten/ und die Leute zur Kirche fordern/ welche ſich denn häuffig einſtelleten. Tetzel redete demnach das Volck unter andern alſo an: Lieben Zuhörer/ ich muß euch heute etwas verkündigen/ ſo euch bey Verluſt euer Seeligkeit zu wiſſen nöthig iſt. Ihr wiſſet/ was wir vorlängſt vor eine Menge Heiligen angeruffen haben: Allein dieſe ſind nun veraltert/ und überdrüßig/ uns zu hören und zu helffen. Heute begehen wir

das

das Gedächtniß Juvenalis, welcher uns bißher wenig bekant geweſen; Aber ſeyd verſichert/ ſo wir dieſen neuen Heiligen anflehen und ihm opffern werden/ſo wird er uns auffs ſchleunigſte mit Hülffe beſeeligen. Er iſt einer von den heiligſten Märtyrern geweſen / und hat ſein unſchuldiges Blut vergoſſen. Wo ihr nun von Hertzen bey GOtt ſeiner Unſchuld genieſſen wolt/ ſo erzeiget heute/ ihm zu Ehren/ eure Freygebigkeit. Die vornehmen ſollen denen andern mit guten Exempeln vorgehen/und jeder erlege ſein Opffer reichlich. Als nun genug Geld beyſammen war / ſtieg er von der Cantzel und ſagte dem Küſter ins Ohr: Es iſt genung geopffert/ nun wollen wir weidlich davor ſchmauſen. v. Tob. Schmid. Chron. Zwicc. Anno 1656. edit. p. 380. Wider ſolchen verdammlichen Sünden-Wucher ſetzte ſich der glorwürdigſte Keyſer Maximilianus, nebſt den Reichs-Ständen/auffs euſſerſte/maſſen dieſe Anno 1510. hundert Gravamina über die unmäßigen Aufflagen des Römiſchen Hoffes auffſetzeten / wie ſolche beym Goldaſto Tom. 2. Receſſ. zu finden. Eben damahls war zu Meiſſen Biſchoff Johannes von Saalhauſen/ deſſen löblicher Eifer dieſe Sünden-Jubelierer aus dem Stiffte jagte/ und die Einfalt des Volcks beſtraffte: Daß ſie ihr Geld ſo häuffig in einen Kaſten legten/ dazu ſie doch keinen Schlüſſel hätten. Zu gleicher Zeit lehrete zu Roſtock ein Prieſter und be-

rühmter Theologus, Nahmens Nicolaus Kuß/ öffentlich wider das Pabſtthum und den Ablaß. Da aber deſſen ungeachtet die Ablaß-Krämerey ſcharff fortgeſetzet wurde / und der unverſchämte Tetzel Anno 1517. ſeinen Kram auch zu Wittenberg auslegte/ rüſtete GOtt den ſeeligen Herrn Lutherum aus/ daß er am Aller-Heiligen Abend/war der 1. November ſelbigen Jahres/ 95. Theſes wider Ablaß und Fege-Feuer an die Thüre der Schloß-Kirche zu Wittenberg anſchlug/und alſo das heilmaſe Reformations-Werck anfieng. Als Alberrus Cranzius von dieſem Vornehmen hörete/ ruffte er aus: Mi frater Martine, abi in cellam tuam, & dic, miſerere mei Deus! v. Chytræus in Saxon, p. 223. Der Prior und Supprior ſeines Auguſtiner-Ordens zu Wittenberg/ geriethen dieſes Beginnen wegen in Furcht/ und redeten Luthero zu: Er ſolte ihren Orden nicht beſchimpffen/ indem ſich die Dominicaner ſchon über deſſen Unfall freueten. Denen aber Lutherus antwortete: Iſt das Werck nicht mit GOtt angefangen/ ſo wird es bald zu Grunde gehen: Wo aber anders/ ſo überlaßt es GOtt! v. Tom. 5. Jenenſ. fol. 90. Durch ſolche Diſputation nun gab Lutherus Herꝛ Tetzeln einen ziemlichen Stoß in ſeiner Handlung: Denn als er wieder nach Freyberg kam/ fand er die betrogenen Gemüther dergeſtalt verändert / daß/ wolte er Geld und Leben vor den Berg-Leuten ſicher behal-

ten / er ſchleunigſt das Thor ſuchen muſte. v. Moller. Chron. Freiberg. Part. II. p. 153. 170. Dieſer Poſſen kränckete den von Tetzeln ſo ſehr / daß er Lutheri Theſes verbrennen / und dagegen ſeine 106. Theſes anſchlagen ließ / die er aber nicht ſelbſt / ob er gleich ein unſchuldiger Doctor Theologiæ war / ſondern Conrad Wimpina zu Franckfurt an der Oder / verfertiget hatte. Dem Pabſte war bey dieſer Streitigkeit nicht wohl zu muthe / deßwegen ſchickte er ſeinen Cämmerer / Carlen von Miltitz / in Sachſen / um / wo möglich / alles wieder in vorigen Stand zu ſetzen. Dieſer kam Anno 1518. in Meiſſen an / und citirte Tetzeln / welcher ſich damahls zu Leipzig im Pauliner-Kloſter befand / zu ſich nach Altenburg / um von ſeinen Verrichtungen Rede und Antwort zu geben. Allein Tetzel entſchuldigte ſein Auſſenbleiben durch einen Brief damit / weil Luther jederman wieder ihn erreget / daß er alſo nicht ſicher reiſen könte. Hierauff / unterredete ſich der Herr von Miltitz mit Luthero, und reiſete in Perſon nach Leipzig / allwo er Tetzeln wegen ſeines üblen Handels einen Verweiß gab. Dieſes zog ſich Tetzel dergeſtalt zu Gemüthe / daß / nachdem auch das böſe Gewiſſen auffwachte / er bald in eine verzweiffelte Leibes- und Gemüths-Kranckheit verfiel. Deñ als er von dem Colloqvio, ſo Hertzog George zu Sachſen mit Luthero zu Leipzig beliebte / auff ſeinem Siech-Bette benachrichti-

tiget wurde/ verrieth er ſeine Verbitterung hiemit: Hoc faxit Diabolus! Das walte oder hohle der Teuffel! vid. Luth. Lib. 1. Ep. 104. deſſen ungeachtet ſchloß doch der Herr Lutherus den krancken Tetzel in ſein Gebeth/ und ſchrieb einen ſonderlichen Troſt-Brief an ihn/ darinnen er ihn ernſtlich zur Buſſe ermahnete. Allein es faſſete kein Troſt/ſondern Tetzel nahm in Verzweiffelung Anno 1519. ſeinen Abſchied aus der Welt/und ward im Paulino zu Leipzig begraben/woſelbſt ſein Monument noch jetzo zu ſehen iſt. Pabſt Leo aber begieng einen grauſamen Solœciſmum Politicum: Denn er hätte ſich dieſer Diſputationen nicht theilhafftig machen/ ſondern Luthern und Tetzeln alleine zuſammen laſſen/ auch ſo dann/ als ordenlicher Richter/beyden ein Stillſchweigen aufflegen/ oder andere gelinde Mittel brauchen ſollen. Allein es war die Reformation in GOttes Rath-Schluß fertig/dañenhero blendete er den Pabſt und ſeine kluge Cleriſey dergeſtalt/ daß ſich der Pabſt ſelber der Sachen annahm und Luthern eifrig verfolgete. Gewiß iſt es/ daß Lutherus niemahls im Sinne gehabt/mit dem Pabſte anzubinden; maſſen er denn ſeine wider Tetzeln angeſchlagene Theſes dem Pabſte Leoni An. 1518. ſelber dediciret/ und deſſen Judicium darüber ausgebeten hat. Seine Meynung war nur/ den Mißbrauch zu taxiren; als ihn aber der Pabſt nach Rom citirte/und er aus Furcht vor dem Scheiter-Hauffen nicht erſchien/ ſondern

dern ſich nur zu Augſpurg vor dem Cardinal Cajetano verantwortete/ ſeine Lehre aber nicht widerruffen wolte: That ihn der Pabſt in Bann / und ließ ſeine Schrifften verbrennen. Wie ſich nun Lutherus dagegen verhalten/ wollen wir/ wils GOtt ! künfftig vernehmen. Hier mercken wir nur noch ſo viel / daß dieſe Reformation damahls höchſt nöthig geweſen/ weil die Finſterniß im Pabſtthum auffs höchſte geſtiegen war. Dannenhero ſich auch der Nienhäuſiſche Abt vernehmen ließ: Wenn Luther nicht kommen wäre / ſie hätten die Leute überreden wollen/ daß ſie Heu gefreſſen hätten. Dergleichen Reden auch ein Canonicus zu Würtzburg ſol geführet haben/ als Melchior Adami in Vit. Theolog. p. 845. meldet. Und daß dieſe groſſe Reformation nicht ohne ſonderbahre Providenz GOttes ergangen / können wir auch aus dem jenigen Traume abnehmen / welchen der hochlöbliche Churfürſt zu Sachſen / Fridericus III. am 31. October die Nacht vor dem Tage Aller-Heiligen Anno 1517. zu Schweinitz hatte. Denn es träumete dieſem gottſeligen Printzen: Als ob GOtt einen Münch / eines feinen ehrbaren Anſehens und Geſichts/ zu ihm ſchickte / der des Apoſtels Pauli natürlicher Sohn wäre. Dieſe hatte auff GOttes Befehl/ alle liebe Heiligen zu Gefehrten bey ſich / welche dem Münche/ daß es kein Betrug mit ihm / ſondern er ein wahrhafftiger Geſandter GOttes wäre / vor

dem Churfürſten Zeugniß ertheilen ſolten. Dabey lieſſe ihm Gott gebieten: Er ſolte dem Münche geſtatten/ etwas an ſeine Schloß-Capelle zu Wittenberg zu ſchreiben / ſo ihn nicht gereuen würde. Hierauff ließ ihm der Churfürſt durch den Cantzlar ſagen: Weil es GOttes Befehl wäre/und er auch ſo ein gewaltig Zeugniß hätte/ ſo möchte er ſchreiben / was ihm befohlen wäre. So dann fieng der Münch an zu ſchreiben / und machte ſo groſſe Buchſtaben/ daß ſie der Churfürſt zu Schweinitz deutlich leſen kunte. Dabey führete er eine ſo lange Feder / daß ſie mit ihrem Ende biß gen Rom reichete/und einen Löwen/ ſo daſelbſt lag/ damit dergeſtalt in ein Ohr ſtach/ daß der Sturtz zum andern Ohre wieder heraus gieng. Dieſe Feder ſtreckte ſich ferner biß an Päbſtliche heilige dreyfache Krone/an welche ſie ſo hart ſtieß/daß ſie zu wackeln begunte/ und Ihrer Heiligkeit vom Haupte fallen wolte. Als nun ernennte Krone im fallen war/ dauchte dem Churfürſten / als wenn er nebſt ſeinem Herrn Bruder/ Hertzog Johanne / nicht weit davon ſtünde/ da er denn ſeine Hand ausſtreckte / und ſie halten helffen wolte. In demſelben Zugreiffen erwachte der Churfürſt / und befand ſeinen Arm noch in die Höhe geſtrecket / darüber er recht erſchrack/dabey jedoch einigen Verdruß empfand/daß der Münch ſeine Feder im Schreiben nicht beſcheidener geführet hatte. Als er

ſich

ſich aber beſonnen/ daß es ein Traum geweſen/ gab er ſich zu frieden. Gleichwohl war er noch ſo voll Schlaffs/ daß ihm gleich die Augen wieder zufielen / und im Augenblick ſtund ihm der Münch wieder vor den Augen / welcher immer fort ſchrieb/uñ mit dem Feder-Sturtze noch im̃er weiter auff den Löwen zu Rom loß ſtach / alſo/ das alle Stände des Römiſchen Reichs zulieffen/ um zu erfahren: Was da wäre? Worauff Päbſtliche Heiligkeit von den Ständen begehrte: Man ſolte doch dem Münche das Schreiben verwehren/ und ſonderlich den Churfürſten zu Sachſen dieſes Frevels berichten; Worüber der Churfürſt zum andernmahl erwachte / und ſich ungemein verwunderte/daß ihm der Traum noch einmahl vorkommen war. Er ließ ſich aber nichts anfechten/ſondern bath Gott: Päbſtliche Heiligkeit vor allem Ubel zu behüten / und ſchlieff ſo dann zum drittenmahl wieder ein. Aber der Münch kam auch zum drittenmahl wieder vor ſeine Augen/ da ſie ſich denn alle euſſerſt bemüheten / die Feder zu zerbrechen / und den Pabſt bey Seite zu ſchaffen. Je mehr ſie aber ihr Heil und Stärcke an der Feder verſuchten/ jemehr ſtarrete und knarrete ſie/alſo/daß es dem Churfürſten in den Ohren ſchmertzete / darüber ſie auch endlich ſo ermüdeten / daß ſie ſämtlich nachlieſſen / und ſich einer nach dem andern verlohr / maſſen ſie ſich beſorgeten: Der Münch möchte mehr als Brodt eſſen können/

nen / und auch ihnen Schaden zufügen. Nichts deſtoweniger ließ der Churfürſt den Münch fragen: (Denn der Churfürſt war im Traume bald zu Rom / bald zu Wittenberg) Wo er denn zu ſolcher Feder gekommen / und wie es denn zugienge / daß ſie ſo gar feſte und unzerbrechlich wäre? Worauff denn der Münch dem Churfürſten dieſe Antwort geben ließ: Sie wäre von einer alten Böhmiſchen hundertjährigen Ganß / (womit er auff Huſſens Lehre zielete / welcher vor 100. Jahren war verbrant worden /) die hätte ihm einer ſeiner alten Schulmeiſter verehret / und gebeten / er wolle ſie weil ſie ſehr gut wäre / zu ſeinem Gedächtniß gebrauchen / er hätte ſie ſelber geſchnitten / und daß ſie ſo feſte und dauerhafft wäre / rühre daher: Weil man ihr den Geiſt nicht nehmen / noch die Seele oder Marck / wie aus andern Federn / heraus ziehen könne / darüber er ſich auch ſelbſt ungemein verwundern müſſen. Bald hierauff hörete der Churfürſt ein Geſchrey: Ob wären aus dieſer langen Münchs-Feder noch unzehlich viel Federn zu Wittenberg gewachſen / da es denn mit Luſt anzuſehen wäre / wie ſich ſo viel gelehrte Leute darum riſſen / und wären theils der Meynung / dieſe junge Federn würden mit der Zeit eben auch ſo ſtarck und lang werden / als der erſte Kiel des Münchs / ja es würde gewiß etwas ſonderliches auff dieſen Münch und ſeine lange Feder erfolgen. Da nun der träumende Churfürſt den

feſten

feſten Entſchluß faſſete/ſich je eher je beſſer in Perſon mit dem Münche zu unterreden / ſo wachte er zum drittenmahl auff/ da denn der helle Tag angebrochen war. Uber dieſen extraordinairen Traum hatte der löbliche Churfürſt nebſt ſeinem Herrn Bruder / Hertzog Johanne / und dem Cantzler des Morgens darauff ſeine Gedancken: Dieſen merckwürdigen Traum hat M. Petrus Kirchbach aus M. Antonii Muſæ, der ihn aus M. George Spalatini, Churfürſtlichen Hoff-Predigers Munde gehöret und auffgezeichnet/ Autographo treulich abgeſchrieben / auch gleichfalls treulich mitgetheilet. Und was das allermerckwürdigſte/ſo hat D. Luther ſo gleich den folgenden Tag darauff ſeine Theſes wider Tetzeln angeſchlagen. Von oben erzehlten Sachen aber kan geleſen werden P. Jovius in vita Leonis X. Gvicciard. L. 12. 13. Onuphr. & Victorel. in Leone X. Chytr. Part. 1. Sax. Bellajus Lib. 2. & Seckendorff. Lutheraniſmus.

7. **Seinen Todt.** Die vielen Regierungs-Sorgen und Feld-Züge (einige meinen auch die allzugroſſe Liebe beym Frauenzim̃er in ſeinem hohen Alter) hatten Keyſer Maximilianum ſo abgemattet/daß er ſich ſeines Todes erinnerte / un̄ zu dem Ende 5. gantzer Jahr ſein Todten-Geräthe in einem Sarge mit ſich herum führete. An. 1518. hielt er ſeinen letzten Reichs-Tag zu Augſpurg/ und als er von dar wieder abreiſete / auch bereits zu Welß in Ober-Oeſterreich angelanget war/ ſtieß ihn allda ein ſtarckes Fieber an/ alſo/daß er/

ſtatt fernerer Reiſe/das Bette ſuchen muſte/wozu ein hefftiger Bauch-Fluß kam: Weswegen ſich der Keyſer mit dem Brodte des Lebens verſahe/ und ſich GOtt befahl. Des Tages ſättigte er ſein Gemüthe durch Unterredung mit gelehrten Leuten aus GOttes Wort/des Nachts aber ließ er ſich/ aus Mangel des Schlaffs/ Hiſtorien vorleſen. Kurtz darauf machte er ein Teſtament/Krafft deſſen/ zu Vermeidung aller Unordnung/ ein jedweder ſein Am̃t nach ſeinem Tode unverändert behalten ſolte/biß Carolus, ſeines Sohns Philippi Sohn/ welchen er zum Nachfolger vorgeſchlagen/ ins Reich käme. Hierauff war ein eiffriges Gebeth ſeine ſtete Verrichtung/ſo lange Sprache und Athem zulangeten. Und als dieſe aufhöreten/ gab er ſeine Beſtändigkeit durch Wincken zu verſtehen/ biß er endlich am 12. Jenner An. 1519. verſchied. Seine ungemeine Schamhafftigkeit hatte befohlen/ihm ja ſein Nieder-Kleid nicht auszuziehen/damit nichts von einiger Blöſſe an ihm geſehen würde. Dabey hatte er verordnet/ ihm alle Haare abzuſcheren/ die Zähne auszubrechen/und ſolche auff dem Kirchhofe zu Pulver zu verbrennen/ wie auch den Cörper in dreyfacher Kleidung jederman ſehen zu laſſen. Er liegt zur Neuſtadt/ unter St. Georgens Altar/dergeſtalt begraben/ daß der Prieſter ihm jederzeit/ wie er begehret/ gleichſam auff der Bruſt ſtehen muß/ wenn er Meſſe hält. Von ihm gibt mehr Nachricht Sleidanus, Cuſpinianus, Caſtrit. L. 4. P. 339. &c.

CAP.

CAP. II.

Geographiſche Merckwür-tigkeiten.

WIr haben uns in dem vorigen Stück auff die Spaniſchen Provintzen beruffen / und alſo betrachten wir

I. Neu-Caſtilien. Darinnen mercken wir

1. Madrid. Dieſer Orth ſoll mitten in Spanien liegen / welches man auch daher beweiſen will/ weil die kleine Stadt Pinto, die nur drey Meilen davon entfernet / im Lateiniſchen Punctum oder der Mittel-Punckt hieſſe / und das Centrum in Spanien wäre. Etliche halten Madrid nur vor ein Dorff / weil es ohne Mauren iſt: Allein die Königl. Hoffſtatt hat es gnugſam zur Stadt gemacht / und die Mauren kan es entbehren / indem die herum liegenden Berge ſattſamen Schutz leiſten. Zu den Thoren braucht man weder Schloß noch Schlüſſel/ ſondern kan ſie mit einer Klincke auff- und zumachen. Die Gaſſen werden ſehr unrein gehalten/ indem ſie Menſchen-Koth und all en Unflat heraus ſchütten / dabey ſie vorwenden/ daß der Geſtanck die ſcharffe Lufft temperire und viele Kranckheiten abwende. Es iſt auch zu Madrid ſehr geſunde Lufft/ dannenhero reiſeten ehemahls die Königinnen hieher/wenn ſie gebähren ſolten/ damit ihre Kinder alsbald geſunde Lufft

ſchöpffen möchten. In denen Häuſern gehöret das erſte Stockwerck allemahl dem Könige. Im Capuciner-Kloſter allhier/ Chriſti Patientia genannt / iſt ein Crucifix, welches die Juden gegeiſſelt/gekrönet und auffgehencket/und dermaſſen gemartert / biß es endlich angefangen zu reden: Warum tractirt ihr mich ſo übel? Da ich doch euer wahrer GOtt bin; Darauff haben ſie es in Stücken zerhacket/ und auff das Feuer geworffen/ hat aber nicht brennen wollen/ſondern ſich wunderlich wieder zuſammen gefüget. Jetzo wird es vor dem hohen Altar hoch verehret und angebetet. Die Chriſtnacht wird allhier mit ungemeiner Devotion begangen: Denn es ladet in derſelben ein guter Freund den andern zu Gaſte/ wobey redlich geſoffen/ gefreſſen und viel böſes gethan wird. Zu Mitternacht gehen ſie in die Kirche / kotzen / ſpeyen/ und machen eine recht viehiſche Confuſion, und pflegen dabey zu ſingen: Heute iſt der heilige Abend und morgen der Chriſt-Tag / gieb mir die Flaſchen Maria/ daß ich mich voll ſauffen mag. Sonſt meynen die Spanier/ ihr Madrid ſey der einige Mittel-Punckt aller Ehre/Wiſſenſchafften und Ergetzligkeiten/dañenhero wünſchen ſie ihren Kindern auff dem Todt-Bette erſtlich das Paradieß/ und hernach Madrid. v. Aunoy Reiſeb. L. I. p. 259. 260. 261. 402. Limbergs Reiſeb. p. 542. 545. 554. & Merul. C. 20.

2. Toleto. Dieſe Stadt lieget auff einem Felſen / daher ſie ſehr ungleich / und an etlichen

Or-

Orten hoch/an andern aber niedrig iſt. Die Gaſſen ſind enge uñ ſehr übel gepflaſtert/weßwegen ſich alle Standes-Perſonen und andere vornehme Leute/entweder in Seſſeln oder Sänfften tragen laſſen. Allhier werden die beſten Spaniſchen Degen-Klingen gemacht. Der hieſige Ertz-Biſchoff hat jährlich 350000. Thaler einkommens/ hiezu kommen jährlich zu Erhaltung der Kirchen 100000. Thaler. Unter den 40. Domherren hat jeder 1000. der Groß-Ertz-Diaconus 40000. die drey andere Ertz-Diaconi haben etwas weniger/als der erſte 15000. der andere 12000. uñ der dritte 10000. der Dechant 10000. Hiernechſt gibt es überaus viel Capellanen und Clericos der Capellen/welche auch ihre gewiſſe Einkünffte haben. Der Capellan Mayor de los Reis hat 12000. uñ 6. andre/ſo unter ihm/6000. Thaler zu heben. Dieſe Stadt hat mit Burgos in Alt-Caſtilien einen langen Præcedenz-Streit gehabt/welchen König Alphonſus XI. gar artig abzulehnen wuſte. Denn als er zu Alcala de Henares ein Concilium hielt/ ſagte er in Gegenwarth aller Stände / ehe noch einiger Præcedenz-Streit vorfiel: Jch weiß/ daß die Toletaner den Befehl gar willig thun werden/deßwegen mögen die von Burgos reden. Bey dieſer Rede des Königes beruheten beyde Städte/weil ſie meyneten/ſie hätten beyderſeits den Vorzug gehabt/ die Toletaner hierin / daß der König vor allen andern in ihrem Nahmen geredet/ die Burgenſer aber / daß ſie zu erſt vor

ſich ſelbſt ihre Meynung geſagt. Und dieſe Gewohnheit haben hernach alle Caſtilianiſche Könige beobachtet / ſo offt ſie ein Concilium gehalten. v. Oſor. de R.G.Eman. Reg. L. 1. Aunoy P. 1. p. 467. &c. & Sanſon in Geographia.

3. ALCALA de HENARES. Bey hieſiger Univerſität ſind Anno 1515. auff des Cardinals Ximenes Unkoſten die erſten Biblia Polyglotta, von dem hieſigen Ort Complutenſia genannt/ gedruckt worden. Jngleichen iſt der Curſus Philoſophicus Collegii Complutenſis bekannt.

4. ESCURIAL. Dieſes berühmte Kloſter hat Philippus II. König in Spanien / dem H. Laurentio zu Ehren erbauet / als er Anno 1557. S. Quintin in Franckreich nicht eher einbekommen kunte / biß er S. Laurentii Kirche auff Erlaubniß ſeines Beicht-Vaters hinweg ſchoß / mit dem Verſprechen / S. Laurentio eine andere zu bauen/ welches denn dieſes Eſcurial worden iſt. Er forderte den berühmten Baumeiſter Ludovicum de Foix aus Pariß zu ſich / legte Anno 1563. ſelbſt den erſten Grund-Stein / vollendete den Bau in 21. Jahren / und wendete 20. Millionen Goldes darauff. Uber dem Portal iſt das Königliche Wapen auff einen Donnerkeil eingegraben / welchen man aus Arabien gebracht / und ſoll die Arbeit 60000. Thaler gekoſtet haben. Desgleichen iſt beym Eingange Laurentius mit dem Roſte zu ſehen. Die Kirche nebſt dem Prieſter-Ornat iſt mit Marmor/ Gold/ Silber/ Edelgeſteinen und Perlen reichlich

lich verſehen/und der Schatz darinnen wird auf 15. Tonnen Goldes geſchätzet. Die Bibliotheck iſt nicht weniger Wunders werth / deren Boden von Marmor / und das Gewölbe ſo gemahlet / daß es mit den Büchern correſpondiret. Die Repoſitoria ſind alle von Indianiſchem Holtze / die Bücher ſämtlich mit vergüldetem Schnitte / und ſtehen deren 5. Reihen übereinander / jede 100. Schritte lang. Die MSta waren vor dieſem unvergleichlich / darunter eines / ſo der H. Auguſtinus eigenhändig von der heiligen Tauffe geſchrieben / denen Fremden ehrerbietig zu küſſen / gereichet ward. Das Königliche Begräbniß allhier iſt gleichfalls ſehr koſtbar/und wird Pantheon genennet/ worein die Könige und ihre Gemahlinnen / ſo Kinder zur Welt gebohren / begraben werden. Neben dieſem iſt ein ander Gewölbe / worein die Printzen und Printzeßinnen vom Königlichen Geblüte / wie auch die Königinnen / ſo ohne Kinder verſterben / geleget werden. Dieſes Kloſter ſoll 14000. Thüren haben / wozu die Schlüſſel 7. Centner wiegen. In denen Augen der Spanier iſt es ein rechtes Wunderwerck / wiewohl einige Paſſagiers ſo wohl an der Baukunſt als auch an der Koſtbarkeit noch vieles deſideriren. Als einſt der Marquis de Spinola einem Frantzöſiſchen Abgeſandten dieſes Eſcurial zeigete / und dabey erzehlete : Wie Philippus II. ſolches aus einem beſondern Gelübde vor S. Quintin gebauet hättte / und

ſotha-

ſothaner Erzehlung dieſe hochtrabende Worte mit an-hieng: Es wären die Könige in Spanien nur allein fä-hig/ ſolche koſtbahre Gelübden zu erfüllen; Verſetzte der Frantzoſe hurtig: Ja/ es iſt wahr. Allein man muß ſich auch teuffelhafftig gefürchtet haben/ daß man ſo ein er-ſchreckliches Gelübde gethan hat. Anno 1671. aber wie-derfuhr dieſem Gebäude ein unerſetzlicher Schaden: Denn als man dem neuen Heiligen König Ferdinando dem Dritten in Caſtilien zu Ehren ein Feuerwerck ver-brandte/ geſchahe es durch Verwahrloſung eines Lufft-Schwermers/ daß dieſes Kloſter in Brand gerieth. Das Feuer wütete gantzer 7. Tage/ und verderbete faſt alles/ ſonderlich verzehrete es in der Bibliotheck viel herrliche MSta. Jedoch erbarmete ſich noch GOtt endlich / und ließ mitten im Brande einen ſtarcken Regen vom Him-mel fallen/wodurch der übrige Theil noch gerettet wurde. Ob man ſich nun gleich bißher bemühet/ alles wieder zu repariren/ ſo haben doch ſolches viel andere Ausgaben nicht verſtatten wollen. v. Zeiler. Itiner. Hiſpan. p. 206. Baudrand. Geograph. Theatr. Eur. Tom.10. Voyage d'Eſpagne C.16. Aunoy P. 1. p. 491.& 506. it. Limberg p. 578.

5. ARANJUEZ. Dieſer Luſt-Ort liegt in einer un-gemein-ſchönen Gegend / und muß der Königliche Hoff vermöge der Hoff-Ordnung Philippi des Andern / alle-mahl bald nach Oſtern eine Spatzier-Reiſe dahin anſtel-len / und darauff 150000. Thaler wenden / ob man gleich das Geld zu etwas wichtigern brauchet. v. Aunoy P. I. p. 452. &P. II. p. 474.

Und dieſes ſey anjetzo das

E N D E des Achten Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor

etwas ſonderliches paſſiren können/

vorgetragen werden.

Neundtes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Wir fahren in der Hiſtorie der Römiſchen Keyſer fort / und folget darinne

4. Carolus V. König in Spanien.

Von Anno 1519. biß 1556.

Wir mercken bey dieſem groſſen Regenten und Helden

1. **Sein Geſchlecht.** Gegenwärtigen unvergleichlichen Printzens Herr Vater war Philippus aus Oeſterreich / Keyſers Maximiliani I. Sohn / die Frau Mutter Johanna, Königs Ferdinandi Catholici einige Tochter und Erbin des Reichs Spanien. Von dieſer Prinzeßin wurde unſer Carolus Anno 1500. den 24. Febr. auff dem Schloſſe zu Gent in Flandern gebohren / und zwar in der kleinſten unter dieſes Schloſſes hundert Kammern / als welche kaum 4. Ellen breit und lang iſt. Unter ſolchem Gemach aber befand ſich ein Ort / allwo Löwen und

andere ausländiſche Thiere auffbehalten wurden/ gleich ob ſolte hiermit angezeiget werden/ daß dieſer Printz viel mächtige Häupter zähmen würde. vid. Birckens Ehren-Spiegel des Ertz-Hauſes Oeſterreich Lib. 6. C. 4. p. 1128. Der Todt beraubte ihn ſeines Herrn Vaters gar Zeitig/ nehmlich Anno 1506. Und die Frau Mutter kunte wegen blöden Verſtandes die Vormundſchafft und Adminiſtration nicht führen. Denn als ſie erfuhr / daß ihr Gemahl eine ſchöne Niederländiſche Dame bediente/ verdroß ſie dieſes ſo hefftig/ daß ſie dieſelbe für ſich bringen / und ihr nicht nur die ſchönen Haare / welche ihrem Gemahl ſonderlich gefallen/abſchneiden ließ/ſondern ſie richtete auch ſolche mit einer Scheere dermaſſen im Geſichte zu / daß ſie einer Furie ziemlich ähnlich ſahe. v. Varillas la Pratique de l'Education des Princes L. 2. p. 94. und als ihr Gemahl ihr dieſer Grauſamkeit halber eine Maulſchelle gab/ward ſie darüber unſiñig/ und ihr Herr Vater wolte ihr auch aus Staats-Maximen nicht helffen laſſen. v. Petrus Martyr Anglerius in Epiſtolis. Bey ſo geſtalten Sachen verordnete der ſterbende Philippus ſeinem Sohne Carolo König Ludovicum aus Franckreich/gleichfalls aus Staats-Raiſon, zum Vormunde. v. Busſiers in Hiſtor. Franc. L. 15. p. 181. welches Vertrauen Ludovico ſo wohl gefiel / daß er dem jungen Printzen / Wilhelmum von Croy, Herrn von Chieures, zum Hoffmeiſter gab. Dieſer

be-

bediente ſeine Charge ſehr löblich/ und als er einſten von einem Frantzöſiſchen Geſandten gefraget wurde/ warum er doch den jungen Herrn mit ſo gar vieler Arbeit beläſtigte / gab er zur Antwort: Er thäte ſolches darum/ damit der Printz bey ſeinen männlichen Jahren nicht eines neuen Vormundes benöthiget wäre / und andern in die Hände ſehen müſte. vid. Memoires de Monſ. du Bellay Lib. 1. p. 11. Als unſer Carolus nach der Zeit die Regierung in Spanien ſelber antrat/ muſte er einen Revers von ſich geben / daß er die Befehle in ſeinem und ſeiner Frau Mutter Nahmen zugleich expediren wolte / welches er auch treulich gethan.

2. **Seine Qualitäten.** Unſer Keyſer war ein frommer Herr / und wendete alle Tage 4. Stunden auff Beten und geiſtliche Ubungen/ daher auch von ihm geſaget wird: Er habe mehr mit GOtt als Menſchen geredet. Die Keuſchheit wird zwar auch an ihm gerühmet / allein es blieb dieſelbe nicht ſtets in ihren Grentzen/als wir hernach hören werden. Sein tapfferer Muth iſt aller Welt bekannt; Wenn er die Waffen anlegte/ erblaßte er jedesmal und erſchütterte den Leib; Wenn er aber zu Pferde kam / ſo war er der freudigſte Held. Als ihn einſt Devalus vor Tunis warnete/ daß er ſich vor den Canonen retiriren ſolte/ antwortete er behertzt: Fürchte dich nicht/ es iſt noch kein Römiſcher Keyſer erſchoſſen worden. Er kunte Hitze/ Froſt/ Hunger/ Durſt

und alle Travaillen mehr als ein gemeiner Soldat vertragen/ und ſaß öffters 15. Stunden lang in voller Rüſtung zu Pferde. In Kranckheiten/ und ſonderlich in Stein- und Podagra-Beſchwerungen/ war er ſehr geduldig / und als ihn einſt ein groſſer Herr fragte: Womit er dieſem Ubel am beſten begegnete? Sagte er: Gedult und ein wenig Schreyen ſind meine beſte Artzneyen. Denen Gelehrten war er ſehr gewogen/ und erwieſe ihnen groſſen Reſpect, wie er denn einſt zu Löven den Rectorem oben an gehen ließ. v. Lipſii Lovan. L. 3. C. 4.

3. **Seinen Eheſtand.** Carolus V. hat nur eine Gemahlin gehabt / und dieſes war Iſabella, König Emanuels in Portugall Tochter/ mit welcher er 4. Kinder zeugete/ Mariam, Keyſer Maximiliani II. und Johannam, des Königlichen Printzens aus Portugall Gemahlin/ Ferdinandum, welcher bald wieder ſtarb / und Philippum II. König in Spanien. Als ihm aber dieſe Gemahlin Anno 1539. ſtarb/blieb er biß an ſeinen Todt ein Wittwer. Sonſt haben ihn auch ein paar andere Damen zu dem Vater-Titul geholffen/ als anfangs ein Niederländiſches Frauenzimmer / Nahmens Margaretha Vangeſtia, welche ihm eine Tochter/ Margaretham, gebohren / die erſtlich an Alexandrum Medicum, Hertzogen von Florentz / und hernach an Octavium Farneſium, Hertzogen von Parma/ vermählet worden. Ferner hat er mit Barbara

Blu-

Blumenbergerin/einem ſehr ſchönen Regenſpurgiſchen Mädgen/ einen Printzen gezeuget. Wiewohl Varillas in ſeiner Hiſtoire de François I. meynet / daß dieſe beyde Damen nur den Nahmen darzu herleihen müſſen / in der That aber vornehmere Mütter geweſen. Was abſonderlich gedachte Blumenbergerin anlanget/ ſo wurde ſie dem Keyſer zu Augſpurg vor das Zimmer geſtellet / daß ſie ihm mit ihrer entzückenden Stimme eine Muſic machen/und die ungewöhnliche Traurigkeit vertreiben ſolte. Dieſe Liebligkeit charmirte den Keyſer dergeſtalt / daß er die Syrene über Nacht bey ſich behielt/ und mit einem jungen Printzen verſorgete / welcher ſich nach 9. Monathen auff der Welt præſentirte. Dieſer Printz war noch nicht ein Jahr alt / als er der Mutter entführet/ und in höchſter Geheim durch den Keyſerlichen Hoff-Marſchall Aloyſium Quiſciadam nach Spanien geſchickt/ und daſelbſt von deſſen Gemahlin zu Villagarcia erzogen wurde. Kurtz vor ſeinem Tode aber entdeckte Keyſer Carl ſeinem Sohne/ Philippo II. in Spanien/ ſolch Liebes-Geheimniß/ mit Begehren/nach ſeinem Abſterben ſolchen Knaben an den Hoff zu nehmen/ und Standes-mäßig zu erziehen. Zwey Jahr nach Caroli Tode ſtellete Philippus eine Jagd in Spanien an/ und kam von vielen groſſen begleitet / mit einer groſſen Suite nach dem Kloſter Spina, allwo ihm Aloyſius auf Befehl dieſen Knaben entgegen brachte.

Jean ritte anfangs auff einem ſchlechten Klepper, als er ſich aber dem Könige näherte/ ſtieg Aloy-ſius vom Pferde/ und begehrte gleiches von dem Jean. Als ſolches geſchehen / fiel Aloyſius vor ihm nieder/ und ſagte ehrerbietigſt: Eure Hohei erlauben mir/ dero Hand zu küſſen. Ich weiß wer Sie ſeyn/ und Sie werden ſolches auch von dem Könige erfahren. Dieſemnach ſollen Sie nunmehr dieſes vor ſie bereitete Roß beſchreiten. Der Knabe wurde anfangs gantz beſtürtzt / lieſ jedoch alles geſchehen / und ſetzte ſich zu Pferde Immittelſt kam der König herbey / vor welchem ſich Jean ſo fort auff die Knie ſenckte/den der Kö-nig auffhub/ und befragte: Ob er denn nun wü-ſte/ wer ſein Vater wäre ? Als nun der Knab erſtummete/ ſagte der König : Wohlan! du biſt eines groſſen Keyſers Sohn : Denn Carolus V. der jetzt im Himmel iſt / iſt unſer beyder Va-ter. Hiemit umfieng und küſſete ihn der König mit Brüderlicher Affection, hieß ihn wieder zu Pferde ſitzen/ und ertheilte Befehl: Dieſen Jean von ſelbiger Stunde an / als einen Printzen von Oeſterreich zu halten und zu bedienen; Welches denn ſo fort ein groſſes Freuden-Geſchrey der Anweſenden verurſachte / und die Groſſen wün-ſcheten dem Don Jean de Auſtria häuffig Glük-ke; König Philippus aber ſagte: Er hätte noch niemals ein angenehmer Wild von der Jagd nach Hauſe gebracht/ als an dieſem Tage. vid. Famianus Strada de Bello Belgico Decad. I

Lib. 10. Maſen. in Anim. Hiſt. Lib. 6. C. 51. ad Ann. 1546. Es hat ſich zwar noch einer/ Nahmens Cornelius Hogeus vor ſeinen Sohn ausgegeben/ allein ſolcher iſt bloß ein Betrüger geweſen/ der auch Anno 1583. wegen Verrätherey in Franckreich zu gebührender Straffe gezogen worden. vid. Thuanus Hiſt. Lib. 77. p. 846.

4. **Seine Erwehlung und Krönung zum Keyſer.** Nach dem Tode Keyſer Maximiliani I. gaben ſich zwey wichtige Freywerber zur Keyſerlichen Krone bey denen zu Franckfurt Anno 1519. verſammleten Wahl-Fürſten an/ deren der eine gegenwärtiger Carl/ der andere Franciſcus, König in Franckreich. Thuanus giebet zwar L. 1. vor: Franciſcus habe den Keyſer-Thron nicht ſelber verlanget/ ſondern nur verhindern wollen/ daß Spanien durch deſſen Erlangung nicht zu mächtig würde. Hierinnen aber findet dieſer ſonſt ehrliche Hiſtoricus wenig Glauben. Beyder Competenten Geſandten wohneten dem Wahl-Tage dergeſtalt von weiten bey/ daß Caroli Legaten zu Mayntz/ die Frantzöſiſchen aber zu Coblentz ſich auffhielten/ und jeder von daraus ſeines Principalen Beſtes durch Briefe und Geſchencke eifrigſt beobachtete. Franciſcus hatte ſonderlich den Churfürſten von Trier auff ſeine Seite gebracht/ingleichen bemüheten ſich Franciſcus von Sickingen und George von der Marck/ Biſchoff zu Lüttich/ eifrigſt/

die Churfürſten vor Franciſcum zu diſponiren. Es würde Franciſco auch vielleicht nicht fehl geſchlagen ſeyn / wenn er nicht gedachte beyde Perſonen disgouſtiret hätte. Denn den von Sickingen verdroß es / daß man bey ſo importanter Sache ihm keine Part anvertrauen wolte: Dem Biſchoff von Lüttich aber hatte der König den erſten Cardinals-Hut verſprochen: Allein die Königliche Frau Mutter brachte es durch ihr inſtändiges Bitten dahin / daß der Pabſt den Ertzbiſchoff von Bourges vorzog. Wodurch denn dieſe beyde anlaß nahmen / von Franciſci Parthey abzuſpringen / und ſich auff Caroli Seite zu lencken. v. Varillas Hiſtoire de François I. Tom. 1. L. 2. p. 126. & Memoires de Monſ. du Bellay L. 1. Carolum hatte ſein Groß-Vater Maximilianus I. ſchon zu ſolcher Dignität wollen befördert wiſſen / wiewohl er darinnen durch ſeinen allzufrühen Todes-Fall verhindert worden. v. Hubert. Thom. Leodius de vita Friderici II. L. 2. Gleichwohl nahm ſich Pfaltzgraf Friedrich / und der Biſchoff von Lüttich / welcher obgedachter maſſen von Franciſco ab / und auff Caroli Seite trat / der Sache eifrigſt an. So zog auch Franciſcus von Sickingen 20000. Mann bey Franckfurt zuſammen / unterm Schein / die Libertät der Wahl dadurch zu verſichern / in der That aber die Churfürſten / wenn ſie nicht in der Güte auff Carolum ſtimmen wolten / zu forciren. v. Varillas

rillas loc. cit. Pabſt Leo zwar hatte Franciſco verſprochen / daß er ihm zu dieſer Dignität beförderlich ſeyn wolte / daher er auch die Churfürſten ermahnete / Carolum nicht zu erwehlen / weil ſolcher / als König von Neapolis, mit einem Eyde verbunden wäre / das Römiſche Reich nicht anzunehmen. v. Collenutius in Hiſtoria Neapolitana L. 4. p. 169. In der That aber ſuchte er die Churfürſten dahin zu vermögen / daß ſie weder den einen noch den andern / ſondern lieber jemand aus ihrem eigenen Mittel erwehlen ſolten. Allein die Churfürſten gaben gar ſpitzige Antwort: Sie würden den erwehlen / welchen ſie hiezu am bequemſten erachteten / und übrigens ſich in der Freyheit ihrer Wahl keinen Eingrif thun laſſen. v. Goldaſtus in Politicis Imperial. Part. 1. p. 102. Die Churfürſten auch ſelbſt waren unter einander nicht einig / ſintemahl der Ertzbiſchoff von Maintz Carolum, der von Trier aber Franciſcum vorſchlug. Endlich verglichen ſich ſelbe / das Reich Churfürſt Friedrichen von Sachſen auffzutragen. Allein es ſchlug es dieſer großmüthig ab / und gab hingegen Carolo ſeine Stimme / brachte auch die übrigen durch ſeine Autorität dahin / daß ſie ihm beyfielen. Der Churfürſt von Trier ließ ſich zwar verlauten / er ſehe das bevorſtehende Unglück Teutſchlands vor Augen / jedoch wolte er / dieweil die übrigen ja auff Carolo beyſtünden / ſich hierinnen ihnen und der Göttlichen

Pro-

Providenz nicht widerſetzen. v. Sleidanus de Statu Relig. & Reipubl. L. 1. Da nun hernachmals Caroli Geſandten Churfürſt Friedrichen vor die erwieſene Generoſität 30000. Ducaten offerirten / weigerte er ſich / ſolche anzunehmen / und wie letzlich die Geſandten anhielten / daß er ihnen zum wenigſten vergönnen wolte / daß ſie 10000. Ducaten hievon unter ſeine Bediente austheilen dürfften / ſchlug er auch dieſes ab / ſagende / er könte ihnen zwar nicht vorſchreiben / was ſie thun oder laſſen ſolten: Allein welcher von ſeinen Leuten nur einen Dreyer davon annehmen würde / ſolte gewiß am längſten in ſeinem Dienſte geweſen seyn. v. Eraſmus L. 4. Epiſt. 13. Weil ſich aber die Churfürſten von Caroli groſſer Macht allerhand Böſes träumen lieſſen / ſo muſte er eine Capitulation eingehen / und iſt eben Carolus der erſte geweſen / dem eine ſolche vorgeſchrieben worden. v. Bœcleri Notitia Imperii L. 12. C. 3. p. 291. Die Crönung zu Aachen geſchahe noch ſelbiges Jahr / die Päbſtliche aber allererſt nach 11. Jahren. Dieſe Verzögerung kam von der Uneinigkeit her / welche Keyſer Carolus V. mit Pabſt Clemente VII. hatte. Nach auffgerichtetem Vertrage aber ward Carolus Anno 1530. zu Bononien mit gröſtem Pracht gekrönet / wobey ſich denn der Pabſt die Füſſe vom Keyſer nicht wollen küſſen laſſen / ſondern als ſich dieſer dazu in poſitur geſtellet / den Fuß zurück gezogen / den

Key-

Keyſer auffgehoben und umbarmet hat. v. Burnet Hiſtoire de la Reformation d' Angleterre Tom. 1. L. 2. p. 223. Merckwürdig war es/ daß an dem Tage der Crönung die Brücke zu Bononien/ als nur der Keyſer hinüber gegangen/ einfiel: Ob nun ſolches zwar der Laſt ſo vielen Volckes zuzuſchreiben/ ſo war es doch auch eine Vorbedeutung/ daß dieſes der letzte Keyſer ſeyn würde/ welcher die Crone von Päbſtlicher Hand empfinge. v. Cruſ. Part. 3. p. 611. Chron. Frank. p. 258. &c. Chron. Brandts p. 256. Pantal. p. 168. Guicciard. Jovius.

5. **Seine Reichs-Verwaltung.** Carolus V. hat ſich des Teutſchen Reichs Wohlfarth ſehr angelegen ſeyn laſſen/ wie er denn ein groſſer Patron der Teutſchen war/ welches er in unterſchiedenen Begebenheiten reichlich ſehen laſſen. Als einſt die Spanier bey ihm anhielten: Er möchte doch denen Teutſchen das übrige Weinſauffen bey Straffe verbieten/ antwortete er darauff: Ich werde durch ſolches Verboth ſo wenig bey ihnen ausrichten/ als weñ ich denen Spaniern das Stehlen verbieten wolte. Und da eben dieſe Nation bey ihm Anſuchung thaten/ die Teutſchen abzuſchaffen/ zog er alle Teutſchen zuſammen/ ſetzte ſich mit ihnen zu Pferde/ und wolte davon reiten/ ſagende: Weil ich auch von Geburth ein Teutſcher bin/ ſo muß ich vor allen andern Spanien verlaſſen. Welches denn die unbeſonnenen Spanier bewog/

daß

daß ſie in Reden vorſichtiger wurden. Als auch der Cantzler Heldius dieſe hitzige Worte in ein Concept geſetzt: Keyſerliche Majeſtät wäre willens / den zu Augſpurg gemachten Schluß zu exequiren / ſolte auch gantz Teutſchland drüber zu Grunde gehen / fiel ihm der höchſt-löbliche Keyſer / als er ihm ſolches vorlaß / dergeſtalt in die Rede: Das habe ich euch nicht geheiſſen. Da ſey GOtt vor / daß ich mein liebes Vaterland / ſo mich zum Keyſer gemacht / verwüſten ſolte. Zu einer vollkommenen Armee / ſagte er / gehöret ein Italieniſches Haupt / Spaniſche Hände und ein teutſches Hertz. Wie ſehr er nun vor das Teutſche Reich geſorget / erweiſen die vielen Reichs-Tage. Den erſten hielt er Anno 1521. zu Worms / allwo wegen des alſo genannten Regiments eine Anordnung gemacht / und demſelben die vorige Macht und Gewalt ziemlich beſchnitten wurde. v. Hyppolitus à Lapide de Ratione Status Imperii Romano-Germanici Part. 2. C. 5. Sect. 5. Folgendes Jahr 1522. ward zu Nürnberg ein Reichs-Tag gehalten / und darauff die Verordnung gemacht / wie man in denen X. Kreyſen wider die Aechter verfahren ſolte. Ferner wurde König Ludwigen in Ungarn Hülffe wider die Türcken verſprochen / aber nicht geſchicket. Ingleichen ward beſchloſſen / die Religions-Streitigkeiten entweder durch ein allgemeines / oder doch durch ein National-Concilium beyzulegen. Endlich

wur-

wurden auch 100. Gravamina zuſammen geſucht / deren Remedirung die Teutſchen vom Pabſte begehrten. vid. Goldaſti Conſtit. Imperial. Tom. 5. p. 150. Anno 1524. ward abermals ein Reichs-Tag zu Nürnberg angeſetzet / worauff ſonderlich das Edict zu Worms wider die Lutheraner beſtätiget worden. Es ward aber dieſes Edict von denen Ständen ziemlich reſtringirt, womit der Keyſer ſo übel zu frieden war / daß er einen harten Brieff an ſie ſchrieb; Allein ſie waren des Dinges ungewohnet / und wurden alſo dadurch ziemlich irritiret. vid. Petrus Svavis in Hiſtor. Concilii Trid. L. 1. p. 37. Desgleichen ſolte eheſtes ein gewiſſer Tag zu einem National-Synodo angeſetzet / die vorgedachten 100. Gravamina aber / vorher etlichen Deputirten / um ſie zu erwegen / übergeben werden. Anno 1526. hielt man einen Reichs-Tag zu Speyer / wobey aber die Proteſtirenden und Catholiſchen unmöglich unter einen Hut zu bringen waren / daß alſo des Keyſers Bruder / Ferdinandus, dieſe Reichs-Verſamlung diſſolviren muſte. vid. Petrus Svavis loc. cit. p. 38. &c. Anno 1526. ward zu Eslingen ein Deputations-Tag vergebens gehalten / und Anno 1528. ein Reichs-Tag nach Regenſpurg umſonſt ausgeſchrieben. vid. Sleidanus Lib. 6. Anno 1529. ward zu Speyer ein Reichs-Tag gehalten / auff welchen man wider des Lutheri Anhang ſcharff procedirte / und ihnen / die Meſſe

in ihren Landen zu dulden / anbefahl / wowider ſie aber proteſtireten. v. Hortlederus Tom. 1. L. 1. C. 4. & Strauchius Diſſertat. Exoter. 7. Anno 1530. ſetzte der Keyſer zu Augſpurg einen Reichs-Tag an / wobey er auch ſelbſt erſchien. Den prächtigen Einzug des Keyſers in die Stadt Augſpurg beſchreibet Georg. Cœleſtin. in Hiſtoria Comit. Auguſt. T. 1. p. 71. Die Proteſtanten zogen anfangs in Bedencken: Ob ſie ſich auff dem Reichs-Tage einſtellen / und nicht vielmehr dem Keyſer mit gewaffneter Hand den Zug über die Alpen aus Italien in Teutſchland verwehren ſolten? Denn ſie wuſten gar wohl / was der Pabſt vor Anſchläge wider ſie gemacht hatte. Allein Lutherus mahnete ſie von ſolchem Kriege wider den Keyſer ernſtlich ab / und vertröſtete ſie vielmehr auff GOttes Hülffe. Wodurch er es denn ſo weit brachte / daß der Churfürſt zu Sachſen nebſt den übrigen Proteſtirenden Fürſten nach Augſpurg reiſete. Nachdem nun der Keyſer am 15. Junii ſeinen Einzug in Augſpurg gehalten / wurde am 17. dieſes verglichen und durch einen Herold ausgeruffen / daß die Prediger beyder Religionen ihr Predigen einſtellen ſolten / biß der Keyſer ſolche Prediger verordnen würde / die das Wort GOttes ſonder Anzügligkeiten vortrügen. Hierauff nun fing der Keyſer an hart in die Proteſtirenden zu ſetzen / daß ſie von ihrer bißherigen Lehre ablaſſen ſolten. Sie ſchützten aber ihr Gewiſſen vor /

und

und übergaben ihr Bekäntniß. Nun vermeynete man zwar/ der Keyſer ſey willens geweſen/ die Proteſtirenden Fürſten arreſtiren zu laſſen/ zu dem Ende auch die Thore allbereit durch ſeine Soldaten beſetzt worden: Dieſe aber merckten zeitlich den Braten/ und practicirten den Landgrafen von Heſſen heimlich aus der Stadt. Demnach änderte der Keyſer/ ob er ſich wohl nicht mercken ließ/ daß ihn der Poſſen verdroſſen/ ſeine Reſolution, zumahl weil er leichtlich ſehen kunte/ daß/ wenn gleich die übrigen arreſtiret würden/ jedoch der Landgrafe allein capable wäre/ ihm die Spitze zu bieten. Geſtalt denn auch die Proteſtirenden nicht viel gute Worte mehr gaben/ ſondern/ da der Keyſer ſich über des Landgrafen von Heſſen heimliche Abreiſe beſchwerete/ replicirten/ er wäre durch ſeiner Gemahlin Unpäßligkeit genöthiget worden; Sie könten aber dabey nicht verhalten/ daß ihnen ziemlich nachdencklich vorkäme/ daß der Keyſer die Thore mit ſeinen Soldaten beſetzen lieſſe/ ſo bißher auff Reichs-Tagen nicht gebräuchlich geweſen. Der Keyſer entſchuldigte ſich zwar/er hätte ſolches gethan aus Beyſorge/ daß unter ſo viel Nationen leichtlich ein Tumult entſtehen könte: Allein der Churfürſt von Sachſen gab zur Antwort/ daß in dergleichen er/als Ertz-Marſchall ſchon gebührend vigiliren wolte. Und muſte alſo der Keyſer die Beſatzung aus den Thoren wieder abführen laſſen. vid. Sleidanus L. 7. p. 189. & Varillas

las Hiſtoire de l'Hereſie L. 8. p. 165. Nach dieſem muſten ſich etliche Theologi von beyden Theilen mit einander beſprechen / ſie kunten ſich aber über 5. Puncte nicht vergleichen / und wurde alſo das Colloquium unverrichteter Dinge auffgehoben. vid. Chytræus in Hiſtor. Aug. Confeſſ. Der Keyſer vermeynte zwar mit Drohen durchzudringen / indem er dem Churfürſten zu Sachſen die Belehnung ſeiner Lande nicht eher ertheilen wolte / biß er ſich zur Päbſtlichen Religion beqvemen würde; Dem Marggrafen von Brandenburg drohete er die Vormundſchafft ſeines Vettern zu entziehen / und den Landgrafen von Heſſen offerirte er die Reſtitution Hertzog Ulrichs von Würtenberg / / nebſt einer favorablen Sentenz in der zwiſchen ihm und den Grafen von Naſſau / wegen der Landſchafft Catzen Ellenbogen ſchwebenden Streitigkeit. Allein es war alles vergebens / und blieben die Proteſtanten auff ihrer Meynung / und alſo ward dieſer Reichs-Tag ohne Frucht diſſolviret / doch ward darauff etwas wegen des Türcken-Krieges beſchloſſen. Auffeben dieſem Reichs-Tage inveſtirte der Keyſer die Hertzogen von Pommern. vid. Goldaſt. Polit. Imper. P. 6. n. 2. p. 360. &c. Anno 1531. ſetzte der Keyſer zu Cölln einen Wahl-Tag an / darauff ſein Bruder Ferdinandus zum Römiſchen Könige ſolte erwehlet werden / weil ſein Sohn Philippus noch allzu jung und der Keyſer ein kräncklicher Herr war. Ob

nun

nun gleich die 6. anweſenden Churfürſten in dieſe Wahl einwilligten/ ſo proteſtirte doch Churfürſt Johannes von Sachſen dawider/ weil (1) er hiezu nicht wäre beruffen worden/ (2) der Keyſer noch lebete/ und alſo das Römiſche Reich nich leedig ſtünde. Jedoch wurde dieſer Streit zu Cadan in Böhmen auff gewiſſe Conditiones beygelegt. v. Goldaſtus in Conſtit. Imperial. Part. 1. p. 269. Weil aber die Oeſterreicher denen veraccordirten Puncten nicht nachlebeten/ ſo erachtete Chur-Sachſen ebener maſſen nicht daran gebunden zu ſeyn/ und wolte Ferdinandum durchaus vor keinen Römiſchen König erkennen/ biß letzlich Anno 1544. zu Schweinfurt die Sache verglichen worden. vid. Hortleder de Cauſis Belli German. L. 3. c. 11. p. 251. Anno 1531. ward ein Reichs-Tag nach Speyer ausgeſchrieben/ wegen annahender Türcken-Gefahr/ aber An. 1532. nach Regenſpurg verlegt. Anno 1541. wurde abermals zu Regenſpurg ein Reichs-Tag gehalten/ und ein Vergleich beyder Religionen/ aber vergebens/ verſuchet. Anno 1542. hielt man zu Speyer einen Reichs-Tag/ worauff wegen des Orts eines Concilii gerathſchlaget/ und dem Keyſer wider den Türcken Succurs verſprochen wurde. Anno 1543. ward abermals zu Speyer ein Reichs-Tag gehalten/ allwo dem Keyſer Hülffe wider den Türcken und Frantzoſen zu leiſten beſchloſſen ward. Anno 1545. ward zwar wiederum ein Reichs-Tag nach Speyer beſchrieben/

weil ſich aber alles zum Kriege ſchickte/ ſo erſchienen gar wenige darauff. Anno 1548. wurde zu Augſpurg ein Reichs-Tag angeſetzet/ bey welchem der Keyſer in Geiſtlichen und Weltlichen Dingen alles nach Willen einrichtete. Hierauff erhielt auch Ferdinandus, daß/ ungeachtet er mit dem Türcken einen 5. Jährigen Stillſtand getroffen/ ihm dennoch ſolche 5. Jahr durch alle Jahr 100000. Ducaten zu Verſehung der Grentz-Feſtungen vom Reiche ſolte gezahlet werden. Anno 1550. ward abermahls zu Augſpurg ein Reichs-Tag gehalten/ bey welchem der Keyſer ebenfalls alles nach ſeinem Willen machte. Anno 1553. ward nochmahls ein Reichs-Tag nach Augſpurg ausgeſchrieben/ hatte aber keinen Fortgang/ und Anno 1556. ward zu Regenſpurg der letzte Reichs-Tag gehalten / und darauff wegen eines Colloquii zwiſchen beyderley Theologis, desgleichen wegen Erhaltung des Land-Friedens / Türcken-Steuer/ Müntz-Weſens und anderer Dinge/ berathſchlaget. v. Sleidanus L. 26.

6. Seine Streitigkeiten und Kriege/ als

(1.) **Mit Franckreich.** Was maſſen Franciſcus I. König in Franckreich mit Carolo V. zugleich nach der Keyſer-Krone geſtrebet/ iſt bereits erwehnet worden. Nun ließ zwar Franciſcus Carolum verſichern/ daß ſolches ihrer bißherigen Freundſchafft keinen Eintrag thun ſolte/ ſondern ſie ſich hierin vielmehr beyderſeits der-

dergeſtalt bezeigen wolten / als wenn ſie zugleich um eine ſchöne Jngfrau anhielten: Allein der Ausgang erwieſe das Widerſpiel / und geriethen dieſe beyde Potentaten einander bald in die Haare / wozu Anno 1520. der Anfang gemacht wurde. Denn in dem Tractat zu Noyon war abgeredet worden / daß Carolus dem vertriebenen Könige von Navarra binnen Jahr und Tag Satisfaction geben ſolte; Wofern aber ſelbiges nicht erfolgete / möchte Franciſcus ihn in ſein Königreich reſtituiren / ohne daß es vor einen Friedens-Bruch auffgenommen werden könte. Als nun die Zeit verfloſſen / und der König von Navarra doch keine Satisfaction erhalten / that ihm Franciſcus hierauff Vorſchub / daß er in Franckreich eine ziemliche Armee zuſammen brachte / mit welcher er in Navarra einfiel / und weil Spanien eben damahls durch innerliche Unruhe beängſtiget war / das gantze Königreich in einem Augenblicke wieder einnahm: Allein dieſe Herrligkeit währete nicht lange: Denn der Adel von Navarra machte ziemliche Augen / als die Generale nach Eroberung der Haupt-Stadt Pampelona nicht Navarriſche / ſondern Frantzöſiſche Fahnen auffgeſteckt. vid. Ferroni Res Gallicæ p. 159. Wozu noch dieſes kam / daß der General-Lieutenant Sainte Columbe aus Geitz einen groſſen Theil der Soldaten wegen Erlegung eines Monath Soldes von den Fahnen gelaſſen / woraus denn

erfolget / daß hernach die übrigen Trouppen denen Spaniern zu ſchwach geweſen / und alſo Anno 1521. aufs Haupt geſchlagen wurden. Dieſes nun nahm der Keyſer vor einen Friedens-Bruch auff / zumahl / da An. 1521. Franciſcus den Herrn von Sedan, Robertum von der Marck / wider den Keyſer in Schutz nahm / ja dahin verleitete / daß er ſich unterſtund / dem Keyſer einen Fehde-Brief zuzuſchicken / und in Lützenburg einzufallen. vid. Monſ. du Bellay Lib. 1. p. 27. Keyſer Carl aber warff dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen / und straffte den ſchützenden Frantzoſen dazu um St. Amand und Tournay. Demnach fieng Carolus mit Franckreich Krieg an / welcher zwar im Anfang leicht hätte können beygeleget werden / dafern nicht die Frantzoſen unter ihrem Admiral Boñivet Fontarabien eingenommen. Denn wie nachgehends der Friede faſt geſchloſſen war / mit der Condition, daß alle Oerter zu beyden Theilen reſtituiret werden ſolten / verhetzte Bonnivet Franciſcum, daß er Fontarabien nicht wieder geben wolte; Worüber ſich die Tractaten zerſchlugen / und der Krieg aufs neue eifrig fortgeſetzt wurde. v. Busſieres Hiſtor. Franc. L. 16. p. 280. Der Keyſer war darin ſehr glücklich / daß Pabſt Leo X. Franciſci Parthey unter allerhand Prætext verließ / und mit Carolo ein Bündniß machte / Krafft welches die Frantzoſen aus Meyland vertrieben / ſelbiges aber nachmals / biß auf Parma

und

und Placentia, ſo der Pabſt ſich vorbehielt/ Franciſco Sfortiæ reſtituiret werden ſolte. v. Memoires de Monſ. du Bellay L. 1. Demnach fielen die Keyſerl. und Päbſtlichen Trouppen ins Hertzogthum Meyland ein. Hingegen verſamlete der Frantzöſ. Gouverneur Lautrec gleichfals ſeine Armee/ und bote jenen die Spitze/ hatte auch anfangs ziemlichen Succeſs, wo nur vom Könige das verſprochne Geld ihm wäre geſchickt worden. Allein der König hatte zwar Ordre ertheilet/ daß man ihm die jährlich verſprochne 400000 Reichsthaler überſchicken ſolte: Es ward aber der Treſorier Semblencay von der Königl. Frau Mutter/ die eine Pique auf Lautrec hatte (weil er von ihrem unzüchtigem Leben etwas frey mochte geredet haben) dahin beredet / daß er ihr dieſes auff Abſchlag ihrer Foderung zahlete/ gegen Verſprechen/ ihn hierin beym Könige zu vertreten. Wie nun Lautrec auff ſolche Weiſe kein Geld bekam/ wurden die unter ſeiner Armee ſtehenden Schweitzer ſchwürig / und begehreten / man ſolte ſie entweder an den Feind führen / oder ihnen den rückſtändigen Sold zahlen / oder ſie letztens nach Hauſe ziehen laſſen. Lautrec vermahnete ſie darauff/ nur noch etwas Gedult zu haben: Die Schweitzer aber waren nicht zu bedeuten / und wurde daher Lautrec genöthiget / daß er das Feindliche Lager / ob es wohl an einem vortheilhafften Orte gelegen / beſtürmen muſte. Allein es lieff dieſe Action der-

maſſen unglücklich ab / daß Lautrec mit Verluſt vielen Volcks vergebens abziehen / und letzlich / weil die Schweitzer nach Hauſe zogen / das gantze Hertzogthum verlaſſen muſte. v. Varillas Hiſt. de Franc. L. 3. Solcher geſtalt nun verlohren die Frantzoſen Anno 1521. das gantze Hertzogthum Meyland / welches der Keyſer Franciſco Sfortiæ reſtituirte / biß auff Parmam und Placentiam, die dem Pabſt / vermöge des getroffenen Vergleichs / überlaſſen wurden / wiewohl nichts deſto minder Conringius de fin. Imperii C. 20. p. 489. davor hält / daß ſelbiges / unbeſchadet des Rechts / ſo das Reich an dieſen beyden Orten hatte / geſchehen. Hierauff nun kriegte der Keyſer König Heinrichen den VIII. aus Engelland auf ſeine Seite / welcher ſo fort An. 1522. uñ 23. in die Picardie einfiel / und dieſelbe mit Feuer und Schwerdt verheerete. Auch ward An. 1524. Fontarabiea denen Keyſerlichen / aus Zaghafftigkeit des Commendanten Franget, auffgegeben. Noch viel ein gröſſer Unglück aber überfiel Franckreich in eben dieſem Jahre / indem der Conneſtabel Carl von Bourbon, welcher ſich bißher ſo hoch um das Reich verdient gemacht / vom Könige disgouſtiret / und von des Königes Frau Mutter / als auch von dem Cantzler Duprat und dem Admiral Bonnivet verfolget wurde. Das meiſte Ungemach aber that ihm die Königliche Frau Mutter an. Denn es hatte ſich dieſelbe in Bourbon verliebet / und nach deſſen

Gemahlin Tode ſich ihm offtermahls zur Ehe anbieten laſſen: Wie aber Bourbon hierzu keine Ohren hatte / verdroß ſie dieſe Verachtung dermaſſen / daß ſie ihm wegen der Güter / ſo er mit ſeiner Gemahlin bekommen / einen Proceſs an den Halß warff. v. Thuanus L. 1. p. 37. & Varillas Hiſt. de Franc. Tom. 1. L. 4. p. 248. &c. und als ſelbiger gar favorable vor die Königin lieff/ward Bourbon hiedurch ſo ungeduldig/daß er zu den Keyſerlichen überging. v. Thuanus L. 1. p. 37. & Varillas l. c. p. 242. derohalben denn der Criminal-Procceſs wider ihn als einen Verräther angeſtellet / und er in effigie executiret ward / welchen Proceſs Petrus Puteanus in Druck gegeben. Der Keyſer hingegen hatte Bourbon das Maul geſchmieret/ob wolte er ihm ſeine Schweſter Eleonoram zur Gemahlin geben/ und dabey verſchaffen/ daß ihm Franciſcus Provence und das Hertzogthum Bourbon mit dem Titul eines Königes abtreten ſolte. Nachdem nun Bourbon in Italien ankommen/ wurde ihm alsbald das Generalat über die Keyſerlichen Trouppen anvertrauet / mit welchen er Anno 1524. in Franckreich einbrach. Und weil eben damahls Franciſci Gemahlin Claudia geſtorben / auch das Volck mit dem Könige nicht allerdings zu frieden war/vermeynte Bourbon ſo tieff/als es ſich leyden wolte/in Franckreich einzubrechen / denen Malcontenten hülffliche Hand zu biethen / und ſein Hertzogthum Bourbon,

darinnen er noch viel gute Freunde hatte / zu recuperiren. Allein es ward derſelbe hieran von denen Spaniern gehindert: Denn Hugo Moncada, der ihm vom Keyſer zugegeben worden / auff ſeine Actionen etwas Achtung zu geben / wolte in dieſen Zug durchaus nicht willigen/ weil er davor hielt / daß Bourbon ſolcher Geſtalt den Nutzen von dieſer Compagne allein haben würde / und brachte demnach Keyſerliche Ordre, daß man ſich zuförderſt der Stadt Marſeille verſichern ſolte. Bourbon wendete ein / es ſey itzo gar nicht Zeit / ſich mit Belagerung eines wohlbewehrten Ortes auffzuhalten: Allein Moncada blieb auff ſeinem Sinne / und drohete / wenn ſich Bourbon nicht beqvemen würde / ſo wolte er mit denen Keyſerlichen Trouppen zurücke gehen. Muſte demnach Bourbon wider ſeinen Willen Marſeille belagern / wodurch Franciſcus Zeit bekam / dieſen unvermutheten Streich auszunehmen. Geſtalt er denn inzwiſchen ſeine Trouppen zuſammen zog und Marſeille entſetzte/ auch die Keyſerlichen Generalen nöthigte/ ſich in höchſter Eil wieder nach Italien zu retiriren. Es ließ ſich aber Franciſcus durch ſolche glückliche Action verleiten / daß er bey ſpäter Herbſt-Zeit in Perſon nach Italien gieng / ungeachtet faſt alle ſeine Generalen es widerriethen / und vorgaben / daß es zu weit ins Jahr wäre. Der Admiral Bonnivet hingegen hetzte den

Ko-

König als einen verliebten Herrn auff / und machte ihm Hoffnung / ihm eine Meyländiſche Dame / Nahmens Clarice, welche den Ruhm hatte / daß ſie die ſchönſte ihrer Zeit wäre / in ſeine Hände zu lieffern. v. Varillas Hiſt. de François I. Tom. 1. L. 4. p. 310. Der Anfang von dieſer Expedition ließ ſich auch ſehr glücklich an / da ihm ein feſter Ort nach dem andern die Thore eröffnete / ja die Furcht beſiegete den Hertzog Sfortia dergeſtalt / daß er Meyland flüchtig verließ / und ſich ſonder Noth nach Pavy reterirte. So fort nahmen die ſiegreichen Frantzoſen das verlaſſene Meyland ohne einigen Wiederſtand ein / und lieſſen das Schloß / welches noch Keyſerliche Beſatzung inne hatte / bloqviret. Es gab aber der Hertzog von Savoyen denen Keyſerlichen Generalen ſeine eigene Jubelen zuverſetzen / auff welche ſie 100000. Ducaten geliehen kriegten / und durch dieſes Geld eine ſtarcke Anzahl Teutſchen an ſich zogen. Unterdeſſen hatte ſich der König auff Bonnivets Einrathen vor Pavy geleget / und ließ ſich deren Eroberung ſehr angelegen ſeyn. Der furchtſame Sfortia ſuchte auch von hier ſeine Sicherheit zu Cremona. Alſo waren die Keyſerlichen Affairen in Italien ohne Haupt / und in ſchlechtem Zuſtande / welcher noch ſchlim̃er ward / als das verbundene Venedig nebſt dem Pabſte

ſich

ſich von Carolo zu dem glücklichen Franciſco wendeten. Indeſſen ſetzete Franciſcus die Belagerung vor Pavy dem gantzen Winter 1524. eiffrigſt fort/ und ließ ſich nichts anfechten/ ob ſich gleich die Keyſerliche Armee unter dem General/ Herrn Georgen von Fronßberg/ mit Teutſchen und Spaniern mächtig verſtärckete. Die Frantzoſen waren zwar dreymal ſtärcker/ als die Keyſerlichen/ nichts deſtoweniger wagten die Keyſerlichen ein und anders Scharmützel/ und weil dieſe glücklich ablieffen/ ſo entſchloſſen ſie/ einen Haupt-Streich zu wagen. So bald Pabſt Clemens dieſen tapffern Vorſatz erfuhr/ ſchrieb er an König Franciſcum, und wiederrieth es ihm treulichſt/ ſich mit denen wilden Teutſchen ja in keine Feld-Schlacht ein- viel weniger ſeinen guten Poſten zu verlaſſen/ verſichernde: Die nackten Barbari würden vor Hunger ſich endlich ſelber verlauffen. Welchen Rath der König dergeſtalt folgete/ daß er ſein Lager mit Wällen und Graben/ gleich einer Feſtung/ umgab/ und wie ihn an der rechten Seiten die Mauer des Thier-Gartens vor Pavy bedeckte/ alſo beſetzte er auch den Pallaſt in ſelbigen Thier-Garten/ Mirabello genannt / mit Reutern und Fuß-Volck/ und hatte allen Vortheil inne. Weil nun die Teutſchen vom Hunger geplaget wurden/ und überall mit Feinden umgeben waren/ muſten ſie endlich den Angriff thun und ſchlagen. Weil ſie aber wohl merckten/ daß der Feind ſein

Vor-

Vortheil nicht verlaſſen/ vielweniger ins Feld zu einer Bataille rücken würde/ ſo wurde Keyſerlicher Seiten der 24. Febr. Anno 1525. endweder zu ſiegen oder zu ſterben erwehlet. Ferdinandus Davalus, Marggraf von Piſcaria, muſte Nachts zuvor den Anfang machen/ und die Mauer des Thiergartens/ bey 60. Schuhe weit/ in ſolcher Stille abtragen laſſen/ daß der Feind nicht das wenigſte hievon gewahr wurde. Als nun die eine Squadron Reuterey an einem andern Orte den Angriff that/ ſo drang inzwiſchen der erſte Hauffen zu Fuſſe durch die eröffnete Thiergarten-Mauer/und griffen ſo fort das Luſt-Hauß Mirabello an/der zweyte Hauffe aber ſecundirte die anfallende Reuterey. Der König erſtaunete anfangs über den unverſehenen Angriff/ als er aber Mirabello in Gefahr ſahe/ begab er ſich aus ſeinem Vortheil/ und eilete/ den Pallaſt zu entſetzen. Kaum hatten die Spaniſchen Hacken-Schützen des Königes Vorhaben bemercket/ ſo theilten ſie ſich in viel kleine Trouppen/ und feuerten dergeſtalt unter die Frantzöſiſche Cavalliere/ daß wohl die Helffte erſchoſſen und die übrigen zur Flucht bewogen wurden. In ſolcher Noth ließ der König einen friſchen Hauffen Reuter auff die feurigen Spanier anſetzen/ und ſo dann durch die Schweitzer ſecundiren/ da ſich denn das Blat gefährlich zu wenden begunte. Allein der dritte und vierte Hauffe zog durch den erneuerten Angriff den Sieg gleich-

ſam

ſam bey den Haaren wieder zu ſich/ indem ſie die Schweitzer dergeſtalt putzten / daß ihrer wenig lebendig davon kamen. Als nun Franciſcus die Flucht ſeiner Leute ſahe/ brach er mit dem Kern des Adels / und denen Küraßierern loß / und begab ſich ſelbſt in die Schlacht. Er kunte aber ſeine Leute nicht zum Stande bringen / ſondern es wurde ihm gar das Pferd unter dem Leibe niedergeſtoſſen. Weil er nun bald erkennet wurde/ ſo wolte ein jeder die Ehre haben/ ſolchen groſſen Printzen gefangen zu nehmen. Allein er wolte ſolches durchaus nicht geſchehen laſſen/ und wehrete ſich als ein ergrimmeter Löwe / und als ſich ihm ein Griechiſcher Herr / Nahmens Caſtriota / aus dem Geſchlechte des Scanderbegs / allzuſehr nahen / und ſich jetztgedachter Ehre zueignen wolte/ ſo ſtach er ihn auff der Stelle danieder. Endlich drang der Oberſte / Graff Nicals von Salm / welcher ihm auch das Pferd erſtochen / auff ihn loß/ bemächtigte ſich ſeines Gewehres/ und endlich auch ſeiner Freyheit/ da dieſe gekrönte Beute alſobald nach dem Keyſerlichen Lager in Sicherheit gebracht wurde. Andere ſagen: Er wäre / nachdem er etwas ins Angeſicht und an der Hand verwundet / alſo liegende von 5. Knechten unerkanter Weiſe gefangen worden. Indeſſen ſey der Neapolitaniſche Stadthalter Lanojus gekommen / dem er

ſich

ſich zu erkennen gegeben. Und dieſer habe ihn erſt nach geleiſtetem Hand-Kuß / im Nahmen ſeiner Keyſerl. Majeſt. gefangen angenommen. Hierauff wurde auch der Pallaſt Mirabello erobert / und als Antonius Leva, Commandant in Pavy / zu gleicher Zeit einen ſtarcken Ausfall that / ſo ſahe man die gantze Frantzöſiſche Macht / 50000. Mann ſtarck / in voller Flucht. Der Frantzöſiſche Admiral Bonnivet / ſo zu dieſem Feldzuge gerathen / gerieth hierauff in ſolche Verzweiffelung / daß er den Helm vom Kopffe riß / und mit entblößtem Haupte dergeſtalt unter der feindlichen Reuterey herum raſete / daß ſie ihn endlich mit Gewalt niederhauen muſten. vid. Thuanus Lib. 1. Gvicciard. Lib. 15. Cruſ. Annal. Part. 3. Lib. 10. f. 585. Zenocar. de vita Caroli. Jov. Lib. 22. Capell. & Ferron. Franciſcus aber ſelbſt ſol ſich bey dieſem Unglück überaus ſtandhafftig bezeiget haben / und erzehlet Thuanus Lib. 1. pag. 1291. Daß / als der König nach dem Treffen ins Carthäuſer-Kloſter geführet worden / die Münche aber damahls eben den 70. Verß aus dem 119. Pſalm vor dem Altar geſungen / er alſobald mit lauter Stimme den folgenden Verß: Es iſt mir lieb / daß du mich gedemüthiget haſt / daß ich deine Rechte lerne / zu ſingen angefangen. Den Tag nach der Schlacht wurde der gefangene Printz zu

Piz-

Pizzigthon eingebracht / weil ihn der Hertzog von Meyland in ſeinem Lande nicht gnugſam geſichert zu ſeyn erachtete/woſelbſt er in allen Dingen/ auſſer der Freyheit/ als ein König tractiret wurde. Der Keyſer kunte ſich wohl bey dieſem Glücke faſſen/ und ſo bald er den Bericht dieſes Sieges/und das von Franciſco mehr ſclaviſch- als Königliche- geſtellte Schreiben empfangen / nahm er ſothane glückliche Poſt mit gantz ſittſamen und faſt unveränderlichem Gemüthe an/ ließ ein Danck-Feſt in der Kirche anſtellen/genoß das heilige Abendmahl / und zog in der Proceſſion nach der Marien-Kirche/oberhalb Madrid gelegen. Auſſer dieſem ließ er weder mit Glocken/ noch Freuden-Feuern dieſes Danck-Feſt begehen/und nahm ſich auch dergeſtalt in allen Geberden und Worten in acht / daß man das wenigſte einer ungeziemenden Freude oder erhabenen Gemüths daraus ſchlieſſen kunte. Denen Geſandten und groſſen Herren / welche ihm Glück wünſcheten/antwortete er: Es erfreue ihn dieſer Sieg um keiner andern Urſache willen/ als daß er daraus Gottes Gnade verſpüre / und er nun Gelegenheit hätte / der gantzen Chriſtenheit den edlen Frieden wieder zu geben / wie auch / daß er nun die Feinde der Chriſtenheit nachdrücklicher bekriegen / und ſich / wie um die Freunde beſſer verdient machen / alſo ſeinen Feinden beſſer vergeben könte. Und ob er ſich nechſt GOtt zwar dieſen Sieg allein zuſchreiben mü-

müſte/und ſich keines Freundes Beyſtand zu rühmen hätte / ſo wolte er ihn doch mit allen theilen. So dann wolte der Venetianiſche Geſandte ſeine Entſchuldigungen / wegen letzt-gebrochenen Bündnüſſes/ vorbringen / darauff aber der Keyſer verſetzte : Er wüſte zwar / daß ſein Vorgeben in der Unwahrheit beſtünde / jedoch wolte er alles vor wahr und bekannt annehmen. Inzwiſchen bemühete ſich die alte Königin und Interims-Regentin in Franckreich auffs eifrigſte/ die Freyheit ihres Sohnes zu erlangen / brachte es auch ſo weit / daß Engelland / welches dieſes ſo groſſe Glück des Keyſers ohne diß mit ſcheelen Augen anſahe / die Alliance mit Carolo zertrennete/ und ſich mit dem bedrängten Franckreich verbunde. Weil man nun das Abſehen dieſes neuen Bundes leicht mercken kunte/ ſo erhielt Carolus Lanojus, Keyſerlicher Feld-Marſchall in Italien/ Befehl / den gefangenen König nach Spanien zu überſenden / welches dieſer ſo fort mit 17. Galeeren bewerckſtelligte / und ihn in Spanien auff das Schloß Madrid liefferte. Franciſcus hatte zwar dieſes ſchon vorher ſelbſt gewünſchet / indem er meynete / wenn er nur den Keyſer ſelbſt ſprechen möchte / ſo wolte er bald frey werden. Allein er war betrogen: Denn er ward zwar in ein ſauber Gefängniß gebracht / welches eines von den ſchönſten Gebäuden in gantz Madrid ſeyn ſoll. Oben an der Decke dieſes Zimmers iſt eine übergüldete Lilie/

die Fenſter ſind groß / welche zwar mit eiſernen Gegittern geſchloſſen / aber gantz vergüldet / und von einander ziemlich entfernet ſind / damit es nicht ſcheine / als ob man wegen des Durbrechens auff die Gefangenen einen Verdacht werffe. vid. Aunoy Reiſebeſchr. Part. I. pag. 311. So groſſe Ehre ihm aber hierinnen angethan ward / ſo genau wurde er dabey bewachet / daß er nur bißweilen auff einem Maul-Thier ein wenig ausreiten durffte. Der Keyſer wolte ihn auch nicht eher vor ſich laſſen / biß er zu auffrichtigen Friedens-Gedancken gebracht wäre. Welches denn Franciſcum ſo ſehr bekümmerte / daß er darüber in eine faſt ſchwere Kranckheit fiel. Hierauff nun fing Carolus an zu ſorgen / es möchte Franciſcus gar ſterben / und durch ſeinen Tod ihm der verhoffte Profit aus den Händen gehen / zumahl / da ihn der Königliche Leib-Medicus, Ludovicus Burgenſis, ein gebohrner Frantzoſe / liſtiglich beredete / Franciſcus würde es nicht lange treiben / wo man ſelbigen nicht wiederum nach Hauſe lieſſe. vid. Journal des Scavans 1682. p. 235. Durch ſolches Vorgeben nun ließ ſich Carolus beſchwatzen / daß er mit dem Könige wegen ſeiner Loßlaſſung zu tractiren anfing; ja er beſuchte ihn ſo gar Zeit währender Kranckheit in eigner Perſon / und machte ihm zu ſeiner Erledigung groſſe Hoffnung. Gleichwohl aber hatte er vorhero die Sache im geheimen Rathe proponiret / wobey die Meynungen unterſchiedlich

lich fielen. Der Keyſerliche Beichtvater/der Biſchoff von Oſina, meynete/es wäre nicht Chriſtlich/wenn man aus des Neben-Chriſten Unglück profit ſuchen wolte/ dazu müſte man anitzo wider die Türcken und die Lutheriſche ſo genannte Ketzerey Ernſt brauchen/ deswegen ſolte man Franciſcum ohne Verzug und umſonſt auff freyen Fuß ſtellen. Hingegen hielte Gattinara, der Cantzler/ davor/ man ſolte ihn durchaus nicht loß laſſen/indem ſolcher geſtalt die Frantzoſen/ ſo nicht gerne einer Frau oder unerzogenem Printze zu pariren pflegten/ in ſteter innerlicher Unruhe ſtehen/ und demnach incapables ſeyn würden/den Keyſer an ſeinen fernern Vorhaben zu verhindern. Der Hertzog von Alba aber ging den Mittelweg/ und rieth/ man könte ihn zwar frey geben/ ſich aber dabey was rechtes zur Ranzion bedingen. Und dieſe Meynung drung durch/ welche auch Franciſco durch den von Bayern/des Keyſers geheimſten Cämerling/hinterbracht wurde/worauf aber der König antwortete: Er wolte lieber im Gefängniß ſterben/als ſolche Puncte eingehen. Nach der Zeit langte auch des Königs Schweſter/die Hertzogin von Alençon, ſo der Keyſer durch den von Montmorancy aus Franckreich holen laſſen/ zu Madrid an/ und alsdenn wurden die Friedens-Handlungen auffs eifrigſte vorgenommen. Es wolte aber der Keyſer von keinem andern Vertrage hören/ als daß Burgund gäntzlich wieder abgetreten würde/ ſo aber der König durchaus

nicht eingehen / ſondern es auff das eufferſte ankommen laſſen wolte. Nachdem aber Franciſcus auſſer dieſem den ewigen Verluſt ſeiner Freyheit merckte / bewilligte er endlich: Daß das Hertzogthum Burgund / ſamt allem / was dazu gehörete / nebſt denen Gerechtigkeiten / ſo Franckreich an Neapolis und Meyland hätte / an den Keyſer abgetreten / hierüber auch ſeine zwey Printzen zu Leib-Bürgen gelieffert werden möchten / dazu wolte er des Keyſers Schweſter Eleonoram heyrathen. Dieſes geſchahe An. 1526. Obwohl der Cantzler Gattinara dieſen Tractat durchaus nicht unterſchreiben wolte / auch ſo gar / da Carolus ihm ſolches ernſtlich anbefahl / lieber ſein Amt aufgab / und dem Keyſer die ihm anvertraute Siegel wieder einhändigte / welcher auch ſelbe annahm und den Contract ſelbſt unterſiegelte / darauff aber ſtracks ihm reſtituirte. v. Varillas Hiſtoire de François I. Vorgedachte Puncte alle muſte Franciſcus eydlich beſchweren / und angeloben: So fern er ſeine Zuſage / aus was Urſachen es auch geſchehe / nicht hielte / daß er ſich alsdenn wieder ins Gefängniß einſtellen wolte. Wenig Tage hernach kam der Keyſer nach Madrid / durch Gegenwart und Freundligkeit einen Grund zur neuen Freundſchafft zu legen. Dieſe beyde Printzen bezeigten ſich auch öffentlich dergeſtalt / daß man eine genaue Verbindniß der Gemüther daraus urtheilen kunte. Offt waren ſie allein / und hielten heimliche Geſpräche

mit

mit einander; Sie fuhren auch auff einem Wagen zuſammen nach dem Schloß / allwo Eleonora war / und das Verlöbniß geſchahe. Nichts deſto weniger aber wurde Franciſcus eben ſo fleißig verhütet / als zuvor. Endlich als der Tag ſeiner Erledigung angebrochen / wurde Franciſcus durch Lanojum biß gen Fontarabien begleitet / da zu gleicher Zeit auff der andern Seiten des Königs Mutter mit beyden Printzen zu Bajona angelanget war. Den 18. Mertz Anno 1526. gelangete der König nebſt dem Lanojo, Alarçon und 50. Reutern an dem Waſſer an / ſo Franckreich von Spanien zu ſcheiden ſcheinet / und ſich in dem Occidentaliſchen Ocean ergeuſt / da gegen über am Ufer auff Frantzöſiſcher Seite der von Lautrec mit den zweyen Printzen und eben ſo viel Reutern hielt. Mitten im Strome lag ein groſſes Schiff vor Ancker. So dann ſetzte ſich der König mit Lanojo, Alarçon und 8. andern mit kurtzem Gewehr / in einen groſſen Nachen / welches auff jener Seite Lautrec mit denen Printzen und ſo viel Verwehrten gleichfalls that: Und alſo fuhren ſie auff beyden Seiten dem groſſen Schiffe zu. Als ſie bey dieſem angelanget / trat Lanojus mit dem Könige und denen Seinigen in das Schiff / ſo auch Lautrec mit den ſeinigen that / und alſo in gleicher Zahl bey einander auff dem Schiffe waren. Da ſie nun alle eingetreten waren / ſetzte Lautrec den Dauphin

aus dem Nachen in das groſſe Schiff / welcher dem Lanojo, von dieſem dem Hauptmann Alarçon überantwortet / und eilends in den Spaniſchen Nachen geſetzet wurde. In gleicher Zeit war auch der kleine Hertzog von Orleans in das Schiff geſetzet / kaum aber war dieſer ins Schiff getreten / ſo ſprang der König Franciſcus mit gleichen Füſſen in der Frantzoſen Schifflein / und zwar ſo hurtig / daß die gantze Auswechſelung in einer Minute geſchehen war. So bald der König an ſein Ufer gelanget / ſetzte er ſich auff ein Pfeil-geſchwindes Türckiſches Roß / welches hiezu beſtellet war / gleich als ob er ſich einer Hinterliſt beſorget hätte / auch welchem er ſonder Nachlaſſen biß nach Delius, einem vom Ufer 4. Meilen entlegenen Frantzöſiſchen Städtlein / fortrennete. Hier nahm er etwas weniges zu ſich / und rennete ſo dann / ſo ſchnell / als zuvor / nach Bajona, woſelbſt er mit ungläublichen Freuden empfangen wurde. vid. Jovius, Gvicciard. Gothofredi Chron. pag. 712. Franciſcus ließ doch einiges Nachdencken in Spanien hinter ſich: Denn als er im Gefängniß des Keyſers Wahl-Spruch: Plus ultra! angeſchrieben ſahe / ſchrieb er dieſe Worte darunter: Hodie mihi, cras tibi! Welchem Carolus nachmals dieſes beyfügte: Homo ſum, humani à me nihil alienum puto! Sonſt wiſſen ſich die

Spa

Spanier mit dieſer Geſchicht ſehr viel/ und berühmen ſich/ daß die Frantzoſen niemahls einen König von ihnen gefangen bekommen/ worauff aber die Frantzoſen repliciren: Daß die Könige in Spanien ſich noch nie in eigener Perſon in eine Schlacht gewaget/ ſondern dergleichen Hatz jederzeit durch andere verrichten laſſen. vid. Curieuſe Reiſe-Beſchreibung von Italien/ gedruckt in dem erdichteten Freyburg Anno 1701. Part. I. p. 57. Die blinden Bettler in Spanien pflegen gar offt dieſes Lied zu ſingen: Qvand le Roy partit de France, à la malheure il en partit &c. vid. Aunoy Reiſe-Beſchreib. Part. I. pag. 311. Da aber Franciſcus frey war/ wolte er an die Tractaten nicht gebunden ſeyn/ indem er vorgab; Er wäre im Gefängniß dazu gezwungen worden/ es lieffe wider ſeinen Eyd/ den er zu Rheims bey der Krönung gethan/ und das Reich/ davon er nur die Nutzungen hätte/ wäre nicht ſeine. Eben dieſes ſagten auch die Stände/ und ſonderlich wolte Burgund ſich nicht von Franckreich trennen laſſen. Wäre es aber ja Carolo ſo ſehr um Burgund zu thun geweſen/ hätte er ſich ſolches ſollen zuvor einräumen laſſen/ ehe Franciſcus zur Freyheit gelanget. Franciſcus ſoll auch nach ſeiner Erledigung nicht weit von Pariß ein Schloß erbauet/ und

Madrid genennet haben / welches dem jenigen Madrid / worinnen er gefangen geſeſſen / gantz ähnlich geweſen. Wobey er denn geſaget: Was er zu Madrid (nahe bey Pariß) Carolo V. verſprochen / das wolte er ehrlich halten / und weiter nichts. vid. Camerar. Hor. Subciſ. C. 2. pag. 151. Franciſcus trachtete bald/nach erhaltener Freyheit / ſich mit Engelland und Italien feſt zu ſetzen / und da man mit dem Keyſer wegen eines neuen Tractats ſich nicht vereinigen kunte / kündigten ihm beyde Könige Krieg an. Als aber Carolus Franciſcum beſchuldigte / er hätte nach Frantzöſiſcher Art ſeine Parole nicht gehalten / ſtraffte dieſer jenen mit groſſen Solennitäten lügen / und foderte ihn zu einem Zwey-Kampff aus / welches man vor eine hohen Potentaten unanſtändige Sache hielt. Hierauff waren die Frantzöſiſchen Trouppen im Mayländiſchen glücklich / Neapolis aber belagerten ſie vergebens / muſten auch Mayland und Genua wieder verlaſſen. Endlich wurde Anno 1529. zu Cambray Friede geſchloſſen / darinnen Franciſcus 2. Millionen Ducaten vor ſeine Söhne zahlete / und auff die Souverainité über Flandern und Artois, wie auch auff Mayland und Genua renuncirte. Anno 1535. ging der Krieg von neuen an/da Franciſcus Sfortia, Hertzog zu Mayland/ geſtorben / deſſen Land der Keyſer an ſein Hauß zu verknüpffen trachtete / welches aber König Fran-

Franciſco gar nicht anſtund/ ſondern Carolum forcirte / daß er perſönlich mit 40000. zu Fuſſe und 16000. zu Roſſe in Provence einfiel / Aix plünderte und Marſeille belagerte / welcher Feldzug jedoch wegen eingeriſſener Kranckheiten fruchtloß ablieff; In der Piccardie hatte die Keyſerliche Armee noch einige Progresſen. Hingegen ließ Franciſcus den Keyſer vor Gerichte laden / als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois, aus dem Vorwand / daß die Souverainité darauff vom Könige nicht hätte können alieniret werden; welches aber vielen Leuten lächerlich vorkam. Dieſes war was abſcheuliches / daß Ihre Aller Chriſtlichſte Majeſtät mit dem Türcken wieder Carolum einen Bund machte. Die Frantzoſen gaben zwar damahls vor: Der Keyſer hätte ſelbſt die Türckiſche Alliance eifrig geſuchet; Es kan aber ſolches nimmermehr erwieſen werden. Endlich wurde Anno 1538. durch Vermittelung des Pabſtes zwiſchen beyden Potentaten ein 10. Jähriger Stillſtand zu Nizza geſchloſſen / und trauete hierauff Carolus Franciſco ſo viel / daß / wie 1540. die Stadt Gent in Flandern rebellirte / er auff Königliche Parole den Weg dahin durch Franckreich zu nehmen ſich wagte: vorher aber hatte ſelbiger Franciſco das Maul geſchmieret / Er wolte ihm das Hertzogthum Meyland reſtituiren; gab jedoch dabey vor / es würde beyderſeits viel raiſonabler ſtehen / wenn er

(der Keyſer) ſolches gleichſam aus freyen Willen und zur Danckbarkeit thäte/ als wenn der König dißfals mit ihm marchandiren und daſſelbe abtrotzen wolte. Franciſcus ließ ſich bereden/ bevor/ da der Conneſtabel Montmorancy eifrig hierzu rieth / und ward demnach dem Keyſer der Zug durch Franckreich verwilliget/ ſelbiger auch auff denen Grentzen von denen Königl. Printzen und Conneſtabel empfangen. Wie auch der Conneſtabel beym Keyſer nochmals im Nahmen des Königes wegen des Hertzogthums Meyland Erinnerung that / gab der Keyſer zur Antwort: Was mein Bruder / der König in Franckreich wil/ das wil ich auch; welche Worte den Montmorancy vor eine gnugſame Verſicherung hielt. Mittlerweile gieng Franciſcus ſelbſt dem Keyſer biß Loches in Berry entgegen/ und empfieng ihn allda auffs prächtigſte / von daraus zogen ſie durch Orleans nach Pariß. Jedoch aber wurde heimlich im Königlichen Rathe deliberiret / ob man nicht beſſer thäte / wenn man ſich des Keyſers bey dieſer guten Gelegengeit verſicherte/ biß er das Hertzogthum Meyland würcklich abgetreten / welcher Meynung denn viele beypflichteten: Allein der Keyſer kriegte davon zeitlich Wind / und parirte demnach ſolchen Streich durch eine artige Liſt aus. Nemlich es wuſte ſelbiger gar wol/ daß Franciſci Maitreſſe, die Hertzogin von Eſtampes, bey dieſem alles vermochte / und reſolvirte dahero / ſich dieſelbe mit gu-

guter Manier favorable zu machen. Als ſolchem nach die Hertzogin dem Keyſer / nach genommenen Handwaſſer/die Serviette præſentirte/ ſtellte ſich dieſer / alswenn er einen Diamant-Ring von hohen Werth vom Finger verſchüttete. Die Hertzogin nun hub ſolchen auff/ und præſenrirte ihn dem Keyſer/welcher aber ſich weigerte/ſolchen wieder anzunehmen/ſagend: Es wäre nicht gebräuchlich/daß ein Römiſcher Keyſer dasjenige/was er einmahl verſchüttet / wiederum annehme/ſondern es verbleibe billig demſelben/welchen es das Glück beſcherete. Und ward alſo die Hertzogin durch dieſe Generoſität bewogen / dem Keyſer bey Franciſco die Brücke zu treten / daß ſelbiger dergeſtalt ohne Verhinderniß weiter gelaſſen wurde. conf. Varillas Hiſtoire de François I. Nachdem aber der Keyſer auf die Niederländiſchen Gräntzen kommen/ und ſich nunmehro in guter Sicherheit befande/ zog er die Maſqve ab / und da ihn der Conneſtabel ſeiner gegebenen Parole wegen Reſtitution des Hertzogthums Meyland erinnerte/wolte er nichts davon wiſſen: Wie ihm auch ferner der Conneſtabel die oben angeführten Worte zu Gemüthe führete / gab derſelbe zur Antwort: Er hätte ſolche gantz nicht ſo verſtanden / als wie ſie ihm Montmorancy auslegte / ſondern nur gemeynet / daß er zu dieſem fetten Biſſen ja ſo groſſen Appetit hätte / als Franciſcus. v. Varillas Hiſtoire de

Fran-

François I. Tom. 3. L. 13. p. 360. Anno 1542. gieng der Krieg von neuem an/ worinnen anfangs die Frantzoſen/ hernach aber die Keyſerlichen glücklich waren/ zumahl/ da dieſen Letztern die Hertzogin von Eſtampes aus Haß gegen den Dauphin eine groſſe Menge Proviants zu Eſpernay und Chaſteau Thierry verrieth. Hierauff ward abermnhls Friede zu Creſpy Anno 1544. gemacht. v. Buſſieres in Hiſt. Franciſci L. 17. p. 428. Als König Franciſcus geſtorben war/ hatte Keyſer Carl gleichfals mit deſſen Sohn und Nachfolger Henrico II. zu thun. Denn es mengte ſich der Frantzoſe nicht nur in die Italieniſche/ ſondern auch in die teutſche Händel/ ſchloß mit denen Proteſtanten ein Bündnüß/ und nahm das Hertzogthum Lothringen/ wie auch Metz/ Tull und Verdun ein. v. la Vie de l' Admiral de Coligny L. 2. p. 117. Der Keyſer aber machte Anſtalt ſich an Franckreich zu rächen/ und ſonderlich Metz wieder einzunehmen. Marggraff Albrecht von Brandenburg brauchte allerhand Liſt/ dieſelbe zu überrumpeln und die Frantzöſiſche Armee zu ruiniren. Es war aber ſolches vergebens/ deßhalben munterte er ſeine Soldaten auff/ durch Vorſtellung der groſſen Beute/ die ſie bey denen Frantzoſen finden würden/ und wieſe ihnen ſonderlich die ſchönen ſcharlachenen Mäntel/ worinnen die Frantzöſiſche Reuterey ſtutzte. Brachte es demnach dahin/ daß ſie mit höchſter Furie auff die

die Frantzoſen zufielen / ſelbige übern Hauffen wurffen / und den Hertzog von Aumale ſelbſt gefangen kriegten. v. Varillas Hiſtoire de Henry II. L. 3. p. 345. Hierauff nun kam der Keyſer vor Metz würcklich an / und beängſtigte die Stadt eben an den Orte / wo ſie am ſchwächſten war / wogegen aber der Hertzog von Gviſe eine Kriegs-Liſt gebrauchte: Denn er ſchrieb einen Brieff an den König / darinnen er ihn verſicherte / daß es mit Metz nichts würde zu bedeuten haben / weil der Keyſer ſolches an einem Orte angegriffen / wo es am beſten verwahret wäre: Im Gegentheil hätte es hiermit faſt ein Gefährliches Anſehen gewinnen dürffen / dafern der Keyſer an einem andern Orte / welchen er zugleich benennte / die Stadt attaquiret. Dieſen Brieff nun ließ der Hertzog gutwillig von denen Keyſeriſchen auffangen / die ſich denn hiedurch verleiten lieſſen / daß ſie die Attaqve änderten / und ſich gegen den im Brieffe benennten Ort wendeten / welchen ſie zwar mit 50000. zu Fuſſe und 20000. zu Roſſe umbgaben / und ſo ſtarck beſchoſſen / daß man etliche Stücke kunte zu Straßburg donnern hören: Allein dieſer Ort war ſo befeſtiget / daß Carolus bereits 30000. Mann durch Kälte / Hunger und Schwerdt verlohren hatte / und die Belagerung auffheben muſte. v. la Vie de l' Admiral Coligny L. 2. p. 129. Thuanus Lib. 11. Sleid. Lib. 24. Einige mocqvirten ſich über dieſes Unglück des Keyſers

ſo ſehr/daß ſie zu Gent an die Seule ſeines Wahl-Spruches / unter die Worte : Plus ultra, einen Krebs hängeten. Andere machten über dieſes Symbolum folgende Verſe:

Herculis optâſti longas tranſire columnas,
Siſte viam Metis, hæc tibi meta datur.

Weil auch Carolus gleichen Korb vor Magdeburg erhalten / ſo entſtund hernach das Sprichwort:

Die Metz und die Magd
Haben Keyſer Carln den Tantz verſagt.

Jedoch revengirte der Keyſer hernach dieſen Affront einiger maſſen/indem er ein Geſchrey erſchallen ließ / als ob er tödtlich kranck danieder lege. Und da der Frantzöſiſche Hoff hiedurch ſicher gemacht ward / und den gantzen Winter mehr mit Luſtbarkeiten / als Kriegs-Præparatorien zubrachten / gieng Carolus jähling zum Anfange des Frühlings zu Felde/und nahm Tervane und Hesdin weg. v. la Vie de l' Admiral de Coligny Lib. 2. p. 138. Da hingegen die Frantzoſen Anno 1554. andere Oerter einnahmen. Kurtz hernach ward ein 5. Jähriger Stillſtand getroffen / welcher aber ſchon Anno 1557. wieder gebrochen worden.

(2.) **Mit dem Pabſte.** Wie übel Pabſt Leo zu frieden geweſen / daß Carolus das Römiſche Reich ohne ſeinen Conſens angenommen/und wie er ihn verfolget / will ich nicht weitläufftig anführen/ ſondern wende mich viel-

mehr

mehr zu Pabſt Clemente VII. als welcher mit Franciſco, Könige in Franckreich/ nach ſeiner Erledigung/ eine Alliance wider den Keyſer ſchloß/ worüber aber die gute Stadt Rom in groſſes Unglück verfiel/ welche jedoch GOtt vor ihrem Unfall treulich warnete. Denn wenig Wochen zuvor/ kam ein armer und elender Menſch/ Nahmens Johann Baptiſta, vom hohen Siena gebürtig/ nach Rom/ der mit dem Ober-Leibe gantz nackend gieng; dieſer lieff auff den Gaſſen umher/ und ermahnete alle Leute zur Buſſe. Als am Grünen Donnerſtage/ auff Befehl des Pabſtes/ eine Bulle verleſen wurde/ ſtieg dieſer Menſch auff das dabeyſtehende Peters-Bild/ und that an den Pabſt/ Cardinäle und anweſende Cleriſey eine ernſte Vermahnung zur Buſſe/ weil ſonſt der Untergang der Stadt zu beſorgen ſtünde. Am Oſter-Sonnabend und Oſter-Tage/ wiederholete er ſeine Rede mit noch viel hefftigern Worten und erhabener Stimme/ darüber er von den Päbſtlichen Trabanten ins Angeſichte geſchlagen/ und nach der Engelburg ins Gefängniß geführet wurde; deſſen ungeacht fuhr er dennoch beſtändigſt fort zur Buſſe und Bekehrung zu ermahnen/ und ſetzte dieſe bedencklichen Worte hinzu: Ich werde nicht lange euer Gefangener ſeyn! Wie auch hernach geſchehen. Desgleichen zerſchmeltzte der auf des Pabſtes Pallaſt geſetzte güldene Knopf von ſich ſelber/ und fiel Ange-

geſichts des Pabſtes zur Erden herunter / und was dergleichen Vorzeichen mehr waren. Anno 1527. marſchierete die Keyſerliche Armee auff Rom zu / und wie ſie daſelbſt angelanget / ſo ſchickte der Hertzog von Bourbon, im Nahmen Keyſerlicher Majeſtät einen Trompeter an die Stadt / und begehrte freyen Paß durch dieſelbe / wie auch nothdürfftigen Proviant vor baare Bezahlung. Die ſtoltzen Römer aber lachten nur über ſolches Begehren / und wieſen den Trompeter ſpöttlich ab. Deſſen ungeacht fertigte der Hertzog noch einmahl einen Trompeter dahin / und begehrte die Oeffnung ohne einigen Auffſchub und Bedingung: Der Gouverneur in Rom aber Rentius Ceres, hieß den Trompeter ſich eilend packen / oder man würde ihn / bevoraus ſo er wieder käme / über die Mauer hinaus hencken. So fort wurde Keyſerlicher Seiten zum Sturm reſolviret / welcher auch glücklich erfolgete / jedoch verlohr der Hertzog von Bourbon durch eine Kugel ſein Leben / als er mit den erſten die Sturm-Leiter hinauff ſteigen wolte. Der Pabſt ſelbſt muſte ſich ſchleunig in die Engelburg reteriren / weil die Keyſerlichen geſiñt geweſen / ihn umzubringen. Die feindlichen Soldaten ermordeten und verwüſteten faſt alles in der Stadt / verſchoneten weder Gräber der Heiligen / noch der Kirchen / Klöſter und anderer öffentlichen Gebäuden. Ja ſie raubeten ſo redlich / daß auch nicht ein Kelch mehr übrig war / womit man

man hätte Meſſe halten können. Der beängſtigte Vater Clemens ſaß indeſſen mit Furcht und Zittern in ſeiner Engelburg / und war von denen Feinden dermaſſen umzingelt / daß kein Hund weder aus noch ein kommen kunte / ja der Spanier Haß gegen ihn war ſo groß / daß / wie P. Jovius in Pomp. Columna erzehlet / als der Pabſt eine alte Salat-Crämerin / die eben auff der Contreſcarpe vorbey ging / gebeten / daß ſie ihm doch etwas vom Salat in den Graben werffen möchte / und dieſe ſelbiges gethan / ein Spaniſcher Capitain ſie darauff alsbald im Geſichte des Pabſtes auffhencken laſſen. conf. Strada de Bello Belgico Lib. 1. pag. 19. Dabey ſpotteten die Teutſchen ſeiner auffs ärgſte: Denn es muſte ein Soldate / Grünewald genannt / Lutherum vorſtellen / dieſen erwehleten ſie im Angeſichte des Pabſtes zum Pabſte / zogen ihm einen Päbſtlichen Habit an / und trugen ihn öffentlich in der Proceßion herum. Die andern kleideten ſich als Cardinäle / Biſchöffe und andere Geiſtliche / ritten auff Maul-Eſeln neben her / und trieben allerley Affen-Spiel. Die übrigen plünderten wichtig / und wurden alle reich / jedoch nur auff kurtze Zeit / wie es ihnen erſt-erwehnter Johann Baptiſta wahrſagete. Denn dieſer wurde bald anfangs durch den Feind ſeiner Gefangenſchafft erlediget / als er ſie aber im Rauben und Plündern ſo geſchäfftig ſahe / ſagte er zu ihnen: Ihr lieben Geſellen /

raubet und nehmet/ was ihr findet / denn die Zeit der Straffe iſt verhanden. Aber wiſſet dabey/ daß ihr alles wieder ausſpeyen / und wenig mit heimbringen werdet. Und dieſes erfolgete auch: Denn ſie ſpieleten auffs höchſte / wodurch etliche ſo arm wurden / daß er im Hembde davon gehen muſte/ darüber ihrer viel in ſolche Verzweiffelung geriethen / daß ſie mit geſchloſſenen Augen in die Tyber ſprungen und ſich erſäufften. So ſturben auch viele an der Peſt / die übrigen muſten ſich meiſtentheils nach Hauſe betteln. Endlich muſte ſich nun der Pabſt mit Leib uñ Gut an die Keyſerlichen ergeben/etliche Städte abtreten und 400000. Cronen auszahlen. So dann wurde er von den Keyſerlichen Generalen in Sicherheit angenomen/und von der Engelburg nach dem Vatican in ſeinen Pallaſt begleitet / dahin ihm alle Cardinäle/Biſchöffe uñ Herꝛen nachfolgeten. Der Keyſer/ als er ſothane Eroberung erfuhr/ſtellete ſich ſehr mißvergnügt über das harte Verfahren / und ſchrieb an den König in Engelland: Wie alles Göttlichem Gerichte / nicht aber ſeinem Befehle beyzumeſſen wäre. Zu Bezeugung deſſen ließ er auch alle Freuden-Zeichen/ wegen ſeines neugebohrnen Printzen Philipps/ durch gantz Spanien verbieten. Gleichwol ließ er eine Müntze nach dieſer Eroberung ſchlagen / auf derer einen Seite die Tyber/ in Geſtalt eines alten grau-bärtigen Mannes / mit einem Waſſerlauffenden Gefäß in der Hand gepräget war/

um den Rand aber ſtunden dieſe Worte: In ſpem priſci honoris. vid. Paul Jovius, Bapt. Egnat. Chron. Hedion. 695. 696. Chron. Frank. 244. &c. Dreſſer. 476. Sleidanus L. 6. Hiſtor. Fronſperg. Chytr. Chron. Saxon. L. 12. Gochofr. Chron. p. 717. & Lukius in nummis.

(3.) **Mit den Türcken.** Als der Türckiſche Keyſer Solymann in Ungarn eingebrochen/kam er auch endlich An. 1529. vor die Keyſerliche Reſidentz-Stadt Wien/ und berennete dieſelbe. Es zogen aus dieſer Stadt faſt bey 6000. Weiber/ Jungfrauen/Kinder/Münche/Pfaffen und Nonnen/ geriethen aber alle in Feindes Hand/ welche ſie insgeſamt erbärmlich maſſacrirte. Die Feinde hatten die Stadt an vielen Orten wie ein Bergwerk untergraben/da doch niemand errathen kunte/wo die Erde hingekom̃en; in die Stadt wurden ſo viel Pfeile geſchoſſen/daß alle Dächer uñ Balcken derſelben voll ſteckten/ uñ niemand mit unbedecktem Haupte ſich auff die Gaſſen wagen durffte: An vielen Pfeilen aber fand man glimmende Schwäm̃e und Säcklein Pulver/um damit einen Brand zu verurſachen/ſo aber durch fleißige Aufſicht verhütet wurde. Die Türcken thaten 22. Haupt-Stürme auff die Stadt / mit ſolchem Ernſt/ daß ſie jedesmahl ihre Fahnen auff die Mauern ſteckten: Weil ſich aber die Beſatzung auff 20000. Mann erſtrecke / und dieſe ſich unglaublich tapffer wehrete / ſo muſten die Türcken allemahl mit blutigen Köpffen weichen/ dahero

ſie nachmahls weder mit Prügeln noch Sebeln zu fernern Stürmen kunten angetrieben werden. Die Belagerten hatten inwendig hinter der Mauer eine gantz neue Fortification angeleget/ dabey kein Menſch mit der Arbeit verſchonet wurde/ und an den Mauern wurden groſſe Feuer gehalten / bey welchen die Weiber heiß Waſſer und Pech machen/ und ſolches auff den ſtürmenden Feind ſchütten muſten. Das Geſchütze in der Stadt wurde auf 2. Königreiche werth geſchätzet. Weil nun die Belagerung ſchon etliche 20. Tage gewähret / und der Feind nichts erhalten hatte; kleidete Solymann 5. gefangene Chriſten in Sammet/ ſchickte ſie in die Stadt / und ließ der Beſatzung und Bürgerſchafft zuentbieten: Daß/ ſo ferne ſie ſich alſofort ergeben würden/ er ſie mit Leib und Gut ungekräncket abziehen laſſen wolte. Allein der Commandant, nemlich der junge Pfaltzgraf Philipp am Rhein / ſchickte durch 5. gefangene Türcken dieſe Antwort zurücke: Die Stadt wolte an ihrem Herrn nicht treuloß werden/ ſondern vielmehr Leib und Gut vor ihn aufſetzen. Dieſemnach begehrte Solymañ 200000. Ducaten / ſo wolte er abziehen; Worauff aber Chriſtlicher Seiten geantwortet wurde: Man hätte den Schlüſſel zum Gelde verlohren. Demnach wuſte Solymann wenig auszurichten/ und ſteckte ſein Lager in Brand / warff viel alte Bauren und Pfaffen ins Feuer / und hub die Belagerung auff. Jedoch hieb er über 1000.

ge-

gefangene Weiber / und was nur ſchwach war / in Stücken. Viele Kinder wurden aus Mutter-Leibe geſchnitten und hingeworffen / kleine Knaben auff Spieſſe geſtecket / viel Frauens-Perſonen lagen da geſchändet / mit halb-abgeſchnittenen Köpffen und übel zugerichteten Leibern. In der Stadt aber ſoll man nur 1500. Mann vermiſſet haben / da der Feind 14000. Leute davor verlohren. Bey dieſer Belagerung ward Solymann von den Belägerten erſuchet / des ſchönen St. Stephans-Thurns mit dem Geſchütze zu verſchonen / welches er auch mit dieſer Bedingung that / daß ſie zu deſſen Erkäntniß den Mond auff der Spitze deſſelbigen auffrichten ſolten / welches auch geſchahe / und hat der Mond ſo lange darauff geſtanden / biß endlich bey letzter Belagerung 1683. nachdem die Türcken ſolchen Thurn mit canoniren hefftig zugeſetzet / die Chriſten gemeinet / daß ſie dergeſtalt ihr Wort länger zu halten auch nicht ſchuldig wären; Worauff denn nach geendigter Belagerung der Mond herunter geriſſen / und das Creutz hingegen auffgeſetzet worden. vid. Schardius Tom. 2. Rerum German. Leonclav. Ortel. Iſthuanſ. Weil nun damahls die Proteſtanten ſehr beängſtiget waren / ſo fälleten etliche kluge Köpffe dieſes Urtheil: Es wären die Hunde gekommen / und hätten dem Lazaro ſeine Schweren gelecket. vid. Scultet. Annal. ad Ann. 1529. Hernach Anno 1532. nahm Solymann das Kö-

nigreich Tunis mit Gewalt hinweg: Denn als 2. Brüder ſich der Succesſion halben in dieſem Königreich nicht vertragen kunten / nahmen ſie Haradin Barbaroſſam, Solimanns General-Admiral zum Schiedsmañ an/dieſer aber ſchlug den einen todt/verjagte den andern/uñ brachte alſo das ganze Reich unter Sloymañs Gewalt. Im Gegentheil nahm der vertriebene König Muleaß zu Keyſer Carolo ſeine Zuflucht/und weil demſelben höchſt daran gelegen war / daß Tunis nicht in der Türcken Hände bliebe/ that er Anno 1536. perſöhnlich einen Zug nach Africa, verjagte Barbaroſſam, und ſetzte den vertriebenen Printz wieder ein. v. Joh. Etropii Diarium Expeditionis Tunetanæ apud Schardium rerum German. Tom. 2. An. 1541. bekriegte Keyſer Carl Algier in Africa, ſtieg zwar glücklich ans Land/ſeine Armee aber wurde durch einen greulichen Sturmwind die Helffte ruiniret / daß er wieder nach Spanien ſchiffen muſte/ uñ ſagte man allenthalben von ihm: Anderwerts habe Carolus feindliche Armeen/hier aber Meer und Wetter beſieget.

(4.) **Mit den** Proteſtanten. Woher die Proteſtanten ihren Nahmen bekomen/wird wol wenigen unbewuſt ſeyn: Deñ als auff dem Reichs-Tage zu Speyer An. 1529. der Reichs-Abſchied dahin ging/ daß die jenigen / welche Lutheri Lehre angenomen / nichts deſtoweniger den öffentlichen Gebrauch der Meſſe in ihren Landen verſtatten ſolten/proteſtirte wider ſolchen Punct Churfürſt

Joh.

Joh. zu Sachſen/nebſt vielen andern Fürſten/uñ übergaben eine formale Proteſtation, daher ſie auch den Nahmen der Proteſtirenden bekomen. Petr. Annatus in Methodico ad poſitivã Theologiam Apparatu zu Pariß An. 1700. gedruckt/ meynet/die Lutheraner würden deßwegen Proteſtanten geneñt/ weil ſie ſich rühmeten und proteſtireten / daß ſie der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan wären. conf. Acta Eruditor. An. 1700. p. 539. Allein er iſt in dieſem Hiſtoriſchen Apparatu nicht gar zu methodiſch geweſen. Was nun den Krieg der Proteſtanten mit dem Keyſer anlanget/ ſo war es damit alſo beſchaffen: Als dieſe Leute An. 1530. zu Augſpurg ihre Confeſſion übergeben/ und davon nicht weichen wolten/ ward dieſer Reichs-Tag mit einem harten und verdächtigen Abſchiede beſchloſſen. Deshalben ſchloſſen die Evangeliſchen Stände zu Schmalkalden in eben dieſem Jahre den ſo genañten Schmalkaldiſ. Bund/ um die Religion zu beſchützen. Hiedurch wurde das gute Schmalkalden dem Keyſer ſo verhaßt/ daß er ſolches von Grund aus wegreiſſen/ und den öden Platz mit Saltz beſtreuen laſſen wolte/ wenn nicht Hertzog Moritz ſolches durch emſiges intercediren verhütee hätte. Als nun die Proteſtirenden auch zu dem Tridentiniſchen Concilio nicht kommen/ und ſich deſſen Schluß nicht unterwerffen wolten / griff der Keyſer zum Schwerd/uñ ſchloß mit dem Pabſt ein Bündniß. Der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen ſchrieben ſofort beweglichſt an den Keyſer/

ſie mit Kriege zu verſchonen / und ihre Unſchuld anzuhören / allein es war vergebens / und brachte der Keyſer unter dem Vorwand / wie ſolche Waffen nur wider die Rebellion / nicht aber die Religion gerichtet wären / unterſchiedene proteſtirende Stände auf ſeine Seite. Demnach griff Churfürſt Johañ Friedrich zu Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen / gleichfals zum Schwerdte / und bezeigten ihre Unſchuld und die abgedrungene Noth-Wehr in einer öffentl. Schrifft / darüber ſie der Keyſer ohne ordentlichen Proceß / und mit unterlaſſener vorhergehender Erkäntniß uñ Verhör / mit ihrem Anhange in die Acht erklärete / und deren Execution Hertzog Moritzen zu Sachſen auffbürdete. Auf dieſe Achts-Erklärung ſchickten beyde Bunds-Häupter An. 1546. dem Keyſer einen Abſage-Brief / auf eine Lantze geſteckt / in das Lager vor Landshut / darinnen ſie ihn / weil ſie der Keyſer auff gleiche Art tractiret / nur Carl genennet / welchen aber der Keyſer uneröffnet wieder zurück geſchickt / und den Boten an den Galgen hencken laſſen. Unterdeſſen zogen erwehnte beyde Printzen mit 100000. Mann wider den Keyſer zu Felde / und hätten ihn gar leicht überwinden können / wenn ſie ihm bey Zeiten auff den Leib gegangen wären. So aber waren ſie ſelber unter einander uneins / und wolten keines weges recht anbeiſſen / ſondern vergnügten ſich / den Keyſer 3. Tage lang in ſeinem Lager mit mehr / als 100. Stücken groben Geſchütz zu canoniren. Uber diß ſo fiel Hertzog Moritz / auff Keyſerl. Befehl in die

Chur-

Churfl. Länder. Die Uneinigkeit zwiſchen Churfürſt Joh. Friedrichen und Hertzog Moritzen aber ſol daher entſtanden ſeyn: Dieſer Churfürſt war ehemahls beſagten Hertzogs Vormund; Als ſie nun einsmals mit einander ſpieleten / und Hertzog Moritz alle ſein Geld einbüßte / ſol er zuletzt die Stadt Wurtzen auffgeſetzet haben; Da er aber ſelbige auch verlohr / ſol ihm der Churfürſt einen Verweiß gegeben/und ermahnet haben/ daß er ſich hinfüro im Spielen möchte beſſer mäßigen lernen / wie hievon Thuanus, Lambertus Hortenſius in Hiſtoria belli Germanici und andere zu ſehen. Solcher Verweiß ſoll Hertzog Moritzen ſo hefftig verdroſſen haben/ daß er darüber gar die Waffen ergriffen; gleichwohl aber doch auff Zureden ſeines Schwieger-Vaters/ des Landgrafen von Heſſen/ endlich den Zorn fahren laſſen. Dahero auch dieſer Krieg der Fladen-Krieg genennet worden. v. Dreſſerus in Iſagoge Hiſtor. Part. 4. p. 448. Andere hingegen zweiffeln an dieſer gantzen Erzehlung. v. Schurzfleiſch. in Notis ad Michaëlis Bojemi vitam Alberti Animoſi. Und iſt eben nicht unglaublich / daß vielmehr der Reſpect gegen Keyſerlichen Befehl und die Hoffnung zur Chur-Würde Hertzog Moritzen veranlaſſet / in dieſem Kriege des Keyſers Partie zu halten; Zumahl er ſonſt beſorgen müſſen / daß die verledigte Chur und Länder auff einen andern dürfften transferiret werden. Hertzog Moritz nun / als

ihm die Execution der Acht wider gedachten Churfürſten vom Keyſer auffgetragen ward/ fiel hierauff in des Churfürſten Land ein/ und nahm alle Oerter/ auſſer Wittenberg/ Gotha und Eiſenach/ hinweg / durch welchen Einfall der Churfürſt genöthiget wurde / daß er ſich von den übrigen Confœderirten abſondern / und mit einem groſſen Theil der Trouppen nach Hauſe kehren muſte. Gleichfals reterirte ſich der Landgraf von Heſſen/ indem er wohl ſahe/ daß er nunmehro dem Keyſer zu ſchwach war/ und wurde demnach der Keyſer Meiſter im Felde/ zwang darauf den Churfürſten von Pfaltz/ den Hertzog von Würtenberg/ und die übrigen Fränckiſchen und Schwäbiſchen Stände / daß ſie dem Schmalkaldiſchen Bündniſſe renunciren / und ſich mit groſſen Summen Geldes bey ihm abfinden muſten. Hierauff gieng der Keyſer mit ſeiner Armee in Böhmen/ um von daraus den Churfürſten von Sachſen zu überfallen. Dieſer hingegē hatte immittelſt Marggraf Albrechtē von Brandenburg/ welcher damahls in Keyſerl. Dienſten ſtand/ in Rochlitz aufgeſchlagen. Und zwar war dieſer Ort Landgraf Philipps von Heſſen Frau Tochter und Hertzog Friedrichs von Sachſen hinterlaſſener Frau Wittwe zum Witthum aſſigniret worden. Dieſe Princeßin aber ſol im Credit geweſen ſeyn/ als ob ſie ihren Wittwen-Stand nicht alzuwohl führete/ uñ war daneben bekañt/ daß ſie gantz auf des Churfürſtens Parthey war/ daher auch Hertzog

tzog Moritz gleich anfangs Marggraf Albrechten vor ihr gewarnet/uñ geſagt habẽ ſol: Wiltu mein Schwager werden/ ſo will ich es dir zwar nicht wehren/ nur ſiehe zu / daß es ohn unſer beyder Schaden geſchehe. v. Arnold. de vita Mauritii. Selbe Dame nun empfieng Marggraf Albrechten gantz höflich/ gaſtirte ihn verſchiedene mal/uñ ſtellete ſolchen zu Ehren unterſchiedene Bälle und Collationen an; da aber Marggraf Albrecht ſich hiedurch einſchläffern ließ/und nicht fleißig Wache hielt/ward es dem Churfürſten von Sachſen/ und zwar nach etlicher Meynung von der Princeßin ſelber hinterbracht/der hierauf gantz unvermuthet für Rochlitz ankam / und des Marggrafen Trouppen alle/endweder niedermachte/oder ſamt den Marggrafen gefangen nahm. Hernach erlangte Churfürſt Johann Friedrich ſein gantzes Land wieder/und jagte Hertzog Moritzen bey nahe von Land und Leuten. Unterdeſſen brach der Keyſer durch Böhmen herein Anno 1547. und als er bey Meiſſen ankam/erfuhr er / daß ſich die Sachſen jenſeit der Elbe bey Mühlberg gelagert hätten: Dannenhero ſolte der Duc de Alba Anſtalt machen / den Fluß zu paſsiren. So dann geſchahe der Auffbruch um Mitternacht/ und als ſie am Tage an der Elbe anlangeten/ war daſelbſt ein ſtarcker Nebel / und die Sonne / welches auch etliche Tage vorher geſchehen / gieng gantz tunckelbleich und traurig auff / und kunte nicht ohne Bewegung an-

angeſehen werden. So bald der Nebel vergangen/ſahen beyde feindliche Armeen einander/ welche das Waſſer trennete: Der Hertzog von Alba aber brachte einen Bauer / Nahmens Strauch / welchem die Sächſiſchen Tages vorher/2. Pferde genommen hatten/der daher zur Rache vor eine Belohnung von 100. Cronen/denen Keyſerlichen einen erwünſchten Furth wieſe. So fort wurden Keyſerlicher Seiten einige Stücke an das Ufer gepflantzet / auch 1000. Hacken-Schützen dahin beordret / welche den Feind jenſeit mit ſchieſſen abtreiben ſolten. Als nun einige Sächiſche Mußquetirer in Schiffen herunter fuhren / ſprangen die Keyſerlichen biß an die Bruſt ins Waſſer/und zwungen jene/ ihre Schiffbrücke zu verlaſſen / da immittelſt auff einer Seite unauffhörlich mit Stücken gefeuert wurde. Endlich zogen ſich 10. Spaniſche Schützen nackend aus / nahmen die Mäuler/ ſchwommen denen Schiffen zu / und eroberten ſolche / ungeacht hefftigen Schieſſen. Inzwiſchen wieß erwehnter Bauer die Reuterey durch den Furth/ welcher guten Grund hatte / jedoch bißweilen ſo tieff war / daß die Pferde ſchwimmen muſten. Der Keyſer ſelbſt ſetzte mit über. Währender Uberſetzung wurden auch 22. Schiffbrücken verfertiget/daß das Fuß Volck über marſchieren kunte. Weil aber die Huſaren jeder einen Hacken-Schützen auff ſeinem Pferde mit übernehmen müſſen / ſo fieng ſich das Ge-

fechte an/ ehe die gantze Macht beyſammen war. der Churfürſt wolte ſeine Retirade nach Torgau nehmen/ der Keyſer aber verfolgte ihn mit der Cavallerie in vollem Trabe. Nach vielem Gefechte blieb Sieg und Feld denen Keyſerlichen. Die Sachſen wurden auff eine Meilweges verfolget/ und als der theure Churfürſt die Flucht der Seinigen mit Schmertzen ſahe/wendete er ſich nach dem Holtze/ der Schweinert genannt/ ſeine anſehnliche Geſtalt verrieth ihn aber bald dem Feinde/ welcher dannenhero häuffig auff ihn loß gieng. Der tapffere Herr wehrete ſich mit einigen wenigen Leuten ſo hertzhafft/ daß er auch in den lincken Backen ziemlich verwundet wurde: Als er aber der Menge weichen muſte/ wolte er ſich keinem Ausländer gefangen geben/ ſondern da er einen jungen Edelmann von Hertzog Moritzens Leuten/ Thilo von Trotte genannt/ erblickte/ ruffte er ihn zu ſich/ zog den Ring vom Finger/und gab ihm ſolchen mit dieſen Worten: Ich bin Trottens Gefangener! Gleichwohl wolte ihn jeder gefangen haben/und rühmeten ſich vornehmlich ein Spaniſcher Hauptmann/2. andere Spanier/3. Italiener und ein Huſar/deren jeder ſich dieſe herrliche Beute zulegte. Daß es aber hiebey nicht ohne Verrätherey abgegangen/ erhellet daraus/ indem der unglückſeelige Churfürſt kurtz vor der Schlacht ſagte: Ich bin noch reicher/ denn der Herr Chriſtus; Denn dieſer hatte nur einen

Ver-

Verräther/ der mit ihm zu Tiſche ſaß/ ich aber habe ſolcher Leute viel um meinen Tiſch herum ſitzen. v. Wolffii Lect. Memorab. P. II. p. 515. Hierauff ward der gefangene Churfürſt vor den Keyſer gebracht/ und ſo bald er vor demſelben ankam/ ſtieg er vom Pferde/ zog ſeinen Blech-Handſchuh aus/ und wolte dem Keyſer kniende die Hand reichen/ welches der Keyſer keines an-nahm. Hierauff entblößte der Churfürſt ſein Haupt/ und ſagte: Großmächtigſter/ allergnä-digſter Keyſer! Ich bin Euer Majeſtät Gefan-gener/ und bitte um ein Fürſtliches Gefängniß. Der Keyſer verſetzte: Bin ich nun ein Keyſer? ihr ſollet ein Gefängniß bekommen/ wie ihr es ver-dienet habt. Worauff der Churfürſt ſeinen Hut auffſetzte/ und darneben ſagte: Er möchte es hal-ten/ wie er wolte. König Ferdinand ließ den Churfürſten noch härter an/ und ſagte: Ihr ſeyd ein feiner Mann! der ihr mich und meine Kinder verjagen/ und in ſchmähliches Armuth bringen wollen! Den einen Stiefel/ welchen man dem Churfürſten abgezogen/ wurde ſeiner ungeheuren Gröſſe wegen/ und zum Andencken dieſes Treffens/ nach Spanien geführet/ und erſtlich zwar am Königl. Frantzöſiſchem Hofe mit Spaniſchen Rodomontaden gezeiget/ her-nachmahls nach Madrid gebracht/ allwo er noch gewieſen wird. Monconys in ſeiner Reiſeb. p. 954. ſagt: Dieſer Stiefel ſey ſo groß/ daß ſich einer darein faſt mit dem gantzen Leibe verſtecken köñe.

Allein Anton Wilhelm Ertl ſagt in ſeinem Bayriſchen Atlaß p. 254. Dieſer abſcheuliche Stiefel/ darinnen kaum eine Spaniſche Lügen Raum hätte/ſey noch in der Churfürſtlichen Bayriſchen Kunſt-Kam̃er zu München zu ſehen. Nach erhaltenen Siege danckete der Keyſer GOtt mit dieſen Worten: Veni, Vidi, Deus vicit. Er ließ auch viereckigte Klippen ſchlagen/ auff welchen ein Adler / deſſen Füſſe in Stricken verwickelt/ gepräget ſtund/ nebſt dieſen Worten: Laqveus Schmalkaldienſis contritus eſt, & liberi ſumus v. Thuanus Lib. 3. Bünting. Chron. pag. 321. Hortled. Vol. 2. p. 626. &c. Spangenb. Mañsfeld. Chron. p. 455. Weil nun der Keyſer die Feſtung Wittenberg gerne haben wolte / ſo ließ er/nur den gefangenen Churfürſten furchtſam zu machen/ihn zum Tode verurtheilen/in Meynung er und die Seinigen würden ſo dañ gerne zu Erhaltung ſeines Lebens/in die Auffgebung der Feſtung willigen. Allein der Churfürſt hörte ſein Urtheil ohne Beſtürtzung an/ und gab kaltſinnig zur Antwort: Es würde der Keyſer durch ſeinen Todt nicht viel erhalten / wenn nur Wittenberg ſich friſch hielte; und foderte darauf Hertzog Ernſten von Braunſchweig/ſeinen Mitgefangenen/zu einem Schachtſpiel auff. v. Thuanus. Die Churfürſtl. Frau Gemahlin aber reſolvirte/Wittenberg zu übergeben / gegen Verſprechung / daß ihrem Gemahl an Leib und Leben kein Schaden zugefüget werden ſolte / wie auch geſchehen.

hen. Nun wolte auch der Keyſer gerne den Landgraf Philippen von Heſſen haben / und als ſich derſelbe auff Gnade und Ungnade nicht ergeben wolte/ward die Sache auff Vermittelung Hertzog Moritzens von Sachſen / als Philipps Schwieger-Sohns/ und des Churfürſtens von Brandenburg alſo verglichen: Daß der Landgraf alle ſeine Völcker abdancken / alle Feſtungen biß auff eine / wovon ihm die Wahl gelaſſen ward / ſchleiffen / und den hierinn befindlichen Vorrath an Geſchütz und Munition dem Keyſer ausantworten / auch ſich perſöhnlich vor denſelben ſtellen/und um Verzeihung ſeines Fehlers bitten ſolte: Hingegen verſprach der Keyſer/ ihn alsdenn wieder zu Gnaden anzunehmen/und ohne einige Gefängniß Loßzulaſſen. Demnach diſponirte Hertzog Moritz den Landgrafen dahin/daß er dem Keyſer zu Hall perſöhnlich einen Fußfall that. Wie er aber von dar wieder wegreiſen wolte/ward er gefänglich angehalten: Denn es hatte der Keyſerliche Premier Miniſter, der Biſchoff von Arras/in den verglichenen Articuln heimlich einen Buchſtaben geändert/ und an ſtatt der Worte: Ohne einig Gefängniß/ geſetzt: Ohne ewig Gefängniß/ welches damahls in Eil Hertzog Moritz und der Churfürſt von Brandenburg nicht gemercket haben. Dieſe Mittels-Perſonen urgirten zwar ſehr ſcharff/ daß der Keyſer ihre dißfals gegebene Parole in Conſideration ziehen möchte: Allein ſelbiger

gab

gab zur Antwort: Dafern ſie ihm des Supplicirens zu viel machten / wolte er den Landgrafen gar in Spanien ſchicken. vid. Thuanus Lib. 4. Sleid. Lib. 19. Was nun den gefangenen Churfürſten zu Sachſen anlanget/ ſo nahm ihm der Keyſer ſeine Chur-Würde/ und transferirte ſolche mit groſſen Solennitäten Anno 1548. zu Augſpurg auff Hertzog Moritzen / welchen Actum der Gefangene Churfürſt mit ſonderbarer Hertzhafftigkeit aus ſeinem Zimmer anſahe. v. Thuanus L. 3. p. 5. Sleid. L. 18. Als nun der Keyſer des gefangenen Sachſen Großmuth gnugſam ſahe / accordirte er mit ihm: Er ſolle vor ſich und ſeine Nachkommen ſich der Chur-Würde verzeihen/ und den Keyſer damit verfahren laſſen: Hertzog Heinrichen den Jüngern zu Braunſchweig für ſeine Perſon frey und ledig ſprechen: Die Stadt Wittenberg dem Keyſer einräumen / und in gefänglicher Hafft verbleiben. Welches denn der Churfürſt alles bewilligte. Hernach ging Wittenberg über und der gefangene Fürſt wurde durch Verſprechungen und Drohungen gereitzet/ das Interim anzunehmen: Er berufte ſich aber auff ſein gethan Bekäntniß / auff ſein Gewiſſen und auff Göttlichen Beyſtand / der ihn nicht verlaſſen würde. Hierauff nun ward er etwas härter gehalten/ und ihm alle geiſtliche Bücher / nebſt ſeinem Hoff-Prediger weggenommen. Er hat in ſeiner 5. jährigen Gefängniß/ die er meiſt zu Inſpruck zubrachte/

offt gute Gelegenheit gehabt / aus der Hafft zu kommen: Er wolte aber dieſe Gelegenheit nicht in acht nehmen / biß ihn der Keyſer ſelbſt Anno 1552. am 15. May / weil ihn Churfürſt Moritz mit Gewalt entledigen wolte / auff freyen Fuß ſtellete. Als dieſes bey Lintz geſchahe / und er dem in der Kutſchen ſitzenden Keyſer vor die Erledigung unterthänigſten Danck abſtattete / ſo gab ihm der Keyſer dieſe gnädige Antwort: Es wäre keine Danckſagung von nöthen / er hätte ihn gerne dimittiret / ſonderlich auch deßwegen / weil er ſeines Herrn Vaters Brudern / Churfürſt Friedrichen / nechſt GOTT die Keyſerliche Krone zu dancken hätte. Er wolte hinfüro ſein / ſeiner Herren Söhne und gantzer Landen / gnädigſter Herr und Keyſer ſeyn. Zu Augſpurg empfing der Churfürſt / welchen Titul nebſt dem Wapen er ſich ausdrücklich Lebenslang vorbehalten / die Literas abſolutionis und reſtitutionis, darein der Keyſer dieſe Worte mit Fleiß einrücken laſſen: Er hätte ſich Zeit ſeiner Gefangenſchafft wohl und gebührlich verhalten. Den 2. September Anno 1552. brach der Churfürſt von Augſpurg auff / und zog auff Coburg / Eiſenach / Saalfeld und Weymar zu: Da denn zu Coburg alle Knaben und Mädgen / auff ihren Häuptern mit Rauten-Kräntzen gezieret / bey ſeinem Einzuge auff dem Marckte ſtunden und ſungen: HERR GOtt / dich loben wir! Zu Eiſenach aber ſungen ihm die Kin-

Kinder das von dem Sächſiſchen Kirchen-Rath/ Herrn Amsdorffen/ componirte Lied entgegen:

Ihr Bürger freut euch insgemein/
Und laßt uns frölich ſpringen:
Ihr zarten Weiber all in ein/
Laßt uns mit Freuden ſingen/
Daß GOtt durch ſeine Wunder-That
Dem Churfürſten geholffen hat/
Daß er iſt ledig worden.

Am 26. September zog er hernach zu Weymar in ſeine Reſidentz ein. vid. Spang. Chron. p. 470. Hortleder Lib. 3. Chron. Iſenac. Roſin. in vita Joh. Frid. Einſt betrachtete der Keyſer die Schilderey der gehaltenen Schlacht bey Mühlberg / da Churfürſt Johann Friedrich gefangen ward/ worauff er mit Fingern auff deſſen Perſon wieß/ und ſagte: Hätten wir den gelaſſen/ der er war/ſo wären auch Wir geblieben/ die wir waren. Hierauff nun wolte Churfürſt Moritz auch gerne den gefangenen Landgrafen von Heſſen loß haben / und die Teutſche Freyheit mainteniren: Deshalben nahm er die vor Magdeburg abgedanckte Soldaten an / ſchloß mit Franckreich eine Alliance, ſchrieb an die Reichs-Fürſten und Stände / und entdeckte ihnen / wie auch ſeinen Land-Ständen ſein Vorhaben. Bey ſolcher Anſtalt ſchrieb er an den Keyſer/ und ſtellete ſelbigen vor/ daß er auff Keyſerliche Parole ſich nebſt dem Churfürſten von

Brandenburg um Bürgſchafft wegen des Landgrafen von Heſſen/ bey deſſen Kindern ſeiner Freyheit halber eingelaſſen: Weil aber Ihre Keyſerl. Maj. über Verhoffen den Landgrafen gefänglich anhalten laſſen/ und deſſen Kinder nunmehro auff ihn drüngen / daß er ſeiner Parole gemäß entweder ihrem Vater ſeine Freyheit verſchaffen / oder ſich ſelbſt ihnen ſo lange gefänglich ſtellen ſolte / biß ihr Vater wiederum auff freyem Fuſſe wäre. So wüſte er nicht / wie er ſein gegebenes Wort mit Ehren retractiren könne. Bäthe demnach / es möchte der Keyſer durch Loßlaſſung des Landgrafens ihn davon befreyen. Allein wie der Keyſer ihn dißfalls nur mit leeren Worten abzuſpeiſen ſuchte / fiel Churfürſt Moritz / Landgraf Wilhelm von Heſſen und Maggraf Albrecht von Brandenburg mit ihren Trouppen Carolo ſo jehlig auff den Leib/ daß ſie nicht allein Augſpurg / ſondern auch die Ehren-Berger Clauſe wegbekamen / und vor Inſpruck ſo unvermuthet anlangeten / daß der Keyſer / welcher eben damahls ſich zur Abend-Mahlzeit begeben wolte / gezwungen ward/ ſich ſamt ſeiner Nobleſſe bey Nacht über Halß und Kopff mit der Flucht zu ſalviren / und ſein Silber-Geſchirr nebſt allen andern im Stiche zu laſſen. vid. Thuanus Lib. 9. pag. 458. Hierauf aber ward Anno 1552. der Paſſauiſche Vertrag gemacht / und ſo wohl wegen Freyheit der Religion / als auch wegen Landgraf Philipps

Loß-

Loßlaſſung gehandelt. Dieſer unverhoffte Uberfall Churfürſt Moritzens bewog den Keyſer zu ſagen: Ich habe es mit Teutſchland gut gemeynt/ aber keinen Danck verdienet. Bey den Catholiſchen nicht: Denn ſo ich es denen hätte recht machen wollen / hätte ich den Churfürſten zu Sachſen den Kopff abſchlagen/ und keine Feſtung in Teutſchland gantz laſſen müſſen. Nun bey den Lutheriſchen auch nicht. Ich will es GOtt befehlen.

7. **Einige andere Unruhen in Teutſchland.** Hier kommt nun vor

1.) Der Streit zwiſchen dem Biſchoffe zu Hildesheim und dem Hertzoge von Braunſchweig An. 1519. Welcher daher entſprungen/ weil der Biſchoff von Hildesheim an die von Saldern ein Stücke von ſeinem Stiffte verſetzet/ hernach aber wiederum eingelöſt / und unter ſolchem Prætext auch andere denen von Saldern gehörigen Güter eingenommen hatte: Dieſer aber begab ſich unter des Hertzogs von Braunſchweig Protection, und fiel von dar zu unterſchiedenen mahlen ins Stifft Hildesheim ein/ wenn ſelbiger aber verfolget ward / reterirte er ſich zu dem Hertzoge von Braunſchweig / oder Biſchoff von Minden. Daher denn endlich der von Hildesheim gegen die Braunſchweigiſchen und Mindiſchen Repreſſalien und Feindſeeligkeiten ausübete. v. Chytræi Saxonia L. 8. p. 205. Da aber Carolus zur Regierung kam / befahl er

ſo fort beyden Partheyen/ die Waffen niederzulegen/ und alles/ was bißhero von beyden Theilen occupiret worden/ zu reſtituiren. Als aber der Biſchoff von Hildesheim nicht pariren wolte/ wurde er vom Keyſer in die Acht erkläret/ und nahmen die Hertzoge von Braunſchweig faſt ſein gantzes Land ein. Letzlich ward durch Vermittelung der Keyſerlichen Commiſſarien die Sache alſo verglichen/ daß die Braunſchweiger/ was ſie eingenommen/ behalten/ und beyde Theile hinfüro friedlich mit einander leben ſolten. Solcher geſtalt verlohr der Biſchoff ſein gantzes Land/ biß auff die Hauptſtadt Hildesheim und 3. Schlöſſer. Und wurden die Hertzoge zu Braunſchweig über das eroberte Anno 1530. zu Augſpurg von Carolo V. belehnet. v. Chytr. l. c. p. 221.

2.) Die Uneinigkeit zwiſchen Hertzog Ulrichen von Würtemberg und der Stadt Reutlingen/ gleichfals Anno 1519. da ſich ein Forſtknecht dieſes Hertzogs mit etlichen zu Reutlingen gezancket/ und dabey im Tumult erſchlagen worden war. Nun flohen hierauf die Thäter in die Freyheit; Der Hertzog aber begehrte/ man ſolte ſie gebührend beſtraffen: Wogegen ſich die von Reutlingen entſchuldigten/ daß ſie ihnen wegen der Freyheit nichts thun dürfften. Allein der Hertzog war damit nicht zu frieden/ ſondern zog einige Trouppen zuſammen/ und bemächtigte ſich der Stadt. Im Gegentheil nahm ſich der Schwäbiſche Bund/ unter welchen ſich die Stadt be-

ge-

geben/ des Handels an/ und weil der Hertzog ſei-
ner üblen Regierung halber / und wegen des har-
ten Tractaments/ ſo er ſeiner Gemahlin erwieſe/
bey allen verhaßt war/ ſo wurde derſelbe in einem
Augenblick von Land und Leuten verjagt/ und be-
mächtigte ſich der Schwäbiſche Bund des gan-
tzen Landes/ welches ſie hernach Carolo V. ver-
kaufft / dieſer aber ſeinem Bruder Ferdinando
in der Erbtheilung mit zugeſchlagen. v. Varillas
Hiſtoire de l' Hereſie L. 6. Hertzog Ulrich
reterirte ſich nach Franckreich / und ſuchte allda
Hülffe: Allein Franciſcus, König in Franck-
reich/entſchuldigte ſich mit dem Stillſtande/wel-
chen er damals mit dem Keyſer gemacht; jedoch
ſchoß er ihm 120000. Ducaten vor / unter dem
Schein eines Darlehns / und ließ ſich hievor/
damit die Sache beſſern Schein haben möch-
te/ auff die Graffſafft Mompelgard verſichern.
v. Memoires de Monſ. du Bellay L. 4. p. 128.
Vor ſolches Geld nun zog Hertzog Ulrich Troup-
pen zuſammen/zu welchen der Landgraf von Heſ-
ſen ingleichen die Seinigen ſtieß/ und wurden al-
ſofort Ferdinandi Völcker geſchlagen / und dar-
auff das gantze Hertzogthum wieder in Ulrici
Gewalt gebracht / da er ſich nachgehends mit
Ferdinando ſolcher Geſtalt verglich / daß zwar
Ulricus das Hertzogthum behalten/und ein freyer
Reichs-Stand bleiben/ſein Land aber vom Hau-
ſe Oeſterreich zu Lehn tragen ſolte. vid. Goldaſt.
Part. 1. Conſtit. Imper. p. 269.

3.) Der Bauern-Krieg. Dieſer Auffruhr nahm Anno 1524. ſeinen Urſprung / von welchem die Papiſten dem Luthero die Schuld beymeſſen wollen: Petrus Gnodalius aber hat in ſeiner Hiſtoria ſeditionis Ruſticorum angemercket / daß Catholiſche die Urheber deſſelben / und zwar des Abts von Kempten Unterthanen geweſen ſeyn. Uber diß ſo ſind ja ſchon 13. Jahr vor Lutheri Reformation die Bauern durch der Pfaffen Geitz zu der ſo genannten Geſellſchafft von Bundſchuh gebracht worden. Gegenwärtiger Auffruhr nun nahm ſeinen Anfang im Algöw / im Fürſtenthum Würtemberg am Schwartzwalde / und in Schwaben / das Vorſpiel aber machten die Bauern unter dem Grafen von Lupffen und dem Abt von Kempten / welchen hernach aus Ungeduld der unerträglichen Beſchwerungen / die Bauern am Rhein / im Elſaß / im Stifft Saltzburg / Francken und Thüringen folgeten. Die Haupt-Urſache waren die geiſtlichen Prælaten und andere Herren / welche ſie theils biß auffs Blut auffogen / theils ihnen auch das Evangelium mit tyranniſcher Verfolgung verweigerten. Dieſemnach ſetzten die unwilligen Bauern nachfolgende 12. Puncte auff / und begehrten deren Anfoderung mit Gewalt / darauff ſie ſich auch verſchworen hatten: (1) Daß jede Gemeine Macht haben ſolle / einen Prieſter zu wehlen / ein- und abzuſetzen / und nicht erſt Biſchöffe und Pfaffen darum fragen dürffte.

(2) Daß

(2.) Daß ſie niemanden hinfort den Zehenden geben dürfften / als ihrem Prieſter / ſo viel er brauchte / das übrige aber den Armen. (3.) Wolten ſie der Leibeigenſchafft gantz entlediget ſeyn. (4.) Das Wild / Vogel und Fiſche ins gemein haben. (5.) Desgleichen die Holtzungen / ſo nicht erblich erkaufft wären / daß ein jeder deſſelben ſo viel nehmen dürffte / als er zum Brennen und Brauen bedürffe. (6.) Begehrten ſie Linderung der Dienſte / daß ſie damit nicht mehr / als ihre Vor-Eltern beſchweret würden. (7.) Foderten ſie Chriſtliche Milderung der Lehn und Dienſte auff ihren Gütern. (8.) Auch dergleichen Erlaſſung an Zinſen und Gülden. (9.) Solten die Obrigkeiten eine beſſere Ordnung in Straffen / als bißher geſchehen / halten / und nicht nach Gunſt richten. (10.) Was gemeine Güter geweſen / und eigen gemacht worden / ſolte in vorigen Stand geſetzet werden. (11.) Die Todten-Fälle / ſo von Wittwen und Waiſen nach ihrer Männer und Eltern Tode eingetrieben worden / ſolten gantz abgeſchaffet werden. Und (12.) ſo ein oder der andere Artickul Gottes Wort nicht gemäß / oder gar zu wider wäre / wolten ſie gerne davon abſtehen / jedoch auch keiner neuen Articul / ſo in der Billigkeit ſtünden / ſich dabey begeben haben. Hiebey aber lieſſen es die unruhigen Bauern nicht bewenden / ſondern brauchten Gewalt / und maſacriren alle Edelleute und Standes-Perſonen /

die ſie nur antraffen / unter welchen auch Graf Ludwig von Helffenſtein war / den ſie/ ungeacht ſeine Gemahlin/eine natürliche Tochter Keyſers Maximiliani, einen Fußfall that/und mit Thränen vor ihn bath/ durch die Spieſſe jagten. Allein der Schwäbiſche Bund war geſchwinde hinter ihnen her / und wurde unter Anführung George Truckſes eine groſſe Anzahl der rebelliſchen Bauern erſchlagen. Derjenige ſo das Urtheil über den Grafen von Helffenſtein gefället / ward mit einer langen Kette an einen Pfahl geſchloſſen / und lebendig bey gelinden Feuer eine Stunde lang gebraten. Ein anderer Troup dieſer Auffrührer ward in Elſaß durch den Hertzog von Gviſe gezwungen/ die Waffen niederzulegen / wogegen ihnen ſicherer Abzug verſprochen wurde: Als aber beym Abzuge einer von denen Bauern einen eiſernen Stab in der Hand führete / wolte ihm ein Soldat ſelben nehmen/ mit Vorwand / es lieffe ſolches wider den Accord: Wie nun der Bauer ſich hierauff zur Wehre ſtellete/ wurden die Soldaten dadurch erbittert / und machten ſolche allzuſammen nieder. Faſt eben um dieſe Zeit brach auch in Thüringen und Francken die Auffruhr der Bauern aus: Denn zu Allſtädt in Thüringen lehrete ein Ehrgeitziger Pfaffe / Nahmens Thomas Müntzer / hefftig wider des Pabſts Greuel;

als

als er aber von Lutheri Anſehen berichtet wurde/ verwarff er auch deſſen Lehre; Ferner applicirte er die Geiſtliche Freyheit auf die leibliche/ uñ prophezeyete: GOtt würde ſeine Chriſten eheſtens von dem leiblichen Joche erlöſen. Wodurch er denn in kurtzem einen ſtarcken Anhang bekam/ mit welchem er ſich verband: das weltliche Regiment zu reformiren. Allein Churfürſt Friedrich zu Sachſen befahl ihm/ das Land zu räumen/ und hörete man ein gantzes Jahr nichts von ihm: Endlich kam er zu Nürnberg wieder an Tag/ woſelbſt man ihn aber auch bald ausſchaffte/ daher er ſich wieder in Thüringen nach Mühlhauſen wendete/ woſelbſt ihn Johann Roder/ ein Kürſchner/ und andere freudig auffnahmen/ und bey dem Rathe ſo viel zu wege brachten/ daß er öffentlich predigen durffte. Da er aber hierinn vorige Schwermerey wiederholte/ ließ ihm der Rath das predigen verbieten/ daher ein ſolcher Aufflauff entſtund/ daß der alte Rath ab- und ein neuer eingeſetzet wurde/ desgleichen wurden auch die Clöſter geſtürmet. Herr Thomas aber nahm ſeine Reſidentz im Johanniter-Hofe/ da er ein ſonderbares Regiment beſtellete/ alles nach Göttlichen Offenbahrungen einrichtete und ſchlichtete/ und über diß alle Güter gemein machte. Immittelſt waren auch die Fränckiſchen Bauern in die 40000. ſtarck zuſammen gelauffen/ und hatten 150. Adeliche Schlöſſer und 23. Clöſter geplündert und abgebrañt. Auf erhaltene

Nach-

Nachricht predigte Müntzer: Nun wäre die Zeit der Freyheit fürhanden! Dannenhero ließ er in dem Barfüſſer-Cloſter zu Mühlhauſen Stücke gieſſen / berufte alle Bauern um Mühlhauſen zu ſich/und beredete ſie: Lauter Herren aus ihnen zu machen. So dann ſchrieb er an die Bergleute zu Mannsfeld: Sie ſolten auch zu ihm kommen / und getroſt auff die Fürſten und Herren zuſchlagen/ wie auff Nimrods Amboß pincke panck / und keines verſchonen: Denn es wäre nunmehro an der Zeit/ daß GOtt ihren Hochmuth nicht länger dulden wolte. Solchem Unheil nun vorzukommen/ zogen Churfürſt Johannes und Hertzog George zu Sachſen / wie auch Landgraf Philipp von Heſſen/ Hertzog Heinrich von Braunſchweig und die Graffen von Mannsfeld ihre Trouppen zuſammen/ſchickten aber vorher aus Mitleyden einige von Adel an die ſchwartzen Bauern/wie ſie ſich nenneten/ ab/ ſie von ihrem böſen Vorhaben abzumahnen / und die Stiffter dieſes Auffruhrs heraus zu fodern. Ob nun zwar die guten Leute gerne wären gehorſam geweſen / ſo war es doch Herr Thomaſſen ſehr ungelegen / mit ſeiner Haut allein zu bezahlen: Dahero hielt er eine Rede an den geſammten Hauffen/ darinnen er durchgehends auff die Fürſten ſchalt / ihnen ein Hertz zuſprach/und dergeſtalt tröſtete: Daß wenn der Feind auff ſie ſchieſſen würde/er alle Kugeln ohne Schaden mit ſeinen Ermeln auffangen wolte. Weil ſich auch

Zeit

Zeit währender Deliberation ein ſchöner Regenbogen über ihrem Lager ſehen ließ/ und ohne dem in ihren Fahnen einen Regenbogē führeten/ ſo beſchwatzte Müntzer das Volck/ als weñ Gott durch dieſes Zeichen ſie ſeines Beyſtandes verſicherte. Uberdiß verlieſſen ſie ſich auff ihre Macht/ welche ſich auff 8000. Mann erſtreckte / dahero / als Müntzer fragte: Ob ſie ſich den Fürſten ergeben wolten/ oder nicht? ſchrien ſie alle: Nein/ nein/ wir wollen todt oder lebendig hier beyeinander bleiben. Ferner wurden ſie ſo muthig/ daß ſie mit lauter Stimme ausrufften: Friſch dran/ und nur darein geſchlagen und geſtochen/ und nur der Blut-Hunde nicht geſchont! der gemeine Hauffe aber fieng an zu ſingen: Kom̃/ heiliger Geiſt/ HErre GOtt ꝛc. Dieſemnach erhielten die Fürſten nicht nur keine Antwort / ſondern auch keine Geſandten. Denn der gottloſe Müntzer ließ dieſelben / welche Graf Wolff von Stolberg/ und einer von Adel/ Matern von Gehoffen / ein einiger Sohn ſeines alten Vaters/ waren/ jenen gefangen behalten / dieſen aber in einen von Bauern geſchloſſenen Creiß / nebſt einem Prieſter führen/ und darinnen wieder alle Raiſon erbärmlich niederſtechen. Hierauff ſtellete dieſer Bauer-General ſeine grobe Rotte in Bataille, und verſicherte : Sie ſolten ſich nur vor der feindlichen Artillerie nicht fürchten: Sintemal ihm GOtt geoffenbaret hätte / daß keiner von ſeinen Auserwehlten würde hiedurch erleget wer-

werden. Wodurch denn das Volck ſo obſtinat wurde/ daß/ obgleich die feindlichen Kugeln groſſe Lücken in die Glieder machten / ſie dennoch wie Mauren ſtehen blieben / und vermeyneten die überbliebenen / es wären die Todten vielleicht nicht unter den Auserwehlten geweſen. Als aber das Geſchütze gantze Reihen wegnahm/ wuſten die Bauern vor Beſtürtzung nicht / ob ſie fechten oder lauffen ſolten? Die meiſten aber hofften nach Müntzers Vertröſtung / Gott würde ihnen eine übernatürliche Hülffe vom Himmel zuſchicken / und ſungen mit lauter Stimme: Nun bitten wir den Heiligen Geiſt ꝛc. Endlich aber muſten ſie die Flucht nehmen/ und weil ſich der gröſte Hauffe nach Franckenhauſen wendete / ſo rückten die Fürſten alsbald vor ſelbige Stadt/ eroberten und plünderten ſie aus / und lieſſen alles was im Gewehr ſtund/ niederhauen/ Anno 1525. den 15. May. Monſieur Thomas hatte ſich gleichfals in ſelbiger Stadt ins nächſte Hauß am Thore begeben/ ſich entkleidet/ und oben auff den Boden/ als ein Krancker/ ins Bette geleget. Es hatte ſich aber ein Lüneburgiſcher von Adel dieſes Hauß zum Qvartier erwehlet/ deſſen Knecht gantz ungefehr / als er die neue Herberge beſichtigen wil/ auff dem Boden kam. So bald er dieſen vermeynten Patienten anſichtig ward/ fragte er ihn: Wer er ſey/ und was er da mache? Ob er auch einer von den Rebellen

len ſey? Münſter aberſtellte ſich ſehr ſchwach und ſagte: Er ſey ein Krancker Mann / hätte lange Zeit da am Fieber Kranck gelegen / und ſey niemahls bey denen Auffrührern geweſen. Der Knecht war begierig nach Beute / und als er einer an dem Bette hangenden Taſche gewahr wurde/eröffnete er ſolche / fand aber darinne nichts / als die Briefe / ſo Graff Albrecht an Müntzern geſchrieben / darinnen er ihn zur Ruhe vermahnet. Alſo war Herr Müntzer verrathen; Dahero nahm ihn der Reuter gefangen / und berichtete ſolches an die Fürſten / welche den Gefangenen alſofort zu ſich bringen lieſſen/ und ihn befragten: Warum er doch die armen Leute in ſo ein erbärmliches Blut-Bad geſtürtzet hätte? Worauf aber Müntzer eine gar trutzige Antwort gab. Hierauf kam er auff die Folter/ und als ihm der Hencker den Daumen-Stock ziemlich enge zuſchraubte / ruffte er: O weh! O weh! Hertzog George aber ſagte zu ihm: Thomas/thut dir dieſes weh? ja/ ſo bedencke auch/daß es den armen Leuten nicht wohl gethan hat / die heute dieſen Tag deinetwegen ſind niedergemacht worden. Darauff er mit lachendem Munde antwortete: Ho/ſie habens nicht anders haben wollen. Nach dieſem ward er Graf Ernſten von Mannsfeld geſchencket/ auff einen Wagen geſchmiedet/nach Heldrungen geführet/ und daſelbſt in Thurn ge-

le-

leget. Hier ward er gleichfals ſchrecklich gemartert / und bekannte endlich alle Nahmen ſeiner Bunds-Genoſſen. Alſo giengen Nunmehro die Fürſten vor Mühlhauſen / in welcher Stadt ſich viele ergeben wolten / Pfeiffer aber / welchen Müntzer zum Statthalter zurück gelaſſen / befürchtete ſich Unglücks / und rieth das Wiederſpiel / bekam auch einen ſtarcken Anhang / gleichwohl nahm er in einer Nacht nebſt 400. Rebellen heimlich die Flucht. So bald die Bürger des Morgens ſolches merckten / erſchracken ſie hefftig / und ſchickten die ſchwangere Weiber / nebſt vielen Jungfrauen / mit fliegenden Haaren und elender Kleidung in das Lager / welche mit Heulen und Weinen die Fürſten um Gnade vor ihre Väter und Männer anfleheten. Es muſte ſich aber die gantze Stadt am 25. May An. 1525. auff Gnade uud Ungnade ergeben ; und Pfeiffer ward nebſt 92. ſeiner Geſellen / unweit Eiſenach gefangen und eingebracht. So bald nun Mühlhauſen erobert / lieſſen die Fürſten Thomas Müntzern von Heldrungen dahin bringen / allwo er mit Pfeiffern und 24. andern Rebellen zum Schwerdte verdammet wurde. Als es nun mit Müntzern zum Ende kam / wurde er ſo verzagt / daß er auch die Artickel des Glaubens nicht allein ſprechen kunte / dahero ihm Hertzog Heinrich von Braunſchweig darinnen geholffen / und ihm ſolche vorgebetet hat. Alſo wurde er enthalſet / der Cörper geſpieſſet / und das

Haupt

Haupt ins freye Feld auff einen Pfal geſteckt. Dieſem folgete Pfeiffer/welcher aber wie eine unvernünfftige Beſtie dahin fuhr / und letzlich die übrigen 24. Die Städte Mühlhauſen/ Saltza/ Tenſtädt und Sangerhauſen wurden um Geld geſtrafft. In dieſer Auffruhr ſollen über 120000. Bauern ums Leben gekommen ſeyn. v. Sleidanus Lib. 5. Gnodal. in hiſtoria belli ruſtici. Dreſſerus p. 528. &c. Spangenb. Mannsfeld. Chron. C. 362.

4.) Der Packiſche Tumult / womit es alſo beſchaffen: D. Otto Pack / Hertzog Georgens von Sachſen Vice-Cantzler / ein abgeſagter Feind der Proteſtirenden / war durch ſeine Verthuligkeit in ziemlichen Abfall der Nahrung gerathen / und erſonne darauff allerhand Mittel/ wie er möchte Geld machen / und endlich fiel ihm folgender Anſchlag ein: Nemlich es machte ſelbiger dem Churfürſten von Sachſen / und Landgrafen von Heſſen weiß / ob wäre Anno 1527. zu Breßlau zwiſchen König Ferdinand/ dem Churfürſten zu Maintz/Churfürſten zu Brandenburg/ Hertzog Georgen von Sachſen/und etlichen Biſchöffen ein Bündniß geſchloſſen worden / Krafft deſſen man die Lutheriſche Religion gäntzlich ausrotten/ und ſie beyde/ wo ſie ſich opponiren würden/von Land und Leuten vertreiben ſolte. Ja es wäre hiebey ſo gar die Repartition zu finden/ was einem jeden von den Alliirten zufallen ſolte. Und ſcheuete er ſich hiebey nicht / eine Copie und

Formular des auffgerichteten Bündniſſes vorzuweiſen/ erboth ſich auch das Original auff Begehren anzuſchaffen. Hiedurch nun wurde der Churfürſt und Landgraf nicht wenig allarmiret/ ſetzten ſich alſobald in gute Poſitur, und ging ſonderlich der Landgraf von Heſſen Anno 1527. mit einer ſtarcken Armee zu Felde / womit er in die Stiffter Bamberg und Würtzburg rückte. Allein die Catholiſchen entſchuldigten ſich/ daß ſie niemahls daran gedacht hätten. Und weil auch Pack das Original, ſeinem Verſprechen gemäß / nicht verſchaffen kunte / über diß im communicirten formular handgreiffliche Irrthümer und Schnitzer wider den Stylum Curiæ waren / ſo ward letzlich die Sache in der Güte verglichen: Otto Pack aber muſte Landflüchtig werden/und ward zu Antwerpen geköpft. vid. Sleidan. Lib. 6. und Spangenb. Chron. C. 364.

5.) Die Schwermerey der Wiedertäuffer zu Münſter. Dieſe garſtige Leute fingen es an/wo es Müntzer gelaſſen hatte/hielten nächtliche Zuſammenkünffte/und machten alle Güter gemein. Ihre Oberſten zu Münſter waren Johann Matthis Backer/ eines Webers Sohn von Harlem/ und Johann Böckels von Leyden/ein Schneider und geweſener Comödiant/ nebſt zweyen Propheten/ Jacob von Kampen und Hanß von Geelen. Der Biſchoff zu Münſter aber rückte mit 3. Lagern vor die Stadt/ und ſchloß ſolche enge ein. Da

nun

nun Herr Johann Matthis in einem Ausfalle ſein Leben einbüßte/erwehlten die Wiedertäuffer Johann von Leyden zu ihrem Haupt und Oberſten Propheten. Dieſer war aber noch viel närriſcher/als jener. Einſt lieff er gantz nackend durch die Stadt / und ſtellte ſich / als ob er vom Geiſt getrieben würde/ruffte dabey überlaut: Der König von Sion kõmt! der König von Sion kõmt! Und ging endlich in ſein Hauß. Andern Tages / als ihn jederman um die Bedeutung fragte / gab er keine Antwort / ſondern nur ſchrifftlich zu erkennen: Er müſte 3. Tage ſtumm bleiben. Nach deren Verlauff entdeckte er: Der Geiſt hätte ihm befohlen / 12. Richter in Iſrael zu ſetzen / die eingeſetzten aber ihres Dienſtes zu erlaſſen. Welches auch geſchahe. Die Belagerung aber ward in eine Blocquade verwandelt/ um die Auffrührer auszuhungern. Da nun Johañ von Leyden ziemlich grauſam regierte/merckten etliche ſcharffſinnige den Betrug/und verbunden ſich ihrer 50. die Stadt dem Biſchoffe zu verrathen. Sie wurden aber verrathen und alle erbärmlich umgebracht/ dazu ſich der Bürgermeiſter Knipperdolling / auff Befehl des Geiſtes durch Johann von Leyden / ſtatt eines Scharffrichters gebrauchen ließ. Hierauff Prophezeyete Johann von Leyden / daß er auff GOttes Befehl zum König von Sion ſolte gemacht werden / welches auch erfolgete / und formirte er einen Königlichen Etat. Doch agirte er

noch immer einen groſſen Propheten / und nahm über ſeine Frau noch 10. andere junge Dirnen zu Weibern. Die Noth und der Hunger nahmen aber in der Stadt immer mehr und mehr zu/ endlich ward ſie aber durch Anführung eines/ Nahmens Hänßleins von der langen Straat/ überrumpelt: Denn dieſer bekam/ auff ſein Anſuchen/ vom Biſchoff einige Trouppen/ welche er dergeſtalt durch den Graben führete / daß ſie die Leitern füglich an die Mauren bringen und ſolche überſteigen konten. Dergeſtalt ward ihre thörichte Majeſtät / Johann von Leyden / wie auch Knipperdolling und Krechting gefangen / Melchior Rothmann/ der Münſteriſche Apoſtel/ hingegen lieff als ein Wahnſinniger unter die Eroberer / und tummelte ſich ſo lange unter denſelben herum/ biß er erſchlagen ward. Des nechſten Tages begab ſich der Biſchoff von Münſter in die eroberte Stadt mit 1500. Reutern / welche ſo fort die Häuſer durchſuchen / und alle Schwärmer niederhauen muſten. Von dar reiſete er nach dem Schloſſe Dulme/ 3. Meilen von Münſter/ wohin der Affter-König nach 3. Tagen / einem Pferde an den Schwantz gebunden / gebracht wurde. Als er daſelbſt angelanget/ und ihn der Biſchoff erblickte/ redete er ihn mit dieſen Worten an: Du unſeeliger Menſch! Warum haſtu mein armes Volck alſo verderbet? Worauff der raſende Menſch gantz hochmüthig antwortete: Prieſter! wir haben dir um keinen

Stroh-

Strohhalm zu kurtz gethan / ſondern eine ſtarcke Stadt in deine Hand gegeben / die alle Gewalt beſtehen kan. Jedoch ſo fern wir dir einigen Schaden zugefüget haben / ſo haben wir noch Mittel genung/ ſolches zu erſetzen / und dich ſo zu bereichern/ daß du Lebeslang ſolſt vergnüget ſeyn/ ſo fern du nur meinem Rathe folgen wilſt. Der Biſchoff konte ſich kaum des Lachens enthalten: Jedoch fragte er nach ſolchen Mitteln. Der vermeynte König antwortete: Er ſolle einen eiſernen Keficht machen/ denſelben mit Leder überziehen/ ihn dahinein ſetzen / alſo durchs gantze Land herum führen/ und vor Geld ſehen laſſen/ ſo würde er mehr Geld bekommen / als die Belagerung gekoſtet hätte. Dieſe ſchertzende Spott-Rede wurde ihm ſo weit wahr gemacht / daß er nebſt ſeinen phantaſtiſchen Cameraden / Knipperdollingen und Krechtingen/ würcklich herum zu allen benachbarten Fürſten geführet und gezeiget wurde. Mit dem Anfange des 1536. Jahres brachte man dieſe Vögelgen wieder nach Münſter/ legte ſie in Gefängniſſe / und kündigte ihnen den Todt an. Einem jeden wurden gewiſſe Prieſter und Ordens-Perſonen zugegeben/ welche ſich eifrigſt bemüheten / den ſchwärmeriſchen Geiſt von ihnen zu treiben: Allein es ward niemand/ als nur der armſelige König zur Erkäntniß gebracht. Am 23. Jenner beſagten Jahres nun wurden ſie allerſeits mit glüenden Zangen geriſſen/ ihre Cörper in eiſerne Körbe gethan / und zu

ewiger Schand-Gedächtniß an St. Lamberts-Thurme auffgehangen. vid. Sleidan. de Statu Rel. & Reip. p. 10. Schardius Rer. German. Tom. 2. p. 1331. Chytræus.

8. Das Reformations-Werck. Als Lutherus wider den Ablaß-Kram diſputirte/ ſchickte Pabſt Leo X. Anno 1519. Carlen von Miltitz/ ſeinen Kämmerling/ ſonſt einen Meißniſchen von Adel/nochmals in Sachſen/dem Churfürſt Friedrichen die geweyhete güldene Roſe zu bringen / und ihn zu bereden / daß er Lutherum nach Rom ſchickte / welches aber nicht geſchahe. Dieſer Miltitz hatte 70. Apoſtoliſche Breven/davon er in jeder Stadt eines anſchlagen ſolte / damit er Lutherum mit ſich ſicher nach Rom bringen möchte. Dieſer ſagte ſelbſt zu Luthero: O Martine, weñ ich gleich 25000. gewaffnete Leute bey mir hätte/ſo getrauete ich mich doch nicht/dich nach Rom zu bringen. Denn ich habe unter wegens erfahren/daß/wenn es einer mit dem Pabſte hält/immer drey dagegen wider ihn ſeyn. v. Præfat. Luther. in Tom. 1. Jenenſ. Sonſt hatte dieſer Miltitz auf ſeiner Reiſe auch das Frauenvolck in denen Wirthshäuſern gefraget: Was ſie vom Päbſtlichen Stuhl hielten? Dieſe einfältigen Leute verſtunden dieſe Redens-Art nicht/ meyneten/ er verſtünde einen Hauß-Stuhl / und ſagten: Wie können wir wiſſen / was ihr zu Rom vor Stühle habt / ob ſie höltzern/ oder ſteinern ſeyn? ib. Demnach richtete Miltitz auch

dieſesmal wider Lutherum nichts aus. In eben dieſem Jahre ſtellete Hertzog George von Sachſen ein Colloquium zu Leipzig auff der Pleiſſenburg zwiſchen Johanne Eccio und Luthero nebſt ihren Anhange an. Als Carlſtadt zum Grimmiſchen Thore einfuhr / zerbrach vor dem Pauliner-Collegio ein Rad am Wagen / und verſchüttete dieſen ehrlichen Herrn in den Koth. Bey denen Wägen des Hertzogs Barnimi aus Pommern / als damaligen Rectoris Magnifici zu Wittenberg / wie auch des Lutheri und Melanchthons gingen die Studenten als Trabanten her. Hierauff nun diſputirte Eccius mit Carlſtadten vom freyen Willen eines Chriſten / desgleichen mit Luthero von der allgemeinen Geſtalt des Römiſchen Pabſtes / wie auch von der Chriſten Buſſe und Büſſung der Sünden in der Hölle. Es ging aber dieſes Colloquium ohne ſonderlichen Nutzen aus. v. Pfeifferi Lipſia L. 3. §. 27. &c. Bald hernach reiſe Eccius nach Rom / Lutheri Verbannung allda zu procuriren. v. Lutheri Epiſt. 156. & 161. Gleich aber da man zu Rom im Begriff war / eine Excommunications-Bulle wider Lutherum zu verfertigen / ſchrieb Sylveſter von Schaumburg / einer aus der Fränckiſchen Reichs-freyen Ritterſchafft an Luthern / worin er ihm die Flucht nach Böhmen widerrieth / und ihm ſeinen und 100. anderer Ritter Schutz anboth / welches denn Luthero einen groſſen Troſt gab. v. Tom. 1. Islebienſ. pag. 26. Anno 1520. kam die Bulle wider Lutherum an / worin ſeine Lehre

verworffen und er zum revociren ermahnet / widrigen falls in Bann gethan ward. Lutherus aber erſchrack davor gar wenig / und die Studenten zu Erffurt belägerten Eccium, zerriſſen dieſe Bulle und warffen ſie ins Waſſer. vid. Luth. Epiſt. 197. welcher dieſe Worte dazu ſetzet: Nunc vere eſt Bulla. Lutherus ſelbſt provocirte auff ein Concilium, opponirte über diß zwey Bücher wider ſolche Bulle / endlich ließ er dieſelbe nebſt dem Jure Canonico auff einen Scheiter-Hauffen vor Wittenberg werffen / und zündete ihn ſelbſt an / dergleichen auch zu Leipzig von andern geſchahe. vid. Maimburg. Lutheran. Lib. 1. Sect. 32. Demnach ward Lutherus Anno 1521. auff den Reichs-Tag nach Worms citirt, allwo er auch willig erſchien. Allhier ſolte er revociren / wolte aber nicht. Beym Einzuge in dieſe Stadt begegnete ihm auff der Gaſſen ein alter Münch / welchen man ſonſt vor Wahnwitzig hielt / der mit einem langen Creutze vor ſeiner Kutſchen herging / und dieſe Worte aus dem alten Reſponſorio überlaut ſang: Adveniſti tandem deſiderabilis, expectavimus in tenebris. Die Papiſten baten den Keyſer / er möchte doch dem halsſtarrigen Luthero ſeine Zuſage wegen des Salvi Conductus nicht halten; Worauff aber der löbliche Printz antwortete: Wenn alle Welt löge / ſoll doch ein Keyſer Treu und Glauben halten / und wahr reden. Lutherus ſchrieb hernach an den Churfürſten

ſten von Sachſen: Der Teuffel ſahe mein Hertz wohl / da ich zu Worms einkam / daß wenn ich hätte gewuſt / daß ſo viel Teuffel auff mich gehalten hätten / als Ziegel auff den Dächern ſind/ wäre ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit Freuden. vid. Tom. 2. Jenenſ. Germ. pag. 79. Hierauff nun ward Lutherus vom Keyſer in die Reichs-Acht erkläret / weil ihm aber der Churfürſt von Sachſen wolte kein Leid geſchehen laſſen/ ſo beſtellete er zwey Edelleute/den von Steinberg/ und Hauptmann Prelopſen / mit zweyen Knechten/ welche nicht weit von Altenſtein / in einem holen Wege/auff Lutheri Wagen zuſprungen/ ihn mit verſtellter Ungeſtüm angriffen / aus ſeinen Wagen zogen / da indeſſen der eine Knecht den Fuhrmann weidlich abbleuete/und fort trieb. Darauff umgaben ſie dem Gefangenen einen Reiſerock/ halffen ihm auff ein Pferd / und führeten ihn etliche Stunden im Walde den Reiterſteig/ biß die Nacht einfiel. Sie bunden ihn auch auff ein Pferd/ damit ſie einen Gefangenen pro forma mit ſich brächten. Alſo kamen ſie faſt zu Mitternacht ins Schloß Wartberg bey Eiſenach/da hielt man den Gefangenen wohl und ehrlich / daß ſich auch der Kellner darüber verwundert. v. Matheſii Hiſtor. Luther. Conc. 3. & Cellarii Diſput. de Pathmo Lutheri. Hier gab nun Lutherus allerhand Schrifften heraus / ließ ſich einen langen Bart und Haare wachſen / und zog wie ein Ritter auff / ließ ſich

auch Juncker Georg nennen. Ja er war daſelbſt ſo verborgen / daß auch die Lutheriſchen Fürſten ſelbſt nicht wuſten wo er wäre. Als aber Anno 1522. die Anabaptiſten / und ſonderlich Carlſtadt zu Wittenberg unruhig war/ als welcher mit vielen Studenten in die Schloß-Kirche ging/ und daſelbſt mit groſſem Wüten die heiligen Bilder und Statuen nebſt den Altären übern Hauffen warff: So verließ Lutherus ſeinen Pathmum und kam nach Wittenberg/woſelbſt er eiffrig wieder Carlſtadten lehrete / welcher aber im̃er ärger ward: Denn er begab ſich auff ein nahe bey Wittenberg gelegenes Dorff/ und trieb alda Bauer-Arbeit / und wolte nicht mehr Doctor, ſondern nur Nachbar Andreas heiſſen. v. Matheſii Hiſt. Luther. Conc. 4. Hernach ward An. 1523. zu Nürnberg ein Fürſten-Tag gehalten: Wobey ſich der Päbſtliche Nuncius Franciſcus Cheregatus im Namen Pabſts Hadriani VI. beſchwerete / daß man Lutherum nicht abgeſtrafft: Allein die Fürſten beſchwereten ſich noch mehr über den Päbſtl. Stuhl. An. 1524. kamen abermals die Fürſten zu Nürnberg zuſam̃en/ bey welchen Pabſt Clemens VII durch ſeinen Nuncium, den Cardinal Laurentiũ Campegium die Execution der Bulle Pabſt Leonis, und des Keyſerl. Edicts wider Lutherum urgirte; man beſchloß aber/eheſtes ein freyes Concilium an einem beqvemen Orte anzuſtellen. An. 1530. ward zu Augſpurg ein Reichstag auch der Religion

gion wegen angeſtellet. Wie wenig aber darauf die Catholiſchen wider die Lutheraner ausrichten würden / ward dem Keyſer auff folgende Art zu verſtehen gegeben: Denn als er vermeynte einem luſtigen Poſſen-Spiele beyzuwohnen / ſo trat eine ſtumme Perſon nach der andern auf das Theatrum. Erſtlich kam ein alter Mann / auff deſſen Mantel-Kragen der Nahme Reuchlinus geſchrieben war / welcher die Orientaliſchen Sprachen zum erſten in Teutſchland profitiret / und dadurch den Weg zur Reformation gebähnet hat / dieſer brachte einen Arm voll krummer Höltzer aus einem Reiß-Gebünde getragen / warff ſie auff das Theatrum, und lieff davon. Hernach kam einer in Geſtalt Eraſmi Roterodami, auf welcher die Humaniores Literas geſaubert; dieſer legte die krum̄en Höltzer über einander / daß ein kleiner Scheiter-Hauffen daraus formiret wurde. Die dritte Perſon ſtellete Lutherum vor / der mit einer Fackel in der Hand den Scheiter-Hauffen anzündete und davon gieng. Die vierdte Perſon bedeutete Pabſt Leonem X. mit einer dreyfachen Krone / welcher das Feuer mit einer Waſſer-Kanne auslöſchen wolte; weil er aber in der Angſt den Oel-Krug ergriffen hatte / ſo ward die Flamme gröſſer gemacht. Endlich ward Keyſer Carolus V. ſelber præſentiret / der ſchlug mit einem breiten Hencker-Schwerdte in das Feuer / und machte dadurch ſo viel Wind / daß das Feuer

noch

noch gröſſer ward. Hierauff verlieffen ſich die agirenden Perſonen/ und haben niemals können ausgeforſchet werden. Auff dieſem Reichs-Tage nun übergaben die Proteſtanten die ſo genañte Augſpurgiſche Confeſſion. Das teutſche Exemplar wurde in die Chur-Maintziſche Cantzeley zur Verwahrung geleget/das lateiniſche aber nahm der Keyſer zu ſich. Pontanus ſoll / als er dem Keyſer dieſe Confeſſion übergeben / zu ihm geſaget haben: Allergnädigſter Keyſer/das iſt ein ſolch Bekäntniß / welches mit Göttlicher Gnade und Hülffe auch wider der Höllen-Pforten beſtehen kan. Die Papiſten wolten dieſe Confeſſion widerlegen / jedoch wagten ſie ſich nicht an das Licht. Lutherus ſchrieb an einem Orte: O! weñ ſie doch ihre Refutation heraus geben! Wie wolten wir uns an den alten zerriſſenen Peltz machen/ und ihn alſo zerſchütteln / daß die Flecke hin und wieder ſtauben ſolten. Gleichwol aber ſchrieb Melanchthon eine Apologie der Augſpurgiſchen Confeſſion. Anno 1537. verfertigte Lutherus die Schmalkaldiſchen Artickel/und ſtarb hernach Anno 1546. Nach dieſem ward Anno 1548. auff Befehl des Keyſers das ſo beſchriehene Interim heraus gegeben/ wovon des Herrn D. Rechenbergs Diſputation zu leſen ſtehet. Was aber das Tridentiniſche Concilium anlanget/ ſo ward der Anfang dazu Anno 1545. gemacht. Die Päbſte gingen ſehr ſchwer daran. Clemens VII. lehnete es Zeit ſeines Lebens

bens gar ab / und Paulus III. wolte es bald hie/ bald da gehalten haben; Dannenhero ſchrieb auch Lutherus Tom. 6. Jenenſ. p. 533. Es ſchleppet ſich der Pabſt mit dem armen Concilio, als die Katze mit den Jungen. In Teutſchland wil er es nicht halten / zu Mantua kan er es (wie er vorgibt) nicht halten / jetzt ſol es zu Vincentz werden/ da es nicht ſeyn kan/ und ſie es auch nicht meynen. Ich achte / er wil ein Marcolphus werden / der nirgend einen Baum finden konte / da er gerne anhencken wolte / alſo kan der Pabſt keinen Ort finden / da er gerne ein Concilium halten wolte. Die Proteſtirenden in Teutſchland aber wolten das Concilium nicht beſuchen / weil ſie einen gantz freyen Synodum auff teutſchen Boden verlangten. Nun beſehen wir

9. **Die Abdanckung des Keyſers vom Regiment.** Nachdem Keyſer Carl ſahe/ wie ihm das Glück / ſonderlich bey Metz und Inſpruck / nicht mehr pariren wolte / und über diß das Alter da war / ſo danckte er das Regiment gar ab. Den Anfang machte er mit ſeinen Spaniſchen Erbländern / und ſtellete deswegen Anno 1555. zu Brüſſel eine groſſe Zuſammenkunfft der Stände an / des Vorſatzes/ die Regierung über die Niederlande abzulegen/ und ſeinem Sohne Philippo zu übergeben. Als der 25. October erſchien / hing er ſelbigen Morgen dem Philippo das güldene Fließ um / und Nachmittage

tage ließ er dem gantzen Rathe und Ritterſchafft den Vortrag ableſen. Hernach hielt der Keyſer in hoher Perſon eine zierliche Frantzöſiſche Rede/ und erzehlte darinn ſein geführtes leben. Nach geendigter Rede ſtund Philippus auff/ begrüßte die Verſammlung mit abgezogenem Hute/ und näherte ſich ſo dann ſeinem alten Vater/ vor dem er auff die Knie fiel/ und ihm ſeine rechte Hand küßete. Hingegen umfaſſete ihn Carolus auffs freundlichſte/ legte ihm die Hand auffs Haupt/und ernennete ihn mit gewiſſen Ceremonien zu einem Fürſten der Niederlande/dabey er ihm im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit zu ſeiner angehenden Regierung hertzlich Glück wünſchete/ und zugleich ernſtlich befahl: vor allen Dingen GOtt vor Augen zu haben/die Religion zu erhalten/und die Gerechtigkeit/ zu befördern/denn dieſes wäre das Fundamant einer glücklichen Regierung. Als nun Philippus unterthänigſte Folge verſprach/ fieng der Keyſer an zu weinen/ und ſagte. Mich jammert meines lieben Sohnes/ welchem ich heute eine ſo gar ſchwere Laſt auffgeleget habe; Wodurch er allen umſtehenden Herren zugleich die Thränen aus den Augen lockete. v. Thuanus L. 16. Zum Römiſchen Könige hatte er ſchon Anno 1530. ſeinen Herrn Bruder Ferdinandum vorgeſchlagen/ welcher auch von denen Reichs-Ständen dazu beliebet ward. Daß er aber nun auch als Keyſer beſtätiget würde/ ſo wurde Anno 1556. ein

ein Wahl-Tag zu Franckfurt am Mayn angeſtellet/auff welchem die Churfürſten alle in hoher Perſon erſchienen. Zu dieſer Verſammlung ſchickte auch Carolus ſeine Geſandten/ welche Zepter und Krone mit beweglichen Ceremonien übergaben und das Reich im Nahmen des Keyſers abtraten. v. Chytr. L. 19. Thuan. L. 21. Als nun Carolus Reich und Krone verlaſſen/ nach Spanien ſchiffte/ und an Land trat/ fiel er auff die Erde küſſete ſie und ſagte: Sey willkommen/ allerliebſte Mutter! Nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen/ nackend werde ich auch wieder zu dir/ als meiner andern Mutter fahren: Und vor alle Wohlthaten/ die du mir Zeit meines Lebens erwieſen/ opffre ich dir dermaleinſt meinen Cörper. Da er im Kloſter St. Juſti in der Provintz Extremadura angelanget war/ nahm er den Orden St. Hieronymi an/ redete mehr mit GOtt/ als Menſchen/ und ſeine weltlichen Geſchäffte beſtunden mehrentheils im Garten-Bau. Er bekennete öffentlich; daß er bey dieſer Lebens-Arth in einem Tage mehr Vergnügung empfünde/ als währender Regierung bey allen ſeinen Siegen und Triumphen. Jedoch ſtörete ſolche Vergnügung die Schwachheit ſeines Leibes mercklich/ weil ihn die Schwindſucht allmählich verzehrete/ und überdiß die verdrießliche Gicht Hände und Füſſe feſſelte.

10. **Seinen Todt.** Als ſich Anno 1558. den 13. Auguſti um den Abend ein Comet bey dem Stern Berenice ſehen ließ / welcher ſeinen Schwantz nach Spanien ſtreckte / ſich gegen Oſten näherte / und den 5. September nicht mehr geſehen wurde: Deutete ſolches Carolus V. auff ſeinen Todt / in welcher Meynuug *ihn ein 3tägi*ges Fieber beſtärckete / deswegen entſchloß er ſich / ſein Leichbegängniß bey lebendigem Leibe zu begehen. Wenige Tage vor ſeinem Ende ſahe man in der Cloſter-Kirchen ſein Grab bereitet / die Wachs-Kertzen angezündet / und die Diener und Trabanten in tiefſter Trauer herum ſtehen / dabey die Prieſter mit kläglichſter Stimme eine Todten-Meſſe hielten. Solcher geſtalt ſahe der Keyſer mit beſonderer Gemüths-Vergnügung / wie die Seinigen bereits würcklich Thränen um ihn vergoſſen / und hörete / wie ihm in den Leichen-Liedern eine ſelige Ruhe hertzlich angewünſchet wurde. Er ſang ſelbſt mit / und näherte ſich endlich dem Meß-Prieſter / dem er ſeine in Händen habende brennende Wachs-Kertze übergab / und mit gen Himmel gerichteten Augen in dieſe Worte ausbrach: HErr GOtt / der du Leben und Todt in deiner Hand haſt! Ich bitte dich Seelen-innigſt / daß gleichwie der Prieſter dieſe Kertze von meiner Hand genommen / alſo du auch meine dir zu treuen Händen anbefohlne Seele / wenn es dir gefällig iſt / in deine Vater-Schoß auffnehmen wolleſt.

So

So dann legte er ſich in ſeinem Sterbe-Kleide/ gleich einem Todten/ auff die Erde/ und verdoppelte dadurch die Thränen der Umſtehenden/ welche ihn ſchon/ als ob er geſtorben/ beweineten. vid. Famian. Strada Bell. Belg. Lib. 1. p. 13. Was ſich nun Carolus eingebildet/ wurde auch bald in der That erfüllet. Denn gleich folgenden Tages verwandelte ſich das kalte in ein hitziges Fieber/ und als er ſahe/ daß es der Todt im Ernſt mit ihm meyne/ ließ er ſeinen erwehlten Beichtvater Conſtantium faſt nie von ſeinem Sterbe-Lager kommen. Denn dieſer wieſe den ſterbenden Printzen einig und allein auff das blutige Verdienſt ſeines JEſu/ und flöſſete ihm dadurch einen ſolchen Troſt in ſein brechendes Hertz/ daß er Lutheri Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott recht erkennete/ ſich aus der heiligen Schrifft kräfftigſt ſtärckte/ und mit des heiligen Bernhardi Worten allein ſeines Heylandes getröſtete. Hierauff nahm er das gekreutzigte Bild Chriſti in ſeine Armen/ küſſete es zum öfftern/ und druckte es an ſeine Bruſt/ zeigete auch an: Wie er die Hoffnung ſeiner Seligkeit einig und allein auff das Verdienſt ſeines gekreutzigten Heylandes ſetze/ und in deſſen Wunden gründe. Und als er den Abgang der Lebens-Kräffte verſpürete/ empfing er das heilige Abendmahl in beyderley Geſtalt/ und ſagte ſo dann voll freudigen Geiſtes; In me mane, dulciſſime Jesu! Tu

ego maneam in Te! Mit dieſen ſchönen Worten wich Sprache und Leben / und ſtarb dieſer hochberühmte Keyſer Anno 1558. den 21. September. vid. Mayeri Diſſertatio de morte Caroli V. Imperatoris Evangelica. Sein Cörper wurde in eben dieſem Kloſter begraben / und auff ſein Grab dieſe Schrifft geſetzet:

Carolus ut victo diſcesſit victor ab orbe,
Ulterius tendens regna beata tenet.

Sein gar vernünfftiges Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen / daß es wenig fehlete / ſie hätten es / als Ketzeriſch / verbrennen laſſen: Sein Beichtvater Conſtantius aber / weil er den ſterbenden Keyſer nur auff das Verdienſt Chriſti gewieſen / wurde nach ſeinem Tode wieder ausgegraben und verbrannt / und auch die Münche ſelbigen Kloſters muſten dem grimmigen Gerichte herhalten: Ja Pabſt Paulus IV. war ſo eifrig / daß er ihn auch keines Leichen-Begängniſſes dieſertwegen würdigen wolte. vid. Thuanus Lib. 21. Meteranus L. 1. Chytræus in Chronico, &c.

CAP.

CAP. II.

Geographiſche Merckwür-digkeiten.

WIr gehen in Spanien weiter / und betrachten von deſſen Provintzien

2. Alt-Caſtilien. Darinnen lieget

1. BURGOS, die Haupt-Stadt / lieget abhängig an einem Berge / nachmahls aber erſtrecket ſie ſich in der Ebene biß ans Ufer eines Fluſſes / welcher hart an den Mauren hinläufft. In dieſer Stadt ſol es eine kältere Lufft haben / als an andern Orten in Spanien / ſol auch im Sommer nicht alzuhitzig ſeyn / alwo auch das ſchönſte Spaniſch geredet wird. Ehemahls reſidirten die Könige in Spanien allhier lange Zeit. Dieſer Ort hat 150. andere Städtgen und Dörffer unter ſich / von denen er den Zoll und Gefälle / Alcavala genannt / einnimmt / und davor dem König jährlich 41633. Ducaten lieffert. Es iſt allhier eine berühmte Abtey / in welcher ſich 150. Nonnen befinden / unter denen die meiſten entweder Printzeßinnen / der Hertzogen und Titulados Töchter / oder ſonſt von hohem Stande ſind. Die Aebtißin hat über 14. groſſe Städte / und 50. geringe Plätze zu gebieten / auch all-

da Gouverneurs und Obrigkeiten einzuſetzen. Ferner iſt ſie Superiorin über 17. andere Klöſter/ hat viel geiſtliche Beneficien zu vergeben/ und über 12. Commendurien nach ihrem Gefallen zu diſponiren. Der König von Spanien iſt aus einem ſonderlichen Reſervato Canonicus zu Burgos. Im Auguſtiner-Kloſter darff niemand mit einem Sporn in die Capelle gehen/ wo er nicht wil geſchlagen ſeyn/oder ſich mit Gelde löſen kan. In eben dieſer Capelle ſtehet das wunderthätige Crucifix über dem Altar/welches Nicodemus ſehr künſtlich ſol verfertiget haben. Andere ſagen gar: Es wäre einsmahls vom Himmel herab gebracht worden. Man ſaget: Es hätten vor Zeiten gewiſſe Mönche aus dieſer Stadt ſolches heimlich geſtohlen/und anderswohin gebracht/ allein es wäre folgenden Tages wieder an ſeinem vorigen Orte gefunden worden; worauf es jene Mönche mit öffentlicher Gewalt zum andern mahle fortgetragen; doch wäre es nochmahls von ſich ſelbſt wieder gekommen. vid. Sanſon in Geographia & Aunoy Reiſebeſchreibung P. 1. p. 98. 100. 101. & 117.

2. VALLADOLID. War vor dieſem auch die Reſidenz-Stadt der Könige in Spanien. Die vornehmſte Kirche allhier iſt St. Paul/ welche mit Ketten umſpannet iſt/ wer ſich darinnen wegen irgend eines Todtſchlages ſalviren kan/ der iſt ſicher. In einem Nonnen-Kloſter/ welches der H. Claren gewiedmet iſt/ wird in der Kirchen

eines gewiſſen Cavaliers aus Caſtilien Grab geſehen/ aus welchem allemahl / wenn jemand aus ſeinem Geſchlechte ſterben will / ein gewiſſer Thon / als eine Trauer-Klage gehöret werden ſol. v. Du Val P. II. p. 160. & Aunoy P. I. p. 94.

3. SEGOVIA. Hier iſt eine berühmte Waſſerleitung/ und wird an dieſem Orte das beſte Spaniſche Tuch gemacht. Das Waſſer allhier ſol die Lähme der Glieder und die Waſſerſucht verurſachen. Die Einwohner pflegen das Geld auff Machinen, ſo vom Waſſer getrieben werden/zu müntzen/und wer da nur Gold oder Silber hat / darff nach ſeinem Gefallen Geld machen.

4. LERMA. Die Spanier machen von dem hieſigen Schloſſe/welches der Cardinal Lerma, ein Favorit Königs Philippi III. bauen laſſen/ſo viel Weſens/ daß ſie es nechſt dem Eſcurial vor ein Wunderwerck der Welt halten. v. Aunoy P. I. p. 158. &c.

5. CALAHORRA. Die Einwohner allhier ſind zu Zeiten der alten Römer in ſo groſſer Exiſtimation ihrer Treue geweſen/daß Keyſer Auguſtus aus ihnen ſeine Leib-Wache erwehlen wollen.

ENDE
Des Neundten Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür=
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Zehendes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

Es folget nunmehro unter den Oeſterreichiſchen Keyſern

5. Ferdinandus I.

Von Anno 1556. biß 1564.

Wir mercken an dieſem löblichen Käyſer

1. **Seine Erwehlung zur Keyſerlichen Würde.** Dieſer vortreffliche Printz war ein Sohn Philippi I. Königs von Caſtilien und Ertz-Hertzogs von Oeſterreich / und fand bey ſeinem Herꝛn Groß-Vater von der Mutter Seite/ Könige Ferdinando Catholico in Spanien / ſo groſſe Liebe / daß ihm von demſelben gantz Spanien vermacht wurde/ obgleich Carolus, voriger Römiſcher Keyſer/ der ältere Bruder war. Jedoch hat er ſolches Teſtament / auff Einrathen ſeiner Staats-Räthe/ kurtz vor ſeinem Tode wieder verworffen. Als nachmahls ſein Herꝛ Bruder/ Keyſer Carolus V. ſtets unpäßlich / und ſein

Sohn Philippus noch ziemlich jung war / ward unſer Ferdinandus auff deſſen Vorſchub Anno 1531. zum Römiſchen Könige erwehlet. Als aber Keyſer Carl über vermuthen noch lange lebete / und ſein Printz Philipp indeſſen groß worden war / hätte es der Keyſer gerne geſehen / wenn ſein Herr Bruder Ferdinand die Keyſerliche würde ſeinem Sohn Philippo cediret hätte: Ferdinandus aber hatte dazu keine Luſt / und ward alſo / nach Caroli Reſignation, Anno 1556. Keyſer. Pabſt Paulus IV. wolte ihm zwar dieſe hohe Würde diſputirlich machen / und gab vor / Caroli Abdanckung wäre ungültig / weil ſelbiger das Reich nicht ihm in ſeine Hände übergeben hätte. Allein Ferdinandus fragete nichts nach dieſer ungerechten Prætenſion, und / als der Pabſt bey ſeinen hochmüthigen Gedancken verharrete / ruffte er ſeinen Geſandten von Rom zurücke / und behauptete das Reich ohne Pauli Willen. vid. Thuanus L. 21. p. 628.

2. Seine Qualitäten. Ferdinandus war ein ſehr frommer Herr / und hielt täglich ſeine ordentliche Bet-Stunden. Als ihm auch einſten ein Bild præſentiret wurde / auff welchem König Franciſcus I. in Franckreich / unter vielen Hoff-Damen / Keyſer Carolus V. mit bloſſem Schwerdte unter ſeinen Feinden / und er / Ferdinandus, vor einem Crucifix kniende / ſtund / ſagte er: Ich laſſe mich es nicht verdrieſſen / daß man mich alſo gemahlet: Denn die Gottſeeligkeit iſt

zu allen Dingen nütze / und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens. Man glaubet auch insgemein / daß er der Lutheriſchen Lehre nicht ungeneigt geweſen / wie denn noch jetzo die jenigen Briefe gezeiget werden / welche er an Lutherum ſoll geſchrieben haben / dannenhero geſtattete er auch denen Oeſterreichern und Böhmen / daß ſie den Kelch im Heiligen Abendmahl gebrauchen möchten. vid. Petri Svavis Hiſtoria Concilii Tridentini L. 5. p. 680. Und etliche von ihm geſchlagene Müntzen beweiſen / daß er nicht in allen Stücken mit der Päbſtlichen Lehre zu frieden geweſen. Jin Eſſen und Trincken war er ſo mäßig / daß er ſich wenig Gerichte aufftragen ließ / und Lebenslang niemahls truncken geweſen. Gegen ſeine Unterthanen war er ſehr leutſeelig / und hörete ſie gerne / deßwegen lehnete er ſich alle Morgen nach dem Frühſtücke an einen Tiſch / und ließ jederman vor ſich. Als er einſten gewahr wurde / daß ſein Cämmerer ein armes Weib mit einem Briefe abwieſe / straffte er ihn / und ſagte: Wenn Wir armer Leute ihr Klagen nicht hören / ſo wird uns GOTT wieder nicht hören / wenn Wir ihm unſere Noth klagen. Seine ſonderbahre Gütigkeit ließ er auch darinnen ſehen: Denn einſt befahl er im Zorn / einem Wild-Diebe die Augen auszuſtechen / bald aber bedachte er ſich anders / und ſagte: Ein Jäher giebt keinen guten Jäger. Ich habe der Sachen weiter nachgedacht / und kan nicht finden /

daß ich meiner Luſt halber einem das nehmen ſolte/ welches/ wenn er frömmer wird/ ich ihm nicht wieder geben kan. Grund und Geld kan ich einem wieder geben/ aber Augen ausſtechen/ und wieder einſetzen/ Kopff abſchlagen und wieder auffſetzen/ das iſt GOttes Werck/ drum ſtraffet ihn am Vermögen/ daß er ſich beſſern kan. Gleichwie nun Keyſer Ferdinand ſelbſt ein gelehrter Fürſt war/ alſo liebete er auch die Gelehrten/ ſein Jägermeiſter hingegen war ihnen Spinne-feind/ der Keyſer aber gab ihm einen gar artigen Verweiß. Einſt bekam er ein Paquet Briefe/ ſolche gab er dieſem Jägermeiſter/ mit Befehl: Einen Extract daraus zu machen. Da ſich nun dieſer mit ſeinem Unvermögen entſchuldigte/ ſagte der Keyſer zu ihm: Ey ſo laß mir die jenigen zu frieden/ die es gelernet haben: Weil du ſieheſt/ daß ein Herr zu Regierung ſeines Landes mehr gelehrte Leute/ als Jäger/ bedarff. vid. Zinckgreff in ſeinen Apophthegmatibus.

3. **Seinen Eheſtand.** Unſers Ferdinandi Gemahlin war Anna/ Königes Uladislai in Ungarn Tochter/ welche er ſo inbrünſtig liebete/ daß er ſie allezeit bey ſich auff der Reiſe hatte. Als ihm nun ſolches einſt ein Cammer-Rath wiederrieth/ wegen der vielen Unkoſten/ ſagte der Keyſer: Es iſt beſſer/ daß ein Printz etwas Unkoſten auff ſeine Gemahlin/ als auff

Huren wendet. Mit dieſer Gemahlin zeugete er 3. Printzen und 9. Printzeßinnen / daher Keyſer Carl ſagte : Wenn er die Fruchtbarkeit ſeines Bruders gewuſt / hätte er niemahls geheyrathet.

4. **Seine Regierung.** Er bekam nach dem Tode ſeines Herrn Vaters die Reiche in Spanien gegen Orient / nach ſeines Schwagers / Königs Ludwigs in Ungarn / Abſterben die Königreiche Böhmen und Ungarn / und nach des Herrn Bruders / Caroli V. Reſignation, de Keyſerliche Dignität. Er bemühete ſich zwar / ſeine Regierung in guter Ruhe zu führen / genoſſe ſolche auch / nur der Türcke bewegte ihn / daß er etliche mahl die Waffen ergreiffen muſte. Denn das ererbete Königreich Ungarn kunte er ohne Schwerdt nicht bekommen / und muſte vorher den ſelbſt auffgeworffenen König Johannem / Woywoden in Siebenbürgen / wieder nach Hauſe jagen. Zehen Jahre hernach wolte der Türcke dieſen Johannem mit Gewalt wieder einſetzen / daher ihm unſer Ferdinand 8000. Reuter / und 16000. Fuß-Knechte entgegen ſchickte. Allein ihr untreuer General / der Catzianer genannt / fiel zum Feinde / und alſo ward dieſes ſchöne Heer ruiniret. Als endlich der verjagte Johannes ſtarb / erkühnete ſich Bruder George / ein Münch / als ein Vormund des nachgelaſſenen Sohnes / die

Stadt Ofen König Ferdinanden vorzuenthalten / der deßwegen ſolche Stadt belagerte / welche aber durch Feind und Peſt dergeſtalt entſetzet wurde / daß die Belagerung mit Verluſt 20000. Mañ muſte auffgehoben werden. Nachmahls ſind noch unterſchiedene Feld-Züge in Ungarn wider den Türcken vorgenommen / und auff beyden Seiten viel Menſchen erſchlagen worden / jedoch ohne ſonderlichen Nutzen.

5. **Seinen Todt.** Dieſer gottſeelige Herr gedachte / auch noch in ſeinen beſten Jahren / ſtets an ſeinen Todt / und redete ſehr gerne vom Sterben / wie er denn öffters ſagte: Ich erſchrecke gar nicht / wenn ich an den Todt gedencke / oder deſſen von andern gedencken höre. Ich weiß doch wohl / daß die Reihe auch mich betreffen wird. GOtt komme nur mit Gnaden / wenn es ſein heiliger Wille iſt. Und dieſe Worte practicirte er auch nachmahls: Denn als er ein halbes Jahr vor ſeinem Tode in eine Kranckheit verfiel / beförderte er ſeinen Printzen Maximilianum II. zur Römiſchen Krone / verfertigte darauff ſein Teſtament / und zog in voller Unpäßligkeit nach Wien. Hier war er nun ſeines Tods im Geiſte ſo vergewiſſert / daß er öffters ſagte: Auff St. Jacobi Tag gebt acht auff mich! Als nun ſelbiger Tag heran nahete / bereitete er ſich mit Beten / Beichten und Empfahung des Heiligen Abendmahls hertzlich zum Tode / und als der 25. Julii angebrochen / entſchlug er ſich aller weltlichen Geſchäff-

ſchäffte/ und ſprach: Laſſet mich nun mit den zeitlichen Dingen zu frieden/ St. Jacobs Tag iſt vorhanden/ und ich muß mich hinfort um GOtt und meine letzte Reiſe bekümmern. Alſo ſtarb er an dieſem Tage Anno 1564. ſanfft und ſeelig. Nach Eröffnung ſeines Leibes befand man die Lunge gantz verfaulet/ ſo dann wurde der Cörper nach Prage geführet/ und/ nach ſeinem Begehr/ bey ſeine Gemahlin geſetzet. vid. Thuanus Lib. 36.

6. Maximilianus II.

Von Anno 1564. biß 1576.

Er war ein Sohn des vorigen Keyſers Ferdinandi I. und mercken wir an ihm

1. Seine Qualitäten. Maximilianus war ein Herr von ſehr ſchwacher Leibes-Conſtitution, und empfand ſonderlich ein hefftiges Hertzklopffen. Man hat insgemein geglaubet/ daß ſolches vom Gifft/ welches ihm der Cardinal Granvella beygebracht haben ſoll/ entſtanden ſey. v. Speneri Sylloge Geneal. p. 77. Nichts deſtoweniger war er ein behertzter Printz: Denn als er Anno 1548. von Keyſer Carolo V. nach Spanien geſchickt ward/ daß er daſelbſt eine Zeitlang den Zepter/ an ſtatt des nach Teutſchland beruffenen Philippi, führen ſolte/ hatte er ſich einſt im Königreich Granata auff der Jagd in einem dicken Walde von denen Seinigen gantz

verirret / und wurde von etlichen räuberiſchen Hirten / die ihm alle den Todt droheten / überfallen. Der tapffere Maximilianus aber ſchoß einen davon nieder / zwey erſtach er / und die andern jagte er in die Flucht. Als ſich nun die Anzahl der Mörder vermehrete / ruffte er ihnen freudig zu: Ich bin der Adminiſtrator von Spanien! welches ſie dermaſſen bewegte / daß ſie Fußfällig Gnade ſuchten / und ihn ohne einigen Schaden zu ſeinen Dienern begleiteten. Er war auch ein frommer und Gewiſſenhaffter Herr / unter deſſen Regierung denen Proteſtanten keine Uberlaſt geſchehen durffte. Anno 1566. hielt er einen Reichs-Tag zu Augſpurg / und beſtätigte auff demſelben den Paſſauiſchen Religions-Frieden / verſtattete auch ſeinen Unterthanen in Oeſterreich die freye Ubung der Evangeliſchen Religion. Ob auch gleich der Römiſche Stuhl ſtets bey ihm anhielt / die Evangeliſche Lehre mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen / ſo ließ ſich doch der Chriſtliche Herr ſo wenig hiezu bewegen / daß er vielmehr einſt zu dem Biſchoffe von Olmütz ſagte: Er hielte das Unterfangen / über die Gewiſſen zu herrſchen / vor eine der gröſſeſten Sünden. Wie er denn auch ſonſt öffters zu ſagen pflegte: Wer die Gewiſſen zwingen wolte / käme ihm vor / als ob er den Himmel ſtürmen wolte. Daß er die Pariſiſche Blut-Hochzeit auffs höchſte improbiret habe / iſt eine bekannte Wahrheit. Ja

man

man hat gar geglaubet / daß er nicht eben ſo gut Catholiſch geweſen / und iſt remarquiret worden / daß er bey des Herꝛn Vaters Lebzeiten eine Weile Pfauſerum, einen Lutheraner / welcher nachmahls zu Laugingen Prediger worden / zum Hoff-Prediger gehabt. vid. Adami in Vitis Theologorum German. Und Gratianus de vita Commendoni Lib. 3. C. 2. ſagt: Daß ihn der Herꝛ Vater mit Bedrohung / das Keyſerthum dem jüngſten Bruder zu übergeben / zwingen müſſen / dieſen Mann abzuſchaffen. Wie denn auch gewiß iſt / daß er Anno 1562. vom Pabſte durch ſeinen Herꝛn Vater / Keyſer Ferdinandum, begehret / ihm die Communionem ſub utraque zu verſtatten / weil er ſich ein Gewiſſen machte / dieſes Sacrament anders / als es Chriſtus eingeſetzet / zu empfangen. v. Thuanus Hiſtor. Lib. 32. in der unverfälſchten Edition. Daß er auff gut Lutheriſche Arth geſtorben / werden wir hernach bey ſeinem Tode vernehmen.

2. **Zwey Widerwärtigkeiten unter ſeiner Regierung / als**

1.) **Mit dem Pabſt.** Pabſt Pius V. führete ſich gegen unſern Keyſer ziemlich grob auff / und durffte ihm zuentbieten laſſen: Auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg ja nicht das wenigſte von der Religion zu vergeben / oder einer Abſetzung gewärtig zu ſeyn. Anno 1569. that er gar einen Eingriff in die Keyſerlichen Jura: Denn

Denn als der Hertzog von **Ferrara**, **Alphonſus**, mit Coſmo, Hertzogen von Florentz / einen Præcedenz-Streit hatte / und dieſer letztere bey gedachtem Pabſte in groſſen Gnaden ſtunde / erklärete ihn der Heilige Vater durch ein Diploma zum Groß-Hertzog / und gab ihm damit dem nächſten Ranck nach dem Hertzog von Savoyen über alle andere Italieniſche Fürſten: Allein Keyſer Maximilianus war damit übel zu frieden / und drohete ſo wohl dem Pabſte / als dem neuen Groß-Hertzog hefftig: Dannenhero auch dieſes letztern Sohn Franciſcus, als er ſahe / daß ſich faſt niemand an das Päbſtliche Diploma kehren wolte / genöthiget ward / mit dem Keyſer darüber zu tractiren / von welchem er endlich nach vieler Mühe ebenfalls ſolche Dignität erhielt / worein auch nachmals der König in Spanien ſtimmete. v. Thuanus ad Ann. 1569. L. 46. & Greg. Leti Vita del Philipp. II. P. I. L. 21. p. 567.

2.) **Wegen der Grumbachiſchen Händel.** Wilhelm von Grumbach / ein Fränckiſcher von Addel und Vaſall des Biſchoffthums Würtzburg war ein liederlicher Menſch / und bekam von Hertzog Johann Wilhelm in einem Warnungs-Schreiben an die Bürger zu Gotha dieſes herrliche Zeugniß: Er wäre von Jugend auff mit Zauberey / Teuffels-Wercken / Mord / Raub und Lügen umgegangen / und hätte GOttes Wort vor eine bloſſe Fabel gehalten. Ja es wäre wo-

der Haut noch Haar gut an ihm / weil er allen ſeinen Herren / bey denen er von Jugend auff geweſen / treuloß und meineydig worden / und hätte ſie um Leib und Leben / Land und Leute gebracht. Dieſes ehrliche Blut erweckte einen Krieg zwiſchen Marggraf Albrechten zu Brandenburg-Culmbach und deſſen Vetter / Marggraf Georgen; Weil nun des erſteren Kammer durch dieſen Krieg gantz erſchöpffet wurde / ſo verleitete Herr Wilhelm von Grumbach denſelben / daß er auff der benachbarten Biſchöffe Vermögen ein begieriges Auge warff. Hieraus entſtand ein unnöthiger Krieg / und als man zu Würtzburg merckte / daß Grumbach der Grund-Stiffter dieſer Unruhe wäre / ſo griff der Biſchoff daſelbſt / Melchior Zobel / als Lehns-Herr zu / und nahm ihm ſeine unter Würtzburgiſcher Bothmäßigkeit gelegene Güter weg. Hiedurch ward der Haß des Grumbachs gegen den Biſchoff ſo groß / daß er denſelben zu ermorden / ſich vornahm: Deßwegen machte er ſich einen Anhang von 15. böſen Buben / welche den Biſchoff umzubringen verſprachen. Dieſe Vögel nahmen noch 4. Fußgänger / als Kundſchaffter zu ſich / und miſcheten ſich / allen Verdacht zu meiden / unter die Kauffleute / welche von der Franckfurter Faſten-Meſſe von Biſchoffsheim an der Tauber nach Würtzburg reiſeten / und ſich daſelbſt im Wirthshauſe zum Rebenſtocke einlegten. Als nun der Biſchoff Anno 1558. den 15. April bey früher Tages-Zeit

die

die Meſſe auff unſer Frauen Berge angehöret/ begab er ſich in weniger Begleitung herunter in die Stadt in die Stiffts-Cantzeley. Hieſelbſt bezeigte er ſich gegen die Herren Räthe über Gewohnheit traurig. Nach 9. Uhren ließ er ſich wieder zu Pferde bringen / um nach Hofe zur Morgen-Taffel zu reiten / und als die Mörder/ welche in den Wirthshäuſern zum Rebenſtock und Klingenberge vertheilet waren / durch ihre Spionen deſſen verſtändiget wurden / ſetzten ſie ſich gleich zu Pferde/ und ritten aus der Stadt über die Mayn-Brücke/in die Vorſtadt/jenſeit des Mayns/in ein offen Wirthshauß/ der Schmeltz-Hoff genannt/allwo ſie alſobald einen Trunck foderten/uñ ſich anſtelleten/als wolten ſie ihre Pferde beſchlagen laſſen / woran ſie aber verhindert wurden/ weil gleich der Biſchoff im Anzuge war/ nach Hofe zu reiten/ und ihnen ſolches ein Spion in gelber Kleidung hinterbrachte. Der Biſchoff hatte einen gringen Comitat, welche nur mit ihren Seiten-Degen verſehen waren. Der Biſchoff kam über die Brücke geritten / und als er bey erwehntem Schmeltz-Hofe vorbey zog/ritten drey Mörder mit gethaner Reverentz vor ihm über. Dieſen folgeten drey andere / unter welchen ſich der von Zetwitz oder Zebitz befand / und dem Biſchoffe einen ſo tieffen Reverentz machte/ daß der Herr auch ſeinen Hut abzunehmen bemüſſiget wurde. Als ſich aber dieſer böſe Menſch dem Biſchoffe dergeſtalt genahet/ daß er ihn erreiǀ

reichen konte / zog er eine Büchſe mit auffgezogenem Hahne unter dem Mantel hervor / und ſetzte ſie dem Biſchoffe mit dieſen Worten an den Leib: Pfaffe / du muſt ſterben! zugleich druckte er loß / und ſchoß ihn durch die lincke Bruſt ins Achſel-Bein / kehrete ſo dann die Büchſe um / und verſetzte ihm noch etliche Schläge. Der Biſchoff begab ſich nach tödtlicher Verwundung auff die Flucht / und als ihn der von Weinckheim mit bloſſen Degen beſchützen wolte / wurde er in die rechte Brunſt geſchoſſen / daß er Mantel und Degen fallen ließ / und ſeinem Herrn nacheilete. Immittelſt ſchrie Zetwitz auff die Mörder / ſie ſolten keinen davon laſſen / welche auch insgeſamt auff die Biſchöfflichen anſetzten / und den Freyherrn von Graffeneck in die Seite / wie auch den von Roth in den Rücken ſchoſſen. Der Cämmerer muſte von 2. Schüſſen ſterben / und die übrigen reterirten ſich über die Brücke nach der Stadt. Inzwiſchen hatte der Biſchoff das neue Dell-Thor erreichet / und weil er ſich noch eines Hinterhalts beſorgete / ſo ermahnete er alle / die er antraff / zu fliehen / uñ befahl die Schloß-Thore zu ſperren. Als er aber endlich vor Ohnmacht nicht weiter zu kommen vermochte / und hin und wieder auff dem Pferde zu wancken begunte / ward er vom Pferde herunter gehoben. Man bemühete ſich euſſerſt ihm bey den Armen nach dem Schloſſe zu leiten / weil aber Sprache und Vernunfft Abſchied nahmen / und er mit dem

To-

Tode zu ringen begunte / ſo breiteten die anweſenden Diener ihre Röcke in den Schatten auff die Erden / und legten ihren ſterbenden Herꝛn darauff / eben an dem Orte / wo noch heutiges Tages das hohe ſteinerne Creutz mit dem teutſchen Epitaphio auffgerichtet ſtehet. Allhier ſtarb nun der liebe Biſchoff nach empfangener Abſolution ſanfft und auff das Verdienſt Chriſti ſeelig. Den Cörper legte man auff eine Bahre / und trug ihn mit groſſer Traurigkeit auff das Schloß in das Fürſtliche Gemach / welchen der von Weinckheim folgenden Morgen um 7. Uhr tödlich nachfolgete. Die Mörder ritten ungehindert davon / weil alles in der Stadt in voller Verwirrung war. Noch ſelbigen Tages begegnete ihnen Hanß Zobel von Giebelſtadt / Würtzburgiſcher Rath und des Biſchoffs Bruder / ein kluger und gelehrter Mann / welchen der eine Mörder / Kretzer / vom Pferde ſchoß / und ſeines Ornats beraubete / wovon er aber nicht ſtarb. Es blieb jedoch die Göttliche Rache nicht aus / denn als Kretzer nach dieſem ausgekundſchaffet und gefangen wurde / erhieng er ſich ſelbſt zu Selingenſtadt / Zetwitzen erſchlugen die Bauern in Franckreich / und Peter Weigeln wurde zu Aach der Kopff abgeſchlagen. Allein Grumbach war mit dieſer Rache noch ſo wenig vergnügt / daß er auch ſeine Fehde wider den nachfolgenden Biſchoff zu Würtzburg / Friedrichen von Wirßberg / fortſetzete / und zwar mit der Feder /

der / alſo / daß hin und wieder viel hitzige Schrifften gewechſelt wurden. Als aber Grumbach wohl merckte / daß ſeine böſe Sache nicht länger den Stich halten würde / hing er ſich an die teutſche Ritterſchafft / trug ihnen den Verluſt ſeiner Güter beweglichſt vor / und gab ihnen darneben zu bedencken: Ob nicht ſolcher Geſtalt der gantze Adel ſeine Freyheiten verlieren würde / wenn er ſolche übele Exempel geduldete. Indeſſen ſuchte er ſichern Auffenthalt und heimliche Schlupff-Winckel / ſonderlich zu Hellingen im Ambt Königsberg / allwo er ſich um ſtarcke Bündniſſe bemühete / ſich rüſtete / und es ſo weit brachte / daß in Entſtehung anderer Mittel / er ſich die Sache mit dem Schwerdte zu entſcheiden getrauete. Es fiel ihm ein ſtarcker Adel bey / wie auch alle diejenigen / welche vormahls unter Marggraf Albrechten gedienet hatten. Damit er aber noch ſicherer gehen möchte / ſo bewarb er ſich um den Schutz eines Fürſten / und erwehlte ſich zu dieſem ſeinem Vorhaben beyde Hertzoge zu Sachſen / Johann Friedrichen und Johann Wilhelmen / des ehmahligen Churfürſt Johann Friedrichs zu Sachſen Söhne / bey welchen er ſich dermaſſen inſinuirte / daß er den älteſten Printzen / Johann Friedrichen / bald auff ſeine Seite brachte. Denn er machte dieſem Herrn weiß / als wenn die gantze Reichs-Ritterſchafft ſeine Protection wider des Fürſten Gewalt ſuchte. Ja er beredete den einfältigen Fürſten / daß er ihm zu der verlohr-

nen Chur wiederum verhelffen wolte; Weßwegen er denn demſelben einige Wahrſager vorſtellete / die von des Churfürſten von Sachſen und des Keyſers Tode/von Erfindung groſſer Schätze und dergleichen / ein Hauffen Lügen propheceyeten. Ferner führeten ſie ihm zu Erfurt eine gemeine Hure vor/und beredeten ihn/es wäre die Königin Eliſabeth aus Engeland / welche ſich in ihn verliebet hätte. Grumbach ſelber hat auff der Folter bekannt: Daß er in einem Trunck rothen Wein dem Hertzog uñ der Herzogin beygebracht/ daß ſie wider ihn nichts Widriges vornehmen können. Dieſer Ertzböſewicht beredete den Fürſten ſo weit / daß er ſeine Reſidentz Weymar verließ / und ſich auff das feſte Neſt Grimmenſtein ſetzte / auff welchem die gröſte Boßheit der Welt geſchmiedet wurde. Hierzu bediente ſich der Hertzog auch gar verbotener Künſte / und hielt an ſeinem Hofe einen Zauber-Jungen / Hänſel Schönborn von Sundhauſen genannt / welchen der Fürſt mit ſich in ſein Gemach zu nehmen pflag / um durch ihn von ſeinen Geiſtern zu erforſchen: Wie es mit ſeinem Thun und Vorhaben ablauffen würde / wie der Keyſer und Churfürſt zu Sachſen aus dem Wege zu räumen/ ꝛc. Ob nun zwar die Prieſter ſcharff hierwider eifferten / wurde ihnen doch bey ſchwerer Straffe aufferlegt/ hievon zu ſchweigen: Den Zauberer aber nahm der Hertzog in Schutz/ und ließ ihn durch öffentliche Schrifften vertheidigen.

Da nun Grumbach mit ſeinem Anhange in die Acht erkläret/ und des geſchehenen Mordes öffentlich beſchuldiget wurde/ trauete er keinem Menſchen/ ſondern zog in Teutſchland hin und wieder/ alſo/ daß niemand wuſte/ wo er wäre. Als er aber keine Gnade erlangen kunte/ wurde er des Herumſchweiffens müde/ uñ zog in aller Eil und möglichſter Stille 600. Mann zu Fuſſe und 600. Reuter zuſammen/ von denen die meiſten nicht wuſten/ wem ſie dienen ſolten. Hiermit rückte er aus dem Coburger Gebiete/ nahm den Probſt von Würtzburg/ der ihm bey Willhauſen begegnete/ gefangen/ und ſetzte den 2. October An. 1563. durch den Mayn/ durch welchen ihm ein Fiſcher einen bequemen Furth wieſe. Hierauff ging er recta vor die Stadt Würtzburg; nachdem er aber die Metziger-Pforte geſchloſſen fand/ ließ er die Fiſcher-Pforte mit Gewalt erbrechen/ fiel mit groſſem Sturm in die Stadt/ und ſtellete an 4. Orten/ an welchen ſonſt die Bürger zuſamen zu komen pflegten/ gewiſſe Trouppen zu Roß und Fuß. Nachdem er nun der Bürgerſchafft alle Gelegengeit zuſammen zu kommen benomen hatte/ ließ er ſo fort Lermen blaſen/ und durch einen Herold ausruffen. Es ſolte keiner einen Fuß vor die Thür ſetzen/ maſſen es nicht auff die Bürger/ ſondern auff die Pfaffen angeſehen wäre. Weil ſich aber dieſe vor dem Brande befürchteten/ und theils wider ſothanes Verboth aus den Häuſern gingen/ muſten ihrer zwölffe denen andern eine blutige

Warnung geben / zurücke zu bleiben. Solcher Geſtalt hielt Grumbach zu Pferde biß auff den Mittag / da er die Bürger entwaffnete / ſeine Leute damit bewehrt machte / die Pforten beſetzte / und denen vorgeſetzten Vier-Mannen der Stadt anbefahl: Sie ſolten ſich nicht in dieſe Sache mengen / denn er hätte nichts mit ihnen / ſondern mit den Geiſtlichen zu thun / und wenn ihm dieſe ſeine entzogene Güter wieder gegeben / ſo wolte er ohne einigen Schaden wieder aus der Stadt ziehen; Worauff er einem jedweden von den Seinigen erlaubte / ſich ſelber Qvartier zu machen. Sofort wurden nicht allein die gemeinen Bürger Häuſer / ſondern auch alle Klöſter / feindſelig angefallen / beraubet / und mit denen Geiſtlichen ziemlich grauſam verfahren. Die vom Schloſſe feuerten ſtarck auff Grumbachen und die Seinigen / welcher ſich aber anſtellete / als ob ihm dieſe Qvartiere ſehr anſtändig wären / und ſolche ſo bald nicht verlaſſen wolte. Er ließ auff dem Marckte eine Juſtitz auffrichten / und durch die Fourierer falſche Qvartiere machen / als ob noch mehr Trouppen in die Stadt ankommen würden / dabey er ernſtlich drohete: Sofern man ihm keine Satisfaction geben würde / wolte er nicht allein die Stadt in Brand ſtecken / und das gantze Land verwüſten / ſondern auch ein Buch im öffentlichen Druck ausgehen laſſen / darinnen derer Capituls-Herren und anderer Geiſtlichen Laſter und Boßheit aller Welt deutlich vor die

Au-

Augen geleget werden ſolte. Auff welche Drohung denn das Capitul folgendes mit ihm accordirte: Es ſolten ihm ſeine Güter durch Commiſſarien wieder eingeräumet / und Ernſten von Mandelsloh / und Wilhelm von Stein / ſeinen vornehmſten Obriſten und Freunden / ihr zugefügter Schaden mit 16000. Thalern erſetzet werden. Der Mord des entleibeten Biſchoffs ſolte gantz ins Vergeſſen geſtellet / und deßwegen nicht weiter inquiriret werden/ꝛc. Der Biſchoff wolte den von Grumbach und ſeine Mit-Conſorten vor dem Keyſer/ Cammer-Gerichte und allen andern vertreten und Schadloß halten/ auch dieſen Vertrag confirmiren laſſen. Alſo zog Grumbach als ein Sieger aus der Stadt auff ſein Schloß Hallingen / der Keyſer aber erklärete dieſen Würtzburgiſchen Vergleich vor nichtig/ und Grumbachen mit ſeinem Anhange auffs neue in die Acht. Churfürſt Auguſtus zu Sachſen bemühete ſich immittelſt auffs eifrigſte / den verblendeten Printz Johann Friedrichen von den Grumbachiſchē Händeln abzuleiten/ dergleichen auch andere Fürſten thaten: Allein es war alle Bemühung vergebens / deßwegen that ihn Keyſer Maximialianus II. mit ſeinem Anhange in die Acht und Oberacht/allein ſolche wurde nichts geachtet / ſondern Hertzog Johann Friedrich gab ſo wohl des Reichs Abgeordneten/als dem Churfürſten eine harte und vermeſſene Antwort / und gab ohne Scheu vor: Daß die Achts-Erklärung

 ihm

ihm zum Nachtheil / und ſeiner ſehr wenig getreuen Unterdrückung / durch ſeiner Feinde Liſt heraus gebracht worden. Uber diß rüſtete er ſich öffentlich zum Kriege / und bemühete ſich/ auch andere Fürſten in der Verſchwornen Bund zu ziehen. Nichts deſtoweniger bemüheten ſich noch viel Fürſten / ihn auff andere Gedancken zu bringen / und mit dem Churfürſten zu vergleichen: Er wolte aber von gar nichts hören. Als nun einige mit gewiſſen Characteren geſchriebene Briefe auffgefangen / und von klugen Köpffen auffgelöſet wurden / fand man darinnen alle Mit-Glieder der Bündniſſen mit Nahmen/ deren viel / nach ſolcher Entdeckung / bey dem Churfürſten von Sachſen und denen Keyſerlichen Commiſſarien Gnade ſuchten. Es war aber Hertzog Johann Friedrichs / und derer Aechter Vorhaben / zu Anfange des Frühlings bey die 8000. zu Pferde und 24000. zu Fuſſe/ in der Marck und Weſtphalen zuſammen zu bringen. Die aus Weſtphalen ſolten einen Einfall in Francken / der am Rhein gelegenen Biſchöffe Länder durchſtreiffen/ nachmahls die dem Churfürſten zu Sachſen gehörige Oerter einnehmen und zerſtören/ von den dreyen Städten/ Mühlhauſen/ Nordhauſen und Erffurt/ eine ſtattliche Summa Geldes erpreſſen / und denen Erffurtern alle auſſer der Stadt gelegene Güter zu verwüſten. Die Märck- und Pommeriſchen aber ſolten dem Churfürſten zu

Sach-

Sachſen grade auff den Leib gehen / und alles mit Gewalt oder Güte einnehmen. Nach dieſem ſolte Hertzog Johann Friedrich vor Wittenberg zum Churfürſten von Sachſen ernennet / und wenn beyde Armeen zuſammen ſtoſſen würden / nach alter Römiſcher Arth / gar Römiſcher Keyſer erkläret werden. Der Hexen-Junge von Sundhauſen wieſe auch dem Fürſten offt die Chryſtalle / darinnen er einen Keyſerlichen Zepter ſahe. Zwey Jahr vorher hatten dieſe Bundgenoſſen ſchon berathſchlaget / wie das Churfürſtliche Wapen zu verändern ſey / auch ein ſonderliches Gepräge erfunden / ſolches ſammt einem hochmüthigen Titul auff die Müntze zu ſetzen / ſo bald der Krieg ſeinen Anfang nehmen würde. Man hatte ſich auch ſchon eine Buchdruckerey zugelegt / in welcher die Schutz-Briefe ſolten gedruckt werden / vor die jenige / welche man bey gutem Wohlſtande erhalten wolte. Zu dem war der König in Schweden um Alliance erſucht worden / welche faſt ihren Zweck erreichet hätte / wenn nicht der Geſandte wäre auff der See weg gefangen worden. Man hatte auch ſo gar an den König in Franckreich geſchrieben / ſich hefftig wegen ſothaner Achts-Erklärung über den Keyſer und die Reichs-Stände beklaget / und denſelben um Hülffe angeruffen. Welches denn lauter höchſt-verderbliche Anſchläge wider das Teutſche Reich waren: Allein es ward

ſolchem Ubel gewehret. Denn es ward die Execution wider dieſe Aechter Churfürſt Augusto zu Sachſen und Hertzog Johann Wilhelmen / des unruhigen Hertzog Johann Friedrichs Bruder/vom Keyſer auffgetragen/ welche auch nach vielen vergeblichen Abmahnungen im härteſten Winter vor Gotha und Grimmenſtein mit ihrem Volck und Geſchütz Anno 1566. erſchienen. Den 30. December ward ein Keyſerlicher Herold in Schloß und Stadt geſchickt / welcher alle Unterthanen ihrer Pflicht gegen Hertzog Johann Friedrichen erlaſſen / und an Hertzog Johann Wilhelmen weiſen muſte. Die Belagerung ward ſcharff fortgeſetzet / und da es in der Stadt an Geld/ Proviant und Succurs mangelte/ auch ander Unglück befürchtet ward/ beſchloſſen endlich die vornehmſten von der Ritterſchafft/ vom Hofe / von den Soldaten und der Bürgerſchafft / den Fürſten durch ein Supplic beweglichſt zu bitten/ daß er doch um der Aechter willen/ ſich und ſein armes Land nicht ſo gar in den Untergang ſtürtzen / ſondern davon erretten möchte. Allein ſie erhielten nichts/ ſondern die 2. Abgeordneten vom Rathe wurden von Cantzler Brücken mit dieſen ſchimpfflichen Worten abgewieſen: Die Birnen / darum der Rath anſucht / blühen jetzt allererſt/ wenn ſie reiff werden / kommt wieder. Am 4. Aprill wurden endlich die Bürger deſperat, lieffen nach dem Schloſſe / und eröffneten die Thore mit Gewalt / alſofort conjun-

gir-

girte ſich die Beſatzung aus dem Schloſſe mit denen in der Stadt. Hierauff nahmen ſie den Oberſten Brandenſtein gefangen / ſuchten alle Aechter auff / und ſetzeten ſie an unterſchiedene Oerter feſte. Als man Grumbachen / einen 70. jährigen Mann / auff 4. Büchſen-Röhre geſe-tzet / und auff den Schultern nach dem Rathhau-ſe trug / rufte man ihm zu: Hier bringen wir die Braut / darum bißher getantzet worden. Der Cantzler Brück wurde von ſeines Herrn Seite weggenommen / welcher zu denen / die ihn angrif-fen / ſagte: Handelt gemach! Endlich accordir-ten die Belagerten und ergaben ſich an den Chur-fürſten / welcher am 13. Aprill ſeinen Einzug in die Stadt und hernach in das Schloß hielt. Als der Churfürſt zum Schloß-Thore hinein ritte / ſtund Hertzog Johann Friedrich an einem Orte / und wolte dem Churfürſten einen Reverentz ma-chen / der Churfürſt aber ſahe ihn nicht an / ent-blöſſete auch nicht ſein Haupt / ſondern ritte ohne Abſitzen über den Schloß-Hoff wieder ins La-ger. Inzwiſchen gingen die Keyſerlichen Com-miſſarien zu Hertzog Johann Friedrichen / und kündigten ihm Arreſt an. Alſo ward Hertzog Johann Wilhelmen gehuldiget; Hertzog Jo-hann Friedrich aber ſuchte bey dem Keyſer Gna-de / und bath inſtändigſt / daß er nicht nach Oe-ſterreich geführet / ſondern bey dem Churfürſten von Sachſen gelaſſen werden möchte. Allein des dritten Tages nach der Eroberung / brachte

man einen mit ſchwartzem Tuche bedeckten Wagen herbey / in welchen der gefangene Hertzog ſteigen muſte. Im Auffſteigen ſagte er: Hinauff in GOttes Nahmen! So wurde er demnach mit 4. Pferden / ſo gefärbte Mähnen und ſchwartze Kutſch = Geſchirre hatten / hinweg geführet. Erſtlich wurde er auff Langen-Salza / von dar auff Weiſſenfels / Leipzig / und von dannen auff Dreßden in dieſem ſchwartzen Wagen gebracht; als er nach Wien kam / lieff ihm das Volck Hauffen-weiſe entgegen / ob es gleich regnicht Wetter war. Der ſchmähliche Auffzug geſchahe folgender Geſtalt: Vorher ritten 50. Bayriſche Reuter / welchen 50. Sächſiſche nachfolgeten. Hinter dieſen gingen 8. Perſonen / welche ſo viel eingewickelte Fahnen umgekehrt nachtrugen. Hierauff kam ein offener Wagen / auff welchem der gefangene Hertzog mit einem ſchimpfflichen Stroh-Hute bedecket ſaß / neben her aber gingen 500. Mann zu Fuß / welche ihn zur Stadt hinaus nach Preßburg begleiteten / und von dannen als einen Rebellen nach Neuſtadt zu ewiger Gefängniß brachten. Seine Gemahlin blieb 5. gantzer Jahr bey ihm im Gefängniß / tröſtete ihn öffters aus dem Pſalter-Buche / und verkürtzete ihm die Zeit auffs anmuthigſte. Es hielten zwar viel Fürſten bey dem Keyſer um deſſen Erledigung an; Allein es ward ihnen die Un-

mög-

mögligkeit remonſtriret. Das Gefängniß ward doch geändert/und er nach Steir in einem Städtlein in dem Lande ob der Ens gebracht / da er beym erſten Eintritt ins neue Qvartier einen groſſen Fall that / weil nun der Rothlauff dazu ſchlug / und das Alter ſchon hoch war / ſo ſtarb er daſelbſt Anno 1595. im 66. Jahr ſeines Alters / und 28. Jahr ſeiner Gefängniß. Der Cörper ward nach Coburg gebracht / und neben ſeiner Gemahlin begraben. Nun müſſen wir auch hören / wie es den Verführern dieſes Fürſten gegangen. Anno 1567. wurden die Aechter und andere auff die Folter geworffen / und ward das Urtheil nach ihrem Bekäntniß eingerichtet. Der geweſene Cantzler/ D. Chriſtian Brück / bath Churfürſt Auguſten: Herrn Wedemannen / geweſenen Hoff-Prediger zu Gotha / von Erffurt holen zu laſſen / damit der jenige / den er vielmahl betrübet / und Seufftzer ausgepreſſet hätte / ihn abſolvirte / alsdenn wolle er ſich zu frieden geben. Denn er frage nichts nach der zeitlichen Straffe / wenn nur ſein Gewiſſen befriediget wäre. Denn 18. Aprill darauff ward zu Gotha auff dem Fleiſch-Marckte ein Blut-Gerüſte auffgerichtet / ſo dann kam Cantzler Brück in einem ſchwartzen Mantel nebſt einem Flor auff dem Hute auffgetreten / welcher allda geviertheilet wurde. Dieſem folgete der Haupt-Aechter/

Wil-

Wilhelm von Grumbach/ ein 70. jähriger Mañ/ welcher wegen ſeiner Gicht-Beſchwerung auff einem Stuhl zum Gerichts-Platze getragen ward. Hierauff riß ihm der Hencker das Hertz aus dem Leibe/ und ſchlug ihm ſolches um das Maul mit dieſen Worten: Siehe Grumbach/ dein falſches Hertz! Alsdenn ward er geviertheilet. Wilhelm von Stein ward erſt der Kopff abgeſchlagen und hernach der Rumpff geviertheilet. Dem Oberſten Brandenſtein/ geweſenen Commendanten auff der Feſtung Grimmenſtein/ ward der Kopff abgeſchlagen. Hanß Beyer/ ein verlauffener Ambtmann/ ward gehencket/ David Baumgärtnern ward der Kopff vor die Füſſe gelegt. Endlich bekam auch der Zauber-Junge/ Hänſel Schönborn/ ſeinen Lohn am Galgen. Von dieſen Dingen zeugen Thuanus Lib. 21. 36. 41. Beuther. & Schrader. in Sleidani Contin. Hortleder Tom. 2. p. 1926. Majol. Tom. 3. Colloq. p. 510. Annal. Thuring. &c.

3. **Seinen Todt.** Als dieſer gottſelige Keyſer das 49. Jahr und alſo den Annum Climactericum von ſiebenmahl ſieben Jahren glücklich überlebet hatte/ und ihm einer ſeiner vornemſten Räthe hierzu gebührend gratulirte und Glück wünſchete/ antwortete er gantz Chriſtlich: Qvilibet annus eſt mihi climactericus: Es iſt mir jedes Jahr ein Stuffen-Jahr/ und bin ich jederzeit zum Sterben fertig. Der Todt blieb auch

auch nicht gar lange aus: Denn es hatte dieſer Herr nunmehro bey die 20. Jahr her ein ſtetes Hertz-Kloffen/ und befand ſich niemals gar wohl auff; Anno 1575. nun überfiel ihn zu Regenſpurg auff dem Reichs-Tage ſeine Schwachheit ſo harte/ daß er ſich gar zu Bette legen muſte. Weil es auch täglich ſchlimmer ward/ ſo legte er ſeine Beichte andächtig ab/ empfing das Heilige Abendmahl und erklärete ſich deutlich: Er wolte im Glauben und Vertrauen auff Chriſtum willig und frölich ſterben. Als auch D. Lambertus Gruterus den krancken Keyſer beſuchen wolte/ ließ er ihn nicht eher vor ſich/ biß er ihm zuvor verſprach: Er wolte von keiner andern Sache/ als nur von des HErrn JEſu theuren Verdienſte und blutigem Schweiſſe/ mit ihm reden. Als nun dieſer Gruterus hiervon eine ſchöne Rede hielt/ und nach deren Endigung den Keyſer befragte: Ob er auff dieſem Troſt im Glauben ſterben wolte? Antwortete der ſterbende Printz: Non aliter faciam! Nicht anders! Alſo ſtarb er Anno 1576. den 12. October beym Beſchluß des Reichs-Tages. Nach Eröffnung ſeines Leibes fand man in cavitate pectoris mehr als 2. Maaß Waſſer. Der Leib ward nach Prage geführet und in St. Johannis-Kirchen beygeſetzet. vid. Thuanus Hiſt. Lib. 36. 37. 39. 44. 60. & 62. Bodin. de Republ. Lib. 1. C. 9. Iſthuanſ. Hiſt. Hung. Dreſſer. Chron.

7. Rudolphus II.

Von Anno 1576. biß 1612.

Er war ein Sohn Keyſers Maximiliani II. und mercken wir an ihm

1. **Seine Qvalitäten.** Gegenwärtiger Keyſer war ein ſehr gelehrter uud curieuſer Herr/ ſo daß er auch der Regierung drüber faſt gantz vergeſſen/ welches ihm deñ von vielen ſehr übel ausgelegt worden. Dannenhero ſchreibet auch Parrival in Hiſtoria noſtrī temporis von ihm: Er hätte die Studia und Mahlerey geliebet/ und ſeine Zeit mit diſtiliren zugebracht / da doch damahls das Reich mehr einen guten Operateur als Diſtilirer von nöthen gehabt / die böſen Pflantzen/ ſo bißher ſo tieff eingewurtzelt/ auszurotten. Letzlich ward er ſo Leute ſcheu / daß er keinen Menſchen/ auſſer ſeinen gewöhnlichen Bedienten / zu ſich laſſen wolte. Und wenn frembde Cavaliers ihn zu ſehen verlangeten/ hatten ſie faſt kein ander Mittel / als daß ſie ſich in Stall-Knechte verkleideten / damit ſie ihn dergeſtalt / wenn er ſeine Pferde zu beſehen hinabgieng / in dem Stalle anſichtig werden möchten. Hieran ſoll der berühmte Tycho de Brahe Schuld geweſen ſeyn / welcher ihm prophecevet / er ſolte ſich vor ſeiner nächſten Freunde Nachſtellung wohl hüten. Dieſer Keyſer hat auch niemahls heyrathen wollen / welches er aus Verdruß ſoll

ge-

gethan haben / daß ihm ehemahls die Infantin aus Spanien / Clara Eugenia, verſaget worden. Andere geben wiederum vorgedachten Tychoni de Brahe Schuld / als von welchem Keyſer Rudolph erinnert worden / er ſolte ja nicht heyrathen / weil ſeine Kinder grauſam und blutdürſtig seyn würden. Gleichwohl aber hat er eine gute Anzahl Concubinen gehabt / davon die eine ſehr ſchöne war / von welcher Jacobus Tollius (vid. ejus Epiſtolæ Itinerariæ ab Henrico Chriſtiano Henninio Amſtelodami Anno 1700. editæ) zu Prage zwey Portraits geſehen; mit dieſer zeugete der Keyſer einen Sohn / welcher ſo grauſam geweſen / daß er ſeine Courteſie, als ſie ihm nicht allerdings gehorchen wolte / erbärmlich niederhieb / wodurch Keyſer Rudolph ſo ſehr beweget ward / daß er dieſem Mörder die Adern öffnen ließ / damit er weder ihm / noch andern hinfüro ſchaden könte. Conf. Acta Erud. Lipſ. Anno 1700. Menſ. Junio pag. 279. Sonſt hat ſich dieſer Keyſer gegen die Evangeliſchen ſehr hart erwieſen / jedoch ſoll er kurtz vor ſeinem Ende ſeine Meynung geändert / und vorgehabt haben / zu Erhaltung des Friedens unter ſolchen Religionen ein alſo genanntes Collegium Equitum Pacis auffzurichten / worein alle Chriſten / ohn Unterſcheid der Religionen ſolten auffgenommen werden. vid. Hiſtor. Perſecut. Bohem. Cap. 41. Daß er auch denen Böhmen einen Majeſtät-Brieff er-

ertheilet / und ihnen das Heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt vergönnet / iſt bekannt.

2. **Seinen Streit und Krieg.** Und zwar

1.) **Mit ſeinem Herrn Bruder Matthia.** Anno 1608. ſtellete Keyſer Rudolph einen Reichs-Tag zu Regenſpurg an / wohnete aber demſelben nicht perſöhnlich bey / ſondern gab die Vollmacht Ertz-Hertzog Ferdinanden / des andern Bruders Sohn / wodurch ſich aber Ertz-Hertzog Matthias nicht wenig beleidiget fand / und dahero dieſes den erſten Grund ſeines hegenden Widerwillens ſeyn ließ / war auch darauff bedacht / wie er Oeſterreich / Mähren und Ungarn unter ſeine Herrſchafft bringen möchte / weil ihm ſeines Herrn Bruders / Keyſer Rudolphs Regierung / unter dem Vorwand / als ob er ſich allzuviel durch andere beherrſchen lieſſe / nicht allerdings anſtund; oder vielmehr / weil er auff der Spanier Anhetzen ihn / Matthiam, übergehen / und ſeine Länder gedachtem Ertz-Hertzog Ferdinando hinterlaſſen wolte. vid. Meterani Hiſtor. Belgic. pag. 28. Seinen Zweck nun zu erreichen / ſtellete Matthias im Jahr 1608. ſo wohl zu Preßburg als Wien / Land-Tage an / beſänfftigte die rebelliſchen Heyducken / befeſtigte den Türckiſchen Frieden / und machte ſich die Ungar- und Oeſterreichiſchen Stände dermaſſen verbindlich / daß ſie gut und Blut vor ihn auffzuſetzen verſprachen. Ob nun zwar auch Matthias eine ſtarcke Armee auff den Beinen hatte / ſo lieſſe

ſich

ſich doch Keyſer Rudolph das wenigſte von ſeinem Vorhaben träumen / ſondern meynte / es wäre ihm nur darum zu thun/ weil der Keyſer den Ungariſchen Frieden nicht ratificiren wolte: Dahero er den Cardinal von Dietrichſtein mit der Ratification an den Ertz-Hertzog abfertigte/und zugleich begehrte / die gemachte Confœderation zwiſchen Ungarn und Oeſterreich wieder auffzuheben. Allein Matthias wolte / ungeachtet erhaltener Ratification, ſich zu nichts verſtehen / und gab alſo dem Cardinal Anlaß zu argwöhniſchen Gedancken / alſo/ daß er den Keyſer warnete und ermahnete/ſich in möglichſte Defenſion zu ſtellen. Keyſer Rudolph beſchrieb alsbald die Römiſchen Stände nach Prage / und hielt bey dem Reiche beweglichſt um Hülffe an. Demnach führete Matthias bey zeiten 20000. Mann bey Znaim in Mähren zuſammen / wie auch 20. Stück Geſchütz / und begehrete von den Böhmiſchen Ständen / einige Deputirte zu ihm ins Lager abzufertigen/ denen er die Urſachen ſeiner Rüſtung entdecken wolte. Allein dieſe weigerten ſolches beſtändig / und ſchützten die geſchworne Treue gegen Keyſer Rudolphen vor. Hierüber bezeigete Ertz-Hertzog Matthias ein ſolches Mißvergnügen / daß er / ungeachtet der Cardinal von Dietrichſtein / wie auch Sachſen und Brandenburg/nur um einen Stillſtand auff 8. Tage anhielten / dennoch vor Prage rückte/ und darüber alles in höchſte Beſtürtzung ſetzte.

So dann muſte ſich Keyſer Rudolph aus Noth in Tractaten einlaſſen/ worinen Matthiæ die Ungariſche Krone nebſt dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich abgetreten / wie auch die Anwartſchafft zur Böhmiſchen Krone unter gewiſſen Bedingungen gegeben ward. Hierauff ließ Keyſer Rudolph Zepter und Krone nebſt andern Ungariſchen Reichs-Regalien ins Lager hinaus bringen/ Ertz-Hertzog Matthias aber formirte eine ſchöne Schlacht-Ordnung/ ritte vor der Armee her/ und empfing die Ungariſche Krone / darauff er zu dreyen mahlen alles Geſchütze löſen ließ. Hierauff ging er nach Wien/ woſelbſt er auffs prächtigſte empfangen / und alle Anſtalt zur Huldigung gemacht wurde. vid. Theatrum Europ. Tom. 1. p. 106.

2.) **Mit den Türcken.** Unſer Printz hatte gar keinen Wohlgefallen am Kriege / gleichwohl muſte er die Waffen auch wider den Türcken zur Hand nehmen / ſintemahl der barbariſche Raub-Vogel/ Sinan Baſſa/ auff Befehl Amuraths des III. Anno 1594. beym Anfange des Julii bereits mit 100000. Mann in Ungarn einfiel/ und mit Eroberung der Feſtung Dotis/ wie auch des an Raab nahe gelegenen Schloſſes St. Martini / einen grauſamen Anfang der Feindſeligkeiten machte. Hierauff galt es die Feſtung Raab ſelbſten / darinnen Ferdinand/ Graf von Hardeck/ Commendant war. Die Belägerer und Belagerten thaten einander ziemlichen Scha-

Schaden / weil aber dem Türcken ein Auſſenwerck ſonderlich im Wege lag / ſo ließ er mit gräßlichem Geſchrey einen unverſehenen Sturm darauff thun / durch welches Geblöcke die Chriſten erſchrecket wurden / daß ſie ſo fort dieſen Poſten verlieſſen; Weil aber an Erhaltung dieſes Werckes ſehr viel gelegen war / ſo ſprach einer dem andern ein Hertze ein / fielen auffs neue an / und ſchlugen den Feind wieder aus der Schantze / worauff die Türcken denn wieder ziemlich auff die Feſtung loßfeuerten / die Belagerten hingegen thaten einen Ausfall / und erlegten in einem blutigen Gefechte über 3000. Türcken. Solches zu rächen / ſetzten die Türcken bey Nachts-Zeit in aller Stille über den Strom / und überfielen die Chriſten auff der Inſul Schütt in ihrem Lager / gleich im erſten Schlaffe / da wegen Finſterniß und Schrecken alles in gröſter Unordnung war. Ob nun gleich etliche Bataillonen ihr Leben theuer genung verkaufften / alſo / daß über 2000. Türcken auff dem Platze blieben / ſo muſten jedoch auch dieſe der Menge weichen / und denen andern flüchtig nachfolgen. Nach dieſem Siege und groſſer Beute ſetzten die Türcken in die 20000. ſtarck über die Rabnitz / und ſtreiffeten biß gegen Wien: Als auch Sinan ſahe / wie ihn nunmehro das Glükke ſo freundlich anlachte / entſchloß er / die Stadt mit einem General-Sturm anzugreiffen. Der Anfall war entſetzlich / die Gegenwehr aber

tapffer / indem auch das Frauen-Volck das ihrige dabey that / da ſie Säcke mit Pulver und Schweffel / Keſſel mit ſiedendem Oel / Pech und heiß Waſſer / ja auch Hand-Granaten / Feuer-Töpffe und andere tödtende Sachen unter die Türcken ſchütteten und warffen / wobey denn die Türcken über 12000. Mann einbüßten / und vor dißmahl weichen muſten / jedoch wageten ſie des folgenden und dritten Tages abermahl einen Sturm / wurden aber beyde mahl mit Schaden abgewieſen. Gleichwohl ſetzte Sinan die Belagerung hitzig fort / worüber der Commendant / Graf von Hardeck / ohne Noth den Muth verlohr / und vom Accord zu reden anfing: Denn es waren noch über 4000. bewehrter Mann / ſamt einem groſſen Uberfluß an Lebens-Mitteln / Gewehr / Munition und andern Kriegs-Rüſtungen verhanden / und hätte der Feind leichte abgetrieben werden können. Aber der verzagte Graf von Hardeck / welcher gar mit dem Feinde correſpondiret haben ſoll / war froh / daß die Mauer einige Eröffnung zeigete / und er dahero mit deſto ſcheinbarern Ehren von der Ubergabe reden kunte / welches auch die meiſten Soldaten / denen mit ſolcher Gefahr und Arbeit ohne diß wenig gedienet war / ſehr gerne höreten. Alſo brachte Hardeck nebſt einigen Obriſten / welche er auff ſeine Seite gezogen / die Gefahr gar umſtändlich vor / und ſchickte dem Sinan den Accord zu / welcher auch am 19. September ſeinen

Ein-

Einzug in die Stadt hielt / und darin über 3000. Faß Wein / 120. Stück Geſchützes / Pulger / Kugeln nebſt anderer nothwendiger Kriegs-Bereitſchafft fand. Die Beſatzung hingegen nahm ihren Abſchied. Graf Hardeck ließ unterwegens ein Entſchuldigungs-Schreiben an Ertz-Hertzog Matthiam abgehen / und als er nach Ungariſch-Altenburg kam / kleidete er ſich gantz ſchwartz. Allein er bekam keine Antwort / ward auch nicht vor den Ertz-Hertzog gelaſſen / und Graf Serini hieß ihn einen liederlichen und verzagten Menſchen. Hierauff ward er nach Wien gebracht / allwo er gefangen geſetzt / vor Gericht geſtellet / und ſeiner Verrätherey und Zaghafftigkeit überwieſen wurde. Den 10. May Anno 1595. wurden über 80. derſelben gehenckt und geköpfft / welche an Auffgebung Raab und anderer Oerter ſchuldig geweſen / andere wurden gegen geringe Beſoldung wider den Erbfeind geſchickt. Am 16. Junii ward Graf Hardecken Hand und Kopff abgehauen / desgleichen ward Nicolaus Berlin / geweſener Baumeiſter zu Raab / an eben dieſem Tage ſeines Kopffes durch des Scharff-Richters Hand beraubet. vid. Thuanus Lib. 114. Boter. Lib. 1. & 2. Iſthuanſ. Ortel. So glücklich nun waren die Türcken bey gedachten Raab / das tapffere Comorren aber hemmete den Lauff ihrer Waffen / und als Fürſt Bathori in Siebenbürgen nebſt der Moldau und Wallachey / wegen Erhöhung des Tributs das Türckiſche

Joch verbanneten / und ſich mit Keyſer Rudolphen und König Siegmunden in Polen / in ein genau Bündniß einlieſſen / kränckete es den Türckiſchen Blut-Hund Amurath ſo ſehr / daß er kranck ward und ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger im Reich Mahomet der III. wolte es wieder anfangen / wo es ſein Vater gelaſſen hatte / ſchickte deßhalben eine ſtarcke Macht nach Ungarn / und wolte das von Graf Carln von Mannsfeld belagerte Gran entſetzen / bekam aber ſo derbe Stöſſe / daß er 15000. der Seinigen einbüßte / worauff die Feſtung an die Chriſten überging / welcher noch andere Städte folgeten. Nach dieſem bekam Sinan-Baſſa das General-Commando, er wurde aber von dem tapffern Siebenbürger / Siegmund Bathori, bey einer Brücken an der Donau ſo ſchlecht empfangen / daß er 19000. Türcken und 15. Baſſen auff der Wahlſtatt liegen laſſen muſte. Anno 1596. ging der Wolluſt-Sclave / Mahomet / ſelbſt zu Felde mit 200000. Mann / allein gedachter Bathori that ihm abermahls ſehr groſſen Schaden / und die Keyſerlichen nahmen Weitzen und Hatwan weg / in welchem letztern die Wallonen alles ohne Unterſcheid nieder hieben / auch die ſchwangern Weiber / daß man die lebendigen Früchte darinnen zappeln ſehen kunte / vielen Männern und Weibern zogen ſie lebendig die Häute ab / ſchnitten Riemen aus ihnen / und richteten alſo in die 3000. Seelen hin. Hierauff

nun

nun ging die Türckiſche Macht vor Erla / und donnerte 6. gantzer Tage dergeſtalt gegen die Stadt / daß die Beſatzung gezwungen ward / ſolche zu verlaſſen / in Brand zu ſtecken / und ſich in das Schloß zu retiriren / welches der Feind / wiewohl allererſt im dreyzehnden Sturme / einnahm / des andern Tages in einem Ausfalle aber blutig wieder verlaſſen muſte. Mahomet ließ nunmehro den Belagerten den vortheilhaffteſten Accord anbieten / weil aber Ertz-Hertzog Maximilian einen gewiſſen Entſatz verſprochen / der gleichwohl nachmahls erſchrecklich langſam ankam / ſo wurde kein Accord angenommen. Die Belagerten thaten zwar einen tapffern Ausfall / die Türcken hingegen bekamen nach 5. Stürmen ein altes und nahe bey dem Schloſſe gelegenes Caſtell / ſebelten 400. Chriſten nieder / und nahmen eben ſo viel gefangen / denen ſie allen die Köpffe abhieben / und ſolche auff einen Hauffen vor des Sultans Gezelte legeten. Weil nun die Türcken die Stadt an 14. Orten ruiniret / und ſich der Succurs weder hören noch ſehen ließ / entfiel denen Soldaten aller Muth / und kunten durch Bitten und Drohen zu fernerer Gegenwehr durchaus nicht gebracht werden. Endlich fielen die beyden Commandanten / Tertzky und Niarius vor ihnen auf die Knie / und bathen ſie auf das beweglichſte: So fern ſie ja ihnen und dem Chriſtlichen Nahmen eine ſolche Schande anlegen wolten /

ſo ſolten ſie doch nur ſie zuvor niederſtoſſen / damit ſie nicht ſolcher höchſten Schmach theilhafftig würden. Allein auch dieſes halff ſo wenig/ daß währenden Bittens 200. Italiener zum Feinde übergingen / worauff ihre übrigen Cammeraden mit dem Feinde einen Accord ſchloſſen/ Krafft deſſen ſie insgeſamt mit ihrem Seiten-Gewehr / und wenigem Plunder aus der Stadt gelaſſen / ihre Commandanten aber als Gefangene übergeben werden ſolten. Den 4. October zog die Beſatzung noch in die 2000. Mann ſtarck aus der Feſtung / hatten aber kaum ſolche verlaſſen/ ſo wurden ſie von einem Hauffen Tartarn und Türcken umringet und meiſtens niedergeſebelt/ unter ſtetem Vorwurffe der in Hatwan verübten Grauſamkeit/maſſen ſie gleichſam zu jedem Hiebe geruffen: Hatwan Qvartier! Welcher treuloſe Uberfall gleichwohl dem Sultan ſo ſehr mißfiel / daß er ſo fort den Commandanten dieſes barbariſchen Hauffens in Stücken hauen ließ. vid. Thuanus Lib. 115. Boter. L. 2. Ertz-Hertzog Maximilian kam nunmehro mit dem Entſatz von 32000. Mañ zu Roß/ und 28000. zu Fuß/ nebſt einer Artollerie von 120. Stücken an; als demnach den 26. October 4000. Tartarn und 6000. Spahi über das Waſſer / eine Meile von Erla/ ſetzeten/ und mit 24. Stücken Poſto faſſeten/ brachen die Chriſten loß / hieben den meiſten Theil der Feinde nieder / eroberten die Stücken/ jagten die übrigen wieder übers Waſſer / und

ver-

verfolgten ſie biß vor des Sultans Gezelte / da= bey ſie allenthalben Victoria ausrufften. Als die= ſes die übrige Chriſtliche Macht ſahe und hörete / beſorgete ſie / es möchten die ſiegenden Camme= raden alle Beute zuvor wegnehmen / und ſetzten darinnenhero / wider Ordre ohne Ordnung / gleich= falls durchs Waſſer / da ſie doch an kein Fechten / ſondern nur ans Plündern gedachten. In ſol= cher Confuſion kam der Ciccada Baſſa mit 40000. Mann herzugeeilet / fiel die Beut=begie= rigen Chriſten fourieuſe an / und ſchlug ſie mit leichter Mühe in die Flucht / da denn über 10000. Chriſten niedergeſebelt worden. v. Thuanus loc. cit. Allein Anno 1598. waren die Chriſten wegen Eroberung der Feſtung Raab wieder glücklich: Denn als der Herr Graf Adolph von Schwar= tzenburg erfuhr / wie die Türcken Raab von Ofen aus verproviantiren wolten / war er auff eine ſonderbare Liſt bedacht / wie er ſich ſtatt des Pro= viants ſelbſt in Raab bringen möchte. Als er nun alle gute Anſtalt gemacht und alles auffs be= ſte erkundiget hatte / gelangete er den 29. Mertz 3. Stunden vor Tage glücklich vor der Feſtung an. Weil nun der Mond ſehr helle ſchien / ſo durfften ſie ſich anfangs nicht ſo gar nahe herbey wagen: Nachdem aber auff Befehl des Gene= rals / ein jeder auff ſeine Knie fallen / und GOTT um gnädige Beförderung dieſes wichtigen Wer= ckes anruffen muſte / ſo erhub ſich zuſehens ein ſtarcker Nebel aus der Donau / welcher den

Monden vertunckelte/ und die Chriſtliche Macht bedeckte. So dann waren noch 400. groſſe Hunde in und um die Feſtung / welche durch ihr ſtarckes Bellen die ſichern Türcken leicht ermuntern können/dieſe ſoll der von Vaubecourt durch Segen-Sprechen geſtillet haben ; George Scherer aber meldet / es habe ein ſtarcker Wind der Hunde Bellen gedämpffet / und alſo auch dieſe Hinderniß aus dem Wege geräumet. Solcher Geſtalt haben ſie in Gottes Nahmen das Werck angefangen / darin der Herr Graf von Schwartzenburg das Directorium geführet/welchem der Herr Graf Palffy gefolget. Zuförderſt muſten 5. Huſaren / ſo der Türckiſchen Sprache wohl kundig/ mit der Schild-Wache reden. Als dieſe nun angeruffen worden / wer ſie wären? Gaben ſie zur Antwort: Das Proviant von Ofen wäre verhanden/ dahero ſie die Brücken niederlaſſen ſolten / damit ſolches noch vor Tage hinein kommen/ und nicht etwan den Chriſten in die Hände gerathen möchte. Ferner wuſten ſie gute Nachricht von des Aarons Aga Braut/ und auff alles guten Beſcheid zu ertheilen/ daß der Feind nicht anders meynte / es wären Türcken von Ofen und gute Freunde. Unter ſolchem Geſpräche avancirten die Chriſten biß an den Gatter der Brücken / welcher ſich nach einigem Schütteln ohne Petarde eröffnete / daher ſie ohne Hinderung und in aller Stille dem Weiſſenburger Thor zumarſchiereten. Weil nun die Fall-

Brü-

Brücken / wegen des vermutheten Proviants/ zu beſſerm Glücke niedergelaſſen waren / ſo kamen die Chriſten ungehindert biß an das Haupt-Thor / an welches der von Vaubecourt ſeine Petarde behende anſchraubte. Wie nun ſolches nicht ſo gar unvermerckt geſchehen konte / ſo merckte die Türckiſche Wache Unrath / und gab alſobald Feuer auff die 5. falſchen Freunde / davon ſie 3. bald niederſchoſſen. Der von Vaubecourt aber gab ſeiner Petarde zugleich Feuer/ welche denn ſo wohl würckte / daß ſie das gantze Thor übern Hauffen warff / und einen freyen Einzug erlaubete. Da marſchiereten nun die beordreten Trouppen eilend durch das geſprengte Thor / maſſacrirten die Wache / und vertheilten ſich abgeredeter maſſen auff die Gaſſen / Plätze / Paſteyen und Wälle / da ſie zugleich das groſſe Geſchütze eroberten. Nunmehro wurde die gantze Stadt munter / und kam alles in die Waffen / da ſich denn auch viel Türcken in bloſſen Hemdern zur Wehre ſtelleten / und fochten ſo grauſam / daß ſie öffters ſchon angeſpießt ihren Uberwinder mit ins Grab nahmen. Jhrer viel ſprungen in die Donau und erſäufften ſich/ 300. aber reterirten ſich in die Heiligberger Paſtey / woſelbſt etliche Tonnen Pulver ſtunden. Die Chriſten folgeten in gleicher Anzahl nach / und als ſich jene überwunden ſahen/ ſtieſſen 2. Janitſcharen verzweiffelter

Wei-

Weiſe ihre brennende Lunten in das Pulver/ und ſprengten ſich mit ihren Feinden grauſamſt in die Lufft. Der Baſſa ſelbſt nahm in jede Hand einen Sebel und wehrete ſich auff einer Paſtey ſo tapffer/ daß ihn kein feindlich Schwerdt berühren konte. Endlich aber ward er mit 2. Kugeln durch den Kopff todt geſchoſſen. Das Metzeln währete 5. gantzer Stunden/ da viel Menſchen ermordet und ein unſäglicher Schatz erbeutet wurde. vid. Michael Sachſens Keyſer-Chronicke 4. Theil pag. 440. & 458. Sleidan. Contin. Part. 3. Lib. 23. Dieſes wolten nun die Türcken rächen/ und Groß-Waradein wegnehmen/ welchen Ort aber der Schleſiſche Held/ Melchior/ Freyherr von Räder/ dergeſtalt defendirte/ daß der Feind mit Verluſt 13000. Mann abziehen muſte. Gleiche Abfertigung bekamen auch die Chriſten bey Ofen/ biß Anno 1599. da der Martialiſche Tantz erſt recht anging; Und obgleich der Anfang zu einigen Friedens-Tractaten gemacht wurde/ ſo ſchlug doch Mahomet ſolche unbillige Conditiones vor/ daß man Chriſtlicher Seiten/ ſtatt der Feder/ wieder zum Schwerdt greiffen muſte/ jedoch ſo unglücklich/ daß die unüberwindliche Feſtung Caniſcha in Türckiſche Hand verfiel/ davor der Commendant Paradeiſer ſeinen Kopff verlohr. Anno 1601. erſetzten die Chriſten ſolchen Schaden einiger maſſen durch Eroberung der Feſtung Stuhl-Weiſſenburg/ und als der Haſſan-Baſſa ſolchen Ort

mit

mit 50000. Mann entſetzen wolte / muſte er das Feld räumen / und 10000. Mann auff dem Platze laſſen. Hierauff belagerten die Chriſten Caniſcha vergeblich / die Türcken aber waren Anno 1602. glücklicher / und nahmen Stuhl-Weiſſenburg wieder ein / welcher blutige Krieg biß Anno 1606. währete / da ein Stilſtand die Waffen beruhigte.

3. **Etliche notable Begebenheiten im Reich unter ſeiner Regierung.** Als

1.) **Mit dem Gregorianiſchen Calender.** Pabſt Gregorius XIII. meynete / er habe Macht / als Chriſti eingebildeter Statthalter / der Chriſtenheit die Feſt-Zeiten vorzuſchreiben. Solches nun nebſt der Päbſtlichen Gewalt zu behaupten / unterſtund er ſich / mit Beyhülffe Aloyſii und Antonii Lilii, ſeines Medici, den alten Julianiſchen Calender zu verbeſſern / und benahm dem Wein-Monat gantzer 10. Tage / fügte noch andere Zeit-Reguln hinbey / und nennete ſolche Zeit-Rechnung nach ſeinem Nahmen den Gregorianiſchen Calender. Ob nun zwar dieſes alles ohne Vorbewuſt und Einwilligung des Keyſers und der Reichs-Stände geſchahe / ſo ſendete er doch dieſen Calender Keyſer Rudolphen und denen Teutſchen Ständen / welche damahls Anno 1582. zu Augſpurg verſamlet waren / wie auch allen Potentaten der Chriſtenheit zu / mit Befehl ſolchen anzunehmen / und ſich darnach zu achten. So fort wurde die Reformation der

Zeit

Zeit von dem Keyſer / und denen Römiſch-Catholiſchen Ständen / als ein Oraculum angenommen / die proteſtirenden Stände aber trugen Bedencken / und beſorgten ſich / wenn ſie gleiches thäten / der Pabſt möchte ſich alter Bothmäßigkeit über ſie anmaſſen / zumahl weil ſie wuſten / daß dieſe Zeit-Veränderung nicht ſo wohl vor den Pabſt / als vor die höchſte Majeſtät des Reichs / den Keyſer / gehörete / auch dieſer neue Calender mit noch vielen Fehlern behafftet wäre / daher ſie ſolchen verwarffen / und deßwegen allenthalben in Europa ein verwirrter Zuſtand entſtund. Conf. Lic. Brunnemanni Diſſertatio de Jure XI. dierum Calendario ſubtractarum Cap. 1. §. 7. &c.

2.) **Mit der Cöllniſchen Unruhe.** Anno 1583. entſtund im Ertz-Stifft Cölln ein groſſer Tumult: Denn es vermeynte der damahlige Churfürſt Gebhard Truchſes / dieſe Churfürſtliche Würde ſeiner Familie erblich zu machen / und hatte ſich in ein Fräulein Agnes von Mansfeld / ſonſt eine Nonne / verliebet / und weil er kein ander Mittel wuſte / ſeiner Liebe Satisfaction zu thun / ſo chanchirte er hierauff die Religion, ward ein Calviniſt / und heyrathete beſagtes Fräulein / und verſahe ſich des Beyſtandes der Holländer: Allein der Keyſer / Pabſt und die Catholiſchen Stände ſahen wohl / daß ihnen dieſes Werck höchſt-nachtheilig ſeyn dürffte / weil

weil dadurch im Churfürſtlichen Collegio künfftig die Majora Vota bey den Proteſtanten ſeyn/ und ſolchem nach in dero Belieben ſtehen würde/ einen Keyſer von ihrer Religion zu erwehlen. Derohalben beſchloſſen ſie/ hierinne das euſſerſte zu wagen/ maſſen ſo fort das Capitul/ nachdem vorher Gebhard von dem Pabſte excommuniciret worden/ einen andern/ nehmlich Hertzog Ernſt von Bayern/ an ſeine Stelle erwehleten/ welchem die Spanier mit ihren in Niederland habenden Trouppen euſſerſt asſiſtirten. Im Gegentheil nahmen ſich die Proteſtirenden der Sache gar ſchläffrig an/ und obſchon zu Naumburg deswegen ein Convent gehalten wurde/ ſo kunte man doch Churfürſt Auguſtum von Sachſen und die übrigeu Lutheraner keines weges dahin bringen/ daß ſie mit rechtem Ernſt das Werck angegriffen hätten/ bloß aus Verdruß/ daß Gebhard nicht die Lutheriſche/ ſondern die Calviniſche Lehre angenommen. Gregorius Leti hält in ſeiner Hiſtorie von Sachſen davor: Es habe Churfürſt Auguſt den Keyſer nicht gerne vor den Kopff ſtoſſen wollen/ weil eben damals das Hauß Henneberg ausgegangen/ und die Succesſion an das Hauß Sachſen verfallen/ wiewol ihm andere ſolches ſtreitig machen wollen/ daher er vor nöthig gehalten/ den Keyſer zum Freunde zu behalten. Alſo nahm ſich der eintzige Pfaltz-Grafe/ Johan. Caſimirus, der Sache mit gröſtem Eyfer an; ſelbiger aber war gegen die Spanier viel zu ſchwach/

und

und muſte dannenhero unverrichter Dinge abziehen / auch ward Gebhard von Land und Leuten vertrieben. Conf. Pfanneri Hiſtoria Pacis Weſtphalicæ Lib. 1. §. 6.

3.) **Mit den Straßburgiſchen Händeln.** Anno 1592. erhub ſich gleicher Geſtalt wegen des Biſchoffs ein Streit: Denn als der vorige Johann Graf von Manderſcheit geſtorben / die Canonici aber theils der Lutheriſchen / theils der Catholiſchen Religion zugethan waren / kunten ſie ſich über der Erwehlung eines neuen Biſchoffs nicht vergleichen / indem die erſten Marggraf Johann Georgen von Brandenburg; die letzten aber den Cardinal Carl von Lothringen darzu haben wolten. Weil nun kein Theil dem andern hierinnen zu weichen begehrte / ſchlug das Werck letzlich zum Kriege aus / der zwar im folgenden Jahre auff gewiſſe Conditiones beygeleget wurde: Allein es ging der Handel bald wieder von neuen an / biß endlich die Sache Anno 1604. dahin vermittelt ward / daß Brandenburg gegen Erlegung eines Stück Geldes von ſeiner Prætenſion abſtunde. vid. Thuanus Lib. 104. & 105. Meteranus Lib. 25. conf. Pfannerus l. c. §. 7.

4.) **Mit den Donawerthiſchen Händeln.** Anno 1607. bekam die damahls Lutheriſche Reichs-Stadt Donawerth / mit dem Abte zum Heiligen Creutz daſelbſt / einen Streit. Es wolte nemlich dieſer Geiſtliche nach Catholiſcher

Arth

Arth eine Proceſſion mit fliegender Fahne durch die Stadt halten: Im Gegentheil berufſte ſich die Stadt auff ihre Reichs-Freyheit / und wolte dem Abte ſolches nicht geſtatten; Ja als ſelbiger ſein vermeintes Recht mit Gewalt zu behaupten / und die Proceſſion, alles Einredens ungeachtet / dennoch fortzuſetzen gedachte / ward er durch den ſtarcken Zulauff des Volcks genöthiget / daß er die Fahnen muſte wiederum zurücke tragen laſſen. Dieſes nun machte der Abt am Keyſerlichen Hofe anhängig / worauff denn alſobald Pœnal Mandata wider die Stadt ergingen; Nachdem auch dieſelbe nicht gleich allerdings pariren wolte / wurde ſie hierauff in die Execution, nicht dem Schwäbiſchen Creyß-Oberſten / ob wohl dieſe Stadt in ſelbigem Creyſe gelegen / ſondern Hertzog Maximiliano von Bayern auffgetragen / welcher ſich alſofort der Stadt mit gewaffneter Hand bemächtigte / und ſie unterm Prætext der auffgewandten Executions-Koſten / um ihre Religions- und Reichs-Freyheit brachte; Geſtalt denn ſolche Stadt annoch im Weſtphäliſchen Friede dem Hauſe Bayern zur Hypothec vor die auffgewanten Unkoſten gelaſſen worden. v. Pfannerus l. c. §. 8. Allein dieſe Execution verurſachte / daß hierauff die Proteſtirenden einen Convent zu Rotenburg an der Tauber anſtelleten / und da nachmahls auff ihre übergebene Gravamina keine gute Reſolution erfolgen wolte / An. 1610. zu Hall in Schwaben

die alſo genannte Union auffrichteten/ dabey ſich Chur-Pfaltz das Ober-Directorium und vornehmſte Autorität anmaſſete; Hingegen kamen die Catholiſchen Stände kurtz darauff in Würtzburg zuſammen/ und beſchloſſen allda die ſo berühmte Lige, über welche zum Oberſten Hertzog Maximilian von Bayern erwehlet wurde. Conf. Pufendorfius Rerum Svecic. Lib. 1. §. 18.

5.) **Mit der Jülichiſchen Streit-Sache.** An. 1609. ſtarb Hertzog Johann Wilhelm zu Jülich/ Cleve und Berg/ ohne männliche Erben/ und machten demnach die Spanier bey ſeiner Unpäßlichkeit auff dieſe ſo beqveme Länder einen Anſchlag/ ſich derſelben untern Schein einer Seqveſtration zu verſichern. v. Meteran. Hiſt. Belgic. L. 18. p. 959. Allein da es ſich mit dem Hertzoge zu beſſern anfieng/ muſten die Spanier ſich dergleichen Gedancken vergehen laſſen. Nachdem aber hierauff der Hertzog Anno 1610. verſtarb/ prætendirte das Hauß Sachſen/ Brandenburg/ Pfaltz Neuburg/ Pfaltz Zweybrücken/ der Hertzog von Nevers und andere/ ſolche fette Succesſion. Im Gegentheil vermeynte Keyſer Rudolph/ er könte als Lehns-Herr dieſe Länder unterm Schein eines Seqveſtri gantz beqvem an ſein Hauß verknüpfen/ und ließ dannenhero durch ſeinen Vetter/ Ertz-Hertzog Leopold/ die Feſtung Jülich in Beſitz nehmen: Als aber Franckreich und Holland ſahen/ wo es hinaus wolte/ vermittelten ſie die Sache dahin/

daß Brandenburg und Neuburg ſich verglichen/ die Poſſeſs zugleich zu ergreiffen. Maſſen denn die Holländer ſolchem nach in beyder Nahmen die Feſtung Jülich mit Gewalt hinweg nahmen; Allein es war damit noch gar nicht ausgerichtet/ wie unter folgendem Keyſer wird zu hören ſeyn. Conf. Pfannerus l. c. §. 9.

4. Seinen Todt. Keyſer Rudolph ſoll ſelbſt zu ſeinem Tode einige Urſache gegeben haben; Denn als ein loſer Vogel einem dieſen Printzen ſehr liebgeweſenen Löwen Gifft beygebracht/ daß ſelbiger geſtorben/ hat ſich dieſer Herr dergeſtalt hierüber alteriret/ daß er ſo fort über einige Schwachheit geklaget/ zugleich movirte ſich ein ſtarcker Fluß/ welcher in einem Schenckel fiel/ und ſolchen zum Auffbrechen brachte. Es beſſerte ſich zwar mit Ihr. Maj. ſehr mercklich: Allein es ſchlug bald dergeſtalt um/ daß der kalte Brand den Schenckel biß an das Knie einnahm. Die Schmertzen vermehreten ſich ſtündlich/ gleichwohl war die Großmuth unſers Printzen ungebrochen/ daß er auch den Abend vor ſeinem Lebens-Ende noch ſitzende Taffel hielt. Den 10. Jenner Anno 1612. Morgens um 3. Uhr/ hat er dem Prediger aus dem Thum zu Prage ſeine Sünden hertzlich gebeichtet/ verlanget aber die letzte Oelung nach Römiſchen Gebrauche gar nicht. Als der Tag anbrach/ ließ er ſich durch den Kammer-Heitzer an das Fenſter führen/ und ſagte; Nun iſt meine Stunde kommen. Iſrael

hat dennoch GOtt zum Troſt. Worauff er ſich zu Bette legte und unvermerckt ſtarb. Bey Eröffnung des Leibes / wurde Hertz und Gehirn ziemlich groß befunden/ die Lunge anbrüchig / und die Leber harte / ſo war auch der Magen/ wegen Enthaltung von der Speiſe/gantz eingeſchrumpffen/und auff einer Seiten gleichſam gar verbrant. Das Gehirn wurde in dem verguldten Becher/ daraus Ihr. Maj. täglich Capaunen-Brüh getruncken/ nach Spanien ins Kloſter Eſcurial geſchicket / das Eingeweide in einem Lädgen von ſchwartzen Eben-Holtze in die Thum-Kirche begraben/ und der Keyſerliche Cörper in einem Zinnern Sarge in der Schloß-Kirchen beygeſetzet. Es haben einige vorgegeben / als hätten ihm die Jeſuiten mit Gifft vergeben/doch ſcheinet es nicht glaublich. vid. Sleidan. Part. 3. Lib. 37. Man fand nach ſeinem Tode 15. Millionen in ſeinem Schatze / und ſoll er den Lapidem Philoſophorum gehabt und dazu gebraucht haben/ welchen er von den Alchimiſten zu machen erlernet hat. vid. Allgemeine Schau-Bühne der Welt-Geſchichte vom 17den Seculo Lib. 12. ad Ann. 1612. pag. 383.

8. Matthias.

Von Anno 1612. biß 1619.

Er war Keyſers Maximiliani II. Sohn/ ein vortrefflicher Herr/anfangs verwaltete er das Gouvernement in den Niederlanden; Da ſein

Herr

Herr Bruder / Keyſer Rudolphus II. noch lebe-te / cedirte er ihm Ungarn und Oeſterreich / wie oben gehöret worden / nach deſſen Tode bekam er auch Böhmen und die Keyſerliche Dignität. Wir mercken bey ihm

1. **Was damahls in Oeſterreich und Böhmen vorgegangen.** In dieſen Landen ging es unter Keyſers Matthiæ Regierung ziemlich unruhig zu / als worinnen ſich die Augſpurgiſchen Confesſions-Verwandten ſehr ausgebreitet / ſo / daß Keyſer Ferdinandus I. denen Oeſterreichern auff ihr inſtändiges Anſuchen den Gebrauch des Kelches verſtattete / jedoch nur ſo lange / als ſie auſſerordentlichen Tribut verwilligten; Maximilianus, deſſen Sohn und Nachfolger ſorgete noch mehr vor die Augſpurgiſche Confesſion: Als nun Matthias ſolch Privilegium wieder abſchaffen wolte / wehreten ſich die Oeſterreicher wider ſeine Soldaten ſtattlich / alſo daß er dazumahl ſein Vorhaben nicht ausführen kunte. So war auch ſolche Religion in Böhmen und andere unterworffene Provintzen gekommen / allwo Maximilianus und nach ihm Rudolph / wiewohl nicht ohne geringe Unruhe / und auff Sächſiſche Intercesſion durch den ſo genannten Majeſtäts-Brief alle Sicherheit verſprochen hatte: Er verſtattete den Proteſtanten auch ein Unter-Conſiſtorium und die Academie zu Prage / darüber gewiſſe Defenſores geſetzet wurden / auch hatten ſie die Freyheit neue Kirchen

zu bauen. Wider ſolchen Brief tobeten die Geiſtlichen grauſam / mit Vorgeben / man hätte ihn Rudolphen abgedrungen / er hätte nicht Macht gehabt / ſolchen zu verſtatten / und die Päbſtiſchen Stände hätten nicht darein conſentiret; Hiermit ging es hier und dar über die Proteſtanten her; Die Jeſuiten richteten zu Prage eine neue Univerſität wider die alte auff / und fingen an zu läſtern und zu ſchmähen / auch alles / was die obbeſagten Defenſores thaten / als ein Unternehmen wider den Keyſer anzugeben. Etliche meynten gar / die Jeſuiten hätten den Majeſtäts-Brief deßwegen geben laſſen / damit ihn die Proteſtanten mißbrauchen / und Händel anrichten möchten; Hiermit hätte man Urſache wider ſie zu ſtreiten. Nachmahls hat Keyſer Matthias / als er in Böhmen König ward / dieſen Brief auffs neue confirmiret. Dieſes aber erweckte bey dem Pabſte groſſen Kummer / es möchte die Proteſtantiſche Religion in Teutſchland die Oberhand bekommen / und ſeine hingegen unterdrücket werden. Indem ſie ſich nun umſahen / auff was Arth und Weiſe der Sachen am beſten abzuhelffen wäre / ſo fiel man endlich auff Ferdinandum, Caroli Sohn / und Keyſer Ferdinandi Enckel / der die eyfrig Catholiſche Hertzogin von Bayern / Maria / zur Mutter gehabt / welche ihm einen abgeſagten Feind der Proteſtanten zum Præceptor gegeben und

al-

alſo Ertz-Catholiſch erziehen laſſen / welcher auch auff ſeiner Reiſe in Italien dem Marien-Bilde zu Loretto ein Gelübde ſoll gethan haben / keinen Ketzer in ſeinem Lande zu dulden. Auff dieſen fielen dannenhero die Geiſtlichen / weil Rudolphs Brüder gegen die Proteſtanten allzugelinde ſchienen / und meiſtens keine Hoffnung einiges Erben hatten. Alſo gingen ſie dem Ferdinando zur Hand / und inſunirten ſich bey ihm auffs beſte; Es muſte alles durch ihn gethan werden / dabey verſchaffte man ihm Gelegenheit / der Stände Gunſt zu erlangen / und beſtätigte ihn allmählich nach Rudolphi Tode zum Erben und Nachfolger. Er wieß auch eine ſtattliche Probe / daß er den Proteſtanten gram genug wäre / als er ſie aus Steyrmarck und ſeinen übrigen Ländern vertrieb / ungeachtet ihnen Maximilianus wegen der Religion ein Privilegium erſtattet / nachdem ſie 2. Millionen extraordinar geſteuret. Ja es war Ferdinandus in der Catholiſchen Religion ſo eyfrig / daß er ausdrücklich ſagte: Er wolte lieber das Leben und alle ſeine Güter verlieren / als zwey Religionen in ſeinem Lande dulden. Und ſaget Monzambano de Statu Imperii Germanici, daß unter ſeiner Regierung mehr als eine Million Menſchen zur Römiſch-Catholiſchen Religion gebracht worden ſeyn. Doch hinderte ihn Matthias

in ſolcher Succesſion, und brachte ſelbſt einen Theil der Länder noch bey Rudolphi Leben an ſich. Und dieſes geſchahe um ſo viel deſto mehr mit der Unterthanen Belieben / weil er ihre Religions-Freyheit von neuen bekräfftigte. Doch weil weder er / noch ſeine Brůder Hoffnung zu einigen Erben hatten / wurde endlich Ferdinandus von ihm auff Einrathen ſeiner Brůder adoptiret. Alſo ließ Matthias Ferdinandum zum Könige in Böhmen machen / worein denn die Unterthanen mit der Condition willigten / daß er bey Antretung ſeiner Regirung die Privilegia von neuen confirmiren / und bey Leb-Zeiten Matthiæ ſich ohne ſeiner und der Reichs-Stände Bewilligung in keine Reichs-Händel mengen ſolte. Nach der Krönung zog der Keyſer mit Ferdinando zum Churfürſten von Sachſen nach Dreßden / damit er ſich durch ſolche Viſite denſelben zu ſeinen Dienſten wider die unruhigen Böhmen und in Erlangung des Keyſerthums bedienen könte. Bey dieſem Beſuch wieß der luſtige Taubmann dem Cardinal Cleſel / daß man 250. Eſel mit 7. Buchſtaben / nehmlich alſo: C. C. L. Eſel / ſchreiben könte / welches auch ſo viel / als Cardinal Cleſel hieß. Kurtz darauff wurde auch Ferdinandus zu Preßburg zum Könige in Ungarn gekrönet / und legte indeſſen Matthias ſeine Hoff-Statt nach Wien / welches denn die Böhmiſche Unruhe augenſcheinlich beförderte. Denn als des Keyſers Unpäßligkeit den verſprochenen Convent

in

in Böhmen verhinderte / der doch dazumahl der Unruhe bey Zeiten vorzubeugen höchſtnöthig war / ſo geriethen die Evangeliſchen Stände mit den Defenſoribus zuſammen / und wolten wegen Erhaltung des Majeſtäts-Briefes / und wegen Beſchützung ihrer Religion rathſchlagen. Abſonderlich aber wurde über den Abt zu Braunau hefftig geklaget / unter welchem die Evangeliſchen eine Kirche zu bauen angefangen: Als ſolches der Abt verbieten ließ / und vorgab / ſie hätten kein Recht dazu / und ſie gleichwohl deßwegen nicht abliesſen / ſo gelangete die Sache an den Keyſer. Nun hielt zwar des Keyſers vornehmſter Miniſter, der Cardinal Cleſel / allerdings davor / man ſolte in dieſen Streitigkeiten den gelindeſten Weg gehen: König Ferdinandus aber drang / aus Eyfer der Catholiſchen Religion / auff die Schärffe / und da ihm etliche vorſtelleten / was vor übel hieraus entſtehen würde / ſagte ſelbiger rund heraus; Er wolte lieber ein verwüſtetes / als ein verdammtes Königreich haben. Conf. Hiſtor. Perſecut. Bohem. ſ. 43. Ja es ließ derſelbige alſo gar den Cardinal Cleſel / weil ihm dieſer nicht in allen nach ſeiner Pfeiffe tantzen wolte / gefänglich hinwegführen / welche Verdrüßligkeit des Keyſers Todt befördern halff. Solchem nach lieff vom Keyſer wegen vorgedachten Baues ein Verbot ein; Drum gingen die von Braunau an die Defenſores nach Prage / welche ihnen den / nebſt der Obrigkeit des Reichs und denen De-

putirten / das Recht / Kirchen zu bauen / zuſprachen. Alſo ſatzten ſie ihren Bau hurtig fort; Der Abt hingegen ließ die vornehmſten Bürger ins Gefängniß werffen: So ließ auch der Biſchoff zu Prage in ſeinem Städgen / Kloſter-Gabe / eine Kirche niederreiſſen / welche von Allmoſen ziemlich prächtig gebauet war. Die Defenſores ſchrieben an den Keyſer und an den Magiſtrat des Reichs / und baten um Hülffe / lieſſen auch einen Convent der Evangeliſchen Stände ausſchreiben / damit man bey Zeiten auff Mittel dencken möchte / dergleichen Unterdruckungen zu begegnen. Solches empfund der Keyſer übel / und meynte man wolte wider ihn etwas vornehmen / zumahl da er die Kirchen einzureiſſen befohlen: Es wäre demnach ſein ernſter Wille / daß man den Convent unterlieſſe. Doch ſie berufften ſich auff ihre Privilegia / darin ihnen dergleichen vergönnet wäre / verſicherten nichts wider den Keyſer vorzunehmen / und fuhren in ihrem Vorhaben fort. Nachdem ſie davon deliberiret / gingen ſie zu dem Magiſtrat des Reichs auffs Schloß / ihre klagen daſelbſt anzubringen. Als ſie aber Wilhelm Slabata und Jaroslaus Martinitz hart anlieſſen / ergriffen ſie dieſelben / und ſtürtzten ſie nebſt dem Secretario Philippo Fabricio, mit Mänteln und Degen / wie ſie stunden und gingen / zu den Schloß-Fenſtern hinunter in Graben / die jedoch alle unbeſchädiget davon kamen / woraus die Papiſten ein groß Mira-

racul machen wolten / andere hingegen hielten es vor nichts ſonderliches; Denn ob es gleich eine Höhe von 40. Ellen war / ſo lagen doch unter der Stuben / aus welcher ſie geworffen worden / groſſe Hauffen alt Papier und viel Kehricht. So bald einige vermerckten / daß ſie noch am Leben wären / gaben ſie mit Piſtolen Feuer nach ihnen / jedoch traffen ſie keinen; Immittelſt verkrochen ſich dieſe Springer / und entkamen alſo fernerer Gefahr. Das lächerlichſte hiebey war / daß als der Secretarius Fabricius herunter geſtürtzet ward / und auff den Baron Slabata fiel / er alſobald auffgeſtanden / und den Baron um Verzeihung ſeiner Unhöffligkeit gebeten. v. Habernfeld in Hiſtor. Belli Bohem. pag. 28. Solche Böhmiſche Unruhe wolte nun Chur-Sachſen nebſt andern Teutſchen Fürſten gerne wieder ſtillen / die Holländer aber riethen zum Kriege / und obtinirten auch / inzwiſchen ſtarb Keyſer Matthias, was aber unter Ferdinando weiter vorgegangen / werden wir in folgendem Stücke hören. vid. Theatrum Europ. Tom. 1. p. 16. &c. & Pufendorf. Rer. Svec. L. 1. §. 20--25.

2. **Was wegen der Jülichiſchen Succeſſion paſſiret.** Was maſſen ſich Brandenburg und Neuburg der Jülichiſchen Succeſſion angemaſſet / iſt unter vorigem Keyſer erwehnet worden: Allein es währete nicht gar lang / ſo fingen ſie ſelbſt an untereinander uneins zu werden. Nun meyn-

meynten zwar beyderſeits Räthe/wenn der Neu-
burgiſche Printz / Wolffgang Wilhelm / das
Brandenburgiſche Fräulein heyrathete / ſo könte
dieſer Streit am beſten beygeleget werden / zu
dem Ende denn auch beſagter Printz eine Reiſe
nach Cleve zum Churfürſten that: Es begab ſich
aber / daß ſie über der Taffel im Diſcurſe derge-
ſtalt aneinander geriethen/daß der Churfürſt dem
Printzen eine Ohrfeige gab / worüber ſich dieſer
dermaſſen entrüſtete/ daß er hierauff alſobald die
Lutheriſche Religion qvittirte / eine Bayriſche
Printzeßin heyrathete/und die Spanier zu Hülffe
nahm. Im Gegentheil bekam Brandenburg
die Holländer auff ſeine Seite / welche ſo fort zu-
fuhren / und ſich der Feſtung Jülich bemächtig-
ten. Allein Ertz-Hertzog Albertus, der wohl
ſahe/ was dieſes nach ſich ziehen dürffte / dafern
ſich die Holländer in dieſen Landen feſte ſetzten;
Schickte ſolchem nach Spinolam mit einer ſtar-
cken Armee dahin / welcher ſich der Feſtung We-
ſel unverſehens bemächtigte/ und ſo fort die Hol-
länder zwang/ billige Conditiones anzunehmen/
Krafft deren beyde Partheyen das jenige / ſo ſie
erobert/ behielten. vid. Pfanneri Hiſtoria Pacis
Weſtphal. Lib. 1. §. 9.

3. Seinen Todt. Daß König Ferdinan-
dus, als er den Cardinal Cleſel gefangen neh-
men laſſen / etwas zu Keyſers Matthiæ Kranck-
heit und Tode contribuiret habe / iſt bereits ge-
dacht worden. Als nun Ihr. Maj. Anno 1619.
der

den 10. Mertz/ gleich an dem Tage/ an welchem die Böhmiſchen Stände in groſſer Anzahl zu Prage verſammlet waren/ früh Morgens auff-geſtanden/ und ſich zur Taffel begeben wolten/ um allda eine Capaunen-Brühe zu genieſſen/ ſind ſie im Ausſteigen aus dem Bette/ durch einen Schlag-Fluß dergeſtalt überfallen worden/ daß ſie ſo fort in eine Ohnmacht geſuncken/ und ſo dann in Gegenwart König Ferdinands/ der fremden Geſandten und Keyſerlichen Räthe ſanffte verſchieden. So dann wurden alle Zimmer verſiegelt/ und der verblichene Cörper noch ſelbigen Abend eröffnet und balſamieret/ da denn Hertz/ Miltz/ Leber und Nieren gantz geſund/ der Magen etwas verſchleimet/ die Lunge anbrüthig/ und das Gehirne zur Helffte verfaulet und zerfloſſen war. vid. Theatr. Europ. Tom. I. pag. 106.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

Wir reiſen noch in Spanien/ und beſehen anjetzo

3. Leon. Darinnen mercken wir

1.) Leon. Die Haupt-Stadt/welche vormals

der

der Gothiſchen Könige Reſidentz war / in der berühmten Thum-Kirche allhier liegen 37. Könige / und Keyſer Carolus V. begraben.

2.) SALAMANCA. Eine groſſe Stadt / worinne eine ſehr berühmte Univerſität iſt. Die Spanier halten auff dieſe Academie ſo viel / daß ſie auch allemahl bey Benennnung derſelben dieſe Rodomontaden in acht nehmen: Die Hoch- und Welt-berühmte Univerſität Salamanca. Der Rector Magnificus iſt allda in groſſem æſtim, und darff den nächſten Rang nach dem Könige / wenn er zugegen iſt / nehmen. Die Studenten gehen in langen Prieſter-Röcken / ſind beſchoren / und tragen eine Mütze oder Bareth auffm Kopffe. vid. Monconys Reiſebeſchreibung p. 923. Ob es aber der Spanier vorgeben nach / allda ſo gelehrte Profeſſores habe / daß man in zwey Jahren daſelbſt mehr lernen könne / als auff einer andern Univerſität in vier Jahren / das mag jemand verſuchen. In der Gaſſen S. Pollo, unter einem Eck-Hauſe / ſoll eine Grufft ſeyn / darinnen ſchöne Palläſte / Zimmer und Gärten / in welcher der Teuffel vormahlen Schule gehalten / und allezeit 7. Studenten darinnen ernehret und unterwieſen / ja auch aller Künſten und Wiſſenſchafften theilhafftig gemacht / mit dem Beding / daß / nachdem ſie zur Perfection gelanget / der letzte von den 7. bleiben / und ihm zur Belohnung in E-

wig-

wigkeit dienen ſolte. Nun ſoll es ſich zugetragen haben/ daß der Marquis de Villano der letzte geweſen/ und Vermöge des Accords bleiben ſollen. Darauff ſagte der Teuffel (nachdem er ſie alle hinaus geführet) zum Villano: Bleib hier Villane, du biſt der letzte; Der Marggraf aber antwortete und ſprach: Nein/ ich bin nicht der letzte/ behalte dieſen/ und zeigete auff ſeinen Schatten; Darauff behielt der Teuffel den Schatten/ und ſoll hernach der Marquis weder bey Tage noch Nacht einigen Schatten gehabt haben. Unter andern Künſten hatte er auch gelernet/ wie man alte Leute ſolte jung machen; Wie er nun zu ſeinen Jahren kommen/ kauffte er etliche Mohren/ und befahl ihnen/ (nachdem er alles andere Hauß-Geſinde abgeſchaffet) ſie ſolten ihn umbringen/ und in kleine Stücke zerhacken/ in ein Glaß thun/ und in Pferde-Miſt ſetzen; Die Mohren thaten/ wie ihnen ihr Herr befohlen hatte; Wie nun die andere Bedienten über etliche Wochen nach Hauſe kamen/ fragten ſie die Mohren/ wo ihr Herr ſey? Sie gaben zur Antwort/ ſie wüſten nichts darum. Die Mohren wurden gefänglich eingezogen und gepeiniget/ daß ſie bekennen muſten/ wo ſie ihren Herrn gelaſſen. Endlich bekannten ſie/ daß ſie auff ſein Befehl ihn in kleine Stücke zerhacket/ in ein Glaß gethan/ und in Pferde-Miſt geſetzet; Die Obrigkeit ſchauete zu/ und fand im Glaſe ein recht geformirtes Kind/

hiel-

hielten Gericht und Rath darüber/ und verdam̃ten es zum Feuer. vid. Limbergs Reiſebeſchr. p. 589. Nun folget zwar

4. EXTREMADURA. Es iſt aber darinnen nichts ſonderliches zu mercken / und alſo betrachten wir

5. ANDALUSIA. Eine ſehr luſtige Provintz/ an Getraid/ Wein und Oel ſo fruchtbar/ daß ſie auch das Frucht-Hauß und der Keller Spaniens genennet wird. Man findet darinnen allerley Berg-Wercke an Gold und Silber/und ſonderlich eine Arth von gutem Qveckſilber. Wir mercken daſelbſt

1.) SEVILLA. Iſt die Haupt-Stadt/ein überaus ſchöner/ luſtiger und groſſer Ort/ daher auch die Spanier dieſes Sprichwort haben: Quien no ha viſto Sevilla, no ha viſto maravilla. Das iſt: Wer die Stadt Sevilla nicht geſehen/ der hat nichts Wunderns- würdiges geſehen. Ferner ſagen ſie: Wen GOtt liebt/ dem giebt er ein Hauß in Sevilien. Die Häuſer aber ſollen lauter Palläſte ſeyn. Bey dem Dom allhier iſt ein Thurn von Ziegel-Steinen gebauet/ welcher 60. Klafftern breit und 40. Ellen hoch iſt; Auff dieſem ſtehet noch ein anderer Thurn/ welcher inwendig ſo künſtlich auffgeführet/ daß man biß an deſſen Spitze zu Pferde hinauff reiten kan. Von auſſen iſt er über und über gemahlet und vergüldet. Sonſt ſollen in dieſer Stadt 80000. Bürger ſeyn. Das Ertz-Biſthoffthum hat 350000.

und

und deſſen Capitel über 100000. Ducaten Einkommens. v. Aunoy Reiſeb. P. 1. p. 206.

2.) CORDUA. Eine berühmte Stadt / darinnen die Haupt-Kirche vortrefflich iſt; Der jenige / ſo ſie bauen laſſen / hieß Abderhaman, welcher über alle Mauren in Spanien das Ober-Haupt geweſen. Von Anno 787. an muſte ſie denen Ungläubigen zu einer Moſche dienen / aber Anno 1236. iſt ſie von denen Chriſten zum wahren Gottesdienſt zugerichtet und eingeweyhet worden. Sie hat 24. groſſe Thüren / welche mit allerhand künſtlicher Arbeit von Stahl und andern Zierathen prangen. Sie iſt 600. Schuh lang / und 50. breit. Das Gewölb hat 29. Bögen in der Länge / und 19. in der Breite / und ruhet ſolches auff 850. Säulen / welche gröſten Theils von Jaſpis / die übrigen aber von ſchwartzen Marmor ſeyn. vid. Aunoy Part. I. p. 207. An einer dieſer Säulen iſt ein Crucifix, davor ein kleines Gitter / welches ein Chriſt / ſo von den Mohren alda gefangen gehalten ward / mit ſeinen Nägeln ſoll gegraben haben / darüber er von den Mohren ergriffen / und gleich dabey auffgehenckt worden iſt. Der Strick wird noch gewieſen. vid. Du Val Erd-Beſchreibung Part. II. p. 145.

3.) GIBRALTAR. Iſt die bekante Feſtung und Schlüſſel zu Spanien / lieget auff dem Berge Calpe, und wird vor unüberwindlich gehalten. Anno 1693. wolte der Frantzöſiſch Admiral.

Monſieur Tourville dieſelbe überwindlich / oder doch wenigſtens zu nichte machen: Denn er ſchickte eine Eſquadre von ſeiner Flotte davor / welche aber aus der Stadt und Hafen mit Feuer bewillkommet wurde / und währete das Schieſſen von beyden Seiten biß in die Nacht / ward auch des andern Tages wieder angefangen. Endlich muſten die Frantzoſen gar abſchiffen / nachdem ſie mehr Unkoſten auffgewendet / als Schaden in Gibraltar verurſachet hatten. vid. Relat. Lipſ. Cont. XV. Anno 1693. & 94. lit. L. 3.

4.) Cadiz. Ein guter See-Hafen / worein die Silber-Flotten aus America einzulauffen pflegen. Keyſer Carl der V. hat dieſen Ort / nebſt Fließingen und Seeland / und Goletta in Africa / ſeinem Sohn Philippo II. auffs genaueſte anbefohlen. Nun folget

6. Granada. Darinnen beſehen wir

1.) Granada, die Haupt-Stadt / liegt in einer ſo luſtigen Gegend / daß die Mohren vermeynet haben / das Paradeiß werde in dem Theil des Himmels ſeyn / der über ihrem Zenit ſchwebete. Und wo man nur hinſiehet / muß man ſich über die Natur und Gütigkeit GOttes verwundern; Gegen Morgen und Mittag ſiehet man in ein hohes Gebürge / darin man mitten im Sommer in den Hunds-Tagen Schnee ſiehet gläntzen / welches auch deswegen der Schnee-Berg genennet wird; Gegen Mitternacht und

und Abend iſt eine luſtige Ebene / welche allerley Gekräuter und Früchte mit groſſem Uberfluſſe trägt / daß auch von den Blättern der Maulbeer-Bäume / davon die Seiden-Würm erhalten werden / fünff Könige jährlich 30000. Cronen am Gelde bekommen. In dieſer Stadt iſt auch das hohe Königliche Gericht / da alle Appellation-Sachen des gantzen Spanien endlich erörtert und beſchloſſen werden / wenn die Richter deſſelben zu Gericht ſitzen / ſo iſt das Geſtühl mit Seiden-Gewand / Gold und Silber auffs köſtlichſte geſchmücket / und ſitzen ſie allda an ſtatt des Königes / daher ihnen auch ſolche Ehrerbietigkeit erzeiget wird / gleich wenn der König ſelbſt zugegen wäre. An der Sand-Straſſe ſtehet ein groſſes Hauß / welches ſie Alcacerium nennen / iſt mit kleinen Häußlein unterſchieden / deren bey die 200. ſind / in welchen jährlich allerley Seiden-Gewand und andere Waare verkaufft wird. Dieſes Hauß hat viel unterſchiedliche Gemächer / 10. Pforten / in denen ſind eiſerne Ketten überzwerch gezogen / damit den Reutern / der engen Gaſſen und groſſen Menge des Volcks halber / der Eingang verſchloſſen wird. Der Obriſt dieſes Hauſes hält des Nachts mit verſchloſſenen Thüren und wackern Hunden die Wacht / derſelbige hebt auch / im Nahmen des Königes / von den Krämer-Häußlein die Zinſe auff. In dieſer Stadt haben die Mauren ihr Regiment am ſpäteſten gehabt / und ſind allererſt

Anno 1492. von Ferdinando Catholico nach 7.jähriger Belägerung ausgejaget worden. Zum Andencken dieſer Eroberung wird auch noch heute zu Tage das Feſt Johannes des Täuffers hochfeyerlich begangen / da ſich die Bürger zu Granada nach Art der Mauren mit Schild und Lantze waffnen / frühe morgens zuſammen lauffen und gleichſam eine Schlacht halten. Als der gefangene Mauren-König / El Re Chico, zum Thore des Königlichen Pallaſts hinausgeführet wurde / begehrete er dieſes zum Andencken des eroberten Königreichs Granada / daß doch niemand mehr nach ihm durch dieſes Thor gehen dürffte / welches er auch von Ferdinando gar leicht erhielt / und iſt ſolches Thor von derſelben Zeit an immer zugeſchloſſen geblieben / damit es auch niemals wieder eröffnet würde / iſt ein feſtes Caſtel dahin geſetzet worden. vid. Leodius de Vita Friderici L. 7.

2.) Malaga. Eine gute See-Feſtung gegen Africa / welche zugleich einen guten Hafen hat. Die Stadt liegt am Fuſſe eines Berges / auff welchem ein Schloß erbauet / wovon man die Stadt und den Hafen beſtreichen kan. Die Stadt iſt groß / Volckreich / und die Einwohner bey guten Mitteln / indem allda mit Spaniſchen Wein / Oel / Citronen und Früchten / wie auch allerhand andern Kauffmañs-Waaren ein ſtarcker Handel getrieben wird / wodurch denn in ſelbigen Hafen eine groſſe Menge Schiffe gelocket

ket wird. Anno 1680. litte dieſe Stadt groſſen Schaden durch ein Erdbeben / welches zwar nur etliche Augenblicke währete. Die Erſchütterung aber war ſo ſtarck / daß ſie faſt die gantze Stadt umkehrete und verwüſtete. Das gegen die See-liegende Stadt-Thor mit deſſen Mauern/Boll-wercken / Thürnen und Wällen wurde übern Hauffen geworffen/ und das Meer dermaſſen be-weget / daß die Fiſche überall hoch in die Höhe ſprangen. Die Schiffe/ ſo in dem Hafen lagen/ wurden in die 20. Schuh hoch auffgehoben / und fingen von dieſer Gewalt erſchrecklich an zu kra-chen/ daß auch die Schiffleute gedachten/ſie wür-den mit Schiff und allem gäntzlich verlohren ge-hen. Funffzehen Mannes- und Frauen-Klöſter wurden umgeſtürtzet / und bliebe von denſelben kein Stein auff dem andern/ auch wurden in dem Franciſcaner-Kloſter 14. Perſonen getödtet. Die prächtige Stiffts-Kirche wanckete etliche mahl von einer Seite zur andern / jedoch wurde ſie nicht beſchädiget/ welches denn die Einwohner vor ein Wunderwerck hielten; Im übrigen wur-den über 1200. Häuſer umgeworffen/in die 1300. abgedecket/ und die Mauern zerſchmettert. Die Zahl der erſchlagenen Menſchen / welche ohne Zweiffel ziemlich groß geweſen/kan man ſo genau nicht ſagen. Nach geſchehenem Erdbeben flo-hen die erſchrockenen Einwohner auff das Feld/ weil ſie beſorgeten / es möchte ihnen eine neue Er-ſchütterung vollends den Garaus machen. Es

fielen auch in der Gegend um dieſe Stadt herum noch viel Häuſer übern Hauffen/ und ſtürtzte ein hoher Berg in die Tieffe herab. Die Erde bekam an unterſchiedlichen Orten eine Oeffnung/ aus welcher eine ſolche Menge Waſſers herfür brudelte/ daß die Flüſſe davon hoch auffgeſchwellet wurden. Es ſollen ſich auch die Mauern an der Kirche d'Alhavrin 4. Fuß breit von einander gethan/ und nachmahls wieder ſo genau zuſammen gefüget haben / daß man den Riß nicht ſehen können. Die in derſelben ſtehende Säulen von Jaſpis wurden von ihrer Stelle beweget/ aber bald ſo ordentlich geſetzet/ daß ſie davon nicht den geringſten Schaden nahmen. vid. Aunoy Reiſebeſchr. Part. II. p. 388. Anjetzo betrachten wir

7. Murcia. Spaniens Luſt-Garten/ wegen der ſonderbaren Lieblichkeit und Früchte / darinnen behalten wir

1.) Murcia, die Haupt-Stadt/ welche groſſen Handel mit Seide treibet / und auff die 10000. Einwohner hat. Sie führet in ihrem Wapen 7. Kronen / ſo ſie von dem berühmten Aſtrologo, Hiſtorico und Könige in Sicilien/ Alphonſo X. bekommen / deſſen Hertz und Eingeweide auch allhier ſoll begraben liegen. In dem Franciſcaner-Kloſter wollen ſie Citronen eines Kopffs groß haben.

2.) Carthagena, lateiniſch Carthago nova genannt / nicht wegen des Carthago in Africa / ſondern wegen der alten Stadt Carthago in Spanien / welche heute zu Tage Cantavilla heiſſet. vid. Merul. Part. 2. Cap. 22. Sonſt iſt hier ein ſchöner Hafen / worinnen auff die 200. Galeen ſollen ſtehen können. Bey der Provintz Murcia lieget

8. Valentia, und darinnen

1.) Valentia, die Haupt-Stadt / ein ſchöner Ort / und wird dannenhero von denen Spaniern Formoſa genennet; Hier ſoll auch das ſchönſte Frauen-Volck von gantz Spanien ſeyn / welches aber auch vor das aller unzüchtigſte gehalten wird. In dieſer Stadt werden tauerhaffte Tücher gemacht / welche den Regen / wie der Filtz / halten. Von hier werden die bekannten Mörder verſchrieben / die man Bandeleros nennet / wie dann kein Ort in der Welt ſeyn ſoll / da man mehr Räuber und Mörder ums Geld erkauffen kan / als eben dieſer. Einige wollen / daß die Einwohner allda insgemein von Natur zu ſolchem Laſter geneigt wären; Wer demnach etwas böſes wider einen andern im Sinn hat / läſſet dergleichen Banditen hierzu abholen. Dieſe Buben ſind in unterſchiedliche Factionen und Rotten vertheilet / welche ihre Ober-Häupter haben / die durchgehends auffrühriſche Unterthanen / und denen kein Laſter zu abſcheulich iſt. Sie tragen ſolches Gewehr / welches ſie

ohne einigen Knall loß ſchieſſen / und über dieſes einen ſchmalen Dolch bey ſich / welchen man ein Stilet nennet. Dieſer Stiletten findet man zweyerley Gattungen / deren die eine die Länge eines kleinen Dolchen hat / und nicht dicker / als eine Nadel iſt / der Stahl an denſelben iſt viereckicht und ſcharff-ſchneidend geſchlieffen; mit ſolchen bringen ſie denen / ſo ſie angreiffen / tödtliche Stöſſe bey / welche ſehr tieff gehen / und kein gröſſer Loch machen / als ob einer mit der Nadel geſtochen wäre / daher man nicht einen Tropffen Bluts ſiehet / ja öffters die Wunden von auſſen nicht finden kan; Weswegen auch ſolche zu heilen unmöglich / und daher die Verwundete faſt allemahl daran ſterben müſſen. Die andere Arth von Stileten iſt viel länger / und ſo dick als ein kleiner Finger / auch dermaſſen gehärtet / daß man auch wohl mit einem Stoß eine dicke Nußbäumene Taffel durchbohret; Dergleichen Gewehr aber iſt in Spanien zu tragen verboten. Als einſt einer von hohem Adel / welcher einen von ſeinen Feinden wolte niedermachen laſſen / ſich bey einem ſolchen Bandelero von Valentia deswegen angemeldet / und ihm einiges Geld auff die Hand gegeben / ſich aber kurtz darauff mit ſeinem Feinde wieder ausgeſöhnet hatte / war ſeine erſte Sorge / dem Banditen davon Nachricht zu geben / damit er ſolchen Mord unterbleiben lieſſe. Wie nun dieſer ſahe / daß man ſeiner Dienſte nicht mehr benöthiget / wolte er jenem das Geld

wie-

wieder zurücke geben/welcher aber bath/ er möchte ſolches behalten. Nein! ſagte der Bandit/ ich ſehe auff meinen ehrlichen Nahmen/ und weil ich das Geld behalten ſoll / ſo wil ich auch ſeinen Feind bald vom Brodte helffen. Worauff ihn der andere nochmahls inſtändig bath / er möchte ſolches ja nicht thun / ſondern bedencken/ daß ſie nunmehr gute Freunde wären. Der Bandit aber antwortete: Ich kan weiter nichts thun / als daß ich dem Herrn die Wahl gebe / ob er lieber ſelbſt ſterben/ oder jenen todt haben wolte: Deñ wafern ich mit gutem Gewiſſen Geld verdienen ſoll/ ſo muß ich nothwendig einem das Leben nehmen. Der Cavalier mochte nun ſagen / was er wolte/ ſo blieb der Bandit gleichwohl bey ſeinem Kopffe / und wurde jener Unſchuldige ermordet. Das war ein ehrlicher Schelm! Man hätte zwar den Mörder leicht beym Kopffe nehmen können/ allein es iſt dieſes ſehr gefährlich/ indem der Banditen ſo viel beyſammen / daß / wo man einen am Leben straffet/ deſſen Todt von den übrigen gar bald gerochen wird. Dieſe Böſewichte haben gemeiniglich ein Regiſter bey ſich / in welches ſie ihre grauſame Stückgen ordentlich eintragen/ und ſich dieſelbe vor eine Ehre halten ; Daher/ wenn ſie einer miethet / ſo weiſen ſie ihm ſolches Regieſter auff/ und fragen/ ob man haben wolte/ daß die Perſon nach empfangenen Wunden noch eine Zeitlang leben/oder gleich auf dem Platz bleiben ſolle. v. Aunoy l. c. P.II. p.357. & P.I. p.393.

2.) ALICANTE, ein berühmter See-Hafen/ in welchen jährlich viel Wein gleiches Nahmens eingeſchiffet wird. Der Roßmarin wächſet allhier faſt Manns hoch/ das Caſtell hält man vor unüberwindlich. Nach Valentia beſehen wir

9. GALLICIA, und darinnen

1.) COMPOSTELLA, oder SANTIAGO, ſoll deßwegen Compoſtella heiſſen/ weil der heilige Apoſtel Jacobus an dem jenige Orte/ oder in dem Felde/ wo er einen beſondern Stern ſehen würde/ die Märtyrer-Krone erlangen ſollen/ daher ſey der Nahme Compoſtella von Campus und Stella zuſammen geſetzt. Die Spanier aber beſtreiten mit aller Macht/ daß allhier der Apoſtel Jacobus begraben und auff folgende Arth hieher gebracht worden ſey: Als nach der Enthäuptung dieſes heiligen Apoſtels Jacobi/ die andern Apoſtel/ aus Furcht der Juden/ bey Nacht-Zeit den heiligen Leib hinweg genommen/ und auff ein Schiff getragen/ und wo er ſolte begraben werden/ der Göttlichen Providentz befohlen hatten/ ſetzten ſie den heiligen Leib in das Schiff ohne Ruder und Segel/ und der Engel des HErrn führete ſie in Galliciam, allwo ſie ans Land traten/ und den heiligen Leib auff einen Stein niederlegten/ welcher gleich wie Wachs gewichen/ und dem heiligen Leibe ein rechtes Grab gegeben. In dieſer Landſchafft war eine Königin/ Nahmens Lupa, von dieſer begehrten die Apo-

ſtel einen Ort / an welchem ſie Jacobum ehrlich begraben könten. Die Königin Lupa ſagte zu ihnen aus Boßheit: Nehmet meine Ochſen/ſo auff dem Berge weiden/ ſpannet ſolche an einen Wagen/ und führet euren Herrn / wohin ihr wollet. Diß ſagte ſie aber darum / weil ſie wohl wuſte/ daß die Ochſen wilde waren/ und alles zu Grunde gehen würde. Als nun die Apoſtel zu den Ochſen getreten / haben ſie das Creutz über ſie gemacht/ welche denn alſobald gantz ſanfftmüthig worden/ wie ein Lamm; Hierauff ſpanneten ſie ſolche an den Wagen / auff welchem der heilige Leib in dem Steine lag / und haben die Ochſen ohne eintziges Regieren den heiligen Leichnam in den Pallaſt der Königin Lupæ gezogen. Als dieſe ſolches ſahe / hat ſie nicht allein gegläubet/ſondern ſich auch zu dem Chriſtlichen Glauben bekehret / und iſt der Pallaſt mehrentheils über einen Hauffen geworffen / zu einer Kirche gebauet / und dem heiligen Apoſtel Jacobo zu Ehren geweihet worden / und hat beſagte Königin dieſe Kirche mit vielen Reichthümern beſchencket. Der Leib dieſes Heiligen wird in der Ertz-Biſchöfflichen Stiffts-Kirche auffgehoben. Dieſe Kirche iſt von einer auserleſenen Schönheit und unbeſchreiblichem Reichthum; Man giebt vor / daß bey dem Grabe St. Jacobs ein Klang / als ob man einige Waffen zuſammen ſchlüge / gehöret würde / welches aber niemahls geſchähe / als wenn

die

die Spanier einen empfindlichen Schaden erley-den ſolten. Des heiligen Jacobs Bildniß ſte-het auff dem Altar / welches die / ſo dahin wahl-farten / dreymahl zu küſſen / und ihm nach ge-wöhnlicher Ceremonie, ihre Hüte auffzuſetzen pflegen. Daneben ſteigen ſie oben auff die Kir-che / ſo mit groſſen ſteinernen Platten gedecket; allhier ſtehet ein eiſernes Creutz / an welches die Pilgrimme allezeit ein kleines Flecken von ihren Kleidern anhefften. Der Eingang zu dieſem Creutze iſt ſo enge / daß ſie auff dem Bauche un-ter demſelben hin / und auff den Boden kriechen müſſen / daher die jenigen / welche nicht ſchmeidig ſind / in dieſem Loch faſt berſten möchten. Und hat man zuweilen ſo einfältige oder auch wohl ſo abergläubiſche Leute gefunden / welche / wenn ſie dieſes ungefehr vergeſſen gehabt / von 4. biß 500. Meilen wieder umgekehret ſind / wie man denn dergleichen Pilgrimme von allen Seiten der Welt dahin reiſen ſiehet. Es giebt auch allda eine der Frantzoſen Capelle / welche gar ſorgfäl-tig in acht genommen wird / und will man ver-ſichern / daß die Könige in Franckreich zuweilen etwas in dieſelbe verehren. Die jenige Kirche / ſo unter der Erden / iſt viel ſchöner / als die / welche ü-ber derſelbigen ſtehet. Zu Padron, nahe bey Com-poſtell / wird ein holer Stein gezeiget / und vor-gegeben / es hätte ſich deſſen der Heilige Apoſtel Jacobus an ſtatt eines Kahnes bedienet / wel-cher durch ein ungemeines Wunderwerck nie-

mahls

mahls zu Grunde gegangen/und er demnach auff ſelbigem an vielen Orten und Enden das Meer durchreiſet hätte. Die Spanier halten dieſen Jacobum vor ihren Patron/ſeit dem Ramirus Anno 844. die Mauren/welche den bekannten Jungfer-Tribut holen wolten/ſo bezahlte/ daß ihrer 60. darüber die Köpffe verlohren/ und die andern ſich dieſe Luſt nach dem Jungfer-Fleiſche vergehen laſſen muſten. Denn ſie gaben vor/ als hätte beſagter Ramirus St. Jacobum um Hülffe wider die Möhren angeruffen. Daher haben auch die Spanier noch den Nahmen Jacob ſtets im Munde/ wenn ſie was betheuren wollen. Einſt ſoll allhier zu Campoſtell ein groſſes Wunderwerck geſchehen ſeyn/ welches Pater Michael Steinmeyer aus dem Mariana Lib. 5. de Rebus Hiſpaniæ alſo erzehlet: Daß ein frommes Paar Eheleute auff eine Zeit wahlfahrten gegangen/mit ihrem Sohne Pilgrims weiſe/ nach Compoſtell/den heiligen Jacob aus Andacht zu beſuchen/als ſie unter Weges in einem Wirthshauſe einkehreten/und des Wirths leichtfertige Tochter/ der Pilgrimmen Sohn/ durch vielfältige Anreitzungen/ zu fleiſchlichen Thaten nicht bewegen konte/ hat ſich die Liebe in Haß verwandelt/ und ihm heimlicher Weiſe einen ſilbernen Becher in den Rantzen geſtekket/ und im Abreiſen als einen Dieb ergreiffen laſſen. Der Diebſtahl wurde vor Gericht angeklaget/das Urtheil würcklich über ihn gefället/

al-

alſo / daß der keuſche unſchuldige Jüngling ſolte gehenckt werden. Die biß in Todt betrübte Mutter begiebt ſich / wider den Willen ihres Mannes / hinaus auffs Feld zum Galgen / ihren Sohn zum wenigſten noch todt zu ſehen / den ſie ſo elendiglich hatte verlaſſen müſſen. Aber kaum kommt ſie zum Galgen / da ſchreyet ihr der erhenckte Sohn zu: Meine vielgeliebte Mutter / weinet nicht / denn ich bin friſch und geſund / weil mich die glorwürdige Jungfrau Maria und der heilige Jacobus erhalten / daß mir der Strick biß dato nichts geſchadet / gehet hin / und zeiget es dem Richter an / denn ich bin unſchuldiger Weiſe hingerichtet worden. Die Mutter hinterbrachte es dem Richter / daß ihr hingerichter Sohn noch lebe; Der Richter ſaſſe eben bey Tiſche / und hatte unter andern Speiſen einen gebratenen Hahn uñ Henne in der Schüſſel / und ſprach gantz ſpöttiſch zu der Mutter: So wenig dieſer gebratene Hahn und Henne leben / ſo wenig lebet auch dein Sohn; Der Richter hatte kaum ausgeredet / da ſprangen dieſe augenblicklich aus der Schüſſel / mit ihren natürlichen Federn bekleidet / und flogen herum. Der Hahn ſchwang ſeine Federn zuſam̃en / und fing an zu krähen / und ward mit ſo himmliſchen Wunderzeichen / als einem Merckmahl der Unſchuld des erhenckten Pilgrims / der Richter überwieſen / ließ ihn auch alſobald vom Galgen wieder herunter nehmen / und den erfreueten Eltern wieder überantworten. Gemeldter P. Steinmeyer

be-

betheuret auch ſehr hoch/daß alle Reiſende ſo dort geweſen / ſagen / daß noch biß dato ein weiſſer Hahn und Henne von denſelben verhanden / ſintemal ſie alle 7. Jahr ein paar Eyer legen/ausbrüten/und darauff ſterben/und pflegen die Pilgrimme und Reiſende zum Wahrzeichen eine Feder mit ihnen zu bringen / iſt auch ein groſſes Wunder/ daß ſo viel 1000. Fremde dahin kommen/und Federn ausruffen/ und dennoch kein Abgang geſpüret wird. Wer es P. Steinmeyern aus Reſpect und Liebe glauben wil / dem ſtehet es frey. Viele Paſſagiers haben es falſch befunden/und halten es die klügſten Leute zu Compoſtel ſelbſt vor eine Fabel / wie denn einſt etliche zu einem Reiſenden ſagten: Mein lieber Freund / man findet allhier nicht einmahl eine weiſſe Sau / geſchweige denn einen weiſſen Hahn und Henne. Sonſt wohnen in dieſer Stadt viel Ritter von St. Jacobs Orden; Das Ertzbißthum allda hat jährlich 70000. Thaler / und das Capitel eben ſo viel Einkünffte zu genieſſen. v. Aunoy l. c. P. I. p. 107. & Limbergs Reiſebeſchr. p. 608.

2.) Tuy. Hier wird alle Jahr im October über die Galliciſche Miliz ein Rendesvous gehalten/ uñ ſind hieher alle junge Purſche/ſo über 15. Jahr/ zu marſchiren verbunden: Denn ſolte ſichs begeben/ daß ein Vater ſeinen Sohn/ oder naher Anverwanter ſeinen Vetter verſchweigen und verbergen wolte / und die jenigen/ ſo die Muſterung halten/ erführen es/ ſo würden ſie denſelbigen

auff

auff Lebenslang in ein Gefängniß einſperren laſſen; Man hat zwar zuweilen / wiewohl gar ſelten / hiervon Exempel geſehen / denn die Bauern haben eine ſolche Freude / ſich alſo gewaffnet / und als Cavaliers und edele Soldaten des Königes tractiret zu ſehen / daß ſie dieſe Gelegenheit um keines einigen Gewinſtes willen verabſäumen würden. Selten ſiehet man unter einem gantzen Regiment zwey Soldaten / ſo mehr als ein Hembd haben; Ihre Kleider ſind von einem ſo groben Zeug / als ob es von Bindfaden gemacht worden. Ihre Schuhe beſtehen aus Stricken / ſie haben keine Strümpffe an / und auff ihren kleinen Hütgen / ſo hinten auffgeſteckt / tragen ſie Hahnen- oder Pfauen-Federn / der Halß aber iſt mit einem Gekröſe von vielen Lumpen zuſammen genehet / verſehen. Der Degen hengt ihnen öffters bloß an der Seite / dazu ſie an ſtatt des Gehencks einen Strick gebrauchen / und hat das übrige Gewehr auch kein beſſeres Anſehen. In ſolcher Mundirung marſchiren ſie gar gravitätiſch nach Tuy, und halten daſelbſt ihr Rendesvous. Dieſes Tuy verwahren die Spanier ſehr wohl / weil es gleich gegen Valencia überlieget / welches ein vornehmer Ort in Portugall / und daher mit Fleiß befeſtiget worden. Dieſe beyde Städte ſtoſſen ſo nahe an einander / daß eine die andere mit Stücken beſtreichen kan / und haben die Portugieſen Valencia in einen ſolchen Stand geſetzet / daß es ſich

keines Uberfalls zu beſorgen; ſo unterlaſſen hinwiederum auch die Spanier nicht das geringſte / ſo dieſem Tuy zu einer tapffer Gegenwehr dienen kan; Wie denn der Ort auff einem Berge erbauet / an welchem der Fluß Minho unten hinflieſſet / und iſt ſolcher mit guten Wällen / ſtarcken Mauern und vielem Geſchütz und Gewehr verſehen. Hier pflegen ſich nun die Herren Gallicier jährlich einzufinden / und des Königes Feinde heraus zu fordern / da ſie mit allerhand Pralereyen zu verſtehen geben / wie wenig ſie ſich vor ihnen fürchteten. vid. Aunoy l.c. P. I. pag. 109.

3.) Orense, eine ſchlechte und armſelige Stadt / allhier ſind 3. Waſſer-Qvellen / die erſte iſt laulicht / daß man eben eine Hand darin leyden kan; Die andere iſt gantz heiß / gleich dabey iſt noch ein Brunn / in welchem das Waſſer vor Hitze über und über qvillet / und / welches zu verwundern / etliche Schritte unter dieſem warmen Brunnen iſt noch ein anderer Brunnen / in welchem das Waſſer Eiß-kalt. In der Dom-Kirchen ſtehet vor einem Altar ein Crucifix, welchem der Bart und Haare auff dem Kopffe wachſen. Allein wer glaubts? vid. Limberg l.c. p. 606. Nun betrachten wi[r]

10. Asturia, eine bergichte Provintz / welche wenig bewohnet / darinnen aber viel Gold gefunden wird / zeuget vortreffliche Pferde. Der Königliche Printz in Spanien wird von dieſem

Lande Printz von Aſturien genennet / weil dieſe Provintz niemals in der Mohren Hånde kommen. Weiter iſt hierinnen nichts ſonderliches zu behalten / deßwegen mercken wir nun

II. BISCAYA. Dieſe Provintz hat viel Holtz / daher die Einwohner Gelegenheit haben / allerhand Schiffe zu bauen. Daneben hat ſie auch viel Eiſen-Bergwerck und Håmmer / und wird deßwegen bißweilen des Kónigreichs Caſtilien Schutz-Wehr genennet. Die Biſcayer haben immer Håndel mit den Frantzoſen / bald veranlaſſet ſolches die Fiſcherey / bald etwas anders / indem ſich ein jeder den Fluß Bidaſſoa zueignet. Dieſe Einwohner geben ſich durchgehends / auch biß auff die Waſſertråger und Taglóhner / vor Cavaliers aus / und dieſes kommt daher / weil man / wofern man in Spanien ſeinen Adel beweiſen wil / darthun muß / daß man ſo wohl von våterlicher / als můtterlicher Linie von alten Chriſten herſtamme / und daß ſich unter ſolchen nicht etwa ein Mohr oder Jude befinde ; Nun haben aber die hohe und unwegſame Gebůrge die Biſcayer und Navarrer geſchůtzet / daß die Barbaren zu ihnen nicht einbrechen kónnen. Wir mercken hierinnen

I.) S. SEBASTIAN. Dieſes iſt ein beqvemer Meer-Hafen / welcher durch zwey auff Felſen erbauete Feſtungen beſchůtzet wird. In den Kirchen ſiehet man faſt auff allen Altåren St. Sebaſtian an einer Såule gebunden / und mit Pfeilen

durch-

durchſchoſſen. Die Einwohner allhier rühmen ſich / daß ſie ein Privilegium haben / Vermöge deſſen der König mit bloſſem Haupte mit ihnen reden müſſe.

2.) Fuentarabia, eine galante Grántz-Feſtung gegen Franckreich. Nahe hiebey wohnen artige Mägdgen / welche ſich vom Rudern / oder von auff- und abfahrenden Schiffen zu nehren pflegen. Sie können an den See-Küſten wie Fiſche ſchwimmen / und leyden weder Eheweiber noch Manns-Perſonen unter ſich / ſo daß ſie faſt eine kleine Republique unter ſich haben / inmaſſen ſie von allen Seiten her ſich verſamlen / und von ihren Eltern gantz jung dahin geſchicket werden. Wenn ſie ſich verheyrathen wollen / gehen ſie nach Fuentarabia in die Meſſe ; alsdenn begeben ſich die jungen Purſche auch dahin / und leſen ſich eine aus nach ihrem Belieben. Der jenige / ſo ſich in Verlöbniß einlaſſen will / begiebt ſich zu den Eltern ſeiner Liebſten / entdekket ihnen ſeine Zuneigung / und macht alles mit ihnen richtig / wenn ſolches geſchehen / wird es der Tochter angedeutet ; Iſt nun dieſe zu frieden / ſo reiſet ſie wieder hin zu den Ihrigen / und wird hierauff die Hochzeit vollzogen. Sie wohnen längſt dem Ufer in kleinen Häußgen / und leben unter einigen alten Jungfern / welchen ſie ſolchen Gehorſam leiſten / als ob ſie ihre leibliche Mütter wären. vid. Aunoy l. c. P. I. p. 14.

3.) VITTORIA, dieſe Stadt wird in die alte und neue eingetheilet / man findet hier ſehr reiche Kauffleute / welche entweder nach St. Sebaſtian oder Bilbao handeln. Sie ſchicken viel Eiſen-Werck nach Granada, Eſtremadura, Gallicien und andere Theile des Spaniſchen Reiches. Die vornehmſten Gaſſen der Stadt ſind mit ſchönen Bäumen beſetzt / welche von denen vorbey-rinnenden Bächlein befeuchtet werden. Hier müſſen ſich die Reiſenden zum erſten mahl anmelden / und einen Zettul nehmen / alſo zwar / daß man auch kein neues Hembde haben darff / das nicht zuvor in das Waſſer iſt getaucht worden. Man muß auch die Klingen meſſen / (weil viel Klingen-Schmiede allda ſind) ob ſie die rechte Länge haben. Man muß ſich auch auff Caſtilianiſch balbieren laſſen / wil man anders wohl fortkommen. Ja man muß ſich allhier mit Proviant verſehen / weil die Wirths-Häuſer aus ſind. vid. Aunoy P. I. p. 64. & Sanſon in Geographia. Nunmehro folget

12. NAVARRA, welches von dem Spaniſchen Worte Navas den Nahmen hat. Es heißt aber dieſes Wort bey denen Spaniern ſo viel / als ebene Felder / worauf keine Bäume ſtehen / die in dem Umfange aber Wälder und Büſche haben. Und alſo bedeutet Navarra ein Land / welches viel Navas hat. In dieſer Provintz machen gleichfalls / auch die allergeringſten Leute / von ihrem alten Chriſtenthum / und folglich ihrem Adel ein groſſes

We-

Weſen. Es gehöret aber zu Spanien nur Ober-Navarra, weil Nieder-Navarra des Königs in Franckreich iſt. Bey den Städten in Ober-Navarra iſt wenig ſonderliches zu mercken / deßwegen halten wir uns hiebey auch nicht lange auf/ ſondern beſehen

13. Arragonia, ein ſehr unfruchtbares Land/ und wenn man etliche Thäler ausnimmt / welche durch Canäle/ ſo man aus dem Fluß Ebro geleitet/ gewäſſert werden / iſt es ſo trucken und ſandig / daß man faſt nichts als wüſte Heiden und Felſen zu ſehen bekommt. Die Arragonier haben ſonſt groſſe Freyheiten gehabt/welches daher entſtund: Es waren dieſe Leute die erſten / welche das Joch der Mauren aus Africa wieder von ſich abſchüttelten ; Weil ſie aber von dem Gothiſchen Stamm keine Königliche Printzen mehr übrig hatten / ſo beſchloſſen ſie / einen aus ihrem Mittel zu erwehlen / da ſie denn auff einen Herrn ihres Landes / Nahmens Garci Ximenez, ihre Augen richteten ; Doch weil ſie ihm nach eigenem Gefallen Geſetze vorzuſchreiben / die Macht in Händen hatten/ und er ſich / wie ſcharff auch die Bedingungen eingerichtet/ wo er nur über ſie regieren ſolte/ glückſelig gnug achtete ; ſo wurde ſeine Königlich Gewalt von dieſem Volck aus dermaſſen enge eingeſchloſſen. Sie wurden unter ſich einig/ daß ſo bald der König eines von ihren Geſetzen überſchreiten würde / er alſobald die Crone verlieren/ und ſie ſo fort einen andern/

und ſolte es auch ein Heyde ſeyn / zu erwehlen befugt ſeyn ſolten; Ja / damit ſie auff alle Weiſe die Kränckung ihrer Freyheiten verhindern / und ſolche gegen den König mit Gefahr ſeines Lebens ſchützen möchten / ſo ſetzten ſie einen gewiſſen Beamten ein / dem ſie eine ungemeſſene Gewalt und den Titul le Juſticia belegeten; Und war derſelbige Mann vornehmlich dazu beſtellet / daß er auff des Königes / der Richter und des Volckes Verhalten acht haben ſolte; Weil aber die Macht eines Fürſten / einen der nicht viel mehr als ein gemeiner Mann iſt / leicht ſchüchtern machen kan / ſo wolten ſie / ihn in ſeinem Amt ſo viel feſter zu ſetzen / daß ein ſolcher Juſticia weder an ſeiner Perſon / noch an ſeinen Gütern anders / als durch eine vollſtändige Verſammlung der Stände verurtheilet werden könte. Ferner verordneten ſie / daß wofern der König einen von ſeinen Unterthanen unrechtmäßiger Weiſe drücken würde / die mächtigſten und vornehmſten des Reichs ſich verſammlen / und dem König ſo lange ſeine Einkünfftte einziehen könten / biß dem Bedrängten zu ſeinem Recht verholffen / oder er geſtalten Sachen nach / wiederum in den Beſitz ſeiner Güter wäre geſetzet worden. In allen dieſen Dingen ſolte der Juſticia die ſchwere Hand haben; Wie ſie denn dem Garci Ximenez bey guter Zeit wolten zu erkennen geben / was dieſer Mann vor Gewalt über ihn hätte / indem ſie ihn auff einen gewiſſen Thron ſetzten / und muſte

der

der König das Haupt entblöſſen/ſich vor ihm auff die Knie niederlaſſen/ und in ſeine Hände den Eyd ablegen / daß er ſie bey ihren Freyheiten erhalten wolte. Wie dieſes geſchehen / erkenneten ſie ihn für ihren Ober-Herrn/ aber auff eine recht wunderliche und gar nicht ehrerbietige Manier; Denn an ſtatt/ daß ſie ihm Treue und Gehorſam verſprechen und angeloben ſolten / ſagten ſie zu ihm: Wir / die wir eben ſo viel / als ihr gelten/ machen euch hiermit zu unſerm König und Herrn/ jedoch mit der Bedingung/ daß ihr unſere Privilegien und Freyheiten in acht nehmet / denn widrigen Falls wir euch vor denſelbigen nicht erkennen. Als nun nach einiger Zeit die Krone auff Don Pedro gekommen / und dieſer mehr als zu ſehr ſahe / wie wenig ſolcher Gebrauch mit der Königlichen Hoheit überein käme; ſo mißfiel ihm ſelber dermaſſen / daß er theils durch ſein Königliches Anſehen / theils durch Bitten und Verſprechen anderer ſchönen Freyheiten ſo viel erhielte/daß ſolche Gewohnheit in einer Verſammlung der Stände ſolte abgeſchaffet werden: Hierauff kam es zum einhelligen Schluß/ welcher ſchrifftlich auffgeſetzt und dem Könige überlieffert wurde. Kaum hatte dieſer das Pergament angenommen / als er ſeinen Dolch auszog / und ſich ſolchen ſelbſt durch die Hand ſtieß/ mit dieſen Worten: Es iſt billig / daß ein ſolches Geſetz / das denen Unterthanen die Freyheit giebt/ ihnen einen König zu erwehlen / auch mit

Königs-Blut wieder ausgelöſchet werde. Sein Bildniß ſtehet noch heutiges Tages in dem Deputations-Saal zu Saragoſſa, und hält in der einen Hand den Dolch / in der andern aber beſagtes Privilegium / welches die letzten Könige nicht ſo heilig / als die erſten bewahret haben. Gleichwohl iſt noch eines von ihren Geſetzen / ſo etwas ſehr beſonders in ſich hält / übrig geblieben / welches man das Geſetze der Manifeſtation zu nennen pfleget; Und verordnet daſſelbige / daß woferne einem Arragonier von ſeinem Richter unrecht geſchehen / oder in ſeiner Sache / ſeiner Meynung nach / übel geſprochen worden / derſelbige 500. Thaler gerichtlich niederlegen / und ſo denn bey dem Juſticia gegen den Richter ſeine Klage einbringen darff / welcher nach einer ſehr genauen Unterſuchung / jenen / wenn er übel geſprochen / abzuſtraffen befugt iſt; ſolte ſich aber auch der Juſticia deſſen weigern / ſo kan der Bedrängte zu den Ständen des Reichs ſeine Zuflucht nehmen / welche ſich ſo denn verſammlen / und aus denen 4. Ständen / als denen Grandes, denen Geiſtlichen / dem kleinern Adel und denen Gemeinden 9. Perſonen / und zwar aus dem erſten Stand drey / aus den übrigen dreyen aber von jedem zwey wehlen / welche die Sache vor ſich nehmen müſſen. Wobey denn merckwürdig / daß ſie gemeiniglich die ungelehrteſten ernennen / welche ſo denn über die geſchickteſten Juriſten das

Ur-

Urtheil zu ſprechen haben / und geſchiehet ſolches entweder / um dieſelben ſo viel mehr zu beſchämen / oder weil ſie ſagen / eine gerechte Sache müſſe ſo klar und deutlich ſeyn / daß auch die Bauren / und die am wenigſten ſtudiret hätten / ohne viele Beredſamkeit / ſolche zu erkennen tüchtig wären. Daher will man verſichern / daß die Richter allemahl mit Furcht und Zittern das Urtheil ſprechen / indem ſie in Gefahr ſind / es möchte ſolches wider ſie ſelbſt gehen / und ſie um Haab und Gut / ja Leib und Leben bringen / welches denn leicht geſchehen kan / und ſolte es ſchon bey ihnen aus dem geringſten Verſehen oder nicht gnugſamen Verſtand der Sachen herrühren. Indeſſen iſt dennoch dieſes auch gewißlich etwas beſonders / daß die Juſtitz allemahl ſouverain bleibet; Daher / ob wohl der übele Richter ſeines unrechten Urtheils halben aufs ſchärffſte beſtraffet wird / ſo iſt gleichwohl ſolches einmahl geſprochene Urtheil zu recht beſtändig / und muß nothwendig vollzogen werden. Wenn es nun einem Unſchuldigen das Leben abſpricht / ſo muß der arme Menſch / ungeachtet aller erkannten Unſchuld / dem Tode herhalten / die Richter aber vorher vor ſeinen Augen ſterben. Hat aber im Gegentheil ein Richter ſeinem Ambt ein Genügen gethan / ſo verlieret der / ſo ſich darüber beſchweret / ſeine niedergelegte 500. Thaler; Wiederum / ſolte der Verurtheilte durch einen ſolchen des Richters unrechtmäßigen Ausſpruch

100000. Pfund Einkommens verliehren/ſo bleibet gleichwohl das Urtheil zu recht kräfftig / und muß der Richter demſelbigen nur 500. Thaler zahlen/ ſeine übrige Güter aber fallen mit einander dem Könige heim. Uber dieſes haben auch die Arragonier die Gewohnheit / daß ſie bey denen Lebens-Straffen / in gewiſſen Umſtänden/ unter denen Verbrechen einen Unterſcheid machen / als zum Exempel : Wenn ein Cavalier den andern im Duell erleget/ (inmaſſen dieſes allda verboten iſt) ſo wird ihm der Kopff von vornen her abgehauen ; Hat er aber einen Meuchel-Mord begangen/ ſo wird die **Execution** von hinten zu verrichtet. Wie viel aber **Philippus II.** König in Spanien / denen Arragoniern an ihrer Freyheit beſchnitten / wird in der Hiſtorie gemeldet werden. Hier mercken wir nur noch / daß die Arragonier von Natur ſo hochmüthig ſind/ daß ſie ſich nicht zu mäßigen wiſſen ; Jedoch ſind auch unter ihnen Leute von hohem Geiſt / herrlichen Verſtand/ und ſo edlen Gemüthe/ daß ſie allen übrigen Spaniſchen Unterthanen den Vorzug nehmen. Wir mercken in dieſem Lande

1.) **SARAGOSSA**, die Haupt-Stadt. Dieſes iſt ein groſſer Ort / allwo viel ſchönere Häuſer / als zu Madrid ſelbſt ſind / und die Marckt-Plätze ſind mit Schwiebbögen gezieret. Das Gewölbe/ welches in der Kirche **S. Franciſci** befindlich / ſetzet jederman in Verwunderung / indem daſſelbe überaus weit / und dennoch von keinem

nem Pfeiler unterſtützet iſt. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt nicht befeſtiget/ die Einwohner aber wollen ſo tapffer ſeyn/ daß ſie ſolche wohl zu beſchützen getrauen. Das Ertz-Bißthum hat 60000. Thaler / der Vice-Re hingegen nicht die geringſte Einkünffte; Weil er aber gleichwohl ein hohes Amt zu verwalten / ſo werden gemeiniglich vornehme Herren / welche auff eigene Koſten ihren Staat führen können/ hieher geſetzet. Es iſt hier eine ſehr ſtrenge Inquiſition und eben dergleichen Parlament/ gleichwohl kan ſolches nicht verhindern / daß nicht aus dieſem Lande gantze Compagnien Räuber ausziehen / welche ſich durch gantz Spanien ausbreiten / und denen Reiſenden ſelten Qvartier geben / zuweilen entführen ſie vornehmes Frauenzimmer / von dem ſie hernach eine ſtarcke Rantzion fordern / welche die Ihrigen vor ſie erlegen müſſen; Manchmahl aber/ wo ſie ſchön ſeyn/ behalten ſie ſolche gar bey ſich/ welche alſo ihr Leben unter denen ärgſten Schand-Buben zubringen müſſen / die ſie entweder in ihre grauſame Hölen / oder auff ihren Pferden mit ſich herum ſchleppen. vid. Aunoy Part. I. pag. 128. In dieſer Stadt ſitzet auch der oben beſchriebene Juſticia, daß noch unter Königes Philippi IV. Regierung die Arragonier ihre Freyheit gebrauchet/und etliche ſolcher Richter wider des Königes Willen abgeſetzet haben/ erzehlet Voyage d' Eſpagne Cap. 33.

2.) Hur-

2.) Huesca, eine ſehr alte Univerſität, welche ſchon zur Römer Zeit berühmt war. Das übrige von Spanien ſoll künfftig erfolgen.

ENDE
des Zehenden Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwürdigkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor
etwas ſonderliches paſſiren können/
vorgetragen werden.

Eilfftes Stück.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

ES folget nunmehro unter den Oeſterreichiſchen Keyſern

9. Ferdinandus II.

Von Anno 1619. biß 1637.

Dieſes Printzens Herr Vater war Carl/ Ertz-Hertzog in Oeſterreich / die Frau Mutter Maria aus Bayern. Wie eyfriger in der Catholiſchen Religion geweſen / iſt bereits in vorigem Stücke gedacht worden / und wird noch mehr in dieſer Partie zu ſehen ſeyn. In der Standhafftigkeit hat er ſich admirable gemacht / daher pflegte auch Bethlem Gabor/ Fürſt in Siebenbürgen/ zu ſagen: Es wäre mit Ferdinando übel zu kriegen / indem ihn das gute Glück nicht ſtoltz / und das widerwärtige nicht feige machte. Als ſein Herr Vater Anno 1590. ſtarb / bekam er als älteſter Printz / die Erbländer/ und als Keyſer Matthias dieſe Welt geſegnen

nen wolte/ ward unſer Ferdinandus denen Böhmiſchen Ständen zum Nachfolger vorgeſchlagen / welche ihn auch willig annahmen / und zu ihrem Könige erwehleten und kröneten/ worauff er denn in Mähren / Schleſien und Laußnitz die Huldigung empfing ; Wie es ihm aber bey dieſer Krone ergangen/ werden wir bald vernehmen. Sonſt erhielt er auch die Ungariſche und endlich die Keyſer-Krone/ welches letztere wir jedoch etwas deutlicher bemercken müſſen. Demnach erwegen wir bey dieſem Printzen

1. Seine Erwehlung zur Keyſerlichen Würde. Als Anno 1619. nach Matthiä Tode der Wahl-Tag zu Franckfurt angeſtellet wurde/ beſuchte ſolchen Ferdinandus in eigner Perſon. Weil nun die Böhmen mit dieſem Ferdinando, als ihrem Könige / gar nicht zu frieden waren / und ſchon einen groſſen Aufſtand wider ihn gemacht hatten/ bemüheten ſie ſich bey denen Churfürſten durch Briefe zu verhindern / damit Ferdinandus, als König in Böhmen/ nicht zur Wahl gelaſſen würde/ und gaben vor/ das Recht einen Keyſer zu erwehlen/ käme nur dem zu / der ein Churfürſtenthum würcklich und ohne Widerrede beſäſſe ; Zur Zeit eines Interregni ſtünde es bey denen Böhmiſchen Ständen. Ja ſie ſchickten ſelbſten Geſandten nach Franckfurt/ welche bey währender Vacanz in Böhmen der Wahl beywohnen ſolten : Als dieſe aber nach Marpurg kamen/ erfuhren ſie / daß die Churfür-

ſten

ſten in ihr Begehren nicht willigen / noch ſie als Richter in einer ſo wichtigen Sache erkennen wolten. Dahero proteſtirten ſie und kehreten wieder nach Hauſe / baten dabey / man möchte zum wenigſten die Keyſerliche Wahl aufſchieben / biß das Unweſen bey ſie geſtillet / ſolches rieth auch Chur-Pfaltz. Deſſen allen aber ungeacht / wurde Ferdinandus im Auguſto von den Churfürſten (auſſer daß Fridericus aus Pfaltz ſein Votum Maximiliano in Bayern gab) einmüthig zum Keyſer erwehlet. vid. Pufendorffs Schwediſch- und Deutſche Kriegs-Geſchichte L. I. §. 26.

2. **Das Vorſpiel des deutſchen dreißigjährigen Krieges.** Ich will allhier nicht dasjenige wiederholen / was von dem Gregorianiſchen Calender / den Händeln im Stifft Cölln mit Churfürſt Gebharden / und der Jüliſchen Streit-Sache bereits im vorigen Stücke erwehnet worden / als welche Sachen allerſeits ſchon etwas zum 30. jährigen Kriege beygetragen: Sondern ich berühre nur die nechſte Gelegenheit hierzu / nemlich den fernern Fortgang der Böhmiſchen Unruhe. Es traueten die Böhmen Ferdinando wenig gutes zu / und merckten gar wohl / daß er ihnen die verſprochenen Freyheiten / ſonderlich wegen der Religion / zu halten nicht geſonnen wäre: Deßhalben jagten ſie zuförderſt die Jeſuiten / als Friedens-Stöhrer / durch ein hartes Decret aus dem Lande / darwider aber ſelbe eine Apo-

logie ausfertigten. vid. Meteranus L. 35. 36. Hernach machten die Böhmiſchen Stände Anno 1619. mit denen incorporirten Landen ein Bündniß / bemächtigten ſich des gantzen Königreichs / und ſchickten den Grafen von Thurr mit einer Armee vor Wien / darinnen ihm auch die meiſten Bürger anhiengen / und war die Beſatzung ſehr ſchwach: Allein durch unzeitiges Zaudern bekam Ferdinandus Gelegenheit / etliche Regimenter in die Stadt zu ziehen / und denen Bürgern das Gewehr zu nehmen. vid. Piaſec. Chron. ad ann. 1619. Inzwiſchen hatte auch der Keyſerliche General Bucqvoy den Grafen von Mantzfeld in Böhmen geſchlagen / wodurch denn die Böhmen bewogen wurden / den Grafen von Thurr wieder zurück zu fordern. Nichts deſto weniger ſchrieb Ferdinandus an die Böhmen / und willigte ihnen alles ein / was ſie nur verlangten: Allein der Graf von Thurr / als welcher bey Fortſetzung des Krieges ein groſſes Intereſſe hatte / unterſchlug dieſen Brief / daß er nicht vor die Stände kam. Als nun Ferdinandus vollends Keyſer ward / bemüheten ſich die Böhmen um auswertige Hülffe / ſtelleten deßwegen einen Reichs-Convent an / erkläreten auf demſelben Ferdinandum der Krone verluſtig / und deliberirten / wen ſie zu ihrem Könige annehmen wolten. Da denn König Chriſtian der IV. aus Dennemarck / Churfürſt Johann George zu Sachſen / Hertzog Carl Emanuel zu Sa-

voyen/ und Churfürſt Friedrich der V. aus der Pfaltz/im Vorſchlag kamen/welcher letztere auch die meiſten Stimmen erhielt. Und hörete man damals allenthalben in Böhmen ſingen:

Fridericus iſt unſer König/
Ferdinandus iſt uns zu wenig.

Die Böhmen offerirten demſelben ſo fort durch eine Geſandſchafft Kron und Scepter / Chur-Sachſen/ Brandenburg und Bayern/ wie auch der König in Pohlen/ und ſein Schwieger-Vater/ Jacobus VI. König in Engeland/ aber widerriethen ihm die Krone anzunehmen: Allein Fridericus hatte groſſe Luſt zur Königlichen Würde und zu dieſen ſchönen Landen/ zumal / da ihn Printz Moritz von Uranien/ und der Hertzog von Bullion / ingleichen Ludovicus Camerarius, dem man die Vice-Cantzler-Stelle in Böhmen verſprochen / und ſein Hoff-Prediger/ Abraham Scultetus, welcher Primas Bohemiæ zu werden hoffete / hierzu trefflich ermunterten. Das meiſte aber ſoll ſeine Ehrgeitzige Gemahlin Eliſabeth/ Jacobi VI. Königs in Engeland Tochter / hierzu contribuiret haben / als welche ihm ſtets mit dieſen Worten in den Ohren lag: Hätte er das Hertze gehabt / eines Königs Tochter zu heyrathen / und mit ihr zu Bette zu gehen/ ſo ſolte er auch nun das Hertze faſſen/ ein angeboten Königreich anzunehmen. Als ihr nun Fridericus die Gefahr dabey vorſtellete/antwortete ſie: Sie wolte lieber mit einem Könige

Sauer-Kraut/ als mit einem Churfürſten Gebratens eſſen. Adam ließ ſich von Eva verführen/ und ging Fridericus Anno 1619. mit ſeiner Gemahlin in Böhmen nach Prage/ und empfing daſelbſt im October die Krone/ wobey eine Müntze ausgeworffen wurde / auff deren einer Seite 5. Arme eine Krone hielten/ mit der Umſchrifft: Dante Deo & Ordinum Concordia. Auff der andern Seite ſtunden dieſe Worte: Fridericus electus Bohemiæ Rex coronatur die 4. Nov. 1619. Es iſt remarqviret worden/ daß ſich einige Thaler von ihm mit einem umgekehrten D. finden: Denn auf einer Seite ſtehet der Böhmiſche Löwe mit der Umſchrifft: Fridericus ᗡ G. Rex Bohemiæ. Auff der andern die drey Pfältzige Wapen-Schilde/ und der Uberreſt des Tituls: Comes. Pala. Rhen. Elector. Dux. Bava. Kurtz hierauff nahm dieſer neue König auch in Mähren und Schleſien die Huldigung mit Königlicher Pracht ein. Weil nun Fridericus zuvor ſahe/ was er vor einen Sturm hiedurch aufftreiben würde / ſo hielt er bey denen Unirten um Hülffe an/ dieſe aber nahmen zwar ſeine Erblande in ihren Schutz / mit dem Böhmiſchen Weſen hingegen wolten ſie nichts zu thun haben. In Böhmen ſelber erweckte Fridericus einen groſſen Haß gegen ſich / als er die reformirte Religion allenthalben einführen wolte. v. Theatrum Europ. Tom. 1. & 2. conf. Pufendorf. Rer. Svec. L. 1. §. 27. Wie es ihm ferner ergangen/

wol-

wollen wir bald hören. Wir mercken aber nunmehro

3. **Den dreißig-jährigen Krieg ſelbſt/ und was merckwürdiges darunter vorgegangen.** Es fing ſich derſelbe Anno 1620. an/ und währete biß 1650. Wir wollen die vornehmſten Sachen in dreyen Decenniis anſehen/ und betrachten alſo

1.) **Das erſte Decennium von 1620. biß** 1630. Allhier mercken wir

(1.) **Wie es dem neuen Könige in Böhmen nebſt ſeinem Anhange gegangen.** Als die Böhmen Fridericum V. aus der Pfaltz zu ihrem Könige angenommen hatten/ folgten die Ungarn ihrem Exempel nach/ ſetzten Ferdinandum ab/ und erwehleten an deſſen Stelle Bethlem Gabor/ Fürſten in Siebenbürgen/ zu ihrem Könige/ traten auch darauff mit den Böhmen in Alliance. Keyſer Ferdinandus aber erklärete Friderici Wahl vor nichtig/ die Unioniſtiſchen Völcker fielen in die Unter-Pfaltz/ da hingegen Hertzog Maximilianus mit mehr als 30000. Mann in Ober-Oeſterreich ging/ und die Leute daſelbſt gegen Ferdinandum wieder zum Gehorſam brachte. Auff der andern Seite fielen die Coſacken/ auff Anſtifftung des Königs in Pohlen/ in Schleſien und Mähren ein/ und verurſachten ein groſſes Schrecken. Der Churfürſt von Sachſen brach mit ſeinem Volck in Laußnitz ein/ und eroberte Bautzen/ ſamt den

meiſten incorporirten Städten. Aus Niederland rückete Ambroſius Spinola mit 20000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferde in die Unter-Pfaltz/welchem ſich zwar die Unioniſten bey Oppenheim widerſetzten / aber nicht gewachſen waren. Ja König Jacob aus Engeland wolte auch nicht / daß die Union wider den Spinola agiren ſolten / biß er ſich feindlich in der Pfaltz erkläret. Denn er hatte weder Alters/noch ſeiner Natur halber Luſt zum Kriege / und ſahe es nicht ungerne / daß ſein Eydam aus Böhmen geſchlagen wurde/weil er ihn niemals vor einen König in Böhmen erkennen wollen. Alſo nahm Spinola die meiſten Städte in der Pfaltz ein. conf. Pufendorf. l. c. §. 32. Indeſſen conjungirten ſich die Keyſerlichen mit den Bayeriſchen/ fielen ſo fort in Böhmen ein / und giengen auff Prage zu. Fridericus hatte zwar alle ſeine Trouppen daſelbſt zuſammen gezogen / und ſelbige auff den weiſſen Berge an einen ſehr vortheilhafftigen Orte poſtiret: Allein er nahm ſeiner Sachen ſelbſt nicht wahr/ſondern ſchmauſete und tantzete davor in Prage nach der Schwere/und verließ ſich bloß auff ſeine Generale. vid. Gramondus Hiſt. Gall. L. 4. ad ann. 1620. p. m. 254. Desgleichen wolten die Ungarn keinem Commando pariren / und lebten ſo ſicher/ daß ſie gar die Kleider ausgezogen/und ob ihnen gleich der Feind vor der Naſe ſtund / ſich zur Ruhe legten: Sie wurden aber in einem Dorf-

fe

ſe von dem Feinde ſo unſanffte auffgewecket/ daß ihrer über 200. auff dem Platze liegen blieben / und über 1000. Pferde einbüßten / die Flüchtigen aber im Böhmiſchen Lager ein groſſes Schrecken verurſachten. Als nun die Keyſerlichen und Bayeriſchen die Böhmiſchen erblickten/reſolvirten ſie ſelbe anzugreiffen. Wilhelm Staaden in Trophæis Verdugianis berichtet/daß kurtz vorher des Nachts/oben auf der Spitze der Haupt-Fahne des Verdugiſchen Regiments/ ſo vor des Verdugo Gezelte ſteckete/ und hernach im Treffen zum erſten wider die Böhmen angeführet ward/ eine Flamme ſey geſehen worden/welche eine geraume Zeit wie eine Fackel gebrennet. Anno 1620. am 29. October, am Sontage/da das Evangelium geprediget ward: Gebet dem Keyſer was des Keyſers iſt/gieng die Schlacht an/ und als die Ungarn die Niederlage der Böhmen nur gerochen/ſo fingen ſie an Hauffenweiſe den Berg hinunter auszureiſſen/wodurch die Böhmiſchen Regimenter in die gröſte Unordnung geriethen/und von dem Feinde in die Flucht geſchlagen wurden. Es währete dieſes Treffen nicht über eine Stunde/ ſo lagen über 6000. Böhmen auff der Wahlſtatt/und 3000. verlohren ſonſt das Leben: Die Keyſerlichen und Bayeriſchen aber vermißten nicht über 250. Mann/ worunter jedoch einige hohe Officirer waren. v. Theat. Europ. Tom. 1. p. 408. &c. Alſo muſte Fridericus ſein neu-

er-

erlangtes Reich bald wiederum flüchtig verlaſſen / und gieng mit Weib und Kind von Prage weg / allwo die Keyſerlichen alſofort eingenommen wurden. Von hier machte ſich der unglückſeelige Fridericus nach Breßlau/und vermahnete die Schleſier zur Beſtändigkeit / weil er aber erfuhr/daß die Mähren ſich allbereit der Keyſerlichen Gnade unterworffen/ und daß ſich die Schleſier an Sachſen ergeben wolten/ machte er ſich von hier auff Berlin / und ferner in Holland. Anno 1621. that ihm der Keyſer in die Reichs-Acht / worauff ihm die Spanier die Unter- und die Bayeriſchen die Oberpfaltz wegnahmen. Anno 1623. ward die Chur ſeinem Hauſe entriſſen und auff Bayern transferiret. Es ließ zwar dieſer verlaſſene Printz An. 1627. auff dem Collegial-Tage zu Mühlhauſen/ und Anno 1630. zu Regenſpurg um ſeine Reſtitution beweglichſt anhalten / erhielt aber nichts. Nachgehends ſuchte er auch bey König Guſtavo Adolpho, als derſelbe in Deutſchland ankam / Schutz und Hülffe: weil er aber weder Volck noch Geld mit ſich brachte / ſo war er auch hier nicht gar zu angenehm. Endlich verließ er wieder den König in Schweden/ und reiſete durch Franckfurt nach Maintz / allwo er auch Anno 1632. ſtarb. Nach obgedachter unglückligen Schlacht nun ergaben ſich die Böhmiſchen Stände/welche ihr Unrecht bekenneten/und beweglichſt um Gnade baten / ſo ihnen

nen auch einiger maſſen / durch Hertzog Maximilianen zu Bayern/ verſprochen wurde / nachdem ſie alle geſchloſſene Bündniſſe mit Siebenbürgen/ Schleſien/ Mähren und Laußnitz in originali ausgeantwortet hatten / welchem Beyſpiel Schleſien uud Mähren nachfolgeten. Deſſen allen ungeacht ward dennoch Anno 1621. zu Prage eine ſcharffe Execution wider viele Böhmiſche intereſſirte Herren vorgenommen; Ihrer 27. ward der Kopff abgeſchlagen/ darunter 10. waren/ deren Alter ſich auff 700. Jahr erſtreckete/ etliche wurden zu ewiger Gefängniß und andern Leibes-Straffen verurtheilet. vid. Theatr. Europ. Tom. 1. p. 485. Als nun Bethlem Gabor ſahe / daß es mit Friderico gantz aus war / und den Ungarn nicht viel Beſtändigkeit zutrauete / machte er endlich zu Niclasburg auff anſtändige Conditiones mit dem Keyſer Friede. Nach ſolcher Ruhe befahl der Keyſer allen Lutheriſchen Prieſtern in Böhmen und Oeſterreich das Land zu verlaſſen / weil ſie in öffentlichen Predigten die Böhmiſche Rebellion gut geheiſſen. Und galt Chur-Sachſens Interceſſion vor die Böhmen gar nichts/ ob er ſich gleich auff die Keyſerliche Parole berufſte. Die einzige Stadt Pilſen war annoch etwas ſicher / worinnen der Mannßfelder eine ſtarcke Garniſon geleget/ auch den Ort ſelber ziemlich befeſtiget hatte; Allein die darinn liegenden Officirer verkaufften ſolchen Platz vor 120000. Fl.

an

an den Keyſer. Demnach muſte der Mannß-felder Böhmen endlich gar qvittiren / und fiel in die Ober-Pfaltz ein; wie er aber merckte/ daß er von den Bayeriſchen Trouppen bey nahe umringet war/ verſtellte er ſich/ als ob er Keyſerliche Dienſte annehmen wolte/ übergab ſolchem nach unter dieſem Schein etliche Schantzen/ die er ohne dem nicht wohl behaupten kunte: So bald er aber etwas Lufft bekam/ entwiſchete er mit ſeinen Trouppen in die Unter-Pfaltz / und zwunge die Spanier/ ihre Bloqvade vor Franckenthal aufzuheben. v. Theatr. Europ. Tom. 1. p. 537. Es glaubten nuch viele damals/ daß der Mañßfelder mit Chur-Bayerns guten Willen entwiſchet ſey / damit ſelbiger Urſache bekäme/ unterm Prætext, den Mannßfelder zu verfolgen/ ſeine Troppen in die Unter-Pfaltz zu ſchicken/ und alſo von dieſer ein Stück an ſich zu reiſſen/ da ſie ſonſt gantz in Spaniſche Hände würde gekommen ſeyn. v. Caraffa in Germania ſacra reſtaurata. Es hatte auch der Marggraf von Durlach / George Friedrich / eine ſtarcke Armee / Friderico zum beſten/ auff die Beine gebracht/ zuvor aber (damit ſeine Kinder/ wenn es übel ablieffe/ keinen Schaden hätten) ſeinem Sohne die Länder wircklich abgetreten; Worauff er nachmahls mit ſeiner Armee zu Felde gieng/ und ſich mit dem Mañßfelder conjungirte: Allein ſie beyde kunten ſich über dem Commando nicht wohl vergleichen / und gingen dem-

demnach wiederum von einander. Mittler weile fielen die Keyſerlichen dem Durchlacher auff den Leib/und ſchlugen ihn Anno 1622. bey Wimpfen auffs Haupt/zu welcher Niederlage nicht wenig halff/ daß in das Marggräffliche Pulver unverſehens Feuer kam. Caraffa Loc. Cit. ſchreibet / es habe die Heilige Jungfrau Maria ſelbſt augenſcheinlich die Ketzeriſche Munition in Brand geſtecket / welches aber ziemlich lächerlich ausſiehet. Hierauff nun ſalvirte ſich der Mannßfelder nach Manheim / litte aber unterwegens an der Arriere-Garde ziemlichen Schaden. Hertzog Chriſtian von Braunſchweig hatte nicht viel beſſer Glücke/ob er ſchon gewiß vermeynte / Fridericum zu reſtituiren / dahero er auch Friderici Gemahlin einen Handſchuh abgezogen / und ſelbigen auff den Hut geſtecket/ mit der Betheurung / ſelben nicht eher herab zunehmen/ als biß er Fridericum wieder in das Königreich Böhmen eingeſetzet hätte. Er hatte auch eine ziemliche Armee auffgerichtet / und als es an Mitteln mangelte/ ſie zu bezahlen / ließ er nach Eroberung Paderborn und Münſter/ an dem erſten Orth Slibonii Statuam von mehr als natürlicher Gröſſe / zu Münſter aber die 12. Apoſtel einſchmeltzen/ nachdem er dieſen letztern verwieſen/daß ſie hier ſo ſtille ſäſſen / da ihnen doch Chriſtus geboten hätte/durch alle Welt zu gehen/ welches er ſie ſchon wieder lernen wolte / wie auch geſchehen/ als

als er ſie zu guten Thalern einſchmeltzen ließ. v. Auberus du Maurier p. 197. Allein es ward doch derſelbe Anno 1622. vom Keyſerlichen General Tilly bey Höchſt auffs Haupt geſchlagen/ und ſeine Infanterie gäntzlich ruiniret/ſo/daß er kaum mit einem Theil ſeiner Reuterey nach Manheim echappiren konte / allwo er ſich mit dem Manßfelder conjungirte / und nachgehends beyde mit ihren Trouppen in Holländiſche Dienſte traten. Immittelſt hatte Tilly Anno 1623. Heydelberg mit Sturm erobert/ und die Weltberühmte Bibliothec dem Pabſte nach Rom überſendet / wiewohl einige melden/ daß hieraus nicht nur der neue Churfürſt von Bayern/ Maximilianus, die rareſten Stücke vor ſich behalten/ſondern auch zu Rom der Cardinal Franciſus Barberinus und andere die überſchickten Bücher von neuen decimiret / und davon bloß / was ihnen nicht angeſtanden/der Päbſtlichen Vaticaniſchen Bibliothec auffzuheben gegeben. Sonſt wurde der hochberühmte Janus Gruterus, damaliger Profeſſor und Bibliothecarius zu Heydelberg/ beſchuldiget / daß er dieſe Bibliothec wohl bey Zeiten ſalviren können/ wenn er gebührende Fürſichtigkeit gebrauchet / weswegen er auch ins Exilium gewieſen ward/und daher Gelegenheit nahm/ Bibliothecam Exulum zu ſchreiben. vid. Henning. Witte in Memoriis Clarorum Philol. Hiſtoric. Orator. Mit Friderico war es nunmehro ſo weit

ge-

gekommen / daß nur das eintzige Franckenthal annoch ſeine Parthey hielt. Als nun König Jacobus von Engeland wohl ſahe / daß ſich dieſer Orth nicht mehr lange würde halten können / ſo verglich er ſich mit der Infantin Iſabella, daß ihr dieſer Platz übergeben / ſie aber dagegen ſchuldig ſeyn solte / woferrn ſich der Pfaltz-Graf binnen 6. Monath mit dem Keyſer nicht vergliche / ſolchen alsdenn wiederum dem König von Engeland einzuräumen. Welches aber ſchlecht gehalten worden. v. Theatr. Europ. Tom. I. p. 755. Indeſſen hatten ſich Hertzog Chriſtian von Braunſchweig und der Manßfelder aus Holländiſchen Dienſten wieder weg begeben/und ſich in Oſt-Frießland uñ Niederſachſen gewendet. Und zwar nahm der Manßfelder den Grafen von Oſt-Frießland gefangen / und brandſchatzte das Land um eine groſſe Summe Geldes: Der Hertzog von Braunſchweig aber verſicherte ſich Lippſtadt und andere Oerter an der Weſer. Allein der General Tilly legte ihm bald den Daumen auff das Auge/und als er erfuhr/daß die Niederſächſiſchen Kreyß-Stände denſelben in Dienſt genommen/ nöthigte er ſie durch Furcht der Keyſerlichen Ungnade / daß ſie ihn caſſiren muſten; Worauff ſich dieſer nach Frießland retiriren wolte: Es verfolgete ihn aber Tilly ſo ſtarck/ daß er bey Stadloa muſte ſtand halten / und ſich in ein Treffen einlaſſen / darinnen er die gantze Infanterie einbüſſete; Worauff die Keyſerli-

chen Lippſtadt durch eine blutige Belagerung eroberten: Hingegen wurde die Stadt Embden in Oſt-Frießland von denen Holländern bey Zeiten mit Garniſon verſehen / und alſo denen Keyſerlichen entriſſen. Inzwiſchen hatte ſich Bethlem Gabor hinter den Türcken geſteckt/ und fing einen neuen Krieg an / mit Vorgeben/ man hätte nicht gehalten / was man ihm in dem neulichſten Frieden zugeſaget. Drum ging er durch Ungarn in Mähren/ und erſchreckte Böhmen ſelbſt; Der Keyſer ſchickte ihm unter dem Grafen von Schwartzenburg eine Armee entgegen / welche aber aus Mangel des Proviants in die euſſerſte Noth gerieth; Doch ward Bethlem eilend zurück gezogen / weil ein falſches Geſchrey erſcholl/ als ob viel tauſend Soldaten aus Deutſchland dem Keyſer zu Hülffe kämen. Endlich erlangte gleichwohl Betlem einen anſtändigen Frieden / weil ſich der Keyſer wegen der damaligen Conjuncturen mit dem Türcken in keinen Krieg einlaſſen wolte. vid. Pufendorff Schwediſche und Deutſche Geſchichte. Lib. I. §. 43.

(2.) **Was mit denen Niederſächſiſchen Ständen paſſiret.** Es war nunmehro ſo weit gekommen / daß die gantze Krieges-Laſt auff Niederſachen / uud dem Könige in Denemarck Chriſtiano IV. lag / deßwegen ließ ſich auch dieſer zum General gedachten Creyſes machen / und wurde alſo alles zum Kriege ver-

veranſtaltet. Jedoch wechſelten Dennemarck/ Niederſachſen und Tilly gar offt Briefe mit einander: Jene bezeugeten/ daß ſie mit ihren Waffen niemanden beleidigen/ ſondern nur ſich und ihre Grentzen wider das bißher angethane Unrecht beſchützen wolten; Baten auch/ Tilly möchte ſein Volck zurücke ziehen. Tilly antwortete trotzig: Des Keyſers Soldaten wären keine Vögel/ ſo in der Lufft leben könten; Wenn ſie ſelbſt ihr Volck abdancken würden/ wolte er auch zurücke weichen/ und es dahin bringen/ daß der Keyſer ſeinen Getreuen den Land- und Religions-Frieden unverbrüchlich halten würde. Demnach ſchickte ſich alles zum Kriege/ und agirte von Keyſerlicher Seiten der Hertzog von Friedland/ Albertus Wallenſtein/ an der Elbe/ und Tilly an der Weſer. Der König von Dennemarck war bald anfangs gar unglücklich/ denn als er Anno 1625. zu Hameln auff dem Wall herum ritte/ fiel er unverſehens in den Graben/ und kam genau mit dem Leben davon; Tilly nahm hiebey ſeinen Vortheil in acht/ und überrumpelte Hameln/ Münden und andere Plätze/von Nyenburg aber ward er abgeſchlagen/ doch klopffete er etliche Niederſächſiſ. Regimenter bey Hannover weidlich/welche ihm Callenberg wieder hatten wegnehmē ſollen/ der König hingegen bekam die Stadt Stoltzenau wieder/ und der Hertzog von Friedland

befeſtigte die Deſſauiſche Brücke / worauff man die Winter-Qvartier bezog. Man tractirete nun zwar Anno 1626. auff Chur-Sachſens Mediation zu Braunſchweig wegen eines Friedens; Allein dieſe Tractaten zerſchlugen ſich bald wieder/weil die Keyſerlichen den Bogen gar zu hoch ſpanneten. In eben dieſem Jahre waren die Keyſerlichen ſehr glücklich / und wurde der Mannßfelder bey der Deſſauer-Brücke vom Friedländer auffs Haupt geſchlagen / daß er mit dem übrigen Volcke in die Marck zurück weichen muſte. Hier brachte er ſein Volck etlicher maſſen wieder zuſammeu/und ging mit Johann Ernſten/ Hertzogen zu Weimar/in Schleſien/von dannen er ſich zu dem nochmals unruhigen Bethlem ſchlagen wolte. Der Friedländer ſchickte ihm zwar einiges Volck in die Laußnitz entgegen / der Manßfelder aber entwiſchte in Ungarn/alwo ſich Bethlem bereits movirte. Allein der Friedländer kam dieſem letzten ziemlich auff den Halß/ daß er um einen Stillſtand bitten muſte/weil er ſich auff Türckiſche Hülffe wegen der Perſiſchen Schlacht nicht allzuſehr verlaſſen durffte. Deßwegen übergab der Manßfelder dem Bethlem Volk un̄ Stücken/ und reiſete durchs Türckiſche Gebiete nach Venedig/ ſeinen Schaden auff andere Wege zu erſetzen/ er ſtarb aber in Boßnien/ und zwar/wie einige meynen/ am beygebrachten Giffte. v. Cluveri Epit. Hiſtor. p. 750. Kurtz vor ſeinem Tode befahl er / man ſolte ihm ſeinen Degen an-

gür-

gürten/damit er gewaffnet ſterben möchte/gleich-wie er ſtets gelebet: Ob ihm aber der Türckiſche Mufti einen Paß an den Mahometh zugeſendet/ daß er ihn wegen ſeiner groſſen Meriten gegen die Mahometiſche Religion ins Paradieß einlaſſen möchte/mag Caraffa in German. ſacr. reſtaurat. p. 317. verantworten. Hertzog Johann Ernſt von Sachſen commandirte zwar noch in Schleſien die Däniſchen Trouppen / als er ſich aber an einem Gerichte Fleiſch einen Eckel gegeſſen hatte/ſtarb er gleichfals An.1626. Desgleichen ſtarb Hertzog Chriſtian von Braunſchweig zu Wolffenbüttel / nicht ohne Verdacht beygebrachten Giffts. Die Catholicken hingegen/ wie Caraffa l.c. meldet/gaben vor/ſein Todt wäre ein recht Exempel Göttlicher Straffe geweſen. Allein Bartholinus in Actis Medicis Hafnienſ. An. 1673. hält davor/es ſey die grauſame Menge Würme / die man in ſeinem Leibe gefunden/ von vielen feuchten Speiſen und Sallat / welchen er allzuhäuffig gegeſſen / entſtanden. Dabey meldet dieſer Autor, er wäre ein Herr von vortrefflichen Qvalitäten geweſen/wo er ſich nicht etwas brutal zuweilen erzeiget hätte / zumal gegen die Catholiſchen Pfaffen/ die er überall/wo er ſie angetroffen / entweder niederhauen oder caſtriren laſſen. Wie er denn auch eine ſonderliche Freude gehabt/wenn er die Schieffer-Decker/ſo an den Kirchen / Thürnen oder andern Häuſern gearbeitet/ von oben herunter ſchieſſen können.

v. Auberus du Maurier p. 196. &c. Dergeſtalt hatte der Keyſer drey arge Feinde verlohren/ und erhielt noch über diß An. 1627. bey Königsluther wider den König von Dennemarck einen herrlichen Sieg / ja es kam gantz Hollſtein und Dithmarſen/ auſſer Krempe und Glückſtadt/ in Keyſerliche Gewalt. Hieran ließ ſich aber der Keyſer noch nicht begnügen / ſondern wolte auch Meiſter über das Balthiſche Meer ſeyn/um alſo die Mitternächtiſchen Reiche zu bezwingen / und der Holländer Handlung allda zu unterdrucken. Deßwegen machte er auch den Herzog von Friedland zum Admiral über den Oceanum und über die Oſt-See / übergab ihm dabey das Hertzogthum Mecklenburg/welches er inzwiſchen vor ſeine Kriegs-Unkoſten behalten ſolte / ob er es ihm wohl hernach als ein volles Lehn verſchrieben. Denn der Keyſer ſagte / er hätte ſolches Hertzogthum durch Krieg uñ Jure Retentionis erhalten/ weil dieſelben Hertzoge bey Dennemarck geſtanden/ und ſich nicht alſofort zu ſchuldigen Gehorſam gegen den Keyſer erkläret hätten. Bald hierauf bemühete man ſich eine Flotte auffzubringen/ und ließ auch der Grafe von Manßfeld / als damaliger Commendant zu Wißmar/ 15. Krieges-Schiffe bauen / dazu König Siegmund in Polen mit etlichen Schiffen ſtieß. Anno 1628. ging es über Pom̃ern her/ welches der Friedländer gleichſam mit Soldaten überſchwem̃ete/denn man dachte/weil nur ein einziger Hertzog daſelbſt

noch

noch übrig wäre/ der keine Kinder hätte/ſo könte man den Keyſer ohne Neid zur Erbſchafft laſſen/ uñ Brandenburg von der Succesſion ausſchlieſ-ſen. Dannenhero ward auff Keyſerlicher Seite berathſchlaget / wie man die Stadt Stralſund einbekomen möchte/und als die Keyſerl. Geſand-ten bey dem Lübeckiſchen Convent befraget wur-den/warum man den Hertzog von Pomern ſo übel mitſpielete/gaben ſie dieſe hochmüthige Antwort: Weil er des Keyſers Geſundheit in Bier getrun-cken. Hierauff begehrte der Friedländer/Stral-ſund ſolte ſeine Soldaten einnehmen/welches ihm aber die Stalſunder rund abſchlugen. Alsdenn verlangte er / ſie ſolten einem Regiment Reute-rey den Durchzug durch die Stadt / auff die Inſel Rügen/ verſtatten / wogegen ſie ſich aber gar höchlich entſchuldigten/jedoch erboten ſie ſich/ Fähren und Schiffer herzugeben / die Reuterey dahin zu überſetzen. Nach dieſem Beſcheid forderte er von ihnen 150000. Reichsthaler: als nun deswegen tractiret wurde / nahm Arnheim/ auff des Friedländers Befehl/ indeſſen die nahe bey Stralſund gelegene Inſel / den Holm/ weg/ und befeſtigte ſolche; ob auch ſchon die Stralſun-der 30000. Cronen zahlten / ſo wurden ſie deñoch von den Holm aus weidlich geplagt/worauf denn die Stralſunder dieſe Inſel wieder einnahmen/ und die Keyſerlichen/wiewohl ohne Schaden/von dañen wegtrieben. Kurtz hernach ſuchte der Fried-länder allerhand Urſachen hervor/ warum er die

Stadt Stralſund angreiffen müſte / wobey er denn gleichſam mit den Zähnen geknirſchet und geſagt: Wenn gleich die Stadt Stralſund mit Ketten an Himmel gebunden wäre / wolte er ſie doch herunter reiſſen; Geſtalt er auch alſobald eine ſtarcke Armee wider die Stadt anführete. Der König in Schweden / Guſtavus Adolphus, vermahnete die Stralſunder durch Briefe und Abgeſandten zu tapfferer Gegenwehr / und bot ihnen weitläufftig ſeine Hülffe an / welche ſie auch begierig annahmen. Der König in Dennemarck ſchickte ihnen gleichfalls Soldaten und andern nöthigen Kriegs-Vorrath zu / als welchem zugleich viel daran gelegen war / daß dieſe Stadt nicht in Keyſerliche Hände käme. Mit dieſer doppelten Hülffe trieb Stralſund alle der Keyſerlichen ſtarcke Anläuffe tapffer zurück / und verachtete die von den Brandenburg- und Pommeriſchen Geſandten auffgeſetzte Friedens-Punckte / biß endlich der Friedländer / nach Verluſt vieler 1000. Mann / die Belägerung unverrichteter Dinge auffzuheben gezwungen wurde. Nicht lange hernach brachte der Schwediſche Cantzler / Axel Oxenſtirn / die Stralſunder durch eine Alliantz auff ſeines Königes Seite / daß ſie auch Schwediſche Beſatzung einnahmen. Und kunte ſie der Hertzog in Pommern durch ſeinen Geſandten von ihrem Propos nicht abziehen / ja es zog auch der König in Dennemarck / nach wichtigen Remonſtrationen,

ſeine Soldaten aus Stralſund; weil ihm auch das Glück nicht mehr favoriſiren wolte/ und die Reichs-Räthe keine Luſt mehr zum Kriege hatten/ auch auff Franckreich und England wenig Vertrauen zu ſetzen war/ ſo machte er An. 1629. zu Lübeck mit dem Keyſer Friede/ in welchem ihm alles/ was er Zeit währenden Krieges verlohren/ reſtituiret wurde. Etliche meyneten/ der Friedlander hätte dieſe Gelegenheit/ ſich mit Ehren aus dem Kriege zu wickeln/ mit beyden Händen angenommen/ weil die Beſoldungs-Gelder/ welche zu einer ſolchen Armee erfodert wurden/ auſſen blieben/ und er ſich alſo nicht getrauete/ den Krieg mit ſolcher Reputation ferner fortzuſetzen/ zumal da es mit der Kriegs-Diſciplin ziemlich auff die Neige kommen. Von dieſen allen kan geleſen werden Pufendorff loc. cit. L. 1. §. 53. & 54. it. L. 2. §. 5--9.

(3.) **Das Edict wegen Reſtitution der geiſtlichen Güter.** Anno 1629. gab der Keyſer ein Edict heraus/ Krafft deſſen die Proteſtanten alle geiſtliche Güter wieder erſtatten ſolten/ welche ſie nach dem Paſſauiſchen Vertrage eingenommen hätten. Dabey wurde angeführet/ die Proteſtanten hätten keine rechtmäſſige Urſache ſich zu beklagen/ wenn die Lutheraner aus dem Gebiete der Päbſtiſchen Stände vertrieben würden/ und daß der Religions-Friede allein diejenigen angienge/ welche der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan wäre; Woraus

aus denn erhellete / daß man die Reformirten ausſchlieſſe. Diejenigen / ſo ſich weigerten / wurden in die Acht erkläret / und darauff ließ man die Execution alſofort ergehen: Abſonderlich wurde zum allererſten denen Lutheriſchen Bürgern zu Augſpurg das freye Religions-Exercitium verboten. Weil nun viele Klagen hiewieder einlieffen / berufte der Keyſer Anno 1630. die Churfürſten auff den Reichs-Tag nach Regenſpurg / allwo dieſen Beſchwerungen ſolte abgeholffen werden / da doch indeſſen die Execution des Edicts nicht minder hurtig fortgieng. Chur-Sachſen drang durch ſeinen Abgeſandten gar ſehr auff die Abſchaffung dieſes Edicts, dergleichen Meynung auch viel von den Catholicken waren / weil dadurch viele Proteſtanten von Schweden wieder würden abgezogen werden / daß er wiederum würde zurück marchiren müſſen. Die Pfaffen aber riethen das Widerſpiel / und ſagten: Nunmehr wäre die Erndte / da man die bißher entwandten Einkünffte wieder in die Scheuren der Kirche ſamlen könte / und was dergleichen mehr war. Denen aber andere gründlich antworteten / und unter andern ſagten: der Keyſer wäre zwar gehalten / die Kirche zu beſchützen / doch müſte er auch auff den Nutzen der Republic Reflexion machen. Allein die Pfaffen behielten die Oberhand / und obgleich der Keyſer Chur-Sachſen auff ſeine Seite zubringen gedachte /

und

und ihn deßwegen zu dem Convent in Franck-furth einlud: So ließ ſich doch der Löbliche Churfürſt nicht bewegen / ſondern invitirte die meiſten Proteſtanten nach Leipzig / und beſchloß mit ihnen ſich zu wehren / wenn man wegen des Edicts etwas wieder ſie anfienge. v. Pufendorff l. c. L. 1. §. 57. & 58.

2.) **Das andere** Decennium **von** 1630. **biß** 1640. Darinnen kommet vor

(1.) **Des Königs in Schweden Ankunfft in Deutſchland / und erſtere Verrichtungen** daſelbſt. Es hatte der Glorwürdigſte König in Schweden / Guſtavus Adolphus, einen Feldzug in Deutſchland nicht aus Ubereilung / ſondern aus wohlbedachtem Rathe vorgenommen. Schon Anno 1614. ward derſelbe durch den Heßiſchen Geſandten / Johann Zobeln / inſtändigſt erſuchet / der ſo genanten Union mit zu unterſchreiben: Ob er ſich nun gleich damals wegen des Moßcauiſchen und Polniſchen Krieges entſchuldigen muſte / ſo bewieß er doch ſeine Zuneigung auff ſelbige Seite mit gnugſamen Worten. Einige Jahr hernach ward ihm vom Könige in Engeland und Franckreich in den Chur-Pfältziſchen Händeln das völlige Commando über das gantze Heer / wider das Hauß Oeſterreich auffgetragen; Hatte er aber auch ſchon hierzu Luſt / ſo ließ es doch die

Si-

Sicherheit und andere nothwendige Beqvemligkeit nicht zu. Als inzwiſchen die Keyſerlichen in Niederſachſen ſo übel gehauſet/ und auff dem Balthiſchen Meer den Herrn zu ſpielen anfiugen/ ſo hielt König Guſtavus Adolph. Anno 1628. einen Reichstag in Schweden/und trug denen Ständen vor: Was vor Gefahr dem Reiche Schweden bevor ſtünde / da der Keyſer den Einfluß des Balthiſchen Meers/ und ein Theil von Dennemarck an ſich gebracht/ hätte. Seine Vettern/die Hertzoge von Mecklenburg/ wären von Land und Leuten verjaget/ und wie feindſeelig ſich der Keyſer gegen ihn bezeige/ wäre gnugſam hieraus abzunehmen/ weñ er die Polen/als Schwediſche Feinde/mit Volck und Gelde verſtärckte / hingegen denen Schweden weder Werbungen / noch Kriegs-Nothdurfft in Deutſchland einzukauffen verſtatten wolte. Man hemmete die Schwediſche Commercien/und bezeigete ſich ſo feindſeelig/daß/ ſo man nicht ſelbſt angriffe / der Krieg leicht in Schwediſche Grentzen würde geſpielet werden/ und was dergleichen wichtige Gründe mehr waren. Die Stände wuſten gar wohl / was ſie vor einen tapffern König hatten / deßwegen willigten ſie in alles. Als auch in eben dieſem Jahre gedachter König deren belagerten Stralſundern einigen Succurs zuſchickte/welcher denen Keyſerlichen das Concept gewaltig verrückte/ hielt dieſes der Wallenſtein vor einen öffent-

fentlichen Friedens-Bruch / und ſchlug denen Schwediſchen Geſandten/ ſo denen Lübeckiſchen Tractaten beywohnen wolten / mit ſchimpfli-cher Bedrohung das ſichere Geleite ab. Noch wolte König Guſtav Adolph nicht das euſſerſte thun/ ſondern beſchwerete ſich bey dem Churfl. Collegio über ſolche Beſchimpffung/und ſchick-te auch einige Geſandten an den Wallenſtein: Allein dieſer gab ſchlechten / und jene kaltſinni-gen Beſcheid/dabey ſie gar den Königlichen Ti-tul auslieſſen. Bey ſo unerträglicher Krän-ckung machte der König mit denen Polen einen ſechsjährigen Stillſtand / und rüſtete ſich mit Macht zu einem ſtarcken Feldzuge. Zuförderſt machte er ſeine rechtmäßige Urſachen dieſes Krieges/ durch ein öffentliches Manifeſt / aller Welt kund/und zu Hauſe ſolche Anſtalt/daß ſich Schweden vor keinem Feinde fürchten dürffte. Die Flotte lag im Elsnabbiſchen Hafen fertig/ und wurden die Trouppen alle eingeſchiffet/ und zwar unter Banniern / Torſtenſohnen/ Knip-hauſen/und andern Generals-Perſohnen / doch wäre dieſe Macht zu einem ſo groſſen Wercke viel zu ſchwach geweſen/ wenn nicht ſolche durch ſtarcke Werbungen in Teutſchland und Preuſ-ſen wäre verſtärcket worden. Nunmehro war alles fertig / und wartete man nur auff guten Wind/ als gleich Pommeriſche Geſandten an-kamen/ und bey dem Könige die Neutralität ſuchten/ſo ihnen aber abgeſchlagen wurde. So

bald

bald nun der Wind favorable bließ/ gieng ſeine Majeſtät ſelbſt zu Schiffe/ und ſtieß die gantze Flotte in GOttes Namen in See/ welcher Cours ſo glücklich vollendet wurde/ daß S. Maj. den 24. Junii/ am Tage St. Johannis/ An. 1630. mit der Flotte in Pommern anländete/ und die Trouppen theils auff Rügen/ theils bey Stralſunde/ an Land ſteigen ließ: Die ledigen Schiffe aber muſten ſo fort wieder zurücke gehen/ um mehr Volck und Proviant über zu holen. So bald S. Maj. auff deutſchen Grund und Boden trat/ fiel er unter freyen Himmel auff ſeine Knie/ und ſprach mit gröſter Andacht/ auffgehabenen Händen/ und gen Himmel gerichteten Augen/ folgendes Gebeth: Ach GOtt! der du über den Himmel/ über die Erde/ und das wilde Meer herrſcheſt/ wie ſol ich dir immer dancken/ daß du mich dieſe gefährliche Reiſe ſo gnädig beſchützet haſt? Ach ich dancke! Ach ich dancke dir vom innerſten Grunde meines Hertzens/ und bitte/ wie du weiſſeſt/ daß dieſer mein Zug und Abſehen nicht zu meinen/ ſondern einig und allein zu deinen Ehren/ und deiner bedrängten Kirchen zu Troſt und Hülffe angeſehen und gemeynet; du wolleſt mir auch/ ſo fern das von dir beſtimmte Stündlein vorhanden/ ferner Gnade und Seegen/ ſonderlich aber gut Wetter und Wind beſcheren/ und verleihen/ damit ich meine hinterlaſſe Armade/ die ich aus mancherley Nationen und Völckern verſammlet/

mit

frölichen Augen bald bey mir ſehen / und dein heiliges Werck fortſetzen möge / Amen. Als nun die Königlichen Räthe und Officirer indeſſen aus den Schiffen auch auffs Land kamen / und Ihre Maj. alſo kniende beten ſahen / und ihre inbrünſtige Worte höreten / gieng es ihnen durchs Hertz / und kunten ſich die meiſten der Thränen nicht enthalten. Als aber der König ihre Gemüths-Bewegung verſpürete / ſagte er zu ihnen: Sparet die Thränen / und betet vielmehr von Grund euers Hertzens. Je mehr betens / je mehr ſiegens. Denn fleißig gebetet / iſt halb geſtritten / und völlig geſieget. Bey dieſem Einfalle ließ er eine Müntze ſchlagen / worauff dieſe Worte ſtunden:

Von Mitternacht da komm ich her /
Zu ſtreiten iſt all mein Begehr.
Will allzeit halten gute Wacht /
GOttes Engel nehme mich in acht.

Dieſer großmüthige Held eroberte bald anfangs Uſedom / Wollin uud Cammin / mit Stettin aber gieng es etwas ſchwerer zu / vor welche Stadt Guſtavus Adolphus iñerhalb 2. Stunden über 6. Meilweges / gegen die Oder hinauf / unverſehens kam. Die Soldaten wurden alſofort mit dem kleinen Geſchütz ans Land ausgeſetzet / und in voller Schlacht-Ordnung unter Löſung des Geſchützes biß an die Stadt gezogen. Der Stettiniſche Comendant / Seyfried Damitſch / ſchickte denē Schweden einen Trompeter ent-

entgegen / die Urſache ſolcher Ankunfft zu vernehmen/mit Begehren / ſie ſolten ſich ohne einigen Schuß wieder zurück begeben. König Guſtavus aber ließ dieſen Commendanten anbefehlen / er ſolte ſelbſt kommen/und die Autwort von ihm empfangen; Welcher ſich dann bald darauff in Begleitung etlicher Abgeordneten des Hertzogs einfand. Der König gab ihm hierauff zu verſtehen / wie er aus höchſtdringender Noth gezwungen worden hieher zu kommen/ mit Begehren/er möchte ihm in guten die Stadt übergeben / damit er nicht gezwungen würde/ wie ſchon beſchloſſen worden / dieſelbe mit Gewalt einzunehmen. Worauff ſich die Pommern entſchuldigten/ ſie wären dem Keyſer mit Gehorſam verbunden/und baten inſtändig/der König möchte ſich vielmehr aus einer ohne dem erſchöpften Landſchafft gäntzlich wieder wegwenden. Wowider der König betheurete / daß er nicht gekommen/ſie vom Römiſchen Reiche abzuziehen / ſondern ſie ſelbſt und die übrige in Teutſchland/ die mit ungerechter Dienſtbarkeit unterdrücket würden/wiederum in volle Freyheit zu ſetzen. Zu welchem Ende er mit dem Hertzoge mündlich zu ſprechen verlangete. Unterdeſſen redete er die aus der Stadt / welche Hauffenweiſe ihn zu ſehen / zuſammen gelauffeu kamen/ gantz freundlich an/und erweckte dadurch bey jederman nebſt groſſer Verwunderung über ſein Anſehen/auch eine groſſe Liebe gegen ſich. Nachdem

dem nun der Hertzog mit ſeinen Räthen ankam/ und vom Könige ſehr freundlich empfangen wurde/ erzehlete er ihm alle Umſtände und Urſachen/ warum er dieſen Kriegs-Zug vorgenommen/und begehrte/ ihn freywillig in die Stadt einzulaſſen/ worein auch endlich der Hertzog einwilligte / und mit dem Könige eine Alliantz auffrichtete. Bald hierauff bekam der König auch Stargard in ſeine Gewalt / und ward damals im Lager vor Stettin eine Verrätherey wider den König entdecket / die einige Italiäner unter ſich angeſponnen/ und bekannte der eine/ daß er zum öfftern die Hand an die Muſquete geleget/ den König zu ermorden/ er habe aber niemals/ gleich als ob ihm die Hand verſtarret / ſein Vorhaben vollziehen können. Hernach muſten die Keyſerlichen auch Anklam / Ueckermünde und Wollgaſt denen Schweden einräumen/und gerieth alſo die Keyſerliche Armee in den elendeſten Zuſtand/ zumal/ da auch Wallenſtein ſeines Commando war entſetzet worden / welcher dieſes Unglück mit vergnügtem Hertzen anſahe. Nachdem nun König Guſtav Adolph mit ſchönen und herrlichem Volcke war verſtärcket worden/ beſchloß er in Mecklenburg zu gehen / und überließ die Sorge und Obſicht des Lagers bey Stettin Guſtav Hornen/ welches die Keyſerlichen zwar anfielen/aber tapffer zurück geſchlagen wurden / die Städte Penkun und Paſewalck aber verheereten ſie nach geſchehener Brandſchatzung auffs jämerlichſte.

König Guſtav Adolph eroberte auff ſeinem Marche ins Mecklenburgiſche die Feſtung bey Damgarten/und ward darinnen die gantze Beſatzung auff einmal niedergemacht. Die Schantze an der Reckenitz / ingleichen Riebnitz und das erſte Städtgen von der Seite Mecklenburg/ ergaben ſich in kurtzer Zeit darauff. Ja es halff endlich Guſtavus denen Mecklenburgiſchen Hertzogen wieder zu ihrem Lande. Indeſſen hielt der Churfürſt zu Brandenburg durch einen Geſandten bey dem Könige an / daß ihm möchte vergönnet werden neutral zu bleiben; Worauff Guſtavus erwieß/ daß keine andere Beſchaffenheit der Neutralität ſeyn könte / als daß ihm entweder eben das jenige zugelaſſen würde / was dem Feinde in der Marck verſtattet worden : Oder daß der Feind ſich gantz und gar daraus begeben möchte. Es ſahe aber dieſer Churfürſt die Schweden mit gar ſchelen Augen an / daß ſie einen feſten Fuß in Pommern geſetzet hatten / und als er verſtanden / welcher geſtalt Guſtavus ſehr übel empfunden / daß ihm der Durchzug durch Cüſtrin abgeſchlagen / welchen er doch denen Feinden verſtattet / ſchickte er alſofort Anno 1631. Sigismund Götzen/ ſeinen Cantzler/ zu ihm/mit dem Vorwand / daß er als ein Mittler des Friedens zwiſchen dem Keyſer und König von den Churfürſten benennet worden / und zu Beförderung dieſes Werckes / wolte er ſeinen Fleiß hiemit angeboten haben / mit Bitte / der König möch-

möchte ihm andeuten / auff was für Vorſchläge derſelbe ſich zu vergleichen gemeynet. Worauff er denen Königlicheu Völckern in Zukunfft den Durchzug nebſt aller willigen Freundſchafft verſprach/wenn der König nur auch alle Freundſchafft und Treue zuſagte. Guſtavus antwortete hierauff: Er wäre zum Frieden allezeit fertig und bereit / wenn nur derſelbe vom andern Theil mit Ernſt geſuchet würde; Ohne Gewißheit aber könte man von keinem Frieden reden. Der Durchzug wäre ihm lieb / und wolte er ſich deſſen auff Treue und Glauben und ohne Schaden bedienen. Es wäre ihm aber nunmehr ſo viel daran nicht gelegen / da alle Gelegenheit / den Feind zu verfolgen/ verſchwunden: Dannenhero wäre es nöthig/ daß ſich der Churfürſt mit ihm durch eine feſte Alliantz verknüpffete/ und zu Felde ginge/ worein jedoch der Churfürſt nicht conſentiren wolte. Hingegen ward mit Franckreich das Bündniß glücklich geſchloſſen. Nunmero hatte Guſtavus die gantze Sorge über die Neu-Marck und Hinter-Pommern Hornen anvertrauet / er ſelbſt aber wendete ſich mit dem gröſten Theil der Armee in die Uckermarck/ und nahm Prentzlau ein / desgleichen Neu-Brandenburg/ Klempenau / Treptau und Loitz/ in welchem letztern der Spaniſche Obriſte Veralta commandirte / und ungewöhnliche Zeichen ſeiner Beſtändigkeit androhete / hernach aber ließ er ſich mit groſſer Verſpottung ſeiner

Pralerey durch die Weiber erbitten / daß er den Harniſch wieder auszog / und auff des Königes Anfordern auſſer der Feſtung ging / die Geſetze anzunehmen / die ihm würden vorgeſchrieben werden. Hierauff kam die Reihe an Demmin/ in deſſen Schloſſe der Obriſte Savelli lag / welcher Mann ein ſchändlicher Geitzhalß war / und als er alles/ was in Demmin war / zum Tribut weg geraubet/machte er ſich endlich an der Bauren Pferde/ und wie niemand kam / der dieſes gantz verhungerte Vieh einlöſen oder kauffen wolte/ ſchlug er ſolches letzlich dem Schinder zu/ und foderte ein ſchlechtes Geld vor das Leder. Der König war aber kaum vor dieſe Feſtung angekommen/ ſo ergab ſich ſolche mit Accord. In Hinter-Pomern war noch alleine Gryphswalde übrig/ darin Frantz Ludwig Peruſius Commendant war / welcher ſich auff Baners Anſuchen nicht ergeben wolte / ſondern von des Keyſers Glück viel Pralens machte / und zur Antwort gab/ daß er entſchloſſen/ die Stadt biß auff das euſſerſte zu vertheidigen. Er ließ auch die Stadt mit Wercken herrlich befeſtigen und verſchantzen/ und da es ihm an ſilbernen Gelde gebrach/ ließ er Geld mit dieſer Uberſchrifft: Neceſſitas Gryphiswaldenſis, von Zinne müntzen. Endlich muſte ſich doch dieſe Stadt / wie auch Colberg an Schweden ergeben. Anjetzo war es dahin gekommen / daß der Keyſer dem Tilly das Commando auffgetragen hatte / welcher auch

wi-

wider Guſtavum anzog / und Neu-Brandenburg eroberte : Der König hingegen bekam Franckfurt/ Landsberg und Spandau. v. Pufendorff l. c. L. 2. & 3.

(2.) **Die Zerſtörung der Stadt Magdeburg.** Dieſen erſchrecklichen Zufall ließ der erzürnte Himmel Jahrs vorher / nemlich Anno 1630. durch allerhand Zeichen und Wunder verkündigen. Denn es ſtürmeten damals die Winde ſo grauſam/ daß die Spitzen von der Catharinen- Johannis- Gertruden- und Annen-Kirchen zu Boden ſtürtzten / welchen die Spitze von der Suden-Burg dergeſtalt folgete/ daß alles in der Kirchen und ſonſten / zerſchmettert wurde. In dem Orte/ das Paradiß genannt / darinnen das Neue Teſtament in Figuren vorgeſtellet war/ wütete er ſo nachdencklich / daß die 5. klugen Jungfrauen ihre Lampen aus den Händen verlohren / und der Kelch des Neuen Teſtaments von ſeinem Orte weggeriſſen wurde. In eben dieſem Jahre wurde bey einer drey-ſtündigen Mond-Finſterniß/ bey heller Lufft aus dem Capite Orionis ein vorragender Beſen angemercket/welcher von Mittage gegen Magdeburg zuſtriche. Etliche Wochen vorher ſtarb in der Neuſtadt eines gefreyten Corporals Weib in Kindes-Nöthen / welche ſehnlich bat / ihren Leib nach ihrem Tode zu eröffnen. Als nun ſolches geſchehen/ fand man ein Knäblein / in der Gröſſe/ wie ſonſt ein Kind von 3. Jahren/ ſo auff dem

Haupte eine Sturm-Haube / am Leibe Waffen / und an den Schenckeln rechte Mode-Stiefeln hatte / alles aber war von ſubtiler Haut / daß man es füglich abziehen kunte. Uber den Leib hieng eine zierliche Patron-Taſche von Fleiſch / welche inwendig wie ein Küh-Magen rauch war / darinnen zwey runte Knoten / gleich Muſqveten-Kugeln / gewachſen waren. Sonſt hat auch der vornehme Poet und Profeſſor zu Heidelberg / Petrus Lottichius II. ſchon 70. Jahr vorher / nemlich Anno 1560. an Joachim Camerarium, dieſe grauſame Eroberung ſo eigentlich beſchrieben / als wenn er ſolche mit Augen zuvor geſehen hätte. Dieſe liebe Stadt hatte ſich den Keyſer in gegenwärtigem Deutſchen Kriege ſehr verbindlich gemacht. Denn (1.) hatten die Magdeburger des Keyſers Feinde / weder Graf Ernſten von Manßfeld / noch die Däniſchen Soldaten nicht in die Stadt gelaſſen / vielweniger ihnen einen Vorſchub gethan: (2.) Denen Keyſerlichen freye Werbung verſtattet: (3.) Carthaunen gieſſen laſſen / und dem Keyſer gegeben: (4.) Sich der Keyſerlichen Armee bey Spandau dergeſtalt angenommen / daß / da ſelbige vor Hunger und Durſt umkom̃en müſſen / ſie derſelbigen etliche 1000. Faß Bier / viel Wein / Geträyde / etliche Schiffe voll gebacken Brodt / un̄ etliche 100. Wiſpel Haber zugeführet hatten: (5.) Denen Keyſerlichen über 100000. Rsthlr. an Gelde / wie auch 6. ihrer Schiffe zu ei-

einer Schiff-Brücke hergegeben: (7.) Auff Keyſerliches Begehren / gantzer 5. Jahr lang / 800. Mann auff ihre Koſten unterhalten / und den Paß über die Elbe mainteniret. Allein aller dieſer Wohlthaten ward nicht gedacht / ſondern es ſperreten die Keyſerlichen denen Magdeburgern ſonder Urſache allen Handel und Wandel / zu Waſſer und Lande / und lieſſen ihnen keine Lebens-Mittel zukommen. Weil aber ein Keyſerlicher Hauptmann eigenmächtig den Adel und den Land-Mann zwang / alles Korn / welches ſie nach der Stadt führen wolten / ihm um einen geringen Preiß zu laſſen / welches er nachmals in den See-Städten weit höher verkauffte / und einſt die Boots-Geſellen ſolch vorenthaltenes Korn / ohne des Raths Willen / mit Gewalt anhielten und wegnahmen / ſo war dieſes denen Keyſerlichen eine gnugſame Urſache / ſich an der Stadt auffs grauſamſte zu rächen: Dahero legten ſie ſo fort ihre Trouppen in die Neuſtadt und Sudenburg / daraus die alte Stadt ſehr beängſtiget wurde. Die Magdeburger machten inzwiſchen möglichſte Anſtalt / auff allen Fall Gewalt mit Gewalt abzutreiben / wie denn auch der Oberſte Falckenberg / Commandant in der Stadt einen glücklichen Ausfall that. Zum Ausgange aber des Mertzens An. 1631. war General Tilly im Anzuge / Magdeburg mit allem Ernſt anzugreiffen / bekam auch bald anfangs die Creutz-Horſtiſche / Preſteriſche / alte

Buckauiſche und Zollſchantze in ſeiner Gewalt/ und die Magdeburger ſteckten Neuſtadt und Sudenburg ſelber in Brand. Den 24. Aprill ließ Pappenheim an 4. Orten die Trenchéen gegen die Stadt eröffnen / darauff ſie allererſt merckten / daß es auff eine würckliche Belagerung/ ſo ſie niemals glauben wollen / angeſehen wäre. Alle Gemüther wurden hierüber beſtürtzt und verzagt/ weil ſie weder mit Volck noch Munition verſehen waren / eine ſolche irregulaire Feſtung zu beſchirmen ; Denn die Beſatzung beſtund nur in 2000. Mann zu Fuſſe und 250. zu Pferde. Der von Falckenberg machte zwar möglichſte Anſtalt/ es ereignete ſich aber bald die Uneinigkeit. Denn es mißgönnete der Arme dem Reichen die Freyheit / daß er etliche Stunden länger durffte zu Hauſe bleiben/ da doch dieſer wohl 2. biß 3. Geſinde zu Walle ſchicken muſte: Die Reichen aber hatten theils wohl gar Keyſerliche Magen ; Beyderſeits aber thaten auff den Wällen nichts anders/ als daß ſie mehr mit Flaſchen Bier/als Pulver einander bekriegten/ dadurch der Soldate verdrießlich / der Bürger aber faul und ſicher wurde ; Gleichwohl thaten ſie drey glückliche Ausfälle. Immittelſt ermahnete der General Tilly die Belagerten in Schrifften / ſich in Zeiten zu ergeben/ und Gnade zu ſuchen/welches die Stadt ſo weit beantwortete / daß ſie um einen Paß anhielten / um an Sachſen und Brandenburg einige Deputirte

ab-

abzufertigen/ und ſie zu erſuchen / ſich ins Mittel zu ſchlagen/ ſo auch Tilly beliebet / und verſprochen / jeder Geſandſchafft einen Trompeter mitzugeben: Als er aber ſolches bewerckſtelligen ſolte/ ſchlug er alles ab/ und wendete vor: Es wäre nun zu ſpäte/ erſt die Sache durch Geſandten zu tractiren / ſchrieb aber jedoch ſelbſt an Sachſen und Brandenburg/um die Stadt Magdeburg zum Gehorſam zu bewegen. Die Belagerten wehreten ſich nunmehro tapffer / zumal / weil ſie höreten / daß der König von Schweden im Anzuge wäre: Die Belagerer hingegen ruheten auch nicht / doch ſchickte Tilly nochmals einen Trompeter in die Stadt / und ließ ſie ſchrifftlich erinnern / ſich zu ergeben; Ehe aber der Trompeter wieder zurück kam / ward ein Sturm beſchloſſen und vorgenommen / da die Magdeburger am beſten ruheten/ auch die auff dem Walle meiſt müde und ſchläffrig / der von Falckenberg aber nebſt andern wegen des Trompeters Abfertigung auff dem Rath-Hauſe in embſiger Berathſchlagung begriffen waren. Der von Pappenheim that am 10. May des Morgens um 7. Uhr den erſten Anfall / dabey auch die Reuter abſitzen muſten. Die Loſung war: JEſus Maria! und ein weiß Band an den Arm. Als nun der Hertzog von Hollſtein und der Graf von Manßfeld das ihrige gleichfals thaten / und der von Falckenberg in der Stadt war erſchoſſen worden/ ſo kam endlich Magdeburg um 11. Uhr

in feindliche Gewalt / da ſich denn die meiſten Bürger in die Häuſer reterirten / was ſich aber widerſetzen wolte / niedergehauen wurde. Etliche auff den Wällen rufften zwar Qvartier/ ſo aber die wenigſten erlangten / weil das Pappenheimiſche Volck / nebſt denen Wallonen/ mehr als barbariſch hauſeten. Als nun endlich auch die Thore geöffnet / und die Reuterey nebſt denen Croaten eingelaſſen wurden / da ging das Plündern / Morden und Schänden abſcheulich an. In der Catharinen-Kirche haben ſie 53. Perſonen / meiſt Weibs-Bildern / unbarmhertziger Weiſe die Köpffe abgehauen/ da man ſie mit gefaltenen Händen todt gefunden. Es ſind auch etliche in der Geburt arbeitende Weiber von den tyranniſchen Soldaten ſonder Verſchonen hingerichtet worden. Nach 3. Stunden aber erregte ſich das angelegte Feuer/ daß die meiſten Soldaten die Stadt verlaſſen muſten; Doch nahmen ſie neben den Pferden und etlichem Vieh viel Weiber und Jungfrauen/ ſamt etlichen Manns-Perſonen mit ſich ins Lager/ ſchloſſen ſie an Ketten / und gebrauchten die Weibs-Perſonen daſelbſt nach ihrer teufliſchen Luſt erbärmlich / daß ihrer viel/ ſonderlich kleine Mädgen / von 10. biß 12. Jahren / darüber ſterben muſten. Inzwiſchen erhub ſich ein ſtarcker Sturmwind / worauf das Feuer dermaſſen wütete/ daß von 10. Uhr zu Mittage biß 10. Uhr Abends/ die gantze Stadt/ nebſt 6. ſchönen groſſen Pfarr-Kirchen mit ihren

ren Thürnen / wie auch allen Stifften und Kloſter-Kirchen / biß auff 139. Häuſer / jämmerlich ausbrannten / und in die Aſche fielen. Der Thum und das Cloſter zu unſer lieben Frauen blieb unverſehrt / wiewohl das Cloſter in euſſerſter Gefahr ſtund / wenn nicht die Münche etliche 100. Soldaten beſtellet / die dem Feuer wehren muſten. Des andern Tages wurden die Keller geplündert / und kunte ſie der Dampff und Rauch ſo wenig abhalten / daß ihrer viel über der Beute erſtickten. Weil nun die beſten Sachen vor den Feuer-Ballen in die Keller geflüchtet waren / ſo haben ſie an Kleidern / Geſchmeide und Silber-Werck einen ziemlichen Theil / wie auch an Speck und Butter / nebſt viel 1000. Faß Bier gefunden / an Gelde aber deſto weniger / und nicht 7. Königreiche werth / wie Tilly vor dem Sturme die Soldaten beredet / und damit auffgemuntert hatte / weil die Stadt währender Fehde allzuſehr mitgenommen worden. Darauff gieng es 3. gantzer Tage lang an ein Freſſen und Sauffen / und ward alſo die Magdeburgiſche Hochzeit / wie ſie Tilly genennet / celebriret / welches die armen übrig-gebliebenen Magdeburger mit thränenden Augen anſehen muſten. In die Thum-Kirche reterirten ſich in die 1000. Menſchen / meiſt Weiber / Jungfrauen und Kinder / und hielten ſich 3. gantzer Tage lang ohne Eſſen und Trincken darinnen auff. Denen

ließ

ließ Tilly Qvartier anbieten / ihnen Commiß-Brodt austheilen/ die Manns-Perſonen abſonderlich in den Biſchoffs-Hoff führen/ und welche geſund/ oder vom Lande waren / die Thum-Kirche wieder zu reinigen/ heraus nehmen. Als Tilly den erbärmlichen Zuſtand geſehen / ſoll er bitterlich geweinet haben / ob aber ſolches aus Freude oder Mitleyden geſchehen / hat ſein Gemüth am beſten gewuſt. Den 10. 11. und 12. May ward ein jämmerlich Schreyen und Heulen von den überbliebenen Kindern gehört/welche ſtets Vater und Mutter rufften / und doch aus Unverſtande ihre Eltern nicht nennen kunten. Etliche haben neben ihren erſchlagenen / und auff den Gaſſen in Blut liegenden Eltern geſeſſen/ und ihnen immer zugeſchrien: Ach Vater! Ach Mutter! Etliche ſaugende Kinder haben bey ihren ermordeten Müttern gelegen / an ihren todten Brüſten Blut und Milch in ſich geſogen/ und darbey erbärmlich geſchrien. Einem feindlichen Soldaten begegneten zwey Knäblein in Hembdern auff der Gaſſen / davon er eines ſofort niederſtieß. Das andere/ als es ſolches ſahe/ ruffte dem Mörder zu und bat ihn: Ach machet mir doch mein Hembdlein nicht ſo blutig! Allein der grim̃ige Wolff erwiſchte das unſchuldige Lämmgen bey den Füſſen / riß es im Grimm mitten von einander/und warff die blutigen Stücke auff die Gaſſe hin. Kurtz hierauff ward er Kranck/ und gerieth über dieſer Grauſamkeit in

ſolche Gewiſſens-Angſt / daß er ſagte: Es ſchwe-be ihm das Magdeburgiſche Knäblein ſtets vor Augen / welches ihn ohn Auffhören vor GOttes Richter-Stuhl verklage! Darauff er denn in ſolcher Verzweiffelung dahin fuhr. Was die Anzahl der Erſchlagenen und Umgekommenen betrifft / ſo kan man dieſelbe nicht ſo genau be-niemen. Etliche haben deren / ſo biß den 21. May in die Elbe geworffen worden / 6445. ge-zehlet: Allein dieſes giebet noch keine Gewiß-heit / weil allein die jenigen / ſo über der Erde gele-gen / in die Elbe geführet worden / der mehrer Theil aber hat noch in den verfallenen Häuſern / Kellern und Gewölbern gelegen / die kaum in ei-nem halben Jahre hernach entdecket und gefun-den worden. vid. Theatr. Europ. Tom. 2. p. 344.

(3.) **Die Eroberung der Stadt Leip-zig / und die Schlacht dabey.** Nachdem der Keyſer mit Dennemarck Anno 1629. zu Lü-beck Friede gemacht hatte / wurden die Stände mit groſſen Contributionen und Einqvartirun-gen beleget / und wenn ſich einer von den Reichs-Ständen auff die alte Reichs-Freyheit beruff-te / ſo ward derſelbe mit Feuer und Schwerdt verfolget / ja wohl gar von den Officirern mit Prügeln bedrohet. Und obſchon dieſes Un-glück dazumal am meiſten die Proteſtirenden betraff / ſo ſahen gleichwohl die Catholiſchen zu-vor / daß man es ihnen nicht beſſer machen würde.

Sin-

Sintemal gantz bekannt war / daß Wallenſtein ſich ausdrücklich verlauten laſſen / man müſte den Staat der Churfürſten auff den Fuß ſetzen/ wie der Grandium von Spanien / daß ſie zwar dem Keyſer zur Zierath dieneten/hiebey aber nicht Schatten machten. Die Geiſtlichen kunten auch gar leicht ihr künfftiges Glück vorher ſehen/indem der Spaniſche Geſandte offtmals geſagt: Es hätten die Biſchöffe in Deutſchland gar zu lange Röcke / man müſte ſie ihnen etwas beſchneiden. Daher auch Chur-Bayern ſelbſt wider den Keyſer unwillig ward/und ſich mit Franckreich näher verband/ anff dem Reichs-Tage auch die Sache ſo weit brachte/daß der Keyſer einen groſſen Theil ſeiner Trouppen abdancken muſte. Die Proteſtirenden wurden mit dem obgedachten Reſtitutions-Edict ſonderlich ſchrecklich gekränckt/ und ſetzte man deſſelben Execution ſo ſcharf fort/daß man auch derjenigen Güter/welche ſchon vor dem Paſſauiſchen Frieden waren reformirt worden/ nicht verſchonte. Als auch des Grafens von Hohenlohe Geſandten ſich darüber bey dem Reichs-Hofrath beſchwerten/ und darthaten/daß die von ihrem Herrn abgefoderten Güter längſt vor dem Paſſauiſchen Frieden wären reformirt worden/ und alſo unter das Edict gar nicht gehöreten/ gab ihnen der Præſident keine andere Antwort/ als den bekannten Verß: Fronte capillata eſt, poſt hæc occaſio calva. Dieſem nach hielten die Proteſtirenden Fürſten und Stände An. 1630.

ei-

einen Convent zu Leipzig/ und verbunden ſich daſelbſt/dem Reſtitutions-Edict mit aller Macht zu widerſtehen. In dieſem tapffern Entſchluß beſtärckte ſie König Guſtavus Adolph. durch Geſandten/uñ ſuchte ſonderlich bey Chur-Sachſen/ als dem Haupte der Proteſtanten, ſich mit ihm/ zu Behauptung der Religion uñ Deutſcher Freyheit/ in ein Bündniß einzulaſſen/ und ihm hierinn mit Geld und Proviant beyzuſtehen. Das dem Keyſer jederzeit getreue Sachſen aber/wolte ſich nicht anders/ als aufs euſſerſte gezwungen wider den Keyſer einlaſſen/ noch ſich mit deſſen öffentlichen Feinden vereinigen. Jedoch wars auch nicht rathſam/Schweden vor den Kopff zu ſtoſſen/ſondern vielmehr deſſen angebotene Freundſchafft ſo weit zu ſparen/daß man ſich auf den Nothfall deſſen Hülffe bedienen könte. Hingegen war Keyſerl. Seiten beſchloſſen: Sachſen/ſo bald es ſich regen würde/übern Hauffen zu werffen/weil ſo dañ die übrigen Proteſtanten, ſo auſſer Sachſen nur Bettler/(wie ſie vorgaben) und nicht 10. Regimenter auffzubringen/fähig wären/von ſich ſelbſt vergehen würden. Wie denn der Keyſer die Proteſtirenden in Ober-Deutſchland mit leichter Mühe würcklich zwang/dem Leipzigiſchen Bunde abzuſagen/und noch dazu tapffer in die Büchſe zu blaſen. Als nun Tilly inzwiſchen Magdeburg erobert hatte / ſetzte ſich der König in Schweden bey Werben an der Elbe/ in ein beqvemes feſtes Lager / jenes ferneres Vorhaben zu beobachten/

und

und da Tilly dieſem Lager nichts anhaben kunte
machte er ſich/ wiewohl ohne Wiſſen und Wil-
len Chur-Bayerns / an Chur-Sachſen. An-
fänglich zwar ſimulirte man Keyſerlicher Sei-
ten: Als ob man auff Sachſen keinen Haß hät-
te / und der Keyſerliche Geſandte / Hagemüller/
muſte bey dem Churfürſten von Sachſen anhal-
ten: Er ſolte doch die übrigen Alliirten dahin ver-
mögen/ daß ſie von dem Leipziſchen Schluſſe ab-
ſtünden/ ſich ſtellende/ als ob man Sachſen nich
vor das Haupt dieſes Bundes hielte. Ferner
ſuchte man bey höchſt-ermeldtem Churfürſten
Er ſolte zwiſchen dem Keyſer und Könige in
Schweden die Mediation über ſich nehmen:
Dazu ihn der Keyſer ſo fort bevollmächtigte. Als
ſich aber der beſtändige Herr weder durch dieſe
Geſandſchafft/ noch durch des Keyſers Zuſchrei-
ben/von ſelbigem Bündniß wolte bringen laſſen/
ſo wurde endlich Tylli beordret / das Werck par
force zu tractiren. Da nun Tilly hörete/ daß
die Fürſtenbergiſchen Trouppen in der Nähe
wären / ſchickte er nochmals von Wolmerſtädt
aus / an die Leipzigiſchen Bunds-Verwandten/
und ließ nunmehro nicht ſuchen/ſondern befehlen:
Von dem Bunde abzuſtehen/ mit den Werbun-
gen inne zu halten/ und die geworbenen Völcker/
nebſt denen zu ihrem Unterhalt deſtinirten Gel-
dern/ dem Keyſer zu übergeben/ damit man ſolche
wider Schweden gebrauchen könne. Allein
Chur-Sachſen ſchlug es höflich ab/ und erwieß:

Daß

Daß das Leipzigiſche Bündniß nicht unrecht wäre/ bath auch: Man möchte keine Gewalt wider ihn brauchen/ und ſagte unter andern: Er ſähe wohl/ daß man das Sächſiſche ſo lange geſparte Confect nun auffzuſetzen geſinnet wäre; man ſolte aber wohl bedencken / daß bey dem Confect allerhand Nüſſe und Schau-Eſſen pflegten auffgetragen zu werden/ ſo offtermals hart zu beiſſen wären: Derowegen man wohl zuſehen möchte/ daß ſich theils hieran die Zähne nicht ausbiſſen. Tilly verrückte darauff ſein Lager von Wolmerſtädt nach Eißleben / und conjungirte ſich daſelbſt mit der aus Italien kommenden Fürſtenbergiſchen Armee / welche allein 15000. Mann ſtarck war. Den 21. Auguſti Anno 1631. brach Tilly mit einer in 40000. Mann beſtehenden Macht von Eißleben auff / und ging würcklich in das Churfürſtenthum Sachſen/ allwo er ſo fort alle Feindſeligkeit verübte / alle Dörffer ſeinen Soldaten preiß gab/und die Bauern todt ſchlug. Merſeburg / Weiſſenfelß/ Naumburg/ Jena/ Zeitz und andere Städte / wurden rein ausgeplündert/und die Keyſerlichen ſtiffteten allenthalben Gedächtniſſe ihrer Grauſamkeit. Deſſen ungeachtet ſchickte nochmals Tilly von Halle aus nach Dreßden/ und ließ daſelbſt fernere Gewalt drohen / ſo fern man nicht in ſein Begehren einwilligen würde. Den 2. September brach Tilly von Halle auff / und marſchirte auff Skeuditz gegen Leipzig an: Und obgleich der Churfürſt

beweglich an den General Tilly ſchrieb/ auch wi-
der alle Gewalt proteſtirte / ſo ließ er ſich doch
nichts hindern / ſondern kam den 3. September
vor Leipzig an/ und ſchlug eine Viertel Meile vor
dem Hälliſchen Thore ſein Lager / recognoſcir-
te auch/ nebſt allen hohen Officirern, die Stadt.
So fort ſchickte die Stadt einige Abgeordnete ins
Lager/um zu vernehmen: Was ſolcher Anmarſch
bedeute? mit Bitte: Nichts Feindſeliges gegen
ſie zu unternehmen / weil ſie Ihro Keyſerl. Maj.
niemals etwas zu wider gethan. Nichts deſto-
weniger ließ Tilly Sontags / den 4. Septem-
ber / die Stücken davor pflantzen / worauff die
Leipziger dem General Tilly Wein/ Brodt und
andere Victualien vor das Hälliſche Lager ſchick-
ten/ und zugleich bitten lieſſen: Er wolte ſein Be-
gehren an die Stadt ſchrifftlich überſchicken / da-
mit ſie ſolches Churfürſtl. Durchl. vortragen
könten. Dieſem zu Folge brachte ein Hauptmañ
das Tillyſche Begehren/ welches die Stadt un-
bedungen wolte auffgegeben haben. Allein die
Bürgerſchafft und Sächſiſchen Defenſioner
ſchlugen ſolches ab / und ſteckten die 3. ſchönen
Vorſtädte in Brand/ zum Zeichen / daß ſie ſich
auffs eufſerſte wehren wolten. Als nun der Feind
die Flamme auffſteigen ſahe / war er bemühet/
ſolche zu löſchen: Weil aber ein ſtarcker Wind
die Glut hefftig vermehrete / die aus der Stadt
auch tapffer heraus feuerten / ſo muſte es der
Feind brennen laſſen. Zu Mittage fing der
Feind

Feind an / biß in die Nacht hinein / mit Stücken auff die Stadt zu canoniren / die Nacht durch aber flogen viel feurige Nacht-Raben in die Stadt / ſo doch keinen Brand erweckten / ob auch gleich der Feind ſelbigen Tages bereit ſtürmen wolte/ſo ließ doch ſolches die Glut der brennenden Vorſtädte noch nicht zu/ als welche biß Montags frühe währete. Den 5. September/ als Montags Morgens/ ließ der Feind die Stücken ruhen / recognoſcirte die Stadt/ und war Vorhabens / einige am Graben gelegene Häuſer auszufüllen. Uber dieſes wurden auch viel Schantz-Körbe und Faſchinen angeſchaffet/ um die folgende Nacht den Sturm anzutreten. Ob nun zwar die in der Stadt Vormittags fleiſſig heraus feuerten / ſo hielten ſie doch Nachmittage damit inne / und als ſie ſolche Anſtalt zum Sturme ſahen / ſchlugen ſie die Chamade, und begehrten zu accordiren. Ob nun zwar Tilly ſolches anfangs verweigerte / und die vorigen Tages geſchehene Gegenwehr vorſchützte/ ſo kam es doch zum Tractaten / welchen zu Folge/ Dienſtags darauff/ den 6. Septemb. der Sächſiſchen Oberſt-Lieutenant mit 4. Compagnien Defenſionern / mit vollem Gewehr / fliegenden Fahnen/Sack uñ Pack/nebſt 2. Stück Geſchütz/ aus/nach Eulenburg / und hingegen der Obriſt-Lieutenant / vom Wangleriſchen Regiment mit 1000. Mañ Keyſerlichen hinein zogen. Nach dieſen offenbaren Feindſeligkeiten zog Churfürſtl.

Durchl. zu Sachſen ihre Trouppen bey Torgau zuſammen/und ſolicitirte bey Schweden beweglichſt um Hülffe und Conjunction, welcher König ſein Lager von Werben nach Alt Brandenburg verrücket hatte. Gleichwohl wuſte der König dem abgeſchickten Arnheim die allzugroſſe Treue gegen den Keyſer einiger maſſen vorzurücken/ und begehrte dannenhero zuförderſt: Daß ihm Wittenberg zu ſeiner Sicherheit eingeräumet/ der Chur-Printz ins Lager geſchickt/ ſeiner Armee 3. Monat-Gelder ausgezahlet/ alle bißherige Verrätherey abgeſchaffet/ und eine Defenſiv-Alliance mit Schweden auffgerichtet werden ſolte. Wie nun die Noth nicht viel Zeit zum ſcrupuliren erlaubte/ ſo offerirte Chur-Sachſen nicht nur den Printzen und Wittenberg/ ſondern ſein gantzes Land und die Armee/ ja ſein eignes Leben zu Beförderung gemeiner Wohlfarth. Der großmüthige König hingegen ertheilte hierauff dieſe genereuſe Antwort: Er hätte/ weil man ſeine wohlgemeinte Offerten, öffters aus allzuübriger Treue gegen den Keyſer/ ſo kaltſinnig ausgeſchlagen/ Urſache gehabt/ dergleichen Caution zu verlangen. Weil er aber nunmehr den tapffern Entſchluß vernähme/ ſo wolte er das prætendirte alles fahren laſſen/und begehrte nur diß einige/ daß nemlich das Haupt-Werck ſo hurtig als munter möchte angegriffen werden. Wolte man aber ſeine Soldaten nur auff einen Monath bezahlen/ ſo ſolte dieſer Sold

in

in Kurtzer Zeit mit reichem Wucher erſtattet werden. So fort wurde die Alliance bekräffti- get / und dem Könige über beyde Armeen das Commando gelaſſen. Hierauff führete König Guſtav Adolph eine Armee von 13000. Mann zu Fuſſe und 5000. zu Pferde / bey Wittenberg über die Elbe / und conjungirte ſich den 4. Sep- tember bey Düben an der Mulda mit Chur- Sachſen / dabey ſich auch der Churfürſt von Brandenburg einfand. Dieſe drey hohen Häup- ter berathſchlagten ſo fort: Wie man dem Fein- de begegnen ſolte? Der König widerrieth eine öffentliche Feld-Schlacht / und hielt es vor ſehr bedencklich: Das groſſe Haupt-Werck auff eine Bataille zu ſtellen; Allein Chur-Sachſen wen- dete vor: Es wäre ihm unmöglich / Feind und Freund in ſeinem Lande zugleich zu erhalten / dan- nenhero müſſe es zu einer Schlacht kommen / und ſolte er auch mit ſeinen Trouppen allein den An- griff thun. Der König ſtimmte endlich in die- ſen tapffern Entſchluß; Doch ſoll er dabey ge- ſagt haben: So fern das Treffen unglücklich ablieffe / würde man keine Krone auff der Wahl- ſtatt finden / es lege denn der Kopff dabey; Wohl aber würden 2. Chur-Hüte darauff zu finden ſeyn. Weil nun Gewißheit einlieff / daß der Key- ſerliche General Altringer mit einer ziemlichen Macht bereits bey Erffurt ſtünde / auch der Feld- Marſchall von Tieffenbach mit denen Schleſi- ſchen Trouppen gegen Sachſen in Anmarſch

begriffen wäre / ſo wurde beſchloſſen / eiligſt auff den Feind loß zu gehen. Chur-Brandenburg ging wieder nach Hauſe / und die Armeen / bey welchen der König den rechten / und der Churfürſt den lincken Flügel führete / richteten ihren Marſch gegen Leipzig / da denn der König die Trouppen durchgehends zur Tapferkeit ermahnete / uñ ihnen befahl: Weñ ſie denen Küraßirern nicht könten beykommen / ſolten ſie nur die Pferde erſtechen. So bald Tilly deſſen allen durch einen auffgefangenen Churfl. Abgeordneten / der die Leipziger zur Beſtändigkeit ermahnen ſollen / verſtändigt worden / führte er ſeine Armee gleichfals ins Feld / ſtellte ſie in Bataille und verſchantzte ſein Lager / in welchem er auch gar ſicher hätte bleiben können: Allein / Pappenheim und andere Keyſerl. Generals achteten den Feind ſo gering / daß ſie alle ſichere Rathſchläge fahren lieſſen / und vorgaben: die Sachſen wären neugeworbene Kerl / die Schweden aber von vieler Arbeit ſo abgemattet / daß ſie denen zu ſiegen gewohnten Keyſerl. Völckern wenig angewinnen würden. Allein die Verſtändigen hielten bald anfangs dieſes vor ein übel Omen, daß ſothane Berathſchlagung in der Vorſtadt zu Leipzig in des Todten-Gräbers-Hauſe gehalten wurde / da ſich an der Wand viel gemahlte Todten-Bahren præſentirten. Kurtz hierauf marſchirte die verblendeten Keyſerl. aus dem Lager eine Meil von Leipzig / nach Breitenfeld / und war auch Tilly dißmal ſelbſt blind / ob er ſich gleich ſonſt berühmt

hat-

hatte: Er ginge nicht tieffer ins Waſſer/als er den Grund ſehen könte. Nunmehro ſtunden in einer weiten Ebene über 75000. Mann beyſam̃en/und hatte ſich Tilly an dem beſten Orte poſtirt, alles ſein Volck in ein Treffen geſtellt / und nichts zur Reſerve behalten. So gar groß war die Einbildung: Man würde den Feind auff einmal verſchlingen. So bald aber Tilly die Schweden und Sachſen in ſchönſter Ordnung anmarſchiren ſahe/ iſt er gantz erblaßt und verſtum̃t. Er zündete zwar das Dorff Podelwitz/welches die Schwedē paſſiren muſten/an/ſie durch den Dampff zu incommodiren: Allein ſie drangen behertzt durch. Den 7. Septemb. A. 1631. ging die Schlacht an/ in welcher Tilly die Sachſen in die Flucht brachte/weil die Ritter-Pferde/uñ der meiſte Theil des Fußvolcks des Feuers noch ſo ungewohnt war/ daß ſie das Gewehr von ſich warffen. Die Sächſ. Stücke wurden erobert/ und auff die Schweden gerichtet/der Churfürſt aber reterirte ſich in höchſter Betrübniß nach Eilenburg/uñ erwartete daſelbſt den Ausgang mit Schmertzē. Ob nun zwar einige Sächſ. Regimenter noch tapffer im Felde hielten / ſo waren doch die Keyſerlichen indem bemühet/ſolche zu hinterziehen/und alſo diſſeits das Feld völlig zu behaupten; welches auch die Keyſerl. ſo hochmüthig machte/daß ſie bereits Curriren mit der falſchen Nachricht von erhaltenem Siege/ hin und wieder abfertigten. Immittelſt eilete Arnheim zum Könige / und hinterbrachte

ihm dieſen ſchlimmen Verlauff / der ſich aber als ein unerſchrockener Held bezeigte / und ſo fort Hebrons und Vitzthums Regimenter aus dem andern Treffen beordrete / ihre Fronte lincks um gegen den Feind zu wenden. Dieſer war nun noch ſo ſehr beſchäfftiget / die Flüchtigen Sachſen zu verfolgen / am meiſten aber Beute zu machen. Weil ſich nun die Keyſerlichen hiedurch ziemlich vertheilet / ja gar getreñet hatten / ſo wurden ſie von den anfallenden Schweden leicht in die Flucht geſchlagen / und muſten nach 5. ſtündigem harten Gefechte endlich gar das Feld räumen. Alſo erhielten die Schweden eine herrliche Victorie, und verfolgte deren Cavallerie den flüchtigen Feind / biß in die ſpäte Nacht / da es denn trefliche Beute ſetzte. Währender ſolchen Flucht wurden auff allen Dörffern die Glocken geläutet / da ſich denn die Bauren ermunterten / und noch ihrer viel todt ſchlugen. Weil nun die Nacht Stillſtand gebot / ſo rückte der Sieger von der Wahlſtatt / eine halbe Meile vor Leipzig / und ließ den Churfürſten dieſes ſchönen Sieges verſichern / welcher ſolches anfangs nicht glauben wolte / nachmals aber aus tieffſter Traurigkeit in höchſte Freude verſetzet ward. Unterdeſſen bedienten ſich die Keyſerlichen der Finſterniß / und gingen mit gröſter Furcht und Schrecken auff Leipzig / Merſeburg / Halle und andere Orte zu. Tilly ſebſt wurde von einem Rittmeiſter vom Rheingräflichen Regiment / der insgemein

der

der Lange Fritz genennet ward/ erkannt und verfolget/und als er kein Qvartier begehrt/der Rittmeiſter ſich aber verſchoſſen / mit den Piſtolen weidlich um den Kopff zerſchlagen. Es hätte ſich auch dieſer Rittmeiſter ſeiner Perſon todt oder lebendig bemächtiget / wenn ihm nicht Hertzog Rudolph Maximilian von Lauenburg eine Kugel durch den Kopff gejaget / und alſo den alten Tilly errettet hätte. Jedoch hatte er ſo viel Stösſe bekommen/daß er ſich noch ſelbige Nacht in Halle dem Barbirer zeigen müſſen / der ihm/ weil kein Schuß noch Stoß durchgegangen/das Zeugniß ertheilet/ daß er feſt und gefroren geweſen ſey. Weil ihm auch ein Schuß den Rückgrad gantz zerſchmettert / hat er ſolches Lebenslang empfunden / und iſt eine Zeitlang um den Kopff gantz betäubet geweſen. Von Halle reterirte er ſich nach Halberſtadt/ dahin ihn 600. Mann unter 15. Fahnen begleitet / unterwegens aber iſt Pappenheim mit 40. Standarten/ſo jedoch kaum 1400. Mann ſtarck geweſen/ zu ihm geſtoſſen. Man zehlte auf der Wahlſtatt 7600. Keyſerliche Leichen/ ohne die vielen Gefangenen/ ſo mehrentheils Dienſte nahmen. Auff Schwediſcher Seiten vermiſſete man 2000. mehrentheils Reuter/und bey den Sachſen 3000. Mañ. Die Beute beſtund in 26. Stücken / 100. Fahnen und Standarten / und vielen Koſtbarkeiten/ ſo denen armen und übel mundirten Schweden ſehr wohl zu ſtatten kamen. Als der König mit

dem Churfürſten die Wahlſtatt beſichtigte/ ſagte er zum Churfürſten: Wie gefällt E. Lbd. dieſe Arbeit? Solten uns wohl die Keyſerlichen davor dancken? Noch vor dieſer Schlacht begaben ſich einige merckwürdige Omina und Vorbedeutungen. Drey Monath zuvor im Junio führeten die Papiſtiſche Geiſtlichen zu Hildesheim den König in Schweden/ und den General Tilly in einer Comœdie kämpffende auff / davon dieſer jenen beſiegen ſollen: Es begab ſich aber das Widerſpiel. Denn als der verſtellte Tilly den König/ wegen ſeiner gewaltſamen Uberkunfft in Deutſchland/ hart zur Rede ſetzte / und darauff zum Gewehr griff/ wurde der König eher fertig/ und ſchoß dem Tilly das Piſtole ins Geſichte/ daß er vom Pferde ſtürtzte / darüber bey nahe ein groſſer Tumult/ und alſo aus der Comœdie eine Tragœdie entſtanden wäre. Den Tag vor der Schlacht träumete den König / als ob ihn der General Tilly in den lincken Arm biſſe/ und er ihn mit Gewalt bey dem Haaren davon wegreiſſen müſte. Welches die Flucht des Sächſiſchen lincken Flügels ſattſam bedeutet hat. Ein ſchönes Sieges-Zeichen aber war es/ als ſich kurtz vor dem Treffen eine Schnee-weiſſe Taube auff eine Sächſiſche Standarte ſetzte/ und ſo dann die gantze Evangeliſche Schlacht-Ordnung überſchwung. Dieſem Siege folgete die Eroberung Leipzig / und der König erlegte bey Merſeburg noch 1000. Flüchtige/ und

nahm

nahm deren 500. gefangen. v. Theatr. Europ. Tom. 2. p. 411. conf. Puf. l. c. L. 3. §. 27. 28. 29.

(4.) **Die Verrichtung der Keyſerlichen / Schweden und Sachſen nach der Leipziger Schlacht.** Nach verlohrnem Felde bey Leipzig hatte ſich Tilly durch das Braunſchweigiſche Land an die Weſer reteriret / allwo er ſich ſehr verſtärckte; Dañenhero brach der König von Schweden An. 1631. in Thüringen ein / und nahm daſelbſt Erffurt weg; von hier ging er in Francken / und machte ſich Meiſter von Königshoffen / Schweinfurt und dem feſten Schloſſe zu Würtzburg. Immittelſt hatte Tilly Altringen / Fuggern / Breda und andere Keyſerl. Generalen an ſich gezogen / und als auch der Hertzog von Lothringen ſeine in 18000. Mann zu Fuß / und 182. Compagnien zu Pferde beſtehende Macht / mit noch 12000. Mann verſtärcket hatte / ging er auff die Seite gegen Rotenburg an der Tauber / und ſuchte des Keyſers und das Bayeriſche Land zu bedecken. Der König aber nahm Marggraf Chriſtian von Anſpach in Alliantz / und nachdem er ſich des gantzen Stiffts Würtzburg bemächtiget / wendete er ſich gegen den Rhein / überrumpelte Hanau / und Franckfurt am Mayn öffnete freywillig die Thore. Nachdem er auch Meiſter von dem Rinckau worden / richtete er ſeinen Marſch durch Franckfurt und Darmſtadt in die Berg-Straſſe / nahm Gernsheim ein / und ging bey Stockſtadt über den Rhein / allwo

er

er die Spanier / ſo ihm das Uberſetzen verwehren wolten/ in die Flucht ſchlug / hieb auch in Oppenheim 500. derſelben nieder. Dieſen folgete Maintz/und ſo dann eroberten die Schwediſchen Waffen alles/ biß an Coblentz und die Moſel/da immittelſt Landgraf Wilhelm auff der andern Seiten die Wetterau von den Spaniern ſauberte/Guſtav Horn aber/den der König in Francken gelaſſen/Mergentheim/Winsheim uñ Heilbruñ wegnahm. Gleicher Geſtalt kam Speyer/Landau/Weiſſenburg und Mañheim in des Königes Gewalt / und dieſen folgete nachmals Roſtock und Wißmar/nach deren Beſiegung die Keyſerlichen gäntzlich von der Oſt-See abgetrieben waren. Hingegen brach Chur-Sachſen in Böhmen ein / und bemächtigte ſich vieler Orte / als Gluckenau/ Tetſchen/ Außig / Leitmeritz/ Eger/ Schlackewerda/ Falckenau/ ja der Stadt Prage ſelbſt ; Gleichwohl wurde das Werck allda nicht mit ſolchem Nachdruck angegriffen / als man hätte thun können / und ſoll hieran der General Arnheim ſchuld geweſen ſeyn / als welcher denen Keyſerlichen mit Fleiß Zeit gegeben / ſich wiederum etwas zu erholen. Wie nun dieſes alles den gantzen Keyſerlichen Hoff ungemein conſternirte : Alſo beſchloß man/ jemanden anders das Kriegs-Comando zu übergeben/ weil es mit Tilly alles den Krebsgang ging/welcher auch mehr auff Bayern als auff den Keyſer ſahe. Die Spanier am Keyſerlichen Hofe ſchlugen hierzu

Kö-

König Ferdinandum in Ungarn vor/die meiſten aber gerieten auff den Hertzog von Friedland/ einen alten und wohlverſuchten Kriegs-Held/dem es weder an Geld noch Autorität mangelte/welchen auch der Keyſer ſelbſt vor den beſten hierzu hielt/ entweder weil er wuſte/ daß ſein Sohn der Sache nicht gewachſen/ oder aus einem Aſtrologiſchen Aberglauben/ weil die Nativität-ſteller dem Friedländer alles Glücke verſprachen. Als nun ſeine beſten Freunde/ der Graf Johann Baptiſta Werdenberg und Herman Qveſtenberg/ wie auch der Fürſt Johann Ulrich Eggenberg zu ihm nach Znäume in Mähren/ allwo er ſich damals auffhielt/ geſchickt wurden/ läſterte er auff das undanckbare Gemüth des Keyſers/ auff des Bayern und Tilly böſe Anſchläge/ welche anitzo nimmermehr zu verbeſſern wären; Jene aber brachten darauff ihre Entſchuldigungen/ Zuſagen und Bitten auffs demüthigſte vor/ biß er endlich durch das inſtändige Anhalten bewogen wurde/ daß er ſeinen Freunden zu Gefallen verſprach/ biß auff den Mertz die Werbungen fortzuſetzen; Der Keyſer möchte inzwiſchen ſehen/ wen er über die Armee ſetzen würde. Kurtz darauff muſte der Keyſer dieſe Conditiones eingehen/ nemlich es ſolte der Friedländer mit Bewilligung des gantzen Hauſes Oeſterreich Generaliſſimus über die gantze Armee werden/und in allen vollkommene Macht haben/ der Keyſer ſelbſt und ſein Printz ſolten ſich dieſes Amts nicht

an-

anmaſſen / der Keyſer ſolte nach Wiedererlan-gung des Königreichs Böhmen zu Prage reſidi-ren/ Marade ſolte ſo lange mit 2000. Mann bey ihm ſeyn / biß ein allgemeiner Friede würde: Denn die Böhmen könten ohne Gegenwart ih-res Königes/ und der König ohne die Beſatzung nicht ſicher ſeyn. Der Keyſer ſolte den Fried-länder wegen ſeiner Belohnung verſichern/ und ihm eine Provintz von ſeinen Erblanden zur Verſicherung geben. Zum Recompens wolte er das Königliche Ober-Recht über dieſelben Provintzen haben / welche er einnehmen wür-de. Uber den Fiſcum und über die Anlage müſte er freye Macht haben. Es ſolte auch bey ihm ſtehen / ohne Erkäntniß der Keyſerlichen und Speyeriſchen Cammer mit den conficirten Gü-tern nach Gefallen umzugehen / und den Ver-brechern die Straffe nach ſeinem Belieben zu erlaſſen. Wenn jemand an dem Keyſerlichen Hofe eine Salvegvarde oder Erlaß-Brieff er-hielte/ ſolte derſelbe nichts gelten/ ohne Wallen-ſteins Conſens und Confirmation. Und zwar dürffte dieſes nicht weiter extendiret werden/ als nur biß auff den ehrlichen Namen. Die würckliche Erlaſſung müſte allein vom Friedlän-der erbeten und erlanget werden. Wenn eine Friedens-Handlung im Reiche vorgenommen würde/ müſte vor andern auff des Friedländers Privat-Nutzen gedacht werden; Sonderlich wegen des Hertzogthums Mecklenburg/ welches

man

man alles ſchrifftlich auffſetzen ſolte. Alle Unkoſten / die zu Fortſetzung des Krieges nöthig/ müſten ungeſäumt ausgezahlet werden/ und alle Keyſerliche Erblande müſten ihm zu ſeiner und ſeiner Armee Sicherheit offen ſtehen. Nachdem nun Wallenſtein das Commando bekommen/hat er binnen 6. Monathen eine Armee von 40000. Mann in den Keyſerlichen Erbländern formiret / und dadurch den fernern Einbruch der Schweden in ſelbige Länder verhindert. Es waren aber die Schweden auch dieſen Winter nicht müßig / ſondern klopfften die Spanier an der Moſel weidlich / nahmen auch Creutznach/ Braunfelß / Bobenhauſen und Kirchberg ein/ und beſetzten das von denen Keyſerlichen freywillig verlaſſene Magdeburg. Hertzog Wilhelm von Weymar nahm Goßlar/ Nordheim / Göttingen und Duderſtadt ein / und Landgraf Wilhelm griff auch in Weſtphalen tapffer um ſich: Hingegen wurde Guſtav Horn aus Bamberg gejagt / davor er / durch Ruinirung zweyer feindlichen Regimenter / Rache übte. Hierauff ging der König perſönlich in Francken wider den Tilly / der aber Stand zu halten nicht vor rathſam erkennete / ſondern ſich nach dem Bayerlande zurück zog. Da ſich nun dieſer ſolcher Geſtalt auffs Weichen begab / eilete der König über Winsheim und Nürnberg vorbey/ und fiel ihm in die Arrier-Garde/davon er einige Trouppen niedermachte. So dann continuirte das

Schwe-

Schwediſche Glück mit Eroberung Donawerth und aller Plätze auff beyden Seiten der Donau/ biß nach Ulm. Folgendes kam der König an den Lech/ da Tilly auff der andern Seiten ſein Lager geſchlagen / und ihm das Uberſetzen verwehren wolte: Allein unſer Held beſchoß den Wald/ darinnen Tilly ſein Lager hatte / mit 72. Canonen / davon eine unhöfliche 3. pfündige Kugel den alten Tilly dergeſtalt über dem rechten Knie verletzte / daß er binnen wenig Tagen zu Ingolſtadt daran ſtarb. Kurtz vor ſeinem Tode hat er mit gebrochenen Worten offtmal begehret / man ſolte doch Regenſpurg wohl in acht nehmen. Er war ohne Zweiffel ein vortrefflicher Kriegs-Held/ der ſo viel Victorien erhalten / und weil er von dem unterſten Grad auff gedienet/ ſich eine vortrefliche Experienz zu wege gebracht hatte. Als er an den Bayeriſchen Hoff kam / war er mit Reden und Geberden ſo gar modeſt, daß ihn auch die Hoff-Leute auslachten; Wie denn einer zu dem Hertzoge ſoll geſagt haben: Er ſolte doch den unnützen Miteſſer abſchaffen. Der Hertzog aber hatte den Mann beſſer erkannt / und gab zur Antwort: Er hätte von dieſem Manne groſſe Thaten zu erwarten. In ſeinem Leben geſtund er von ſich ſelbſt / daß er keinmal verliebt oder truncken geweſen. Nach Tilly Tode verlieſſen die Keyſerlichen ihren Poſten bey Nacht / und retterirten ſich nach Ingolſtadt und Neuburg/ deren

je-

jedoch die Schweden im Nachhauen über 1000. niedermachten. Hier giengen nun die Schweden mit hellen Hauffen in Bayern/ dariñen bald anfangs Rain und Neuburg/ſo die Bayriſchen verlaſſen/von ihnen beſetzt wurden. Augſpurg ergab ſich ohne ſonderlichen Widerſtand Anno 1632. und führete der König allda die Proteſtantiſche Religion/ welche biß anhero abgeſchafft geweſen/ mit groſſer Vergnügung der Bürger wieder ein. Hierauff legten ſie den Eyd der Treue gegen den König und die Crone ab. Welches von einigen übel ausgelegt worden/ gleich als ob er etwas mehr vorhätte/ als er bißhero wegen der Urſache ſeines Krieges vorgegeben. Doch ſtellete der Churfürſt zu Sachſen in ſeinem gantzen Lande ein Danck-Feſt deshalben an. Von dannen ging der Königliche Marſch nach Ingolſtadt/ um daſelbſt die Donau-Brücke abzuwerffen/ und Regenſpurg wegzunehmen/ ſo aber beydes mißlung: Zumal ſelbigen Tag/ als den 20. Aprill/Anno 1632. dem Könige im recognoſciren/ nahe bey ſeinem Schenckel/das Pferd unter dem Leibe durch eine Stück-Kugel erſchoſſen ward/ daß der König voll Bluts auf die Erde fiel. Doch kam er bald wieder unter demſelben hervor/ richtete ſich auff/ und ließ kein Zeichen einiger Traurigkeit mercken/ ſondern danckte GOtt/ der ihn beſchützet/ ſatzte ſich auff ein ander Pferd / und ritt an den beſtimmten Ort. Einige ſagen/ die Bayriſchen hätten ſo fort dem erſchoſſenen Pferde

de die Haut abziehen / und ſelbe zum Andencken in der Kirche zu Ingolſtadt auffhängen laſſen. Kurtz hierauff ward auch dem Marggrafen von Baden/ Chriſtopffen/ durch eine andere Stück-Kugel der Kopff weg geſchoſſen. Diemſemnach wendete ſich der König zurück in Bayern / worinnen Moßburg/ Freyſingen und Landshut groſſe Brandſchatzungen erlegen muſten / München aber trug dem Könige die Schlüſſel entgegen/ von dannen er 140. Stücken aus dem Zeug-Hauſe nach Augſpurg führen ließ / deren eines mit 30000. Ducaten gefüllet war; Desgleichen hatten ſich die Schweden in Ober-Schwaben der meiſten Plätze bemächtiget. Immittelſt hatte Wallenſtein eine treffliche Armee zuſammen gebracht / und obgleich der Churfürſt von Bayern inſtändigſt Hülffe bey ihm ſuchte/ ſo ließ er ihn doch ziemlich ſchwitzen/ weil er Anno 1630. an meiſten darauff gedrungen / daß Wallenſtein war abgeſetzet worden: Nachdem er aber die Sachſen aus Böhmen vertrieben/ woran der Sächſiſche General Feld-Marſchall Arnheim ſoll Schuld geweſen ſeyn/ wolte er nunmehro die Schweden auff einmal verſchlingen/ und der Churfürſt von Bayern ging mit der Armee durch die Ober-Pfaltz gegen Eger / um ſich mit Wallenſteinen zu conjungiren; Weil nun ſolcher geſtalt der König ſich allzuſchwach befand/ ſetzte er ſich bey Nürnberg in ein vortheilhafftiges Lager / um ſelbige Stadt zu bedecken/

als

als welche Wallenſtein / ſeinen Soldaten zu plündern verſprochen hatte. Dieſemnach ſtellete ſich Wallenſtein / als wolte er in Sachſen gehen / in Meynung / den König hiedurch von Nürnberg abzuziehen / welches aber der kluge König leicht merckte / und ſich dannenhero nur deſto feſter ſetzte. Mitlerweile kam Wallenſtein mit einer groſſen Armee von 200. Compagnien zu Fuß / und 300. Compagnien zu Roß / und pralete: Es ſolte ſich in 4. Tagen ausweiſen / ob er / oder der König in Schweden / Herr über die Welt wäre? Bald aber ſagte er: Er wolte eine andere Arth zu kriegen anfangen / und den König durch Hunger zum Frieden zwingen; Zu welchem Ende er alle Päſſe ſtarck beſetzte / biß ſich endlich der König auff 75000. Mann verſtärckte / mit welcher anſehnlichen Macht er ſich im freyen Felde und voller Schlacht-Ordnung dem Feinde zur Schlacht præſentirte: Weil aber Wallenſtein hiezu ſchlechte Luſt hatte / beſtürmete der König ſein Lager 10. Stunden lang / wiewohl vergebens / und muſte er mit Verluſt 2000. Mann fruchtloß abziehen / doch vermiſten die Keyſerlichen auch 1000. Soldaten. Dem Wallenſteiner und Hertzog Bernharden wurden die Pferde unter dem Leibe weggeſchoſſen. Den König ſelbſt traff eine Kugel am rechten Fuß bey der groſſen Zehe / und nahm ein Stücke von der Sole am Stieffel mit weg. Etliche Deutſche / und ſonderlich Land-Graf Wilhelm /

waren etwas ungehalten / weil der König di
Deutſchen zum erſten Anfall commandire
gleich als ob er ſeiner Lands-Leute Blut verſcho
nen wolte. Und als die Heſſen abgeſchlage
worden/ ſoll er ſie angefahren haben / daß ſie ſich
nicht tapffer gnug gehalten ; Und kurtz darauf
die Finnen commandirt, gleich als ob ſie es wie
der einbringen ſolten / die doch eben ſo wenig i
des Feindes Lager kommen können. Hierauf
beſchloß der König / Nürnberg wohl beſetzt z
verlaſſen/ weil er Wallenſteinen nicht aus ſeinem
Loche bringen kunte. Worauff Wallenſtein i
Meiſſen gegangen/ wie bald weiter ſoll gemelde
werden. Siehe von dieſen allen Pufend. Schwed
und Deutſche Kriegs-Geſchichte L. 3. §. 32--5
& L. 4. §. 5--42.

(5.) **Die Schlacht bey Lützen.** So bald
ſich König Guſtaphus Adolphus von Nürnberg
weg gewendet hatte/ ging Wallenſtein An. 1632
gegen Meiſſen/ in Willens/ Chur-Sachſen auf
einmal zu unterdrücken. Wie denn der Genera
Kolcke mit etlich 1000. Mann voran hieb/ welch
im Voigtlande und Meiſſen grauſam haußhiel
ten. Ob nun zwar der König abermals Bayern
heimſuchen wolte/ und bereits Rexin und Lands-
berg am Lech eingenom̃en hatte; ſo ließ er ſich doch
als ein treuer Bunds-Verwandter die Noth
der Sachſen dergeſtalt zu Hertzen gehen / daß er
mit Hertzog Bernharden nach Thüringen und
Meiſſen eilete/ allwohin ſich der gantze feindliche

Schwarm

Schwarm gezogen hatte. Bey Arnſtadt ließ der König die Armee / welche Tag und Nacht marſchierete/ ein paar Tage ausruhen/ hielt daſelbſt General-Rendesvous / da er ſein Volck 20000. Mann ſtarck befand/ ſeine Königliche Gemahlin hieſelbſt hinterlaſſende/ geſegnete/und ſo dann in guter Ordnung auff Butſtadt zumarſchirete. Immittelſt eroberte Wallenſtein die Stadt Leipzig/und als er ſich mit dem General Pappenheim conjungirt, wurde Halle der Feinde Raub / da immittelſt der König ſich der Stadt Naumburg bemächtigte. Den 30. October / frühe Morgens / ſetzte die Königliche Cavallerie bey dem Dorffe Altenburg über die Saale/ die Infanterie aber ging zu Keſſel über die Brücke : Als aber der König erfahren / wie der Feind zu Weiſſenfels ſtünde/ faſſete er die Reſolution, gleiches Weges auff den Feind loß zu gehen; Worzu ihn dieſes bewog / daß ſeine Vor-Trouppen eine Compagnie Croaten ruiniret hatten / von denen die Gefangenen ausſagten : Daß Pappenheim mit einigen Regimentern anderswohin detachiret wäre. So wurde auch bey dieſer Action eine Eſtandarte erobert/ darinnen der Römiſche Adler und die Fortuna geſticket ſtund / ſo von vielen vor ein gutes Zeichen gehalten wurde. Als nun Wallenſtein des Königs Zukunfft erfahren/ ſetzte er ſich bey Rippach/ woſelbſt unterſchiedene ſcharffe Rencontren vorgingen / biß die Nacht Friede gebot. Beyde Armeen blieben dieſe Nacht

in voller Bataille, und der König wolte den Feind noch vor Auffgang der Sonnen angreiffen / weñ nicht ein ſtarcker Nebel ihn gezwungen hätte / biß auff den Tag zu warten. Hierauff verrichtete der König ſein Gebeth / zog ein neu Ledern Kleid an / und verweigerte den Ober-Harniſch anzulegen / ſagende: GOtt und die Gerechtigkeit ſeiner Waffen wäre ihm Schutzes gnug. Dieſemnach ſetzte er ſich auff einen ſchönen ſchwartz-braunen Hengſt / den er ehmals von dem General Baudis bekommen / auch in der Schlacht vor Leipzig gebraucht hatte; Dabey dieſes bemercket wurde / daß diß Pferd im Fortgehen zu zweyen malen mit den Vorder-Schenckeln tieff geknickt / dergleichen niemals zuvor von ihm angemercket worden. So hat man auch einige Traurigkeit in des Königs Angeſicht bemercket / und hat er ſeine Diener / die ihm / ihrer Schuldigkeit gemäß / auffwarten wollen / dieſen Morgen jederzeit von ſich weg gewieſen. Der neue Meteranus Lib. 51. pag. 260. erzehlet: Daß man gleich die Nacht vor dem Tage / als die Schlacht vor Lützen geſchehen / eine Jungfrau in der Lufft über dem Schloſſe zu Stockholm geſehen habe / welche in der einen Hand eine brennende Fackel / in der andern aber ein weiſſes Tuch gehabt / welches ſie ſtets umher geſchwungen. Zu gleicher Zeit hätten ſich alle / auch die beſt-verwahrteſten Thüren auff dem Schloſſe zu dreyen ma-

malen von ſich ſelber auff- und zugethan; und ein ſtarcker Waſſer-Strohm habe ſelbigen gantzen Tag / biß auff den Abend / ſtille geſtanden / ſo daß man trocknes Fuſſes dadurch gehen können; Wie denn auch in Schmaland viel Glocken von ſich ſelber geläutet haben. Scheferus in Memorabilibus Svedicæ Gentis pag. 12. berichtet folgendes Wunder: Daß eben ſelbige Nacht vorher in Schweden ein paar Männer mit einander auff der Reiſe geweſen / als ihnen / nicht weit von dem Upländiſchen Dorffe Nasbokil / mitten auff einer Wieſen / die bey der Kirchen ſelbiges Dorffes liegt / plötzlich ein ſo entſetzliches Getöſe zu Ohren kommen / als ob würcklich zwey Armeen in voller Action begriffen wären / und weil ſich zugleich ein grauſames Donnern des Geſchützes hören ließ / ſo vermeynten ſie vor Furcht und Angſt zu ſterben / biß ſie endlich halb todt im Dorffe angelangeten / und als ſie folgenden Tages bey gehaltener Nachſuchung nicht die geringſte Anzeigung des gehörten Lermens fanden / verſtunden ſie leicht / daß es ein blinder Lermen des Satans geweſen / welcher die traurige Action in Deutſchland vorſtellen wollen. Was nun aber den König und und die Armee betrifft / ſo wurde ſelbige / wie im vorigen Jahre zu Leipzig / in zwey Treffen geſtellet / davon der König den rechten / Hertzog Bernhardt aber den

lincken Flügel commandirte. Wallenſtein hingegen führete ſich auch in Formirung der Bataille, als einen klugen General auff/ und als er ſahe/ daß es hier muſte gefochten ſeyn/ ſchickte er einen Currier nach dem andern zu dem Pappenheim/ und ließ ihn eiligſt zurücke fordern/ ſuchte aber inzwiſchen ſtets Zeit zu gewinnen/ in welchem Vorhaben ihm der dicke Nebel/ der das gantze Feld bedeckte/ ziemlich beygeſtanden hat. Denn weil der König in ſolchem trüben Wetter nicht ſo früh/ als er ſich vorgenommen/ auff den Feind avanciren können/ hatte Wallenſtein unterdeſſen ſeine Armee biß nach Lützen zurück gezogen/ und ſich allda mit Geſchütze wohl verwahret. Nachdem nun den gantzen Morgen des 6. Novembers zu beyden Theilen harte Scharmützel vorgefallen/ und nunmero die Sonne den Nebel etwas zu vertreiben ſchien/ redete der König ſeine Schweden und Finnen alſo an: Nunmehro iſt es an dem/ ihr meine wertheſten Freunde und Mitgehülffen/ daß ihr heute erweiſen ſollet/ was ich künfftig von euerer Ehre und Ruhm zeugen ſoll. Erweiſet euch heute als tapffere Leute/ welche bereit ſeyn/ für ihren König und ihre Ehre Gut und Blut auffzuſetzen/ nehmet euere Ordre wohl in acht/ fechtet als Helden/ und ſo ihr ſolches thut/ verſichere ich euch/ daß ihr an der Spitze euers Degens den Segen des HErrn nebſt der groſſen Ehre und Belohnung euerer Tapfferkeit finden werdet. Im Gegentheil aber/

da

da ihr weichen und die Flucht nehmen ſoltet/ werdet ihr nichts/ als Schande/ Spott und euern gäntzlichen Ruin zu gewarten haben. Ja ich verſichere euch auch/ als ein König/ daß auff ſolchen Fall kein Gebeine von euch wieder in Schweden kommen ſoll. Die Deutſchen Trouppen aber redete er folgender Geſtalt an: Ihr meine Freunde/ Officirer und Soldaten/ ich bitte euch/ thut heute euere ſchuldige Pflicht/ indem ihr heute nicht allein unter mir/ ſondern auch mit mir fechten ſollet/ mein Blut und Fauſt ſollen euch den Weg zur Ehre zeigen/ nur brechet eure Ordre nicht/ und folget mir tapffer nach. Werdet ihr nun dieſes thun/ ſo wird Sieg und Vortheil unſer ſeyn/ und ihr werdet es künfftig mit allen euern Nachkommen zu genieſſen haben: So ihr aber dem Feind den Rücken kehren werdet/ verſichere ich euch/ daß es um euer Leben und Freyheit wird völlig geſchehen ſeyn. Worauff allenthalben dieſer freudige Entſchluß erſchallete: Sie wären bereit zu ſiegen oder zu ſterben. Immittelſt hatte der Feind Lützen angezündet/ damit ihm nicht die Schweden in den Rücken kommen möchten / um 11. Uhr zu Mittag aber nahm die Schlacht den rechten Anfang. Erſtlich ſetzte es bey dem Graben vor der Straſſe harte Stöſſe/ als daraus die Wallenſteiniſchen Muſqvetirer grauſam feuerten; Endlich aber wurden ſie totaliter ruinirt, und verlohren auch ihre 7. Stücke; Gleichwohl recolligirten ſich

die Keyſerlichen / ſchlugen die Schwediſche Infanterie, und jagten ihnen dieſe 7. Stücke wieder ab. Mit der Cavallerie ging es noch härter her / und kunte dieſelbe nicht ſo bald über den Graben kommen / und ſich wieder in Ordnung ſetzen / als es wohl der König gewünſchet hätte. Es ſtellete ſich aber deſſen hohe Perſon ſelbſt vor die Schmaländer / und als es Zeit zur Attaqve war / ruffte der Heldenmüthige Printz denen Soldaten mit lauter Stim̃e zu: Nun wohlan / ihr ehrlichen Cameraden! es iſt Zeit / wir müſſen anfallen. Fallt an / fallt an / in GOttes Nahmen! JEſus! JEſus! JEſus! helffe mir heute ritterlich ſtreiten / und ſegne mein Recht! Hierauff gab er dem Pferde die Sporen / und war mit etlichen wenigen der erſte über den Graben / da er denn gleich eine groſſe Eſqvadrone Cüraßirer vor ſich fand / die er mit ungemeiner Tapfferkeit angriff / immittelſt zauderten ſich die nachfolgenden noch um den Graben herum. Und hie geſchahe der Todes-Fall dieſes glorwürdigſten Printzens / wovon aber die Berichte unterſchiedlich ſeyn. Im andern Theil des Europäiſchen Schau-Platzes pag. 748. wird gemeldet: Daß der König des Morgens früh im dickſten Nebel / mit nur zwey Sattel-Knechten / den Feind in Perſon recognoſcirt, und ſo dann auff einen Troupp Keyſerliche Reuter geſtoſſen hätte / welche ihn unerkennter Weiſe mit 11. Schüſſen und Stichen hingerichtet. Allein es iſt nicht wohl zu glau-

glauben/ daß ein ſo groſſer und kluger Printz mit nur 2. Knechten / und darzu bey ſo dickem Nebel den Feind wird recognoſciret haben / zumal gewiß/daß der König Anfangs der Schlacht noch gelebet. Pufendorff und andere glaubwürdige Scribenten berichten: Daß freylich der ungemeine Helden-Geiſt den König etwas zu Zeitig an den Feind getrieben/ehe ihn die Seinigen gebührend ſecundiren können. Dieſe erſte Attaqve war ſehr hitzig / und die Stücke donnerten ſo entſetzlich mit ein / daß die Erde erbebete / als zugleich eine verdammte Kugel dem Könige den lincken Arm gantz zerſchmetterte. Es war aber unſer Held ſo großmüthig / daß/ als die Nechſten / ſo bey ihm hielten / und das Blut ſahen / hierüber rufften: Der König iſt verwund! er ſolches Ausruffen ſehr ungnädig auffnahm und beſtraffte / auch alle Schmertzen möglichſt verbarg / und denen Fechtenden mit frölichen Geberden zurufte: Cameraden! Es iſt nichts daran. Faſſet einen Muth / und fechtet brave. Dieſemnach baten ihn die vornehmſten Cavallier: Ihm doch ſelbſt die Güte und der gantzen Armee die hohe Gnade zu erweiſen / und ſich verbinden zu laſſen / um ſeiner hohen Perſon zu ſchonen: Allein / die Furcht/ daß er dadurch die Seinigen möchte verzagt machen / und die Begierde zu ſiegen/ hielt ihn zurücke / alſo / daß er die Trouppen nochmals anführete/ und man ihn noch eine gerau-

raume Zeit forn an der Spitzen fechten ſahe / ſo viel es der zerſchmetterte Arm erlaubte. Als er aber durch das hefftige Bluten und groſſen Schmertzen / maſſen ihm die Röhre morſch entzwey war / einen mercklichen Abgang ſeiner Kräffte verſpůhrete / bath er den ihm zur Seite haltenden Hertzog Frantz Albrechten von Sachſen-Lauenburg: Jhn doch aus dem Gefechte zu bringen; Worzu ſich dieſer gleich bereitete; indem er aber mit dem Verwundeten Könige fort ritte / ſtieſſen einige feindliche Cůraßirer auff ſie / von denen einer zu dem Könige ſagte: Ha / ha! ſeyd ihr da / ich habe euch lange geſucht! Mit welchen Worten er dem Könige eine Piſtol in den Růcken ſetzte / und ihm dergeſtalt eine Kugel durch Schulter und Bruſt jagte / daß der ohne diß ſchwache Printz ſo fort vom Pferde ſtůrtzte / und nur dieſen Seuffzer hören ließ: O mein GOtt! Hier meynen nun etliche: Es habe dieſen Schuß ein Catholiſcher Obriſter-Lieutenant von dem Götziſchen Regiment / Nahmens Falckenberg / gethan / der aus dem Paderborniſchen Gebůrtig geweſen / und den König ſo genau gekennet hätte / welches man bey den Keyſerlichen beſtändig vorgegeben hat / doch ſoll dieſer Falckenberg von denen Schweden wieder herunter geſchoſſen worden ſeyn. Einige ſagen: Dieſer Obriſt-Lieutenant habe nur den erſten Schuß gethan / hernach habe eines Bauern-Sohn / Namens Schneeberg / bey Padernborn gebůrtig /

den

den König vollends umgebracht / und habe ſolche *Familie* noch zum Andencken hiervon eine Kette/die Schneeberg dem Könige nach ſeinem Tode abgenommen. Andere wollen: Pappenheim ſey in Perſon der Mörder geweſen. Etliche haben gar davor gehalten: Der Cardinal Richelieu habe aus Jalouſie, über Guſtavi Adolphi allzugroſſen Succeſs, einen Meuchelmörder auff ihn beſtellt / der ihn bey dieſer Gelegenheit entleibet. Gleichwohl war die beſtändige Rede/ und der Argwohn beſeelet noch biß dieſe Stunde viel Gemüther / daß Hertzog Frantz Albrecht von Sachſen-Lauenburg/ dem Könige nach empfangener Arm-Wunde den tödtlichen Schuß durch den Rücken beygebracht habe / welches hiedurch beſtärcket wird: Weil er unlängſt bey dem Keyſer Dimiſſion erhalten / und von demſelben an Chur-Sachſen geſchicket worden / um ſelbiges von der Cron Schweden abzuziehen; Ingleichen/weil er ſo fort nach der Schlacht die Schweden verlaſſen / und in Sächſiſche Dienſte getreten. Gewiß iſt es/ daß/ da er als ein Volontair zum Könige ins Lager vor Nürnberg kam / der kluge Oxenſtirn von ihm ſagte: Er zweiffele/ ob ihm viel zu trauen wäre. So war auch ſeine Antwort ſehr verdächtig / als er gefraget wurde: Warum denn er/ da er doch ſo nahe bey dem Könige geweſen / ſo unverletzt wäre davon gekommen? und er darauff geſaget: Er hätte ſolches ſeiner grünen Leib-Binde zu dancken; Gleich

als

als ob ihn die Keyſerlichen an dieſem Zeichen erkennet und verſchonet hätten. So hat er auch nach der Zeit das mit Blut beſprützte Königliche Kleid vielen gewieſen / und ſich in vielen andern Dingen deßwegen ſehr verdächtig gemacht. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo kam doch der halb-todte König wieder zu Pferde / und bemühete ſich auffs eusserſte davon zu kommen; Allein der Feind war zu ſcharff hinter ihm drein / und die allzuſtarcke Bewegung beraubete ihn dergeſtalt aller Kräffte / daß er vom Pferde fiel / und eine Zeitlang im Steige-Bügel hengen blieb. Da er nun in ſolcher elenden Geſtalt von den Feinden umgeben war / fragte ihn einer: Wer er wäre? Und als er zur Antwort gab: Er ſey der König aus Schweden / machte ihn dieſer Biegel-loß / und bemühete ſich euſſerſt / ihn zu den Seinigen zu bringen. Als aber das ledige und mit Blut gantz beſprützte Pferd des Königes unter die Schwediſche Cavallerie gelauffen kam / erregte dieſes eine ſolche Rach-Wuth in denen getreuen Gemüthern / daß ſie auffs neue einen gantz verzweiffelten Anfall thaten / und dadurch dem jenigen / der den König fortſchleppete / ſo nahe auff den Leib kamen / daß / da er ihn nicht fortzubringen vermochte / er demſelben eine Kugel durch den Kopf trieb / und davon rennete / da ſo dann einige andere den enſeelten Helden-Cörper biß auffs Hembd entkleideten / und denſelben noch zu zweyen malen mit Degen durchſtieſſen. Immittelſt durch-

drang

drang dieſe höchſt-traurige Poſt die gantze Schwediſche Armee / und wider der Keyſerlichen Vermuthen und Abſehen / unter derſelben eine ſo widrige Würckung / daß auch der Verzagteſte den tapffern Entſchluß faſſete: Seinen König entweder zu rächen / oder zu ſterben. Am meiſten gaben die Schweden und Finnen ihre Empfindligkeit über den Todt ihres ſo theuren Königes zu erkennen / als welche im erſten Treffen auff den rechten Flügel ſtunden / und den lincken Flügel des Feindes ſo grauſam anfielen / daß ſelbiger die Flucht nehmen muſte: Da im Gegentheil die Croaten eine nicht geringe Beſtürtzung verurſachten / als ſie um den rechten Schwediſchen Flügel herum marſchireten / und in die Bagage einfielen. Allein ihre Freyde währete nicht lange; maſſen Hertzog Wilhelms / Bulachs und Goldſteins Regimenter aus dem andern Treffen herzu kamen / und ſie tapffer wieder zurücke jagten. Gleicher geſtalt fiel Hertzog Bernhardt von Weymar den Keyſerlichen rechten Flügel / als ein ergrimmter Löwe / mit ungemeiner Furie an / durchbrach denſelben / ungeachtet er an dem lincken Arm ſehr hart bleſſiret war / zu zweyen malen / ſchlug den Feind in die Flucht / und eroberte alle Stücken bey der Wind-Mühle. Als auch immittelſt zwiſchen den Wind-Mühlen und dem Galgen in unterſchiedliche Keyſerliche Pulver-Wagen Feuer kam / und dieſe mit einem grauſamen Schlage groſ-

groſſen Schaden that/ brachte es ein ſolches Schrecken unter die Keyſerlichen/daß es Hertzog Bernhardten um ſo viel leichter fiel / alles in Flucht und Unordnung zu bringen / welchen Kniphauſen tapffer ſecundirte. Es war um 3. Uhr nach Mittage/ als die ſiegenden Schweden nur mit Verfolgen und Nachhauen beſchäfftiget waren/auch Hertzog Bernhardt einen mit 3000. feindlichen Pferden beſetzten Poſten bey der Wind-Mühle zuletzt attaquirte, ſo kam unterdeſſen der General Pappenheim mit 8. Regimentern von Halle unvermuthet anmarſchiret/ und wie er von frechem Gemüthe und hurtiger Fauſt war / ſo machte er nicht viel Feder-Leſens/ ſondern zog die Flüchtigen an ſich / und fiel den Hertzog aufs neue tapfer an. Allein dieſer reſolvirte Printz kehrte ſo fort die Fronte gegen ihm/ und empfing ihn mit einer ſehr rauhen Salve. Solcher geſtalt ging die Schlacht von neuen / ja der Ernſt erſt recht an/ maſſen die Pappenheimiſchen ſo verzweiffelt einhieben/ daß die Schweden zu zweyen malen den eroberten Poſten und Stücke verlaſſen muſten/biß endlich eine Schwediſche Drat-Kugel dem eifrig-fechtendē Pappenheim in die Hüffte fuhr / (an welcher Wunde er auch folgenden Morgen zu Leipzig auff der Pleiſſenburg ſtarb / der doch 100. Narben an ſeinem Leibe auffweiſen kunte) welches die Seinigen dergeſtalt beſtürtzt machte / daß ſie Hand und Hertz ſincken lieſſen / bey anbrechender Nacht un-

unter ihrem Schutze das Feld räumeten/ und ſolcher geſtalt den Sieg verlohren. Hierauff hat Hertzog Bernhardt alle ſeine Trouppen wiederum zuſammen gebracht / ihre Tapfferkeit gerühmet/ in Ordnung geſtellet / und iſt ſolcher geſtalt die gantze Nacht auff der Wahlſtatt ſtehen geblieben. Die Anzahl derer Todten auff der Wahlſtatt belieff ſich zu beyden Theilen auff 5000. Mann / worunter viel vörnehme Herren waren. Damals ſoll ſich Wallenſtein in ein Gemach allein geſchloſſen/und eine gantze Stunde wider GOtt gefluchet haben / daß er nicht ihme / ſondern den Schweden die Victorie zugewand hätte. Des Königs übel zugerichteter Cörper wurde von der Wahlſtatt auffgehoben/ folgenden Tages in einer Kutſchen nach Weiſſenfelß geführt / exenteriret und balſamiret / und zu Anfang des folgenden Jahrs 1633. nach Wittenberg gebracht. Von hier ward er in anſehnlicher Proceßion / darinnen der Königliche Kammer-Herr/ Carl Horn/ des verblichenen Königs Leib-Pferd/auff welchem er geblieben/ritte/ auch zum betrübten Wahrzeichen des Königs bloſſen Degen in der Hand / und die mit Dero Königlichem Blute beſprützte Piſtolen / deren Hahnen noch niedergeſchlagen waren / in den Hulfftern führete/ nach Pommern / und von dannen nach Schweden überbracht/ welches ſeinen erblaßten König mit höchſten Schmertzen empfing / und Königlich zur Erden beſtattete. Auff der beym

Begräbniß gepregten Schau-Müntze ſtunden dieſe Worte: Stans: Acie pugnans: Vincens: Moriensqve triumphat. v. Puſendorff. loc. cit. L. 4. §. 63.

(6.) **Was einige Jahre nach der Lützner Schlacht vorgegangen.** Nachdem König Guſtavus Adolphus in der Lützner Schlacht geblieben / nahm ſich der Schwediſche Reichs-Cantzler Oxenſtirn der Deutſchen Händel an / berufſte A. 1633. die Proteſtirende nach Heilbruñ / und richtete allda ein Bündniß zwiſchen ihnen uñ der Cron Schweden auff / nahm auch das Directorium des gantzes Krieges über ſich / wodurch aber Chur-Sachſen hauptſächlich vor den Kopff geſtoſſen wurde. Und meynen viele / daß ſelbiges ſeit dieſer Zeit gehincket / und dergeſtalt nach dem unglücklichen Treffen vor Nördlingen um ſo viel eher in den Pragiſchen Frieden geſtim̃t habe. Unterdeſſen lieffen die Sachen in Schleſien nicht zum beſten: Deñ ob ſchon die Proteſtirenden ein und anders Glück hatten / ſo verfolgte doch General Arnheim daſſelbe niemals; daher auch ſo gar Wallenſtein ſoll geſagt haben: Es hätte ſich der Keyſer nichts zu fürchten / ſo lange Arnheim das Kriegs-Com̃ando in Schleſien führte. Endlich ſtellte ſich der Wallenſteiner / als wolte er in Meiſſen einfallen; nachdem aber Arnheim dahin zum Succurs eylete / kehrete ſelbiger wieder um / überfiel die Schwediſchen Trouppen bey Steinau / und zwang ſie auff Gnade und Ungnade ſich zu er-

ergeben. Hingegen ſchlug Hertzog George von Lüneburg die Keyſerlichen/ als ſie Hameln entſetzen wolten/ daß ihrer 3000. auff dem Platze blieben/ und faſt ſo viel gefangen wurden/ bekam auch nachgehends die Stadt in ſeine Gewalt. So ward nichts minder der Hertzog von Lothringen/ wie er Hagenau entſetzen wolte/ von den Schweden bey Pfaffenhofen geſchlagen. Immittelſt hatte der Keyſer auff die allzugroſſe Gewalt des Wallenſteiners einen Argwohn geworffen/ weil er den Krieg nach ſeinem Belieben gantz ſchläffrig führte/ und zugleich eigenmächtige Friedens-Handlungen in Schleſien/ mit Sachſen und Schweden vornahm: Dannenhero ward der Hertzog von Feria aus Italien verſchrieben/ damit er jenen nebſt der Spaniſchen Trouppen Hülffe etwas balanciren möchte. Nun wurde zwar hierauf Briſach durch den von Feria glücklich entſetzt: Allein der Altringer/ ſo zu ihm geſtoſſen/ und von des Wallenſteiners Faction war/ verhinderte ſelben/ daß er nichts Wichtiges vornehmen kunte/ und zerſchmoltze ſolchem nach dieſe ungeheure Armee binnen kurtzer Zeit. Der Hertzog von Feria aber ſtarb darüber vor Unmuth/ und die Schweden nahmen Regenſpurg hinweg. Anno 1634. fiel endlich Wallenſtein/ nachdem auch die Spanier auff ihn übel zu ſprechen waren/ weil er ohne Scheu geſaget: Man müſte ſie wieder vom Deutſchen Boden treiben. Die Jeſuiten

halffen gleichfalls viel zu ſeinem Falle / weil er/ ihrem Vorgeben nach / bey ihrer Religion allzu-kaltſinnig wäre / wider die Evangeliſchen nicht ſcharff genug verführe / und von denen Schleſiſchen Jeſuiten geſagt hätte : Man ſolte ſie aus dem Römiſchen Reiche / als Friedens-Stöhrer verjagen. Er kunte auch ſehr übel vertragen/ daß ſich die Geiſtlichen um die Geheimniſſe des Hoffes bekümmerten/ weil es beſſer wäre / wenn ſie ihre Naſen von Staats-Sachen abhielten/ und ihren Kirchen und Cathedern alleine vorſtünden. Dieſe geiſtliche Staats-Männer hatten auch bey der Armee die Obriſten Gallas und Piccolomini auff ihre Seite gebracht/ die ſo fort dem Keyſer / alles was er that / auffs ſchlaueſte vorſtelleten. Man warnete zwar den Wallenſteiner unterſchiedene mal/daß ihm Piccolomini nachſtellete : Allein er ſchlug alles in Wind/ und ſagte zu ſeinem eigenen Schwager / der ihm gleichfalls hievon Nachricht gab : Piccolomini Nativität wäre der ſeinigen ſo gleich / daß ers nicht glauben könte / daß eine Perſon von ſeinem Stande/ und die durch das Geſtirne ſelbſt ſo nahe mit ihm verwandt / ſein Verräther ſeyn ſolte. Gleichwohl aber ging man anfangs nur darauff / wie man ſelben mit guter Manier loß werden möchte; Zu dem Ende ihm denn die Spanier Frießland nebſt dem Königlichen Titul antrugen / wenn er eine Armee auff ſeine Unkoſten werben und es einnehmen wolte : Wallenſtein

aber

aber war ſo klug / und bedanckte ſich der Ehre. Wie nun ſelbiger nachmals der Armee in denen Keyſerl. Erblanden die Winter-Qvartiere angewieſen/und hiebey der Keyſerl. Bedienten Güter nicht verſchonet hatte / wurde ſolches von neuen dem Keyſer ſo verhaſt vorgebracht / als ob er ihn gar in Wien zu blocqviren ſuchte. Darauff letzlich erfolgete / daß dem Wallenſtein das Commando völlig genommen ward : Dahero es wohl gewiß iſt/ daß er auff Rache bedacht geweſen / mit Franckreich heimlich tractiret / die Keyſerl. Armee zu ſchwächen / und ſich ſo dann die Böhmiſche Krone bedungen hat. Dergleichen ließ er auch dem Schwediſchen Reichs-Cantzler Oxenſtirn vortragen : Allein die Vorſchläge kamen dieſem klugen Herrn zu roh und verdächtig vor. So hat er auch in Schleſien/ da er mit den Schwediſch- und Sächſiſchen Generalen tractirte/ etliche grobe/und unter andern auch dieſe Worte hören laſſen : Wenn der Keyſer die projectirten Friedens-Puncte nicht belieben wolte/ ſo ſolte man ihn vor den Teuffel jagen. Der Reichs-Cantzler aber bekennet/ er hätte niemals des Wallenſteins eigentliches Abſehen ergründen können. Doch war dieſes ein groſſes/daß er ſich der Armee verſicherte/ und ſich ihm die Officirer durch einen Revers, welchen 42. Oberſten und andere unterſchrieben hatten/ verbündlich machen muſten/ Gut und Blut bey ihm auffzuſetzen. Als ſich nun die Sache ſo gefährlich

anließ/erging ein Keyſerliches Mandat/darinnen alle Officirer und Soldaten von dem Gehorſam gegen den Wallenſtein loßgezehlt / und an den Gallas gewieſen wurden. Nunmehro entſchloß ſich Wallenſtein/ öffentlich zu den Evangeliſchen überzugehen/deßwegen erſuchte er Hertzog Bernharden/ſich mit ihm zu conjungiren/welcher aber nicht ſo fort trauen wolte/und ſich mit vielen höflichen Entſchuldigungen auffhielt/biß das Haupt-Werck durch des Wallenſteins Todt gehoben wurde. Denn es hatte ſich der Wallenſtein An. 1634. den 14. Hornung nach Eger gewendet/allwo des folgenden Tages der Oberſt-Lieutenant Johañ Gordon Tertzky/deſſen Major/Walther Leßle/beyde Schottländer/uñ der Oberſte Buttler/einige von des Wallenſteins Anhang auff der Burg niedermachten/und darauf mit 3. Partiſanen in des Hertzogs Gemach ſelbſt / mit dieſen Worten: Rebellen! Rebellen! hineindrungen. Der Hertzog eilete in bloſſem Hembde und Pantoffeln / weil er ſchon im Bette gelegen / nach dem Fenſter / ungewiß / ob er nach dem daſelbſt hangenden Pallaſch greiffen / oder dadurch um Hülffe ruffen/ oder gar hinaus ſpringen wollen. Als er aber denen eindringenden ſolcher geſtalt mitten in der Stube am Tiſch begegnete/ſtieß ihn der Hauptmañ Deveroux alſobald mit der Partiſan unter dem Hertzen in Wanſt / daß er ſonder einiges Wort-ſprechen zur Erden ſtürtzte/und den rachgierigen Geiſt aufgab. Hierauf hat man ihn

in

in ein roth Tuch gewickelt/auff einen Wagen gelegt/und alſo zu den andern Leichen auff die Burg geführet. Die Entleibten ſind den Dragonern preiß gegeben worden/welche ſie biß aufs Hembd ausgezogen/uñ gute Beute gemacht haben. Des Hertzogs Cörper liegt zu Gitſchin in der Schloß-Kirche begraben. Einige ſagen/es habe das Blut von den Steinen nicht abgewiſcht werden köñen/ auff welche der Hertzog mit ſeiner rechten Hand gefallen. Dieſes war nun der ſo beruffne Glücks-Ball Wallenſtein/welcher von Jugend auff ſehr ehrgeitzig geweſen. Als er noch ein gemeiner Soldat war/warff er ſich einsmals des Nachts ziemlich auff dem Lager herum. Da ihn nun ſein Camerad fragte: Warum er ſo unruhig wäre? antwortete er: Er dächte immer/wie er wolte einmal General werden. Worauf jener ſagte: ja ein etc. wirſtu werden. Der berühmte D. Hülſemañ zu Leipzig hat ihn in öffentlicher Predigt den Schiefer-General genennet / weil er ſich den Verſtand durch allzufleißiges Studiren ziemlich verrückt hatte/ als er das verſäumte einbringen wolte. In der Röm. Religion war er nicht ſo gar eyfrig/und pflegte ſelbſt zu sagē: Er hätte in ſeiner Nativität Mercurium in nona domo, welches kaltſinnige Leute in der Religion bedeutete/ uñ die ſich darum nicht breñen lieſſen. Das Stillſchweigen zu Hofe/uñ ſonderlich bey ſeinem Ziñer/hat er ſo genau angeordnet / daß er niemanden erlaubet / ſeine Stiñe mehr/ als in einer andächtigen Kirche/ zu

erheben. Welches auch jedermann / und ſo gar die hohen Kriegs-Häupter / alſo eigentlich beobachtet / und / damit kein Geräuſche mit den Sporen gemacht würde / die Räder mit Bändern verbunden haben. An ſtatt dieſes ermordeten Wallenſteins nun ward das Commando über die Keyſerlichen Trouppen König Ferdinanden von Ungarn auffgetragen / welcher bald anfangs Regenſpurg nach einer blutigen Belagerung / die ihm bey 6000. Mañ gekoſtet / eroberte: Hingegen nahm Hertzog Bernhardt mittler weil Landshut in Bayern weg / bey welcher Gelegenheit der berühmte Keyſerl. General Altringer blieb. Ingleichen ward der Hertzog von Lothringen vom Rhein-Grafen bey Wotweyler geſchlagen / und die Feſtung Philippsburg ging durch Hunger an Schweden über. Hertzog Georg von Lüneburg hatte auch Hildesheim / und der General Baner Franckfurt an der Oder erobert. Nichts minder wurden die Keyſerlichen von dem Chur-Sächſiſchen General Arnheim bey Liegnitz in einem Haupt-Treffen erlegt / wobey ihrer in 4000. blieben. vid. Theatr. Europ. Tom. 3. & Pufendorff. L. 6.

(7.) **Die Schlacht bey Nördlingen.** Bißhero waren die Schweden ziemlich glücklich geweſen / Anno 1634. aber ſchien ſich das Blat zu wenden. Die 4. Ober-Kreiſe waren des Krieges müde / Landgraf Wilhelm zu Heſſen führete Armee und Anſchläge vor ſich / Holland

war

war jaloux, Sachſen Friedens-begierig / auff Brandenburg / wegen mißlungener Heyrath ſelbigen Printzens mit Königin Chriſtinen / wenig zu bauen / Engelland ſchien faſt Spaniſch zu ſeyn / und die Frantzoſen wolten das mit Schwediſchen Waffen eroberte Philippsburg durchaus eingeräumet haben. Hierzu hatten die Keyſerlichen nicht nur Regenſpurg und Donawerth erobert / ſondern belagerten auch nunmehro das mit Schweden beſetzte Nördlingen. Hertzog Bernhard und Horn conjungirten ſo fort ihre matte Trouppen / und widerriethe dieſer nebſt andern Officirern den Feind in ſeinem Vortheil anzugreiffen; Jener aber wendete ein: Weil der Feind ſicher / und ihre Leute ſchlagens-begierig wären / ſolte man eine Schlacht wagen. Demnach kam es zu einigem Treffen / und wurde die Feindliche Reuterey zurück gejaget / gleichwohl war es unmöglich / Angeſichts des Feindes die Eger zu pasſiren. Dannenhero wurden 250. Muſqvetirer in Nördlingen geworffen / und binnen 6. Tagen gewiſſer Entſatz verſprochen. Die Belägerten aber gaben ihre Noth durch ein Feuer vom Thurme zu verſtehen / deßwegen rückten die Schweden näher an die Stadt / und ſchlug Hertzog Bernhard etliche Regimenter Cüraßirer an denen feindlichen Schild-Wachten tapffer zurücke. Allein auff dieſes Glück folgete eine groſſe Niederlage: Denn indem dieſer Hertzog ſeinen Feind verfolgte / machte er ſich zu weit vom Artz-

Berge / und ſtellete ſein Volck nicht nach genommener Abrede; Ob auch gleich Horn guten Rath gab / ſo ward er doch nichts geachtet / ſondern die Schweden meynten / es müſte ihnen das Glück allemal pariren / uñ zog Hoffkirch / ein widerwärtiger Mann / Hornen mit ſpitzigen Reden durch: Ob er denn weniger Courage hätte / als die andern? Nun thaten zwar die Schweden einen glücklichen Anfall an den Artz-Berg / und muſte der Feind auch die Feld-Stücke im Stich laſſen. Als aber die Schwediſchen über das Retrenchement ſprungen / und auff einander ſtieſſen / brachten ſie ſich ſelbſt in Unordnung / und dieſe wurde noch gröſſer / als in das von denen Keyſerl. verlaſſene Pulver Feuer kam / dahero die Schweden ungejagt den eroberten Poſten verlieſſen / uñ dem Feinde Zeit und Gelegenheit lieſſen / ſich wieder in Stand zu ſetzen. Endlich ging alles bund über / als dem lincken Flügel / welchen Hertzog Bernhard commandirte / etliche Regimenter Spornſtreichs durch des Thal an dem Artz-Berge renneten / und ſo gar Horns Vor-Trouppen mit ſich in die Flucht zogen. Ob nun zwar Horn alſofort herzu eilete / uñ ſich euſſerſt bemühete / die Flüchtigen wieder in Stand zu bringen / ſo war doch alles vergebens / weil die furchtſamen und erſchrokkenen Gemüther keine Ordre mehr reſpectirten / und der Feind dergeſtalt hinter ihnen drein war / daß ſie ſich unmöglich wieder in Poſitur ſetzẽ kunten. Alſo hatten die Schweden das Feld uñ 6000

Mann

Mann verlohren/ darunter Marggraf Friedrich von Anſpach/uñ andere waren. Horn ward ſelbſt gefangen/uñ hätte dieſes Unglück auch bald Hertzog Bernharden betroffen. Uber dieſes eroberten die Keyſerl. 80. Stück Geſchütz und 300. Fahnen und Standarten. Ja es ging nun auch die bey Bopfingen ſtehende Bagage/und dadurch 4000 Wagen/ſamt 1200. Pferden verlohren/alſo/daß Bernhard nichts/ als das Hemd auffm Leibe behielt. Keyſerl. Seiten ſollen nicht viel über 1200. Mañ geblieben ſeyn/darunter der Obriſte Achatz zwiſchen dem Könige in Ungarn und dem Cardinal Infant mit einer Stück-Kugel aus dem Sattel gehoben/ und der Duca Aldobrandini nur 2. Schritte von ihnen erſchoſſen wurde. Dieſer Victorie folgte Nördlingen / und die Schwediſche Macht ſchien nunmehro ihre letzte Oelung in Deutſchland empfangen zu haben / ſo jedoch durch Göttlichen Beyſtand und die unvergleichliche Conduite des berühmten Oxenſtirns abgewendet wurde. Etliche Tage vor dieſer Schlacht wurden über dem Schwediſchen Lager eine groſſe Menge fliegender Raben/ mit gräßlichem Geſchrey/ geſehen / welches viele vor ein Zeichen bevorſtehenden Unglücks auslegten. Nach der Schlacht hat man viel Jahr lang des Nachts/ in ſelbiger Gegend allerhand Feld-Spiele von Paucken / Trummeln und knallenden Stücken gehöret / als eine Jubel-Freude des Menſchen-Feindes über das Blut der Menſchen/ und über die Blut-bäder der zerriſſenen Chriſten. Hierauf

kam

kam Würtzburg/ Schweinfurt und die andern meiſten Orte in Francken und Schwaben wieder in Keyſerl. Gewalt. v. Theatr. Europ. Tom. 3. p. 334. & Pufendorff. L. 6. §. 72--75.

(8.) **Der Pragiſche Friede.** Es hatte nunmehro Chur-Sachſen einen rechten Abſcheu vor dem Kriege/ weil das Chriſten-Blut als Waſſer vergoſſen wurde: Deßhalben interponirte ſich der König in Dennemarck ſo weit / daß endlich Anno 1633. der Anfang zu denen Friedens-Tractaten in Dreßden gemacht wurde / woſelbſt ſich beydes Däniſche Geſandten/ als auch Landgraf George zu Heſſen einfand. Der Sächſiſche Vortrag beſtund in folgenden Puncten: 1. Solte der Keyſer einen beſtändigen Frieden im Reiche auffrichten. 2. Die Jeſuiten gäntzlich aus dem Rathe ſtoſſen. 3. Das Exercitium Religionis in Böhmen frey laſſen. 4. Die Chur-Pfältziſche Erben reſtituiren. 5. Die Stiffter Halberſtadt und Magdeburg abtreten. 6. Die Schweden durch die Liga contentiren. 7. Chur-Sachſen das halbe Königreich Böhmen und Laußnitz vor die liqvidirten 8. Millionen Goldes. 8. Auch Schleſien an Sachſen und Brandenburg / vor auffgewendete Unkoſten und zugefügten Schaden einräumen und abtreten. Es ſtunden aber dieſe Tractaten denen Keyſerlichen gar nicht an/ und wurden die Waffen wieder ergriffen. Folgendes Jahr offerirte der König in Deñemarck nochmals ſeine Mediation, welche Chur-Sachſen aus Liebe zum Frieden ſo weit annahm/ daß

er

er auff Keyſerl. Begehren eine anſehnliche Geſandſchafft nach Leutmeritz / ferner auff Prage/ nachmals auff Pilſen/ endlich nach Pirna ſchickte/ auch ſeine Trouppen alle aus Böhmen in die Laußnitz zog. Landgraf George zu Heſſen / begab ſich abermals perſöhnlich nach Dreßden/ und war hierin durch Ab- und Zureiſen zwiſchen Dreßden und Pirna/ ſehr geſchäfftig. Anfangs ſchienen ſich die Tractaten wieder zu zerſchlagen/ endlich aber kam es zu Pirna ſo weit / daß der Frieden in Geheim geſchloſſen / und ſolcher nach Wien zur Ratification überſchicket wurde. Im Jahr 1635. kamen beyderſeitige Geſandten abgeredeter maſſen abermals zu Prage zuſammen. Es ſtieſſen ſich aber dieſe Friedens-Tractaten bald anfangs harte daran / daß die Pirniſchen Puncte ſehr geändert / viel ausgeſtrichen und noch mehr dazu gethan war / welches die Sächſiſchen Geſandten durchaus nicht eingehen kunten/ ehe ſie ſolches ihrem hohen Principalen hinterbracht hätten. Nachdem nun alles zu Dreßden ſattſam überleget worden / ſind die Geſandten wieder nach Prage gegangen/ immittelſt daß der General Bannier an Chur-Sachſen geſchrieben / und von ſolchem particulier-Frieden beweglichſt abgemahnet hat. Deſſen ungeachtet ward der Friede am 20. May Anno 1635. geſchloſſen. Die vornehmſten Puncte waren folgende: Mit den Mediaten Stifftern und geiſtl. Gütern ſolte es bey dem Paſſauiſchen Vergleiche blei-

bleiben: Was aber die Immediaten/ ſo vor dem Paſſauiſchen Vertrage eingezogen/ ſo wohl auch/ welche die Evangeliſchen nach dieſem an ſich gebracht/ betreffe/ ſie wären mediate oder immediate, ſolche ſolten ihnen verbleiben/ ſo viel ſie deren An. 1627. den 2. November beſeſſen und gebraucht/ jedoch von dato dieſes Vergleichs auff 40. Jahr lang/ binnen welcher Zeit alles in ſtatu qvo, und unverändert bleiben ſolte. Während der 40. Jahre ſolte es viâ juris, und nicht armis ausgemacht werden/ wem der Beſitz ſolcher geiſtlichen Güter und Stiffter eigne und gebühre; ſo aber ſolches auch in dieſen 40. Jahren nicht könte zu Ende gebracht werden/ ſo ſolte nach deren Verflieſſung ein jeder in ruhigem Beſitz/ biß zu Austrag der Sachen/ verbleiben. Das Ertz-Stifft Magdeburg ſolte Hertzog Auguſten auff Lebens-Zeit übergeben werden: Ingleichen die 4. Aempter/ Jüterbock/ Qverfurt/ Dame und Boock/ an Chur-Sachſen fallen. Wegen der Pfältzigen Erben ſolte es dabey bleiben/ wie es Keyſerl. Maj. vor Chur-Bayern diſponiret hätte. Die Tylliſchen Erben ſolten von denen Braunſchweigiſchen Fürſten 400000. Thaler empfangen: Die Gleichheit der Religionen ſolte bey dem Keyſerl. Cammer-Gerichte beobachtet/ ingleichen die Hertzogen zu Meckelburg wieder zu Gnaden angenommen werden. Alles was dem Keyſer und deſſen Alliirten abgenommen worden/ ſolte reſtituiret werden/ was aber Franckreich

und

und Schweden in Händen hätten/ dazu ſolte ihnen durch Chur-Sachſens und deren Reichs-Stände/ welche in dieſen Frieden eingeſchloſſen ſeyn/ Waffen wieder verholffen werden/ wozu ſich gleichfalls Oeſterreich verbunden. Alle gefangene ſolten binnen Monats-Friſt ohne Ranzion loßgelaſſen werden/ ꝛc. Von dieſem Frieden nun ward auff folgende Arth raiſonnirt:

Praga atrox orbi quæ protulit impia bella,
Qvo pacto pacem redderet illa bonam?

Wer andere Gedancken davon verlanget/ findet ſie im Theatr. Europ. Tom. 3. p. 472. und beym Pufendorff L. 7. §. 43. &c.

(9.) **Was bald nach dieſem Frieden paſſirt, wie auch die Witſtocker-Schlacht.** Nachdem der Pragiſche Friede richtig war/ ging Banier in das Braunſchweig- und Hildesheimiſche/ Sachſen aber erklärete ſich öffentl. als Feind/ und alſo muſte Banier nach der Elbe eilen/ allwo er den Sächſiſchen General Baudis vor Dömitz rencontrirte, ſeine Trouppen meiſt maſſacrirte, und 2500. Mann gefangen bekam. Nachmals conjungirte ſich Torſtenſohn mit Banier/ und ſo dann wurden die Sächſiſchen zu unterſchiedlichen malen empfindlich geſchlagen/ wie ſie denn in Havelberg groſſen Verluſt erlitten. Nunmehro hatte ſich Banier den Winter über in der Marck mit ſchlechten/ und weil ihm die Sachſen auff dem Halſe ſtunden/ mit ge-

gefährlichen Qvartiren behelffen müſſen / als aber im Frühling An. 1636. Sachſen nach Pommern marſchirte / ging Bannier bey Werben und Magdeburg über die Elbe / und brach in Sachſen ein / alſo / daß der Churfürſt von Sachſen zurück eilen muſte / ſein eigen Land zu beſchirmen. Immittelſt hielt ſich die Schwediſche Armee ſtets an der Saal auff / und wurden bey Bernburg 12. Sächſiſche Regimenter ruinirt. Dieſertwegen conjungirten ſich die Sachſen mit Hatzfelden / Banier aber ging bey Magdeburg wieder über die Elbe / und ließ ſeinen Feinden das Nachſehen. Hierauff belagerte Chur-Sachſen Magdeburg / und eroberte ſolches / dahero Banier ſich ins Lüneburgiſche zog / und Lüneburg nebſt Winſen eroberte / hingegen nahmen die Sachſen alle Oerter an der Havel ein / wodurch Banier genöthiget wurde / auff den Feind loß zu gehen. Da ſich nun die Sachſen starck nach Meckelburg zogen / und bey Perleberg ein feſtes Lager formirten / ging Banier auch über die Elbe / ſetzte ſich bey Parchim / und conjungirte ſich daſelbſt mit Wrangels Völckern / daß er ſich nunmehro 9150. Mann zu Pferde / und 7228. zu Fuſſe ſtarck befand. Ob nun gleich der Feind 16000. Mañ zu Fuß / und 14000. zu Pferde ſtarck war / ging Banier dennoch recta auff Perleberg zu / und jagte unterwegens vier Regimenter Cüraßirer / mit Verluſt 400. der Ihrigen / in ihr Lager. So bald er das Keyſerl. und

Säch-

Sächſiſche Lager erblickte / ſtellete er ſich in Schlacht-Ordnung / weil es aber nicht rathſam war / den Feind an einem ſo vortheilhafften Orte zu attaqviren / ſo zog er ſich noch ſelbigen Abend eine Viertel Meile zurück. Folgenden Tages rückten die Schweden in voller Bataille vor das Lager ihres Feindes / dieſer aber fing nur mit 500. Reutern einen kleinen Scharmützel an. Weil nun das feindliche Heer ſich mit denen von dem Keyſerlichen General Klitzingen ihnen zugeſchickten 3500. Mann zu conjungiren vorhatte / ſo wolte Banier dieſer Conjunction voreilen / und ſtellte alles in Bataille. Den 24. September um 3. Uhr Nachmittage fing ſich ein grauſames Gefechte an / daß Banier und andere alte Soldaten ſelbſt geſtunden: Sie hätte dergleichen nie geſehen. Die Keyſerl. und Sächſiſchen führten zur Loſung: Ob GOtt will! Die Schweden aber: GOTT mit uns! Ob nun gleich die Schweden tapffer fochten / ſo wurden ſie doch endlich dermaſſen abgemattet / daß ſie ſich nach der Flucht umzuſehen begunten. Als nun die Officirer von Gegentheiln auch ihre Soldaten beredeten: Banier wäre entweder todt oder gefangen; ſo erthönete durchgehends ein Siegs-Geſchrey. Allein Leßle ſtörete bald dieſe Freude. Denn er kam zu rechter Zeit mit 5. Brigaden an / und entſetzte den rechten Flügel der Schweden / den der Feind von der rechten Seite angreiffen wolte / glücklich / dadurch der Schwediſchen Caval-

valleriẹ wieder Lufft gemacht wurde. Als aber die Sächſiſchen Cüraßirer dazu kamen / ging das Gefechte von neuem an / und zwey Schwediſche Brigaden wurden ſehr übel mitgenommen / indem die meiſten blieben / oder verwundet wurden / auch etliche Fahnen verlohren / die ſie doch nachgehends wieder eroberten. Weil nun der Schwediſche lincke Flügel weit um den Berg herum marſchiren muſte / auch dvs andere Treffen allzu langſam avancirte / kam der rechte Flügel in euſſerſte Gefahr. Die Officirer dieſes andern Treffens legten alle Schuld auff Vitzthumen / welcher ſie nicht ſo geſchwinde / als es die Noth erfodert / hätte wollen marſchiren laſſen / und wenn ſie nicht wider ſeinen Willen geeilet hätten / ſo wären ſie noch langſamer an den Feind gekommen. Ob auch gleich Banier einen Currier abgeſchickte / mit Ordre: Auffs ſchleunigſte anzurücken / ſo gab er doch zur Antwort: Er wüſte ſchon / wenn es Zeit zu kommen wäre. Ja er ließ ſich ſchon vor der Schlacht vernehmen: Es würde vor Witſtock eben ſo aublauffen / wie vor Nördlingen. Endlich / und als es mit denen Schwediſchen auffs euſſerſte gekommen war / ſo fing der lincke Schwediſche Flügel bey anbrechendem Abend an / mit dem Feinde zu ſchlagen / alſo daß ſich das Schlachten und Würgen biß in die ſinckende Nacht verzog / uñ letzlich die Finſterniß denen Waffen einen Stillſtand aufferlegte. Kurtz nach ſolchem gaben die Schweden aus 2.

Stü-

Stücken die Loſung / und als die Keyſerl. und Sächſiſchen erfuhren / daß die Schwediſche Reſerve noch nicht einmal getroffen / ſie hingegen an ihrem Fuß-Volcke groſſen Schaden erlitten hätten: So verlieſſen ſie noch ſelbige Nacht die unglückſelige Wahlſtatt / ſetzten mit der Infanterie auff Bremen über die Elbe / und mit der Cavallerie durch die Havel / Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen aber kam mit 400. Pferden nach Leipzig. Als nun die Schweden mit anbrechendem Tage ihrer Feinde Flucht bemerckten / ging ihnen der General Stallhantſch mit etlichen 1000. Pferden biß nach Werben in die Eiſen / welcher auff dem Wege noch viele niedermachte / und nebſt treflicher Beute 2000. Gefangene / 30. Standarten und 5. Dragoner-Fahnen zurück brachte. Durch dieſen eilfertigen Auffbruch blieb die Churfürſtl. Cantzeley und Silber-Wagen / wie auch die ſämtliche Keyſerl. Bagage / etliche 1000. Wagen im Felde ſtehen / und ward erſt von ihnen ſelbſt / nachmals aber von denen Schweden vollends geplündert. Auff der Wahlſtatt eroberte man 32. Stücken / darunter 5. halbe Carthaunen / deren 3. mit Chur-Sächſiſchen Wapen / und 2. gegen einander mit bloſſen Schwerdtern ſtehenden wilden Männern / bey welchen zu leſen: Halte feſt du wilder Mann / was du haſt / das laß nicht gahn / gezeichnet waren / 6. Feld-Schlangen / 4. Feuer-Mörſer / 8. Petarden / 180. Munition-

Wagen / und eine groſſe Qvantität Granaten und andere Munition. An Fahnen und Standarten hatten ſie dem Feinde 152. Stück abgenommen. Von gemeinen Soldaten waren 5000. auff der Wahlſtatt geblieben / und auff der Flucht hatte man auch eine zimliche Anzahl niedergemacht. Auff Schwediſ. Seiten blieben nicht über 1100. Mann/jedoch wurden der Verwundeten auch über 3000. gezehlet. Dieſe Victorie veränderte zwar die meiſten Gedancken in Europa / und Baniers Ruhm überſtieg die Wolcken / gleichwohl kam es noch zu keinem Frieden/dahero Banier ſeine Qvartier in Meiſſen und Thüringen bezog/ Anno 1637. aber Leipzig vergebens belagerte / weil ihm Götze und Hatzfeld über den Halß kam. Als er ſich nun bey Torgau ſetzte / brachte ihn der Feind ſehr in die Enge / jedoch reterirte er ſich ſo klüg- als glücklich/ und ging in Pomern. Allein der Feind folgete ihm / und that einen ſtarcken Einfall in Pomern; Weil nun der Schweden Armee ſehr ſchlecht beſchaffen war / ſo muſte Banier abermals alle Kräffte anwenden / ſo wohl die Armee und das Land zu erhalten/ als auch den Feind zurück zu treiben. Das übrige ſoll bald folgen. v. Puſendorff L. 8. §. 58. & Theatr. Europ. Tom. 3. p. 707.

(10.) **Der Todt des Hertzogs in Pommern.** Anno 1637. ſtarb Hertzog Bogilaus XIV. in Pommern/ weil er nun keine Erben hinter-

terließ / ſo war gantz Pommern / vermöge aller Erb-Pacten / Keyſerlicher Mit-Belehnung / auch würcklich-geleiſteter Eventual-Huldigung / dem Chur-Hauſe Brandenburg zuſtändig: Allein die Schweden nahmen ihren ungerechten Beſitz von denen entledigten und angefallenen Landen. Dieſemnach wurden von Churfürſtl. Hand die Pommeriſchen Stände ihrer Schuldigkeit beweglichſt erinnert / weil aber ihr Gehorſam ſich der Gewalt unterwerffen muſte / ſo ſchickte Chur-Brandenburg deßwegen einen Geſandten nach Schweden. Endlich kam es im Weſtphäliſchen Frieden dahin / daß Chur-Brandenburg das ihm zugehörige herrliche Vor-Pommern / ſamt dem Fürſtenthum Rügen / an die Cron Schweden abtrat; Vor ſich aber nahm es die im Inſtrumento Pacis ihm zuerkannte Pommer- Caſſub- und Wendiſche Lande in Poſſeſs, und überkam vor erlittenem Verluſt die Anwartſchafft an die Fürſtenthümer Halberſtadt und Minden / wie auch an das Ertz-Stifft Magdeburg / wovon unten ein mehrers vorkommen wird. v. Theatr. Europ. Tom. 3. p. 765.

(11.) **Des Keyſers Todt.** Anno 1636. hielt dieſer ſonſt höchſt-rühmliche Keyſer / Ferdinandus II. zu Regenſpurg einen Reichs-Tag / und ließ durch der Churfürſten einhellige Bewilligung ſeinen Printz Ferdinandum III. zum Römiſchen Könige krönen. Hieſelbſt befiel S. Keyſ. Majeſt. eine ſtarcke Unpäßligkeit / daß ſie nach

Hauſe eilen muſten. Nachdem nun S. Maj. zu Wien angelangt / hielten die Medici eine Special-Cur vor nöthig / und machten damit den 10. Hornung einen Anfang / welche die nächſten 3. Tage continuirte; indeſſen wohneten S. Maj. bey der Leibes-Schwachheit und geſchwollenen Schenckeln denen negotiis publicis bey. Den 14. dieſes nahmen S. Maj. ein Purgier-Tränck-lein ein / und berichteten Nachmittage den Römiſchen König eigenhändig Ihres krancken Zuſtandes / alſo / daß ſich jederman die wenigſte Gefahr einbildete. Inzwiſchen wurde der Beicht-Vater öffters herbey gefodert / mit welchem Ihr. Maj. von nichts / als Gewiſſens- und geiſtlichen Sachen Unterredung hielt / und ſich eyfrigſt um ihrer Seelen Seligkeit und die letzte Stunde bekümmerten: Da ſie denn öffters wünſcheten / die Ankunfft des Römiſchen Königes zu erleben / jedoch ſich dergeſtalt dem Göttlichen Willen unterwarffen / daß / als Ihr. Maj. vom Beicht-Vater begehret / vor ſie zu bitten / ſelbte dieſe Worte hinbey gefügt: Nicht daß ich wieder geſund werde / oder länger lebe / ſondern daß der Wille Gottes geſchehe! Endlich kam das Ende näher heran / und redeten J. Maj. den Beicht-Vater nach freundlicher Begrüſſung alſo an: Ich habe von Jugend auff GOtt gefürchtet / und nachdem ich mein männliches Alter erreichet / mich mit allen Kräfften befliſſen / denſelben auffrichtig zu lieben und zu ehren. So dañ habe ich mich ſelber / meine

An-

Angehörigen und alles dem Göttlichen Willen befohlen und anheim geſtellet. Bezeuge auch hiemit / daß ich in der jetzt gefaßten Meynung biß an mein Ende verharren wil. Weil es aber mit dieſem nicht ausgerichtet / ſondern GOttes des Allerhöchſten Barmhertzigkeit von nöthen iſt / ſo iſt ja derſelbe ein verlohrner Menſch / ob er gleich ein frommes und löbliches Leben geführt / wann er ohne GOttes Barmhertzigkeit ſolte gerichtet werden. O HErr / mache mich rein von allen meinen heimlichen Sünden / behüte deinen Knecht vor fremden Schulden / und gehe nicht ein mit ihm in das Gerichte. Nach verrichter Beichte ſprachen ſie in lateiniſcher Sprache dieſes Gebeth: O ewiger GOtt / erbarme dich meiner! Allerheiligſte Jungfrau Maria bitte vor mich / jetzt und in der Stunde meines Abſterbens! Mein heiliger Schutz-Engel ſtehe mir bey / und verlaſſe mich nicht in meinen letzten Zügen! O heiligſter Patriarch Ignatius bitte GOtt vor mich. Hierauff empfing J. Maj. die Communion und letzte Oelung / und der Beicht-Vater ſprach das Commendatio Animæ mit lauter Stime / gab auch der ſterbenden Maj. eine brennende geweihete Kertze in die Hand. Den 15. Hornung um 9. Uhr Vormittag / A. 1637. ſtarb J. Keyſ. Maj. im 59. Jahr ihres Alters. v. Theatr. Eur. Tom. 3. p. 758. Man giebet vor / als ob etliche von Wallenſteins ehemaliger Faction dieſem Keyſer mit Gifft vergeben hätten. v. Grotii Epiſt. 734.

 (12.) Der

(12.) Der neue Keyſer/ nehmlich

10. Ferdinandus III.

Von Anno 1637. biß 1657.

Dieſer glorwürdigſte Keyſer ward An. 1608. gebohren / ſein Herr Vater war Keyſer Ferdinandus II. damals Ertz-Hertzog von Oeſterreich / die Frau Mutter Maria Anna aus Bayern. Daß er Anno 1636. zum Römiſchen Könige erwehlet worden/haben wir kurtz vorher gehöret: Von Anno 1637. aber biß 1657. hat er als Keyſer regiret.

(13.) **Wie es unter dem neuen Keyſer mit denen Schweden / ſonderlich bey Wittweyer und Briſach geſtanden.** Anno 1637. ſtand es mit denen Schweden nicht zum beſten / denn es ſtarb Landgraf Wilhelm von Heſſen / der allein von denen Reichs-Ständen annoch bey der Schwediſchen Parthey beſtändig geblieben war / und ſoll ihm ſein eigner General Melander mit Gifft vergeben haben, v. Pufendorff L. 9. §. 31. Am Rhein-Strohm lieff es nicht viel beſſer / und gingen die Schantzen / ſo Hertzog Bernhard zu Verſicherung der Paſſage übern Strohm am Ufer aufwerffen laſſen/ durch Zaghafftigkeit des Frantzöſiſchen Commendanten an die Keyſerl. über : Doch bekamen die Schweden wieder einen Muth / als das Bündniß zwiſchen ihnen und Franckreich wieder erneuert wurde. v. ib. §. 71. &c. Anno 1638. wen-

de-

dete ſich das Glück zimlich auff Schwediſche Seite/ indem Erffurt beſtändig bey ihnen blieb/ und Banier den Keyſerl. Feld-Marſchall Gallas mit guten Stöſſen aus Pommern zurück gewieſen. Am Rheinſtrohm belagerte Hertzog Bernhard die Feſtung Rheinfelden / und zwar anfangs / wie ſich die Keyſerl. Generalen Jean de Wert, Savelli / Sperreuter und Enckefort zuſammen zogen/ kriegte Savelli zimliche Stöſſe. Da aber nach vollbrachtem Eutſatz der Hertzog von Savelli in dieſer Gegend verzog / ohngeachtet Jean de Wert treulich riethe / daß man ſich wieder zurück ziehen ſolte/ wagte Hertzog Bernhard einen deſperaten Streich/überfiel die Keyſerlichen unverſehens / und erhielt eine vollkommene Victorie, in welcher alle die 4. Keyſerl. Generalen gefangen wurden. Wert ſchob die Schuld bey dieſer Niederlage auff Savelli/ als welcher ſelbſt zu erſt gelauffen / und andern mit ſeinem Exempel den Weg gewieſen. Savelli kam kurtz darauff zu Lauffenburg im Prieſter-Habite davon / weil man einen zu ihm herein gelaſſen. Einige ſagten/ es wäre ſolches mit Hertzog Bernhards Bewilligung geſchehen: Allein es iſt falſch / weil dieſelben gefangen wurden/ welche ihm dazu behülfflich geweſen / und die Wache nicht wohl beſtellet hatten. v. Pufend. L. 10. §. 48. Darauff ging Rheinfelden mit denen übrigen Wald-Städten / ingleichen Freyburg im Brißgau an den Hertzog über / welcher

ſich auch vor Briſach legte / und daſſelbe auszuhungern ſuchte. Nun war in Briſach ein groſſer Mangel an Proviant / entweder / weil der Commendant den daherum ſtehenden Keyſerl. Trouppen auff Befehl des Feld-Marſchall Götzens eine groſſe Qvantität müſſen abfolgen laſſen/oder/weil der Gouverneur um ſeiner geitzigen Frau zu gratificiren bey Zeiten kein Korn anſchaffte / ja gar das alte verkauffte / in Meynung/ bey der bevorſtehenden Erndte das neue wohlfeiler zu bekommen. Götze ließ ſichs zwar hierauff euſſerſt angelegen ſeyn / dieſen Ort mit Proviant zu verſehen / wie er denn im May An. 1638. 200. Muſqvetirer auff Pferde warff/ und 500. Säcke Meel glücklich in Briſach brachte. Aber bald hierauff betraff dieſe Feſtung ein groſſes Unglück: Deñ der Hunger trieb 14. Soldaten den 21. May bey der Nacht/ das Magazin zu erſteigen/und ſich mit Proviant zu verſorgen. Sie hatten Schwefel-Lichter gemacht/und brennende Lunte mit ſich genommen / um auff bedürffenden Fall Licht zu haben. Da ſie nun im Finſtern an einige Pulver-Tonnen geriethen/vermeynten ſie/ es wäre Meel darinnen / und ſteckten ihren Schweffel an/ davon jedoch ein Funcken in das eröffnete Pulver fiel/ welches ſo fort anging/noch 80. Tonnen Pulver ergriff/ und alſo das gantze Gebäude mit 400. Maltern Getraide in die Lufft warff. In der Stadt gingen 40. Häuſern übern Hauffen/ und bey 400. Menſchen wurden

theils

theils todt geſchlagen / theils beſchädiget / dabey 12. von den Dieben zerſchmettert / 2. aber gefangen wurden. Und dieſer Schlag vermehrte den Mangel. Gleichwohl brachte Götze im Junio noch einen zimlichen Vorrath auff kleinen Schiffen in die Feſtung / und die Keyſerlichen lieſſen ſich vernehmen: Briſach müſte entſetzet werden / ſolten auch etliche Armeen darüber ruiniret werden. Demnach kam es den 30. Julii bey dem Dorffe Wittenweyer im Brißgau zu einer Schlacht / in welcher Hertzog Bernhard das Feld behielt / und Götze von 12000. Mann nicht über 2500. Köpffe davon brachte. v. Theatr. Europ. Tom. 3. p. 963. & Pufend. L. 10. §. 52. So dann wurde Briſach auff beyden Seiten des Rheins noch enger eingeſchloſſen / dennoch aber lieſſen die Keyſerlichen nicht nach / den Entſatz ferner zu verſuchen; wie denn der Hertzog von Lothringen mit 3500. ankam / ſich mit denen Keyſerl. auff dem Schwartzwalde zu conjungiren; den aber Hertzog Bernhard auf dem Ochſen-Felde bey Thann dergeſtalt klopffte / daß nur etliche 100. Mann davon kamen / welche jedoch folgends bey Enſisheim vollend caputirt wurden; Auff der andern Seite wolte Götze aus dem Schwartzwalde durch die Schwediſchen Wercke brechen / und Proviant in die Feſtung bringen; Wurde aber auch hier mit groſſem Verluſt zurück geſchlagen. Den 16. October / und alſo Tages nach dieſer blutigen Rencontre, ſchwung ſich zur Mittags-Zeit ein

Ad-

Adler zweymal um des Hertzogs von Weymar Gezelt / und flog ſo dann gegen Freyburg / dahin die Keyſerlichen ihren Marſch genom̃en. Nunmehro war es zur ernſten Belagerung kommen / und Briſach wurde durch einen Trompeter auffgefodert / mit angehengter Bedrohung: Daß der Com̃andant / ſo der Oberſte Reinach war / ſo fern er ſich wider Raiſon opiniatriren würde / nicht als ein Cavalier tractiret werden ſolte; ſo aber alles nichts verfangen wolte / ungeacht die Hungers-Noth täglich überhand nahm. Pferde-Fleiſch und Kohl / den die Briſacher in groſſer Menge auff ihren Inſuln pflantzten / war ihre gröſte Delicateſſe, und die Officirer aſſen Haber-Brod / da ſich die Gemeinen mit Kleyen und Eichen-Rinden behelffen muſten. Sonderlich ging es denen Gefangenen übel / welche Reinach nicht loßlaſſen wolte / ob ihrer gleich mehr als 30. erhungerten / ſo die Belagerer ſehr entrüſtete. Noch wurde Briſach zum drittenmal auffgefodert / und an den Commandanten begehret: Jemanden heraus zu ſchicken / und anſehen zu laſſen / wie unmöglich es wäre / einen Entſatz zu wagen / ſo weigerte er ſich doch auch deſſen. Nun wäre es zwar dem Hertzoge ein leichtes geweſen / die Feſtung mit ſtürmender Hand zu emportiren / ſo auch der Soldaten einiges Verlangen war: Allein er beſorgte / die Soldaten möchten mit Mordẽ und Schänden endlich zu weit kom̃en / und auch dazu die Stadt in Brand ſtecken / welche er aber

ohne

ohne Ruin in die Hand bekommen wolte. Endlich kam doch den 2. December der jenige Trommel-Schläger / welchen kurtz zuvor der Obriſte Erlach hinein geſchickt / wieder aus der Stadt ins Lager / und brachte von dem Commandanten ein ſolches Schreiben mit / welches auff die Ubergabe zielte. So fort begab ſich der Hertzog von Rheinfelden perſöhnlich ins Lager / ließ ein Schiff mit 20000. Brodten beladen / und ſolches herzu führen / um nach geſchehener Ubergab die faſt erhungerten Briſacher zu ſpeiſen. Den 3. dieſes / als der Hertzog ſpät im Lager angelanget / kam ein Obriſter-Lieutenant / Capitain und Regiments-Schultheiß als Geiſſel aus der Stadt / welche die gantze Nacht durch treflich tractiret wurdẽ. Hingegen wurden von Weymariſcher Seite ein Major / Capitain-Lieutenant und Fändrich hinein geſchickt / welche den Accord ſchloſſen / worinnen der Hertzog weder der Schweden / noch der Frantzoſen / noch des Evangeliſchen Bundes gedacht / ſondern alles nur in ſeinem Nahmen geſchloſſen / ſo daher deſto mehr zu bedeuten hatte / weil ihm die Frantzoſen zuvorher Elſaß überlaſſen / und er nunmehro auch Briſach / als ein Stück von Elſaß / darzu begehrte; ſo ihm aber die Frantzoſen abſchlugen. Nach geſchloſſenem Accord erfuhr der Hertzog: Daß die Briſacher 30. Gefangene von ſeinen Leuten im Stock-Hauſe ſterben laſſen / und 8. derſelben aus groſſem Hunger von ihren Cammeraden auffgezehret worden; Worüber

über er ſich dergeſtalt erzürnete / daß er dem von Reinach anſagen ließ: Er wolte ihn zwar durch die Armee abmarſchiren / wegen ſeines barbariſchen und unchriſtlichen Verfahren aber ſo dañ mit allen den Seinigen niedermachen laſſen. Und dieſes wäre auch geſchehen / wenn nicht alle hohe Officirer auffs fleißigſte davor gebeten hätten. Demnach war der Accord den 7. December Anno 1638. geſchloſſen / und den 9. dieſes erfolgte der Abzug. Im Ausziehen muſte der Comandant / General-Feld-Zeugmeiſter / Freyherr von Reinach / einen ſehr ſcharffen Verweiß von dem Hertzoge anhören / welcher ſich aber mit ſolcher Demuth entſchuldigte / daß er auch dem Hertzog die Stieffeln küſſete. Dieſe Belagerung hatte 4. Monat lang gewähret / und koſtete 1100000. Reichsthaler / und über 80000. Köpfe. Der Hunger war ſo groß darinnen / daß in einem Tage 8. Kinder vornehmer Leute verlohren / und in geheim von hungrigen Zähnen zerriſſen worden. Die todten Cörper / ſo ſchon etliche Tage im Grabe gelegen / und halb verfaulet waren / ſcharrete man wieder aus / und fraß das vermoderte und ſtinckichte Gedärme daraus. Die Gefangenen im Stock-Hauſe kratzten mit den Fingern Löcher in die Mauren / und leckten den ſchädlichen Kalck / da denn gemeldter maſſen 30. davon geſtorben / und 8. Todte davon auffgefreſſen wurden. Einen Paſteten-Beckers Jungen lockten die Soldaten in ihr Qvartier / darinnen

ſie

ſie ihn ſchlachteten und verzehreten. Gemeiniglich fand man des Morgens todte Cörper auf den Gaſſen/ und wurden alle Hunde/ Katzen/ und Mäuſe auffgefreſſen. v. Theatr. Europ. Tom. 3. & Pufend. L. 10. §. 57. Waren nun die Keyſerl. allhier ſehr unglücklich/ ſo hatten ſie in Weſtphalen deſto beſſer Glücke: Denn als Pfaltzgraf Carl Ludwig die Stadt Meppen von denen Holländern erkaufft/ ward dieſer Ort von denen Keyſerl. überrumpelt/ auch ſeine Trouppen vom General Hatzfeld geſchlagen und zerſtreuet/ und ſein Bruder Printz Robert gefangen. An. 1639. belagerte Banier Freyberg in Meiſſen vergebens/ hingegen ſchlug er die Sachſen und Keyſerl. bey Chemnitz/ da dieſe über 2000. Mann verlohren/ nahm hernachmals Pirne weg/ und fiel in Böhmen ein. Als aber Hatzfeld ſich ihm entgegen ſtellete/ ging er von da durch Meiſſen in Sachſen. Inzwiſchen ſtarb Hertzog Bernhard von Weymar/ und meynen die meiſten/ er ſey von denen Frantzoſen/ welchen er die Feſtung Briſach nicht abtreten wolte/ mit Gifft vergeben worden. vid. Pufend. Lib. 11. §. 38. Er ſoll zuletzt in willens gehabt haben/ eine eigne und dritte Parthey in dieſem Kriege zu formiren/ und ſich zum Haupte auffzuwerffen/ die Frantzoſen und Schweden von Deutſchland zu vertreiben/ ſeine im Elſaß angefangene Souverainité zu behaupten/ und mit der verwittibten Landgräfin und Vormünderin von Caſſel

ei-

eine Heyrath zu ſchlieſſen / damit er ſich dadurch deſto feſter ſetzen möchte. Pfaltzgraf Carl Ludwig / als er von ſeinem Tode gehöret / ging mit einer groſſen Summe Geldes incognito von Engelland nach Franckreich / in Meynung / von dar nach Deutſchland zu gehen / ſich der Weymariſchen Trouppen zu verſichern / und Briſach nebſt dem übrigen Elſaß ſich zu erhandeln. Allein / die Frantzoſen waren von ſeinem Vorhaben ſchon durch ihren Reſidenten in Schottland berichtet worden / und lieſſen ihn ſo lange arretiren / biß ſie indeſſen durch Geld die Weymariſ. Trouppen und die Feſtung Briſach in ihre Hände gebracht hatten. v. Pappi Epit. Rer. Germ. p. 186.

3.) **Das dritte Decennium.** Dabey mercken wir

(1.) **Baniers- desgleichen des Grafen von Schaumburg Todt / wie auch die Schlacht bey Schweidnitz und Leipzig.** Als der Keyſer Anno 1641. einen Reichs-Tag nach Regenſpurg ausgeſchrieben hatte / ging Banier eilends dahin / und ließ einen Theil ſeiner Trouppen über die gefrohrne Donau gehen / fehlete auch wenig / daß er ſich des Orts bemächtiget hätte: Allein als er ſeine Trouppen vertheilet hatte / lieſſen die Keyſerl. ihre Trouppen ſachte zuſammen ziehen / auch etliche Brücken über die Donau und andere Flüſſe verfertigen / unterm Prætext, daß der Keyſerl. Hoff auff ſeiner Rückreiſe von Regenſpurg nach Wien

darü-

darüber gehen müſte / und kamen Banier ſo unvermuthet auff den Halß / daß / zumal als das Eiß unvermuthet aufgangen / ein Theil ſeiner Trouppen geſchlagen ward / er aber zog ſich eilend zurück nach Meiſſen / allwo er in dieſem Jahre / wie man meinet / von dem Gifft / welches ihm ehemals ein Frantzöſiſcher Münch zu Hildesheim im Weine beygebracht / ſtarb. Gleiches Unglück betraff Hertzog Georgen von Lüneburg / ingleichen den Landgrafen von Heſſen / Chriſtianen / und Graf Otto von Schaumburg / welche letztern beyde ſich bey dieſem Wein-Schmauſe zu ſehr angegriffen / und noch ſelbiges Jahr 1640. daran ſturben. Weil nun dieſer Graf der letzte ſeines Geſchlechts war / ſo wurde ſeine Herrſchafft alſo zertheilet / daß Dennemarck zwey / und Hollſtein Gottorp ein dritte Theil von der Graffſchafft Pinneberg bekam. Die Graffſchafft Schaumburg ward ſo eingetheilt / daß 6. Oerter Lüneburg und Heſſen-Caſſel / die übrigen 4. aber das Stifft Minden bekam / welche aber im Weſtphäliſchen Frieden gleichfalls an das Hauß Caſſel gekommen. v. Pufend. L. 12. §. 24. & L. 13. §. 14. An des verſtorbenen Baniers Stelle kam Torſtenſohn / welcher ihm Schleſien zum Schauplatz ſeiner Tapfferkeit erwehlte / und ſich bey Sorau mit Stallhanſen conjungirte, uñ binnen Monats-Friſt Sorau / Sagan / Groß-Glogau / Gurau / Sprottau / Freyſtadt / Wolau / Drachenberg / Militſch / Parchwitz / Jauer und Striegau ero-

berte. Endlich galt es auch der Stadt Schweidnitz. In dieſer Stadt lagen nur 3. Compagnien unter dem Obriſt Bruay zur Beſatzung / dahero Königsmarck ſo fort den Ort berennen / und verhindern muſt / daß der Feind keine Trouppen mehr hinein würffe. So bald Hertzog Frantz Albrecht zu Sachſen-Lauenburg / Keyſerl. General / dieſes vernam / eilete er mit 7000. Mann und 4. Stücken Geſchütz / in eigner Perſon nach der Schweidnitz zu. In ſelbiger Nacht bekamen die Schweden 3. Breßlauiſche Bürger gefangen / welche dieſes Hertzogs Anmarſch verriethen / dahero ihm Königsmarck / Wittenberg und Torſtenſohn entgegen gingen. Als nun der Hertzog von Lauenburg ſein Verſehen merckte / und ſahe / daß er entweder fechten / oder in einer ſchädlichen Unordnung fliehen müſte / lagerte er ſich am Zoten-Berge. Die herannahenden Schweden aber fingen das Treffen ſo fort mit einer ſtarcken Salve an / und ſo dann ſetzten beyde Theile ſehr ſcharff an einander / und als es am hitzigſten zu werden begunte / machte ein Keyſerlich Cüraßirer-Regiment dergeſtalt den Anfang zur Flucht / daß es durch die hinterſte Regimenter ſetzte / ſelbige zertrennete / und alſo mit ſich in volle Flucht und Unordnung brachte. Solcher geſtalt verlohren die Keyſerlichen am 21. May Anno 1642. Sieg und Feld / Hertzog Frantz Albrecht ward tödtlich verwundet / und gefangen zu denen Schweden gebracht / ſtarb aber den 10. Junii in

der

der Schweidnitz. Die Schweden bekamen anſehnliche Beute / und die Keyſerlichen vermißten 3000. Mann. Hierauff zog ſich die Schwediſche Macht wieder vor Schweidnitz / darinnen ſich der Commandant/weil er des Entſatzes Niederlage nicht glauben wolte / beſchieſſen ließ. Endlich aber muſte er ſich par force ergeben/und durch die gemachte Breche heraus marſchiren/ auch ſich wegen ſeines Trotzes gefangen nehmen laſſen. Die darinnen befundenen 7. Jeſuiten muſten ſich mit 700 Ducaten rantzioniren. Als nun dieſe Herren Patres auff ihren Abzug bedacht waren / fragte ſie Torſtenſohn: Ob man den Ketzern Glauben halten müſſe? Ob ſie nun zwar dieſe wichtige Frage zu zweyen malen mit Stillſchweigen übergingen / ſo wiederholte doch ſolche Torſtenſohn zum dritten male / darauff ſie ſich endlich vernehmen lieſſen: Quod non, man ſey nemlich ſolches zu thun nicht ſchuldig. Dieſemnach/ verſetzte der General: Darff ich auch euch / als rechten Ketzern / keinen Glauben halten; und ließ ſie ſo dann wieder in Arreſt nehmen/ nachmals aber wieder auff freyen Fuß ſtellen. vid. Theatr. Europ. Tom. 4. p. 888. & Pufend. L. 14. §. 14. Hierauff verfolgte Torſtenſohn den flüchtigen Feind biß in Mähren/ und als er denſelben nicht zu Stande bringen kunte/ nahm er Olmütz / Litta und Neuſtadt weg: Alsdenn ging er wieder in Schleſien/belagerte Brieg vergebens / entſetzte Groß-Glogau/

und wendete ſich darauf in die Ober-Laußnitz/allwo er die Stadt Zittau eroberte. Immittelſt war Torſtenſohn von ſeinen Feinden gantz umringet/ und weil ihm über diß Proviant mangelte/ ſo zog er ſich weiter herunter an die Elbe/ und eilete/ſo viel als es die Zeit und Armee leiden wolte / da ihm immittelſt der Feind beſtändigſt zur Seite nachging. Er ging Bauzen und Camentz vorbey/ und bey Torgau über die Elbe/rectà auff Leipzig loß/allwo nur 2. Compagnien in Beſatzung lagen. Der Sächſiſche Obriſte Goldacker wurde zwar beordret / ſich von Naumburg aus mit einigen Trouppen hinein zu werffen/weil ihm aber Helm Wrangel und Königsmarck den Paß verlegten/ kunte er weder vor noch hinter ſich/uñ muſte alſo zu Weiſſenfels bleiben. Den 20. October An. 1642. rückte die Schwediſche Infanterie vor Leipzig/ und ein Major wurde voran geſchickt/ die Breſſe an der Mauer bey dem Paulinerr-Collegio zu recognoſciren; allein er vergaß der Ordre/ und kam an einen andern Ort/ dahin er nicht komen ſolte/ ließ auch die Leitern zurücke/ die er in den Graben ſchaffen ſollen. Hierauff machte ſich die erſte Brigade aus Verſehen wider Ordre in den Graben/ fanden aber keine Leitern/ auff welchen ſie über die Futter-Mauer/ die ſie vorhin nicht geſehen/ hätten kommen können. Solcher geſtalt gerieth alles in Unordnung/ und weil die Beſatzung in ſtetem Feuer lag/ſo muſten ſich die Schweden in ihren Approchen reteriren/

nach-

nachdem ſie den Obriſt-Wachtmeiſter Kilian/ nebſt etlichen andern Officirern und 60. Gemeinen/ im Graben liegen laſſen. Nachdem nun die Keyſerl. von Chur-Sachſen durch 2. Regimenter zu Pferde/ein Regiment Dragoner und 500. Mann zu Fuß waren verſtärcket worden/gingen ſie über die Elbe Leipzig zu entſetzen. So bald aber Torſtenſohn von ihrem Anmarſch Kundſchaft erhielt / hub er die Belagerung vor Leipzig auff/ und ging ſeinem Finde entgegen/ und weil er Luſt zu Schlagen hatte/ ſimulirte er den 22. October eine Flucht/und zog ſich mit ſeiner gantzen Armee durch einen engen Paß eine Meile zurück / dabey mit den feindlichen Vor-Trouppen einige Scharmützel vorgingen. Leopold Wilhelm / Ertz-Hertzog von Oeſterreich / der die Keyſerl. commandirte / hielt es vor eine Nothwendigkeit / eine Schlacht zu hazardiren / ehe der Feind verſtärcket würde: Deswegen ging er gleichfalls durch erwehnten Paß / und blieb die Nacht über bey Seehauſen ſtehen. Früh Morgens / den 23. October/ formirten die Keyſerl. ihre Bataille. Als nun Torſtenſohn des Feindes Meynung/und ihn alſo gegen ſich anmarſchiren ſahe / ſtellete er die Seinigen gleichfalls in Schlacht-Ordnung/und führete ſie ihm entgegen. Die Schweden machten den Anfang mit Stücken / denen die Keyſerl. tapffer antworteten. Unter andern kam auch eine Ketten-Kugel/ anfangs der Schlacht/und ſchlug des Torſtenſohns Pferd hinter dem Sattel der-

geſtalt von einander / daß ſie ihm auch ein Stücke von ſeinem Rock mit weg nahm. Ferner traff ſie des Pfaltzgrafens / Carl Guſtavs / der hernach König in Schweden worden / ſein Pferd durch den Halß / zerſchmetterte des Rittmeiſter Rabenauens Pferd / riß Larß Grubben / den Königlichen Rath / mitten von einander / und nahm Martin Quaſten / dem Cancelliſten / die Hüffte weg / ſo man vor keine gute Deutung halten wolte. Wittenberg und Stallhanß griffen zu erſt den Keyſerlichen lincken Flügel an / und wurden die meiſten davon in die Flucht gebracht. Der Ertz-Hertzog ſelbſt / hielt vor den Regimentern / und ſparte keinen keinen Fleiß / ſo wohl die Officirer, als die Gemeinen / mit Vermahnen / Bitten / Schelten und Schlagen wieder an den Feind zu bringen; Allein es war alles vergebens / und die Furcht beflügelte ihre Füſſe. Hingegen wurde auch der Schwediſche lincke Flügel bald im erſten Anfalle in die Flucht geſchlagen / der General-Wachmeiſter Erich Schlange erſchoſſen / und bey der Bagage entſtund ein ſolches Schrecken / daß ihrer viel die Pferde ausſpanneten / und davon renneten. Gleichwohl wurden die flüchtigen Schweden / durch ſondere Bemühung der Officirer, und ſonderlich Pfaltz-Graf Carl Guſtavs / dergeſtalt wieder zuſammen gebracht / daß eben dieſer Flügel den Feind auffs neue attaqvirte. In dem

Treffen der Infanterie ſtund die Brigade des Obriſten Daniel Ouvris die gröſte Hitze aus/ maſſen der Obriſte ſelbſt gefangen wurde: Die übrigen Regimenter aber blieben alle unbeweglich ſtehen / und nachdem ſie alle Munition verſchoſſen / ſo fochten ſie mit Piqven und Degen / und ſchlugen einander die umgekehrten Muſqveten um die Köpffe. Als aber Lielliehöck das Ertz-Hertzogliche Leib-Regiment allzuhitzig angriff / ward er tödtlich verwundet/ und ſtarb noch ſelbigen Abend. Hierauff ging der Schweden rechter Flügel dem Keyſerlichen rechten Flügel in den Rücken / und brachte alſo den Feind völlig in die Flucht. Ob nun zwar die Keyſerlichen flüchtig an den Wald gelangeten / trieben ſie doch die Schweden wieder zurück ins freye Feld / allwo ſie die Schwediſche Reuterey gantz umringete / theils maſſacrirte, und theils gefangen nahm / gantze Compagnien aber traten in Schwediſche Dienſte. Und alſo gerieth die gantze Keyſerliche Infanterie in der Schweden Hände; Da hingegen ſelbige Cavallerie auff drey Straſſen / nach Wittenberg/Grimma und Dreßden ihre Flucht verfolgeten / denen jedoch die Schweden drey Meil-Wegs nachſetzten / und ihnen alle Bagage wegnahmen. Von denen Keyſerlichen zehlete man auff der Wahlſtatt und in der Flucht 5000. Leichen und ſo viel Gefangene. Der

Ertz-Hertzog Leopold ſelbſt war in euſſerſter Gefahr / als ihm bereits ein Carabiner an die Seite geſetzt wurde/der ihm doch zu allem Glück verſagte/ da er immittelſt durch Hülffe ſeines geſchwinden Pferdes noch davon kam. Die Schweden erhielten zwar auch treffliche Beute/ jedoch verlohren ſie viel vornehme Officirer und 2000. Gemeine. Dieſem Siege folgete die Eroberung von Leipzig / und weil die Keyſerl. die erlittene Niederlage übel verdauen kunten / ſo beſtrafften ſie die Feld-flüchtigen ſehr ſcharff/und zuföderſt das Madeloviſche Regiment / ſo am erſten flüchtig worden. Die Fahnen wurden vom Scharffrichter verbrannt/ ihre Degen vor den Mäulern entzwey gebrochen/ und aus den zerbrochenen Stücken Galgen-Nägel geſchmiedet. So dann muſten Officirer und Gemeine um den zehenden Mann ſpielen/ welcher ſo fort auffgehenckt / die übrigen aber zu Schelmen gemacht wurden. vid. Theatr. Europ. Tom. 4. p. 901. &c. & Pufend. L. 14. §. 24. 25. 26. Leipzig iſt hierauff 8. Jahr in der Schweden Gewalt geblieben / Freyberg aber hielt ſich An. 1643. ſo wohl/daß Torſtenſohn wieder davon abziehen muſte. Wider die Dänen aber war er deſto glücklicher / und nahm ihnen in Hollſtein/ Schleßwig und Jütland/ auſſer Crempe und Glückſtadt / alles weg. Guſtav Horn that dergleichen in Schonen/ uñ hatte auch auf dem Meer gar groß Glück/doch ward endlich zwiſchen dieſen zwey Nordiſchen Cronen A. 1645. zu Bremſebroo Friede gemacht. (2.)

(2.) **Die Schlacht bey Dutlingen.** Es iſt ſchon oben vorgekommen / daß nach dem Tode Hertzog Bernhards von Weymar die Frantzoſen deſſen verwäyſete Armee an ſich gezogen/und in ihren Dienſten behalten. Dieſe commandirte nun An. 1643. der Frantzöſiſ. Marſchall Guebrian/jedoch ſelbiges Jahr mit ſchlechtem Glück. Er ging anfangs ins Würtenbergiſche / und als ſich ihm die Bayriſchen widerſetzen wolten/wurden dieſe in etwas gezüchtiget / welches jedoch Jean de Wert bald revangirte. So dann ging Guebrian über den Rhein ins Elſaß/und ließ geſchehen/daß der Feind bey Lauterburg eine Brücke ſchlug / und ihm nachfolgete. Zu Ende des Septembers verſtärckte ſich Guebrian aus Franckreich / und ging ſo dann wider über den Rhein/durch den Kintziger Thal und Schwartzwald in Schwaben / dem jedoch die Bayriſchen auff dem Fuſſe nachfolgeten / ſo dann belagerten die Frantzoſen die Stadt Rothweil bey groſſer Kälte und wenigen Brodte / und eroberten auch ſolche den 6. November/jedoch verlohren ſie 5000 Mann / und Guebrian ſelbſt muſte an einer Wunde crepiren. Weil nun der Soldate durch dieſe Belagerung ſehr mit genommen worden war / ſo führete ſie Rantzau / der ſie nunmehro commandirte/ an die Donau in die Gegend um Dutlingen/in die Refraichir-Qvartire. So bald ſolches die Bayriſchen erfahren / ſtellten ſie ſich/ als ob ſie beſorgten : Der Feind möchte in

Bayern einbrechen / und ſchickten ihre Bagage nach ſelbigen Lande / wodurch ſie die Frantzoſen ſo ſicher machten / daß ſie keine Kunſchafft mehr auff ihren Feind legten. Immittelſt marſchirte der Graf von Hatzfeld / ſo die conjungirte Reichs-Armee commandirte, geraden Weges auff Dutlingen an / und als ſelbiger die gantze Nacht durch einen Wald marſchirt war / ſtellete er den 14. November früh Morgens ſeine Armee in voller Schlacht-Ordnung vor den Wald. Jean de Wert ging mit 12. Compagnien der beſten Reuterey voran / und ihm folgete der General Reuſchenberg mit einem Theil von der Infanterie. Den Vortrab führete der Obriſte Wolff / welchen der General Mercy mit 1000. Golgülden dergeſtalt encouragirte / daß er die Frantzöſiſche Reuter-Wache vor Dutlingen auffhub / und die vor der Stadt auff den Kirchhoff gepflantzten Stücke eroberte. Immittelſt ſetzten Hatzfeld und Mercy mit etlichen Regimentern über die Donau; und umringeten alſo Dutlingen in geſchwinder Eil auff allen Seiten. Der Frantzöſiſche General Roſa / welcher mit 8. Regimentern zu Pferde / und etlichen Brigaden zu Fuß / bey Möringen campirte / hörete den Tumult / und ſchickte dannenhero die Bagage nach Lauffenburg / er ſelbſt aber wolte Dutlingen entſetzen. Als er aber dahin kam / fand er Hatzfelden und Mercy vor ſich / welche alſofort mit der Cavallerie auff ihn loß gingen /

und

und die Infanterie folgte auff der Seite nach. Da nun Roſa ſich zu ſchwach befand / ging er nach Rothweil / und brachte ſeine eigene Brigade und viel alte Frantzoſen ohne Schaden darvon: Weil aber die übrigen Brigaden ihm nicht folgen / noch ihre Cammeraden in Dutlingen im Stiche laſſen wolten/wurden ſie von denen Feinden bald umringet / und totaliter ruinirt. Uber diß entkamen noch 8. Regimenter zu Pferde/ und 7. Brigaden zu Fuß / in ziemlicher Unordnung nach Lauffenburg / hatten aber alle ihre Bagage im Stiche laſſen müſſen / davon die Bayriſchen nachmals ſchertzten: Die Frantzoſen hätten die Sache bey Rothweil verlohren/ und nach Lauffenburg appelliret. Hierauff ergab ſich Dutlingen auff Gnade und Ungnade/ und wurden darinne viel vornehme Officirer, wie auch über 4000. Gemeine gefangen. vid. Theatr. Europ. Tom. 5. p. 182. & Pufend. L. 15. §. 34. Nach dieſem gingen die Bayriſchen An. 1644. nach Friburg/und brauchten Gewalt gegen ſelbige Stadt: Der Frantzöſ. General Turenne aber kam ihnen auf den Halß/und fatigirte ſie mit continuirlichen Anfällen/ alſo/daß ſie ohne Unterlaß im Gewehr ſtehen muſten / und Kanofsky/der Commandant zu Friburg / that tapffere Ausfälle / daß alſo die Bayriſchen in wenig Tagen 2000. Mann vermißten. Gleichwohl kam es endlich dahin/daß ſich Kanofsky auf einen raiſonablen Accord ergeben muſte. In eben die-

dieſem Jahre conjungirte ſich der Hertzog von Engvien mit Turennen / und griffen die Bayriſchen in ihrem Lager an/wobey denn die Frantzoſen ſo eiffrig waren/ daß etliche/welche ſonſt kein Gewehr hatten / ihren Feinden das Meſſer in die Kehle ſtieſſen/und blieben dazumal von der Bayriſchen Infanterie 4. Regimenter/ auff Frantzöſiſcher Seite hingegen waren 500. Todte/und ſo viel Verwundete. Des dritten Tages beſtürmete der Hertzog nochmals das Bayriſche Lager/ ward aber mit Verluſt 1500. Mann abgeſchlagen/ und er ſelbſt zweymal auff ſein Schoß-frey Gewehr getroffen/ ja es wurden ihm 3. Pferde unter dem Leibe weggeſchoſſen. Doch machte er den Schaden geringe/ und ſagte: Es würden ihrer zu Pariß in einer Nacht mehr jung. Bey Philippsburg war er glücklicher / welche Stadt er am 11. Tage der Belagerung mit Accord einbekam / nachdem vorher die Bayriſchen ſo gar verachtet worden / daß die Frantzoſen nicht einmal ihr Lager verſchantzen wolten. Anno 1645. aber war Turenne bey Mergentheim deſto unglücklicher/ alwo er die Schlacht verlohr / und das Feld mit zimlichen Schaden räumen muſte. v. Puf. L. 16. §. 26--29. & L. 17. §. 32.

(3.) **Die Schlacht bey Janckowitz.** An. 1644. war die Keyſerl. Armee unter dem General Gallas dergeſtalt bey Magdeburg durch den Feind/uñ die übele Conduite des Ober-Haupts ruiniret worden / daß man nur noch Reliqvien ei-

einer ſchönen Armee erblickte. Doch wurden wieder 16000. Mann zuſammen gebracht. Der Keyſer begab ſich ſelbſt mit ſeinem Herrn Bruder Leopold nach Prage / und encouragirte ſeine Leute mit Vermahn- und Verſprechungen. Die Jungfrau Maria hatte ihnen den Sieg im Traume gewiß verſprochen / und eine Schlacht zu lieffern anbefohlen / und alsdenn wurden grauſame Edicte wider die Evangeliſche Religion in Oeſterreich angeſchlagen / um GOtt gleichſam damit zu verſöhnen. Anno 1645. mit dem Anfang des Hornungs / brach Torſtenſohn mit der Schwediſchen Armee in Böhmen ein. Hatzfeld eilete ihnen nach / und ſuchte ihren Marſch an einem beqvemen Orte zu hindern. Die Schweden gingen über das Gebürge nach Zephick / von dar nach Oroſchowitz / und fanden den Feind über der Ottow an einem vortheilhafftigen Orte / da ſie ihn unmöglich angreiffen kunten. Doch wurde etliche Stunden lang mit Stücken geſtritten / und des Feindes Schild-Wache vor der Stadt geſchlagen. Selbige Nacht / als den 17. dieſes / ſind beyde Armeen in der gröſten Kälte unter freyem Himmel blieben. Des andern Tages ſtellete Torſtenſohn die Seinigen in Schlacht-Ordnung: Weil aber die Keyſerl. weder über den Fluß auffs ebene Land wolten / noch er vor rathſam hielt / ſie in ihrem Vortheil anzugreiffen / marſchirte er zur lincken Hand an dem Fluſſe herunter nach Strakowitz / da ihm

der

der Feind auff der andern Seite nachfolgete. In währendem Marſche wurde von allen Hügeln aus den Stücken Feuer gegeben. Torſtenſohn ging aber weiter nach Rotomiſchl / Piſeck / Ericion / Mirodit und Lida / und kam endlich nach Klockenitz an die Mulde. Indeſſen ſetzten ſich die Keyſerlichen vor / denen Schweden den Weg zu verlegen / und ſie zu zwingen / in Meiſſen zu gehen: Allein dieſe gingen zwiſchen Orlick und Zwickow über die Mulda / dahero ihnen die Keyſerl. eiligſt entgegen gingen / und ihnen bey Janckowitz / 3. Meilen von Tabor / begegneten. Hieſelbſt lagerten ſie ſich ſo vortheilhafftig / daß Janckowitz zwiſchen beyde Armeen zu liegen kam / und keinem Theil was nütze war. Der Obriſte Speck wurde bald anfangs im recognoſciren gefangen / jedoch hernach wieder von den Seinigen befreyet / wobey auff Schwediſcher Seite nicht wenig blieben / oder gefangen wurden / welches als ein Anfang zu groſſen Progreſſen dem Keyſer durch Currierer nach Prage berichtet wurde. Ob man nun wohl in der bergichten Gegend keine rechte Schlacht-Ordnung anſtellen kunte / gleichwohl / da der Feind denen Schweden im̃er auff der Seiten nachging / und ſie durch das kalte Wetter unter freyem Himmel abmatten wolte / beſchloß Torſtenſohn / nach gehaltenem Kriegs-Rathe / eine Schlacht zu lieffern / obſchon der Feind 3000. zu Pferde mehr hatte. Ingleichen weil der Churfürſt in Bayern ſeine

Leu-

Leute nur auff eine kurtze Zeit geliehen / auch wegen des Frantzöſiſchen Einfalls wieder zurück foderte; Wie denn Jean de Wert ſagte: Wenn man inner 3. Tagen nichts thäte/ ſo müſte er wieder zurück gehen: Damit ſie ſich nun einer ſo ſtattlichen Hülffe bedienen möchten / ſo beſchloſſen ſie auch Keyſerlicher Seiten eine Schlacht zu wagen / und war hierzu der 24. Hornung der blutige Wahl-Tag. Demnach ſtand alles in voller Bataille. An ſtatt der Loſung hatten die Schweden: Hilff HErr JEſu Chriſte! Die Keyſerlichen aber: Kein Qvartier! welches meiſt ſie ſelbſt betraff. Nachdem Torſtenſohn des Feindes Zuſtand recognoſcirt, wandte er ſich mit ſeinen Leuten an der rechten Hand nach Woritz/ und wolte den Berg/ darauff eine Capelle ſtund/ einnehmen/ damit er an dem erhabenen Orte den Wind/ und die offenen Felder zu ſeinem Vortheil/ und zu Veränderung des Lagers bringen möchte. Der Anſchlag ging auch an / indem Götze gleichfalls mit dem lincken Flügel / und einem Theil der Infanterie demſelbigen Berge zueilete / doch kamen die Schweden zuvor / als die Keyſerlichen nicht mehr weit waren / und dieſen Vortheil etwas zu langſam bemercket hatten. Als nun Götze ſahe / daß keine Hoffnung wäre / den Berg einzunehmen / hat er mit ſeinen Dragonern auff dem nächſten buſchichten Hügel Poſto gefaſſet. Die Infanterie

und

und Reuterey / welche nicht durch den Wald kommen kunte / muſte zur lincken Hand herum marſchiren. Ob ſich nun wohl die Feindlichen Dragoner hefftig wehreten/ ſind ſie doch von der beſten Infanterie / und dem erſten Treffen des rechten Flůgels / faſt gäntzlich ruiniret worden. Der Schweden rechter Flůgel fiel die Keyſerl. Cavallerie an / und ſchlug ſie bey einem ſcharffen Gefechte deſto leichter in die Flucht/ weil nur wenig Compagnien wegen des engen Feldes / welches allenthalben mit Bergen und Wäldern umgeben war/ von forne ſtehen kunten/ und als ſie ſo zurůck geſchlagen wurden/ ſtieſſen ſie auff die hinterſten Trouppen / und da die Schweden ſtarck hinter ihnen her waren/ zogen ſie dieſelben mit in die Flucht. Inzwiſchen gerieth die Infanterie auch ins Handgemenge/ allwo die Keyſerl. abermals den Kůrtzern ziehen muſten/ dabey Götze in dem erſten Treffen mit 2. Kugeln durchſchoſſen ward/ und nicht wenig Verwirrung durch ſeinen Todt bey den Seinigen verurſachte. So bald Hatzfeld den Tumult hörete / commandirte er die ůbrige Armee / ihre Fronte dahin zu wenden/ und den andern beyzuſpringen. Alſo machte ſich die Infanterie nebſt den Stůcken in den Wald/ und meynten daſelbſt einen gleichen Weg zu finden. Die Cavallerie marſchirte Spornſtreichs um den Wald herum / als ihr Götzens flůchtige Trouppen entgegen kamen. Dannehero zog ſich Hatzfeld mit der Armee zurůck an einem erhabe-

benen Ort / doch muſte er viel Stücken / die er in dem unwegſamen Walde nicht kunte fortbringen / nebſt den meiſten Kugel-Wagen / im Stiche laſſen / auff welchem Fall auch die übrigen Stücke nichts nütze waren. Hatzfeld hatte die Schweden immer auff dem Nacken / und begab ſich nach und nach zurücke / biß auff den fünfften Berg / da er die vorige Nacht geſtanden hatte / hinter welchem er die Götziſchen Troupen / ſo viel die Zeit leiden wolte / zwiſchen dem Gepüſche wieder zuſamen brachte. Torſtenſohn ſetzte ihm fleißig nach / ſo gut er in dem waldichten und bergichten Orte kunte / und gab continuirlich Feuer aus den Stücken: Indem aber ſeine Infanterie mit dem feindlichen Fuß-Volck anbinden wolte / und alle Brigaden in der Enge mit gleicher Fronte nicht marſchiren kunten / machten ſich 2. Brigaden unter Mortaigne und Seeſtedt / aus Begierde zum Fechten / allzuweit voraus / und fielen den Feind etwas unbedachtſam an / von dem ſie ſehr übel empfangen wurden / auch den Obriſten Seeſtedt nebſt vielen andern / und die Fahnen verlohren. So dann war Torſtenſohn zu frieden / daß man Nachmittage den Feind / der alſo genung geſtrafft war / laſſen ſolte / weil er nunmehr nach ſeinem Gefallen in Oeſterreich und Mähren kommen kunte. Dannenhero muſte ſeine Armee an dem Orte / da der Feind die vorige Nacht geſtanden / campiren. Weil aber von den Vor-Trouppen Bericht

eingeſchicket ward / der Feind trůge Bedencken ſich in den engen Weg zu machen / und hätte den Berg mit Muſquetirern beſetzt / die Retirade zu bedecken / welche denn leicht zu erobern wåre / ſo ließ ſich Torſtenſohn ſelbſt hinführen / den Ort zu beſehen / und commandirte die Muſqvetirer nebſt 10. Feld-Stůcken dahin. Allein der Feind wurde anders befunden / als man berichtet hatte. Denn er ſtund hinter dem Berge in voller Bataille, und commandirte ſeine Infanterie auff dieſe Schweden / welche ſich dann zurůcke ziehen / und die Stůcke dem Feinde laſſen muſten. So bald foderte Torſtenſohn ſeine Brigaden gleichfalls herzu / und der Feind fiel die Schweden mit hellen Hauffen und groſſer Furie an. Alſo kam es um 2. Uhr Nachmittage zum ſchårffſten Gefechte / und wurde auff beyden Theilen 2. Stunden lang mit ungemeinem Eiffer geſtritten / biß endlich beyde Flůgel der Keyſerlichen in die Flucht geſchlagen wurden. In wåhrendem Treffen håtten etliche feindliche Compagnien aus dem lincken Flůgel dem Schwediſchen rechten Flůgel ziemlichen Schaden thun kónnen / wenn ſie nicht mehr auff die Beute / als auff den Sieg geſehen / und die Wagen hätten plůndern wollen. Da ſie denn bey der Beute dergeſtalt empfangen wurden / daß die meiſten ihre Begierde mit dem Leben bezahlen muſten. Torſtenſohns Gemahlin war ſelbſt bereits in der Feinde Hånde / ward aber

bald

bald wieder befreyet. Solcher geſtalt erhielten die Schweden das Feld / doch verlohren ſie dabey 2000. Gemeinen / und etliche Officirer. Pfaltz-Graf / Carl Guſtav / nachmaliger König in Schweden / war dem Tode gar nahe / weil ſein Hut und Rock / wie auch das Hembde durchſchoſſen worden. Die Haare / welche er auff die damalige Mode nach der rechten Achſel zu trug / wurden durch eine Kugel / wie von einem Scheermeſſer / weggenommen. Die Keyſerlichen büßten nebſt 4000. Gemeinen viel vornehme Officirer ein / und 4000. wurden gefangen / worunter Hatzfeld ſelbſt war / als er nun nicht ſagen wolte wer er wäre / hätten ſie ihn faſt erſchlagen / wenn ſie nicht aus den 100. Gülden / ſo ſie bey ihm gefunden / gemuthmaſſet / daß es kein ſchlechter Kerl ſeyn müſſe. Torſtenſohn ging hierauff in Mähren und Oeſterreich / befeſtigte den Sitz des Krieges in Keyſerl. Landen / und kunte ſo dann dem Keyſer / welcher nach erhaltener Poſt eiligſt die Flucht auff Regenſpurg / und von dar nach Wien nahm / zu ernſthafftern Friedens-Gedancken zwingen. Es kam auch faſt gantz Mähren / auſſer der einigen Stadt Brinn / in Schwediſche Gewalt / vor dieſem Orte aber ruinirte Torſtenſohn ſeine Armee zimlicher maſſen / und muſte endlich unverrichteter Sache auffbrechen. vid. Theatr. Europ. Tom, 5. pag. 673. & Pufendorf. Lib. 17. §. 5--9.

(4.) **Was die Schweden nach der Schlacht bey Janckowitz biß zum Weſtphäliſchen Frieden gethan.** Kurtz vor gedachter Schlacht war Chur-Sachſen des Krieges ziemlich müde / und ſchloß mit Torſtenſohn einen Stillſtand auff ein halb Jahr / welcher aber hernach biß zu Ende des Krieges prorogiret ward. Die Conditiones waren/daß der Churfürſt alle Oerter wieder bekommen ſolte/ biß auff Leipzig / welches nebſt allen Einkünfften in Schwediſchen Händen blieb/und ſolte der Churfürſt Monathlich der Schwediſchen Armee 11000. Rsthl. an Gelde/und eine gewiſſe Anzahl an Korn lieffern. v. Wecks Dreßdniſche Chronicke p. 507. & Pufendorf. L. 17. §. 28. & Lib. 18. §. 4. Hierauff legte Torſtenſohn ſein Generalat ab / ging wieder nach Schweden / und bekam Wrangeln Anno 1646. zum Succeſſor. Dieſer fiel nebſt der Frantzöſiſchen Armee in Bayern ein / und ſolte man auſſer Zweiffel ſelben Churfürſten bald zu paaren gebracht haben/ wenn die Frantzoſen nicht geheuchelt / und Turennen unter allerhand Prætext nicht zurück beruffen hätten. Anno 1647. ſagten Chur-Bayern und Cölln dem Keyſer das Bündniß auff/und erkläreten ſich ins künfftige neutral zu ſeyn. Hingegen avocirte der Keyſer ihre Trouppen / von welchen auch Jean de Wert und Schock in Keyſerliche Dienſte übergingen. Die Schweden aber fielen in Böhmen / und belagerten Eger/

wel-

welcher Stadt die Keyſerlichen zwar ſuccuri-
ren wolten/ allein ſie kamen zu ſpät/da die Stadt
ſchon über war / weil ſie einen Umweg hatten
nehmen müſſen/ damit des Keyſerlichen Kriegs-
Præſidentens/Graf Schlickens/Güter von dem
Durchmarſche verſchonet blieben. vid. Pufend.
L. 19. §. 32. Als nun hernachmals beyde Ar-
meen gegen einander ſtunden / fehlete es wenig/
daß einsmals der Keyſer von dem tollen Obriſten
Wrangel wäre gefangen worden. Weil die-
ſes paſſirte / nahm Chur-Bayern wieder unver-
muthet Keyſerl. Parthey. Dieſe Verände-
rung nun machte/ daß die Schweden in höchſter
Eil ſich nach Heſſen und Niederſachſen zurücke
ziehen müſſen; Allein als ſich dieſe wieder erholet/
fielen ſie Anno 1648. nebſt der Frantzöſiſchen
Armee / unterm General Turenne / in Bayern
ein/ ſetzten über die Donau und Lech/und verhee-
reten den gröſten Theil des Landes. Uber den
Inn aber kunten ſie nicht kommen / weil ſelbiger
von dem eingefallenen Regenwetter allzuſehr an-
gelauffen war / wiewohl die Schweden dieſes
öffter verſuchten/und von dar in Oeſterreich ein-
zufallen vermeynten/ allwo in die 20000. Bau-
ren/ ſo wegen der entzogenen Religions-Freyheit
mit dem Keyſer nicht wohl zu frieden waren/ ſich
gefaßt hielten/ die Waffen zu ergreiffen / und zu
der Schwediſchen Armee zu ſtoſſen / ſo bald nur
dieſe zum Vorſchein kommen würden. Mit
dem Anfange des 1648ſten Jahres gingen die

Schweden unter dem General Wrangel zeitig zu Felde / von denen ſich aber der berühmte Graf Königsmarck/mit einer fliegende Armee ſo fort abſonderte/ und nach der Ober-Pfaltz ging/ woſelbſt er ſich unterſchiedener Plätze bemächtigte. Zu Ende des Junii aber zog er alle ſeine Trouppen zuſammen/ und wendete ſich damit in Böhmen ; Darinnen er ausſprengen/ und würcklich anſtalt machen ließ / als wäre ſein Abſehen auff Ellenbogen gerichtet / da er doch Prage zu ſeinem Ziel geſetzet hatte. Hierzu gab Anlaß und Gelegenheit Ernſt Odowalsky / welchen die Königin nachmals Streitberg benahmete. Dieſer war von Jugend auff in Keyſerlichen Dienſten geweſen / und hatte von unten auff gedienet / biß ihm der Platz eines Obriſt-Lieutenants eingeräumet worden : Weil ihm aber der rechte Arm zu ſchanden geſchoſſen wurde/ kunte er vor dißmal nicht länger Dienſte thun/ ſondern danckte ab / und begab ſich unweit Eger auff ein kleines Land-Gut / Lehnſtein genannt. Allein bey dem Feld-Zuge im vorigen Jahre wurde ſein Gütgen in Grund verwüſtet / alſo / daß er gezwungen wurde / wieder Dienſte zu ſuchen. Zu dem Ende hielt er bey dem Keyſer und denen Bedienten um eine Charge oder Penſion an : Allein man wieß ihn ziemlich hart ab / alſo / daß er ſich ausdrücklich vernehmen ließ : Er müſte einen andern Herrn

ſuchen/

ſuchen/ er ſey auch/ wer er wolle. Dieſemnach kam er im May zu Königsmarcken/ und offerirte ihm ſeine Dienſte / welcher ihm auch ſo fort nicht allein monathliche Beſtallung machte/ ſondern auch ein Regiment verſprach. Dieſer hat nun den erſten Rath gegeben / Prage zu attaqviren/ wie er denn kurtz zuvor in ſelbiger Stadt geweſen / und alle Päſſe / nebſt der Beſchaffenheit der Wercke und Beſatzung der Schild-Wache / auffs genaueſte erkundiget hatte. Königsmarck erſuchte zwar Wrangeln um einige Trouppen zu dieſem Anſchlage; Allein er erhielte nichts/ ſondern muſte mit acht hundert Mann zu frieden ſeyn / die er aus Leipzig erhielt / deßwegen er ſeine Entrepriſe nur allein auff die kleine Seite von Prage ausführen kunte. Dieſemnach ſtreiffte er anfangs um Pilſen herum / und ſetzte alles in Contribution: Bald aber wendete er ſich unverſehens nach Rackonitz / und ließ ſolchen Ort durch den Odowalsky mit 200. Mann berennen / damit niemand heraus kommen könte. Gleichfalls wurde die Straſſe von Pilſen nach Prage ſcharff beſetzet / damit ja niemand ihren Anmarſch verrathen möchte: Dahero die Präger in aller Sicherheit ihre Wachten nur gewöhnlicher maſſen beſetzten. Den 15. Julii ließ der General Stücken und Bagage zu Rackonitz / und ſetzte die Muſqvetirer

auff die Stück-Pferde/ Nachmittage aber marſchirte er ſo ſtarck fort/ daß er gegen Abend hinter den Fluß Bobereitza/ 3. Meilen von Prage/ angelangete / woſelbſt er ſeine Leute biß in die Nacht im Walde verdeckt hielt/ inzwiſchen aber denen Officirern und ſämtlichen Gemeinen ſein Vorhaben entdeckte/ welche aus Hoffnung guter Beute/ ſich ſehr willig und behertzt erwieſen. Nach dieſem ſtellete er nöthige Ordre / wie die Attaqve ſolte geführet werden / und befahl jedem/ einen grünen Zweig auff den Hut zu ſtecken/ wobey man ihn erkennen könte/ unter die Officirer aber vertheilte er der vornemſten Leute Häuſer. Wer ſich im Gewehr antreffen lieſſe/ den ſolten ſie niederhauen/ und wer zum Fenſter heraus ſehen würde/ auff den ſolte man ſchieſſen/ dadurch mancher unſchuldig ſeines Lebens verluſtig wurde : Vor allen Dingen aber ſolte man ſich der Brücken und des Thurmes an der Mulde bemächtigen/ damit die kleine Seite aus der alten Stadt nicht ſecundiret werden könte. Hierauff marſchirten die Trouppen in folgender Ordnung: Den Vorzug nahm Odowalsky mit 100. Feuer-Röhrern / dieſem folgete ein Lieutenant mit 30. Mann/ welche groſſe Hämmer und Aexte führeten/ um damit Thore und Schlag-Bäume zu eröffnen. Nach ihm kamen 200. Muſqvetirer/unter dem Obriſt-Lieutenant Vollmar/wie auch der Obriſte Copy mit dem übrigen Fuß-Volck. Endlich ſchloß Königsmarck mit

der

der Cavallerie. Alſo kamen ſie mitten in der Nacht auff dem Weiſſen Berge bey dem Cloſter an/als man zu Prage/ gewöhnlicher maſſen/ gleich die Haupt-Runde hielt/ welches dem Königsmarck Verdacht erweckte/ als ob es Lermen wäre. Allein Odowalsky verſicherte/ es wäre nichts ungewöhnliches / und würde nicht lange währen/ſo würden ſie in den Klöſtern zur Metten einläuten/ ſo auch geſchahe. Hierauff rückten die Völcker näher hinzu / die Muſqvetirer und Dragoner ſtiegen von den Pferden / und gingen auff die Stadt loß : Königsmarck aber hielt mit der Reuterey einen Stück-Schuß von der Stadt / hinter einem abgebrandten Dorffe. Den 16. Julii frühe zwiſchen 2. und 3. Uhr erſtieg Odowalsky mit ſeinen Leuten den Wall/ zwiſchen 2. Baſtionen / hinter dem Capuciner-Cloſter/ und als ihn die Schild-Wache zur rechten Hand anſchrie/ doch nicht das Gewehr löſete/ ließ er ſie durch 2. Soldaten in Graben werffen: Die Schild-Wache zur lincken Hand aber lieff davon/ ſo bald ſie den Tumult hörete. Dieſemnach eileten die Schweden gleich dem Thore zu / welches ſeinen Nahmen von dem Cloſter Strohoff entlehnet/ allwo die Schild-Wache nicht eher Lermen machte / biß ſie den Feind vor ſich ſahe/ da ſie ſich zwar etwas zur Wehre ſetzten / wurden aber nebſt dem Lieutenant/ der dabey war/ niedergeſtoſſen. Hierauff erbrachen ſie das Thor/ lieſſen die Zug-Brücke

fallen/ und hieben die Schlag-Bäume an der Brücke über dem Graben entzwey: Die übrigen Muſqvetirer aber/ welche bey Graf Schlickens Garten ſtunden/eileten dem Thore zu/uñ kamen/ nebſt dem Odowalsky/ durch den Holtz-Weg in die Stadt. So bald Königsmarck den Tumult hörete/kam er mit der Reuterey herzu gerennt/fiel in die Stadt/und eroberte in kurtzer Zeit die gantze kleine Seite/welches alles dermaſſen leichte zuging/daß Schwediſ. Seiten nur ein einiger todt blieb/und kaum etliche verwundet wurden. Man hätte ſich auch leicht der alten Stadt bemeiſtern können/maſſen die Brücke und das Thor auf der andern Seite ſchon eingenomēn war: Allein die Schweden waren zu ſchwach/ maſſen ſich über 10000. gewaffnete Bürger uñ 800. Muſqvetier darin befanden. So dañ erfolgte eine dreytägige Plünderung/dabey auch die Keyſerliche Schatz-Kamer reichlich contribuiren muſte/ maſſen der Schatzmeiſter/Herr Miſeron/mit der Folter bedrohet ward/ſo fern er nicht alles entdeckē würde. Die Keyſerl. Miniſtri offerirten zwar ein groſſes Geld davor/allein Graf Königsmarck hatte ſolchē ſeiner Königin zugedacht/ und alſo ging alles verlohren. Es iſt nicht zu beſchreiben/was vor eine unſägliche Baarſchafft erbeutet wurde. Der koſtbaren Jubelen und Mobilien zu geſchweigen. Die Königs-Krone wurde zwar ſehr fleißig geſucht/ ſie war aber zu allem Glücke vor kurtzer Zeit nach Wien abgeführet worden. Die Edel-

ge-

geſteine verkauften die Muſqvetier um den liederlichſten Preiß. Einen koſtbaren Diamant-Ring/ 6000. Thl. werth/verhandelte ein Muſqvetier einem Reuter vor 5. Thl. uñ dieſer einem Officirer vor 20. Thl. welcher von Königsmarcke ein Pferd uñ 1000. fl. davor bekam. Graf Rudolph Coloredo/Comandant der Stadt/entkam zwar durch ſeinen Garten/in bloſſen Nacht-Kleidern/auf einem Fiſcher-Kahn in die alte Stadt/verlohr aber alle ſeine Baarſchafft und Koſtbarkeiten/ſo auff 12. Tonnen Goldes geſchätzt wurden. Die Gräfliche Wittwe von Zwerby verlohr 2. Tonnen Goldes/der Poſt-Verwalter 18000. Ducaten/ der Graf von Tſchernin einen Kaſten voll Roſenobel/der Keyſerl. Hoff-Handelsmann/von Leix/ 40000. Thl. an Waaren/und 6000. Thl. an baarem Gelde/und viel andere Herren und Bürger einen unglaublichen Schatz: Wie denn im Cloſter Strohoff auch der Schlickiſche Schatz/ über 100000. Rsthl. gefunden wurde. Die Caroſſen aber waren ſo gemein/daß jeder Officirer etliche hatte. Im Zeug-Hauſe bekamen ſie 80. Stück Geſchütz/und einen groſſen Vorrath an Munition und anderer Krieges-Rüſtung. Hierbey wurden viel vornehme Herren/Frauen und Standes-Perſonen/nebſt vielen Pfaffen/München und Nonnen/gefangen/deren Rantzion gleichfalls ein hohes betrug: Dabey auch unterſchiedene todt blieben/als der Oberſte Burggraf von Martinitz/ der

der Böhmiſche Kammer-Præſident, Graf Bercka / der Fürſt von Lobkowitz / der Graf von Fürſtenberg / und der Obriſt-Lieutenant Schmidt / welchen Odowalsky / als er ihm auff der Gaſſen begegnete / todt geſchoſſen. Dieſe Poſt / von Eroberung der Stadt Prage / lieff zu Oßnabrück ein / gleich / als man den Frieden geſchloſſen. Nachmals kam zwar der General Wittenberg / wie auch der Pfaltzgraf / Carl Guſtav / nachmaliger König in Schweden / mit einer anſehnl. Macht vor Prage / und ſuchten ſolchen Ort vollend zu erobern / allein die tapffere Gegenwehr / und das dazwiſchen kommende Friedens-Werck entrückte ihnen dieſen fetten Biſſen. v. Theatr. Europ. Tom. 6. p. 320. & Pufend. L. 20. §. 49. &c.

(5.) **Den Weſtphäliſchen Frieden.** Es war ſchon vielmal an dieſem Frieden gearbeitet / aber niemals etwas ausgerichtet worden / biß endlich Anno 1648. den 24. October dieſes heilſame Werck zu Münſter und Oßnabrüg zu Stande kam / und Anno 1650. den 16. Junii zu Nürnberg bekräfftiget wurde. Es wunderten ſich zwar viele / daß die die Cron Schweden / ſo damals die beſte Avantage von der Welt hatte / zu dieſem Frieden reſolviret: Allein es iſt zu wiſſen / daß ihre Armee meiſtentheils aus Teutſchen beſtund / und ſie ſich alſo beſorgen muſten / es möchten ſelbige endlich auch ſtutzig werden / wie es denn bereits ſich ziemlich dazu anließ. Pabſt

In-

Innocentius X. ließ zwar durch ſeinen Nuncium, Fabium Chigi, wider dieſen Frieden ſtarck proteſtiren / ſuchte auch denſelben durch eine Bulle nichtig zu machen / erhielt aber nichts. vid. Conringii Animadverſio in Bullam Innocentii X. Papæ contra hanc pacem. Wie angenehm hingegen dieſer Friedens-Schluß Keyſerl. Maj. Ferdinando III. müſſe geweſen ſeyn / iſt daraus zu ſchlieſſen / daß ſie den angenehmen Friedens-Boten / Herrn Obriſten Ranfft / der mit Trompeten-Schall durch die Stadt Wien / welches ſonſt bey Leibes-Straffe verboten / biß in die Keyſerliche Burg geritten / und den vollzogenen Friedens-Schluß in blauen Sammet eingebunden / auch auff dem Schnitt vergüldet / mit zweyen anhangenden güldenen Siegeln / worauff ein ſchöner Oel-Zweig / Lorber-Krantz / und eine weiſſe Taube mit Diamanten beſetzt / gelegen / unterthänigſt überreichet / allergnädigſt mit einem herrlichen Ringe / den Ihr. Keyſerl. Maj. an den Finger getragen / und auff 6000. Thaler geſchätzet ward / neben einer güldenen Ketten / und einem anhängenden Gnaden-Pfennig / auff 2000. Ducaten werth / beſchencket / auch darauff den 24. in allen Keyſerl. Erb-Ländern / GOtt / dem Stiffter dieſes Friedens / zu Ehren / ein allgemeines Danck-Feſt angeſtellet haben. Wer mehr Nachricht von dieſem Frieden begehret / leſe Pfanneri Hiſtoriam Pacis Weſtphalicæ & Pufendorffium de Rebus

Sve-

Svedic. L. 20. 21. 22. Nun folget nach dieſem Frieden

4.) **Der Todt des Keyſers.** Als Ihr. Keyſerl. Maj. Ferdinandus III. von allen Seiten nunmehro Friede hatte/ fing der Todt den letzten Streit mit Sie an / und ließ ſolchen Anno 1657. um die Helffte des Mertzens durch einen alten Zufall ankündigen / alſo / daß Sie ſich deßwegen gar Bettlägerig machen müſſen. Ob es ſich nun zwar mit derſelben ſo weit gebeſſert/ daß Sie in der Char-Wochen dem Gottes-Dienſte in der Hoff-Capelle wieder beygewohnet / auch damaliger Zeit Ihr. Maj. die Römiſche Keyſerin / nach glücklich-überſtandenen Wochen / ſich aus dem Keyſerlichen Kind-Bette ſegnen laſſen / ſo hat es doch damit den wenigſten Beſtand gehabt / ſondern dieſe Schwachheit auff einmal ſo gar überhand genommen/ daß nunmehro Hoff und Artzt am Leben zweiffelte. Bey ſo gefährlichem Zuſtande haben Ihre Keyſerl. Maj. wegen noch Minderjährigkeit des Königs zu Ungarn und Böhmen / Leopoldi, dem Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm und Dero Gemahlin / höchſt-erwehnte Königl. Maj. und die junge Herrſchafft / beſter maſſen anbefohlen / auch über alle Erb-Länder und Königreiche die völlige Verwaltung übergeben/ geſtalt denn vor Dero Bette alle zu Hofe an-

we-

weſende hohe Herren und Bediente S. Ertz-Hertzogl. Durchlaucht. den Eyd der Treue leiſten müſſen. Und hierauff vermehrte ſich die Schwachheit dergeſtalt/ daß S. Majeſt. nunmehr den Todes-Kampff anzutreten begunte. Währender ſolchen letzten Zügen kam in der Kayſerin Kammer-Küchen bey Hofe ein Feuer aus / und zwar des Nachts zwiſchen 11. und 12. Uhren/ 4. Stunden vor gäntzlicher Abſcheidung der ſterbenden Majeſtät. Dieſe Glut ſetzte die vorhin gnugſam beängſtigte Burg vollend in euſſerſtes Schrecken / und als die Trabanten hierüber Lermen machten / enſtund unter dem Frauen-Zimmer wegen Rettung der jungen Herrſchafft und des Ihrigen / ein hefftiges Schreyen und Klagen / denn ſie vermeynten / es würde alles drauff gehen / zumalen der Burg-Brunnen nicht über zweymal Waſſer gab / ſo war er ledig. Alſo muſte die Stadt mit Feuer-Kuffen neben den Schlott-Fegern / und andern hierzu beſtellten Leuten / das beſte thun / damit die gefährliche Glut gedämpffet wurde. Unter währendem Brande / da man vor allen die junge Herrſchafft zu retten bemühet war / ergriff ein Trabante den jüngſten Printzen von 8. Wochen / Ferdinand Aloyſium Joſephen / mit der Wiegen / und lieff damit durch das Zimmer / darinnen der Keyſer auff dem Tode lag. Als er aber dem Keyſer

ge-

gegen über kam/ lieff er mit der Wiegen/ aus Ermangelung des Lichtes/ wieder die Wand / und zerbrach ſolche dergeſtalt/ daß der Printz mit dem Boden durch die Wiege/ und auff die Erde/ doch ſonder Verletzung/ fiel. Uber das wurden auch zween Adler todt gefunden / der dritte aber legte noch ſelbige Nacht ein Ey / und ſtarb gleichfalls dahin. Am Heil. Oſter-Tage empfingen Ihre Majeſtät die letzte Oelung / und ſtarben am andern Oſter-Tage den 23. Mertz Anno 1657. früh gegen 4. Uhr / nachdem Sie Ihr lobwürdigſtes Leben nur auff 49. Jahr gebracht hatten. Der entſeelte Cörper wurde den 26. dieſes darauff in der Capuciner-Kirchen der Keyſerl. Grufft anvertrauet. Auff dieſen hohen Todes-Fall entſtund im Deutſchen Reiche ein Interregnum: Denn obgleich jetzt-erwehnte Keyſerl. Maj. noch bey deren Leben Anno 1653. zu Regenſpurg ihren älteſten Printzen/ Ferdinandum IV. auff der Churfürſten Einwilligung hatten zum Römiſchen Könige krönen laſſen / ſo ging doch ſelbiger Anno 1654. dem Herrn Vater in der Sterblichkeit vor. In währendem Interregno nun entſpann ſich zwiſchen Chur-Bayern und Pfaltz des Vicariats halber ein Streit / indem jeder Theil Vicarius ſeyn wolte. Der gantze Streit aber beruhete auff dieſer Frage: Ob das Vicariat zum Churfürſtenthum / oder zu der Pfaltzgraffſchafft am Rhein gehöre? Denn weil im Deutſchen Kriege die Chur von Pfaltz auff

Bay-

Bayern transferiret worden/wolte ſolchemnach dieſer auch das Vicariat, als einen Anhang der Chur/behaupten/und berufſte ſich dißfals auff die Deutſche Verſion der güldenen Bulle Tit. 5. Hingegen ſagte Chur-Pfaltz/es wäre eine Zugehörung der Pfaltz-Graffſchafft am Rhein/und weil ihm ſelbe im Weſtphäliſchtn Frieden reſtituiret worden/hätte er ſich daher auch des Vicariats allerdings zugebrauchen/zu deſſen Behuff er das lateiniſche Original der Güldenen Bulle l. a. anzog. vid. Strauch. in Inſtit. Jur. Publ. L. 1. tit. 2. §. 7. Chur-Bayern nun hielt ſich gantz ſtille/und ließ ſich nicht das geringſte mercken/biß Ferdinandus todt war. Allein hernach ſchickte ſelbiger in höchſter Eyl/und ehe Chur-Pfaltz von des Keyſers Todt Nachricht bekom̃en kunte/Currier an Chur-Sachſen/als Convicarium, das Cam̃er-Gericht zu Speyer und verſchiedene Reichs-Fürſten/und ließ ihnen das auffgenommene Vicariat kund machen/von welchen die meiſten/ehe ſie die Controvers unterſucht hatten/Chur-Bayern vor einen Vicarium erkenneten. vid. Monzambano de Statu Imperii Germanici C. 4. §. 8. Da nun hernach Chur-Pfaltz ſich movirte/war es zu ſpät/indem dieſe nicht wieder zurück kunten. Und zwar wurden durch ſolchen Streit die Gemüther dermaſſen erbittert/daß auff dem Wahl-Tage Chur-Pfaltz dem Bayeriſchen Geſandten hierüber das Dinten-Faß ins Geſichte ſchmiß. vid.

Theatr. Europ. Tom. 8. p. 432. Doch wurde dieſes letztern halber endlich ein Vergleich getroffen: Die Haupt-Sache aber iſt biß dato noch in ſuſpenſo, und Chur-Bayern mittlerweile in Poſſeſs.

CAP. II.

Geographiſche Merckwürdigkeiten.

IN Spanien kommet allhier zu betrachten vor

14. CATALONIEN. In dieſem Hertzogthum ſind 2. ſonderbare Dinge zu mercken / der Saltzberg und ein Wunder-Brunnen. Des Saltzberges Saltz iſt ſo weiß / als ein Schnee / und zum Theil ſo klar und durchſichtig / als ein Criſtall; Ja man findet auch unter dieſem Saltz einiges / ſo blau / grün / violet / Fleiſch- und Pomerantzen-färbig iſt / welches jedoch / wenn es gewaſchen / ſeine Farbe verlieret / und gantz weiß / wie das andere wird. Es wächſet dieſes Saltz in dem Gebürge / und obgleich ſonſten die jenigen Gegenden / wo man Saltz findet / ſo unfruchtbar ſind / daß man allda nicht einmal einiges Graß antrifft / ſo ſtehen doch an dieſem Orte über die maſ-

maſſen hohe Fichten und köſtliche Weinberge. Wenn die Sonne ihre Strahlen auff dieſes Gebürge ſchieſſen läſſet / iſt es nicht anders anzuſehen / als ob es mit den reicheſten Edelgeſteinen beſäet; Das beſte aber von allem iſt / daß dieſes Saltz-Bergwerck jährlich ſehr groſſe Einkünffte bringet. Erwehnter Wunder-Brunnen hat ein ſehr wohlſchmeckendes Waſſer / ſo an Farbe dem ſchönſten Wein gleichet. Inzwiſchen findet man nahe bey Balut in Catalonien einen Brunnen / deſſen Waſſer zwar an ſich ſelbſt ſeine natürliche Farbe hat / alles aber / ſo man hinein legt / kommt einem nicht anders / als Gold vor. Einſten fand ſich ein närriſcher Geitzhalß / welcher alle Tage ſein Silber iu denſelben trug / in Meynung es würde ihm zu Golde werden; Doch da er wolte Gold haben / kam er auch um das Silber / inmaſſen etliche Bauern / ſo viel geſchwinder und liſtiger als er ſelbſt / waren / ſahen was er vorhatte / und weil der Brunnen einen ſehr ſtarcken Ausfluß hat / warteten ſie etwas weiter unten / und wuſten ſolches Silber / ſo das Waſſer auff ſie zutriebe / gar artig auffzufiſchen. vid. Aunoy Reiſebeſchreibung P. I. p. 72. Daß die Catalonier gar ein gutes Naturell zum Rebelliren haben / iſt aus der Hiſtorie gnugſam bekannt. Anno 1640. legten ſie hievon eine gute Probe ab / da ſie ſich unter Frantzöſiſchen Schutz begaben / und 12. Jahr darunter blieben. Gleiches hätten ſie auch faſt Anno 1690. erwieſen. v. Rela-

tiones Lipſienſes Contin. 4. p. 46. & Contin. 5. p. 53. Was ſonſten Franckreich in letztern Kriege von Catalonien an ſich gebracht hatte/ das gab es alles im Ryswickiſchen Frieden Anno 1697. wieder. v. Inſtrumentum Pacis p. 31. Wir mercken in dieſem Hertzogthum

1.) Barcelona, die Haupt-Stadt. Ihre Ringmauern ſind ſo breit/daß man mit Gutſchen und Wagen darauff fahren kan. Vor Zeiten war der König in Spanien Graf zu Barcelona/ und ſo offt als er daſelbſt wolte die Huldigung nehmen / muſte er perſöhnlich kommen/ dennoch wurden ihm die Thore verſperret / und ward ein kleiner Knabe/ wie ein Engel gekleidet/ mit einem güldenen Schlüſſel über die Mauren gelaſſen/ welcher den König fragte: In was vor Qvalitäten er käme? Darauff antwortete der König: Er komme als ein König von Caſtilien und Herr zu Biſcaja / da denn der Knabe ihm den Schlüſſel offerirte/ und wurden ihm alſo die Thore geöffnet. Nahe bey dieſem Barcelona lieget Montferrat, wohin groſſe Wallfahrten geſchehen. Es ſcheinet/als ob man daſelbſt den Berg mitten von einander gleichſam geſäget hätte; Oben auff demſelbigen ſtehet eine Kirche/ welche aber ſehr klein und finſter iſt; Zwiſchen den angezündeten 90. ſilbernen Lampen ſiehet man das Bildniß der H. Jungfrauen Maria/ welches ſehr braun iſt / und vor wunderthätig gehalten wird. Der Altar hat König Philippen

den II. 30000. Thaler gekoſtet / und ſiehet man die Pilgrim täglich von allen Enden der Welt ab- und zureiſen. Um dieſe Capelle wohnen hin und wieder im Gebürge viel Einſiedeler / welche ein ſtrenges Leben führen / und meiſtentheils von vornehmen Stande ſind / auch die Welt ehe nicht verlaſſen / biß ſie ſolche vorher wohl kennen lernen / daher ſie in dieſer Einſamkeit die gröſte Vergnügung finden / wiewohl es hier eine ſehr wilde Gegend hat / und wäre es dahin zu kommen wohl unmöglich geweſen / wenn man nicht einen Weg durch die Felſen gehauen hätte. Nichts deſto weniger hat ſolche noch ihre beſondere Annehmligkeiten / als ein überaus ſchönes Ausſehen / ſchöne Brunnqvellen / artige Gärten / welche dieſe Andächtige ſelbſt bauen. vid. Aunoy loc. cit. p. 74.

2.) Girona. Eine brave Stadt / von welcher ehemals die Cron-Printzen in Arragonien ihren Titul führeten / nachdem König Petrus IV. in Arragonien ſeinen älteſten Printzen / Johannem, Anno 1351. zum Hertzoge von Girone hatte machen laſſen.

3.) Tortosa. In dieſer Stadt iſt ein Thor von gantzen braunen Marmor / und nicht weit von dieſem Orte iſt ein ſchöner Bruch von Marmor. Es ſind auch hier Silber-Gruben / und Eiſen-Bergwerck.

4.) Cardona, eine mittelmäßige Stadt/ allwo ein Berg / deſſen Erde wie Meel iſt. Die übrigen Orte laſſen wir vorbey/ weil man nichts ſonderliches dabey zu mercken findet.

ENDE
des eilfften Stücks.

I. N. J.

SINGULARIA
Hiſtorico-Geographica,

Oder

Hiſtoriſche und Geographiſche

Merckwür-
digkeiten/

Worinnen ſo wohl

Luſtige als nützliche Sachen/

Welche

In der Hiſtorie und Geographie vor etwas ſonderliches paſſiren können/ vorgetragen werden.

Zwölfftes Stück/

Womit die Hiſtorie der Röm. deutſchen Keyſer beſchloſſen wird.

Leipzig/ Verlegts Friedrich Groſchuff/ 1701.

CAP. I.

Hiſtoriſche Merckwürdigkeiten.

WIr ſind bißher mit der Hiſtorie der jenigen Römiſchen Keyſer / welche aus dem hochlöbl. Hauſe Oeſterreich regieret haben / ſo weit gekommen / daß nur noch jetzt-regierende Keyſerl. Majeſt. zu betrachten übrig iſt. Demnach præſentiret ſich allhier

11. Leopoldus Magnus.

Deſſen Preiß-würdigſte Regierung der Him̃el bißher reichlich geſegnet / und noch ferner durch lange Jahre den Feinden zu Trotz ſegnen wird. Es wurden Ihre Keyſerl. Majeſtät gebohren zu Wien den 30. May Anno 1640. Morgens um 4. Uhr / und getaufft noch ſelbigen Tag / Abends um 6. Uhr / in einem gantz güldenen Becken mit der Cärnthniſchen Landſchafft-Wapen / wobey ſie die 6. Nahmen / Leopoldus, Ignatius, Joſephus, Balthaſar, Franciſcus, Felicianus, bekamen. Zur Keyſerlichen Würde gelangten

Sie Anno 1658. Was Ihrer Keyſerl. Maj. höchſte Familie betrifft / davon zeugen die Genealogien zur Gnüge; und Dero Qvalitäten vermag meine / ja auch die allergeſchickteſte Feder nicht auszudrücken. So viel wird der Neid ſelbſt geſtehen müſſen / daß man an Ihrer Keyſerl. Majeſtät den allervollkommenſten Printzen der Welt antreffe. Wir betrachten in Kürtze

I. Was von Ihrer Maj. Regierung an biß auff den Niemägiſchen Frieden paſſirt ſey. Und zwar mercken wir die Händel

1. In Ungarn. Da kommet vor

1.) Der Krieg mit dem Türcken. Dieſer entſtund daher: George Ragotzky / Fürſt in Siebenbürgen hatte Ann. 1657. wider der Türcken Willen mit Carolo Guſtavo, Könige in Schweden / ein Bündniß gemacht; Dieſes verdroß die Türcken ſo hefftig / daß ſie den Ragotzky darauff vom Fürſtenthum abſetzten. Ragotzky vermeynte zwar / das Fürſtenthum auch wider der Türcken willen zu behaupten / ward aber von denenſelben Anno 1660. in einem Treffen erleget / worauff ſich dieſe vor die Feſtung Groß Waradein machten / und ſolche durch eine blutige Belagerung eroberten. Als der Ober-Jägermeiſter am Keyſerl. Hofe einem von den vornehmſten Bedienten zuredete / ob man nicht hierauff eine tapffere Reſolution faſſen wolle / gab ihm dieſer zur Antwort: Er ſolte ſich um ſeine Hunde und Netze bekümmern / und ihnen die

Staats

Staats-Affairen laſſen; Es wäre GOtt zu erbarmen / daß ſolche Bagatelle den Keyſer in ſeinem Divertiſſement turbirten. v. Memoires de la gverre de Tranſilvanie & Hongrie Tom. 1. Lib. 2. pag 39. & 49. Nach Ragotzky Tode machten die Türcken Michael Abaffy/ des Stadtrichters Sohn zu Hermanſtadt zum Fürſten in Siebenbürgen / welcher auch in eigener Perſon nach Adrianopel gieng/ und mit ſehr harten Conditionen den Eyd der Treue ablegte. Es hatte zwar des verſtorben Ragotzky Stallmeiſter Reminy Janos etliche von ſelbigen Ständen auff ſeine Seite gebracht/ und ſich alſofort zum Fürſten von Sibenbürgen ausruffen laſſen / erhielt auch von Römiſcher Keyſerl. Maj. Hülffe/ welcher aber hievor Clauſenburg / Zatmar und andere Oerter einräumen muſte. Allein dieſes alles war gegen der Türcken Macht zu wenig/ und ward Reminy Janos ſelbſt Anno 1661. von denen Türcken erſchlagen / wobey zugleich ſolche einen guten Prætext kriegten/ mit dem Keyſer zu brechen/ dierweil ſelbiger dem Reminy Hülffe geleiſtet/ und einen Theil von Siebenbürgen an ſich gezogen hätte. Hierzu kam noch ferner / daß Graf Serini an der Muer/ unweit Caniſcha/ eine Feſtung/ mit Nahmen Serinwar / angelegt/ daraus Caniſcha ſehr hätte incommodirt werden können. Demnach kamen die Türcken Anno 1663. anmarſchiret / der Siebenbürgiſche Adel aber wolte/ der Türckiſchen Ordre ungeachtet/

nicht mit dem Abbaffy aus dem Lande gehen. Der Groß-Vezier tractirete die gehuldigten Bauern glimpflich / ließ einen jeden für ſich/ ſagte / daß ſie bey ihren Häuſern erhalten / auch kein Ey genommen werden ſolte / und bezahlete denen Dörffern alle Fuhren / auch war in dem Türckiſchen Lager kein eintzig Weibs-Bild zu finden. Und weil ſo viel fremde Völcker nach Gran kamen / wurden alle Türckiſche Weiber in fünff groſſe Häuſer geſperret und verwahret. Es wurde auch berichtet / daß die Türckiſche Mannſchafft groß / aber nicht die Helffte recht bewehret wäre / und führeten noch darzu eine groſſe Zahl Stroh-Männer auff Wägen mit ſich / denen Unſern ein Schrecken zu verurſachen. Zu Gran ſetzten ſie 6000. Mann über eine Schiff-Brücke / denen Graf Forgatzſch mit 1500. Deutſchen Völckern / zuſamt 2. Feld-Stücklein / und einem kleinen Feuermörſel / entgegen gieng. Inzwiſchen hatten die Türcken wohl noch 15. biß 16000. Mann übergehen laſſen / und obgleich Graf Forgatzſchen dieſes berichtet wurde / hielt ers doch nur für eine Bauer-Zeitung / und marſchirete fort. Es thaten auch 3. Compagnien Huſaren einen ſo tapffern Anfall / daß die Türcken zurücke weichen / und ihrer etliche hundert in die Donau fielen / vermeynende / die Chriſten wären viel ſtärcker. Als ſie aber ſahen / daß der Hauffe ziemlich klein war / giengen ſie wiederum mit

vol-

vollen Hauffen auff die Chriſten. Forgatzſch wurde geſchoſſen / und gieng mit ſeinen Ungarn durch. Graf Palfy hielt ſich tapfer / durchſchoß einen Baſſen / ſo die Türcken führete / hieb ihn mit dem Ballaſch in den Halß / daß er todt vom Pferde fiel. Die Deutſchen Völcker hielten ſich als Löwen / und ſatzten auch zum drittenmahl an / und erlegten derer Türcken / nach etlicher Meynung / in die 3000. Nach dieſem Treffen ließ der Groß-Vezier etliche 1000. Mann vor Neuheuſel gehen / um zu verſuchen / ob ſelbiges in Eyl wegzubekommen wäre / weil es aber fehlete / begab er ſich mit ſeinem gantzen Lager vor dieſen Ort. Er ließ vorher öffentlich ausruffen / und bey Lebens-Straffe gebieten / daß keiner / zu ſeinem Lager gehörig / ſich ſolte gelüſten laſſen / Wein zu trincken / um dadurch nicht nur Kranckheiten / ſo vom Ungariſchen Wein kommen / zu verwehren / ſondern auch der Sicherheit / welche bey dem Sauffen regieret / und manche ſtattliche Armee ruiniret hat / bey denen Seinigen zu ſteuren. Der Ungariſche Palatinus wolte zwar gerne / daß der Adel auffgeſeſſen; Allein / obwohl der Ober-Ungariſche jenſeit der Theiſſe gelegen / unter ihrem General / Graf Borgatzky / ſich zum Auffſitzen erbote / ſo wolten ſie doch wiſſen / auff was Maſſe und Ziel ihnen die abgenommenen Kirchen

ſolten reſtituiret werden/und begehrten/daß das Wort/Ewig/hinzu gethan würde/weil man ſich aber deſſen weigerte/ und ſchlechter Dinges hin lauten ſolte: Die Kirchen ſollen ihnen reſtituiret werden; Bliebe alles zurücke/und erfolgte ſo groſſer Schade/indem die Keyſerliche Armee zu ſchwach war / und die Türcken und Tartarn freyen Gang hatten. Am 14. Auguſti dieſes 1663ſten Jahres gieng die Belagerung Neuheuſel an/ und wurde hefftig herein und heraus geſchoſſen / und als der Hunger faſt unerträglich ward/wolten ſich auch die Türcken theilen. Ehe ſie es aber thäten/verſuchten ſie etliche Stürme/ in welchen ſie bey 10000. Mañ verlohren. Worauff ſie ſich zurücke zogen / und einen Stillſtand begehrten / die Todten zu begraben. Als die Neuheuſeler dieſes bewilliget / und ſolcher Begräbniſſe zuzuſehen/auff die Wälle ſtiegen/fingen die Türcken an wieder Feuer zu geben/denen die Neuheuſeler tapffer antworteten / und ihrer viel erlegten. Die Belagerten ſtelleten ſich hierauff/ als ob ſie verzagt würden/zogen die Stükke zurück/luden ſie mit Hagel / legten ihre Muſqveten zwiſchen die Schantz-Körbe verborgen/ und ſteckten 2. weiſſe Fähnlein aus; Die Türcken meyneten / man wolte ſich ergeben / höreten mit Schieſſen auff/ und lieffen mit Hauffen zum Thore zu/welches auswendig geöffnet war. Da nun ihrer viel / worunter auch Grandes waren/ zwiſchen die Wercke zum Thor hinein kamen/ wur-

wurden ſie von denen Muſqveten und mit Hagel geladenen Stücken dermaſſen empfangen / daß nicht einer davon kam. Uber dieſes erſtutzten die Türcken / und zogen ab / kamen aber nach wenigen Tagen wieder. Inzwiſchen wurde der Groß-Vezier an einem hitzigen Fieber todt kranck / welchen des Baron de Sois Beicht-Vater / ſo mit Chimiſchen Sachen umgehen kunte / curirte / den er hernach vor einen Propheten hielte / und nicht von ſich laſſen wolte. Die Belagerten verpflichteten ſich / bey einander zu leben und zu ſterben / ſolches thäten ſie auff denen Paſteyen / daß es die Türcken zum Theil wohl ſehen kunten. Weil nun die Belägerer immer tapffer abgeſchlagen wurden / muſten die Türcken und Tartarn einen Streiff thun / und funden auch am 4. September / auff Anweiſung eines Unggriſchen Edelmanns / eben bey Freyſtadt einen Furth durch die Waag / da ſie herüber kamen / die 4. Keyſerlichen daſelbſt ſtehenden Regimenter überfielen / und groſſen Schaden unter ihnen thäten / theilten ſich gegen die Ungariſchen Berg-Städte und gegen Mähren / allwo ſie viel Städte / Flecken und Dörffer in die Aſche legten / alle alte Leute jämmerlich niederhieben / Frauen und Jungfrauen ſchändeten / die unſchuldigen Kinder theils an die Wände ſchlugen / theils entzwey hieben / theils als die Gänſe in Säcke ſteckten / die ſtarcken Manns-Perſonen aber zuſammen kuppelten / und ſolche in die ewige Dienſt-

barkeit wie das Vieh hinweg trieben / und wurden die Ermordeten und Gefangenen auff zehen tauſend Seelen gerechnet. Nach 10. Tagen kamen dieſe Unmenſchen wieder ins Lager vor Neuheuſel. Wurden nun gleich die Belägerer noch etliche mahl mit groſſem Verluſt abgeſchlagen / ſo vergieng doch endlich denen Ungarn der Muth zum Fechten / und fingen allſachte an von der Ubergabe zu ſchwatzen / als ſie am 24. September / nach vielem Schieſſen / einen Berg mit unglaublicher Mühe von Erden auffgeworffen / erblickten / als von welchem man über die Mauren ſchieſſen / und die Belägerten davon abtreiben kunte. Dannenhero / weil kein Entſatz erfolgen wolte / der Groß-Vezier auch einen Termin ſetzte / biß welchen die Belägerten ſich ſeiner groſſen Macht erinnern / und ihre Schwachheit erwegen ſolten / wurde ein raiſonabler Accord gemacht / welcher auch Ihrer Keyſerl. Majeſt. zu vollziehen überſchicket ward. Allein / ehe die Confirmation zurück kam / und da auch ein nachdrücklicher Entſatz folgen ſolte / war die Ubergabe Neuheuſels ſchon geſchehen / und kam die ſämtliche noch übrige Deutſche Guarniſon in 3400. Mañ ſtarck / mit ihrem Gewehr / brennender Lunten / Fahnen / 4. Stück Geſchütz und vielen Wagen / die die Türcken ſelbſt hergegeben / den 26. dieſes nach Comorrn. Die Schuld ſolcher Ubergabe ward von vielen auff Graf Forgatzſchen gelegt / wel-

welcher 60000. Ducaten vom Feinde ſolte bekommen haben / er ſolte auch nebſt andern Officirern in Arreſt genommen/und vor dem Standrecht zu Raab verhöret werden / er ward aber unſichtbar / doch fing man ihn und Pio auff ihren Gütern / und brachte ſie nach Raab in Arreſt. Hierauff ergriff der Groß-Vezier den Fuchs-Balg / und ließ überall Patenta ausſtreuen / mit Anerbieten: Alle / die ſich würden gutwillig ergeben/ ſolten nicht nur auff viel Jahre vom Tribut / ſondern auch in der Religion ewige Freyheit genieſſen. Es ergaben ſich auch Pöſingen / Medern/ Neutra/ Freyſtädtel/ Novigrad / Turnau / Biberſpurg / nebſt viel offenen Plätzen: Preßburg aber wegerte ſich beſtändig. Am 12. December giengen 460. Huſaren/ nebenſt 200. Deutſchen nach Neutra / da denn etliche der Huſaren ſich auff Türckiſch verkleideten / und lieſſen ſich in denen weiſſen Bünden gegen der Stadt ſehen / und weil ſie von denen Türcken nicht erkennet wurden/ kamen ihrer etliche 60. auff dem Marckt / und giengen auch ſchon nach dem Schloſſe zu / da denn der Burg-Graf im Schloſſe den Braten erſt gerochen / und das Schloß alſobald ſperren laſſen/ daß ſie alſo vor dem Schloſſe alles niedergemacht / und bald mit 20. der Vornehmſten wieder nach dem Lager geeilet. Etwas beſſers verſuchten die Chriſten vor Caniſcha Anno 1664. auszurichten / als ſie ſolches bela-

belagerten. Es waren auch bey dieſer Belagerung die Batterien allbereit fertig/ und die Stücken darauff geführet / die Reichs-Völcker aber hatten noch keine Stück-Kugeln. Ob auch ſchon die Ungariſchen Grandes eine gute Qvantität Kugeln bey der Hand hatten/ wolten ſie doch ſelbe denen Deutſchen nicht zukommen laſſen / ſondern exercirten ſich damit nach des Baſſa Feuermauer/ verfuhren noch über das dabey ſo fürſichtig/ daß die Kugeln über die Stadt ins Deutſche Läger häuffig fielen und in die 50. Perſonen bleſſirten und tödteten. vid. Theatr. Europ. Tom. 9. p. 1170. Bey ſo geſtalten Sachen entſetzten die Türcken den Ort/ die Keyſerlichen aber muſten ſich bey deren Ankunfft reteriren / nachdem ſie viel Volck in ſolcher Belagerung vergebens auffgeopffert. Ja es wurde die Keyſerl. Armee/ als ſich ſelbe nach der Muer gegen Steuermarck zurück ziehen wolte / von denen Türcken ſcharff verfolget / welche zugleich die neue Feſtung / Serinwar / im Angeſicht der Chriſtl. Armee wegnahmen / und daneben über 1500. Deutſche niederſebelten / ſintemal die Ungarn und Croaten / wie die Feſtung von denen Türcken erobert ward/ die Seile an der Schiff-Brücke / aus Haß gegen die Deutſchen/ abgehauen hatten. Vor Neutra waren die Unſrigen glücklicher / und brachte Graf Souches durch ſeine unverhoffte Ankunfft davor die Türcken in ſolche Confuſion, daß ſie alſobald die Ober-Stadt ver-

verlieſſen/ und ſich in das Schloß verkrochen. Gleichwohl ſteckten ſie eine Blut-Fahne aus/ welches die Unſrigen dermaſſen erbitterte daß ſie die verlaſſene Stadt gleich in Brand ſteckten/ und ſtarck auff den Feind zuſchoſſen. Dieſer ſteckte hierauff eine weiſſe Fahne heraus / und gedachte unter dem Schein des Accords die Unſern an die Mauren zu locken / und deren ein Theil zu vertilgen: Allein man gab ihnen zur Antwort / wenn ſie Luſt hätten von Accord zu reden/ ſo ſolten ſie nur heraus kommen. Endlich ſahen die Türcken ihre Gefahr vor Augen / deßhalben baten ſie um Accord/und erhielten ſolchen auch. So dann galt es Lewentz/ und wurde das Städtlein mit Sturm/das Schloß aber mit Accord erobert. Weil ſich aber der Feind bey Neuheuſel ſtarck zuſammen zog/und auff Neutra und Lewentz zielete / ſucheten ihn die Chriſten auff/ und bekamen ihn am 8. Julii Anno 1664. ins Geſicht / welchen der Fluß Gran noch von ſie ſcheidete. Des folgenden Tages erhub ſich der Wind mit einigem trüben Gewölck/dadurch das Geſträuche und die kleinen Bäume auff der Höhe ſo artig beweget wurden/ daß es ſchien/ als ob die gantze feindliche Armee herüber gegen die Berg-Städte marſchirte/ deßwegen ſuchten die Unſern dem Feinde den Paß zu benehmen. Man ſetzte mit groſſer Furie und Geſchwindigkeit an dreyen Orten durch den Fluß/und ein jeder Reuter muſte einen Muſqvetirer hinter ſich nehmen/

daß alſo die gantze Armee binnen 2. Stunden u- ber dem Fluſſe in Bataille ſtund. Endlich kam es zum Treffen / worinnen die Chriſten zwar et- liche mahl der Menge weichen muſten / jedoch allemahl ſo entſetzet wurden / daß der Feind je- derzeit ſich zu ſalviren genöthiget ward / und al- ſo die Unſern den Sieg erhielten. Der Feind nahm hierauff die völlige Flucht nach ſeinen 3. Lagern/ ſie wurden aber alle 3. mit Stücken und Bagage erobert / und blieben 8000. Türcken auff der Wahlſtatt / weil keinem Qvartier gegeben wurde / und nur 3. Gefangene wa- ren. Die Beute war ſehr groß/ und trug man- cher ſchlechter Soldate an baarem Gelde 8. biß 10000. Gülden davon. Alſo wurde dieſer herr- liche Sieg vor Lewentz durch Göttlichen Bey- ſtand/ und tapfferer Conduite des Herrn de Souches/erhalten/als welcher/ungeachtet ſeiner Unpäßligkeit / 17. Stunden zu Pferde geſeſſen. vid. Theatr. Europ. Tom. 9. p. 1162. Hiebey ließ es der gütige GOtt nicht bewenden / ſondern gab denen Chriſten in eben dieſem Jahre am 22. Julii noch einen herrlichern Sieg wider die Bar- barn bey St. Gotthard / einem Cloſter in Nie- der-Ungarn. Vorhergehenden Tages / fingen ſich ſchon einige Rencontren an/ nur war es ei- ne Schande/ daß bey der gantzen Reichs-Armee bloß 4. Centner Pulver / und viertehalb Centner Lunten/ ohne Bley/ verhanden waren / alſo/ daß man faſt keinen Schuß auff den Feind thun

kun-

kunte/ und muſte man eine Poſt nach der andern/ um Kugeln herzuholen/abſchicken. Gedachten 22. Julii nun gieng die Schlacht recht an/ wobey es anfangs mit denen Chriſten gar übel beſchaffen war / indem ihre Reichs-Cavallerie flüchtig ward / und nicht wider zum Stande gebracht werden kunte / obgleich die Generals-Perſonen baten/ und droheten / ja gar denen Officirern die Degen an die Rippen ſetzten: Daher der Marggraf von Baden / Graf von Waldeck und andere hohe Generals-Perſonen / in euſſerſter Gefahr ſchwebten/ als ſie von den Ihrigen verlaſſen und mitten unter den Feinden waren. Dieſe Flucht machte die Türcken ſo muthig / daß ſie biß auff einen Piſtol-Schuß vor dem Lager der Reichs-Creiß-Völcker andrangen: Die Chriſtlichen Helden aber begegneten ihnen auffs tapfferſte/ kunten jedoch wenig ausrichten. Die Frantzoſen kamen hernach an/ und weil ſie den Feind nicht lange vor der Naſe kunten herum ſchwermen ſehen / brachen ſie ohne Ordre loß / und jagten die förderſten Türcken zurücke. Als ſich aber dieſe bey dem groſſen Hauffen ſetzten / muſten die hitzigen Frantzoſen umkehren / und nicht wenig der Ihrigen im Graſe liegen laſſen: Jedoch wurden ſie bald entſetzet / da denn die Hohenlohiſchen 2. Feld-Stücke auff eine Höhe pflantzeten/ hätten aber bey nahe den Grafen von Hohenlohe erſchoſſen / als dem von einer Kugel die Erde ins Geſicht ſprang/ und da ſich der Graf vor

vor Mattigkeit ein Glaß Wein reichen ließ/ ſchlug eine Kugel dem/ der den Wein reichte/ das Pferd unterm Leibe todt. Kurtz hernach ward alles in gute Ordnung geſtellet/ und der Feind um 5. Uhr Nachmittage mit gantzer Macht angegriffen/ und zwar mit ſo augenſcheinlicher Hülffe GOttes/ daß/ als die Frantzoſen an ihrem Orte dem Feinde ſehr ſtarck zuſetzten/ er ſich wandte/ und ſich ohne eintzigen fernern Widerſtand/ wie eine Heerde Schaafe/ ins Waſſer treiben ließ/ darinnen viel erſchoſſen wurden. Wodurch die übrigen und jenſeits ſtehenden Türcken erſchrekket wurden/ daß ſie Stücken und Lauff-Gräben verlieſſen/ und ſich nach der Höhe in ihr Lager reterirten. Alſo endigte ſich um 6. Uhr dieſes 8. Stündige Gefechte/ die Chriſten machten trefliche Beute/ doch hatten ſie 1800. die Türcken aber über 8000. Mann eingebüſſet. Die Türcken ſchoben die Schuld dieſer Niederlage auff den beleidigten Eyd ihres Solymanns/ welcher vor ſich und ſeine Nachfolger hoch betheuret/ daß er niemals über den Fluß Rab ſetzen wolle/ die Chriſten zu beunruhigen. Dieſes war was lächerliches/ daß/ als die Poſt bey dem Groß-Sultan einlieff/ es ſey nicht allein der Raab-Fluß von denen Türcken paſſiret/ ſondern auch unterſchiedene Regimenter niedergeſäbelt worden/ alſofort ein öffentliches Freuden-Feſt angeſtellet wurde/ welches ſieben Tage und Nächte währen ſolte. Allein es waren kaum drey Nächte

mit Frolocken zugebracht/als der hinckende Bote hernach kam/und die angeſtellten Freuden-Feuer auff einmahl zu Waſſer machte. vid. Theatr. Europ. Tom. 9. pag. 1217. &c. Hätte nun gleich dieſer Sieg weiterſollen verfolget werden / ſo gebot doch der Brod- und Pulver-Mangel einen Stillſtand zu machen/ und ward darauff Anno 1664. den 1. Auguſti/ bey dem Dorffe Veßvar in Ungarn / auff 20. Jahr Friede geſchloſſen / Krafft deſſen Neuheuſel in Türckiſchen Händen verblieb / der Abaffy Siebenbürgen behielt / und die Feſtung Zeckelheyde geſchleifft werden muſte / wogegen dem Keyſer frey gelaſſen wurde / eine andere Feſtung unweit Neuheuſel an der Wage zu bauen / ſo nachmahls Leopold-Stadt genennet wurde. v. Diar. Europ. Cont. 10. p. 592. &c.

2.) **Die Conſpiration wider Keyſerl. Majeſtät.** So bald der Krieg mit denen Türcken Anno 1665. geendiget war/ brach bald ein neues Feuer hervor. Denn weil die unbändigen Huſaren/ wider Keyſerliches Verbot öffters die Türcken durch Streiffen reitzten / wurden in die Grätz-Plätze Deutſche Beſatzungen geleget/ ſo wohl der Huſaren Streiffereyen / als der Türcken Rache deswegen zu verhindern. Dieſes ward von denen Ungarn als eine Kürtzung ihrer Reichs-Freyheiten / und gnugſame Urſache zur Rebellion auffgenommen/dannenhero kamen ſie zu Neuſol und Eperies zuſammen/

woſelbſt auch die Keyſerlichen Commiſſarien erſchienen/ denen ſie ihre Beſchwerungen ſehr harte vortrugen. Unter dieſen Commiſſarien befand ſich Graf Peter Serini / welcher in geheim denen mißvergnügten Ungarn beypflichtete / und ſo gar ſich zum Statthalter in Croatien / und ſeinen Eydam/ den jungen Ragotzi/ zum Fürſten in Siebenbürgen zu machen / mit denen Türcken colludirte / worzu ſich auch der Graf Nadaſti / als ihm beym Keyſerlichen Hoffe der verlangte Palatinat abgeſchlagen worden/geſellete. Dieſes Klee-Blat erfüllete der Marggraf Frangepan / deſſen Schweſter Serini zur Gemahlin hatte. Das Schloß Muran wurde zum Samel-Platz ihres Vorhabens erwehlet / und im Julio A. 1670. ſolte dieſe Revolte/mit Türckiſcher Hülffe/ ausbrechen. Zuvor aber bemüheten ſich Serini und Nadaſti ihre Hände gar an die geheiligte Perſon Keyſerl. Majeſtät zu legen. Denn als dieſelben Anno 1666. Dero hohen Braut aus Spanien entgegen gehen wolten / und ſolches die Verräther verkundſchafften / wie nur der Groß-Hoffmeiſter nebſt 10. biß 12. Edelleuten bey dem Keyſer auff der Poſt ſeyn würden/ ſtelleten ſie 500. Mann an einen Ort / deren Anführer ſich verpflichtete / den Keyſer mit eigener Hand zu ermorden. Allein die Reiſe geſchahe eher / als es die Verräther vermeynet/ und alſo war dieſer Anſchlag verlohren. Ob nun gleich nachgehends noch einige Perſonen

deß-

deßwegen auffpaſſen muſten / ſo hatten ſie doch nicht das Hertze / oder GOttes Hand hielt ſie vielmehr / daß ſie nicht das wenigſte verſuchen kunten. Gleichen Ausgang gewann es mit einem Zimmermanne / welcher an einem Zimmer der verwittibten Keyſerin arbeitete / und Feuer in die Burg einlegen ſolte. Weil nun die Gewalt nichts vermochte / ſo ſolte Gifft das beſte thun. Dannenhero bat Nadaſti den Keyſer / die Keyſerin / und Printz Carlen von Lothringen nach Pottendorff auff eine Fiſcherey / woſelbſt eine vergifftete Paſtete das teufliſche Werk ausführen ſolte. Die treuere Gemahlin aber des Nadaſti ſetzte eine andere / doch gleichförmige Paſtete auff / und alſo brachte auch dieſesmahl die unſchuldige Majeſtät das Leben davon. Als nun bey ſo geſtalten Sachen die Türckiſche Macht ihre Verrätherey ſecundiren ſolte / ſo geſchahe durch Göttliches Fügen die erſte Entdeckung durch den Grafen Erdedy, deſſen von den Türcken gefangener Diener zu Caniſcha berichtet / wie einige von des Serini Bedienten öfftere Unterredung mit dem Baſſa daſelbſt pflegeten. Dieſes bewegete den Keyſerlichen Hoff / ſich in ſtarcke Verfaſſung / und den Serini deswegen zur Rede zu ſetzen / welcher ſolches zwar nicht zu leugnen / jedoch ſehr argliſtig zu bemänteln wuſte. Ja/als man ihn zu demüthiger Bekäntniß an-

anmahnete/ ſagte er trotziglich: Wenn ich zween Köpffe hätte / ſo wolte ich einen mit dem Römiſchen Keyſer theilen/ und ihm ſolchen nach Wien ſchicken. Inzwiſchen vermehreten ſich die heimlichen Nachſtellungen auff die Keyſerl. Perſon/ ſo gar/daß auch der Brunnen/welcher zur Mund-Küche gebrauchet wird/ vergifftet wurde. Denn weil man einige Veränderung an deſſelben Waſſer vermerckte/ ſuchte man nach / und fand darinnen ein Indianiſches und ein gemeines Huhn/einen todten Hund / und 2. halb-verfaulte Katzen/ welche theils in Leinwand / theils in Taffet eingewickelt waren. Bald darauff fand man wieder den Brunnen feſt verſchloſſen/ und nach deſſen Eröffnung ein Wännlein voll Materie/ wie gepülverter Kalck mit Miſt bedecket/zu geſchweigen anderer Händel von vergiffteten Hembdern/ und die Keyſerl. Maj. einſt würcklich kranck geworden/ dannenhero eine Zeitlang etliche geiſtliche Schweſtern vor Keyſerl. Maj. die Speiſen kochen müſſen. Hierauff fingen ſich die Feindſeligkeiten öffentlich mit gewaffneter Fauſt an/ und der junge Ragotzi belagerte Tockay. Sofort rückte die Keyſerl. Armee vor das Seriniſche Schloß Tſchackathurn / weil aber Serini ſchon ausgeflogen / ſo wurde nur deſſen Gemahlin / ſamt allen Mobilien zur Beute angenommen. Dieſer Gefahr nun vorzukommen / entſchloſſen ſich Serini und Frangepan / perſöhnlich nach Wien zu gehen / und ſich daſelbſt möglichſt

lichſt weiß zu brennen: Unterwegens aber bewirthete ſie Nary Ferentz, welcher ſie gefangen nahm / und gleich auff Wien zuſchickte. Dieſer Fall konte jedoch den halsſtarrigen Nadaſti im wenigſten klug machen/ſondern beharrete auf ſeinem böſen Vorſatze/ welcher ſoll hierinnen beſtanden haben: Daß er Keyſerl. Maj. auff der Jagd/ oder zu Ebersdorff gefangen nehmen / und ſo denn denen Türcken überlieffern wollen. Der junge Ragotzi aber hielt auff ernſtliches Vermahnen ſeiner Frau Mutter/ um Gnade an/ und erlangte auch ſolche. Immittelſt fiel der Rebellen-Sitz Muran in Keyſerl. Hände/ woſelbſt die Cantzeley alle Rebellen entdeckte/ unter welchen auch der Nadaſti auffgezeichnet war / den ſo fort 300. Mann von ſeinem Schloſſe Pottendorff aus dem Bette holen und nach Wien bringen muſten. Anno 1671. den 20. Aprill geſchahe die Execution, und wurde Nadaſti zu Wien/ Serini und Frangepan aber zur Neuſtadt enthauptet. Nicht lange hernach hat man zu Preßburg einen Ungariſchen Herrn/ Namens de Bonis, gleichfalls mit dem Schwerdte gerechtfertiget. Dieſer hat/ als man ihn zur Richt-Statt geführet / den Nadaſti vor den Anſtiffter aller dieſer Unruhe öffentlich angegeben/ und bekannt/ daß noch mehr/ denn 70 Rebellen/ ſeiner Nation/ übrig/ welche den Todt beſſer / als er / verdienet hätten. Gleiches Urtheil empfing in eben dieſem Jahre am 21. November zu Grätz/ Graf

Tettenbach / welcher ſich die Rebellen und ſein untreues Hertz dergeſtalt verleiten laſſen / daß er dem Serini ſich wider Keyſerl. Majeſtät durch einen Eyd verbindlich machte / und dar- bey ſo gar die Finger auff das Evangelien-Buch geleget hatte. vid. Theatr. Europ. Tom. 10. Part. 2. pag. 498 & Eraſmi Franciſci Trauer-Saal Part. 3. pag. 1129. Welche obgedachte verurtheilte Perſonen zu entſchuldigen ſuchen / ſagen / daß ſie niemahls eine Verrätherey im Sinne gehabt / ſondern ſich nur berathſchla- get / was man / dafern der Keyſer / als es ſich damahls anſehen ließ / ohne männliche Leibes-Erben abgehen möchte / auff ſolchen Fall zu Er- haltung der Freyheiten und Privilegien des Königreichs Ungarn thun ſolte. Bey dieſer Ge- legenheit nun fiengen die Keyſerlichen an / alle feſte Plätze in Ungarn mit Guarniſonen zu be- legen / und zwar ohne einigen Unterſcheid / man mochte gleich auff die Einwohner eine Rebel- lion bringen können / oder nicht. Ja ſie be- gunten ſtarck zu reformiren / und ſo wohl die Lutheraner / als Calviniſten aller Orten zu ver- treiben / worüber theils Ungarn / und hierun- ter viel Catholiſche ſelbſt / ſo deſperat wur- den / daß ſie zum Waffen griffen. Wiewohl auch die Keyſerlichen im Anfange unterſchie- dene derſelben / ſo ſie gefangen kriegten / ent- weder ſpießten / oder in die Hacken warffen / ih- nen dadurch eine Furcht einzujagen: So keh- re-

reten ſich dennoch ſolche hieran wenig/ und waren vielmehr ſo klug / daß ſie es denen Keyſerlichen Gefangenen nicht beſſer machten; Dahero ſelbige zuletzt genöthiget wurden/ mit denen Gefangenen etwas gelinder zu verfahren. Jedoch hievon hernach mehr.

2. **In Deutſchland.** Da kommt vor

1.) **Der Streit zu Münſter.** Anno 1657. entſtund ein Streit zwiſchen dem Biſchoff von Münſter/ Chriſtoph Bernhard von Galen/ wegen der Freyheiten / derer ſich die Stadt anmaſſete / worüber der Biſchoff die Stadt belagerte / und durch Feuer-Einwerffen einen groſſen Theil hievon in die Aſche legte / auch endlich dieſelbe / weil die Holländer keinen Succurs ſchickten / zur Ubergabe nöthigte. Anno 1661. aber erhub ſich wegen Einlegung der Beſatzung und Verwahrung der Thor-Schlüſſel ein neuer Streit / welcher im Keyſerlichen Reichs-Hoffrath ventiliret / und letzlich dem Biſchoffe zugeſprochen wurde / worauff denn ermeldte Stadt nochmahls belägert / und letzlich ihrem Biſchoffe ſich vollkommlich zu unterwerffen gezwungen ward. v. Theatr. Europ. Tom. 8. p. 88. & Tom. 9. p. 19. & 309. Und dieſes war auch kein Wunder / ſintemahl gedachter Biſchoff ein verſchmitzter und militariſcher Mann war. Sein Vater / welcher den Marechal Morien zu

Münſter / wegen entſtandenen Jagd-Streitigkeiten / erſtochen / und deßwegen ins Gefängniß geſetzet worden / hat ihn darinnen / weil ſich ſeine Frau zu ihm ins Gefängniß gemacht / gezeuget. Wenn dieſer Geiſtliche einen Soldaten agirte / ſo war er tapffer / jedoch dabey ſehr vorſichtig / denn er hatte allezeit 9. biß 10. Perſonen bey ſich / die gleich / wie er / gekleidet waren / damit er nicht von ſeinen Feinden möchte erkennet werden. Sonſt war er ſo geitzig / daß man von ihm geſagt: Er wäre ein Sclav des Geitzes. Wer mehr von ihm zu wiſſen begehret / leſe La vie & les faits memorables de Chriſtoph Bernard van Galen, Eveqve de Münſter.

2.) **Der Krieg in Hollſtein und Pommern.** Anno 1657. entzündete ſich in Hollſtein und Pommern ein gefährliches Kriegs-Feuer. Denn weil der König von Schweden in Polen abweſend war / vermeynte der König von Dennemarck / jetzt wäre eine beqveme Gelegenheit / das jenige wieder zu holen / was ſein Herr Vater durch den Bremſebroiſchen Frieden verlohren hatte / und fiel demnach ins Stifft Bremen ein. Allein der König von Schweden gieng über Halß und Kopff aus Preuſſen zurück nach Hollſtein / nahm Friedrichs-Oede Anno 1658. mit Sturm weg / und bemächtigte ſich des gröſten Theils von Hollſtein / gieng darauff in Fühnen / und überwältigte ſo wohl dieſe / als andere Inſuln. Als nun indeſſen der Belt zugefroren

war /

war/ und der Engliſche Geſandte/ ſo ſich der Mediation unterfangen/ einen Currier an den König in Schweden übers Eyß abfertigte / ſchloß der König von Schweden daraus / daß man wohl mit der Armee über die gefrorne See marchiren könte. Und alſo wagte derſelbe einen Hazard, führete die gantze Armee über das Eyß nach Laland/ und nahm nach Eroberung dieſer Inſul auch Falſter hinweg / von dar rückte er weiter fort in Seeland / allwo letztlich der Rothſchildiſche Friede geſchloſſen ward. Als aber Anno 1659. der Krieg zwiſchen Schweden und Dennemarck von neuem angieng / fiel Chur-Brandenburg (welches bißher war disgouſtiret worden/ da Schweden von ihm Colberg/ Pillau und andere Oerter an der Oſt-See begehret hatte) auch denen Schweden auff den Halß / eroberte Demmin und andere Orte in Pommern / conjungirte ſich darauff mit denen Keyſerl. und belagerte die Stadt Stettin / welche hingegen der General Würtz ſo tapffer defendirte / daß endlich der Churfürſt die Belagerung auffheben/ und ſich nachgehends mit denen Schweden vergleichen muſte.

3.) **Der Streit zu Erffurt/ und wegen der Wildfänge.** Anno 1660. erhub ſich zwiſchen der Stadt Erffurt und dem Churfürſten von Maintz ein Streit wegen des allgemeinen Kirchen-Gebets / darein Chur-Maintz durchaus mit geſchloſſen ſeyn wolte : Nachdem man ſich

aber der formalien halber nicht vergleichen kunte / machte der Churfürſt die Sache am Keyſerlichen Hofe anhängig / und brachte es dahin / daß beſagte Stadt in die Acht erkläret / und ein Herold / ihr ſelbe zu intimiren / abgeſchikket ward. Allein die Erffurther ſchlugen den Herold halb todt / und ſchickten ihn mit guten Stöſſen wieder zurück. Hierauff wurde die Stadt mit Zuziehung Frantzöſiſcher und Keyſerlicher Trouppen alſobald von Chur-Maintz belagert / und weil das Hauß Sachſen / welches ſonſt den Erbſchutz über ſelbige Stadt gehabt / ſich der Belägerten nicht annahm / Anno 1664. zur Ubergabe gezwungen. Iſt nun gleich ſolches ein groſſer Schaden vor das Hauß Sachſen und gantzes Land geweſen: So iſt doch dabey dem Churfürſten nicht ſo viel / als denen / welche ihn dazu beredet / zu imputiren. Hierauff ward zwiſchen Maintz und dem Hauſe Sachſen ein Vergleich getroffen / Krafft deſſen das Hauß Sachſen ſich des bißherigen Juris Protectionis begab / und ward wegen der übrigen noch ſtreitigen Jurium gewiſſe Maſſe zwiſchen beyden Partheyen beliebet. vid. Theatr. Europ. Tom. 9. pag. 1497. Bald nach dieſem / An. 1665. fieng Chur-Maintz mit Chur-Pfaltz über den Wildfang / den ſich der letztere am Rheinſtrom anmaſſete / wiederum Krieg an / ſo aber mit beyder Theile Conſens auff Franckreichs und Schwedens Arbitra-

trage beygeleget wurde / welche auch deßwegen Anno 1667. zu Heilbrunn ein Laudum gröſten Theils vor Chur-Pfaltz publicirten. v. Theatr. Europ. Tom. 10. p. 454.

4.) **Die Belagerung der Stadt Bremen.** Anno 1666. entſtund zwiſchen der Cron Schweden und der Stadt Bremen ein Diſput, worüber die Stadt vom Schwediſchen Feld-Herrn Wrangeln belagert ward / und meynen viele / wenn derſelben bald Anfangs mit rechtem Ernſte wäre zugeſetzet worden / ſolte ſie groſſe Noth gelitten haben: Da aber die Schweden zauderten / wurffen die Lüneburger immittelſt Succurs hinein. Weil nun die Schweden ſahen / daß nichts mehr zu thun war / wurde endlich ein Proviſional-Vergleich zwiſchen Schweden und der Stadt gemacht. v. Theatr. Europ. Tom. 9. p. 130.

5.) **Wie Lothringen an Franckreich überlaſſen worden.** Weil dieſe Sache wichtig iſt / ſo wird ſichs der Mühe verlohnen / dieſelbe etwas ausführlich zu betrachten. Carolus IV. Hertzog in Lothringen / ein unruhiger Herr / erkühnete ſich mit Franckreich und Schweden Krieg zu führen / wodurch er aber einen groſſen Theil ſeines Landes / darunter auch Nancy, die Haupt-Stadt / war / einbüßte. So dann hielt ſich Carl in Burgund auff / und

ſein

ſein Herr Bruder/ Franciſcus, welcher den Cardinals-Hut angenommen/ reterirte ſich mit den zwey Printzeßinnen/ Nicola und Claudia, ſeines Herrn Vaters Brudern Töchtern/ davon die erſte an ſeinem Herrn Bruder/ gedachten Carolum IV. verheyrathet/ doch ohne Ehe-Seegen/ die andere aber noch unvermählet war/ nach Luneville. Weil nun gemeldter Franciſcus erfuhr/ wie Ludovicus XIII. König in Franckreich/ ſich vorgeſetzet hätte/ beyde Printzeßinnen nach Pariß holen zu laſſen/ um hierdurch mit der Zeit gantz Lothringen mit Franckreich zu vereinigen/ ſo ſchlug er der Claudia, zu Erhaltung ihres Hauſes/ eine Heyrath vor/ welches dieſe ſo fort bewilligte/ und beyde Anno 1634. ſolche vollzogen. Hierüber wunderte ſich Franckreich/ und ließ durch den Marſchall de la Ferte beyde vermählte Perſonen zu Nancy in Arreſt nehmen/ welchem ſie aber beyde liſtig entgiengen/ und ihre Flucht nach Florentz nahmen/ von dannen aber nach 3. Jahren ſich nach Wien begaben/ allwo der tapffere Held Carolus V. Anno 1643. gebohren wurde. Nach dem Tode Königs Ludovici XIII. in Franckreich Anno 1643. ging Carolus IV. nach Brüſſel in Spaniſche Dienſte wider Franckreich/ vergaß aber dabey ſeines Bruders Franciſci zu Wien dermaſſen/ daß er den Printzen de Vaudemont zum Erben einſetzte. Anno 1652. verlohr der unglückſelige Franciſcus auch ſeine Claudia. Auſſer Printz Carlen

hat-

hatte er noch einen Printzen/ Ferdinandum, und eine Printzeßin. Jmmittelſt that Carolus IV. der Cron Spanien gute Dienſte / wurde aber doch deſſen ungeachtet zu Brüſſel gefangen genommen/und nach Toledo in Spanien geführet/ woſelbſt er 5. Jahr eingeſchloſſen ſaß. So dann wurde Hertzog Franciſcus nach den Niederlanden erfodert/ſtatt ſeines verhaffteten Bruders die Völcker zu comandiren / welches er auff Einreden Keyſers Ferdinandi III. endlich bewilligte/ und ſeine beyde Printzen mit ſich führete. Als aber die Spaniſche Entrepriſe auff Arras einen übeln Ausgang gewan / ſo ſchien es / als ob die Spanier Hertzog Franciſcum gleichfalls ſeiner Freyheit berauben wolte/daher er mit allen Lothringiſ. Trouppen und Printz Ferdinanden nach Franckreich übergieng / Printz Carlen aber aus einer unbewuſten Politicq zu Brüſſel ließ. Jedoch entkam auch dieſer Printz der Spaniſchen Falſchheit glücklich / und als er zu Pariß angelanget / ſtellete der Hertzog beyde Printzen König Ludwigen dem XIV. vor Augen/ ſagende: Daß er ſelbige als ein Pfand künfftiger Treu in Sr. Majeſtät Hand ſtellete! Welche denn ſehr gnädig angenommen wurden. Printz Ferdinand hatte bereits in 4. Feld-Zügen ſeine Tapfferkeit erwieſen / als er Anno 1658. an einem Stein-Schnitte ſterben muſte / und alſo war Carl der einige Troſt ſeines Herrn Vatern welcher Zweig aber jedoch auch bald wäre abgebrochen worden.

Denn

Denn als er auff der Reit-Schule ein einäugiges / doch ſehr muthiges Pferd zuritte / ſtieß es mit ihm an einen Pfeiler ſo hefftig / daß der Printz auff den Kopff herunter ſtürtzte / und vor Todt weggetragen wurde / auch gantzer 6. Stunden in ſteter Ohnmacht lag / und ſeinen Herrn Vater empfindlichſt betrübte. Endlich aber wurde er doch durch groſſen Fleiß nach 3. Monathen wieder zu voriger Geſundheit gebracht. Immittelſt wurde der Pyrenäiſche Friede geſchloſſen / Krafft deſſen Carolus IV. zwar ſeine Freyheit / nicht aber ſeine Länder erlangete. So dann vermählte ſich der König in Franckreich mit der Spaniſchen Infantin / war aber jedoch dabey höchſt-verliebt in Mademoiſelle de Mancini, des Cardinals Mazarini nahe Befreundtin / ob ſie gleich mehr klug / als ſchöne war. Dieſe begehrete Carolus IV. zur Gemahlin/ welche ihm auch der Cardinal verwilligte / und hätte er hiedurch ſeine Länder alle wieder bekommen können: Allein Hertzog Carl vergaß dieſe Liebe bald wieder/ und machte ſich den Cardinal zum ärgſten Feinde. Hingegen bemühete ſich Hertzog Franciſcus um des Cardinals Freundſchafft / und hielt die Heyrath ſeines Printzen mit dieſer Mademoiſelle de Mancini vor ſehr vortheilhafftig: Madame de Choiſi brachte auch beyde Perſonen ſo weit zuſammen / daß Madame de Mancini dem

Car-

Cardinal zu verſtehen gab / ſie wäre gäntzlich entſchloſſen / entweder dieſen Printzen zu heyrathen/oder in ein Cloſter zu gehen. Dieſes aber verhinderte die Königliche Frau Mutter/ und rieth dem Cardinal / ſie auſſer Reichs zu verheyrathen / damit ſie dem entflammten Könige aus Augen und Hertzen kommen möchte / und dieſes geſchahe dermaſſen / daß ſie ſich dem Conneſtable Colonna vermählen/ und ihm wider ihren Willen in Italien folgen muſte. Hierauff that Hertzog Carl von Lothringen unſerm Printzen einen trefflichen Vorſchlag / er ſolle nehmlich die Mademoiſelle de Montpenſier, des verſtorbenen Hertzogs von Orleans, aus der erſten Ehe erzielte älteſte Tochter heyrathen / ſo wolte er ihm gegen Erlegung 100000. Thaler Einkommens/ alle ſeine Länder abtreten. Und zwar ſo hatte er dieſe Länder/durch einen mit dem Könige vollzogenen Tractat / dergeſtalt wieder bekommen/ daß der König einen Weg durch Lothringen nach Deutſchland haben / die Feſtung Nancy niedergeriſſen werden / Stenai, Clermont, Chamets und Dun der Kron Franckreich verbleiben / der Hertzog auſſer der Guarde und Beſatzung keine Soldaten mehr haben / und letzlich ohne des Königes Willen keine Feſtung bauen ſolte. Damit nun Printz Carl ſeinen Ernſt wegen vorgeſchlagener Heyrath ſehen möge/ ſo überließ er / als er nach ſeinen Ländern gieng/

dem

dem Hertzog von Guiſe eine Vollmacht dazu. Die Printzeßin de Montpenſier war hiemit ſehr wol zu frieden/ und jederman hielt dieſe Vermählung auff beiden Seiten vor ſehr erſprießlich/ ehe man ſichs aber am wenigſten verſahe/ ſo wendete Printz Carl ſeine Liebe gegen Mademoiſelle d'Orleans, angeſehen dieſe von vortreflich-ſchöner Geſtalt/ jene aber ihm zu alt war. Sein gröſtes Unglück war/ daß der König dieſe Printzeßin bereits dem Groß-Printzen zu Florentz verſprochen hatte/ und als dieſe Zwiſchen-Liebe offenbar wurde/ ſo muſte ſich ſolche trennen/ und Madame d'Orleans wurde zu Printz Carlens höchſtem Leidweſen nach Italien geführet. Nach dieſem ſo ſchmertzlichen Scheiden muſte Printz Carl par Politiqve ſeine Augen wieder auff das alte Geſichte der Madame de Montpeſier wenden: Allein nun wolte ſein Vetter/ Hertzog Carl/ nicht/ und zog alles voriges Verſprechen zurücke/ jedoch änderte ſich dieſer wanckelmüthige Printz bald wieder/ und rieth dem Printzen nach 3. oder 4. Tagen ſelbſt/ die Madame de Montpenſier zu lieben. Der Printz befremdete ſich hierüber nicht wenig/ und wünſchte/ daß der Hertzog bey den erſten Gedancken geblieben wäre/ welches Wunſches er bald gewähret wurde/ indem ihm der Hertzog nunmehr die Madame de Nemours de Longveville, vorſchlug/ welche eine Dame von 6. Millionen reich/ dabey aber weder ſchön noch jung/

oder

oder hohen Geburt/ wie jene war. Um dieſe Heyrath ließ ſich der Hertzog ſelbſt durch einen Edelmann bey der Madame de Longveville bewerben/ welcher auch ſchleunig mit einer erfreulichen Bewilligung abgefertiget wurde: Allein kaum hatte der Edelmann den Pallaſt verlaſſen/ ſo war der Hertzog ſchon wieder anders Sinnes/ alſo/ daß ſich Madame de Longveville hiedurch höchſt beleidiget befand/ und niemand ſein Abſehen erſinnen kunte. Zwey Tage hernach kam Mademoiſelle de Nemours, des Hertzogs von Vendoſme jüngere Tochter/ bey ihm in Vorſchlag/ hiewider aber waren Hertzog Franciſcus und die Hertzogin von Orleans. Inzwiſchen muſte Hertzog Carl nach Hauſe reiſen/ und Printz Carl ſetzte ſich bey Madame de Montpenſier wieder in ſolche Grace, daß man ihre Vermählung vor gewiß hielt. Der Hertzog von Lothringen aber/ dem die Herrſchafft ſelbſt wohl gefiel/ ſtreuete ſo viel Hinderniſſen in den Weg/ daß endlich Mad. de Montpenſier nicht mehr von dieſer Heyrath hören wolte. Hierauff ſchmiedete die Königl. Frau Mutter und der König eine neue Heyrath mit der Madame de Nemours, welche auch ſo weit kam/ daß der Heyraths-Contract zu Fontainebleau unterſchrieben wurde. So bald aber der wunderliche Hertzog dieſes erfuhr/ kam er Perſöhnlich nach Pariß/ und ſuchte auch dieſe Heyrath zu trennen. Der Printz war in die ſchöne Printzeßin de Ne-

mours ungemein verliebt / und bemühete ſich möglichſt / ſeinen Herrn Vetter zum Beyfall zu bewegen/aber umſonſt. Der König ſelbſt ſchickte zu unterſchiedenen mahlen an den Hertzog/ um deſſen Einwilligung zu erlangen / jedoch vergebens; Daher endlich der König der Sachen überdrüßig wurde / und ihm andeuten ließ: Es wäre des Königs Wille / daß die Heyrath ſeines Vettern binnen 4. Tagen vollzogen würde. Falls er nun nicht gutwillig hiezu einſtimmen wolte / würde er alsdenn / ohne ihm weiter zu befragen / ſeine Königliche Macht nachdrücklich zu gebrauchen wiſſen. Und dieſe Worte waren des unſchuldigen Printz Carlens euſſerſtes Unglück / wodurch der unbeſonnene Hertzog Carl ſich / ſeinen Vetter / und das gantze Hertzogthum Lothringen in den elendeſten Zuſtand ſetzte. Denn er war in den irrigen Gedancken/ Printz Carl hätte den König dahin bewogen/ daß er ihn zur Einwilligung ſolcher geſtalt zwingen ſolte / welches er ſich auch durchaus nicht ausreden laſſen wolte / ſondern ſich von der Zeit an dahin bearbeitete / wie er die von ſeinem Vetter / der Einbildung nach / erlittene Schmach rächen möchte. Ob er nun zwar ſeine Rache mehr wider den König / ſeinen ärgſten Feind / als gegen den unſchuldigen Printzen richten ſollen / ſo ließ er ſich doch ſeinen tollen Kopff zu dieſem unbeſonnenen Vorſatz verlei-

ten/

ten / daß er den König zu ſeinem allgemeinen Erben beneñen / und dem jenigen / der ihn am meiſten verfolgete / ſeine Hertzogthümer in die Hände ſchieben wolte. In ſolchem böſen Vorhaben verließ er Pariß gantz heimlich / und gieng nach Lothringen / der unglückſeelige Printz Carl gieng ihm zwar nach / kunte ihn aber nicht einholen / ſondern muſte betrübt wieder nach Pariß kehren. Dieſe Nachreiſe wurde nun dem Hertzoge vorgebracht / als habe ihn Printz Carl verfolgt / um mit ihm zu duelliren / und alſo der Haß verdoppelt / zumahl als unbekannte Brieffe einlieffen / darinnen gemeldet wurde / ob wolten drey Freunde Printz Carlens / den Hertzog von Lothringen aus dem Wege räumen / da doch der gute Printz nicht das wenigſte davon wuſte. Hierauff erfolgte die vermeynte Rache / daß der Hertzog in der Abtey von Montmarte den 6. Hornung 1662. dieſen heimlichen Tractat unterſchrieb: (1.) Solte der König ein Erbe der Hertzogthümer Lothringen und Barr ſeyn. (2.) So fort zu Vergewiſſerung deſſen die Stadt Marſal eingeräumet werden. (3.) Solte der König zur Erkenntligkeit alle Printzen von dem Hauſe Lothringen zu ſeiner Krone auffzunehmen verpflichtet ſeyn / ſo / daß ſie von nun an / als Printzens des Königlichen Geblüts in Franckreich geachtet werden ſolten. So ſolte auch dieſe neue Stifftung

von allen Parlamenten bekräfftiget / und von den ſämmtlichen Ständen in Franckreich und Navarren angenommen werden / dergeſtalt/ daß ſolche Printzen auff begebende Erleſchung der Borboniſchen Linie / Krafft des Rechts der Erſtgeburt/im Reiche ſuccediren könten. Weil nun Printz Carl von der Vollziehung dieſer Tractaten noch nichts wuſte / ſo eilete er in Perſon zu dem Hertzoge / that ihm einen Fußfall / und brachte ihn durch beweglichſte Vorſtellung ſo weit / daß er ſein Unrecht erkannte / und ſeine Ubereilung hefftigſt bereuete. Hierzu kam auch Madame de Nemours und der Marſchall d'Eſtrée, welche ihm ſein übles Verfahren ziemlich ſcharff vorhielten / gegen welche er ſich aber gantz kaltſinnig bezeigete. Gewiß iſt es/ daß er vor dieſe Tractaten eine Million überhaupt / und 100000. Thaler jährliches Einkommen von dem Könige erhalten. Inzwiſchen ereifferte ſich Madame de Nemours dermaſſen / daß ſie auch einige harte Worte gegen den König fahren ließ / allein es war alles vergebens / maſſen den andern Tag darauff der Hertzog de Gviſe ſelbſt dem Könige/ der eben damahls auff dem Jahrmarckte zu S. Germain ſpielte / den unterſchriebenen Tractat brachte / da der König / als er ſolchen ſahe/ mit lachendem Munde ſagte: Es ſey auff dem gantzen Marckte nichts ſo koſtbares / als dieſes / was er jetzt gewönne. Inzwiſchen erzeig-

zeigte ſich der König gegen Printz Carlen ſehr gnädig / daher dieſer hoffete / alle Anfoderung auff Lothringen wieder zu bekommen. Dannenhero redete er auch den König eines Tages bey einem Ballet deßwegen an / bekam aber eine gar unangenehme Antwort / aus welcher er gar leicht urtheilen kunte / es würde hier vor ihn nicht viel mehr zu thun ſeyn / dahero wohnte er dem Ballet / biß in die Nacht hinein / bey / und wuſte ſeinen gefaßten Unwillen ſo wohl zu verbergen / daß kein Menſch an ihm einen Vorſatz argwohnen kunte. Er begab ſich in die Geſellſchafft / tantzte ſehr wohl / und mit einer wunderbaren Fröligkeit. Kaum aber hatte er den Eingang des Ballets zu Ende gebracht / ſo verſchwand er gleichſam / und verließ noch ſelbige Nacht / nebſt ſeinem Bereiter und einem Cammerdiener / das unglückſelige Pariß / muſte auch Lothringen Zeit ſeines Lebens entbehren / biß enlich ſein Herr Sohn / Hertzog Leopold / daſſelbe im Ryßwickiſchen Frieden Anno 1697. wieder bekommen hat.

6.) **Wie Liegnitz / Brieg und Wohlau ausgeſtorben.** Dieſes geſchahe Anno 1675. durch Abſterben Hertzog George Wilhelms / eines nur 14. jährigen / aber klugen und frommen Printzens. Es ward derſelbe Anno 1660. den 19. September gebohren / und Anno 1672. auff die Univerſität Franckfurt an

der Oder geſchicket / da indeſſen die Frau Mutter nebſt 3. Räthen die Vormundſchafft ihres Sohnes verwaltete / und die Regierung führete. Hierauff machte ſich der Printz am Chur-Brandenburgiſchen Hofe zu Berlin bekannt/ kehrete ſo dann wieder nach Hauſe/ und continuirte allda ſeine Studia fleißig und glücklich. Anno 1675. that er eine Reiſe nach Wien/ allwo er in ſolenner Audienz bey Keyſerlicher Majeſtät ſelbſt den Vortrag dergeſtalt verrichtete / daß der Keyſer und alle anweſende Ambaſſadeurs ſeine Qvalitäten bewunderten / und ihn hoch æſtimirten. Unter andern wurde auch dieſe Antwort vor eine Probe ſonderbarer Klugheit auffgenommen / als er auff die Frage: Welches die beſte Religion wäre? Antwortete: GOtt und dem Keyſer treu ſeyn! Als er von Wien wieder nach Hauſe kam / übernahm er die wirckliche Regierung / und ließ ſich die Stände und Städte huldigen / die Frau Mutter aber bezog ihren Wittwen Sitz zu Ohlau. Hierauff wohnete er bey damahligem angenehmen Herbſt-Wetter zu Brieg einer Hirſch-Brunſt bey; Es überfiel ihm aber am 5. November / ein ſo unvermutheter Froſt im Walde/ daß er ſich in ein nahe gelegenes Bauer-Hauß reteriren muſte. Ob man nun ſchon die Stube auffs beſte erwärmete / ſo nahm doch der Froſt zu / mit welchem ſich einige Hitze ver-

miſch-

miſchte; Dannenhero man den krancken Herrn in die Stadt brachte / allwo er ſich noch ſelbigen Tages wegen groſſer Mattigkeit des gantzen Leibes völlig bettlägerig machte. Bald hierauff zeigeten ſich die gifftigen Blattern / welche unverſehens ein- und zurücke ſchlugen; Dabey jedoch die Gedult dieſes jungen Hertzogs zu bewundern war. Seine Kranckheit nahm ſtündlich;zu/ und die Kräffte ab / da hingegen er / ungeachtet ſeiner blühenden Jugend / irrdiſchen Herrligkeit / und daß mit ihm der in die 900. Jahr florirende Piaſtiſche Stamm-Baum verwelcken muſte / ſich ſo großmüthig erwieß / daß er alle Eitelkeiten dieſer Welt aus den Augen ſetzte / den Todt verachtete / und ſich in die Wunden ſeines Erlöſers verbarg. Die einzige Sorge wegen weltlicher Dinge / ſo ſich noch in ſeinem Hertzen regete / betraff ſeine getreue Unterthanen; Dahero er bey guter Vernunfft und Bedachtſamkeit dieſelbigen mit nachfolgenden Briefe kurtz vor ſeinem ſeligſten Abſchiede Keyſerl. Majeſtät recommandirte: Ich bin zwar der allerunterthänigſten Hoffnung und Vorſatzes geweſen / Ihrer Keyſerl. Majeſtät und Dero glorwürdigſtem Ertz-Hauſe mich durch langwierige und getreue Dienſte wohlgefällig zu machen / und dieſes / was ich in meiner Jugend nicht zu thun vermocht / mit zunehmendem Alter mit deſto vollkommener Devotion Deroſelben darzu-

ſtellen. Es ſcheinet aber / daß bey meiner jetzigen Unpäßligkeit der Allerhöchſte / nach ſeinem unerforſchlichen Gutbefinden / dieſes durch einen frühzeitigen Todt zu unterbrechen / und mich / ehe ich faſt den Anfang meines ſo getreuen Vorſatzes machen können / dieſer Sterbligkeit wieder zu entnehmen / gemeynet ſey. Dieſer himmliſche Rath-Schluß nun / wie er auch die / ſo ihm zu folgen ſich beſchweren / wider ihr Belieben nach ſich ziehet: Alſo nehme ich / weil ich jederzeit des Allerhöchſten Willen vor meine einige Richt-Schnure geachtet / ſelbigen mit unerſchrockenem Hertzen und willigem Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle / ſo will ich hiemit / nebſt unſterblichen Danck für allen mir und meinem Hauſe erzeigten Keyſerlichen Schutz / Huld und Gunſt / das jenige / was Ihr. Keyſerl. Maj. die Rechte nach meinem Tode zueignen / zu Dero Füſſen allergehorſamſt niedergeleget haben; Ihre Keyſerl. Maj. dieſes einzige / um Dero ſelbſt eigenen Keyſerlichen Flor und Auffnehmens willen / allerunterthänigſt erſuchende / daß Ihre Keyſerl. Majeſt. allergnädigſt geruhen wolten / Ihro nicht allein meine Frau Mutter und Frau Schweſter / ſondern auch meinen Vetter / den Grafen Auguſt von Lügnitz / dem nicht allein die anderwärtige Unfähigkeit / als vielmehr die hinterlaſſene ausdrückliche Proviſion meines Herrn Vaters / anjetzo die Lehns-Folge zweiffelhafftig ma-

machet/ als auch meine getreuen Diener / zur gerechteſten Beobachtung und Manutenenz empfohlen ſeyn zu laſſen: Vornehmlich aber meine arme Unterthanen bey ihren Privilegien und bißherigen Glaubens-Ubungen in Keyſerl. Huld und Gnaden allergnädigſt zu erhalten; wünſchende/ daß der Allerhöchſte Ihr. Käyſerl. Maj. die Jahre/welche mir ſein Göttlicher Wille verweigert/ dafür in Gnaden zuſetzen / und an Dero Hochlöblichen Ertz-Hauſe meinen ſich anſetzo ereugenden Periodum fatalem nimmermehr verhengen / ſondern deroſelben männlichen Erben kein Ende / und ihrer Macht und Siege kein Ziel noch Grentze ſetzen wolle! Kurtz vorher / ehe der Hertzog die Regierung antrat/ träumete ihn / als erſchiene ihn ein alter eißgrauer Mann/ der zu ihm ſagte! Bitte/ was ich dir geben ſol! dem er geantwortet hätte: Ich begehre nichts mehr/ als von GOtt das ewige Leben; Worauff der Alte verſetzet. Es ſol dir gewähret werden / was du gebeten haſt. Mit welchem troſtreichen Geſichte ſich dieſer Gottsfürchtige Printz/ ſo wohl bey geſunden Tagen/ als vornehmlich in dieſer Schwachheit/ trefflich zu erqvicken gewuſt. Kurtz vor dem ſeeligſten Abſchiede/ als er nur noch in etwas reſpirirete/ fiel er gleichſam in einen natürlichen Schlaff/ darinnen ihm vorkommen / als ſtiege er einen Cryſtallenen Berg hinauff! von welchem er in die Lufft entrücket wurde; welches er erwachende

de mit freudiger Stimme erzehlete / und dieſe Worte dabey gebrauchete: Ey das war ſchön! Ey das war ſchön! dieß wird mein letzter Traum ſeyn. Und dieſes erfolgte auch nach etlichen Stunden / indem er ſeine theure Seele am 11. November Anno 1675. in die Hände ſeines Erlöſers befahl. Der entſeelte Cörper wurde in einem vortreflich-koſtbaren Sarge / in dem Fürſtlichen Begräbniß zur Lügnitz den 20. Jenner Anno 1676. mit höchſtem Leidweſen aller Unterthanen/welche faſt in Thränen zerflieſſen wolten/Hochfürſtl. beygeſetzet.

3. **Mit Franckreich.** Anno 1672. miſchte ſich der Keyſer und Chur-Brandenburg in den Krieg/welcher damals zwiſchen Holland/Spanien und Franckreich geführet ward / dadurch die Frantzöſiſchen Waffen ins Reich gezogen wurden. Weil aber nachmahls Schweden mit Franckreich in genaue Alliance trat und die Brandenburgiſche Länder Feindlich anfiel / als wurden aus einem zwey Kriege / und erwegen wir dahero.

1.) **Was mit denen Frantzoſen vorgegangen.** Als das bekannte Frantzöſiſche Krieges-Feuer Anno 1672. wieder die vereinigte Niederlande entflammete / ward der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Brandenburg/ Friedrich Wilhelm/wegen allzunahen Intereſſe, anfangs bemühet/ die Frantzöſiſche Raſerey

rey in der Güte zuhemmen. Als aber nichts helffen wolte / ſchloß er zu Beſchützung des Weſtphäl- Clev- und Aachiſchen Friedens / in Braunſchweig mit dem Keyſer / Dennemarck / Lüneburg und Heſſen eine Alliance, dergleichen er auch kurtz zuvor mit Holland gethan. Immittelſt hatte Franckreich bereits viel Brandenburgiſche Plätze weggenommen / deswegen giengen höchſtgedachte Churfürſtl. Durchl. mit 20000. Mann zu Felde / und conjungirten ſich mit den Keyſerlichen. Ob ſie nun gleich dieſes Jahr nur defenſive giengen / ſo ruinirten ſie doch cunctando die feindliche Armee dergeſtalt / daß man ihren Verluſt durch Kranckheit / Hunger / Ausreiſſen und dergleichen auff 30000. Mann rechnete. Weil nun Cölln und Münſter die Frantzöſiſche Parthey mit ſtarcken Armeen unterhielten / ſo erinnerten Churfürſtliche Durchlauchtigkeit ſolche im Nahmen des Keyſers und Reichs anfangs freundlich / die feindliche Seite zu verlaſſen / als ſolche aber mit Nein antworteten / thaten ſie einen Einfall ins Münſteriſche / wodurch die Frantzoſen in Weſtphalen zu eilen / gezwungen wurden / denen die Alliirten auff dem Fuſſe folgeten / und den Turenne zu einer Bataille ausfoderten. Allein dieſer antwortete mit Rauben und Brennen. Immittelſt kam ein Frantzoſe / Nahmens Villeneuve, ins Bran-

den-

denburgiſche Lager/und offerirte ſich: den Turenne durch Gifft oder andere Mittel hinzurichten. Allein der redliche Churfürſt trug davor einen Abſcheu/und ließ den Turenne durch einen eigenen Trompeter vor dieſen Verräther warnen. Endlich weil die Keyſerl. Armee biß auff 6000. Mann geſchmoltzen/ Holländiſcher Seiten die verſprochenen Subſidien auſſen blieben/ auch in mehr Stücken wieder das Bündniß gehandelt wurde / ſo machte Chur-Brandenburg mit Franckreich Anno 1673. zu Söſt einen particulier-Frieden/ vermöge deſſen Ihrer Churfl. Durchl. alle Plätze/ nebſt Stücken und Munition reſtituiret / und das Brandenburgiſche Gebiete gäntzlich befreyet wurde. Allein kurtz darauf wurde Deutſchland auffs neue in dieſen Krieg mit verwickelt; ſintemal die Frantzoſen/ indem ſie beſorgten / es möchte die Keyſerliche Armee bey Straßburg über die Rheinbrücke gehen / etliche Joch von derſelben abbrannten. Und weil daneben der Churfürſt von Trier/ Keyſerl. Garniſon in die Feſtung Ehrenbreitſtein eingenommen / ſo erzeigte ſich Franckreich darauff gegen ſolchen feindlich/nahm die Stadt Trier mit Gewalt hinweg / und ruinirte das gantze Land auffs ärgſte. Als auch dieſelben unter dem Turenne durchs Würtzburgiſche / biß an Rotenburg einbrachen / und denen Keyſerl. Erb-Landen einen Einfall droheten / eilten der Keyſer/ Chur-Sachſen und andere Alliirte

zu-

zuſammen / dem friedbrüchigen Feinde Einhalt zu thun; Weil ſich nun Chur-Brandenburg dieſen Punckt wohl bedächtig gegen Franckreich reſerviret: Daß ſolches den Reichs-Boden auff keinerley Weiſe beunruhigen ſolte / ſo brach der tapffere Churfürſt abermahls mit ſeinen Waffen loß/und gieng mit ſeiner Armee gegen Straßburg zu Felde / jagte dem Feind in Lothringen zurücke/ und brach in Burgund ein. Der Keyſerliche General Montecuculi gieng an den Main-Strohm / und da ihm der Biſchoff von Würtzburg wider die denen Frantzoſen gegebene Parole, den Paß über die Brücke zu Würtzburg verſtattete/conjungirte ſich derſelbe mit dem Printzen von Uranien/ kam denen Frantzoſen unvermuthet über den Halß / nahm ihnen eine groſſe Convoy / ſo der Graff von Gviſe führete/welcher ſich auch darüber zu Tode gegrämet / hinweg / und bekam Anno 1674. die Feſtung Bonn im Churfürſtenthum Cölln mit geſamter Hand/ welchem nach auff Anhalten des Königs von Schweden ein Convent in der Stadt Cölln zu denen Friedens-Tractaten beſtimmet wurde / wohin denn von allen intereſſirten Potentaten die Geſandten abeilten/ und ſich in Tractaten einlieſſen. Unter andern ſtellete ſich auch Printz Wilhelm von Fürſtenberg/als ein Frantzöſiſch-Gevollmächtigter ein/ welchen aber weder der Keyſer / noch einiger Stand des Reichs hievor erkennen wolte / weil man

man verſichert war/daß er mehr Oel als Waſſer in dieſes Feuer gieſſen würde. Deſſen ungeacht verharrete gedachter Printz allda / und fuhre bey dem Churfürſten von Cölln ab und zu. Nachdem nun über dieſes auch noch mehr und härtere Verbrechen dieſes Fürſtenbergs / auff Keyſerlicher Seiten überleget worden / und zwar bevoraus / wie er 1.) ein Keyſerlicher Vaſall und Erb-Unterthan wäre. 2.) Chur-Cölln und Münſter zu ſolchen weit ausſehenden und höchſt-gefährlichen Anſchlägen verleitet / auch aller Chur-Cölniſchen wichtigen Sachen einiger Director ſey. 3.) Schimpflich und übel von Ihro Keyſerl. Maj. bey Panqveten und andern Zuſammenkünfften geredet. 4.) Die Keyſerl. Avocatorien nicht reſpectiret. 5.) Wider Ihre Keyſerliche Maj. und das Reich gefährliche Anſchläge geſchmiedet. 6.) Der eintzige Anfang dieſes Krieges ſey/und 7.) Kein ſicher Geleite / wie andere Geſandten begehret / ſondern ſeinen Characterem, wider den Keyſerl. Reſpect / zu behaupten ſich angemaſſet habe: Als wurde dieſer Printz am 4. Hornung An. 1674. gar artig gefangen. Denn als er gewöhnlicher Maſſen nach der Mittags-Mahlzeit der Gräfin von der Marck eine Viſite gab / und von dannen durch die nächſte/ aber nicht gar Volckreiche Straſſe / zwiſchen den Gärten und Weinbergen ſich zu dem Churfürſten von Cölln in das Cloſter St. Pantaleon ver-

verfügen wolte / naheten etliche Keyſerl. Officirer, 9. biß 10. Perſonen ſtarck / von dreyen Orten in einem tempo herbey / fielen ſo fort denen Pferden in die Zügel / und ſchoſſen den Kutſcher herunter / an deſſen Stelle ſich einer von denen Cavalieren ſetzte. Ein anderer aber rieffe dem Printzen zu: Er ſolte ſich als ein Keyſerlicher Gefangener ergeben. Des Fürſtenbergs Leute gaben indeſſen Feuer auff die Anfallenden / bleſsirten und tödteten auch etliche davon. Printz Wilhelm ſprang aus der Kutſche in Meynung / unter dieſem Tummult zu entwiſchen: Allein er wurde umringt / und mit auffgezogenen Carbinern gezwungen / ſeinen vorigen Platz in der Kutſche wieder einzunehmen. Dergeſtalt ward er von hier nach Bonn und endlich nach Wien gebracht / allwo man ihm im geheimſten Rathe das Leben abſprach. Der Päbſtliche Nuntius aber erhielt hievon Zeitliche Nachricht / und hintertrieb ſolches. Endlich erledigte ihn die Frantzöſiſche Vorſorge / daß ſeine Freyheit in den Niemägiſchen Frieden Anno 1679. mit eingerücket wurde: Jedoch mit dieſem ausdrücklichen Vorbehalt / niemahlen wieder das Hauß Oeſterreich / oder Röm. Reich etwas ferner vorzunehmen / oder ſich wenigſten zu rächen. Wie aber ſolches von ihm beobachtet worden / wird unten vorkommen. v. Theatr. Europ. Tom. 10. p. 564. So bald nun dieſer Printz gefangen genomen ward /

zer-

zerſchlugen ſich alle Tractaten zu Cölln auff einmahl/und gieng der Krieg auffs neue an. Weil denn die Frantzoſen ſichere Nachricht hatten/ daß Chur-Pfaltz mit dem Keyſer eine Allianz getroffen / ſo bemächtigten ſich darauff ſelbe des Chur-Pfältziſchen Städtleins Germersheim/ Chur-Pfaltz ruffte hingegen die Keyſerlichen zu Hülffe / die ihm denn ſtracks einen guten Theil von der Armee nebſt 4000. Chur-Sächſiſchen zuſendeten. Und kam es ſolchem nach Anno 1674. bey Wieſeloch zu einen Treffen / worinnen beyderſeits viel Volck blieb/und die Victorie faſt zweiffelhafftig war / doch qvittirten die Alliirten das Städtlein Sintzheim / und ſcheinet alſo / daß ſie den kürtzern gezogen. Die Keyſerl. Armee gieng nach dieſem Treffen zurücke über den Neckar / und Turenne hauſete dagegen in der Pfaltz nach Belieben / worüber der Churfürſt erbittert ward / daß er den Turenne zu einen Duell ausfodern ließ / der aber ſolches höflich abſchlug. Hierauff ſchloß das Hauß Lüneburg eine Allianz mit dem Keyſer / Spanien und Holland. So nahm auch die Stadt Straßburg Keyſerl. Parthey / weil von denen Frantzoſen gar zu ſchlechter Reſpect gegen die Neutralität gebrauchet ward/und ſie kurtz umb die Straßburger-Brücke mit ihrem Volcke beſetzt haben wolten. Allein wie hierauff die Keyſerl. und Lüneburgiſchen bey Straßburg übern Rhein giengen und in Elſaß einfielen /

ge-

gerieth es zwiſchen ihnen und dem Turenne zu einem Treffen / darinnen jeder Theil bey 2000. Mann einbüßte / und war der Sieg überaus zweiffelhafftig / auſſer daß die Frantzoſen 10. Stücken von der Feindlichen Artillerie hiebey eroberten. Hätten die Alliirten mit der Schlacht noch einige Tage verzogen / ſo hätte es vielleicht vor ſie glücklicher ablauffen dürffen / ſintemahl der Churfürſt von Brandenburg mit einer ſtarcken Armee im Anmarſch war / ſich mit ihnen zu conjungiren. Bald hernach erlitten die Alliirten noch eine gröſſere Schlappe: Denn Turenne ſtellete ſich / als wolte er die Winter-Qvartiere beziehen: Wie aber die Alliirten dadurch ſicher wurden / und ihre Völcker in die Qvartiere vertheilten / marchirte Turenne in höchſter Eyl durch Lothringen zurücke / fiel ihnen unvermuthet auff den Halß / ſchlug immer ein Qvartier nach dem andern auff / ehe ſie ſich zuſammen ziehen kunten / und jagte ſie alſo biß nach Straßburg. Anno 1675. occupirte Turenne die Feſtung Dachſtein / nachdem der Commandant hierinnen / Monſieur Haugwitz / von einem Italieniſchen Edelmann / Nahmens Contanni, meuchelmörderiſcher Weiſe war erſchoſſen worden. Allein da nachmahls ſelbiger gegen Montecuculi campirte / und das feindliche Lager zu recognoſciren ausritte / fuhr ihm eine Stück-Kugel dergeſtalt wider die Bruſt / daß er gantz zerſchmettert vom Pferde ſtürtzte / und ohne einiges

Wort-Sprechen/mit vielem Blut-Auswerffen/ den Geiſt auffgab. Einige ſchreiben die Schuld dem Lieutenant von der Artillerie, St. Hilaire, zu/dieweil ſolcher/als er damahls mit Turenne zu recognoſciren ausgegangen / einen rothen Scharlachen Mantel umgenommen/woraus die Feinde gemercket/ daß es Officirer wären/und demnach mit Stücken unter ſie geſpielet. So bald die Frantzoſen des Turenne Fall erfuhren/ waren ſie höchſt beſtürtzt/und viele rufften aus: Unſer Vater iſt todt/ wir ſind verlohren. Denen Keyſerlichen wuchs hingegen der Muth/ als ſolchen Todt ein übergelauffener Feld-Scherer vom Königlichen Dragoner-Regiment berichtete. Es ließ es aber der unebene Ort zu keiner Bataille kommen/ dahero/ als es Nachts darauff ſtarck regnete/die Frantzoſen auffbrachen/ über die Kintzing giengen/und über 2000. Bagage-Wagen/ nebſt vielem Proviant/ denen Keyſerlichen zur Beute lieſſen. Weil ihnen aber die Keyſerlichen ſo fort nachgiengen/ kam es den 22. Julii zur Haupt-Action, in welcher die Frantzoſen mit Verluſt 5000. Mann/ 11. Standarten und 3. Fahnen das Feld räumen muſten. Des Turenne Todt aber empfand der König in Franckreich ſo hoch/ daß er ſagte: Er wolte lieber etliche Bataillonen verlohren haben. Daher ließ er auch den entſeelten Cörper nach Pariß bringen/ mit Königlichem Gepränge in unſer lieben Frauen Kirche

be-

beerdigen / und ihm ein trefliches Grabmahl auffrichten. Kurtz hernach belagerten die Alliirten die Stadt Trier / welche der Marſchall de Creqvi entſetzen wolte : Da aber derſelbe eben einen groſſen Theil ſeiner Cavallerie auff Fourage ausgeſchicket / auch aus unzeitiger Sparſamkeit keine gute Kundſchaffer hatte / ward er von denen Alliirten überfallen / und faſt gäntzlich erleget / geſtalt denn hiebey in die 3000. Frantzoſen auff dem Platze blieben / und eine ſtarcke Anzahl gefangen wurde. Die Lüneburgiſchen Printzen fochten hierbey perſöhnlich mit ungemeiner Tapfferkeit / und als 2. Zelliſche Sqvadronen wichen / führete ſie ihr Hertzog / mit dem Degen in der Hand / wieder an den Feind. Auff dem rechten Flügel jagten die Lothringer den Feind einen Berg hinan / und kletterten ihm wie die Katzen nach : Zu oberſt aber erwarteten ihrer die Frantzoſen auff den Knien / und mit 4. Stücken. Deſſen allen ungeachtet drungen jene durch / und nach einer Viertel-Stunde war Berg und Stücke erobert. Creqvi war nach der Schlacht in die belägerte Stadt Trier entwiſcht / und wehrete ſich dariñen recht deſperat : Allein die Gvarniſon rebellirte endlich / und zwang ihn die Stadt auffzugeben / wobey er denn perſöhnlich von denen Alliirten gefangen bekommen ward. vid. Theatr. Europ. Tom. 11. p. 792. Anno 1676. bemächtigten ſich die Keyſerlichen der Feſtung Philipsbburg nach ei-

einer langwierigen Belagerung / in der ſie bey 6000. oder nach anderer Meynung / 10000. Mann verlohren / und würde es vielleicht mit derſelben Eroberung ziemlich gefährlich geweſen ſeyn / wenn es nicht zuletzt der Stadt an Pulver gemangelt / der Entſatz nicht allzu lange auſſen geblieben wäre / und der Hertzog von Luxemburg mit der ſchönen Armee / ſo ihm der König anvertrauet / bey Zeiten eine Diverſion gemacht hätte. Zu Ende des Jahr's aber brachte Creqvi, welchen die Alliirten gegen Erlegung einer guten Ranzion auf freyen Fuß geſtellet hatten / beynahe eben dieſen Streich wiederum an / den ehemahls Turenne practiciret hatte. Sintemahl ſelbiger ſich ſtellete / als wolte er die Winter-Qvartier beziehen / und wie der Hertzog von Lothringen darauff mit ſeinen Trouppen ein gleiches vorgenommen / gieng er jähling wiederum zurück / belagerte Freyburg im Brißgau / und obgleich der Hertzog von Lothringen ſich eyffrigſt bemühete / den Ort bey Zeiten zu entſetzen / ſo war doch ſelbiger übergangen / ehe er dahin kommen kunte / und meynen viel / daß die beyden Commandanten / in Stadt und Schloß / Schütz und Bißwurm / mit dem Feinde conſpiriret / oder doch den Ort ohne Noth auffgegeben hätten. Anno 1677. fielen die Keyſerlichen mit einer mächtigen Armee in Lothringen und Champagne ein; Es ruinirte aber der Marchal de Creqvi das platte Land vor ihnen her / und ließ allen Proviant in die feſten

Oer-

Oerter ſchaffen / wodurch denn die Keyſerliche Armee / ſo keine Magazine hatte / gäntzlich ruiniret und genöthiget ward / ſich wieder mit groſſem Verluſt zurück zu ziehen. Der Marſchall de Creqvi hingegen überfiel den Hertzog von Sachſen-Eiſenach / und ob er ſich gleich tapffer wehrete / wurde er doch gezwungen / ſich von Milliſtadt nach Straßburg zurück zu ziehen / allwo er ſich in eine Inſel poſtirte / und von denen Frantzoſen / ihrem Vorgeben nach / umſetzt / und genöthiget worden / von dem Marchal de Creqvi einen Paß vor ſich und ſeine Trouppen zu nehmen / und ſich nach Raſtatt zu reteriren. Da hingegen ein anderer ſagt / er habe zwar den Paß von dem Marchal angenommen / aber auff erhaltene Nachricht / daß der Hertzog von Lothringen / ihn zu entſetzen / im Anzuge wäre / ſich deſſen nicht bedienen wollen. Anno 1678. wurde endlich zwiſchen dem Römiſche Reiche und Franckreich Friede gemacht / vermöge deſſen der Münſteriſche Friedens-Schluß nochmahls beſtätiget / und bloß dieſes eintzige geändert ward / daß Philipsburg dem Keyſer verblieb / und dieſer hingegen Freyburg an Franckreich überließ.

2.) **Was mit denen Schweden** paſſiret. Anno 1675. thaten die Schweden unter dem Feld-Marſchall Wrangeln einen unverantwortlichen Einfall in die Chur-Brandenburgiſchen Länder / und zwar auff Anſtifften Franckreichs / um ſelben Churfürſten / ſo damahls in

dem fiel auch ein hefftiges Regen-Wetter ein/ dieſes alles ungeachtet gieng dieſer unvergleichliche Held in vollem Galopp auff den Feind loß/ griff denſelben behertzt an / und erlangte den 18. Junii innerhalb 5. Stunden einen blutigen/ doch vollkommenen Sieg. Es lagen 2500. Schweden auff der Wahlſtatt / die übrigen waren meiſtens verwundet oder gefangen. Denen Siegern blieben 8. Fahnen/ 3. Standarten/ 8. Stücke und viel Bagage / der Feind aber nahm jenſeit des Paſſes eine beſchwerliche Flucht. Dieſer glückliche Streich ermunterte die Benachbarten / daß ſie nun auch ihr Heil verſuchten. Dennemarck kam mit einer Armee in Hollſtein / und ſchloß mit unſerm Sieger einen Bund / allein es ſtand ihm der Hertzog von Hollſtein-Gottorp annoch im Wege / welcher mit Schweden eine genaue Alliantz und 10000. Mann auff den Beinen hatte. Damit ſich nun der König in Dennemarck des Rückens verſichern möchte / ſo lude ſelbiger den Hertzog in die Feſtung Rensburg zu einer mündlichen Unterredung ein : Wie aber dieſer allda erſchien / wurde er ſo fort in Arreſt genommen / und nicht eher loß gelaſſen / als biß er ſeine Feſtung und Militz dem Könige übergeben / und daneben der Souverainität auff das Hertzogthum Schleßwig / ſo hiebevor ein Lehn von Dennemarck geweſen/ renunciret hatte. Hierauff raſirten die Dänen

die

die ſchöne Feſtung Tönningen/welche ehemahls dem Hertzoge gehöret / und giengen darauff vor Wißmar in Mecklenburg. Solche Stadt nun wehrete ſich zwar ziemlich / biß der Winter heran kam; Geſtalt denn auch der König bereits reſolviret hatte/ die Belagerung auffzuheben. Nachdem aber wegen der moraſtigen Wege die Stücke nicht kunten abgeführet werden / ſo entſchloß ſich der König einen General-Sturm auff die Stadt zu thun/ welcher denn ſo glücklich ablieff / daß erſtlich das neue Werck mit Sturm/ und nachgehends die Stadt mit Accord erobert ward. Ferner hatte Chur-Brandenburg in eben dieſem Jahre Wolgaſt/ die Hertzoge von Braunſchweig-Lüneburg aber/und der Biſchoff von Münſter verſchiedene andere Oerter im Stifft Brehmen übermeiſtert. Anno 1676. gieng es denen Schweden noch viel übler / indem vollens auch Stade aus Hunger an die Lüneburgiſchen übergieng / und alſo Schweden der beyden Hertzogthümer Brehmen und Vehrden gantz verluſtig ward. Brandenburg hingegen nahm denen Schweden Gartz / Greiffenhagen / Löckenitz und Dam̄ hinweg. Den ſtattlichen Paß Tribſees eroberte er Angeſichts der Schwediſchen Trouppen / dadurch Stettin ſehr enge eingeſchloſſen wurde. Ferner marſchirte die Brandenburgiſche Armee tieffer in Pommern/eroberte die feſte Schantze Penemünde / Wollin und die gantze

Elſaß wider Franckreich fochte / von dar abzuziehen. Und zwar mochten die Schweden in den Gedancken ſtehen / Brandenburg würde das Hertz nicht haben / ſich an ſie zu machen / ſondern vielmehr froh ſeyn / wenn er ſich mit ihnen in der Güte vergleichen könte. Dannenhero verübten ſie keine Feindſeligkeiten / verſicherten ſich keiner feſten Oerter / ſondern hatten nur ihre Qvartiere in den offenen Städten und Flecken genommen / und zehreten daſelbſt zwar auff des Landmanns Koſten / hielten jedoch hiebey gute Diſciplin. Sie wolten auch ſolchen Einfall vor keinen Friedens-Bruch gehalten haben / indem ſie verſprachen / ſo bald der Churfürſt mit ſeiner Armee nach Hauſe kehren würde / wolten ſie das Land räumen / wie ſie hernach wohl thun muſten. Inzwiſchen warffen ſich die Brandenburgiſchen Bauren in die Waffen / und thaten was ſie konten. Sie vertheilten ſich in rechte Fahnen / in denen des Churfürſten Nahme F. W. über einem Adler mit einem Zepter / und dieſer Verß darunter ſtund:

Wir ſeyn Bauern von geringem Gut /
Und dienen unſerm gnädigſten Churfürſten mit unſerm Blut.

Was nun dieſer Einfall S. Churfürſtl. Durchl. vor Verdruß erweckt / iſt leicht zu erachten. Der harte Winter wolte den Rück-Marſch unmöglich machen / daher ſich der Churfürſt in Eil

nach

nach Cleve begab / und mit denen Holländern eine Offensiv-Allianz wider Schweden ſchloß. So erklärte auch das Deutſche Reich Schweden als Feind / und hierauff machte S. Churfürſtl. Durchlaucht. den würcklichen Anfang zur Execution. Anno 1675. im Mayen marſchirete Dero Armee aus Francken nach Magdeburg/ allwo unſer Held mit der Cavallerie / und 1000. auff Wagen geſetzten Muſqvetirern auff den von denen Schweden ſtarck-beſetzten Paß Rattenau loßgieng/und ſolchen den 15. Junii in der Nacht/nach anderthalb-ſtündigem Gefechte/ mit ſtürmender Hand eroberte / und das gantze Wangeliniſche Regiment / in 6. Compagnien/ maſſacrirte. Hiedurch ſahen ſich die Schweden bey Havelberg von der bey Brandenburg ſtehenden Haupt-Armee getrennet / dahero reterirten ſie ſich in höchſter Confuſion über Ruppin und Witſtock nach Vor-Pommern/ Wrangel aber gieng mit der übrigen Armee nach Fehr-Berlin. Weil nun die Brandeburgiſche Infanterie noch 10. Meilen zurücke / und zu beſorgen war / der Feind möchte ohne Rache durchwiſchen / ſo ließ ihm Seine Churfürſtl. Durchl. alle Päſſe verhauen / und reſolvirte Heldenmüthig/den Feind/unerwartet des Fuß-Volcks/nur mit der Reuterey anzugreiffen. Der Feind hatte ſich bey Fehr-Berlin mit 7000. zu Fuß/ und 4000. zu Roß / auch vielen Stücken / ſehr vortheilhafftig auff einem Hügel poſtiret / zu

dem fiel auch ein hefftiges Regen-Wetter ein/ dieſes alles ungeachtet gieng dieſer unvergleichliche Held in vollem Galopp auff den Feind loß/ griff denſelben behertzt an / und erlangte den 18. Junii innerhalb 5. Stunden einen blutigen/ doch vollkommenen Sieg. Es lagen 2500. Schweden auff der Wahlſtatt / die übrigen waren meiſtens verwundet oder gefangen. Denen Siegern blieben 8. Fahnen / 3. Standarten / 8. Stücke und viel Bagage / der Feind aber nahm jenſeit des Paſſes eine beſchwerliche Flucht. Dieſer glückliche Streich ermunterte die Benachbarten / daß ſie nun auch ihr Heil verſuchten. Dennemarck kam mit einer Armee in Hollſtein / und ſchloß mit unſerm Sieger einen Bund / allein es ſtand ihm der Hertzog von Hollſtein-Gottorp annoch im Wege / welcher mit Schweden eine genaue Allianß und 10000. Mann auff den Beinen hatte. Damit ſich nun der König in Dennemarck des Rückens verſichern möchte / ſo lude ſelbiger den Hertzog in die Feſtung Rensburg zu einer mündlichen Unterredung ein: Wie aber dieſer allda erſchien / wurde er ſo fort in Arreſt genommen / und nicht eher loß gelaſſen / als biß er ſeine Feſtung und Militz dem Könige übergeben / und daneben der Souverainität auff das Hertzogthum Schleßwig / ſo hiebevor ein Lehn von Dennemarck geweſen / renunciret hatte. Hierauff raſirten die Dänen

die

die ſchöne Feſtung Tönningen/welche ehemahls dem Hertzoge gehöret / und giengen darauff vor Wißmar in Mecklenburg. Solche Stadt nun wehrete ſich zwar ziemlich / biß der Winter heran kam; Geſtalt denn auch der König bereits reſolviret hatte/ die Belagerung auffzuheben. Nachdem aber wegen der moraſtigen Wege die Stücke nicht kunten abgeführet werden / ſo entſchloß ſich der König einen General-Sturm auff die Stadt zu thun/ welcher denn ſo glücklich ablieff / daß erſtlich das neue Werck mit Sturm/ und nachgehends die Stadt mit Accord erobert ward. Ferner hatte Chur-Brandenburg in eben dieſem Jahre Wolgaſt/ die Hertzoge von Braunſchweig-Lüneburg aber/und der Biſchoff von Münſter verſchiedene andere Oerter im Stifft Brehmen übermeiſtert. Anno 1676. gieng es denen Schweden noch viel übler / indem vollens auch Stade aus Hunger an die Lüneburgiſchen übergieng / und alſo Schweden der beyden Hertzogthümer Brehmen und Vehrden gantz verluſtig ward. Brandenburg hingegen nahm denen Schweden Gartz / Greiffenhagen / Löckenitz und Dam̃ hinweg. Den ſtattlichen Paß Tribſees eroberte er Angeſichts der Schwediſchen Trouppen / dadurch Stettin ſehr enge eingeſchloſſen wurde. Ferner marſchirte die Brandenburgiſche Armee tieffer in Pommern/eroberte die feſte Schantze Penemünde / Wollin und die gantze

Inſel Uſedom. Anklam wehrete ſich tapfer/ muſte doch endlich ſich ergeben/ und als dieſem der feſte Platz Demin folgete/ ſo gieng es auf Stettin loß/ welches anfangs ſtarck beſchoſſen/ nachmahls aber nur bloqviret wurde/ weil der Winter die Qvartiere öffnete. Als nun der Frühling An. 1677. den Soldaten wieder zu Felde ruffte/ machten ſeine Churfl. Durchl. zu Brandenburg ungemeine Anſtalt zu einer ernſten Belagerung/ und ließ von allerhand ſchrecklichen Feuerwercken/ Granaten/ Bomben/ Haubitzen/ Stinckpotten uñ dergleichen/ eine unbeſchreibliche Menge aus Berlin/ Cüſtrin/ Spandau/ Lipſtadt/ Bilefeld und Münden/ vor Stettin zuſam̃en führen. Anfangs verſuchete S. Churfl. Durchl. die Güte durch ein gnädigſtes Zuſchreiben/ und als keine Antwort erfolgte/ lieſſen ſich einige Brandenb. Trouppen von Weiten ſehen/ auf welche die aus der Stadt mit Canonen ſpieleten. Hierauff wurde am Ufer des Stroms eine Redoute auffgeworffen/ der eingerißne Stein-Dam̃ wieder gebeſſert/ und eine ſtarcke Brücke über die Oder geſchlagen/ auch dieſe auff beyden Seiten mit Schantzen wohl befeſtiget. So bald dieſe fertig/ gieng der General-Major Schwerin mit 3000. Mañ hinüber/ und bemächtigte ſich des Dam̃es zwiſchen dem Block-Hauſe uñ der Zoll-Schantze/ nach einer unglaublichen Arbeit/ indem dieſe Trouppen eine ſtarcke Meile lang durch einen tieffen Moraſt und Geſträuche/ dahin vor dieſem

ſem kein Menſch gekommen / marſchiren / und erſt einen Weg verfertigen muſten / dazu 80. Schock groſſe Bäume eingeſencket wurden. Solcher Geſtalt faſſeten dieſe Poſto auff dem Dam̃e/ehe es ſich die Schweden verſahen/ welche deñ/ unter dem Oberſten von der Noth einen hitzigen / jedoch unglücklichen Ausfall thaten/ maſſen ſie ſich mit blutigen Köpffen/wieder nach der Stadt ziehen / und dazu Bloch-Hauß und Zoll-Schantze ihren Feinden überlaſſen muſten; wodurch denen Belagerten der Oder-Strohm abgeſchnitten / hingegen denen Brandenburgiſchen der Weg biß an die Laſtadie/und an der andern Seite nach Hinter-Pom̃ern und Neu-Marck/eröffnet wurde. Den 24. Julii wurden die Trenſcheen eröffnet/ und zugleich die Stern-Schantz erobert/da denn die Brandenburgiſche Armee in 25. auserleſenen Regimentern beſtund / welche 4000. Lüneburger verſtärckten. Den 4. Auguſti fieng man Brandenburgiſcher Seiten an/die Stadt von 5. Orten zu bombardiren und zu beſchieſſen/ und dieſes continuirte den 5. und 6. ſo grauſam daß alle Häuſer durchlöchert/der Obriſte Noth erſchoſſen / und der Marien-Thurm in Brand geſetzet wurde/ welcher rückwarts auff die Kirch fiel / und ſolche erbärmlich einäſcherte. Diß geſchahe den 6. dieſes / da denn Churfl. Durchlauchtigkeit einen General-Adjutanten / nebſt einem Trompeter an die Stadt ſchickten / und ihr

Mit-

Mitleyden wegen Ruin des ſo ſchönen GOttes-Hauſes bezeigen/ auch verſichern lieſſen/ daß es nicht mit Fleiß geſchehen. Anbey wären ſie noch des gnädigſten Erbietens/ der Stadt alle Gnade zu erweiſen/ſo fern ſie ſich ergeben wolte. Es kam aber dieſe Antwort zurücke: Man hätte nichts/ als euſerſte Gegenwehr zu gewarten. Folgende Nacht ergrieff auch das Feuer die Jacobs-Kirche / da man doch keinen Schuß darauff gethan / wie auch die am Wall ſtehende Peters-Kirche / und legte dieſelbe mit vielen Häuſern plötzlich in die Aſche / worüber ſich Churfürſtl. Durchl. ſonderlich betrübten / und der Stadt einen nochmahlichen Accord anbieten lieſſen / welche aber antwortete: Sie wolten ihrem Könige Wälle und Mauren liefferu. Jederman bewunderte dieſe Reſolution, welche Standthafftigkeit Churfürſtl. Durchl. bewog/ euſerſte Schärffe zu gebrauchen / maſſen ſie halbe/ drey Viertel und gantze Carthaunen aus den Schiffen ziehen / und nebſt den groſſen Mörſer/ſo 950. Pfund warff/ auff eine Batterie bringen lieſſen. Den 28. Auguſti wurde man mit den Batterien / daran auch die Cavallerie helffen muſte/ fertig / und folgenden Morgen fieng man wieder an/ aus 110. groſſen Stücken/ und 25. Mörſern/ dergeſtalt zu ſpielen / daß in 3. Stunden die Belagerten kein Stücke mehr gebrauchen kunten. Kein einig Hauß in der Stadt blieb ſtehen / und mit dem Approſchiren

kam

kam man der Contreſcarpe ſo nahe / daß man einander faſt erreichen kunte. Imittelſt fraſſen die Schwediſchen Kugeln und Schwerdter manchen tapffern Brandenburger / und wurde Printz Philipp Ernſt von Hollſtein-Sonderburg / den 8. September mit einer Canon-Kugel erſchoſſen. Dieſem folgete das Miniren/ und ſo offt auff Seiten der Belagerer eine ſprang/wurde ſo grauſam gefeuert / daß Stadt und Lager erſchütterte. Hierauff wurde die Contreſcarpe erobert/ und die Stadt nochmals auffgefodert/ bedeutende: Wie kein Entſatz/ weder aus Liefland noch von Rügen zu gewarten wäre. Die Antwort aber war dieſe: Es wäre ihnen gleich viel / es möchte Entſatz kommen oder nicht/ſo müſten ſie doch thun/was ehrlichen Leuten anſtünde. Hierauff wurde Brandenburgiſcher Seite grauſamſter Ernſt gebraucht / und alle Befeſtigung mit ſtürmender Hand weggenommen/alſo daß denen Belagerten nun nichts mehr/ als die bloſſe Mauer / zur Bedeckung übrig blieb/und nunmehr/da bereits mit dem December der rauhe Winter angebrochen / ein General-Sturm beſchloſſen wurde. Als nun die Belagerten ſahen / daß ihnen der Streich des Todes ſolte angebracht werden / ſo ſchickte der General-Lieutenant Wolff / den 12. December zu Mittage / ein höfliches Schreiben an den Brandenburgiſchen General-Major Enden/ſeinen alten Cammeraden/ darinnen

er

er ihn bath: Ihm einen raiſonablen Accord zu verſchaffen; Anfügende: daß er die jenige Jungfer/ſo ihre Ehre ſo lange und tapffer vertheidiget/ nunmehro in die Arme ihres Durchlauchtigſten Anwerbers lieffern wolte / dazu man ihm einen Comiſſarium in die Stadt ſchicken ſolte. Ihm wurde wieder geantwortet: Es wåre zwar etwas ſpåte jedoch wolte er ſein beſtes thun. Einen Commiſſarium aber hinein zu ſenden/ wåre wider Kriegs-raiſon, dahero erwartete man dergleichen aus der Stadt im Lager / weil ſonſt alles parat wåre/dieſer Jungfer bald beyzukommen. Den 14. December kamen aus der Stadt der General-Major Plauting / Oberſte Uchtritz/und Rath Albinus, da hingegen Churfürſtl. Seite der Major von der Lühe und Capitain Cruſemarck / zu Geiſſeln in die Stadt geſchickt wurden. Alſo wurde der Accord geſchloſſen und vollzogen / da denn ſo fort das H. Geiſt-Thor/wie auch die Laſtadie denen Brandenburgiſchen zu beſetzen eingeråumet wurde. Dieſemnach wurden die von Schutt und Steinen gantz bedeckte Gaſſen geråumet / und die Garniſon hielt den 22. December einen ſehr ſchwachen Auszug / ſo noch nicht 300. Mann ſtarck war; worauff Churfl. Durchl. den 27. dieſes deſto glorieuſer einzogen/ nachdem ſelbige Stadt ſich bey drey viertel Jahr deſperat gewehret / und Brandenburg hievor in 10000. Mann ſoll haben ſitzen laſſen. vid. Theatr.

Eu-

Europ. Tom. 11. p. 1185. An. 1678. hatten zwar die Schweden im Anfange etwas Glück/geſtalt den Graff Königsmarck die Alliirten Trouppen aus der Inſul Rügen ſchlug/ und dabey in die 4000. Mann ſammt der gantzen Inſul in ſeine Gewalt bekam: Allein es währete dieſe Freude nicht lange/ denn es faſſete Chur-Brandenburg den tapffern Entſchluß/mit Hülffe der Lüneburgiſchen Trouppen gedachte Inſul zu attaqviren/ da immittelſt die Däniſche Flotte zur See ſolches Desſein facilitiren ſolte. Zu dem Ende begab ſich S. Churfl. Durchl. mit dero gantzen Armee den 10. September bey Pönnemünde zu Schiffe/ und lieffen mit einem Oſt-Sud-Winde in ſchönſter Ordnung der Inſel zu. Derer Schiffe ſo Segel führeten/ zehlete man 210. der Chalouppen aber 140. Anfangs wolte eine groſſe Stille ſchlechten Succeß verſprechen/ als ſich aber der Wind gütiger erzeigete/ und Nachricht einlieff/ wie die Dänen bereits bey Wittau gelandet/ und Poſto gefaſſet hätten/ ſäumete man Brandenburgiſcher Seiten gleichfals im wenigſten an Land zu kommen/ ehe die Schweden die gelandeten Dänen/ wie wohl ehemahls geſchehen/ unfreundlich bewillkommen möchten. Der auff Rügen und Stralſund commandirende Graff Königsmarck ließ ſich ſo fort mit ſeiner Cavallerie auff denen nechſt gelegenen Höhen ſehen/ und beunruhigte den aus-

ſtei-

ſteigenden Feind mit 8. Stücken nicht wenig; Als ſich aber die Brandenburgiſchen nichts hindern/ noch ſchrecken lieſſen/ ſondern Batail-lonen-Weiſe gleichfals mit Stücken gegen die Schweden avancirten/ reterirten ſich dieſe in möglichſter Ordnung nach der alten Fehr-Schantze/ welche jedoch der berühmte Dörff-ling ſo fort mit ſtürmender Hand eroberte/ in der erſten Furie alles maſſacrirte/ 700. gefangen be-kam/ und 250. Pferde nebſt allen Stücken er-beutete. Dieſer folgete die neue Fehr-Schan-tze/ welche die Deutſche Beſatzung mit Accord übergaben/ und dadurch Graff Königsmarcken forcireten/ mit dem Reſt ſeiner Trouppen ſich unter die Stücken von Stralſund zu reteriren/ des Vorſatzes: Dieſen letzten Ort/ auſſer Gryphswalde/ ſeines Königes auf Deutſchen Boden/ auch biß auff den letzten Bluts-Tropf-fen zu mainteniren. Nachdem nun S. Chur-fürſtl. Durchl. die gantze Inſul beſieget/ lieſſen ſie ein gnädiges Schreiben an die Stadt Stralſunde abgehen: Verſicherten ſie darin-nen aller Gewogenheit/ und begehreten einige Abgeordnete ins Lager zu ſchicken/ um mit de-nenſelben vor ihr Beſtes zu ſorgen und zu tra-ctiren/ maſſen Keyſerl. Majeſtät der Stadt ſo gar vorige Reichs-Freyheit offeriren lieſſe; wiedrigen falls wolte S. Churfl. Durchl. vor GOtt und aller Welt entſchuldiget ſeyn/ wenn ſich die Stadt durch ihre Halßſtarrigkeit, ihren

euſ-

euſſerſten Ruin zuziehen würde. Ob ſich nun gleich die Stadt möglichſt entſchuldigte / ſo wiederholte doch der Churfürſt ſein gnädiges Erbieten/ und bemühete ſich euſſerſt/ dieſen ſchönen Ort vor ſeinem Untergange zu verwahren: Allein es wolte alles nichts verfangen/ ſondern man ſtellete ſich in der Stadt in ſo feindſelige Poſitur, daß man nicht allein die Vorſtädte abbrach/ und in Brand ſteckte / ſondern auch die hauſſenſtehenden Schweden in die Stadt zog / ſo man doch wegen der mit der Cron habenden Pacta nicht ſchuldig war. Dieſemnach brachte man Brandenburgiſcher Seiten eine ziemliche Artillerie auff den Dänholm / und wurde alle Anſtalt zur ernſtlichen Bombardirung gemacht / die übrige Macht landete auff der Pommeriſchen Seite / faſſete vor dem Francken-Thore Poſto / warff Batterien auff / und approchirte biß an den Waſſer-Graben. Als ſich aber deſſen allen ungeachtet die Stadt noch nicht accommodiren wolte / wurde den 9. October zu Mittage um 10. Uhr ein grauſamer Anfang mit Schieſſen und Bombardieren gemacht / daß nach einer halben Stunde mitten in der Stadt ein groſſes Feuer auffgieng/ welches durch ſtetes Einwerffen dergeſtalt zunahm / daß mit anbrechendem Tage die halbe Stadt im Brande ſtund / dannenhero man den 10. October Morgens / bald nach 6. Uhren/ 3. weiſſe Fahnen von der Mauer wehen ſahe/

welches ſo fort Brandenburgiſcher Seite vor ein Zeichen des Accords angenommen/ und das Canoniren eingeſtellet wurde : Allein es ließ ſich niemand aus der Stadt ſpůren / dannenhero der Churfürſt bewogen wurde/ einen Tambour und nachmahls einen Trompeter/ zu zwey biß dreyen mahlen nach der Stadt zu ſchicken/ denen jedoch geantwortet wurde : Sie ſolten ſich weg packen / oder man würde Feuer auff ſie geben. Solcher geſtalt merckte man wohl/ wie ſie nur Zeit geſuchet/ das Feuer zu löſchen/ ſo auch in einer Zeit von 3. Stunden meiſt bewerckſtelliget worden / dannenhero wurde um 9. Uhr mit Schieſſen und Feuer-Einwerffen weiter fortgefahren / und bald wiederum ein ſolcher Brand erwecket / daß die Belagerten umb den Mittag nochmahls genöthiget wurden / einen Stillſtand zu ſuchen / mit dem Verſprechen: So fort von der Stadt und der Beſatzung Abgeordnete ins Lager zu ſchicken. Ob man nun auch gleich dieſesmahl das Bombardiren einſtellete / ſo kamen doch nur 2. Deputirte vom Rathe/ welche im Nahmen der Stadt um Erlaubniß baten / nach Schweden zu ſchicken / und ihres Königes Reſolution einzuholen : Allein der Churfürſt ſchlug ihnen ſolches glatt ab / ließ die Deputirten auffs ſchleunigſte wieder nach der Stadt bringen : Und verdoppelte den Ernſt dermaſſen / daß Nachmittage die Flamme in der Stadt an 5. Orten zugleich

gleich grauſamſt auffging/davon auch das Francken-Thor/ woſelbſt Graf Königsmarck Poſto hielt/ in Brand gerieth/ und nunmehro auch die Soldaten auff den Wällen vor der anfliehenden Hitze nicht mehr ſtehen kunten. Dannenhero ſuchte Königsmarck gegen den Abend Accord/ und ſchickte um 7. Uhr Geiſſeln heraus/ dergleichen auch der Churfürſt in die Stadt ſendete/ und ward alles gar geſchwinde richtig gemachet. Demnach gerieth dieſe wichtige Stadt innerhalb 16. Stunden ohne einigen merckwürdigen Verluſt in die triumphirenden Hände S. Churfürſtl. Durchl. welche darauff ihren Einzug hielten/ die Huldigung einnahmen/ und von D. Goßmannen eine nachdrückliche Predigt über die Worte aus dem damahligen Evangelio anhöreten: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet/ ſo glaubet ihr nicht. vid. Theatr. Europ. Tom. 11. p. 1330. Nun war zwar Graf Königsmarcken mit ſeinen Trouppen auff Brandenburgiſchen Schiffen nach Schonen überzuführen verſprochen worden/ zu dem Ende auch Dennemarck freyen Paß zur See verwilliget hatte: Bey der Uberſetzung aber ſtrandeten ſie in der Nacht vor Bornholm/ und erſoffen bey 1000. Mann; Die übrigen wurden von denen Dänen geplündert und gefangen weggeführet/ ungeachtet des Paſſes/ den ſie von ſelbigem Könige hatten/

unter dem Fürwand / daß die See-Päſſe auff dem Lande nichts gelten; Daher auch nachmals viele muthmaſſeten / daß das gantze Spiel ein abgelegter Karren geweſen / und der Brandenburgiſche Convoyer mit Fleiß die Schweden auff den Strand geführet hätte. vid. Pufendorffs continuirte Einleitung zur Hiſtorie / p. 847. Endlich war Gryphswalde der letzte Ort / welcher ſich Chur-Brandenburg ſubmittiren muſte. Sie bekamen aber bald etwas neues wider Schweden zu thun: Denn dieſe waren unter dem Feld-Marſchall Heinrich Hornen mit 16000. Mann aus Liefland in Preuſſen eingebrochen / hatten die feſten Schlöſſer Tilſe und Ragenit / wie auch Inſterberg erobert / und ſtreifften biß vor Königsberg. Ob nun zwar der hochlöbl. Churfürſt / nach ſo vielen Travaillen / nebſt Dero Armee / einiger Ruhe höchſt-benöthiget war / ſo ſetzte er doch die Liebe zu ſeinen Unterthanen / ſeiner Geſundheit vor / und trat bey höchſter Kälte und tieffſtem Schnee mit ſeiner Armee einen Marſch von 100. Meilen an. Den 10. Jenner 1679. paſſirte die Armee den Weichſel-Strohm / und nachdem die Infanterie auff Schlitten geſetzet ward / legten ſie täglich 6. biß 7. endlich auch gar 12. Meilen zurücke. Kaum hatten ſich S. Churfürſtl. Durchlaucht. auff 18. Meilen genähert / ſo reterirte ſich ſchon der Feind. Deſſen ungeachtet gieng die Brandenburgiſche Armee noch 7. Meilen

über

über das befrorne friſche Haff biß Königsberg/ und alsdenn noch 6. Meilen übers Curiſche Haff/ da ſich Graf Carl-Sohn / des Königs in Schweden natürlicher Bruder / gefangen geben muſte. Kurtz hernach wurden unterſchiedene feindliche Regimenter übern Hauffen geworffen / viel Stücke und Mörſer / 680. Bagage-Wagen / nebſt etlich 100. mit Proviant beladenen Schlitten und Wagen / 28. Fahnen und Standarten / etlichen Paucken / und mehr als 2000. Gefangenen erobert und eingebracht / auch die gantze Armee in die Flucht geſchlagen. Solcher geſtalt muſten ſich / unter dem General Schöningen und Götzen / noch mehr Partheyen an den flüchtigen Feind hängen / und ihn durch Samoiten und Curland / biß an die Liefländiſchen Grentzen / 40. gantzer Meilen begleiten. Inner 2. Tagen war die gantze feindliche Macht verjagt / und ſollen nicht über 1000. Geſunde in Liefland angelanget ſeyn / welches aber andere nicht glauben wollen. Immittelſt ſahe man auff die Preußiſche Niederlage eine Medaille, auff derer einen Seite der fliegende Mercurius mit einem Beutel und Stabe / auff der andern aber folgende Schrifft zu ſehen war: Wer ſagen kan / wo blieben ſind die Liefländiſchen Soldaten / dem geben wird Mercurius den Beutel mit Ducaten. Dieſes Rätzel löſeten einige auff beyden Seiten einzelne unter einander ſtehende Buchſtaben auff/

welche / wenn man ſie zuſammen ſetzete / dieſe Antwort ertheilten : In Preuſſen. Nunmehro war es ſo weit gekommen / daß die Hertzoge von Lüneburg und der Biſchoff zu Münſter mit Schweden Friede gemachet hatten / Chur-Brandenburg aber wolte ſich ſo geſchwinde nicht geben. Gleichwohl aber / als er ſahe / daß Franckreich ihm auff den Halß fallen wolte / bath ſelbiger um einen Stillſtand von 14. Tagen / welchen zu erhalten er die beyden Feſtungen Weſel und Lippſtadt an Franckreich abtreten muſte. Nach Verlauff dieſer 14. Tagen fielen die Frantzoſen / alles Widerſtandes ungeacht / ins Fürſtenthum Minden / ſetzten über die Weſer / und ſchlugen die Brandenburgiſchen Trouppen / ſo ihnen die Paſſage diſputiren wolten. Wodurch denn endlich Brandenburg genöthiget ward / ebener geſtalt Anno 1679. den 19. Junii zu S. Germain Friede zu machen / vermöge deſſen ſie die Länder / gleich denen andern Alliirten / an Schweden wieder reſtituirte. Doch ſind die jenſeit der Oder gelegene Oerter / welche im Weſtphäliſchen Frieden / und Stetiniſchen Receſs 1653. an Schweden cedirt geweſen / nebſt der Stadt Golnau wie auch dem halben Zoll zu Colberg / und anderswo / jenſeit der Oder / an Brandenburg überlaſſen wordē. Mehr Nachricht von dieſem gantzen Kriege ertheilen Pufendorfii Commentarii de rebus geſtis Friderici Wilhelmi Magni. Nun folget

II. Was

II. Was von dem Niemägiſchen biß auff den Ryßwickiſchen Frieden paſſiret. Da kommet vor

1. Der Krieg mit denen Türcken. Es iſt oben berichtet worden / wie man in Ungarn ſcharff reformiret habe / und daher unterſchiedene Malcontenten auffgeſtanden ſeyn. Von dieſen nun war das Haupt Emericus Töckely / der auff Keyſerl. Majeſtät ſehr erbittert war / weil ſie (wie die Töckeliſche Favoriten vorgeben) ſeines Vaters ſchöne Güter / ungeachtet man gantz keine Schuld auff ihn zu bringen vermocht / confiſciret / darneben auch ſeine Schweſtern Catholiſch zu werden / und ſich Catholiſche Herren zu verheyrathen / gezwungen hätten. Welche Unruhe denn ſich mit dem zweiffelhafften Glücke biß Anno 1678. herum ſchleppte / indem die Malcontenten von denen Frantzoſen unter der Hand mit Gelde verſtärcket wurden. In dieſem Jahre aber eroberte Graf Töckely die Feſtung Caſchau durch Liſt / hätte ſich auch / wie man gäntzlich vermeynet / der übrigen Oerter in Ober-Ungarn bemeiſtern ſollen / wenn nicht deſſen Primier-Miniſter, ſo vom Keyſer gewonnen war / betrüglicher Weiſe gerathen / man müſte den Keyſer nicht ſo gar hefftig vor den Kopff ſtoſſen / ſondern es alſo machen / damit man allen Falls / wofern es widrig lieffe / ſich zur Keyſerl. Gnade

wenden könte. v. Boethii Kriegs-Helm P. I. p. 52. &c. Als hernach der Friede im Reiche geſchloſſen ward / und Graf Töckely beſorgte / daß ihm hierauff die Keyſerl. Armee auff den Halß fallen dürffte / ſuchte derſelbe endlich Türckiſche Protection, die ihm auch ſo fort heimlich zum Fürſten in Ober-Ungarn machten / auch nachmals Anno 1683. mit dem Keyſer würcklich brachen / da ſie denn aus verfluchtem Hochmuth dieſe ſchändliche Anfoderung thun durfften : Daß / wolte man Friede haben / Ober-Ungarn / die Inſul Schütt / und beyde Feſtungen / Raab und Comorren / an die Pforte abgetreten / und ein jährlicher Tribut erleget werden müſte. Als ſich nun Graf Caprara / welcher als Keyſerl. Abgeſandter / den nunmehro von 1664. zu Ende lauffenden 20. jährigen Stillſtand / mit der Pforte verlängern ſolte / mit dem Groß-Vezier zu Adrianopel dieſertwegen nicht einlaſſen wolte / wurde Anno 1683. am 15. Mertz der Roß-Schweiff ausgeſteckt / und eine Armee von 247000. Mañ / unter dem Groß-Sultan und Primo-Vezier / ins Feld geſtellet. Demnach ſchloß Keyſerl. Majeſtät mit damahligem Könige in Pohlen / Johanne III. eine Off- und Defenſiv-Alliance, und ſchickte dem Caprara Ordre: Der Pforte ſolche Alliance zu hinterbringen / und ihr zugleich den Krieg anzukündigen. Die Keyſerliche Armee aber hielt den 16. Aprill bey Preßburg auff dem Kitzer-Felde ihr General-Rendevous, wel-

welchem Keyſerl. Maj. in höchſter Perſon beywohnete / und ertheilte der Ertz-Biſchoff von Gran / nach Ableſung einer Bulle aus dem geiſtlichen Rechte / allen wieder den Erb-Feind Streitenden 360. Jahr Ablaß. Die Armee war 36000. Mann ſtarck / und der Hertzog von Lothringen führete ſolche anfangs vor Neuheuſel / welche damahls Türckiſche Feſtung er zu Ende des Mayens formaliter belagerte / bald aber / nicht ſonder Verluſt / wieder verlaſſen muſte. Nach einigen Tagen præſentirte ſich die gantze feindliche Macht / weit über 200000. Mann ſtarck / denen Keyſerlichen / und marſchirete von Stuhl-Weiſſenburg gerade auf Raab an. Weil ſich nun die Keyſerl. Armee / von welcher einige Trouppen in Raab und Comorren geworffen wurden / biß auff 24000. Mann verringert / und von dem auff Oeſterreich loß marſchierenden Feind leicht abgeſchnitten werden kunte / ſo gieng der Hertzog von Lothringen zurücke / und ließ die Infanterie / nebſt der Artollerie / auff die Inſul Schütt marſchiren / um ſolche hernach deſto füglicher über das March-Feld nach Wien zu bringen / ſo auch glücklich angangen. Den 26. Junii kam die Keyſerl. Armee bey Deutſch-Altenburg zu ſtehen / um von dem ſchleunigen Marſche etwas zu raſten: Es ſetzten aber in die 30000. Türcken / Tartarn und Rebellen durch die Leytha / und fielen den lincken Flügel unverſehens mit groſſem Ge-

ſchrey an/ brachten auch dieſen in ſolche Confuſion, daß die meiſte Bagage verlohren gieng/ und wurden dabey Printz Julius von Savoyen/ der Hertzog von Arſchott/ und andere tapffere Helden niedergehauen: Der Feind aber nahm bald/mit Verluſt 200. der Seinigē/aufs ſchleunigſte die Flucht zurůcke. Keyſerl. Majeſtät wolte den Barbariſchen Feind in Wien nicht erwarten/ ſondern begab ſich ſamt dero Gemahlin und jungen Herrſchafft den 27. Junii mit ſinckender Sonnen nach Lintz/ welchem groſſen Hirten noch ſelbige Nacht über 60000. arme verlaſſene Schaaffe aus Wien ſollen gefolget ſeyn. Immittelſt geriethen die Flecken Wiſcha und Schwebet/ durch Verwarloſung des Keyſerlichen Troßes/ in Brand/ welches in Wien auffs neue ſolch Schrecken verurſachte/ daß jederman anff flůchtigem Fuſſe ſtunde/ in Meynung/ der Feind ſey ſchon ſo weit avanciret. War nun ſolches gleich jetzo falſch/ ſo wurde es doch bald leider! allzuwahr befunden. Denn man ſahe weit und breit um Wien herum/ alle Schlöſſer/ Flecken und Dörffer/ eins nach dem andern im Feuer auffgehen: Jedoch verſchonete der Feind dem Keyſerlichen/ und eine halbe Meile von Wien/hinter St. Marx liegenden Garten/ das neue Gebäude genannt/ weil ſolches eben auff die Art erbauet war/ wie des Solymanns Gezelte/ bey der Anno 1529. vorgegangenen Wieneriſchen Belagerung/ ge-

ſtalt geweſen / und brauchte ſolches der Feind zu einem Proviant-Hauſe. Solcher Geſtalt hielt der tapffere Commendant / Graff von Starenberg / mit einer ſtarcken Infanterie und Artollerie ſeinen Einzug in Wien / wodurch alles gleichſam aufs neue belebet uñ beſtens encouragiret wurde. Den 3. Julii wurden die Vorſtädte auf des Raths Befehl abgebreñet / da hingegen der Feind gleiches mit Leopold-Stadt vornahm. Immittelſt kam die völlige Beſatzung in Wien zuſammen / und beſtund in 10000. Mann / auſſer was die Bürgerſchafft / Studenten nebſt denen Hoff- und Cantzley-Bedienten ausmachten. Den 4. Julij berennete der Feind die Stadt / und formirte ſein Lager von dem St. Marx-Kirchlein an der Donau an / um die Vorſtädte herum / biß an Nußdorff / in Geſtalt eines halben Mondes / begunte darauff alle Paläſte und Gärten / und bevoraus den Keyſerl. ſchönen Luſt-Garten / die neue Favorita / abzubrechen und zu verwüſten / ſchlug in unzehlbarer Menge ſeine Gezelten auff / faſſete Poſto in dem Garten / der rothe Hoff genannt / und fieng an / Batterien auffzuwerffen. Den 6. Julii öffnete er ſeine Lauff-Gräben / ſo über 2. Mann tieff waren / und warff einige Feuer-Ballen ein / ſonder Effect. Dieſes ſolte ein Mord-Brenner-Junge von 16. Jahren erſetzen / maſſen dieſer Feuer anlegte / dadurch die Schotten-Kirche / ſamt dem Thurme / in die Aſche fiel. Dieſer

Jun-

Junge aber wurde von dem Volcke in Stücken zerriſſen. Nun fieng auch der Feind an/ zu miniren/ dem aber mit Gegen-Minen wohl begegnet wurde/ der 7. Julii aber war ſo unglückl. daß der Commandant/ Herr von Starenberg/ mit einem abgeſprungenen Mauer-Steine an dem Kopff verwundet wurde/ ſo doch bald wieder geheilet ward. Der Feind richtete ſeine gröſte Macht wider die Burg- und Löbel-Paſtey/ nebſt dem dazwiſchen-liegenden Ravelin. Den 11. Julii kam ein Bote von dem Hertzog von Lothringen in die Stadt/ welcher durch die 4. Arme der Donau geſchwummen/ und die Stadt auff gewiſſen Entſatz vertröſtete. Den 14. ließ der Feind an der Contreſcarpe 2. Minen ſpringen/ und that darauff den erſten Sturm vergebens. Dieſen Tag flog eine Stück-Kugel/ wehrender Predigt/ durch ein Fenſter in die Stephans-Kirche/ wider die Säule/ daran die Cantzel ſtund/ und fiel ſonder Verletzung einigen Menſchens nieder. Den 21. kam der Feind ſo nahe/ daß man mit ihm reden/ und einander mit Spring-Stöcken erreichen kunte/ da denn die Belagerten/ was ſich nur blicken ließ/ mit Morgenſternen erſchlugen. Den 1. Auguſti fiel wiederum unter währendem Gottesdienſt in der Stephans-Kirche eine Stück-Kugel mitten unter die Leuthe/ ſo doch keinen andern Schaden that/ als daß ſie einer Frauen beyde Beine wegſchlug. Den 3. Auguſti wurde

ein Raitze/ George Frantz Kolſchinsky / geweſener Dolmetſcher bey der Orientaliſchen Compagnie / mit Brieffen aus der Stadt an den Hertzog von Lothringen geſchickt. Dieſer gieng nebſt ſeinen Diener des folgenden Tages bey dem Türckiſchen Lager vorbey / und ſangen Türckiſche Lieder / da ihnen ein Aga Caffee ſchenckte / und ſie vor dem Chriſten warnete. Endlich kam er glücklich an die Donau / darüber er ſich ſetzen ließ / und alſo ſeine Commiſſion bey dem Hertzog ablegte. Auff gleiche Arth / jedoch mit etwas gröſſerer Gefahr / gelangete er wieder in Wien an / und brachte die Gewißheit vom Anmarſch des Entſatzes. Kurtz hierauff hatte der gemeine Türcke wenig Luſt mehr zum Fechten / deßwegen ließ der Groß-Vezier im Lager ausſprengen: Der Römiſche Keyſer wäre geſtorben / und dahero zu Hofe und in der Stadt die gröſte Confuſion: Ließ auch deßwegen öffentlich Freuden-Salven ſchieſſen / den 22. entdeckte man dem Hertzoge von Lothringen die Noth in der Stadt / durch einige ſteigende Raqveten vom Stephans-Thurme. Den 25. ſprang bey der Burg-Paſtey eine feindliche Mine / mit ſolcher Gewalt / daß die halbe Stadt erzitterte / und die Paſtey auff 5. Clafftern lang zerſchmetterte / darauff die Türcken mit grauſamer Furie anlieffen / und die gantze Stadt allarmirten. Sie wühlten ſich / gleich denen wilden Schweinen / in die Erde / und lieſſen es

ſich

ſich ſo angelegen ſeyn / daß / ſo GOtt nicht die Hand der Chriſten damals ſonderlich geſtärcket hätte / dieſe gefährliche Poſt verlohren gangen wäre: Darauff man abermahls Abends um 9. Uhr Raqveten ſteigen ließ / weil ſich die Noth nunmehr ſtündlich vermehrete. Den 26. canonirte der Feind ſo grauſam auff die Stadt und dieſe Paſtey / als er noch niemahls gethan / und fuhr in ſeiner Arbeit ſehr eiffrig fort / that auch einen nochmahligen Anfall auf erwehnte Paſtey: Weil aber die Belagerten inzwiſchen neue Abſchnitte darauff gemacht / muſte er mit blutigem Kopffe abziehen. Den 28. muſterte der Groß-Vezier ſeine Armee / und auff die Nacht flehe-ten die Belagerten abermahls durch Raqveten / ſie aus ihrer Angſt und Gefahr zu erretten. Den 29. ſprang eine feindliche Mine an der Löbel-Paſtey / darauff auch ein ernſter Sturm erfolgte: Wehrenden Sturms aber bemerckte man einen groſſen Tumult im feindlichen Lager / daher ſich auch dieſer Sturm bald endigte. Denn man ſahe / wie ſie die Pferde ſattelten / die Camele auffpackten / und ſich im übrigen gantz Marſch-fertig machten / die Arbeit aber im Graben und unter den Mauren continuirten ſie beſtändigſt. Den 30. Auguſti donnerten die feindlichen Carthaunen entſetzlich auff die in letzten Zügen liegende Stadt / gegen den Mittag aber zog ſich der Feind meiſtentheils nach dem Calenberge / und formirte an denſelben

gleich-

gleichſam ein neues Lager. Deſſen ungeachtet wühlten ſie unter denen Cortinen und Paſteyen auffs eiffrigſte fort / legten auch zwiſchen der Burg und Löbel-Paſtey 9. Minen an/ in Willens einen General-Sturm darauff zu thun. Den 31. verſuchten die Belagerten ihr eusſerſtes und warffen 500. Pfündige Bomben / ſo Mord-Schläge genennet werden / in den Graben / welche denn ihr Amt treulich verrichteten / und den Feind gewaltig incommodirten. An eben dieſem Tage ſahe man eine Schnee-weiſſe Taube aus der Türcken Lager in die Stadt fliegen / ſo als ein erwünſchtes Zeichen auffgenommen wurde. Den 1. September begrüßte der Feind die Stadt 2. Stunden lang / mit Stücken ſo hefftig / als er noch niemahls gethan/ nach Mittage aber marſchirte er Hauffen-Weiſe nach dem Calenberge/ und als die Belagerten die Höhe des Berges von dem Chriſtlichen Entſatz eingenommen und bedecket ſahen / war die Freude in der Stadt unbeſchreiblich. Dieſer Entſatz aber verhielt ſich alſo: Der glorwürdigſte Reichs-Hercules, Churfürſt Johann George der III. zu Sachſen/brach in eigner hohen Perſon / mit einer ſchönen Armee von 12000. Mann / auff/ marſchirte durch Böhmen / und conjungirte ſich den 29. Auguſti mit denen daſelbſt bereits ſtehenden Keyſer- und Polniſchen / wie auch andern Alliirten Reichs-Trouppen / bey

bey Tullen/ einer 4. Meilen von Wien gelegenen Stadt. Hier war nun eine wunderſchöne Chriſtliche Macht beyſammen/ und befanden ſich dabey die Königl. Maj. aus Polen/ ſammt dem Ober- und Unter-Feld-Herrn der Kron/ beyde Churfürſtliche Durchl. zu Sachſen und Bäyern/ nebſt vielen Hertzogen und Fürſten des Reichs/ Graffen/ Herren und Generalen/ wie auch eine groſſe Menge tapfferer Cavaliere aus vielen Ländern. Wegen dringender Noth ward noch ſelbigen Tag die Bataille formiret/ und der Marſch gegen Wien vorgenommen. Mit anbrechendem Tage des erſten Septembers marſchirte die geſam̃te Infanterie dem Calenberge zu/ da ſie denn einen Berg ab/ den andern hinauff/ über alle hole Wege und durch die ungebähnten Weinberge klettern und brechen muſten. Nun muſte ein Officirer/ mit 30. Feuer-Röhrern die Spitze des Berges recognoſciren/ welcher bey Zeiten zurücke kam/ und Rapport ertheilte: Daß die Türcken ſich jenſeits des Berges in Schlacht-Ordnung geſetzet/ auch gegen den Berg avancirten/ und ſelbigen wohl zugleich mit den Chriſten erreichen möchten. War nun gleich die Keyſerl. Infanterie von der Sächſiſchen annoch durch eine Klufft geſchieden/ nichts deſto weniger rückte das Sächſiſche Fuß-Volck den Berg behertzt hinan/ dem Feinde die Avantage des Berges zu diſputiren.

Als

Als ſie aber zu oberſt auff den Berg kamen/ ſahen ſie den Feind noch im Grunde halten. Folgenden Morgen/ des andern Septembers/ zogen ſich die Sachſen etwas den Berg hinunter/ und poſtirten ſich ſehr vortheilhafftig/ es gab auch der Chur-Sächſiſche Feld-Marſchall Goltz Ordre/ eine Batterie anzulegen: Als man aber damit umgieng/ ſahe man plötzlich den Feind mit hellem Hauffen gegen die Sachſen avanciren. Zugleich movirte ſich der Feind an dem Untertheile des Berges/ worauff die Keyſerlichen/ ſo ſich noch weiter als die Sächſiſchen/ den Berg hinunter poſtiret hatten/ denſelben mit groſſer Furie angriffen. So dañ warffen ſich die Sachſen über Halß und Kopff den Berg hinunter/ ſtelleten in der Eil 2. Bataillonen, und verhinderten/ daß der Feind in dem unten im Grunde gelegenen holen Graben nicht Poſto faſſen kunte. Jmmittelſt kamen auch die andern Bataillons herzu/ welche alle auffs beſte gegen die Türcken geſetzt wurden. Hierüber ſtutzte der Feind gewaltig/ die Janitſcharen aber ſuchten in den Weinbergen lauter verdeckte Wege/ daraus ſie mit eintzelen Schüſſen auff die Sachſen Feuer gaben/ welche hingegen unverwendeten Fuſſes ſtehen blieben/ biß ſie ſahen/ daß ſich der Feind auff die lincke Hand gegen die hinter einer höltzernen Plancke poſtirte Keyſerliche Infanterie/ und Sächſiſche Granadirer wendete/ und ſolche ſtarck attaqvirte. Worauff ſich denn die

Sachſen erſter Linie lincks um gegen den Feind ſchwenckten / und eine Fronte machten: Der Feind aber ſtund am holen Wege ziemlich verdeckt / hinter Sträuchern und Steinen / und feuerte gewaltig auff die bloß-ſtehenden Sachſen / welche von Fuß auff kunten geſehen werden. Währenden ſolchen Verlauffs ſtund die Fränckiſche Infanterie oben auff dem Berge gantz ſtille / und beluſtigte ſich am Zuſchauen / dannenhero der Sächſiſche Dragoner-Oberſter / Graf Reuß / dahin rennen / und den Fränckiſchen Commandanten dieſer Trouppen erſuchen muſte / auch zu avanciren / damit nicht etwan der Feind denen Sächſiſchen in Rücken gehen möchte. Dieſer aber ſchützte vor / der Fürſt von Waldeck / der bey ihnen das Ober-Commando führete / hätte es ihm auffs ſchärffſte befohlen: Ohne ſeinen Befehl nicht einen Schritt fortzurücken. Dannenhero die Sächſiſche Infanterie anderer und dritter Linie gegen den Grund rücken / und zu ihrer Sicherheit / nothwendig aus ihren 5. Linien / nur eine mit 2. Fronten machen muſte. Immittelſt erlitten dieſe von dem verdeckten Feinde nicht wenig Schaden / dannenhero man dieſen tapffern Entſchluß faßte / den Feind aus ſeinem ſchädlichen Poſto mit Gewalt zu jagen. Als nun ſolcher in etwas recognoſciret war / griff die Sächſiſche Infanterie den Feind in der Fronte und Flanqven tapffer an / alſo / daß er gleich in Confu-

ſion

ſion gerieth / und flüchtigen Fuß ſetzte / welchen die Sachſen behertzt verfolgten / und zu keinem Stande kommen lieſſen / auch / als er ſich auff dem hinter ihm liegenden / und vor ihn ſehr avantageuſen Berg wieder poſtiren wolte / zu ihm hinauff eilten / herunter jagten / und zur ſchleunigen Retirade forcirten. Immittelſt rückten die andern Sächſiſchen Bataillons im Grunde auch fort / und hatten auch ihrer Seits den Feind repouſſirt, der ſich aber im Grunde in einem Graben ſetzte / und der Sachſen Avancement mit Schieſſen mercklich verhinderte / und zwar dergeſtalt / daß ſie ſich mit ihren fechtenden Cameraden auff dem Berge nicht conjungiren kunten. Allein man brachte ihn bald zu flüchtigen Gedancken / als man ihm einige Feuer-ſpeyende Mannſchafft in die Seite gehen ließ / und ihn alſo auch hier vollends decampirte / welches denn ſo viel würckte / daß ſich nun die Sachſen völlig conjungiren kunten. S. Churfürſtl. Durchl. kam ſo dann in eigner hohen Perſohn auff ſelbigen Berg / und conteſtirte gegen Dero Generals / ſo bey dieſer Action allezeit fornen an geweſen / öffentlich: Daß ſie mit ihrer Action höchſt-vergnügt wären / beklagten auch / daß / weil ſie am lincken Flügel das Commando gehabt / ſie nicht perſöhnlich bey ihren Trouppen ſeyn können. Auff Keyſerlicher Seiten gieng es ebenfalls ſehr glücklich ab: Denn

als der Feind daſelbſt der Seinigen Flucht vor den Sachſen bemerckte/ kehrete er auch bald den Rücken; Denen aber der Hertzog von Croy mit 2. Bataillonen nachſetzte / und ſolchen tapffer vor ſich her den Berg hinan jagte. Jedoch diſputirten die Türcken denen Keyſerlichen die Deſcente des Berges ſo lange / biß Printz Louis von Baden mit den Sächſiſchen Dragonern/ die er aus der andern Linie des lincken Flügels genommen/ hinzu rückte / dieſelben abſitzen ließ/ und damit den Feind gäntzlich vom Berge chargirte. Nach wohlgebrochener Bahn movirte ſich endlich auch der rechte Flügel / und rückte etwas näher an/ auff welchen aber ſo fort ſtarcke Türckiſche Hauffen anmarſchirten/ und ſolchen angriffen; Dieſen begegnete zwar ein Theil der Polen/ wurden aber bald repouſirt, und muſten ſich reteriren. Demnach gewann es das Anſehen / als ob der rechte Flügel Noth leiden würde; Weswegen denn der Sächſiſche Feld-Marſchall abermahls unterſchiedene Officirer an die Bayr- und Fränckiſche Infanterie / die dem rechten Flügel am nechſten ſtund/ abfertigte / und ſie / um dieſen zu ſecundiren / beweglichſt erſuchen ließ. Ob ſich nun zwar der Fränckiſche General-Major hiezu gantz willig erzeigte/ ſo wurde er doch bald von dem Fürſten von Waldeck contramandiret/ mit dem nichtigen Vorwenden : Es hätte hier niemand / als er/ zu commandiren. Endlich rück-

rückten die Huſaren hervor / welche den andringenden Feind zur Flucht brachten. Unter dieſem Verlauff nun kam der Hertzog von Lothringen / ſammt andern Keyſerlichen Generalen / zu denen Sächſiſchen auff ihren eroberten Berg / und ſahe der Action des rechten Flügels zu. Da er nun des Feindes Flucht bemerckte / fragte er den Sächſiſchen Feld-Marſchall Goltz: Ob man ſich mit der über den Feind erhaltenen Avantage auff dieſen Tag nicht vergnügen könte / oder / ob man weiter avanciren ſolte? Worauff der Feld-Marſchall dieſe tapffere Antwort gab: Nein / der Anfang iſt zu gut / als daß wir ſchon auffhören ſolten. Ich aber bin ein alter krancker Mann / dannenhero ich noch heute in Wien ſchlaffen / und mich beſſer warten muß. Darauff der Hertzog von Lothringen nichts als dieſes ſagte: Marchons donc! So laßt uns denn marſchiren! Mit welchen Worten er ſich wieder nach ſeinem Commando verfügte. So fort avancirte die gantze Sächſiſche Infanterie den Berg hinunter / denen die Keyſerlichen folgeten / und alſo kam die gantze Bataille in volle Bewegung. Kaum hatte ſolches der Feind geſehen / ſo reterirte er ſich über Halß und Kopff nach ſeinem erſten Lager / etliche 1000. aber zogen ſich zur lincken Hand auff einem geraumen Felde zuſammen. Es hatte auch der Feind 6. Stücke auff eine Höhe gepflantzt / die er auff die avancirenden Chriſten

fleißig löſete / giengen aber alle zu hoch / und wurden ſolche letzlich von denen Sachſen erobert. Als nun der Feind ſolcher geſtalt in voller Flucht war / ſo kam die Cavallerie dem Fuß-Volck das erſtemahl vor / und ſetzte demſelben nach. Der Groß-Vezier ſelbſt wolte nicht der letzte ſeyn / und entwiſchte noch bey Zeiten / welcher aber / nebſt den Seinigen / aus der Stadt von der Mölcker-Paſtey mit Stücken dergeſtalt begleitet wurde / daß mancher Lauffen und Auffſtehen vergaß. Dennoch waren die in denen Approſchen ſtehenden Türcken ſo verzweifelt / daß ſie vor wie nach auff die Stadt / und endlich auch auff die entſetzenden Chriſten feuerten. Als aber zugleich ein ſtarcker Ausfall geſchahe / verlieſſen auch dieſe Approſchen und Lager / und eilten ihren flüchtigen Vorläuffern möglichſt nach. Solcher geſtalt war durch Göttlichen Beyſtand dieſer grauſame Feind geſchlagen / und ſein gantzes Lager erobert. Der König in Polen begab ſich in des Groß-Veziers Gezelt / und ſchlieff ſelbige Nacht darinnen. Noch ſelbigen Abend fiengen die Polacken an / Beute zu machen welche in etlichen Millionen beſtand / da hingegen die Deutſche Infanterie ſelbige gantze Nacht in Ordnung ſtehen bleiben / die Cavallerie aber den Feind verfolgen muſte. Der Graf von Collonitſch / Biſchoff zur Neuſtadt / machte hiebey dieſe rühmliche Beute / daß er 450. gefangene / und nunmehr

erlöſete Chriſten-Kinder aus dem Lager auff-nahm / und erziehen ließ. vid. Theatr. Europ. Tom. 12. Als Wien auff dieſe Weiſe ſo glücklich entſetzet worden / verfolgte die Keyſerliche und Polniſche Armee den flüchtigen Feind eiffrigſt. Demnach aber die Polen / unerwartet der Keyſerlichen / den Feind allzuhitzig anfielen / geriethen ſie unweit Baracan mitten unter die Türckiſche Armee / ſo daß der tapffere Graf Denhoff mit 2000. Mann auffm Platze blieb. Die übrigen muſten die Flucht nehmen / darüber ſelbſt der König / nebſt ſeinem Printzen / in ſo euſſerſte Gefahr geriethen / daß bey nahe beyde hohe Perſonen / entweder gefangen / oder gar niedergemacht worden wären / wenn nicht durch Göttl. Schickung der Hertzog von Lothringen mit denen Deutſchen Trouppen gleich zu rechter Zeit angelanget / und alſo den grimmigen Nachſatz der Türcken auffgehalten hätte. Des andern Tages am 10. October / kam es abermahls zum Treffen / in welchem die Türcken in die Flucht gebracht wurden / und weil ſie keine andere Retirade / als über die bey Gran geſchlagene Brücke vor ſich ſahen / rennete Roß und Mann derſelben zu / welche aber von einander gieng und alle Laſt ins Waſſer warff / dadurch die nachfolgenden Türcken nicht allein an fernerer Flucht verhindert / ſondern auch ohne Verſchonen Hauffenweiſe nieder gemacht wurden. Die aus der Stadt Baracan ſahen

dieſem Jammer mit Schmertzen zu / und als die Chriſtl. Infanterie ſich allgemach dem Orte nåherte / überfiel die Türcken ein ſolches Schrecken / daß ſie alſofort an ſtatt der Fahnen viel weiſſe Tücher ausſteckten / die Sebel über die Mauern warffen / und mit gråßlichem Geheule um Gnade rufften. Deſſen ungeachtet nahm die Baudiſche Bataillon ein Thor mit Sturm ein / und hieb alles nieder / doch ward die Maſſacre verbothen. Der ergrimmte Polacke aber steckte Baracan gegen Abend in Brand / und legte alles in die Aſche. Der Feind vermiſſete in allen 6000. Mann / die Keyſerlichen aber nur 70. und die Polen 400. Mann. v. Theatr. Europ. Tom. 12. p. 564. &c. Hierauff gieng Gran mit Sturm / das Schloß aber mit Accord an die Chriſten über. ib. p. 566. Anno 1684. belagerten die Keyſerlichen die Haupt-Stadt Ofen den gantzen Sommer durch vergeblich / uñ büſſeten 639. Officirer, 147. Volontaires und in die 23000. gemeine Soldaten durch Schwerdt und Hunger / ohne einigen Vortheil davor ein. Einige wolten den unglücklichen Ausgang ſolcher Belagerung lieber dem Graf Starenberg beymeſſen / als welcher ſtracks Anfangs dieſelbe widerrathen / und nachgehends aus Verdruß / daß man dißfalls ſeiner Meynung nicht beyſtimmen wolte / hiebey alles verkehret angeordnet håtte; Selbiger aber legte vielmehr die Schuld hievon auff die ſo gar üble Anordnung des Proviants / und daß man die

Stadt

Stadt gantz an einem unrechten Orte angegriffen. Andere meyneten/ daß die vornehmſten Keyſerl. Miniſtri mit Fleiß die Armee vor Ofen hätten crepiren laſſen/aus Beyſorge/ wenn die Campagne glücklich ablieffe / ſo möchte der Hertzog von Lothringen bey dem Keyſer in allzugroſſen Credit kommen. Anno 1685. Waren die Chriſten vor Neuheuſel glücklicher/ welches der Oberſte Häußler anfangs bloqvirte / da denn ſchon in der Stadt groſſe Hungers-Noth war / und ließ der Baſſa gedachtem Oberſten zu entbieten: Er wolte ihm alle gefangene Chriſten / jeden vor einen Sack voll Geträude aushändigen/im widrigen Fall aber alle erwürgen. Allein es ward ihm ſolches abgeſchlagen / mit gleicher Bedrohung: Würden ſie denen Gefangenen einiges Leid zufügen / ſolte ſolches aufs grauſamſte gerochen werden. Dieſemnach überſendete der Baſſa 80. gefangene Chriſten/ ohne Entgeld / weil ſie aus Mangel des Proviants/ nicht kunten erhalten werden. Nun kam der Hertzog von Lothringen mit 40000. Mann vor dieſe Feſtung/ſie zu belagern; nach einigem Schieſſen aber ließ er ſie nochmahls auffordern/ allein er bekam zur Antwort: Der Baſſa von Ofen hätte die Schlüſſel bey ſich / daſelbſt ſolten ſie ſolche nur abholen. Alſo gieng das Schieſſen von neuen an. Inzwiſchen wolte der Commandant in Ofen denen Chriſten eine Diverſion machen / und belagerte Gran mit 60000.

Mann / der Hertzoog von Lothringen aber kam mit 30000. Mann / zum Entſatz / auff deſſen Ankunfft ſich der Feind bald reterirte nachdem er 3000. Janitſcharen in ſolcher Belagerung verlohren hatte. Ja es kam gar zu einem Scharmützel/in welchem die Türcken zur Flucht gebracht wurden/die ihr ſchönes Lager in Brand ſteckten/worinnen die Chriſten gar keinen Vorrath fanden. Die Türcken ſollen in dieſem Treffen/ ohne die Spahi/in die 5000. der beſten Janitſcharen / die Keyſerlichen hingegen nicht 100. Mañ eingebüſſet haben. v. Theat. Europ. Tom.12.p.824. Von hier gieng man wieder vor Neuheuſel/und brachte 2. Schiffe voll abgehauener Türcken Köpffe mit / ſo vor Gran waren abgeſebelt worden / welche man alle/Angeſichts der Feſtung / auffſteckte. Endlich kam es zum Haupt-Sturm/dabey ſich zwar die Belagerten tapffer wehreten/gleichwohl erſtiegen die Stürmenden die Breſſe/jagten den Feind weg/uñ ſtelleten ſich auf die Paſtey/als der Feind mit Ausſteckung einer weiſſen Fahne/Accord begehrte/auch meiſtentheils Sebel und alles Gewehr von ſich warf. Der erbitterte Soldate aber drang weiter fort/ hieb in einer Stunde über 1200. Menſchen nieder/machte anſehnliche Beute/uñ eroberte alſo dieſe Feſtung mit Gewalt. ib.p 827. Die Türcken begiengen um dieſe Zeit eine hauptſächliche Faute,indem ſie den Graf Töckely aus falſchem Verdacht/als weñ er mit dem Keyſer abſonder-

lich

lich zu tractiren ſuchte/in Verhafft nahmen/wo⸗
durch die ihm noch anhängige Städte in Ober⸗
Ungarn/als Caſchau / Eperies und andere der⸗
maſſen beſtürtzt wurdē/daß ſelbe darauf ſich oh⸗
ne groſſen Widerſtand an die Keyſerl. ergaben.
Zwar merckten die Türcken zu letzt ihren Fehler
und ſtelleten dem Töckely bald wieder auf freyen
Fuß; allein die hiedurch verlohrne Plätze wur⸗
den damit nicht wiederum herbeygebracht. An.
1686. gieng abermahls die Keyſerl. Armee / in
94600. Mann beſtehend/vor die Feſtung Ofen/
dabey denn die Brandenburgiſchen Hülffs⸗
Völcker einen ſo feurigen Anfang machten/daß/
nach eines Uberläuffers Bericht / die Türcken
nicht anders vermeynten: Der Teuffel läge vor
der Feſtung. Den 19. Julii ward die Feſtung
zum andern mahl auffgefodert/worauff ſich der
Comandant erklärete:Er wolte Ofen übergeben/
weñ ſolches den Frieden würcken könte. Alſo
gieng das Schieſſen und Stürmen von neuen
an: Wie nun alles zum General⸗Sturm fertig
war/wolte der Hertzog von Lothringen nochmals
die Stadt zur Auffoderung erſuchen laſſen: Al⸗
lein der erhitzte Soldate wolte weder dieſes/
noch einige andere Ordre anhören/ ſondern lieff
mit gröſter Furie an/und ob er gleich etliche mal
tapfer abgeſchlagen wurde/ſo eroberte er endlich
die Stadt/und hieb alles nieder. v. Theat. Eur.
Tom. 12. p. 1025. Dieſem Orte folgeten im kur⸗
tzen Fünffkirchen/Darda/Segedin und andere.

Anno

Anno 1687. hielten die Chriſten mit denen Türcken bey Mohatz eine blutige Schlacht. Kurtz vor derſelben waren die Türcken ſchrecklich getroſt/ indem ſie continuirlich ihre ſchöne Pferde vor der Chriſtl. Armee herum tummelten/ und in die Lufft ſchoſſen. Es gieng auch anfangs ziemlich gefährlich her / und flog eine Janitſcharen-Kugel dem Churfürſten von Bayern durch den Rock / und ſtreiffte ihn an die rechte Hand. Endlich aber wurden die Türcken in die Flucht geſchlagen/und verlohren über 18000. Mann/da hingegen die Chriſten nicht über 700. vermiſſeten. Das eroberte feindliche Lager zinſete ſo reiche Beute/ daß auch gemeine Mußqvetirer das Gold in Hüten trugen. Hierauff kamen Eſſeck/ Peterwäradein/ Walpo/ Poſſega und Erla in Chriſtliche Hände. Anno 1688. giengen die Keyſerlichen vor Stuhl-Weiſſenburg/ 5. Tage nach deren Ankunfft ließ ein vornehmer Türcke eine Ungariſche Chriſtin / jedoch mit zurück behaltung ihres Kindes von 4. Jahren/von ſich/mit Verſicherung/daß/weñ ſie ihm 5. Pfund Toback zuſchicken würde/ ſie auch ihr Kind wieder haben ſolte. Dieſe Frau berichtete den groſſen Mangel in der Stadt / und daß alle/auſſer dem Janitſcharen Aga / zur Ubergabe geneigt wären. Den 19. May bekamen auch die Chriſten dieſen Ort mit Accord ein. Nach dieſem belagerten ſie Griechiſch-Weiſſenburg/ und ſchickte der Churfürſt zu Bayern am 19.

Augu-

Auguſti einen Tambour und einen Türcken mit einem Auffoderungs-Brieffe an die Feſtung/ nachdem aber die Türcken den Brieff geleſen/ antworteten ſie nichts anders darauff als: Sie lieſſen den Churfürſten grüſſen/ und es wäre ſchon gut. Dergeſtalt ward ein General-Sturm unter der Loſung: Emanuel! GOtt mit uns! vorgenommen/ die Türcken aber thaten verzweiffelten Widerſtand; als nun die Stürmenden zu weichen begunten / eilete der Churfürſt von Bayern/ nebſt andern Generals-Perſonen/ mit dem Degen in der Fauſt/ hinzu/ und ermunterte die weichenden mit dieſen Worten: Lieben Brüder! Schauet mich an / und ſehet/ was ich thue! Folget mir nach! Dieſe Worte brachten die Soldaten zu euſſerſter Furie / daß ſie auch die Stadt eroberten. Weil ſich nun die Türcken noch immer deſperat gewehret hatten/ und endlich der Gewalt nachgeben muſten / ſahen ſie ihre Todtes-Gefahr vor Augen / doch entkamen ſie derſelben folgender Geſtalt: Denn ſie ſtelleten alle gefangene Chriſten dreyfach hinter einander vor ſich hin / welche die eindringenden Keyſerlichen / um ihres Erlöſers willen/ um die Verſchonung anruffen muſten / ſo auch erfolgte. Die Türcken aber lagen hinter denſelben / theils auff den Knien/ theils auff der Erden / und ſleheten gleichfals mit auffgereckten Händen um Gnade/ die ſie auch erhielten. Nunmehr wendeten ſich die

Chriſten zur ſehr reichen Beute / ſie hatten aber in dieſer Belagerung 2500. Mann verlohren / doch war die Anzahl der erſchlagenen Türcken noch viel gröſſer v. Boëthii Kriegs-Helm P. 3. p. 542. &. P. 4. p. 4. Nunmehro ſubmittirte ſich auch Siebenbürgen und Wallachey dem Röm. Keyſer. Ingleichen ergab ſich Mongatſch unter gewiſſen Conditionen, uñ begab ſich des Töckely Gemahlin nebſt ihren Kindern in Keyſ. Schutz. v. Donau-Strom p. 849. An. 1689. ward Segeth / Niſſa und Widin durch den tapffern Printz Louis von Baaden erobert. Es wäre aber dieſem andern Scanderbergen bald gar unglücklich gegangen / als er nach Widin zumarſchirte: Denn es hatten denſelben einige ausländiſche Volontairs denen Türcken verrathen / oder / wo möglich / gar umbringen wollen. Es gab ſich aber einer von dieſer Rotte an und ſuchte Pardon / worauff der Printz die andern in Arreſt nehmen und allen die Köpffe herunter ſchlagen ließ. Anno 1690. kam die Feſtung Caniſcha in Chriſtliche Hände. Die Türcken wolten ſelbige mit Accord ergeben / Graff Batthiani hingegen trachtete ſolcher ſich auff Gnade und Ungnade zu bemächtigen: Allein der Baſſa darinnen ließ ihn verſichern / er hätte noch auff 4. Monath Proviant / und both denen Chriſten einigen Weitzen zum verkauff an. Dannenhero wurde ihnen der Accord bewilliget. Als der Janitſcharen-Aga gedachten Graffen die Feſtungs-

Schlüſ-

Schlüſſel / ſo an einer güldenen Kette hiengen/ und in einem ſamtnen Beutel lagen / überreichte/ ſagte er: Hier überreichte er ihm eine ſolche Feſtung/ dergleichen der Türckiſche Keyſer nicht mehr im Beſitz hätte. Die Keyſerlichen fanden in dem Zeughauſe unter andern 5. Stücke/ welche gar artige Reime bey ſich hatten. Das erſte war eine halbe Carthaune von 48. Pfund/ von Ertz-Hertzog Carlen mit einem Bären und folgenden Worten bezeichnet:

Ich alter Bär thu brummen ſehr/
Mit meiner Pfeiffen ich alles umkehr.

Das andere ſchoß 42. Pfund / ſo Keyſer Ferdinand der I. Anno 1548. mit einem Igel und dieſen Zeilen bemercken laſſen:

Ich Igel habe ein ſtachlichtes Haar/
Und ſtoß ein/ Mauer/ Thür und Thor.

Das dritte von 44. Pfunden/ hatte Keyſer Maximilian der II. Anno 1569. mit einem Hahn und dieſen Reimen gieſſen laſſen:

Ich bin ein Hahn/
Ein redlicher Mann/
Der krehen kan/
Daß Thürm und Mauren zu Boden gahn.

Das Vierdte ſchoß 44. Pfund/ ſo ſich auch von Ferdinando I. Anno 1548. rühmete / darauff ein Reh mit dieſen Worten ſtund:

Ich ſpring herein durch den grünen Wald/
Vor mir manche Mauer danieder fält.

Das

Das fünffte war eine 32. pfündige Carthaune/ von Ertz-Hertzog Carlen Anno 1580. mit einem Vogel und dieſen Worten:

Von heller Stimm iſt mein Geſang/
Macht meinen Feinden Angſt und bang.

v. Boëthii Kriegs-Helm P. 5. p. 226. Nun kam auch das Glück wieder einmahl auff Türckiſche Seite/ denn ſie belagerten Griechiſch-Weiſſenburg mit 60000. Mann/ und eroberten ſolches auch/ nachdem ſie ſo wohl viel der Ihrigen verlohren/ als auch viel Chriſten Blut vergoſſen hatten. Anno 1691. befochten die Keyſerlichen unter der tapffern Anführung des hochberühmten Louis von Baaden bey Salanckemen wider die Türcken einen herlichen Sieg/ in welchem 25000 Feinde niedergehauen wurden. An. 1692. kam Groß-Waradein in der Chriſten Gewalt/ nachdem ſich die Türcken dariñ lange und tapffer gewehret hatten/ endlich aber folgender Geſtalt an den Herrn General Häußler ſchreiben und ſich ergeben muſten: Wir unterſchriebene Muſelmanniſche commandirende Officirer und Soldaten/ die von einer langen Zeit her in der Feſtung Groß-Waradein belagert/ und geängſtiget/ endlich auch durch die Keyſerl. Waffen zur gäntzlichen Extremität gebracht worden/ legen unſere demüthigſte Bitte zu den Füſſen des allerglückſeeligſten Röm. Keyſers/ welcher unter den groſſen Chriſtlichen Printzen voll Majeſtät und Ehren/ Ruhm

und Anſehen lebet; Bekennen auch/ daß weil wir in dieſer euſſerſten Noth nicht Länger belharren können/ wir gezwungen worden / der Göttlichen Vorſehung uns zu unterwerffen / und zu Ihr. Keyſerl. Majeſtät Gnade und Sanfftmuth / als einem Ebenbild des glorwürdigſten Schöpffers/ unſere Zuflucht zu nehmen. Weil es demnach GOtt alſo gefallen / ſo haben wir hiermit unſer Leben zu erhalten / dem hochberühmten und vortreflichen Hn. Häußlern / der Keyſerl. Majeſtät Commiſſario , aus eigenem Willen / jetzt erwehnte Feſtung / ſamt aller und jeden darinnen befindlichen Munition , Gewehr und Kriegs-Inſtrumenten in die Hände gelieffert. Vertrauen uns auch der Gnade eines ſolchen Keyſers/ dem ſo viel Völcker unterthan/ und welcher nicht verſtatten wird / daß dieſen Muſelmannen einige Gewalt noch Schade zugefüget / ſondern im Gegentheil allergnädigſt vergönnen werde/ daß man ſie aus dieſer Feſtung biß an die Donau und zur Palancka Panzova bringe / auch Ordre ſtellen / damit niemand bey Tag oder Nacht / weder heimlich noch öffentlich / unſere Bagage plündern und uns berauben / oder auff einige Weiſe beſchädigen dürffe. Dieſes wurne ihnen auch bewilliget und gehalten. Sonſt geriethen in eben dieſem Jahre noch unterſchiedene Oerter / nebſt gantz Slavonien/ in Keyſerl. Gewalt. Anno 1695. eroberten die Chriſten Giula/ Anno 1696. aber die Türcken Lippa und

Titul. In dieſem Jahre hatten die Chriſten einen Anſchlag auff Temeswar / und erwieſen ſich ſonderlich Churfl. Durchl. zu Sachſen / jetzige Königl. Maj. in Polen / ſehr geſchäfftig dabey / recognoſcirten dieſe Feſtung in eigner hohen Perſon mit etlich 1000. Mann / hielten auch im Angeſicht der Türcken auff einem Hügel Taffel / dabey die eroberte Fahne wehen muſte. Solcher Anſchlag aber kunte vor jetzo nicht ins Werck gerichtet werden. Anno 1697. geſchahe die blutige Schlacht bey Zenta an der Theyß / worinnen 20000. Türcken / nebſt dem Groß-Vezier (denn man fand nach der Schlacht des Sultans Petſchafft / welches der Groß-Vezier allezeit am Halſe tragen muß) Janitſcharen Aga und 27. Baſſen / auff der Wahlſtatt blieben / 12000. in der Theyß erſoffen und gefangen wurden / über 6000. aber bleſſiret waren. Höchſt zu beweinen war es / daß hiebey der Chur-Sächſiſche Herr General-Feld-Zeugmeiſter / Graf Reuß / tödtlich bleſſiret ward / und davon in eben dieſem Jahre zu Segedin ſein koſtbares Leben verlieren muſte. Anno 1698. ward mit dem Türcken zu Carlowitz in Sirmien Friede gemacht.

2. **Der Krieg mit Franckreich.** Es hatte zwar das Deutſche Reich Anno 1679. mit Franckreich Friede gemacht / es formirten aber die Frantzmänner allerhand neue Prætenſiones, unter dem Schein erdichteter Dependentien,

mit

wie ſie deñ zu Metz/ recht lächerlicher Weiſe/ eine Dependenz-Kammer auffrichteten/ darinnen ſie ſelbſt Kläger/ Zeugen und Richter waren. Was ſie ſich nun darinnen zuſprachen/ das muſte alſobald durch militariſche Execution eingetrieben werden / und gleichwohl hieß alles: Salva pace. Den Frieden ohne Schaden. Anfangs nahmen ſie nun An. 1680. Chur-Pfaltz die Aemter Germersheim und Neuſtadt/ unterm Vorwand/ ob gehöreten ſie zu Elſaß/ hinweg; Hernach machten ſie auch auff Colmar / Schledſtadt / Hagenau und die übrigen Reichs-Städte / ſo zu der Landvogtey Hagenau nur auff gewiſſe Arth gehöreten/ Prætenſion, unterm Schein / als wenn ſelbe völlig unter beſagte Landvogtey / die ihnen im Münſteriſchen Frieden wäre abgetreten worden/ gehöreten. Hierauff gieng es ferner über die Reichs-Städte/ ſo denen Bißthümern Metz/ Tull und Verdun mit Lehns-Pflicht verwand waren. Deñ unter ſolchẽ Prætext maßten ſich die Frantzoſen aller Länder/ welche dieſe beſaſſen/ an / und zogen alſo das Hertzogthum Zweybrücken und viele andere Stücken mehr an ſich. Gleichergeſtalt hatte das falſche Franckreich A. 1681. ein gefährliches Auge auf Straßburg/ uñ ſchmiedete in gröſter geheim ſolche Anſchläge/ doch hatte Marqvis de Louvois in allem gute Anſtalt gemacht. Denn in Lothringen/ Burgund und Elſaß lagen unter dem Vorwand / einige Plätze zu fortificiren / ſo viel Völcker / daß man in kurtzer Zeit/

ohne Abgang der Beſatzungen / eine ziemliche Macht ins Feld ſtellen kunte. Das Mehl vor dieſe Trouppen wurde zu Pariß gemahlen / und in groſſen Kaſten/als ob es Munition und Muſqveten wären / nach dem dem Elſaß geführet. So wurde die Abreiſe des Louvois gleichfals ſehr liſtig angeſtellet/ alſo/daß alles angeordnet war/ehe jemand wuſte / daß er nach dem Elſaß gehen würde. Den 17. September erklärte ſich der König: Er wolte den 20. dieſes auffbrechen / und nach dem Elſaß gehen/um daſelbſt von der Stadt Straßburg die Huldigung/welche ſie ihm Krafft der Münſter- und Niemägiſchen Tractaten ſchuldig wäre / zu empfangen / da denn ſothaner Auffbruch zu benennter Zeit auch würcklich erfolgete. So bald Louvois in Elſaß angelangt/gab er an die Regimenter von Piccardie / und das Königliche von Freyburg/ Ordre: Nach dem Delphinat zu marſchiren; So bald ſie aber zu Briſach angelanget waren/ wurden die Thore geſchloſſen / und von jedem Regiment 300. Mann genom̃en/mit Befehl: Neben andern nach Straßburg zu gehen / und ſich daſelbſt mit dem Baron von Aßfeld zu conjungiren. Als diß geſchehen/ wurden die Schantzen vor der Stadt / diß und jenſeits Rheins/ mit geringem Verluſt bemächtiget. Folgende Nacht beſetzten die Frantzoſen die geſchleiffte Kähler-Schantze / und marſchirten aller Orten ſo ſtarck zu/ daß kein Menſch weder aus noch in die Stadt kommen kunte. Die

Bür-

Bürger in der Stadt ſtelleten ſich zwar in mögliche/ doch ſchlechte Poſitur/und der Rath ſchickte einige Deputirten nach dem Frantzöſiſchen Lager / um die Urſache ſolches feindſeligen Verfahrens zu vernehmen. Sie wurden aber mit dieſer Antwort abgewieſen: Man hätte in Erfahrung gebracht/ ob wolten die Keyſerl. mit 6000. Mañ dieſen Rhein-Paß beſetzen; Dannenhero man ihnen zuvor kommen wollen. Solte ſich aber ſolch Geſchrey falſch befinden / ſo wolten ſie von ſich ſelbſt dieſes ohne das nichts würdige Fort wieder verlaſſen. Dieſes machte die Stadt gantz ruhig/ jedoch nicht ſicher. Den 19. Septemb. ließ Louvois und General Monclas die Stadt im Nahmen des Königs auffordern. Der Rath entſchuldigte ſich wegen des Eydes / womit ſie Keyſerl. Maj. verpflichtet wären / und wolten erſt Nachricht bey derſelben einholen. Allein es ward ihnen kein Raum gegeben / deßhalben übergaben ſie auch die Stadt/ ungeachtet etlicher treuer Patrioten dawider gethanen Proteſtation. Solcher geſtalt gieng dieſer Reichs-Schlüſſel ſo liederlich/ ohne Schuß und Schwerdt-Schlag/ verlohren/ ob aber alles ohne Verrätherey abgegangen / wiſſen klügere Leute und GOtt am beſten. v. Thetr. Europ. Tom. 12. p. 274. Zwar wurde nachgehends dergleichen Diſputen halber ein Deputations-Tag zu Franckfurt am Mayn gehalten: Allein die Frantzoſen blieben bey ihrer Meynung / und wolten weder Straßburg / noch

ſonſten etwas reſtituiren. Ja als Anno 1684. Deutſchland mit dem Türcken-Kriege zu thun hatte/ fuhren die Frantzoſen zu/ und ſchleifften die Fortification der Stadt Trier. Doch ward hernach ein Stillſtand auff 20. Jahr getroffen/ welcher aber vor Deutſchland nicht gar zu nützlich geweſen / indem Franckreich die Behauptung der weggenommenen Oerter durch viele neu-angelegte Feſtungen / als Hünningen/ Schledtſtadt / Landau / Mont Royal, Fort Louis und andere / inzwiſchen zu facilitiren geſucht / geſtalt denn auch die Schweitzer durch Hünningen eine greuliche Brille auff die Naſe gekriegt. Endlich brach das Kriegs-Feuer wieder gar helle aus: Denn als Anno 1688. der Churfürſt zu Cölln / Maximilianus Henricus, ſtarb / wolte der Cardinal von Fürſtenberg mit Macht Churfürſt werden / es glückte ihm aber nicht; Dannenhero muſte dieſes dem Fried-brüchigen Franckreich ſo fort / nebſt der Pfältziſchen Prætenſion ſeiner Frau Schwägerin wegen/ eine gnugſame Urſache ſeyn / den 20. jährigen Stillſtand treuloſer und unverwarnter Sache zu brechen/ und das H. Römiſche Reich mit der gröſten Barbarey anzufallen. Gedachter Cardinal von Fürſtenberg lifferte denen Frantzoſen das Ertz-Stifft Cölln in die Hände/ die Stadt Coblentz aber wieß ſie gar artig ab; Es kam auch der Frantzöſiſche General Bouflers vor die Churfürſtl. Reſidentz-Stadt Maintz/ und præten-

tendirte derſelben Ergebung/ bekam es auch ſonder Zückung eines Degens zu Ende des Septembers. Vor Heydelberg rückte der Marſchall de Duras/ und ließ ſolche Stadt auff Befehl des Dauphins auffordern/ bekam ſie auch unter gewiſſen Accords-puncten. v. Boethii Kriegs-Helm P. IV. p. 269. Vor Philippsburg hielt es etwas härter: deñ dariñen waren die Keyſerl. ſo tapfer/ daß ſie es faſt zur Extremität kom̃en lieſſen; wie ſie aber die Unmögligkeit ſahen/ accordirten ſie mit den Frantzoſen auf raiſonable Conditionen/ worauf der Dauphin einen prächtigen Einzug in die Feſtung hielt/ ſich aber noch ſelbigen Tag wieder heraus begab. ib. pag. 314. &c. Mannheim ſubmittirte ſich ebener maſſen dem Dauphin. Nicht weniger ergab ſich Worms nach geſchehener Aufforderung / in der Frantzoſen Gewalt/ welche ihr nicht nur ihre Freyheit/ ſondern auch in andern Dingen/ lauter güldene Berge verſprochen/ und den Duc de Roche ſur Yon zum Gouverneur ſetzten. Gleiches Glück begegnete auch der Stadt Speyer/ Franckenthal/ Oppenheim und andern. Anno 1689. erwieſen die Alliirten / wie ſie denen Frantzoſen den Willen brechen könten / und machte ſonderlich Chur-Brandenburg im Cölln- und Lüttichiſchen tapffere Progreſſen/ dañenhero wurde auch dem Hn. Cardinal von Fürſtenberg zu Bonn ſo warm/ daß er friſche Lufft zu ſchöpffen ſuchte/ und bey Nacht und Nebel nach Mont-Royal

durchgieng/nachdem er den beſten Schatz aufgepackt/und mitgenom̄en hatte/ da immittelſt die Frantzoſen / unter Gouverno Monſ. d' Asfeld, Boñ beſetzt hielten/ und darin nach ihrem Gefallen hauſeten. Demnach zog Chur-Brandenburg 24000. Mañ zuſam̄en/nahm Keyſerswerth hinweg/und gieng vor die Stadt Boñ/ ersberte auch ſo fort / mit Beyſetzung der andern Alliirten/ die feſte Schantze bey Bewelen. Churfl. Durchl. von Brandenburg kamen in eigner hohen Perſon im Lager an/ und wurde hierauff die Stadt auffs ſchärffſte bombardiret/ſo/daß das Schreyen und Wehklagen der armen Einwohner und das Blöcken und Heulen des Viehes gräßlich zu hören war/ ja es fiel die gantze Stadt mit allen Kirchen und Klöſtern/auſſer dem Münſter/ſo bey Churfl. Durchl. noch erbeten wurde/in die Aſche. Kaum hatte ſich der Brand gelegt/ ſo krochen die Frantzoſen aus ihren Winckeln wieder hervor/plünderten die Keller und beraubten die armen Leute vollend ihres bißgen Vermögens. Der Feind wehrete ſich gleichfals wider die Belägerer tapfer/als es aber zum Sturme gekom̄en war/ ergaben ſich die Frantzoſen/und zogen aus. v. Boethii Kriegs-Helm P. 4. p. 963. 1141. In dieſem Jahr ward auch Maintz von denen Alliirten belagert/ und war Chur-Bayern und Sachſen in hoher Perſon zugegē. Die Belägerer ſetzten der Stadt ſcharff mit Feuer zu/ die Belagerten hingegen wehreten ſich auch tapfer. Als nun Churfl. Durchl. zu Bayern

in

in die Redoute St. Emanuel kam / und alle Kunſt-Pfeiffer von der gantzen Armee in drey Partheyen auff die Batterie treten ließ / gab er die Loſung / worauff denn alle Canonen mit grauſamen doñern/unter jauchtzendem Schreyen/ dergeſtalt loßgiengen/ daß gleichſam im Augenblick Mauern/Wacht- und Schilder-Hauß/ bey dem Eichel-Stein übern Hauffen lagen. Ja es ward noch ferner ohne Unterlaß herein und heraus geſchoſſen / worüber unter andern Hertzog Chriſtian von Sachſen-Halle tödtlich bleſsiret ward / und nach 2. Stunden daran ſterben muſte. Endlich ward die Contreſcarpe mit Sturm erobert / worauff der Feind accordirte und die Stadt denen Alliirten übergab. v. Theatr. Europ. Tom. 13. p. 723. Nachdem alſo die Frantzoſen ziemlich gedemüthiget wurden / wolten ſie ſich anderwerts revengiren/und übten ihre Rache an denen Städten aus/ welche ſich ihnen im vorigen Jahr mit Accord und ſonder viele Weitläufftigkeit ergeben hatten. Von der Stadt Heydelberg und deren Einwohnern/als Bürgern/Cantzley- und Univerſitäts-Verwandten forderten ſie bey Straffe der Execution und Plünderung über 80000. Livres vor 3. Monat Winter-Gelder. Ob ihnen nun gleich die Unbillig- und Unmögligkeit vor Augen geſtellet ward / brauchten ſie dennoch Gewalt/uud ſchickten etlichen Räthen/ Profeſſoren / auch einem Kirchen-Rath / ſo zu-

gleich Pfarrherr war / wie auch etlichen Raths-Herrn und Bürgern der Stadt 6. biß 10. Reuter vor die Häuſer / welche ſich in dieſelben mit Gewalt gedrungen/nicht allein zu Eſſen und den beſte Wein gefordert/ſondern was ſie an Hünern/ Gänſen und Endten und dergleichen Geflügel in denen Höfen und Häuſern gefunden/eigenmächtig todt geſchlagen/uñ in denen Stuben abgeſtochẽ/auch die Leute gezwungen/ihnen ſolche zu ſieden und zu braten. Den Wein/ſo ihnen nicht geſchmeckt/goſſen ſie aus/ zerſchmiſſen die Gläſer/ ſchalten und ſchmäheten/uñ trieben ſonſt andern Muthwillen/vorgebend/ſie hätten von ihren Officirern Ordre/auf diſcretion in denẽ Häuſern zu leben/biß man das gefoderte Geld liefferte. Man ſchickte zwar einige Deputirten an den Comiſſarium, Comendanten und andere Officirer/uñ beruffte ſich auf die Capitulation, es half aber ſehr wenig/ja der Comiſſarius ſagte ausdrücklich: ſie kehreten ſich an keine Capitulation. Es ſchickte auch die bedrängte Stadt einen Envoye an den Frantzöſiſchen Hoff/ welcher zwar einige Vertröſtung von Madame bekam/ gleichwohl gieng die Execution im̃er vor ſich. Als nun die Bürger gantz ausgeſauget waren/ſo ging es über die Gebäue und Wohnungen her/die man ſchon längſt untergraben hatte. Abſonderlich ward das Churfl. Schloß/ ſamt dem ſchönen Thurn / der Cantzley / dem Marſtall und dem Rathhauſe nebſt vielen andern Häuſern/ eingeäſchert / ein

Stück von dem Speyer-Thor niedergeworffen/ die Neckar-Brücke gantz zertrümmert / und die Mauren / durch die untergelegte Minen etwas durchlöchert/doch nicht gar über den Hauffen geworffen. Die Stern-Schantze ſchleifften dieſe Unmenſchen/äſcherten auch 3. Mühlen ein/doch ward die Stadt mit der angedroheten Plünderung verſchonet/hingegen aber vornehme uñ anſehnliche Leute zu Geiſſeln mitgenom̃en/den Reſt der von ihnẽ angeſetzten Winter-Qvartier-Gelder deſto eher zu erhalten. Der Frantzöſiſche Intendant la Grange entrüſtete ſich ſehr / daß der Brand Heydelberg nicht gäntzlich verzehret hätte/ doch ward er wieder beſänfftiget / als ihn der General de Teſte verſicherte / daß wenigſtens die Helffte in der Aſche läge. Das war ein artig Stückgen von Mordbreñern! v. Boëthii Kriegs-Helm P. IV. p. 409. 517. &c. Der Stadt Manheim gieng es nichts beſſer: Denn es ſchlugen die Frantzoſen/ alles Accords ungeachtet / die in das Rathhauß von denen wohlbemittelten Bürgern geflüchtete Küſten auff/und machten ſolche Preiß. Hierauf ging es über das Zeughauß her/ und lieſſen ſie alle Stücke nach Philippsburg führen/und machten dabey alle Anſtalt / dieſen feſten Ort zu raſiren/wie ſie denn durch Speyer 24. Wägen mit Schub-Karren biß an den Rhein führen lieſſen/ und als ſelbige angelangt/ mit Demolirung der Stadt-Wälle den Anfang machten ; ja es ward hernach die gantze

Stadt

Stadt raſiret und die ſchönen Gebäue abgebro-chen. ib. pag. 411. 473. 522. Franckenthal ver-lohr auff gleiche Weiſe ihre halbe Monden / die man der Erden gleich machte / worauff es über die Wälle gieng / und ward dieſe kurtz vorhero für unüberwindlich-geſchätzte Feſtung einem Dorffe ähnlicher als einem verſchloſſenen Orte gemacht. Weil auch dieſer Ort die unerſchwing-liche Anforderungen nicht auffbringen kunte / als führeten die Geld-gierigen Frantzmänner vier Raths-Herren mit ſich hinweg. ib. p. 474. 1092. Viel andere Oerter zugeſchweigen / welche die Tyranney und Mordbrenneriſche Arth der Frantzoſen mit ihrem Untergang erfahren müſ-ſen. Speyer und Worms muß nur noch ein wenig betrachtet werden. Was Speyer an-langet / ſo wurden alle Mauren und Thürme geſprenget / und alle Cameral-Acten nebſt dem dabey befindlichen Gelde an 17693. Gülden wie auch alle Stücke / Doppel-Hacken und Muß-qveten / nach Straßburg und Landau geführet / dazu noch der Rath die Fuhren verſchaffen mu-ſte. Am 13. May kündigte der Frantzöſiſche Intendant le Fond dem Rath und etlichen der vornehmſten Bürger an: Daß ſie ſich nach ſei-nes Königes Willen mit Weib / Kind und al-lem ins Ober-Elſaß / Burgund und Lothringen begeben / und alda häußlich niederlaſſen ſolten / allwo ſie Zehn-jährige Freyheit würden zu ge-nieſſen haben; hingegen aber ſolte ſich niemand

bey

bey Leib- und Lebens-Straffe über den Rhein ſetzen. Uber dieſer grauſamen Poſt entſtund noch ſelbigen Abend unter den armem Leuten ein unbeſchreibliches Heulen und Winſeln. Und als in eines Metzgers-Hauſe eine Feuers-Brunſt entſtunde/ ließ ſich ein Gens de armes dabey vernehmen: Dieſes ſey ein Vorſpiel des ſchönen Pfingſt-Feuers / welches bald ſolte angezündet werden. Folgenden Tages ſuchte der Rath bey dem General Monclas beweglichſt die Auffhebung dieſes harten Gebotes/ oder wenigſtens die Belängerung der beſtim̃ten Zeit/ ja endlich nur mit bloſſem Leibe freyen Abzug über dem Rhein; nachmahls that auch eine groſſe Schaar Weiber ſamt den unmündigen Kindern/ einen wehmüthigen Fußfall/ um denſelben zur Barmhertzigkeit zu bewegen / allein er hatte nur ſein Hohn-Gelächter darüber. Die Nonnen und andere Ordens-Leute/ wie auch der Biſchöffliche Stadthalter/ ſo nur verlangte/ daß ein paar Geiſtliche / zu Beſtellung des Gottesdienſtes / im Thum bleiben möchten/ bekamen dieſen Troſt-reichen Beſcheid: Es ſolte und müſte keine Seele in der Stadt bleiben. Alſo entſtund noch ſelbigen Tag eine Flucht der begüterſten Leute. Am 19. May gab der General Monclas denen Leuten zu Speyer gar deutlich zu verſtehen/ daß ihre Stadt ſolte in Brand geſtecket werden/ und hätte er hier an die jenigen Worte gedencken mögen/ welche

er

er von ſich hören ließ/ als er auff Königl. Ordre etliche Städte im Elſaß verbrennen muſte/ da er ſagte: Ich glaube/ der Teuffel regiere alle Staats-Miniſter zu Pariß: Denn dieſe Tyranney iſt zu entſetzlich/ daß ſie von Chriſten ſoll ausgeübet werden. Es ſchleppeten zwar noch ſelbigen Abend/ die Nacht hindurch/ und folgenden Tages/ die armen beſtürtzten Bürger/ desgleichen die Geiſtliche und Kloſter-Leute/nach des Monclas Vorſchlag/ eine groſſe Menge Tiſcher-Arbeit/ Bücher und andern Hauß-Rath/ auch geweihete Sachen/ in den Thum: Allein der Ertz-Betrüger Monclas hatte nur zu dem Ende dieſe Liſt gebrauchet/ damit gnugſamer Zunder beyſammen ſeyn möchte/dieſes ſteinerne Gebäu in Brand zu ſetzen/ wie denn ſolche Kirche/ nachdem die Frantzoſen vorher darinnen geplündert/noch ſelbigen Tages gleich den andern/ und die gantze Stadt durch 24. Böſewichter und Höllen-Brände angeſteckt und verbrannt worden/ alſo/ daß innerhalb 2. Tagen dieſe ſo berühmte uhralte Reichs-Stadt Speyer/ gäntzlich zerſtöret und in die Aſche geleget worden/ davon nichts ſtehen geblieben/ als ein Back-Hauß bey dem Guidons-Berge/ nebſt noch 4. kleinen Häuſern/ welche ſie zu ihrem Nutzen eine zeitlang vom Brande verſchonet/ aber nachmahls/ das von dem Feuer nicht gefällete Mauer-Werck/am Kirchen und an-

dern

dern Gebäuden/ desgleichen die Brunnen/ Keller/ Gewölbe/ ſammt dem Bachſtädt und Gewölbe/ über die durch die Stadt rinnende Speyer-Bach/ benebenſt dem ſchönen Wunderkünſtlichen Oel-Berge an dem Thum/ über einen Hauffen geriſſen und zertrümmert/ auch/ ſo erſchrecklich anzuhören/ die Keyſerliche/ Königliche und andere Gräber eröffnet/ beraubet/ und ſo wohl die längſt-vermoderten/ als auch neulichſt-beerdigte Cörper/ aus der Erden ausgegraben/ und auff die offenen Plätze geworffen haben/ da ſie von denen Hunden und andern Ungezieffer gefreſſen und zerriſſen worden. Ja ſie haben auch ſo gar des in ſolcher Stadt bey etlichen 100. Jahren her unverweſten Cörpers St. Guidons nicht verſchonet/ ſondern denſelben beraubet/ ihm den Kopff abgeriſſen/ und ſonſt andern Muthwillen damit verübet. Die Beute hiebey waren 2. ſilberne Särge und ein güldenes Käſtlein. Das Cammer-Gerichte ward hernach in die Stadt Wetzlar verleget. vid. Theatr. Europ. Tom. 13. p. 313. 684. & Boëthii Kriegs-Helm P. IV. p. 788. Nach zwey Tagen kam auch die Reihe an Worms/ und muſte ihr gedachter le Fond gleiches Tractament/ wie Speyer/ ankündigen/ doch ſolte der Thum und Biſchoffs-Hoff verſchonet bleiben. Der Marſchall de Duras verſprach zwar auff gethane Bitte der Innwohner/ alles gutes/ es ward aber nichts gehalten.

Fol-

Folgenden Tages wurden alle Kinder aus der Schulen vor den Intendanten / einen Fußfall zu thun/gebracht/ in Hoffnung/daß derſelbe ſich erweichen/und wo nicht zu Auffhebung / doch wenigſtens zur Linderung/ bewegen laſſen würde/auch kamen ſo gleich hiernechſt etliche 20. der vornehmſten Bürger / weil das Flüchten über den Rhein ſo hoch verboten / ihnen zu erlauben/ das Ihrige nur auff Wörthe im Rhein zu bringen; Allein es ward ihnen alles rund abgeſchlagen/ und aus Beſorgung eines Uberſatzes über den Rhein / die Fahr-Zeuge durchgehends weggenom̃en. Dergeſtalt muſten die Leute mit Heulen und Weinen ausziehen/und das Ihrige zurücke laſſen/ja was ſie bey ſich hatten/wurde ihnen auff der Gaſſen geraubet. Nach einigen Tagen kam über alles Vermuthen und wider gegebene vielfältige Parole/ die Ordre/ daß des Biſchöflichen Hoffs und des Thums ſo wenig als anderer Häuſer/mit dem Brande verſchonet werden könte/und ſolte männiglich das Seine heraus in das Nonnen-Cloſter der Vorſtadt bringen. Darauff das Elend der armen Leute / welche nicht gnugſame Fuhren mehr haben können/ ſich vergröſſerte/ und das meiſte Gut dem Brande überlaſſen werden/ müſſen: welcher denn folgenden Pfingſt-Dienſtag nach geſchehener unbarmhertzigen Heraustreibung der übrigen Einwohner/ geſchahe / und zum erſten das Rathhauß/ hernach in allen Creutz-Gaſſen zugleich an-

angeſtecket worden / ſo / daß in etlichen wenigen Stunden die gantze Stadt in der Aſche lag. Nach ſolchem Brande durffte ſich kein Bürger zu ſeinem Stein-Hauffen wagen / indem dieſe barbariſche Mord-Brenner ſelbſt in Kellern und Gewölbern nachgruben und plünderten / die Stein-Giebel hin und wieder vollends niederwarffen / die Brunnen ruinirten / und die Keller / nachdem ſie viel 1000. Faß der herrlichſten Weine / theils in Boden lauffen laſſen / theils heraus genommen / nachmahls auff den Grund ausbrannten. Ferner plünderten ſie auch die noch rauchenden Kirchen / und lieſſen ſo gar die Todten unter der Erden nicht ruhen / geſtalt ſie die Gewölbe der Gräflichen Leichname in St. Magni Kirche eröffneten / die Zinnernen Särge daraus nahmen / im Thum die Heiligthümer und Monſtrantz von dem hohen Altar / mit höchſt-unchriſtlicher Entheiligung und Rauben / violirten / das bey der Cantzel ſtehende groſſe Crucifix hernieder riſſen / daſſelbe mehr als barbariſch / mit groſſem Gotteslåſterlichen Hohn und Spott / in der Kirche herum ſchleppten / und nachmahls verbrannten. Das nechſt dabey auff der Cantzel geſtandene Bildniß Chriſti haben ſie hernieder geworffen / und mit demſelben ihre Gotteslåſterliche Kurtzweil getrieben; Auch haben die Officirer und Reuter in der nechſtgeſtandenen Pfarr / die Johannis-Kirche genannt / ihre Pferde ſtehen gehabt / und für einen Stall gebraucht.

 So

So gehorſam waren die Frantzoſen ihrem Könige/ und ſo gottloß gegen ihren Schöpffer. Ja man meldete vor gewiß / daß/ als kurtz zuvor ein Frantzöſiſcher Officirer bey einem Pater Capuciner beichten wollen / und ſie beyde vorhero wegen des Königs harten Verfahren / mit einander Unterredung gepflogen / und dieſer dabey erinnert: Daß ein Soldat/ wegen ſolcher verübten Tyranney / vor GOtt eine ſchwere Verantwortung hätte / ſelbiger mit Nein geantwortet/ und geſagt: Wie ſie bey denen Ihrigen einen euſſerlichen Nahmen erlangten / wenn ſie ihres Königs Befehl ausrichteten/ob er auch gleich wider GOtt ſelbſt wäre/ geſtalt ſie denn ihrem Könige mehr Reverentz und Gehorſam ſchuldig wären/ als GOtt ſelber. Worüber obgedachter Pater ſich weggewendet / und dieſem ungöttlichen Menſchen kein Gehör mehr gönnen wollen. vid. Boëthii Kriegs-Helm Part. IV. pag. 807. Dieſes waren nun einige Proben von der Frantzöſiſchen Betrügerey/ Tyranney und Teufeley / worüber ſich vielleicht die Hölle ſelbſt entſetzen dürffte. Was dieſe Unmenſchen ſonſt in Schwaben/ und ſonderlich im Würtenbergiſchen/ desgleichen in Franckenland / am Ober- und Nieder-Rhein / wie auch an der Moſel / vor Schaden gethan / will ich jetzo nicht berühren. Anno 1690. 91. und 92. gieng nichts ſonderliches vor. An. 93. verſuchten die Frantzoſen ihr Heyl vor der Feſtung Rheinfels / und belagerte ſolche

der

Graf von Tallard mit 12000. Mann / es ward aber dieſer bald anfangs im recognoſciren mit einer Muſqveten-Kugel in das Fleiſch der lincken Bruſt getroffen / die ihm zur andern Seite wieder heraus kam / weswegen er ſich abführen / und das Commando der Trouppen Monſ. de Choiſy indeſſen überlaſſen muſte. Es richteten aber die Frantzmänner allhier nichts aus / ſondern wurden genöthiget / einen ſtillen Abſchied von der Feſtung zu nehmen / als ſie 3000. Mann / ohne die erkranckten und bleſſirten / davor verlohren. vid. Boëth. ib. p. 210. 223. Den Paß Zwingenberg aber eroberten ſie mit Sturm. Dieſer Krieg wider Franckreich ward endlich Anno 1697. durch den Ryßwickiſchen Frieden beygeleget / doch iſt deſſen Erfüllung Franckreich immer beſchwerlich vorgekommen. Denn An. 1699. nahmen ſie das alte Schloß Monclar / welches an der Saar liegt / und unter das Ertz-Stifft Trier gehöret / hinweg / mit Vorgeben / daß ſolches ſamt dem dazu gehörigen Strich Landes / ihnen zukäme / weil es von einem Grafen von Sirck wäre erbauet worden / ſie aber beſagtes Sirck im Beſitz hätten. Sie legten auch alsbald eine Beſatzung hinein / und hielten dadurch die Saar dergeſtalt geſchloſſen / daß wider ihren Willen kein Schiff weder auff- noch abfahren kunte. Die Feſtung Breiſach gieng ihnen auch / vermöge des 20. Articuls des Ryßwickiſchen Friedens / gar ſchwer aus denen

Händen / doch ward dieſelbe Anno 1700. von dem allda geweſenen Frantzöſ. Commandanten/ Monſ. de la Citardie, denen Keyſerlichen abgetreten/ und übernahm ſolche im Nahmen Jhrer Keyſerl. Majeſtät der Herr General von Thüngen. Was jetzo vor ein neues Krieges-Feuer mit Franckreich entſtanden/ ſoll bald gehöret werden.

3. **Das übrige Merckwürdige im Deutſchen Reiche.** Wir müſſen noch mit wenigem berichten/ was in dieſer Zeit hin und wieder mit Deutſchland vorgegangen. Anno 1680. ſtarb S. Hochfl. Durchl. Hertzog Auguſtus zu Sachſen / Adminiſtrator des Ertz-Stiffts Magdeburg/ dadurch Churfürſtl. Durchlaucht. zu Brandenburg / vermöge des Oßnabrüggiſchen Friedens/ folgendes Jahr/ als erſter regierender Hertzog zu Magdeburg/ in Halle die Erb-Huldigung einnahm. Anno 1680. rückte der König von Dennemarck unverſehens vor die Stadt Hamburg / jedoch ließ er ſich letzlich auff Unterhandlung der Benachbarten mit einem Præſent von 120000. Thl. begnügen/ daß er wieder abzog. Anno 1686. aber kam er nochmahls / ehe man ſichs verſahe/ vor dieſelbe Stadt. Nun ſchiene es allerdings / daß ſolcher ſich gar eine bequeme Zeit zu dieſem ſeinem Vorhaben ausgeſehen/ ſintemahl das Hauß Lüneburg eben zu der Zeit auf Hamburg nicht wohl zu ſprechen war: Allein die Lüneburger ſetzten bey dergleichen Falle ihren

biß-

bißherigen Unwillen bey Seite/ und wurffen alſobald Volck in die Stadt. Weil denn nicht minder auch die Brandenburgiſchen Trouppen im Anmarſch waren/ ſo muſte der König die Belagerung wieder auffheben/ ungeachtet ſchon ziemlich viel Volck dabey geblieben war. Schnittger uñ Jaſtram/ ſo die Stadt haben verrathen wollē/ wurden hernach als Verräther in Hamburg executiret/ doch folgete hierauff mit der Cron Dennemarck ein Vergleich / und hörete die fernere Inqviſition auff. Anno 1684. ward Hertzog Chriſtianus Albertus zu Hollſtein-Gottorp abermahls von Dennemarck angegriffen / und ſein Land zu verlaſſen / genöthiget; Nachmahls aber wurden deßwegen Anno 1687. zu Altona auff Mediation Keyſerl. Majeſt. Chur-Sachſens und Chur-Brandenburgs Tractaten gepflogen / wobey die Cron Schweden auch ſehr bemühet war/ und ward gedachter Hertzog Anno 1689. wieder reſtituiret. Anno 1689. ſtarb der letzte Hertzog von Sachſen-Lauenburg/ Julius Franciſcus , und iſt es mit deſſen Verlaſſenſchafft noch unrichtig. Anno 1690. wurde der älteſte Keyſerliche Printz und Ungariſcher König in Augſpurg zum Römiſchen Könige/ und deſſen Allerdurchlauchtigſte Frau Mutter zur Keyſerin gekrönet. Bey dieſer Solennität ſchlug König Joſephus 22. Herren zu Rittern. vid. Boëthii Kriegs-Helm Part. 5. pag. 1. 14. 57. &c. Anno 1692. erlangte Hertzog Erneſtus

ſtus Auguſtus zu Hannover die Neunte Chur-Würde/ wie denn der Herr von Groot/ gedachten Hertzogs Eſtats-Miniſter und Cammer-Præſident, mit einer anſehnlichen Suite von Cavalliers/neben dem Herrn von Leimbach/auch Hannoveriſchen geheimen Rath/ am 19. December beſagten Jahres das Braunſchweig-Lüneburg-Hannoveriſche Chur-Lehen/ ſamt dem Chur-Hut von Ihrer Keyſerl. Majeſt. empfangen/ und iſt ſeinem hohen Principal zugleich der Titul des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Fendrich ertheilet worden. vid. Tractatum de Novemviratu. Anno 1694. ſtarb der Pfaltz-Graf von Veldentz/ Leopold Ludwig, und ob er gleich mit ſeiner Gemahlin 3. Printzen gezeuget hatte/ ſo waren ſie ihm doch alle in der Sterbligkeit vorgegangen/ und alſo gab es wegen der Erbſchafft viel Streitigkeiten. In dem Teſtamente war zwar die Zweybrückiſche Linie zur Succeſſion benennet worden/ und weil von derſelben der König in Schweden am nechſten war/ ſo ließ ſich bald darauff ein Geſandter ſehen/ der in ſeinem Nahmen die Poſſeſs ergreiffen ſolte: Doch dieſes war nur einiger maſſen in den hinterlaſſenen Landſchafften möglich/ denn das übrige Vermögen/ und ſonderlich die Jubelen/ hatten in den vorigen Zeiten nach Straßburg müſſen gebracht werden/ und waren daſelbſt gleichſam zur Verſicherung ſeiner Treue beſtändig behalten worden: Alſo bekam

kam der Intendant La Grange Befehl / dieſelben mehr als zuvor in genaue Verwahrung zu nehmen. Ja auch zu denen Landſchafften wolten ihrer viel näher als der König in Schweden ſeyn. Neuburg und Sultzbach prætendirten wegen der älteſten Linie ein näher Recht zu haben / der Pfaltz-Graf aber von Birckenfeld / der ſich wegen der vorigen Zeiten viel Affection zu Franckreich verſahe / ließ auch derſelben Crone ſein Recht recommendiren / und durch den Grafen d' Avaux, der ſich als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur zu Stockholm auffhielt / deſſentwegen unterſchiedene Vorſchläge thun. Franckreich hätte es gerne geſehen / daß man die Sache dem Parlamente zu Metz vorgetragen / und von demſelben einen Ausſchlag erwarten wollen. Anno 1697. zog der König in Franckreich dieſe gantze Sache mit Gewalt an ſich / und ſprach Pfaltz-Grafen Chriſtian von Birckenfeld die Lützelſteiniſchen und Guttenbergiſchen Gefälle durch den Hohen Rath im Elſaß zu / auff die Veldentziſchen und Lauteckiſchen Länder aber machte das Parlament zu Metz Prætenſion. In dem Ryßwickiſchen Frieden Anno 1697. ward das Fürſtenthum Veldentz und Lautereck von Franckreich dem rechtmäßigen Succeſſori eingeräumet / jedoch ſolte aller Prætendenten habendes Recht ſo wohl im petitorio als poſſeſſorio ungeſchmählert

bleiben. v. Inſtrumentum Pacis Ryswicenſis Artic. X. Es ſtarb auch Anno 1695. Guſtavus Adolphus, Hertzog zu Mecklenburg-Güſtrau/und maſſete ſich der Succesſion ſo wohl der Hertzog von Ströhlitz/ Adolph Friedrich/ als auch der zu Schwerin/ Friedrich Wilhelm/ an. Beyde vermeynten das beſte Recht zu haben/der von Schwerin wegen der älteſten und nächſten männlichen Linie/ auch wegen der zwiſchen Güſtrau und Schwerin ſchon vorlängſt auffgerichteten Erb-Verbrüderung/ der von Ströhlitz aber wegen der nahen Verwandſchafft mit dem letzt-verſtorbenen Hertzoge/ deſſen älteſte Printzeßin er zur Gemahlin hatte. Nun ſprach zwar das Keyſerliche Hoff-Gericht dem Hertzoge von Schwerin die Erbſchafft zu/ es muſte ihn auch der Graf von Eck introduciren/ indem er von Hamburg nach Güſtrau gantz incognito ankam/die Proviſional-Regierung zuſammen ruffte/ ſie des geleiſteten Keyſerl. Eydes erließ/ und ihr hernach vorſtellete/ daß ſie dem Hertzoge von Mecklenburg-Schwerin nunmehro den Eyd der Treue leiſten ſolten/ worauff der Hertzog alſobald aus der Kutſche trat/ und ſo wohl von der Regierung als ſämtlichen Militz noch denſelben Tag die Huldigung annahm. Die Schwediſchen Soldaten aber/ ſo ſich daſelbſt befunden/ und keine Mögligkeit ſahen/ die Stadt zu behaupten/ ſchlichen ſich zu 2. und dreyen in aller Stille auf das Schloß/und wie bald darauff der

General-Major Oeſterling / im Nahmen gedachten Hertzogs von Schwerin / alle Poſten viſitirte/ und an ein Thor kam / welches nicht weit von dem Schloſſe gelegen iſt/ machte ſich der Oberſte Lieutenant Klinckenſtrohm mit auffgezogenen Hähnen und auffgepaſten Lunten heraus/ und rieff dem General-Major zu / er ſolte zurück bleiben/wo er nicht mit Feuer wolte abgewieſen ſeyn. Dieſer dachte ſich mit den nächſten Wachen zu helffen/die er alſobald zuſam̃en rieff/der Oberſt-Lieutenant aber ließ loßbrennen / ehe dieſelben noch zuſammen kamen/ uud hatte dadurch dem General-Major ſelbſt einen Schram-Schuß an den Arm gegeben. Inzwiſchen ließ ſich der Hertzog allenthalben huldigen/der Schwediſchen Völcker aber ſtelleten ſich in Mecklenburg immer mehr ein/und ſoll dieſes auff Begehren der verwittibten Hertzogin geſchehen ſeyn. Der König in Schweden aber mag ſolches wohl deswegen gethan haben/ weil man den Hertzog von Schwerin nicht durch die Creiß-Obriſten / wie es ſonſten zu geſchehen pfleget/ſondern durch den Keyſerl. Ambaſſadeur hat introduciren laſſen. Endlich kam es ſo weit/daß ſo wohl der Hertzog/als der Graf von Eck von den Schweden ſind gezwungen worden / Güſtrau wiederum zu verlaſſen/ unter denen man den letzten mit Gewalt auff ſeine Chaiſe geſetzt und fortgeführet hat. Nach dieſem haben die Miniſtri der hohen Creyß-

Directoren eine Interims-Regierung in den Güſtrauiſchen angerichtet. Anno 1698. lieſſen Ihre Keyſerl. Majeſt. einen ſcharffen Befehl publiciren/ worinnen allen Amtleuten und Unter-Obrigkeiten anbefohlen worden/ niemand als den Hertzog von Schwerin vor ihren Landes-Herrn und Fürſten zu erkennen. Dieſer Streit iſt nunmehro in dieſem Jahr 1701. am 10. Mertz geendiget worden/dergeſtalt/ daß der Hertzog von Ströhlitz jährlich 40000. Thaler erheben ſoll/ wovon 9000. Thaler auff den Boitzenburger Zoll angewieſen ſind; derſelbe bekommet auch die Seßion und Stimme auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg/ ingleichen zwey Drittheil an Land und Leuten/ nehmlich den Ratzeburgiſchen und Stargardiſchen Diſtrict/ nebſt denen Aemtern Mirau/ Rhina und Zarentin. Der gantze Receſs iſt zu finden in den ſechſten Paqvet zweyter Ravage der auffgefangenen Brieffe pag. 564. Anno 1696. erhub ſich ein neuer Streit zwiſchen Dennemarck und Hollſtein Gottorp/ es ward aber den 24. Auguſti zu Pinneberg der Anfang mit den Tractaten gemacht/ doch gieng es anfangs gar ſchwer damit her/ weil die Dänen auff ihren Anfoderungen ſcharff beruheten und neue Streitigkeiten dazwiſchen kamen/ nach dieſen lieſſen ſich ſolche etwas beſſer an. Anno 1697. Wolten ſich zwar Ihre Königl. Majeſt. von Dänemarck auff der Engel und Holländiſchen

Geſandten Erſuchen/ mit Sr. Durchl. dem Hertzoge von Hollſtein in einen gütigen Vergleich einlaſſen/ wenn gedachter Hertzog zuvor ſeine auffgeführete Schantzen würde demoliren laſſen. Allein Sr. Durchl. wolten ſolchen Vorſchlag nicht annehmen/ſondern waren vielmehr bemühet/ die angerichtete Schantzen von Tag zu Tag beſſer zu befeſtigen. Dannenhero belagerte der König in Dennemarck die Holmer-Schantze/ es eröffnete auch der General-Major Scholtz am 4. Junii durch anhaltendes canoniren die Breſche ſo weit/ daß man Compagnien weiß dadurch pasſiren kunte/ worauff ſich der Hollſteiniſche Commandant mit Accord ergab/ und mit der Garniſon auszog. Die beyde nicht weit davon liegende Schantzen ergaben ſich hernach auff Diſcretion, und ſind die darinn gelegene 50. Mann als Kriegs-Gefangene angenommen worden. Darauff giengen die Däniſchen Trouppen vor die Sorcker-Schantze/ bekamen auch ſolche mit Accord ein. Nach dieſem war es eine Weile ſtille. Anno 1697. Ward Jhro Churfl. Durchl. zu Sachſen Fridericus Auguſtus zum König in Polen erwehlet. Endlich betrachten wir

III. Was von dem Ryswickiſchen Frieden biß auff gegenwärtige Zeit geſchehen. Es haben Jhro Keyſ. Maj. An 1698. Sr. Durchl.

Durchl. Herrn Chriſtian Wilhelm/ Fürſten zu Schwartzburg/ und Don Livio Odeſcalchi in den Reichs-Fürſten-Stand allergnädigſt erhoben/welcher letztere/als Hertzog in Sirmien/von denen Keyſerl. Comiſſariis den 22. Mertz inſtalliret ward. An. 1699. ereignete ſich eine Zwiſtigkeit zwiſchen dem Könige von Franckreich und dem Hertzoge von Würtenberg Mompelgard. Denn obgleich Ihr. Hochfürſtliche Durchl. in dero ſämtliche Lande in Eccleſiaſticis & ſecularibus plenariè reſtituiret worden / auch darinnen wircklich Poſſeſſion genommen/und daſelbſt dero wohlhergebrachten Immunitäten und hohen Befügniſſen gemäß / die Sumã Jura exerciret / nichts deſtoweniger unterſtund ſich das Parlament zu Biſantz in Burgund/die 4. ſouverainen Herrſchafften/nemlich Hericourt/ Blamont/Clermont und Chatelet / anſprüchig zu machen/und über dieſelbe/als nach der Meynung des Frantzöſiſchen Fiſcals vorgegebene Dependentien der von Spanien an Franckreich cedirten freyen Graffſchafft Burgund/ die Souverainität zu extendiren / auch von neuen Contribution durch militariſche Execution daraus einzutreiben. In die Stadt Mompelgard ſelbſt wurden 300. Frantzöſiſche Granadiers und eben ſo viel Fuſiliers nebſt 100. Conſtabeln/geleget/ welche daſelbſt auff Diſcretion lebeten / und die vorhin verarmte Bürger biß auffs Blut ausſaugeten. Nach geſchehener

An-

Anſuchung ließ Keyſerl. Maj. ausdrücklich declariren / daß die Cron Spanien / wie auch das Durchlauchtigſte Hauß Oeſterreich / wegen Burgund uñ Mompelgard / ſamt obbeſagten 4. Herrſchafften / niemahls Prætenſionen gehabt / und alſo folglich die durch den Niemägiſchen Frieden von Franckreich beſchehene Ceßion der freyen Graffſchafft Burgund / offt erwehnte 4. Herrſchafften nichts angienge. Worauff deñ die Frantzoſen auff ihres Königs Befehl / Mompelgard verlieſſen / und ſich wieder an ihren gehörigen Ort begaben. In eben dieſem Jahre wolte ſich einige Streitigkeit zwiſchen dem Deutſchen Reiche / und denen Herren General-Staaten / wegen der in Weſtphalen / und zwar in dem Münſteriſchen liegenden Graffſchafft Bentheim / ereignen / indem S. Königl. Maj. von Engelland den Graffen von Steinfurt mit etlichen Gütern von beſagter Graffſchafft belehneten; Der jenige Graff aber / welcher ſelbige im Beſitz hat / ſich wiederſetzete / und alſofort die benachbarten Fürſten um Hülffe anruffte. Worauff dann eine Compagnie vom Chur-Pfaltz-Hoffkirchiſchen Regiment zu Pferd und noch eine andere vom General-Major Aurbach / zu Fuß aus Jülich marſchiret / zu welchem noch etliche Chur-Brandenburgiſche und Münſteriſche Trouppen ſtoſſen / und die Graffſchafft Bentheim / im Namen des Heil. Röm. Reichs / in Beſitz nehmen ſolten. Als die Herren Ge-

General-Staaten davon Nachricht erhielten/ reſolvirten ſie ſich alſobald/ aus denen Garniſonen Zutphen/ Deventer und Schwoll einiges Volck gegen die ſtreitigen Oerter zuſchicken/ und dadurch dem Graffen von Steinfurt hülffliche Hand zu leiſten. Indeſſen aber wurden auff beyden Theilen dißfals deputirte abgeſchickt/ welche dieſe Streit-Sache in der Güte beylegten. Gleicher Geſtalt gieng 1699. wiederum etwas zwiſchen Deñemarck uñ Hollſtein-Gottorp vor/ deñ es berichteten unterſchiedliche Courriers einhellig/ daß gedachter Hertzog/ mit Zuziehung einiger Schwediſcher Völcker/ in ſeinen Landen unterſchiedliche Schantzen aufwerffen/ und ſonſten allerhand Kriegs-Anſtalten machen lieſſe. Weil nun Königl. Maj. von Dennemarck davor hielten/ daß ſolche und dergleichen neue Schantzen in dem Hollſteiniſchen zu dero Nachtheil möchten auffgeführet werden/ als haben ſie an alle hohe Officirers Befehl ergehen laſſen/ die Königl. Flotte auffs ſchleunigſte auszurüſten uñ Marſch-fertig zu halten. v. Rechtmäßige Urſachen/ warumb Königl. Maj. zu Dennemarck/ des Hertzogs von Hollſtein Fürſtl. Durchl. das unbeſchrenckte freye Exercitium Juris Armorum, angemaßter Weiſſe/ zuzuſtehen/ keines Weges gehalten ſeyn. Anno 1700. muſten die Däniſchen 500. Mañ von Altona am 20. Mertz anffbrechen/ und ſich in 4. Fürſtl. Hollſteiniſche Aemter/ als Trittau/ Rheinbeck/ Steinhorſt und

Trems-

Tremsbüttel/ einqvartiren/ jedoch überall um ihr Geld zehren. Den 21. faſſete Printz Carl von Würtenberg auff dem Schloß zu Rheinbeck Poſto/und legte 200. Mann hinein. Den 22. kamen 16. Däniſche Bataillonen / mit 16. Feld-Stücken/vor Friedrichsberg; es hatte aber der alda commandirende Capitain einen Sergeanten mit 10. Mañ an den Schlagbaum poſtiret/ die Däniſchen auffzuhalten/allein dieſe lieſſen den Schlagbaum durch etliche Zim̃erleute umhauen/worauff der Sergeant/wiewohl ohne jemand zu blesſiren / auff die Dänen Feuer gab/ auff die erſte Salve der letztern aber blieb der Sergeant mit 2. Gemeinen todt. Die Dänen rückten hierauff biß auff einen Mußqveten-Schuß vom Schloſſe / welches ſie vergebens auffoderten / weil der Commandant Ordre hatte/ſich biß auff den letzten Mann zu wehren. Der zu Friedrichsberg gelegene Hauptmann erhielte Accord / daß er mit ſeinen Leuten über den Damm nach der Stadt marſchiren durffte / worauff 26. Compagnien ſo wohl die Stadt als beſagtes Friedrichsberg in Beſitz nahmen. Den 24. wurde anbefohlen / daß Bürgermeiſter nnd Rath dem König in Dennemarck ſchwören ſolten; Sie entſchuldigten ſich aber/ und muſten indeſſen 200. Centner Mehl anſchaffen. Nach dieſem wurde aus Coppenhagen ein Placat ins Hollſteiniſche abgeſchicket / Krafft deſſen die Fürſtlichen Unter-

ter-

terthanen monathlich von jedem Pflug 5. Thaler/ zum Unterhalt der Königl. Völcker/ bezahlen ſolten. Den 11. Aprill wurde die Huſumer-Schantze mit Schieſſen und Bombardiren dergeſtalt angegriffen/ daß die Fürſtl. Hollſteiniſche Völcker gezwungen wurden / den 13 dieſelbe zu verlaſſen/ und ſich in das Lager des General-Major Baniers / welcher nicht weit davon ſtund/ zu reteriren. Die Holmer-Sorcker- und Steinſchleuſſer-Schantze haben ſich gar nicht gewehret / weil die Dänen einen Umweg nahmen/ und dadurch auff die andere Seite kamen / ſo daß die Fürſtlichen keine Gegenwehr thun kunten. Nach Eroberung ſolcher Schantzen/ waren die Dänen alſobald bemühet / dieſelben zu ſchleiffen und den Erdboden gleich zu machen. Den 14. Aprill giengen die Dänen auff den General-Major Banier loß; Allein er erwartete den Angriff nicht/ſondern reterirte ſich unter die Stücke nach Tönnningen/ und ließ den Obriſten Mardefeld mit 600. Mann in Friedrich-Stadt. Demnach marſchirete der Hertzog von Würtenberg geraden Weges auf beſagte Friedrich-Stadt / und ſchickte einen Trommelſchläger voraus / der Garniſon anzudeuten/ es möchten die Officirer frey heraus gehen und reiſen/ wohin ſie beliebeten ; die Gemeinen aber ſolten ſich als Kriegs-Gefangene ergeben. Der Obriſte Mardefeld aber wolte dieſem Compliment kein Gehöre geben / darauff

wur-

wurden etliche Trouppen / noch unter währendem Marſch / zum Sturm heraus commandiret / welche ohne einigen Canon-Schuß die Stadt mit dem Degen in der Fauſt angriffen / nach einer halbſtündigen Gegenwehr eroberten / und den Obriſten Mardefeld / 2. Graffen Mellin / den Capitain Pincier / nebſt etlichen andern Officirs, und in die 500. gemeine Soldaten zu Kriegs-Gefangenen machten. Es wolten zwar anfänglich die Däniſche Soldaten die eroberte Stadt plündern; Allein höchſt-gedachter Hertzog von Würtenberg erhörete das klägliche Flehen der Armen Bürger / und hielte die Soldaten davon ab. Den 20. Aprill ſchickte jetzt-gemeldter Hertzog den General-Major Fuchs mit einem Detaſchement aus / den General Banier von Tönnigen abzuſchneiden; da indeſſen Sr. Hochfl. Durchl. ſelbſten am Deich durchzubrechen / und den Feind in die Mitte zu kom̃en / gedachten. Allein der General Banier erhielte hievon zeitige Kundſchafft / und reterirte ſich in die Feſtung Tönningen / worauff Tönningen belagert ward. Unterdeſſen griffen einige Däniſche Trouppen das Schloß Gottorp an / und eroberten ſolches unter dem Commando des Obriſten Baligni. Hierauff war die geſammte Macht vor Tönningen / und wurde davor am 26. Aprill der Anfang mit Canoniren und Bombardiren gemacht / es geriethe auch innerhalb wenig Stunden die Stadt an unter-

ſchiedlichen Orten in Brand; Die gute Anſtalt aber verhütete daß nicht viel Schaden geſchahe. Die Belagerten ſchoſſen auch mit ſchweren Canonen ſtarck heraus/erlegten und bleſſirten dadurch etliche von den Dänen. Der Hertzog von Würtenberg war ſelbſt in groſſer Gefahr/ getroffen zu werden/ indem eine Stück-Kugel durch deſſelben Schlaff-Gemach fuhr/ und die Erde zu Sr. Durchlaucht. ins Bette warff. Den 1. 2. und 3. May haben höchſt-gedachte Ihr. Durchl. der Feſtung Tönnigen mit Feuer-Einwerffen dergeſtalt zuſetzen laſſen/ daß die Stadt dadurch faſt zum Steinhauffen gemachet/ der Kirchthurm herunter geworffen/ die Kirche zerſchmettert und das Schloß gröſten Theils ruiniret wurde. Den 27. Mäy hat man auff Königlichen Befehl den Anfang gemacht/ beſagte Feſtung mit 16. halben Carthaunen hefftig zubeſchieſſen. Des Abends wurde aus Stücken und Mörſern ſo ſtarck gefeuert/ daß man gegen 10. Uhr ein grauſames Erthönen und Donnern hörete. Den andern Tag wurde mit dem Schieſſen ſo lange angehalten/ biß man ein ſehr groſſes Loch in der Mauer ſahe. Den 1. Junii thaten zwar die Belagerer einen ſehr hefftigen Angriff: Allein die Belagerten wehreten ſich dagegen ſo tapffer/ daß man die Dänen des andern Tages die Stücke von denen Batterien wieder abführen/ und alſo die Belagerung/ welche in die 6. Wochen gewähret

ret hatte/auffheben ſahe / worüber denen Belagerten/nach ihrem eigenem Geſtändnis/nicht anders zu Muthe war / alswenn ſie aus der Hölle ins Paradies wären verſetzet worden / weil das continuirliche Feuer-ſpeyende Donnern und Blitzen auff einmahl auffgehöret hatte. Daß aber die Dänen Tönningen ſo unverhofft verlaſſen/ haben die herannahenden Trouppen des Churfürſten von Hannover / des Hertzogs von Zell und der Herren General-Staaten / welche ſich zuſammen gezogen und in die Königliche Däniſche Lande eingebrochen waren/ verurſachet. Solchen nun die Spitze zu bieten/ und die Däniſche Unterthanen beſter Maſſen zu ſchützen / muſten ſie nothwendig Tönningen verlaſſen/und ſich zurücke ziehen. Darauff ſind unter beyden Armeen zum öfftern Scharmützel vorgegangen / zu einem Haupt-Treffen aber iſt es niemahls gekommen. Die in Schleßwig und Hollſtein liegende / ſo wohl Königl. als Hertzogl. Städte / wurden theils geplündert/ theils in ſchwere Brandſchatzungen geſetzet. Da nun die Engel- und Holländiſche Flotten im Sund ankamen / auch in Coppenhagen etliche Bomben fliegen lieſſen / und der König von Schweden in eigner hohen Perſon auff der Inſul Seeland anlangete / kam es endlich am 18. Auguſti in Traventhal zu friedlichen Tractaten. Anno 1699. War man auff dem Reichs-Tage zu Regenſpurg

wegen Verbeſſerung des Julianiſchen Calen-ders bemühet/und ward endlich einmüthig vor gut befunden und entſchloſſen / daß (1.) die nach dem 18. Februarii Styli Vet. folgende 11. Tage des 1700. Jahres in denen Calendern auszulaſſen/und das Matthiä-Feſt auff gedachten 18. Febr. zu legen. (2.) die Oſter-Feſt-Rechnung/ und was davon dependiret/ in Zukunfft weder nach dem Julianiſchen / vielweniger Gregorianiſchen Cyclo, ſondern nach dem Calculo Aſtronomico , wie ehemahlen zu Zeiten des Concilii Nicæni geſchehen/gemacht werde. (3.) die Evangeliſchen Sonnen-Feſt- und gemeine Wochen- und Werck-Tage/wie bißhero / alſo zu jederzeit / in eine beſondere Columnam gebracht werden : mit darüber geſetzter Inſcription: Verbeſſerter Calender. (4.) Allerſeits Mathematici Evangelici dahin anzuweiſen / mit denen Königl. Schwediſchen über die von ſelbigen gethane Vorſchläge fleißig zu communiciren / ob und wie / ſo wohl gedachte Vorſchläge als das gantze Werck vollend zu Stande zu bringen ſeyn möchte. (5.) Denen Mathematicis ebenfalls auffzugeben/ daß ſelbige darauff gedencken ſollen / wie künfftig hin und mit der Zeit der bißherige Abuſus Aſtroligæ Judiciariæ aus dem Calender bleiben könne. (6.) Die Calender-Vereinigung aus der denen Evangeliſchen Ständen des Reichs in Sacris & Prophanis zuſtehenden hohen Macht

und

und Gewalt beym Corpore Evangelico reſolviret und beſchloſſen worden / als wäre ſolches in denen dieſer Calender-Veränderung wegen in denen Landen auszufertigenden Publications-Edictis inſonderheit anzuführen. (7.) Die Publication dieſes Schluſſes in allen Evangeliſchen Landen den letzten Sontag vor dem Advent des 1699. Jahres zu bewerckſtelligen. Was nun damahls beſchloſſen / iſt bereits erfüllet worden. conf. L. Brunnemanni Diſſertatio de Jure XI. Dierum Calendario ſubtractarum. In dieſen 1701. Jahre hat Keyſerl. Majeſtät die Waffen wider Franckreich und Spanien ergreiffen müſſen/ deñ ſo bald Franckreich das Spaniſche Teſtament angenommen/ und dem Hertzog von Anjou mit aller Macht auff ſeinem Throne zu befeſtigen verſprochen/ haben auch gleichfalls Keyſerliche Majeſtät den feſten Schluß gefaſſet / Dero wohlgegründetes Recht an die Spaniſche Crone/ und inſonderheit an das Hertzogthum Mäyland als ein Keyſerliches Lehen auff alle Weiſe zu handhaben. Wie ungerecht auch und verfälſcht das Spaniſche Teſtament ſey / kan abſonderlich geſehen werden / aus des Portocarero Notariat-Kunſt / und aus der gelehrten Diſputation der Herrn Baron von Abſchatz / de Teſtamentis Summorum Imperantium, ſpeciatim Caroli II. Hiſpaniæ Regis, welche er nebſt Herrn Profeſſor Buddeo in dieſem Jahre

zu Halle gehalten; und wie gründlich das Recht des Ertz-Hertzogl. Oeſterreichiſchen Hauſes auff die Cron Spanien ſey / bezeigen viel davon heraus gekommene Schrifften. Der Gerechte Himmel wird auch die gerechte Waffen ihrer Keyſerl. Majeſtät nicht laſſen unglücklich ſeyn/wie den ſchon etliche beglückte Rencontren auff Keyſerl. Seite in Italien und ſonderlich bey Carpi, vorgegangen ſeyn. Die erfreulichen Zeitungen aber von einem vollkommenen Siege erwarten wir eheſtens. Daß ſich auch in dieſem Jahr eine ſchädliche Rebellion in Ungarn wider Keyſerl. Maj. angeſponnen / iſt bekannt/ Gott aber/ der die Majeſtäten zubeſchützen pfleget/hat bereits viel von dieſen untreuen Vögeln entdecken laſſen / und wird die übrigen ſchon zu rechter Zeit zur Straffe befördern. In eben dieſem gegenwärtigen Jahre hat ſich auch Churfl. Durchl. zu Brandenburg/auff erhaltenes Keyſerliches Diploma am 18. Januarii zu Königsberg zum Könige von Preuſſen krönen laſſen. v. Beſtand der Würde und Krohn des Königreichs Preuſſen. Den Tag für der Crönung machten S. Majeſtät unterſchiedene Ritter des neuen Ritter-Ordens von Oranien. Das Ordens-Zeichen iſt ein blau in Gold emaillirtes Creutz/ in deſſen Mitten des Königs Chiffre F. R. auff denen 4. Ecken aber der Preußiſche ſchwartze Adler zu ſehen iſt; Es hanget an einem groſſen Orange-farbenen Bande / welches von

der

der lincken Schulter an die rechte Seite herab gehet. Dieſe Ritter tragen auch noch auff der lincken Seite ihrer Kleidung einen groſſen mit Silber geſtickten Stern / in welchem ein gůldener Adler auff einem Orange-farbenen Grunde ſtehet/ der in der einen Klaue einem Scepter/ in der andern einen Reichs-Apffel/und auf dem Kopffe die Krone trǎget / darůber ſind dieſe in Silber geſtickte Worte zu leſen: Suum cuiqve. Die vǒllige Zahl der Ritter ſoll aus 24. Perſonen beſtehen. Nun GOtt laſſe ihre Kǒnigl. Majeſtǎt auch bey dieſer neuen Wůrde in vollem Seegen leben.

CAP. II.

Geographiſche Merckwůrdigkeiten.

WIr ſollen allhier von Spanien den Beſchluß machen/und beſehen dahero

15. **Noch einige Inſuln bey Spanien.** Als

1. **Die Baleariſchen.** Vor Zeiten wurden die Inwohner dieſer Inſuln fůr groſſe See-Råuber und gute Schleuderer gehalten. Ihre Kinder muſten ihr Morgen-Brod vorhero mit der Schleuder treffen/und nachmahls erſt eſſen.

2. Die Pityuſiſchen. Eine derſelben heißt Jvica, welche keine Schlangen leidet / da doch die andere / nicht weit davon / Formentera genannt / derſelben unzählig viel hat. Und diß ſey auch von Spanien genug.

ENDE
Des zwölfften und letzten Stücks.

Erſtes

Erſtes Regiſter/ Oder Verzeichniß Der Römiſchen Keyſer/

Wie ſie auff einander gefolget/ und wie lange ſie regieret haben.

JUlius Cæſar regierete von A. M. 3902. biß 3906.

Auguſtus		3920 biß	3963
Tiberius	A. C.	14 biß	37
Caligula		37	41
Claudius I.		41	54
Nero		54	68
Galba		68	69
Otho		69.	
Vitellius		69	70
Veſpaſianus		70	79
Titus		79	81

Domitianus	regierete von A.C.	81	biß 96
Nerva		96	98
Trajanus		98	117
Hadrianus		117	138
Antoninus Pius		138	161
Antoninus Philoſophus		161	180
Lucius Verus		161	169
Commodus		180	192
Pertinax		192	193
Didius Julianus		193.	
Severus	zugleich	193	211
Peſcennius	zugleich	193	194
Albinus	zugleich	193	198
Caracalla	zugleich	211	217
Geta	zugleich	211	212
Macrinus	zugleich	217	218
Diadumenus	zugleich	217	218
Heliogabalus		218	222
Alexander		222	235
Maximinus Senior / Junior	zugleich	235	237
Gordianus Senior / Junior	zugleich	236.	
Balbinus / Pupienus	zugleich	236	238
Gordianus III.		237	244
Philippus Arabs.		244	250

De-

Decius	regieret von A. C.	250 biß	252
Gallus	zugleich	252	253
Voluſianus			
Æmilianus		253.	
Valerianus		253	259
Gallienus		259	268
Claudius II.		268	270
Qvintillus		270.	
Aurelianus		270	275
Tacitus		275.	
Florianus		276.	
Probus		276	282
Carus	zugleich	282	284
Numerianus			
Macrinus			
Diocletianus	zugleich	284	304
Maximianus		285	304
Galerius	zugleich	304	311
Conſtantius I.		304	306
Conſtantinus M.	zugleich	306	337
Maxentius		306	312
Maximinus		310	313
Licinius		310	325
Conſtantinus II.	zugleich	337	340
Conſtantius II.		337	361
Conſtans		337	350
Julianus Apoſtata		361	363

Jovia-

Jovianus	regierete von A. C.	363	biß	364
Valentinianus I.	zugleich	364		375
Valens.		364		378
Gratianus	zugleich	376		383
Valentinianus II.		376		392
Theodoſius M.		379		395
Honorius		395		423
Valentinianus III.		424		455
Maximus		455.		
Avitus		455.		
Majoranus		457		461
Severus		461		465
Anthemius		467		472
Olybrius		472.		
Glycerius		472		474
Julius Nepos		474		475
Romulus Momyllꝰ Auguſtulꝰ.		475		476
Carolus M.		800		814
Ludovicus I. Pius		814		840
Lotharius I.		840		855
Ludovicus II.		855		875
Carolus II. Calvus.		875		878
Ludovicus III. Balbus.		878		879
Carolomannus		879		880
Carolus III. Craſſus.		880		887
Arnolphus		887		899
Ludovicus IV. Infans.		900		912
Conradus I.		912		919
Henricus I. Auceps.		919		936

Otto

Otto I. Magn. regierete von A.C.	936 biß	973
Otto II. Rufus.	973	983
Otto III.	983	1002
Henricus II. Sanctus.	1002	1024
Conradus II. Salicus.	1024	1039
Henricus III. Niger.	1039	1056
Henricus IV.	1056	1106
Henricus V.	1106	1125
Lotharius II.	1125	1137
Conradus III. Svevus.	1138	1152
Fridericus I. Barbaroſſa.	1152	1190
Henricus VI.	1190	1197
Philippus } zugleich Otto IV. }	1197	1208
Fridericus II.	1212	1250
Rudolphus I. Habspurgicus.	1273	1291
Adolphus Naſſovicus.	1292	1298
Albertus I. Auſtriacus	1298	1308
Henricus VII. Lützelburg.	1308	1313
Ludovic. V. Bavarꝰ }	1314	1347
Fridericus Pulcher } zugleich Auſtriacus. }	1314	1322
Carolus IV.	1350	1378
Wenceslaus	1378	1400
Rupertus Palatinus	1400	1410
Sigismundus	1411	1437
Albertus II.	1438	1439
Fridericus III.	1440	1493
Maximilianus I.	1493	1519
Carolus V.	1519	1556

Fer-

Ferdinandus I. regieret von A. C.	1556 biß	1564
Maximilianus II.	1564 biß	1576
Rudolphus II.	1576	1612
Matthias	1612	1619
Ferdinandus II.	1619	1637
Ferdinandus III.	1637	1657
Leopoldus Magnus	1658.	

Regiſter.

A.

AArons Kalb pag. 45
Abel beweinet 742
Abendmahl vergifftet 983
Aberglaube 716
Abgarus correſpondiret mit Chriſto. 264
Abgeordnete geſchimpfft 1176
Ablaß verkaufft 1251
Abraham ſoll Iſaac opffern. 35
betet vor Iſaacs Opfferung 266
ſein Buch und Schule 35
Acken erbauet 401
Adam der erſte Menſch 7
wo er erſchaffen und begraben 742
Sünden-Fall / Alter und Säulen. 12
Adelbert/Ertzbiſchoff zu Gnieſen ermordet. 530
Adelheit/ Ottonis I. Gemahlin 475
Aden 233
Adolphus von Naſſau / Röm. Keyſer 935
Aepffel zu Sodom 36
Affe geehret 742
klug 706
Aara 517
Albertus I. Röm. Keyſer 953
krieget mit Adolpho 939

Albertus II. Röm. Keyſer. 1188
Albertus III. Churf. zu Sachſen ſtirbt. 1132
Albrecht/ Graf zu Bamberg betrogen 438
Albrecht / der Unartige Landgraf in Thürin-
gen 943
Alcantara Orden 1114
Aleppo 215
Alexandri M. Geburt. 80. Thaten. 201
Alexander II. Pabſt Henr. IV. Feind. 643
Alexandri III. Pabſts-Händel mit Frid. I. 782
Alexandrette 216
Algarbien. 1010
Alicante 1442
Alphonſus X. Kön. in Caſtil. zum Keyſer er-
wehlt 893
Alte Leute jung zu machen. 1431
werden gegeſſen 171
Alter durch Mäßigkeit erlangt. 406
Amaral/ Verräther in Rhodis. 111
Amiant Stein 95
Anas Fluß 987
Ancker/ Geſchlechts-Zeichen 209
Ancona hat Streit mit Frid. I. 804
Andacht des Morgends 57
Angori 87
Anhaltiſches Wapen geändert 771
Anna/ Stadt in Arabien 236
Anſehen 1379
Antiochus Soter, Syriſcher König 213
Antiochia 217

Antoninus Pius, Röm. Keiſer. 319
Antoninus Philoſophus, Röm. Keyſ. 319
Antonius de Padua 1002
Arabien. 223. das glückſelige/ 224. das ſteinigte. 235. das wüſte. 236.
Araber 242
Ararat/ Gebürge 255
Arbaces rebellirt 137
Arbeit beſchwerlich 163
Arelatenſiſche Reich an Franckreich überlaſſen. 1048
Arianer geſchützt 339
Aridæus, König in Macedonien 206
Armen verſorget 509
Armenier 248
Arnheim 1518. 1540
Arnolphus, Röm. Keyſer 430
Arragonien 1453
Artaxerxis I. Regierung 195
Artaxerxis II. Regierung 196
Artaxerxis Ochi Regierung 197
Aſiatiſche Königreich 208
Aſſur 133
Aſſyriſche Monarchie. 128. Königreich 154
Aſtrologi hochgehalten 362
Aſturien. 1449. Printz von, Aſturien inveſtirt. 1103
Aſtyages, König in Meden 141. 161
Attalus III. Pergameniſcher König 209
Augen helle 289

Augſpurg huldiget Guſtavo Adolpho. 1523.
Confeſſion 1360
Auguſtus, Röm. Keyſer 271
Aurelius Carus, Röm. Keyſ. 329
Aurelianus, Röm. Keyſ. 329
Aureum Seculum 131
Außig belagert 1168

B.

Babylon von Cyro eingenommen. 170. von Dario erobert. 188. Thurn und Verwirrung der Sprachen daſelbſt. 31. 32
Bad geliebt. 215. Bade-Magd geehret 1067
Bagdad 255
Bagnagar 697
Bajazeth I. bekrieget Ungarn 1155
Baleariſchen Inſuln 1741
Balſam artiger 719
Balſora 237
Bamberg/ Stifft eingeweihet. 546. Biſchoffs Freyheit. 547. Stadt ohne Mauren 549
Banians/ Heyden in Oſt-Indien 509
Banier 1558. 1570
Bantam 744
Baracan erobert 1693
Barcelona 1606
Bardewyck eingenommen 776
Baſel / Concilium daſelbſt 1153
Baſtard ehrlich gemacht 943
Batavia 745
Bauern-Conſpiration. 1249. Krieg. 1340

Baum/weitläufftig. 376. macht truncken. 171
Arbor triſte. 706
Beglerbeg/ was es bedeute 123
Beichte nicht ausgeſchwatzt 1259
Betem 1004
Benedictus IX. Pabſt unruhig 578
Benedictus XII. Pabſt Ludovici V. Feind. 1028
Bentheim/Streit deswegen 1731
Berengarius II. Marggraff zu Eporedia 475
Berengarius Affter-Keyſer überwunden 493
Berg/Feuer ſpeyend. 743. 747. Saltzberg. 1604
Bergamo 78
Bernhard/ Hertzog von Weymar. 1537. 1547. 1563. 1569
Berthold/ Graf von Nidda 765
Beſchneidung Abraham befohlen 34
Bethlem Gabor 1476
Betrug gerochen 178
Beute muntert die Soldaten auff 1312
Beyſchlaff 1239
Biſcaya 1450
Biſchöffe bekommen weltliche Gewalt. 501. Recht dieſelbe zu beſtätigen dem Pabſt übergeben/ 681. die in Deutſchland 1504
Biſnagar 696
Blödigkeit 1398
Blut-Schande gemein. 237. in Perſien zugelaſſen 174
Böhmen wird ein Königreich/ 810. Unruhe daſelbſt 1421. 1462

Bogislaus XIV. Hertzog in Pom̃er ſtirbt. 1558
Boleslaus, ob er von Ottone III. zum Könige in Polen erhoben 537
Boleslaus, Hertzog in Polen von Friderico I. bekrieget. 778
Bonn erobert 1710
Bourſa 78
Braga 1006
Bragadino tapfrer Com̃and. in Famagoſta. 99
Braganza 1007
Brandenburgiſche Chur köm̃t an Bayern. 1032. Friderico Burggrafen zu Nürnb. gegebẽ. 1131
Bratenwender/ vornehmer 828
Braunſchweig wird ein Hertzogthum 885
Braut ſchläfft erſte Nacht beym Vater 742
wird geraubet 1240
Bremen belagert 1633
Bretislaus, Hertzog in Böhmen bekrieget. 569
Brettingen/ Lager daſelbſt 605
Briſach erobert. 1563. abgetreten. 1721
Brixen geſchleifft 980
Brücke / wunderbar 1117
Bruder/ treu. 1018. einträchtig. 193. Bruder-Mord gerochen. 967
Brunnen 1605
Buchdruckerey erfunden 1226
Bundſchuch Bauern-Rotte 1250
Burgos 1367
Burgund ein deutſches Lehn 954
Buſſe ſtrenge 512

Bu-

Butter verkaufft 1095

C.

CAditz 1434

Cain / von Even nicht vor den Meßiam gehalten / ſchlägt ſeinen Bruder todt. 14. 17. ob er verzweiffelt / was er vor ein Zeichen von GOtt bekommen / und ob er erſchlagen worden. 18. 19. 21.

Caindu 720

Calahorra 1369

Calatrava / Orden 1114

Calecut 693

Calender / Gregorianiſcher. 1413. verbeſſerter. 1737. etc.

Caligula, Röm. Keyſer. 291

Calixtus II. Pabſt Henrici V. Feind 679

Calo-Johannes, Griech. Keyſ. ſtreitet wegen des Tituls. 754

Cambaja 519

Cambyſis Leben und Thaten 174

Cammer-Gerichte 1241. 1717

Cananor 693

Candahar 373

Caniſcha belagert. 1617. erobert. 1700

Canoniſirung des Juvenalis 1254

Caracalla, Röm. Keyſer 322

Cardinäle bekommen einen rothen Hut. 872

Cardona 1608

Carl Guſtav / König in Schweden. 1576. iſt in Gefahr. 1589

Carlſtadt fällt/ 1355. iſt unruhig 1358
Carolomannus, Röm. Keyſer 427
Carolus M. Röm: Keyſer 383
Carolus II. Calvus, Röm: Keyſer 423
Carolus III. Craſſus Röm: Keyſer 427
Carolus IV. Röm: Keyſer 1036
Carolus V. Röm: Keyſer 1271
Carolus Audax, Hertzog in Burgund/ ſtreitet mit Frider. III. 1224
Carolus IV. Hertzog in Lothringen 1633
Carolus V. Hertzog in Lothringẽ/ 1634. 1679
Carthagena 1439
Casbin 369
Caſſander/ Macedon: König 207
Caſtration, den Weibern unangenehm 499
Catalonien 1604
Catholicken Lutheriſch geſtorben 1365
Cavaliers 1450
Caucaſus, Berg 76
Celebes 747
Chalcedon 84
Chialis 720
China 720
Chriſt-Nacht gefeyret 1266
Chriſtianus IV. König in Deñemarck/ 1476. 1483
Chriſtian/ Hertzog zu Braunſchweig/ 1473. 1479
Chriſtoph Bernhard von Galen / Biſchoff zu Münſter 1629
Churfürſten des Reichs/ 1504. Churfürſtl. Collegiũ, obs von Ottone III. geſtifftet/ 535

Claudius Tiberius Druſus, Röm: Keyſer/ 296
Clemens VI. Pabſt/ Keyſ: Ludov. V. Feind 1029
Clemens VII. Pabſt / hat mit Carolo V. Händel/ 1315
Cleſel / Cardinal vexirt 1424
Cochin 693
Cœleſtinus III. Pabſt/ krönet Henricum VI. (ſchimpflich 817
Coimbra 1005.
Coloſſus 108
Commodus, Röm: Keyſer 321
Comödie aus ſtummen Perſonen 1359
Compoſtella 1442
Concubine erhoben 943
Conradus I. Röm: Keyſer 443
Conradus II. Salicus Röm: Keyſer 558
Conradus III. Röm: Keyſer 749
Conradus IV. Röm: Keyſer/ 892
Conrad / Hertzog aus Schwaben / krieget mit Lothario II. 685
Conſtantinus M. Röm: Keyſer 331
Conſtinus II. Röm: Keyſer 339
Coraſan 373
Cordua 1433
Coromandel 693
Correction übel auffgenommen 1325
Correſpondence der Verliebten 1094
Coſtnitzer Concilium 1134
Crema hat Streit mit Frid. I. 803
Creqvi Thaten 1657
Creſcentius, Burgermeiſt. zu Rom/ unruhig/ 531

Creutz/ häuffig. 1007. damit bezeichnet. 870.
Chriſti gefunden. 332
Criſpinus Conſtantini M. Sohn. 333
Crœſus von Cyro überwunden 167
Curartig. 355. 691. wohl belohnt. 219
Cyaxares, Mediſcher König. 140
Cypern 88
Cyrus gebohren/ ſoll getödtet werden/ wird aber erhalten. 143. ſeine Thaten 160

D.

Dänemarck/ Lehn des Röm. Reichs. 491. 812
Damaſco 219
Danckbarkeit. 342. 426. 479. 902. 935.
Danckwart rebellirt wider Otto I. 479
Dandolo ſchlechter Comandant in Nicoſia. 96
Darius Hyſtaſpis geitzig. 135. ſein Leben und Regierung. 186
Darius Codomannus von Alexandro M. überwunden. 198
Davids Alter. 14. Muſic. 57. Ehebruch/ Uriä Tödtung. 58. Kälte. 59
Decius, Römiſcher Keyſer 326
Degen geliebt. 1091
Demuth 274. 450. 477
Deſperation 1299
Diarbeqvier 266
Diener vom Herrn geliebet, 196. dem Herrn getreu. 358
Diether/ Ertzbiſchoff zu Maintz/ unruhig. 1204
Dietzmann/ Marggraf in Meiſſen. 944. 957

Dio/ Stadt in Oſt-Indien 518
Dioclerianus, Röm. Keyſ. 329
Domitianus, Röm. Keyſ. 308
Donau ſol durch Böhmen geleitet werden. 1050
Donawerth ſtreitet mit dem Abt zum Heil. Creutz 1416
Doria Spaniſcher Admiral untreu 100
Drachen ſind Wapen 725
Druſus Germanicus. 280
Dutlinger-Schlacht 1579

E.

Ecbatana, Stadt in Perſien 371
Eckhard Marggraf zu Meiſſen will Keyſer werden. 543
Edelleuthe von Capo bonæ ſpei. 690
Edicta lächerlich. 297
Eger Böhmen verpfändet. 1033
Egypten von Cambyſe erobert. 177. Egyptiſche Reich. 214
Ehebruch beſtrafft. 585. 709. 819
Ehe-Eyffer. 1272
Ehefrau treu. 85. 103. 114. 751. 840. 854. 907. 975. 1394. untreu. 134. 1033. zu lieben. 9. 10. geliebt. 166. 1338. 1274. geſchützet. 798. löbliche. 452. ehrgeitzig. 1465.
Eheleuthe keuſch. 556
Ehemann böſe. 1033. untreu. 1059. deſſen Todt betrauret. 261
Eheſcheidung. 708. verboten. 514

Eheſtand geehret. 514. glücklicher GOtt zuzuſchreiben/ deſſen Creutz gedultig zu tragen. 9
Ehre propheceyet/ 900. deprecirt, 274. 285.
Ehrgeitz 292. 309. 1107. ſchädlich / 1157. ꝛc. beſtrafft 894
Elemente/ wie viel? 713
Elephanten geehret / 701. 703. ehrerbietig. 741 aus Menſchen beſtehende/ 700. löſchen Feuers-Brünſte. ib.
Eliſabeth Königin in Ungarn 1211.
Emanuel Comnen⁹ Grich. Keyſ. betrüglich 753
Emaus, Berg 76
Enochs fromes Leben/ Gelehrſamkeit/ Schrifften/ Propheceyung und Wegnehmung von der Erden 23
Epheſus 79
Erdbeben 1437
Erdkugel 693
Erffurt wird Chur-Mäintziſch. 1631
Erla belagert. 1407
Ervan/ Stadt in Perſien 371
Erzerom. 255
Eſſen/ Mäßigkeit darinn 1090
Eva/ wie ſie geſchaffen/ 8. wird von der Schlangen verführet / und verführet hernach den Adam/ 11. 12. beweinet den Abel 742
Eugenius IV. Pabſt abgeſetzt 1153
Evora 1005
Euphrat/ Fluß 74
Exarchi ausgerottet 345

Eyd/744. beym Barte/477. falſch beſtrafft 417
Eydbruch/ 1128. 1307. geſtrafft. 919
Eyer 1017

F.

FAckirs arme Heyden in Oſt-Indien 512
Fall ſchadloß 1426
Famagoſta erobert 98
Farbe/weiſſe beliebt 910
Fauſtina Conſtantini M. Gemahlin 333
Fegefeuer/ wo es ſey? 1087
Feinde geliebt/905. 1148. 1196. 1258. gütig/ 773. 775. mächtige angenehm/204. werden Freunde 1304
Feldzüge ohne Huren 468
Ferdinandus I. Röm. Keyſ. 1371
Ferdinandus II. Röm. Keyſ. 1461. iſt Ertz-Catholiſch 1422. 1425
Ferdinandus III. Röm. Keyſ. 1562
Feuer heilig/ 360
Feuersbrunſt durch Elephanten gelöſcht 700
Fiſche ſind eine Brücke 741
Fiſcher geehret 1069
Flavius Veſpaſianus tapffer 68
Flavius Claudius Röm. Keyſ. 328
Fliegen gefangen 309
Florentz bekomt einen Groß-Hertzog 1380
Fluchen nichts geachtet/ 1144. verhaſt 363. geſtrafft 431
Fluß benimmt das Gedächtnüß 988
Forgatſch/Graf 1616
Formaſa, Inſul 748

Franciſcus I. Kön. in Franckr. krieget mit Carolo V. 1288
Franciſcus Hertzog in Lothringen. 1634
Franckenthal erobert 1709. 1714
Franckfurt am Main. 1040
Frangepan Untreu beſtrafft/ 1624
Freude in Traurigkeit verwandelt 1211
Freyberg belägert 948
Freyheit angenehm. 1306. beſchützt. 1298. zu ſündigen gegeben 582
Friedericus I. Barbaroſſa Röm. Keyſ. 759
Fridericus II. Röm. Keyſ. 851
Fridericus III. Röm. Keyſ. 1197
Fridericus aus Braunſchweig Röm. Keyſ. 1076
Fridericus Auguſtus Churf. zu Sachſen. 1704
Fridericus V. Churf. zu Pfaltz wird König in Böhmen 1465. 1467
Friedrichs Wilhelms Churf. zu Brandenburg Thaten. 1649. 1660. 1663
Fridericus III. Churf. zu Brandenburg. 1710. wird König in Preuſſen 1740.
Friedrich Ertz-Hertzog aus Oeſterreich ſtreitet mit Ludovico V. 1014.
Friedrich der gebiſſene Marggraf in Meiſſen. 944. 957. 982
Frießland kommt von Sachſen an Oeſterreich 1248
Frömmigkeit 1372. verlachet. 1129
Fröſche gehaſt. 361. qvacken nicht 273

Fu-

Fuentarabia. 1451
Fürſt/fromm. 338. 759. 1372. 979. böſe. 1192. liebet Unterthanen. 308. 312. 905. 1373. geliebt. 1215. 1334. geehret. 508. von Gott beſchützt. 583. 1234. gelehret. 1398 ungelehret 476. ſchreibet Bücher. 1233
Füſſe/ kleine beliebt. 730. hoch æſtimirt. 1095
Furcht. 1057. ſtarck. 963. beſtrafft. 1578

G.

GAlba, Röm. Keyſ. 301
Gallienus, Röm. Keyſ. 328
Ganges=fluß. 75
Gaſt geliebt. 348. unhöfflich. 192
Gaſt=Geboth groß. 735
Gauren alte Perſer. 359
Gebäue befeſtiget. 736
Gebeth fleißig. 1273. kräfftig 93
Gebhard Truchſes Churf. zu Cölln fängt Händel an. 1414
Gecken 1207
Gedächtnüß ſchwach. 296 verderbet. 988
Gedult. 1274
Gefängnüß ſchön. 1301
Geilheit. 135. 289. 291. 1094. 1129
Geiſtlichen/verliebt 907. hoffärtig. 1045. die im Pabſtthum beſchrieben 865
Geitz. 1202. 1494. 1501. ſchädlich. 1409. beſtrafft. 1605.
Geitzhalß wie der Fluß Cedima 988
Gelaſſenheit. 1560

Geld

Geld häuffig/ 215. gehaſſet. 1124. von Leder. 878.
altes geringe. 517
Gelehrten geliebet / 1374. geehret. 1274
Gelehrſamkeit bald zu erlangen 1430
von Fürſten geliebet 1043
Gelübde koſtbar 1269
Gemſen-Jagd geliebet 1234
Genealogie geliebt 31
George Friedrich Marggraff zu Durlach 1472
Georgien/ 243. Georgianer 247
Gerechtigkeit beobachtet/ 477. befördert 1044
Geſetzes Taffeln von Moſe zerbrochen 46
Geſchencke reichlich/ 506. 509. angenehm 1216
übel ausgetheilet/ 1124 machen arm 896
Geſtohlnes kommt wieder 1368
Geſundheit koſtbar 1231
Gewiſſen plaget 1503
Gibraltar 1433
Gifft ſtarck 207. unſchädlich 211
Girona 1607
Glocke wunderbar/ 1118 aus Menſchen Stimmen
beſtehend 94
Glück unbillich 1125. macht nicht hoffärtig/ 1300.
1318. wandelbar 1306
Glückſeelig iſt niemand vor dem Tode 169
Goa/ Stadt in Oſt-Indien 690
Götter Vielheit 693
Golconda 697
Gomorra zerſtöret 36
Gordianus III. Röm. Keyſ. 325

GOr

Gottesdienſts Verſäumung beſtrafft 558
Gottes Nahme iſt erſchrecklich 44
Gotthard/ Schlacht dabey 1620
Gran belagert 1695
Granada 1434
Grandes in Spanien 1105
Gratianus Röm. Keyſ. 341
Grauſamkeit/ 1056. 1500. 1502. wider Bluts-Verwandten 175
Gregorius VII. Pabſt Henrici IV. Feind 644
Gregorius IX. Pabſt Friderici II. Feind 863
Griechen halten ſich tapffer wider Xerxem 193
von Ottone II. bekrieget 524
Grichiſche Monarchie 200
Grichiſch Weiſſenburg belagert 1698. 1701
Großmuth 939. 1533
1330 1331. 1333
Groß-Waradein erobert 1610. 1702
Grumbach macht Händel 1380
Gruß 736
Gruterus verjagt 1474
Gryphswalde wird Schwediſch 1494
Gvadiana, Fluß 987
Güldene Bulle 1046
Güldene Vließ. 1111. Orden geſtifftet 1161
Günther Graf von Schwartzenburg Caroli IV. Gegen-Keyſer 1040
Güſtrowiſche Linie abgeſtorben 1726
Güte richtet mehr als Schärffe aus 454
Güter/ zeitliche nicht zu ſehr zu lieben 38

Gunſt durch Geſchencke erworben 1311
Gustavi Adolphi Königs in Schweden Verrichtungen in Deutſchland 1485. 1511.
Todt 1528. 1532

H.

Haare/ lange geliebt. 722
Habedancker-Geſchlecht 665
Habspurgiſche Graffen 858
Hadrianus Röm. Keyſ. 316
Hadriani IV. Pabſts Händel mit Friderico I. 878
Häringe geliebet. 1075
Hahn. 1446
Halberſtadt / Stiffts-Freyheit. 427. ruinirt. 772
Halicarnaſſus. 84
Hamburg belagert. 1722
Hameln/ Kinder allda entführet. 930
Handel mit Menſchen 243
Handſchuch vergifftet 542
Hannover bekommt einen Churfürſten. 1724
Hanſee-Städte 1047
Hartzburg. 590. 598
Haſe tapffere Anführer. 434
Hatto Ertz-Biſchoff zu Mäintz gottloß und beſtrafft. 438. 443.
Heinrich der Löwe / Hertzog zu Braunſchweig. 766. ſtreitet mit Henrico VI. 820
Heinrich Landgraf in Thüringen Frider. II. Gegen-Keyſer. 880

Hein-

Heinrich Hetzel/ Hertzog in Bayern/ rebellirt wider Ottonem II. 522
Heinrich der Stoltze/ Hertzog in Bayern. 750
Helena, Conſtantini M. Mutter 331
Heliogabalus, Röm. Keyſer. 323
Henne 1446
Henricus Auceps, Röm. Keyſ. 449. ſtreitet mit Conrado I. 443. 447
Henricus II. Röm. Keyſer. 543
Henricus III. Niger, Röm. Keyſ. 567
Henricus IV. Röm. Keyſer. 581
Henricus V. Röm. Keyſer 664
Henricus VI. Röm. Keyſer. 816
Henricus VII. Röm. Keyſ. 976
Henricus II. König in Franckr. ſtreitet mit Carolo V. 1312
Hermann/ Hertzog zu Lüneburg 502
Hermann/ Hertzog in Lothringen/ ſtreitet mit Henrico IV. 628. 653
Hermann/ Pfaltzgraf am Rhein 765
Hermaphroditen 689
Herodis M. Regierung und Todt 66
Heyrath/ worauff dabey zu ſehen 9
abgeſchlagen 1293
Heydelberg erobert 1474. 1709. 1711
Hieronymus von Prage verbrannt 1151
Hildegardis, Caroli M. Gemahlin 385
Hildeshem verringert 1338
Hiſpahan/ Hauptſtadt in Perſien 367
Hochmuth/ 989. 1090. 1448. 1545

Hölle/ Erlöſung daraus 313
Hoffarth gehaſſet 1045
Hoffmeiſter/ treu 478. 1273
Hollſtein wird ein Hertzogthum 1203
von Dänemarck bekrieget/ 1662. 1723.
1728. 1732
Honorius, Röm: Keyſer 343
Honorius III. Pabſt Frider. II. Feind 861
Horeb/ Berg/ 235
Hugo Graf zu Pariß gezüchtiget 491
Hugo / Marggraf zu Brandenburg / klug und
treu 533
Hülffe GOttes 672
Huldigung artig 1455
Hunde hochgehalten. 361. mauſen/ 706. wer-
den Fiſche 732
Hundsfeld 666
Hunger 1568
Hunnen fallen in Deutſchland ein/ 440. 444
459. 487
Hure verächtlich/ 704. Huren-Handel 370
Huren-Tribut 699
Hurerey beſtrafft 218
Huß/ 1070. deſſen Lehre/ ib. Fata. 1134
Hußiten-Krieg 1162. 1193

J.

Jacob/ Eſaus Feind/ ſtirbt zu erſt an einer
Kranckheit 41
Jacob der Apoſtel getödtet / begraben / geeh-
ret 1442

Jacobs-Orden 1113
Jågerey geliebt 211
Jågerhorn kråfftig 937
Jahr/ Stuffen-Jahr 1396
Janckowitzer-Schlacht 1582
Japonien 732
Java major 743
Jeddo 740
Jephtha thut ein Gelůbde / und opffert ſeine Tochter 51
Jeruſalem 221
von Tito zerſtöret 68
von Frider. II. erobert/ 852. 860
Jeſſo 740
Innocentius II. Pabſt ſucht Hůlffe bey Lothario II. 686
Innocentius III. Pabſt Philippi III. und Ottonis IV. Feind 832. 841
Innocentius IV. Frider. II. Feind. 871
Inqviſition in Portugall. 997. in Spanien 1095
Johannes der Tåuffer prediget nach dem Tode/ 290. ſein Tauffſtein 81
Johannis-Chriſten. 238
Johannes XII. Pabſt / gottloß. 493. 498
Johannes XXII. Pabſt/Ludov. V. Feind/ 1021
Johann Friedrich/ Churf. zu Sachſen / führet Krieg mit Carolo V. 1324
Johann Friedrich / Hertzog zu Sachſen / von Grumbachen verfůhret 1385

JohanGeorge I. Churf. zu Sachſ. 1505. 1511
JohannGeorge III. Churf. zu Sachſen. 1685
Johannes/ Hertzog in Schwaben 972
Joh. von Leyden/ Wiedertäuffer Oberſt. 1351
Joſeph iſt keuſch. 41. leget denen Gefangenen Träume aus. 42. ſeine Gebeine aus Egypten gebracht 44
Irmenſeul zerſtöret 403
Iſaac ſolte geopffert werden. 35. ſchertzet mit ſeinem Weibe 39
Iſaacius Angelus ſtreitet mit Frider. I. 806. 808
Iſraelitiſchen 10. Stäm̃e/ wo ſie geblieben 155
Juden rebelliren 67. 315. 318
Jugend anſehnlich 273
Ivica 1742
Julianus, Röm. Keyſer 321
Julianus Apoſtata, Röm. Keyſer 340
Jülichiſche Streit-Sache 1418. 1427
Julius Cæſar 267
Jungfer tapffer 92. 114
Jus Juſtinianeum im Römiſchen Reiche eingeführet 685
Juvenalis wird canoniſirt. 1254

K.

Kahlkopff verächtlich. 707
Kalb von denen Iſraeliten verehret 45
Katzen gehaſſet 361
Kenan / ob er ein Beherrſcher der Welt geweſen. 23

Keuſchheit. 736. probirt. 584
Keyſer ſubmittirt ſich dem Pabſt 650
Ketzer/ ob ihnen Glauben zu halten 1573
Kirchen-Raub beſtrafft 194
Knoblauchs-König 629
König geehret. 348. 724. 741. 1101. geliebet. 737. 1537. ſein Todt betrauret. 711. gebunden. 1453. ſoll Gottes Geſetz beobachten. 60. macht ſich anſehnlich/ verſichert ſich der Militz 129
Heil. drey Könige zu Cölln 801
Königsberg in Preuſſen erbauet 910
Königsmarck nimmt Prage ein 1592
Kranckheit curirt. 715. verſtellete 1347
Krieg/ Urſachen dazu. 1155. 1174. mit Gott geführet 911. 1488
Kriegs-Zug gar delicat. 213
Krone entwendet 1214
Kropff curirt. 898
Kühe geehret. 513
Kuß übel auffgenommen 907

L.

LAdislaus, König in Ungarn 1213
Lamech hat 2. Weiber/ iſt ein Prahler und Todtſchläger 20. 21
Land-Friede 1241
Laodicea 86
Lapis Philoſophorum. 1426
Larneca 107
Latein übel 1123

Laußniß/ Nieder-Laußnitz kommt an Böhmen/ 1033
Legat handelt unrecht 1012
Legio fulminatrix 320
Lehr-Meiſter ungeſchickt 1232
Leichen-Begängniß dem noch lebenden Carolo V. gehalten. 1364
Leipzig/ Univerſität geſtifftet. 1073. erobert/ Schlacht dabey 1508. 1575
Leo X. Pabſt 497
Leon 1429
Leopoldus, Röm/ Keyſer 1609
Lerma 1369
Lewentz/ Schlacht dabey 1619
Libanon/ Berg 217
Liebe ſtarck/ 1295. übel belohnt/ 580. verbotene beſtrafft/ 585. geſtörete/ 197. verſagte gerochen 1445
Liegnitz abgeſtorben 1643
Lilladamus, Groß-Meiſter zu Rhodis 110
Liſſabon 999
Livia, Auguſti Gemahlin 278
Lotharius I. Röm: Keyſer 419
Lotharius II. Röm: Keyſer 684
Lotharius, Hertzog zu Sachſen / krieget mit Henrico V. 666
Lothringen kommt an Franckreich 1633
Loths Weib wird eine Saltz-Säule 37
Louis von Baden 1700. 1702
Lucka/ Schlacht dabey 962
Lu-

Ludolph rebellirt wider Ottonem I. 481
Ludovicus I. Pius, Röm: Keyſer 410
Ludovicus II. Röm: Keyſer 421
Ludovicus III. Balbus, Röm: Keyſer 426
Ludovicus IV. Röm: Keyſer 436
Ludovicus V. Röm. Keyſer 1011
Lübeck bekommt Privilegia, 774. reißt ſich von Dennemarck / und wird wieder frey 854
Lübeckiſcher Friede 1483
Lügner geſtrafft 1350
Lüneburg erbauet 777
Lüttich / Unruhe daſelbſt 1084
Lützner Schlacht 1526
Lutherus reformirt 1256. 1354

M.

Macedoniſche Königreich 206
Macrinus, Röm: Keyſer 323
Madane, Aſtyagis Tochter 142
Madrid 1265
Märtyrer großmüthig / 314. beſtändig / 738. frölich 1145. 1148. 1152
Mäßigkeit geliebet 1200
Magdeburg mit öffentlichen Gebäuen gezieret. 501
zerſtöret 1495
Mahlzeit geſtöret 1336
Mahomets Grab 231
Mahomet III. führet Krieg in Ungarn 1406
Maintz iſt ein Schalck / 1079. verlieret die Reichs-Freyheit. 1205. erobert. 1708. 1710

Malabar. 691
Malacca 705
Malaga 1436
Maldiviſchen Inſuln 742
Mann iſt Weibiſch. 136
Mannheim erobert 1709. 1713
Mannsfelder 1471. 1478
Maſſageten von Cyro bekrieget 171
Mathuſalem/ ob er jünger als Adam 1327
Matthias/ Röm. Keyſer/ 1420. hat Streit mit Rudolpho II. 1400
Matthias Corvinus, König in Ungarn 1217
Mauer in China 721
Maul-Taſche 1035
Mauſoleum 84
Maximilianus I. R. Keyſ. 1232. iſt vorwitzig. 31
Maximilianus II. Röm. Keyſ. 1377
Maximinus, Röm. Keyſer 324
Mayland rebellirt. 561. hat Streit mit Frid. I. 795. bekomt einen Hertzog. 1060. 1083
Mazanderan 372
Meaco 734
Mecca 224
Mecklenburg dem Wallenſteiner gegebē. 1480
genommen 1492
Medici handeln vor der Cur mit dē Patient. 220
Medina 231
Mediſches Königreich 140
Meer das Caſpiſche. 70. das Mittelländiſ. 71. das rothe. 71. das ſchwartze. 69. das ſtille. 73

Mey-

Meineyd beſtrafft 627
Meiſſen von Henrico VI. angegriffen. 824. it. von Adolpho, 943
Meiſſen belagert 554
Melonen verurſachen den Todt. 1231
Menſchen-Freſſer 743. 747
Merſeburg erbauet 469
Meßias falſcher 221
Metempſychoſis 513. 517
Metz von Carolo V. belagert. 1313
Mieſco Fürſt in Polen unruhig 563
Mingrelien/ Fürſt allda. 243
Mithridates Pontiſcher König 210
Mörder 1439
Mogols Gebiethe 504.
Mohatz Schlacht dabey 1698
Monarchie hat doppelten Verſtand. 127. die Aſſyriſch. 128. Perſiſche. 160. Grichiſche. 200. Römiſche. 267
Monclar eingenommen 1721
Monden-Finſterniß 717
Monſul. 262
Montferrat/ Wallfarten dahin. 1606
Moritz/ Hertzog zu Sachſen / hat Streit mit Churfürſt Johann Friedrichen zu Sachſen. 1325. 1333
Moſes hat eine ſchwere Sprache. 42. eiffert über der Jßraeliten Abgötterey. 46. gläntzet. ib. ſein Todt und Begräbniß. 47

Mühlberg / Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen allda gefangen 1329
Münſter belagert. 1350. ihrem Biſchoffe unterworffen 1629
Müntzer/ Bauren-Führer 1342
Murcia 1438

N.

NAdaſti untreu/ beſtrafft 1624
Namking 731
Narren ſind offt verſchmitzt 31
Narren-Spiel wil Raum haben 633
Narſinga 694
Nation/ welches die älteſte 177
Natolien 122
Navarra 1452
Neapolis führet den Titul auff Jeruſalem 852
Nebucadnezar/ Babyloniſcher König/ 157
deſſen Verwandelung 158
Nero/ Röm. Keyſ. 297
Nerva/ Röm. Keyſ. 311
Neuheuſel erobert. 1614. belagert 1695
Neutra erobert 1618
Nicæa 83. Concilium allda 339
Nicolaus V. Pabſt erwehlet 1027
Nicoſia von Türcken erobert. 95
Nieſen 704
Nimrod ein gewaltiger Herr und Jäger 130
Ninus I. 133
Ninus II. 136

Noah/

Noah/welches ſein älteſter Sohn 30
ſein Kaſten 255
Nördlinger-Schlacht 1547
Nordmänner von Carolo Craſſo bekrieget 428.
it. von Arnolpho 432
Nürnberg/Burggraffthum daſelbſt. 1131

O.

Ochſentreiber-Zunfft 517
Oeſterreich/dieſes Namens Urſprung 578
wird frey 767
zum Hertzog- und Ertz-Hertzogthum gemacht 1197
obs Friedr. II. zum Königreich gemacht 890
Ofen belagert 1376. 1694. 1697
Ofra 263
Ohren/groſſe angenehm 692
Orenſe 1449
Ormus, Inſul 375
Otto, Röm. Keyſ. 303
Otto I. M. Röm. Keyſ. 474
Otto II. Rufus Röm. Keyſ. 521
Orto III. Röm. Keyſ. 528
Otto IV. Röm. Keyſ. 841
Otto Marggraff zu Thüringen erlegt. 586
Ottocar Böhmiſcher König will Keyſer werden/ſtreitet mit Rudolpho I. 901. 911
Oxenſtirn 1540

Pabſt

P.

PAbſt verachtet den Keyſer. 649. 660. 786. 817. 862. 1024
Pabſtthum betrieget die Leuthe 1259
Päbſtliche Würde verkaufft 579
Pack ſtifftet Unglück 1349
Pappenheim ſtirbet 1538
Parma von Frieder. II. bekrieget 877
Paſchalis I. Pabſt hat Streit mit Ludov. I. 412
Paſchalis II. Pabſt/ Henrici IV. und V. Feind. 662. 672
Patriciorum Urſprung 469
Pavy abgebrannt/ 552. rebelliſch/ 560
Pecking 731
Pegu 701
Peim 720
Pergameniſches Königreich 209
Perſepolis 366
Perſeus 208
Perſianer 349
Perſien 345
Perſiſche Monarchie 160
Perſiſche Könige 345
Pertinax, Röm. Keyſ. 321
Peyrerius, Autor der Præ-Adamiten 7
Pferd ſcheuet das Camel. 168. befördert Darium zum Königreich. 188. hochgehalten 245. geehret 294
Philadelphia 85
Philippus Arabs, Röm. Keyſ. 325

Phi-

Philippus III. Röm. Keyſ. 831
Philippus II. König in Franckr: hat Krieg mit Ottone IV. 844
Philippus Valeſius König in Franckr. hat Streit mit Ludovico V. 1031
Philipp Landgraf zu Heſſen führet Krieg mit Carolo V. 1324
Philippiniſchen Inſuln 748
Philippsburg erobert 1709
Piaſtiſche Stamm abgeſtorben 1645
Pius V. Pabſt/hat Streit mit Maximil. II. 1379
Polen Reichs-Lehn geweſen. 501. ob ſichs Conradus II. Zinsbar gemacht / 564. führet mit Henrico V. Krieg 665
Pompejus M. von Julio Cæſare bekrieget 268
Pontiſche Königreich 210
Portugall 986
Portugeſen Edelleute von Cabo bonæ ſpei 690
Poſt Sex. glücklich erfüllet 544
Poſtillon, ſind Tauben 216
Præ-Adamiten/derer Autor und Nichtigkeit 7
Precedenz-Streit geſchlichtet 1267
Prage / Ertz-Bißthum/ 1050. Univerſität unruhig, 1071. eingenommen. 1592. Friede daſelbſt 1550
Preuſſen fällt vom teutſchen Reiche ab. 1225 1248. 1740
Prieſter verliebt. 567. 580 geehret 718. 733. 904. gekräncket 1395
Propheceyung erfüllet 310

Pro-

Proteſtanten/Nahmens Urſprung 1322. krie-
gen mit Carolo V. ib.
Ptarſco Huſiten-General 1193
Ptolomæus Philadelphus 214

Q. (let/ 468

Quartier der Soldaten geſchickt eingethei-
Quell 1449

R.

Raab belagert. 1402. liſtig erobert 1409
Raben ernehret. 1001
Rache 690. 736. 924. 1093. 1211. 1328. 1381.
verſtellt/ doch ausgeübet. 151. 161. 167
Ragotzky Fürſt in Siebenbürgen 1610.
Rahel ſehr ſchön 40
Rath verachtet 1327
Rathgeber übel angelaſſen 573
Recommendation falſche 837
Rector der Academie geehret 1430
Reden freye 205
Reformation Lutheri 1250. 1354
Regenbogen/ Gnaden-Zeichen 1345
Regenſpurg belagert 485
Regiment ſchwer 1362
Religion kan nicht gezwungen werden 1378
Republic der Weiber 1451
Reſtitutions-Edict 1483
Reutlingen hat Händel mit Hertzog Ulrichen
zu Würtemberg 1338
Rheinfelden erobert 1563
Rheinfels belägert 1720

Rhinoceros 744
Rhodis. 108. von Türcken erobert 109
Richardi Königes in Engelland Händel mit Hertzog Leopolden aus Oeſtrreich / und Keyſer Henrico VI. 826 zum Keyſer erwehlt 894
Richter ungelehrt / 1456. ungerecht. ib. beſtrafft 177
Ring von GOtt bekommen 209
Roland der Groſſe 392
Rom von Frider. I. bekrieget / 804. belägert. 659. verwüſtet / 677. eingenommen 1315
Romulus Momyllus Auguſtulus R. Keyſ. 344
Rothweil / Hoffgerichte geſtifftet 756
Rudolphus I. Habspurg. Röm. Keyſ. 898
Rudolphus II. Röm. Keyſ. 1398
Rudolph / Hertzog in Schwaben / ſtreitet mit Henrico IV. 621
Rupertus, Röm. Keyſ. 1081

S.

SAchſen von Carolo M. überwunden / bekehret 402
führen Krieg mit Henrico IV. 588
Chur-Sachſen Fürſt Bernharden zu Sachſ. gegeben / 770. Wapen / 771
Chur-Sachſen bekomt Marggraff Friedrich zu Meiſſen 1133
Chur-Sachſen auff die Albertiniſche Linie gebracht 1333
Säule St. Jodute 672

Sa-

Salamanca 1430
Salines 107
Salmanaſſer 154
Salomon ſchön / 59. ſein Trohn und Tempel/ 60. ſehr verliebt / 62. thut nach der Abgötterey Buſſe/ ib. iſt nicht zu verdammen/ 63. ſeine Schrifften/ 63. ſein Hohes-Lied und Prediger 61
Saltz. 1604
Samuel / ob er nach dem Tode dem Saul erſchienen 54
Sanfftmuth 275. 307. 478. 984. 1192
Sannherib 156
Santarein 1004
Sara lacht über die Verheiſſung Iſaacs 34
Saragoſſa 1458
Sardanapalus 136
Sardis 86
Saul zum Könige erwehlt 55. begraben 56
Schamhafftigkeit 1264. beleidiget und gerochen 167. ſchädlich 1238
Schatten geraubet 1431
Schatz/ groß 506. vergraben 517
Schaumburg Grafſchafft ſtirbt aus. 1571
Schertz wird Ernſt. 559. 1353
Schimpf iſt kräfftig/ 165. gerochen / 555. 838. 915. 972. 1165
Schiras 365
Schlaff-Trunck ſchädlich 436
Schlange groß 744

Schle-

Schleſien obs dem Könige in Böhmen von Keyſer gegeben worden 916
Schmach verachtet 1142. 1145. 1146. 1148. 1149
Schmincke 243. 1094
Schrifft unter Wachs/ 193. verfälſcht 1332
Schütze/ guter 175. 309.
Schule des Teuffels 1430
Schwäbiſche Bündnüß 1226
Schwangere Frauen haben viel Freyheit/ 1095
Schweidnitzer-Schlacht 1572
Schweitzer fallen vom Reiche ab. 971. machen unter ſich einen Bund/ 1014. ſtreiten mit Oeſterreich/ 1206. mit Maximil. I. 1245
Schweppermann tapffer 1016
Schweſter getreu 801
Scölzig/ Schlacht dabey 464
Scythen gute Schützen 140
Sebaſtian 1450
Sechswochen von Männern gehalten. 720
See/ wunderbar. 1118
Segovia 1369
Seleucus Nicanor 209
Semiramis 134
Serini Untreu / beſtrafft 1624
Serimwar erobert 1618
Seth/ ob er ein König geweſen 22
Setubal 1005
Severus Röm. Keyſ. 322. 323
Sevilla 1432
Seyden-Würme nützlich 1435

Siam 701
Sibyllen Weiſſagerinnen 277
Sicherheit ſchädlich 1246. 1468
Sicilien führet den Titul auf Jeruſalem/ 852.
von Henrico VI. erobert / 821. 823
Sidon 220
Sieben-Schläffer/ 326. ihre Höle 81
Sieg GOtt zugeſchrieben 1331
Sieger beſcheiden 194
Sigismundus, Röm. Keyſ. 1121
Simſon vexirt die Philiſter und ſtirbt 53
Sinai/ Berg 235
Smerdis Leben und Regierung 184
Smyrna 77
Sodom zerſtöret 36
Sohn getreu/ 168. geliebt/ 879. gottloß 414. 483. 634. 663. 884. 891. doch bußfertig. 486
Soldate tapffer/ 518. gebohren 1495
Soldaten-Leben beliebt 1448
Solymann belagert Rhodis 113
Spanien/ 1087. deſſen König 1161
Speyer erobert 1709. 1714
Spiel ſcharff. 730
Spoleto hat Streit mit Frid. I. 794
Sprachen zu Babel verwirret/ 32. welches die allererſte geweſen/ ib. deutſche im Römiſchen Reiche eingeführet 908
Stärcke des Leibes 397. 1050. 1198
Standhafftigkeit 1461
Stein / 1442. 1444. zeigt Unglück an/ 1015

Stei-

Stettin von Chur-Brandb. eingenom̃en 1664
Stier-Gefechte in Spanien 1118
Straffe gütig. 1373
Stralſund belagert. 1481. erobert 1670
Straßburg/ Streit allda wegen der Biſchoffs-Wahl/ 1416. erobert 1705
Studenten-Kleidung. 1430
Stuhl zweyerley Bedeutung. 1354
Stuhl-Weiſſenburg belagert 1698
Stum̃er wird redend 168
Sünden gebüſſet 360. 362
Sündfluth der Heyden 28
Sultz/ Graffen 757
Sumatra 743
Syriſches Reich / 213. Land/ 215. 223

T.

TAgus, Fluß 987
Tantzen geliebt 292
Tapfferkeit/ 1234. 1378. 1411. belohnt 694
Tartarey 718. Tarter-Cham 722
Taſſilo Hertzog in Bayern von Carolo M. überwunden 404
Taube im Aſſyriſchē Wapē. 134. Poſtillon 216
Tebris 371
Teflis 246
Tempel zu Jeruſalem hatte 10. Wunder in ſich/ 60. von Nebucadnezar zerſtöret/ 64. ob der andere dem erſten vorzuziehen/ 65. der Dianæ zu Epheſo 79
Tettenbach enthauptet 1628
Tetzel/ Ablaß-Krämer 1252

Teuffel auszutreiben Kunſt 715
Theodoſius M. Röm. Keyſ. 341
Theurung 420
Thiere geehret 514
Thomas Apoſtel 694
Thubalkain/ ob er von Lamech erſchlagen worden 21
Thüringen/ Succeſſions-Streit darinnen 883
von Adolpho bekrieget 943
Thurn/ künſtlich/ 1432. zu Babel / 31. der Liebe/ 218. Kopff-Thurn / 369. von Camels-Köpffen / 518. Mäuſe-Thurn / 444. Teuffels-Thurn. 576. von Porcellan. 77
Thurniere von Henrico Aucupe angeſtellet 470
Thyatira. 86
Tiberius Nero, Röm. Keyſ. 184
Tilly/ 1477. 1494. 1497. 1507. 1512
Tilo Kolup / ein Betrüger 927
Titus, Röm. Keyſ. 308
Titus Veſpaſianus zerſtöret Jeruſalem. 63
Tocat 8
Tochter getreu 114
Todt durch Rieſen. 41. angenehm / 516. großmüthig ausgeſtanden / 208. 299. 307. verachtet/ 1331. nicht gefürchtet/ 1376. gewiß gewuſt ib. Vorboten/ 270. 576. 1369
Todten beklagt. 356. beerdiget/ 518
Todtſchlag beſtrafft/ 709
Töckely verhalten/ 1677. 1696
Torſtenſohn/ 1571. 1588

Tortoſa 1607
Trajanus, Röm. Keyſ. 312
Tranck warmer 735
Trapezunt 87
Traum geringe gehalten 153. merckwürdig 1259
Tridentiniſches Concilium 1360
Tripoli di Soria, 218
Troja 82
Trutzig 1347
Tunquin 706
Turcomannia 248
Turenne Thaten/ 1654. Todt. 1655.
Tuy 1447
Tyger-Fluß 74
Tyranney 286. 295. 299
Tyranne wird unſinnig 209

V.

VAlentia 1439
Valentianus, Röm. Keyſ. 844
Valerianus, Röm. Keyſ. 327
Valladolid 1368
Vater/ deſſen Liebe 637. 664. liebloß 212. hart. 804. iſſet von ſeinem Sohne/ 151
Vaterland geliebet 804
Veldentz abgeſtorben 1724
Venetianer vermählen ſich das Adriatiſche Meer 784
Verbanneter ein Greuel 633
Verfolgung der Chriſten/ 300. 314. 321. 322. 326. 327. 330
Verona hat Streit mit Frider. I. 794

Verrätherey 1329
Verſchwendung/ 292. 298
Verſtorbenen Seeligkeit zu erfahren. 359
Verwegenheit 1234. 1235
Verzeihung/darum ohne Noth gebeten 1427
Veſpaſianus, Röm. Keyſ. 305
Uhrwerck künſtlich. 220
Vicariat im deutſchen Reiche ſtreitig 1602
Vincentius, 1001. Viſapor 690
Vitellius, Röm. Keyſ. 304
Vittoria, 1452
Ulm wird frey 1034
Ulrich/ Hertzog zu Würtenberg/ hat mit Reutlingen Händel 1338
Undanckbarkeit 687
Unflåterey 1055
Unfruchbarkeit zu vertreiben 363
Ungarn bekehret 549
Unſchuld bewieſen/ 429. entdecket/ 530. 557 580. 1446. gerettet und erkannt 388
Unterthanen gottloß 1206
Untreue beſtrafft 627. 1055
Unvorſichtigkeit 343
Unzucht beſtrafft 235. 946
Vogelneſter zu eſſen 707
Vormund böſer 582
Vorwitz 1235. 1238

W.

WAche anſehnlich. 698
Wagen künſtlich 729

Wahr-

Wahrſager 368. 714. 1037
Wallenſteiner/ 1480. 1482. 1491. 1519. 1539. ſein Fall 1541
Wallfart der Türcken nach Mecca. 224. und Medina 231
Waſſer heilig. 229. ſtarck/ 739. des Ganges hochgehalten. 75
Weber-Zunfft Wapen 490
Weib/ böſe/ 385. Wolluſt/ 215. verhurt/ 529. deſſen Herrſchafft/ 515. regieret wohl/ 135/ in einen Mann verkleidet/ 134. verbrennet ſich nach des Mannes Tode/ 516. geil/ 135. tapffer. 103. 114. Großmüthig. 202. 1169.
Wein geliebt. 1064. wandelt die Farbe. 95
Weinsberg belägert 751
Weiſſagung erfüllet 1496
Welph/ Hertzog in Bäyern 751
Welphs-Holtze/ Schlacht dabey. 672
Welt/ ob/ und woraus ſie geſchaffen 5
Wie viel derſelben Theile 714
Wenceslaus, Röm. Keyſ. 1054
Wenden bekriegt/ 455 bezwungen 578
Weſtphäliſche Gericht/ 1242. Frieden 1598
Wiedertäuffer ſchwärmen zu Münſter 1350
Wien belägert/ 1221 1319. 1680
Willhelm/ Graf von Holland/ Frider. II. Gegen-Keyſer 883
Willhelm Fürſt von Fürſtenb. gefangen 1651 1708
Wiprecht/ Graf zu Groitſch/ tapffer 670

Wirth

Wirth betrüglich 743
Wittekind von Carolo M, überwunden 402
Wittſtocker-Schlacht 1556
Wittwe ewig/ verachtet/ 515. wollüſtig 1130
Wölffe diebiſch 83
Wörter machen 1124
Wohlfeile Zeit. 1066
Wolluſt/ 137. 1129. angenehm/ 163. verführet 172
Worms erobert 1709. 1717
Würtemberg von Franckr. angefeindet 1730
Wunſch erfüllet. 761

X.

XAverius 737
Xerxis I. Leben und Regierung 192

Z.

ZAehne ſchwartze 736
Zenta/ Schlacht dabey 1704
Zeugniß von ſich ſelbſt 1122
Ziska, Hußiten-Führer/ 1057. 1162
Zobel/ Biſchoff zu Würtzburg ermordet 1381
Zorn ſchädlich 1075
Zucker gemacht 745
Züchtigung angenehm 1299
Zürich belagert 1207
Zuſage zu halten/ 1356. gehalten/ 1441. nicht gehalten / 848. 1307. 1311 betrüglich erkläret. 438. ꝛc.
Zwingenberg erobert/ 1721

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Singularia Historico-Geographica, Oder Historische und Geographische Merckwürdigkeiten Bestehende In Zwölff Stücken, Worinnen aus der Historie Vom Volcke Gottes des Alten Testaments, wie auch von denen 4. Monarchien biß auff gegenwärtige Zeit, und aus der Geographie Von gantz Asien, ingleichen von gantz Portugall und Spanien curieus gehandelt wird, Nebst

Leipzig 1702

Res/H.misc. 292 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919644-4
VD18 15253732-001